This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Digitized by Google

Digitized by Google

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Digitized by Google

Digitized by Google

Archiv

des

Historischen Vereins

des

Kantons Bern.

XI. Band.

Bern.
Stämpfli'sche Buchdruckerei.
1886.

Digitized by Google

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
STACKS
DEC - 3 1973

Inhaltsverzeichnis.

Erstes und zweites Heft (1883).

		Seite
1)	Dr. J. H. Graf, Die kartographischen Bestrebungen Johann Rudolf Meyers von Aarau und andere zeitgenössische Versuche einer Vermessung der Schweiz	1—120
2)	Hauptversammlung des historischen Vereins . . .	121
3)	Jahresbericht, vom Präsidenten Dr. E. Blösch . . .	125
4)	Verzeichnis der Mitglieder des historischen Vereins . .	141

Drittes Heft (1884).

1)	G. Tobler, Die Beteiligung Berns am Sempacherkriege .	147
2)	G. Rettig, Die Urkunden des Jetzerprozesses . . .	179
3)	Hauptversammlung des historischen Vereins . . .	249
4)	Jahresbericht, vom Präsidenten Dr. E. Blösch . . .	253
5)	Rechnungsauszug	272

Viertes Heft (1885).

1)	G. Rettig, Akten zum Jetzerprozeß (Fortsetzung) . .	275
2)	G. Tobler, Beiträge zur bernischen Geschichte des fünfzehnten Jahrhunderts: a. Jahrzeitbuch der Leutkirche von Bern aus dem Jahre 1405. b. Die Ausbürgerverzeichnisse der Jahre 1406 und 1429. c. Die beiden ältesten bernischen Kriegsverfassungen von 1410 (1415) und 1443 (1448). d. Ratsbeschlüsse, betreffend den Besuch Kaiser Sigismunds in Bern. e. Die äußere Politik Berns während des alten Zürichkrieges	345
3)	G. Rettig, Bittschrift der vertriebenen Rottweiler an die Eidgenossen, 1529	410
4)	Hauptversammlung des historischen Vereins . . .	423
5)	Jahresbericht, vom Präsidenten Dr. E. Blösch . . .	426
6)	Rechnungsauszug	449

Digitized by Google

Fünftes Heft (1886).

1) G. Tobler, Die Oberländerunruhen während des alten Zürichkrieges 451
Berichtigung und Nachtrag 567
2) Dr. A. v. Gonzenbach, Über die Rechtsbeständigkeit des Schiedsrichterspruches von Lausanne vom 30. Oktober 1564 475
3) G. Rettig, Die Urkunden des Jetzerprozesses . . . 501
4) Hauptversammlung des historischen Vereins . . . 575
5) Jahresbericht, vom Präsidenten Dr. E. Blösch . . . 579
6) Rechnungsauszug 593

Digitized by Google

Johann Rudolf Meyer und dessen Reliefs der Schweiz.

Von Dr. J. H. Graf, Lehrer an der Lerberschule und Privatdozent an der Universität Bern.

Quellen:

1) Ein Manuskriptband der Tit. Stadtbibliothek in Bern, enthaltend Manuskripte aus dem Nachlaß Johann Rudolf Meyers. Dieselben gingen über an seinen Sohn Friedrich Meyer, der zuletzt in Zofingen lebte. Hr. Waisenvater Lütschg-König, dessen Frau eine Urenkelin Meyers ist, schenkte die Papiere der genannten Bibliothek.
2) Wolf, Rudolf, Geschichte der Vermessungen in der Schweiz ꝛc.
3) Wolf, Rudolf, Biographien zur Kulturgeschichte der Schweiz.
4) Hartmann, Alfred, Galerie berühmter Schweizer.

Am 11. September 1813 starb in Aarau ein Mann, deren es glücklicherweise in unserm Vaterland viele gab und noch gibt. Johann Rudolf Meyer wurde den 25. Februar 1739 in Aarau geboren, wo sein Vater, der ebenfalls Johann Rudolf hieß und Bürger dieser Stadt war, den Weißgerberberuf ausübte. Seine Mutter war eine Marianne Müller von Zofingen. Die Vermögensumstände seiner Eltern waren sehr bescheidene. Er besuchte die Schulen seiner Vaterstadt und kam im 14. Jahr als Tausch nach Lausanne, um Französisch zu lernen. Nach seiner Rückkehr sollte Johann Rudolf, weil er Anlagen zum Zeichnen und Malen hatte, das Handwerk des Flachmalers erlernen. Ein Seidenbandfabrikant, Namens Rothpletz, wurde

Digitized by Google

auf den Knaben, den er bei seiner Thätigkeit beobachtete, aufmerksam und nahm ihn in sein Geschäft als Lehrling auf. Bald rückte er zum Commis und Reisenden vor. Die häufigen Geschäftsreisen gaben ihm Gelegenheit, auf eigene Rechnung einen kleinen Tuchhandel zu führen, und nach wenigen Jahren war er im Stande, die Bandfabrike zu kaufen. Sein Geschäft hob er durch Verbesserungen und neue Erfindungen auf eine solche Höhe, daß er erfolgreich mit den berühmtesten Baslerfirmen konkurriren konnte. Im Jahr 1766 verheirathete er sich zum ersten Mal mit Elisabeth Hagnauer von Aarau. Der Ehe entsprossen sieben Kinder; die Gattin starb, nachdem ihr drei Kinder vorangegangen waren, im Jahr 1781. Im Jahr 1783 verheiratete er sich zum zweiten Mal mit Marianne Renner von Nidau, ein Sohn entsproß dieser 30-jährigen Ehe. Die Gattin selbst überlebte Meyer und starb am 30. April 1823 in Aarau.

Mit den Schulkenntnissen Meyers stand es nicht sehr glänzend, immerhin schrieb, las und sprach er das Französische, wenn auch mit eigenthümlicher Orthographie. Er gehörte aber zu jenen Männern, „die, aus einem bescheidenen Elternhaus hervorgegangen, durch unermüdliche Arbeitskraft und einen klugen Kopf sich aufschwingen; Ehrlichkeit ist ihre erste Lebensregel und dennoch werden sie reich. Da erwacht denn der edle Ehrgeiz in ihnen, die erworbenen Glücksgüter zum Wohl ihrer Mitbürger zu verwenden; jetzt wird ihnen auch der Mangel an Schulbildung fühlbar und peinlich; der Eifer und eiserne Fleiß, den sie früher dem Gelderwerb widmeten, den verwenden sie jetzt, um die ihnen fehlenden Kenntnisse nachzuholen.“ [1])

Bei diesen Betrachtungen fand der Geist Johann Rudolf Meyers Gegenstände genug, die sein Interesse voll und ganz fesselten.

Weisen wir kurz auf einige seiner Hauptwerke hin, die seine Mußezeit ausfüllten. Nach seiner Idee stellte der Maler

---

[1]) Alf. Hartmann, Galerie berühmter Schweizer. 17. Lieferung.

Digitized by Google

Reinhard jene schöne Gruppe von Schweizertrachten her, bestehend in einer Zahl von 136 Oelgemälden, welche von der Stadt Bern für ihr Kunstmuseum angekauft und so vor Zerstreuung in alle Lande gerettet wurden. Diese merkwürdige Sammlung wurde im Jahr 1827 von Kunstmaler Ludwig Vogel von Zürich auf 465½ Louis d'or geschätzt und später für circa 2700 Franken verkauft. Für Aarau selbst stellte er gute Brunnen her. Ferner nahm er den hervorragendsten Antheil an der Gründung der Kantonsschule seiner Vaterstadt.

Eine seiner Lieblingsideen war auch die Korrektion der Aare zwischen Schönenwerd und Biberstein. Nur das inständige Zureden seiner Verwandten hinderte ihn, dieses Werk, das heute noch der Ausführung harrt, nicht selbst und aus eigenen Mitteln zu übernehmen. Eine andere Idee, für die er viel schrieb und wirkte, war die Korrektion der Linth am Wallensee. Seine Thätigkeit ist hier von größtem Interesse. Meyer war für das Jahr 1792 zum Präsidenten der helvetischen Gesellschaft erwählt worden, und in seiner Eröffnungsrede zu Olten machte er die Anwesenden auf das Elend und den Jammer aufmerksam, in welchem die Bewohner am Wallensee und an der Linth sich dannzumal befanden. „Die Wangen der Einwohner haben Todtenbläße, Muthlosigkeit hemmt ihre Arbeit und ihr Leben schleicht kränkelnd dahin." „Vor 60 Jahren war Wallenstadt ein blühender Ort, der starke Durchgang von Menschen und Gütern nach Bünden und Italien gaben demselben einen Wohlstand, nunmehr aber sind ihre Straßen mit Schlamm angefüllt und ihre Wohnungen stehen in ungesunden Morästen ...."

Dann schildert er, wie das Unglück im Jahr 1739 durch den Bau der Ziegelbrücke angefangen habe, wie die „hohen Orte und Glarus" Pläne ausgedacht hätten, die aber immer als zu weit gehend bei Seite gelassen wurden. Jene Gegenden seien auch die Geburtsstätte der seit 30 Jahren herrschenden „Faulfieber". Dann fragt er: „Sollen wir daher gleichgültig zusehen, wann in der Mitte unseres gemeinschaftlichen Vaterlandes solche Moräste entstehen, die alljährlich durch ihre Vergrößerung um so viel verderblicher werden?"

Digitized by Google

Dann weist er auf das Beispiel der Römer und der pontinischen Sümpfe hin. Es findet sich noch die Copie eines Schreibens an die zürcherischen Mitglieder der helvetischen Gesellschaft, worin Zürich der Gedanke nahe gelegt wird, den Ausfluß der Limmat aus dem See, der an und für sich schon durch Bauten, Mühlwerke ꝛc. beengt sei, tiefer zu legen, damit der See im Hochsommer nicht mehr jene für den obern See bedrohliche Höhe erreiche, die für die Anwohner so verderblich werde. Meyer verspricht sich auch davon einen bedeutenden Einfluß auf den Lauf der Linth und den Abfluß des Wallensees.

Nach einem vorhandenen Kärtchen von Müller aus Engelberg hatte dieser wohl im Auftrag Meyers am 20. und 21. März 1792 vom Wallenstatterſee bis Ziegelbruck nivellirt und fand da ein Gefälle von 3′ 1½″

bis Windegg 6′ 1½″

bis Schännis 4′ 2″

Müller macht dazu die Bemerkung, daß der See im Sommer 6′ höher stehe als jetzt und die Limmat bei Schännis ebenso viel, also beträgt der ganze Fall blos (13′ 4½″—6′) = 7′ 4½″.

Nach Meyers Aufzeichnungen wollten die Stände folgendermaßen beisteuern:

Wesen	Livres	2,000
Stadt Glarus	„	800
Wallenstadt und Sarganserland .	„	4,000
Die hohen Stände Zürich, Bern, Luzern, Schwitz und Glarus à 1500	„	7,500
Uri	„	600
Unterwalden	„	400
Zug	„	400
	Livres	15,700,

eine Summe, die aber zur Herstellung nicht ausgereicht hätte, betrugen doch die Kosten Fr. 1,400,000.

Diese Summe gedachte Meyer durch eine Beisteuer von den durchgehenden Gütern zu vermehren. Wenn es auch

Digitized by Google

Meyer nicht vergönnt war, persönlich thätige Theilnahme an diesem nationalen Werk, dessen Pläne erst 1804 genehmigt worden, und dessen Ausführung erst am 1. September 1807 in Angriff genommen wurde, so hat er denn doch ein großes Verdienst, den zündenden Funken in die Feuerseele des J. K. Escher von Zürich zu werfen, der sich unter den anwesenden, festfeiernden Mitgliedern befand.

Meyer hatte auch den großen Gedanken einer allgemeinen, schweizerischen Feuerversicherungsanstalt und eilte so mit seinen Ideen seinem Jahrhundert weit voraus.

Meyer war nur gezwungnerweise Politiker, indem es ihm unwohl war im wirren politischen Getriebe. Unter der Helvetik war er Senator, und wenn er auch auf dem Posten, zu dem ihn seine Mitbürger berufen, bis zum letzten Moment jener Periode getreu aushielt, so fiel es doch wie ein Alp von seiner Brust, als er „erlöst von seinen Banden wieder in sein Privatleben zurückgekehrt war."

Meyer hatte im letzten Jahrzehnd seines Lebens viele bittere Erfahrungen durchzumachen. Neid und Mißgunst, dann seine fürstliche Freigebigkeit brachten oft die Leute auf den Gedanken, es gehe bei ihm nicht mit rechten Dingen zu oder er sei dem Konkurs nahe. Diese Gerüchte fingen schon anno 1794 an. Meyer selbst beziffert am 16. Oktober 1794 sein Vermögen auf 571133 Bernpfund, davon stacken aber allein in der Handlung 413950 Bernpfund.[1]) Hiebei ist nicht gerechnet, daß seine Söhne mindestens für sich circa 100000 Bernpfund besaßen. Meyer gibt selbst seine entlehnten Gelder auf 130000 Bernpfund an. Nach einer spätern Aufzeichnung vom 1. Mai 1795 waren es 257842 Bernpfund, hauptsächlich in Bern und von Bernerfamilien entlehnt. Um's Jahr 1800 herum erwarb er sich auch große Besitzungen für seine Söhne in Deutschland:

[1]) 1 Suisse Livre = 1 Bernpfund = 112½ französische Rappen.
1 Bernpfund à 20 Schilling à 12 deniers.
1 a. Frk. = 40 Krz. = 10 Bz. = 1⅛ Bernpfund = 1 Fr. 50 Cts. = 100 alte Rappen.

Digitized by Google

1) Das Kloster Polling mit 464½ Tagwerk Land à 40,000 □′ (Pariserfuß); 3 Sennereien mit 300 Tagwerk Wiesen.
2) Das Kloster Rothenbuch, 4 Stunden von Polling, mit 700 Tagwerk Land; 1 Sennerei mit 565 Tagwerk Land.
3) Das Kloster Steingaden mit 5 bis 600 Tagwerk, alles zehnt- und bodenzinsfrei.

Meyer erlitt im Laufe der Zeit allerdings große pekuniäre Verluste und erlebte es glücklicherweise nicht mehr, wie seine Söhne durch unkluge Wirthschaft nach und nach ihr Besitzthum verringerten und die Familie so von ihrer frühern Größe zurück brachten.

Da es nun nicht in meiner Absicht liegt, eine genaue Biographie von Vater Meyer zu schreiben, sondern der Zweck dieser Studien mehr dahin geht, die Bedeutung Meyers für die Kartographie noch etwas zu illustriren, so gehe ich zu diesem meinem Haupttheil über. Ich wage es aber kaum, hier meine Hand anzulegen, da der große Einfluß Meyers schon von einer kundigern Hand als die meinige, von Herrn Prof. Dr. R. Wolf in Zürich [1]) hervorgehoben worden ist. Indessen glaube ich, daß in Rücksicht darauf, daß die Geschichte des großen Reliefs eigentlich noch im Unklaren zu liegen scheint, daß ferner im Verhältniß zu J. H. Weiß und Professor Tralles sich wohl noch einige Punkte auffinden lassen, die noch der Erläuterung bedürfen, es wohl angezeigt ist, auch auf die Gefahr hin, schon Bekanntes wiederholen zu müssen, sich mit dem Meyer'schen Atlas, der für seine Zeit ein Riesenwerk war, zu beschäftigen.

Ich gedenke dieser Aufgabe dadurch gerecht zu werden, daß ich zuerst die Reliefs bespreche und dann das Verhältniß zwischen J. R. Meyer, J. H. Weiß und Professor Tralles näher beleuchte.

---

[1]) Wolf, Geschichte der Vermessungen in der Schweiz. Zürich, S. Höhr 1879.

Digitized by Google

I. Die Reliefs.

Da man in den Jahren vor 1786 das Bedürfniß nach einer guten Schweizerkarte mehr denn je fühlte, so wollte J. R. Meyer demselben nachkommen. Die Idee, das Schweizerland mit seiner Bergkette plastisch aufzunehmen, soll Meyer gekommen sein beim Aufsuchen von Mustern, um damit seine Seidenbänder bedrucken zu lassen [1]), eine andere Version geht dahin, daß Meyer bei Besichtigung des Pfyffer'schen Reliefs in Luzern auf die Idee gekommen sei, eine ähnliche Arbeit für die ganze Schweiz herzustellen. Dieser letztere Grund mag auch der wahrscheinlichere sein, wie dies aus einem Concept Meyers vom 7. März 1788 hervorgeht. Dasselbe ist offenbar an einen einflußreichen Bernermagistrat gerichtet und lautet also:

„Soviele Proben dero gegen mich hegenden Huld und „Wohlwollens sind die Beweggründe, daß ich hiemit die Frei„heit nehme, Ihnen, M. G. H., über einen Gegenstand, der „meine Erholungsstunden beschäftigt, meine Gedanken und „Vorhaben ehrerbietigst vorzulegen. Da das Schweizerische „Alpgebürge seit etwelchen Jahren der Welt zum Denkzeichen „himmlischer Segnungen und reicher Merkwürdigkeiten ist „dargestellt und bereiset worden, so fiele mir ein, wenn dieß „Alpgebürge vom Boden- bis zum Lemansee auf die Art und „Weise, wie Hr. G. v. P. in L. einen kleinen Theil davon „hat, in einem noch merklich kleinern Maßstabe der Welt „könnte dargestellt werden, dieß Werk sehr interessant werden „könnte. Ich habe auf dieses hin einen Geometer gedungen, „um zu sehen, wie weit meine Absicht erreicht werden könnte.

„Nun stehet die Gegend vom Zuger-Luzerner-, Sarner„Lowerzer-See mit Pilatus, Rigi und allen Unterwaldner„bergen und einem Theil der Urnerberge mit ihren Thälern „und Ortschaften in möglichster Proportion soviel wie fertig „da und bei einer Continuation würde sich der Thunersee mit

[1]) Saussure, Voyages IV, 2.

Digitized by Google

„Stockhorn und Niesen, Brienzersee, Oberhasli und Grindel-
„wald mit dem Hochgebirge an dies nun fertige Stuck an-
„schließen. Ehe ich aber solches Stuck bearbeiten lasse, möchte
„ich solches ohne Genehmigung M.G.HH. nicht unternehmen,
„obschon mir schon zum öftern von verschiedenen Ehrengliedern
„des hohen Freistandes Bern, die den Anfang meines Werks
„und Vorhabens gesehen, die Versicherung ist gegeben worden,
„daß ein solches Werk um so mehr Ihre hohe Genehmigung
„und Wohlgefallen erhalten würde, wenn mich M.G.HH. Berg-
„hauptmann, da M.G.HH. schon große Summen darauf
„gewandt durch gute Plans eine deutliche Kenntniß Ihrer
„Länder zu erhalten, noch dabei antriebe, alle Stein Berg-
„arten wohl beobachten zu lassen, weil man so die ganze
„Alpschöpfung im Kleinen auf dem Tisch übersehen und allen
„Zusammenhang der Bergketten erkennen könne, solches bei
„Salz- und Bergwerken von großem Vortheil sein könnte.
„Natürlich würde ich mir dabei alles Gemeinnützige ohne
„Kosten äußerst angelegen sein lassen. Ehe ich aber in meinem
„Vorhaben weiter schreite, so wünschte ich hiezu die Genehmi-
„gung M.G.HH. zu erhalten, damit derjenige, der solches in
„meinen Rechten bearbeitet, seine Reisen, Beobachtungen und
„Ausmessungen ohngestört machen könnte" 2c.

Ich füge gleich bei, daß auf diese Eingabe hin den 3. April 1788 die Antwort der Kriegskanzley Bern durch Schultheiß und Rath von Aarau erfolgte. Darin wird mitgetheilt, daß das vorgelegte Planrelief den Herren Kriegsgeräthen zum großen Vergnügen gereicht hätte und weil sie das Unternehmen und den Eifer Meyers löblich und nützlich finden, sie obige Bewilligung gern ertheilen, und es sämmtlichen Amtsleuten zu kund und wissen thun lassen. Der beauftragte Mann Meyers habe sich bei den Amtsleuten zu stellen und, nachdem die Arbeit fertig, sie den Herren Kriegsräthen vorzulegen.

Diese Beauftragten Meyers waren:

1) Johann Heinrich Weiß, 1759—1826, geb. in Straßburg, ingénieur-géographe. Das vielbewegte Leben

Digitized by Google

dieses Mannes ist von Hrn. Prof. Dr. R. Wolf genau geschildert worden, so daß ich eine Wiedergabe desselben hier wohl entbehren kann. [1])

2) Joachim Eugen Müller, von Engelberg, 1752—1833, dessen Lebensschicksale, wie leicht zu begreifen, ziemlich ereignißreiche waren, da er sich vom Geißbub der Trübseealp zum geachteten Thalammann und Ingenieur aufschwang. [2])

Meyer machte mit Weiß im Jahr 1786 einen Vertrag und erneuerte denselben später nach einem Concept vom 5. Oktober 1791. Derselbe lautet:

„Im Jahr 1786 hat Herr J. R. Meyer in Aarau mit „Herrn Heinrich Weiß von Straßburg einen Acord getroffen, „deme zufolge hatt Herr Weiß übernommen das Schweizerische „Alpgebürge mit aller Genauigkeit aufzunehmen und in einem „verjüngten Maßstabe zu bearbeiten. Nun obschon dieses „Geschäft seinen Fortgang gehabt, dennoch aber von seiner „erwünschten Beendigung noch merklich entfernt ist, so haben „sich beide Parteyen vor die Zukunft mit einander verabredet „wie folget:

„1) wird Herr Weiß ferner wie bishero seine ganze Zeit „und Fleiß dieser Arbeit widmen, bis und solange solche „nach Herr Meyers Wille beendigt sein wird, in allem sowohl „was das Bas-Relief betrifft, als auch in allem, was dahin „einschlagt, sowohl Grundrisse, Aussichten 2c. 2c. 2c. All dieses „wird wie bishero für Herrn Meyers Rechnung und auf seine „Kosten bearbeitet und keine dahin einschlagende Zeichnungen, „Abtrücke 2c. 2c., sie mögen bedeutend oder ohnbedeutend sein, „sollen entäußert werden.

„2) Für diese fleißige und getreue Arbeit verspricht „Herr Meyer dem Herrn Weiß alljährlich zu bezahlen die „Summe von Ein Tausend Gulden und diß Engagement vor „Herrn Meyer soll einstweilen Sechs Jahre lang gelten, da „es dem Herrn Meyer nach dieser Zeit freistehen soll, auf „diesem Fuß fortzufahren oder nicht.

[1]) Wolf, Geschichte der Vermessungen in der Schweiz, pag. 124 u. ff.
[2]) Vergl. Wolf, Geschichte der Vermessungen in der Schweiz, pag. 126.

Digitized by Google

„3. Wann Herr Weiß auf Nötigen Berg Reisen ist, so „wird solches aparte bezahlt.

„4. Zudeme hat sich Herr Meyer schon lange von sich „selbsten vorgenommen im Fall, wann diß Geschäft wie zu „Verhoffen, gedeihlich werden könnte, den Herrn Weiß in „Weiterem zu betrachten und Ihme von dem Reinen Nutzen „so auß dem Baßrelief einfließet uhngefähr ein Drittel und „von dem wo die Aussichten geben ongefähr den halben Theil „freiwillig zukommen zu lassen, alles je nachdem Fälle da„zwischen kommen mehr oder weniger. Und solle dies alles „auf Herrn Meyers Redlichkeit ankommen, ohne daß er auf „eint oder andere Weise deshalb verantwortlich gemacht oder „Rechnung zu geben Schuldig sein solle, auch solle es fernerhin „wie bishero in Herrn Meyers Wille stehen nach Gutfinden „diese Arbeit als seine Eigenthümliche Sache auszudehnen „oder Einzuzeuchen je nachdem er solches zuträglich finden mag.

„Solte Herr Weiß in Fall kommen, daß er sich ein „Burgerrecht in der Schweiz zu erkaufen genöthigt sein sollte, „so Entbietet sich Herr Meyer im Lauf künftigen Sommers „auf Rechnung des zu verhoffenden Nutzens vorzustrecken die „Summe von Ein Tausend Gulden höchstens. Hievon sind „2 gleich lautende Dopel verfertigt und jeder Partei eines „zugestellt worden in Aarau, den . . . ."

Es hindert uns nichts, anzunehmen, daß dieser Vertrag anno 1791 in Kraft getreten sei, besonders da Weiß später erst in den Dienst der französischen Republik eingetreten ist. Auf diesen Uebertritt bezieht sich wahrscheinlich ein Concept von der Hand Weiß lautend:

„Ich entsage allem beneficium, so aus den Schweizer„karten, für die ich mich zu verfertigen verbunden habe, ent„springen kann, und aller Eintrag bleibt zu Nutzen Herr Meyers. „Weiter hört der bisher geschlossene Tractat zur Zahlung „jährlichen Gehalts von 1000 fl. auf. Wann Herr Meyer „zur Vollendung des Schweizer Atlas mir nach übereinkommenden Terminen 300 Louis d'ors zusichern kann nebst „25 vollständigen Exemplaren vom Atlas und 50 Blätter

Digitized by Google

„von partie intéressante oder Thunersee: für diese Summe „verspreche ich dann mit dem Wort eines ehrlichen Mannes, „mit dem besten Eifer und allmöglicher Vollkommenheit die „Pläne und Zeichnungen zu bewirken, so daß sie der lezt „gemachten Annonce entsprechen, daß Guérin[1]) immer hin„länglich Zeichnungen hat, um mit dem Verlauf des 99. Jahr „sein Versprechen halten zu können. Alles was die Schweiz „betrifft, werd ich hier in Aarau verfertigen, die planchen „mit frembden Land in Straßburg. Reiße Kosten zur Auf„nahme des Landes würden noch extra bezahlt."

Mit Müller[2]) wurde ein ähnlicher Vertrag abgeschlossen und es arbeiteten nun sowohl Weiß als Müller eine Zeit lang mit vereinten Kräften auf Meyers Rechnung. Der Hauptplan ging dahin, ein großes Relief der Alpen zu modelliren, nach dem dann die Blätter des Atlas gezeichnet werden könnten. Bis zum Jahr 1797 entstand das große Hauptrelief, welches die Alpen vom Genfersee bis zum Bodensee darstellt. Die Dimensionen sind 450 ^{cm} auf 150 ^{cm} und der Maßstab ist $^1/_{60000}$; es umfaßt gegen 900 Quadratstunden. Nach einer Angabe Wolffs, die auf einer Skizze basirt, welche Herr Minister Kern in Paris an ihn geschickt hat, wurden nach diesem Relief die Blätter 4, 7, 8, 10, 11, 14 des Atlasses fast ganz und kleinere Partien angrenzender Blätter gezeichnet[3]), welche den besten Theil des Meyerschen Atlasses ausmachen. Es ist daher wohl berechtigt, sich um die Schicksale dieses merkwürdigen Reliefs etwas zu kümmern. Die Reliefs Müllers[4]), also wohl auch das vorliegende, bestanden aus einer Masse von Gyps, Sand und Kalk mit Wachs und Harz. Müller übergoß eine mit Plan versehene und der Höhe der Berge entsprechend eingewandete Fläche mit oben beschriebener heißer Masse, daß

[1]) Der Kupferstecher.

[2]) Wolf, Geschichte der Vermessungen in der Schweiz, pag. 130.

[3]) „ „ „ „ „ „ „ pag. 133 und Anmerkungen.

[4]) Nach mündlichen Mittheilungen des Herrn E. Beck in Bern und nach Wolf, Geschichte der Vermessungen in der Schweiz, pag. 141.

Digitized by Google

dieſelbe die vorher eingeſchlagenen entſprechend hohen Stiften an den Berggipfeln überragte. Nach dem Erkalten hat er angefangen, die Maſſe mit einem löffelartigen groben Inſtrument von oben nach unten zu bearbeiten, alſo zuerſt die Spitzen und dann die Vertiefungen.

Wir haben ſchon aus den Verträgen geſehen, daß Meyer ſehr viel an dieſem Basrelief gelegen war, deshalb hat wohl Müller dasſelbe ſchließlich allein fertig gemacht, da er hiezu ein größeres Geſchick verrieth als Weiß. Nachdem der Atlas im Jahr 1802 fertig erſchienen war, hatte das Basrelief für Meyer eigentlich keinen weitern Zweck mehr. Nach einem Bericht [1]) des Geniehauptmann Joſ. Birvaux an den General Ney, datirt vom 18. Pluv. XI (1803, II. 7.) trat die franzöſiſche Regierung in Unterhandlung mit den Erben des General Pfyffer, um jenes berühmte Pfyffer'ſche Relief in Luzern zu erhalten. Der Grund lag hauptſächlich darin, daß ſie nicht wünſchte, daß eine andere Regierung ſich für Kriegszwecke des Werkes bediene. Die Verhandlungen wurden abgebrochen, wahrſcheinlich weil man in Paris im Sinne hatte, das viel werthvollere und größere Meyer'ſche Relief anzuſchaffen, auf welches man unterdeſſen aufmerkſam geworden war. Es iſt nicht aufgeklärt, wie und aus welchem Grunde das große Meyer'ſche Relief im Jahr 1802 nach Paris kam, ſicher nicht aus dem Grunde, dasſelbe dort zu verkaufen. Darüber gibt uns ein Brief Meyers an ſeinen Schwiegerſohn Hunziker, der in Paris wohnte, Auskunft. Derſelbe lautet:

Arau 23 Oct. 1802.

Monsieur et cher ami,

« Dans ce moment je viens de recevoir une lettre « de Schlatter du 25 Vendémiaire (15. X. 1802) par la- « quelle il dit que l'arrangement pris avec mess. Treuttel « et Würz de rétirer costume et relief pour le 22 Vendé- « miaire n'a pas eu place que ces messieurs ont encore « demandé une prolongation que vous leur avez accordé.

[1]) Wolf, Geſchichte der Vermeſſungen in der Schweiz, pag. 120, 121.

Digitized by Google

«Par la même lettre il me dit que plusieurs grands «généraux sont venus voir le relief et qu'ils l'ont examiné «avec toute l'attention possible, entre autres Sanson «général en chef des ingenieurs lequel l'avait chargé à «me demander si j'étais disposé à le vendre pour lui «donner la reponse aussitôt que possible.

«Comme Schlatter me dit qu'il partira de Paris le «27 Octobre et que je pense que ma réponse ne pourrait «plus le toucher je viens donc mon cher ami, m'adresser «à vous pour vous dire que cette demande *m'a mis en «émotion*. Vous savez, mon cher, combien il fallait jus-«qu'à ce que j'ai cédé aux instances pour le mener à «Paris et à présent il doit être question de le vendre «au gouvernement français. Cela me travaille comme «aussi mes fils que j'ai consultés là-dessus. A la fin «Rodolphe me dit si on peut être sûr que cela reste «en main du gouvernement français je vous dirai de le «vendre, car notre situation est telle qu'il est nécessaire «que l'Hélvétie soit attachée par une union et harmonie «parfaite avec la France si nous ne voulons pas être «écrasés d'anciennes privilégées lesquelles par le change-«ment des choses sont devenues féroces. C'est aussi «l'intérêt du gouvernement français de ne point aban-«donner ses amis. Nous venons recevoir la grande «preuve que le Premier Consul veut nous protéger par «sa proclamation. C'est donc en ces mains qu'une «pareille pièce doit être deposée. D'après toutes ces «remarques je me suis décidé à vous dire que si le «gouvernement français désire de l'acheter je serai à «le vendre.

«Mais touchant le prix je ne sais que dire. Il m'a «couté des très-grandes sommes que j'ai nôtés dans mes «dépenses, avec grandes recherches il serait possible à «les trouver.»

Dann erzählt Meyer, wie das Planrelief im Jahr 1786 begonnen worden sei, 2 Ingenieure hätten ungefähr 12 Jahre

Digitized by Google

daran gearbeitet. Im Sommer seien sie in den Alpen gereist, der eine hier, der andere da, jeder von 1, 2 oder 3 Mann begleitet. Im Winter hätten sie am Relief gebaut. Nun gibt er in folgendem Auskunft über die Art und Weise der Entstehung des Reliefs: «Chaque pointe de montagne a une «pointe de fer qui a été frappé au point où le triangle «le demandait ainsi qu'une planche montagnieuse a eu «l'apparence d'une machine où on pince le lin. Si toutes «ces pointes étaient posées chaquune dans la proposition «de leur hauteur on a pris les dessins horizontaux des-«quels beaucoup de livres sont remplis. On a posé un «fil de soie où le dessin a été fait de l'œil et on a «verifié si toutes ces pointes se trouvent à la place que «le dessin horizontal le demande, de manière que l'on «peut prendre un dessin ou une estampe suisse, si on «se met à la même place où le dessin a été levé on ne «trouvera ni une pointe de plus ni de moins. Après «qu'on a bien vérifié la chose et les pointes ont été «trouvées justes on a commencé le bâtiment. Pour cela «on avait rempli des boîtes de gyps. 4 boîtes pour un «carré qu'un sculpteur a porté sur le dos dans tous les «coins des montagnes et a formé rochers, vallons d'après «la nature, ruisseau, fleuve, lac, forêts, maisons etc. etc. «et pour faire le bâtiment on s'est servi de ces sculp-«tures. Les églises sont toutes posées en triangles.»

Dann erzählt er weiter, wie man im Wallis nicht habe fertig machen können. Weiß sei von den Bauern ergriffen, geplündert und alle Zeichnungen zerrissen worden, so daß man es dort so gut habe machen müssen, als man konnte. Niemand habe ein Vorstellung, wie viel Mühe es gekostet habe, dieses Relief zu bilden.

«Ainsi pour faire le prix il ne faut pas un ignorant, «il faut un homme de connaissance qui peut apprécier «la chose. Un homme qui est général en chef de tous «les ingénieurs est celui qui peut le faire le mieux. «Ainsi je vous prie, mon cher ami, d'aller chez le

Digitized by Google

«général Sanson à le demander s'il a donner commission «à Schlatter pour me faire telles demandes et que je «dois donner ma réponse par le retour du courrier. Wenn sich dann die Sache so verhielte, so solle er Sanson fragen, was er finde und Meyer seine Ansichten wissen lassen, und dann fährt er fort: «en cas que Schlatter aura mal «compris je vous prie d'arranger la chose avec Mrs Treuttel «et Würz pour un certain terme final et de me faire «savoir le temps. Je voudrais envoyer Werthheimer «pour faire l'emballage, il l'a fait ici ainsi qu'il peut le «faire le mieux.»

Warum das Relief bei den Herren Treuttel und Würz [1]) ist, ist nicht ersichtlich, aber soviel ist klar, daß Meyer nicht daran hängt, das Relief zu verkaufen, hingegen sehr für dasselbe besorgt ist, indem er einen sachkundigen Mann extra nach Paris senden will, der den Rücktransport leiten soll.

Meyer verlangte von der französischen Regierung eine Summe von 30,000 Fr.; über die weitern Verhandlungen gibt erst wieder folgendes Schreiben vom 29 Nivôse XI (1803, 20. I.) Auskunft:

Le Général de Brigade du Génie, Directeur du Depôt-général de la Guerre,

Au Citoyen Meyer D'arau.

«Je m'empresse de vous annoncer, Citoyen, que le «Premier Consul m'a autorisé à faire l'acquisition de «votre plan-relief pour le dépôt général de la guerre. «Le prix qu'il me charge de vous en offrir est bien «inférieur à celui que vous aviez mis en avant mais si «vous considérez que les produits de la carte doivent «diminuer beaucoup la dépense occasionnée par les «opérations qui ont servi à construire l'un et l'autre; «qu'il est de votre honneur comme Suisse et de l'intérêt «des deux gouvernements que cet ouvrage ne passe point

[1]) Renommirte Buchhändler in Paris und Straßburg.

Digitized by Google

« aux étrangers et nous allons être bientôt en état d'en « construire un plus [1]) complet, peut-être trouverez-vous « admissible la proposition que j'ai à vous faire. Le « Premier Consul a trouvé qu'une somme de *quinze mille* « francs payée comptant pourrait non vous dedommager « de tous les frais que cette entreprise due à votre zèle « a pu vous causer mais equivaloir au prix que peut « avoir pour lui dans les circonstances actuelles un pareil « ouvrage. Je remplis son intention et celle du ministre « de la guerre en vous l'offrant et crois que si vous avez « en l'acceptant quelque sacrifice à faire, vous le ferez « avec le même zèle qui vous porté à vous occuper de « ce travail pour en consacrer le résultat à un gouverne- « ment ami du vôtre et commencer par votre œuvre, « dans le Depôt de la guerre de la République française « la collection de plans-reliefs que le gouvernement « français se propose d'y réunir.

« Veuillez je vous prie me faire connaître au plutôt « vos intentions à ce sujet, le Ministre m'ayant chargé « de lui rendre compte.

« Dans tous les cas j'attends de votre obligeance le « plan-relief du Mont-Bernard que vous avez eu la bonté « de nous promettre.

« Je vous prie d'agréer mes salutations etc. etc.

« (sig.) Sanson. »

Hierauf sandte Meyer von Aarau 2 Reliefs, worunter wahrscheinlich das oben gewünschte. Er wird in seinem Brief an Sanson auf seinen Ansichten, die er Humziker gegenüber geäußert hatte, beharrt haben. Sanson antwortete ihm unterm 29. Pluviose XI (1803, II. 19) folgendes:

Citoyen,

« Le Ministre de la guerre a reçu les deux reliefs « que vous lui avez adressés; il doit les présenter sous

[1]) Wegen der französischen Triangulation in der Schweiz.

Digitized by Google

«deux jours au Premier Consul de votre part; ils sont «arrivés sans accidents. Je vais faire un rapport au «Ministre relativement à votre demande pour le relief «de la Suisse et aussitôt que le résultat m'en sera par- «venu, je m'empresserai de vous en donner connaissance «afin de terminer cette affaire aussitôt que possible à «votre gré et à celui de notre gouvernement.

«Veuillez etc.

«(sig.) Sanson.»

Nun folgt ein längeres Schreiben Hunzikers an Meyer aus Paris, datirt den 28. Februar 1803.

Hunziker erzählt zuerst, daß ihn letzten Samstag General Sanson zu sich bestellt, um den Entscheid des Kriegsministers wegen des Reliefs zu vernehmen. Durch Familienverhältnisse verhindert, habe er erst heute Montag gehen können. Hunziker fährt nun fort:

„Da ich gestern Abend zurück kam, so ging ich diesen „Morgen zu General Sanson, der mich wiederum außer- „ordentlich freundschaftlich empfieng und mir sagte, er habe „mir Samstag den Brief, den er Ihnen geschrieben, zeigen „wollen, jetzt aber theile er mir mit, wie es mit dem Relief „gegangen, damit ich es Ihnen auch schreiben könne. Die „zwei kleinern Reliefs seien dem ersten Consul übergeben worden, „der ein besonderes Wohlgefallen daran bezeugt habe und sie „in seinem Cabinet aufbewahre. Das große Relief bei Herren T. „und W. wünsche er auch in seinem Cabinet zu haben und „der Kriegsminister, der in den ersten Tagen ein Danksagungs- „schreiben an Herrn Meyer wegen dem Geschenk der zwei kleinern „Stücke werde abgehen lassen, sei beauftragt, 25,000 Livres „für das große zu bieten. Man wisse wohl, daß diese Summe „mit den Kosten ebenso wenig im Verhältniß sei, als die „30,000 Franken, wofür Herr Meyer das Werk anerboten, „allein man glaubte, Herr Meyer werde nicht gleichgültig „dafür sein, diese Arbeit, welche seinen Namen trägt, unter „den Augen des ersten Konsuls und in Händen der fran-

Digitized by Google

„zösischen Regierung zu sehen und dadurch sich für immer
„besondere Gewogenheit zu versichern.

„Man kaufe es nur, theils damit es nicht in andere
„Hände falle, theils um es, da man eben mit den Charten
„dieser Gegend beschäftigt sei, unter den Augen zu haben und
„vielleicht die mangelnden Gegenden beifügen zu lassen, sonst
„wäre es eben wegen der Arbeit, die man schon habe oder
„machen lasse, ganz entbehrlich. Sein Schluß war immer,
„man erwarte, Herr Meyer werde weniger auf die Summe
„sehen, als auf die Hände, in die es falle und auf den
„günstigen Eindruck, den es machen werde.

„Sobald Herr Meyer den Preis werde angenommen
„haben, so wolle man das Werk beziehen und mir die Summe
„comptant bezahlen.

„Vermuthlich werden Sie schon bei Empfang des Briefes
„von General Sanson Ihren Entschluß gefaßt haben und da
„die Sache so weit gekommen, so erwarte ich, daß Sie wegen
„der Differenz von 5000 Franken kaum eine abschlägige
„Antwort geben werden, welche Mißfallen erwecken könnte,
„da hingegen nach geschehenen Aeußerungen die Zusage einen
„sehr guten Eindruck machen wird, wie ich niemal erwartet
„hätte, daß man es bezeugen würde. Ihrer Antwort hierüber
„und was Sie mir auftragen wollen, sehe ich entgegen.

„General Sanson hat mir auch aus Anlaß Ihres An-
„erbietens alle Planches, Pläne, Materialien und Landcharten
„von der Schweiz zusammen der französischen Regierung zu
„verkaufen, aufgetragen, Sie zu ersuchen, ihm ein Verzeichniß
„zu senden, worin diese Sammlung bestehe, besonders wieviel
„Kupferblatten, wie viel Exemplare Landcharten vorhanden
„seien, ein Verzeichniß von allen Materialien u. s. w., den
„Preiß, den Sie für das ganze verlangen. Wie mir scheint,
„ist man sehr geneigt, auf dieses zu reflectiren und vielleicht
„ist man dabei weniger geizig als beim Relief.

„Ohne Zweifel werden Sie, wenn Ihre Antwort eine
„Annahme ist, schon auf die beste Art zu erkennen geben, daß
„die Gewogenheit der Regierung bei Ihnen am meisten wirke.

Digitized by Google

„Wenn man im Fall wäre, sich oder Freunden irgend eine „.....[1]) für die Zukunft auszubitten, so wäre es viel„leicht ein sehr guter Anlaß dazu, allein mir ist nichts bekannt."

Der Brief wurde der Sicherheit halber an Herrn Paravicini couvertirt, dann an Frau Meyer adressirt und von Hunziker nicht unterschrieben.

Diese letzte Idee leuchtete Meyer sehr ein, er antwortete dem General Sanson umgehend, er sei mit der beantragten Summe von 25,000 Franken einverstanden und verlangte eine Art Schutzbrief für sich und seine Familie. Diese ganze Angelegenheit kam nun rasch zum Schluß und ein ziemlich langes Schreiben Hunzikers an Meyer nebst Beilagen gibt uns Nachricht von der definitiven Erledigung des Geschäftes. Dasselbe lautet in extenso:

Paris, den 2. April 1803.

„Ich schreibe Ihnen, mein werthester Herr Meyer, in „dem Depôt de la guerre, während Uhrenmacher Hunziker „mit andern Arbeitern beschäftigt ist, das Relief, das von „Treuttel und Würz hieher transportirt worden, auszupacken „und aufzusetzen. Die Veranlassung, warum dieses so geschwind „geschieht, ist folgende:

„Gleich nach Empfang Ihres Briefes schrieb mir General „Sanson, ich solle alsobald zu ihm kommen. Er sagte mir, „bei Vorweisung Ihres Briefes, er habe schon dem Kriegs„minister angezeigt, daß Sie die Proposition angenommen, „dieses sei auch schon dem ersten Konsul hinterbracht und da „man bereit sei, Ihnen alle Protection, die Sie verlangen, „zu versichern, so sei dieses eine ausgemachte Sache. Er „wünsche nun, daß die Auslieferung des Reliefs auf der „Stelle geschehe, denn mehr als zwanzigmal habe der erste „Konsul darnach gefragt und weil vielleicht noch kleinere „réparations daran zu machen seien, so könne keine Zeit ver„loren werden, daß es dem ersten Consul, der vielleicht bald nach „Belgien reise, könne vorgewiesen und in sein Cabinet gestellt

[1]) Das Wort ist unleserlich, bedeutet wahrscheinlich Schutzbrief.

Digitized by Google

„werden. So oft er den General Sanson sehe, so frage er „darnach und da er wisse, daß der Kauf geschlossen, so dürfe „er sich nicht mehr vor ihm zeigen, ohne das Relief presen„tiren zu können. Ich äußerte ihm den Wunsch, daß er noch „zuerst Ihnen antworten möchte, um es dann nach Ihrer Rück„antwort zu beziehen, allein diese Verzögerung hätte ihn sehr „choquirt und da er mir die Versicherung gab, daß alle Ihre „Bedingungen nach Ihrem eigenen und meinem Wunsch erfüllt „werden sollen, so konnte ich nicht mehr anstehen, seinem Be„gehren zu entsprechen. Es wäre unvernünftig gewesen, da „die Sache ausgemacht ist, solche Personen durch Zaudern „ganz unwillig zu machen, da General Sanson mir dagegen „zu erkennen gab, meine Eilfertigkeit in der Uebergabe werde „ihn verpflichten.

„Mein Augenmerk war also nur vor der Uebergabe eine „schriftliche Zusicherung von der Protection, die Sie verlangen, „zu erhalten, und dieses that er wie mich dunkt auf eine sehr „satisfazirliche Weise durch beiliegenden Brief A, wovon er so „gefällig war, einen Theil, nämlich das Ende, mich selbst auf„setzen zu lassen und mit meinen Worten einzurücken. Daß „es ihm bei allem recht Ernst ist, beweiset der Schein sub „copia B, den er mir heute von sich selbst zugestellt und mit „dem ich zufrieden gewesen wäre, wenn er schon kürzer wäre.

„Jetzt sind in dieser Sache noch zwei Dinge zu consi„deriren: 1) die Art, wie die von Ihnen verlangte Protection „erfolge, 2) die Zahlung.

„Ueber beides will ich Ihnen die Bemerkungen machen, „von denen ich glaube, sie dürften Ihnen angenehm sein. „Aus beiden Schreiben sehen Sie schon, wie die Protection „ausgewirkt werden kann, nämlich sobald das Begehren dafür „an den Kriegsminister geschieht, so wird dieser im Namen „der Regierung Ihnen einen Danksagungsbrief schreiben und „Ihnen für Sie und Ihre Familie die Gewogenheit und den „Schutz der Regierung in allen Angelegenheiten zusichern, „so daß dieser Brief, wie ich es besonders verlangte, auch bei „andern Autoritäten und Administrationen gültig sei. General

Digitized by Google

„Sanson offrirte mir; daß sogleich zu Ihrer Protection vom „Kriegsminister an General Ney geschrieben werden sollte, „ich besorgte aber, dieses könnte Ihnen jetzt, da Sie das „Geheimniß verlangen, eher zuwider als dienlich sein und „verabredete mit ihm, daß das Schreiben des Kriegsministers, „welches, wie mir General Sanson sagte, von ihm Sanson „selbst aufgesetzt werde, erst erfolge, nachdem Sie haben ant„worten können, wie Sie es verlangen. Wenn Sie also irgend „einen besondern Inhalt davon wünschen, so schreiben Sie „mir nur die französischen Ausdrücke davon und ich kann „nicht zweifeln, General Sanson werde sein Möglichstes thun, „daß das Schreiben ganz nach Ihrem Wunsch sei. Ich selbst „wüßte dabei nichts Mehreres vorzuschlagen, als was schon „in den zwei Copien A und B enthalten ist, nur wünschte „ich, weil es doch nichts kostet und niemand schadet, daß Sie „von Ihnen aus verlangen, daß diese Protection und appui, „für Sie und Ihre Familie, dans laquelle vous comprenez „particulièrement votre gendre Hunziker actuellement à „Paris avec son épouse et ses enfants, sich also auch auf „uns erstrecke. Dieses könnte mir in der Folge Anlaß zu „einem Acceß oder zu Rath geben, der uns dienlich wäre. „General Sanson hat sich z. Ex. geäußert, daß wenn von „den Ihrigen Jemand zu Offiziersstellen oder in Lycées „d'éducation in Frankreich gelangen wollte, man dazu behülf„lich wäre. Eben gibt er mir beiliegenden Brief an Sie, der „mit allem obigen übereinstimmt.

„2. Was die Zahlung anbetrifft, ungeachtet sie, wie ich „selbst gesehen vom Kriegsminister comptant vorgeschrieben „worden, so macht die in den Finanzen vorgeschriebene Form „einigen Verzug unvermeidlich. Es muß nämlich zuerst ein „Begehren an die betreffenden Behörden geschehen, dann erfolgt „eine ordonnance du ministre, die General Sanson mir „zuzustellen versprochen und mit dieser ordonnance wird dann „das Geld bald bezogen werden können. Ich kann hierin „nicht den geringsten Zweifel setzen. In Ihrer Antwort an „General Sanson wird es aber ganz gut sein, wenn Sie

Digitized by Google

„besonders beifügen, daß Sie die Zahlung der 25,000 Franken „an mich ganz billigen und wünschen. Ich erwarte dann „Ihre Verfügung über die Summe.

„General Sanson sagte mir, er könne nicht glauben, daß „die Cession des Reliefs an die Regierung Ihnen Unannehm„lichkeiten verursachen könne. Sie dürfen von keinem Verkauf „reden, sondern können vielmehr zu erkennen geben, daß das „Verlangen des ersten Consuls eine Art Befehl war, weil im „Grund das Werk hier, wie in der Schweiz, unter seinem „gewaltigen Befehl stand. Ich glaube auch aus einer Aeußerung „des Generals Sanson zu schließen, man hätte es hier nicht „lassen weg gehen. Er zeigte mir zwei Rapports an den „Minister darüber, die ihm günstig waren. In dem einen „stand en marque die Antwort des Ministers: *offrir quinze «mille francs*, in dem andern: *il faut acheter le relief, «offrir 20—25 mille francs*. Am Ende des einen Rapports „bemerkte ich: Dans tous les cas il conviendrait que le «Gouvernement français et hélvétique invite M. Meyer «à ne se désaisir de cet ouvrage en faveur de personne «d'autre. Dieses ist alles, was ich Ihnen über diesen Gegen„stand zu melden weiß, ich erwarte nun Ihre Antwort an „mich und General Sanson, um wegen dem Protectionsbriefe „des Kriegsministers und dem Geld vorzukehren, was Sie „für gut finden."

. . . . . .

. . . . . .

Folgen Privatgeschäfte.

Die erwähnte Copie A enthält ein Schreiben des Generals Sanson an Herrn Hunziker, es liegt im Original vor und ist datirt vom 11. Germ. XI (1803, IV. 2).

Le Général Sanson à Mr. Hunziker,

J'ai reçu, Monsieur, une lettre de Mr. Meyer d'Arau par laquelle il accepte les propositions que je lui ai faites de la part du Ministre de la guerre relative à la cession du Plan-relief de la Suisse. J'ai de suite rendu compte

Digitized by Google

au Ministre de cette opération et le premier Consul qui en a été informé a vu dans cette cession plutôt une preuve d'attachement pour la France, qu'une transaction commerciale; ainsi Mr. Meyer peut compter sur la bienveillance toute entière du Ministre et du Gouvernement dans toutes les occasions où il pourrait y croire récourir. Les conditions de Mr. Meyer étant ainsi acceptées je prie Mr. Hunziker de vouloir bien faire remettre de suite au Dépôt ce Plan-relief afin que sans délai je fasse éxécuter le Payement de 25 milles francs prix convenu entre le Gouvernement français et Mr. Meyer. Vous devez, Monsieur, être au surplus parfaitement tranquille sur l'éxécution complette des conditions que Mr. Meyer a crue devoir ajouter à cette cession. Le Ministre a considéré comme absolument la protéction particulière dont Mr. Meyer demande l'assurance et vous pouvez croire que la lettre qu'écriva le Ministre à Mr. M. dans laquelle je l'engagerai d'exprimer ses idées conforme à son intention et à la vôtre lui servira ainsi qu'à sa famille de titre pour réclamer du Gouvernement et des différents Ministères ou Administrations la protection et l'appui qui pourraient par la suite être utiles à Mr. Meyer ou à sa famille puisque ce n'est que par ce moyen que Mr. Meyer peut esperer dans l'avenir quelques dédommagements de son sacrifice actuel pour lequel le Gouvernement veut lui témoigner sa reconnaissance.

Agréez etc.

(sig.) Sanson.

Der General gab nach Ablieferung folgenden Verzichtungsschein: Copie B.

Paris 12 Germ. XI. (1803, 3. IV.)

Je reconnais et déclare que d'après la Reponse de Mr. Meyer d'Arau aux propositions qui lui ont été adressés de la part du Ministre de la guerre et son acceptation de consentir la cession envers le Gouvernement français

Digitized by Google

moyennant 25000 francs du Relief de la Suisse dont il est possesseur indépendament de l'assurance particulière d'appui et de protection que Mr. Meyer demande au Gouvernement français comme condition principale de sa cession j'ai invité Mr. H., Gendre de M. Meyer, Depositaire actuel de ce Relief de le remettre au dépôt de la guerre afin que je le fasse parvenir au premier Consul; ce que Mr. H. a bien voulu éxécuter avec beaucoup de déférence et d'empressement au moyen de laquelle Remise que je reconnais d'avoir été faite en entier et conformément aux conditions réciproques; je donne à Mr. H. pour Mr. Meyer l'assurance que je vais sans délai provoquer l'ordonnance des vingt cinq milles francs qui aux termes de la décision doivent être payés comptant laquelle ordonnance je remettrai de suite à Mr. H. indépendament de l'assurance officielle que le Ministre de la guerre donnera positivement à Mr. M. que le Gouvernement français lui accordera appui et protection particulière si jamais il pouvait être inquiété et tourmenté par qui ce soit à cause de la cession de ce Relief. La présente Reconnaissance provisoire sera incéssamment échangée contre les pièces officielles y dessus promises lesquelles expédiées termineront toutes choses nées et à naître à cause de la cession qu'a bien voulu consentir Mr. Meyer.

Meyer war aber mit einer bloßen Protectionszusicherung nicht zufrieden, und um am besten seine Absichten und Wünsche erreichen zu können, hat er sich mit seinem Freunde Heinrich Zschokke berathen, es findet sich ein Concept vor von des letztern Hand mit folgendem Inhalt: „Ein Brief des Kriegs„ministers oder Generals, worin meiner Familie die Protection „der französischen Regierung zugesichert wird, kann die erforder„lichen Dienste nicht leisten. Denn theils läßt sich solch ein „Brief, der kein bestimmter öffentlicher Akt ist, nicht wohl „Behörden präsentiren, deren Schutz man im Nothfall fordert, „theils verliert der Brief seine Kraft, sobald der Schreiber

Digitized by Google

„desselben seinen Posten ändern sollte. Ich verlange eine „förmliche, von Seiten der französischen Regierung ausgehende „Erklärung an seine Civil- und Militärbehörden in der Schweiz, „daß ich nebst ..... und ..... in dem unmittel- „baren Schutz der französischen Republik gegen alle allfälligen „Anfälle und Verfolgungen stehe, so daß bei Vorzeigung dieß „die französischen Behörden aufgefordert sind, der Familie „Meyer ..... den nöthigen Schutz zu gewähren. Ein solcher „Akt der Regierung durch vidimirte Abschrift unter der Familie „vertheilt, kann auch in spätern Zeiten und jeder Behörde „vorgewiesen werden. Dieß aber ist nicht der Fall mit einem „Brief. Jener Akt ist ein Befehl und jeder muß ihm gehorchen — „ein bloßer Brief mit Protektionszusicherung gebietet und ver- „bietet nichts. Gut wäre es und mir über alles lieb, wenn „der erste Consul den Akt selbst unterzeichnete, wenn er dann „in der Familie geheim und selbst ohne Noth keinem Minister „communicirt würde."

Meyer wird Hunziker in dem Sinne geschrieben haben und es hindert nichts, anzunehmen, daß er einen solchen Schutzbrief für seine ganze Familie ausgewirkt hat.

Eine anerkannte Autorität auf dem Gebiete des Karten- und Vermessungswesens spricht sich dahin aus, daß man es nicht genug bedauern könne, daß dieses große Relief unserm Land entfremdet wurde, indem Meyer etwa 1803 nicht umhin konnte, es an den damals allmächtigen Nachbar unseres Landes um ein Spottgeld abzutreten. [1]) Wenn wir auch dieser Aeußerung voll und ganz zustimmen müssen, auch nach unserer offenen Darlegung der Sachlage, so müssen wir doch an der Hand der vorliegenden Akten Folgendes konstatiren:

1. Es ist unaufgeklärt, aus welchem Grunde das große Plastrelief nach Paris zu den Herren Treuttel und Würtz, welche auf jenem Platz offenbar Kunsthändler oder etwas Derartiges gewesen sein müssen, gekommen ist. Die Regierung der französischen Republik ist am Schlusse, als das Relief

[1]) Wolf, Geschichte der Vermessungen in der Schweiz, pag. 133.

Digitized by Google

wieder nach der Schweiz zurücktransportirt werden sollte, durch einige Generale auf dasselbe aufmerksam gemacht worden.

2. Meyer hatte kaum bei der Translokation des Reliefs nach Paris den Gedanken, diese Frucht jahrelanger Mühe und Arbeit an irgend Jemand zu verkaufen, am wenigsten an die französische Regierung.

3. Meyer gab es nicht freiwillig und sofort her und umgekehrt hätte die französische Regierung, nachdem ihre Aufmerksamkeit rege und der Wunsch, es zu besitzen, im ersten Consul aufgestiegen war, das Relief wohl kaum wieder nach Aarau gehen lassen. Hiebei haben wohl verschiedene Motive mitgewirkt; außer dem Wunsch, es für seine kriegerischen Unternehmungen zu verwenden, außer der Einsicht von der Bedeutung des Werkes für die dannzumal unternommene französische Triangulirung der Schweiz, war wohl beim ersten Consul entscheidend, dafür zu sorgen, daß in den kriegerischen Unternehmungen jener Zeit keine andere Regierung sich des Werkes bediene. Dies geht deutlich hervor aus der Stelle, die H. in einem Rapport an den Kriegsminister gesehen und die lautet: Dans tous les cas il conviendrait que le Gouvernement français et hélvétique invite M. Meyer à ne se désaisir de cet ouvrage en faveur de personne d'autre.

4. Nachdem dies von Hunziker und Meyer bemerkt worden ist, wird es wohl Niemand Meyer verargen, der ein zu guter Kaufmann war, wenn er aus der französischen Regierung gute Bedingungen herausschlug und fest auf seinen Vorsätzen beharrte.

Ueber die weitern Schicksale des Reliefs weiß man nur soviel, daß es zuerst in den Tuilerien, dann in Saint-Cloud aufgestellt wurde; im Jahr 1811 wurde es zu den Invaliden versetzt, wo es noch ist. [1])

Treten wir noch kurz auf die übrigen Reliefs ein, die Meyer auf seine Kosten erstellen ließ. [2])

[1]) Wolf, Geschichte der Vermessungen in der Schweiz, pag. 133.

[2]) Meine nachfolgenden Angaben sollen nur diejenigen des Herrn Wolf noch in etwas ergänzen.

Digitized by Google

1. Im Jahr 1804 ließ er die Gegend um die Habsburg herum in Relief modelliren und das fertige Relief mit einer erklärenden Broschüre, die Seiner Kaiserl. Königl. Majestät Franz II gewidmet und bei W. Haas in Basel 1804 gedruckt ist, in Wien übergeben.

Aus der Angabe: „die Stundensteine der XVI., XVII. und XVIII. von Bern sind angezeigt" schließe ich, daß die Gegend um die Habsburg etwa im Umkreis von stark einer Stunde zur Darstellung gelangt ist.

2. Herr Wolf [1]) glaubt, das Relief des Museums in Bern, das Oberland darstellend und 5′ 5″ auf 3′ 9″ haltend, Maßstab 1 : 40,000, rühre ebenfalls wenigstens indirekt von Meyer her; er hält sie für Kopien, die von den Gebr. Rust gemacht worden wären. Herr E. Beck, Reliefsabrikant in Bern, theilt insoweit auch diese Ansicht, als er glaubt, es sei eine andere Hand und auch eine andere Masse, als die Müllers. Die Masse sei sehr harter Kitt und es sei das Relief von unten herauf gearbeitet, währenddem allen Müller'schen Reliefs die Bearbeitung von oben herab eigen sei. Er taxirt es als spätern Ursprungs.

3. Ein zweites Relief des Bernermuseums, 4′ auf 2½, haltend, Maßstab 1 : 120,000, mag schon eher von Müller herrühren. Es stellt die Berner- und Walliseralpen vom Genfersee bis Gotthard dar. Nach Beck sind die Berneralpen für die damalige Zeit ziemlich gut, die Walliseralpen hingegen ganz werthlos, und wir begreifen das, wenn wir uns erinnern, wie es Weiß im Wallis ergangen ist.

4. Endlich muß noch ein Relief erwähnt werden, das hauptsächlich zum Vervielfältigen bestimmt war; denn Meyer gab im Jahr 1803 auf 8 Oktavseiten eine Beschreibung eines neu verfertigten Reliefs, welches eine der interessantesten Schweizergegenden nach der Natur darstellt, heraus. Das Originalmanuskript dieser Broschüre mit Korrekturen von Meyers Hand ist noch vorhanden. Darnach enthält es die

[1]) Wolf, Geschichte der Vermessungen in der Schweiz, pag. 130, 131.

Digitized by Google

Landschaft nebst den „Alpgebürgen von Thun bis an die „italjänischen Seen der Länge nach und vom Ursprung der „Rhone am Furkaberge bis an die Oeffnung des Lötschen„thals bei Gampel in der Breite. Dieses nach der Natur „verfertigte Werk ist 26½ französische Zoll lang, 18 Zoll „breit und enthält 237 französische Quadratstunden. Alles „ist durch genaue Winkelmessungen aufgenommen und ver„hältnißmäßig dargestellt."

Dieses Relief begriff in sich die Gegend, wie sie dann kartographisch dargestellt wurde durch das Extrablatt, das Meyer seinem Atlas beigelegt hat. Dasselbe ist betitelt: Carte d'une partie très-intéressante de la Suisse à l'usage des Voyageurs.. Elle renferme principalement une Partie du Canton de Berne et du Valais et les glaciers qui dominent la frontière d'Italie. Levée et dessinée trigonométriquement et géométriquement par J. H. Weiss aux dépens de J. R. M. à Arau 1796, ein Blatt, das in Bezug auf den Stich vorzüglich gelungen ist.

Nach diesem Relief sind wohl Nachbildungen von Müller gemacht worden und, um Meyer für die sehr großen Herstellungskosten etwas zu entschädigen, in den Handel gebracht worden.

5. Zwei kleinere Reliefs hat Meyer schon vor der Transaktion des großen Planreliefs dem ersten Konsul geschenkt. Welche Gegenden sie aber beschlagen haben, war nicht ersichtlich; vielleicht waren es Gegenden um den großen Sankt Bernhard herum, wahrscheinlich aber Nachbildungen von obigen Reliefs (3 und 4).

Hiemit habe ich so ziemlich das mir zu Gebote stehende Material erschöpft und gedenke nun binnen kürzester Zeit, höhere Gewalt vorbehalten, in einem nachfolgenden II. Theil auf die Beziehungen Meyers zu Weiß und Tralles etwas genauer einzugehen.

Bern, den 23. Oktober 1882.

Digitized by Google

II. Ueber den Meyer'schen Atlas und andere zeitgenössische Versuche einer Vermessung der Schweiz.

Quellen:

1) Ein Manuskriptband der Stadtbibliothek Bern, enthaltend Manuskripte aus dem Nachlaß J. R. Meyers.

2) Das Manual der ökonom.-physik. Gesellschaft Bern aus den Jahren 1785—1823.

3) Ein Manuskriptband derselben Gesellschaft.

Die andern Quellen sind im Texte angegeben.

Die vorliegende Arbeit theilt sich in drei Abschnitte:

A. Wie steht es mit den mathematischen Grundlagen des Meyer'schen Atlasses? Haben Weiß und Müller triangulirt?

B. Gestützt auf was für eine Thätigkeit konnte sich Tralles zum Kritikus des Meyerschen Werkes aufwerfen?

C. Die literarische Fehde, die sich an jene Kritik knüpfte, und allfällige Resultate.

Digitized by Google

A.

Es ist ein schwieriges Unterfangen, die mathematischen Grundlagen des Meyer'schen Atlasses zu untersuchen, weil eben außer dem Müller'schen Nachlaß, der von Wolf so eingehend behandelt worden ist,[1]) von Seite des andern Mitarbeiters, Herrn Weiß, fast nichts vorhanden ist. Aus der Bearbeitung geht hervor, daß Müller, der durch Weiß den Umgang mit Winkelmeßinstrumenten gelernt hatte, selbstständig wenn auch blos graphisch triangulirt hatte. Von Weiß besitzen wir nichts. Wir können uns blos auf zeitgenössische Urtheile und seine Kartenausgaben stützen. Dann kommt noch das Zeugniß J. R. Meyers in Betracht. Meyer behauptet in seiner Antwortschrift an die ökonomische Gesellschaft, die ich später in extenso anführen werde: . . . . . .

„Bis auf diesen gegenwärtigen Tag ward ununterbrochen „daran gearbeitet. Alles mit gnädiger Approbation und aus„gefertigten Patenten des hohen Kriegsrathes der Stadt Bern „und auch anderer hohen Stände. Alles öffentlich, vor aller „Menschen Augen wurden Grundlinien gemessen und viele „tausend Winkel aufgenommen. — Die großen Winkel, die zum „eigentlichen Netze dienen, mit einem großen Sextanten und „andern guten Instrumenten, die kleinen Winkel für den Detail „aber mit Winkelscheiben." . . . . .

Dann fährt er später fort und sagt:

„Die verehrte ökonomisch-physikalische Gesellschaft wußte, „daß dieses Werk, diese Karten, auf zwei großen gemessenen „Grundlinien beruhet." . . . . .

In Zach's monatl. Korrespondenz, Bd. I, pag. 102, 1800, bespricht ein Kritiker die carte physique et politique de la

[1]) Wolf, Geschichte der Vermessung der Schweiz, pag 131 u. f. f.

Digitized by Google

Suisse par Mentelle et Chanlaire im Atlas national und sagt:

„Ich rieth den Herausgebern, die Meyer'schen und Weiß'schen „Spezialkarten abzuwarten und sie darnach zu verbessern, dies „geschah nicht und benutzten sie nicht die neuesten Hülfsmittel. „Sie waren hauptsächlich auf die Scheuchzer'sche Karte an„gewiesen, der fast keine Längen- und Breitenbestimmungen „zu Grunde liegen."

Ausgehend von den großen Schwierigkeiten der topographischen Aufnahme der Schweiz, sagt der Kritiker, müsse man sich nicht wundern, daß die daherigen Karten so lange in ihrer Unvollkommenheit blieben, bis ein Liebhaber aus eigenem Antriebe dieses Geschäft unternommen und zugleich im Stande gewesen sei, die nicht geringen Kosten zu bestreiten, welche ein solches Unternehmen verursachen müsse.

„Beides vereinigte ein glückliches Ungefähr in dem vortrefflichen J. R. Meyer."

„Sein patriotischer Eifer ließ ihn keine Kosten sparen, um „12 Jahre lang einen geschickten Ingenieur J. H. Weiß „aus Straßburg zu beschäftigen. Die Resultate seiner Be„mühungen waren ein sehr vollkommen gearbeitetes Bas-Relief „von dem gebirgigen Theile der Schweiz, nebst einer auf „trigonometrischen Messungen gegründeten Karte, die „in einem Atlas von 15 Spezialkarten in groß Folioformat „und einer Generalkarte ohne Aufschub erscheinen sollen." . .

„pag. 105. Fünf bisher erschienene Blätter sind von der „Beschaffenheit, daß man sie den besten Karten von Gebirgs„ländern gewiß an die Seite setzen darf und mit Sehnsucht „die Fortsetzung davon erwartet."

Von dem Kritiker gegebenen 54 Bestimmungen von Länge und Breite gehören an[1]): Dem Weiß 5, Feer 9, Tralles 1, Hasler 1. Die Weiß'schen sind:

---

[1]) pag. 110.

Digitized by Google

		Länge.			Breite.		
Nr. 3	Aarau mit 4 zöll. Sextant	—	—	—	47°	22′	56″ [1]
„ 26	Glärnisch, östliche Spitze	26°	41′	4″	47	—	20 [2]
„ 34	Mieseren, Kt. Schwyz	26	30	,6	47	—	4 [2]
„ 46	Scheerhorn	26	29	50	46	49	50 [2]
„ 49	Titlis	26	6	12	46	46	34 [2]

Geographische Ephemeriden von A. C. Caspari und Bertuchi, Bd. VI, pag. 262, 1800.

Bei Besprechung des Atlas de la Suisse wird dort gesagt:

„Von diesem preiswürdigen Atlas sind erst bis jetzt fünf „Blätter erschienen . . . . . Der ganze Atlas sollte 15 Blätter „nebst einer Generalkarte enthalten. Nur die unglückliche Lage, „darin die Schweiz durch die verheerende Revolution gesetzt „worden, verhinderte die Fortsetzung der Herausgabe, so sehr „auch Kenner und Liebhaber die Vollendung dieses Werkes „wünschen."

Dann kommen Höhenangaben über dem Thunersee:

Wetterhorn . . .	9966	Fuß.
Schreckhorn . . .	10773	„
Finsteraarhorn . .	11447	„
Mönch	11597	„
Eiger	10481	„
Jungfrau . . .	11085	„
Balmhorn . . .	9645	„
Gemmiberg . . .	5166	„
Riesenberg . . .	5553	„
Stockhorn	4980	„
Thunersee über dem Meer	1787	„ [3]

„Stich, Schrift, Papier ist alles vortrefflich und macht dem Unternehmer, Autoren und Kupferstecher Ehre." Endlich wird besprochen die Carte hydrographique et routière de

[1] Astronomisch.
[2] Trigonometrisches Dreieck.
[3] Es sind dies die Angaben von Tralles.

Digitized by Google

la Suisse von J. H. Weiß, ingénieur-géographe à l'état-major de l'armée du Rhin. „Dieses Blatt übertrifft alle wegen „seines mathematischen Inhalts. Die folgenden Ortsbestim„mungen sind in einer Tabelle in der obern Ecke der Karte „angebracht und davon hieher zur beliebigen Vergleichung ab„genommen. Die Länge ist vom Pariser Meridian gerechnet." [1])

Orte.	Länge.			Breite.		
	Grad.	Min.	Sek.	Grad.	Min.	Sek.
Aarau	5	41	57	47	23	33
Arberg	4	56	30	47	2	50
Altorf	6	17	32	46	53	10
Appenzell . . .	7	4	—	47	19	43
Ardetz	7	52	30	46	46	25
Baden	5	57	35	47	27	55
Basel	5	14	53	47	33	29
Bellinzona . . .	6	36	35	46	11	10
Bienne	4	54	—	47	8	46
Bischofszell . . .	6	53	20	47	30	28
Bludenz	7	28	30	47	9	35
Bormio	7	51	—	46	23	5
Bremgarten . .	6	—	—	47	21	12
Brienz	5	40	32	46	46	—
Brigg	5	39	20	46	19	27
Bruk	5	51	20	47	28	45
Burgdorf . . .	5	16	55	47	3	42
Chiavenna . . .	7	5	30	46	19	28
Chur, Coire . .	7	10	50	46	51	15
Costanz . . .	6	53	42	47	37	16
Disentis	6	31	20	46	43	28
Duomo d'Ossola .	6	1	32	46	8	—
Eglisau	6	11	—	47	34	30
Entlibuch . . .	5	43	10	46	59	5
Evian	4	15	25	46	23	45
Farnsburg . . .	5	31	5	47	29	41

[1]) Diese 90 Angaben sind nicht im Exemplar der Stadtbibliothek Bern.

Digitized by Google

Orte.	Länge.			Breite.		
	Grad.	Min.	Sek.	Grad.	Min.	Sek.
Feldkirch . . .	7	14	55	47	14	16
Frauenfeld . . .	6	33	24	47	33	28
Freyburg . . .	4	48	53	46	48	30
St. Gallen . . .	7	2	—	47	25	28
Genf, Genève .	3	48	30	46	12	15
Glarus	6	42	55	47	2	43
Grindelwald . .	5	41	28	46	37	46
Gryers, Greyerz .	4	44	50	46	35	15
Herisau	6	56	10	47	23	16
Hohentwiel . . .	6	28	—	47	45	50
Hutweil . . .	5	29	52	47	6	46
Ilanz	6	51	45	46	46	50
Immenstadt . .	7	52	48	47	34	10
Landeck	8	12	30	47	8	20
Langnau . . .	5	26	20	46	56	5
Lauffenburg . .	5	42	35	47	33	60
Lausanne . . .	4	18	10	46	31	17
Leuk	5	6	—	46	27	44
Lenzburg . . .	5	49	37	47	23	42
Liechtensteig . .	6	44	25	47	19	43
Liestal	5	22	44	47	29	7
Lindau	7	20	50	47	32	39
Locarno	6	26	25	46	6	17
Lucerne	5	28	20	47	3	27
Lugano	6	38	45	46	1	20
Martigny . . .	4	44	10	46	6	18
Mellingen . . .	5	54	55	47	24	47
Morat	4	46	50	46	55	48
Morges	4	9	—	46	30	42
St. Maurice . .	4	39	6	46	13	50
Moutier	5	2	30	47	18	23
Neuchâtel . . .	4	33	55	46	59	25
Nyon	3	54	33	46	23	22
Olten	5	32	44	47	21	—

Digitized by Google

Orte.	Länge.			Breite.		
	Grad.	Min.	Sek.	Grad.	Min.	Sek.
Payerne . . .	4	35	45	46	49	—
Pontarlier . . .	4	1	50	46	53	55
Porrentruy . .	4	43	10	47	25	27
Port de Pailly .	4	20	—	46	30	2
Rapperschweil . .	6	27	36	47	13	12
Reiti	8	22	20	47	29	10
Rheinfelden . .	5	26	—	47	33	28
Rolle	4	—	14	46	28	—
Rougemont . .	4	52	5	46	29	40
Sarnen	5	53	57	46	54	13
Schaffhausen . .	6	17	6	47	41	52
Schweiz	6	18	5	47	1	45
Sion	5	1	30	46	14	15
Solothurn . . .	5	11	32	47	12	43
Stein	6	30	25	47	39	40
Steineck	6	25	—	47	32	16
Surfee	5	45	43	47	10	17
Tavannes . . .	4	51	30	47	13	34
Thun	5	16	55	46	46	4
Tirano	7	37	50	46	17	—
Travers	4	21	18	46	56	12
Vevey	4	30	25	46	27	42
Villeneuve . . .	4	35	5	46	23	50
Waldshut . . .	4	50	—	47	36	17
Wallenstadt . .	6	57	42	47	7	22
Winterthur . . .	6	22	30	47	30	3
Yverdun . . .	4	18	33	46	47	15
Zofingen . . .	5	35	30	47	17	—
Zürich	6	11	32	47	22	12
Zurzach	5	57	42	47	35	30

Mont-Blanc nach Obriſtwachtmeiſter v. Zach:

Breite.	Länge.	
45° 24′ 22″	24° 24′ 22″	
45 50 15	4 31 30	nach der Karte,

alſo Differenzen.

Digitized by Google

Höhen über dem Meere:

Aarau	1138	Fuß.	
Airolo	3518	„	
Basel	890	„	
Bielersee	1300	„	
Brigg	2884	„	
Großer St. Bernhard	7506	„	(6378, Bd. IV, pag. 168.)
Bodensee	1089	„	
B. Costanz . . .			
Cervin	13860	„	ebenda 10500.
Duomo	942	„	
Genfersee	1125	„	
Giornico	1098	„	
St. Gotthard . . .	6382	„	
Griesberg	7366	„	
Grimselberg . . .	6604	„	
Hospital an der Reuß	4566	„	
Joursee	3004	„	
Locarnersee	636	„	
Lucernersee . . .	1392	„	
Martigny	1480	„	
Mont-Blanc . . .	14556	„	(Du Luc 14346.)
Neuenburgersee . .	1313	„	
Rosaberg	14380	„	
Ravilberg	7532	„	
Simplonberg . . .	6240	„	(Bd. IV, pag. 168: 6174.)
Am Steeg a. d. Reuß	1658	„	
Thunersee	1787	„	

„Die Gipfel der Berge, welche zugleich zu Punkten für „das Netz bei der Aufnahme der Karte gedient haben, sind „durch isolirte Punkte bemerkt worden. Hin und wieder sind „auch noch die Seiten der Triangel sichtbar."

Der erste Meridian für die Projektion sei durch das alte Schloß von Aarau gezogen. Die Sternwarte von Genf, welche einen Punkt des Triangelnetzes ausmachte, habe, da ihre Länge

Digitized by Google

bekannt sei, die Längen der übrigen Punkte herzuleiten Gelegenheit gegeben.

Bei dieser merkwürdigen Karte wollen wir nun etwas länger verweilen. Zuerst müssen wir uns ein zeitgenössisches Urtheil über die Weiß'sche Karte etwas genauer ansehen, es findet sich dasselbe in Zach's monatlicher Korrespondenz, 7. Bd., pag. 67, 1803. Revision der neuesten Karten der Schweiz, anonym, wahrscheinlich vom nachmaligen General Finsler.[1])

„Die Meyer'schen Karten sind unstreitig die schönsten und „wichtigsten Beiträge zu richtigerer Darstellung der Schweiz. „Sie sind bereits durch Anzeigen in mehreren litterarischen „und kritischen Zeitschriften und durch die schon einige Jahre „herausgekommenen Spezialblätter ziemlich allgemein bekannt „und ihr Werth im Allgemeinen ist längst entschieden. „Ebenso bekannt ist die Geschichte ihrer Entstehung und die „Fehde, die sich bald nach der Erscheinung ihres ersten Blattes „über die mathematische Richtigkeit desselben zwischen dem „Autor und der naturforschenden[2]) Gesellschaft in Bern erhoben „hat. Diese von beiden Seiten mit Bitterkeit geführte Fehde „endigte damit, daß die genannte Gesellschaft (oder vielmehr „der gelehrte Professor Tralles) den Ingenieur Weiß auf„forderte, das Triangelnetz, das seiner Karte zur Grundlage „gedient hat, bekannt zu machen, und dem Publikum die „Beurtheilung dieser Grundlage zu überlassen.

„Wer nur immer für die Geographie der Schweiz einiges „Interesse empfand, oder an diesem Künstlerstreit einigen „Antheil nahm, erwartete nun mit Ungeduld die Erscheinung „der Generalkarte zu dem Meyer'schen Werke und zweifelte „nicht, daß mit diesem Werk zugleich auch die gemessenen „Dreiecke dargestellt und die Methode des Ingenieur Weiß „dadurch auf die unwiderlegbarste Art gerechtfertigt würde. „Bis jetzt ist aber eine eigentliche Generalkarte noch nicht ans

[1]) Nach Wolf, pag. 136. Geschichte der Vermessungen in der Schweiz.
[2]) Soll heißen „ökonomischen."

Digitized by Google

„Licht getreten; dagegen aber erschien im achten Jahr der „französischen Republik (anno 1799) zu Straßburg von dem „Verfasser der Meyer'schen Karten ein großes Blatt unter der „Aufschrift: «Nouvelle Carte hydrographique et routière „de la Suisse; levée et éxécutée par J. H. Weiss, Ingénieur-„géographe à l'état major général de l'armée du Rhin,» „das jetzt allgemein als die Generalkarte zu den Meyer'schen „Spezialblättern angesehen und als solche öffentlich angekündigt „und beurtheilt worden ist.

„Auch jetzt soll sie in dieser Eigenschaft angeführt werden, „allein es ist in mancher Rücksicht nöthig, zu bemerken, daß „Meyer dieselbe noch nicht anerkannt hat und daß es ungewiß „bleibt, ob er noch eine andere Generalkarte stechen lassen oder „diese adoptiren werde.[1])

„Schon vor der Erscheinung der vor uns liegenden Karte „hatten sich die Verhältnisse zwischen Meyer als Unternehmer „und Herausgeber und Weiß, als wirklichem Verfasser, ganz „geändert. Letzterer hatte Meyer verlassen und eine Ingenieur-„stelle bei der französischen Rheinarmee angenommen und gab „in dieser letzteren Eigenschaft diese Karte, die ganz das Resultat „seiner in Diensten und auf Kosten Meyers unternommenen „Arbeiten ist, ohne Wissen und Bewilligung dieses Letzteren „und für seine eigene Rechnung heraus. Da indessen die „ganze Ausführung dieses Werkes Weiß anvertraut war, und „die Hülfsmittel dazu in seinen Händen liegen, so läßt sich „schwerlich erwarten, daß Meyer einen andern Künstler finden „werde, der aus den vorhandenen Spezialblättern eine bessere „Spezialkarte zusammentragen könnte, und somit wird die „vorliegende Karte ohne Zweifel sich in dieser Eigenschaft „behaupten.

„Ohne allen Zweifel ist sie die beste unter allen bisher „bekannten Karten der Schweiz.[2]) Ob sie aber das leiste, was

[1]) Meyer anerkannte jene Karte nicht als Generalkarte, sondern legte seinem Atlas nachträglich eine neue von Weiß gezeichnete und von Guérin und Scheuermann gestochene bei.

[2]) Sie wurde die eigentliche Kriegskarte des Jahres 1799.

Digitized by Google

„man von einer mehrjährigen anhaltenden Arbeit erwarten „konnte, ob sie den beinahe fürstlichen Aufwand vergüte, den „J. R. Meyer in Aarau mit unermüdeter Anstrengung ihr „widmete, und ob sie eine richtige vollständige Anwendung „aller Mittel verrathe, welche der Unternehmer seinen Arbeitern „in die Hände legte, das ist eine andere Frage.

„Man erinnert sich, daß das Meyer'sche Werk seiner Zeit „durch den Ingenieur Weiß in einem Tone angekündigt wurde, „der zu den größten Erwartungen berechtigte, und daß er in„sonderheit seine Arbeit als ein Werk anpries, bei welchem alle „vorher bekannten Karten ganz unbenutzt geblieben wären und „das sich folglich ganz auf eigene Beobachtungen und Ope„rationen gründe. Es war also zu erwarten, daß er wenigstens „alle seine Vorgänger übertroffen haben, wo nicht gar dem„jenigen Grad von Vollkommenheit sich nähern sollte, den „andere Geographen und Mathematiker wirklich schon bei „Vermessung und Darstellung anderer Länder vor seinen „Augen erreicht hatten. Allein bei genauerer Durchsicht seiner „Blätter entdeckt man neben einer Menge großer unverkenn„barer Verbesserungen, neben vielen Beweisen wirklicher Ver„dienste um die schweizerische Geographie, doch noch eben so „viele Nachlässigkeiten und Irrthümer. Man findet besonders „im Detail so viele dieser Nachlässigkeiten, daß man wünschen „muß, der Künstler hätte hie und da doch lieber frühere „Arbeiten benutzt und abkopirt, als dieselben mit einer etwas „auffälligen Anmaßung bei Seite gesetzt, und wenn die gerechte „Kritik bei der Beurtheilung eines Werkes vom Standpunkt „ausgehen darf, den der Verfasser selbst seiner Arbeit anweisen „wollte, und wenn sie den Verfasser nach dem Maßstabe „messen soll, den er selbst für seine Verdienste bestimmt, so „muß ein solcher sich alles das zum Fehler anrechnen lassen, „was er versprochen und nicht geleistet hat."

Der Kritiker sagt dann, daß die Verhältnisse gegenwärtig schwerlich gestatten, eine neue richtige Vermessung der Schweiz zu Stande zu bringen, daß also die Meyer'sche Karte für lange ein Hauptwerk ihrer Art bleiben und trotz ihrer Fehler

Digitized by Google

die vornehmste Quelle sein werde, bei welcher Offizier und Geschichtsforscher die denkwürdigen Feldzüge von 1799 studiren werden.

Die Weiß'sche Karte ist ein Blatt von 31" 8"' französischer Länge und 20" 8"' hoch; beschlägt die Gegend von 45° 52' bis 47° 50' nördlicher Breite und 3° 48' bis 8° 38' östlicher Länge von Paris. Es sind 3 Standlinien angegeben.

1. Eine in der Ebene von Thun. Der Kritiker verwechselt diese mit der in A. G. E.[1]) I. Bd., pag. 207 von Tralles beschriebenen Messung auf dem großen Moos bei Aarberg, in jenem ganzen Aufsatz ist von der Messung in Thun auch nicht ein Wort.

2. Eine zwischen Suhr und Kölliken im Aargau; auch hier verwechselt der Kritiker, denn es ist A. G. E.[2]) pag. 244, I. Bd. die Rede von der Basis auf dem großen Moos. Wohl aber ist eine Zwischenbasis von 17000' Länge, pag. 242, erwähnt, und dies wird diejenige von Suhr-Kölliken sein.

3. Zwischen Münster und Hochdorf ist eine Basis noch eingezeichnet, vielleicht die Versicherungsbasis zu der von Suhr und Kölliken, jedoch ist das Terrain nach dem Kritiker dort untauglich. Hier irrt sich aber der Kritikus; denn Herr Dekan Sidler in Münster schreibt mir, daß das Terrain zwischem dem Baldeggersee, Römersweil und Münster für eine größere Standlinie keineswegs so ungünstig sei. Dem See entlang zieht sich auf der linken und rechten Seite eine schöne, ganz ebene Straße. Die Hügelreihe in der Nähe ist ganz gleichlaufend, ohne Einschnitte, und der obere Theil des Wynenthales ist 2 Stunden lang und eine halbe Stunde breit und ganz eben gelegen.[3])

---

[1]) Allgemeine Geographische Ephemeriden von Zach.

[2]) " " " " "

[3]) Die Aussicht ist sehr schön: Vom Schwarzwald bis zum Tödi, Albis, Sentis, Rigi, Pilatus bis Hauenstein, einschließlich Entlebucher und Berner Oberländer Berge, Napf, bei heiterer Witterung sogar bis zum Chasseral.

Digitized by Google

Die Dreiecke fehlen nun ganz. Man sieht aber auf mehreren Exemplaren, die Stadtbibliothek von Bern besitzt auch ein solches, sehr deutliche Spuren, daß der Kupferstecher angefangen hatte, Dreiecke zu ziehen, die bereits gezogenen Linien jedoch wieder ausgelöscht hat. Das Exemplar der Stadtbibliothek ist eine zweite Ausgabe aus dem Jahre 1803 und enthält die 90 Ortsbestimmungen nicht mehr, sondern dafür eine trigonometrische Skizze der Vermessung des Bodensees durch Ammann aus dem Jahre 1800. Die stärksten Spuren sind beim obigen Exemplar, wo man noch eigentliche Dreiecke erkennen kann: beim Salève, Mont Blanc, Dôle, Dent du Midi, La Cornette, Pierre à voie, Mont Combin, Cervin, Monte Rosa, Gries, Grimsel, Piz Beverin, Silvretta, Säntis, Rigi, Pilatus, Titlis, Niesen, Stockhorn, Schreckhorn, Sanetsch, Moléson ꝛc.

Ich habe nun das Exemplar der Stadtbibliothek mit der Lupe einer genauen Untersuchung unterworfen und darnach getrachtet, aus den vorhandenen Linienrudimenten das ehemalige Weiß'sche Triangelnetz wieder herzustellen. Das Resultat ist eine der Beachtung werthe Skizze.[1]) Ich betone: es ist keine Linie ausgezogen, deren Spur sich nicht in der Karte wiederfindet, und die wenigen punktirten Linien sind von meiner Hand beigefügt, um das Dreiecknetz zu vervollständigen und zu schließen. Als Dreieckpunkte sind Berge, Schlösser und Kirchthurmspitzen gewählt. Es kommen in der Karte viele mit einem † bezeichnete Orte vor, wie Farnsburg, ob Wiedlisbach, Sählischlößli, Wicken, Kyburg, Seuzach, Schwandeck, Hohentwiel, Bregenz u. s. f., die mit obigem Zeichen versehen sind und die Schloßthurmspitzen bezeichnen werden. Viele Berge, wie Finsteraarhorn, Mont Blanc, Rosa, Oldenhorn, Silvretta u. s. f. sind nur anvisirt, nicht etwa besucht worden, während eine Unzahl anderer zu eigentlichen Hauptquartieren gemacht worden sind. Ich nenne da in den Alpen Salève, Dent du Midi, Tour d'Ay, Moléson, Gummfluh,

[1]) Siehe die II. Beilage.

Digitized by Google

Stockhorn, Nieſen, Hohgant, Sidelhorn, Titlis, Sixmadun, Scheerhorn, Pilatus, Rigi, Beverin, Glärniſch, Säntis, u. ſ. f. In der Hochebene kommen vor: Bachtel, Hörnli, Hohentwiel, eine Höhe ob Stein, Irchel, Lägern, Uetliberg, Oberrieden, Rapf, Affoltern, Burgdorf, Bantiger, Gurten, Bern, Falkenfluh u. ſ. f.

Im Jura: Dôle, Aiguille de Beaume, Tête de Rang, Chaumont, Chaſſeral, Biel, Solothurn, Haſenmatt, Pierre pertuis, Weißenſtein, ob Wietlisbach, Oenſingen, Schafmatt, dann die ganze Gegend um Aarau, die von trigonometriſchen Punkten wimmelt, u. ſ. f.

Aus der Skizze erkennen wir nun äußerſt wichtige Reſultate, nämlich, daß die Weiß'ſche Vermeſſung die Schweiz an zwei Orten angriff:

1. Die Nord- und Oſtſchweiz ſich ſtützend auf die Baſis Suhr-Kölliken, und die Verſicherungsbaſis Münſter, daran ſchließt ſich die Centralſchweiz und Graubünden an.

2. Die Weſt- und Südſchweiz ſich ſtützend auf die Baſis bei Thun.

Die Gegend um Aarau herum iſt, wie auch der geſtrenge Kritikus F. anerkennen muß, äußerſt genau gearbeitet, ebenſo gilt dasſelbe von Theilen des Berner Oberlandes.

Daß ſogar im Wallis triangulirt wurde, iſt außer allem Zweifel. Es kann dies bewieſen werden durch zwei Dokumente, die ich anzuführen mir erlaube:

1. Schreiben an einen einflußreichen Berner Magiſtrat: [1])

„Die Ueberzeugung von der hohen Protektion und Wohl-
„gewogenheit veranlaßet, daß ich die Freiheit nemme, gegen-
„wärtiges an Euere Hochwohlgeboren zu adreſſiren.

„Immer erwärmet ſich bei mir ein Glücksgefühl, wenn
„ich die Eismauern unſeres geſegneten Schweizerlandes
„betrachte, und dieſer mir ſo feierliche Gegenſtand hat mich

[1]) vom 21. April 1791. Concept von Meyers Hand.

Digitized by Google

„vor einigen Jahren dahin bewogen, den Versuch zu wagen, „diese Gebürgsgegenden en Bas-relif unter Begünstigung „M.G.HH. des hohen Kriegsrathes aufnemmen zu lassen.

„Nun stehen würklich aller Dingen fertig da, die Eißgebürge von den Glarnergrenzen bis nach St. Moritz hin „und von Zug bis Vivis. Jetzt weren diesen Sommer aufzunemmen die Gebürgsverkettungen so sich in's Wallis hineinziehen. Da aber in diesem Land sich vorm Jahr Unruhen „geäußert haben, und Herr Weiß, der eine dieser Bearbeitungen „betreibt, befürchtet, er möchte allda etwan ohnrecht und verdächtig angesehen werden, so ist ihme in Bern von hohen Gönnern „angerathen, sich bei eint oder anderem hohen Tribunal um „ein Certifikat oder Empfehlung zu bewerben, zu diesem „Zweck aber ich die Freiheit gebrauchen solle, Euer hochwohlgeboren Gnaden ehrerbietigst um dero hohe Bewürkung zu „bitten.

„Gelehrte der Gebürgskenntnuß haben mich schon oftmahlen versichert, daß ein Werk dieser Art vor die Zukunft „von großem Nutzen werden könne und diese Versicherungen „haben bei mir das Verlangen erzeiget, nach und nach die „ganze Gebürgsmasse von Rorschach bis Vivis aufnemmen zu „lassen, aller vorderst mit dem Vorhaben, alsdann ein Originalstuck meinem hohen Souverain zu presentiren.

„Herr Weiß, der sich würklich in Bern befindet, hat „den Auftrag, gegenwärtiges zu dero hohen Handen zu stellen „und sich zugleich Euer hochwohlgeb. Gnaden zu empfehlen „und dero Willensmeinung zu vernemmen. Indem ich mich „dero fernerer hohen Protektion und Wohlgewogenheit empfehle, „habe die Ehre in tiefster Ehrfurcht zu verharren." . . . . .

Trotz diesem Schutzbrief gieng es Weiß im Wallis schlecht: «Weiss été pris par les Paysans, depoullié et tous ses dessins déchirés», erzählt Meyer im bekannten Brief an seinen Schwiegersohn Hunziker in Paris. In der Reise auf den Jungfraugletscher, Miszellen für die neueste Weltkunde, erzählen die Gebrüder Rudolf und Hieronimus Meyer 1811:

Digitized by Google

„Es mögen nun etwa 15 Jahre sein", also 1796, „als „der Ingenieur J. H. Weiß vom Oberaargletscher nach dem „Vieschergletscher vordrang. Es geschah mit den unglaub- „lichsten Gefahren des Lebens. Er mußte sich mit seinen „Begleitern in die tiefen Eisschründe hinunterlassen und dann „sich wieder in denselben einen Ausweg suchen oder bahnen. „Er mußte in den Spalten und Klüften des ewigen Eises „übernachten und was verbrennbar mitgeführt anzünden, um „der erstarrenden Kälte zu wehren."

Aber durch dies Alles ließ man sich nicht abhalten. Es ist noch das Conzept eines Briefes Meyers vom 26. August 1797 an Napoleon Bonaparte vorhanden, durch welchen Meyer den Anschluß seines Werkes an Italien suchte. Dasselbe lautet:

Concept eines Briefes an Napoleon.

« Il y a longtems que l'on a desiré une bonne carte « de la Suisse. L'année 1786 j'ay fait mettre le fondament « a un atlas suisse par le citoyen Wis, ingenieur de Stras- « bourg, et on a continué l'ouvrage jusqu'à ce jour avec « des soins scrupuleux et à grands fraix dont je n'ay rien « épargné pour rendre cette ouvrage aussi parfait que pos- « sible. Vous en jugerés mon grand général par les 4 feuilles « dont j'ay l'honneur de vous presenter cy avec. Une de « ces feuilles n'a aucune part à l'atlas suisse étant faitte « aux épreuves et à servir aux voyageurs des glaciers de « Grindelwald.

« Les trois autres faisant partie de l'atlas suisse dont « deux sont finies. La troisième n'est faitte que jusqu'au « frontières. Comme j'ay déssin de ne laisser à mes cartes « aucun blanc et d'y joindre tout bien que possible les pays « voisins mais ne trouvant aucune carte assez bonne pour « joindre le terrain voisin des frontières du Valais je viens « mon grand général vous prier pour une faveur.

« C'est de faire rempli rle blanc par un de vos « ingénieurs d'une manière que la partie italienne aura la

Digitized by Google

‹même vérité comme la partie suisse. Aussi il sera intéressant si les glaces perpétuelles qui pénetrent en Italie seront marquées avec précision que je les fais travailler avec une planche séparée en Bleu d'azur. Je sais mon grand général que vous êtes grand en tout et cela me donne la confiance que vous aurés plaisir à contribuer à la perfection d'une entreprise pareille. Mes amys, Mess. Bègniani et Vasalli à Mylano sont chargé de vous remettre ce paquet et en tout cas ils accepteront ce que vous vouliez bien faire parvenir. Mon grand général mes vœux vous ont bien souvent accompagnés et à présent de tout mon cœur je vous donne ma bénédiction, Dieu soit avec vous. ›

26 Août 1797.

J. R. Meyer du conseil de la ville municipale d'arau au Canton de Berne.

A Buonaparte.

Wenn alſo nach dem Vorſtehenden feſt ſteht, daß Weiß wirklich eine wiſſenſchaftliche Triangulation der Schweiz gemacht hat, das Urtheil des verehrten Herrn Profeſſor Wolf, der ihm Charlatanerie vorwirft, alſo entſchieden zu hart iſt, ſo mußte allerdings der merkwürdige Umſtand, daß die gezogenen Dreiecklinien wieder zum Theil entfernt worden ſind, einen gewaltigen Verdacht gegen Weiß erregen. Der Kritikus F. ſagt:

„Dieſer merkwürdige Umſtand hat zu verſchiedenen Muthmaßungen Anlaß gegeben. Man nimmt an, daß zwar wirklich viele Triangel gemeſſen, aber Weiß ſein Netz nirgends geſchloſſen habe und beym Verſuch dasſelbe zu ſchließen auf ſolche enorme Fehler geſtoßen ſey, daß ihm jede Luſt zur Fortſetzung des Verſuches vergangen ſey; Andere glauben, er habe wirklich per fas et nefas ein vollendetes Netz zu Stande gebracht und bereits angefangen, es auf ſeine Karte aufzutragen; allein er wäre bei Hineinpaſſung der Details und bei Anreihung ſeines Netzes an die Caſſini'ſchen, Bohnen-

Digitized by Google

„berger'schen und Ammann'schen Triangel in Verwirrun
„gerathen, aus denen er sich nicht herauszuwickeln wußt
„und habe demzufolge das ganze Triangelnetz wieder weg
„gestrichen. Bis die ganze Ausgabe des Meyer'schen Werke
„beendigt oder als geschlossen angekündigt ist, wäre es seh
„gewagt hierüber abzusprechen, der Anschein ist gegen Weiß
„und um desto eher ist zu wünschen, daß er das Publikum
„über den Grad der Zuverlässigkeit seiner Karte gründlich
„und überzeugend belehren möchte."

So weit der Kritikus. Aus Vorliegendem steht so viel fest, Weiß hatte ein großes Material während der 12 Jahre 1786—1798 gesammelt. Jedoch war er vielleicht ein ungenauer Arbeiter, der zwar genügende Kenntnisse besaß, aber es nicht sehr exakt nahm. Es geht dies aus verschiedenen Stellen bei Wolf hervor [1]). Das Material, nach dem man allein entscheiden könnte, ist verloren. Außer dieser Ungenauigkeit mag dann die Mangelhaftigkeit der Signalpunkte, der passive und aktive Widerstand des Landvolkes gegen jede nicht von ihm begriffene Operation, der durch die unsichern Zeiten noch verstärkt wurde, dann aber vor allem die ungeschickte Auswahl seiner Grundlinien beigetragen haben. Hätte er wie Tralles eine große Basis auf dem großen Moos statt deren zwei gewählt, wie ganz anders wäre das Resultat. Dann kommt noch hinzu, daß seine Instrumente nicht ganz auf der Höhe waren und die ganze Last wog entschieden für seine Schultern zu schwer.

Welch ein Resultat hingegen zu Stande gekommen wäre, wenn sich Tralles mit Weiß verbunden hätte, läßt sich erst nach Behandlung des folgenden Abschnittes genau angeben.

Sein einziger Mitarbeiter, Müller aus Engelberg, bildete sich erst nach und nach zum leistungsfähigen

[1]) Geschichte der Vermessungen, pag. 125. u. a. O.

Digitized by Google

Ingenieur aus, und man darf dies schon sagen, gewiß hauptsächlich durch die Anleitungen, die er von Weiß empfing. Es findet sich auch im Nachlaß Meyers eine Stelle, die über die Thätigkeit Müllers Auskunft giebt. Sie ist von Meyers eigener Hand einem Schreiben an den Verleger der Jenaer literarischen Zeitung beigesetzt. Meyer sagt:

„Herr Joachim Müller aus Engelberg, der auch ein eifriger Mitarbeiter an meinem geographischen Unternemmen ist, hat im August 1795, also zur Zeit wo das Eis am kleinsten ist, die Höhe der Eismasse gemessen, so oben die hohe Felswand des Titlis bedecket und hat sie 172 französische Schu dick gefunden.

„Ferner hat er zur Zeit als er den Detail meines geographischen Werkes geometrisch aufgenommen, auch noch nachstehende Berghöhen gemessen. So lange biß Jemand eine bestimmtere Messung dargibt mag sie sehr vielen angenehm sein:"

Höhen in französischen Fuß über dem Vierwaldstätterse.

Tittliß im Engelberg	8725
Groß Spannorth	8618
Klein Spannorth	8412
Schloßberg	8416
Hoch Gadmenstock	8136
Hochsteinberg	7935
Hochweißstock	7545
Rothstock	7435
Stoßigberg	7132
Dättlistock	7315
Wild Geißberg	7015
Groß Schaufflen	6935
Hoch Richidalstock	6842
Weißberg	6840
Hanen im Engelberg	6815
Hoch Wallenstock	6725

Digitized by Google

Gämschi Spill	6525
Laubers Grat	6265
Ochsenstock	5980
Jauchlistock	6115
Dali Stock	5680
Bitzi Stock	4580
Scheidegenstock	5164
Surenenpaß	5800
Jochpaß	5560
Jäuchlipaß	5346
Engelberg Thalhöhe bey der Klosterkirche	1860
Pilatusberg	5220
Rigiberg	4136
Stanzerhorn	4585
Hochbauenberg	5210
Niederbauenberg	4644
Müsliberg ob Gersau	3965
Bitznauer Stock	3306
Pristen Stock	6038
Bürgen Stock	2250
Buchserhorn	4175
Stoß	4360
Gallenstock	9925
Groß Sustenhorn	9472
Spitzliberg	9260
Oberalpstock	8855
Der Brüsten	8165
Furkapaß	6360
Gotthardpaß	5320
Grimselpaß	5746
Urseler Thalhöhe	3225
Südlishorn	7350
Finsterarhorn	11650
Ritzlihorn	8800
Hanget Glätscherhorn	8740
Mähren Horn	7832

Digitized by Google

Nachstehende sind über dem Zürichsee gemessen:

Tödiberg	9788
Glärnisch	7725
Kepfenstock	7190
Gantstock, wo der berühmte Glarnerschiefer gebrochen wird	5770
Leistkamm	5220
Falchniß in Bündten	6630
Totenalpstock	7860
Kam bey Meyenfeld	5990
Gallanderberg bei Cuhr	7160
Ringelberg	8515
Rutzenberg	6640

An seine Subskribenten ließ Meyer im Jahr 1801, 6. Juni, ein Blatt vertheilen, worin er, offenbar auf die Tralles'sche Publikation „Bestimmung der Höhen einiger bekannter Berge" anspielend, sagte:

„In dem Zeitlauf, als ich meine geographischen Schweizer „Karten habe aufnehmen lassen, hat Bürger Müller von „Engelberg, der sich als ein fleißiger Mitarbeiter erzeigte, mit „seinen mathematischen Instrumenten auch verschiedene Berg„höhen gemessen; weilen aber in den Jahren 1796 und 1797 „in Ansehung der Höhe-Messungen große Vollkommenheiten „angekündigt waren, so behielte ich diese Messungen „en portefeuille. Gründe bewegen mich beizufügen, daß wenn „jemand diese Messungen tadeln will, solches nicht auf eine „unbestimmt dahingeworfene Weise geschehen möge." . . . . .

Außer den angegebenen kommen noch vor:

	Schuh.
Plan-Platten	5450
Abgeschuz	6500
Wendistock	8136
Gemmi	5572

Digitized by Google

Bündnerland:

	Schuh.
Scheffeplana	7720
Rheinwaldthalkirche	3420
Gaderiolhorn	7375
Mittaghorn	5640
Ramithorn	7420
Marochollhorn	8210
Vogelberg	8880
Aporthorn	8820
Fallerhorn	6517
Tombenhorn	8445
Spitz Beberein	7035
Dachberg	8300
Bitzreguiren	7310
Karlisberg	4680
Kallerberg	6525

Apenzellerland:

Hohe Sentis	6350
Kuhfirst	5600
Speer	4700
Kreuzberg ob Schännis	4510

Kanton Schwyz:

Mittenstock	4510
Wasserberg	5985
Roßstock	6350
Klosterkirch Einsiedeln	1624
Kirchberg	2300
Kapelle auf Ezel	1960
Kirche am Sattel	1335
Mießerenberg	5645
Fluberig	4985
Eubrig	3950

Digitized by Google

Im Urnerland:

	Schuh.
Klaridenberg	8680
Schärhorn	8792
Griesshorn	8110
Rauchen	8250
Windgellen	8440
Kronberg	7610
Meinthalstock	7540
Sixmadun	7765
Großer Gotthardpaß	7850
Fiendopaß	8150
Fibia	8410
Gotthardspitze	8622
Lucendrospitz	8410
Grayſtock	7466
Mutthorn	8450
Suſtenhorn	9510
Suſtenpaß	5780

Glarus:

Schiltberg	6025
Roththorberg	6220
Spitzmeilen	6340
Ofenfluh	6550
Scheiben	7985
Sauren	8180
Tſchingler	7550
Hausſtock	8310
Hohekaſten	8978
Kammerſtock	4990
Pfandſtock	6610
Reiſeſtock	7285
Schien	5600
Weigis	5585
Hirzli	3720

Digitized by Google

Ueber Thunersee:

	Schuh.
Stockhorn	4980
Diableret	8187
Balmhorn	9645
Doldenhorn	9500
Blümlisalp	9606
Jungfrau	11088
Finsteraarhorn	11447
Schreckhorn	10775
Mönch	10879
Eiger	10481

Thunersee 387 Schuh höher als der Vierwaldstätterſee, 698 Schuh höher als der Konstanzersee.

Digitized by Google

B.

Wenn auch Herr Professor Wolf im Berner Taschenbuch das Wirken Johann Georg Tralles' in Bern schon ziemlich einläßlich geschildert und ihn neuerdings einer nochmaligen Würdigung [1]) unterzogen hat, so gehört doch zum Verständniß der nachher zu behandelnden Fehde zwischen Tralles und Meyer, daß wir nochmals eine pragmatische Darstellung seiner Wirksamkeit in Bern und der von ihm angeregten Bestrebungen geben. Obgleich mir nicht viel andere Quellen zu Gebote stehen als Herrn Wolf, so gedenke ich doch diese etwas ausgiebiger zu benutzen.

Johann Georg Tralles wurde den 15. Oktober 1763 in Hamburg geboren, wurde in seinen Studien von einem Verein protegirt und studirte in Göttingen unter Kästner und Lichtenberg. Als das Original Blauner in Bern seine Professorenstelle quittirte, wurde von J. Müller und Sömmering Tralles genannt, mit dem am 14. September 1785 die Verhandlungen derart geführt wurden, daß er schon am 22. November in Bern ankam und sich Wyttenbach präsentirte. Am 8. Dezember 1785 hielt er seine Probelektion über dephlogistisirte Luft vor Schultheiß und vielen Notabilitäten, worauf er am 14. Dezember 1785 als Professor ord. der Mathematik und Physik angestellt wurde. Er begann nun eine erfolgreiche Thätigkeit und publizirte eine Reihe von Schriften während seines Berner Aufenthaltes, die alle Zeugniß ablegen von seinem regen geistigen Leben. Es erschienen:

1. Lehrbuch der reinen Mathematik. Bern 1788. 8.
2. Beitrag zur Lehre von der Elektrizität. Bern 1786. 4.
3. Bestimmung der Höhen bekannterer Berge. Bern 1790. 8.
4. Resultat angestellter Beobachtungen für die geographische Breite. Abhandlungen der ökonomischen Gesellschaft.

[1]) Geschichte der Vermessungen in der Schweiz.

Digitized by Google

5. Bericht der Festsetzung der Grundeinheiten des von der fränkischen Republik angenommenen metrischen Systems von dem zu diesem Geschäfte Abgeordneten der Helvetischen Republik. Bern 1801. 8.

Seine Unterrichtsmethode war keine gute, er war zu hoch für seine Schüler. Allerdings lag die Mathematik in Bern bei seiner Ankunft tief darnieder und Tralles konnte auf nicht viel oder auf nichts aufbauen; darum wird man ihn auch nicht gefaßt haben, darum wohl bestrebte er sich auch, diesem Uebelstande abzuhelfen durch die Absicht, ein Buch „Über die Analysis der endlichen Größen" für seine Schüler herauszugeben, ein Versprechen, das er aber wie anderes nicht gehalten hat. Nur zwei scheinen seinem Geistesflug haben folgen zu können, das sind:

1. J. Rudolf Haßler und
2. Friedrich Trechsel, beide später durch geodätische Thätigkeit hoch berühmt.

Ueber seine Wirksamkeit in Bern sagt Schärer[1]): Sein Pensum wurde, nach dessen Antrag, dahin bestimmt, daß er, 6 Stunden wöchentlich, Lektionen in den mathematischen Wissenschaften und in der Physik in ausgedehntestem Sinne geben und auf Verlangen auch Vorlesungen in der Chemie halten solle.

Sein Kredit wie seine Kenntnisse vermochten bei der Regierung:

„1. Die Einführung einer andern Methode des Unterrichts „in den mathematischen Wissenschaften in den untern Schulen.

„2. Daß von ihm die Physik ganz vom Pensum des „philosophischen Katheders abgesondert und einzig dem mathe„matischen Lehrstuhl übertragen ward.

„3. Die Anschaffung eines ungleich größeren Apparates „zur Experimentalphysik, indem den 13. Februar 1786 der „Ankauf des Scholmischen, damals vollständigen Apparates

[1]) Vergleiche Wolf, pag. 176.

Digitized by Google

„zu den in die Lehre von der Theorie der Luft einschlagenden „Experimenten, vom Grafen Rasumovski um 15 Louis d'or „erkennt und bald darauf, den 3. März gleichen Jahres, der „Ankauf von physikalischen Apparaten bei Johann Heinrich „Hunter von Schaffhausen in England bis auf die Summe „von 501 Louis d'or bewilligt ward, unter welchen eine „Luftpumpe um 70 Louis d'or, eine große Elektrisirmaschine „um 50, ein achromatisches Fernrohr um 60, ein tragbares „Observatorium um 80 und zur Erklärung der astronomischen „Phänomene der Jahreszeiten und Finsterniſſen eine hiezu ein„gerichtete Orrerey für 70 Louis d'or sich befanden. Diesen „Bewilligungen folgten dann 1787 und 1788 wieder andere „bis auf 600 Franken und 1797 noch diejenige für Ankauf „des großen Ramsden'schen Azimuthalkreises." [1])

Ueber den Charakter Tralles' werden wir nach Schilderung seiner bernischen Thätigkeit ein endgültiges Urtheil fällen können.

Mit dem gewährten Kredit hatte sich Tralles vorzügliche Instrumente verschafft und gieng daran, dieselben praktisch zu gebrauchen. Der Beginn der Operationen fällt in das Jahr 1788, wo er im Berner Oberlande eine Standlinie maß, nachdem er sich vorerst in der Umgegend von Thun orientirt hatte, weil man ihm mittheilte, daß man dort bereits schon eine mehr als 18000′ haltende Strecke gemessen haben wollte. [2]) Zu diesem Geschäfte waren in Bern umfassende Vorbereitungen getroffen worden, so hatte er eine Stahlkette nach der von General Roy in den Philos. Transactions LXXV gegebenen Vorschrift konstruirt und mit Hülfe eines von Klindworth in Göttingen erhaltenen Pariserfußes deren Länge bei 16,5° R. auf 100,$_{105}$′ bestimmt. Die Messung begann am 11. Juni 1788, nachdem man am 10. mit einem Bagagewagen in Thun eingerückt war. An der Messung

[1]) Schärer: Geschichte der öffentlichen Unterrichtsanstalten, Bern 1829 pag. 251.

[2]) Bestimmung der Höhen der bekannteren Berge des Kantons Bern. Bern im Verlage der literarischen und typographischen Gesellschaft 1790.

Digitized by Google

betheiligte sich auch der im Dienste J. R. Meyers befindliche Ingenieur Weiß; ob Müller, ist nicht angegeben, jedoch ist dies sicher nach Wolf Geschichte der Vermessungen pag. 130. Tralles sagt in einer Anmerkung [1]):

„Herr Weiß, welcher bey einer Unternehmung des Herrn „Meyers in Aarau, ein Relief des Schweizergebirges zu liefern „beschäftiget ist, ersuchte mich ihn, meinen Operationen beywohnen „zu lassen, deren Resultate seiner Arbeit nützlich seyn könnten. „Mir war es sehr angenehm, jemand zu haben, der auf die „genaue Vollführung der Hülfsleute in der Messung der Basis „außer mir, mit eigenem Interesse Acht geben wollte. Herr „Weiß ließ ein kleines Zelt in der Ebene aufstecken, welches „mir sehr diente die Instrumente während eines Regenschauers „in's Trockne zu bringen und mir sonst noch nützlich war."

Die Messung der Basis wird mit aller Umständlichkeit geschildert, wie sie Wolf im Auszug wieder gegeben hat und ich mir deßhalb ersparen kann. Ihre Länge ist bei 16,5° R. 7556,73'. Die Versicherungsbasis, die am 15. Juni gemessen wurde, wurde auf einer Wiese am See bestimmt und machte mit der ersten einen Winkel von ca. 45°, Tralles war nur zu Anfang und am Ende dabei und überließ die Messung der Basis dem Herrn Weiß, der 65,5704 Ketten fand. Tralles verifizirte dann die Basis und fand, daß Weiß eine Kette zu viel gemessen hätte, indem sie blos 64,5704 Ketten ausmache. In der That ergab eine Nachmessung am folgenden Tag daß die Basis blos 64,57678 Ketten betrug oder 6463,93'. Dieser merkwürdige Umstand, daß die Beiden, Tralles und Weiß, in ihren Basisangaben differiren, kehrt noch einmal wieder.

Die Abhandlung enthält ferner nebst der Beschreibung des Hurter'schen Theodoliths auch eine genaue mathematische Erläuterung des Verfahrens nebst Angabe der Korrektion in Folge Krümmung der Erde und der Refraktion, sodann eine Untersuchung über die Richtigkeit seines Winkelmessers für

[1]) ibid. pag. 25.

Digitized by Google

horizontal- und Verticalwinkel, ferner die Uebersicht seiner Dreiecksverbindungen, von denen nur vier besucht wurden (Hohgant, Morgenberghorn, Stockhorn, Niesen) und zwar das Morgenberghorn wegen eines Gewitters ohne Erfolg. Anvisirt wurden ferner noch [1]) Finsteraarhorn, Schreckhorn, Wetterhorn, Eiger, Mönch, Jungfrau, Frau, Doldenhorn, Alte Els). Das Resultat seiner trigonometrischen Höhenmessung ist:

	Fuß.
Finsteraarhorn	13234
Jungfrauhorn	12872
Mönch	12666
Schreckhorn	12560
Eiger	12268
Wetterhorn	11453
Alt-Els	11432
Frau	11393
Doldenhorn	11287
Niesen	7340
Morgenberghorn	6990
Hohgant	6834
Stockhorn	6767
Thunersee nach barometr. Beobachtungen	1780

Aus einem Nachwort scheint hervorzugehen, daß Tralles alle diese Messungen auf eigene Kosten übernommen hat: Man werde es ihm nicht verargen, wenn er nicht Lust habe umzukehren und die dritten nicht gemessenen Winkel zu messen. „Man muß ein Millionär sein, um für eine Ausgabe von 1000 Gulden, zum Fortgang der Wissenschaften Dank zu empfangen." Während des gleichen Sommers begab sich Tralles, wie aus dem Text erhellt [2]), nach der Grimsel, um gestützt auf barometrische Angaben von Herrn Oberkommissarius v. Manuel barometerische Höhenmessungen vorzunehmen, er fand:

[1]) Bern, Schloß Rümlingen gehören ebenfalls dazu.

[2]) pag. 102. Dies wird noch bestätigt durch die Angabe Müllers, Voss, Geschichte der Vermessungen, pag. 130.

Digitized by Google

	Fuß.
Pettina, höchste Spitze des Gotthard .	8385
Gotthard-Weg, höchste Stelle . . .	6357
Grimsel	6570
Siddelhorn	8580
Gemmi	6985
Bernhard	7530
Groß Scheideck	6045
Faulhorn	8020
Grindelwald	3150
Lauterbrunnen	2450
Staubbach	925 [1])

Die Abhandlung hat drei Beilagen:

1. Enthaltend Abbildung der Stahlketten.
2. Theodolith, Ansicht und Durchschnitt.
3. Eine schlechte Skizze des Operationsgebietes.

Endlich publizirte Tralles in seinem „Resultat angestellter Beobachtungen für die geographische Breite von Bern", Band der ökonomischen Gesellschaft 1796, die Breite von 46° 56' 56,5".

Nach dieser Messung schien zwischen Weiß und Tralles eine große Freundschaft zu herrschen. Meyer sagt in seinem Antwortschreiben an die ökonomische Gesellschaft: „Nachdem „Herr Weiß schon verschiedene Jahre gearbeitet und auch „schon eine Grundlinie gemessen, die Gebirge vielseitig bereiset „und sich mit diesem Theile wohl bekannt gemacht hatte, „hängte sich Herr Tralles auf einmal an und reiste mit, weil „Herrn Weiß die Nahmen und Lage naher und entfernter „Berge schon bekannt waren. Herr Müller aus Engelberg war „zur selben Zeit noch Instrumententräger. Herr Tralles gab ihm „seinen Thodolith zu tragen. An einem sehr gefährlichen Orte „riskirte Herr Müller hinunterzufallen und ließ den Theodolithen „über den Felsen hinunter auf den Schnee fallen, wodurch „er in etwas beschädigt wurde. Per Delicatesse weil solches „durch den Mann geschehen, der in meinem Sold war, schickte

[1]) Höhe der Wand.

Digitized by Google

„ich das Instrument nach Engelland und es kostete mich ohne „Porto 20 Guineen für Reparation."

Nach den Angaben Müllers (Wolf, Geschichte der Vermessungen, pag. 130) wurde nun zwischen Suhr und Kölliken eine zweite Basis gemessen und zwar im Jahr 1789. Tralles selbst verlegt sie in einem Briefe an Zach ins Jahr 1790. Ueber diese Messung gibt uns ein Schreiben Meyers Auskunft, das ich in einem späteren Theile in extenso angeben werde, von dem ich aber nur den hieher gehörenden Passus citire:

„Einst in den schönen Sommertagen langte Herr Tralles „bey uns in Aarau an; Er vereinigte sich mit uns und sagte: „Er wünsche eine Grundlinie zu messen; ob kein günstiger „Platz seye? Herr Weiß gieng etliche Tage mit, endlich wurde „der Ort zwischen Suhr und Kölliken der beste befunden. „Man sagte mir alles, was dazu erforderlich seye; ich sorgte „für alles und nach einigen Tagen war die Messung vollendet, „allein am Ende war Herr Tralles mit Herrn Weiß um „100 Fuß nicht einig."

Da haben wir wieder die famose eine Kette, die schon bei der ersten Basismessung zwischen Tralles und Weiß eine Rolle spielte. Da muß sich uns doch gewiß der Gedanke aufdrängen, den schon Meyer aussprach: „Daß Herr Tralles „durch einen so eingelegten Zweifel machen wollte, daß Herr „Weiß von dieser Messung keinen Nuzen ziehen könne; Herr „Tralles reiste wieder ab, ohne mir im geringsten den Zweck „seines Hierseyns bekannt zu geben."

Die Basis[1]) war 17148 Fuß, Distanz der beyden Kirchthurmfahnen 17317,08', und wurde von Haßler benutzt, um die Grenzbestimmung der Kantone Bern und Solothurn zu machen. Haßler gebrauchte eine Versicherungsbasis von 3000' (größer gestattete das Lokale nicht) und nichts hindert uns anzunehmen, daß dies nicht die dritte in der Carte hydrographique zwischen Münster und Römerschweil am Hallwylersee gemessene Basis sei. Jene Vermessung wurde

[1]) Zach I, pag. 241.

Digitized by Google

Haßler vom bernischen Kommissariate aufgetragen und der selben hat er sich nach Tralles meisterhaft erledigt. Wol meint, daß diese Messung im Jahr 1795 von Haßler ausgeführt worden sei, nirgends findet sich eine Spur dieser Arbeit in den Archiven, ich glaube jedoch, daß die Arbeit in eine frühere Zeit fällt, in den Anfang der 90 Jahre.

Nach diesen geodätischen Erstlingsarbeiten trat nun Tralles in eine ganz neue Epoche. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts war eines der Hauptcentren wissenschaftlichen Lebens in Bern die ökonomische Gesellschaft, gegründet im Jahr 1759. Tralles wurde derselben bald nach seiner Ankunft in Bern, am 23. April 1786 durch die Herren von Bonstetten und Wyttenbach als Mitglied präsentirt. Mehrere Jahre hindurch verhielt er sich in dieser Gesellschaft mehr beobachtend, hie und da über irgend einen naturwissenschaftlichen Gegenstand referirend, bis er am 5. Februar 1792 der Gesellschaft eine Abhandlung vorlas über die Mittel einer genauen geometrischen Messung des Kantons Bern. Die Abhandlung wurde zum Druck bestimmt, ist aber nie erschienen.

Es wurde eine Kommission niedergesetzt, bestehend aus Landvogt Kirchberger, Kommissar Manuel und Professor Ith, welche mit Professor Tralles die Mittel berathen und in 14 Tagen Bericht erstatten sollte. Schon nach 8 Tagen am 12. Februar erkennt die Kommission: „Daß die ökonomische „Gesellschaft sich dieser Unternehmung vollkommen beladen, „solche in ihrem Nahmen und unter ihrer Direktion ausführen „lassen solle, zur Bestreitung der dazu erforderlichen Kosten „aber nöthig seye sich erst bey der Regierung anzumelden um „eine oberkeitliche Unterstützung vorzüglich zum Ankauf von „Instrumenten zu erhalten, zweitens aus den Einkünften und „Kapitalien der Gesellschaft selbst jährlich eine Summe von „30 à 40 Louis d'or oder wenn es die Umstände zulassen „noch mehr beyzutragen, und endlich auch bey dem Publico „eine Subskription und Pränumeration für die herauszugebende „Landkarte zu eröffnen." Ueber die Kommissionsanträge erstattete Herr Landvogt Kirchberger und der Sekretär Bericht

Digitized by Google

und Vortrag am 26. Februar 1792 an die größere Kommission der ökonomischen Gesellschaft. Der Bericht beschlug die Nothwendigkeit einer neuern Karte, ihren Nutzen und die Pflicht der Gesellschaft, die Ausführung zu begünstigen.

Erforderlich seien folgende Instrumente:

	Louis d'or.
1. Ein zum astronomischen Gebrauch eingerichteter und mit zwei achromatischen Fernröhren versehener Winkelmesser	90
2. Ein Hadley'scher Sextant	16
3. Eine 40 Zoll lange Meßskale (schon da) . .	—
4. Zwei Reisebarometer nebst Thermometer . .	12
5. Ein dritter Reisebarometer sammt Thermometer für die Beobachtungen der Hitze des siedenden Wassers auf den Bergen	4
	122

Dazu kommen noch nach Tralles Kosten für Beobachtung und Unterhalt jährlich 60—80 Louis d'or; Dauer der Unternehmung 3—4 Jahre. Es wurde ferner beschlossen, ein Memorial an die Regierung abgehen zu lassen, 40 Louis d'or aus den Gesellschaftseinkünften jährlich zu geben, das Publikum zu Pränumerationen einzuladen.

Herrn Tralles wurde eine Belohnung und die Belassung der Platten und Abdrücke über die Subskription hinaus zugesichert.

Das Projektmemorial wurde am 25. März 1792 verlesen und am 18. April beschlossen, dasselbe, wenn die Gesundheit des Deutschseckelmeisters Tscharner es erlaube, durch den Präsidenten übergeben zu lassen. Das Memorial liegt vor und heißt:

Ehrerbietige Vorstellung der ökonomischen Gesellschaft an M.G.HH. in Betreff einer durch Herrn Professor Tralles aufzunehmenden Charte des Kantons.

Es sind 22 geschriebene Folioseiten, worin die Unterstützung der Regierung als nöthig nachgewiesen und als

Digitized by Google

wünschenswerth dargestellt wird. Zur Anschaffung der In
strumente wird eine Summe von 140—150 Louis d'or ver
langt.

Schon am 2. Juli 1792 kam die Antwort von de
Kanzlei Bern, nämlich, daß auf Antrag M.G.HH. Deutsch
seckelmeisters und Venners zur Anschaffung der Instrument
150 Louis d'or genehmigt seien, die Instrumente seien abe
nach Gebrauch wieder in das physikalische Kabinet zu verlegen
Merkwürdigerweise ließ man nun ein halbes Jahr verstreichen
ohne etwas zu thun, denn der obgenannte Kredit wurde erst
am 6. Januar 1793 aus der deutschen Standeskasse bezoge
und Tralles zu einem Bericht über die Verwendung derselbe
aufgefordert. Am 3. Februar las Tralles der Gesellschaf
eine historische Relation vor über seine im Juli und Augus
ferndrigen Jahres im untern Aargäu angestellten Beobach
tungen und Messungen und machte den Vorschlag, auf Rechnun
der 150 Louis d'or einen Sextant für 15—16 Louis d'o
anzuschaffen. Tralles solle einen Plan vorlegen und da
Programm zur Publikation vorbereiten; das erstere geschah
von Tralles in der Sitzung vom 24. Februar in nachfolgende
Weise:

Vorschläge über die materialen Bedürfnisse zu
Veranstaltung der trigonometrischen Opera
tionen im Kanton Bern.

Auszug.

„Da die trigonometrischen Operationen, bey weitem di
„detailvollsten und in jeder Rücksicht weitläufigsten und kost
„barsten, sowie das Fundament der übrigen Beobachtunge
„sind, so wird diese Schrift jenen gewidmet seyn."

Die Ausführung zerfällt in zwey Theile, der eine enthäl
die Methode der Messung, der zweite die Hülfsmittel, um jen
praktisch möglich zu machen. „Ein theoretischer Theil als noth
wendiges III. Stück zu verfassen bleibt übrig."

Erstens Auswahl der zu bestimmenden Stelle der Dreyecks
punkte, dazu Reise durch's Land nöthig. Diese Orte müsse

Digitized by Google

wechselseytig sichtbar seyn. Bäume fällen wenn nöthig, Erlaubniß dazu sofort auswirken.

Dann Zubereituug des Ortes für den Empfang. Boden ebnen.

Errichtung eines sichern Signals, Bemerkbarmachung des Mittelpunktes desselben; Orte, welche zwar auf der Karte aufgetragen, aber nicht zur Bestimmung anderer dienen, haben diese Sicherung nicht so nöthig.

Dazu Befehle ertheilen an die Landvogteyen, „weil durch die Regierung alles am billigsten geschieht".

Nachts Feuersignale gebrauchen, Argand'sche Lampen, Indische Lichter. Anschaffung derselben von der Sozietät aus. Indische Lichter durch das Feuerwerkerkorps herstellen. Er würde demselben eine Komposition der indischen Lichter mittheilen, die alles bis anhero übertreffe; er habe das aus England erhalten. 100 ℔ nöthig à 6 Batzen. Genaue Anzünder seyen nöthig. Die Argand'schen Lampen werden für kleinere Entfernungen gebraucht.

Ein Verzeichniß der Wachtfeuer in M.G.HH. Länder zu besitzen wäre sehr erwünscht, diese zu benützen wäre vortheilhaft.

Kenntniß des Regionenbuches sehr erwünscht.

Sammlung aller bisherigen Charten, hauptsächlich die des Kantons Bern, auch die verschiedenen Spezialcharten in den Tribunalen einsehen und copieren.

Dieser Bericht ist von Tralles eigener Hand.

Nun wurde nun folgendes Schreiben an die Vennerkammer beschlossen:

Ehrerbietige Vorstellung an M.G.HH., Deutschsekelmeister und Vennere.

Auszug.

Programm zur Eröffnung der Subskription nächstens publizieren, schon nach Feldmessern, Zeichnern, Graveurs u. s. w. vorläufig umgesehen.

Digitized by Google

1) Ansuchen um Erlaubniß zur Absteckung der Dreyecks punkte;
2) Preparation dieser Orte durch die von den Herrn Amt leuten bestellten Arbeiter;
3) Einsicht vom Regionenbuch und Spezialplänen im Archi der Vennerkammer.

Die ökonomische Gesellschaft legt ein Projektcircular schreiben an die Amtleute, nebst Patent für Hrn. Prof. Tralle und Projektschreiben an Nachbarkantone.

10ten Juny 1793.

Sekretär: C. H. Haller.

Am 7. April 1793 las der Sekretär folgende Projecte vor

Nr. 1. Projectschreiben an die löblichen Ständ Luzern, Uri, Freyburg und Solothurn.

. . . . . „Da nun zur Ausführung des Vorhabens de Herr Tralles längst unsern Gränzen, vielleicht auch einen Thei Eurer Tit. Bottmäßigkeit wird betretten müssen, ... „so ersuchen wir hiemit Euch, unsere Tit., an Euere Herren „Gränzamtleute den freundnachbarlichen Auftrag gütigst zugehen „zu lassen, daß besagter Prof. Tralles zu dem Ende allfällig „Eure Lande mit seyn Instrumenten betretten könne und ihm „zur Beobachtung, Errichtung von Signalen, Transport der „Instrumente gegen billige Bezahlung der nöthige Vorschub „geleistet werde ꝛc.

Schultheiß und Rath."

Nr. 2. Project-Circular an alle D. und W. Herren Amtleute.

Auszug.

Dem Herrn Prof. Tralles, falls er sich deshalb bei Euch anmelden wird, nicht nur alle von ihnen abhangende Obrigkeitliche Hülfe und allfällige Handbietung zu gestatten, sondern auch die dazu nöthigen vorläufigen Hülfsmittel und Vorarbeiten zu veranstalten.

Digitized by Google

Dem Herrn Prof. Tralles bey der Auswahl der Standorte alle Erleichterung zu verschaffen, wenn nöthig auf hohen Orten Bäume fällen zu lassen, die Taglöhne mit möglichster Sparsamkeit in die Amtsrechnung zu setzen.

Bei Verfertigung der Signale an Ort und Stelle zu helfen, gute Arbeiter anzustellen, Gehülfen für die Messung und Besorgung der Signale bey Tag und bey Nacht ꝛc.

Nr. 3. Projekt-Patent für Herrn Prof. Tralles. [1])

„Wir Schultheiß und Rath der Stadt und Republik Bern „thun kund hiemit:

folgt die Geschichte wie oben planiert.

Standessiegel und vom geh. Staatsschreiber unterschrieben worden den —. Juny 1793.

Die d. Sekelschreiberey an den Herrn Deutschsekelmeister Tscharner.

Begleitschreiben zur Vorstellung, dem Projectcircular und dem Patent, mit der Bitte, selbige M.G.HH. den Räthen vorzutragen. Act. den 4. Juny 1793.

Die Sekelschreiberey.

Für die Fabrikation der indischen Lichter will man sich direkt an das Feuerwerkercollegium wenden.

Zum Schluß las Tralles das Programm für die Subskription. Es ist nicht mehr vorhanden, jedoch wurde beschlossen, davon eine Anflage von 1150 Exemplaren zu machen, nämlich 400 französische und 750 deutsche.

Jedoch sind diese Subskriptionsscheine bestimmt ausgegeben worden, denn Norrmann sagt: „Die neue Charte vom Bernergebiet wird aus einem allgemeineren Blatt und 6 Specialblättern bestehen, vom Gotthard bis an Genf und vom Lauf der Rhone bis an den Rhein nahe bei Basel sich erstrecken.

[1]) Manual, S. 149. 17/4. 1793.

[illegible] Vereins.
[illegible] I. Heft.

Digitized by Google

„Der Subskriptionsplan dazu ist auch schon 1793 bekannt
„gemacht." [1])

Auf jene Eingaben kam sofort die Rückantwort der
„Canzley Bern".

„Bevor M.G.HH. in die von der löbl. Oeconom. Gesell-
„schaft gesuchten Empfehlungen und Patente zu Unterstützung
„ihrer vorhabenden Aufnahme einer allgemeinen Landcharte
„durch den Herrn Prof. Tralles eintreten, wünschen hoch-
„dieselben die genauere Einrichtung dieses vorzunehmenden
„Werkes zu vernehmen und den Plan einzusehen, nach welchem
„diese Charte verfertigt werden soll; Mit Zurücksendung der
„daherigen Schriften gesinnen demnach M. G.HH. freundlich an
„Euch Meine hochgeehrten Herren, dieses der löbl. öconom.
„Gesellschaft zu eröfnen, von ihr den Plan ihrer vorzuhabenden
„Arbeit anzubegehren und dann darüber Ihr. Gnaden wieder
„den Vortrag zu thun; Actum den 7ten Brachmonat 1793.
Canzley Bern."

Nun bestellte Tralles bei Ramsden in London einen zwei-
füßigen Kreis, aber Ramsden antwortete mit folgendem Brief,
der am 8. Febr. 1795 von Tralles in der Kommission verlesen
wird:

« I think myself very highly honoured by the very
« favorable opinion the gentlemen of Berne entertain of
« my work and shall on all occasions exert my endevours
« to preserve it. Respecting the circular instrument I beg
« they will permit to sugest a few considerations to their
« better judgement. The instrument being intended for
« Geodetical purposes, portability woud seem to to a very
« essential-property. The addition of a vertical cercle to
« the sort of instrument I made for Genl Roy of the same
« demensions with the horizontal-axe which ought to be at

[1]) Rorrmann, Geographie des Schweizerlandes. I, pag. 297. Im helvet. Almanach auf 1807 (auch in frühern und spätern) habe ich nichts gefunden, nach Wolf, pag. 153 seiner Geschichte der Vermessung, soll dort eine ähnliche Angabe sein.

Digitized by Google

‹least of two feet diameter but perhaps 30 inches woud be
‹better, the instrument would become two cumberseme (?)
‹and very inconvenient to trausport from one mountain
‹to another and horizontal angles being the principal object
‹a few degrees of elevation or depression below the horizon
‹might be all that woud be wanted, the higher altitudes
‹being measured by a small semicircle similar to that
‹describ'd by Gen. Roy. The determination of the diffe-
‹rence of longitudes being a clear measure instead of
‹time and the late accurate method of mensaration, dam
‹also to require more accuracy in the determination of
‹lattitudes then coud be obtained by the best circle of not
‹more than 2 or 2 1/2 feet diameter. But then considera-
‹tions are submetted to professor Tralles better judgement
‹and knowledge of the requisites for these purposes.

‹Similar operations for asurtaining the length of a
‹degree of Lattde and of Longitude are now on here
‹under the direction and patronage of his Grace the Duke
‹of Richmond. Our Royal Society being at present very
‹inattentive or rather averso to matters of this sort. I
‹have lately made for that purpose a similar instrument
‹to that I invented for Gen. Roy but with many material
‹improvements and for Lattde I have made a Zeneth sector
‹by which the difference of Lattde may be had to the
‹praction of a second by their dividing the instruments
‹become more portable nor is it I believe necessary to have
‹the Lattde at every station.

‹The Gentlemen employd here have already remeasured
‹Gen. Roys Base and have measured the inclination of
‹same meridians in the stations sur. From each other at
‹the distance of more than 70 miles, also Prof. Tralles
‹shall think it of any use to have the result or the mode
‹carrying in these operations here, I shall be extremely
‹happy to be the means of commencating them.

‹I beg pardon for this long degression and the moment
‹I have the information of what instruments prof. Tralles

Digitized by Google

« may think mort proper and their size will send the « prices and began them imedeatly that the may be at « Berne early next spring. But will delever the sextant « they have the goodness to order to Mr. Burnaud in about « 14 days. »

Die Apparate kamen aber immer noch nicht und am 24. April 1796 wurde Tralles interpellirt, er antwortete, es seye nichts versäumt worden, Ramsden liefere sie. Man erhielt wieder ein Lebenszeichen durch den Brief des Herrn George Burnand an Herrn Prof. C. A. Stapfer in Bern, der folgendermaßen lautet:

« Mon Père m'écrit principalement pour me dire que « l'instrument de Ramsden est pret et que par le premier « batiment sera embarqué pour Hambourg. Ramsden lui a « dit que le cours serait d'environ 220 Livres Sterling et « je viens vous prier en conséquence d'ordonner qu'on ouvre « un crédit pour à peu près cette somme chez M. Thellusson « en faveur de mon père Paul Burnand. — —

« Voici ce que Ramsden a dit à mon père: That he « had sold lately a similar instrument to the duke of Rich- « mond for 300 Guineas and that a few day afterwards he « might have got 400 Guineas for it. Nevevtheless he would « not charge more than about 220 Livre St. for this as « he had worked more for reputation than for gain and « wish'd to promote the advancement of sciences.

« Mon père ajouta qu'il croit M. R. très-sincère dans « ce qu'il dit et il doit envoyer à M. Tralles a large quarto, « containing similar operations made here to those about « to made in Switzerland as also for determing the length « of a degree of longitude here. Ce livre mon père l'en- « verra par occasion. — —

« A la hâte

« George Burnand. »

Endlich am 26. Hornung 1797 zeigt Tralles an, er habe das Instrument erhalten und legt dann folgenden Bericht vor:

Digitized by Google

Bericht von den für die geometrische Aufnahme des Landes nöthigen und nun vorhandenen Instrumenten von Prof. Tralles.

Auszug.

Folgende Instrumente wurden vorgeschlagen:

1) Ein zweyfüßiger Kreis;
2) ein Hadley'scher Sextant;
3) ein verifizirtes Längenmaß;
4) zwey Reisebarometer und ein Thermometer für die Höhe des siedenden Wassers.

Die Instrumente waren zum Theil schon in Arbeit und Messungen wurden mit ihnen schon gemacht, als die Regierung 150 Louis d'or der Societät bewilligte.

Man trug Herrn Ramsden in London auf, einen zweyfüßigen Kreis zu verfertigen, indem man ihm Zweck und Grad der Genauigkeit angab. Aber Ramsden schrieb, er halte es für besser, einen großen Horizontalkreis zu gebrauchen mit 3½' Diameter. Es sey ihm nicht möglich, für 150 Louis d'or auszuführen, wohl aber für 200. Die Differenz übersah man der Wichtigkeit der Sache wegen und R. versprach es, bis Sommer 1794 zu liefern. Dasselbe kam nicht, nur ein Brief über eine Messung in England, R. wurde im Auftrag der Gesellschaft ermahnt, 1796 zeigte ein Brief die Vollendung des Instruments an, Preis 220 Livres Sterling, Gleiche seien für 300—400 verkauft. R. wurde von Marcuard, Benther & Cie. die Summe von 224 £ 11 sh. = 3413 Fr. 3 Bz. am 31. July 1796 bezahlt.

Kosten des Transports bis Hamburg . .	Fr.	154	12 Bz.
Hamburg-Magdeburg-Frankfurt, wahrscheinlich	„	200	— „
Frankfurt-Basel	„	80	— „
Basel-Bern	„	13	04 „
Fußgestell, Trinkgeld	„	20	05 „
	Fr.	468	01 Bz.
	„	3413	03 „
zusammen	Fr.	3881	04 Bz.

= 242½ Louis d'or.

Digitized by Google

Spezifizirte Rechnung über das Ramsden'sche Theodolith.

Instrument sammt Zugehörde und Packkiste .	£	214 10 sh.
Assekuranz bis Hamburg, Kaufhauskosten, Commission 2 %	„	10 01 „
	£	224 11 sh.

4. August 1796 bezahlt durch Marcuard, Benther & Cie. das Pfund Sterling zu 152 Batzen gerechnet mit Fr. 3413 03 Btz.

Hamburg-Bern, wegen Kriegsläuften über Magdeburg	„	339 16 „
Fußgestell, Trinkgeld	„	20 05 „
Summa	Fr.	3373 04 Btz.

= 235 Louis d'or 132 Btz., also 85 Louis d'or 132 Btz. = 549 Fr. 7 Btz. mehr bezahlt, als der bewilligte Kredit von 150 Louis d'or.

In gutem Zustand trotz der beschwerlichen Reyse angekommen.

„Die Größe des Kreises ist nahe 3 Fuß Durchmesser. „Dies ist auch die Länge der Fernröhre ohngefähr. Es kömmt „also den Zweyen jetzt nur noch vorhandenen Instrumenten „derart (nämlich dasjenige, welches der General Roy für die „Messungen der englischen königlichen Societät und demjenigen, „welches nun für die Charte von England gebraucht wird) „in Größe gleich. Aber in der Ausführung hat es Vervoll- „kommnungen erhalten, die nicht unwesentlich sind:

„1) Ist der feste Theil des Instruments von viel stärkerer „Anlage als im Roy'schen. Die Axe des Instruments „hat 21 Zoll statt 17, die sie im Roy'schen hatte;

„2) hat der Kreis eine Lichtung, um ihn von der Axe zu „heben oder niederzulassen;

„3) Eintheilung von 10′ zu 10′ auf dem Azimuthalkreis „und von 20 zu 20 auf dem Verticalkreis, da sie im „Roy'schen 15 zu 15, diese von 30 zu 30 Minuten ging;

„4) Die Microscope zeigen vortheilhafte Verbesserungen."

Digitized by Google

Die Genauigkeit ist noch nicht genügend bestätigt, mehr als 2000 Theilpunkte sind zu untersuchen allein auf dem untern Kreis.

Das Resultat der vorläufigen Untersuchung ist folgendes:

1) Ist gefunden worden, das Instrument ist frey von von Excentricitätsfehlern;
2) Genauigkeit der Eintheilung nach Ramsden $^1/_{10000}$". An einem Ort ein Fehler von 4", nach Ramsden sollte er bloß 1,3" sein;
3) die Kreisebene scheint um $^1/_{170}$ im Maximum abzuweichen, von einer Mittelebene demnach $^1/_{340}$ Zoll. Ob Fehler der Construction, ob Einwirkung des Transports unentschieden.

Ob das Instrument transportabel, beweist sein Transport von London nach Bern. „General Roy sagt, daß schwerlich ein anderes Instrument die Transportation so gut aushalten könne, und in der That hat dies seinen Grund in der Anordnung des Instruments."

Dann zieht Tralles eine Parallele zwischen dem Instrument und den füßigen Bordakreisen, die in Frankreich gebraucht werden. Er zählt 8 Punkte auf, warum das R. Instrument vorzuziehen.

„Für die Mittelstationen ist ein Instrument mit dreien zweifüßigen Fernröhren vorhanden und doppelten 16zölligen Kreisen, welches ganz die Form des Ramsden'schen großen Theodoliths annehmen kann und für Höhenwinkel viele Genauigkeit hat. Es ist besser als das Hauptinstrument, so zu manchen geographischen Arbeiten gebraucht worden ist, z. B. in Dänemark.

„Dies Instrument kann in dem Hochgebirge auf den Stationen gestellt werden, wo es mit dem großen zu beschwerlich oder zu kostbar wäre hinzugehen.

„Ein Sextant von Ramsden ist auch vorhanden und dient für Detail und Aufsuchungsreisen sowie als Handinstrument um während jeder Reise, wo Zeit und Gelegenheit sich darbietet, keine mögliche Beobachtung vorbey zu lassen.

Digitized by Google

„Ferner ist für einen genauen Maßstab durch Herrn „Lalande gesorgt, der mir zwei sorgfältig verglichene Toise „geschickt, die ehemals in England waren und von Herrn „Maskelyne und Bird gebraucht wurden um das Verhältniß „zwischen dem englischen und dem französischen Maß festzusetzen.

„Diese, sowie andere Hilfsmittel sind für die Messung „vorhanden, selbst ein französischer Borda'scher Kreis wird „wahrscheinlich der Gesellschaft zu Befehl stehen. Mithin ist „die Aufopferung der 150 Louis d'or für das Eine Haupt„instrument allein, dem nöthigen Apparat nicht nur nicht „entzogen, sondern durch Eifer für die Sache das übrige „mehr als entsprechend gemacht worden."

Nun sollen Fischer und Stapfer den Zustand des Instruments constatiren und einem Versuche über die Brauchbarkeit in freiem Felde beiwohnen. Die am 12. März spezifizirte Rechnung belief sich mit Ankauf und Transport auf Fr. 3373. 4 Btzn. und es wird beschlossen an Tralles die Summe von 654 Fr. auszubezahlen, die er mehr ausgelegt hatte. Ueber das Instrument selbst wird gesagt, es sei 6 Schuh hoch, 3 Schuh breit und 2 Zentner schwer und sehr leicht auf hohe Berge transportabel, was absolut aber nicht der Fall war.[1]) Am 19. März legten Tralles und seine Kommittirten einen Bericht über die bevorstehende Campagne des Jahres 1797 vor mit beiliegendem Plane.[2])

---

[1]) Siehe Trechsel: Nachricht von den 1811 angefertigten trigonometrischen Vermessungen des Kantons Bern. 1812, pag. 7.

Ferner: J. F. Benzenberg: Briefe geschrieben auf einer Reise durch die Schweiz im Jahr 1810. I. Bd. pag. 293 u. ff.:

„Ich begreife nicht, wie Prof. Tralles mit ihm auf den Hochalpen „würde zurecht gekommen seyn, wenn die Messung wirklich stattgefunden „hätte. Prof. Trechsel versicherte, daß sie nur einen Berg hätten, auf den „es zu bringen seye, weil ein Fuhrweg bis oben auf gehe und das In„strument so schwer seye, daß man es nicht anders fortbringen als fahren „könne." . . . . . .

[2]) Siehe Beilage I.

Digitized by Google

Ueberschlag der Kosten für den im Sommer 1797 auszuführenden Theil der großen Messung von Tralles.

„Zufolge des Auftrages der Gesellschaft haben die von ihr ernannten Glieder sich bemüht, so viel es sich ohne Erfahrung thun läßt, eine Berechnung der Kosten für die Messung anzustellen, deren Resultat hierin der Gesellschaft vorgelegt werden soll.

„Die Arbeit hat drey Abschnitte, von welchen wenigstens einer in den folgenden Jahren überflüssig wird. Diese sind:

„1) Die Bereisung der Stellen, an welchen Signale errichtet „werden sollen, sowohl um sie am besten zu wählen, „als auch Anweisung für die Errichtung an Ort und „Stelle zu geben und Korrespondenten in der Nähe „zu suchen, welchen in der Folge durch Briefe die „nöthigen Befehle für die Leute, so zur Wartung der „Leute der Signale bestellt werden müssen, mitgetheilt „werden können.

„2) Die Wiedermessung der Hauptbasis nach einer Methode, „von welcher zu erwarten ist, daß alle ähnlichen „Messungen an Genauigkeit übertroffen werden.

„3) Die Winkelmessung.

1. „Was die Vorreise betrifft, so giebt sie der weitern Ausführung mehr Sicherheit, die Wahl der Stelle hängt nicht von mit dem Geschäfte unbekannten Personen ab und außer den schon erwähnten Nebenzwecken werden dadurch auch die Reisen mit dem großen Instrument erleichtert und weniger kostspielig gemacht, indem Bekanntschaft mit den Zugängen zu den Beobachtungsorten erlangt wird ꝛc.

	Fr.
„Diese Reise zu 14 Tagen angenommen, setzt man ihre Kosten zu Fr. 200 an	200
2. „Für die Messung der Basis hat man von einem Mechanikus einige Vorrichtungen nöthig, der größte Theil der sonst dazu nöthigen Sachen ist vor-	
Summa	200

Digitized by Google

Uebertrag 20

„handen und die eigentlichen Instrumente dafür eben=
„falls. Die gedachten Vorrichtungen glaubt man hoch
„anzuschlagen, wenn man dafür setzt Fr. 100 . . . 10

„Die Messung wird etwa 14 Tage erfordern, um
„aber nicht zu wenig zu setzen nimmt man 3 Wochen
„an, während welchen 2 Arbeytsleute im Taglohn
„gehalten werden müssen jeden 2 Fr. per Tag . . 8

„Reisekosten und Unterhalt von 4 Personen und
„2 Bedienten 28

„Es wird nöthig sein ein Zelt oder zweye hiebey
„zu haben, damit auch in der Nacht Personen auf
„der Stelle bleiben können, nicht nur wegen der Be=
„wachung, sondern um Zeit zu ersparen u. s. w.

3. „Für die Winkelmessung sind folgende Sachen
„in Anschlag zu bringen

„a) Kosten der Signale.
„b) Wartung der Signale.
„c) Transport des Instruments.
„d) Reisekosten für die, so den Beobachtungen bey=
„zuwohnen haben.

Detail dieser Unkosten.

„1. Station am Murtnersee.

„a) Errichtung des Signals bey Walperswyl Fr. 10
„ „ „ auf Chasseral „ 15
„ „ „ auf Hasenmatt „ 15
40

„b) Wartung, Kleinigkeit nicht rechnen
„c) Transport des Instruments von Bern nach
Murtnersee 12
„d) Reisekosten hin und während dieser Station . 28

Summa 740

Digitized by Google

		Fr.
	Uebertrag	740
„2. Station bei Walperswyl.		
„a) Signal am Murtnersee		10
„b) Nichts.		
„c) Transport von der ersten Station		6
„d)		28
„3. Station Chasseral.		
„a) Signal Aiguille de Beaume 15 Nr. 5 in der Nähe von Bern 15 die übrigen nöthigen existiren		30
„b) Nichts.		
„c) Transport des Instruments von Walperswyl .		36
„d) Reise und achttägiger Aufenthalt auf dem Chasseral		112
„4. Station Hasenmatt.		
„a) Signale	6 Nachtsignale auf dem Rigi à 6 Fr. Fr. 30 [1]) 5 Nachtsignale auf Aiguille de Beaume à 5 Fr. „ 20 Nachtlampen . . . . „ 5 die andern existiren.	55
„b) Wartung	Aiguille de Beaume 1 Mann 2 Nächte . . . . Fr. 16 Rigi 1 Mann 3 Nächte „ 24	40
„c) Transport des Instruments auf den Chasseral „Pferde und Leute		56
„d) Reisekosten und 8 Tage Aufenthalt für die Beob- „achtungen		112
„Will man hiemit für den ersten Sommer aufhören „so sind noch die Kosten der Rückreise der Sachen und „Instrumente nach Bern		50
„Somit Summa des Kostenbelaufes während dem Sommer 1797		1295 [2])

[1]) Rechnungsfehler.
[2]) dito.

Digitized by Google

Uebertrag 12

„Es ist hiebey zu bemerken, daß die Rechnung „so geführt ist, als ob stets 4 Personen bei den Beob„achtungen gegenwärtig sind, 2 Beobachter und 2 „Bedienten. Daß bey den Beobachtungen eine noch „dazu fähige Person gegenwärtig sey und Hülfe leiste, „auch mit dem ganzen Gang des Geschäftes schon „bekannt, nöthigenfalls versendet werden könne, um an „einem andern Ort Einrichtungen zu treffen, wird nicht „im mindesten für überflüssig gehalten werden, u. s. w.

Ueberschlag für die Dreiecklegung durch den ganzen Kanton.

„Angenommen das in allem 25 Stationen für „die großen Dreiecke nöthig seien, so werde diese jede „zu 160 Fr. gerechnet, zu stehen kommen auf Fr. 4000.

„Wenn also jährlich noch in den folgenden, „während drey Sommer in jedem eine Summe von „70 Louis d'or oder 1120 Fr. verwendet wird, so „kann sich damit die Grundlegung der Charte des „Cantons beenden. Die Detailarbeiten bedürfen nicht „viel mehr als die Reisekosten.

„Also im ersten Sommer siehe oben Fr. 1295
„In drey folgenden per Jahr 1120 „ 3360

„Betrag der Kosten für die große Messung Fr. 4655

„Die Ausführung des Planes, dessen Entwurf „der Gesellschaft vorgelegt worden ist und welcher „die Messung der Erde nach einer Richtung rechtwinklig „zum Meridian begreift, enthält zuerst die Arbeiten „des Sommers 1797 wie oben spezifizirt Fr. 1295.

„Für die Station Nr. 5 in allen 4 Punkten . . 9
„Kostenbetrag für die Stationen Rigi und Aiguille „de Beaume jede auf Fr. 270 54

„Also für den Theil der geographischen Arbeit, „welcher die Messung der Erde und die allergrößten „Dreiecke in sich schließt 19

Digitized by Google

„Obwohl zu glauben ist, daß die Summen nicht zu niedrig angesetzt sind, auch die Zeit nicht zu kurz, so daß, wenn das Wetter sehr günstig ist, und die Signale richtig besorgt werden, kein größeres Kapital erforderlich wird, ja ein geringeres hinreichend sein kann: So ist doch der Anschlag nicht für die allerungünstigste Lage des Wetters und der Nebenumstände gemacht worden, weil dies aller Wahrscheinlichkeit nach ohne Noth eine zu große Summe herausgebracht haben würde. Da die Arbeit auf mehrere Sommer sich vertheilt, so ist nicht zu zweifeln, daß wenn in einem das Wetter hinderlich, nicht in einem andern der Schaden ersetzt werde."

In der Sitzung vom 9ten Aprill wurde beschlossen, Herr Stapfer solle Herrn Ramsden in London danken, und zugleich wurde folgende Eingabe an M.G.HH. berathen und am 9. April beschlossen: Bittschrift der ökon. Gesellschaft an die hochwohlgeb. gnädigen Herren und Obern um einen Beyschuß von 75 Louis d'or für 4 Jahre, beigelegt waren der Tralles'sche Kostenentwurf und die Skizze. Die Vennerkammer unter Beiziehung von a. Venner Ryhiner berieth darüber, faßte am 12. Juny an die hochwohlgebornen gnädigen Herren einen Vortrag ab, worin darauf hingewiesen wurde, wie man schon 360 Kronen gegeben, wie die ökonom. Gesellschaft 86 Louis d'or dazu noch beigetragen und unterstützt die Bitte um eine jährliche Subvention von 75 Louis d'or, für 4 Jahre also 300 Louis d'or. Die ökonom. Gesellschaft wünsche bei diesem Anlaß, die Beschaffenheit des Landes, die noch nicht genau genug bestimmte Größe und Figur der Erde, die Refraction der Lichtstrahlen, die anziehende Kraft der Berge, die Abnahme der Schwere auf denselben, die Gesetze der Meteorologie und die Berichtigung der Regeln des Barometers bey den Höhenmessungen zu erhalten. Darauf kam nun schon am 7ten July Antwort der Canzley an die Vennerkammer und durch diese an die Societät: daß man Herrn Prof. Tralles in seinem Vorhaben oberkeitl. unterstützen, einen jährlichen Beyschuß von 75 neuen Dublonen bewilligen wolle. Ferner wird verordnet,

Digitized by Google

daß die vorhabende genaueste Bearbeitung des sog. Netze und die Bestimmung der dasselbe formirenden Stationen welche das Fundament der vorhabenden Messung ausmachen allen dergleichen hinkünftigen Arbeiten zur unveränderliche Regel und Richtschnur dienen, auch die Lands-, Amts- un Landgerichts-Marchen bey der Ausfüllung des Netzes gena angemerkt seyn solle. Die Societät wird von Zeit zu Zeit a die Vennerkammer Bericht erstatten.

Wir sehen aus Allem, in welchem Ansehen Tralles un die Societät bei der Regierung stand. Am 13. July wurde die letzten Vorarbeiten erledigt: Definitiv bestimmt, daß besuch werde Aiguille de Beaume, Chasseral, Hasenmatt, Bantiger Tête de Rang, Frienisberghubel, wo einige Tannen wegzu schaffen seyen. Die 75 Louis d'or werden Tralles übergeben die Zeughauscommission um Behalte und Wagen ersucht, un auf das Verlangen Tralles so viele Schweizerkarten als mög lich zusammengebracht.

Tralles legte in der Sitzung vom 24. April 1798 übe die Campagne des Jahres 1797 Rechnung ab, welche vo den Herren Effinger und Morell geprüft werden soll. Sodann legte er einen Bericht ab, der sich im großen Ganzen gedruck findet in den Allgemeinen Geographischen Ephemeriden, verfasset von einer Gesellschaft Gelehrter und herausgegeben von F. v. Zach, H. S. G. Obrist wachtmeister und Direktor der herzoglichen Sternwarte Seeberg bei Gotha. I. Band. 1798, pag. 241

Auszug aus verschiedenen Briefen des Herrn Prof. Tralles in Bern an den Herausgeber.

„. . . . . Seit mehreren Jahren wünschte man hier, „daß ich an der Grundlage einer Karte der Schweiz „arbeiten möchte. Im Jahr 1791 nahm sich die ökonomische „und physikalische Gesellschaft dieses Geschäfts nach einem mög„lichst ausgedehnteren Plane an. Man sah, daß mit der Ver„fertigung einer Karte bequem allerley Vortheile für die Wissen„schaften verbunden werden könnten, und welche zum Theil

Digitized by Google

auch die Kosten der Ausführung vergüten würden. Der Plan der Unternehmung wurde entworfen und mir die Direktion derselben aufgetragen; Feldmesser und Zeichner sollten für die Aufnahme und Zeichnung des Details angestellt werden. Da man auf den Beystand der Regierung rechnete, so trug ihr die Societät das Projekt vor, welches wohl aufgenommen, angestanden und einstweilen mit einem Beyschuß von 150 Louis d'or unterstützt wurde. Im Sommer 1792 formirte ich Dreiecke mittler Größe, von einer Zwischenbasis von 17,000 Pariser Fuß, um die Feldmesser zugleich von bestimmten Punkten aus arbeiten zu lassen; ich hatte bey dieser Arbeit zugleich die Absicht, bequeme Stationen für die großen Dreiecke (von einer 40,000 Fuß langen, schon gemessenen Basis ausgehend) aufzufinden, damit die Aufsuchung der Stationen nicht einzig ein Werk für sich würde und die Besteigung großer Höhen nicht zuweilen ganz unnütz und vergebens sein möchte. Ich verband sie daher mit jener Operation, weil sie ihrer Natur nach doch am Ende mit ihr Verbindung haben mußte. Das hierbey gebrauchte Instrument war ein englischer Kreis von Cary, dessen Azimuthal- als auch Vertikalkreis 16 Zoll im Durchmesser hielt. Allein ich wünschte noch bessere Werkzeuge für die große Messung zu besitzen, und die Societät wünschte mit mir, bey Gelegenheit dieser Aufnahme einen Beytrag zur nähern Bestimmung der Figur der Erde mit dem Grade von Genauigkeit zu geben, welchen man von dem heutigen Zustand der Wissenschaft zu fordern und zu erwarten berechtigt ist. Ueberdieß scheint es mir, daß in unsern Zeiten keine Aufnahme irgend eines beträchtlichen Landes unternommen werden sollte, ohne zugleich eine Scale für die Längen- und Breitengrade desselben Erdflecks zu bestimmen. Nicht lange würde es alsdann dauern, unsere Kenntnisse der Figur der Erde auf's Reine zu bringen.

„Der Bordaische Kreis, so bequem er auch ist, schien meiner Absicht nicht zu entsprechen, wenigstens nicht hier zu Lande, theils wegen der großen Menge und wegen der Wiederholungen der zu beobachtenden Winkel, nach Bordaischer Manier;

Digitized by Google

„theils wegen der zu unsichern Witterung in unsern Gebirgs-
„gegenden und wegen der zu hohen in Wolken steckenden Sig-
„nale, welche die Messungen der einzelnen Winkel sehr of
„unterbrechen würden; dieß und auch noch andere Bedenklich-
„lichkeiten bestimmten mich, ein Instrument vorzuziehen, durch
„welches ich mich vermittelst einer oder zwey guter Beobach-
„tungen eines Winkels hinlänglich versichern könnte. Ich wandte
„mich also an Ramsden [1]), um ein solches Werkzeug wie jenes
„des Herrn Generals Roy zu erhalten. Ich darf von Glück
„sagen, daß er es in vierthalb Jahren vollendet hat, aber es
„ist so lange auf der Reise (wegen der Unruhen in Deutsch-
„land) gewesen, daß es erst in diesem Jahr (1797) in Bern
„angekommen ist. Es hat manche nicht unwesentliche Vorzüge
„vor dem Roy'schen Instrument, selbst vor dem, welches Herr
„Dalby zuletzt in England gebraucht hat. Es ist Ihnen zu
„bekannt, als daß ich etwas mehr darüber sagen sollte. Aber
„ich muß Herrn Ramsden sehr loben, es für einen so äußerst
„mäßigen Preis verfertigt zu haben; es kostet hier auf Ort
„und Stelle in Bern nicht mehr als 250 Carolin oder
„6000 französische Livres (1600 Rthlr. ungefähr)."

Dann gibt Tralles an, wie er auch von Ramsden für
13 £ einen $7\frac{1}{2}$-zölligen Spiegelsextant erhalten habe und
fährt fort:

„Die Kriegsfeuersignale dieses Landes sind für Sig-
„nale zu trigonometrischen Beobachtungen nicht hinlänglich
„genau gelegen, sie sind nicht alle symmetrisch genug gebaut
„und es würde schwer sein, sie bei Nacht zu gebrauchen. Einige
„von ihnen sind indessen wohl gelegen, aber man muß bey
„ihnen Stangen als eigentliche Signale errichten. Im Jahr 1793
„trat die öconomische Gesellschaft vor die Regierung und suchte

[1]) Ramsden Jesse, Verfertiger trefflicher mathematischer Instrumente, geb. 6. Okt. 1735 zu Halifax, York, ward Kupferstecher, versuchte sich aber als Schwiegersohn des berühmten Optikers Dollond mit Glück in der Kunst, optische und astronomische Instrumente zu verbessern, starb 5. Nov. 1800 als Mitglied der Akademie. Seine namhafteste Erfindung ist eine Theilungsmaschine.

Digitized by Google

die Errichtung dieser Stangen auf obrigkeitliche Anordnung zu erhalten, dieß war wegen der Sicherheit dieser Signale (man weiß, wie unangenehm und von welchen Folgen der Verlust eines Signals ist) und wegen des geringen Hindernisses bey ihrer Aufrichtung nothwendig; auch ist ein solches Unternehmen, welches unter obrigkeitlicher Autorität geschieht und von der Regierung angeordnet wird, auch mit mindern Ausgaben verknüpft, als wenn es von Particuliers allein unternommen wird. Es wurde aber von Seiten der Regierung eine nähere Bestimmung dessen, was hiebey geschehen sollte, gefordert. Indessen bevor die Societät einen ausführlichen Bericht erstatten konnte, waren die Umstände dieses Landes so beschaffen, daß man nicht für rathsam hielt, in diesem Zeitpunkt in dieser Sache etwas zu verfügen.

Die oben erwähnte Basis von 40000 Fuß ist auf Anlaß des Unterrichts, welchen Herr Hasler bey mir hatte, gemessen worden. Die damals daran gelegten Dreyecke, obwohl sie für einen Kartenfabrikanten überflüssige Genauigkeit haben möchten, betrachte ich nur als provisorisch bestimmt; die Basis hingegen ist mit aller Sorgfalt gemessen und durch große dazu gehauene Steinsäulen an den Endpunkten versichert worden. Für die Dreyecke wurden auf einigen Bergen Signale errichtet, nur auf einem schien mir das Kriegsfeuersignal brauchbar. Hingegen ein paar der entlegensten Stationen, die wir wegen des schlechten Wetters nicht mehr besuchen konnten, blieben ohne Signale und ihre kenntliche Spitze diente zur Beobachtung; eine Methode, die man jedoch gar nicht befolgen darf, sobald man an solchen Stellen weitere Messungen zu führen bevorstehet. Da Herr Hasler diese Arbeit zur Erweiterung seiner Kenntnisse nützlich fand, so bestritt er die Kosten derselben. Diese Arbeit wurde im Herbst 1791 gemacht und das folgende Jahr beschrieb ich Herrn Hasler verschiedene Instrumente aus London. Er ist ein sehr geschickter Beobachter; er machte damit die Grenzbestimmung der Kantone Bern und Solothurn und bey dieser verdrießlichen Arbeit hat er sich geschickt durch die Menge schwieriger Dreyecke hindurch zu wickeln gewußt;

Digitized by Google

„er ging von einer 17000 Fuß langen Basis aus (die ich
„Jahr 1790 gemessen hatte) und machte seine Versicherung
„basis von 2000 Fuß (größer gestattete das Lokale nicht), n
„7 Zoll von der Beobachtung verschieden. Diese Vermessu
„wurde ihm von dem hiesigen Commissariat aufgetragen u
„derselben hat er sich meisterhaft erledigt." . . . .

Dann folgen Nachrichten über Haslers Aufenthalt
Gotha, Paris, Notizen über die unter Ingenieur Feers Leitu
stehende Zürcher Sternwarte und von der Gyger'schen Kar

Geographische Ephemeriden, 267—280. Ueb
die Landesvermessung der Schweiz von Her
Prof. Tralles in Bern, mit einem Umriß d
Gegend der Standlinie bey den drei Seen i
Canton Bern.

Der Aufsatz handelt: [1])

1. Von den Endpunkten der Standlinie.

Der erste findet sich im Dorfe Walperswyl, nicht ab
am Anfangspunkt der im Jahr 1791 gemessenen Standlin
Eine Steinsäule eingelassen im Boden, mit eingegossenem Bl
bildet ihn. Im Jahr 1793 wurde auch am andern Ende d
Standlinie beim Dorfe Sügi eine ähnliche Steinsäule gese
Bei der Messung 1797 wurden beide Steinsäulen als Anfang
punkt und Endpunkt der Basis gewählt.

2) Von der Linie auf der Oberfläche der Er
welche zwischen zwey bestimmten Punkten
messen wird.

Auszug.

Der Boden, auf welchem die Messung vor sich geht, l
ganz in der Fläche des Erdsphäroids. Die Natur der Be

[1]) Ich schließe hier den folgenden Artikel an, der in eminen
Maße Zeugniß ablegt von der mathematischen Befähigung Tralles
geodätischen Arbeiten, indem ich dafür halte, daß die Skizzirung se
in diese Epoche gehörenden schriftstellerischen Arbeiten ebenfalls zur
tigen Würdigung Tralles' gehört.

Digitized by Google

hängt ab von den Alignementsmethoden und der Natur der krummen Fläche. Die Natur der Basis kann auch angezeigt werden durch die Fußpunkte von Perpendikeln auf der krummen Fläche, welche insgesammt von einer im Raum angenommenen Linie gefällt werden.

Die Natur der Fläche sei gegeben durch die Gleichung: $h = pdx + qdy$, wo xyz rechtwinklige Coordinaten. Die Tangente nach der x-Richtung bildet mit der xy-Ebene einen $\sphericalangle$, dessen Richtungskonstante $= p$, die auf die Tangente $\perp$ Ebene also mit xy-Ebene einen $\sphericalangle = (90° + \text{arc.tg. } p)$ und ist $\perp$ zur xz-Ebene. Die Schnittlinie beider Ebenen bildet somit mit der x-Achse einen $\sphericalangle = (90° + \text{arc.tg. } p)$. Die Normale zur krummen Fläche liegt in der Ebene, also ist ihre Projektion mit xz gegeben, indem sie durch einen Punkt geht, dessen Coordinaten x und z sind und mit der x-Achse einen $\sphericalangle$ $(90° + \text{arc.tg. } p)$ bildet. Ebenso geht die Projektion der Normalen auf zy durch den Punkt (z,y) und bildet mit der y-Achse einen $\sphericalangle = (90° + \text{arc.tg. } q)$.

Die Gleichung der Normalen sei ausgedrückt durch $\zeta = \xi + f$ und $\zeta = n\eta + g$, dann ist

$$m = \text{tg.}(90° + \text{arc.tg. } p) = -\frac{1}{p}, \text{ und}$$

$$n = \text{tg.}(90° + \text{arc.tg. } q) = -\frac{1}{q}.$$

Für $\xi = x$, muß $\zeta = z$ sein, also $z = -\frac{x}{p} + f$,

$$\text{also } f = z + \frac{x}{p},$$

$$\text{und } g = z + \frac{y}{q}.$$

Daher die Gleichungen der Normalen:

$$p(\zeta - z) + \xi - x = 0, \quad q(\zeta - z) + \eta - y = 0.$$

Nun seien zwei Signalpunkte gegeben, der eine durch die [illegible] bestimmten Coordinaten (hkl), der andere h'k'l'. Der [illegible]chende Punkt in der Standlinie habe die Coordinaten xyz.

Digitized by Google

Die geraden Linien, welche durch die Signalpunkte und durch diesen Punkt gehen, haben die Gleichungen:

$z' = \mu x' + \beta$; $z' = \nu y' + \varphi$, und für die zweite
$z'' = \mu' x'' + \beta'$; $z'' = \nu' y'' + \varphi'$.

In der ersten Linie muß, wenn $x' = x$, $z' = z$, $y' = y$
und wenn $x' = h$, $z' = k$, $y' = l$

$$z = \mu x + \beta;\ z = \nu y + \varphi;\ l = \mu h + \beta;\ l = \nu k + \varphi.$$

Hieraus folgt:

$$\mu = \frac{l-z}{h-x};\ \nu = \frac{l-z}{k-y};\ \beta = \frac{hz-lx}{h-x};\ \varphi = \frac{kz-ly}{k-y},$$

somit sind die Gleichungen der ersten Geraden:

$$z' = \frac{l-z}{h-x}x' + \frac{hz-lx}{h-x};\ z' = \frac{l-y}{k-y}y' + \frac{kz-ly}{k-y}.$$

Analog findet man für die zweite:

$$z'' = \frac{l'-z}{h'-x}x'' + \frac{h'z-l'x}{h'-x};\ z'' = \frac{l'-z}{k'-y}y'' + \frac{k'z-l'y}{k'-y}.$$

Die Gleichungen der Normalen sind oben gegeben. Da nun diese drei Linien in einer Ebene liegen sollen, so müssen die drei Punkte, in welchen sie die xy-Ebene treffen, in einer Geraden liegen, d. h. es muß sein:

$$\frac{y'' - y'}{x'' - x'} = \frac{\eta - y_1}{\xi - x_1},$$ man setzt $z' = 0$, $z'' = 0$, $\zeta = 0$,

es folgt $y'' = \frac{l'y - k'z}{l' - z}$; $x'' = \frac{l'x - h'z}{l' - z}$; $y' = \frac{ly - kz}{l - z}$,

$$x' = \frac{lx - hz}{l - z};\ \eta = qz + y;\ \xi = pz + x.$$

Diese Größen nun in $\frac{y''-y'}{x''-x'} = \frac{y-y'}{\xi-x'}$ substituirt, gibt

$$\frac{(l'y-k'z)(l-z)-(ly-kz)(l'-z)}{(l'x-h'z)(l-z)-(lx-hz)(l'-z)} = \frac{(qz+y)(l-z)-ly+kz}{(pz+x)(l-z)-lx+hz}$$

oder

$$\big(l'k-lk'+(k'-k)z-(l'-l)y\big)p-\big(l'h-lh'+(h'-h)z-(l'-l)x\big)q$$
$$+ h'k - hk' + (k' - k)x - (h' - h)y = 0.$$

Digitized by Google

Aus der Gleichung für die krumme Linie kann man z durch x und y ausdrücken und $p = \frac{dz}{dx}$; $q = \frac{dz}{dy}$ ebenfalls, welches, in obige Gleichung substituirt, die Gleichung der Projektion der Basislinie in der xy-Ebene ist. Diese Linie doppelter Krümmung ist also durch jene Gleichung bestimmt. Diese Linie ist, wie aus der gefundenen Gleichung erhellt, nicht die kürzeste zwischen zweyen Punkten der krummen Fläche, wenn gleich die Signalpunkte in ihr liegend angenommen werden. Aber wenn man erstlich dieß, zweytens annimmt, daß beyde einander unendlich nahe liegen, so erhellt aus der Konstruktion unserer Aufgabe, daß das Resultat die Gleichung der kürzesten Linie in der krummen Fläche geben muß. Man kann also diese aus jener ableiten, wenn man setzt in ihr: $h = x + dx$; $k = y + dy$; $l = z + dz$, $h' = x + zdx$, $k' = y + zdy + d^2y$; $l' = z + zdz + d^2z$. Hierdurch erhält man:

$$(dyd^2z - dzd^2y)\,p - dxd^2zq - dxd^2y = 0$$

als Gleichung der kürzesten Linie auf der krummen Fläche.

3) Vom Nivellement.

Zuerst kommt eine theoretische Betrachtung über das Nivellement voraus, die Basis wurde mit seinem 16zölligen Kreis, dessen Fernrohr 2 Fuß Focallänge hat, nivellirt; eine einläßliche Studie ist der Wirkung der Refraktion beim Nivelliren gewidmet.

4) Resultat der Messung der Länge der Standlinie.

40188,89 franz. Fuß bei 15,47° mittlerer Temperatur, 80theiliges Queckfilber. Das Maß ist eine Toise von Canivet, welche für 16° Reaumür etalonirt ist. 16° Reaumür stimmen mit 15,2° des 80theiligen Queckfilberthermometers, somit eine Korrektion von 15,47 — 15,2 = 0,27° zu addiren. Diese ist 0,152 Fuß, somit die Standlinie 40188,642 Fuß.

Digitized by Google

5) Vergleichung dieses Resultats mit der Messun
von 1791.

Die Messung ergab 40188,84 von 1791. Sie konnte
die Kette anno 1791 nicht vor den Sonnenstrahlen schütze
Temperaturmittel 22,8 °. Er glaubt, das Resultat von 1791 wä
eher eigentlich etwas größer als kleiner, als das von 179

Was den beiliegenden Umriß anbetrifft, so ist er wirklic
auch nichts weiter als eine Skizze; der Murtensee, Neuenburger
see, hauptsächlich aber der Neuenburgersee sind, was Größ
und Form anbetrifft, höchst primitiv in ihren Ufern da
gestellt. Die Basis fällt von Walperswyl bis Sügi 353,
franz. Zoll und zwar ist der Fall ein ziemlich regelmäßige

Inzwischen war nun über das alte Bern die Invasio
der französischen Heere wie eine Sturmfluth hereingebroche
und hatte die alten Zustände weggefegt: Tralles kannte kein
Dankbarkeit und hing seinen Mantel sofort nach dem neue
Winde. J. S. Wyttenbach sagt nach Wolf im Berne
Taschenbuch 1852: „Bonstetten und ich thaten alles für Tralles
wurden aber beide mit Undank belohnt. Tralles zeigte be
unserer unseligen Revolution seine jakobinischen Grundsätz
auf's Schändlichste und fand gut, nachdem er uns fast de
ganzen kostbaren physikalischen Apparat verdorben, Bern zu
verlassen."

Es wirft dies ein bedenkliches Licht auf seinen Charakter.
Auch sagt Wolf, daß Tralles punkto Sittlichkeit nicht ganz
sauber über's Nierenstück war und oft unangenehme Geschichten
hatte, die auch nicht zur Behaglichkeit seines Aufenthaltes
in Bern beitrugen. Am 15. Juli 1798 reiste Tralles nach
Paris an die Meterkonferenz, die ökonom. Gesellschaft bezahlte
ihm noch eine Restanz von 305 Fr. aus. Von nun an ist
wirklich der Verkehr mit Tralles kein herzlicher mehr wie zu
Zeiten, und gerade durch Tralles Schuld. Tralles hatte
zwar immer noch seine Landesvermessung vor Augen und hätte

Digitized by Google

sehr gern gehabt, wenn man ihm das Ramsden'sche Instrument überliefert hätte. Aber Tralles hatte alles Zureden bei den aktuellen Besitzern verloren, wie aus nachfolgenden Kontroversen hervorgeht:

Nach einem Berichte des Oberbibliothekars Herrn Bernhard Friedrich Tscharner sei am 22. August 1801 Tralles auf die Bibliothek gekommen, um das Instrument zu besichtigen und nach Hause zu nehmen. Dasselbe war 1797 wegen Platzmangel in einer Kiste verpackt auf die Stadtbibliothek gekommen. Tralles kam mit Arbeitern zurück, der Oberbibliothekar gestattete jedoch die Wegnahme nicht. Tralles war darüber besonders deßhalb aufgebracht, weil er es seinem Begleiter, Herrn Dedeley, Professor in Lausanne, zeigen wollte.

Sofort richtete Tralles ein Schreiben an die Bibliothekkommission, worin er im Namen der Regierung sagt, wenn es auch unentschieden sei, ob die große Stadtbibliothek Staats- oder Stadteigenthum sei, dies beim großen Theodolithen nicht zutreffe, indem er aus einem Fond bezahlt sei, der dem ganzen Kanton gehöre, folglich müsse er ihn in Verwahrung nehmen, weil er helvetisches Staatseigenthum sei.

Am 31. August 1801 erkennt dann die ökonomische Gesellschaft, wenn Professor Tralles das große Instrument von der Gesellschaft verlange und schriftlich als Eigenthum derselben anerkenne, so solle die Bibliothekkommission mit Dank für die gezeigte Sorgfalt es ihm überlassen.

Es scheint aber in jenem Sommer in der Landesvermessung nichts gegangen zu sein und Tralles das Instrument nicht bezogen zu haben.

Denn ein Jahr später am 13. August 1802 wurden in Betracht, daß der große Kreis- oder Winkelhalbmesser der Gesellschaft mehr zur Last, als je nützlich werden könnte, die Herren Fischer, Haller und Brunner beauftragt ihn zu verkaufen. Nun muß sich aber Tralles wieder gerührt haben, denn am 4. September 1802 lief ein Schreiben des Regierungsstatthalters Ryhiner ein, des Inhalts:

Digitized by Google

Nach Bericht der Gemeindekammer sei der auf d
Stadtbibliothek befindliche Theodolith Eigenthum der ökon
mischen Gesellschaft. Weil der Bürger Tralles im Auftra
der Regierung seine begonnene Messung fortsetzen müsse,
müsse er auf Befehl des Departements des Innern ersuche
ihn Tralles auszuliefern.

Darauf antwortete die Societät am 15. Herbstmonat 180
Folgendes:

„Da die Regierung das von der ökonomischen Gesell
„schaft angefangene Werk auf sich nehmen und fortsetzen wil
„so bietet die Gesellschaft hiezu wie natürlich, willig un
„freudig die Hand. Aber in Erwägung erstlich, daß diese
„kostbare Instrument, das laut Rechnungen auf 3774 F
„4 Bzn. zu stehen kam, gar leicht wie mit andern meh
„geschehen, könnte verdorben werden, zweytens, daß die Gesell
„schaft mit dem Anfang der Messung einer sehr ansehnliche
„Basis große Auslagen hatte, drittens daß all ihr Vermöge
„der Erreichung der gemeinnützigsten Werke gewidmet ist, si
„hiemit davon nichts verschenken oder die Erhaltung desselbe
„außer Acht lassen darf, scheint es ihr nicht unbillig zu seyn
„der Regierung dieses Instrument zum Kauf anzutragen und
„dann auch, daß ihr die zu Anfang der Arbeit, nehmlich
„Messung der großen Basis aus ihrem Vermögen vorgeschossene
„Kosten wieder vergütet werden könnten, das gemeine Beste
„nach den Gesetzen ihrer Stiftung zu befördern. Dabey möchte
„sie sich vorbehalten, daß das Instrument, wenn es je wieder
„zu verkaufen sein sollte, nach beendigter Arbeit zuerst der
„hiesigen Gemeindekammer angetragen würde."

Nach dem Sturz der Helvetik fand Tralles angezeigt,
Bern zu verlassen; er begab sich nach Neuenburg, wo er
Osterwald mit Rath und That bei seiner dortigen geodätischen
Vermessung beistand. Von dort aus betrieb er seine For-
derungen an die Regierung. Im Rapport Stapfer's vom
24. Februar 1803 an den Vollziehungsrath heißt es: [1])

[1]) Wolf, Biographien III, pag. 427—429.

Digitized by Google

„Im Dezember 1799 ward der Bürger Tralles, Professor
r Mathematik von dem Direktorium unter Zusicherung einer
jährlichen Besoldung von Fr. 1600 nebst freier Wohnung
n Paris zurückgerufen. Der Bürger Tralles, obwohl ihm
n Paris unter zwei verschiedenen Malen die vortheilhaftesten
nträge gemacht wurden, folgte aus Vorliebe für die Schweiz,
elcher er schon 12 Jahre als Professor der Mathematik und
aturlehre an der Akademie zu Bern gedient hatte, dem Ruf
r Regierung und trat im Vertrauen auf die ihm gemachten
usicherungen wieder in seine ehevorige Stellung ein.

„Die Beweise der Achtung, womit die Regierung die
erdienste dieses vorzüglichen Gelehrten ehrte, machte aber
ald die Scheelsucht des größern Theiles seiner Kollegen
ge und verursachte ihm schon bei Zeiten die empfindlichsten
erdrießlichkeiten." Auch habe die Verwaltungskammer die
esoldung von 1600 Fr. nur für 1798 ausbezahlt, den Ge-
lt auf 1200 Fr. reduzirt und die ihm zugesicherte Wohnung
tgeben und dann nur 200 Fr. Entschädigung bezahlt. Bei
rückkunft nach der letzten Insurrektion fand er seine
ohnung besetzt, die dem Staat gehörigen und seine eigenen In-
umente weggeschafft. Daraufhin habe Tralles am 26. Januar
n Neuenburg aus seine Demission gegeben mit der Bitte,
n den rückständigen Gehalt auszubezahlen. Stapfer beantragt:
ank der Regierung, 1900 Fr. Besoldungsrückstand, was
genommen wurde.

Was das Theodolith nun anbetrifft, so bemühte sich die
konomische Gesellschaft vergebens Jahre lang, es zu verkaufen[1]);
gelang dies nicht, obgleich der bekannte deutsche Astronom
urkard in Paris das Instrument gern gehabt hätte, und
ner Seltenheit wegen, da Ramsden in London unterdessen
storben war, es auf 500 Louis d'or schätzte. 1809 ersuchte
r Finanzrath die Societät, dasselbe zu den Vermessungen
chsel's zu bewilligen, was geschah unter der Bitte, die all-

[1]) Benzenberg's Briefe. Eine Reise durch die Schweiz I, 293. 1810:
es steht in einem Zimmer des Spitals und wartet da auf seine Er-
ung."

Digitized by Google

fälligen Resultate mitzutheilen. Endlich wurde das auf dem großen Observatorium aufgestellte große Ramsden'sche Winkelmaßinstrument an die Tit. akademische Curatel unterm 20. September 1823 für die Kaufsumme von 3773 Fr. 4 Bzn., jedoch unter Abzug der seiner Zeit vom Staat gegebenen 150 Louis d'or = 2400 Fr. abgetreten. Die Restanz von 1373 Fr. 4 Bzn. wurde vom damaligen Seckelmeister der Gesellschaft, Herr May, gewesenem Oberamtmann von Courtelary, in Empfang genommen. Das schöne Instrument wurde dann in den dreißiger Jahren auseinandergerissen und die Partien theilweise als altes Metall verkauft.

Das Ende des Instruments gleicht so recht eigentlich dem Schluß des ganzen Tralles'schen Unternehmens, und wenn Wolf sagt: Es sei zu bedauern, daß so ein Mann aus dem Schweizer Staatsdienst austrete, der, wenn er auch während der kritischen Zeiten der Revolution manchen früheren Gönner vor den Kopf gestoßen und sich zuweilen etwas wohl kostbar gemacht hat, doch immerhin sich viele reelle Verdienste um seine einstweilige Heimat erworben hatte, so werden wir nach Kenntnißnahme der ganzen Fehde mit Meyer dieses Urtheil noch bedeutend zu Tralles' Nachtheil verschärfen müssen.

Digitized by Google

C.

Die ökonomische Gesellschaft in Bern, als ein Kreis, in sich die Hebung des gemeinen Wohls höchst angelegen sein ließ, mußte natürlich bald auf den Mann aufmerksam werden, der in ihren Ideen und nach ihrer Weise im untern Aargau thätig war. In der Sitzung vom 25. Januar 1795 wurde beschlossen, Herrn Hauptmann Meyer in Aarau einzuladen, mit der Gesellschaft in Korrespondenz zutreten; also wurde Meyer in optima forma zum korrespondirenden Mitglied ernannt. Im folgenden Jahr, 1796, war von seinem Atlas das erste Blatt zum Erscheinen bereit. Kaum gelangte es in die Hände der Subskribenten und kaum hatte man auch Tralles mit aller Höflichkeit ein Exemplar überreicht, als sich bald darauf eine längere literarische Fehde entspann. Meyer sagt in seinem Antwortschreiben an Herrn Helfer Brunner, Sekretär der Gesellschaft: „Bey Ausgabe des ersten „Bogens ist durch Herrn Weiß einer derselben Herrn Professor „Tralles präsentirt worden." Nach einiger Zeit schrieb Herr Weiß von Bern aus: „Herr Tralles wünsche sich bey „diesem Unternehmen zu interessiren, er könne „durch seynen gelehrten Credit sehr vieles zum „Glück dieser Karte beytragen. Ich gab keine „Antwort. Herr Weiß kam von seinen Reisen „zurück, er wiederholte mir die Sache mündlich „und sagte dabey: **Herr Tralles fordere einen Antheil „wie Eins zu drey.** Er erwarte auf eine kurz be„stimmte Zeit Antwort; wo nicht, so **künde er den „Krieg an und er wolle alles anwenden, um diesem Werk „schädlich zu seyn.**"

Weiß, der schon wußte, wo ihn der Schuh drückte, hätte gerne gehabt, Meyer ginge auf die Vorschläge des Herrn Tralles ein, denn Meyer fährt fort:

Digitized by Google

„Allein gewiß ist es, daß mir Herr Weiß solches mündl
„gesagt und von Bern aus geschrieben hat. Auch war He
„Weiß eher geneigt, mir solches beliebt als verha
zu machen. „Ich abe sagte Ihme: Ich nehme keine Associe a
„ich wolle mich durchaus in keine Abhängigkeit versetzen u
„einem andern Rechnung zu tragen schuldig seyn. Hingeg
„wann Herr Tralles etwas habe, was diesem Werke me
„Vollkommenheit verschaffen könne, so wolle ich Ihme daf
„bezahlen. Oder wenn Jemand an meinen Platz treten wol
„so daß ich die ganze Sache wie ein Gewand ablegen könr
„so werde ich überaus billiche Bedingungen machen und
„denke ich noch; doch mit dem Beding, daß diese meine Unte
„nemmung dem allgemeinen Wunsche entspreche und ga
„ausgeführt werde."

Da Tralles und Weiß bis anhin ganz gut mit einand
ausgekommen waren, so ist nicht anzunehmen, daß Weiß dies
Bescheid Tralles nicht hinterbracht hätte. Jedoch zeigte si
auch hier, wie dann später in den Jahren 1802 und 180
daß Tralles nicht gewillt war, in ein untergeordnetes Ver
hältniß zu treten und nicht bloß die Ehre der Leitung, sonder
auch erklecklichen Antheil am Gewinn verlangte. Es ist seh
zu bedauern, daß diese Kooperation Tralles
Meyer nicht zu Stande kam und daß sich auc
hier Tralles etwas zu kostbar machte.

Seinem obigen Worte getreu, eröffnete nun Tralles di
Fehde durch einen Angriff im Feuille d'avis zu Lausanne
Es war mir trotz aller Anstrengungen nicht möglich, das vo
Wolf, pag. 133, zitirte Blatt vom Août. 1796—Avril 179
zu erlangen. Ich weiß daher auch nicht, ob die Artikel vor
der Gesellschaft oder von Tralles oder von Stapfer unter
zeichnet worden waren. So viel ist sicher, daß darin zuerst
polemisirt wurde gegen die Ankündigung: Die Karte se
trigonometrisch aufgenommen. Die Hauptanklage gipfelte sich
im Satz: C'est une carte compilée sans principes tout à
fait par tatonnement.

Weiß antwortete in mehreren Artikeln, weß Inhalts

Digitized by Google

ich nicht angeben. Wolf sagt, indem er den Charakter
s' verdächtigte und so die Frage umging. Nach obiger
llung sehen wir aber, daß Weiß dazu Gründe genug hatte.
nuar 1797 befaßte man sich mit der Antwort auf Weiß's
Artikel, betitelt: «mon dernier mot.» Das Schriftstück
von Professor Stapfer redigirt und enthielt Folgendes [1]):
qu'au moment où Mr. Weiss aura indiqué sa marche,
oint dont il est parti et ceux qu'il a parcourn suc-
ivement et surtout où une partie au moins de ce
au sera dans les mains de Mr. le Colonel Kirchberger,
ien seigneur-baillif de Gottstadt et Président de la
été, les soupçons les mieux fondés planeront sur
vrage et sur la véracité de son auteur, et si cette
ie qui demande bien peu de temps et de travail,
t pas remise d'ici à un mois à Mr. le président rien
pourra l'empêcher de conclure que l'ouvrage de
Weiss ne supporte pas l'examen du géomètre.»

Im Januar wurde dann auch in der Jenaer Literatur-
g die Polemik eröffnet durch einen A. B. [2]) Ob Tralles
Artikel inspirirt hat, wie Meyer zu glauben sehr geneigt
will ich nicht entscheiden, jedoch sieht der Autor die
e sehr durch die Tralles'sche Brille an. Die beiden
el lauten:

Jenaer Literaturzeitung, 1797, Bd. 1. Intelligenzblatt
ben. Januar 11, Nr. 2, pag. 14. Vermischte Nachrichten.
A. B. „Ew. — muß ich doch von einer neuen Karte
der Schweiz, davon ich das erste Blatt vor mir
e, eine kleine Nachricht geben." Dann kommt die Ent-
ngsgeschichte des Atlasses. „Herr Weiß hatte den Auftrag,
ganze Schweiz zu bereisen und geometrisch aufzunehmen.
es dies wußte ich schon vor langer Zeit und meine Erwartung
r daher auf das höchste gespannt; kaum hatte ich daher das
eldete erste Blatt erhalten, als ich mich sogleich darüber

[1]) Wolf, Geschichte der Vermessungen, pag. 133.

[2]) Wen diese Initialen bedeuten sollen, konnte ich trotz Nachforschungen
herausbringen, jedenfalls scheint A. B. von Bern aus inspirirt zu sein.

Digitized by Google

„machte und sie mit den besten geographischen Werken d
„Schweiz zu vergleichen anfieng. Allein hier fand ich mei
„Erwartung nicht befriediget, denn es wurde mir gar nic
„schwer, in kurzer Zeit einen halben Bogen voll Stichfehl
„anzufüllen und sonstige Mängel aufzufinden; die Rech
„schreibung der Ortsnamen ist besonders fehlerhaft; sonst i
„der Stich der Karte gut [1]). Da aber dem Vernehmen na
„mehrere Kupferstecher daran arbeiten, so fürchte ich, da
„daraus eine unangenehme Disharmonie des Ganzen entsteh
„werde. Allen diesen angeführten Unvollkommenheiten u
„geachtet, bleibt diese Karte doch allemal ein guter Beytra
„zur fernern Vervollkommnung der Kenntniß von der Schwei
„Sonst ist mir auch gemeldet worden, daß Professor Tralle
„aus Bern sehr viele astronomische Beobachtungen da
„mitgetheilt haben soll; andern Nachrichten zufolge so
„er die geometrische Richtigkeit dieser Karten angegriffen haben
„ich kann daher nicht sagen, inwiefern die Tralles'sche Ver
„messung mit der Weiß'schen zusammenhängt." Dann folgt ei
Resumé des Berichtes, wie er in Zach steht.

Intelligenzblatt der Jenaer Literaturzeitung, Nr. 6
20. Mai 1797, 2. Bd. desselben, pag. 538. Vermisch
Nachrichten.

A. B. „Als ich meine Nachricht von einer neuen Kar
„der Schweiz, herausgegeben von den Herren Meyer und Weis
„gab, wußte ich manche Partikularia nicht, welche Beschaffen
„heit es eigentlich mit dieser Unternehmung hat, ob sie vo
„der Regierung unterstützt würde, ob sie mit des Herrn Profess
„Tralles trigonometrischer Vermessung zusammen hienge, welche
„Antheil Herr Mallet an dieser Karte habe u. s. w. Alle
„dieses war doch nothwendig zu wissen um den Grad de
„Güte und Zuverlässigkeit dieser Karte beurtheilen zu könne
„Damals konnte ich nicht einmal mit Gewißheit erfahre
„nach welcher Methode diese Karte aufgenommen worden, o
„ein trigonometrisches Netz dabey zu Grunde liege oder nich

[1]) Wie stimmt das mit dem Vorhergehenden?

Digitized by Google

„Je mehr ich aber die zwey erschienenen Sektionen untersuchte, „je mehr entdeckte ich Mängel und je weniger konnte ich mich „überzeugen, daß diese Karte trigonometrisch aufgenommen „sey, obgleich sie dafür ausgegeben wird; was mich in dieser „Muthmaßung noch mehr bestärkte und sie bey mir zur Gewiß„heit erhob war, daß ich unmöglich glauben konnte, daß der „verdienstvolle, und gerade in diesem Fache durch seine aus„nehmende Geschicklichkeit bekannte Herr Professor Tralles, „von welchem, nach so vielen gegebenen vortrefflichen Proben, „man nichts als etwas vorzüglich gutes und genaues erwarten „konnte, Antheil an dieser, von allen Seiten so mangelhaften „Arbeit haben sollte. Es lag mir daher aus mehreren Ursachen „daran, auf den wahren Grund der Sache zu kommen. Ich „wollte doch den Maßstab kennen lernen, nach welchem ich „diese neue Schweizerkarte würdigen sollte und dann wünschte „ich etwas von dem Schicksal der Tralles'schen Vermessungen „zu erfahren, von denen mir bekannt war, daß sie mit großer „Genauigkeit und mit vortrefflichen englischen Instrumenten, „nach dem Muster der englischen Messung des sel. General„majors Roy angefangen ward; ein Unternehmen, auf welches „ich immer sehr aufmerksam gewesen, da es das einzige und „erste dieser Art war, welches auf deutschem Grund und Boden „ausgeführt und sehr geschickten Händen anvertraut war. Da „ich nun über dies alles nähere und ganz zuverlässige „Nachrichten erhalten habe, so wird es zugleich Pflicht für „mich, daß ich die wahren Aufschlüsse gebe ꝛc. ꝛc." Folgen die Details nach Zach.

„Allein wegen der gegenwärtigen, für alles, was nicht „auf's Morden unmittelbaren Bezug hat, ungünstigen Umstände „blieb das Ramsden'sche Instrument lange unterwegs. Das „Instrument hat nichts gelitten.

„Im Jahr 1792 erhielt Herr Haßler von dem Berner „Kommissariat den Auftrag einer Grenzbestimmung der Kantone „Bern und Solothurn; bei dieser Arbeit mußte er sich durch „eine Menge von Dreyecken durchwickeln u. s. f.

„Seit der Zeit, daß sich diese beyden Herren, Tralles und

Digitized by Google

„Haßler, mit der Messung und die ökonomisch-physikalisch
„Societät mit der Herausgabe ihrer Charten zu beschäftige
„anfieng, verliessen die andern beyden Herren Meyer und Wei
„ihr Basrelief von der Schweiz und kamen mit ihre
„Projekt und mit ihrer Herausgabe von Schweyzerkarten d
„Bemühung der Societät in den Weg[1]); von ihren Charten sin
„zwey Stück erschienen, die eine enthält den Luzernersee ꝛc.
„die andere den Thuner- und Brienzersee, jene macht einen
„Theil ihres Atlaßes, diese ist einzeln, weil man zu spät fand
„daß sie nicht in den allgemeinen Plan taugte.[2]) Dies alles
„gieng immer hin; aber die Herren ließen sich einfallen, diese
„Charten als trigonometrisch aufgenommen dem Publikum vor-
„zulegen, da doch nichts trigonometrisches darin ist, als was
„Herr Tralles dazu gegeben hat.[3]) Vor der Mittheilung dieses
„Netzes war in den Weiß'schen Planen von der Gebirgskette
„an einem Orte auf 4 Stunden Weges 3 Stunden fehlerhaft,
„allein das kann nicht anders seyn, da der ganze Situations-
„detail bloß à vue gezeichnet ist. Um einerseits das Publikum
„zu unterrichten, andrerseits seine Arbeiten nicht dadurch als
„überflüssig erscheinen zu lassen, welche Herr Professor Tralles
„11 Jahre hindurch auf eigene Kosten[4]) fortsetzte, da er nichts
„(150 Louis d'or von der Regierung ausgenommen) an Unter-
„stützung weder für Reisen, noch für Instrumente erhielt,
„zeigte er an, daß die Weiß'schen Karten nicht trigonometrisch
„aufgenommen seyen. Das sollen die Herren Meyer und Weiß
„sehr übel aufgenommen haben; allein die ökonomische Societät
„soll nun den Entschluß gefaßt haben, Herrn Weiß aufzufor-
„dern, sein trigonometrisches Netz von Dreyecken ꝛc. vorzulegen.
„Dies wird er aber wohl bleiben lassen," u. s. w.

Da Weiß nach seinem dernier mot keinen Spieß mehr in den Kampf tragen wollte, so trat nun Meyer auf den Kampfplatz. In der Sitzung vom 23. April 1797 verlas

[1]) Ganz Tralles'sche Auffassung!
[2]) Dafür gibt Meyer eine andere Erklärung.
[3]) Ganz das Echo der Angriffe im Feuille d'avis.
[4]) Gehörig übertrieben.

Digitized by Google

[illegible] Präsident Landvogt Kirchberger, daß sich Herr Raths-[illegible] Meyer über einige Aeußerungen in Stapfer's Antwort [illegible]were; die Gesellschaft beschließt, Herrn Meyer einen [illegible]lichen Brief zu schreiben, ohne jedoch vom gethanen Schritt [illegible] den an Meyer gemachten Forderungen abzuweichen. [illegible]leichzeitig wandte sich Meyer an Tralles, wie das folgende [illegible]ayer von seiner Hand, datirt den 24. April 1797, beweist:

Monsieur le Professeur,

« Vous savés, monsieur que je suis l'entrepreneur « d'un atlas suisse et que depuis plus de dix années j'ai « employé bien des sommes pour rendre cette ouvrage « aussi parfait que possible et par conséquent il ne peut « m'être indifférent qu'on l'accuse publiquement de grands « défauts sans qu'on la prouve.

« Par exemple vous, Monsieur, vous dites de cette « ouvrage par les journaux et feuilles publiques de Lau- « sanne que c'est une carte compilée sans principes tout « à fait par tatonnement et pourtant vous savés Monsieur « qu'il est établi sur deux lignes Bases bien mésurées.

« Encore vous dites, monsieur, qu'il a des erreurs « de 4000 et de 3000 pieds par éxemple à la pointe la « plus méridionale du lac de Zuric et de la ville de « Lucerne sans les indiquer avec précision.

« Je ne suis ni mathématicien ni géométre, il n'y a « que le bon sens qui me guide, j'ay vu naître cet ouvrage « avec des soins scrupuleux néanmoins je suis loin de « me flatter d'une perfection totale je suis au contraire « persuadé que ni dans ce siècle ni dans celui qui viendra « on ateindra la perfection en fait de cartes géographiqes « et par cette raison tout critique bien fondée me sera « bien venue, mais si je vois quelqu'un qui ne veut que « jetter des subsons sur un ouvrage aussi important il « est juste que je lui adresse la demande de parler plus « clair.

« Je ne puis pas laisser le public et les respectables

Digitized by Google

« soubscripteurs dans une situation qui pourrait produ
« de la méfiance.

« Ainsi Monsieur, autant pour votre propre honne
« que pour ma satisfaction je vous invite à indiquer p
« le premier journal de Lausanne d'une manière bi
« détaillée avec clarté et précision les points où vo
« avés reconnu des erreurs, la mesure de ces écarts, l
« preuves sur lesquelles vous apuyés vous découvert

« Le tems est court, il est vrai, mais un savant q
« taxe un ouvrage de fautif aura les preuves des erreu
« en poche avant de faire l'accusation. »

J. R. M. du conseil de la ville d'arau.
le 24 avril 1797.

Darauf gab Tralles eine ausweichende Antwort, obglei nach meiner Meinung Meyer wirklich nach solch Angriffen das Recht auf eine detaillirte un begründete Kritik hatte. Es liegt auf der Hand, d Tralles dieselbe wohl hätte liefern können, und gewiß wird Meyer niemand verübeln, daß er in dem Augenblick, wo dem Gesammtvaterland ein epoche=machendes Werk lieferte, d Spieß umdrehte und anstatt auf die Anforderungen sein Kritiker einzugehen, von denselben das forderte, was ih nach gesundem Menschenverstand recht erschien, nämlich d Begründung der Anklage gegen sein Werk. Die ökonomisch Gesellschaft beschloß in ihrer Sitzung vom 13. Juli 179 an Herrn Meyer folgende Antwort auf seine verschiedene Beschwerden abgehen zu lassen:

„Hochverehrter Herr,

„Die ökonomische Gesellschaft hat mit wahrem Bedauer „und aufrichtiger Theilnahme aus dem Mund ihres Herr „Presidents Herrn Oberst Kirchberger erfahren, wie sehr Si „dasjenige zu Herzen nehmen, was die Gesellschaft zur Ver „theidigung eines ihrer verdientesten Mitglieder Herrn Prof „Tralles gegen den für Sie arbeitenden Herrn Weiß in dem „Journal littéraire de Lausanne einrücken zu lassen sich in „die unangenehmste Nothwendigkeit versetzt sahe.

Digitized by Google

„Ihre Verdienste um Künste und Wissenschaften, um Beförderung alles Guten und Gemeinnützigen sind bekannt und die gerechte Belohnung derselben, das Bewußtseyn zu so vielem Vortrefflichen nach bestem Vermögen mitgewirkt zu haben, hängt nicht von dem Ausgang eines einzelnen Unternehmens ab, dessen Mißlingen in den Augen eines billigen Publikums nur auf den zurückfallen kann, der Ihrem mit so nachdrücklicher Unterstützung verbundenem Zutrauen nicht entsprach und was er sich anheischig gemacht zu leisten nicht im Stande war. Die Sache ist jetzt entschieden. Hätte Herr Weiß, der gewiß nicht unbilligen Aufforderung Genüge geleistet und seine Dreiecksausmessungen, die er schon haben mußte, wenn seine Karte trigonometrisch war, in der bestimmten Zeit gemacht und der Prüfung des Kenners unterworfen, hätte er sich über die Aufnahme der erforderlichen Versicherungsbasis hinlänglich gerechtfertigt, so würde man gerne, ja man müßte, geglaubt haben — aber nur unter diesem Gedinge konnte man glauben — seine Arbeit seye das, wofür er sie ausgiebt und dem Publicum feilbiethet. Da die Gesellschaft von dem als sie mir auftrug diesen Brief auszufertigen bis vorgestern keine Sitzung hielt, in welcher ich ihr denselben zur Genehmigung hätte vorlegen können, so bin ich dadurch wirklich lange Zeit aufgehalten worden, Sie aller Hochachtung von ihrer Seite und zugleich von Seite desjenigen zu versichern 2c. 2c."

Von Helfer Brunner geschrieben.

Darauf antwortete Meyer in einem bereits mehrfach zitirten Schreiben:

Copia Antwort-Schreibens an Herrn Helfer Brunner, als Secretarius der ökonomischen und physicalischen Gesellschaft in Bern.

„Tit.

„Schon lange wußte ich, daß allgemein eine gute Schweizerkarte gewünscht wurde.

Digitized by Google

„Anno 1786 ließ ich den ersten Grundstein dazu legen
„durch Herrn Weiß, Ingenieur von Strasburg, der zu einem
„solchen Geschäfte alle erforderlichen Kenntnisse und Eigen-
„schaften besitzt und biß auf diesen Tag ward ununterbrochen
„daran gearbeitet. Alles mit Gnädiger Approbation und aus-
„gefertigten Patenten deß hohen Kriegsraths der Stadt Bern
„und auch anderen hohen Ständen. — Alles öffentlich vor
„aller Menschen Augen wurden Grundlinien gemessen und viel
„tausend Winkel aufgenommen.

„Die großen Winkel, die zum eigentlichen Netze dienen
„mit einem großen Sextanten und Anderen guten Instrumenten
„die kleinern Winkel für den Detail aber mit Winkel-Scheiben. —
„Keine Mühe, keine Unkosten wurden gespart, um dieser Karte
„alle mögliche Richtigkeit und Schönheit zu geben. Jede Karte
„wird mit zwey Kupfer-Platten bearbeitet, die einte bezeichnet
„mit einer azurnen Farbe die Stellen, wo Ewiges Eisgebürge
„liegt.

„Bey Ausgabe des Ersten Bogens ist durch Herrn Weiß
„Einer derselben Herrn Prof. Tralles presentirt worden, nach
„einiger Zeit schrieb Herr Weiß von Bern aus: Herr Tralles
„wünsche sich mit diesem Unternehmen zu interessiren, er könne
„durch seynen gelehrten Credit sehr vieles zum Glück dieser
„Karte beytragen. Ich gab keine Antwort. Herr Weiß kam
„von seinen Reisen zurück. Er wiederholte mir die Sache
„Mündlich und sagte dabey: Herr Tralles fordere einen An-
„theil wie Eins zu Drey. — Er erwarte auf eine kurz bestimmte
„Zeit Antwort; wo nicht, so künde er den Krieg an und er
„wolle alles anwenden, um diesem Werk schädlich zu seyn
„und dieses verneint Herr Tralles dermahlen. Allein gewiß
„ist es, daß mir Herr Weiß solches Mündlich gesagt und von
„Bern aus geschrieben hat. — Auch war Herr Weiß eher
„geneigt mir solches beliebt als verhaßt zu machen. Ich
„aber sagte Ihm: Ich nehme keine Associé an, ich wolle mich
„durchaus in keine Abhängigkeit versetzen und einem andern
„Rechnung zu tragen schuldig seyn. Hingegen wann Herr Tralles
„etwas habe, was diesem Werk mehr Vollkommenheit ver-

Digitized by Google

„schaffen könne, so wolle ich Ihne dafür bezahlen. Oder wenn „Jemand an meinen Platz treten wolle, so daß ich die ganze „Sache wie ein Gewand ablegen könne, so werde ich überaus „billiche Bedingungen machen und so denke ich noch; doch „mit dem Beding, daß diese meine Unternemmung dem All„gemeinen Wunsch entspreche und ganz ausgeführt werde.

„Daraufhin, da ich mich aus oben angeführten Gründen „nicht dazu bequemen wollte, gab Herr Tralles Feuer durch „das Lausanner Blatt, indem er sagte: Es seye eine zusammen„gelesene Karte ohne Grund Säze bloß durch ein Dreintappen „gemacht.

„Die verehrte öconom.-physical. Gesellschaft in Bern wußte, „daß dieses Werk, diese Charten, auf zwey großen gemessenen „Grundlinien beruhet. Sie wußte also, daß das Tralles'sche „Vorgeben: „Sie seye ohne Principe, eine unächte Angabe „seyn müsse; Sie wußte, daß Herr Tralles durch öffentliche „Blätter der Anfänger war, daß er Herrn Weiß schimpflich „behandelte und ohne Scheu sagte: er wolle grob seyn und „dennoch nahmen Sie Herrn Tralles in Schutz und besiegelten „dadurch seyn Vorgeben, welches mit Ihrem eigenen Zeugniß „ganz in Widerspruch stehet, sondern Sie sagten noch Selbsten: „Diese Karte habe sehr wenig Gutes und dieses wenige habe „ich der Tralles'schen Großmuth zu verdanken.

„Voll Ehrfurcht gegen diese verehrte Gesellschaft wollte „ich nicht — deß öffentlichen Wegs, den Sie mir vorgebahnt, „mich bedienen, um Ihnen auf diese dahin geworfenen Ver„dächtigungen in natürlich offenherziger Sprache, Wahrheiten „zu sagen. — Nein, ich reißte nach Bern und stellte mich bey „Mm. G.HH. Präsidenten der öconom.-physical. Gesellschaft „in aller Ehrerbietung mit der so gerechten Forderung, daß „die Gesellschaft alle die Fehler und Unrichtigkeiten auf eine „bestimmte, deutliche und beweisliche Weise öffentlich durch „das Lausannerblatt der Welt bekannt machen möchte, indem „nur dahin geworfene Verdächtigungen außert der Bahn des „Edlen seyen.

Digitized by Google

„Mn. G.HH. Präsident, den ich im Grund meine
„Seele verehre, hat meine Forderung gar nicht unbillich
„gefunden, um so mehr, da ich Ihm meine Karte vorzeigte
„deren Er biß dahin noch keine Gesehen hatte.[1]) Er war dahe
„sehr geneigt, mein gerechtes Verlangen, der Gesellschaft vor
„zutragen und mir den Erfolg wissen zu lassen. Wie hätt
„ich nun von dieser verehrten Gesellschaft etwas Anderes al
„Entsprechung meines gerechten Begehrens erwarten können
„Allein wie bestürzt war ich über dero, vom 15ten July in
„Nahmen der öconom.=physical. Gesellschaft an mich addre
„sirtes Schreiben? Welches in keinen Stücken das enthaltete
„was ich gewünscht und von Rechtswegen erwartet hatte!
„Nein, dieser Brief ist nichts anderes als ein Condolenz=
„Schreiben über eine fehlgeschlagene Unternemmung, welches
„in meinen Augen just soviel ist, wie wenn einer einem recht=
„schaffenen Mann den Dolch ins Herz stoßt und dann dessen
„Wittwe sein Leid bezeuget.

„Die Verfahrungsart der resp. öconom.=physical. Gesell=
„schaft gegen mein Unternemmen gibt mir die Freyheit an die
„Hand, mich gegen Sie mit aller Freymüthigkeit öffentlich zu
„vertheidigen.

„Wohl dieselbe, die bisher nur Gutes wollte und Gutes
„thate war immer der Gegenstand meiner tiefsten Hochachtung
„und ein Augenmerk meines vollen Zutrauens, auch im Fall
„der Noth, die Hoffnung Ihres Beystandes: — Aber wie
„erstaunt stehe ich jetzt da, da ich an mir das Gegentheil
„erfahre.

„Ich hätte erwarten sollen auf die Ausgabe meines Ersten
„Blattes, diese verehrte Gesellschaft würde mir sagen: Will=
„kommen, Meyer, du kömmst uns eben recht; so eine Karte
„ist unser Wunsch! laß uns sehen, ob sie ganz nach unserm
„Willen seye; zeige uns die Verfahrungsweisen an: Wenn
„Wir etwas unvollkommenes sehen, so wollen Wir's sagen,

---

[1]) Auch eine schöne Gegend! nnd trotzdem hielt die ökonomische Ge=
sellschaft ihre Kritik für objektiv.

Digitized by Google

„Sie soll der strengsten Kritik übergeben und alles mangelnde „und fehlerhafte soll ersetzt und verbessert werden; denn wir „wollen einem so großen und kostbahren Unternehmen hülf„reiche Hand leisten. Dieß hätte ich erwarten sollen und dieß „wäre einer solchen Verehrten Gesellschaft würdig gewesen!

„Oder auch noch, wenn Sie rasch oder ohne einige „Schonung hätten handeln wollen, So hätten Sie meine „Karten der allerstrengsten Kritik übergeben können, jeden „Fehler genau und bestimmt zu Jedermanns Wissenschaft „öffentlich anzeigen, aber auch dabey dem Guten, so sie ent„haltet, Gerechtigkeit widerfahren lassen. Und wenn Sie Zweifel „gehabt hätten, daß solche nicht trigonometrisch aufgenommen „seye, so hätten Sie sagen, Sie nemmen es nicht als ein „trigonometrisches Werk an, so lange biß Herr Weiß solches „bewiesen habe; und dieses würde dann sogleich geschehen seyn.

„Aber nicht so handeln Sie, Sie weichen ab von der „alten Verehrten Bahn, Sie machen mit Herrn Tralles gemein„schaftliche Sache, Sie verdächtigen mein Werk, Sie drucken „das Siegel auf Herrn Tralles unächtes Vorgeben. Als Parthey „stellen Sie sich zu Richtern auf und beschneiden Herrn Weiß „vor Ihr Tribunal, nachdem Sie bereits schon abgesprochen „hatten.

„Herr Weiß hat Sie aber nicht zu Richtern annemmen „können. Seyen Sie aber nur nicht ungedultig; Er wird „gewiß sich zu rechtfertigen wissen.

„Jeder Unbefangene bewundert das Werk. Der Berg„Reiser erkennt jeden Fußtritt, jede Gebirgs-Lage, jede Berg„Verkettung, jeden Gletscher-Punkt; der Zusammenhang der „Eisgebürge, der biß auf diese Bearbeitung an sehr vielen „Orten ganz unbekannt war, ist ihm deutlich vorgestellt; Er „ist erstaunt.

„Nur die Verehrte öconom.-physical. Gesellschaft oder „vielmehr ein Zusammenhang Tralles'scher Freunde verdäch„tigen das Werk und warum? Weil Sie auch eine Schweizer„Karte auf Unkosten der hohen Regierung ausführen wollen.

Digitized by Google

„Ich bin Kaufmann; das gelehrte Fach ist mir unbekann
„allein das kann ich Sie versichern, daß im mercantilisch
„Fach auch der elendeste Krämer nicht im Stande wäre, v
„einer andern Bude zu stehen und laut zu schreyen: Dies
„hat nichts nuze Waare. Ich! Ich habe Gute!

„Wenn es aber um die Ehre einer so verehrten Gesel
„schaft zu thun ist, so solten alle Intrigues stille stehen, den
„nur Gerechtigkeit kann Sie in Ihrem reinen Glanze erhalte
„Ueberhaupt achte ich, daß Herr Tralles sich rühmet, al
„hätte er etwas zum besten dieses Werks beygetragen und z
„meiner nicht geringen Verwunderung nimmt die öconom
„physical. Gesellschaft solche unbegründte Insinuationen ohn
„Weiteres für bekannt an, wenn Sie sich wie schon gemelt
„dahin äußert: daß ich das wenige Gute, so an der Kart
„seye, der Tralles'schen Grosmuth zu verdanken habe, wel
„er vorgibt, auf eine Grosmüthige Art zwey Grundlinie
„dazu gegeben zu haben.

„Ich bezeuge aber bey meiner Ehre, daß Her
„Tralles mit meinem Wissen keine Linien, keine
„Punkt zu diesem Unternemmen beygetrage
„hat; im Gegentheil erst jezo öffnen sich meine Auge
„in Betracht des Vergangenen, wo mir ehemalige Begeben
„heiten klar werden. Nachdem Herr Weiß schon verschie
„dene Jahre gearbeitet und auch schon eine Grundlini
„gemessen, die Gebirge vielfältig bereiset und sich mit diesen
„Theile wohl bekannt gemacht hatte, hängte sich Herr Tralles
„auch einmal an und reiste mit, weil Herrn Weiß die Nahmen
„und Lage naher und entfernter Berge schon bekannt waren.
„Herr Müller aus Engelberg war zur selbigen Zeit noch
„Instrumententräger. Herr Tralles gab ihm seinen Theodolith
„zu tragen. An einem sehr gefährlichen Ort riskirte Herr
„Müller hinunterzustürzen und ließ den Theodolithen über den
„Felsen hinunter auf den Schnee fallen, wodurch er in etwas
„beschädigt wurde. Per delicatesse weil solches durch den
„Mann geschehen, der in meinem Sold war, schickte ich das

Digitized by Google

strument nach Engell nd und es kostete mich ohne Post
Guineen per Reparation. [1])

„Einst in den schönen Sommertagen langte Herr Tralles
uns in Aarau an; Er vergnügte sich mit uns und sagte:
wünsche eine Grundlinie zu messen; ob im Aargäu kein
tiger Platz seye? Herr Weiß gieng etliche Tage mit, end=
wurde der Ort zwischen Surr und Kölliken der beste
funden. Man sagte mir alles, was dazu erforderlich seye;
sorgte für alles nnd nach einigen Tagen war die Messung
endet, allein am Ende war Herr Tralles mit Herrn Weiß
n 100 Fuß nicht einig. Sehr wahrscheinlich und jez ist es
r allerdings sichtbahr, daß Herr Tralles durch einen so
gelegten Zweifel machen wollte, daß Herr Weiß von dieser
essung keinen Nuzen ziehen könne. Herr Tralles reiste
iederum ab, ohne mir im geringsten den Zweck seines Hier=
ns bekannt zu geben. Nun wird in dem Intelligenzblatt
r Jenaer Litteraturzeitung klar gezeigt, daß diese Operation,
e auf meine Unkosten allein geschehen, ganz alleyne für
ern Tralles gewesen seye und doch will man mir die
ralles'sche Generosität Lastenweise auf den Rücken legen.

„Den Herrn Tralles habe ich unterm 24ten Aprill dieses
ahres aufgefordert, den Ehrenhaften Weg zu wandeln und
e Unrichtigkeiten meiner Karte der Welt bekannt zu machen.
nliegend die Abschrift meines Briefes und seiner Antwort.

„Ich frage, war diß mein Begehren nicht gerecht und
illich? Ein Mann, der wie er sagt, schon im Jahr 1791
it den erhabensten Instrumenten zu arbeiten angefangen,
ll während dieser Zeit so viele Dreyecke zusammengebracht
aben, daß er jeden unrichtigen Punkt zu bestimmen im Stande
yn soll.

„Es ist also Schande für einen solchen Mann, daß er,
nstatt meinem Begehren zu entsprechen und alle fehlerhaften
unkte mit seines Nahmens Zeugniß öffentlich bekannt zu
achen, lieber nur sagen will: C'est une carte compilée,

[1]) Im Manuskript ist dies ausgestrichen, ob von Meyer?

Digitized by Google

„sans principes, tout à fait par tatonnement. Oder nach
„dem im Intelligenzblatt der Jenaer Litteraturzeitung vom
„Maymonat beliebten Ausdruck: Von Aug gemacht, in einer
„Distanz von 4 Stunden 3 Stund fehlerhaft.

„Nein, wie gesagt, anstatt meinen gerechten Forderungen
„zu entsprechen, will er lieber mit einer, nicht darauf passenden
„Antwort zur Hinterthür hinausschleichen, um anderwärtig
„einen heimlichen Lunten anzulegen, so wie Sie es aus dem
„Auszug der Jenaer Litteraturzeitung ersehen werden.

„Seine Antwort ist, wie wenn wir Ihme Schaden gethan
„hätten. Haben wir Ihm berührt, angegriffen, beleidigt? Er
„kan meinethalben Karten machen, wann und wieviel er will,
„ist die meinige gar nichts nuz, so stehet Sie ja den seinigen
„nicht im Weg, die Menschen haben Augen, sie können gar
„wohl das Gute vom Schlechten unterscheiden.

„Ein Mann mit erhabenen Kenntnißen und Instrumenten
„einzig in Ihrer Art, wie Er sagt, wird es ja weiter bringen
„als der so nach seinem Ausdruck sans principes tout à fait
„par tatonnement arbeitet. Was fordern Sie von einer guten
„Land-Karte und was mangelt der Meinen?

„Gesetzt auch, die trigonometrische Behandlung wäre nicht
„so ganz im Allerhöchsten Sinne nach Ihrer Forderung?
„Gesetzt von Genf nach Lindau wäre die Entfernung um
„Tausend Fuß nicht genau genug, Gesetzt meine Hauptwinkel
„seyen nur mit einem großen Sextanten und nicht mit einem
„Wunderinstrument aufgenommen: Soll deßwegen eine Karte
„die von jedem Unbefangenen so sehr geschäzt wird, von
„Herrn Tralles und seiner Gesellschaft als nichts Nuze ver-
„rufen werden? Da Sie doch bey allen meinen Aufforderungen
„die fehlerhaften Punkte nahmhaft anzuzeigen, keinen haben
„angeben können? Wenn ich das große Wunderinstrument
„neben einen großen Sextanten stelle, so weis ich noch nicht,
„welches von beyden zur Aufnahme einer Landkarte schicklicher
„ist. Auf einer Sternwarte vestgestellt, kann jenes noch nicht
„getaufte Wunderinstrument vorzüglicher seyn. Allein von
„einer Berghöhe auf die andere geschlept, weil ich kante bey

Digitized by Google

dem großen complicirten Instrument ein unbemerkter Zufall große Irrungen erzeugen. Oder auch, wenn so ein subtiles Instrument einer höhern kältern Luft ausgesetzt wird, so kan es nach meinem Trachten nicht mit der erforderlichen Genauigkeit operiren. Also ist es bey mir noch nicht ausgemacht, welches in diesen Fällen zweckmäßiger gebraucht werden kann, doch ich bin hierin nicht Kenner.

„Zu Letzt hange ich von dieser Sache gar nicht ab, Niemand soll durch mich betrogen werden, jeder kan sein Geld wieder haben, wann er will. Ich möchte mich nicht lange mit solchen . . . . . wie in der Jenaer Litteraturzeitung vorkommen und ihre Nahmen nicht nennen dürfen, herumzanken.

„In kurzer Zeit werde ich die versprochenen Blätter denen „geben, so Sie schäzen und gerne wollen, im widrigen Fall „behalte ich dann die übrigen interessanten Zeichnungen en „portefeuille und lege die ganze Sache schlafen und so kann „sich dann die resp. öconom.-physical. Gesellschaft in Bern „rühmen, das Ihrige zur Unterdrückung eines der besten und „interessantesten Werken beygetragen zu haben.

„Aarau, den 26ten July 1797.

„(Signirt)

„Joh. Rud. Meyer, Hauptmann und deß Rahts zu Aarau."

An den Verleger der Jenaer Literaturzeitung richtete er folgendes im Auszug gegebenes Schreiben; ob es abgegangen ist, wage ich nicht zu entscheiden:

Schreiben an Herrn Verleger der Jenaer Literaturzeitung.

Auszug.

Als Kaufmann habe er bis jetzt geglaubt, daß anonyme Verleumdungen keinen Glauben finden und der Verleumder der Verachtung übergeben werde und aus diesem Grunde sey es ihm nicht eingefallen sich gegen die Verläumdungen

Digitized by Google

vom Maymonat in der Jenaer Litteraturzeitung zu erhe
jedoch auf Drängen respektabler Freunde in Deutschland
der Schweiz mache er sich hiemit an eine Widerlegu
Dann folgt die bekannte Erzählung von der Anstell
Weißens ꝛc. Wir entnehmen ferner die Notizen, daß
Karte auf zwey Kupfer-Blatten bearbeitet worden ist, die Mey
80 Louis d'orvom Graveur kosteten, daß Tralles Meyer
seinen Brief vom 24. April am 29. April geantwortet
Meyer verwundert sich sehr darüber, daß Tralles das
Mal sagt, seine Karte sei nichts „nuz", das andere Mal
stehe der seinigen im Weg und endlich in seiner Antwort v
29ten zugibt, Meyer's Karte beruhe auf zwei wol
gemessenen Grundlinien, die Tralles dazu gegeb
habe. Ferner sagt Tralles in seiner Antwort: „Im übrig
wenn ich je noch in dieser Sache die Feder ergreife, so w
es nicht durch das Journal von Lausanne geschehen (wohin
ihne aufgefordert habe). Wer mag nun wohl der Ungenan
seyn, der die allgemeine Litteraturzeitung besudelt hat?" W
das trigonometrische Netz anbetreffe, so werde sich Herr We
binnen kurzem rechtfertigen.

Nun aber einstweilen künde er, Meyer, die Karte als e
mit größter Genauigkeit elf Jahre lang mit vielen tausen
Winkelmessungen aufgenommenes Werk an. Es sei kein We
der Gewinnsucht, sondern ein „Lieblingsunternemmen". N
werde er auch nur die Hälfte der ausgelegten Summe
wieder zurückbringen. „Ich habe mir in Deutschland no
„keine Mühe gegeben Unterschriften zu sammeln, so lang
„biß wenigstens zwey Blätter fertig sein werden. Nun abe
„da dieselben vorhanden sind, so werde ich trachten dieselbe
„bekannt zu machen und Unterschriften zu sammeln. Di
„Unterschriften geschehen nur zu meinem Verhalt, ich verlang
„kein Gelt zum voraus und bey Abgabe jeder Lieferung sol
„es dem Abonnenten frey stehen, dieselbe anzunemmen obe
„nicht! Doch wünschte ich die Zahl derselben zu wissen um
„zu berechnen in wie weit sie zur Bestreitung der zukünftigen
„Kösten hinreichen können. . . . . .

Digitized by Google

„Ich sende würklich die zwey Ersten Blätter an die mir [illegible] unbekannten resp. Herren Verleger der Jenaer Litteratur-[illegible]ung und auch einiche nach Göttingen", dann bittet Meyer [illegible] eine sachliche Critik.

Dann dünkt es ihn, bevor man ihn weiter belaste, sollte [illegible] Professor Tralles angefragt werden: „Ob er an einer [illegible]tbahren oder unsichtbahren Schweizerkarte arbeite? Wie [illegible]eit Selbige schon avancirt seye? Wie bald dieselbe erscheinen [illegible]erde? In welcher Größe und in wie vielen Bögen nebst [illegible]reis? Ob er derselben durch die Gravure gleiche Schönheit [illegible]nd allen Gebürgsverkettungen gleiche Bestimmtheit geben [illegible]olle, so wie die Meinige enthaltet? Ob die interessanten [illegible]isgebürge auch ganz sichtbahr dargestellt werden sollen? ꝛc. ꝛc.

„Allen denen aber, die da lieber ein Würkliches als ein [illegible]ersprochenes, lieber ein Sehbahres als ein Unsichtbahres [illegible]annehmen, biete ich hiemit diß mein Werk an." Jedes Blatt [illegible]ostet 1/8 Napoléon d'or und er verspricht, wenn er sich leid-[illegible]ich aus der Sache ziehe, noch einige Blätter gratis beyzulegen, [illegible]ahrscheinlich schon beym vierten Blatt.

„Das benachbarte wird durch einige Winkelmessungen [illegible]damit verbunden, das übrige aus dem allerbesten dazu ge-[illegible]nommen."

Ueber das Ramsden'sche Instrument sey ihm versichert, [illegible]daß es sich in einem solchen Zustande befinde, daß es wieder [illegible]zu seinem englischen Arzt zurück müsse.

Alles sage er zu seiner Vertheidigung und halte andere [illegible]Wahrheiten aus Achtung für gewisse Gesellschaften und [illegible]Personen zurück, so lange man ihn nicht mit Gewalt nöthige. —

Die hereinbrechende Revolution machte auch hier der Fehde ein Ende, denn nirgends findet sich mehr eine Spur von ihrer Fortsetzung und allmählich gelangte man in eine Periode, wo man ruhig und sachlich das Gebotene beurtheilen konnte.

Digitized by Google

Die erste größere Kritik findet sich in Zach's monatlich Correspondenz und rührt wahrscheinlich vom nachherig Generalquartiermeister Finsler her.

Ich erlaube mir, dieselbe im Auszug nachfolgen zu lasse

Zach, monatliche Korrespondenz, Bd. 4., pag. 231.

Revision der neuesten Karten der Schweiz.

Von Zach sagt: Der Recensent sei ein geborner Schweiz der hohe Staatsämter bekleidet habe und eine überaus gro Lokalkenntniß der ganzen Schweiz besitze.

„ . . . Seit 2 Jahren sind mehrere neue Generalkart „der Schweiz ans Licht getreten, . . . keine habe den Wer „vorzüglicher Genauigkeit." Gründe hiefür seien:

1. Die Herausgeber konnten keine neuen astronomisch Beobachtungen und geographische Ortsbestimmungen und se wenig neue Vermessungen zu Hülfe nehmen, weil seit d Staatsumwälzung Helvetiens in diesem Fache nichts getha worden ist.

2. Die Quellen und Angaben, welche bei diesen Karte benutzt worden, sind größtentheils selbst äußerst fehlerhaft.

„Wohl hatte die vorige Regierung des Freistaates Ber „durch Ermunterungen und Aufwand dem Professor Tralle „die Möglichkeit vorbereitet eine verbesserte Karte der Schwe „durch genaue Messungen zu Stande zu bringen; wohl hat „Tralles durch Auswahl geübter Mitarbeiter sich zur Erfüllun „der auf ihn gerichteten Erwartungen angeschickt und seine „Seits ein Par wohlgewählte Standlinien gemessen . . . „allein der französische Einfall und seine Folgen unterbrachen de „Gang dieser Unternehmung." Dann wird der Sendung Tralle nach Paris an die Meterkommission Erwähnung gethan, was da einzige sei, was die Helvetische Regierung für die mathematische Wissenschaften gethan habe. Haßler von Aarau habe zwa auf Privatveranlaßung hin die Bearbeitung einer neuen Kart unternommen und verschiedene wichtige Vorarbeiten beendige und Netze entworfen. Die Beendigung sei aber in sehr weite Ferne. —

Digitized by Google

Die neuesten Karten Helvetiens zerfallen in zwei Klassen
1. Spekulationskarten und Kompilationen,
2. wirkliche Verbesserungsversuche.

Die vorzüglichsten der letztern Gruppe seien die Wyß-Meyer'schen, der der Recensent eine besondere Kritik weiht. —

Nun folgen Stellen, die ich schon angeführt habe.

Dann macht der Kritikus bei den Höhen einige berechtigte und unberechtigte Aussetzungen. Er findet Fehler in den Straßen, Weitläufigkeiten in der dannzumal sehr vagen Grenzlinie der Kantone und Schweiz überhaupt. Die Darstellung des Hochgebirges sei neu, glücklich gewählt. Wer auch nur obenhin diese Gegenden mit der Gestalt vergleicht, die ihnen in ältern Karten gegeben ist, wird die ungeheuren Abweichungen von der Natur erkennen, die jenen ältern Karten zu Schulden kommen, in der hier beurtheilten geschickt und glücklich verbessert sind. — Allerdings habe er auch Stellen, die sein Auge nicht sah, mit Muthmaßungen ausgefüllt. Das Hochgebirge sei gut in einem Parallelogramm von 45—50 lieues Länge und 20—22 lieues Breite, die ebene Schweiz, der Jura und seine Rückseite, der Südabhang der Alpen haben geringern Werth.

Besprechung der einzelnen Blätter.

pag. 124. Länge eines jeden 25" 7"' und Breite 18" 7"'. Jedes soll der Länge nach halten: 42736 franz. Toisen; der Breite nach 31096 franz. Toisen.

Das erste Blatt erschien 1796, umfaßt Schwyz, Zug, Zürich, Luzern, Aargau, St. Gallen, Glarus zum Theil.

25° 49' östlicher Länge F. bis 26° 54', von 46° 46' 30" bis 47° 19' nördlicher Breite. Der Stich ist sehr sauber, allein es fanden sich viele Fehler, so daß Meyer bewogen war, eine neue Auflage zu veranstalten zum Umtausch der ersten Abdrücke,

Digitized by Google

jedoch wurden fast keine Fehler verbessert, nur viele Ver
namen zugesetzt. Die flachern Gegenden machen unstreit
den schlechtesten Theil der vorliegenden Blätter aus. We
hätte dies um so eher vermeiden können, wenn er frühe
Autoren benutzt hätte. Dagegen aber übertreffen die Gebirg
gegenden nicht blos alle bisherigen bekannten Karten, sonde
man darf keck behaupten, daß das Hochgebirge hi
zum ersten Mal mit einiger Aehnlichkeit da
gestellt worden ist. Wyß verdient das Lob, be
Zeichnung des Hochgebirgs alles und mehr ge
leistet zu haben, als die bisher bekannten Ma
terialien und seine eigenen unvollkommene
Messungen zu hoffen erlaubten.

pag. 132. Dieses Blatt wird ein äußerst notl
wendiges und brauchbares Hülfsmittel zur Ver
fertigung jeder künftigen Karte der Schwei
bleiben und unter geschickten Händen vortrefflic
benutzt werden können. Zweite Auflage etwas besse
Stich schlechter.

Das zweite Spezialblatt erschien 1797. 24° 44′—25° 49′
46° 14′—46° 46′ 30″. Nr. 10.

Berner-Oberland, Ober-Wallis, Freyburg. Es ist seh
schön ..... Im Umkreise der Furka, Grimsel, Grie
sind in frühern Karten Fehler von vielen Stunden. Hier is
Grindelwaldthals wahre Richtung zum erste
Mal, ebenso Aletschgletscher, Brienzersee i
wahrer Gestalt und Richtung angegeben, die Fehle
sind wenig zahlreich, der Kanton Freiburg ist am ungenauesten
Höhen über dem Thunersee.

Das dritte Blatt Nr. 8. 26° 55′—28° 15″. Nämlich
nördliche Breite wie das vorige.

Vergleiche die Vermessung des Rheinthals durch Fee
und die damit übereinstimmende des fürstl. augsburg. Geo
meters Ammann mit derjenigen Weißens.

Digitized by Google

Länge.

	Feer.			Weiß.		
Rheinegg . . .	27°	15′	6″	27°	16′	
Altstetten . . .	27	12	24	27	12	30″
Schloß Blatten .	27	13	54	27	14	20
Diepholzau . .	27	19	20	27	19	15
Rorschach . .	27	9	45	27	10	

Breite.

	Feer.			Weiß.		
Rheinegg . . .	47°	27′	6″	47°	28′	15″
Altstetten . . .	47	21	50	47	22	40
Schloß Blatten .	47	17	35	47	17	50
Diepholzau . .	47	22	10	47	23	
Rorschach . .	47	27	30	47	29	

Carlsthurn in Zürich.

	Länge.			Breite.		
Nach Feer . .	26°	12′	24″	47°	22′	13″
„ Weiß . .	26	12	10	47	21	30

(pag. 497.)

Dreyländerstein.

	Länge.		Breite.		
Feer	—	—	47°	9′	20″
Mallet	26°	20′	47	10	
Weiß	26	19	47	8	40

(pag. 498.)

Diessenhofen.

	Länge.			Breite.		
Dr. Horner . .	—	—	—	47°	40′	30″
Mallet . . .	26°	25′	—	47	41	—
Weiß	26	24	30″	47	41	

(pag. 498.)

Die Abweichungen sind in der Länge unbedeutend, in der Breite aber größer.

Digitized by Google

Blatt Nr. 4. Bodensee verzeichnet, der anno 1800 Ammann genau triangulirt worden ist. — Die Verzeichn gilt aber mehr vom Ueberlingersee und Untersee.

Blatt Nr. 3. Darstellung von Flachland hart (pag. 3 Gyger'sche, Nötzli'sche Karte besser, ebenso Peyer'sche. W habe die Gegend nie gesehen, geringsten Werth unter a bisherigen.

Zachs monatl. C. Bd. 8. 1803. Aug. pag. 178.

„Seit der Beurtheilung der ersten Blätter ist nun d „Ganze erschienen. Das allgemeine Urtheil über dieses st „merkwürdig und schätzbar bleibende Werk wird durch „neuesten Blätter nicht verändert."

Nr. 1 ist die nordwestliche Ecke des Ganzen, enthält Carte d'assemblage nach einem verkleinerten nicht beygesetzt Maßstab, ebenso fehlen Längen- und Breitengrade. Fern ein Supplement zu Nr. 8 und 12, enthaltend den unterst Theil des Engadins und anstoßenden Theil von Tyrol.

Nr. 2. Die Gegend um Aarau bis Olten ist m musterhafter topographischer Treue bearbeit und bis in's kleinste Detail richtig, von Aar entfernt nimmt die Genauigkeit ab, hauptsächlich gegen d französische Grenze hin. Dann polemisirt F. gegen die ungena Angabe der Grenzen gegen das ehemalige Bisthum Bas Kantonsgrenzen u. s. w., im Ganzen sind es wenig stichhaltig Aussetzungen.

Nr. 3 und 4 sind revidirt.

Nr. 5. Zweite Horizontalreihe, Neuenburg und Waad sonst Departement du Doubs. Bearbeitung unangenehm, har und flüchtig, Neuenburg copirt, ebenso die Ecke der Waadt vo Mallet'scher Karte, „im Ganzen aber ist dieses Blatt nich zu empfehlen." (pag. 222.)

Nr. 6. Ungleich reichhaltiger, theils von weit größerm Werth. Theile vom Kanton Bern, Freiburg, Solothurn, Luzern, Erguel.

Digitized by Google

„Die unverkennbaren Vorzüge dieses Blattes vor allen bisherigen Karten des Kantons Bern und die neue Bahn, welche hier gebrochen werden mußte, rechtfertigen den Zeichner hinreichend wegen seiner vielen noch vorhandenen Detailfehler, nicht aber wegen der in hohem Grad undeutlichen Zeichnung der niedern Höhen. Die Unbestimmtheit, welche in der Bearbeitung derselben liegt, ist für den Gebrauch dieser Karten äußerst nachtheilig und führt alle Augenblick irre. Was ich hier sage, hat keinen Bezug auf das Hochgebirge, über dessen Zeichnung und Haltung ein ganz entgegengesetztes Urtheil gefällt werden muß. Aber es ist auch hier wieder erlaubt zu fragen: Warum opferte der Herausgeber dieses schönen Werks die flachere Schweiz fast ganz dem freilich weit interessanteren Gebirgstheile auf, oder warum gab er nicht lieber diesen letztern allein heraus, wenn er noch nicht genugsam für den andern vorgearbeitet hatte?"

Besondere Verdienste um die Gestalt des Bielersees, Emmenthals, solothurnischen Juras. Gegend um Biel bis Pierre Pertuis gut (in Bacler d'albe schlecht).

Nr. 7 und 8 schon revidirt.

Nr. 9. Waadtlands schönster Theil, gehört zu den schlechtern der Sammlung, übelgerathener Auszug aus Mallet und Cassini, am übelsten ist es Freyburg ergangen.

„Wie lange soll dieser große und fruchtbare Kanton, trotz aller neuen Karten der Schweiz, noch eine terra incognita bleiben?"

Nr. 10 revidirt.

Nr. 11 ein Blatt, „auf dem man mit desto größerem Vergnügen weilt und welches allein ein halb Dutzend andere an innerm Werth aufwiegt. Diese Sektion enthält im eigentlichsten Sinn ganz neue Entdeckungen." Sie führt uns mitten in den großen Schauplatz der Natur, von welchem aus der

Digitized by Google

Rhein, die Reuß, die Aare, die Rhone, der Teſſin, die T
ihre Gewäſſer nach allen Richtungen hinführen.

. . . . . .

„Dieſes Blatt macht in der Kenntniß dieſer Gebir
„gegend Epoque und wird Scheuchzer ganz entbehrlich mac
„und umfaßt Theile von Bern, Uri, Rhätien, Teſſin, Wal
„Es zeigt faſt alle hier vorkommenden Thäler in einer g
„neuen Geſtalt und hat noch vor Bacler d'albe's fieben
„Blatt ſehr weſentliche Vorzüge." Dann zeigt er, wieviel
Südſeite der Alpen und Weſtſeite gewonnen, ebenſo die L
ſeite, die Thäler und Päſſe in Bündten. (Anmerkung pag. 2
über die Mechel'ſche Karte von Bündten, die ſtark abwei
jedoch entſcheidet der Kritiker nicht, welche die beſſere.)
Anmerkung iſt mit F. unterſchrieben. Die kritiſirten Feh
über Darſtellung ſind unweſentlich.

„Nicht nur die frühern Karten, ſondern au
„alle bisher erſchienenen Erdbeſchreibungen d
„Schweiz müſſen nach dieſem Blatt verbeſſe
„und verändert werden, und wer das Hochgebir
„in geologiſcher, mineralogiſcher und militäriſch
„Beziehung beſchreiben will, muß ſelbiges not
„wendig zu Hülfe nehmen. Ich geſtehe indeſſen, d
„ich an verſchiedenen Orten zweifle, ob nicht der Verfertig
„dieſes Blattes, während dem er die ungeheuren Irrthüm
„ſeiner Vorgänger aufgedeckt hat, in einige andere, aber we
„unbedeutendere entgegengeſetzte Fehler gefallen ſei. Da i
„aber vor der Hand dieſe Zweifel nicht berichtigen kann,
„halte ich auch billig mein Urtheil darüber zurück." (pag. 311.)

Nr. 12 enthält den größten Theil des alten Bündten
trägt ungefähr den gleichen Charakter wie das vorherige, ſteh
aber demſelben in manchem Betracht nach. Dann ſchließt er
„Kurz, dieſes Blatt, ſoweit ich es kenne, gehört unter di
ſehr mittelmäßigen." Hier eine zweite Anmerkung, mit F. unter
ſchrieben.

---

[1]) Hätte F. lieber dieſen Gedanken ganz unterdrückt!

Digitized by Google

Nr. 13. Wallis sei eine Copie vom Atlas Bacler d'albe.

Nr. 14. Wallis. Dieses Blatt enthält in einer Ecke ...ndes avertissement: « Les montagnes étrangères aux ...ites de l'Helvétie que présente cette feuille n'ont été ...vées sur les lieux; elles sont ajoutées d'après les ...eilleures cartes connues: Cependant l'auteur a pû du ...aut de quelques sommités glaciales limitrophes du Pié...ont et très élevées découvrir et fixer les vallées de ...laces très considérables qui se trouve dans cette contrée ...ontagneuse et dont le developpement l'avoit pas été ...onnue jusqu'ici . . . . . L'auteur publiera de suite ses propres observations qu'il ...receuillies sur la Suisse dans le cours de ses voyages ...t y ajoutera la carte hydrographique de ce pays com...renant le reseau trigonométrique qui a servi de fonde...ent de son atlas . . . . . »

Nr. 15 umfaßt den größten Theil der ehemaligen ita...nischen Vogteien und angrenzende Theile der Lombardei, ...opie von Schintz und Bacler d'albe.

Nr. 16. Schluß, südöstliche Ecke der Schweiz.

Rückblick. So sehr Scheuchzers bekannte und schon ...erwähnte Karte der Schweiz vom Meyer'schen Werke ...betroffen wird, um so viel wird letzteres von Arbeiten ...betroffen werden können, die auf alle Theile der Schweiz ...jenigen Eifer und die Aufmerksamkeit wenden werden, die ...er nur einzelnen Abtheilungen zu Gute kam. Aus den ...Blättern 6, 7, 10, 11 kann man großen Nutzen ziehen. Das ...Publikum darf noch die Generalkarte erwarten, da Meyer ...gen seine Subskribenten geäußert hat, die carte hydro...raphique et routière anerkenne er nicht als die seinige. ...Dann hat Meyer auf 8 Octavseiten eine schätzbare Samm...lung von Höhenmessungen austheilen lassen, bestimmt und ...zusammengetragen von Ingenieur Müller. Zum Schluß ...konstatirt F., daß mehrere Blätter der große Erwartungen ...erregenden Ankündigung nicht entsprechen und das wahr-

Digitized by Google

scheinlich gerade durch die Schuld desjenigen Mannes, der jene Ankündigung in einem sehr anmaßenden Tone abgefaßt hatte.

Zürich, 26. Dezember 1802.

Neue Anmerkung durch F. unterschrieben.

Eine andere zeitgenössische Beurtheilung rührt her von Johann Feer, Schanzenherr in Zürich. Ich entnehme einem Vortrag desselben aus dem Jahr 1817 [1]) . . . . . .

„Indessen wurde doch während etwa 10—12 Jahren eine „neue Charte von der ganzen Schweiz zusammengebracht, „welche zuerst eine ungleich bessere und getreuere Darstellung „des Zusammenhangs der Gebürge gab und vorzüglich viel „Licht in das Chaos der ältern Scheuchzer'schen Charte ver- „breitete, da manche Gebürgsgegend nach Lokalkenntniß ent- „worfen, auch zuweilen einige neue Ortsbestimmungen verbessert „wurden; aber dessen ungeachtet sind mehrere Gegenden dem „Verfasser unbekannt geblieben und er mußte nothwendig „schlechte Charten dabey zum Grunde legen und konnte Sie „nur durch eine mehr naturgemäße Zeichnungsart brauchbarer „machen; allein wenn er nur sorgfältig alle guten Subsidien „benutzt hätte, so würden dabey noch manche Fehler vermieden „geblieben seyn. Mit allen Mängeln wird indessen dieses „Werk noch so lange überaus schätzbar bleiben bis nach und „nach durch genaue trigonometrische Messungen die Mängel nicht „nur aufgedeckt, sondern auch verbessert werden. Ohne solche „Messungen ist dieses aber nicht möglich. Wir verdanken „also wirklich unsere besten General- und topo- „graphischen Charten dem Fleiß und der Frey- „gebigkeit von unserm großen Scheuchzer und „dem patriotischen Menschenfreunde Herrn „Meyer. —

---

[1]) Wolf, Beiträge zur Geschichte des Kartenwesens, pag. 7. 1873.

Digitized by Google

Wolf selbst sagt [1]): Denn auch die flachern Gegenden sind allgemeinen recht brav gegeben und Meyers Atlas bildete zur Veröffentlichung der neuen topographischen Aufnahmen Hauptquelle für alle schweizerischen Cartographen, für r, Scheuermann, Wörl u. s. f.

Und Müller klagt, daß die Meyer'sche Carte so vielfältig rt und verstümmelt worden sei unterm Titel einer ssserung. (Schreiben an die Schweizerische Naturforschende llschaft 20. Juni 1830.)

Uebrigens wurde sie auch nach dem Tode Meyers noch g vertrieben, die Wittwe hatte noch 1815 eine Bestellung 6 Exemplare à 20 fl. nach Wien an Kunsthändler Artaria omp. und die Karte lag wahrscheinlich den Verhandgen des Wiener Kongresses über die Schweiz zu Grunde.

Wir kommen zum Schluß. Aus den Ausführungen des n Theiles hat sich ergeben, daß zweifellos Weiß und ller eine Triangulation der Schweiz durchführt hatten, während der zweite Theil zeigte, daß ichzeitig Tralles eine solche planirte, wenn auch läufig blos vom damaligen Kanton Bern. Dann gewannen durch den dritten Theil die Ansicht, daß Tralles, der eine operation mit Weiß ablehnte, die bedrohliche Konenz durch eine seinerseits äußerst mangelhaft geführte it lahm zu legen suchte, um seine eigene Unternehmung, ihm auch erklecklichen pekuniären Gewinn zu bringen verch, in's bessere Licht zu setzen. Daß dann die Weiß'sche beit eine ungenaue blieb, weil zu groß für en Einzelnen, und die Tralles'sche Unternehng, weil durch den Verkehr mit den auch wohllendsten Behörden verlangsamt, ebenso im nde verlief, ist dem zuzuschreiben, daß die iden Männer, Tralles und Weiß, unter dem tigebigen, finanziellen Patronat Vater Meyers

[1]) Biographie zur Kulturgeschichte II., pag. 242 und 243.

Digitized by Google

sich nicht auf gemeinsamem Boden fin
nicht die Hand reichen konnten. Denn wel
durch eine solche Kooperation in den Jahren 178
das Genie Tralles', die künstlerische Hand
und den Detailblick Müllers geschaffen wor
ahnen wir, wenn wir das Riesenwerk Dufours
Ingenieure bewundern.

Bern, im Mai 1883.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Hauptversammlung des historischen Vereins,

Sonntag den 17. Juni 1883,

im Gasthof zum Brunnen in Fraubrunnen.

(Protokollauszug.)

Anwesend waren unter dem Präsidium des Herrn Dr. Blösch folgende Vereinsmitglieder: B. Haller, v. Fellenberg, E. F. v. Mülinen, Dr. Petri, Prof. Stern, Prof. Vetter, Dr. Marcuse, Dr. Müller, Dr. P. Meyer, Dr. Wyß, Rettig, Hoch, Blattner, Hodler, Beetschen, Sterchi, Löhnert, Ryß, Daxelhofer, v. Fischer, v. Steiger, v. Jenner, Rektor Gehrig von Burgdorf, Notar Schwammberger von Burgdorf, B. Frieden von Fraubrunnen, Dr. Reber von Niederbipp, Notar Hofer von Dießbach, Fürsprech Moser von Herzogenbuchsee, Pfarrer Grütter von Hindelbank, Pfr. Rüetschi von Münchenbuchsee, der Sekretär; Gäste: Staatsschreiber Amiet von Solothurn, Fürsprech Amiet von Solothurn, B. Wyß von Solothurn, Prof. Heyne von Basel, E. v. Mülinen von Bern, Dr. Stickelberger von Burgdorf, Pfr. Gasser von Jegistorf, B. Moser von Dießbach, E. Schmid von Dießbach, Pfr. Langhans von Grafenried, Pfarrer Rauscher von Limpach, Pfr. Nil von Kirchberg, Seminarlehrer Raaflaub von Münchenbuchsee und ferners 20 Herren aus Fraubrunnen und Umgebung.

Digitized by Google

Verhandlungen:

1) Herr Dr. Blösch eröffnete die Sitzung mit der Ver lesung des Jahresberichtes. Das Vereinsjahr 1882/8 gestaltete sich demnach zu einem außerordentlich günstigen In 13 Sitzungen wurden 22 kleinere und größere Arbeite vorgetragen vor einer Zuhörerschaft von durchschnittlich 23 Mit gliedern; die Mitgliederzahl selbst hat um 61 Personen zuge nommen (siehe den Jahresbericht, S. 125).

2) Vortrag des Herrn Dr. Tobler: „Die Betheili gung Berns am Sempacherkriege." Derselbe wird in einem der nächsten Archivhefte in erweiterter Gestalt zum Abdruck gelangen.

3) Herr Prof. Heyne aus Basel sprach darauf über „die mittelalterliche Backsteinfabrikation in der Schweiz". Das Centrum der Backsteinfabrikation war das Kloster St. Urban, dessen Bau 1255 begonnen und 125[illegible] vollendet wurde. Das Kloster befand sich in steinarmer Gegend in Folge dessen die Ziegelfabrikation aus Bedürfniß eingeführt wurde. Die Vorbilder zu den Verzierungen der Ziegel lieferte ohne Zweifel Norddeutschland, da dieselben in Stil und Gegen stand der Darstellung völlig gleichartig sind. Bezug nehmend auf die so häufig wiederkehrende Darstellung fabelhafter Thiere, wie Pelikan, Vogel Greif, Einhorn, Basilisk, Meerweiber, glaubt Herr Prof. Heyne, daß das im Mittelalter gelesenste Lehrbuch der Naturgeschichte, der Physiologus, die Anregung dazu gegeben hätte.

Die Ziegel selbst sind aus vorzüglichem Material gemacht, so daß sie noch heut zu Tage wohl erhalten sind. Sehr sorg fältig wurde jedenfalls bei der Herstellung der Ornamentik verfahren: Die gewöhnlichen Figuren, deren Wirkung mehr auf die Ferne berechnet war, wurden mit hölzernen Modeln in den Thon gepreßt, bei feineren Verzierungen dagegen wurde ein Eisenmodel angewandt. St. Urban arbeitete anfangs jeden falls nur für den eigenen Bedarf, doch lieferte es später dann an näher gelegene Orte Ziegel zu ganzen Bauten, so nach

Digitized by Google

Altbüron, Zofingen, Langenthal, Bechburg, Wynau, Ebersecken, Fraubrunnen u. a. O. Diese Ziegelfabrikation muß hauptsächlich in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts betrieben worden sein; mit dem 16. Jahrhundert erlischt dieselbe vollständig.

4) An diesen Vortrag anknüpfend, referirte Herr v. Fellenberg über die Ausgrabungen in Fraubrunnen, die allerdings die Lage des 1375 zerstörten Klosters noch nicht erkennen ließen, aber unter Anderm viele Ziegel zu Tage förderten.

Das Interesse an diesen beiden Vorträgen wurde wesentlich dadurch erhöht, daß die Ornamentmotive aller an den obengenannten Orten und in Fraubrunnen gefundenen Ziegel in hübschen Abbildungen unter den Anwesenden kursirten.

Nachdem diese wissenschaftlichen Arbeiten von dem Präsidium in gebührender Weise verdankt worden waren, ging man über zur Behandlung der

5) Vereinsgeschäfte:

a. Die bisherige Kommission, bestehend aus den Herren

Dr. Blösch, Präsident,
Prof. Dr. Stern, Vizepräsident,
Dr. Tobler, Aktuar,
B. Haller, Kassier,
J. Sterchi, Bibliothekar,
W. Fetscherin, Beisitzer,
Prof. Dr. G. Studer, Beisitzer,

wurde neu bestätigt.

b. Die vom Kassier, Herr B. Haller, abgelegte Jahresrechnung, wird auf Begutachtung des Herrn Sterchi genehmigt.

c. Mit Einstimmigkeit wurden in den Verein aufgenommen die Herren

1) Raaflaub, Seminarlehrer in Münchenbuchsee,
2) Dr. R. Stettler, Stadtarchivar in Bern,
3) Tanner, Schuldirektor in Bern,

Digitized by Google

4) Th. Wernly, Lehrer am städtischen Gymnasium,
5) Joh. Eberhard, Hauptmann, Büren zum Hof,
6) Rud. Steinhauer, Großrath, Jegenstorf.

d. Auf Vorschlag der Kommission wurden zu Ehrenmitgliedern ernannt die Herren

Dr. Wilhelm Gisi in Solothurn,
Domprobst Fiala in Solothurn,

und es wird bestimmt, daß die Zahl der Ehrenmitglieder höchstens sechs betragen dürfe.

e. An eine in Neuenburg stattfindende Versammlung, die Mittel und Wege zu einer systematischen Aufgrabung der Pfahlbauten finden soll, wird als Abgeordneter des bernischen historischen Vereins auf freiwilliges Anerbieten hin Herr von Fellenberg bezeichnet.

Bei dem den Verhandlungen nun folgenden Bankett entwickelte sich die Gemüthlichkeit in ungezwungenster Weise. Herr Dr. Blösch toastirte auf das Vaterland, Herr Pfarrer Langhans von Grafenried auf die „Wühler", Herr v. Fellenberg auf die Solothurner, Herr Staatsschreiber Amiet auf Fraubrunnen, den alten Zusammenkunftsort der Berner und Solothurner, Herr Fürsprech Amiet läßt die Berner trotz ihrer Gewaltthätigkeit, die sie auch in der Freundschaft zeigen, hoch leben; Herr Prof. Vetter trug das von Justinger überlieferte Guglerlied vor, Herr Beetschen endlich brachte den trefflichen Leistungen des Brunnenwirths sein Hoch. So wirkte Alles zusammen, um die Hauptversammlung zu einem fröhlichen und allseitig befriedigenden Abschluß zu bringen.

Digitized by Google

Jahresbericht.

1882/83.

Abgelegt vom Präsidenten Dr. **E. Blösch** vor der Hauptversammlung zu Fraubrunnen, am 17. Juni 1883.

Das Vereinsjahr, über welches ich Ihnen zur Eröffnung unserer heutigen Versammlung zu berichten habe, ist ein ungewöhnlich bewegtes und bedeutsames gewesen, ein wichtiges Jahr. Wenn sonst für unsere Gesellschaft die Jahre in ziemlich gleichmäßigem Verlauf vorübergehen und nur durch den allmäligen, fast unmerklichen Wechsel der Generationen und durch die Gegenstände wissenschaftlicher Behandlung sich unterscheiden, so verhält es sich diesmal nicht ganz so.

Das Bedürfniß nach Erweiterung unserer Thätigkeit und unserer Mitgliederzahl hat sich kräftig geltend gemacht. Wenn die historischen Vereine zur Zeit ihrer Gründung meistens verhältnißmäßig eng geschlossene Gesellschaften waren von auserwählten Geschichtskennern und Geschichtsfreunden, die still für sich hinlebten, befriedigt, wenn sie unter sich ihre Sitzungen abhalten, ihre Arbeiten vorlegen, ihre Zeitschriften drucken konnten, so regte sich nach und nach — es ist auch hier der demokratische Zug der Zeit nicht zu verkennen — der Wunsch, sich mehr als bis dahin an ein größeres Publikum zu wenden, einen weitern Kreis von Mitinteressenten, von Mitarbeitenden, Mitbeitragenden, Mithörenden und Mitgenießenden herbeizuziehen und die Thätigkeit fruchtbarer für das Allgemeine zu gestalten.

Es ist uns dies im Verlaufe des Jahres theilweise gelungen.

Digitized by Google

Unsere Zahl hat sich bedeutend vermehrt. Einige Todesfälle und zwei Austritte, von denen namentlich der eine zu beklagen ist, müssen als Verluste bezeichnet werden. Dafür aber haben zahlreiche Eintritte unser Mitgliederverzeichniß tüchtig anwachsen lassen.

Auf den Antrag Ihres Vorstandes haben Sie im Laufe des Winters ein Zirkular in zirka 500 Exemplaren versendet an die Gebildeten zu Stadt und Land, bei denen wir einiges Interesse für unsere Bestrebungen glaubten voraussetzen und erwarten zu dürfen, mit der Einladung zum Beitritt in unsern Verein. Der Erfolg dieses Schrittes war ein recht erfreulicher. Mit Inbegriff von einigen schon vorher Angemeldeten haben 61 Herren unserm Rufe Folge geleistet, so daß nun zur Stunde unsere Mitgliederliste 150 Namen aufweist, statt früher zirka 100; Leute aus allen Ständen und Berufsarten, von sehr verschiedener politischer Parteistellung, viele aus der Hauptstadt, und eine recht schöne Zahl aus unsern kleinern Städten und Dörfern, und nicht wenige Männer von hohem Ansehen und von wissenschaftlicher Bedeutung.

Ziemlich im nämlichen Verhältnisse hat auch der Besuch unserer Sitzungen zugenommen. Zwar ist es immer noch eine kleine Minderheit von Mitgliedern, die sich mit einer gewissen Regelmäßigkeit an den Vereinigungen betheiligt, während eine Reihe anderer sich selbst als Passivmitglieder zu betrachten liebt; doch war unser Saal im Zunfthause zu Webern mehr als einmal zu klein und zu enge. Die Zahl der Anwesenden betrug — mit Inbegriff einer Anzahl von Gästen — im Minimum 13, im Maximum 45, im Durchschnitt 23—24.

Es wurden während des Winters im Ganzen 13 Sitzungen abgehalten und in denselben 22 verschiedene, kleinere oder größere Arbeiten vorgelegt.

Wiederholt wollten die üblichen vierzehntägigen Vereinigungen nicht genügen, und wurden schon nach acht Tagen Sitzungen angeordnet, weil die Gegenstände zur Verhandlung und Unterhaltung fast in Ueberfluß sich boten.

Digitized by Google

An größern schriftlichen Abhandlungen haben wir zu nennen:

1) u. 2) Herr Dr. Graf über Johann Rudolf Meyer von Aarau, sein Relief der Schweiz und seinen Atlas, eine gründliche Untersuchung über diesen ersten Versuch, eine auf geometrische Vermessungen sich stützende Karte der Schweiz herzustellen. Die Arbeit, die in zwei Sitzungen uns beschäftigte (3. November 1882 und 30. März 1883), wird als Heft I des 11. Bandes unseres Archivs demnächst Ihnen gedruckt zukommen.

3) Herr Prof. Vetter legte uns (8. Dezember 1882) seine Forschungen vor über die Sage von der That des Benedikt Fontana und von der Schlacht an der Calven (sonst Malserheide), eine Arbeit, die im Jahrbuch für Schweizergeschichte erschienen ist (Bd. VIII, S. 201 u. ff.).

4) Herr Berchtold Haller theilte uns (12. Januar 1883) das Ergebniß seiner Nachforschungen mit über die von Granson heimgebrachte Beute und die spätern Schicksale der einzelnen aus derselben stammenden Stücke (Alpenrosen vom 28. Januar 1883, Nr. 4).

5) Dem Nämlichen verdankten wir (2. März 1883) eine zweite, daran sachlich sich anschließende Darstellung des sogenannten „Sau- und Kolben-Pannerzugs" aus der innern Schweiz gegen Genf im Jahre 1477.

Durchweg [1]) neu an der Erzählung dieses Freischaarenzuges, der von 700 Bewohnern der innern Kantone nach Genf unternommen wurde, war die aus Akten geschöpfte Darlegung der Beziehungen der Stadt Bern zu dem Unternehmen. Bern hatte von Anfang an davon abgerathen; als es sich dann aber doch realisirte, zog Bern 5000 Mann Truppen zusammen und beschloß, den Freischaaren den Durchzug durch die Stadt zu verweigern; eine geheime Instruktion ließ

[1]) Dem Jahresberichte, wie er mündlich vorgetragen worden ist, fügen wir hier die weitern Mittheilungen über die wissenschaftlichen Vorträge als Protokollauszüge bei.

Digitized by Google

indessen keine Waffengewalt zu. Die ganze Einwohnerschaft mußte schwören, Gehorsam zu leisten und sich den Schaaren nicht anzuschließen. Von Burgdorf aus verlangte dieselbe den freien Durchzug; eine Abordnung der Stadt suchte sie von ihrem Vorhaben abzubringen; nichts destoweniger drangen sie bis vor Bern, schickten dann Abgeordnete an den Rath und klagten unter Berufung auf die alten Bünde über Mangel an Gastfreundschaft. Da öffnete die Stadt am 26. Februar ihre Thore und bewirthete die Leute, die am andern Tag nach Freiburg weiter zogen. Auch nach ihrem Abzuge suchte Bern sie zur Umkehr zu bewegen. Die Truppen wurden erst nach Auflösung der Freischaaren entlassen.

Ueber die Beurtheilung dieses Verhaltens der Berner-Regierung entspann sich eine lebhafte Debatte, indem die Nachgiebigkeit gegenüber dieser Unordnung den Einen als eine schmachvolle Demüthigung, den Andern als ein Akt der Staatsklugheit erschien.

6) Herr Prof. Hagen führte uns (am 9. Febr. 1883) ein in seine scharfsinnigen und mühevollen Untersuchungen über das Verhältniß der verschiedenen handschriftlichen Ueberlieferungen der Rhæteis von Simon Lemnius, Vorarbeiten zu einer beabsichtigten neuen Druckausgabe dieses lateinischen Gedichtes über den Schwabenkrieg.

Die Rhæteis des Lemnius ist uns nicht mehr im Original erhalten; welche von den noch vorhandenen Handschriften ist nun die älteste? In welchem Verhältnisse stehen sie zu einander? Welches ist ihr Werth? Wie hat Placidus Plattner, der Herausgeber des Gedichts, die Handschriften benützt? Diese Fragen löste Herr Prof. Hagen mit großer Sicherheit auf folgende Weise:

Wir besitzen zwei, beziehungsweise drei Handschriften der Rhæteis: 1) Codex Guler aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. Dieser wird wahrscheinlich dem Uebersetzer der Rhæteis, Thiele (im vorigen Jahrhundert), vorgelegen haben. 2) Codex Planta, der auf der linken Seite den lateinischen Text, auf der rechten Seite eine italienische Uebersetzung ent-

Digitized by Google

lt. Die Schrift weist auf das Ende des 18. Jahrhunderts
n. Der Codex Planta kann keine Copie des Codex Guler
n, da ersterer verschiedene abweichende, bessere, entschieden
hte Lesarten hat. Andererseits ist der italienische Text im
dex Planta nicht eine Uebersetzung des nebenbei geschrie-
nen lateinischen Textes; er weicht vielfach davon ab, theils
tet er Lücken, theils ergänzt er in sehr zutreffender Weise
ie beiden lateinischen Texte. Es muß ihm also ein anderes
Original vorgelegen haben. Plattner hat dies Quellenver-
ältniß verkannt; er hielt die Guler'sche für die beste Hand-
hrift und erklärte die andern als Copien. Zudem leidet seine
usgabe an manchen Gebrechen; nicht nur ganze Worte,
ondern 211 Verse fehlen. Unnöthige Verbesserungen, falsche
ermuthungen, theilweise sinnstörende Zeichensetzung verun-
alten den ursprünglichen Text des Simon Lemnius so, daß
ch Herr Prof. Hagen entschlossen hat, eine neue Ausgabe
u veranstalten.

7) Am 23. Februar verlas uns Herr Prof. Michaud
nen interessanten Abschnitt aus seinem eben erscheinenden
rchenhistorischen Werke, nämlich Documents nouveaux et
nédits sur le rôle des Jésuites de France, et particu-
ièrement du père La Chaise à la cour de Louis XIV
endant le conflit contre Innocent XI.

Nach diesen scharfsinnigen Auseinandersetzungen über das
Verhältniß des Jesuitenordens zum französischen Hofe hat
man nicht dem Orden als solchem die großen Erfolge in
Frankreich zuzuweisen, sondern einzig und allein dem Père
La Chaise, der 30 Jahre lang das höchst wichtige Amt eines
Königlichen Beichtvaters und Mitgliedes des geheimen Staats-
rathes bekleidete. Der Papst war sehr unzufrieden mit ihm,
da er hauptsächlich in der Angelegenheit der französischen
Bisthümer der päpstlichen Politik scharf entgegentrat; daß
La Chaise aber als Beichtvater nicht beseitigt und aus dem
Orden gestoßen wurde, hat seinen Grund in dem Interesse,
das der Papst und der Ordensgeneral an dessen Beibehaltung
haben mußten.

Digitized by Google

8) Unser geehrter Gast, Herr A. de Montet, der V
fasser des Dictionnaire des Vaudois et Genevois, brac
uns (2. März) eine anziehende Studie über die Geschichte
Stadt Vivis unter bernischer Herrschaft von 1536—1565.

Der Stand der Herrschaftsrechte in Vivis war im Ja
1536 folgender:

1) Die ganze Gerichtsbarkeit (obere, mittlere und unte
befand sich in den Händen des Herzogs von Savoi
der die mittlere und niedere an den Vicomte de M
tignes übergab.
2) Die Oberlehensherrlichkeit besaß der Bischof von La
sanne.
3) Der Lehenbesitz gehörte in mehrern Stadtvierteln
dem bezüglichen Gebiete den Freien von Gingins v
Chatelard und dem Herzoge von Savoien, welch' L
terer aber seinen Besitz abgetreten hatte als Hinterleh
an den Gemahl seiner Verwandten, Louise von S
voien, den Herrn Vicomte de Martignes.

Als nun 1536 die Berner die Waadt eroberten, nahm
sie auch Vivis in Besitz mit allen Rechten des Herzogs v
Savoien, des Bischofs von Lausanne und des Vicomte,
Letzterer mit dem Herzog verwandt war und eine hohe St
lung einnahm in seinem Rath.

Am 16. Februar 1536 zeigte eine Deputation der Sta
Vivis ihre Unterwerfung dem in Morges weilenden H. F. A
geli an; dafür wurden dann von Seite Berns am 13. M
die Freiheiten der Stadt anerkannt und dieselbe der Lan
vogtei Chillon zugetheilt. Die Geschichte der Reformati
von Vivis kann des Nähern kaum verfolgt werden, da
meisten hierauf bezüglichen Aktenstücke im Jahre 1688 v
brannt sind; doch wissen wir, daß die Bevölkerung sich
Neuerung anschloß, das Kloster St. Claire aufhob und
November 1536 einen reformirten Pfarrer verlangte.

Für den durch die Besitznahme schwer geschädigten L
comte verwendete sich sogar Franz I. von Frankreich u
er erreichte es, daß Bern ihm 1547 seine alten Rechte zurü

Digitized by Google

ſtattete. Die Herrſchaft wurde durch Pächter verwaltet (François Major, Jacques Cerjat, Peter Hugonin), die ſich ver alle verhaßt machten. Der Vicomte verkaufte ſchließlich ſelbe 1558 an Dom. Rolin, dieſer 1563 an Fr. Seigneux nd Letzterer am 4. Mai 1565 an Bern, ſo daß mit dieſem auf Bern rechtliche Eigenthümerin von Vivis geworden iſt.

9) Die in letzter Zeit ſo viel beſprochene Bartholomäusnacht, genauer deren Vorgeſchichte, die Frage nach Vorbedacht oder Zufälligkeit, beſprach (16. März 1883) Herr Prof. Stern n einer klaren, die bezügliche Literatur vergleichenden kritiſchen Ueberſicht.

Die Frage, ob die Bartholomäusnacht die Folge eines ange vorher bedachten Planes oder das Werk des Augenlicks geweſen ſei, war ſchon früher der Gegenſtand eines ifrigen Kampfes, bis ſich endlich die letztere Meinung Bahn rach. Hiegegen verfochten nun neuerdings H. Bordier in einer Peinture de la Ste. Barthélémy par un artiste ontemporain, 1878, und H. Wuttke die Theorie der Preeditation, aber ohne genügende Anwendung der Kritik, indem ſie, wie Erſterer, ſogar plumpe Fälſchungen (Brief der Katharina an ihren Vetter Strozzi) benützten, oder, wie Letzterer, die Ausſagen Derer, die den Dingen zunächſt ſtanden, am wenigſten hervortreten ließen. Hermann Baumgarten hat mit ſeinem mit methodiſcher Sicherheit geſchriebenen Werke: „Vor der Bartholomäusnacht, 1882" der Behauptung eines eigentlichen Planes völlig den Boden genommen. An Hand der diplomatiſchen Berichte, namentlich der ſpaniſchen, die bisher ſehr ungenügend ausgebeutet waren, unterſucht er die Geſchichte der franzöſiſchen Politik vom Religionsfrieden von St. Germain en Laye, 1570, an und findet, daß ſie ſich immer entſchiedener gegen Spanien und die Intereſſen des ſtreitbaren Katholizismus wendete. Auch die Königin Katharina gab ſich dieſer Tendenz hin. Als aber die Gefahr drohte, daß der König Karl IX. ſich ganz ihrer Leitung entziehen und der Führung Coligny's hingeben würde, der den offenen Bruch mit Spanien forderte, verband ſie ſich

Digitized by Google

mit seinen Feinden, den Guisen. Mit ihrem Wissen, ab
ohne Wissen des Königs, wurde am 22. August der Mord
anfall auf Coligny versucht. Das Attentat mißlang. D
Admiral war nur verwundet. Die Wahrheit mußte an d
Tag kommen; da enthüllte Katharina Alles dem Könige un
riß ihn dazu fort, die Blutbefehle für den 24. August z
geben.

Mit dieser Auffassung stimmt Segesser in seinem Wer
über Pfyffer, ganz unabhängig von Baumgarten, wesentli
überein. In Frankreich hat man Baumgarten's Untersuchun
noch nicht nach Gebühr beachtet, daher müssen Arbeiten, wi
die von Loiseleur, mangelhaft bleiben. Der Versuch vo
Combes: «L'entrevue de Bayonne et la question de l
Ste. Barthélémy, 1882,» den Ursprung der Bluthochzei
wieder auf eine Verabredung Alba's mit dem französische
Hofe im Jahr 1565 zurückzuführen, ist gänzlich gescheiter
Combes weiß sogar die spanischen Texte, die er benützt, nich
richtig zu übersetzen.

10) An unserer sehr lebhaften Schlußsitzung endlic
(6. April 1883) berichtete uns Herr Prof. Vetter über de
gegenwärtigen Stand der Winkelriedfrage, über die Aussage
der Quellen und die Geschichte ihrer Kritik.

Nach einem kurzen Blick über den Gang des 1839 vo
Lichnowsky angehobenen Streites trat derselbe auf die Quellen
untersuchung ein. Nahezu gleichzeitig mit dem Ereigniß is
das Gedicht des Oesterreichers Suchenwirt, dann Hagen,
Königshoven u. A. Alle erzählen die Schlacht, beschäftigen
sich aber vorzugsweise mit den Oesterreichern und haben folg
lich keinen Anlaß, eine besondere Heldenthat der Eidgenossen
zu erzählen.

Die erste Erwähnung der That Winkelried's, jedoch ohne
Nennung eines Namens, findet sich als nachträgliches Ein
schiebsel in dem Texte einer Zürcher Chronik von 1476; viel
leicht aber war diese Einschiebung schon in der 38 Jahre
ältern Quelle dieser Chronik vorhanden. Das Schweigen von
Ruß (1480), das als Hauptargument gegen die That Winkel

Digitized by Google

d's geltend gemacht wird, kann nicht entscheidend sein, da
ne Chronik tendenziös gefärbt ist: er will das ganze Ver-
nst um den Sieg nur den Luzernern zuschieben und ver-
weigt geflissentlich Alles, was die drei Länder berührt.
o wäre es möglich, daß er die Winkelriedsage, wenn er sie
nnte, absichtlich unterdrückte. Eine Spur ihrer Existenz
aben wir vielleicht in einer Illustration zum Luzerner Schil-
ng, deren Maler naiv genug ist, den Helden in Luzerner-
arben zu kleiden; ein Beweis, wie wenig die Ueberlieferung
och fixirt war. Außer der Erzählung in Prosa bringt aber
ußz noch das Sempacherlied, das sich in bedeutend erwei-
erter Form in Schodeler's Chronik und Steiner's Sammlung
nach 1530) als das sogenannte Halbsuterlied wiederfindet.
Dessen Glaubwürdigkeit ist aus mehrfachen Gründen hart an-
efochten worden. Es enthält zwar Züge, die endlich doch
ne Bestätigung gefunden haben, so namentlich die Angabe,
ß Willisau nicht von den Bernern, sondern von Leopold
erbrannt wurde, und die Frage liegt nahe: Ist diese Angabe
chtig, warum sollten es die andern nicht auch sein? In
iesem Liede ist zum ersten Mal ein Winkelried genannt (erst
Schudi hat den vollen Namen); leider aber tragen gerade
ie betreffenden Strophen nach Form und Inhalt das Gepräge
iner sehr späten Entstehung. Doch sind die Gründe gegen
ie Geschichtlichkeit der That nicht genügend, und so lange
nichts Entscheidenderes vorgebracht werden kann, wird man
das Ereigniß nicht kurzweg als Dichtung bezeichnen dürfen.

An diese ausgearbeiteten Abhandlungen schloß sich nun
eine Anzahl weiterer, theils größerer, theils kleinerer Vor-
träge an.

11) Am 17. November verlas uns Herr Gymnasiallehrer
Lüthi seine nachher im „Bund" erschienene polemische Er-
widerung vor auf das Werk des Herrn H. Escher über „die
Glaubensparteien in der Schweiz zur Zeit der Reformation."

12) u. 13) Am nämlichen Abend machte der eben in
Bern sich aufhaltende Kunstgelehrte, Kanonikus Dr. Bock aus
Aachen, seine höchst anregenden, fast bis Mitternacht uns

Digitized by Google

fesselnden Mittheilungen über die Schätze unseres historische Museums, die Herkunft und Bedeutung einzelner Stücke, Mi theilungen, welche acht Tage später (24. November) theil wiederholt, theils fortgesetzt und ergänzt wurden, mit speziell Rücksicht auf die Textilarbeiten des Museums und die G schichte des cyprischen Goldfadens.

Als Aufgabe des historischen Vereins bezeichnete derselb die Untersuchung und Beantwortung folgender Fragen:

1) Was von den vorhandenen Textilarbeiten rührt aus de Zeit der Deutschritter her?
2) Was brachte uns der Bischof Aimo von Montferrand von Lausanne bei Errichtung des Vincenzenstifts nac Bern?
3) Was rührt her aus der Beute Karls des Kühnen Wie groß war dieselbe, und wo in der Schweiz ist noc etwas davon erhalten?
4) Was stammt her aus dem Lausanner Domschatz, de die Berner im Jahr 1537 theilweise hieher genomme haben sollen?

14) Am 22. Dezember unterhielt uns Herr Dr. Pet mit seinen Studien aus dem neu publizirten Briefwechsel vo Kosziusko, durch welchen der Charakter dieses Mannes und namentlich sein Verhältniß zu Kaiser Alexander I. vielfac neu beleuchtet wird.

Kosziusko, der 1752 geboren, später in Frankreich ein Schüler der Aufklärung geworden und in Amerika für die Idee der Freiheit tapfer eingetreten war, kehrte nach Polen zurück, als es unmittelbar vor der zweiten Theilung im ganzen Land wieder gährte. Er wurde Dittator, und als solcher trat er mit dem Konvent in Paris in brieflichen Verkehr, den er im März 1794 um Geld und Offiziere bat. (Brief abgedruckt in der Revue historique 1879.) Bei Maczjejowicy im Oktober 1794 entschied sich das Schicksal der Polen; sie unterlagen, und der Ruf Kosziusko's: «Finis Poloniæ!» den er vielleicht gesprochen, den er aber später, um nicht die patriotische Agitation völlig lahm zu legen, als nicht gesprochen

Digitized by Google

iberrief, kennzeichnete treffend die Lage der Dinge. Von m an hielt sich Kosziusko von jeder Agitation fern, und s einfacher Privatmann lebte er in Paris bei der Solo- urner Familie Zeltner. Als Alexander hieher kam, sah sich oszjusko veranlaßt, ihm ein Memorial zu überreichen über ie Bedürfnisse Polens; er verlangte kurz und bündig: Auf- ebung der Leibeigenschaft, freie Konstitution, unentgeltlichen Unterricht (April 1814). Darauf folgte am 3. Mai 1814 ine recht schöne, aber ganz ausweichende und unbestimmte Antwort des Kaisers. Als im folgenden Jahre der Wiener ongreß sich mit den polnischen Angelegenheiten befaßte, eilte oszjusko nach Wien und schrieb dem Kaiser am 13. Juni 815 eine dringende Mahnung an seine alten Versprechen, urde aber diesmal keiner Antwort gewürdigt. Die nun olgende Neukonstituirung Polens befriedigte ihn nicht, da Litthauen nicht mit einbegriffen war. Nachdem er diesem edanken noch Ausdruck verliehen in einem Briefe an den ürsten Czartorysky (1815), verließ er Polen und ging nach olothurn, wo er noch bis 1817 lebte.

15) Eine treffliche Uebersicht über einige neue Erschei- ungen der Geschichtsliteratur, namentlich das 16. Jahr- undert und dessen religiöse und soziale Bewegungen betref- nd, brachte (am 26. Januar 1883) Herr Prof. Stern.

Er besprach namentlich folgende Werke: Dr. Haupt, Die religiösen Sekten in Franken vor der Reformation. — Bull, Quellen und Untersuchungen zur Geschichte der Böh- mischen Brüder. — Wilh. Vogt, Die bairische Politik im Bauernkrieg und die Rolle des Kanzlers Leonhard v. Eck. — Bille, Philipp der Großmüthige und die Restitution Ulrichs on Würtemberg. — L. Keller, Ein Apostel der Wieder- äufer (Hans Denk). — Bezold, Briefe des Pfalzgrafen Johann Casimir.

16) In der nämlichen Sitzung berichtete uns unser Gast, Herr Journalist Perrin, über die eben herausgekommenen, Aufsehen erregenden Memoiren des Herrn von Viel-Castel vom Hofe des zweiten Kaiserreichs.

Digitized by Google

Horace de Viel-Castel (geb. 1797) war ein eifriger
hänger des Kaiserthums und erhielt von Napoleon III.
Stelle eines Konservators und Generalinspektors des Lou
Museums. Die Mitglieder des kaiserlichen Hauses, beziehu
weise Napoleon und die Prinzessin Mathilde, sind die
zigen Persönlichkeiten, über die er in seinen Memoiren
schimpft.

Von kleinern Mittheilungen erwähnen wir:

17) Die Vorlegung einer Serie von Zeichnungen cha
teristischer mittelalterlicher Architektur aus der westlichen Sch
durch Herrn Architekten v. Rodt (26. Januar), seither
Album vervielfältigt und erschienen.

18) Die Vorweisung und Erklärung eines merkwürd
Stückes alter Weberkunst, eines Altartuches mit symbolis
Figuren und Inschriften (2. März), durch Herrn Dr. Tob

19) Die dadurch veranlaßten Erörterungen von H
Prof. Vetter über die allegorischen Darstellungen des Mar
kultus (16. März).

20) Die Vorlegung eines neuen Urkundenwerkes
dem französischen Benediktinerkloster St. Pierre de Soles
(23. Februar 1883), durch Hrn. Prof. Hagen.

Die Vorlegung von zwei historischen Dokumenten du
das Präsidium, nämlich

21) eines Schreibens von Bern an Basel aus d
Jahr 1482, betreffend den Reformationsversuch des Erz
bischofs Andreas von Krain (23. Februar), und

22) des Gnadengesuchs von Niklaus Leuenberger an den
Rath von Bern vor seiner Verurtheilung (12. Januar). Vergl.
„Sonntagsblatt des Bund", Nr. 12.

Daß die so anregende und vielseitige wissenschaftliche
Thätigkeit einerseits und der zahlreichere Besuch der Sitzungen
andererseits auch auf das gesellige Leben und den freund-
schaftlichen Zusammenhang der Mitglieder fördernd und be-
lebend einwirken mußte, ist nur natürlich. Je mehr das
Leben einer größern Ortschaft auch nach Seiten des geselligen
Umgangs sich in gewisse, durch spezielle gemeinschaftliche In

Digitized by Google

ressen zusammengeführte Kreise zersplittern muß, um so
ichtiger wird auch für unsern Verein das persönliche Ver-
ältniß seiner Mitglieder unter einander, und um so mehr
ns wir veranlaßt, dasselbe zu pflegen.

Diesem Zwecke dienten neben den Wintersitzungen ganz
esonders die historischen Sonntagsausflüge. Schon im März
ief uns eine Einladung der Solothurnerfreunde nach Arch und
Büren; dann wurden die alten Klosterstätten von Friens-
erg und Tedlingen, nachher die Wächter des Jurapasses beim
Durchbruch der Schüß, die Burgen von Büderich (Péry) und
Neuchâtel und das merkwürdig abgeschlossene Thal von Il-
ingen (Orwin) mit seiner schon 866 urkundlich erwähnten
Kirche zu „Ulfinc" besucht und theilweise untersucht. Die zur
Theilnahme an diesen Ausflügen sich einfindende Gesellschaft
würde wohl noch zahlreicher sein, wenn unsere Mitglieder
wüßten, wie viele und mannigfaltige Genüsse ihnen bei solchen
Anlässen geboten werden. Unser Land in seinen historischen
Punkten durch persönlichen Augenschein und wo möglich unter
undiger Leitung kennen zu lernen, gehört gewiß mit zur
Aufgabe unseres Vereins, und je mehr er sich im letzten
Jahre in seiner wissenschaftlichen Arbeit über die Grenzen des
ngern Vaterlandes mehrfach hinausgewagt hat, um so be-
rechtigter dürften diese Lokalbesichtigungen in den nähern Um-
gebungen sein.

Gewissermaßen den bleibenden Niederschlag unserer histo-
rischen Arbeit repräsentirt unser „Archiv". Im diesjährigen
Hefte, dessen erster Theil vor längerer Zeit schon gedruckt,
aber noch nicht vertheilt worden ist, und dessen zweiter Theil
nun eben auch fertig geworden, werden Sie, wie bereits er-
wähnt, die Abhandlung des Herrn Dr. Graf über J. R. Meyer
finden. Ein zweites Heft, den Jahresbericht und ein neues
Mitgliederverzeichniß enthaltend, soll, wie letztes Jahr, im
Herbst erscheinen.

Zwei andere Unternehmungen beschäftigen im Uebrigen
unsern Verein und namentlich einzelne Mitglieder desselben:

Digitized by Google

1) Die Ausgabe der Chronik des Val. Anshelm, die leider der bedeutenden und komplizirten Arbeit wegen nicht so rasch fortschreitet, als anfangs vorausgesetzt wurde, deren Wünschbarkeit, ja Nothwendigkeit sich aber je länger je deutlicher herausstellt.
2) Die zweite Unternehmung ist diejenige einer Sammlung bernischer Biographien, an welche wir, wie Sie wissen, seit Kurzem Hand gelegt haben.

Die Aufgabe, die wir uns damit gesetzt, ist weitaussehend und keineswegs leicht, doch, überzeugt von dem Werthe, den eine solche Sammlung für die Forscher, von der Bedeutung, die sie für unser ganzes Volk und dessen Bildung haben kann, erschrecken wir keineswegs vor den Schwierigkeiten.

Wir vertrauen auf die Mitarbeiter, die wir durch ein eigenes Zirkular in Anspruch genommen haben; Dank dem freundlichen Entgegenkommen der Presse ist Plan und Aufforderung in ausgiebigster Weise zur Kenntniß des Publikums gelangt, und bis jetzt scheinen Zustimmungen und Zusagen, die von allen Seiten — der erste Beitrag kam aus Nordamerika — einlaufen, den Beweis zu leisten, daß unser Gedanke ein guter und fruchtbarer ist. Freilich wird es auch hiemit nicht so rasch gehen, als Manche sich vorzustellen geneigt sind.

Es war dies nicht die einzige Gelegenheit, bei welcher von unserm Verein in den Zeitungen die Rede gewesen ist. Das Heraustreten aus dem Stillleben früherer Jahre machte sich auch in anderer Weise bemerkbar, indem man sich wiederholt, und nicht immer nur in freundlichem Sinne, mit uns in der Oeffentlichkeit beschäftigt hat.

Der Besuch unseres neuen historischen Museums durch einen fremden, mit dem Gegenstande seiner Spezialstudien sehr wohl, aber mit unsern Verhältnissen sehr wenig vertrauten Gelehrten, Herrn Dr. Bock aus Aachen, hatte eine Zeitungspolemik zur Folge, in welche auch wir hineingezogen worden sind. Uebertriebene Werthvorstellungen ließen einen Augenblick den barbarischen Gedanken an Veräußerung histo-

Digitized by Google

scher Werthstücke erwachen. Die abkühlende Reduktion der ahlen jedenfalls mehr, als unser Widerspruch, ließ die ver- nzelten Stimmen, wir dürfen hoffen für recht lange, wieder rstummen.

Nicht lange darauf sahen wir uns selbst zu einer öffent- chen Kundgebung veranlaßt durch einen von Zürich aus egen unser Mitglied, Herrn Lüthi, gerichteten Angriff, in elchem unseres Vereins mit einer etwas auffallenden Zu- muthung gedacht worden war. Wir glaubten, auf eine mög- ichst einfache Abwehr dieser Zumuthung uns beschränken und m Interesse unseres Verhältnisses zu einem befreundeten Schweizervereine jede weitere Polemik vermeiden zu sollen, nd bedauern, daß diese Absicht nicht ganz gewürdigt wor- en ist. Das auch persönlich provozirte Präsidium hielt in- essen eine zweite Erwiderung für überflüssig.

Fast gleichzeitig gab eine harmlose historische Mittheilung — diejenige des Gnadengesuchs von Niklaus Leuen- erger und dessen öffentliche Erwähnung — zu einem Zeitungsangriff Veranlassung, welcher zunächst gegen den Vortragenden gerichtet war, aber mittelbar auch den Verein berührte. Hat Jener irrthümlich vorausgesetzt, daß historische Fragen mit dem politischen Parteihader nichts zu thun haben, so würde er es um so mehr bedauern, wenn er voraussetzen müßte, daß er durch seinen Mangel an Vorsicht Vorurtheilen Nahrung gegeben habe, die unser Verein durchaus von sich fern halten soll; um so ernstlicher mag es hier nochmals ausgesprochen sein: Unser Verein soll und will weder eine politische, noch eine politisch gefärbte Gesellschaft sein. Es mag wohl Leute geben, bei denen es sich umgekehrt verhält; für uns geht die Geschichte vor der Politik. Unsere geschicht- liche Einsicht mag Einfluß haben auf unsere politische Ueber- zeugung; niemals aber darf unsere politische Parteistellung Einfluß gewinnen auf unser geschichtliches Urtheil.

Hochgeehrte Herren und Freunde! Hoffen wir, daß diese öffentlichen Erörterungen und Anfechtungen wenigstens das Gute für uns zur Folge haben werden, daß es nun bald

Digitized by Google

einmal in unserm Kanton Niemanden mehr geben wird, de keine Kenntniß hat von unserer Existenz, damit nach und nac alle die vereinzelten Freunde der Geschichte, deren es so viel gibt, welche, in ihrer Isolirtheit gleichsam abgeschnitten vo Strom der Geschichtswissenschaft, auf dem Trockenen sitze und selbst zu vertrocknen in Gefahr stehen, sich an uns an schließen, um mit uns vereint auch etwas beitragen, etwa leisten und schaffen zu können zur wirklichen Kenntniß un Erforschung unseres Landes und seiner geschichtlichen Ent wicklung, etwas was nicht bloß ihnen selbst zur Befriedigun einer kleinen Liebhaberei dient, sondern was der Wahrhei dient und dadurch ihnen und unserm Vaterlande Nutze bringt.

Das betrachten wir als die Aufgabe und das Ziel unseres Vereins. Zu diesem Ziele haben wir im abgelaufene Jahre, dem 47. unserer Gesellschaft, einen Schritt vorwärt gethan!

Digitized by Google

Verzeichniß

der

Mitglieder des historischen Vereins.

Ehrenmitglieder:

Herr Bandelier, Highland (Amerika).
„ Fiala, Domprobst, Solothurn.
„ Dr. Gisi, Wilhelm, gew. eidgenössischer Vizekanzler, „

---

1. Baumberger, Niklaus, Schuldirektor, Bern.
2. Bettschen, Samuel, Musikalienhandlung, „
3. v. Benoit, G., Dr. jur., „
4. Rattner, Rudolf, stud. theol., „
5. Blösch, Emil, Dr. phil., Oberbibliothekar, Präsident des historischen Vereins, „
6. v. Bonstetten-Roulet, Dr., „
7. Borel, Eugen, Weltpostdirektor, „
8. Brunner-Abys, Verwalter, „
9. v. Büren, Otto, Nationalrath, „
10. Bützberger, Oberrichter, „
11. Chautems, J., gewesener Lehrer, „

Digitized by Google

12. v. Daxelhofer, R. A., Gutsbesitzer, Ber
13. Dübi, Heinrich, Dr. phil., Gymnasiallehrer, "
14. Durrer, Joseph, Beamter des eidgenössischen statistischen Büreaus, "
15. v. Erlach, Karl, Dr. med., "
16. v. Fellenberg, Edmund, Ingenieur, "
17. Fetscherin, Wilhelm, gew. Kantonsschullehrer, Komitemitglied des historischen Vereins, "
18. v. Fischer-Manuel, Friedrich, "
19. v. Fischer, Karl, Sachwalter, "
20. Franke-Schmid, Alexander, Buchhändler, "
21. Frei, Karl, Gymnasiallehrer, "
22. Gascard, F., Commis des internationalen Telegraphenbüreaus, "
23. Gerber-Schneider, C., "
24. v. Gonzenbach, Aug., Dr. jur., gew. Nationalrath, "
25. Graf, Jakob, Oberlehrer der Sulgenbachschule, "
26. Graf, Joh. Heinrich, Dr. phil., Privatdozent, "
27. Haaf, Karl, Handelsmann, "
28. Hagen, Hermann, Prof. Dr., "
29. Haller, Berchtold, Kassier des histor. Vereins, "
30. Haller-Goldschach, Friedrich, Buchdrucker, "
31. Haller, Paul, Buchdrucker, "
32. Hammer, B., Bundesrath, "
33. Harnisch, Oberrichter, "
34. Hebler, J. C., alt Oberrichter, "
35. Hidber, Basil, Prof. Dr., "
36. Hilty, Karl, Prof. Dr., "
37. Hirzel, Ludwig, Prof. Dr., "
38. Hitzig, Herrmann, Prof. Dr., "
39. Hoch, Karl, eidg. Beamter, "
40. Hodler, Friedrich, stud. jur., "
41. Hofer, Friedrich, Fürsprecher, "
42. Howald, Karl, Notar, "
43. Huber, J., eidg. Beamter, "

Digitized by Google

4.	Hugendubel, Chr., gew. Schuldirektor,	Bern.
5.	v. Jenner, Eugen,	"
6.	Joneli, Emil, Journalist,	"
7.	Kocher, Emil Theodor, Prof. Dr.,	"
8.	Küpfer, A., Hutfabrikant,	"
9.	Lambelet, G., eidg. Beamter,	"
50.	Langhans, Eduard, Prof. theol., Dr.,	"
51.	Lauterburg, Walther, stud. jur.,	"
52.	Lemberger, Rudolf, Oberrichter,	"
53.	Lichtheim, Prof., Dr.,	"
54.	v. Linden, Hugo, Stadtingenieur,	"
55.	Löhnert, Hermann, Gymnasiallehrer,	"
56.	Luginbühl, Rud., Lehrer an der Sulgenbachschule,	"
57.	Lüthard, Friedrich, Direktor der Mobiliar-Assekuranz,	"
58.	Lüthi, Emanuel, Gymnasiallehrer,	"
59.	Manuel, Ernst, Dr. jur., Fürsprecher,	"
60.	Markusen, W., Dr., Privatdozent,	"
61.	v. May, A., von Hünigen,	"
62.	v. May, A., von Urseilen,	"
63.	Meyer, P., Dr., Gymnasiallehrer,	"
64.	Meyer, Alb., Oberzolldirektor,	"
65.	Michaud, Eugen, Prof. Dr.,	"
66.	Morf, Heinrich, Prof. Dr.,	"
67.	v. Mülinen-Mutach, Egbert Friedrich,	"
68.	Müller-Heß, Ed., Dr. phil., Privatdozent,	"
69.	Müller, Peter, Prof. Dr., Direktor der Entbindungsanstalt,	"
70.	v. Muralt, Amadeus, Gemeinderath,	"
71.	v. Muralt, Stabsmajor,	"
72.	Nippold, Friedrich, Prof. Dr.,	"
73.	Oettli, Sam., Prof. theol.,	"
74.	Oncken, August, Prof. Dr.,	"
75.	Petri, Eduard, Dr. med., Privatdozent,	"
76.	Pfotenhauer, C. G., Prof. Dr.,	"
77.	Pfund, eidg. Sekretär,	"

Digitized by Google

78. Pulver, Friedrich, Apotheker, Bern
79. Rahm-Melay, Weinhändler, "
80. Rettig, Georg, Bibliothekar, "
81. Ringier, eidg. Kanzler, "
82. Ritter, Philipp, eidg. Unterarchivar, "
83. Rohr, Alb., Dr. phil., Fürsprecher, "
84. Romang, Friedrich, Pfarrer, "
85. v. Rodt-v. Müllnen, Architekt, "
86. Rüfenacht-Moser, Gemeinderath, "
87. Rytz, Otto, Regt., "
88. v. Salis, Adolf, eidg. Bauinspektor, "
89. Schenk, Karl, Dr., Bundesrath, "
90. Schmidlin, Karl, eidg. Beamter, "
91. Schürch, Eisenhändler, "
92. v. Sinner, Ed., Gemeinderath, "
93. v. Sinner, Rudolf, eidg. Oberst, "
94. Stämpfli, Karl, Buchdrucker, "
95. Steck, Prof. theol., "
96. v. Steiger-v. Bonstetten, "
97. v. Steiger-v. Effinger (von Kirchdorf), "
98. v. Steiger, Edm., Regierungsrath, "
99. v. Steiger, Franz, Sekretär der Justizdirektion, "
100. Sterchi, Jakob, Oberlehrer, Bibliothekar des historischen Vereins, "
101. Stern, Alfred, Prof. Dr., Komitemitglied des historischen Vereins, "
102. Stettler, Rud., Dr. jur., Stadtarchivar, "
103. Stooß, Prof. Dr., "
104. Stuber, J. Rud., Gemeinderath und Fürsprech, "
105. Studer-Amiet, Stabshauptmann, "
106. Studer, Bernh., Gemeinderath, "
107. Studer, Gottl., Prof. Dr., Komitemitglied des historischen Vereins, "
108. v. Stürler, Heinrich, im Altenberg, "
109. Tanner, Schuldirektor, "
110. Thellung, Julius, Pfarrer, "

Digitized by Google

1.	Thormann, G., Ingenieur,	Bern.
2.	Tobler, G., Dr. phil., Gymnasiallehrer, Sekretär des historischen Vereins,	„
3.	Trechsel, Friedrich, Dr., Pfarrer,	„
4.	v. Tscharner, L., Dr. (von Amsoldingen), Großrath,	„
115.	v. Tscharner-Wyttenbach, Amtsrichter,	„
116.	Tscharner, Ferd., Prof. Dr.,	„
117.	Tscharner-Lindt, Gymnasiallehrer,	„
118.	v. Wattenwyl, Jean, Sachwalter,	„
119.	v. Wattenwyl-Pourtalès,	„
120.	Welti, Emil, Dr., Bundesrath,	„
121.	Wocher, Philipp, Prof. Dr.,	„
122.	Wyß, K. J., Buchdrucker,	„
123.	Wyß, Dr. Gustav, Buchdrucker,	„
124.	Wyttenbach, Friedrich, gew. Pfarrer,	„
125.	Zeerleder, Alb., Prof. Dr.,	„
126.	Zähler, Dr. med., Arzt,	Biel.
127.	Kuhn, Buchhändler,	„
128.	Lanz, Dr. med., Vater,	„
129.	Lanz, Dr. med., Sohn,	„
130.	Ballif, Großrath, im Schermen,	Bolligen.
131.	Eberhard, Hauptmann,	Büren z. Hof.
132.	Gehrig, Heinrich, Rektor,	Burgdorf.
133.	Heiniger-Ruef, Handelsmann,	„
134.	Schwammberger, Notar,	„
135.	Hirsbrunner, Eduard, Pfarrer,	Courtelary.
136.	Hofer, Notar,	Diesbach b. Thun.
137.	v. Wattenwyl, Gutsbesitzer,	„ „ „
138.	Frieden, Bendicht, Sekundarlehrer,	Fraubrunnen.
139.	Studer, Pfarrer,	Gottstatt.
140.	Bühlmann, Nationalrath,	Groß-Höchstetten.
141.	Güder, Pfarrer,	Herzogenbuchsee.
142.	Moser, Fürsprech,	„
143.	Grütter, Karl, Seminardirektor,	Hindelbank.
144.	Kasser, Pfarrer,	Huttwyl.

Digitized by Google

145.	Steinhauer, Rudolf, Großrath,	Jegenstorf.
146.	Ringier, Pfarrer,	Kirchdorf.
147.	Freiburghaus, Notar,	Laupen.
148.	v. Muralt, Prof. Dr.,	Lausanne.
149.	Haller, Alb., Pfarrer,	Leißigen am Thu
150.	Willi, Andreas, Großrath,	Meiringen.
151.	Raaflaub, Seminarlehrer,	Münchenbuchsee.
152.	Rüetschi, Pfarrer,	"
153.	Reber, Dr. med., Großrath,	Niederbipp.
154.	Ochsenbein, Pfarrer,	Schloßwyl.
155.	v. Greyerz, Pfarrer,	Sigriswyl.
156.	Hopf, August, Pfarrer,	Thun.
157.	v. Werdt, alt Nationalrath,	Toffen bei Belp.
158.	Hofmann, Pfarrer,	Ursenbach.
159.	Schmied, Großrath,	Wimmis.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

ie Teilnahme Berns am Sempacherkriege.[1])

ortrag, gehalten an der Hauptversammlung des historischen Vereins am 17. Juni 1883 in Fraubrunnen,

von

Dr. **Gustav Tobler.**

Die Darstellung der Teilnahme Berns am Sempacherege war von jeher ein Schmerzenskind für die schweizerischen istoriographen gewesen. Von vornherein mußte es doch uffallend sein, wenn ein Ort von der Bedeutung Berns, essen Existenz zudem seiner Zeit durch die tatkräftige Hilfe er Waldstätte bei Laupen gerettet worden war, im Jahre 386 der allgemeinen Gefahr sich entzog und die Eidgenossen hrem Schicksal überließ. Allzusehr stand doch die zurückaltende, passive Politik Berns im Sempacherkriege mit seinem ubelosen Vorwärtsdrängen zur Zeit Karls des Kühnen im Widerspruch, als daß sich derselbe einem denkenden Geschichtsschreiber hätte entziehen können. Wie ist diese auffallende Politik zu erklären? Befolgte vielleicht Bern eine vom eidgenössischen Standpunkte aus nicht gerade zu lobende Separatpolitik, oder lag seine Zurückhaltung vielleicht begründet in lokalen Verhältnissen? So frugen sich zweifelsohne beinahe alle schweizerischen Historiker und glücklich waren sie, durch Justinger aus ihrer Verlegenheit gerettet zu werden. Da hatte man ja den denkbar besten Gewährsmann, der der Sempacher-

---

[1]) Dieser Vortrag erscheint hier in teilweise veränderter und durch Beiziehung des urkundlichen Materials erweiterter Gestalt.

Digitized by Google

zeit selbst angehörte, der als Ratsschreiber[2]) mehr als ande in die Geheimnisse der Diplomatik und in die Verhältnis der Stadt eingeweiht sein mußte. Aber Justinger schri seine Chronik erst lange nach der Sempacherschlacht, erst 142 er hatte unter anderm die Eroberung des Aargaus miterle und hatte die Genugtuung, die Politik seiner Vaterstadt die mal in Uebereinstimmung mit derjenigen der übrigen Eid genossen zu finden. Dieser Gegensatz zum Jahre 1386 muß sich Justinger von selbst aufdrängen und mußte ihn ve anlassen, den Ursachen für Berns Zurückhaltung im Jah 1386 nachzuforschen; und in der Tat fand er Gründe, d Bern, wenn auch nicht rechtfertigten, so doch entschuldigte Der größte Teil der schweizerischen Historiker lehnte sich nu im ganzen und großen an Justinger an, so Ruß, Etterlin Tschudi, Stettler, Lauffer, Tscharner, Wattenwyl und andere entweder schrieben sie ihn ganz aus, oder sie erlaubten sic redaktionelle Aenderungen und willkürliche Ausschmückungen[3] ohne der Entschuldigungstheorie Justingers zu nahe zu treten

Erst mit Johannes von Müller[4]) änderte sich die An schauung und mithin auch die Beurteilung der bernischen Politik Er fand die Entschuldigungsgründe, die bis jetzt vorgebrach worden waren, nicht zureichend, um denselben ebenfalls bei stimmen zu können; er vermißt in Berns Haltung den patriotische Gedanken, der völlig in den Hintergrund gedrängt wird durch eine tadelnswerte Klugheits- und Sonderpolitik. „Der Sena von Bern mochte immer mißbilligen, was wider den unge rechten Zoll zu Rotenburg von dem aufgebrachten Volke z unbedachtsam geschah; aber seine Zögerung bei solche Not aller Eidgenossen ist nichts desto weniger zu tadeln; überhaupt, wer beurteilt, wa in dieser großen Zeit vor und nach der Kriegs

[2]) Er war Ratsschreiber in Bern während der Jahre 1384—139 und 1411—1416. Gruner Deliciæ urbis Bernæ, Seite 317, und die Be richtigung dazu in Studers Justinger, Seite XIV.

[3]) Hauptsächlich auffallend ist diese willkürliche Geschichtserzählung bei J. J. Lauffer, Beschreibung helvetischer Geschichte, 1737; IV, 217 ff

[4]) Geschichten schweizerischer Eidgenossenschaft, II, 425.

Digitized by Google

rklärung der Berner geschehen ist, mag ühmen, mit welcher Klugheit sie damals erschiedene Herrschaften eingenommen; ber die Schlacht bei Sempach wird ihrem Ruhm allezeit fehlen." Dies sind harte Worte, die m so vernichtender treffen, als sie von einem Johannes Müller ausgesprochen wurden; man beugte sich vor seiner Autorität und sogar bernischerseits mußte man Müllers Tadel in seinem ganzen Umfange anerkennen. Der bernische Geschichtschreiber Tillier[5]) schließt seine Darstellung der Sempacherschlacht mit den Worten: „Tief mochte es Manchen im Innersten seiner Seele schmerzen, daß kein Berner neben Winkelried gefochten; und noch der späte Enkel bedauert, daß nach 400 Jahren der edelste Geschichtschreiber der Eidgenossen, der oft Berns Größe und Kraft mit Vorliebe schildert, sich zur wehmütigen Aeußerung veranlaßt fand, ewig werde der Tag von Sempach in Berns Geschichte fehlen."

So standen die Sachen bis in das Jahr 1862; es galt als eine ausgemachte Tatsache, daß die für die Schweizer so glanzvolle Sempacherzeit den Bernern zur Unehre gereiche. Da veröffentlichte M. v. Stürler zwei Urkunden aus dem Neuenburgerarchiv[6]), die über ein Ereignis der Sempacherzeit neues Licht verbreiteten und die die Berner wenigstens eines Vorwurfs entledigten, der seit Justinger und Tschudi gegen ihre damalige Kriegsführung erhoben worden war. Es handelt sich nämlich um die Verbrennung Willisaus; Justinger schrieb dieselbe den Bernern zu und Tschudi wußte noch als neues erschwerendes Moment hinzuzufügen, daß an dem Schlachttage von Sempach die Berner bei Willisau gestanden seien. Durch die von Stürler edirten Urkunden wurde nun die Haltlosigkeit obiger Darstellungen erwiesen: die Berner haben Willisau nicht verbrannt und können mit ihren Truppen am 9. Juli auch nicht dort gewesen sein. Aber war damit „ihre Nichtteilnahme an der Schlacht bei Sempach hinlänglich

[5]) Geschichte des eidg. Freistaates Bern, I, 289.

[6]) Anzeiger für Schweizergeschichte, 1862, S. 25, und 1864, S. 21.

Digitized by Google

erklärt und begründet“[7]), war ihre Politik gerechtfertigt? Gewiß nicht! Eine Ehrenrettung als solche war diese Edition noch nicht, nur eine Tatsache war zu Gunsten der Berner aufgehellt worden. Aber nicht mehr lange sollte diese rettende Tat auf sich warten lassen: v. Wattenwyl[8]) unterwarf die bernische Politik während der Sempacherkriege einer ernsten, gewissenhaften Untersuchung. Mit großem Scharfsinn hat er die ganze Summe der Geschichtsentwicklung des 14. Jahrhunderts zusammengezogen und das Fazit als Maßstab für die bernische Politik in den Sempacherkriegen angelegt; im fernern hat er sich davon emanzipirt, die Sempacherzeit nur aus dem beschränkten Gesichtskreis lokal-eidgenössischer Geschichte zu betrachten, sondern er hat in den schweizerischen Kämpfen dieser Jahre nichts anderes erblickt, als ein neues Glied in der Kette zahlreicher ähnlicher demokratischer Erscheinungen, die das ganze 14. Jahrhundert charakterisiren. Aber unter der Hand ist dem Herrn v. Wattenwyl die Untersuchung zu einer Apologie bernischer Staatsweisheit geworden. Da ihm dies aber nicht möglich war ohne eine teilweise gewalttätige Pressung des ihm vorliegenden Materials, so dürfte eine nochmalige Darstellung der bernischen Politik in den Sempacherkriegen vielleicht einige nicht unwesentliche Modifikationen der v. Wattenwyl'schen Deduktionen herbeiführen.

Die Stellung Berns war seit seinem Eintritt in die Eidgenossenschaft eine geradezu ungesunde. Die Tendenz der Waldstätte war seit mehr als 100 Jahren auf eine möglichst vollständige Befreiung von österreichischen Ansprüchen gerichtet gewesen und alle diejenigen Orte, die diese Bestrebungen teilten, hatten sie an sich heranzuziehen gewußt. Wenn nun auch Bern im Jahre 1353 mit den Waldstätten sich verband, so sollte man vermuten, daß dieses Bündnis aus gleichen politischen Anschauungen hervorgegangen wäre. Merkwürdiger Weise ist nun aber gerade das Gegenteil der Fall. Bern

[7]) Heinrich Gehrig: Die Winkelriedfrage, Burgdorf, 1883, Seite 18.
[8]) Geschichte der Stadt und Landschaft Bern, II, 271 ff.

Digitized by Google

befand sich seit 1341 in enger Allianz mit Oesterreich [9]) und als es am 6. März 1353 den Bund mit den Waldstätten einging, geschah dies nur mit peinlichster Rücksichtnahme auf österreichische Interessen. Noch beim Abschluß des Pfaffenbriefes fehlte Bern hauptsächlich aus Schonung für Oesterreich, gegen welches die ganze Abmachung gerichtet war und mit welchem Bern am 28. September 1363 den Bundesvertrag erneuert hatte. [10]) Wir sehen also, daß die Wege der waldstättischen Politik nicht diejenigen der Berner sein konnten, daß sie sich geradezu diametral entgegen liefen. Daß dies im Rahmen der Eidgenossenschaft möglich war, ist zurückzuführen auf einen Passus im Bundesvertrag vom 6. März 1353, der leichtlich von gefahrvoller Bedeutung für die Existenz der gesammten Konföderation hätte werden können: die Berner behalten sich nicht nur alle bis jetzt geschlossenen Bünde (also auch die Allianz mit Oesterreich vom Jahre 1341) vor, sondern sie haben auch das Recht, in Zukunft sich zu verbünden mit wem sie wollen. Es ist dies der gleiche Passus, der bereits in dem Jahre 1351 in dem Zürchervertrage sich vorfindet und womit die Waldstätte diesen beiden Städten das zweischneidige Schwert „eigener Politik" in die Hand gaben. Und die Berner gingen nun in der Folgezeit ihre eigenen Wege und erneuerten, wie bereits oben gesagt wurde, am 28. September 1363 das Bündnis mit Oesterreich sowohl, als auch dasjenige mit Savoyen am 12. Februar 1364. [11]) Es ist also irrig, wenn man, wie es in der Anschauungsweise der späteren Zeit der Fall war, diese ersten Bünde als eine bewußte nationale Tat hinzustellen suchte, wenn man sie nicht auffaßt als das, was sie wirklich sind: von augenblicklichen Verhältnissen gebotene Verbindungen, deren Haltbarkeit nur eine Frage der Zeit sein konnte. [12]) In

[9]) Solothurner Wochenblatt, 1826, Seite 428, und 1828, Seite 17.

[10]) Eidg. Abschiede, I, 45.

[11]) Solothurner Wochenblatt, 1830, Seite 583.

[12]) „Die Gestaltung der Eidgenossenschaft mit Bern, welche die spätere Zeit in den Bundesbrief hineingelegt hat, lag zur Zeit der Abfassung des Bundes nicht in demselben, wie die folgenden Ereignisse es

Digitized by Google

Folge dessen sollte man sich wahrlich auch davor hüten, den modernen Maßstab des Patriotismus an die Politik der einzelnen Orte der Eidgenossenschaft, vornehmlich im 14. Jahrhundert, anzulegen. Denn so lange die Grundlage: eine von einem bewußten Gedanken durchdrungene und getragene, in sich festgefügte und gleichmäßig gegliederte Eidgenossenschaft, fehlte, so konnte doch wohl von einer patriotischen Politik, zumal wenn noch die Sonderpolitik in den Bünden selbst sanktionirt war, nicht die Rede sein.

Bern nimmt also in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts eine eigentümliche Stellung ein: mit seiner Eigenschaft als eidgenössischer Ort hält es einen nahen Anschluß an Oesterreich für verträglich. Erst der Burgdorferkrieg brachte eine Wendung der bernischen Bundesverhältnisse mit sich. Die Unzuverlässigkeit des österreichischen Herzogs, ja sogar seine Wortbrüchigkeit war offen bekannt geworden. [18]) Hinwiederum waren die Eidgenossen, in Erfüllung ihres Bundes, getreu den Bernern zur Hilfe gezogen und sie hatten ihnen den Krieg mit Ehren und Erfolg ausfechten helfen. So ließ sich Bern zu seinem ersten gegenösterreichischen Schritt hinreißen: es schloß sich am 21. Februar 1385 im Verein mit Solothurn, Zürich, Zug und Luzern durch das Konstanzerbündnis an den großen süddeutschen Städtebund an, dessen Spitze direkt gegen Leopold von Oesterreich gerichtet war.

Es war dies ein sehr schwerer Schlag für Leopold, der nach Jahre langen Anstrengungen sein stolzes Machtgebäude hinsinken sah. Er hatte bereits auf seine italienischen Erwerbungen, die er in der letzten Zeit so hartnäckig betrieben hatte, Verzicht geleistet; aber die Landvogtei über Ober- und Niederschwaben, die ihm von König Wenzel übertragen worden

beweisen; sie ging erst aus den spätern Tatsachen hervor, welche sich damals nicht von ferne voraussehen ließen; denn derselbe hätte unter andern tatsächlichen Umständen ebensowohl nur eine vorübergehende Dauer haben können, wie es bei vielen andern Bünden der damaligen Zeit der Fall gewesen ist." v. Wattenwyl, Geschichte der Stadt und Landschaft Bern, II, 179 f.

[18]) Justinger, ed. Studer, Seite 161.

Digitized by Google

war [14]), schien ihn für das Verlorene genügend zu entschädigen: konnte er ja vermittelst derselben eine dauernde Verbindung zwischen seinen österreichischen und breisgauischen Besitzungen herstellen. Des Besitzes von Basel war er ganz sicher, und damit war ihm ja eine unschätzbare militärische Operationsbasis gegen die rheinischen, schwäbischen und schweizerischen Städte geboten; zudem stand er für seine Söhne gegenwärtig in Heiratsunterhandlungen mit Burgund und Polen, die gerade jetzt einem günstigen Abschluß entgegen gingen. [15]) Aber gerade dies rastlose Streben nach Machterweiterung weckte auf allen Seiten Mißtrauen gegen Oesterreich; daher kommt es, daß König Wenzel ihm die Landvogtei Schwaben wieder wegnahm [16]), daß Basel sich an den süddeutschen Städtebund anschloß, daß die eidgenössischen fünf Städte sich ebenfalls mit dem letztern in Verbindung setzten, und daß — ein weiterer Schlag gegen Leopold — durch einen an 26 schwäbische Städte gerichteten Brief der König alle Gläubigen auffordert, den Anhängern des Gegenpapstes den Krieg zu erklären. [17]) Die Tragweite dieses Befehles springt sofort in die Augen, wenn man weiß, daß der bedeutendste Verfechter des Papstes in Avignon — in Deutschland wenigstens — Leopold von Oesterreich war. Mithin wurden die süddeutschen Städte durch königlichen Erlaß zum Kriege gegen Leopold geradezu aufgefordert und sie durften unter dem Vorwand, den rechten Papst zu verteidigen, ihre eigenen Interessen um so ungescheuter verfolgen.

Trotz alledem brachte das Jahr 1385 noch nicht den Krieg. Durch kluge Nachgiebigkeit wußte Leopold die Gegner hinzuhalten; am 7. Juli hatte er einen Waffenstillstand abgeschlossen [18]), am 14. September denselben verlängert [19]) und

[14]) Bischer in den Forschungen zur deutschen Geschichte, II, Regest 198—202.

[15]) Lichnowsky, Geschichte des Hauses Habsburg, IV, Regest 1898 bis 1900, 1935, 1936.

[16]) Bischer, Reg. 252.

[17]) 1. September 1385. Ebd., Reg. 253.

[18]) Bischer, Forschungen, III, Beilage I b.

[19]) Ebd., Beilage II und Beilage Ia.

Digitized by Google

auf den 6. Januar 1386 eine neue Tagleistung nach Ba anberaumt, auf welcher die Ansprüche der schwäbischen St völlig bereinigt werden sollten.[20]) Bevor aber diese T leistung stattfinden konnte, waren die Würfel bereits gefal

In Luzern waren die Verhältnisse schon seit langer Z unhaltbar geworden. Die Ansprüche Oesterreichs auf e Menge herrschaftlicher Rechte innerhalb dieser Stadt stimm gar nicht gut zu dem ausgeprägt eidgenössischen Sinn d Bewohner und ihrem Streben, ein möglichst ausgedehnt territoriales Herrschaftsgebiet sich zu erwerben. Dieser prinz pielle Gegensatz riß die Luzerner Ende 1385 zur gewalttätig Eroberung des österreichischen Rotenburg hin. Wohl vermittelt am 6. Januar 1386 die Abgesandten der schwäbischen Städ in Baden einen Waffenstillstand; aber bereits am 14. Janua erließ Luzern an Zürich die Kriegsaufforderung zu Hande der schwäbischen Städte.[21]) Bis zum Mathistag den 22. Februa wurde gekämpft, Burgen wurden eingenommen und zerstört, bis es endlich elf Reichsstädten gelang, einen Waffenstillstand bis zum 17. Juni herzustellen.

Vorderhand beschäftigen uns nun zwei Fragen: welche Stellung nahmen die durch das Konstanzerbündnis mit den Eidgenossen verpflichteten schwäbischen Städte ein und welche Haltung beobachtete Bern in diesem ersten Teil der Sempacherwirren?

Im Jahre 1385 waren die schwäbischen Städte außerordentlich kriegerisch gesinnt gewesen; überall wurde gerüstet, auf allen Seiten erwartete man den Ausbruch des Krieges gegen Leopold[22]), bereits zweimal hatte man auch schon die Eidgenossen gemahnt, das letzte Mal mit dem ausdrücklichen Bemerken, daß, wenn der auf den 6. Januar 1386 angesagte

---

[20]) Tschudi I, 518, und die Bestätigung dazu bei Weizsäcker, deutsche Reichstagsakten, I, 452.

[21]) Lindner, Geschichte Deutschlands im 14. und 15. Jahrhundert, I, 281, Note 2, bezieht diese Mahnung Luzerns mit unzureichenden Gründen auf den 20. Januar 1387. Die Mahnung selbst findet sich abgedruckt in den Sempacherakten (Archiv für Schweizergeschichte, XVII, Nr. 43).

[22]) Vischer, Forschungen, III, Beilage I a, und III, 14 ff.

Digitized by Google

nterhandlungstag resultatlos ablaufen würde, der Krieg ohne eiteres seinen Anfang nehmen sollte.[23]) Die Tagleistung nd nun allerdings am 6. Januar statt[24]), aber Leopold tte es verschmäht, den Begehren der schwäbischen Städte i willfahren, und damit hatte er nun eine gemeinsame Ope= ation des schwäbischen Bundes mit den Eidgenossen geradezu rovozirt. So ohne weiteres konnten aber die schwäbischen Städte den Krieg nicht eröffnen; es bedurfte zuerst noch eines llgemeinen Bundestages, um die formelle Kriegserklärung nd die damit in Zusammenhang stehenden Maßregeln zu eschließen. Bis dahin sollte aber auch der Krieg in der Schweiz sistirt werden und deswegen vermittelten die in Baden nwesenden städtischen Abgesandten einen Waffenstillstand, der ber auf gewaltsame Weise am 14. Januar bereits gebrochen wurde, worauf der Krieg zu entschiedenem Nachteil der Eid= genossen weiter geführt wurde. Am 30. Januar büßten sie bei Meienberg 140 Mann ein[25]) und konnten es nicht ver= hindern, daß im Februar zwei Kolonnen österreichischer Truppen, alles verwüstend, bis in die unmittelbare Nähe der Stadt Luzern zogen.[26])

Unterdessen hatte der süddeutsche Städtetag am 7. Februar in Ulm in der Tat den Krieg beschlossen; der Gedanke, der dem Konstanzerbunde zu Grunde lag, schien sich verwirk= lichen zu wollen: man konnte durch eine gemeinsame Ope= ration den österreichischen Herzog einfach erdrücken. Aber bei der Beratung der Bundeshilfe für die Eidgenossen trat eine wunde Stelle des Konstanzerbundes offen hervor: das alte Erbübel der Deutschen, die allzu große Berücksichtigung der Sonderinteressen, machte sich in dem ablehnend motivirten

---

[23]) Tschudi, I, 517 b.

[24]) Reichstagsakten, I, Nr. 250.

[25]) So nach Schreiber, Urkundenbuch der Stadt Freiburg, II, 446. Justinger und Ruß geben keine bestimmte Zahl an, sie begnügen sich, zu konstatiren, daß „viel" der Eidgenossen erschlagen worden seien; Simmler (Regiment gemeiner loblicher Eydgenoßschaft, Seite 76 f.) nennt 81.

[26]) Schreiber, Urkundenbuch, II, 47.

Digitized by Google

Votum der Nürnberger deutlich bemerkbar. Nürnberg schreibt nämlich ein Jahr nach diesem Ulmertag (1387)[27]):

„.... darnach gewunnen die Walstet herzog Leupolden von Oesterreich etlich sloz an und pranten in und namen in daz sein in einem verbrieften geswornen Frid. Darnach manten uns die Walstet, daz wir in helfen sölten uf herzog Leupolden. Daz ward erkannt zu Ulm, daz man in helfen wolt und ward den Walsteten geantwürt, man wölt in helfen, über daz daz wir herzog Leupolden schuldig warn ze helfen und in niht, wann wir im ee verpunden warn dann in, und über daz daz wir niemant schuldig sein, dez unrehten zu helfen."

Diese Worte sind in mehr als einer Beziehung bemerkenswert. Vor allem ist die Behauptung auffallend: man hätte eigentlich dem Herzog Leopold gegen die Schweizer beistehen sollen; zur Erhärtung dieser Forderung berufen sich die Nürnberger auf den Bund, den die Städte mit verschiedenen Fürsten und auch mit Leopold in der sogenannten Heidelbergerstallung eingegangen waren. Dazu spricht noch für die Nürnberger der Umstand, daß das Konstanzerbündnis den Vorbehalt aller diesem Bunde vorhergegangenen Vereinigungen, mithin auch der Heidelbergerstallung, enthielt. Da aber der Konstanzerbund eine direkte Kriegserklärung gegen Oesterreich war, so fielen selbstverständlich die in Heidelberg mit demselben eingegangenen Verbindlichkeiten dahin und jener Vorbehalt qualifizirt sich nur als das, was er eigentlich ist, als Formalität.

Viel wichtiger ist aber die andere Behauptung der Nürnberger: man sei nicht schuldig, Jemandem, der im Unrecht sei, beizustehen. Das ist gewiß an und für sich schön und gut und würde für die rechtlich denkenden Nürnberger Sympathie erwecken, wenn man nicht wüßte, daß in jener wilden und mit Eiden so leichtfertigen Zeit solche Motive allerhöchstens nur hervorgezogen wurden, um wichtigere Gründe zu bemänteln. Nürnbergs Lage war nämlich sehr exponirt; von Herzog Leopold hatte es nie etwas zu fürchten, um so gefährlicher war für dasselbe aber die Machtentwicklung der bay-

[27]) Reichstagsakten, I, Nr. 316, Art. 10.

Digitized by Google

ichen Herzoge, gegen die es gerade jetzt beständig Rüstungen treiben mußte.[28]) Nürnberg konnte deswegen wenig Verständnis haben für die Erwägungen, die auf dem Ulmertag die übrigen schwäbischen Städte zum Krieg gegen Leopold trieben, und wenn es nun die Frage nach Recht oder Unrecht in solcher Heftigkeit betonte, so war dies gewiß weniger die Folge einer gerechtfertigten sittlichen Entrüstung, als einer zufälligen Koinzidenz der Lage Nürnbergs mit dem Rechtsstandpunkt.

Aber trotz dieser Einsprache Nürnbergs ist der Krieg beschlossen worden; doch war man noch nicht gerüstet, der Auszug der rheinischen Städte war erst auf den 11. März angeordnet[29]), und zudem war die Lage der Eidgenossen eine ziemlich mißliche. Man mußte vorderhand den Krieg zum Stillstand bringen, und in der Tat wußten die Abgeordneten von 11 süddeutschen Städten die beiden feindlichen Parteien zur Annahme eines Waffenstillstandes zu bewegen, der vom 21. Februar bis zum 17. Juni auf Grund des status quo abgeschlossen wurde.[30])

Welche Stellung nahm nun Bern in dieser Kriegsfrage ein? Justinger schreibt darüber[31]): „ . . . Darnach uf einen tag, den die eydgnossen in das kienholtz gesetzt hatten, manten si die von Bern, daz si dem hertzogen widersagen wolten; daz waz den von Bern gar swer, won si erst von einem großen kriege komen warent mit der herschaft von kyburg und von dez kriegs wegen noch in großen schulden steckoten, die schulde ihnen swarlich uf dem hals lege; darzu friburg, ein mechtig stat, die inen so nach lege, und mit den vigenden ze schaffen, ze bürren und ze wangen umbhuset werent, und vil ander not, so inen daran gelegen waz, darumb sie nit gern in den krieg kamen."

Bern war also, dem Bunde gemäß, von den Waldstätten zu einer Vorberatung in das Kienholz eingeladen

[28]) Siehe dazu die Chronik des Ulmann Stromer in Hegel's Städtechroniken: Nürnberg, I, und die Reichstagsakten a. a. O.

[29]) Reichstagsakten, I, 453.

[30]) Eidg. Abschiede, I, 70.

[31]) Seite 162.

Digitized by Google

worden; aber der Versuch, diesen Ort zum Kriege ge
Leopold zu bewegen, stieß auf harten Widerstand. Vorne
lich war es die finanzielle Lage der Stadt Bern, die gro
Bedenken erregte und offenbar als Hauptgrund gegen s
Beteiligung am Kriege geltend gemacht wurde. Es ist n
zu läugnen, daß die finanziellen Verhältnisse Berns in
Tat besorgniserregend waren. So hatte man am 15. J
1375 die Lehensherrlichkeit von Thun um 20,000 Gul
auf 10jährige Widerlosung erworben [32]); da aber kein G
flüssig war, so suchte man dasselbe auf dem Wege ei
Zwangsanlehens zu erhalten. Die Wittwen und „and
ehrbare Leute" wurden veranlaßt, dies Anlehen zu dec
worauf sie einen besiegelten Revers erhielten, „daß man
freundlich bei der nächsten Telle bezahlen wollte." Letzte
geschah nun aber nicht, „daz doch groß sünde ist und u
stat," meint Justinger. Der nun folgende Burgdorferkr
schädigte die ohnehin schon schwankenden Finanzen der St
ganz empfindlich, da er bedeutende Ausgaben für die m
tärische Ausrüstung mit sich brachte; dies alles hatte
Stadt zu neuen Anleihen genötigt; aber da jenes unredli
Manöver mit den Wittwengeldern so sehr den Kredit der St
untergraben hatte, daß kein Berner seiner eigenen Stadt lei
wollte, so hatte man sich nach auswärtigem Geld umgesel
und hatte in Basel, Freiburg i. B., Neuenburg, Zürich, Luz
und anderswo solches gefunden, aber nur gegen einen Z
von zehn Prozent [33]); außerordentliche Steuern mußten
hoben werden, um die Staatsschuld abzutragen und
verzinsen. [34]) Durch dies alles wurde nun die Bürgersch
so sehr gegen den Rat eingenommen, daß man denselben
Februar 1384 geradezu absetzte. Eine Hauptsorge für d
neugewählten Rat mußte nun selbstverständlich die Regelu
der Finanzen bilden und in der Tat war die Frucht sei
ersten Beratungen ein neues Finanzdekret vom 12. März 138

---

[32]) Justinger, Seite 147; v. Wattenwyl, II, 240.
[33]) Justinger, Seite 147.
[34]) Ebd., Seite 159.

Digitized by Google

ſeiner Merkwürdigkeit halber hier zum Teil wiedergegeben
en mag.[35])

Als wir iegnot (unausgeſetzt) von krieges und anderer
n wegen vil und lange zit in großer geltſchult ſint ge-
t und noch ligen und noch fürer werden komende und
emen durch unſer ſtat nutz er und notdurft willen, har-
t aber wir järliches großes zinns mit koſten und ſchaden
ſen geben und antworten gen Baſel und an ander ſtet,
danket uns vil beſſer und wegen ſölich geltſchult und
liche zins usgenommen und entlüwen von den unſeren
t von denen ſo zuo unſer ſtat gehörent, wan och daſſelb
t an ſilber und an gold und an anderen dingen deſter
l und fürer an unſerer ſtat mag beliben, ſo haben wir
chet die nachgeſchrieben ſatzung von uns und unſeren nach-
men von dishin ewenglich ſtets ze hanne und haben ſi
iegnot angend geſchworen liplich ze Got dankbar und ſtet
hanne und ſöllen und wöllen ſi ouch järlich zuo den oſtern,
s wir einen ſchultheißen und zweihundert ſetzen, heißen
en, oder ein abſchrift darabe und ſöllen ſie ouch denne ſchwören
ſich ze Got dankbar und ſtet ze hanne von dishin ewenglich.

Und iſt dis die ſatzung: mit namen, wer der iſt, es ſy
ro oder man, ſo in unſer ſtat geſeſſen ſint oder uſſwendig
zu unſer ſtat gehörent, die uns dehein guot lichent und
liches zins, es ſy wenig oder vil, das wir och den ir
t wider ſöllen geben und den järlichen zins berichten mit
em koſten und ſchaden, ſo daruf wurde gende. Nach etlichen
ndern Beſtimmungen, z. B. daß man einen Gläubiger, wenn
r ſich in irgend einer Weiſe vergehe, nicht an ſeiner Geld-
orderung und an ſeinen Zinſen ſtrafen wolle und daß Nie-
mand, der der Stadt leihe, deswegen Wucherer oder Abbrecher
enannt werden dürfte, kommt zum Schluß noch einmal die
idliche Beteuerung wie beim Eingang, dieſe Urkunde ſtet und
wenglich zu halten. Datum Gregoriustag 1384.

Dies Geſetz ſollte offenbar den Staatskredit, der ſo ſchwer
rſchüttert war, bei den eigenen Bürgern wieder heben; man

[35]) Staatsarchiv, Bernbuch, I, 299.

Digitized by Google

wollte, damit das Geld im Lande bleibe, bei den eigenen
dasselbe erheben und die Letztern sicher stellen gegen eine
liche Annullirung ihrer Forderungen und gegen gehäss
schimpfung von Seiten verbitterter Staatsangehöriger.
es war sicherlich auch erlassen worden im Hinblick
baldige Beendigung des Burgdorferkrieges, der, trotzdem
Berner Sieger geblieben waren, voraussichtlich nur mit
Mehrbelastung des bernischen Staatsbüdgets endigen konnte.
Dies Dekret ist aber auch geeignet, uns eine niedere Me
von dem Rechtsbewußtsein der damaligen Zeit beizubri
denn wenn Handlungen, die sich für unsere Rechtsansch
von selbst verstehen, wie z. B. Zurückgabe von entle
Geld von Seiten eines Staates, mit mehrfachem zu Gott
schwornem Eid und sonstigen hohen Beteuerungen b
und besiegelt werden müssen, bis man an ihre wirkliche
füllung glauben kann, so ist dies weniger ein Beweis für
Naivetät des Zeitalters, als für den niedern Standp
seines Rechtslebens.

Diese unangenehme finanzielle Lage ist aber, meiner
sicht nach, noch lange nicht genügend, um Bern von der
füllung einer moralischen Verpflichtung, der Unterstü
seiner Bundesgenossen, loszusprechen und seine Weigeru
am Kriege teil zu nehmen, hinreichend zu begründen.
Geldverlegenheit mochte mit den dadurch notwendig im
sammenhang stehenden erhöhten Steuern sehr drückend se
aber unheilbar und verzweifelt war sie, wie ja die Folgez
lehrte, nicht.[37])

---

[36]) Bern bezahlte für die Abtretung von Burgdorf und Thun 37,80
Gulden. Dieser den Frieden herbeiführende Kaufakt war unter Zuziehu
eidgenössischer Abgesandter abgeschlossen worden und wahrscheinlich sin
es die Letzteren gewesen, die auf diesem, wie es den Bernern schien, zie
lich hohen Preise bestanden; denn nach der Ansicht Justingers (Seite 15
hatten sie „ze tieff in den teig gegriffen."

[37]) Trotzdem Bern vom Juli 1386 an bis zum Abschluß des sieben
jährigen Friedens sich am Kriege beteiligte, hören wir nichts von neue
Anlehen; dagegen dekretirte man am ersten Tag des August 1389 d
Konvertirung der 10prozentigen Staatsschuld in eine 5prozentige (Staats
archiv, Bernbuch 1, 303). Dadurch erreichte man, daß die Schuld gänzlic

Digitized by Google

Bedeutend einleuchtender ist der zweite von Justinger geführte Grund: Die Berner seien von ihren Feinden in riburg, Nidau, Büren und Wangen ganz umgeben, mit deren Worten: sie könnten ihre Truppen doch nicht mit njenigen der Eidgenossen vereinigen, sie müßten den Krieg ihrer unmittelbaren Nähe mit den ihnen zunächst gelegenen inden aufnehmen.

Das eigentliche Bernergebiet war noch kein zusammenhängendes Ganzes; überall war dasselbe durchbrochen durch ie Besitzungen direkter Feinde oder zweifelhafter Freunde. So war das Oberland gefährdet durch die freiburgisch-österreichischen Besitzungen im Oberfimmenthal, in Unterseen, Unspunnen, Oberhofen und Balm, welch letztere Orte pfandweise der Gemahlin des Thüring von Brandis gehörten[38]); im Norden von Bern hatte Oesterreich sich die Vesten Altreu und Balm erworben[39]) und durch den Kauf vom 12. April 1385 sich Bielisbach, Bipp und Erlisburg gesichert.[40]) Der österreichische Parteigänger Hemmann von Grünenberg kaufte am 13. November 1385 der Gräfin von Nidau einen Teil ihres Besitztums ab[41]); die von Leopold dafür ausgestellte Bestätigungsurkunde vom 7. Januar 1386 schränkt diesen Kauf ein auf die Orte Wangen, Herzogenbuchsee, Egerten und Ursibach.[42]) Im Osten schoben sich die großen Besitzungen des Herrn von Thorberg gerade zwischen die Luzerner und Berner und verhinderten mithin die leichte und schnelle Vereinigung durch das Entlibuch. Bei einer solchen, von allen Seiten gefährdeten Stellung mußten sich Bedenken gegen einen Krieg, auch bei sonst nicht ängstlichen Gemütern, in nachdrücklicher Weise geltend machen.

---

getilgt werden konnte, bis auf 2 Leibgedinge an „zwey alte wip von biel, daz man nit abgelösen kond, wie gern man es getan hete." (Justinger 159.)

[38]) Lichnowsky, IV, Reg. 955.
[39]) Lichnowsky, Reg. 1476.
[40]) Staatsarchiv, Bippbuch 15.
[41]) Wangenbuch II, 35.
[42]) Ebd., II, 49.

Digitized by Google

Nun fährt aber Justinger weiter: „Doch am lesten tag die von bern alz getrüwe eydgenossen, und vielen den krieg und widerseiten dem hertzog und den von friburg und griffen den krie ratlich an. Vnd werte der krieg untz uf sant mathys do man zalte LXXXVI jar. Do ritten die richstette da zwüschent und machten einen friden untz ze usgender pfing wuchen (22. Februar bis 17. Juni)."

Tschudi, der Justinger im wesentlichen ausschreibt, ste die Sache aber etwas anders dar. Auch er läßt die Bern auf dem Tag im Kienholz die gleichen Entschuldigungen vo bringen, mit der Bitte, man möchte sie aus allen dies Gründen der Mahnung entlassen: do aber das nicht sin möch so weltint si der mahnung nachgahn und gnuog tuon. Al nach etlichen tagen wurden si fürer gemant. Indem macht die Richstett ein Frid und Anstand, daz also die vo Bern nit uszugent.[43])

Wir besitzen demnach zwei sich widersprechende Ueber lieferungen. Justinger spricht nicht nur von der Kriegserklärun Berns an Oesterreich und Freiburg, sondern er läßt die Bern wirklich auch den Krieg beginnen; Tschudi dagegen dementi des Entschiedensten eine Teilnahme am Kriege. Hier kan nur der Text der Friedensurkunde entscheiden, in welcher die Kontrahenten genau aufgezeichnet sein müssen. Und i der Tat werden als die kriegsführenden Orte nur aufgefüh Uri, Schwyz, Unterwalden, Zürich, Luzern und Zug.[44]) Demnach behält Tschudi Recht und Justinger kann nicht fre gesprochen werden von vielleicht absichtlicher Ungenauigkei

Trotzdem aber Bern in den Krieg nicht eingriff, so tr es doch verschiedene Vorkehrungen für die Eventualität sein Teilnahme. Bereits am 24. November 1385 hatte es ein Vertrag abgeschlossen mit Rudolf von Arburg, dem Herrn Simmenegg. Er will den Bernern mit seiner Veste Simmen egg im Obersimmenthal dienen und will mit seinen dortig

[43]) I, 521 f.
[44]) Eidg. Abschiede, I, 70.

Digitized by Google

jenleuten den Bernern in „allen ihren Nöten“ auf eigene
ften zuziehen und sie so lange gegen Jedermann unter-
zen, als es notwendig ist. Bei einem allfälligen Verkauf
Burg soll Bern die Vorhand haben; dafür übernimmt
teres die Beschützung der Herrschaft Simmenegg.[44a])
eier Erwerb war insofern wichtig, als damit Bern eine
te Position in unmittelbarer Nähe der freiburgischen Be-
zungen im Obersimmenthal sich erworben hatte. Noch ferner-
in suchte es aber seine Stellung im Oberland zu befestigen.
o schickte es im Januar 1386 die beiden Männer Ludwig
on Söftigen und Ruff Seiler nach Unterseen und diesen
lang es, einen Vertrag zu stande zu bringen, wonach
ährend der Dauer des Krieges Unterseen in Berns Besitz
m.[45]) Daß der Rat von Bern wirklich glaubte, in den
rieg hinein verwickelt zu werden, geht aus folgendem Passus
rvor: . . . „were, dz die stöße und ufflöffe mit liebe und
i fride zerleit und och übertragen möchten werden, daß nüt
ffener krieg in dem lande würde ufflöffende und uffstande
wischent unser herschaft von Oesterrich, unseren herren und
idgnossen der stat von Berne und do so zu inen gehörent, so
ölten dise gelüpte gegen menglichem ab sin“ u. s. w. Damit
ewann Bern den doppelten Vorteil, daß es nicht sowohl im
nteresse der Eidgenossen die strategisch so wichtige Brünig-
traße beherrschte, als daß es auch für sich selbst den Uebergang
on Unterseen in seinen Besitz anbahnte.[46]) Diesem gleichen
doppelten Zweck sollte aber noch eine andere Transaktion
ienen. Am 1. Februar 1386 erklärte Petermann von Ringgen-
berg, daß er und seine Nachkommen ewig den Bernern treu
sein wollten mit der Veste Ringgenberg, seinen Gütern und
seinen Leuten und daß er, wenn er je die Veste verkaufen
wollte, sie zuerst den Bernern antragen würde.[47]) Ferner:

[44a]) Staatsarchiv, Obersimmenthalbuch, 1, 423. Datum: St. Katha-
rinenabend.

[45]) Archiv, Fach Unterseen, Urkunde vom 16. Januar.

[46]) Am 14. August 1386 hoben sie das Provisorium auf und Unter-
seen ging in den definitiven Besitzstand Berns über. Archiv, Fach Unterseen.

[47]) Staatsarchiv, Fach Interlaken. Datum der Urkunde: Unser
Frauen Abend der Lichtmeß 1386.

Digitized by Google

„wande och si wurden bedörfende in reisen der minen lüte und ich harumbe von inen gemant wurde mit botten oder mit briefen, so sol ich inen fürderlich schigken und senden zechen erber man mit ir harnesch wol geweffent ane der von Bern kosten und schaden, es were denne, dz die sache als groß und endlich were, so sol ich inen senden alle die minen liute nach erkantnusche ir rates oder des merteiles under inen, och ane iren kosten und schaden." Petermann von Ringgenberg stellt also den Bernern nicht nur seine Veste zur Verfügung, sondern er will sie auch im Kriegsfall mit 10 geharnischten Soldaten, ja, wenn es notwendig sein sollte, mit allen seinen Leuten und zwar auf eigene Kosten unterstützen.

Diese beiden Verträge bekunden genügsam die Tatsache, daß Bern für den Fall, daß es doch noch am Kriege teilnehmen müßte, sich die Verbindung mit den Eidgenossen über den Brünig sichern wollte. Nichts aber spricht für die Ansicht v. Wattenwyls, daß Bern sich deshalb vom Kriege fern gehalten hätte, weil es den Beginn desselben als ein Unrecht und zwar als ein in einem geschwornen Frieden begangenes Unrecht betrachtet hätte. Diese Ansicht stützt sich auf die oben citirte Aeußerung Nürnbergs.[48]) Wäre dieser Grund von Bern geltend gemacht worden, so hätte gewiß Justinger ihn in seine Geschichtsschreibung aufzunehmen nicht vergessen; sollte es aber doch der Fall sein, so wäre diese Anschauung weniger als ein Ausdruck bernischen Gerechtigkeitsgefühls zu betrachten, vielmehr wäre dieser Grund nur diktirt gewesen von der momentan peinlichen Lage der Stadt, deren materiellen Interessen allerdings durch Geltendmachung des moralischen und rechtlichen Standpunktes wesentlich gedient worden wäre. Ebensowenig kann Bern den Krieg nicht gebilligt haben aus dem Grunde[49]), weil der Thorbergerfriede noch nicht aus gewesen sei. Justinger hätte gewiß nicht unterlassen, auch dies unter die Entschuldigungsgründe aufzunehmen; erst Tschudi weiß dieses und von ihm hat es

[48]) Anmerkung 27.

[49]) v. Wattenwyl, II, 285.

Digitized by Google

oh. v. Müller entlehnt. Warum hätte denn Bern seine Zustimmung geben können zu dem sehr deutlichen Paragraphen des Konstanzerbundes, in welchem auch ein Ausbruch des Krieges noch **während des Thorbergerfriedens** (der ihn übrigens Bern gar nichts anging) ins Auge gefaßt wurde?[50]) Es ist undenkbar, daß Bern jetzt solche Gedanken geäußert und sich auf den Thorbergerfrieden, der faktisch bereits in Konstanz durch die oben bezeichnete Bestimmung gebrochen worden war, berufen haben soll.

Kurz, wir dürfen sagen: Bern hatte die Eventualität seiner Teilnahme am Krieg ins Auge gefaßt und hatte sich die Brünigstraße gesichert; aber seines Auszuges wurde es enthoben durch den Waffenstillstand vom 22. Februar 1386.

Dieser Waffenstillstand war nun der Ausgangspunkt weiterer Unterhandlungen. Am 1. Mai tagten bereits die Abgeordneten der Eidgenossen mit den österreichischen Gesandten in Zürich; auch Abordnungen von Basel, Straßburg, Mainz, Speyer, des fränkischen und schwäbischen Bundes waren erschienen, um zu vermitteln.[51]) Vergebens aber waren die Anstrengungen derselben, resultatlos ging die Tagsatzung aus einander, nachdem die weitern Verhandlungen auf den 3. Juni verschoben worden waren. Die Zwischenzeit benutzte nun Leopold, um die Gegner zu trennen; er kam den schwäbischen Städten in zuvorkommender Weise entgegen und half ihren Beschwerden entweder ohne weiteres ab, oder setzte einen befriedigenden Ausgleich der Streitfragen in nahe Aussicht.[52])

---

[50]) Eidg. Abschiede, I, 309: Vnd umb was sach die stett bi dem Rin und ze Swaben notdurftig sind der von Lucern, von Zug und des Amptes ze Zug hilff, **die wil der frid zwischent der Herrschaft von Oesterrich und den von Lucern und von Zug weret**... darumb mugen und sullent si manen die von Zürich in ieren Rat und sullent ouch die dann bi ieren aiden unverzogenlich die von Lucern und die von Zug und das Ampt, ir aidgenossen, ouch manen, die ouch dann der selben manung gnug tun sullent, — ... **als ob der vorgesait frid uß wär** u. s. w.

[51]) Schweiz. Geschichtsforscher, X, 238.

[52]) Bischer, Forschungen, III, Beilage III.

Digitized by Google

Damit war der Konstanzerbund faktisch gesprengt, wenn er auch sein papierenes Dasein noch weiter fristete; denn als am 3. Juni die Verhandlungen zwischen den Eidgenossen und Oesterreich wieder aufgenommen wurden, da standen die Reichsstädte auf des letzteren Seite. Sie verlangten Herstellung des Besitzstandes ante bellum; wollten die Eidgenossen diese Bedingung nicht annehmen, so müßten sie ohne reichsstädtische Hilfe den Kampf ausfechten. [53])

Diese eine Tatsache genügte schon, um die Ansicht mehrerer Historiker zu widerlegen, daß der Zweck der süddeutschen Städtebünde ein weiter gehender gewesen sei, daß dieselben eine demokratische Umgestaltung, zum wenigsten eine Höherstellung des städtischen Elementes hätten erstreben wollen.[54]) Auch das Konstanzerbündnis ist nicht aus dieser Erwägung herausgewachsen, sondern es verdankte seine Entstehung nur einer vorübergehenden Gestaltung der süddeutschen Verhältnisse; nur die gleiche Gefahr hatte die eidgenössischen und die süddeutschen Städte zusammengeführt; wie aber Herzog Leopold durch seine Zugeständnisse für die letztern aufgehört hatte, gefährlich zu sein, so traten sie vom Bunde zurück und überließen die Eidgenossen ihrem Schicksal.

Der Krieg war also erklärt und seine Eröffnung stand in nächster Aussicht, ja, nach Justinger wartete man nicht einmal den Ausgang des Friedens (17. Juni) ab, sondern man verwüstete bereits während desselben den Argau und befehdete einander überall da, wo die Grenzen zusammenstießen. [54a]) In bewußtem Gegensatz aber zu Justinger meldet die anonyme Stadtchronik, daß der Frieden gehalten und daß erst nach dessen Ablauf der Krieg eröffnet worden sei und zwar nur im Argau. [54b]) Mit dieser Auffassung,

[53]) Beruht auf der Darstellung des Lübeckerchronisten Detmar, abgedruckt bei v. Wattenwyl, II, 267.

[54]) Archiv für Schweizergeschichte XII, 7 und 15.

[54a]) „Dazwüschent bewarb sich der hertzog umb herren, ritter und knecht und wusten beide teile einander in ergöw und da die marken zesamen stießen." Justinger, 162.

[54b]) „Derselb fryd ward ouch zemassen gehalten. Darnach bewarb sich der hertzog umb herren, ritter und knecht, ane das lantvoll

Digitized by Google

die gewiß die richtige sein dürfte, stimmt auch Tschudi überein. [54c])

Was nun weiter geschah, ist zu bekannt, als daß es hier wiederholt werden müßte; die Eidgenossen nahmen allein den Kampf auf, der am 9. Juli zur Niederlage Leopolds bei Sempach führte. So empfindlich auch dieselbe war, so gab der Sohn des gefallenen Leopold doch noch nicht die Sache als verloren auf: er wollte weiter kämpfen und bat in diesem Sinne schon am 15. Juli die Freiburger um Hilfe. [55])

Höchst eigentümlich war die Rückwirkung der Schlacht von Sempach auf die süddeutschen Städte; Schrecken und Freude mußte sich ihrer bemächtigen: Freude, daß das städtische Element gesiegt hatte, Schrecken aber, daß Oesterreich unterlegen war. Denn jetzt waren sie den Angriffen des süddeutschen Adels erst recht ausgesetzt. Anderseits lag dann für den Bund die Versuchung doch zu nahe, auf eigene Faust das Kriegsglück zu versuchen. So rüstete bereits Regensburg und auch anderswo erwartete man den Ausbruch des Krieges, der natürlich nicht Oesterreich gelten sollte, sondern dem übrigen süddeutschen Adel, namentlich Bayern. [56]) Sei es nun, daß die süddeutschen

und wusten beid teil en andren im ergöw, da die marken zesamend stiessend." Anonym. Stadtchr. 419. Diese Stelle macht völlig den Eindruck einer Verbesserung und dürfte die Ansicht Studers unterstützen, daß die anonyme Stadtchronik auf derjenigen Justingers basire. Den ähnlichen Eindruck einer bewußten Korrektur macht auch die in Note 70 behandelte Variante.

[54c]) I, 522. „Vnd alsbald der Frid ußgieng, do ward der krieg offen, ... und warend all Eidtgnossen uff, uff den 18. Tag Brachmonats."

In Bezug auf die Kriegsdaten des Jahres 1386 sind die Ueberlieferungen verschieden. Justinger meldet, daß zwischen dem Frieden vom 22. Februar und der Schlacht bei Sempach Reichensee, Baldegg, Liel, Scheftlanden und Aristau von den Luzernern, St. Andres von den Schwyzern erobert worden sei. Die anonyme Stadtchronik versetzt dies aber in die Zeit zwischen dem 17. Juni und dem 9. Juli; das älteste Zürcherjahrbuch (Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich, II, 95) erwähnt, daß Baldegg, Lieben und Reinach im Januar gefallen seien; dieser Auffassung folgte Tschudi, I, 520.

[55]) Schreiber, Urkundenbuch, II, 48.

[56]) Vischer, Forschungen, II, 62 f.; Reichstagsakten, I, 532, Note 1.

Digitized by Google

Städte dem in der Schweiz unterlegenen Oesterreich Lu verschaffen oder daß sie als Glieder des Konstanzerbunde ihre Verpflichtungen erfüllen wollten: sie traten vermitteln zwischen die streitenden Parteien und erreichten am 25. Ju die Herstellung eines vierzehntägigen Waffenstillstandes.[57])

Kaum war dieser Waffenstillstand abgeschlossen, als Ber plötzlich seine zuwartende Stellung aufgibt und aggressi und allein gegen Oesterreich vorgeht. Wir wissen, wie ungern Bern den Ausbruch des Krieges gesehen hatte und wie er wünscht ihm der Friede vom 22. Februar war, da es durch denselben wenigstens vorläufig der Notwendigkeit, ins Fel ziehen zu müssen, überhoben wurde. In der Folgezeit gelang es Bern, zwei wichtige Erwerbungen zu machen. Das Kloste Frienisberg trat nämlich am 4. April in Anbetracht „der Unbestendnisse diser zit und krieges nöte" in bernischen Schu und Schirm ein. Es wurde allerdings von allen Steuern befreit; dafür aber trat es an Bern ab die oberste Herrschaf in seinen Gerichten in Seedorf und auf dem Kussenberge (? und übernahm nur eine Verpflichtung: dz si söllen han fu dry man harnesch, bantzren und höpt harnest zu unsren nötten.[58a]) Im gleichen Monat April trat die Gräfin von Valengin in das bernische Bürgerrecht ein und verpflichtete sich den Bernern mit ihrer Veste Willisau.[58b]) Wir wissen ferner, daß Bern am Verhandlungstag vom 1. Mai in Zürich durch Gesandte vertreten war[58c]), und können annehmen, daß auch der zweite Unterhandlungstag vom 3. Juni bernischerseits wird beschickt worden sein. Welche Stellung nun aber die Bernergesandten hier eingenommen haben, ob sie auf Seite der süddeutschen Städte standen, oder ob sie zu vermitteln suchten, oder gar mit den Eidgenossen zum Kriege trieben, können wir, da uns alle Anhaltspunkte fehlen, nicht

---

[57]) Tschudi, I, 533.

[58a]) Staatsarchiv, Fach Arberg. Datum: uff des lieben helgen sant Ambrosiustag.

[58b]) v. Wattenwyl, II, 274 f.

[58c]) Schweiz. Geschichtsforscher, X, 238.

Digitized by Google

nissen. Es ist unrichtig, wenn v. Wattenwyl behauptet [59]), daß die Berner ihrer vermittelnden Stellung treu geblieben seien, und wenn er diese Behauptung durch einen undatirten Brief, den der Bernergesandte Peter Balmer an den Rat von Bern schreibt, zu erhärten sucht [60]); denn dieser Brief berührt die Verhandlungen vom 3. Juni in keiner Weise, kann also für die Stellung Berns nichts beweisen.

Nun überrascht uns auf einmal die Tatsache, daß Unterwalden auf die Mahnung Berns am 8. Juni der Stadt Bern den Frieden aufkündigt [61]); Bern sucht also bundesgenössische Hilfe gegen seine eigene Stadt. Welche Bedeutung dieser Tatsache beizumessen ist, wage ich deswegen nicht zu

[59]) II, 286.

[60]) Abgedruckt eidg. Abschiede, I, 71 und bei v. Wattenwyl, II, 268. Daß dieser Brief keinen Bezug hat auf die Verhandlungen vom 3. Juni, geht aus den Worten hervor: Es ist ouch ob allen Dingen beret, daz dirre Frid bestan sol vntz vf vnser Frowen Tag, in aller der Masse, als der Fridbrief wiset u. s. w. Es ist also von einem schon bestehenden Frieden die Rede, der bis auf Unserfrauentag, den 2. Februar, dauern soll. Am 3. Juni bestand aber kein bis zum 2. Februar dauernder Friede.

Im fernern ersehen wir aus dem Passus: „Ist, daz ir daz meynent ze tuenne, so schikent mir einen versigelten Brief mit der Stadt hangendem Ingesigel, wie wir den Frid besorgen vnn mit der Herschaft machen, daz ir den wellent stet halten, als öch der vordrig Brief stund," daß Bern selbst Partei ist. Bern hatte bereits einen Frieden mit Oesterreich abgeschlossen (vordrig Brief) und ist im Begriff, einen neuen Frieden machen zu wollen. Dies paßt in keiner Weise auf den 3. Juni 1386.

Unter dem Frieden nun, der bis zu Unserfrauentag (2. Februar) geht, ist der am 12. Oktober 1386 abgeschlossene verstanden, der bis zum 2. Februar 1387 dauern sollte; denn das zweimalige Nennen eines Friedens, den man auf ein Jahr abschließen wolle, deutet entschieden auf die dem einjährigen Frieden (14. Januar 1387) vorausgehenden Unterhandlungen.

Diese Unterhandlungen begannen nun am 6. Januar 1387 in Baden (Schreiben Ulms an Schweinfurt vom 17. Dezember 1386, von Lindner, I. 300 citirt), und wenn Peter Balmer schreibt, daß die Eidgenossen am nächsten Sonntag (nu an sunnentag) Antwort geben sollen, so ist dies der 13. Januar, an welchem die Unterhandlungen wieder eröffnet wurden, die den einjährigen Frieden vom 14. Januar herbeiführten. Somit fällt das Schreiben Balmers in die Tage zwischen den 6. und 13. Januar 1387.

[61]) Archiv für Schweizergeschichte, XVII, Sempacherakten Nr. 49.

Digitized by Google

entscheiden, weil uns jeder Hinweis über den Ursprung jene Zerwürfnisses fehlt. Waren vielleicht österreichische oder kyburgische Intriguen im Spiel, oder war es nur hervorgegange aus ganz lokalen Verhältnissen, analog den Reibereien i Jahre 1375? [62]) Diese Bewegung in Thun mag nun, welche Art sie wolle gewesen sein: so viel steht fest, daß si jedenfalls sofort im Keime erstickt worden sein muß, da wi von einem nun folgenden Kriege nichts wissen. Vielleicht abe war das durch diese Erfahrung entstandene Gefühl, daß ma nicht einmal in seinem eigenen Lande vor seinen eigene Leuten sicher sei, schuld daran, daß an dem nach dem 17. Jun aufs Neue losbrechenden Kriege der Eidgenossen gegen Oester reich Bern wieder keinen Anteil nahm. Für seine eigenen An gelegenheiten berief es also bundesgenössische Hilfe, während dem es für die Bundesinteressen keinen Sinn zu haben schien Denn am 25. Juni wurde Bern zu wiederholten Malen von Zürich aufgefordert, gegen Oesterreich loszubrechen[63]), nachdem wie aus eben demselben Brief hervorgeht, die Waldstätte schon vorher die gleiche Mahnung an Bern hatten abgehen lassen. Aber alles dies war nicht im stande, Bern zu Offensive zu bewegen, ja, noch nach der Entscheidungsschlach bei Sempach, am 24. Juli, mußte Bern wieder von den Waldstätten zum Kriege aufgefordert werden. Den hierin liegenden Vorwurf sucht v. Wattenwyl dadurch zu entkräftigen daß er die Mahnung der Eidgenossen, die vom St. Jakobs- abend, mithin dem 24. Juli datirt ist, auf den Jakobus Alphäusabend, den 21. Juni bezieht, mithin die Mahnung um einen ganzen Monat zurückdatirt. [64]) Aber trotz dieser

[62]) v. Wattenwyl, II, 240.

[63]) Eidg. Abschiede, I, Nr. 175, Nr. 1.

[64]) Diese von v. Liebenau in den Sempacherakten Nr. 137 aufgestellte Ansicht verteidigt v. Wattenwyl in seinem Werke, II, 273. Mit zureichenden Gründen hat v. Segesser in den Abschieden, I, Nr. 175 diese Ansicht widerlegt. Für den 24. Juli, als den Tag der Ausstellung der Urkunde, spricht im fernern die in derselben vorkommende Zeitbestimmung: „das ir von derselben sach wegen üwer erbern botschaft mit vollem gewald in dem kienholz habent von nu Dornstag über acht tag." Nach mittelalterlicher Datirung versteht man darunter „von heute (dem Tag

Digitized by Google

kwaltsamkeit wird die Tatsache doch nicht gehoben, daß
ern erst Ende Juli den Krieg gegen Oesterreich begann.

Vor allem aus ist es Tschudi, der durch die Darstellung
r Ereignisse die Kriegsführung der Berner in einem recht
ghässigen Lichte erscheinen ließ: Die Berner sollen an dem
Schlachttag von Sempach bei Willisau gestanden sein und
ben sogar Willisau selbst verbrannt haben. Die Unrichtigkeit
ieser Darstellung hat v. Stürler nachgewiesen und urkundlich
cht fest, daß die Berner um die Zeit der Sempacherschlacht
cht bei Willisau haben gestanden sein können, und positiv
t es chärtet, daß die Verbrennung von Willisau den Oester-
richern zur Last zu legen ist.[65]) Wir wissen im Gegenteil,
aß die Berner „in denselben acht tagen, als der strit ze
mpach beschechen waz" [66]), in das Val de Rüz zogen, das
er Gräfin von Valengin gehörte, und daß sie dort, aus
Rache für den Vertragsbruch, 24 Ortschaften und Kirchen
verbrannten. Damit waren aber die Eidgenossen nicht zufrieden:
ie erblickten in dem Kriege der Berner nur eine Lokalfehde
gegen die Gräfin von Valengin, die mit dem Krieg gegen
Oesterreich in keinem Zusammenhang stund. Wohl hatten
a die erstern unmittelbar nach ihrem Siege mit Oesterreich
einen kurzen Waffenstillstand abgeschlossen und waren gerade
jetzt im Begriffe, denselben zu verlängern. Sie kannten aber
die feindselige Stimmung der Erben des gefallenen Herzogs;
es war ihnen offenbar nicht entgangen, daß neue Rüstungen
gegen sie geplant waren[67]), es mußte ihnen mithin daran
gelegen sein, über ihre gesammte Bundeshilfe verfügen zu
können, und in diesem Sinne mahnten sie deswegen am

der Ausstellung) den nächsten Donnerstag über acht Tage." Dies paßt
nun nicht auf den 21. Juni, der selbst ein Donnerstag ist, sondern auf
Dienstag den 24. Juli, an welchem nun richtig gesagt werden konnte:
die Berner werden gemahnt zu einer Zusammenkunft im Kienholz, die,
von heute an gerechnet, nächsten Donnerstag über acht Tage stattfinden
soll. (Die Urkunde findet sich im Schweiz. Geschichtsforscher, X, 246.)

[65]) Oben, Note 6. Schon das Halbsuterlied enthält in der dritten
Strophe diesen historisch richtigen Zug.

[66]) Justinger, Seite 164.

[67]) Oben, Note 55.

Digitized by Google

24. Juli die Berner zum Losbruch gegen Oesterreich un
ersuchten dieselben zur Beschickung einer auf Donnerstag de
2. August stattfindenden Tagsatzung im Kienholz. Wir wisse
nicht, ob diese Versammlung stattgefunden hat; zum wenigste
ist sie durch die Ereignisse überholt worden. Sei es, daß da
Glück der Eidgenossen und die damit verbundene Mutlosigke
und Vereinzelung der österreichischen Anhänger in der Schwei
oder der eigene Erfolg der Berner im Val de Rüz mächti
der Kriegspartei Vorschub leistete, oder daß die letzte Mahnun
der Eidgenossen vom 24. Juli die Berner zur Erfüllung de
Bundespflichten mahnte: sie überfielen Ende Juli die der
Peter von Thorberg gehörende Veste Thorberg[68]), und bekame
sie durch Vertrag in ihre Hände. Leopold muß geglaub
haben, daß damit die Feindseligkeiten der Berner beendig
seien, denn sonst würde er nicht den Freiburgern geschriebe
haben: sie sollten ihre Hilfe vorläufig nicht schicken.[69]) Ohn
weiteres wandten sich nun aber die bernischen Truppen nac
Koppigen und eroberten ebenfalls dieses Schloß. Mit de
Einnahme dieser Burgen war bernischerseits der Krieg gege
Oesterreich erklärt, war der entscheidende Schritt geschehe
den die Eidgenossen schon so lange herbeigesehnt hatten.

Darnach, erzählt nun Justinger, zoch man gen willisow
... und gewunnen die stat und hasenburg die vesti un
branden und wuosten si bede.

Jetzt ist es also ein bernischer Geschichtsschreiber, de
seinen eigenen Leuten die Verbrennung von Willisau und de
Hasenburg zuschreibt. Wir werden aber kaum annehmen dürfe
daß nach der ersten Zerstörung der Stadt vom 8. Juli durc
die Oesterreicher im folgenden Monat eine zweite hätte statt
finden können[70]), eher dürfte es der Fall sein, daß hie

[68]) Schreiber, Urkundenbuch, II, 49. Darnach fordert am 29. Jul
Leopold die Stadt Freiburg im Breisgau auf zur Hilfe „gegen Bern un
seine Eidgenossen," die ihm Thorberg belagern. Unter diesen sind nich
die Eidgenossen im weitern Sinne zu verstehen (sie waren ja seit dem
25. Juli durch einen Waffenstillstand gebunden), sondern die mit Ber
verburgrechteten und verbündeten Städte und Personen.

[69]) Ebd. Datum: 5. August.

[70]) Justingers Bericht ist schon deswegen etwas verdächtig, weil drei
Handschriften der von ihm abgeleiteten anonymen Stadtchronik die zweite

Digitized by Google

Justinger entweder ungenau berichtet oder aber wissentlich
as Geschehene veränderte, um die Kriegstaten der Berner
n ein, wie er vielleicht meinte, helleres Licht zu setzen. Die
ermelle Kriegserklärung war an Oesterreich vielleicht schon

Verbrennung von Willisau und Hasenburg ausdrücklich den Bremgartnern
schreiben (anonyme Stadtchronik, ed. Studer, Seite 421). Nun ist
Bremgarten eine österreichische Stadt, die treu zu Leopold gehalten hatte
und die auch nach dem 9. Juli 1386 in vielfache Streitigkeiten mit den
Eidgenossen verwickelt wurde (Sempacherakten, Nr. 41, 53[2], 64, 69, 70,
73, 82, 84). Ein Bürger der Stadt, Werner Schenk, spielte eine nicht
unbedeutende Rolle als „herzoglicher Rat" in österreichischen Diensten, der
auch als Zeuge in Leopolds Urkunden auftritt (z. B. am 13. Juli 1381,
Sempacherakten, Nr. 25; am 18. August 1379, Lichnowsky, Reg. 1440;
am 12. April 1385, Staatsarchiv, Bippbuch 15; am 19. Juli 1382,
Sempacherakten, Nr. 26; in Sempacherakten Nr. 41 erscheint er geradezu
als ein Hauptgegner der Eidgenossen); es ist dies vielleicht der gleiche,
der bei Sempach fiel (Todtenverzeichnis bei Ruß, schweizerischer Geschichts-
forscher, X, 194, und Jahrzeitbuch von Frauenthal, ebd.) und der im
Jahrzeitbuch von Bremgarten der „edle Ritter Schenk" genannt wird
(Archiv für Schweizergeschichte, XVII, 130). Zudem wissen wir, daß un-
mittelbar nach der Schlacht Bremgarten durch eine österreichische Besatzung
unter dem Hauptmann Rudolf von Hallwyl geschützt wurde (Argovia, X,
11; eidg. Abschiede, I, 73). Es liegt also die Annahme, daß von Brem-
garten aus ein Vorstoß gegen Willisau unternommen worden sein könnte,
durchaus nicht im Bereich der Unmöglichkeit. Etterlin (Seite 106) und Diebold
Schilling (Schweizerchronik, Seite 17) nahmen diese Ansicht ebenfalls an;
sie begingen aber den Fehler und setzten die Zerstörung Willisaus durch
die Bremgartner in das Jahr 1387. Nun bieten uns aber die Klag-
schriften der Gräfin von Valengin und ihres Sohnes Wilhelm noch nähere
Anhaltspunkte. Leopold hatte die Veste Hasenburg dem Mathias von
Diesbach übergeben (Anzeiger, 1862, Seite 26). Da kamen die Zofinger
und Surseer, also Oesterreicher, und plünderten die Veste aus und nachher
„zum Viendt kommen und haben uns die Vestin verbrannt" (ebd. S. 27).
Wir sehen demnach, daß die Zerstörung der Hasenburg zeitlich von der Ver-
brennung der Stadt getrennt ist, und man könnte geneigt sein, unter den
„Viendten, die die Hasenburg verbrannten", Berner zu verstehen, wenn nicht
eine Klageschrift des Wilhelm von Valengin darüber andern Aufschluß böte
(Anzeiger, 1864, S. 23). „Vnd ward mir Graf Wilhelmen Hasenb . . .
es ich und die minen dar In geflökt hattent, von denen, dien min Herr
die veste empfo . . . verwust und verbrent über die brief und trostung."
Demnach ist es unzweifelhaft, daß auch die Zerstörung Hasenburgs den
Oesterreichern zuzuschreiben ist; ob aber die Bremgartner auch daran teil

Digitized by Google

vorher (wir wissen darüber nichts), an Freiburg aber erst
11. August abgegangen[71]); sie motiviren dieselbe damit, d
ihre Eidgenossen von Zürich, Uri, Schwyz und Unterwald
sie oft und dringend darum ersucht hätten und daß sie di
eigene Beschwerden und unausgetragene Anstände dazu
zwungen würden. Es wäre nun sehr interessant, zu wiss
welcher Art diese Mißhelligkeiten zwischen Bern und Oest
reich gewesen sind. Aber ebenso interessant ist es, aus di
Erklärung zu ersehen, daß neben dem allgemeinen Bund
interesse auch das Sonderinteresse bestimmend auf den Krie
beschluß der Berner eingewirkt hat.

Allem Gewohnheitsrecht zuwider brachen die Berner sch
am 12. August gegen Freiburg los und verwüsteten des
Gebiet auf schonungslose Weise bis zum 15. des gleich
Monats. Sechsunddreißig Kirchen fielen unter anderm ih
Wut zum Opfer. Von diesem glücklichen Zuge hatten
übrigen Eidgenossen, die unterdessen Weesen belagert und
nommen hatten, nur unbestimmte Nachrichten erhalten;
wußten nur, daß die Berner „ouch in kurzer zit uff dem v
syent gesin" und daß ihnen „an dien von Freiburg u
anderswa wol sy gelungen", worüber sie „von hertzen inne
lichen fro sind."[72])

Momentan wandten sich die bernischen Truppen vo
eigentlichen Freiburgergebiet nun ab; sie zogen ins Oberla
und brachten die freiburgischen Besitzungen im Obersimm
thal von der March von Weißenau an, wo sich die He
schaften Simmenegg und Laubegg scheiden, am 23. Aug

---

genommen haben, ist nicht nachzuweisen; möglich kann es sein, da ja a
die andern österreichischen Städte Zofingen und Sursee feindlich ge
dieselbe vorgegangen sind. Siehe dazu Studer in dem Archiv des bernisc
historischen Vereins, VI, 537.

[71]) Eidg. Abschiede, I, 73, 2. Wenn der Anonymus Friburgens
ed. Studer, Seite 468, sagt: duodecim a die mensis Augusti miser
Bernenses deffiamentum in Friburgo, so ist damit wahrscheinlich
Tag der Ankunft der Kriegserklärung gemeint.

[72]) Schreiben Zürichs an Bern vom 18. August. Archiv für Schweiz
geschichte, XVII, 144.

Digitized by Google

Huldigung [73]), nachdem sie schon vorher, am 14. August, Provisorium von Unterseen in ein definitives Untertanenältnis umgewandelt hatten. [74]) Am 8. September standen chon wieder in Freiburg und beschossen die Stadt, am September bestürmten sie das Schloß Vivers und kehrten uf nach Bern zurück. [75])

Auf einmal trat nun an Stelle dieses vordrängenden rastlosen Kriegseifers von Seiten Berns ein ängstliches rückhalten und Zuwarten. Ich glaube nicht zu irren, wenn die Ursache dieser überraschenden Wendung in der Politik rns in zwei Verträgen erblicke, die dem österreichischen zog im Monat August abzuschließen gelungen waren. Am August verkaufte nämlich Graf Berchtold von Kyburg Leopold von Oesterreich seine Rechte und Pfandschaften Wangen, auf die Landgrafschaft Burgund, auf Landshut Utzenstorf. [76]) Den Bernern mußte dieser Vertrag im hsten Grade gefahrdrohend erscheinen; denn während es Kyburgs geknickte und zersplitterte Macht nicht zu fürchten te, so wurde ihm Oesterreich durch diese Machtvergrößerung, twsächlich durch den Erwerb der burgundischen Landgrafft ein drohender Nachbar.

Noch bedenklicher war aber für die Berner das Bündnis, am 31. August 1386 die österreichischen Herzoge in Brugg chlossen mit dem Grafen Enguerand von Coucy. [77]) Schon verstorbene Leopold hatte an diesen Mann gedacht und ihn sich zu gewinnen gesucht. [78]) Einen bessern Bundesgenossen nte er ja nicht erhalten, als eben denjenigen Mann, dem Erinnerung an seine Niederlagen bei Ins und Fraubrunnen m Jahre 1375 noch lebhaft im Gedächtnis sein mußten und

---

[73]) Staatsarchiv, Deutsch-Spruchbuch, A, 300. Datum: St. Bartholomäusabend. v. Wattenwyl, II, 280, gibt dafür ungenau den 28. August.
[74]) Oben, Note 46.
[75]) Anon. Friburg. Seite 468 f.
[76]) Archiv für Schweizergeschichte, XVII, 142.
[77]) Lichnowsky, Reg. 2013b, Seite DCCCVI.
[78]) Ebd., Reg. 1993.

Digitized by Google

dem offenbar jede Gelegenheit zur Rache erwünscht sein muß. Die durch Leopolds unerwarteten Tod unterbrochenen V handlungen wurden durch seine Söhne wieder aufgenomm und führten für sie zu einem äußerst günstigen Vertr Coucy verspricht, am 18. September mit 1000 Gleven u 300—400 Schützen in Belfort zu sein und die Herzoge „jetzigen Krieg" einen ganzen Monat zu unterstützen. Wä sie seiner aber länger bedürftig, so verlangt er dafür e billige Entschädigung.

In eben dem Maße, in welchem diese beiden Abkomm bei den Bernern Angst und Schrecken hervorgebracht hat werden, mußten sie im Lager der Feinde Kriegsmut und V versicht erwecken. Schon am 14. September sandte der Herz der Stadt Freiburg einen kleinen Zuzug von 26 Mann unter der Anführung bewährter Kriegsleute, der Grafen v Ray, Blamont, Vergier und Neuenburg; Freiburg selbst nah gegen 200 Söldner in seinen Dienst. Mit ihrer eigen Streitmacht und diesen Söldnern zogen nun die Freiburg am 19. September gegen Bern hin. So sehr man auch Bern durch diesen unerwarteten Zug überrascht war, verl man doch die Besinnung und den Mut nicht; man trat d Feinden entgegen und jagte sie bis an die Sense zurück.[80]

Mit diesem Tempermittwochsüberfall waren die Krieg taten für das Jahr 1386 geschlossen. Die Freiburger, die so empfindlich geschädigt worden waren, werden das Bedürfn nach Frieden eben so sehr gefühlt haben, als die Berner, d bis jetzt allerdings Sieger geblieben waren, deren Erfolge ab im Lauf eines weiteren Kampfes, der gegen einen neuen un ungeschwächten Feind zu führen war, wesentlich in Frage g stellt werden konnten. Diese Erwägungen werden beiderse

---

[79]) Anon. Friburg. 469.

[80]) Der österreichisch gesinnte Anon. Friburg. gibt die Anzahl d Berner mit großer Uebertreibung auf 10,000 an und setzt die Anza der gebliebenen Freiburger auf 24 fest; Justinger dagegen verschwei das gegenseitige Stärkeverhältnis, doch ist nach ihm die Niederlage d Freiburger größer; sie sollen gegen 100 verloren haben.

Digitized by Google

zum Frieden gedrängt haben; derselbe wurde in Freiburg am 6. September 1386 abgeschlossen und sollte bis zum 2. Februar 1387 dauern.[81]) Ohne Zweifel wird eine Hauptbedingung des Friedens das Belassen des dermaligen Besitzstandes gewesen sein; denn wir hören nichts davon, daß die Berner eine einzige ihrer Eroberungen herausgegeben hätten, und zudem wissen wir, daß der bei der Erneuerung des Friedens (Januar 1387) hiezu Bernergesandte Peter Balmer von einem „Widertun", d. h. Zurückgeben, nichts wissen wollte.[82])

Somit sind wir an dem Schlusse unserer Darstellung angelangt. Eine vorurteilsfreie Betrachtung des uns vorliegenden Materials wird uns zur Ueberzeugung führen, daß wir weder dem tadelnden Urteil des Johannes von Müller, noch dem Rechtfertigungsversuch v. Wattenwyls unbedingt zustimmen können. Die Ungunst der Zeit hat uns hier arg mitgespielt und hat uns gerade diejenigen Anhaltspunkte entzogen, die zu einer endgültigen Beurteilung der bernischen Politik wesentlich wären. So entziehen sich die innern Verhältnisse der Stadt und der Inhalt sämmtlicher Verhandlungen mit den Eidgenossen völlig unserer Kenntnis, und auch da, wo einmal ein Lichtschimmer durchdringt, ist derselbe, wie bei der rätselhaften Kriegserklärung Berns an seine Untertanenstadt Thun im Juni 1386, so undeutlich, daß wir die Umstände doch nicht recht zu erkennen im stande sind. Es ist in

---

[81]) Urkundliches ist darüber nichts erhalten; Justinger erwähnt nicht einmal diesen Frieden; eine positive Bestätigung aber gibt uns der Anon. Friburg. 469, ferner der Umstand, daß bei dem am 12. Oktober abgeschlossenen allgemeinen Frieden zwischen Oesterreich und den Eidgenossen Bern nicht mit inbegriffen ist (Eidg. Abschiede, I, 74); ferner verlangt Peter Balmer in seinem Brief (oben, Note 60) vom Januar 1387 von den Bernern Instruktionen für die Erneuerung des jetzt geltenden Friedens. Aus eben diesem Briefe erhellt, daß der Endtermin des Friedens der 2. Februar 1387 ist; damit stimmt auch der Anonymus überein, dessen Angabe über den Anfangstermin dadurch wesentlich an Glaubwürdigkeit gewinnt.

[82]) Oben, Note 60. „Gat öch der Frid für sich ein jar, sol öch yeder man inne han, daz er vntz har inn gehept hat."

Digitized by Google

Folge dessen doch etwas gewagt, das Verhalten Spartas v
Marathon so ohne weiteres auf Berns Verhalten vor d
Sempacherschlacht zu übertragen.[88]) Andernteils wird es ab
entschieden auch zu weitgehend sein, wenn man die Triebfed
verschiedener politischer Handlungen, wie die Erwerbungen d
Herrschaften Simmenegg, Unterseen, Ringgenberg, Frienisbe
und Willisau, einzig und allein nur in dem Gedanken find
den Eidgenossen zu Hilfe kommen zu wollen. Das Bestrebe
eine möglichst weitgehende territoriale Macht sich zu v
schaffen, ist bei Bern so wenig zu verkennen, wie in der gleic
zeitigen Geschichte der andern eidgenössischen Orte. Eben
wenig wird sich aber abläugnen lassen, daß Bern währen
des Sempacherkrieges in die Bahn der altgewohnten Separa
politik zurückgefallen sei: Den Krieg gegen Oesterreich erklär
es erst, nachdem es denselben mit „eigenen Beschwerden un
Anständen" zu motiviren im stande war, und schloß, unb
kümmert um die andern Eidgenossen, allein mit den öste
reichischen Herzogen den Frieden ab.

Damit soll aber kein Vorwurf gegen die bernische Polit
überhaupt erhoben werden; die Berührung mit der Eidgenosse
schaft war bis jetzt eine zu lose gewesen, Bern hatte sich noc
nicht in den nationalen Staatsgedanken einleben könne
und wenn man ihm dies zur Schuld anrechnen wollte, so ha
es dieselbe später voll und ganz eingelöst.

---

[88]) Hilty, Berner Staatsgedanken, Seite 42.

Diese kleine Abhandlung über die Beteiligung Berns am Sempacherkriege stützt sich zum Teil auf meine frühere Arbeit: Die Beziehungen der schweizerischen Eidgenossenschaft zu den deutschen Reichsstädten 1385—1389, Stuttgart 1879. Da dieselbe aber nur in sehr kleiner Auflage gedruckt wurde, so hielt ich es nicht für unerlaubt, manche dort gewonnene Resultate zum Teil wörtlich hier wieder aufzunehmen.

Digitized by Google

Die Urkunden des Ketzerprozesses.

herausgegeben mit einer Einleitung, Anmerkungen und einer literarischen Uebersicht

von

Georg Rettig.

I. Einleitung.

Die Jahre 1507—1509 waren für Bern eine Zeit ungewöhnlicher Aufregung. Die obersten Väter des Dominikanerklosters hatten die Beschränktheit eines neu eingetretenen Laienbruders Namens Hans Jetzer benutzt, um eine fortlaufende Reihe unerhörter religiöser Betrügereien zu verüben.

In fortwährendem Streite mit den Franziskanern über das Dogma der unbefleckten Empfängniß Mariä, hatte der Dominikanerorden durch einen vorlauten und rohen Gesellen eine empfindliche Schlappe erlitten, welche sein Ansehen zu untergraben drohte. Mit den Waffen, die der Barfüßerorden führte, sollte er nun geschlagen und der Glanz des Predigerordens wieder hergestellt werden; deshalb verabredeten sich auf dem Provinzialkapitel des Dominikanerordens zu Wimpfen 1506 einige unternehmende Männer, voran der Prior des Klosters zu Basel, durch Muttergotteserscheinungen ihrem Orden die Gunst des Volkes wieder zuzuwenden. Als Schauplatz wurde Bern ausersehen und die dortige Filiale des Basler Hauses mit der Ausführung betraut.

Digitized by Google

Nach einiger Zeit hörte man erst nur insgeheim, da
lauter davon reden, wie dem genannten Jetzer verschied
Heilige, sogar die Mutter Gottes, erschienen seien; es wurd
bald Beweise der Aechtheit beigebracht, nämlich zwei Sieg
mit dem Blute Christi, sodann eine Hostie, der die Jungfr
Maria im Beisein Jetzers die Farbe des Blutes Christi g
geben hatte.

Hierauf verfielen die Dominikaner auf den Gedanke
sich auch einen St. Franciscus von Assisi zu verschaffe
wozu Jetzer sehr geeignet schien; es wurden ihm daher
angeblich auch durch die Jungfrau Maria — nach und na
die fünf Wundmale Christi beigebracht und die blutbefleckt
Verbandtücher als Reliquien vertheilt; schließlich mußte Jetz
sogar mit gewissen Gestikulationen die ganze Leidensgeschich
Christi darstellen und das Muttergottesbild blutige Thräne
weinen. Nun gab es natürlich ungeheures Aufsehen u
eine wahre Pilgerfahrt zum Kloster, aber auch der Wide
spruch blieb nicht aus. Schon die Mehrheit des Orde
billigte die Vorgänge nicht, aber der Provinzial suchte n
zu vertuschen; deshalb ordnete der Rath von Bern eine Unte
suchung an. Der herberufene Bischof von Lausanne ließ si
aber durch List und Frechheit der Mönche verblüffen und z
unverrichteter Dinge wieder ab.

Um der Wahrheit auf die Spur zu kommen, wur
Jetzer zum Verhör nach Lausanne geschickt und vor da
bischöfliche Gericht gestellt. Sei es nun, daß Jetzer's Au
sagen gewichtigen Zweifeln begegneten, oder daß der Bisch
sich fürchtete, mit dem mächtigen Dominikanerorden in Konfli
zu gerathen — kurz es kam zu keinem Entscheid und Jetz
wurde wieder nach Bern gebracht, von den Dominikaner
wegen unwürdigen Betragens aus dem Orden gestoßen un
vom Rath einvernommen. Jetzer war bei aller Beschränkthe
pfiffig genug, um einzusehen, daß er nur dann gerettet werde
könne, wenn er seinen Obern ein möglichst großes Maß v
Schuld nachweise, und so kamen die schauderhaftesten G

Digitized by Google

ichten von Vergiftung, Mißhandlungen, Beraubung des uttergottesbildes u. a. zum Vorschein.

War das Volk durch die Enthüllung des mit ihm ge- ielten religiösen Betrugs aufgebracht worden, so kannte nun ine Wuth keine Gränzen mehr. Um die Zerstörung des loſters und die Ermordung der Insaßen zu verhüten, ließ r Rath die Angeschuldigten in Fesseln schlagen und schickte ofort einen Boten, den Chorherrn Löubli, nach Rom, um ie Niedersetzung eines kompetenten Gerichts zu erwirken.

Dies geschah, der Gerichtshof wurde zusammengesetzt aus en Bischöfen von Lausanne und Sitten und dem Provinzial er oberdeutschen Provinz des Dominikanerordens. Der Letzt- enannte war aber nur zum Schein erwählt, der Wortlaut er päpstlichen Vollmacht nahm seiner Stimme alle Bedeutung, nd als er sich nun etwas unvorsichtig seiner Ordensbrüder nnahm*), wurde er als kompromittirt beseitigt.

Inzwischen hatten die Verhöre ihren Fortgang genommen nd das Protokoll war festgestellt worden, so daß nur noch rübrigte, den Prozeß durch die päpstliche Anklagekammer evidiren und den Gerichtshof ergänzen zu lassen. Beides reichte der zweite Berner Abgesandte, Kaplan Konrad Wy- nann von Spiez, von welchem sechs interessante Briefe über eine Sendung nach Rom erhalten sind. Auf sein Betreiben urde im Frühjahr 1509 Achilles de Crassis, Bischof von astelli, nach Bern geschickt, der Prozeß abgeschlossen und ie vier Angeklagten am 31. Mai verbrannt.

Diese Ereigniſſe hatten in weiten Kreisen Aufsehen erregt, ine ganze Literatur leidenschaftlicher Schriften war entstanden, ine so feste Tradition über die Vorgänge bildete sich aus, daß es eines ernstes Anstoßes bedurfte, um nur den Versuch iner urkundlichen Prüfung zu machen.

Zum Glück sind die amtlichen Dokumente noch beinahe vollzählig vorhanden, namentlich das peinlich genau geführte Protokoll nebst äußerst wichtigen Beilagen (Rechnungsbelegen,

*) Das Nähere darüber erzählt Murner (Historia mirabilis etc.).

Digitized by Google

päpstlichen Breves, Briefen von Cajetan u. A.). Deren Unter
suchung läßt nun in mancher Beziehung die Vorfälle in einer
andern Lichte erscheinen, als man sie bisher zu betrachte
gewohnt war.

Von allen zeitgenössischen Berichten über den Jetzerproze
ist derjenige Anshelm's zugleich der vollständigste und de
treueste; denn keiner der andern Erzähler lebte als Augen
zeuge mitten in den Ereignissen drin (Murner kam erst 150
dazu) und verfolgte ihre Entwicklung mit solcher Aufmerksam
keit, ja Spannung, und keinem sonst war die Benutzung de
bezüglichen Aktenstücke gestattet.

Gerade seine Benutzung der Urkunden hat jedoch i
unserm Fall auch ihre Schattenseiten. Was Jetzer aussagt
und die Angeklagten auf der Folter bestätigten, mußte nac
damaligem Gerichtsverfahren für wahr gelten, wenn es noc
so sehr dem gesunden Menschenverstand widersprach, un
Anshelm war trotz aller Verstandesschärfe doch ein Kin
seiner Zeit und konnte sich der hergebrachten Ansicht von
Werth solcher Geständnisse nicht entziehen. Auch die Erbitte
rung über den Betrug mag sein Urtheil getrübt haben. Wen
z. B. der Subprior von sich aussagt und Anshelm es i
vollem Ernste nacherzählt, er habe einen Bund mit den
Teufel geschlossen, habe diesen in Gestalt eines Raben unte
den Schwanz geküßt und sei dafür in den linken Daume
gebissen worden, so sind derartige Vorstellungen damals s
landläufig gewesen, daß sie ohne Weiteres acceptirt wurden
Im Protokoll über den Prozeß und in Anshelm's Berich
wird dieser Aussage genau der gleiche objektive Werth bei
gemessen, wie allen andern; daraus folgt aber für's Erst
die Nothwendigkeit, a priori allen andern Aussagen der
gleichen objektiven Unwerth zuzuschreiben, wie dieser, sodann
die Aufgabe, jeden Zeugen und jedes Zeugniß auf sein
Glaubwürdigkeit zu prüfen.

Um nun zuerst die Glaubwürdigkeit der Personen zu
ermitteln, so besitzen wir von den Dominikanern zweierlei Aus-
sagen, vor und nach der Folterung. In den erstern wird

Digitized by Google

lle Schuld geleugnet, in den spätern schließlich Alles zuge-anden. Demnach wären also die letztern maßgebend? Keines-wegs, im Gegentheil drängen sich uns auf Schritt und Tritt weifel auf, oft genug begegnen wir physikalischen oder sychologischen Unmöglichkeiten, wie dem bereits erwähnten Bunde des Subpriors mit dem Teufel; ferner bestätigt das Protokoll ausdrücklich, daß die Angeklagten so lange gefoltert wurden, bis sie den gewollten Bescheid gaben, und Anshelm spricht seine Verwunderung über den energischen Widerstand aus, den sie der Tortur entgegensetzten. Die Aussagen nach der Folterung sind demnach von äußerst zweifelhaftem Werth.

Denjenigen vor der Folterung müssen wir selbstverständ-lich das größte Mißtrauen entgegenbringen, doch sind sie von hohem Interesse und werfen durch ihre Verschiedenheiten leichte Schattirungen, zuweilen ein so charakteristisches Licht uf die Vorgänge, daß mancher sonst dunkle Punkt seine Erklärung findet. Namentlich den Aussagen Jetzers gegen-über sind sie wohl zu beachten.

Wie steht es nun mit Jetzer? Aus dem Protokoll ergibt sich, daß er als phantastischer, lügenhafter Mensch bekannt war, ferner daß er jede Aussage mit einem hohen Eide be-kräftigte und bei spätern Verhören doch wieder abänderte, endlich daß seine Aussagen je länger je mehr die Tendenz verrathen, seine Obern in Mißkredit zu bringen. Folglich sind auch seine Angaben in hohem Maße verdächtig.

Ihm und den Dominikanern gegenüber sollte nun die gerichtliche Untersuchung volles Licht auf die Ereignisse werfen, aber sie wurde höchst oberflächlich und einseitig geführt. Erst nach Ergänzung des unvollständig gewordenen Gerichtshofes, d. h. nach Eintreffen des Bischofs de Crassis, fand z. B. eine Lokalinspektion statt, und eine körperliche Untersuchung über die von Jetzer angeblich beigebrachten und empfangenen Wunden wurde nicht vorgenommen, die Entlastungszeugen nicht vorgeladen, der Vertheidiger nicht angehört. Die Er-gebnisse eines so mangelhaften Verfahrens können daher nicht anders als zweifelhaft sein.

Digitized by Google

So haben wir denn zur Grundlage der Untersuchu
im Einzelnen nur diejenigen Ereignisse zu nehmen, wel
durch anderweitige Zeugen zweifellos bestätigt sind; n
folgen an ihrer Hand den einzelnen Punkten der Anklа
und prüfen danach die ertheilten Antworten vor der Folterun

1) Daß seit 1 ½ Jahren (vom 9. August 1508 rü
wärts) von den Angeklagten und andern Mitschuldigen dur
Jetzer große Uebelthaten, Betrügereien u. s. w. verübt word
seien.

Alle Angeklagten verneinen es — offenbar unwahr. Ab
drei, darunter der Prior, nur in Bezug auf ihre Perso
Schon hiedurch wird der furchtbare Eid verdächtig, den
nach Jetzer geleistet haben sollen, einander nicht zu verrathe
wir werden aber später noch entscheidendern Beweisen begegne

Die Mitschuld Anderer bestreitet auch Jetzer; wenn ab
Anshelm zu verstehen gibt, der Prior des Mutterhauses
Basel sei der eigentliche Schuldige gewesen, so ist dies nic
ohne Grund, leider reichen die Indicien zum Beweise nic
aus. Außerdem ist an einem gewissen Antheil des Novize
meisters, des Kochs u. A. an der Schuld kaum zu zweifel

2) Daß diese Vorgänge in weitestem Kreise bekannt g
macht worden seien.

Wird für ein paar gute Bekannte zugegeben, dagege
bestätigen nahezu alle Pfarrer des Simmenthales, daß
ihren Gemeinden die Dominikaner mit Emphase davon g
predigt hätten.

Wenn die Angeklagten sich eidlich gegen einander ver
pflichtet haben, „nützet ze verjähen", wie kommen sie zu diese
freiwillig abgelegten halben Geständniß?

Der dritte Satz betrifft den Eindruck der Ereignisse au
das Volk und kommt daher für uns nicht in Betracht.

4—9) Daß die Angeklagten zur Bestätigung ihrer Uebel
thaten himmlische, menschliche und teuflische Erscheinunge
ersonnen und in Scene gesetzt hätten.

Hier bestreiten Alle die eigene Erfindung und wolle
nur nach Jetzer's Erzählung darüber berichtet haben. Un

Digitized by Google

verdächtige Zeugnisse existiren nicht, Jetzer ist mehrfacher Simulation von Erscheinungen überführt, dagegen unzweifelhaft mehrere das Werk der Dominikaner, so daß es unmöglich sein dürfte, von jeder Erscheinung den Urheber mit Bestimmtheit nachzuweisen.

Die gespensterhaften Präludien in der Gastkammer sind wahrscheinlich bloße Neckereien gewesen, denen Neulinge in Konvikten in der Regel ausgesetzt sind; jedoch haben sie thatsächlich dazu gedient, Jetzern als geeignetes Werkzeug zu erproben.

Von der Erscheinung des Solothurner Priors Kalpurg will nur der Subprior Niemandem erzählt haben, die andern Angeklagten geben zu, davon gesprochen zu haben, jedoch unter Berufung auf Jetzer als Quelle. Die ganze Geschichte ist einfältig und steht nur in einem sehr losen Zusammenhang mit den andern und namentlich mit dem Zweck der Dominikaner, die Lehre von der sündigen Empfängniß der Jungfrau Maria zu allgemeiner Geltung zu bringen. Die Vermuthung liegt daher nicht ganz abseits, daß wir es hier ursprünglich mit einem Phantasiestück Jetzer's zu thun haben, das die Patres zu ihrem Vergnügen fortsetzten und erst zu allerletzt vielleicht ihren Zwecken dienstbar machten.

10 und 11) betreffen die Erscheinungen der Jungfrau Maria und anderer Heiligen an sich.

Die Angeklagten bekennen, theils aus eigener Anschauung, theils nach Jetzer's Aussagen diese Erscheinungen bekannt gemacht zu haben, doch erklären sie übereinstimmend, nur eine weibliche Gestalt vor Jetzer's Bett gesehen und gehört zu haben; ob er im Bett lag, wissen sie nicht.

Dieser Versuch, den Verdacht auf Jetzer zu wälzen, ist sehr fein. Man muß zwischen den Zeilen lesen, um zu verstehen, Jetzer habe entweder selbst die Jungfrau Maria gespielt oder seinen ausschweifenden Lebenswandel auch im Kloster fortgesetzt und mit seiner Fiktion zu bemänteln gesucht. Indicien für Beides sind wirklich vorhanden. Weiterhin werden wir aber sehen, daß die Dominikaner die Wundererscheinungen

Digitized by Google

voraus angekündigt haben, also doch geistige Eigenthün derselben sein müssen. Die Einzelheiten dagegen, wie theils von Jetzer, theils auf der Folter von den Angeklag erzählt worden, sind nur mit bedeutenden Einschränkung anzunehmen. Die Maschinerie z. B., um drei Personen schwebe erscheinen zu lassen, ist in der beschriebenen Gestalt gerad unmöglich.

Drei Erscheinungen sind auch sonst noch verdächtig: des h. Bernhard, der h. Katharina von Siena und der krönten Maria. Bei der erstern soll der Prior durch d Fenster in die Zelle des Schaffners habe fliehen wollen, di setzt aber ein so hohes und so nahe am Fußboden befindlich Fenster voraus, wie es in einer Klosterzelle wohl vergebl gesucht würde, und muthet dem korpulenten Prior (s. Ansheln gymnastische Künste zu, die er sicher nicht gewagt hat.

Bezüglich der h. Katharina behauptet Jetzer, dieselbe, d. den Schaffner, mit einem Messer in's Bein gestoßen und m einem Hammer schwer am Kopf verwundet zu haben; di bestreitet aber nicht nur der Schaffner sogar auf der Folte sondern auch der Chirurg Hans von Schüpfen auf's B stimmteste; Letzterer erklärt, er habe den Angeklagten weg einer Hautkrankheit sehr oft untersuchen müssen, jedoch nie ei Spur von derartigen Wunden gesehen. Damit wird ab der ganze Vorfall in Frage gestellt.

Die Erscheinung der gekrönten Maria endlich legen d Angeklagten einstimmig Jetzern zur Last, und in Ermangelun von entscheidenden Gegenbeweisen muß die psychologisch Möglichkeit zugegeben werden, daß Jetzer diese Mummer gespielt habe.

Hat also Jetzer in der Schilderung dieser Vorgäng jedenfalls die Farben willkürlich und stark aufgetragen, wen nicht gefälscht, so müssen wir das Nämliche doch auch vo den Dominikanern sagen. Sie wollen an sämmtlichen Er scheinungen unschuldig sein; aber so groß auch Jetzer's An theil an der Erfindung taxirt werden möchte — mitgeholfe haben die Angeklagten doch, das beweist die jedesmalig

Digitized by Google

übliche Beleuchtung des Dormitoriums, die Jetzer von seiner Zelle aus nicht bewerkstelligen konnte. Die Erscheinungen der Maria mit den Siegeln, mit der rothen Hostie und bei der Stigmatisirung sind ohne Zweifel ganz das Werk der Dominikaner.

12) Daß die Jungfrau Maria befohlen habe, zu verkünden, sie sei in der Erbsünde empfangen.

Der Schaffner und der Subprior wollen abwesend gewesen sein, der Prior es nur von Jetzer und dem Lesmeister gehört haben. Aber die Unwahrheit ist handgreiflich. Was wußte Jetzer, der weder lesen noch schreiben konnte, von den spitzfindigen Lehren eines Thomas von Aquino, eines Duns Scotus, eines Bernhardinus de Busti über diesen Gegenstand? Und wenn er von der Streitfrage Kenntniß hatte, mußte er als Laie nicht vielmehr die Partei der Franziskaner nehmen?

Abgesehen vom Materiellen ist die Aussage des Priors wichtig, derzufolge der Lesmeister verantwortlich gemacht wird. Wo bleibt da der Eid der Dominikaner, einander nicht zu verrathen? Aber schon die Umstände, unter denen er nach Jetzer geleistet worden sein soll, erweisen sich als unmöglich; das Verhör Jetzer's stellt uns vor das Dilemma: Entweder haben die Angeklagten gewußt, daß Jetzer horchte, und ihm demgemäß Etwas weiß gemacht, oder Jetzer hat nichts gehört und seine Aussage ist vollkommen aus der Luft gegriffen. Letztere Annahme ist die wahrscheinlichere.

13) Daß Maria zum Belege des Gesagten zwei Siegel von Charpie mit dem Blute Christi gegeben habe.

Hier stimmt keine der Aussagen der Dominikaner mit den andern überein. Der Lesmeister hat es selbst gesehen und den Hergang nach Jetzer erzählt, der Schaffner war abwesend, der Prior verweist auf Jetzer als Quelle, der Subprior hat sich nicht weiter darum bekümmert und die Sorge seinen Obern überlassen, zudem selbst nicht daran geglaubt und die Siegel nur zur Beschwichtigung des Volkes vorgezeigt.

Die Aussage des Subpriors ist wohl ein schlagendes Argument gegen die Solidarität der Angeklagten.

Digitized by Google

Materiellen Gewinn zur Ergründung der Wahrheit
wir aus diesen Angaben nicht. Die Siegel haben
und sind von den Angeklagten angeblich zur Beschwichti
richtiger zur Bethörung des Volkes gebraucht worden,
Herausreden auf Jetzer ist also bloße Ausflucht.

14) Daß Maria Jetzern mit einer rothgefärbten H
getäuscht habe.

Auch hier eine sehr bemerkenswerthe Divergenz der
sagen: der Lesmeister beschuldigt Jetzern, der Schaffner
der Prior halten Alles für wahr, der Subprior war abwe
und hatte bei seiner Rückkehr keine Freude an der ro
Hostie. Diese letzte Aussage ist außerordentlich charakteris

Die rothe Hostie ist gleichfalls vorhanden gewesen,
an eine Erfindung Jetzer's ist dabei nicht zu denken.
wurde konstatirt, daß das eine noch vorhandene Exem
nicht die hier gebräuchliche Form hatte, sondern diejenige
Basel. Wie Jetzer auf den Gedanken gekommen sein so
Hostien aus Basel zu beziehen, ist unerfindlich, während
sehr nahe liegt, dem Prior des Dominikanerklosters in Ba
als geistigen Urheber all' dieser Vorgänge die sehr zw
dienliche und bequeme Täuschung zuzuschreiben. Dies
sind auch die auf der Folter gemachten Angaben sehr gla
lich, wonach die Angeklagten 10 Stück auf einmal bezo
und 8 zum Experimentiren gebraucht hätten, namentlich
Jetzern zu überzeugen, daß kein Betrug geschehen sei.

15) Bezüglich der Stigmatisirung berufen sich der Le
meister und der Subprior wieder auf Jetzer, der Schaffn
lehnt für seine Person die Schuld ab, der Prior war abwesen

Auch dieses Faktum steht außer Frage, und da Jetzer
sich die Wundmale zuverlässig nicht selber beigebracht hat, so
fällt die Schuld unzweifelhaft auf die Dominikaner. Aber ebenso
unzweifelhaft ist Jetzer's Bestreben, sich in den Geruch der
Heiligkeit zu bringen, und folglich auch die Bereitwilligkeit,
Schmerzen zu ertragen — Beweis die eiserne Kette, die er
selbst durch den Chorherrn Wölfli (Lupulus) bestellte. Ihm
geschah mit den ganz unbedeutenden Wunden ein Gefallen

Digitized by Google

ab so ist es ziemlich natürlich, daß die Angeklagten davon in nem Interesse Gebrauch machten.

So gewiß waren die Dominikaner ihrer Sache, daß sie e einfachsten Vorsichtsmaßregeln versäumten; ein Verband=, das die Jungfrau Maria vom Himmel mitgebracht tte, trug den Namenszug eines Berner Barbiers. Um so chamloser war der Handel mit den blutbefleckten Tüchern, e als Heilthümer gelten mußten.

16) Daß Jetzer täglich zu bestimmter Stunde die Passions= komödie habe aufführen müssen.

Das Faktum erkennen Alle an, wollen jedoch unschuldig n: der Lesmeister behauptet sogar, die Auslegung der einzelnen esticulationen rühre von Jetzer her. Jedenfalls hat der ngebliche Zaubertrank nichts damit zu schaffen. Beachten wir e Umstände eines von Zeugen bestätigten Falles näher, wo Jetzer ausnahmsweise sein Spiel auf dem Fronaltar voll= bringt, so sehen wir, daß der Beginn vom Willen der Domini= ner abhängt und daß Jetzer erst auf bestimmte Worte er bestimmten Antiphonie aus der Starre erwacht. Dies nd charakteristische Kennzeichen der Hypnotisirung, und auf die Erklärung des Passionsspiels leiten noch andere Indicien, . B. daß Jetzer aussagt, der Subprior habe eine Salbe be= essen, womit er ein Frauenzimmer nur zu berühren gebraucht abe, um sich dasselbe zu Willen zu machen. Der Vorgang lbst dürfte also heutzutage kaum mehr strafrechtlich verfolgt erden, sondern nur dessen Ausbeutung; aber hier lauten die eugnisse vernichtend für die Angeklagten.

Darf der Zaubertrank unbedenklich in Abrede gestellt erden, so ist dagegen wahrscheinlich, daß der Subprior Magie getrieben und wohl auch damit vor Jetzer — zu seinem Verderben — renommirt habe. In jener Zeit mußte ja alles ungewöhnliche vom Teufel ausgehen, und wehe dem, der nur die geringste Handhabe zum Glauben bot, er stehe mit dem Teufel im Bunde! Natürlich mußten sich auch die andern Angeklagten nachträglich dem Teufel übergeben haben.

Digitized by Google

17) Daß die Angeklagten diese wunderbaren Ere
voraus verkündigt hätten, wird von Allen geleugnet, ist
zu gut bezeugt, um einen Zweifel zuzulassen; damit sin
als Thäter des Betrugs unwidersprechlich gekennzeichnet.

18) Daß sie ungeachtet des Verbots des Bischofs
Lausanne ihre Freveltaten fortgesetzt hätten.

Der Lesmeister leugnet für seine Person, der Scha
weiß überhaupt von keinem Verbot, der Prior kennt es,
aber nicht zuwidergehandelt, der Subprior sich überh
keines Ungehorsams schuldig gemacht haben.

Die zwei Heiligenerscheinungen nach diesem Verbot
diejenigen der h. Katharina und der gekrönten Maria,
uns beide schon des Jetzer'schen Ursprungs verdächtig s
Gewiß ist, daß nach des Bischofs Verbot die Wunde
nicht mehr unterhalten wurden, sondern in drei Tagen v
ständig heilten, folglich auch keine Reliquien mehr ausgeth
wurden, und daß das Passionsspiel aufhörte. Denn
könnte der Ungehorsam nur darin bestehen, daß die Angeklagt
nicht still schwiegen, sondern fortfuhren, wenigstens mit d
Siegeln und der rothen Hostie das Volk zu bethören. Ga
ungegründet kann die Behauptung des Anklägers nicht g
wesen sein.

19) von der Wuth des Volkes ist für uns unerheblich

20—22) Daß Jetzer nun der Wahrheit die Ehre hab
geben wollen und von den Angeklagten Attentate auf ih
gemacht worden seien, zuerst mit einer Suppe, woran Thier
gestorben seien, dann mit der rothen Hostie, die er wieder
herausgebrochen habe, woraus zu schließen, daß sie vergiftet
gewesen sei.

Dies Alles wird selbstverständlich von den Angeklagten
geleugnet, und der Lesmeister fügt hiezu, Jetzer habe nie die
Wahrheit gesagt.

Vor Allem ist zu beachten, daß die Folgerung vom
Erbrechen auf das Vergiftetsein etwas voreilig ist. Angenommen,
die Erzählung des Herganges sei wahr, daß Jetzern der Mund
mit einem Schlüssel aufgebrochen und mit einem Knebel offen

Digitized by Google

halten, dann die Hostie tief in den Schlund gesteckt wurde — solche Operationen müssen ja für sich allein Brechreiz hervorrufen. Aber die ganze Geschichte ist absurd. Schon früher hatten die Angeklagten erfahren, daß Jetzer sich weigerte, die rothe Hostie zu genießen, und daß sie den Zweck der Verstümmlung ohne die geringste Schwierigkeit mit einer ungefärbten Hostie erreicht hätten. Also die verbrecherische Absicht fällt dahin. Aber vielleicht bezweckten sie nur, die rothe Hostie spurlos verschwinden zu machen? Als geweihte Hostie durfte sie nicht anders als durch den Genuß zerstört werden. Anshelm legt diese Vermuthung nahe, allein auch sie erweist sich als unhaltbar, denn bei der vom Bischof de Crassis angeordneten Lokalinspektion fand sich in einem Kästchen neben den Charpiesiegeln eine rothe Hostie vor, und der Prior sagte aus, es seien deren zwei gefärbt worden. Dem gegenüber gibt ein Zeuge an, es sei *eine* konsekrirt worden; wozu dann zwei färben? Waren es zwei, warum wurde nicht auch die zweite zu beseitigen gesucht? war es nur eine, wie kommt sie nach den Operationen mit Jetzer in das Kästchen? Kurz, wir kommen aus den Widersprüchen nicht heraus und müssen nothgedrungen diese Klage fallen lassen; dann war aber auch die ganze barbarische Manipulation, um Jetzern zum Verschlucken der Hostie zu bewegen, namentlich das Zwicken mit Beißzangen, gegenstandslos und manifestirt sich als bloße Erfindung Jetzer's. Für diese Folgerung besitzen wir zum Glück ein entscheidendes Argument.

Schon vorhin wurde angedeutet, daß Jetzer's Aussagen sich je länger je mehr in eine Anklage der Dominikaner zuspitzen, während sie zu Beginn der Untersuchung keineswegs diese Tendenz zeigen. Ist es nun psychologisch möglich, daß Jetzer die ihm zugefügten schauderhaften Mißhandlungen nahezu ein halbes Jahr lang den Untersuchungsbeamten verschwiegen und nicht im Gegentheil zu allererst mitgetheilt hätte? Wir glauben dreist mit Nein antworten zu dürfen.

Knüpfen wir daran gleich eine andere Frage ähnlicher Art. Jetzer will durch Brennen mit einem glühenden Pfannen-

Digitized by Google

stiel und durch unvernünftiges Gürten mit einer eisernen K
zum Eid gezwungen worden sein, die Ordensväter nicht
verrathen. Nicht nur fehlen alle äußern Belege dafür, sond
dieser Eid ist innerlich ebenso unwahrscheinlich, als derje
der Angeklagten unter einander, folglich auch die begleiten
Mißhandlungen.

Aber, wendet man wohl ein, Jetzer hat sich nach Art.
der Klage von diesem Eide entbinden lassen, also muß
ihn doch geleistet haben. Dem gegenüber ist nicht zu
gessen, daß nachweisbar Jetzer mit dem Eide sehr leichtfe
umspringt; er konnte ja von Allem absolvirt werden,
kam es ihm auf eine Lüge mehr oder weniger nicht an.
ihn selber allerdings wurde der angebliche Eid durch
Absolution Thatsache, aber objektiv existirt er nicht, und ebe
wenig die begleitenden Umstände, von denen Jetzer gleichf
erst lange hintendrein berichtet. Ansheim bezeichnet se
die Angeklagten als weich erzogen — diese raffinirte Roh
fällt ihnen nicht zur Last.

Wie verhält es sich aber mit der vergifteten Suppe,
Jetzer aus Ekel fünf jungen Wölfen vorsetzt, was deren
fortigen Tod zur Folge hat? Die Thatsache muß unzwei
haft sein, sie wird sogar vom Luzerner Diebold Schill
bestätigt.

Haben wir jedoch schon mehrfach gesehen, daß Je
gegen seine Obern verleumderische Beschuldigungen vorgebra
hat, und erfahren wir von Zeugen, daß er ein morali
ganz verkommenes Subjekt war, so liegt es näher, ihn ei
Bosheit für fähig zu halten, als die vor Beginn der Mystifi-
kation durchaus gut beleumdeten Dominikaner eines gemeinen
Verbrechens zu beschuldigen. Uns scheint es psychologisch
denkbar, daß er aus Rachsucht die Suppe vergiftet und auf
seine Obern den Verdacht eines Attentats gegen ihn zu lenken
versucht hat. Theils durch seine Eitelkeit, theils durch Lügen,
theils durch Widersetzlichkeit mag er sich oft genug Strafen
zugezogen haben, die den Zorn des eingebildeten Heiligen
erregten. Auf der andern Seite ist freilich ebenso wenig in

Digitized by Google

rede zu stellen, daß er schließlich seinen Obern sehr lästig rden mußte und der Wunsch wohl öfter in ihnen aufstieg, ß sie ihn doch los sein möchten.

23) Die Einnahmen des Klosters aus den Wunder-schichten kommen für uns nicht in Betracht.

24 und 25) Bezüglich der blutigen Thränen des Mutter-ottesbildes berufen sich Alle auf Jetzer, der Prior hat sogar ine Expertise angeordnet (Frieser von Freiburg), theilt jedoch eren Befund nicht mit; nach Anshelm hätte der Künstler ie Sache bestätigt.

Die Zeugenaussagen widersprechen sich diametral, gewiß t nur, daß die Angeklagten ihren Vortheil aus dem Vor-ommniß zu ziehen wußten.

26) Daß sie Schultheiß und Räthe verspottet und ihre Operationen stets fortgesetzt hätten, weshalb Jetzer ihrer Gewalt ntzogen und nach Lausanne geschickt worden sei.

Die Antworten hierauf sind eigenthümlich ausweichend: Lesmeister und Schaffner waren abwesend, Ersterer glaubt nicht, daß vor Jetzer's Verleumdung Schultheiß und Räthe eine üble Meinung von ihnen hatten, Prior und Subprior wissen nicht, warum Jetzer nach Lausanne geschickt wurde.

Diese Aussagen sind bei aller Vorsicht in der Fassung unhaltbar, denn schon vor Jetzer's Verschickung hatte der Chorherr Löubli die Dominikaner öffentlich der Ketzerei be-schuldigt und war von ihnen deshalb vor den Rath citirt, aber dort freigesprochen worden.

Das größte Verbrechen war allerdings der mit den Bernern gespielte Betrug.

27) Die Absolution Jetzer's von seinem Eide ist bereits besprochen. Die Angeklagten stellen den Eid in Abrede, und, wie wir glauben, mit Recht.

Die Sätze 28—32 und 34 des Anklägers berühren die Sache nicht mehr und bleiben daher unberücksichtigt, Satz 33 betrifft die literarische Verbreitung der Ereignisse und muß daher bei anderer Gelegenheit untersucht werden.

Digitized by Google

Nachdem wir so das Unhaltbare aus den Sätzen Anklägers auszumerzen gesucht haben, stellt sich der G der Ereignisse ungefähr folgendermaßen dar:

Auf dem Provinzialkapitel der Dominikaner zu Wim 1506 hatte vorzüglich der Prior des Klosters zu Basel da gedrungen, die vom unbesonnenen Wigand Wirth arg schädigte Reputation des Ordens durch Muttergotteserscheinun wieder herzustellen. Bern ward als der geeignetste dazu ausersehen und die dortige Filiale des Hauses Basel mußte sich wohl oder übel dem gefaßten Beschl unterziehen und die Ausführung übernehmen. Die Obern Berner Hauses, der Prior Johannes Vater von Marb der Lektor Dr. Stephan Boltzhurst von Offenburg, der Schaff Heinrich Steinegger von Lauperswyl und der Subprior Fr Ueltschi von Zweisimmen, beeilten sich nicht, dem Befehl Fo zu leisten, und erst mit dem Eintritt des beschränkten, bigott und phantastischen Schneidergesellen Hans Jetzer aus Zurz in's Kloster gewann der Plan Gestalt. Jetzer wollte nämli schon früher Erscheinungen von Heiligen gehabt haben, namen lich hatte ihn eines Tages die h. Barbara aus dem Rhei gezogen; sein Benehmen in einer Kammer, die wegen Geiste spuk berüchtigt war, gab Gelegenheit, ihm noch allerlei weiter Spuk einzubilden, und das Werkzeug war hergerichtet.

So war es ein Leichtes, ihn durch die Erscheinung einc aus dem Fegfeuer erlösten Dominikaners auf diejenige d Jungfrau Maria vorzubereiten, die natürlich nichts Eiligere zu thun hatte, als Jetzern über ihre sündige Empfängniß g mäß der Lehre der Dominikaner zu unterrichten. Gewöhnlic erschien sie mit ziemlichem Gepränge, die Lichter auf der Dormeter und in Jetzer's Zelle entzündeten sich von selbs u. dgl.; zuweilen aber, wenn Gefahr der Entdeckung droht stattete sie ihre Besuche im Dunkeln ab.

Um Jetzern sicher zu machen, hießen ihn die Ordens väter wiederholt die Jungfrau Maria auf die Probe stellen und bei solchen Gelegenheiten gab sie ihm zuerst die zwe Siegel mit dem Blute Christi und machte hernach das Taschen

Digitized by Google

elerstück mit der Verwandlung der weißen Hostie in die
he; dabei wurde sie jedoch von Jetzer ertappt, der schwer
eder zu beruhigen war.

Inzwischen hatten sie angefangen, dem Volk die wunder-
ren Ereignisse mitzutheilen und die kostbaren Geschenke der
ungfrau Maria zu zeigen; es muß jedoch schon damals
erdacht rege geworden sein und es galt nun, ihr Werkzeug
ls besonders heilige, folglich glaubwürdige Person erscheinen
u lassen, und es wurden ihm successiv die fünf Wundmale
Christi beigebracht, sorgfältig unterhalten und mit schöner
other Farbe erhöht, sodann das Passionsspiel eingeführt.
Die Verbandtücher mit dem Blute des neuen Heiligen fanden
eißenden Absatz, dagegen war das Passionsspiel so gräulich,
st auch lächerlich anzusehen, daß lebhafter Widerspruch sich
thob. Nun schien es Zeit, öffentlich mit der Lehre von der
indigen Empfängniß Mariä hervorzutreten; dies geschah
ittelst des blutweinenden Muttergottesbildes. Ziemlich zu
leicher Zeit geschah die Erscheinung der gekrönten Maria;
Beides wurde als Betrug denuncirt und das gerichtliche Ver-
ahren eingeleitet. Wie dieses endete, ist bekannt.

Als Ergebniß unserer Untersuchung stellt sich also heraus:

1) daß wegen der mangelhaften Prozedur in vielen Stücken die Wahrheit nicht ermittelt werden kann;
2) daß der öffentliche Ankläger verschiedene schwere Anklagen Jetzer's gegen seine Obern, namentlich die Beraubung des Muttergottesbildes, als unhaltbar selber fallen ließ;
3) daß die Angeklagten in Bezug auf die Mystifikation zwar nicht die geistigen Urheber, aber ungeachtet mancher unaufgeklärten Fälle der Thäterschaft voll und ganz schuldig, an den gemeinen Verbrechen dagegen jedenfalls zum Theil, nach unserer Ueberzeugung ganz unschuldig sind;
4) daß Jetzer an den Mystifikationen mitschuldig ist und durch seine Verleumdungen das harte Urtheil über die Angeklagten mit veranlaßt hat;

Digitized by Google

5) daß der Hauptschuldige dem Arm der Justiz unerreich-
bar war.

Fragt man, warum die Richter auf eine so mangelhaft
Prozedur ihr strenges Urtheil gründen konnten, so wissen wi
nur eine Antwort: um Schlimmeres zu verhüten. Die Auf
regung Berns war groß, schreiben doch Schultheiß und Räth
selber an den Papst von stattgehabten Tumulten.

Die hohe Bedeutung dieser Ereignisse für die Vorgeschicht
der Reformation ist zu allen Zeiten erkannt, schwerlich abe
in dem Sinne gewürdigt worden, den die Erforschung de
amtlichen Aktenstücke uns aufdrängt. Glaubte man bisher
das reformatorische Bewußtsein Berns (und der ganzen
Schweiz) sei durch diese Vorgänge erst geweckt worden, s
schließen wir umgekehrt, daß es bereits eine ungeahnte Kraf
besessen haben muß, um mit solchem Nachdruck, ungeachtet de
hartnäckigen Widerstandes der mächtigen Dominikaner, di
exemplarische Bestrafung der greifbaren Uebelthäter zu ver
folgen und durchzusetzen. Welch' strotzende Fülle von Kraf
muß dem kleinen Gemeinwesen Bern innegewohnt haben, daß
es den Kampf mit den Dominikanern aufnehmen und siegreich
bestehen, seinen Willen einem Julius II. aufnöthigen konnte

Daß es diesem keineswegs leicht wurde, Berns Verlangen
zu entsprechen, liegt schon in der Natur der Dinge und ergib
sich sehr deutlich aus seiner vollkommenen Machtlosigkeit, al
es sich darum handelte, die gesammte oberdeutsche Provinz
des Dominikanerordens für die Kosten des Prozesses haftbar
zu machen. So berechtigt diese Forderung war und so energisch
sie auch geltend gemacht wurde — sie prallte an der Zähigkeit
des Ordens ab und das Berner Kloster mußte herhalten.

Noch 14 Jahre später, 1523, klangen die in so mächtige
Schwingung versetzten Saiten im Berner Volk nach und halfen
der Reformation zum Durchbruch, als die Regierung auf dem
besten Wege war, ganz zum Katholizismus zurückzukehren.

Vorstehende kurze Auseinandersetzung zu belegen, ist Zweck
der Herausgabe der auf dem Berner Archiv befindlichen Akten-
stücke. In Rom wird ohne Zweifel noch Vieles existiren,

Digitized by Google

das uns nicht zugänglich war, aber es läßt sich mit aller Bestimmtheit annehmen, daß daraus kein Verlust für die Untersuchung unseres Gegenstandes erwächst, das von uns gewonnene Resultat keine Aenderung zu besorgen hat.

Aber nicht nur für die Aufklärung des Jetzerprozesses sind diese Akten wichtig; sie gewähren reiche Ausbeute zur Kirchen-, Staats- und Kulturgeschichte, der Jurist, der Psychologe, der Naturforscher wird sie nicht umsonst lesen.

Wir gedenken in der Weise zu verfahren, daß wir zunächst die mehr den äußern Verlauf des Prozesses betreffenden Aktenstücke zum Abdruck bringen. Bei diesen wird die chronologische Reihenfolge nicht immer streng innegehalten werden können, sondern aus sachlichen Rücksichten da und dort eine Unterbrechung erleiden müssen, die sich an ihrer Stelle selbst rechtfertigen mag. Darauf folgen die Protokolle und den Schluß soll Uebersicht über die Jetzerliteratur bilden.

So möge denn dieser Versuch der Aufhellung einer unheimlichen und deshalb oft verschwiegenen Geschichte allen Forschern willkommen sein und das Zeugniß erhalten, daß er sine ira et studio unternommen sei.

II. Urkunden zur äußern Geschichte des Jetzerprozesses.

Die Quellen sind folgendermaßen bezeichnet: RM. = Rathsmanual. DMB. = Deutsches Missivenbuch. LMB. = Lateinisches Missivenbuch. AB. = Abschiedebuch. SB. = Spruchbuch. KA. = Kirchliche Angelegenheiten (besonderer Aktenband über den Jetzerprozeß).

1507.

23. August. Hatt sich meister Ludwig Löublin vor minen herren und in gegenwürtikeit herren priors und doctors zu den predigern bekent, daß er geredt habe, daß der handel, so zu den predigern mit dem bruder fürgeloffen, sie ein erdachte lottert und ketzert. Und ist daruf geraten, den herren

Digitized by Google

zu predigern ſolicher red ein bekantnüs zu geben, wie ſi da das von minen herren begert haben.

RM.

Wir der ſchulthes und rät zu Bern tun kund mit diſem brief, daß hüt der würdig, wolgelert her Ludwig Löubli chorher unſer ſtift, meiſter frier künſt, vor uns in geſäßner rat, uff erſuchen und anziechen der erwürdigen, geiſtliche herren prioris und leßmeiſters des gotshus zu den predigern hie in unſer ſtat, deßhalb beſchechen bekantlich und anred ist worden, kurzlich verruckter tagen vor etlichen erbern lüten geredt haben, daß der handel, ſo alhie zu den predigern mit dem bruder fürgeloffen, ein erdachte lotterei und ketzerei ſte, und als die berürten herren zu den predigern deß bekantnüs begert, haben wir darumb diſen brief, under unſerm ufgetruckten ſigel verwart, ufrichten und inen geben laſſen, uf vigilia Bartholomei anno 7°.

SB. *T* 34.

Bern an den Biſchof von Lauſanne.

Sincere se recommendant, reverende in Cristo pater heros singulariter colendus. Proxime cum reverenda paternitas vestra in hac urbe nostra bernensi aderat, intellexit et vidit eadem id totum, quod per fratrem conversum ordinis et monasterii predicatorum urbis nostre actum, dictum et gestum fuit, que usque nunc ita divulgata sunt, ut comunis hominum fama, vox et opinio sit, causam ipsam fore falsam, fictam et erroneam, et ita, ut nobis tandem visum fuerit, eundem conversum mancipandum et manibus reverende paternitatis vestre fore remitendum. Rogamus ergo eandem, ut illum ipsum detinere et e vinculis minime relaxare velit, donec, inquisitione debita facta, rei veritatem et qui eiusdem cum eo fuerint motores, ad plenum intellexerit. Quoniam enim causa hec ob sacramenti immutationem fidem contem-

Digitized by Google

ere [1]) et hereticam pravitatem sapere videtur, reverende paternitati vestre ex officio incumbere censemus, t eam in partem, prehabita etiam sanctissimi domini ostri, ad quem fratres prefati nonnullos ab se oratorio omine miserunt, deliberatione, exequutionem faciat deitam et opportunam. Quod ut paternitas vestra a nobis ono intelligat animo et nos de occurrentibus certiores iciat eandem precamur, et valeat felicissime. Ex urbe nostra bernensi 2ª Octobris anno 7°.

Scultetus et consules
urbis bernensis.

LMB. *F* 380.

3. November. An min hern von Losan von des bruders wägen, als ich weiß.

RM.

Bern an den Bischof von Lausanne.

Sincere etc. Admiramur plurimum, ut cum frater ille novitius ordinis predicatorum per plures dies in manibus et vinculis reverende paternitatis vestre comprehensus fuerit, quod de ipsius actis et gestis nobis nulla certitudo signifficatur. Dubitamus reverendam paternitatem vestram contra eundem fratrem non ea procedere maturitate, quo rei veritatem intelligere et ad debitum finem cause pervenire possit, et quia ex multis indiciis et argumentis apparet, acta et proposita ab ipso fratre falsa, erronea et fidei cristiane multum contraria, quare reverende paternitati vestre eadem in mentem reducere et illam exhortatam fieri volumus, quo saltem adhuc prefatum fratrem penaliter et per torturam inquirere et contra ipsum ea severitate procedere velit, quo

[1]) Undeutlich.

Digitized by Google

zu predigern ſolicher red ein bekantnüs zu geben, wie ſi
das von minen herren begert haben.
RM.

Wir der ſchulthes und rät zu Bern tun kund mit diſem
brief, daß hüt der würdig, wolgelert her Ludwig Löu
chorher unſer ſtift, meiſter frier künſt, vor uns in geſäßn
rat, uff erſuchen und anziechen der erwürdigen, geiſtlich
herren prioris und leßmeiſters des gotshus zu den predige
hie in unſer ſtat, deßhalb beſchechen bekantlich und anred
worden, kurzlich verruckter tagen vor etlichen erbern lüten
redt haben, daß der handel, ſo alhie zu den predigern
dem bruder fürgeloſſen, ein erdachte lotterî und ketzerî ſie,
als die berürten herren zu den predigern deß bekantnüs
gert, haben wir darumb diſen brief, under unſerm ufgetruc
ſigel verwart, ufrichten und inen geben laſſen, uf vigil
Bartholomei anno 7°.
SB. *T* 34.

Bern an den Biſchof von Lauſanne.

Sincere se recommendant, reverende in Cristo pat
heros singulariter colendus. Proxime cum reverenda p
ternitas vestra in hac urbe nostra bernensi aderat, i
tellexit et vidit eadem id totum, quod per fratrem
versum ordinis et monasterii predicatorum urbis nost
actum, dictum et gestum fuit, que usque nunc ita div
gata sunt, ut comunis hominum fama, vox et opinio
causam ipsam fore falsam, fictam et erroneam, et
ut nobis tandem visum fuerit, eundem conversum ma
pandum et manibus reverende paternitatis vestre
remitendum. Rogamus ergo eandem, ut illum ipsum
tinere et e vinculis minime relaxare velit, donec, in
sitione debita facta, rei veritatem et qui eiusd
eo fuerint motores, ad plenum intellexeri
causa hec ob sacramenti immuta

Digitized by Google

re[1]) et hereticam pravitatem sapere videtur, reve-
nde paternitati vestre ex officio incumbere censemus,
eam in partem, prehabita etiam sanctissimi domini
stri, ad quem fratres prefati nonnullos ab se oratorio
mine miserunt, deliberatione, exequutionem faciat de-
tam et opportunam. Quod ut paternitas vestra a nobis
no intelligat animo et nos de occurrentibus certiores
iat eandem precamur, et valeat felicissime. Ex urbe
stra bernensi 2ª Octobris anno 7°.

Scultetus et consules
urbis bernensis.

MB. F 380.

3. November. An min hern von Losan von des bruders
ägen, als ich weiß.
M.

Bern an den Bischof von Lausanne.

Sincere etc. Admiramur plurimum, ut cum frater
e novitius ordinis predicatorum per plures dies in
anibus et vinculis reverende paternitatis vestre com-
ehensus fuerit, quod de ipsius actis et gestis nobis
ulla certitudo signifficatur. Dubitamus reverendam pa-
ernitatem vestram contra eundem fratrem non ea pro-
edere maturitate, quo rei veritatem intelligere et ad
bitum finem cause pervenire possit, et quia ex multis
diciis et argumentis apparet, acta et proposita ab ipso
atre falsa, erronea et fidei cristiane multum contraria,
are reverende paternitati vestre eadem in mentem
educere et illam exhortatam fieri [illegible] saltem
hac prefatum fratrem pen[illegible] inqui-
ere et contra ipsum e[illegible]

[1]) Unbeutlich.

Digitized by Google

veritas ad lucem devenire et varie hominum oppinio
debite dissolvi possint. Sin autem id reverende pate
tati vestre non factu dignum videatur, exuat eadem
vestem religionis illam superiori suo et ipsum ut layc
et nullo voto seu caractere ordinis insignitum nobis re
tendud. Quod ut paternitas vestra bono animo et
hunc finem, ut facinus tam nephandum ne maneat
ultum, intelligere et eiusdem fratris deceptionibus
illusionibus minime credere velit, eandem rogamus,
valeat felicissime. Ex urbe nostra bernensi 3ª Novembr
anno 7°.

Scultetus et consules
urbis bernensis.

Reverendo in Cristo patri et domino, domino Aymo
de Montefalcone, episcopo lausannensi et comiti, pat
et domino nobis singulariter colendo.

LMB. *G* 11.

15. November. An min hern von Losan ein credenz u
Hans Frisching.

RM.

An min hern probst derselben sach des bruders halb,
als im missifenbuch stat.

RM.

Bern an Probst Armbroster.

Unser früntlich grus und alles gut zuvor, erwürdiger
her tumbbropst. Uns wil nach schriben unsers gnädigen
herren von Losan bedunken, daß mit dem bruder brediger
ordens eben schimpflichen gehandlet und sinen erdachten mei-
nungen mer gloubens werde gegeben, dan aber sich wol ge-
pürt, und kan uns also nit gnug verwundren, daß unser her
von Losan nit mer ernsts in der sach brucht, den bruder an

Digitized by Google

er marter zu fragen und damit grund und warheit des handels zu vernämen, und besunder ouch, daß er sich sol entschuldigen, wie er niemand bi im hab, der tütscher und welscher oder latinischer sprach wol bericht sie, den bruder zu fragen und hinwider sin antwurten zu vernämen. Dan als wir vernämen, so sind ir bi vertigung des bruders sachen gewesen und darzu vil ander zu Losan vorhanden, die harinnen der sprachen halb wol möchten gebrucht werden; und so nu ie die notturft vordret, uß der sach zu kommen und den gmeinen man, heimbschen und frömbden, in ir mißverstäntnuß entwig zu machen, haben wir unsern ratsfründ Hans Frisching zu demselben herren von Losan gevertiget und im bevolchen, mit im von der sach fürer zu reden, und begeren an üch, aldan ouch under ougen zu sind und zu verhelfen, damit der bruder an der marter und nach notturft werde erkundet; dan nach allerlei anzöugung, so uns begegnen, halten wir den bruder und sin fürgeben falsch und ungerecht, als uns ouch nit zwifelt, wo er nach notturft gefragt, er werde sölichs selbs verjechen und bekennen. Harin wellend guten fliß und ernst ankeren, damit wir uff die warheit mogen komen. Daran tund ir uns sunder gut gevallen, umb uch alzit zu verschulden.

Datum Mentag nach Martini (15. Nov.) anno 7.

Schulthes und rat
zu Bern.

Dem erwürdigen herren Johansen Balistary, unserm getrüwen, lieben tumbbropst und burger.

DMB. *L* 334.

3. Dezember. An vicarien zu Basel mitsambt sinem mitgesellen angends harzukommen.

RM.

Digitized by Google

Bern an Paulus Hug, Vicar des Provinziale

Unsern fruntlichen dienst und was wir eren und gut vermögen zuvor, erwürdiger, geistlicher, hochgelerter, sunder lieber her vicari. Wir sind ingedenk als ir nächsten als i hie bi uns gewäsen sind, das ir begert und wir uch zuge sagt haben, ob sich von des bruders wegen uwers ordens noch zu Losan, üczit nüws wurde begeben, uch des zu be richten und an üwer wüssen und biwäsen nüczit zu handlen Und so wir nu diser tagen unser botschaft zu Losan gehep und an demselben end sachen funden, daran ir — daran uns nit zwifelt — merklich mißvallen als wir werden enpfachen, haben wir üch darumb verkündung wellen tun mit ernstliche beger, üch zusampt üwerm mitbruder oder einem andern üch gevelligen angends har zu uns zu fügen, den handel und das, so uns anlanget, zu hören und demnach ze tund, als die notturft wirt vordren. Dan als uns fürkumpt, unser gnediger her von Losan biß Mentag zu uns kommen und der und andrer sachen halb mit uns sol reden und handlen, wirt gut sin, üwer abfertigung zu fürdren, denselben unsern hern von Losan hie bi uns mogen erlangen.

Datum Fritag nach Andree (3. Dec.) anno 7.

Schulthes und rat
der stat Bern.

Dem erwürdigen, geistlichen und hochgelerten herren (Paulus Hug, Vicar des Predigerordens).
DMB. *L* 337.

Brief von Cajetan an Bern (Original).

Magnifici et nobiles domini colendissimi! Optimam in Domino salutem! Maxima sum tristitia affectus, quom audivi quendam miraculorum confictorem superioribus diebus apud vos eum honorem, quem sanctissima relligio ordini et conventui nostro concessit, infortunare voluisse,

Digitized by Google

ne fratrum, ut puto, culpa, sed ipsorum forte nimia edulitate simplicitateque, quos etsi non dubito a agnifico cetu vestro pro sua in prædicatoriam societem singulari observantia plurimum amari, tamen etiam que etiam eosdem excellentiis vestris ad iustitiam et nocentiam commendo, rogans ita rem illam tractari, ut anquillitatem, quam summopere amamus, quamque abuerunt, sæpe a dignitate vestra defensi, liberam et mmunem habere possint. Id si a dignitatibus vestris mpetraro, summo me beneficio ornatum arbitrabor curaoque diligenter ac studiosissime, quæcunque vos velle uæque ad vos pertinere intellegam. Opto plurimum agnificencias vestras bene valere, quibus me semper d vota offero paratissimum.

Romæ, 11. Decemb. 1507.

Servitor frater Thomas de Vio Caietanus
vicarius ordinis prædicatorum.

Nobilibus ac magnificis urbis bernensis consulibus dominis et benefactoribus colendissimis.

KA.

15. Dezember. An min hern von Losann, den bruder minen hern zuzeschicken.

RM.

Bern an den Bischof von Lausanne.

Sincere etc. Comparuit nunc coram nobis dominus vicarius ordinis predicatorum nos imprecando und[1]) causam fratris novicii in vinculis reverende paternitatis vestre constituti eo suspendere et intactam permanere velimus, quo dominum provincialem et ceteros ordinis

[1]) Soll wohl ut heißen.

Digitized by Google

maiores convocare et ipsorum ope, consilio et au
agere possint. Ponderando ergo nobis peritionem
ipsam non incongruam et insuper laboriosum et di
diosum fore sancti ordinis prefati mandatarii etia
nobis deputandi urbem lausannensem petere et
contra fratrem agere debeant. Quare ut inutilibus
catur expensis et fatigis et etiam propter lingwe
manie expressionem eo comodius procedere possit,
verendam paternitatem vestram rogamus ut eandem
trem hys clientibus nostris una cum processu et co
sionibus ab eo factis ad nos remitere et nobis et pre
ordinis presidentibus non denegare velit, ut contra
trem procedere et veritate intelectam causam debito
terminare possimus. Et valeat reverenda paternitas ves
felicissime. Ex urbe nostra bernensi 15ª Decemb
anno 7°.

Scultetus et consules
urbis bernensis.

Reverendo in Cristo patri et domino, domino A
moni de Montefalcone, episcopo lausannensi et com
patri et domino nobis singulariter colendo.
LMB. *G* 27.

29. Dezember. An min hern von Losann, ob im nüt
von Rom des bruders halb begegnet ste oder noch zukomme
wurde, des min herren zu berichten.
RM.

1508.

7. Januar. Recharge an den Bischof von Lausanne.
RM.

Digitized by Google

Bern an den Bischof von Lausanne.

Sincere etc. Quoniam reverenda paternitas vestra peticioni nostre complacere et fratrem hunc conversum nostris remittere voluit, grato habuimus id animo, nos reverende paternitati vestre ad vices reciprocas paratissimos offerentes. Convocavimus altera die nonnullos ordinis predicatorum mandatarios per dominum provincialem ordinis ob hanc solam rem ad nos destinatos, qui inter alia optabant fratrem ipsum tamquam ordini repugnantem illumque diffiomantem [1]) et ex eo participacioni eiusdem ordinis minime dignum veste et habitu religionis exui posse. Quorum peticioni morem gerere et tandem hoc mane fratrem ipsum vest(e) laycali indutum in consulatu nostro et præsentibus ordinis predicatorum destinatis et ceteris una cum replicationibus eorundem audire et inteligere voluimus profecto verbis tam dissonantibus et invicem contrariantibus, ut nescimus cui parcium fides et credulitas sit adhibenda. Et quia ex literis paternitatis vestre in secretarium nostrum conscriptis et nobis ad plenum appertis inteleximus eandem reverendam paternitatem vestram sanctissimo domino nostro ea omnia, que per fratrem gesta et narrata sunt, signifficasse in hunc finem, ut sanctitas sua consulat et persuadeat, quomodo in causa hac tam obscura et intricata sit procedendum, quare reverendam paternitatem vestram rogamus ut, si eedem aliquid novi seu responsionis ab urbe advenerit, quatinus nos de eo et præsertim eciam quid reverende paternitati vestre consultum videatur, cerciores facere velit, quo et nos Deo et hominibus satisfacere et consciencias nostras illisas præservare possimus. Et valeat reverenda paternitas vestra felicissime nobis super hoc respondendo. Ex urbe nostra bernensi 7ª Januarii anno etc. 8°.

Scultetus et consules
urbis bernensis.

LMB. G 36.

[1]) Soll wohl heißen diffamantem.

Digitized by Google

Es ist hüt fürgenomen der handel des bruders und du denselben mit vast langem erzellen eroffnet alles das, so in dem gotshus anfangs mit dem geist und demnach mit schinung unser lieben frowen und andrer wunderzeichen gegnet, ouch was dagegen durch den prior und die dri an wider in zu abstellung sines fürgebens unser lieben fron enpfängnuß halb gehandlet, als das alles durch in zu Lo ouch bekant und minen herren schriftlich zugeschickt ist. haben aber dagegen die gesanten des provintials predi ordens, des glichen der prior und schaffner des gotshus ouch allerlei zu irem glimpf dienend geantwurt, und bes ders anfangs protestiert und an min herren kuntschaft bege daß der bruder si des geändreten sacraments, weinenden bil und enpfangner wunden halb für unschuldig dargeben ha demnach anzogen, wie der bruder in mengen artiklen die u warheit gebrucht, dan er habe in sinem testament dem gotsh ein erber summ, uff die fünf hundert guldin verordnet, u aber, als darum nachfrag beschechen ste, nützit gehept. denn inen allzit gesagt, daß im die zeichen, wunden u anders darum begegnet, daß die mutter Gottes betrübt g wesen, ir zuzelegen, dz niemand anders dan irem sun zu messen, und besunder so ste ir meinung gewesen ze offenbare daß si in erbsünden geboren ste. Demnach so hab er d kleinoten und ringen halb zwo meinungen gebrucht, des erst geret dz im die von sinem erbgut ankommen sten, zum ander wie im der doctor soliche geben hab, zum dritten, daß e fründ im solichs alles geschickt und geschenkt, und besunde wie ein gerwergsell in rock und wißen hoßen im dz gebrach und hab aber denselben nit konnen nämmen noch zeugen. Uß dem allem und dz er ouch geredt, wie er dem doctor ei guldin pfenning, vier guldin wert, umb die kleinot geben un dannethin soliche red verkert und gesagt, dz er im denselbe guldin uß siner kamer genomen hab, wol zu merken, daß e

[1]) Also schon damals der „große Unbekannte" eine bekannte Größe Der Schluß auf Jetzers Glaubwürdigkeit liegt nahe.

Digitized by Google

unwarheit gebrucht und den orden unbillichen beladen hab; it bit und beger, solichs alles zu ermessen und in der sach so zu handlen, damit die warheit fürgang habe, und nie- und anders dan sich wol gepurt werde beladen. So ist in der prior der versamlung und des rats, in unser lieben rowen cappellen beschechen, ganz abred und dabi der mei- ung, dz der pruder selbs unser liebe frow, so uf dem lettner nnen, gewesen; dan als er fürgibt, dz under den vieren eine soliche frow gesin, moge nit gestalt haben uß dem, daß der schaffner nit anheimbsch und die übrigen all, jung und alt, der zit im chor sten gewesen, zu dem dz der bruder vorhin ir hab lassen merken, wie in derselben nacht unsere liebe frow erschinen und den zweien väteren, so gan Rom geordnet, den segen wurde geben, uß dem wol zu merken, dz er selbs die frow gewesen, so also erschinen ste. Zu letst so hat der schaffner sich entschuldiget deß, dz er Sant Kathrin von Sänis gewesen und durch den bruder gestochen und geschlagen sin wäre, mit meldung, daß solichs nit beschechen, als man dz an Roggli dem schärer und anderen, die in gearznet haben, wol werde vinden, mit bit, in deßhalb unschuldig zu halten. Und als der bruder uf sinem fürnämen beharret und begert in handen und gefängnuß miner herren zu bliben, biß dz die warheit nach notturft wurde erkundet, und dabi ouch anzeugt, was der prior und sin mithaften zu ziten im kloster mit frowen und töchteren, dero er ouch etlich nampt, mißhandelt, und besunder ouch, wie si die kron und dz har, so unser liebe frow uff dem lettner getragen, verbrent — das sie ouch nit geleugnet haben[1]) — ward demnach in betrachten schwäre und größe der sach der handel angestelt biß zukunft mins herren schultheißen und andrer der rät, aldan fürer ze tund dz so die notturft würde vordren.

RM.

[1]) Ein schlimmes Indicium, aber die Aufbewahrung dieser Objekte hatte wahrscheinlich als noch schlimmeres gegolten.

Digitized by Google

Brief des Provinzials des Predigerorden an Bern (Original).[1]

Syn gebett zu Gott sy uwern gnaden alzitt zuv
Strängen, ersamen, fürsichtigen, wißen, gnedigen, bsonde
lieben herren.

Ich vernem, die sach deß novitzenbruders, uwer wißh
wol wissent, sich erzeygen woll nitt grunt sy, als ich da m
sampt den vetren deß ordeß von der all zitt nüt gehalt
hab, sonder betrug und falßheit geförchtet, als ich uwer w
heit vormals geschriftlich, ouch durch vetter anzeygt ha
Dem noch wolt ich mich gern zu meynen genedigen herr
gefuget haben, und in eygner person in der sach helfen handle
waß Gott dem almechtigen loblich were, uch und unser
orden erlich. So ich aber daß zu dißer zitt nitt selbst g
thun kan, bledikeit mynes lybs und andrer merklicher ursache
halb, so schick ich uwern gnoden hie mit mynen gesellen, d
wirdigen vatter, gotlicher geschrift leßmeister, Paulum Hu
in der sach zu handlen mit sollen gewalt alles daß ich so
und möcht handlen, so ich selbs da were. Bitt diemietiklic
uwer gnade als mine genedigen liebsten herren, wellent d
jetzt gemelten vatter gnediklichen hören, yn in synen sache
ouch den ganzen orden, besonder die klöster in uwer sta
Bern trulich lossen befollen syn, als ich mich deß genzlich z
uwern genoden versich. Wo ich so gut[2] were, daß ich da
gegen Gott und sust umb uwer gnaden verdienen möcht
wolt ich mit hohem flyß alzitt ganz gutwillig syn. Hie mit
synt Gott befollen allzitt.

Petrus Syber, provinzial tütscher provinz
predigerordens.

Den strengen, ersamen, wißen schulteß und rett der
statt Bern, synen genedigen, besonders lieben herren.

KA.

---

[1]) Wir glauben diesen undatirten Brief am richtigsten hier einzuschalten.

[2]) Gesund?

Digitized by Google

14. Januar. An min herren von Losann von des ruders wägen, als im latinisch missivenbuch stat.
M.

Bern an den Bischof von Lausanne.

Sincere etc. Iniunximus domino preposito eclesie nostre collegiate, reverende paternitati refferre id totum, quod hoc mane in causa fratris conversi, coadunatis nonnullis ex burgensibus nostris et in presentia illorum religiosorum ordinis, qui urbem Romam profecti fuerant, actum, dictum et replicatum sit. Et quia causam ipsam satis obscuram, arduam et eius importantie pensamus, ut pro determinatione ipsius festina celeratione procedere non licet, nosque insuper scientes reverendam paternitatem vestram pro negocii consultatione Romam misisse, visum nobis fuit causam usque in adventum responsionis reverende paternitatis vestre eam in partem fiende differendam, eandem rogandam, ut cum sanctissimi domini nostri pape mentem et persuasionem intellexerit, quatenus nos de occurrentibus ipsis cerciores facere et insuper dominum vicarium reverende paternitatis vestre una cum ceteris viris petitis ad nos remitere velit cum mandato, una nobiscum in causa procedere, prout ipsis videbitur persuasum et honestum. Cetera præfatus dominus prepositus adimplebit, cui ut reverenda paternitas vestra hac in re fidem adhibeat eandem præcamur. Et valeat felicissime. Ex urbe nostra bernensi 14ª Januarii anno 8°.

Scultetus et consules
urbis bernensis.

LMB. *G* 37.

Digitized by Google

9. Februar. An min herren von Losan von des brud handels wägen, als im missivenbuch stat.

Desse glichen an min herren probst.

RM.

Bern an den Bischof von Lausanne.

Sincere etc. Ex aliis literis reverende paternitati vestre nobis ob causam fratris quondam conversi ordini et monasterii predicatorum urbis nostre destinatis plan intelligere potuimus, quid eedem pro obtinenda commissione cause videbatur consultum. Volumus in primi contra fratrem ipsum tamquam purum laycum et vest religionis exutum procedere et ab eo rei veritatem pre via penali interrogatione inquirere, quod et diligente ex animo factum et per ipsum fratrem confessum e depositum fuit, ut processus ob id conceptus et hy adiunctus planius in se continere videtur. Et quia frate ipse nedum se, sed et nonnullos religiosos præfati or dinis acusat in eo firmiter perseverando, voluimus eos dem ab eo denominatos per superiorem ordinis manci pari, ferreis vinculis includi ipsisque nonnullos ex nostris in monasterio ad precavendam fugam fieri adiunctos. Quia ergo res maxime apud nos habetur importantie, presertim cum frater nedum onus culpe in se suscipiat, sed et ceteros sibi adiumento fuisse fatetur, offerendo se ob id penam pati extremam, incontrarium vero maiore ordinis multa allegando, que in defensionem detentorum fratrum et totius ordinis non modice tendere videntur, submitentes se pariter innocentes penam ultimi suplicii pati velle, quare cum causa hec personas spirituales et fidem nostram cristianam plurimum contingere et ex eo nobis non convenire videtur, auctoritatem nostram, ut interponamus, reverendam paternitatem vestram instantissime rogamus, ut importantiam processus ponderare

Digitized by Google

insuper bona et matura prehabita deliberatione se e
tigio ad nos divertere vel, si id possibile non foret,
tunc dominum vicarium eiusdem una cum ceteris viris
etis ad nos destinare velit cum mandato et auctoritate,
use merita ad plenum inquirere et insuper quid nobis
iendum vel obmitendum et qua pena huiusmodi fidei
tre violati et a quibus expianda sit, consulere velit.
oniam enim reverendam paternitatem vestram, pas-
em et in spiritualibus superiorem nostrum, profitendo
em ex debito et officio incumbere videtur nobis per-
dere, ne laqueis erroris involuti foveam uberioris
gravitatis incidamus. Et valeat reverenda paternitas vestra
licissime in admissionem voti huius nostri non deffi-
iendo. Ex urbe nostra bernensi 12a Februarii anno 8o.

Scultetus et consules
urbis bernensis.

LMB. G 40.

Bern an Probſt Armbroſter.

Unſer früntlich dienſt ꝛc., erwürdiger, lieber her probſt. Wir ſchriben ietz unſerm gnädigen hern von Loſan und berichten in deß, ſo der bruder hie bi uns venklich enthalten uf ſich ſelbs und ander brediger ordens bekant hat; alſo daß der handel des ſacraments, der wunder mit allen anderen umbſtänden valſch und zur ſchmach barfußer orden ſte underſtanden, mit bit, ſich angends in eigner perſon mit ſinen gelerten harzufügen, in der ſach fürer zu handlen und dabi uns zu raten, was uns als den weltlichen harin gebüre fürzunämen; dan die angebnen väter wellen unſchuldig ſin und darumb den tod liden, ſo wil der bruder ſiner vergicht nit abſtan. In maßen wir ſind verirt und beſtanden, und begeren daruff an üch, daran zu ſind, damit unſer her von Loſan nit ußbelib und ir ſelbs ouch mit im komen, die ſachen fürer zu hören und zu erkunden und demnach mit uch ze tund, was die notturft zu ſtraff ſolichs großen übels wirt

Digitized by Google

vordren. Harin wellend nit fümig fin und üch bewiſen mit unſerm vertruwen, ſtat uns umb üch zu verſchulden.

Datum Samstag vor Valentini (12. Febr.) anno ꝛc. 8

Schulthes und rat
zu Bern.

Dem erwürdigen herren Johanſen Armbroſter, unſerm getruwen, lieben probſt und burger.

DMB. *L* 357.

Schreiben von Cajetan an Bern (Original).

Magnifici et spectabiles domini plurimum observandi.

Intellexi, qualia et quanta fratres mei in civitate dignitatum vestrarum paciuntur mendacis hominis fictionibus, quas etsi damnationes vestras agnoscere puto — estis enim sagacissimi consules — ne tamen ordo noster sub vestro præsidio meaque authoritate paciatur quicquam iniuste, opto dignitates vestras non latere, qualiter magister Stephanus una cum socio elapsis mensibus Romam veniens nil prorsus tractavit pro conformatione aut ratificatione illarum fictionum, sed tantum ne innocentes fratres iniuste calumniarentur in perniciem famæ et honoris relligionis nostræ. At ego ipse, quam primum nugacissimi hominis deceptiones accepi, mox hæc summo sanctissimi domini nostri papæ secretario rettuli, viro admodum gravi et magno, ut ab omni suspicione redderemur immunes, quamobrem easdem damnationes vestras obsecro maiorem in modum velint pro iusticia et innocencia fratribus istis nostris favere consiliumque et auxilium dare, qui procul dubio pro salute reipublicæ vestræ dies noctesque intercedunt apud Deum ferventissimis orationibus. Ego autem damnacionibus vestris particulatim id debeo debeboque, quod ordinis nostri singularissimis benefactoribus debere possum, quibus me ipsamque relligionem prædicatorum ac conventum

Digitized by Google

mensem totis animis recommendo et sincere offero ad mandata. Romæ, 17. Februarii 1508.

Servitor frater Thomas de Vio Caietanus vicarius ordinis prædicatorum.

Nobilibus ac magnificis urbis bernensis consulibus animis et benefactoribus colendissimis.

A.

Bern an Stift und Stadt Basel.

Erwürdig, edel, hochgelert, günstigen, lieben herren, from, fürsichtig, wiß, sunders guten fründ und getruwen, lieben eidgnoßen. Uwer erwürd und liebe schriben uns ietz des [illegible]ren ungehörten handels halb, so sich in dem gotshus [illegible] den bredigeren hie in unser stat begeben, getan, haben wir [illegible] sundrem dank und gevallen verstanden. Dan nachdem [illegible]licher handel den gelouben und die er Gots hoch und vast [illegible]ert und eben wit in alle land ußerschollen, ist uns zu[illegible]rigung und beleitung desselben ganz und wol not, hoch[illegible]ier und gelerter personen rats und underrichtung zu pflegen. [illegible]nd also uß grund desselben und besunder ouch so unser [illegible]ediger her von Losan biß moren sinen vicarien und ander [illegible]lichförmiger anzoügung nach hie bi uns wirt haben, so [illegible]ogen wir wol erliden, daß üwer erwürd und liebe irem [illegible]rdigen nach angends und fürderlich har zu uns schicken, den [illegible]andel gänzlich zu hören und demnach uns mit irem hoch[illegible]ichen rat zu begegnen, damit wir zu erkundung der warheit [illegible]nd geburlichem end und ußtrag der sach mogen kommen. [illegible]aram tund üwer erwürd, lieb und früntschaft uns sunder [illegible]gnem dienst und wolgefallen, umb die wir sölichs bereits [illegible]s willens alzit begeren zu verschulden.

Datum Samstag vor Mathye (19. Febr.) anno ꝛc. 8.

Schulthes und rat
der stat Bern.

Digitized by Google

Den erwürdigen, edlen, hochgelerten herren tumbbro und capitel der stift, ouch den frommen, fürsichtigen, wis burgermeister und rat der stat Basel zu sampt rectoren r genten der universität, deßglichen probst und capitel zu Sa Peter daselbs, unseren sunders günstigen, erenden herre guten fründen und getruwen, lieben Eidgnossen.
DMB. *L* 361.

25. Februar. Es ward geraten, meister Ludwige Löublin fürdrungschriften zu geben gan Rom nach notturf und wie er dero begert, und im dabi zugelassen zwei hunder duggathen im bank ufzenemen, die sachen damit zu vertigen
RM.

4. März. An min hern von Losann von der bredge und desselben handels halb, als ich weiß.
RM.

Bern an den bischöflichen Vikar in Lausanne.

Salutem dicunt plurimam, venerande et egregie pater. Intellexit paternitas vestra proxime in hac urbe nostra, affectus et voluntatis nostre fore, ut eadem in causa fratris conversi ordinis predicatorum literas supplicationis in sanctissimum dominum nostrum una cum ceteris provisionibus eam im partem opportunis concipere deberet, quod etiam eadem paternitas vestra sese facturam obtulit. Sed quia interim nichil eorum nobis advenit, unde a nobis ordinatus mandatarius ad proficiscendum et commissioni sibi iniuncte satisfaciendum impeditur, quare tamen mora et dilatio in causa ipsa nocumentum afferat, paternitatem vestram rogamus, ut petitioni nostre acquiescendo et oblationi sue obtemperando saltem adhuc literas suplicationis et instructionis

Digitized by Google

& ceteras provisiones, quibus ordinatus orator neces-
rio munitur, nobis hoc tabellario ob eam solam rem
estinato mittere et in eo que in laudem Dei et purga-
ionem attemptate violationis fidei nostre tendunt pro-
novere velit, in quo nobis plurimum complacebit ita ut
ichil sit tam grave, quod pro paternitate vestra in-
emptatum faciamus. Et valeat eadem felicissime. Ex
rbe nostra bernensi 4ª Marty anno 8°.

Scultetus et consules
urbis bernensis.

Venerando et egregio patri domino Baptiste de Aycardis, vicario lausannensi etc., domino nobis singulariter observando.
LMB. *G* 43.

13. März. Ward geraten, für richter zu Rom darzugeben, min herren von Losann, Costentz, Basel und Sitten, iampt und sunders.
RM.

Paßbrief für Ludwig Löubli.

Universis et singulis reverendissimis et reverendis patribus, illustrissimis principibus excelsisque rebus publicis eorumve gubernatoribus, capitaneis, castellanis, potestatibus, iudicibus, tribunis ceterisque vicarys quocunque nomine nuncupentur per Italie Ligurie Tuscieque et alias oras ubilibet constitutis, quibus presentes litere patuerint, scultetus et consules urbis bernensis, lausannensis dyocesis, sincere sese recomendant. Emitimus certas ob causas rem nostram publicam plane respicientes hunc venerandum virum, eclesie nostre collegiate canonicum, magistrum Ludovicum Löublin ad summum romanum pontifficem. Qui cum per patrias, ditiones provinciasque suas peragrare habeat, reverendissimas reve-

Digitized by Google

rendasque paternitates, illustrissimas et magnificas
nationes et amicitias vestras summo studio interni
animorum conatibus oramus obtestamurque, quat
illum ipsum in districtibus suis eundo stando mora
et redeundo cum sua comitiva tum similibus rebu
pertinentys eorum per omnes passus, portus, pon
civitates, terras, castella, villas et loca libere et ex
dite et sine solutione alicuius daty, pedagy et gabe
omnique alio cessante impedimento transire permit
eisque provideant de viarum ductoribus, cohortibus
salvis conductibus maxime hac rerum turbulentia,
duxerint requirendum ac eosdem in reliquis omnib
nostre contemplationis suscipiant commendatos et g
tiose pertractent nequaquam sinendo per gentes do
nationum vestrarum aliosve, qualescunque hy tand
fuerint, armigeri vel alius sortis quoquo pacto inqui
tari, molestari vel quominus ceptum iter continua
possint, suspendi, quod nobis gratissimum erit repensu
longe maiora pro eisdem. Nam quodquod prefato orato
nostro prosperi, iocundi, grati vel adversi accederi
nobis contributum plane existimabimus. In quorum o
nium efficaciam has literas sigillo nostro impresso dur
mus muniendas, datas 13 mensis Marty anno 8.
LMB. *G* 46.

Bern an Julius II.

Humilime usque ad sacratissimorum pedum oscula
sese recomendant, beatissime in Cristo pater, heros me-
tuendissime. Iniunximus venerando patri domino Nicolao
de Diessbach, preposito solodrensi, et cum eo domino
Ludovico Löubli, collegii nostri canonico, insolidum et
divisim, causam quandam arduam et inauditam et que
in hac urbe nostra bernensi a quodam converso et no-
vitio ordinis predicatorum, coniunctis et associatis sibi
nonnullis eiusdem ordinis, in Dei et hominum despectum

Digitized by Google

que nostre delusionem excogitata fuit, sanctitati vestre ifficare et desuper provisionem et medelam impetrare n im partem condignam et opportunam. Quos legatos mandatarios nostros ut sanctitas vestra clementer et dubia fide audire et auditos votiva expeditione re-tere dignetur eandem cervice in terram deflexo ob-xius quo possumus oramus. Quondam enim nichil aliud am cause debitam iustificationem et ut delinquentes am luant pro demeritis condignam optamus, credimus ctitatem vestram petitioni huic nostre quam facile mplacere posse, quod etiam, si impetrabimus, nichil it tam grave seu arduum, quod ad obsequia sancti-tis vestre intemptatum linquamus. Et valeat eadem licissime, nobis usque quaquam precipiendo. Ex urbe ostra bernensi 13a Marty anno 8°.

Eiusdem sanctitatis vestre

humilimi famuli
Scultetus et consules
urbis bernensis.

Beatissimo in Cristo patri et domino, domino Julio, summo Romanorum pontifici, heroi nobis longe omnium colendissimo.

Reverendissimo in Cristo patri et domino, domino cardinali bononiensi etc., heroi nobis colendissimo.

LMB. *G* 46.

Bern an de Chamont, grandmaître in Mailand.

Sincere sese recomendant, illustris et excelse heros. Deiunximus hunc dominum Ludovicum Löublin, eclesie nostre canonicum, ad urbem Romam pro expediendis nonnullis rebus, que in observantia divini cultus et detestationem nonnullorum, qui Deum et homines plurimum offenderunt, tendere videntur. Quem mandatarium

Digitized by Google

et legatum nostrum ut illum dominatio vestra recom
datum suscipiat et sibi de securitate et salvo cond
eundi et redeundi provideat, eandem illustrem dom
tionem vestram plurimum precamur. Que et valeat fe
cissime. Ex urbe nostra bernensi 13a Marty anno 8o.

Scultetus et consules
urbis bernensis.

Illustri et excelso heroi domino de Chamont, magn
magistro et marescallo Francie, locumtenenti general
ducatus Mediolani, domino nobis singulariter observand
LMB. *G* 47.

Bern an den Cardinal von Bologna.

Humiliter sese recomendant, reverendissime in Crist
pater, heros colendissime. Dedimus in mandatis vene
rando patri domino Nicolao de Diessbach, preposit
solodrensi, necnon domino Ludovico Löublin, eclesi
nostre collegiate canonico, nonnulla que certas privata
personas ordinis predicatorum contingunt, et in quibus
error maximus fidei et cristianorum illusio non modica
annotatur, refferre, quorum relatibus ut reverendissima
paternitas vestra fidem indubiam adhibeat et ipsis erga
sanctissimum dominum nostrum pro obtinenda votiva et
sceleri [1]) expeditione auxilio et adiumento sit, eandem
reverendissimam paternitatem vestram precamur, nos
offerendo ut si obsequia nostra in rebus reverendissime
paternitatis vestre quid proficere possunt, in eo minime
defuturos. Ex urbe nostra bernensi 13a Marty anno 8o.

Scultetus et consules
urbis bernensis.

Reverendissimo in Cristo patri et domino, domino
cardinali bononiensi etc., heroi nobis colendissimo.
LMB. *G* 47.

[1]) Sic!

Digitized by Google

(Gleichzeitig erhielt Löubli auch eine Empfehlung an den [illegible]eral des Barfüßerordens, aber in einer andern Angele[illegible]heit [LMB. *G* 48], so daß es taktvoll vermieden wurde, [illegible] Haupt der Franziskaner gegen die Dominikaner in An[illegible]ruch zu nehmen.)

Bern an Probst Niklaus von Diesbach.

Unser früntlich dienst ꝛc., erwürdiger, lieber her probst. Ir [illegible] von dem würdigen, wolgelerten herren Ludwigen [illegible]blin, chorherren unser stift, horen und vernämen einen [illegible]amen, schweren handel, der sich hie in unser stat mit [illegible] bruder und novitzen brediger ordens, ouch etlichen des [illegible]ents und klosters desselben ordens, alhie bi uns begeben [illegible], in welichem solicher valsch und betrug mit verändren [illegible] heligen sacraments eucharistie und in vil andren gestalten [illegible]ucht, daß dahar merkliche irrung, unruw und mißver[illegible]ntnüß under uns erwachsen, und wir darzu von allen [illegible]bsäßen und ußländigen mit allerlei schmächworten und als [illegible] wir ein andren Got und gelouben halten wellen, beladen [illegible] worden. Und so uns nu als guten kristen wil gebüren, [illegible]lichen schwären mißhandel verschaffen gevertiget und ge[illegible]raft zu werden, haben wir den bruder und die des ordens, [illegible] vier sind — namlich den prior, leßmeisteren, suprioren [illegible] schaffner — vänklich laßen annämen und in isen tun [illegible]lachen, und demnach an unsern gnädigen hern von Losan [illegible]worben, sich der sach als die geistlich oberkeit anzunämen [illegible] mit vertigung und straf uf die getäter zu handlen; das [illegible] aber an bäbstlichen bevelch ze tund nit gemeint und uns [illegible] wit underricht, damit uns zulest gevallen, den genanten [illegible]eister Ludwigen abzuvertigen mit gwalt und bevelch, als er [illegible] kan und wirt sagen. Und diewil uns der handel hoch [illegible] schwer angelegen und unser gmeind vast unrüwig, also [illegible] die kumerlich ist zu enthalten, die schuldigen selbs anzu[illegible]grifen und zu vertigen, harumb, demselben vorzusind, so be[illegible]geren wir an üch früntlich, ir wellend anfangs den ietz-

Digitized by Google

gemelten meister Ludwigen des handels und was sich vor und nach begeben hat, gruntlich vernämen und im nach mit üwerm getruwen rat, anwisung und underri fürderlich zu sind, damit nottürftige fürsechung und comm erlanget und ufgebracht und demnach in kraft derselbe handlet mog werden das, so zu straf des übels und e cristenlichs geloubens mag dienen. Wir schriben ouch unserm heligen vater dem babst und etlichen cardinälen andren, als ir an den bigelegten copien werden sechen, begeren daruf an üch, dieselben schriften mit sampt m Ludwigen Loüblin zu antwurten und also mit im in der zu handlen und allen moglichen fliß helfen anzuwenden, durch derselb meister Ludwig wolgeschaffet widerkeren und rumen mog, im üwer hilf und bistand haben erschossen. Da tund ir uns solich angnem dienst und wolgevallen, daß zu diser zit von üch höchers und liebers nit mogen begeg und ouch solichs umb üch zu gutem nit wellen vergessen.

Datum Mentag nach Invocavit (13. März) anno 2c.

Schulthes und rat
zu Bern.

Dem erwürdigen herren Niclausen von Dießbach, pro der stift zu Solothurn, unserem günstigen, lieben und truwen burger.

DMB. *L* 367.

Bern an Caspar von Silinen.

Unser früntlich dienst 2c., edler, sunders günstiger und guter fründ. Es hat der würdig, wolgelert meister Ludwig Loubli, unser stift chorher, von uns in bevelch, einen schweren, ungehörten handel, so sich kurzlich hie in unser stat begeben hat, und der dan den gelouben und die er Gots hoch und vast berürt, an unseren heligen vater den babst und ander, wo das not ist, zu bringen, und daruf fürsechung zu erlangen, als du von im muntlich wirst vernemen. Und so wir wüssen

Digitized by Google

ch bi unſerem heligen vater dem babſt und andren alſo er-
nt und verdient ſin, daß din hilf und fürdrung harin wol
ag erſchießen; harumb, ſo der handel uns hoch und ſchwer
gelegen, uß dem dz ſolicher hie in unſer ſtat begangen und
r dardurch von heimbſchen und frömbden geſchmächt und
nrüwiget ſind worden, iſt an dich unſer früntlich bit, du
elliſt den genanten meiſter Ludwigen ſiner bevelch, im von
s geben, gütlichen hören und in daruf mit rat, hilf und
rdrung alſo bedenken, damit er fruchtbarlichen handlen und
lgeſchaffet widerkeren und deßhalb befinden mog ſolich din
lf und fürdrung im zu gutem erſchoſſen; wellen wir umb
ch allezit haben zu verſchulden.

Datum Mentag nach Invocavit (13. März) anno ꝛc. 8.

Schulthes und rat
der ſtat Bern.

Dem edlen, veſten Caſparen von Silinen, houptman
äbſtlicher gard, unſerm günſtigen, lieben und guten fründ.
DMB. *L* 368.

Dr. Stephan Boltzhurſt an ſeine Brüder.

(Original.)

Minen briederlichen gruß zuvor. Lieben brieder, ich loß
uch wißen, daß es mir wol got noch den genoden unſers
lieben herren. Wen ich unſchuldiklichen gefangen von denen
von Bern bin, umb eins armen menſchen willen, dem Got
erkantnis ſiner lugen und boßheit göbe, derſelbe (wär lang
dorvon zu ſchriben) unkriſtliche ſachen und böß ſtück durch
ſich oder den böſen geiſt — ich weiß nit — hat volbracht,
dornach zum letzten von mir und anderen väteren erfunden
ein diep und lügner und großer ſchelm, iſt er, gefangen von
denen von Bern, gefrogt von den anderen artikul, die ſich
mit im verloffen han, meint er, wir höben in verroten denen
von Bern, hat er alle ſine boßheit uf mich und andere dry
väter mins kloſter, prior, ſupprior und ſchaffner gelert. Got

Digitized by Google

schick es, als es minen selen heil syge. Der böszwicht min herren von Bern bringen in groszen kosten und ge und schand, förcht ich. Es ist die minst sach, die m bekumert habe. Es ist mir leid, dz man uch von der geseit, dz ir uch umsust bekumeren. Ob ir etwas düs land dorvon horten, es sy klein oder groß, sollen ir nit antwurten noch dorumb bekumeren, wan es alles erloge erdicht sachen sind von dem böszwicht. Lon uch die wenig als genug sin, als schrib ich zwenzig biecher fol, do bitt ich uch dz riewig sygen, und ob schon alle welt uns wäre, truwe ich Got, daß mich beschirmen sol hie in der andern welt mine unschuld in allen sachen und a die der böszwicht wider mich seit. Do mit sy es genug. ist so früe nit der do meg wider boszhaftig lüt und s zungen.

Ouch hab ich verstanden, min bruder Claus, wi abgangen sy din ee gemahel, ist mir leid und bekümert me dan min sach. Got gnädig ir.

Ich schick üch do zwo kronick.

Nit me, dan Got spar uch allezit gesund. Bitten unser herren, daß er erlücht die menschen, und blind lüt gesch mach.

Datum 1508 zu Bern Zinstag noch dem dritten Sünt in der fasten (28. März 1508). Dun mir Ottenheinri unseren vetter und schulteisz zu Offenburg grieszen, und ob von den sachen wist, underwisen in von miner unschuld.

Bruder Steffan Boltzhurst, bredigerorden
üwer getrüwer bruder.

Diser brief gehert Hans, Niclaus, Jerg Boltzhurst Offenburg, minen lieben brieder.
KA.

2. April. Gedenk an die prediger, damit min herre sich der halb teil knechten benügen.
RM.

Digitized by Google

26. April. Ouch ein credenz an unsern heiligen vater
abst uf min hern probst von Soloturn.

äpstliches Breve an die Richter (Original).

Julius P. P. II.

Venerabiles fratres et dilecte fili! Salutem et apo-
am benedictionem! Joannem Jetzer, conversum
ratus fratrum ordinis predicatorum Bernensis, Lau-
ensis diœceseos, qui, ut accepimus [1]), inter varia et
rsa scandalosa, vana, a fide catholica deviantia et
minabilia, piarum animarum offensiva quæ (se vidisse
audivisse falso) [2]) sub simulata simplicitate (se asserit
r multa) [3]) etiam a beatissima et gloriosissima Dei
itrice Maria (ut accepimus a traditione sanctorum
stolorum et evangelistarum sunt penitus aliena, au-
isse se fingit atque iactat) [4]), quatuor etiam dictorum
ventus et ordinis fratres, qui talia eidem converso
gessisse dicuntur (per dictum Joannem et per eos
is figmentis et transformationibus et figuris ac arte
gica fabricata et confecta) [5]) et qui propterea ad se-
ndum etiam scandalum populi et tumultus exortos per
lectos filios potestatem, scultetos et consules Bernensis
rbis, capti et detenti ea de causa sunt, seu in monas-
erio dicti ordinis in oppido Bernensi honeste custoditi
ne recedant, diligenter et iuridice super premissis exa-
minari volentes. Cum per processum ad nos transmissum
tanquam non legitimum et imperfectum iustitiæ minime
satisfactum videatur, quem tamen pro inditiis et infor-

[1]) ut accepimus darüber geschrieben, von der gleichen Hand.
[2]) Die eingeklammerten Worte durchgestrichen.
[3]) Ebenso; darüber von der gleichen Hand geschrieben vidisse et.
[4]) Ebenso; darüber von der gleichen Hand geschrieben audivisse se iactat.
[5]) Die eingeklammerten Worte durchgestrichen.

Digitized by Google

mationibus et violentis presumptionibus presertim contr
dictum Joannem sub nostro sigillo clausum transmitti
mus vobis deque vestra prudentia et integritate plenar
in Domino fiduciam obtinentes, per præsentes vobis com
mittimus et mandamus, ut predictos Joannem de se cor
fessum diligenter etiam per torturam examinetis iuridic
et, prout iuris fuerit, veritate comperta formato pr
cessu tam contra eum quam dictos fratres ac omne
alios, si qui forte culpabiles erunt reperti, procedend
si culpabiles reperti fuerint, iuxta eorum demerita, ser
vata iuris censura, eos absolvatis vel condemnetis, a
quatinus puniendi veniant, debitis penis affici mandeti
et faciatis, cum potestate, culpabiles repertos eos e
eorum quemlibet iuxta eorum demerita degradandi e
curiæ seculari tradendi. Licet autem zelus potestati
sculteti et consulum predictorum sit in hoc summoper
laudandus, quia tamen non decens est ut personæ eccle
siasticæ detineantur a laicis, volumus quod dictus
Joannes carceratus vobis assignetur et sub vestra vel
vestrum custodia servetur et custodiatur, quodque, si
fratres predicti prefata occasione decenti fideiussores
idoneos dederint de non discedendo a conventu predicto
et se representando totiens, quotiens a vobis fuerint re-
quisiti, ex laicis carceribus relaxentur et a dicta custo-
dia liberentur, vel si magis expedire videbitur et dictas
cautiones idoneas non dederint, ad instantiam vestram
et per deputatos a vobis custodiantur. Volumus insuper
quod si vos omnes in inquirendo et torquendo et sen-
tentiam ferendo non poteritis commode interesse vel
convenire recusabitis, saltem duo ex vobis ea nihilominus
exequantur, quodque, si in procedendo vel in ferendo
sententiam tu provincialis dicti ordinis contra dictum
conversum et fratres non concordaveris, vos duo epis-
copi concordes, prout vobis et conscientiæ vestræ vide-
bitur, procedere et terminare possitis et valeatis, ac
quod decreveritis et iudicaveritis, id exequi omni appel-

Digitized by Google

[illegible] remota et impedimento sublato valeatis, super [illegible]bus vobis plenam et liberam concedimus facultatem, [illegible]vilegiis et indultis predicto ordini predicatorum ab [illegible]postolica sede concessis, etiam si talia essent, de quibus [illegible]erifica et expressa ac de verbo ad verbum facienda [illegible]set mentio specialis, ceterisque in contrarium facien[illegible]bus non obstantibus quibuscunque. Datum Romæ apud [illegible]ctum Petrum sub annulo piscatoris die 20 Maii 1508, [illegible]ontificatus nostri anno quinto.

[illegible]

(Unterschrift abgeschnitten; wahrscheinlich Sigismundus.)

Bern an den Bischof von Lausanne.

Sincere etc. Reversus est nuntius ille noster quem [illegible]ro expeditione negoty conversi ceterorumque ordinis [illegible]redicatorum in hac urbe nostra detentorum ad sanctis[illegible]mum dominum nostrum destinavimus. Qui cum nobis [illegible]prese appostolicum hys adiunctum apportavit, ut reve[illegible]renda paternitas vestra videbit et litere ipse in reve[illegible]rendam paternitatem vestram et ceteros a sanctissimo [illegible]domino nostro denominatos conscripte sunt, voluimus [illegible]asdem reverende paternitati vestre tanquam principa[illegible]ori destinare, illam rogando, ut quid desuper agendum [illegible]t disponendum vel saltem nobis faciendum aut exequen[illegible]dum sit, excogitare et nos de eo hoc tabellario certiores [illegible]facere velit, causam ipsam ea maturitate et festinantia [illegible]mplectendo, qua missiones et expense, qua dietim [illegible]riuntur, abscindantur, et humeris nostris onus illud [illegible]gravissimum allevietur. Et valeat reverenda paternitas [illegible]vestra felicissime. Ex urbe nostra bernensi 21ª Juny [illegible]anno 8°.

Scultetus et consules
urbis bernensis.

LMB. *G* 66.

(Die Adresse fehlt, ist jedoch keinem Zweifel unterworfen.)

Digitized by Google

24. Juni. An min hern von Sitten von der bred handels wägen, als im missifenbuch stat.
RM.

Bern an Cardinal Schiner.

Hochwürdiger fürst, sunders gnädiger her! Uewer fü lich gnad st unser willig dienst ꝛc. Gnädiger her, üwer g weiß den ungehörten, schwären handel, so sich hie in u stat in dem gotshus bredigerordens so wit begeben, dadu uns zu letst gevallen hat, unsern heligen vater den babst sach zu berichten und fürsechung zu erlangen, durch die zu geburlichem end und ußtrag möchten komen. Und so daruf begegnet, daß der handel üwer hochwürd, ouch unse gnädigen herren von Losan und herren provincial predig ordens, solichen zu hören, zu vertigen und zu enden, vertra und bevolchen ste, alles in kraft eins bäbstlichen breve, so beschlossen gesechen und unserm gnädigen hern von Losan gesant haben, und so wir in dheinen zwivel setzen, dan d selb unser her von Losan werd üwer gnad derselben meinu und bäbstlicher bevelch berichten, nüt dester minder haben u üwer gnad darumb ouch wellen verkündung tun, mit früu licher bit, ir welle gevallen, sich der sach mit sambt andern verordneten zu beladen und also helfen handlen, wz sich straf des übels und enthalt kristenlicher ordnung, ouch e stattung bäbstlicher bevelch wirt gebüren, und darin all mogliche fürdrung zu abstellung unnottürftigs costens, d täglichs mit verhut und vänknüß angenomner personen e wachst, bruchen, als uns nit zwifelt üwer fürstlich gnad de guten neigung st, stat uns um dieselb guten willens zu ver schulden.

Datum Johannis Baptiste (24. Juni) anno ꝛc. 8.

Schulthes und rat
zu Bern.

DMB. *M* 6.

(Ohne Adresse.)

Digitized by Google

5. Juli. An die drig herren von Losann, Sitten und vincial, Suntag vor Jacobi hie zu sind, als ich weiß. M.

Bern an den Bischof von Lausanne.

Sincere etc. Visis nobis literis responsivis reverende paternitatis vestre una cum preve appostolico eisdem directo, ex quibus plane colligimus, reverendam paternitatem vestram causam conversum et ceteros de ordine predicatorum detentos concernentem sine aliorum a sancta sede appostolica deputatorum presentia amplectere non velle, visum fuit nobis dignum, iornatum apprehendere et reverendam paternitatem vestram ceterosque, quibus causa committitur, ad eandem convocare. Rogamus igitur ipsam paternitatem vestram reverendam, ut ad diem vigesimam tertiam presentis mensis July in hac urbe nostra bernensi comparere et crastino mane una cum eedem adiunctis negotium agredi et id totum exequi velit, quod vires appostolici previs exposcunt, in eo minime deficiendo, si saltem cupit ut eedem aliquando etiam complaceamus, nam et nos ceteros denominatos pari exhortatione commonefecimus ita ut credimus illos ipsos eo tunc minime defecturos. Et valeat reverenda paternitas vestra felicissime nobis desuper respondendo. Ex urbe nostra bernensi 5ª July anno 8°.

Scultetus et consules
urbis bernensis.

LMB. *G* 67.

(Adresse fehlt, kann aber nicht zweifelhaft sein.)

Bern an den Cardinal Schiner.

Hochwirdiger fürst, sunders gnädiger her! Uewer fürstlich gnad ꝛc. und derselben zu wüßen, daß unser bot, so wir zu unserm gnädigen herren von Losan mit dem bäbstlichen breve, in dem handel der brediger ußgebracht, gesant haben, ein-

Digitized by Google

hambsch kommen, und ist uns dabi dasselbig breve beschlos
und versiglet widergeschickt, und uß der antwurt desselb
unsers herren von Losan bekantlich gemacht, diewil sol
breve nit inhalte die clausel et eorum cuilibet, daß im
gebürt hab, dasselb breve allein ufzetund, sunder so vor
die notturft, daß üwer fürstlich gnad, ouch her provinci
predigerordens und er, derselb her von Losan, an die d
breve gestelt ist, in unser stat zu samen kommen und al
in dero aller gegenwürtikeit und biwäsen desselben breve ha
ofnung beschechen und demnach gehandlet sölle werden da
so sich in kraft bäbstlicher bevelch und fürsechung gebü
Und so nu der handel dheinen verzug mag erliden, beide d
bruders halb, so sich etwz krank erzoügt, und dabi ouch,
der kost, so mit vänknüß und hut der andren angenomn
brediger täglichs erwachst, mer dan schwer sin wil, hab
wir zu handluug der sach und uf anzoüg des berürten herr
von Losan einen tag verrumpt, namlich uf Suntag vor Jaco
nächst kommend, nachts hie in unser stat an der herbrig
erschinen und morndes ze tund und fürzumämen das, so si
gebürt. Und diewil an üwer hochwürd biwesen nit sol no
mag gehandlet werden, bitten wir dieselb uf das höchst,
welle gevallen, sich zu solichem tag zu fügen und mit de
obbemeldten beiden herren von Losan und provincial anz
nemen und zu erstatten dz, so die bäbstlich commiß anzoüg
und dz recht zu straf des übels und ledigung der unschul
digen wirt vordren. Harin well üwer fürstlich gnad m
sümig erschinen und sich bewisen nach unserem ungezwifelte
vertruwen und als die notturft und gelegenheit der sach gan
wol hoüscht, dan wir ouch unserm gnädigen herren von Losa
und herren provincial gliche verkündung getan und an iren
ußbeliben kein sorg noch zwifel haben. Damit so st üwe
fürstlich gnad Got alzit wol bevolchen. Datum Mitwuchen
nach Ulrici (5. Juli) anno ꝛc. 8.

Schulthes und rat
der stat Bern.

DMB. *M* 7, 8.
(Ohne Adresse.)

Digitized by Google

17. Juli. An min hern doctorn har zu minen herren kommen von der brediger sach wägen.

L.

Billet von Dr. Thüring Fricker an Bern.

(Original.)

Gar gnädig herrn.

Ich versich mich nach hittigem mittentag umb das ein erden die enthaltnen predigerpersonen peenlich gefragt, und so well üwer gnad darzu ordnen wie die notdurft vordret.

Beyd herrn bischef begeren, daß der peenfrager nit der nachrichter oder sin dienst sye, dann sölichs wäre der sach, bevelch und irn ämptern unlidlich, angesehen daß die geungnen priester ir wirde mit recht nit entsetzt und in die hend der richter, irs lebens zu bezalen, bekannt sind. Und so n das an der sach stat und üwer gnad bißhar mit aller ernunft loblich und erlich gehandelt hat, so mag die suß inen slechten gesellen suchen, der, als ich mein, wol funden wirt, damit an dem nüt erwinde.

Und wie doch der Jötzer, durch des nachrichters knecht gefragt, der ein purer läy ist, so mag doch darumb mit priesterlichen personen all die zit, so si noch nit degradirt oder ir emptern mit urteil beroupt sind, nit also verfaren werden, nd fürwar, gnädigen herrn, die richter gand den rechten strackten weg und wölten gern all sachen zu rechtem end ringen. Das wäre not also zu bedänken, so wurden vil vort gespart, die suß gebrucht werden.

Ich gan ietz, aber allein, zu dem kumberhaften handel nd wil den dannenthin andern minen herrn zukommen lassen.

Dr. Thüring F.

KA.

(Ohne Datum.)

Digitized by Google

12. Auguſt. Wellen nit vergeſſen anzuziechen, daß min her von Sitten gebeten werde, uf Zinstag hie zu predigen, dan min her von Dießbach und ander deß begeren.
RM.

4. September. An die min hern uſſerthalb, Mitwuchen hie zu erſchinen der brediger halb.
RM.

7. September. Es wurden abermals verhört min her von Loſan und min her von Sitten, die dan wie geſtern begerten, zu gebender urteil in dem handel der prediger inen eins verdanks zu gonnen, damit ſie den handel und proceß an unſren heiligoſten vater den bapſt bringen und mit ſiner heiligkeit rat ir urteil mogen geben, alles uß vilfaltigen urſachen und bewegungen durch ſi eroffnet und hie zu melden nit not. Und als ſi ſich dabi erlütert, daß die gefangen in miner herren handen und ſtat beliben, und darzu alhie umb iren mißhandel verdiente ſtraff ſöllen liden, haben min herren den berürten beiden herren ſölichs verdanks und uf ietzgemeldt ir zuſagen gonnen und zugelaſſen, doch daß ſi darin alle mogliche fürdrung bruchen, damit min herren der ſach an langen verzug abkommen.

Es iſt och dabi angeſechen, den predigern herren hie abzuvorderen des gotshus kleider, kleinoter, brief und ſigel, und ſolichs hinder min herren zu legen, und inen dabi zu ſagen, nachdem der herren des convents vil, und von ir ſachen wägen ſuſt gnug coſtens täglich ſte erwachſen, die zal der prieſter zu minderen und an andre ort zu vertigen, dan min herren ſi fürer in ſolicher geſtalt wie bißhar mit darlichen wins, korns und anders nit wellen verſechen.

Darzu ſo iſt geraten des handels halb und damit die gefangnen hie beliben und in miner herren ſtat gericht werden, unſrem heiligoſten vater dem bapſt zu ſchriben und in ſolichem zu begeren, inen des ordens in der ſtat hie abzuhelfen, dan ſie den fürer hie nit wellen wüſſen noch liden.
RM.

Digitized by Google

20. September. An Barthlome Meyen min herren in der prediger, och des nüwen probsts sach, umb 300 duggaten im wechsel zu verhelfen, als im missivenbuch stat.

Ein instruction uf herren Cunraten von Spietz gan Rom in der prediger und des nüwen probsts sach, als im abscheidbuch stat.

Ein baß brief herren Cunrat von Spietz.

An probst von Soloturn und Caspar von Silinen in den berürten sachen, als im tütsch mißivenbuch stat.

RM.

Instructio an hern Cunraten Wiman, kilchern und cammerern zu Spietz.

Ir werden sechen die fürdrungschriften, so dan an babst, etlich cardinäl und ander, beide in dem handel der bredger und hern nüwen probst, gesündert gestelt sind. Und nachdem etlich derselben missifen dehein überschrift haben, wüssend ir die, so ir gan Rom kommen, nach rat hern probsts von Soloturn und andrer wol zu stellen, und darmit ir ouch nit irrig werden, so ist usserthalb an den missifen schriftlich angezoügt, welichen die überschrift zudienet.

Es sind ouch all missifen zum teil uf uch credentiales, nit allein die an babst, darin wird miner hern beger und anligen nach langem besunder in dem handel der brediger erlütert.

Und nachdem in dem übrigen min gnädiger her von Sitten üch weiß zu bescheiden, was üch gebüren wil ze tund und zu lassen, bedunkt min hern nit not sin, üch verrer underichtung zu geben, sunder so wellen si solichs hiemit sinen gnaden bevölchen haben.

So ver üch aber wurde begegnen, daß iemand wölte meinen den gefangnen bredgern gnad ze tund, es ste dieselben inzunämen und bi leben beliben zu lassen, an andre ort und uß diser stat Bern zu vertigen, so wellend understan, dem vorzukind und üch lassen merken die unruw und widerwär-

Digitized by Google

tikeit, so daher erwachsen, und daß solichs deheins we wurde nachgelassen, ungehindert ob daher verrer beschwer solten beforget werden.

Wie kumerlich ouch minen beiden gnädigen herren v Losan und Sitten gewilliget ist, disen handel in verzug setzen, wüssend ir zu sagen, wiewol die missifen das anders ouch anzoügen.

So wellend dan den handel herren nüwen probsts — — —

Und darmit ir fruchtbarlich mogen handlen, so hat ü B. Mey ein wächsel uf drühundert duggaten gestelt, on d zweihundert hern probst, und das ein uns tut berüren, dari mit innämen und usgeben wüssend zu handlen und darnac hie lütrung und rechnung ze tund, als die notturft vorder

Und haben dan vormals min hern dem bäbstlichen bote hern Alexander de Gablonetis Mantuano angehenkt einer romfart und andrer händlen halb — — — — — — —

In dem allem wellend allen moglichen vliß und ernst anwänden und üch gebruchen nach ungezwifeltem vertruwen miner hern, werdens zu hochem dank annämen und solichs gegen üch mit geburlicher belonung erkennen.

Bern an Probst von Diesbach und Hauptmann von Silinen.

Unser fruntlich gruß ꝛc. Erwürdiger, lieber her probst, ir werden an dem proceß der gefangnen prediger hie bi uns sechen und vernemen den sweren und großen mißhandel, so si zu schmach und verachtung des cristenlichen geloubens und der muter Gots, ouch unser gemeinen stat und landschaft gebrucht, bekant und verjechen haben. Und wiewol ir mißhandel luter und offenbar, und an die beid herren von Losan und Sitten unser beger und anrufen ist gewäsen, uf die berürten prediger mit straf nach irem verdienen zu handlen, so hat doch sölichs nit mogen erfunden werden, dan daß den berürten beiden herren bischoffen gevallen hat, den proceß unserm heiligosten vater dem babst zuzeschicken und sin heilikeit umb

Digitized by Google

der gebenden urteil zu erſuchen, daher nun unſer gemeind wenig geunrüwiget und des fürnämens iſt gewäſen, ſelbs der ſach zu handlen, wo wir ſölichs mit vil müg und eit nit hätten verkommen. Und ſo nun beſorget würt, den berürten gefangnen predigern uf unwarhaft, unge- ndt fürgeben des ordens oder andrer gnad möchte be- hen, es ſie dieſelben in ewige vänkniß zu bekennen oder andere ort zu vertigen, das nun uns und unſer gemeind das höchſt ſwer und kumerlich wurde gelitten, harumb, ſelben vorzuſind, iſt an üch unſer ernſtig beger, bi unſerem ligeſten vater dem bapſt, und wo das not ſin wurde, en moglichen vliß und ernſt anzukeren und zu verhelfen, mit die berürten gefangnen brediger hie in unſer ſtat unab- ſürt bliben und mit dem für und nach irem verdienen rden hingericht. Daran tund ir ein ſunder gut werk, dadurch wirt nämen mengklich urſach und exempel, ſich ſölicher nd derglichen mißhändel zu überhäben, zudem daß wir, die harin nit wenig geſchmächt und verachtet ſind, rum und lob werden erfolgen. Harin wellend üch bewiſen nach unſerem ganzen vertruwen und diſerm unſerm geſanten fürderlich und tätig ſin, damit er fruchtbarlich handlen, wolgeſchaffet wider- keren und uns rumen mag, im diß unſer fürgſchrift er- ſchoſſen; wellen wir umb üch alzit haben zu verſchulden. Datum 24. Septembris anno ꝛc. 8.

Schulthes und
rat zu Bern.

Hern probſt von Soloturn.

Dem von Silinen, houbtman in der gard.

DMB. *M* 18.

Bern an Julius II.

Humilime etc. Comigraverunt pridem huic urbi nostre reverendi in Cristo patres domini lausannensis et sedunensis eclesiarum presules ea gratia, ut se, apostolicam commissionem in se suscipientes adversos nonnullos or-

Digitized by Google

dinis predicatorum fratres, quos comunis vox et fa
nedum urbis nostre subditorum, sed et aliorum ma
ditionique nostre incorporatorum pro ydolatris et spu
sima heresi maculosissimis et habuit et habet, legi
calle procederent, quod et usque ad quadragesi
ferme diem continuavere, adiuncto illis aliquando pe
libati ordinis provintiali, incumbentes autem sarcine ho
ad instantiam desuper inclamantis cristiane fidei pu
curatoris eiusce inquisitionis examina primo in fratre
conversum, scelerum admissorum denuntiatorem atten
tata sunt, qui ita libera fronte et tormentis castiga
in sua confessione uniformis, ut audimus, apparuit[1]
detenti autem fratres in eorum depositionibus ab exordi
mutabundi et, velut lubricus anguis, sese elapsuros arbi
trabantur, demum autem tormentis expositi reatus suos
et heresim suam, quidve illis in animo fuerit, in totius
pene fidei debilitatem agnovere. Credimus universa pre-
fatorum dominorum presulum processibus luculentissime
designari, videbit sanctitas vestra id ipsum eorum propria
insinuatione. Et quoniam hec in tam sublime elevatur,
ut ex eo divina maiestas, celorum imperatrix, virgo
Maria, et cristiane fidei professio nedum pollui fedarique
videantur, quinymo et ex inde heretica tabes facile
passim coalesceret, unde et vigilantiore cura adhibenda,
ne huiusce vepres pestiffere agrum corrumpant domi-
nicum — exploratum enim habemus Alemaniam pene totam
oculos sublevare cupiendo intelligere, quanta vecordia
sancta sedes appostolica expiationem huius funestissimi
sceleris et amplectatur et puniat — sanctitam vestram de-
flexis in terram cervicibus imprecamur tamquam indubi-
tatum Dei vicarium, ne aliquando ex venie facilitate in
causa hac tam tartarea ab se ultio divina requiratur,
quatenus eadem demerita fratrum illorum et forsan si
qui plures, ut verisimiliter superfuit, in enervationem

[1]) Das läßt ſich doch ſchwerlich aufrecht erhalten; vergl. Anshelm.

Digitized by Google

nis devotionis et fidei militantia ponderet, et e vesgio — nam omnis mora plebi nostre invisa est — eius deeto huic morbo tamquam acra et nervosa censura in ratores ipsos, qui sevissimis securibus, igneque et o plectendi sunt, sic occurrat, quo nedum hec nostra s. sed et eius subditi, qui hanc fratrem [1]) ipsorum nem ex intimo stomachantur, ymo et Germania tota iat, quanta sedulitate sanctitas vestra eclesiaque roa, que caput est mundi, purgamina huius scelestissimi rtenti, quod credimus et Theucris, Barbaris et Iudeis mpnabile existimari, invigilet. Ex eo enim, ut plane quamur, leges dependent et prophete. Reatus eorum rgiversari nequit, qui omnem excludit honorem. Junitur illi ydolatria, heretica pravitas et pretensa, ob utilitatem propriam et quo conceptionem dive virginis Marie maculosam concluderent, iniquitas, que id totum expostulant. Adhec opere pretinendum erit, ut ordo predicatorum aliunde quam apud nos porro querat habeatque domicilium, nam eius conversatio non posset nobis reique publice nostre non fore molestissima et penitus intolleranda. Quod sanctitati vestre pro eo apperimus, ut illa super eo sic remedietur, ne graviora aliquando emergant. Nam nisi hec fiant, parum erit quod cristianam religionem impollutam diveque virginis Marie serenissimos titulos venustos contueatur. Cui ut obvietur, sanctitas vestra tamquam totius orbis caput celeberrimum sic prospicere dignetur, ut capiamus intercessiones has nostras tum rite fundatas illi fuisse cordi, pro cuius repensa hanc urbem et nostram omnesque illius vires, patrias, districtus et ditiones sibi statuimus obligatissimas. A qua responsum votis nostris conforme suplices oramus. Que et felicissime valeat. Ex urbe nostra bernensi 24a Septembris anno 8o.

Sanctitatis vestre deditissimi et obsequentissimi famuli

Scultetus et consules
urbis bernensis.

LMB. G 79.

[1]) Soll wohl heißen fratrum.

Digitized by Google

Bern an 4 ungenannte Cardinäle.

Humilime etc. Intelliget reverendissima patern
vestra ex processu quorundam fratrum ordinis pre
torum in hac urbe nostra bernensi detentorum, et
presentium mandatary nostri relationem, quam
cristiane fidei religionem diveque virgini(s) venusta
violaverint ita ut nisi ausus huiusmodi nephandis
divina providentia et clementia impediti, inde ydola
et heretice pravitatis multorumque malorum cunab
exorte forent. Et quamquam ipsi detenti reatus suos c
fessi secundum demerita iurisque decreta igne et f
puniendi sint, attamen placuit sanctissimi domini no
commissarys eam in partem deputatis, sanctam sed
appostolicam habere consultam, unde etiam urbis nos
comunitas, omnem moram nocivam ponderando, ad
commovebatur, ut eandem vix continere potnimus, qu
in ipsos detentos manus iniecerint violentas, dubitand
ut medio sinistre informationis perpetuis carceribu
mancipari aut saltem ab hac urbe nostra ad alia loc
convocati penam ultimi suplicy preterfugere possen
Et quia certum habemus, nisi sanctissimus domin
noster in ipsos detentos sevissime et rigorose procedat
eos igni et morti etiam turpissime adiudicando, ind
graviora emergere, ita ut comunitas nostra nobis etiam
invitis id adimplere presumat, quod sanctitas sua lin-
queret intemptatum, quare reverendissime paternitati
vestre hoc insinuandum duximus, eandem obnixius quo
possumus obsecrando, ut si divine maiestati diveque
virgini Marie nobis omnibusque subditis circumvicinisque
nostris, etiam totius Germanie incolis satisfacere cupit,
quatenus operam et laborem omnemque possibilitatem
adhibeat, quo sanctissimus dominus noster, omni facilitate
venie denegata, detentos fratres hac in urbe nostra penam
et ultionem extremam pati disponat; promonendo ut hic
presentium lator a nobis ob hanc solam rem destinatus,

Digitized by Google

i dilatione postposita, expeditionem votis nostris con-
nem impetrare et nos capere possimus, has inter-
ones nostras reverendissime paternitati vestre fuisse
ti. In quo nobis rem faciet gratissimam, ut gratius
tempestate petere et optare non possimus. Et valeat
em felicissime.

Ex urbe nostra bernensi 24ª Septembris anno 8°.

Scultetus et consules
urbis bernensis.

Erant quatuor in dominos cardinales sine supra-
iptionibus.

Reverendissimis in Cristo patribus et dominis, do-
nis presidentibus consistory cardinalium, patribus et
ioribus nostris colendissimis.

MB. *G* 80.

Bern an verschiedene päpstliche Beamte.

Sincere etc. Proficiscitur hic presentium exhibitor
l summum Romanorum pontificem ob res non tenues
presertim nonnullos predicatorum ordinis in hac urbe
ostra mancipatos concernentes, qui cum patrocinio re-
erende paternitatis vestre adiutus vota nostra eo levius
facilius ad perfectionem deducere habebit. Quare ean-
em reverendam paternitatem vestram quantum possumus
ramus, quatenus auditis intentionis nostre qualitatibus
llum ipsum mandatarium in singulis ita habeat promotum
concreditum, quo optate absolutus rebusque votive
xpeditis otius regredi et nobis reportare possit, id totum
pera et adiumento reverende paternitatis vestre adeptum.
Gratissimum erit id nobis eidem in omnem eventum pa-
ratissimis. Ex urbe nostra bernensi 24ª Septembris
anno 8°.

Scultetus et consules
urbis bernensis.

Digitized by Google

Secretario pape.

Referendario pape.

Auditoribus sacri palaty et vote, scribentur tres
suprascriptionibus.

Episcopis tribus sine suprascriptionibus.

Reverendo in Cristo patri et domino, dom
Alexandro de Gabellonetis Mantuano, sanctissimi dom
nostri pape cubiculario, appostolico prothonotario
nostre eclesie collegiate sancti Vincenty canonico,
mino et comburgensi nobis gratissimo.

Reverendo et egregio domino Petro Colini, ecle
nostre collegiate sancti Vincenty canonico, domino no
plurimum colendo.

LMB. *G* 81.

30. Oktober. Denne von der brediger vergicht wäg
als ich weiß.

RM.

Briefe aus Rom von Konrad Wymann, Kirchherr zu Spiez.[1])

1) Gar gnädigen herrn! Ich bevilh mich uwern gnad
gänzlich mit allem vermügen. Füg denselben zu wissen, d
ich uff Donnstag vor Simonis und Judä bin gen R
kommen und han uß merklicher fürdrung mins herrn prob
von Soloturn, ouch Caspar von Sillinen, des houptman
der garden und an aller heiligen abent vor unserm heilig
vater dem babst audienz gehan, denselben wolgeschickt u
als uwern gnaden uf das höchst geneigt funden, als es o
warlich die not diß handels ervordret, wann sust wäre k
glöublich, daß diser swerer handel in jarsfrist wurde end
langen, angesehen die größe desselben und der flis, er

[1]) Wir lassen gleich alle auf einander folgen, um die Continui
der Rathsbeschlüsse nicht weiter zu unterbrechen.

Digitized by Google

und arbeit, so durch den orden der predigern dagegen
brucht, als uns selbs unser heiliger vater der babst seit,
ch daß si davor vor siner heiligkeit wären erschinen und
i unbillich hertikeit, so durch uch in die glider irs ordens
ichten und anderm wäre brucht worden und noch wurde.
ouch witer, warumb die bischof die sach nit ußgemacht
1 ꝛc., als uwer gnad der tag einist von mir, so mir
heim ghilft, werden hören. Nit dester minder so bevälh
ßligkeit einswegs den proceß dem verhörern bäbstlicher
n, mit bevelh, denselben uf das usrichtigist zu erkunnen
zu erlesen, damit derselb nachvolgens dem cardinal Sena
1, der ein barfußer und für uns ist, ouch uberantwurt
zu besehen werden. Also giengen wir zu demselben
tori cameræ, baten in, daß er den proceß fürderlich
uberseh en und uns fürdern, der gab uns zu antwurt,
proceß wäre lang, der handel swere, desglich wären
prediger bi im gsin, erclagten sich vil beswerung, wölten
ht ärgre copi des proceß, dawider zu reden wäre, aber
babst wil nit, und so erst er mocht, welt er den proceß
ben und das best thun, und seit ouch den willen, so der
st zu uch, mine herrn, hätt, welcher ungezwifelt den handel
d fürdern, wann sust verstand ꝛc., was so vil, daß die
iger iedermann ankert hätten und versech mich daruf dester
dern ustrag der sach, wiewol es sich gar vil länger wirt
ziehen, wann uwer gnad lieb oder lidig sig; nit dester
ider wöllen gedult han, wann so bald ich gevertigt mag
rden, wil ich mich nit sumen, sunder ilends heimkeren,
m ist ieman mit disem handel beswert und uberlegt, das
1 ich fürwar, das weißt Gott, doch so wil ich mins allerbest
d das so mir muglich ist, trüwlich thun.

Gnädigen herrn! Unser heilig vater der babst der hat
n wegen des großen buws Sanct Peters münster allent-
lben alle Romfart ufgehebt und git ouch nieman schine,
ch so hoffen ich, er werd uß sunderbarer neigung, so er zu
h hat, ein Romfart funf jar geben, doch im den halben
il des so gevält an sin buw vorbehalten, den andern halb-

Digitized by Google

teil an uwern buw [1]) laſſen dienen. Was uch darin geve
mocht ſin, mag ich nit wiſſen, wann des willens bin ich
es doch nit witer usbracht mag werden, ſöllichs anzumä
ſo ver ouch die bull nit zu vil wil koſten; etlich meinen
werd under hundert duggaten nit koſten. Dargegen wiſ
mit ſampt minem herrn probſt von Soloturn, der ſich n
lich flislich und ernſtlich in allen dingen brucht, als wol
kant und vernempt, ouch dem houptman das beſt thun
fig dann daß ich anders durch uch bericht werd.

Gnädigen herrn! In miner inſtruction iſt begriffen,
ich arbeit bruch und fliß, daß unſer heilig vater der b
wölle verwilligen, daß die prediger bi uch ganz hinweg
nommen und die frawen in der inſel dahin gelegt und ge
werden. Han ich noch nit anbracht, wann an ſunder
gönner, ſind nit luft noch rat, daß es liechtlich zuwe
bracht werd oder nachgelaſſen, aber truwlich müß verſ
werden. Der babſt rit gen Oſty und kompt in drien woc
nit wider gen Rom, wirt mich vaſt hindern. Ich wölt d
es uch als wol geviel mich abzufordern, als ich gern he
wölt riten. Es koſtet vil, eins und das ander, die zer
iſt thür. So bedörfte man etwan einem ein ſchenki zu th
wölt man anders gefürdert werden, des ich aber nit bev
hab und im ſelbs ouch nit weiß zu thun, aber bi längi h
ich, es gerat nüt wann zum beſten, das Gott verlihen u
uwer gnad nach ir begird behüten wölle.

Geben zu Rom ilends uf den funften tag Novembr
a. 1508.

Uwer gnaden allergehorſamſter caplan

kilchherr zu Spietz.

2) Gar gnädigen herrn! Ich bevilh mich uwer gnad
mit aller gehorſamkeit. Gnädig herrn, uf den funften t
diß monats han ich uwern gnaden geſchriben, wann ich g
Rom komen, und am dritten tag darnach von unſerm he

[1]) St. Vincenzen Münſter.

Digitized by Google

en vater dem babst verhört bin, was mir ouch begegnet
, an welchs schriben ich mich zuch. Dazwüschen han ich
nommen und vernim den ernstlichen fliß der prediger,
nlich Paulus von Ulm, der dann zu Bern ist gsin, diewil
vier gefangen und gegichtet sind worden, mit sampt etlichen
dern so sich dem bruchen, welche übung ungezwifelt mit
ut irem beschirmer des ordens[1]), ouch magistro pallatii
s ordens und des babsts bichtvater vil wurde bringen, wa
nen gnaden der babst nit so ganz wol wölt. Bringt aber,
Gott wil, anders nüt wann ein kleine verlängerung des
ndels, da die tugent der patienz und gedultikeit bi unsern
ben und sust müß bracht werden und angesehen. Jeder-
n verwundert sich des ends diser sach und wirt von allen
tion hie zu Rom davon geredt, und verwundert mich von
werung wegen niderriten und grow machen.[2]) Ich hoff
er zu Gott, die sach werd nach der gerechtikeit und unserm
nämen zu gutem end bracht, darzu nit wenig hilft der
ß, müg und arbeit mins herrn, des probsts von Soloturn,
ch Caspars von Sillinen, der gwarden houbtman, dem
abst angenem, wol verriempt und angenem, die tag und
cht ires best thund. Der babst ist geriten gen Osty, das
strag der sach ouch zum minsten 14 tag hindert, aber so
ld er kompt, muß aber merklicher flis mit solicitiern bracht
rden, in hofnung, es sölle die sach fürdern. Gnädigen
rrn, unserm heiligen vater dem babst hat uß eigner be-
egnüß gevallen, Caspars von Sillinen sun nach abgang
Petri Collin mit der pfrund zu Beß[3]) zu versehen, als dem
hal von Rom reßniert, wie wol ein anderer durch das cap-
ittel von Sytten darin gesetzt ist, der aber dhein recht hat;
ist sin und min gar ernstlich und flißig bitt, disem finem
boten, der posseß zu handen sins suns wirt erfordern, zu
inem guten rechten, als er ouch dasselb hat, nach zimlicher
billikeit zu verhelfen und dem, so darin gestoßen ist, nit zu

[1]) Cajetan.
[2]) Die gesperrten Worte verstehe ich nicht.
[3]) Bex. Siehe Rathsbeschluß vom 13. November 1508.

Digitized by Google

vil gunst zu verlihen, oder, ob er in daruber citieren wurd uf sin gut recht, nit zu hanthaben, wann er anders nüt, wann so das recht ervordert und ertragen mag, begert zu bruchen, als er ganz zu uwern gnaden hoft, und wa er und die sin söllichs fürhin mit lib und gut möchten verdienen, wöllen si willig und gehorsam erfunden werden. Gnädiger herrn, fürwar bedunkt mich nach sinem großen flis, den er in uwer sach ietzmals brucht, so ver alle billikeit geschätzt und angesehen wirt, daß ir im nach sinem guten rechten, anders begert er ouch nüt, wol mügen erschießen und behulfen sin, darumb ouch abermals insunders bitt, die pfrund wirt sust einem andern und blibt dem, so ietz daruf sitzt, nit. Gnädigen herrn, die probstt von Zofingen ist durch ein Göldlin von Zürch impetriert, erworben und von dem babst gesigniert; was es aber müg ertragen oder wie lidig es uch sig, setze ich zu uwer wisheit und bevilh dieselben Gott dem almächtigen, der uch nach uwern begirden wölle behüten und lang leben und wol regieren verlihen, und mir nach uwerm willen usrichtung des handels, der mich ubel truckt.

Datum Romæ 16. Novembris a. 1508.

Uwer gnaden allergehorsamster caplan

kilchherr zu Spietz.

3) Gar gnädigen herrn! Ich bevilh mich uwern gnaden mit aller underthänigkeit uf das höchst flißlich. Gnädigen, in vier Tagen hievor han ich uwern gnaden geschriben [1]), wie es umb den handel der prediger hie zu Rom stand und wie er vast gemach ruck, mit anzöugenden ursachen. Also uf hüt bin ich bi dem cardinal Senegallen gsin, der den proceß in siner hand, hat mir zugeseit, so bald der babst uf diese Wienacht harheim kom, so flislich und dermaß zu handlen zu gut und hilf dem rechten, daß er hoff, wir sollen bald nach unserm willen nach erhöischung des rechten abgevertiget werden. Wann ouch derselb nit wäre, der, uwern gnaden

[1]) Dieser Brief fehlt leider.

Digitized by Google

halb, derselben willen zu erlangen allen flitz brucht, und uwer wisheit und liebe zu dem cristenlichen glouben ufnung und hanthabung desselben, uwer lob und er usbreit und ruft, acht ich die me der hindrungen.[1]) Derselb schreibt ouch uwern gnaden hiemit; was es berür, mag ich nit wissen, wann daß ich zwifel, es sig von einer aptI wegen, so er in Sessoy hat und aber der herzog ein andern darin gestoßen hat, daß ir im mit uwer fürdrung beholfen wölten sin, als a dann söllichs meister Ludwig Löublin vormals bevolhen hat, und ob söllichs nit beschechen wäre, daß es noch mit hilf uwers herrn von Losan beschech, der im insunders verwant und lieb ist. Da wöllen das best thun, thut er in uwern händeln ouch mit großen trüwen, mag uwern gnaden ach fürahin als der verriempteft und frömst cardinal wol erschießen. Er hat mir insunders bevolhen, ich soll uwer nad schriben, daß ir uch der verlängerung zu Rom nit laßen bduren, noch daruber mit den gevangnen dhein hertikeit anwachen biß zu entlichem ustrag, damit ir uwer gut lob, das r in aller welt hand, nit verschüttend. Nieman, der disen handel hört, kann sich siner swer und unbillikeit gnüg verwundern, darumb muß man im wil geben. Ich hät im geleit, ich besorgt, die verlängerung wurde dem gemeinen volk ursach geben — das doch vast unlidig wäre — si zu uberfallen und in der gevänknuß zu tod zu schlachen, damit daß ich dester ilender und usrichtlicher abgevertigt wurd, als ouch beschech, wann der babst vor und nach nit hinweg wäre geriten und dri wochen uß ist gsin. Das alles verkünden ich uwern gnaden im besten, demnach sich wissen zu halten und namlichen deß, das uf dis pfand muß gan, das daruf ghört. Damit sigen Gott trüwlich bevolhen, der dieselben nach begirden wölle behüten.

Datum zu Rom Donstag nach Luciä (14. Dezember) a. 1508.

Uwer gnaden allergehorsamster caplan

kilchherr zu Spietz.

---

[1]) Hier sind einige an den Rand geschriebene Worte durch Einheften oder Abschneiden verstümmelt.

Digitized by Google

4) Gar gnädigen herrn! Ich bevilh mich uwern g
mit aller gehorsamkeit, ouch mit allem vermügen libs
guts, füg denselben zu wißen, daß ich also noch bish
Rom enthalten wurd mit großer verdroslikeit darumb,
ich ustrags des handels nit mag erlangen, zum ersten des
daß unser heiliger vater, der babst, diewil ich zu Rom
gelegen, vier wochen nit in Rom ist gsin; zum andern,
der handel durch die cardinäl, ouch ander so denselben
sehen sollen, so groß und swer wurd geachtet, daß si
wöllend uberilt werden, sprechend daß es der gröst und swe
handel sig, der gen Rom in zweihundert jar nie kommen
ouch ein mächtigen orden beduren, der tag und nacht gro
flis, müg und arbeit brucht mit gaben und andern, söllich
zu underdrucken, als ich weiß, daß si nit firend noch st
standend, aber ich hoff si schaffen nüt — wiewol es an unse
heiligen vater dem babst stat, der uwern gnaden gunstig
und wol wil, und so ver der handel würd ertragen, das d
selb begeren ist, wirt nüt mangeln, wiewol etlich cardin
darwider sind — und getruw, versich mich ouch gewißli
daruf, daß in usgang diß monats die cardinäl, so der hand
bevolhen ist zu besechen, als ouch bißhar beschechen ist, m
großem flis und ernst unserm heiligen vater dem babst res
riren und zu erkennen geben werden, daß ich dann demna
einswegs, als ouch derselb zugeseit hat, abgevertigt werd. W
dasselb werd sin, mag ich nit wissen, ich hoff aber, na
uwerm begeren, und so mir solliche abvertigung nach diese
Wienachten wirt, wil ich mich nit sumen, sunder ilends, da
Gott verlih, zu uch fügen. Ungevertigt darf ich nach etlicher
cardinäl, ouch nach inhalt uwer instruction nit abscheiden,
wiewol ich's längst gern hätt than. Haruf wölle uwer gnad
gedult haben und alles das, so hertigkeit oder beswernüß
möcht gebären, abstellen. Ich weiß nit gnugsamlich zu
schriben die wisheit, billikeit und vernunft, so uwern gnaden
in disem handel von allen nation wirt zugelegt. Gott be-
stätige uch darin. Der cardinal Neapolitanus [1]), der da ist

[1]) Cajetan.

Digitized by Google

lector und beschirmer prediger ordens, ouch der general-
carator und Paulus, der da zu Bern, die wie wil die
angen sind, gsin ist, vacarius gewesen, und ander bruchen
g und nacht großen fliß, müg und arbeit, wie ich ietz und
rmals uwern gnaden geschriben hab, aber ich hoff, Gott
x (allmächtig) [1]) werd uns begerlichen ustrag verlihen, der
er gnad nach begirden wölle behüten und seliglichen ent-
alten, denen ich mich bevilh. Datum Thomä ap (21. Dec.)
nno 1508.

Uwer gnaden gehorsamer und ganz beladner caplan

kilchherr zu Spietz.

5) Gar gnädigen herrn! Ich bevilh mich uwern gnaden
f das allerhöchst trüwlich und thun denselben hiemit zu
issen, daß ich noch biß hüt diser dat des handels halb dhein
richtung nit han mugen ervolgen, allerlei ursachen, uwern
gnaden vormals zum drittenmal geschriben, doch so wit bracht,
daß die dri, so der proceß zu besechen bevolhen, das ist der
cardinal Senegallensis, auditor cameræ, und der magister
sacri pallacii denselben grundlich durchlesen haben und sich
erlutert, inhalt desselben unserm heiligen vater dem bapst, so
bald si durch in berüft werden, zu erkunnen z'geben, so schwer
dann sollichs diser wuchen mag beschechen, hoft ich daruf
entliche abvertigung zu erwarten. Der orden mit sampt
etlichen cardinälen gutgönnern ouch gelt und gaben, werend
und hindern so treffenlich, daß ich's nit gnugsamlich weiß zu
schriben. Ich bin aber des willens, so ver unser heiliger
vater den proceß nach irem begern in andre händ will lassen
kommen, das ich aber nit glouben wil, ich von siner heilig-
keit urloub und abfertigung vordren und begern und heim
keren; hoff es solle wider uwer gnad nit sin, und kun doch
vast ungern ungeschafft von Rom, dann ouch noch gelts gnug,
und solt ich biß zu Pfingsten zu Rom ligen.

[1]) Dieses Wort fehlt und ist dem Sinne nach ergänzt

Digitized by Google

Item die prediger begeren des proceß copi und urloub in denſelben nach form des rechten zu reden, daß er nit förmlich nach form des rechten gemacht ſig.

Item daß die gevangnen von gröſe der matter inen ſelbs, ouch den andern, ſo ſi dargeben haben, unrecht than haben; darumb ir etlich, namlich Paulus, der zu Bern iſt gſin, ouch etlich ander uß dem convent zu Bern, ſo heimlich diſer tagen mir unwüſſend hie ſollen geweſen ſin, ir lib und leben für ſi wöllen ſetzen, daß den gefangen gewalt und unrecht beſchechen ſig. Das und anders wirt ſo vil gebrucht, daß ich nit weiß, was daruß will werden. Doch ſo laß uwer gnad uch ſöllichs nit bewegen dardurch dheinerlei hertigkeit oder invals in die gefangen gebrucht werd, damit aller glimpf möcht verſchütt werden, wann es gang oder end wie es wöll, ſo redt man doch ſo vil guts diſer ſachen halb von uwern gnaden, daß ich's ouch nit gnugſamlich weiß zu ſchriben, wiewol ich weiß, daß uch und die uwern das lang verziehen übel truckt und ein groſe beſwerniß iſt, als ich ouch iederman ſag, und namlich den jhenen, ſo der handel durch den bapſt zu beſechen bißhar bevolhen iſt, die mir alweg antwurt geben haben, der handel ſig groß, ſwer vor nie gehört, künden, wüſſend und wöllen darin nit gachen, ſig inen lieber, die von Bern haben verlangen, wann daß ſi ſölten irren oder iemand unbillichs uflegen. Zu letſt bin ich ganz guter hofnung, ich werd in zechen tagen gute ordeliche abvertigung erlangen, wann der bapſt iſt uwern gnaden geneigt, ſuſt wißt ich nit, wie es gon wurd. Zu Rom hat man gelt lieb und ſchafft man mit demſelben vil. Damit ſig uwer gnad Gott truwlich bevolhen. Datum uf den zechenden tag Januarii a. 1509.

Uwer gnaden allergehorſamſter caplan

kilchherr zu Spietz.

6) Gar gnädigen herrn! Ich bevilh mich uwer gnaden in aller gehorſamkeit, thun denſelben zu wißen, daß ich noch der ſach dhein entlichen uſtrag bißhar gehept hab, angeſechen die groſi, ſweri und merklichen widerſtand des ganzen ordens,

Digitized by Google

ch desſelben gutgönnern, der vil iſt, aber nitdeſterminder
ſind wir die vergangen wuchen zweimal bi unſerm heilgen
ter dem babſt gſin, ſin heiligkeit gebeten, uns ustrag der
h zu geben und abzufertigen, wann wir ſiend lang nach
r heiligkeit willen uſenthalten, ſo müg ouch durch verrere
rchung unkumlikeit und hertigkeit mit infal in die ge-
gnen, ouch das kloſter, da Got vor wölle ſin, liechtlich
genommen werd. Gab ſin heilikeit uns antwurt, der
del wäre ſo ſwer und groß, daß er im, ouch den, ſo den
oeß geſehen hätten, ouch dem ganzen conſiſtori ſwer und
erlegen wäre, angeſehen, daß ſich der orden, ouch der pro-
ctor erclagten, ſi möchten zu dheiner warlichen entſchul-
igung nit komen noch zugelaſſen werden hie zu Rom, ſo
ire ouch ir gegenwere zu Bern in vil ſtucken wider die
rm des rechten alweg abgeſchlagen worden, das ſi mit dem
oeß wöllten erzöigen, mit vil andrer anzöigung, daß lang
äre zu ſchriben. Aber nütdeſterminder iſt uf geſtern unſer
eliger vater der babſt abermals mit etlichen cardinälen, ouch
en gelerten, ſo den proceß durchſechen, und uns beid, ſo ge-
chickt ſien, vil erfragt und erlütert, vier ſtund geſeſſen, daruber
nd uf geratſchlagt, ſind daruf zu dem cardinal Senegallenſis
angen, in gebeten, uns zu verſtan geben, wie es ein geſtalt
ab umb unſre abvertigung und wie bald dieſelb beſchechen
mug; hat er uns zu antwurt geben, uns werd ein beſſer ant-
wurt, wann wir ſelbs mugen wänen und vilicht einer, durch
unſern heiligen vater, den babſt, zugeben, mit uns hinußzu-
teren, fur uch, min herrn, mitſampt den biſchoffen die ſach
ußzumachen ſöllicher geſtalt, daß allem uwerm willen gehellen
werd. Unſer heiliger vater, der babſt, iſt für uch, min gnä-
digen herrn, wann ſuſt weiß ich nit, wann diſe ſach ein end
hätt genommen. Sin heilikeit hat ouch nit gewollen, daß
wir hinwegriten on entlichen ustrag und abvertigung, wie-
wol wir dick urloub und abvertigung begert haben. Wie ſich
die münch weren, die von vil orten diß handels halb hie zu
Rom ligen mit großem koſten, iſt nit muglich zu ſchriben.
Min rat wäre, wären noch etlich in dem convent bi uch, daß

Digitized by Google

man inen wenig guts thät, damit daß ſi ſelbs uß mange gutthäten und mangels halb hinweg zuginb, und ſuſt nit wa ſi ouch hätten rent, gült, zechenden, reben oder anders dasſelb zu verkoufen, uch uwers koſtens, gehept und noch habend, zü löſen, ee wir zu uch heimkomen, und daß ſöllich in ſunderbarer perſonen händ und nit zu handen der ſtat verkouft wurd, uß urſachen, ſo ir nachvolgend verſtan werden und ſelbs ermeſſen mugen. Wann wir abgevertigt oder heim komen mugend werden, iſt uns nit zu wiſſen, aber in hoffnung bald beſchech. Dazwuſten wölle uwer gnad patien haben, iedermann uſenthalten, damit nüt herts oder nuwi mit den gevangnen fürgenomen oder gehandelt werd, dardurch aller glimpf, deß glich fromkeit und große wisheit, ſi uch zugelegt wirt, mocht verſchütt werden. Damit ſt uwer gnad Gott truwlich bevolhen mir alzit gebietend, wann in dheiner ſollichen ſach. Datum Romæ, prima Februarii a. 1509.

Uwer gnaden gehorſamer caplan

kilchherr zu Spietz.

KA.

6. November. An min hern von Sitten, minen hern abſchrift der brediger proceß zuzeſchicken, als im miſſifenbuch ſtat.

RM.

13. November. An vogt von Aellen, die poſſeß der pfarkilch zu Bäß [1]) zu miner herren handen zu behalten, biß der von Silinen von wägen ſins ſuns, dem ſoliche pfrund uß bäpſtlicher fürſechung zugelaſſen ſie, ſin titel und gerechtikeit im werd erzoügen, aldan im ſoliche poſſeß zuzelaſſen.

RM.

(Fortſetzung folgt im nächſten Heft.)

[1]) Siehe den zweiten Brief von Wymann.

Digitized by Google

Hauptversammlung des historischen Vereins

Sonntag den 22. Juni 1884

im Gasthof zum Landhaus in Steffisburg.

(Protokoll-Auszug.)

Präsident Herr Dr. Blösch. Anwesend waren 35 Vereinsglieder, 30 Herren aus Steffisburg und Umgebung und 5 Geschichtsfreunde aus Solothurn.

Verhandlungen.

1) Der Vorsitzende, Herr Dr. Blösch, eröffnet die Verhandlungen mit der Verlesung des im vorliegenden Heft gedruckten Jahresberichtes.

2) Vortrag des Herrn Kirchmeier Howald: Der zehntausend Ritter-Tag. Seine Bedeutung für Bern in kultur- und kunstgeschichtlicher Beziehung.

Die Restauration der Glasmalereien im Berner-Münster hatte den Vortragenden veranlaßt, seine besondere Aufmerksamkeit den an verschiedenen Stellen angebrachten Scheiben des ehemaligen zehntausend Ritter-Fensters zuzuwenden und an der Hand der gemachten Studien deren Renovation und, soweit thunlich, bessere Aufstellung in's Werk zu setzen. Das Ergebniß dieser urkundlichen und kunsthistorischen Arbeit bildete den Gegenstand seines Vortrages.

Die Frage bezüglich der Verehrung der zehntausend Märtyrer beantwortend, gelangt er an der Hand sehr werthvoller Untersuchungen, welche ihm Herr Kandlkinder, königlicher Studienpräfekt in Burghausen, und Herr Einberger, Pfarrer in Hals (Niederbaiern), wo eine eigene Kirche zu Ehren dieser Heiligen besteht deren Gedächtnißtag noch jetzt mit großem kirchlichem Pompe gefeiert wird, mit verdankenswerthester Zuvorkommenheit zugesandt hatten, zu dem Resultat, daß sich der Kultus der zehntausend Ritter oder Märtyrer erst seit dem

Digitized by Google

XII. Jahrhundert über das Abendland zu verbreiten bega
In den Martyrologien und Kalendarien der schweizeris
Bisthümer tritt, wie Domprobst Fiala in seiner Abhandlu
„Der zehntausend Ritter-Tag als Schlachtfeiertag" nachwei
der Gedächtnißtag nicht vor dem XIII. Jahrhundert, der T
tirungstag erst zu Anfang des XIV. Jahrhunderts auf.

Die geistlichen Ritterorden, vornemlich der Deutsche Ord
feierten das Fest als festum duplex, und es erscheint dal
dasselbe auch als solches im St. Vinzenzen-Jahrzeitbuch ei
getragen. Populär wurden in der Stadt und Landschaft Be
die zehntausend Ritter erst nach der Schlacht bei Laupen u
vollends nach dem Sieg bei Murten. In welch' hoher Ve
ehrung diese Märtyrer in Bern standen, beweist die Erstellu
des zehntausend Ritter-Fensters im Münsterchor. Ueber d
Entstehung desselben gibt das im Stadtarchiv befindlic
St. Vinzenzen-Schuldbuch Thürings von Ringoltingen genau
Auskunft, und es bemühte sich Herr Howald, die in Stan
Münsterbuch enthaltenen oberflächlichen Angaben an de
Hand dieser auch kunsthistorisch werthvollen Urkunde zu rektifi
ziren. Von großer kunsthistorischer Bedeutung ist das Seit
51 b jenes Schuldbuchs enthaltene „Verding" mit Niklaus den
Glaser, kraft dessen der Letztere 1447 das meisterhafte Kunst
werk um 127½ rheinische Gulden anzufertigen übernahm
Die vorhandenen elf Scheiben, 1 m. hoch, 65 cm. breit, zeuge
von der eminenten Befähigung des Künstlers, im großen
effektvollen Kirchenstyl zu arbeiten, und sie werden nach den
Urtheil von Dr. Stantz als eine der fertigsten und gewandteste
Arbeiten in der Glasmalerei des XV. Jahrhunderts ange
sehen. Leider konnte über die Persönlichkeit des Niklaus nichts
Sicheres in Erfahrung gebracht werden.

Die Schicksale des zehntausend Ritter-Fensters verfolgend,
gelangt Herr Howald zu den Restaurationen der Glas-
malereien des Münsters in der Neuzeit, auf welche seit 1864
bedeutende Mittel verwendet worden sind und welche, dank
der Bereitwilligkeit der Kirchenbehörden, in wenigen Jahren
zur Vollständigkeit gelangt sein werden.

Digitized by Google

Der interessante Vortrag wird voraussichtlich im Berner Taschenbuch für 1885, mit Illustrationen versehen, erscheinen.

Der in der Versammlung anwesende Herr Dompropst Fiala aus Solothurn, der bekannte Kenner unserer schweizerischen Kalendarien, verdankte dem Vortragenden die interessanten Mittheilungen; er bestätigte nicht nur das Gesagte, sondern er wußte noch manch' Neues beizufügen. Seiner Ansicht nach stammt diese Legende aus der Zeit der Kreuzzüge; das Ritterliche in derselben zog das Volk an. Daß so bald der Elftausend Ritter-Tag an Bedeutung verlor, ist offenbar dem kirchlichen Vorgehen der Bolandisten zuzuschreiben, welche nicht mehr eine so g r o ß e Schaar zusammen verehrt wissen wollten.

3) Mit Einstimmigkeit wurden in den Verein aufgenommen die Herren Dr. Rieser, Lehrer; Dr. Strickler, Archivar; Prof. Dr. Lüdemann; Photograph Dös; stud. phil. Geiser, alle in Bern; Lehrer Itten in Thun und Posthalter Hänni in Großaffoltern.

4) Die Jahresrechnung, vorgelegt vom Kassier Berchtold Haller, wird auf Antrag des Herrn Sterchi genehmigt.

5) Die Abstimmung über das Entlassungsgesuch des Sekretärs und Kassiers wird auf die erste Wintersitzung verschoben.

6) Herr Howald, der provisorisch die Stelle eines Komitemitgliedes für den verstorbenen Herrn Fetscherin eingenommen, wird definitiv als Vorstandsmitglied bestätigt.

7) Die folgenden Anträge des Herrn Rettig werden der Kommission zur Berathung überwiesen:

1. Es soll geprüft werden, ob nicht die Bibliothek des historischen Vereins mit der Stadtbibliothek vereinigt werden könnte, und
2. ob nicht ein periodisch zu erscheinendes Korrespondenzblatt eingeführt werden soll.

Digitized by Google

Bei dem den Verhandlungen folgenden Essen br
Herr Dr. Blösch seinen Toast dem Vaterland. Herr F
sprach in trefflicher Weise über das Ritterthum des Ge
das sich in Tapferkeit, Milde und Treue offenbare.
Pfarrer v. Rütte begrüßte im Namen Steffisburgs
historischen Verein und brachte sein Hoch den Forschern
Wahrheit. Der historische Verein hat seinerseits Grund,
Steffisburgern dankbar zu sein. Nicht nur halfen sie das
durch zahlreiche Betheiligung bei den Verhandlungen und
Banket verschönen, sondern sie haben ihm auch in anerkenn
werther Weise ihre treffliche Ortsmusik für den ganzen N
mittag zur Verfügung gestellt.

Digitized by Google

Jahresbericht

des

historischen Vereins des Kantons Bern.

1883/1884.

Vorgelegt zu Steffisburg vom Präsidenten Dr. E. Blösch den 22. Juni 1884.

Wenn der Zweck eines lokalen historischen Vereins dahin ist, einestheils die Vergangenheit des eigenen Heimatlandes nach allen Richtungen und in alle Einzelheiten mehr und mehr kennen zu lernen, und anderntheils diese Kenntniß möglichst in Zusammenhang mit der historischen Wissenschaft überhaupt zu bringen, persönliche Liebhabereien durch die Gemeinsamkeit der Arbeit zu fördern, zugleich aber sie vor aller Einseitigkeit und Unfruchtbarkeit zu bewahren, — wenn das der Zweck unseres Vereins ist, so dürfen wir auf das verflossene Vereinsjahr mit Befriedigung zurückblicken.

Schon unsere Hauptversammlung — der Schluß des vorausgegangenen, der Beginn des neuen Jahreslaufs — durfte als ein glückliches Omen in dieser Hinsicht angesehen werden. Nach einer trefflichen Arbeit über die politische Stellung Berns im Sempacherkriege, die seither in unserm Archiv zum Druck gelangt ist, wurden wir in den Boden hineingeführt, auf dem wir dort in Fraubrunnen standen, und wurden uns sodann durch einen namhaften deutschen Gelehrten die dort gemachten Funde ausgelegt im Zusammenhang mit der allgemeinen Kunst- und Kulturgeschichte und die Ursprünge und Vorbilder derselben uns aufgezeigt im fernen Norden unseres Erdtheils. So wird das Einzelne klein und gering, und doch wieder groß und bedeutend als Theil eines Ganzen.

Digitized by Google

Vom 2. November 1883 bis zum 2. Mai 1884 wir 14 Sitzungen abgehalten, beinahe die doppelte früherer Jahre. In diesen Sitzungen wurden 23 größe kleinere Arbeiten vorgelegt; es wurde somit nahezu das erreicht, wo möglich an jedem Vereinsabende neben eigentlichen Hauptvortrag noch irgend eine Mittheilun zweiter Linie zu bringen, um möglichst Vielen etwa bieten.

Die Zahl der Besucher — Mitglieder und Gäste — diesen Sitzungen wechselte zwischen 11 und 37; sie be auf den Durchschnitt berechnet, 21½. Der Kreis u Vereinsglieder hat sich durch 20 neue Aufnahmen vergrö wogegen wir 3 Mitglieder durch Austritt, 3 durch We doch nur 1 durch den Tod verloren haben. Nur ein M doch ein Mann, müssen wir wohl wie der Kastellan Erlach sagen; denn es ist unser treue Freund Wil Fetscherin, der durch eine Reihe bleibend werthvoller Spe arbeiten — wir erinnern nur an seine Biographie von D Hummel (Neujahrsblatt von 1856), an seine Bearbeitung Eidgenössischen Abschiede von 1814—1848, an seine Gesch der Berner Kantonsschule, an seine Beiträge in das Be Taschenbuch, und zuletzt an seinen Michael Schüppach — dauerndes Verdienst um unsere vaterländische Geschichte erworben hat. Eine neu begonnene Arbeit über die rarischen und gesellschaftlichen Zustände Berns im vori Jahrhundert, aus den reichen Briefsammlungen der Sin der Tscharner und Haller, lag noch im Arbeitszimmer Stadtbibliothek, als die Todesnachricht dahin kam. Gründlichkeit und nie sich selbst genügende Gewissenhaftigk mit welcher er schrieb, die gefällige Form, die er seinen beiten zu geben verstand, verschafften ihm viel mehr Achtun und Liebe, als er selbst gewußt und geglaubt hat. Unser Verein, dem er seit 1847 angehörte, hat er zuletzt noch al Beisitzer des Ausschusses und als Mitglied der Biographien Kommission Dienste geleistet, welche nicht vergessen werde dürfen.

Digitized by Google

Einen andern Namen dürfen wir ebenso wenig mit Schweigen übergehen, wenn er auch nicht unmittelbar dem Kreise angehört hat: Herrn Fürsprech J. Amiet von Solothurn, diesen Typus eines begeisterten Sammlers und Forschers, der letztes Jahr noch unserer Versammlung anwohnte, und den wir heute Alle wehmüthig vermissen.

Durch Wegzug von Bern haben wir unter Andern Herrn Pfr. Rippold verloren, nachdem die auch von unserer Seite gemachten Versuche, ihn zurückzuhalten, erfolglos geblieben. Dem Leben und der Thätigkeit unserer Gesellschaft konnte er in letzter Zeit nur wenig sich betheiligen; die kräftigen Anregungen aber, die er als Kirchenhistoriker einer ganzen Generation von Studirenden gegeben hat, die Art, wie er seine Schüler zum Quellenstudium und zur selbständigen wissenschaftlichen Arbeit, speziell auch zur Erforschung der vaterländischen Geschichte, anzuleiten und anzutreiben verstand, das soll, so dürfen wir hoffen, für unsere Geschichtsforschung, und wohl auch für unsern Verein, nicht verloren sein.

Die größte Schwierigkeit, mit welcher wir zu kämpfen hatten, war die Wahl eines passenden Saales für unsere Versammlungen. Genöthigt, das altgewohnte Quartier bei Webern zu verlassen, wußten wir einige Zeit hindurch nicht, wo wir unser Haupt niederlegen sollten, bis wir endlich im Zunfthaus zu Zimmerleuten eine Unterkunft fanden, die, wenn nicht allen Wünschen, so doch den wichtigsten Anforderungen entspricht. Die Sache ist bedeutend genug, um hier Erwähnung zu verdienen; die Verlegenheit war nicht gering, und wir nehmen an, daß sie auch nicht ohne Einfluß blieb auf den Besuch unserer Sitzungen.

Doch wir gehen zur Hauptsache über, zu der Frage: was ist gearbeitet und geleistet worden?

Im Allgemeinen zeichneten sich unsere Verhandlungen durch Mannigfaltigkeit und Abwechslung aus. Es wurden uns eine Anzahl trefflicher Arbeiten vorgelegt, welche zum Theil auch durch den Druck bekannt gemacht wurden, wobei

Digitized by Google

nur zu bedauern ist, daß dies nicht auch unter unserer
Fahne, nicht in unserm Vereinsarchive geschieht. Wir
14 größere und 9 kleinere Arbeiten. Davon gehörten
Bernergeschichte, 3 der Schweizergeschichte an, wäh
ihren Gegenstand der allgemeinen Weltgeschichte entn
hatten, von denen wieder 3 direkt den Zusammenha
rührten zwischen unserer Heimat und dem größern Sch
der Geschichte. Staats- und Kriegsgeschichte, Kirchenge
Kunst- und Literarhistorie waren in ziemlich gleiche
hältniß vertreten.

Gehen wir diesmal chronologisch vor.

Am weitesten weg, und zwar räumlich wie zeitlich,
uns ein Vortrag von Hrn. Prof. Morf über Kaiser
des Großen Pilgerfahrt nach Jerusalem und nach Ko
tinopel in den Versen eines französischen Spielmann
dem XI. Jahrhundert, eine prächtige literarhistorische
die am 16. November, vor ihrer Veröffentlichung in
Fachzeitschrift, uns vorgelegt wurde.[1])

Kaiser Karls Pilgerfahrt ist uns in einem kleinen
französischen Epos enthalten, dessen Handschrift, eine
aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts, bis in jüngste
in den Sammlungen des britischen Museums sich be
und das seit 1836 allgemein bekannt wurde. Geschrieb
dasselbe in anglo-normännischer Sprache. Die Grund
des Gedichts bildet eine Fiktion; denn Karl der Große
nie im Morgenlande. Schon frühe wurde er aber der Mi
punkt der französischen Sagenbildung; mit Allem, was
Volk beschäftigte, wurde er in Verbindung gebracht.
mit dem 9. und 10. Jahrhundert die Pilgerfahrten überh
nahmen, brachte man auch in die Karlssage diesen neuen
hinein, daß Karl ein Pilger gewesen sei. Als solcher ersch
er bereits in der Chronik des Benoit (10. Jahrhundert), u

[1]) Die Mittheilungen über den Inhalt der einzelnen Vorträge geb
wir, als Zusätze zu dem mündlich vorgetragenen Jahresberichte, nach dem
Protokoll.

Digitized by Google

Ende des 11. Jahrhunderts war die Sage schon so in Bewußtsein des Volkes übergegangen, daß Peter von aus noch den Kreuzweg Karls zu erkennen glaubte. Nun ch die Abtei St. Denys Reliquien aus dem Morgenlande, die Sage wußte bald, daß Karl der Große dieselben gebracht habe. Darüber bestand bereits eine Beschreibung, der Dichter der „Pilgerfahrt" in noch erkennbarer Weise ht hat in dem ersten Theil seines Epos. Hier ist der r noch dargestellt in all' seiner Hoheit und Würde, t noch alter, ächt epischer Geist. Der zweite Theil, die rt des Kaisers nach Konstantinopel, ist schon mehr humo- scher Natur, obwohl der Kaiser noch nicht so zur komi- n Figur geworden ist, wie in den Epen des 13. und 14. hrhunderts. Auch dieser Theil ist ächt volksthümlich und die offenbare Tendenz, die Ueberlegenheit Frankreichs über andern Länder darzustellen. Die Quellen zu dem zweiten eile waren orientalische, skandinavische, deutsche und fran- sische Sagen. Hr. Prof. Morf reihte aus folgenden Gründen s Gedicht dem 11. Jahrhundert ein: 1) Sprache, Alter- mlichkeit des Ausdrucks, Mangel an Uebergängen, Mangel jeglicher psychologischer Analyse, Unsicherheit im Perioden- u und Schmucklosigkeit der Darstellung sprechen für ein hr hohes Alter. 2) Kaiser Karl zieht als waffenloser Pilger ch Jerusalem; dies war im Zeitalter der Kreuzzüge nicht glich; denn Darstellungen aus dieser letztern Periode stellen arl als einen Kreuzritter dar. Zudem hält der Dichter der ilgerfahrt den Patriarchen von Jerusalem für den eigent- chen Herrn der Stadt und weiß noch nichts von den Seld- schuken und den Streitigkeiten zwischen diesen und den Christen. Den Autor des Gedichts kennen wir nicht; aus den wenigen Ortsangaben, die in demselben enthalten sind, läßt sich ver- muthen, daß er in der Nähe von Paris gelebt habe, vielleicht sogar selbst ein Pariser gewesen sein könnte. Dies Epos wäre mithin das erste literarische Produkt der französischen Hauptstadt, wenigstens das erste, das uns bekannt ist.

Digitized by Google

Daran schließt sich, ebenfalls literarhistorischen Charak die Mittheilung von Hrn. Prof. Hagen über die Benut unserer Bernischen Handschriftensammlung durch die fran sischen Gelehrten (1. Februar 1884), eine interessante Un suchung, welche schließlich eine polemische Spitze richtete ge voreilige Schlüsse, die theilweise gerade aus unsern Bongars'sc Manuskripten gezogen worden sind in Bezug auf die Kennt der griechischen Sprache im Mittelalter. Sie wurde 21. März ergänzt durch eine zweite, verwandte Notiz nämlichen Gelehrten und erinnerte uns von Neuem an wissenschaftliche Bedeutung der literarischen Schätze, we unsere Stadtbibliothek verwahrt.

Benedictus de Accoltis schrieb nämlich im 15. Ja hundert eine Geschichte der Kreuzzüge. Alle Ausgaben die verhältnißmäßig neuern Schriftstellers sind auffallend k rumpirt. Auf der hiesigen Bibliothek befindet sich nun a ein solches Exemplar, das aber am Rand eine von Bonga Hand geschriebene Kollation mit einer bessern Ausgabe en hält, so daß es möglich ist, mit Hülfe derselben den völ verderbten Text des Benedictus wieder herstellen zu können.

Ebenfalls theilweise bis in's frühe Mittelalter zur führte uns am 8. Februar ein Vortrag von Hrn. Dr. Bähl aus Biel über die älteste Anlage und bauliche Entwicklu dieser Stadt, veranlaßt durch eine neue Durchwühlung sowo der Steine des Bodens als der Pergamente des Archiv und unterstützt durch eine Anzahl von Plänen.

Dem 12. und 13. Jahrhundert gehörte die feine un sorgfältige Abhandlung an, welche unser Sekretär, Her Dr. Tobler, als Programmarbeit für das städtische Gymna sium abgefaßt und am 29. Februar uns mitgetheilt hat, übe das mehrmals wechselnde Verhältniß der Kyburger zu dem hohenstaufischen Hause, eine Vorarbeit, welcher nichts fehlt als eine baldige Fortsetzung. (S. Programm des Berner Gymnasiums pro 1884.)

Daß wir eine solche Fortsetzung nicht nur wünschen, sondern auch hoffen dürfen, bewies eine Studie des Näm-

Digitized by Google

…en über die Quellen der Justinger'schen Chronik, vorge…
…en am 30. November.

Derselbe glaubt nämlich, in gewissen Partien des ersten …eiles der Justinger'schen Chronik eine Zürcher Chronik als …elle feststellen zu können, und zeigt an Hand einer ver…ichenden Darstellung der Reutlingerschlacht, wie Justinger …en Königshofen noch andere, zum Theil besser unterrichtete …ellen benutzt haben müsse.

Ueber einige Stücke aus der Burgunderbeute, welche in …er nach längerer Vergessenheit wieder neu entdeckt worden …, berichtete am 25. Januar Hr. Architekt v. Rodt, indem …gleichzeitig einige Blätter seiner neuen, seither erschienenen …mmlung kunsthistorischer Denkmäler aus der Schweiz der …ellschaft zur Ansicht vorlegte.

Wir dürfen uns freuen, daß auch dieses schöne, so günstig …genommene Prachtwerk wenigstens durch die Person des …nstlers auch unserm Verein angehört.

Aus dem Ende des 15. Jahrhunderts brachte in drei …rschiedenen Sitzungen Ihr dermaliger Berichterstatter einige …ittheilungen, sämmtlich Fragmente einer größern Arbeit …er die bernische Kirchenpolitik in den Zeiten vor der Re…rmation. Das erste Stück (14. Dezember) betraf eine Inter…ention Berns bei der streitigen Wahl eines Lausanner Bischofs …n Jahre 1473 zu Gunsten des spätern Papstes Julius II. …as zweite Stück (1. Februar) das Verhältniß Berns zum …loster Interlaken, das mit der Beanspruchung des Kast…ogteirechtes begann und aus Anlaß unordentlicher Verwal…ung im Kloster schon im Anfang 1474 mit der direkten Be…ogtung desselben durch die Berner Regierung endete, lange …vor die eigentliche Säkularisirung ausgesprochen wurde. …as dritte endlich, vorgetragen am 14. März, beschäftigte …ch mit der Gründung des St. Vinzenzenstifts in Bern im …ahre 1484, welche an der Hand der Originaldokumente dar…gestellt wurde als ein vorreformatorischer Versuch, das der Berner Regierung bereits deutlich vorschwebende Ideal einer Staatskirche in's Leben zu setzen. Als Miscelle schloß sich

Digitized by Google

daran, am 21. März, die Verlesung eines Aktenstückes vo
Jahre 1486, welches die Tendenz und das Verfahren d
bernischen Regierung zur Befreiung ihrer Landesangehörig
von der Leibeigenschaft charakterisirt. (Jahrbuch für schw
zerische Geschichte, Bd. IX.)

In noch etwas spätere Zeit, in das letzte Jahr des 15
beziehungsweise in den Anfang des 16. Jahrhunderts führ
uns Hr. Prof. Vetter durch die Vorweisung einer Chron
handschrift des Ludwig Sterner von Freiburg, der auch a
Stadtschreiber von Biel und eifriger Gegner der Reformatio
daselbst bekannt ist. Die Handschrift ist bedeutungsvoll, inde
sie das Gedicht des Johann Lenz von Saanen über de
Schwabenkrieg enthält, und dabei ein Lied über die Schlac
an der Calven (Malserhaide), welche Vergleichungen veranlaß
mit dem Halbsuter'schen Sempacherlied.

Die Aehnlichkeit besteht in dem gleichen Strophenbau
ferner sind einzelne Ausdrücke dieselben; auch werden be
beiden die Wappenthiere redend eingeführt, und verschieden
Situationen sind sich gleich, z. B. die Verachtung der kleine
Schaar, welche die Feinde zur Schau tragen, der Spott auf di
Feinde u. s. w. Der Dichter des Calvenliedes hat offenbar da
Sempacherlied gekannt; mithin stellt sich nun die Frage nac
dem Alter des letztern wesentlich anders, als es bis jetzt an
genommen wurde. Wenn das große Sempacherlied nicht vo
dem Jahre 1532 nachweisbar war, so müßte es nun vo
das Jahr 1499 fallen. In Bezug auf die Calvenschlach
bildet das bezügliche Lied eine Quelle ersten Ranges für di
von Hrn. Prof. Vetter verfochtene Ansicht, daß nicht Fontana
die Entscheidung herbeigeführt habe. (Siehe Protokoll des
hist. Ver. Nr. IV, 1882, 8. Sept., S. 192.) Dies Lied weiß
nichts von Fontana; dagegen erwähnt es die Thatsache, es
sei vor dem Kampf ein Konflikt ausgebrochen zwischen dem
Graubündner Anführer Freuler und einem Ungenannten, der
dem Erstern sein Zaudern zum Vorwurf gemacht hätte. Dies
stimmt völlig mit den unter dem Namen „Ursprung" be-
kannten Kriegsakten überein, wo jener aufrührerische Mann

Digitized by Google

. Jänff genannt wird. Nun sind aber in Bezug auf die merhandschrift verschiedene Bedenken vorhanden. Diese bschrift ist nur eine Copie, was aus mehreren Verschrei-gen, Verlesungen, Mißverständnissen und Lücken, sowie einer Vergleichung mit dem Notariatsbuche des L. Sterner vorgeht, und es ist daher fraglich, ob diese Copie zurück- in das Jahr 1501, wie sie selbst angibt. Aus dem stande aber, daß sich L. Sterner sehr oft in der Hand-ft nennt, glaubt Hr. Prof. Vetter folgern zu dürfen, daß Copie in dessen Auftrag geschrieben worden sei.

Der Reformation selbst kamen wir noch näher, als . G. Rettig uns, zuerst am 2. November, dann wieder am . März, die Ergebnisse seiner Forschungen vorführte über n Dominikaner- oder Ketzerprozeß von 1508 bis 1509, ssen Hergang bisher immer nach den Berichten Derjenigen zählt und wiederholt worden ist, welche den Ereignissen bst freilich nahe, aber auch vielleicht nur zu nahe standen, ährend dagegen die Originalprozeßakten, welche in manchen unkten etwas andere Vorstellungen bieten, nie genauer be-cht worden sind. (Archiv des hist. Ver., Bd. XI.)

Ein höchst lebendiges und anziehendes Bild aus der eriode der Glaubenskämpfe selbst bot uns sodann (22. Febr.) r. Prof. Vetter mit seinem Vortrage über ein Stück Zürcher-eformation nach Urkunden, d. h. die Reformation in dem mals zürcherischen Städtchen Stein am Rhein, wo das igenthümliche Verhältniß der Stadt zum Abt des St. Georgen-osters den Gang der kirchlichen Umgestaltungen bestimmt at. (Jahrbuch für Schweizergeschichte, Bd. IX.)

Die Zürcher Reformation selbst, oder doch der Zürcher Reformator Ulrich Zwingli, beschäftigte uns zuerst aus Anlaß der Jubelfeier seines Geburtstages, die in unserm Verein nicht ignorirt werden durfte, und dann noch in etwas anderer Weise in unserer letzten Sitzung vom 2. Mai, als uns Herr Lütschi die Resultate seiner neuesten Untersuchungen über Zwingli's Politik in einem freilich nicht unbestritten gebliebenen Vortrage zur Kenntniß brachte.

Digitized by Google

Dem Ende des 16. Jahrhunderts gehörte sodan
Arbeit an, von welcher uns Hr. Berchtold Haller in
Abenden, am 30. November und 14. Dezember, einen
vorgetragen hat: über die Ursachen und den Fortgan
bernischen Kriegszugs nach Savoyen, 1589, dessen für
so wenig ehrenvoller Ausgang noch manche nicht aufg
Punkte darbietet. Das durch die Eroberung der Waadt
geschaffene gespannte Verhältniß zwischen Bern und Sa
fand im Jahre 1564 im Lausannervertrag eine augenbl
Lösung dadurch, daß allerdings die Berner auf all
savoyischen Besitzungen südlich des Genfersees Verzicht lei
dafür aber die definitive Abtretung der Waadt erhielten.
dadurch erreichten guten Beziehungen wurden durch
zwanzigjährigen Vertrag 1570 erneuert, aber wesentlich m
in Frage gestellt, als Karl Emanuel Herzog von Sa
wurde. Dieser hatte es nicht nur auf Genf abgesehen,
welches Bern schon oft und immer vergebens bei den
genossen um Schutz nachgesucht hatte, sondern offen trat
Absicht zu Tage, auch der Waadt sich wieder zu bemächt
Die im Jahre 1588 in Frankreich ausgebrochenen Th
wirren sollten die Rüstungen des Herzogs motiviren, die
in der That gegen Lausanne gerichtet waren. Verschi
Lausanner Bürger waren vom Herzog gewonnen worden
wollten die Hand bieten zu einem Gewaltstreich. Ein Stu
auf dem Genfersee verhinderte aber die Ueberfahrt der Tr
pen. Unterdessen waren die Berner von ihren Landvög
Zehender und Tscharner gewarnt worden, die Abgeordne
L. v. Erlach und Augsburger nahmen die Rädelsführer
fangen und v. Bonstetten wurde nach Frankreich geschickt, u
den französischen Hof um freundliches Aufsehen zu bitt
(Dezember 1588). Auf der im Januar 1589 stattfindend
Tagsatzung zu Baden stellte der savoyische Gesandte alle Un
triebe seines Herzogs in Abrede. Vorläufig konnte Bern ab
um so weniger den Krieg beginnen, da die katholischen Or
mit Savoyen sympathisirten. Doch bot sich ihm Frankrei
als Bundesgenosse dar, mit dem es am 23. Februar 158

Digitized by Google

en Kriegsvertrag abschloß, des Inhalts, daß der Krieg
en Savoyen auf französische Kosten und unter französischem
men geführt werden, daß Gex und Thonon wieder in den
itz der Berner kommen, daß kein Theil ohne den andern
eden schließen, daß die Religion in den eroberten Landen
t geändert werden, und daß Frankreich den Kampf er-
nen solle. Ein bernisches Regiment unter v. Erlach, und
i Solothurner- und Graubündnerregimenter zogen trotz
s Interventionsversuches des päpstlichen Nuntius und der
rengungen der V Orte, den spanischen König in den
ieg zu verwickeln, am 2. April gegen Faucigny vor. Auch
enf verband sich am 13. April mit Frankreich gegen Sa-
yen und vereinigte nun seine Operationen mit denjenigen
r Berner. Aber plötzlich zieht Frankreich seine Truppen
rück, da es dieselben im eigenen Lande bedürfe, und ebenso
nerwartet sucht der Herzog von Savoyen Friedensverhand-
ngen anzuknüpfen. Die Berner ließen sich dadurch täuschen;
och war es dem Herzog nur darum zu thun, zur Samm-
ung seiner Leute Zeit zu gewinnen. Als die Berner von den
ortgesetzten Rüstungen des Herzogs sich hatten überzeugen
önnen, trieben die Bürger zur Wiederaufnahme des Krieges;
ie siegten trotz des Abmahnens der Räthe; der Krieg wurde
von Neuem beschlossen, und über das Heer der Schultheiß
Johann v. Wattenwyl gesetzt. Vergeblich suchte der Herzog
um eine Verlängerung des Friedens nach; Räthe und Bürger
bestätigten am 30. Juni den Kriegsbeschluß. 9000 Mann
waren bereits abgegangen, als der Führer derselben sich in
Unterhandlungen mit Savoyen einließ. Dies wurde in Bern
sehr übel vermerkt und rief einem dritten Beschluß der Bür-
gerschaft, der das Abbrechen aller weitern Unterhandlungen
und sofortiges energisches Einschreiten verlangte. So wenig
aber kam man diesem Verlangen nach, daß man bereits am
14. Juli einen Waffenstillstand abschloß und nach Bern zog.
Auf das dringende Ansuchen von Genf aus zog das Heer
endlich wieder gegen den Feind vor; doch auch jetzt ging man
nicht mit dem gehörigen Ernst an's Werk; einestheils befand

Digitized by Google

sich das Heer in einem Zustande völliger Auflösung, Mißtrauen gegen den Führer und voll Zorn gegen B weil dieses wegen dringender Geldverlegenheiten den S nicht bezahlen konnte. Andererseits lieh man den du v. Bonstetten übermittelten Friedensvorschlägen allzu ber willig das Ohr, und so sehr zeigte man sich sogar in B einem Frieden geneigt, daß man als einzige Bedingung Savoyen nur Kostenersatz forderte. — Leider wollte sich geehrte Verfasser bis jetzt weder zur Fortsetzung seiner Ar bestimmen lassen, noch dazu, seine aus den Archiven geschö und viel neues Material beibringende Darstellung zum D in unserm Vereinsarchiv bereit zu machen.

In eine andere Phase der aus den Glaubensgegensä hervorgegangenen europäischen Kämpfe wurden wir wie versetzt durch den Vortrag, den Hr. Prof. Stern am 8. bruar über den Protektor O. Cromwell nach den persönlich Eindrücken und Schilderungen einerseits des Schweizers Stoc und andererseits zweier genuesischer Gesandten hielt. J. J. Stoc von Schaffhausen sollte für Herstellung des Friedens zwisch England und den Niederlanden wirken und hatte Gelegenh Cromwell mehrmals zu sprechen, von dem er mit auß ordentlicher Zuvorkommenheit behandelt wurde. Werthvoll noch als seine Berichte, die sich auf den kurzen Zeitraum vo Anfang 1653 bis Anfang 1654 erstrecken, sind die der zw Genuesen, des Konsuls Francesco Bernardi und des Ge sandten Ugo Fiesco, welche unlängst in den Atti della So cietà ligure di storia patria (vol. 16) herausgegeben wor den sind. Außer den Depeschen ist noch Fiesco's Relation abgedruckt. Man erfährt von ihnen Mancherlei, was unsere Kenntniß ergänzt, wenn sie auch nicht sehr tief blicken und den Kern des puritanischen Wesens Cromwells auch nicht er kannt haben. Sehr anziehend sind die vertraulichen Aeuße rungen des Protektors selbst, dessen große Eigenschaften auf beide Genuesen den tiefsten Eindruck machten.

Der Zeitfolge nach hätte hier voranstehen sollen der Brief eines Bauern aus dem Sibenthal an die Berner

Digitized by Google

rung, in welchem die zufällige Entdeckung der berühmten uelle zu Weißenburg erzählt wird. Hr. V. Haller las denselben am 25. Januar als Miscelle vor.

Einer ganz andern Zeit, aber auch einem ganz andern ete und Gedankenkreise gehörten die zwei Vorträge des Prof. Oncken an (am 11. und 25. Januar), mit einer rhistorischen und kritischen Untersuchung über das erste reten und die geschichtliche Entwicklung des national-omischen Grundsatzes: Laisser faire, laisser passer! seltener in unserm Kreise gerade diese Seite der Geschichte Auge gefaßt zu werden pflegt, um so größeres Interesse te die feine Arbeit finden, die sich zu einer Uebersicht über neuern nationalökonomischen Systeme überhaupt gestaltete. hrend nämlich die einen Nationalökonomen den obigen spruch mit dem Verlangen nach Handelsfreiheit und Ge-befreiheit für Adam Smith oder doch für dessen Schule Anspruch nehmen, erklären ihn andere (u. A. Roscher und hönberg) als ein Postulat der Physiokratenschule, und der ter desselben soll Gournay sein. Hr. Prof. Oncken wies er die Unmöglichkeit dieser Annahme nach, und es gelang m, den Wahrscheinlichkeitsbeweis dafür zu erbringen, daß e Sentenz in der Form: Laissez-nous faire! zuerst geäußert orden sei von einem Kaufmann Legendre, der sie in einer n Colbert zwischen den Jahren 1678 und 1683 einberufenen ersammlung auf dessen Frage: was kann ich für den Kauf-annsstand thun? als Antwort erwiderte. Hr. Dr. v. Gon-enbach wußte in der Diskussion die Auseinandersetzungen es Hrn. Oncken durch eine schweizerische Version über den Ursprung der in Frage stehenden Maxime zu ergänzen. Der Ausspruch soll Colbert gegenüber gefallen sein in einer Ver-sammlung zu Lyon, und zwar in der Form: Laissez faire!

Am zweiten Abend zeigte Hr. Prof. Oncken die allmälige Ausbreitung des Grundsatzes in der Literatur. Bei den Vor-läufern der Physiokraten, Vauban, Pesant de Bois, Guillebert, Abbé St. Pierre, findet sich noch kein Zusammenhang ihrer Theorien mit obiger Maxime. Erst der Marquis d'Argenson,

Digitized by Google

Rechtsbewußtseins in Schutz, das, wenn auch unter irrig Motivirung, doch materiell das Rechte trifft und dem Rec zum Sieg verhilft.

Das sind, geehrte Herren, die Verhandlungen, welche d verflossene Winter in unsere Sitzungen gebracht hat. We wir auf deren große Zahl, auf ihre Mannigfaltigkeit, a deren wissenschaftlichen Werth mit einer gewissen Befriedigu zurückblicken können, so dürfen wir auch noch eine and erfreuliche Erscheinung namhaft machen: es ist dies die Th sache, daß allermeistens sich längere, zum Theil gehaltvo und wesentlich fördernde Diskussionen an das Angehörte a zuschließen pflegten. Die Sitzungen selbst wurden dadu nicht nur bedeutend belebt, sondern auch die Verhandlung selbst nicht selten ergänzt und vertieft, und damit die Nützli keit gemeinsamer vereinsmäßiger Arbeit bezeugt.

Daß auch die Presse jeweilen von unsern Verhandlung Kenntniß nimmt und Kenntniß gibt, haben wir im Intere des Vereins, sofern es mit Takt und mit Verständniß g schieht, gewiß als eine erwünschte Neuerung zu begrüße wenn auch gewisse Uebelstände fast unvermeidlich damit ve bunden sind.

Neben unsern Sitzungen sind es namentlich noch vi verschiedene Unternehmungen, welche unsere Gesellschaft a sich genommen hat, und welche namentlich einzelne Mitglied in sehr weitgehender Weise in Anspruch nehmen. Es si dies unser „Archiv", die Ausgabe von Val. Anshelms Chron die Sammlung bernischer Biographien und „das Fahnenbuch Wir dürfen auch diese Dinge zu unsern Leistungen rechne

Das diesjährige Heft unseres Archivs (Heft III d 11. Bandes) bringt im Anfang die bereits erwähnte Arbe von Hrn. Dr. Tobler über die Stellung Berns zu der Sem pacherschlacht, deren Druck beendigt ist, sodann einen The der auf den Jetzerprozeß bezüglichen Aktenstücke und endli gegenwärtigen Jahresbericht.

Die Anshelm-Ausgabe schritt weit langsamer und müh samer vorwärts, als anfangs vorausgesetzt wurde; indess

Digitized by Google

um doch ein erster Band nahezu vollendet, der in wenig hen veröffentlicht werden soll. Es darf bemerkt werden, der Fortgang der Arbeit je länger je mehr die Bedeutung die urkundliche Genauigkeit des Chronikwerks in's Licht llt hat, und daß namentlich auch der letzte, bisher unge- lt gebliebene Theil sich als viel reicher und werthvoller ist, als bisher angenommen worden ist.

Viel rascher ist die Sammlung bernischer Biographien einem greifbaren Ziele gelangt; dank der großen Sym- hie, die ihr entgegenkam, der zahlreichen Mitarbeit und der rgie der Herausgeber ist es möglich geworden, eine erste ferung, 5 Bogen mit 24 Biographien umfassend, Ihnen eits vor Augen zu legen.

Das Fahnenbuch endlich verdankt der Initiative und rmüdlichen Thätigkeit eines Einzelnen unter uns seine Ent- jung. Der Gedanke fand, einmal angeregt, so viel Zu- mmung und Beifall, daß uns schließlich die nöthigen Geld- ttel in ausreichendem Maße zur Verfügung gestellt worden d. Wir haben Ursache, uns des Beweises von Zutrauen freuen, welcher unserm Vereine damit von Seiten des rgerrathes, des Gemeinderathes und der verschiedenen nste erwiesen worden ist. Nicht weniger ermuthigend war r schöne Beitrag eines unserer Mitglieder für diesen Zweck.

Es erinnert dies daran, Ihnen zu sagen, daß der Stand serer Kasse, weit entfernt glänzend zu sein, doch wieder ruhigend ist, und der Rechnungsabschluß uns die Aussicht f bleibende Herstellung des berühmten „Gleichgewichts" ffnet.

Seit Wiederbeginn des Frühlings sind zwei historische usflüge ausgeführt worden. Wir möchten denselben eine cht ganz geringe Bedeutung beilegen. Das erste Mal ging sere von Biel aus verstärkte Gesellschaft nach den neu auf- deckten Ruinen auf dem Büttenberg, nach Pieterlen, Büren nd Straßberg, um in der sehr beachtenswerthen, die Funde r ganzen nähern Umgegend enthaltenden Sammlung des rn. Eugen Schmied in Dießbach bei Büren einen passenden

Digitized by Google

Abschluß zu finden. Das andere Mal ging es über die
schichtlichen Punkte Utzenstorf, Landshut, Buchegg nach S
thurn, wo unsere werthen Freunde uns die Thüren öffn
zu Archiv, Zeughaus, Domsakristei und zu dem neu a
legten historischen Museum im Kantonsschulgebäude.

Wenn ich schließlich noch erwähne, daß unser Verein
solcher der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung v
ländischer Kunstdenkmäler beigetreten ist und bereits eine
jährlichen Publikationen dieser Gesellschaft erhalten hat, s
daß der bernische Offiziersverein durch die Wahl Ihres
zeitigen Vorstandes in den bezüglichen Spezialausschuß u
Mitwirkung nachgesucht hat zur Erstellung eines Denk
auf dem Schlachtfeld im Grauholz, so glaube ich die
gabe als Berichterstatter erfüllt zu haben.

Vielleicht gestatten Sie mir, zum Schlusse noch einige
darauf gegründeten Wünschen Ausdruck zu geben:

1) Das Gebiet der ältern Geschichte, die römische un
die prähistorische Archäologie, ist diesmal ganz unvertrete
geblieben. Es wäre zu wünschen, daß unsere Alterthum
kenner dann und wann auch unsere Aufmerksamkeit für ih
Ausgrabungen und Beobachtungen in Anspruch nehme
möchten. Vielleicht gibt die großartige Entdeckung des Gräbe
feldes bei Schwarzenburg bald Anlaß dazu.

2) Die historische Literatur in den groß angelegte
Sammelwerken wie in den Zeitschriftaufsätzen wächst so g
waltig an und theilt sich zugleich in so viele Spezialfäche
daß es für den Einzelnen unmöglich ist, Alles zu beachte
und bekannt zu werden mit allem dem, was für ihn von Inte
resse und Bedeutung ist. Literaturberichte und Uebersichte
über neue Publikationen haben uns im letzten Winter völli
gefehlt, und wir empfinden dies als einen Mangel, dem ab
geholfen werden sollte.

3) In unsere Ausflüge könnten wir vielleicht etwas meh
System und Plan bringen, mit dem bestimmten Ziel der ge
nauern Erforschung unseres Landes; und namentlich sollte e

Digitized by Google

ch sein, jeweilen das Gesehene in irgend einer Weise
d zu fixiren, die Beobachtungen aufzuzeichnen als
ssches Material zu künftiger Benutzung.

4) Endlich: fahren wir fort, unsere Kräfte zu mehren,
lieder zu werben, neue Anknüpfungen in allen Gegenden
antons zu suchen, die historischen Interessen zu sammeln
o sie vereinzelt sind, sie da zu wecken, wo sie noch
en.

Wir haben im Jahr 1883/84 einen Schritt vorwärts
n. Möge das künftige uns noch weiter bringen!

Digitized by Google

Rechnungsauszug

auf den

22. Juni 1884, den Tag der Jahresversammlung in Steffisburg.

Einnehmen.

1.	An Jahresbeiträgen von 156 Mitgliedern zusammen	Fr.	1248. —
2.	An verkauften Archivheften	„	59. 60
3.	Für das bernische Fahnenbuch:		
	Von der Zunft zu Affen . . . Fr. 50		
	Von der Zunft zu Obergerwern „ 50		
	Von dem Tit. Gemeinderath . . „ 200		
	Von der Zunft zu Webern . . „ 30		
	Von dem Tit. Burgerrath . . „ 300		
	Von der Zunft zu Mittellöwen „ 50		
	Von Herrn v. Fischer-Manuel . „ 50		
	Von der Zunft zu Metzgern . . „ 50		
	Von der Zunft zu Zimmerleuten „ 50		
	Von der Zunft zu Kaufleuten . „ 100		
	Von der Zunft zu Pfistern . . „ 50		
	Von der Zunft zu Schuhmachern „ 50		
		„	1030. —
4.	An Kapitalablösungen	„	200. —
	Summa Einnehmen	Fr.	2537. 60

Digitized by Google

Ausgeben.

An Passivrestanz	Fr.	21. 35
An Kosten für Druck und Versendung des Archivs (X, 4; XI, 1. 2) . . .	„	745. 65
Kosten für die Bibliothek	„	110. 85
Sekretariats- und Publikationskosten ꝛc. .	„	313. 85
Ausgeben für das Fahnenbuch	„	400. —
Kapital-Anwendungen	„	700. —
Summa Ausgeben	Fr.	2291. 70
Es ergibt sich somit ein Aktiv-Saldo von		245. 90

Vermögensbestand auf 22. Juni 1884.

1. Aktivsaldo und Sparheft der Spar- und Leihkasse Nr. 55,239	Fr.	778. 75
Wovon für das Fahnenbuch bestimmt Fr. 630		
4. Sparheft Nr. 3846, bestimmt für den Unterhalt des Neueneckdenkmals . .	„	185. 05
3. Gutschein auf die Ersparnißkasse des Amts Bern, bestimmt für die Kosten der Anshelm-Ausgabe	„	632. 82
Total	Fr.	1596. 62
Hievon sind für spezielle Zwecke bestimmt .	„	1447. 87
Bestand der Vereinskasse	Fr.	148. 75

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Urkunden des Ketzerprozesses.

Herausgegeben

von

Georg Kettig.

II. (Fortsetzung und Schluß.)

1509.

13. Februar. An min hern von Sitten, was anzoügung men von Rom begegnet, mit beger, minen hern darin zu raten. M.

Bern an den Bischof von Lausanne.

Sincere etc. Habuimus nunc a domino curato in Spietz literas, quibus causam, quam contra predicatores movet, satis morose prolongari intelligimus. Et quia eisdem literis nostris alie litere in paternitatem vestram conscripte adiuncte sunt,[1]) quare easdem reverende paternitati vestre transmitendas duximus, scribentes insuper in favorem reverendissimi domini cardinalis Senasgallie, illustrissimo domino Sabaudie etc. duci, occasione cuiusdam beneficy seu abbatie, quas literas ut reverende paternitati vestre proprio tabellario presentare et insuper

[1]) Besitzen wir leider nicht.

Digitized by Google

negotia ipsius domini cardinalis, qui se in rebus no
multo favorabilem exhibet, recommendatum habere
eandem instantissime precamur — — —

Ex urbe nostra bernensi 3ª January anno 9°.

Scultetus et consules
urbis bernensis.

LMB. *G* 97.

Julius II. an den Bischof de Grassis.
(Abschrift.)

Julius P. P. II.

Venerabilis frater! Salutem et apostolicam bene
tionem. Licet venerabiles fratres nostri, lausannensis
sedunensis episcopi, magna gravitate, integritate et
dentia contra quendam conversum et quatuor alios fra
professos ordinis predicatorum, in Berna detentos,
de beatissima et gloriosissima Dei genitrice semper
gine Maria multa aliena a catholicæ fidei puritate c
finxerant, de nostra commissione processerint; quia tam
provintialis ordinis antedicti, ipsorum episcoporum *in*
parte collega, ab eis dissensit, res maximi est mome
et ad puritatem eiusdem catholicæ fidei non me*diocri*
pertinens, non inutile putavimus processum huiusmo
diligentius revideri, ut omnis scandali et materiæ *amp*
tetur occasio, religiosique viri ordinis antedicti nul
unquam tempore iustæ querelæ materiam habeant. D
tuæ igitur fraternitatis singulari doctrina, prudentia
probitate, diu etiam in rota causarum palatii apostolic
cognita et perspecta precipuam in Domino fiduciam ob
tinentes, per presentes tibi committimus, ut ad urbem
bernensem predictam et alio, quo opus fuerit, te per
sonaliter conferas et una cum episcopis antedictis pro
cessum per eos factum continuandum revideas omnesque
et singulos defectus, si qui forsan intervenerint, in eis
dem tam iuris quam facti auctoritate nostra suppleas

Digitized by Google

rrogatisque examinatis de novo dictis fratribus et eis ro ipsis agentibus in suis defensionibus auditis sum- rie et de- plano simul cum dictis episcopis procedas absolutoriam vel condempnatoriam, et prout tibi et s iuxta vestram conscientiam ac pro iustitia videbitur pedire et, si opus fuerit, degradandi et brachio secu- d tradendi, considerata delictorum et scandali quali- s ac sola facti veritate inspecta, alias, iuxta tenorem rius brevis nostri super huiusmodi causa antedictis scopis directi, omnibus recusationibus, appellationibus olennitatibus a iure requisitis reiectis, facientes quod reveritis, exequutioni debita demandari ac procedentes contra alios in eisdem delictis inculpatos et sus- s, etiam fratres ordinis antedicti et culpabiles reper- , prout tibi et eisdem episcopis, tuis collegis, vide- r, puniendi, super quibus omnibus vobis plenam tenore sentium concedimus facultatem non obstantibus privi- giis et indultis ordinis predicatorum concessis, nec non nibus illis, quæ in dictis literis nostris voluimus non tare, ceterisque contrariis quibuscumque. Datum Romæ ad sanctum Petrum sub annullo piscatoris die prima artii, 1509, pontificatus nostri sexto.

Sigismundus.

Venerabili fratri Achilli, episcopo civitatis Castelli, referendario et commissario nostro.
KA.

3. März. An den commiſſarien nach der urteil zu wärden in beider teil koſten, dan min herren diſem den eid nach- laſſen.
RM.

7. März. An babſt von der brediger, ouch Zofingen und anders halb, als ich weiß.
RM.

Digitized by Google

8. März. An min hern von Sitten, wan der bäbstlic bot zu im komme, aldan sich mit im harzufügen, deß glic min her von Losan ouch harzubescheiden.

An min hern doctorn ouch fürderlich harzukommen.
RM.

5. April. An min hern von Sitten, wan der audit Rome zu im kome, und wan er hie werd erschinen, desse mir hern vorhin zu berichten, und besunder ouch, wo er zu he berg und wie er zu enpfachen sie.
RM.

Bern an den Cardinal Schiner.

Hochwürdiger fürst ꝛc. Gnädiger her, diser stund hab wir vernomen, wie dan die bäpstliche botschaft, so von h prediger handels wegen abgefertiget ist, zu uwer gnad kommen des fürnemens, sich den nächsten har zu uns zu füge daran wir nit wenig erfrowt, dan die verzüg, so bißhar der Sach gebrucht, sind uns und den unsern so widerwärti daß wir besorgen, wo söllich fürrer gebrucht, daß daher ferr beswärd und unrüwen würde erwachsen. Und so wir welk geloben, daß dem also, wie uns fürgeben, besunder ouch der ietzig bäpstlich bot her Alexander de Glablonetis [1]) u darumb glichförmig verkundung getan hat, ist an uwer gna unser früntlich bit, ir welle gevallen, so ver und der ve meldt bäpstlicher anwalt zu ir komen wäre, sich mit im fü derlich har zu uns zu fügen und dabi ouch unsern herren v Losan glicher gestalt zu bescheiden, und doch uns vorhin fü zukunft har zu uns, deßglichen was er für ein herberg, es ein eigen huß oder an einem würt, zu ligen beger ste, berichten, uns mit bestellung desselben oder was im sunst siner enthalt notturftig ste, wüssen zu halten. Harin well u gnad alle mogliche fürdrung bruchen und sich bewisen n unserm vertruwen, und als si bißhar hat gewonet, stat

[1]) Anstatt Gablonetis.

Digitized by Google

gar guts willens alzit zu verschulden. Datum den heiligen hochen Donstag (5. April) anno ꝛc. 9.

Schulthes und rat
der stat Bern.

Dem hochwürdigen fürsten und herren hern Matheo, bischof zu Sitten, grafen und provecht [1]) in Wallyß, unserm wunders gnädigen herren und getruwen, lieben pundgnossen.
OMB. *M* 62.

Cardinal Schiner an Bern. (Original.)

Grosmächtigen ꝛc. Deren schryben, uns by disem boten getan, wir ouch haben vernommen, und diewil uwer gnaden wisset uns in ir schriben fürhält die gegenwürtikeit des hochwürdigen herren und bäbstliches commissarii by uns sin sölte zu ausrichtung des bredigerhandels, mit mer inhalt, uns mit gedachten herren commissarien zu erheben ꝛc. Daruf well uwer lieb gütlich vernemen, daß in vergangnen heiligen wuchen uf Mitwuchen uns durch unsren castlan von Martinacht ist verkundet, wie der vorgedacht her Achilles, bischof zu Castella, aber Sant Bernharts berg komen, durchzogen da selbst syge, und ze bewisen unser gehorsamikeit dem heiligen vater dem babst und stul von Rom, haben wir angends unsren caplan, der Petter, zu Rom gewesen, mit sampt andren hinab zu Euer hochwurt gevertiget, den wir libes halber ungeschigt und die heilgen sacrament zu consecrieren uf hochem Donstag nicht möchtend in person hinabkomen; nit dester minder dem vorgedachten herren lassen heruf laden, die heilig zit by uns zu volbringen, dardurch wir ouch erkunden möchten, welcherlei bevelch sine hochwurt hätte, dardurch wir uwer gnaden wisset nach unser zusag und gebürlich gutwillikeit warnung uf ausrichtung der sach könden bewisen. Und fürwar, nit an klein teger hätten wir obgeschriben herren gern gesechen, entpfangen und geeret haben, keins von im mögen erlangen, deß wir ser verwundert sind. Sprach, sin bevelch wer, sich vor allen dingen

[1]) Präfekt.

by uwer gnaden wisheit zu erschinen und wurden vor, vili darnach ouch beruft. Die wil uns nun nit witer verofn ouch der her, als wir uns versechen, diser zit in uwer gnad wisheit stat ist, hand wir nit anderst thun können. So begegn uns ouch sunst der schwebenden löffen halber allerlei uberla sorg und handlung, darin wir uf nächst kunftige wuchen g Naters ein landtag bestimmet haben, dardurch sich unser a wesen vom land nit wol wil fügen. Hat ouch villicht d vilgedacht her notschuld, sich in der brediger sach witer erfaren an notturft unser person bywesen, dardurch sich n zit verlur. Ob aber unser gegenwurtikeit doch ie notwend darby sin wil und wir uns unser hangenden schweren sach entladen, alden wend wir uns, uwer gnaden wisheit gevall und dienst zu bewisen, gutwillig lassen finden, die um uns eigen notturft wegen nit well etlicher tagen verzug für ung ufnemen. Die mit sy uwer gnaden wisheit in zu wasch[1]) i hochen eren Got bevolhen. Datum zu Sitten uf Menta Ostren (9. April) 1509.

Senden ein büchlin, halt in der brediger gedicht, w hinder uns beliben, uwer lieb zu, das well sy herren co missary ergeben, damit er deß mangel nit beclagen möge.

Matheus, bischof zu Sitten.

Adresse: (De)n[2]) grosmächtigen, strengen, edlen, (vest)e ersamen, wisen schultheß (und) rat der stat Bern, unsr (g)ünstigen herren und getrüwen (und) lieben puntgnossen. KA.

9. April. An beid min herren von Losann und Sitte biß von hüt über acht tag bi minen herren zu sind der br diger handels halb.

---

[1]) Was heißt das?

[2]) Die eingeklammerten Buchstaben zerstört und dem Sinne na ergänzt.

Digitized by Google

An min her doctor ouch der selben sachen halb fürderlich haruf zu keren.

RM.

Bern an Cardinal Schiner.

Hochwürdiger fürst ꝛc. Gnädiger her, also ist uf ietz vergangen Sambstag har in unser stat komen die bäpstliche botschaft, von der brediger handels wegen abgevertiget, und bet uns erscheint, daß sie bevelch luter anzöuge nit anders, dan mit uwer fürstlich gnad, ouch unsers gnädigen herren von Losan persönlicher gegenwürtikeit zu procedieren, als si an den schriften, so ir die obbemeldt botschaft darumb zuschicht, vernu wurd sechen. Und so dem also, und all verzüg schädlich und uns unlidig sind, ist an üwer gnad unser gar früntlich bit, ir welle gevallen, sich angenz har zu uns zu fügen, und namlichen biß nächst komenden Mentag bi uns zu erscheinen, der obbemeldten bäpstlichen botschaft bevelch und meinung zu vernemen und demnach mit dero, ouch unserm herren von Losan, den wir glicher gestalt berüfen, fürzunemen und zu handlen, was sich der notturft nach und zu ganzem ußtrag der sach, und damit wir dero zu ruwen und ab costen, so täglich und in märklicher gestalt erwachst, mogen komen. Daran tut uwer gnad uns groß wolgevallen und angnem dienst, umb dieselben alzit bereits willens zu verschulden. Datum Mentag post Paschæ (9. April) anno ꝛc. 9.

Schulthes und rat
zu Bern.

BMB. 62.

(Ohne Adresse.)

Bern an den Bischof von Lausanne.

Sincere etc. Applicuit nunc huic urbi nostre dominus orator sanctissimi domini nostri pape, qui causam predicatorum determinare habet in mandatis. Et quia ad hoc reverende paternitatis vestre, etiam domini sedu-

Digitized by Google

nensis episcopi presentiam exoptat, ut eadem ex lite
ipsius plane intelligat, quare reverendam paternitat
quantum possumus rogatam facimus, quatenus se e vesti
ad nos divertere et postpositis ceteris omnibus reb
die lune proxima in hac urbe nostra comparere et
iumento et auxilio esse velit, quo huiusmodi onere
soluti ad debitum finem cause perveniamus, quoni
enim communitas nostra omnem moram et dilatio
odio habet et insuper expense, que dietim proveniu
tante sunt importantie, ut easdem sufferre grave sit, g
tissimum nobis erit, si reverenda paternitas vestra pe
tioni huic nostre complacebit. Et valeat eadem felic
sime. Ex urbe nostra bernensi 9a Apprilis anno 9o.

Scultetus et consules
urbis bernensis.

LMB. *G* 114.

Bern an Dr. Thüring Fricker.

Unser ꝛc. Also ist uf ietz Sambstag har in unser
komen die bäpstliche botschaft, von der brediger sach we
abgefertiget, der meinung und bevelch, so die beid herren
Losan und Sitten har komen, aldan mit dero hilf und
entlich und ußträgenlich zu handlen, und so ir vormals
der sach gesessen und dero für ander bericht sind, begeren
an üch ernstlich, ir wellend üch angenz har zu uns fügen
sobald ir mogend bi uns erschinen und helfen handlen
verfürdren, damit wir zu begertem end und ußtrag und
halb zu ruwen obbemelter (sach) mogen komen. Daran
ir uns sunder gut gevallen, umb üch alzit zu verschulde
Datum dem Ostermentag (9. April) anno ꝛc. 9.

Schulthes und rat
der stat Bern.

DMB. *M* 63.
(Ohne Adresse.)

Digitized by Google

18. April. An min hern von Sitten, angends harzukommen und in der brediger sach zu handlen, ouch der sorglichen löufen halb nit zu ilen.

An min hern von Losann, ouch den nächsten harzukommen. RM.

Bern an den Cardinal Schiner.

Hochwürdiger fürst ꝛc. Gnädiger her, wir haben gesechen uwer gnad schriben uns ietz abermals getan, und da in verhalten die ursachen, so dieselben uwer gnad harzukomen verhindren, das nit allein uns, sunder ouch die bäpstliche botschaft merklichen tut beswären, dan der cost, so täglichs in den handel der prediger erwachst, wil so groß dapfer sin, daß uns daran beduret, so ist darzu unser gemeind söllicher vergangen halb so unrüwig, daß wir müssen besorgen verrer widerwärtigkeiten zu entspringen; wir geswigen daß die gemeinen münch daher stärke und sollichen trost empfachen, damit etlich derselben ir vorgetanen vergicht söllen abstan; das alles den handel verlängren und uns unlidig sin wil. Und so darzu hüt die obbemeldte bäpstliche botschaft vor uns erschinen ist und sich erlütret hat, an uwer gnaden und unsers hern von Losan biwäsen nützit mogen fürnemen noch erhalten, dan sunst söllichs alles umnütz und untogenlich wurde geachtet, mit offenlichem protestieren, daß an ir nützit erwinde, dem volg und gnug zu tund, so die bäpstlich comiß, das recht, auch unser beger vordret — harumb, so darzu uwer fürstlich gnad uns vormals zugesagt hat, so ir fürer in dem handel nit gebüren würde zu tund, darin nit sümig zu erschinen und uns zu gebürlichem end und ußtrag zu verhelfen, ist an si unser hochgeflissen ernstig bit und beger, si wolle söllichs alles bedenken, all ander unmußen und geschäft zu ruck schlachen und sich illends und den nächsten har zu uns fügen, bäpstlicher bevelch, irem zusagen gnug zu tund und das helfen zu verfürdren, so die er Gots, den cristenlichen gelouben und unser lob mag ufnen. Daran tut uwer fürstlich gnad uns söllich groß wolgevallen, daß wir liebers und gvälligers uf

Digitized by Google

diß mals nit mogen begeren, bereit und gutwillig, sollichs ungespart unsers vermogens zu verschulden. . . . . [1])

Datum Mitwuchen nach Quasimodo (18. April) anno 2c. nono.

Schulthes und rat
der stat Bern.

Dem hochwürdigen fürsten und herren her Matheo, bischoffen zu Sitten, prevect und graf in Wallis, unserm sunders gnädigen herren und getruwen, lieben pundgnossen.
DMB. *M* 66.

Paulus Hug, Vicar des Provinzials, an Bern. (Original.)

(Im Anfang ein Stück herausgerissen.)

Myn 2c. In dem handel antreffend die gefangen brieder deß heyligen predigerorden in uwer statt Bern, uff die commission durch unsern allerheiligesten vatter den babst uff di hochwirdigen fursten und herren bischoff Castelli, Sytten und Losan gestellet, ußgangen, den befollen ist darin zu handlen und den ienen, die von irtwegen darin vor obgemelten commissarien in uwer statt Bern handlen wollen, sicherheit und geleit gegeben werden sol, alß ich daß an benanten hochwirdig herren und fursten langen lassen und erwordert hab, in meynung, myr solt daß daruff geben und zugeschickt worden syn, als sich gebürt hette. So myr aber deß nu ein bloße schrifft und onbesiglet zugeschickt ist, der maßen, daß ich, auch alle ander der rechten hochgelert, die ich gemelte geschrifft mir zugeschickt, leßen und höre(n) lassen hab, nit erfünden haben mugen, daruff mitt denen, die ich mitt myr bracht haben wolt, uff solich geleit gan Bern zu fugen und daruff ze handlen, und die sach in uwer statt Bern gehandelt werden soll, so byn ich dadurch geursacht, myner nottorff nach und auch dero ich mitt myr bringen wil, daß ich uwer gnad demiettiklich bitt und ernstlich beger, sie wolle myr und auch den ienen,

[1]) Das Folgende betrifft nicht mehr den Jetzerhandel.

Digitized by Google

mitt myr zu dem handel bringen wird, frid, ſicherheit geleit fur uwer wißheit, der uwern und der ir möchtig , byß in uwer ſtatt und land, auch in uwer ſtatt und lant von dannen widder an unßere gewarſam geben, und daß er uwerer ſtatt inſigel by dem botten zu ſchicken, und der echtikeit zu lieb darin gonſtlich bewiſſen. Wo ich daß umb ure gnaden gegen Gott mit mynem gebett und im zitt mit en willigen dienſten verdienen kan, erbutt ich mich willig. en uff den ſybenzehenten tag deß Mayen anno duſent und 9.

Uwer gnaden caplan

bruder Paulus Hug, prediger orden,
procurator der gefangnen brieder.

Adreſſe: Den fürſiechtigen, wißen, ſtrengen ſchultheiß und der loblichen ſtatt Bern, ſinen genedigen herren.

23. Mai. An bruder Paulus Hug, min hern laſſen die ſiſarien handlen und bi irem ſchriben und antwurten beliben.

Bern an Julius II.

Humilime etc. Applicuit pridem huic urbi nostre reverendissimus in Cristo pater dominus Achilles de Crassis, episcopus Castelli, auditor rote etc. qui adiunctis sibi eclesiarum lausanensis et sedunensis presulibus contra nonnullos ordinis predicatorum perversos et idolatrie hereseque crimine annotatos tam mature et eo legitimo calle processit, ut in primis commissioni sanctitatis vestre, etiam desiderio nostro et — quod maximum est — regulato iuris ordini satisfactum sit, ut eadem sanctitas vestra recitatu prefati appostolici legati planius intelliget. Agimus sanctitati vestre grates nedum condignas, sed et immortales et cumulatissimas pro expiatione huiusmodi pestifferi et funestissimi sceleris in enervationem omnis devotionis et fidei militantis, verum tante honestatis con-

Digitized by Google

scientie et probitatis ab se emitere, qui nec ad dex
ram vel sinistram se flectendo recto tramite proced
et minime deficere voluit, quo tandem criminosi et pa
tores secundum demerita et iuris decreta penam luer
condignam. Sed quia in cause prosequutione appostoli
legatos et commissarios sumptibus nostris sustinen
tum sanctitatem vestram consultando, detentos et c
dempnatos — adiunctis ipsis nonnullis custodibus —
vinculis observando et alia necessaria adimplendo t
graves emerserunt expense, ut eedem humeris nost
vix sint tollerabiles, quare cum negotium hoc nedum n
sed et sacrosanctam rom(an)am eclesiam et cristiane fi
et religionis defensionem contingere videtur, sanctitat
vestram cervicibus in terram deflexis obsecramus. t
sicuti in causa principali non nisi suasu et consultatio
sanctitatis vestre et ab eadem deputatorum processum
quatenus et illa nunc in accessorio et pro solvendis e
pensis sic providere et invigilari velit, quo nobis ab ordin
predicatorum, quorum officiales scelestissimos hos ign
consumptos defendere et manutenere et pro ipsis salva
dis et liberandis vitam et animam submitere non ex
buerunt, satisfactio debita, condigna et talis imparciatur,
unde nulla querulandi ocasio saltem merito remanea
Nam nisi id fiat, profecto communitatem nostram conti-
nere non possemus, quin in monasterium antedicti ordinis
urbis nostre, ubi heretica hec pravitas et illusio fabricata
fore disnoscitur (?), irruant manusque inyciant violentas.
Quod ut sanctitas vestra cohibeat et ex eo nos et ceteros
pro fidei tuitione, idolatrie exstirpatione ceterarumque
pravitatum in eclesie catholice lubricitatem tendentia eo
ardentiores et benevolentiores faciat, eandem sanctitatem
vestram quantum possumus iterum et iterum imprecamur.
Que et felicissime valeat, huic peticioni nostre tam iuste
et honeste admissionem uberam indulgendo.[1]) Ex urbe
nostra bernensi 8a Juny anno 9o.

[1]) Die drei letzten Worte sind undeutlich.

Digitized by Google

Sanctitatis vestre

humillimi famuli
Scultetus et consules
urbis bernensis.

B. *G* 120. 121.

Bern an Julius II. [1])

Humilime etc. Relatu reverendissimi in Cristo patris ...ini Achillis de Crassis, episcopi Castelli et auditoris ..., satis plane et verbis ornatissimis et humanissimis ...lleximus, que sibi a sanctitate vestra super pettitis ...lgentys et federibus data fuit comissio. Remissimus ...tum dominum appostolicum legatum ad ceteros lige ...tre mandatarios prope diem in urbe lucernensi coadu...ados, adiunctis sibi nonnullis ex nostris cum mandato comissione eam in partem oportuna. Quantum enim nobis est, non deficiemus, quin sanctitatis vestre petita ...fectum sortiantur optatum. Preterea intelligentibus ...bis sanctitatem vestram nonnullas urbes et opida, que ...minum [2]) Venetorum interreperat, pristinum in statum ...biectionis reduxisse et maiora consequuturam sperare, ...d leto suscepimus animo, Deum obsecrando, ut sancti...tatis vestre fortunas in dies prosperari et eidem contra ...inimicos victoriam et felicem exitum contribuendo votive ...correspondere velit. Ex urbe nostra bernensi, 8a Juny ...anno etc. 9o.

Sanctitatis vestre

humilimi famuli
Scultetus et consules
urbis bernensis.

...MB. *G* 123.

[1]) Als Commentar zum päpstlichen Schreiben vom 30. Juni 1509 an Bern (s. nachher) wichtig. Die Hülfstruppen waren wohl der Preis für Julius II. Nachgiebigkeit im Jetzerhandel.

[2]) Sic!

Digitized by Google

Bern an den Secretär Achills de Graff

Sincere etc. Quoniam reverendissimus in Cristo pa dominus Achilles episschopus Castelle etc., venera paternitatis vestre germanus, se in rebus nostris mu propicium et favorabilem exhibuit, speramus et eand venerandam paternitatem vestram nos non minori ani affectione prosequi debere. Unde etiam sit [1]), ut ill ipsam quantum possumus precamur, quattenus nego nostra, que nobis coram sanctissimo domino *nostro p* consequutione expensarum contra nonnullos ordinis pr dicatorum scelestissimos et igne consumptos *habitaru* ut exlicens prefati reverendissimi domini episcopi vid bat, expedire incumbunt recommendata *suscipere* c continua persuasione et sollicitatione eiusdem promove velit, que provisio et expeditio debita et optata in trare posset et nos intelligamus ope et auxilio venera paternitatis vestre voti conpotes evasisse. Gratissim erit id nobis, eadem ad quoque paratis. Ex urbe nost bernensi, 10a Juny (anno 9o).

Scultetus et consules
urbis bernensis.

Venerando et egregio patri domino, patris de Cras appostolicarum ceremoniarum magistro ac prothonotari appostolico, domino et fautori nobis plurimum obser-vandum. [2])

LMB. *G* 124.

Julius II. an Bern. (Original.)

Julius P. P. II.

Dilecti filii! Salutem et apostolicam benedictionem! Binas literas vestras, Bernæ decima huius mensis Junii

[1]) Statt fit.
[2]) Sic!

Digitized by Google

as, accepimus, in quarum alteris bonum animum ves-
m circa petita nostra ostenditis et de recuperatione
ium, quas Veneti patrimonio beati Petri subtrhaxe-
t, gratulamini, in alteris vero venerabilem fratrem
illem episcopum civitatis Castelli, commissarium nos-
um, egregie laudatis, quod in causa idolatriæ atque
esis recte et secundum iuris decreta processerit neque
destram sinistramve declinaverit. Petitis etiam ut pro
ensis, quas in sustentandis commissariis apostolicis
custodiendis fratribus illis captivis ac alias pro huius-
di causa subiistis, ab ordine predicatorum vobis satis-
i faciamus. Utræque hæ nobis fuere gratissimæ.
rito gaudere potestis, dilecti filii, pro recuperatione
bium predictarum; omnis enim accessio virium, quæ
ctæ Romanæ ecclesiæ facta est, et vobis facta videri
test. Nos enim et ipsa ecclesia vos ut devotissimos et
odammodo peculiares filios amamus et magnifacimus.
piscopum civitatis Castelli non misissemus ad vos pro
ata causa, nisi cum tali doctrina atque integritate pre-
ictum cognovissemus, ut possit et vobis et ipsi causæ
atisfacere. Quem opinioni nostræ respondisse et recte
ccessisse letamur. De expensis æquum putamus ut vobis
b eodem ordine satisfiat. Sed quia onus huiusmodi pro
viribus conventuum erit distribuendum, peroportunum
videtur ut aliquem oratorem ad nos pro hac et aliis
rebus nobiscum tractandis mittatis. Interim hortamur
vos caritate paterna, ut nullam vim in monasterium ante-
icti ordinis urbis vestræ fieri permittatis. Ceterum
statuimus Domino permittente vere primo sanctissimam
xpeditionem contra perfidos hostes catholicæ fidei in-
:ohare, in quam et nos in propria persona nullo habito
respectu ætatis nostræ ingravescentis ire desideramus,
et carissimus in Christo filius noster Ferdinandus, Ara-
gonum et Siciliæ rex catholicus, cum totis viribus tam
regnorum suorum quam carissimæ in Christo filiæ nostræ
Joannæ, Castellæ et Legionis reginæ natæ suæ catholicæ,

Digitized by Google

se venturum professus est, ut ex copia literarum ad nos, quam præsentibus alligatam mittimus, clare spicietis, aliosque principes christianos aut venturos saltem missuros speramus. Vestræ etiam vires necessarie erunt [1]) quibus libentius et fidentius quam ceteri catholicorum usuri sumus. Datum Romæ apud sanctum Petrum sub annulo piscatoris die ultima Junii 15 pontificatus nostri anno sexto.

Sigismundus.

KA.

1. Auguſt. Ward geraten, dem babſt zu ſchriben von brediger koſtens wägen, als im latinſchen miſſifenbuch RM.

Bern an Julius II.

Humilime etc. Ex litteris appostolici brevis, eius recitatu reverendi in Cristo patris Achillis de Crassi episcopi Castelli etc. intelleximus dispositionem a sanctitate vestra ob solutionem expensarum in causa heretici et fratrum condempnatorum ordinis predicatorum executarum factam, in eum finem, ut sanctatati vestre equum videatur, solutionem ipsam nobis ab ordine iam dicto fore fiendam; hoc tamen adiuncto, ut non nullus a nobis ad sanctitatem vestram emitendus sit orator, qui pro ea et alys rebus tractandum et determinandum habeat. Quod profecto plusquam gratissimum nobis fuit, sanctitatem vestram solutionem petitam nobis adiudicare; sed ob oratorem Urbem destinare et expensas expensis accumulare [2]), id comitanti [3]) nostre aliquanto grave et molestum fuit, dubitantes ut negotium differre et inde ordinis predicatorum octasio [4]) recalcitrandi preberi possit.

[1]) Siehe Schreiben Berns an Julius II. vom 8. Juni 1509.
[2]) Statt accumulare.
[3]) Soll wohl heißen communitati.
[4]) Statt occasio.

Digitized by Google

m huiusmodi sanctitatis vestre persuasio non nisi impartem [1]) interpretanda, minimeque dubitandum, ipsius oratoris emissio in favorem nostri excogitata Attamen scientes omnem moram et dilationem noci- et comunitati nostre adeo invisam fore, ut nisi eadem indatur, inde octasio uberioris mali contra pre- m ordinem predicatorum et presertim eiusdem mo- erium in hac urbe nostra situatum de facili resultare it, quare volentes gravitates, pericula et incomoda avere et communitatem hanc nostram, que de die iem restantem sumam expensarum persolvi debere rat, facere quietiorem, visum et persuasum fuit, ne- a nobis pro consequutione huiusmodi solutionis endum. Rogamus igitur in primis sanctitatem vestram rice in terram deflexa et quantum posumus, ut id, od pro bono quietis obmittendum duximus, equo et o animo capere et saltem adhuc ordinem predicato- m inducere et, si opus sit, coarctare velit, quo nobis eodem celeris et festina satisfatio [2]) imparciatur et us querulandi octasioque monasterium antedictum urbis stre aggrediendi seu invadendi nulla remaneat. In sanctitas vestra nobis rem faciet adeo gratam, ut iorem hac tempestate optare non possemus, et ita, t si in recompensam facultates nostre quid proficere oterint, quod in eo minime deficiemus. In ceteris, que xpeditionem contra fidei cristiane inimicos — — — — ue et felix valeat et tunc felicissime, si peticioni nostre missionis habenas indulgebit. Ex urbe nostra bernensi, Augusti anno etc. 9°.

Sanctitatis vestre

obsequiosissimi famuli
Scultetus et consules
urbis bernensis.

B. G 139.

[1]) Statt in partem.
[2]) Sic!

Digitized by Google

31. Auguſt. An babſt ein fründliche ſchrift v
brediger koſtens wägen, als ich weiß.
RM.

Bern an Achilles de Graſſis.

Plurimum etc. Audivimus nunc ea, que reverend
sime paternitatis vestre secretarius de mandato et
missione eiusdem recensuit, et inquantum eadem no
revocationem ad patrios edes significavit. Gratissimum
nobis fuit intellexisse, scientes ut cum reverendissi
paternitas vestra Urbem repetierit, eandem nobis
nostris favores impartiri posse cumulatissimos, in
etiam, ut reverendissima paternitas vestra non defic
et omni conatu et vigili cura elaborare velit, quo nob
ab ordine predicatorum habitarum expensarum satisfacti
debita, festina et celeris obveniat, prout etiam sanctis
simum dominum nostrum literis nostris pro forma mand
hys intercluse commonefacimus, eandem quantum po
sumus obsecramus. Nisi enim eam impartem voti co
potes evadamus, facile reverendissima paternitas vestr
pensabit, quid gravitatis et perturbationis inde co
ordinem prefatum nedum in hac urbe nostra, sed et
locis lige nostre sit sperandum. Quod ut reverendissi
paternitas vestra cohibeat, eandem iterum et iterum impr
camur. Preterea agimus reverendissime paternitati vest
grates nedum condignas, sed et immortales, quod eade
negotia, que ad nostri instantiam expedire habuit in ma
datis, tam accuratissime, diligentissime et summo studi
determinavit, ita ut cum ab ordine expensorum solutis
consequuta, petitioni nostre per omnia sit satisfactum
nos offerendo ut, si facultates nostre quid in recompensa
proficere poterint, in eo nec laboribus seu impensis par
cituros reverendissimam paternitatem vestram instantis
sime rogando, ut in bono proposito eiusdem perseverare
nos et negotia nostra recommendata suscipere, et
eadem apud nos minus bene, decenter et honeste trac

Digitized by Google

sit, id equo et patienti animo sufferre velit. Demum ligumbus [1]) nobis, nonnullis ex familia et comitiva erendissime paternitatis vestre non nichil adversi et istri in hac urbe nostra accidisse.[2]) Profecto ingratum molestum nobis fuit id audysse, et ut eadem percipiat de mente et voluntate nostra non procedere, in perratores ipsos ea vindicta et castigatione animadverre habebimus, quo ceteris a paribus abstinendum ressit. In reliquis reverendissime paternitatis secretarius tem nostram adimplebit. Que et felicissime valeat et altissimum salvam, sanam et incolumem patrios ad conducat. Ex urbe nostra bernensi 31ª Augusti 9°.

Scultetus et consules
urbis bernensis.

Reverendissimo in Cristo patri et domino, domino hilli de Grassis, episcopo civitatis Castelli, appostolico erendario [3]) et comissario etc., heroi nobis singulaer colendo.

MB. *G* 142.

Bern an Julius II.

Humilime etc. Redeunte nunc ad sanctitatem vestram reverendissimo in Cristo patre et domino, domino Achille de Grassis, episcopo civitatis Castelli, appostolico revelendario et comissario etc. non potuimus nos continere, quin eedem significemus, illum ipsum ea omnia, que sibi parte nostri pertractare incumbebant, non nisi acuratissime et diligentissime et ita determinasse, ut in primis equitati et iustitie et deinde petitioni nostre sit satisfactum. Habemus ob id sanctitati vestre grates immortales, nos in recompensam ad omne obsequy genus paratissimos offerendo. Sed quia restat solutio habitarum

[1]) Sic!

[2]) Näheres darüber ist uns unbekannt.

[3]) Statt referendario.

Digitized by Google

expensarum, quam etiam sanctitas vestra ab ordine p
dicatorum fieri equum iudicavit, voluimus ob id pref
reverendissimo domino episcopo iniungere eam im parte
ut sanctitas vestra affectus nostros apetiat, quem
eadem nostro nomine clementer exaudire et in eo de
derio nostro, ut credimus equo et honesto, acquiesc
velit, sanctitatem vestram quantum possumus obsecram
Satisfactione enim ipsa obtenta nichil erit tam gra
quod pro eadem intemptatum obmitamus. Et val
sanctitas vestra felicissime nobis usque quaquam pre
piendo. Ex urbe nostra bernensi 31a Augusti anno 9e.

Sanctitatis vestre

humilimi famuli
Scultetus et consules
urbis bernensis.

Beatissimo sanctissimoque in Cristo patri et domi
domino Julio, summo Romanorum pontifici, patri et her
nobis longe omnium gratiosissimo et metuendissimo.
LMB. *G* 143.

24. Oktober. Ein credenz und instruction uf hern pro
von Soloturn des kostens der prediger, ouch der stift Zofing
halb.
RM.

Instructio an min hern probst von Soloturn
nachfolgender sachen halb bi unserm
allerheiligosten vater dem bapst anzu
bringen.

Ir wüssend anfangs siner heilikeit miner herren credenz
uff üch gestelt, zu verantwurten und dieselben min herren
siner heilikeit, als sich gebürt, zu bevelchen.

Demselben nach ir fürer zusagen, si hab uß vilfaltigen
schriften miner herren und anbringen des bischofs von Sitte
verstanden den merklichen costen, so dieselben min herren mit
hinfertigung der prediger empfangen und söllichs alles von

Digitized by Google

lichs geloubens wegen haben gelitten, dagegen inen noch bißhär dehein bekerung und ersatzung ist beschechen, wol sin heilikeit den berürten minen herren durch ein hat zugeschriben, wie si zimlich und billich bedunke, inen von dem predigerorden söllichs costens halb mit richtung sölle begegnet werden. Und diewil ein gemein stat Bern vast unrüwig und nit wol zu enthalten ist, inen anders nit wurd begegnet darin, daß si den obbe- ten orden und ire gotshüser, es sie hie oder anderswo der Eidgnoschaft, überfallen und angriffen und sich selbs den benügig machen, söllend ir sin heilikeit mit allem bitten und ankeren söllichs alles, und daß min herren vor gemeiner cristenheit zu eren und gut gehandlet haben, sechen und nochmals den orden darzu zu halten, den bemeldten costen über und an sich zu nämen und minen mit unverzognem abtrag desselben also zu begegnen, mit si verrer angrifs uff den orden und ire hüser bliben ertragen und ire gemeind dester fürer mogen enthalten. Daran bewist sin heilikeit minen herren sundre gnad und ite, daß inen gevälligers und liebers zu diser zit nit möchte begegnen, als ir das mit witern worten wüssend zu erfahren. Ir habend ouch sunder schriften, an den herren von Castel und hern Alexander de Gablonetis gestelt, die zum teil credentiales und den obbemeldten handel des costens ouch anzöugen sind.

— — — — — — — — — — — — —

Diß alles wüssend ir zu bessern nach gestalt der sachen. AB. L 108.

Achilles de Crassis, Bischof von Castelli, an Bern. (Original.)

Magnifici viri, amici et tamquam fratres carissimi! Salutem etc. Quam primum fuit michi data facultas alloquendi sanctissimum dominum nostrum, fui cum sua sanctitate super rebus tangentibus vestram rempublicam, primoque præsentatis litteris eidem declaravi efficaciter

Digitized by Google

sinceram devotionem vestram erga sanctam sedem a
stolicam et suam beatitudinem; quod ei fuit gratum
iucondum auditu. Deinde deveni ad causam expensar
factarum in causa fratrum prædicatorum, in qua si
in reliquis omnibus agendis vestris reperio suam san
tatem clementem ac pronam ad morem gerendum vob
Verum omni hac in re se opponant reverendissimus
minus cardinalis neapolitanus[1]), vir maximæ auctorita
protector ipsius religionis, cum universa religione ip
volentes prohibere quominus vobis satisfiat. Cuperet
modo eadem sanctitas sua, ut hic esset aliquis ag
vester, vel esset simplex solicitator, qui contra eos s
factionem huiusmodi vestro nomine peteret et pro
instaret, ne motu proprio et de potentia alios cog
videretur. Quamobrem magnificentias vestras hor
volui, ut in hac occasione aliquem idoneum vel so
tatorem huc destare velint. Ego enim ipsum quibusc
que modis potero iuvabo intuitu nostro, et quandocunq
opus fuerit, in conspectu sanctissimi (patris) et ad ei
pedes introducam; quod si fiet, non vereor quin prop
diem magnificenciæ vestræ votivum exitum visuræ s
nec aliter res poterint votive et celeriter terminari. E
tamen, quantum in me fuerit, utar omni diligentia, q
vobis in hac re et in reliquis complacitum sit, nec u
quam videbo me defatigatum pro vobis, quibus sum o
nino obnoxius, et ita me semper commendo vobis
offero indefesse promptissimum in quibuscunque. Valet
felices. Ex Roma 26. Octobris 1509.

L. d. v. Uti(?) frater A. de Crassis, episcopus
civitatis Castelli,
smi D. H. Refer et Audit.

Adreſſe: Magnificis dominis sculteto et consulibus
urbis bernensis, amicis et tamquam fratribus carissimis.
KA.

---

[1]) Cajetan.

Digitized by Google

29. Oktober. An min hern probst von Soloturn, was
n hern von dem bredigerorden begegnet, solichs an min
von Sitten, den bischof von Castell und babst zu bringen
fürsechung zu erlangen, daß nit min hern solich anzüg —
.

ern an Julius II., Achilles de Grassis und Alexander de Gablonetis.

Humilime etc. Iniunximus venerando patri domino olao de Diessbach, urbis nostre nutrito, preposito solo-nsi, nonnulla que solutionem habitarum expensarum is ab ordine predicatorum fiendam, et alia concernunt, rtitati vestre refferre, que ut eadem indubia fide liat et ad effectum deducat petitum et optatum, sanc-tatem vestram cervice in terram deflexa facimus ora-m. Et valeat eadem felicissime, nobis usque quaquam ecipiendo. Ex urbe nostre bernensi, 3a Novembris nno etc. 9o.

Sanctitatis vestre

humilimi famuli
Scultetus et consules
urbis bernensis.

Beatissimo sanctissimoque in Cristo patri et domino, domino Julio, summo Romanorum pontifici, patri et heroi nobis longe omnium gratiosissimo et metuendissimo.

Pariformiter scribantur in subsequentes mutatis mutandis:

Reverendissimo in Cristo patri et domino, domino Achilli de Grassis, episcopo civitatis Castelli, appostolico reverendario et commissario etc., heroi nobis singulariter colendo.

Reverendissimo in Cristo patri et domino, domino Alexandro de Gablonetis Mantuano, sanctissimi domini nostri pape cubiculario, appostolico protonotario etc., domino et comburgensi nobis colendissimo.

Digitized by Google

Aus der letzten Adresse sind die Worte et nostre ec collegiate Sancti Vincenty canonico gestrichen.
LMB. *G* 164.

5. November. An min herren von Sitten ein creden meistern Constansen der prediger sachen halb von des co wägen.
RM.

Bern an den Cardinal Schiner.

Hochwürdiger ꝛc. Gnädiger her, uß schriften, so ietz vom herren von Castel zukomen, sind wir bericht un allerheiligosten vater, den bapst, begeren, iemand von uns siner heiligkeit zu vertigen, der dan bevelch hab, den co in der prediger sach erwachsen, zu ervordren und dens handel der nottnrft nach zu solicitieren. Und so wir an nutzit wellen lassen erwinden, dadurch die begerte ußricht söllichs costens mag gefürdert werden, haben wir den w digen, wolgelerten meister Constanz Keller, unser stift ch hern, den nächsten gan Rom zu riten und alda von un wegen zu handlen, damit wir das mogen ervolgen, so von recht und billikeit zustat, und nit not werde, dan ander weg wider den orden fürzunämen. Und so im u fürstlichen gnad hierin wol mag erschießen, bittend diesell wir gar früntlich, ir welle gefallen, den genanten meist Constanz in günstiger und gnädiger bevelch zu haben u im mit rat, underrichtung und anwisung, ouch durch schriften an unsern allerheiligosten vater, den bapst, u ander also zu erschießen, dadurch er fruchtbarlichen handle wolgeschaffet widerkeren und wir zu begertem end der s komen und deßhalb spüren mogen uwern gunst fruchtbar gewäsen sin, stat umb uwer fürstlich gnad uns alzit zu ver- schulden. Datum Sambstag vor Martini (10. November) anno ꝛc. 9.

Schulthes und rat
zu Bern.

Digitized by Google

Dem hochwürdigen fürsten und herren hern Matheo, [illegible] zu Sitten, prefect und graf in Wallis, unsern [illegible] gnä . . . . .

MB. M 112.

10. November. An babst und ander von der brediger [illegible] wägen, als ich weiß und im missifenbuch stat.

An meisteren Constansen Keller, sich gan Rom zu ervolg [illegible] rediger costen zu fügen und nach inhalt siner instruction [illegible] handlen, wie die im abscheidbuch stat.

[illegible]

Bern an Meister Constans Keller.

[illegible]ser früntlich grus ꝛc. würdiger, wolgelerter, getrüwer, [illegible]er burger! Wir haben gesechen üwer schriben zusampt [illegible]er bigelegten schriften der beiden herren von Castell und [illegible]tten, uns ietz zugesandt, und an dem allem vermerkt [illegible]serm allerheiligosten vater, den bapst, ouch die ietzgemelt [illegible]end herren der guten neigung sin, alle hilf und fürdrung [illegible] tund, damit uns gewilfaret und gebürliche ußrichtung des [illegible]rens, in der brediger sach erwachsen, getan möge werden, [illegible]ch mit dem zusatz, daß wir iemand von uns abvertigen [illegible]t gewalt und bevelch, söllichen costen bi dem berürten [illegible]serm allerheiligosten vater, dem bapst, zu vordern und die [illegible]ch der notturft nach zu solicitieren. Und wiewol wir des [illegible]handels merkliche beschwärd gehept und dabi ouch herren [illegible]robst von Soloturn angehenkt haben, darumb bi siner heili- [illegible]t anzug und werbung ze tund, nit dester minder — so [illegible]r dargegen vernämen, daß derselb her probst für ein [illegible]wooner zu Rom geachtet möchte werden und deßhalb not [illegible]n, einen eignen und besundern boten ußzuschicken — haben [illegible]r üch als dem, so dem herren von Castell für ander [illegible]kant und angenäm ist, und uf welichen er selbs anzöugung [illegible]gibt, der sach wellen beladen, mit beger, üch angends und [illegible]den nächsten gan Rom zu fügen und alda nach anzöug [illegible]bigelegter instruction zu handlen, als die notturft vordert

Digitized by Google

und wir üch insunders wol vertrüwen, stat uns umb üch zusampt üwer belonung zu verschulden. Datum Sambstag vor Martini (10. November) anno ꝛc. 9.

Schulthes und rat
der stat Bern.

Dem würdigen, wolgelerten, unserm getrüwen liben burger und chorherren, herren meisteren Constanzen Keller von Schleytha.
DMB. *M* 112.

Instructio an meistern Costanzen Keller, chorher zu Bern.

So ir gan Rom komen, werden ir dem herren von Castel miner herren credenzbrief antwurten und im anfangs sagen miner herren gruß und dienst mit danksagung und erbieten, als sich gebürt.

Demnach im erscheinen, daß min herren üch uff sin anzöugung von der prediger costens wegen abgefertiget und dabi bevolchen haben, mit siner hilf, underrichtung und anwisung zu handlen und zu procidieren, in hofnung, daß durch sin fürdrung söllicher cost und desselben ußrichtung sölle erfolget werden.

Desglichen, so habend ir dan ander schriften, an hern probst von Soloturn und den houptman von Silinen gestelt, die ir ouch umb hilf und rat mogen ersuchen, als si darumb min herren in sunderheit durch söllich ir schriben bitten und ermanen.

Und so ir allenthalb rats haben gepflägen, wüssend ir dannenthin unserm allerheiligosten vater dem bapst die credenz, an sin heilikeit gestelt, zu überantwurten und vor allen dingen min herren siner heilikeit zu bevelchen mit erbieten, derselben gehorsamen dienstbaren willen zu bewisen und in allweg zu begegnen, als sich des heiligen stuls und der cristenlichen kilchen getruwen sün und undertanen zimpt und gebürt.

Und so das beschicht, dannethin nach rat und underrichtung des herren von Castelli den handel des costens anzuziechen

Digitized by Google

und besunders sin heilikeit mit hochem fliß und ernst zu bitten, diewil si uß deheinem irem verschulden zu söllichem costen sind gewisen, sunder ouch die sach von eren wegen der heiligen cristenlichen kilchen, ouch zu behaltung des heiligen cristenlichen glouben haben geäffert und vertiget, alldan gegen dem orden daran zu sind und zu verhelfen, damit si entschädiget und inen gelitten costens und schadens mit ußrichtung werde begegnet. Dan nachdem die gewaltigen des ordens den mißhandel erdicht und gefürdret, und damit understanden haben vil übels, und das gemeiner cristenheit und dem heiligen glouben schädlich und abbrüchig wäre gewäsen, zu stiften, meinen min herren, diewil si dahar vil schmach, unruw und müg gelitten, daß si darzu den costen nit billich ouch söllen tragen.

Und diewil ein gemein diser stat Bern von sölichs costens wegen vast unrüwig und ganz der meinung ist, darumb das gotshus hie und andre gotshüser predigerordens in der Eidgnoschaft anzugriffen und söllichen costen von inen mit der hand und gewaltiger getat zu ervolgen, dan daß min herren söllichs noch biß ietz erwert und uff gnädig schriben unsers allerheiligosten vaters des bapsts haben verhoffet, daß inen von dem orden in andren fugen und gestalten wurde begegnet, mogend ir siner heilikeit sagen, wo nochmals minen herren nit geholfen und der orden zu ußrichtung des costens gewisen, daß dadurch verrer unruw und widerwärtikeit uff den orden werde fürgenommen, dan in min herren söllichen costen nit verlieren und zu erfolg desselben alles ir vermogen wellen darsetzen.

Und ob üch ützit anders und bessers, zu gut und fürdrung der sach dienend, geraten wil bedunken darzetund, darin habend ir gewalt und bevelch, doch daß ir dehein rechtsvertigung wider den orden stellen, dan min herren desselben nit wurden erwarten, und wo üch ouch wil bedunken, daß die sach nit fürgang möchte haben, so mogend ir widerkeren und min herren berichten des, so uch begegnet. Min herren wellen aber glouben, diewil er inen vormals durch ein breve zu-

Digitized by Google

geschriben mit söllichen worten inhaltend: Putamus ut vobis ab ordine satisfiat, und demnach ietz der h Castel ouch gute anzöugung gibt, daß ir wolgeschaffet widerkeren.

Und damit ir mit zerung sien versechen, schicken herren uch hiemit 50 duggaten, und sobald Bartholome kumpt, wellen sie demselben bevelchen, uch durch den w zu versechen.

Ir habend ouch hierbi ein baßbrief, den zu br als sich der notturft nach wurd gebüren.

Statschriber zu Bern.

AB. *L* 114.

Bern an Julius II.

Humilime etc. Intelligentes sanctitatem vestram suadere ut nonnullo a nobis ad eandem derivetur, comissionem a nobis habeat, expensas illas in causa dinis predicatorum exortas petendo, earum expediti solicitando, voluimus huiusmodi sanctitatis vestre suasioni satisfacere, et hunc venerandum dominum gistrum Constantium Keller de Schleitha, eclesie no collegiate canonicum, ad eam destinare. Quem ut ea hanc im partem credula et indubia fide audiat et de votive expeditum otius remittat, eandem sanctita vestram cervice in terram deflexa obnixius et quant possumus facimus exoratam. Et valeat sánctitas ves felicissime nobis usque quaquam precipiendo. Ex u nostra bernensi 10a Novembris anno 9o.

Sanctitatis vestre

obsequiossissimi famuli
Scultetus et consules
urbis bernensis.

LMB. *G* 166.

Bern an Achilles de Grassis.

Sincere etc. Ex literis reverendissime paternitatis vestre nobis nunc presentatis plane colligere potuimus,

Digitized by Google

eandem in bono proposito nobis hactenus demonstrato perseverare et per eandem oblata factis corroborare, unde etiam reverendissime paternitati vestre grates agimus bene meritas. Volentes igitur persuasioni sue acquiescere et causam ipsam expensarum, quam contra ordinem predicatorum peragere habemus, non nisi medio et consilio eiusdem determinare, hunc venerandum dominum magistrum Constantium Keller de Schleitha, canonicum eclesie nostre collegiate, in primis ad reverendissimam paternitatem vestram duximus derivandum. Quem ut eadem clementer et indubia fide audire et auditum coram sanctissimo domino nostro promotum et adiutum habere, et insuper auctoritatem et operam suam ea maturitate interponere velit, quo tandem nobis ob antedictas habitas et restantes expensas satisfieri et prefatus dominus Constans, optate expeditus, otius regredi possit, eandem reverendissimam paternitatem vestram quantum possumus rogamus. Que et felicissime valeat nobis semper precipiendo. Ex urbe nostra bernensi 10a Novembris anno 9°.

Scultetus et consules
urbis bernensis.

LMB. *G* 167.

Bern an Alexander de Gabionetis.

Plurimum etc. Quoniam nobis satisfactio expensarum in causa predicatorum habitarum nulla advenit, voluimus pro earum consequutione hunc venerandum dominum magistrum Constantium Keller de Schleitha ad sanctissimum dominum nostrum proficisci. Et quia non dubitamus, quin favores reverende paternitatis vestre eam im partem multa impetrare possint, quare eandem rogamus, ut illum ipsum dominum Constantium recommendatum habere et sibi erga sanctissimum dominum nostrum adiumento et auxilio esse velit, quo optate et pro votis nostris expeditus otius regredi et nobis referre possit operam et

Digitized by Google

solicitationem eiusdem ipsum promovisse. Habebimus id pro re gratissima, ita ut nichil gratius nobis hac tempestate occurrere possit. Et valeat reverenda paternitas vestra felicissime. Ex urbe nostra bernensi 10ª Novembris anno 9°.

Scultetus et consules
LMB. *G* 167. urbis bernensis.

Bern an den Probſt von Diesbach.

Unſer früntlich grus ꝛc., erwürdiger, ſunders lieber her probſt! Wiewol wir üch den handel des coſtens, von der predigeren wägen erwachſen, bi unſerm allerheiligoſten vater, dem bapſt, anzubringen und ußzutragen haben bevolchen, nit deſter minder, uf ſchriftliche underrichtung und anzöug des herren von Caſtell, ſind wir bewegt, diſeren zöuger meiſteren Conſtans Kelleren, unſer ſtift chorherren, üch nachzuvertigen, und damit deſter fruchtbarlicher werde gehandelt und wir der ſach zu begertem end und ußtrag mögen komen, iſt an üch unſer früntlich ermanung, dem genanten meiſter Conſtans in ſinem wärben und anbringen hilflichen biſtand mitzuteilen und in dergeſtalt zu fürdren und zu bedenken, damit er wolgeſchaffet abgevertiget und wir des handels rüwig geſtelt und benügig gemacht werden. Daran tund ir uns föllich angenäm groß wolgevallen, daß wir geneigt und gutwillig ſin wellen, föllichs umb üch alzit zu verſchulden. Datum Sambstag vor Martini (10. November) anno ꝛc. 9.

Schulthes und rat
der ſtat Bern.

Dem erwürdigen herren Niclauſen von Dießbach, probſt zu Soloturn, unſerm ſunders günſtigen, lieben herren und getrüwen burger.
DMB. *M* 113.

Bern an Caſpar von Silinen.

Unſer früntlich gruß ꝛc., ſunders lieber und günſtiger fründ! Wir haben diſerem zöuger meiſter Conſtans Kelleren,

Digitized by Google

unser stift chorherren, bevolchen, mit unserem allerheiligesten vater, dem bapst, von des costen wägen in der brediger sach erwachsen zu reden und zu handlen, und begeren daruff an dich früntlich ob er diner hilf und förderung nottürftig würde, im die getrüwlich mitzuteilen und also zu verhelfen, damit er fruchtbarlichen handlen, wolgeschaffet widerkeren und deßhalb spüren möge dins getrüwen bistands wol genossen, wellen wir umb dich alzit haben zu verschulden. Datum Sambstag vor Martini (10. November) anno ꝛc. 9.

Schulthes und rat
der stat Bern.

Dem edlen, vesten Caspar von Silinen, houptman bäpstlicher gard, unserem günstigen, lieben und guten fründ. DMB. *M* 113.

Constans Keller an Bern. (Original.)

Gnädigen hern, min gehorsam, willig dienst zuvor. Uff den zwölften tag diß monats bin ich mit minem gnädigen hern von Sitten her kumen, der mir einen gnadigen bapst funden haut, und durch seiner gnaden, insunders ouch mins hern von Castell hilf, uwer gnaden sach antreffend den costen in der prediger sach zu dem andern mal für unsern allerheiligesten vatter den bapst kumen. Und nach fil disputierung so find ich sin hailikait uwer gnaden ze helfen wolgeschickt. In hoffnung, ainen guten besthand zu erlangen. Doch so begegnet mir under anderm, daß die münch vast darwider handlind, und insunders beschwerung der suma diß costen, namlich um 1000 gulden anzangend, mit begerung, diß underichtung ze haben. Nun hab ich nit sunder wißen darumb und muß mich in ainer gemain behelfen, aber mich bedunkty gut sin, so ver sy daruff weltind beharren, zu dem förderlicheften uwer gnaden diß selbigen costen anginlich (?) undericht von artikel zu artikel mir zugesandt hättind. Ouch ob unser allerhailigester vatter ettwaß meßigung der suma begerte ze thund, wellind uwer gnaden sich entschließen, by waß suma sy manind endtlich ze belyben und mich deß berichten, waiß

Digitized by Google

ich deſter baß uwern gnaden ze dienen. Dann min flyß und arbeit in uwer gnaden ſach diſer und ande bruchen bin ich ganz willig. Die poſt hant ilentz gon, damit ich nit wyter jetzmal hab mögen ſchriben. by der nächſten poſt hoff ich näher zu dem zyl der ſach ſchießen. Hiermit ſo befelch ich mich uwer gnad all Datum zu Rom, 23. tag December 1509.

Uwer gnaden capplan M. Conſtans Keller.

Gnädigen hern, waß uwer gnaden mir weltind zuſchr wenn dann uwer gnad gen Meylandt zu Anthoni Longag ainen aigen botten geſchickt hättind, ſo möcht eß mir fürd werden, der ſon Sitten gen Meyland louff ob mins gnä hern tütſch ouch ſchriben weltend.

Adreſſe zum Theil chiffrirt.

KA.

7. Januar 1510. An meiſter Conſtanz, min hern z richten, wie er gehandlet und die ſach ein geſtalt hab.

RM.

Julius II. an den Provinzial. (Origin

Julius P. P. II.

Dilecte fili! Salutem et apostolicam benedictio Superioribus proximis annis, cum quidam vestri o fratres de observantia nuncupati theologiæque profes conventus bernensis humani generis hoste diabolo, semper querit quem devoret, suadente quedam commenti fuissent et multa a puritate catholice aliena promulgare et affirmare ausi essent, dilecti sscultetus ac consules oppidi bernensis, qui fratr dicto conventu habitare solitos in honore et rev semper habuerunt, ob hec figmenta graviter fuissent et nobis per oratores suos et literas supp sent, ut auctores huiusmodi figmen vellemus comprimere et

Digitized by Google

pro ministerio pastoralis officii, tali superstitioni et
medederi volentes commisimus venerabilibus fratribus
annensi et sedunensi episcopis, ut super premissis
enter inquirerent veritatem, iuridicoque facto pro-
u nobis significarent, quid pro vero, examinatis fide
is testibus, reperissent; et licet dicti episcopi debita
entia integritateque usi processum per eos factum
nos misissent, per quod satis clare intelligi poterat
es ipsos gravissime deliquisse et ultimo supplicio
os esse, diligentius tamen rei veritatem scrutari vo-
es et fratres antedictos, qui in carceribus Bernensium
rum detinebantur, si cum Deo et iustitia fieri posset,
ure cupientes, non contenti processu predicto vene-
lem fratrem Achillem, episcopum civitatis Castelli,
is ex auditoribus causarum sacri palatii apostolici
umtenentem, virum integrum, doctum atque pruden-
n Bernam misimus, ut iterum una cum eisdem episcopis
ocessum huiusmodi revideret, et quod exigebat iustitia
eret. Sequuta sunt ea que vobis molesta esse credi-
is, necessaria tamen fuerunt. Non tamen adhuc satis-
ctum est sculteto et consulibus ac communitati Ber-
nsi de expensis quas mittendo totiens oratores ac nuncios
in commissariis deducendis fecerunt, pro quarum ex-
ensarum recuperatione vix eos hucusque potuimus con-
inere, quin in alios fratres dicti conventus sevirent et
ona conventus diriperent sibique vendicarent. Nec
peramus eos diucius refrenare posse, ut ab his, que in
ignum dedecus ordinis predicatorum antedicti cederent
anus abstineant. Quocirca de duobus malis minus eli-
entes tibi in virtute sanctæ obedientiæ apostolica aucto-
itate mandamus, ut infra tres menses a receptione
resentium computandos eisdem sculteto, consulibus et
ommunitati de expensis huiusmodi legittime factis satis
acere vel alias cum eis componere debeas, omni appel-
atione, excusatione et mora cessantibus, significantes tibi
quod, nisi ad terminum antedictum feceris de bonis pre-

Digitized by Google

dicti conventus, per dilectos filios prepositos sancti centii urbis Bernensis et Interlacensis ordinis s Augustini, quibus super hoc per alias nostras ded facultatem, faciemus illis integre sine dilacione al satisfieri, non obstantibus privilegiis et indultis a s apostolica ordini vestro concessis ceterisque contra quibuscunque. Non enim convenit, ut hi, qui zelo, p tatis et catholicæ fidei tantos labores tantasque impe subire non recusarunt, tantam iacturam suscipere beant. Datum Romæ apud sanctum Petrum sub an piscatoris die 8 Januarii 1510, pontificatus nostri septimo.

Sigismundus.

Adreſſe: Dilecto filio provinciali provinciæ superio Alemaniæ ordinis predicatorum.

Regiſtratur: Recepimus in Augusta 19 Martias feri post Iudica infra completorium in conventu fratrum stuba infirmorum.
KA.

Julius II. an die Pröbſte von Bern und Interlaken. (Original.)

Julius P. P. II.

Dilecti filii! Salutem et apostolicam benedictionem. Nuper dilecto filio priori provinciali provinciæ Alamani ordinis fratrum predicatorum secundum morem dicti ordinis per alias nostras literas in forma brevis manda vimus, quatenus infra spacium trium mensium dilectis filiis sculteto et consulibus oppidi bernensis, lausanensis diœceseos, de suma expensarum legitime factarum per dictos scultetum et consules propter nonnulla delicta per priorem et fratres domus S. Jacobi oppidi et ordinis predictorum satisfacerent vel super illis amicabiliter concordarent; alioquin faceremus per vos sculteto et consulibus antedictis de bonis dicti conventus usque ad

Digitized by Google

gram summam expensarum huiusmodi satisfieri. Quo-
s cupientes indemnitati sculteti et consulum pre-
rum, qui huiusmodi expensas fecerint pro zelo et
ervatione fidei catholicæ, in premissis consulere,
s et cuilibet vestrum per præsentes committimus et
damus, quatenus lapsis dictis tribus mensibus, nisi
dictis expensis eisdem sculteto et consulibus satis-
am aut alias super hoc amicabiliter concordatum
it, bona dicti conventus ad quantitatem depensarum
refertur factarum ascendentia nostra auctoritate eis
et assignare curetis, contradictores quoslibet et
lles censuris ecclesiasticis et aliis iuris remediis,
llatione postposita, compescendo, invocato etiam ad
si opus fuerit, auxilio brachii secularis, non obstan-
felicissimæ recordationis Bonifacii papæ VIII., pre-
essoris nostri, de una et in concilio generali edita de
bus dietis et aliis apostolicis constitutionibus et ordi-
ionibus necnon omnibus illis quæ in dictis literis nostris
aimus non obstare, ceterisque contrariis quibuscunque.
Datum Romæ apud sanctum Petrum sub annulo
catoris die 8 Januarii 1510, pontificatus nostri anno
ptimo.

Sigismundus.

Adresse: Dilectis filiis sancti Vincentii oppidi ber-
ensis et interlacensis ordinis sancti Augustini ecclesia-
um lausanensis diœceseos prepositis vel eorum alteri.
A.

20. Februar. An die von Basel, sich in geheimbd
s provincials heimwäsen zu erkunden und des min hern
berichten.
M.

7. März. An hern Petern, min herren schicken im dz
öpstlich breve mit beger, sölichs dem provincial prediger ordens
nach anzöug und underrichtung mins herren von Sitten zu

Digitized by Google

überantworten und dagegen schin ußzubringen, dz solichs sie beschechen, wellen min herren zusampt der belonung verschulden. RM.

Bern an den Domherrn Peter Groß.

Unser früntlich dienst ꝛc. Uß nachlassung unsers gnädigen herren von Sitten schicken wir üch hiemit ein bäpstlich breve, so wir an den herren provincial predigerordens umb erfolg des costens, in der prediger handel hie bi uns erwachsen, erlanget und ußbracht haben, inhaltend, daß uns nach überantworten desselben in drien monaten den nächsten solichs costens ußrichtung beschechen, oder wir dannethin uß des gotshus gült und güteren nach anzöig eins andern breve — an unseren tumprobst hie bi uns, ouch hern probst des gotshus Inderlappen gestelt — vernügt söllen werden. Und so die notturft wil vorderen, solich breve dem berürten hern provincial zu presentieren, und wir aber nit wüssen, wo der sie zu erlangen, ist an üch unser früntlich bit, diewil ir ietz gan Ougspurg kommend, ir wellend an der Welser gesellschaft daselbs, denen darumb vorhin verkündung beschechen ist, erfarung tun und dannethin üch an dieselben ort, da ir in mogen betreten, fügen, im solich breve in biwesen eins geschwornen notarien und gnugsamer gezügen antwurten, nach anzöig unsers gnädigen herren von Sitten schriftlichen underrichtung, so er üch ouch zuschickt, überantwurten, und daß solichs beschechen, ouch was sin antwurt darüber sie, uns gloubwirdigen schin widerbringen, damit wir dannethin aber tun und handlen mogen als sich gebürt. Harin wellend üch dehein kost, müg noch arbeit lassen beduren, und bewisen nach unserm ungezwifelten vertrüwen; sol zu gutem nit vergessen und darzu ouch üch belonung getan werden, als die billikeit vordert. Datum Donstag vor Letare (7. März) anno ꝛc. 10.

Schultheß und rat
der stat Bern.

Digitized by Google

Dem erwürdigen, hochgelerten hern Petern Groß, tumbherren der stift zu Sitten in Wallis, unserm sunders günstigen herren und fründ.
DMB. *M* 147.

Bern an Cardinal Schiner.

Hochwürdiger fürst, sunders gnädiger her! Uewern fürstlichen gnaden ꝛc. Gnädiger her, üwer gnad schriben, uns ietz uf das unser getan, haben wir verstanden und uff ir gevallen und gutbedunken unserm allerheiligosten vater dem bapst lassen schriben, diewil der her provincial bredigerordens ietz zu Rom, und zu besorgen ste, daß durch in etwas widerwärtigs und dem zu abbruch, so uns in vervolg des costens nachgelassen ist, geworben und gehandlet möchte werden — dem vorzusind, ouch in siner heiliteit willens und ansechens zu berichten und, ob es not würde sin, mit bans beswärden darzu ze halten, damit uns unverzogener abtrag ußstands costens mog verlangen, alles mit früntlicher anzöug und hochem erbieten, als sich dan gebürt. Und so wir aber wissen, daß üwer fürstlich gnad schriben und fürdrung harin wol mag erschießen, bitten dieselben wir frintlich, ir wölle gevallen, sölliche schrift in irem namen an den berürten unsern allerheiligosten vater, den bapst, in guter form und gestalt ze tund und also zu verhelfen, damit wir förderliche ußrichtung erlangen und der sach zu ruwen mogen komen; als uns nit zwifelt, sunder wir wol wissen üwer fürstlich gnad geneigt und gutwillig sin. Und wiewol uns ander sachen ouch gebüren anzuziechen, so wellen wir doch uff diß mal obbemeldts handels benügig sin. . . . . .

Datum Vigilia Passa (30. März) anno 10.

Schulthes und rat
der stat Bern.

Dem hochwürdigen fürsten und herren, herren Matheo, bischoffen zu Sitten, prefect und grafen in Wallis, unserm sunders gnädigen herren und getrüwen, lieben puntgnossen.
DMB. *M* 151.

Digitized by Google

Bern an Julius II.

Quam humilime etc. Recitatu reverendissimi in Christo patris domini episcopi sedunensis, etiam domini Constantii, canonici eclesie nostre collegiate, quem ad sanctitatem vestram oratorio nomine destinavimus, plane colligere potuimus, quam paterne et humaniter eadem nos prosequitur, presertim etiam in eo, quod sanctitati vestre placuit litteras sub forma brevis in dominum provincialem ordinis predicatorum conscribi facere, quibus eadem nobis ob expensas in causa condemnatorum fratrum gravissime sustentatas satisfieri mandare voluit. Agimus ob id sanctitati vestre grates immortales, nos in recompensam ad omne obsequii genus paratissimos offerentes. Et quamquam omni studio curavimus ut littere apostolici brevis prefato domino provinciali debite presentarentur, attamen diligenti inquisitione habita et ipso domino provinciali minime reperto, intelleximus eundem urbem et limina Sancti Petri et Pauli petiisse, forsan in hunc finem, ut ea, que sanctitas vestra bono zelo et pro debito iustitie disposuit, infringat. Sed quia firmissime credimus et nullatenus dubitamus, ... quod sanctitati vestre semel placuit, id eedem amplius nullo pacto displiceat, quare eandem cervice in terram deflexa obnixius et quantum possumus oramus, ut quoniam nedum consumpti fratres, sed et principaliores de ordine causam ipsam perversam, sinistram et fidei catholice invidiosam fabricarunt, quatenus eadem sanctitas vestra sepefato domino provinciali nunc in Urbe moranti voluntatis sue affectum et provisionem nobis hanc in partem factam significare velit, ipsum inducendo et ad opus su (?) sub penis et censuris eclesiasticis coartando, que nobis indebite et pro sustentamento fidei et religionis catholice passis missionum et expensarum inde habitarum persolutio, reiectis quibuscunque parabolarum voluminibus ceterisque objectionibus imparciatur; quod cum etiam iuris, honestatis et equi-

Digitized by Google

tatis ratio exposcit, nobis adeo gratum erit, ut si facultates nostre in refusionem quid proficere possit, in eo minime deficiamus. Et valeat sanctitas vestra felicissime. Ex urbe nostra bernensi prima Aprilis anno etc. 10°.

Sanctitatis vestre

humilimi famuli
Scultetus et consules
urbis bernensis.

Beatissimo sanctissimoque in Christo patri et domino, domino Julio, summo Romanorum pontifici, patri et heroi longe omnium gratiosissimo.
LMB. *G* 298.

18. Mai. Es ſind vor minen herren erſchinen die anwalten bredger ordens und haben laſſen hören ir ſchriftlich bevelch, die dan anzöugt, uß des gotshus gütern den coſten abzutragen und ſich erboten, dem nachzukommen.

Dieſelben meinung haben min herren abgeſchlagen und verhoffen, der orden ſelle ſolich coſten zalen und nit das gotshus hie. Uf das meinten die geſanten deß dehein gewalt haben.
RM.

1. Juni. An min herren von Sitten von der bredger ſach wägen, als ich weiß.
RM.

Bern an den Cardinal Schiner.

Hochwürdiger ꝛc. Würdiger her, üwer fürſtlich gnad mag wüſſen, wie dan der predigerorden ein botſchaft bi uns gehept und uns mit antwurt hat begegnet, die ußrichtung des coſtens, uns in kraft bäpſtlichs breve zugehörig, uß des gotshus und conventz gütern hie zu erſtatten, daran wir merkliche beſchwerd haben empfangen, meinen ouch nit, daß ſolichs unſers allerheiligoſten vaters, des bapſt, will und gemüt ſte geweſen, ſunder daß der orden ſolichen coſten uß gemeinem gut ſölle abtragen. Dan uns mit dem zu ver-

Digitized by Google

nügen, so vorhin das unser und von unsern vordern Got zu lob und den selen zu trost dargeben ist, wil uns nit gevallen, und wiewol das bäpstlich breve under anderm anzöigt, wo der orden uns nit abtrag wurde tun, daß dannethin die zwen verordneten hern pröbst unser stift und des gotshus Inderlappen bevelch söllen haben, uns des gotshus güter für den costen darzugeben, so wellen wir doch damit nit verstan, daß der orden, welichs obern und gewaltigen an dem gebruchten mißhandel nit kleine schuld haben, gelediget sölle beliben; und diewil nu der handel schwer und groß und guts rats wol nottürftig, ist an üwer fürstlich gnad unser gar früntlich bit, ir welle gevallen, gestalt der sach und ob nochmals harin bi unserm allerheiligosten vater, dem bapst, ützit anzubringen und zu erlangen ste, zu bedenken und uns anzöig und underrichtung zu geben, was uns fürer zu verhoffen, zu tun und zu lassen ste, uns demnach aber wüssen zu halten. Dan nachdem die zit ietz alltag verschint, so uns an dem bäpstlichen breve angezöigt wirt, wil die notturft vordern, nit sümig zu sind, damit an uns dehein mangel erfunden und dem orden nit ursach wurde geben, dadurch verrer ußflücht und inred zu suchen. Harin wel sich üwer fürstlich gnad bewisen nach unserm vertrüwen, stat umb dieselben uns alzit zu verschulden. Datum 10. Junii anno ꝛc. 10.

Schulthes und rat
der stat Bern.

Ohne Adresse.
DMB. *M* 185.

17. Juni. An min herren von Sitten uf sin schriben ein antwort, als ich weiß.
RM.

Bern an den Cardinal Schiner.

Hochwürdiger ꝛc. Gnädiger her, üwer gnaden schriben, uns ietz uff das unser der prediger costens halb getan, haben

Digitized by Google

fründlicher anzöig und gnugsamem erbieten verstanden
sagen also anfangs üwer fürstlichen gnad geflißnen
dank mit erbieten, wo wir derselben zu widergelt konnen
ßen, deßhalb an uns nützit erwinden zu lassen. Und
s so schicken wir üwer fürstlichen gnad diß haringelegte
des bäpstlichen breve und bitten die hiemit abermals
fründtlich — wie ir gevallen hat sich zu erbieten, unserm
eiligosten vater dem bapst zu schriben und an sin heili-
üwe supplication zu gut der sach ergan zu lassen —
lben stat zu tund und harin allen moglichen fliß und
anzuwenden, damit wir von dem orden ußrichtung
ds costens ervolgen und das gotshus hie bi uns und
chvolgung wir — von welichen solich gotshus gestift
gewidmet ist — solichen last nit müssen tragen, als
üwer fürstlich gnad solichs uß ir hochen vernunft wol
zu vergreifen und anzubringen. Harin well dieselb
fürstlich gnad sich üben und bruchen und bewisen nach
rm sunders hochen vertrüwen, stat umb dieselben uns
zu verschulden.

— — — — — — — — — — — — —

Datum Montag nach Viti und Modesti (17. Juni)
2c. 10.

Schulthes und rat
der stat Bern.

Ohne Adresse.
MB. *M* 189.

6. September. An min herren von Sitten uf sin schriben
in antwurt, als im tütschen missifenbuch stat.

An secretarien von Losan siner schuld und lidlons, in
der bredger handel verdient, biß zu widerker meister Constans
zu beiten.
RM.

9. November. An hern probst von Soloturn und houbt-
man von Silinen der bredger und ander sach halb.
RM.

Digitized by Google

5. September 1511. Ward geraten, den jetzigen läßmeister zu den predigeren zu begnaden und in wider bredigen zu laſſen, doch alſo, daß er hinfür des artikels der erbſünd witer nit gedenken und desſelben handels müßig gan ſölle. Dabi ſo iſt angeſehen, daß beſunder von minen herren, ſo vormals bi dem handel gewäſen ſind, wider zu ſamen kommen und des coſtens halb underred und ratſchlag ſöllen tun, und namlichen ſo meinen min herren, ir räben am ſe zu nämmen und an gülten, ſovil daruf, damit ſi jetz vier tuſent ℔ inbringen, und das übrig zu zimlichen zilen und tagen zu ſtellen, damit ſi den übrigen teil ſöllichs coſtens ouch mogen ervolgen.
RM.

12. Dezember. An provincial bredger ordens von des koſtens wägen, als ich weiß und im tütſchen miſſifenbuch ſtat.
An min hern doctorn ouch der ſelben ſach halb.
RM.

Bern an den Provinzial.

Erwürdiger ꝛc. und derſelben zu wüſſen, daß wir uns ietz gute zit haben enthalten, den coſten, ſo uns dan in dem ſwären, ungehörten handel etlicher irs ordens hie bi uns zugeſtanden iſt, zu ervolgen, in hofnung, üwer erwürd wurde geſtalt und harkommen der ſach und was wir der halb erlitten haben bedenken und daran ſin und verhelfen, damit wir ſöllichs coſtens vernügt und abtragen möchten werden; das aber noch bißhar nit beſchechen, ſunder ſo wir ietz darumb mit dem prior und andern des convents des gotshus irs ordens hie bi uns red gebrucht, haben ſi uns desſelben gotshus rent und gült fürgeſchlagen und gemeint, von dem ſo vil zu nämen, damit ſie darnebend narung und ufenthalt möchten haben, das wir etwas ſchimpflich geachtet; dan wo wir des berürten gotshus und zugehörd gemeinlich zu unſern handen ſölten beziechen, wurde ſöllichs nit gnugſam ſin, uns zu vernügen, zu dem daß wir meinen uns nit gebüren das zu nämen, ſo vorhin das unſer, und von uns

Digitized by Google

und unſern vordern dahin iſt gäben und verordnet. Und diewil nu die notturft wil erhöuſchen, uns in andern geſtalten zu begegnen, iſt an üwer erwürd unſer ernſtlich beger, ſo ver dieſelb iren orden und das gotshus hie bi uns wil behalten, ir welle gevallen, den obbemeldten coſten, der ſich ungevärlich uff die fünf tuſend gulden reicht, über und an ſich zu nämen, ſöllichen uß gemeins ordens gut abzutragen, und daß ouch darumb ze tund, ſo nit allein die hingerichten, ſunder ouch ander, ſo noch in leben und nit die minſten irs ordens ſind, ſchuldig geachtet mogen werden. So ver aber ſöllichs üwer erwürd ir nit gemeint ſin wil, des wir uns doch nit verſechen, ob wir dan underſtan werden, das gotshus obbemeldt in ander händ zu ſtellen und durch dieſelben vernügen zu laſſen, und dannocht in geſtalten, dadurch dem gotshus nützit entzückt und der gotsdienſt ungeſchwächt gehalten ſol werden, ſo well üwer erwürd des hiemit gewarnet ſin, ſöllichs nit zu undank, ſunder uß notturft unſerhalb beſchechen vermerken. Dan ſo wir des handels vilvaltige beſwärd, ſchmächung und widerwärtikeit haben erlitten, mag üwer erwürd bedenken, wo wir unſer gemeind, ſo dahar uff dz höchſt unrüwig gewäſen und noch iſt, nit hinderſich gehebt, daß die, ſo üwers ordens iren enthalt hie bi uns haben, unlangeſt hätten müſſen abſcheiden und ir gotshus verlaſſen; daſſelb ouch fürrer beſchechen, ſo uns nit anders dan bißhar wirt begegnet, dem well üwer erwürd vorſin, ſo ver ſi mit irem orden gegen uns geeint und verrer geſuch und beſwärden vertragen wil beliben. Dan ſöllichen merklichen coſten, ſo wir unbillicher wis gelitten und empfangen haben, vallen zu laſſen oder von unſer vordern geſtiften ſelgret und almuſen zu nämen iſt uns nit gemeint. Was nun harin üwer erwürd zu willen und gevallen ſie, welle uns dieſelb bi diſerm allein darumb geſanten boten ſchriftlich berichten, uns darnach wüſſen zu halten. Datum Mendag nach Lucie (15. December) anno ꝛc. 11.

Schulthes und rat
der ſtat Bern.

Digitized by Google

Dem erwürdigen, geistlichen, hochgelerten hern Laurencio Ufftilchen, provincial predigerordens, unserm lieben herren. DMB. *M* 368.

Bern an Dr. Thüring Fricker.

Unser ꝛc. Wir haben ietz mit dem prior und convent des gotshus zu den bredigern hie bi uns des costens halb, uns uff inen ußständig und unbezalt, gehandlet und dieselben gutwillig funden, alles das zu tund, so in irem vermogen und inen zu erliden ste. So wir aber desselben gotshus gült und nutzung besichtigen und erkunden, finden wir dieselben zu abtrag söllichs costens nit gnugsam, besunder wo der gotsdienst ungeschwächt bliben und ein zimliche zal der personen enthalten sol werden. Und dieweil aber uns wil bedunken, daß söllicher cost mit unbillichen durch den orden und uß des ordens gut abgericht sölte werden, besunder so nit allein die hingerichten an dem mißhandel schuld gehept, ouch ander nit die minsten des ordens, als ir mogen wüssen, darzu hilf und fürdrung getan haben, schriben wir darumb herren provincial mit allerlei anzöugung und truwung, in hofnung, in darmit zu bewegen, uns mit abtrag und anders dan bißhar beschechen ist zu begegnen, als ir an bigelegter copi werden sechen. So ir üch aber vormals haben lassen merken, harin durch etlich mittelpersonen zu handlen, wo üch dan söllichs noch fruchtbar und geraten wil bedunken, so mögen ir die schrift und den boten verhalten und wider har zu uns bescheiden mit bericht üwers ansechens, gutbedunkens und gevallens, demselben wir damenthin aber anhangen; dan wie wir mit eren und guten fugen uß der sach und unserm schaden mogen zukommen, werden wir uns nit anders dan gebürlichen halten. Ob üch aber gut wil bedunken, die schrift und den boten fürsich gan zu lassen und nit dester minder darnebent durch mittelpersonen zu handlen, mogen wir ouch erliden. Harin wellend üch bewisen, als die notturft unserthalb vordert, stat uns umb üch

Digitized by Google

zu verschulden. Datum Mentag nach Lucie (15. December) anno ꝛc. 11.

Schulthes und rat
zu Bern.

Ohne Adresse.
DMB. *M* 369.

9. Januar 1512. An min hern doctorn, was minen herren vom provincial begegnet, mit bevelch, fürer sinem guten bedunken nach zu handlen.
RM.

Bern an Dr. Thüring Fricker.

Unser früntlich dienst und was wir eren und guts vermogen zuvor. Hochgelerter, lieber her doctor! Dem schriben nach, so wir herren provincial brediger ordens des erwachsnen costens halb getan, haben wir ietz antwort empfangen, als ir an bigelegter copi werden sächen. Und wiewol wir von dem orden dehein abtrag verhoffen, und besorgen, daß dem gotshus hie bi uns die beladnuß der ußrichtung werde zustan, ie doch üwer vordrigen anzöugung nach so mogen wir erliden, daß ir, so es üch wol fügt, gan Basel komen oder dahin schriben und durch mittelpersonen lassen handlen und arbeiten das, so zu gütigem hinlegen der sach mag dienen. Dan wo dem gotshus der uffgeloufen kost an iemands hilf und handreichung zugelegt sol werden, mogen die personen, so den gotsdienst sollen halten, in ietzigem stand und wäsen nit beliben, dan daß die notturft wurde vordern, einen andern orden anzunämen und inzufügen, und uns durch denselben vernügen und abtragen zu lassen. Dem wellen helfen vorsin und harin trü handlen und fürnämen das, so gut der sach mag dienen, stat uns umb üch zu verschulden. Datum Fritag vor Hilary (9. Januar) anno 12.

Schulthes und rat
zu Bern.

Ohne Adresse.
DMB. *M* 384.

Digitized by Google

Thüring Fricker an Bern. (Original.)

Gar gnädig herrn! Uwer guten gnad sye ich ganz ergeben, derselben ist unvergessen, was ich uß mir selbs mit miner herrn von Basel anwälten zu tagen und ſuß der treffenlichen beladnüß halb, darin uwer gnad, den predyerschen unhandel zu ververtigen, gewiß ist, geredt; daruff dieselben herrn by eignem botten herrn provincial desselben ordens geschriben und daruff antwurt haben enpfangen, und ich hinwider ir wißheit by ir stat gesandten geantwurt, wie das alles an ingelegten copyen gesechen und verstanden wirt; und so nu der provincial zu einem unverbundnen verhörstag gewilget hat, mag uwer gnad sich kurz beraten, ob dem sye zu hängen, dan mich mocht bedunken, er werde nit unfruchtbar, und aldan heiterlichen gehört, uß was göttlichen gründen dieselb zu enthalt keiserlicher ordnung sye gedrängt; daruff dan min herrn der stat Basel gros und gute ursach möchten haben, den gesandten predyerherrn zu erscheinen irn väler, nit allein der vier hingerichten, sunder ouch der provinz, so ir vordrer provincial und ander irs capitels und ordens diffinitores, das alles wol gewüßt und zu rettung und schirm ir erfundnen und bewärten ydolatry in uwer edlen stat und ouch zu Rom sich behilflich ingemüscht und also die sach an sich gezogen haben, wie dan das alles mit notdurftigen gestalten nach uwer gnad rätlichem gevallen dargewändt und damit aller erberkeit ingebildt möcht werden. Gar gnädig herrn, disе ding bedorfen guter und vernünftiger beleitung, angesehen den swären kosten, der daran hangt, und daß damit, ob Got wil, ein früntlicher abtrag erarbeit und vil ändrung ouch abgestorbner und läbender, wil die in uwer gnad gotshus der predyer ruwen und hinfür ruwen megen, gestillet möcht werden. Darumb mich gar geraten beducht, uwer gnad bewilgete den tag früntlich zu Basel zu zit derselben gevällig, als in der komenden vasten zu halten; wo wir dan sölichs nach minem verkunnen durch uwer gnad begünst, so wird ich angends minen herrn von Basel schriben

Digitized by Google

und dem nach, was sich ferner erheben mag, das ich ouch gern bald gefürdret gesechen wölt, vermelter uwer gnad an verzug zuschriben; dan nach minem slechten betrachten nit bessers mag sin, dan bald uß dieser schadsamen irrung ze komen. Die sye damit Got zu merung ir gelück und fridsame bevolchen. Datum snel zu Brugg Montag purificationis Mariæ (2. Februar) anno 1512 an der nacht.

Uwer gnad gehorsamer
Thüring Fricker.

KA.

12. Mai. An provincial bredger ordens ein schrift, als ich weiß und im tütschen missifenbuch stat.
RM.

Bern an Dr. Thüring Fricker.

Unser ꝛc. Uewer schriben zusampt andern bigelegten copien, uns ietz der prediger handel und costens halb zukomen, haben wir mit langem inhalt verstanden und an dem allem wol mogen merken guten fliß und ernst von üch, ouch unsern lieben Eidgnossen von Basel, zu gütiger verhör, handlung und hinlegung der sach angewendt, des wir üch und inen guten dank sagen und wüssen. So wir aber dabi vernämen, daß her provincial predigerordens söllichen früntlichen verhörtag nit anders wil zulassen, dan sovil den convent und das gotshus obbemeldts ordens hie bi uns berürt, mit anzöug, von der provinz noch andern gotshüsern an söllichen costen nützit zu geben noch erschießen zu lassen, achten wir nit not zu sin, wo der berürt her provincial uff söllichem fürnämen wil verharren, iemand witer zu mügen, dan die brüder des convents hie bi uns sind gutwillig, uns irem vermogen nach mit ußrichtung begegnen. Und ob wol in söllichem span und mißverständtnuß wurde erfunden, so sind von bäpstlicher heilikeit unser her tumbropst, ouch her probst von Inderlappen verordnet, harin zu handlen. Und so nu dem also, ist unsers willens und gefallens, wo der vermelt

Digitized by Google

her provincial sich nit wil neigen und bewegen lassen, dem gotshus hie bi uns zu tundem abtrag hilf und handreichung zu bewisen, aldan die berürten unser lieben Eidgnossen von Basel gereuwiget zu lassen und ander mittelwäg zu suchen, durch die wir der sach zu end und ußtrag mogen kommen. Wolten wir üch unverkündt nit lassen, üch darnach wissen zu halten, und ob es üch gut bedunkt, darum denselben unsern lieben Eidgnossen ouch verkündung zu tund, damit si, unsers willens bericht, sich darnach ouch in die sachen wüssen zu schicken; dan wo si hoften unser anzöugung ützit fruchtbars zu schaffen, möchten wir inen gütiger tagsatzung verhör und lütrung für ander wol gonnen. Damit sien Got alzit wol bevolchen. Datum Fritag nach Agathe (6. Februar) anno 2c. 12.

(Ohne Unterschrift und Adresse.)

DMB. *M* 409.

Bern an den Provinzial.

Erwürdiger, geistlicher, hochgelerter her! Uewer erwürd 2c. und derselben zu wüssen, daß uns nit zwifelt, dan si habe in guter gedächtnüs unser schriftlich ersuchen, hievor an dieselb üwer erwürd umb abtrag des cost und schadens uns von irs gotshus wägen hie bi uns zugestanden, ergangen, dagegen uns aber bißhär nit also begegnet, dan daß unser gemeind, unz darvon uns ufgehalten, etwas unrüwig und ganz der meinung ist, von irem orden empfangens costens zu bekommen oder iren orden von uns zu tund, und das gotshus mit andern geistlichen personen, die sich des costens möchten beladen und annämen, zu versechen. Und so ie der handel längern verzug nit wil erliden, und die notturft ganz vordern, harin end und ußtrag zu geben, ist an üwer erwürd unser ernstig bit und beger, ir welle gevallen, gestalt und harkommen der sach und was beschmächung und beswärd wir derohalb gelitten, deßglichen daß nit allein die gestraften daran schuld, sunder ouch etlich ander nit die minsten irs

Digitized by Google

ordens darzu hilf und fürderung tan haben, zu bedenken und uns nachmals uff unser vordrig und diß ersuchen also zu begegnen, damit wir ursach mogen haben uns zu benügen, verrer gesuch und vertigung ruwen und ir gotshus hie bi uns in altem stand und wäsen beliben zu lassen; dan desselben gotshus gült, nutzung und zugehörd, so von unsern vordern und iren selen zu trost dahin gäben ist, für unsern costen anzunämen und die abgescheidnen des ihenen, so inen gegen Got erschießlich sin sol, zu beruben, wil uns noch zu diser zit nit gemeint sin. Was nun haruff üwer erwürd beschluß und will ste, welle uns die fürderlich berichten, und besunder, wo si uns unserm verhoffen nach begegnet, aldan disern zöiger, so sich hie bi uns nit anders dan im gebürlichen gehalten hat, wider har zu uns verordnen, stat uns umb dieselb üwer erwürd zu verschulden. Datum Donstag nach Cantate (13. Mai) anno 2c. 12.

Schulthes und rat
zu Bern.

Dem erwürdigen, geistlichen, hochgelerten herren Laurentio Uffkilchen, provincial predigerordens, unserm lieben herren.
DMB. *M* 451.

Bern an den Vogt zu Baden.

Unser 2c. An dem abscheid ietz gehaltner tagleistung Zürich haben wir verstanden, wie dan gemeiner unser Eidgnoschaft santboten will und meinung ist gewäsen, den Jetzer, so dan bi dir in vänkniß kommen ist, uns wider zu antwurten und mit im handlen zu lassen nach unserm willen und gevallen — des wir denselben unsern lieben Eidgnossen guten dank sagen und wüssen — und wiewol der berürt Jetzer so vil mißhandlet, dadurch er billiche straf verdienet hätte; iedoch, so wir dagegen bedenken den merklichen kosten, so wir desselben handels halb erlitten und wir dagegen müssen besorgen, daß er uns mit sinen gevärlichen, listigen ußflüchten fürer ufhalten und in witern kosten möchte füren,

Digitized by Google

wellen wir finthalb gerüwiget und unbeladen sin, und begeren aber dabi an dich, so du in ledig und uß vänkniß läst kommen, aldan in mit einem guten urfecht zu versicheren und in demselben an die heiligen tun zu schweren, unser land und gebiet zu schüchen und zu miden, und ob es moglich wäre, im gemeiner unser Eidgnoschaft gebiet ouch abzuschlachen mit dem bescheid, wo er daruber an denselben orten begriffen, daß ab im als einem verwürkten libs und lebens gericht sölte werden. Harin welleſt dich bewisen nach gestalt und harkommen der sach und unserm vertrüwen. Stat uns umb dich in ander wäg zu verschulden. Datum Sant Margrethen tag (15. Juli) anno ꝛc. 12.

Dem ersamen, wisen, unserm sunders lieben, getrüwen und guten fründ Hansen Schifflin, vogt zu Baden.
DMB. *N* 26.

25. Auguſt. Gedenkend anzuziechen das, so der prior zu den bredigeren mit üch geredt hat.
RM.

18. September. Meister Constanz ist gan Rom geordnet, und sol man den credenz- und wechselbrief machen und gelt. . . . . .
RM.

24. September. Haben min herren geraten, doctorn Constanzen gan Rom zu vertigen und im zu bevelchen, in iren sachen zu handlen, als dz die instruction, im deßhalb geben, verer anzöigt, und damit er fruchtbarlichen mog handlen, wellen im min herren jetz uf den ritt fünfzig kronen geben und zudem einen wechselbrief zulaſſen, durch denselben zweihundert gulden mogen ufbrechen und sich mit söllichem gelt der bullen und anders zu behelfen.
RM.

2. October. An meister Constanz Keller, von miner herren sach wägen zu Rom das best tügen (?).
RM.

Digitized by Google

Julius II. an den Provinzial. (Abschrift.)

Dilecto filio priori provinciali ordinis predicatorum vinciæ superioris Alamanniæ. Dilecte fili! Salutem apostolicam benedictionem! Nuper cum ex relatione lecti filii Constantii Keller, canonici ecclesiæ S. Vincentii nensis, pro parte dilectorum filiorum sculteti et con- um opidi bernensis, lausanensis dioceseos, ad nos toris seu nuncii destinati, accepissemus, quod licet nos eis de expensis, quas ipsi in sustinendis com- sariis apostolicis et custodiendis conventus fratribus inis predicatorum de certis criminibus condemnatis aliis propterea factis ab ordine predicto seu illius nventibus satisfieri ordinavissemus, et dicti scultetus consules iuxta huiusmodi ordinationem solutionem sarum expensarum ab eodem ordine seu illius conven- bus exigere voluissent, ac ipsos, ut de illis eis satisfaciant, equisivissent, nichilominus ipsi scultetus et consules huius- odi expensas ab eisdem conventibus asscientibis[1]) illa ex onis et redditibus conventus dicti opidi persolvi debere, tenus obtinere et consequi non poterant ac, quod grave molestum eis erat, ut illarum solutio ex bonis ipsius nventus illi a sculteto et consulibus ac pro ipsorum predecessorum suorum animarum salute elargitis et rogatis, nos, mitius cum dicto ordine agere volentes, ilecto filio nostro Antonio tituli sancti Vitalis presbytero rdinali vivæ vocis oraculo commisimus, ut cum dilecto lio priore generali ipsius ordinis et oratore prefato rem omponere iuraret[2]) et re per ipsum Antonium cardi- alem composita dictus generalis super hoc tibi scriberet, qui generalis suis literis tibi dedit in mandatis, ut omnino nte festum resurrectionis Domini proxime futurum fratres ipsius ordinis tuæ provinciæ superioris Alamaniæ scul- eto et consulibus prefatis de huiusmodi expensis satis-

[1]) Statt assencientibus.
[2]) Soll wohl iuvaret heißen.

Digitized by Google

facionem [1]) impendant aut suos ad conveniendum et concordandum cum ipsis ad eos mittant, nos itaque attendentes prout equum est huiusmodi expensarum solutionem ab eodem ordine impartiri debere, ut dictus conventus ordini predicatorum remaneat districtioni tuæ, per præsentes committimus et mandamus, tibique in virtute sanctæ obedientiæ destrictæ precipiendo mandamus quatenus eisdem sculteto et consulibus de huiusmodi expensis omnino ante festum resurrectionis prædictum per conventus et fratres tuæ provinciæ pro viribus conventuum de huiusmodi expensis debitam satisfacionem cum effectu impendi facias aut cum eis super hoc iuxta tenorem literarum generalis huiusmodi convenire et concordari, et in omnibus literis ipsius effectualiter parere et obedire procures, alioquin nos, qui ordini compatientes hactenus ab aliis provisionibus abstinuimus, ad oportuna remedia procedemus et alias super hoc providebimus, prout iusticia suadebit et ordo rationis dictaverit. Datum Romæ die 7 Januarii 1513, anno decimo.
KA.

Bern an den Stadtschreiber von Basel.

Unser ꝛc. Wir haben ietz bi bäbstlicher heilikeit fürsächung erlanget, durch wölliche herren provincial prediger ordens bevolchen wurd, etlich besunder väter desselben ordens har zu uns zu verordnen und denen zu bevelchen, mit uns des kostens, so wir kurzlich hievor etlicher desselben ordens verwürkten und hingerichten halb erlitten haben, zu verkommen, als ir an bigelegten coppien derselben schriften, nit allein von bäbstlicher heilikeit, sunder ouch dem herren general bemelts ordens ergangen, werden sächen. Und so uns wil geburen, dieselben schriften dem berürten herren ıcial gewüßlich und also zu antwurten, damit wir beschächen gloubwürdigen schin, ob es hienach not

[1]) att satisfactionem.

Digitized by Google

wurde, mogen erzöigen, und wir aber hie bi uns niemand wussen, der harzu geschickt und tougenlich, und dem dan die straß- und wägsame zu obbemeltem herren provincial, ouch die protestation der presentierung berürter erlangten fürsächung ze tund und darumb schin zu ervolgen; harumb, in vertrüwen daß derselben personen harzu nütz und gut mer dan eine bi üch ste anzukommen, ist an üch unser gar früntlich beger, üch wölle gevallen, uns iemand in sölicher gestalt ußzugand und demselben zu bevelchen, sich angends uf die straß und gan Nürenberg zu fügen, aldan dem hern provincial nachzufragen und, ob er daselbs nit funden wurd, in fürer zu suchen, und so er in ankompt, mit überantwurten obangezöugter fürsächung, ouch unser selbs schrift und tunder protestation zu handlen, als sich unser notturft nach wil geburen und ir in zu bescheiden wol wüssend. Was sich im dan für belonung, uf wölliche wir uch zwenzig gulden zuschicken, zücht und geburt und ir ordnen und ansächen, sol im erberlichen und an mangel ußgericht und darzu solichs umb uch gar guts willens verschuldt werden. Datum Mittwuchen nach Invocavit (16. Februar) anno ꝛc. 13°.

Schulthes und rät
der stat Bern.

Dem wolgelerten und fürnämen herren Johansen Gerstern, meistern frier kunst ꝛc., statschribern zu Basel, unserm günstigen, lieben und guten fründ.

DMB. *N* 106.

Laurentius Uffkyrcher, Provinzial, an Bern. (Original.)

Edel, fest, ꝛc. Unser gebett und gruß mit aller undertänigkeit zuvor. Gnedig hern, uns bedunkt unser conscientz nach, daß wir uwer gnaden von rechts wegen nüt schuldig sin der sach halber berürend unser covent in uwer gnaden statt Bern von wegen der vier armen vor zytten unsers ordens, daselbst by uwer gnaden gericht ꝛc., so wir doch nit

Digitized by Google

tail sin gewest, auch nüt gehandelt in namen unser provintz. Ist auch nit in unserm vermügen, uwer gnaden gelt zu geben, wann wir kein gemain fiscum oder seckel haben, sonder ytlicher convent lebt vom almussen siner stifter und wollthätern, wölche nit wölten lyden ir almussen andern zu schicken. Ist auch nie in glychen fellen der bruch gweßt, die gantz provintz zu bschweren. Hierumb uß angezaigten ursachen yetz und vormals uß unserem capitel zu Mäntz uwer gnaden gethan, ist nochmals unser demüttig bitt an die selbigen uwer gnaden, sie wöllen uns armen gnedigklich bedenken und wyter uns unbekümert lassen der sach halber, in welcher wir uns bits her doch manichfeltig mit gedult gelitten haben, als uwer gnaden hochwißheit wol ermessen mag. Wo wir in ander weg uwer gnaden wilgfaren mögen, wöllen wir allzyt willig sin. Mag ouch uwer gnaden hochwißheit wol ermessen, so von des closters wegen in uwer gnaden statt unser gantz provintz wyter mer schmach und schaden lyden wurde, möcht dem selbigen closter person halb und sunst in mancherlay weg mer schaden, dann nützen. Und des gebots halben von unserm heiligen vatter dem bapst Julio, das wir doch surrepticium achten, ouch des erwirdigosten hern cardinals Sancti Vitalis desglychen, unsers wirdigosten generals, wöll wir also berichten, in hoffnung, wir werden fürohin söllicher gebott gnedigklich überhäbt. Doch mit dem allem wöllen wir uns rechtes, wo uns nit überhaben mögen sin, in kein weg erwern, wo und vor wem wir billich söllen. Datum zu Heidelberg in unser versamlung Sonntag misericordia Domini (11. April), anno Domini 1513. jar.

Uwer gnaden demüttig fürbitter

Frater Laurentius Uffkyrcher,
provincial thütscher provintz prediger ordens
und ander eerwirdigen doctores vetter
daselbst versamelt ꝛc.

KA.

Digitized by Google

Im lateinischen Missivenbuch *G* 231, 242, 243, 244, 245, 246 finden sich abermals (unterm 13. August, 21., 23. und 28. November und 1. Dezember 1510) Creditive, Empfehlungsschreiben, Pässe auf Magister Keller zu einer Sendung nach Rom; da jedoch der Zweck dieser Sendung mit keinem Worte angegeben ist, so kann der Abdruck dieser Aktenstücke füglich unterbleiben; ebenso eine Empfehlung an den Bischof von Verulam (LMB. *H* 8) vom 10. Juni. Ungefähr das Nämliche gilt von den Missiven Berns (15. Juni 1513, DMB. *N* 153, an Meister Constanz: Weisung, an die päpstliche Botschaft um endlichen Austrag zu gelangen; 24. Juni 1513, DMB. *N* 162, an denselben: Beruhigung wegen angedrohter Feindseligkeiten; Mitte August 1513[1]), DMB. *N* 202, ohne Adresse, aber wahrscheinlich auch an denselben, gleichen Inhalts; unter dem gleichen Datum, DMB. *N* 203, an den Stadtschreiber von Basel: Ansuchen um nochmalige Absendung eines Boten an den Provincial; unter dem gleichen Datum, DMB. *N* 204, an den Provincial: Mahnung um Bescheid; 23. Dezember 1513, DMB. *N* 238, an Meister Constanz: Auftrag, den Bischof von Verulam um Vermittelung anzugehen; 6. Januar 1514, DMB. *N* 243, an denselben: Weisung, mit dem Venner, Dr. Thüring Fricker und dem päpstlichen Legaten Raths zu pflegen, weil die andern Orte, in deren Gebiet Dominikanerklöster liegen, nicht gestatten, „von denselben ützit zu nämen"; 29. April 1514, DMB. *N* 281, an den Provincial: Anzeige, daß man sich entschlossen habe, vom Berner Kloster jährlich 500 ℔ einzuziehen bis zu völliger Deckung der Kosten). Sie tragen zum materiellen Verständniß der Sache nichts mehr bei und würden daher unserer Publikation einen größern Umfang geben, als nöthig ist.

[1]) Ist datirt Fritag nach Theodoli, das unmittelbar vorhergehende Schreiben Sampstag nach Laurentii, was auf den 13. August fallen würde, und das nächstfolgende Mentag nach Bartholomei, also 22. August; Fritag nach Theodoli wissen wir nicht genau zu bestimmen.

Digitized by Google

Bern an Leo X.

Quam humillime etc. Placuit sanctissimo dom nostro Julio, cum in humanis foret, per litteras et br apostolicum provinciali ceterisque fratribus ordinis p dicatorum provincie Alemanie superioris iniungere mandare, ut nos ob expensas de certis egressibus q rundam condemnatorum fratrum eiusdem ordinis habi contentos et solutos facerent, subiungendo ut, nisi certo termino ipsis in litteris denominato ad effectu deduceretur optatum, eo tunc contra fratres predictos p consecutione earundem expensarum per censuras *ecc* siasticas procedere velle. Et quamquam huiusmodi ap stolice provisiones iam dudum conspectui *antedicti pr* vincialis presentate et insuper a nobis in eundem exhor (ta)tiones satis urgentes emanate sint, attamen *inde nichil* eorum provenit, unde occasionem contentionis habere possemus. Et quia indignum nobis videretur, *ut id*, quo bono stelo [1]), etiam singulari donatione et ob reverentiam sacrosancte romane ecclesie et, quod magis est, in extir pationem pretense heretice pravitatis attemptavimus, nobis in damnum et lesionem redundari deberet, quare sancti tatem vestram cervice in terram deflexa obnixius quo possumus facimus oratam, quatenus cause huius merita, etiam ea que a felicissimo predecessore eiusdem han in partem ordinata et dispisita [2]) sunt ponderare et ei eo authoritate propria ordinare et promovere eaque re media excogitare velit, quorum ope sepefati de ordine coarctentur, nonnullos ad nos emittendo cum *omnimoda* faciltate [3]) et sufficienti mandato nobiscum prefatas ob expensas solvendas ad conveniendum et *concordandum* in eam formam, ut inde nichil querele nobis remaneat, nullamque causam habere possimus, fratres iam*dicti* or-

[1]) zelo?
[2]) Disposita?
[3]) Sic!

Digitized by Google

is in hac urbe nostra commorantes expellendi et alios, i nobis restantem summam expensarum persolvant, in um ut substituamus. Quoniam enim communitatem stram ob enormem hunc excessum condemnatorum trum, quibus quamplures alii de ordine non mediocres mplices fuere, plurimum moti et inquietati sunt, non cile eos retinere possumus, quin in monasterium et tres eiusdem manus violentas iniiciant. Quod ut sanctas vestra cohibeat et petitioni huic nostre non minus ue et honeste complaceat, eandem iterum atque iteum precamur, que et felicissime valeat nobis semper reipiendo. Ex urbe nostra bernensi undecima Juny no etc. 13°.

Sanctitatis vestre

obsequiosissimi famuli
Scultetus et consules
urbis bernensis.

Beatissimo in Cristo patri et domino, domino Leoni, mmo Romanorum pontiffici et heroi nobis longe omnium olendissimo et gratiosissimo.

MB. *H* 9.

Leo X. an den Provinzial. (Abschrift.)

Dilecto filio Laurentio Uffkyrcher, provinciali ordinis prædicatorum superioris Alemaniæ.

Dilecte fili, salutem et apostolicam benedictionem! Licet alias dilectus filius noster A(ntonius) tt. S. Vitalis presbiter cardinalis de commissione felicis recordationis Julii pp. II., prædecessoris nostri, vocatis ad se dilectis filiis generali ordinis prædicatorum et oratore communitatis oppidi bernensis, lausannensis diœceseos, et differentia pecuniarum, quas eadem communitas petit pro expensis, per eos in substentandis commissariis apostolicis et custodiendis certis fratribus ordinis vestri de certis excessibus condemnatis, factis sibi restitui iuxtà ordinationem factam per fe. re. Julium prædecessorem

Digitized by Google

nostrum, ut per litteras in forma brevis constare dic
et re ipsa optime discussa tandem pro bono pac
quietis, ac ut ipsa communitas et illius honores (?)
ventiores essent in restituende conventu eiusdem cr
ipsius oppidi pene desolati in pristinum statum de c
muni consensu ordinaverit, quod tu et ista provincia
eadem communitate de summa impensarum prædicta
et de terminis solutionum per vos faciendarum conve
curaretis ac præfati cardinalis et generalis ad te su
hoc tunc efficacissimis litteris scripserint, sicut et p
decessor noster fe. re. per breve suum similiter scrip
nihilominus, sicut idem cardinalis nobis nuper reti
tu et alii fratres dictæ provinciæ ad huiusmodi conc
diam devenire et aliquid pro dictis expensis solv
penitus recusatis, quod profecto nobis vehementer d
plicuit consyderantibus quod vos huiusmodi concordi
quam tanquam boni religiosi amplecti debebatis, a tan
viris tam maturo consilio et deliberatione composita
contra omnes bonos mores reiicitis (?). Quocirca nos
vellendam hanc obstinationem et renitentiam vestra
harum serie tibi in virtute sanctæ obedientiæ et exco
municationis latæ sententiæ penis expresse præcipien
mandamus, ut una cum primatibus fratribus istius pr
vinciæ tui ordinis, quam primum cum dicta comm
nitate concordare super prædictis, et concordata effect
demandare debeas iuxta tenorem dictarum litterarum v
prout vobis et illis de consensu communi melius vide
bitur. Quod si in huiusmodi pertinacia vestra persistetis,
coacti erimus huius rei indignitati oportunis remediis pro-
videre, ex quibus et indignationem nostram et indigna-
tionis rigorem experiemini. Quod erit non sine eius
ordinis provinciæque damno ac vestra nota. Huius enim
almæ sedis dignitatem ac maiestatem quibuscunque modis
necesse erit tuebimur. Datum Romæ 12. Julii 1513, anno
primo.
KA.

Digitized by Google

Leo X. an Bern. (Abschrift.)

Dilectis filiis sculteto et consulibus oppidi bernensis, sanensis diœceseos.

Dilecti filii, salutem etc. Cum nuper dilectus filius nstans Keller, canonicus ecclesiæ vestræ sancti Vinitii bernensis, pro parte vestra ad nos et sedem apolicam orator destinatus, nobis exposuisset quod licet as nos vobis de expensis, quas in sustentandis comissariis apostolicis et custodiendis certis fratribus orinis fratrum prædicatorum de certis excessibus conmpnatis ac alias occasione condempnationis huiusmodi stinueratis, in ordine prædicto pro viribus conventuum tisfieri ordinavissemus et vos iuxta huiusmodi ordinaonem solutionem ipsarum expensarum ab eodem seu lius conventibus exigere voluissetis ac ipsos ut de illis obis satisfacerent requisivissetis, nichilominus vos huiusodi expensas ab eisdem conventibus asserentibus illas x bonis et redditibus conventus oppidi vestri bernensis persolvi debere, eatenus obtinere et consequi non potueritis, vobisque grave et molestum erat, illarum solutionem ex bonis ipsius conventus bernensis illi a vobis pro vestrarum et prædecessorum vestrorum animarum salute impertiri, nos de huiusmodi expensis vobis ut equum est debite satisfieri exoptantes dilecto filio nostro Antonio tituli sanctæ Crucis presbytero cardinali vive vocis oraculo commisimus ut pro vestra satisfactione rem cum dilecto filio generali dicti ordinis et oratore vestro prefato componere curaret, et dictus Antonius cardinalis pro bono pacis et sublevatione dicti conventus bernensis cum eisdem generali et vestro disposuit, quod præfatus generalis provinciali eiusdem ordinis provinciæ superioris Alemanniæ cum affectu scriberet et destrictius mandaret, ut omnino ante festum resurrectionis Domini proxime futurum fratres ordinis provinciæ huiusmodi vobis de huiusmodi expensis satisfactionem impenderent seu suos

Digitized by Google

ad conveniendum et concordandum vobiscum a
mitterent, prout et idem generalis præfato provinc
effectus scripsit et per suas litteras, prout in illis
tinetur, mandavit, quod vobis per præsentes notum
voluimus vos certiores reddentes, quod si iuxta co
data huiusmodi vobis satisfactum non fuerit, contra fr
ordinis et provinciæ huiusmodi per censuras eccle
ticas et alia oportuna remedia procedemus, et tanti
videre curabimus, quod vobis prompta et debita e
factio impetretur.

Datus.

(Undatirt, wahrſcheinlich 12. Juli 1513.)

KA.

Ein Schreiben an Achilles de Creſſis, d. d. 11. J
1513 (LMB. *H* 10) betrifft die nämliche Miſſion, e
jedoch nichts Neues; das Gleiche gilt von dem Auftrag
den Johannes Baptiſt Philonardus (Neffen des Biſchofs v
Verulam), d. d. 20. Juni 1513 (LMB. *H* 14).

5. Januar 1514. An meiſtern Conſtanzen von der pred
wägen, als ich weiß und im miſſifenbuch ſtat.

RM.

Bern an Leo X.

Quam humilime etc. Quamquam sanctitas vestr
vigore apostolici brevis disposuit, nobis ab ordine pr
dicatorum de expensis occasione quorundam fratrum con-
demnatorum habitis et perpessis satisfieri, nichilominus
intelligat sanctitas vestra id nondum fore factum, quin
imo ipsos de ordine eius esse propositi, ut adiumento
eorum, qui conventus et monasteria provincie fundarunt
et eorundem curam et protectionem habent, nobis ad
vota minime correspondeant, et — quod maius est —
intelligimus illos ipsos de ordine potius monasteria re-
linquere, quam nos de summa restanti contentos facere
velle. De quo plurimum admiramur, presertim cum nedum

Digitized by Google

mnati fratres, sed et nonnulli alii principales de
ie ob crimen heresis eo tunc perpetratum, et unde
te expense ortum traxerunt, fuerint annotati, et quia
per in nobis nichil defectus apparet, quin prefatis
ordine, quo ad summam et terminum solutionis eius-
i gratiam faciamus specialem. Quare sanctitatem ves-
n cervice in terram deflexa oramus, quatenus cause
ita, etiam decreta et disposita eam in partem et quam
bite, etiam pro honore et reverencia sancte fidei et
gionis simus gravati, ponderare et saltem adhuc sepe-
s de ordine coartare, quo nobiscum conveniant, et,
id omnino recusarent, eo tunc contra ipsos ea seve-
te et maturitate procedere et ob id provisionem suffi-
nti forma impartiri dignetur, vigore cuius tandem
tenti evadamus. In quo nobis sanctitas vestra adeo
placebit, ut in recompensam pro eadem nichil ob-
temus. Et valeat eadem felicissime nobis semper
ecipiendo. Ex urbe nostra bernensi 20ª Januarii
no etc. 14°.

Sanctitatis vestre

humilimi famuli
Scultetus et consules
urbis bernensis.

MB. *H* 22.

Rechnungen.

1) Des erſten Ludi Belmund und Güder von dem bruder
gan Loſan zu füren . . . . . 6 ß
Denne inen beiden von dem bruder wider har zu füren,
und im für zerung und ſchuch . . 5 ß 5 ß 3 d
Dem nachrichter von Soloturn und Fliskung (?) dem
wenbel von dem bruder zu fragen under allen malen 27 ß 10 ß

Digitized by Google

Denne Imer Güder, Ulli Krouchtaler, Jacob Steiner und Criſtan Steiner, der brediger zu hüten, iedem 25 tag, zum tag einem 1 bätz, tut . . . . 13 ℔ 6 ß 8 d

Denne, als die weibel geendert und ander an ir ſtatt kommen, namlich Peter Sunnenfro, Heini Koler, Peter Schinz, Peter Zimerman, Hans Gantner, Hans Friſching, Jacob Stalder, hand all 143 tag, einem zum tag 1 bätzen, tut . 19 ℔ 16 d

Denne meiſter Ludwig Löublin uff den ritt gan Rom 40 ſchilt, tund . . . . . 120 ℔

Denne aber den obbemelten, ſo der brediger gehütet haben, mit inen abgerechnet den 6. tag Aberelen anno 8, tut 31 ℔ 2 ß 8 d

(nach der Specifikation in Nr. 4 nur 30 ℔ 2 ß 8 d).

Denne Hengeler umb zerung dero, ſo der brediger gehüt hand . . . . . 26 ℔ 10 ß 10 d

Denne aber Heini Koler und Schneggen und ander von der brediger zu hüten, biß den ſechsden Meyen anno 8 abgerechnet . . . . . 30 ℔ 6 ß

(nach Nr. 4: 31 ℔ 4 ß).

Denne aber den knechten zu hüten abgerechnet dem 5. tag Brachet, tut . . . . . 32 ℔

Denne aber um knechten zu hüten, ieden 31 tag, abgerechnet dem 6. tag Höwet, tut . . . 30 ß 16 d

Denne Eterlis husfrowen umb 1 wagen mit win den bredigern, tut . . . . . 45 ℔

Denne Bartlome Meyen uff meiſter Löublins ritt gan Rom . . . . . 205 ℔ 6 ß 8 d

Denne aber 8 knechten zu hüten biß den 5. tag Ougſten 32 ℔

Denne aber Bartlome Meyen zu ganzer zalung Löubli's ritlon 140 ſunnen ſchilt . . . . (420 ℔)

Denne Bartlome Meyen mins hern von Sitten zerung zu Thun . . . . . 13 ℔ 13 ß 4 d

Denne aber den knechten zu hüten biß dem 20. tag Ougſt 16 ℔

Digitized by Google

Denne Güder und Bartlome knecht von dem bruder zu hüten biß Mathei abgerechnet . . 16 ℔ 18 ß 8 d

Denne herr Kunrad von Spietz uff den ritt gan Rom 120 ℔

Denne aber den acht knechten zu hüten biß Mathei abgerechnet . . . . . 33 ℔ 8 ß

Denne aber inen zu hüten biß Sant Lux tag 33 ℔ 2 ß 8 d

Denne aber inen zu hüten biß Zinstag vor Andree, jedem 36 tag . . . . . 32 ℔

Denne Gutman Zollner und Marti Furer und Trempen umb tuch und hantschuch den gefangnen bredigern 4 ℔ 4 ß

Denne Henggeler umb zerung . . 18 ℔ 5 ß

Denne aber den knechten zu hüten biß Fritag nach Thome 32 ℔

Aber den knechten zu hüten biß Samstag nach Vincencii anno 9 . . . . . 37 ℔ 5 ß 8 d

Denne aber inen biß dem ersten tag Mertzen anno 9 35 ℔

Denne aber Bartlome Meyen von herrn Cunrads von Spietz ritlon . . . . . 270 ℔

Des nachrichters knecht fraglon . . . 4 ℔

Denne den acht knechten zu hüten biß dem andern tag Abrellen . . . . . 34 ℔ 2 ß 8 d

Dem wirt von Münsigen (?) zerung mins hern von Sitten . . . . . 18 ß

Aber den acht knecht biß dem 5. tag Meyen 35 ℔ 4 ß

Denne inen zu hüten biß zu letst . 27 ℔ 9 ß 8 d

Denne Buren zu hüten den bruder 12 wochen in des großweibels hus und der stift . . . . 11 ℔ 12 ß

Denne Koler umb 20 eln wislung (?) zu röcken 3 ℔ 6 ß 8 d

Denne Baltiser von dem bruder zu arznen 1 ℔ 4 ß

Denne aber zu Thun umb zerung mins hern von Sitten am heimriten . . . . . 16 ℔

Denne umb holtz und richtlon . . 24 ℔ 4 ß

Denne allen den weiblen von des bruders zu hüten in der stift und großweibels hus . . 8 ℔ 5 ß 4 d

Denne Trempen umb 20 eln wisling und macherlon von röcken . . . . . 4 ℔ 8 ß

Digitized by Google

Des bischof von Rom diener . . . . . 12 schilt 35 ℔ 4 ß

Denne minem hern von Losane umb win bi H. Probst säligen . . . . . 125 ℔

Den schiflüten holtz und strow über die Ar füren 10 ß 8 d

Denne von dem proceß abzuschriben zu Sant Gallen, 12 gulden rinisch . . . . . 25 ℔ 12 ß

Denne Jacob Scheren scherlon und arwetlon 8 ℔

Denne des bischofen von Rom secretarien für sin arbeit, den proceß zu machen . . . . . 60 ℔

Denne Hans Wagner, als er gan Rom ist geritten 24 ℔

Denne einem botten von Rom 2 sunnenkronen.

Denne doctorn Petern von Wallis für sin arbeit zu Rom und das breve dem provincial zu antwurten 20 sunnenschilt und dem knecht 2 gulden . . . 62 ℔ 13 ß 4 d

Denne Buren, des bruders gehütet in des großweibels hus, 84 tag . . . . . 11 ℔ 4 ß

2) Item ist man schuldig dem schafner bis uff Sunendag (der tag gantz gerechnet) vor kruze hand die bredier 1060 mal zu 3 ß, tut . . . . . 159 ℔

Item mer hand sy morgen supen, aben urten, schloftrunk 1552 zu 18 d, tut . . . . 118 ℔ 13 ß

Item der bruder het bis uff dem obgeschribnen tag 316 mal, tut . . . . . 47 ℔ 8 ß

Item mer hat der bruder morgen supen, aben urten und schloftrunk 513, tut . . . . . 38 ℔ 9 ß 6 d

Item so bringt daß so mine herren ret und burger verzert hand, als man sy gefragt hat . . 15 ℔ 1 ß

Item des henkers knecht hat verzert . 5 ℔ 12 ß

Summa wie obstat tut 381 ℔ 3 ß 6 d.[1])

Item von minem herren dem probst genommen 20 som win, kost ein som 6 ℔ 5 ß, tut an gelt 125 ℔. Dise summ ist mins herren probsts erben durch min herren seckelmeistern zalt.

---

[1]) Es muß ein Rechnungsfehler vorliegen, denn vorstehende Posten machen zusammen 384 ℔ 3 ß 6 d.

Digitized by Google

3) Hat min her von Sitten verzert an dem wirt zu der kronen mit 34 roß und man, und darzu 4 trabanten och harin gerechnet, die hand 23 tag roß und man 1 ℔ d, das tut alles zusamen . . . . . 810 ℔

Aber an demselben wirt ist verzert durch min herren und von den Eydgnossen und von andren, die da gessen hant, frömb und heimsch, des gelich miner herren knecht und diener, das mal gerechnet um 2 groß, das tut och zusamen gerechnet 213 ℔ 7 ß 8 d

Summa als in ein sum tut 1023 ℔ 7 ß 8 d.

Aber so hat verzert der bischof von Rom an dem selben wirt zu der kronen mit 14 roß und man und 3 trabanten in 6 wuchen und 5 tag, tut alles zu samen gerechnet in ein sum tut . . . . . 728 ℔ 10 ß

Aber so ist verzeret durch min herren und och von den Eidgnossen und von andren priestren und miner herren knecht und diener, das tut och alles zu samen gerechnet 63 ℔ 18 ß 6 d

tut als 792 ℔ 8 ß 6 d.

Summa so tund die bed summen so die bed bischof verzert hand

tut 1815 ℔ 16 ß 2 d.

Aber so hand wir gerechnet, was ein her von Losen verzert hat in 35 tagen, und ist des wirts Burkarts lon nit har harin gerechnet, das ist man im noch schuldige, und tut die andre zerung alle zu samen gerechnet in ein sum 448 ℔ 6 ß

[4) Es existirt noch eine andere Ausfertigung der Rechnung Nr. 1, mit viel mehr Einzelheiten, aber leider meist ohne Angabe der darauf entfallenden Kosten, so daß sie ziemlich werthlos ist.]

5) Item nach der rechnig hat min her von Lossen verzert 20 ℔ und 1 fünfer.

6) Item het min her von Sitten gehebt 31 roß, 6 wuchen und 3 tag, zum tag 11 groß ros und man, tut . 1364 ℔

Item 2 trabanten, zum tag 10 ß 8 d, tut 51 ℔ 4 ß

Digitized by Google

Item so bringt die rechnung, so mines herren von Sitten hofmeister hat mit dem wirt, 708 gulden, tut 1400 ℔ 15 ß

Item der dogtor von Basel het 6 wuchen und 2 tag selb ander an, tut . . . . . 50 ℔

Aber het er einen knecht 9 tag, zum tag 4 petzen (?) 4 ℔ 16 ß

Item der regtor von Basel het 19 tag selb ander zu roß, tut . . . . . 34 ℔ 16 ß 9 d

zum tag 11 gros gerechnet.

Sum wie obstat, tut 1504 ℔ 12 ß 8 d.

7) Rechnung des costes so uber die reiß ist gangen gan Rom von der prediger wegen in miner gnedigen herren dienst durch meister Ludwig Löblin und mit im meister Hans Wagner und Bendicht Müller.

Des ersten so hab ich Ludwig Löblin empfangen von minem herren dem seckelmeister mier geschickt durch Bendicht Müller uf Mendag nach der alten vasnacht

an cronen mit der sunnen 40.

Aber so hab ich empfangen zu Rom von her Cristoffel Raher (?) uß comiß im geben von minem 9 h nach inhalt miner quittantz so ich darmit geben han

an dugaten de camera 200

bringend rinsch gulden 280.

Item dargegen so bin ich ußgeritten uf Zinstag nach der alten vasnacht mit denen, so genempt sind, und byn ußbeliben biß uf Mendag zu nacht vor corporis Christi, bringt 14 wuchen.

Item so bringt alle zerung, so wier dry verzert hand in den 14 wuchen mit allem dem, so uber uns gangen ist,

an dugaten 128.

Aber so hab ich usgeben umb 1 roß

an kronen 12.

Item so han ich usgen umb 1 rock zu Rom

an dugaten 12

carlin 4.

Digitized by Google

Item so han ich usgen um das breve dem secretario
an dugaten 12.
Item sinem knecht
dugaten 1.
Summa der zerung, des roß, des rocks und ouch des breves
dugaten 165
carlin 4.
Also nach minem innämen so bringt
an dugaten 200
an cronen 40
und ouch nach minem usgeben, so da bringt zerung, rock, roß und das breve
dugaten 165
carlin 4
so belib ich minen herren schuldig
an dugaten 74
carlin 9
an welcher summ mier sol an minen herren gut machen junker Bartolome Mey
an dugateu 9
carlin 5.
Item so han ich gelichen her Hans vom Stein zu Rom und underwegen uß miner gnedigen herren gelt, und er mier werde gut machen an minen herren
dugaten 36.
Item so han ich gelichen Bendicht Müller uff mine herren
an dugaten 6.
Item so han ich geben meister Hansen ouch
an dugaten 6.
Item so han ich ußgelichen von her Linger (?) wegen
an dugaten 2.
Summa an dugaten 59
an carlin 5.
Item 12 dugaten 3 carlin geb ich, so uberbeliben sind, summa 71 dugaten.
Also gebrestet noch minen hern

Digitized by Google

an dugaten 3
an carlin 2.

Da mein ich, min herren laſſend es ungedacht von mengerley abgang goldes und ouch . . . . . .

Item ſo iſt noch vorhanden das roß, mein ich, es ſölle ſin gelt wider gelten.

Item ſo han ich den rock gelaſſen dem propſt von Soloturn zu verkoufen, hat mir geſchriben, er habe im wellen 8 dugaten gelten. Waß da kumpt, gehört minen gnedigen hern.

8) Uf Samstag vor Trinitatis anno 9 ſo iſt mit Niclaus Hasler gerechnet von der brediger und des bruders zerung wägen, und tund die mal ſid der nechſten rechnung, ſo da beſchach Suntag vor des heiligen crützes tag

an malen 6892

eins gerechnet umb 3 ß, tut . . . 1033 ℔ 16 ß
an morgenſuppen, abenürtinen und ſchlafftrünken 6190
eins gerechnet umb 18 d, tut . . . 464 ℔ 5 ß
Denne umb kolen und andern umgenden koſten 20 ℔
Summa 1518 ℔ 1 ß.

Aber iſt man im von der vordrigen rechnung, ſo Barthlome Mey und Ludwig Düllier gethan haben, 381 ℔ 3 ß 6 d
daran hat er von Bartlome Meyen . . 700 ℔
aber an Hans Kutler und Ibach . . 7 ℔ 5 ß
aber an ſeckelmeiſter . . . . . 200 ℔
aber an Niclaus Grafenried . . . . 100 ℔
beliben im mim herren 891 ℔ 19 ß 6 d.
Daran hat er an mins hern probſt erben . 165 ℔
aber an umgelt under Kutler und Ibach . 16 ℔ 2 ß
aber an Tſchan Viſcher von umgelts wägen . . 30 ℔
aber im an barem gelt uff S. Johansabend . . 100 ℔
aber Sambstag nach St. Ulrichstag . . . 60 ℔
aber im dem vordren tag des erſten Herbſtmanots 112 ℔ 16 ß
aber im uff Mauricii mit den 47 ℔ und einem üterſchen gulden vom ſtatſchriber . . . . . 88 ℔

Digitized by Google

Uff dem obbemelten tag gerechnet mit dem großweibel des bruders wägen, und hat in gehebt 77 wuchen zu- den knechten, zum tag gerechnet 8 ß, bringt 215 ℔ 12 ß
Denne siner husfrowen trinkgelt . . . . 5 ℔

9) Uff Donstag, was der 14. tag Brachot im 1509. jar hat der buherr Huber und Ludwig Tilger gerechnet mit wirt zu der kronen umb die zerung, so der bischof von verzert hat zu dem nachgenden mal, da hat er 13 roß man und 3 trabanten, die hant 15 tag, das tut alles men gerechnet . . . . . 205 ℔
Aber so hant sundrig lüt, die by dem bischof gessen hant, hant ? mal minder 1 mal, tut zu gelt . . 17 ℔
Aber so hant sin botten verzert, die von Lucern kament 3 ß
Aber so ist verzert an morgen suppen und abent brot und lafftrünk . . . . . 2 ℔ 17 ß 4 d
Summa als zusamen gerechnet tut 227 ℔ 7 ß 4 d.

10) Uff Fritag nach Sant Ulrichs tag anno 9 so ist mit Burkart Schützen gerechnet der Zerung halb vor und nach der brediger sach und hie in sinem hus beschehen, und tut selbe . . . . . 1004 ℔ 4 ß 5 d
Daran hat er an Ludwig Dillier . . . 80 ℔
Denne am böszpfennig under Achshalm und Krouchtaler 14 ℔ 12 ß
Denne den weiblen von des schenkwins wägen 30 ℔
Denne an der alten seckelmeistri . . . 100 ℔
Denne aber von mir dem seckelmeister 106 ℔ 13 ß 4 d
Denne am kilchherre von Ligerz . . 17 ℔ 14 ß
Denne aber den weiblen von der schenkinen wägen 20 ℔ 10 ß 8 d
Denne am umgelt under Kuttler und Jbach 9 ℔ 10 ß
Summa 428 ℔ 15 ß.
Beliben im noch min herren schuldig 575 ℔ 9 ß 5 d
Aber im gewärt Fritag vor Margarethe anno 9 200 ℔
Aber im Fritag nach Galli . . . . 100 ℔

Digitized by Google

11) Zur kronen.

Uff Sumtag nach Sant Gallen tag anno 9 so ist mit dem wirt zu der kronen gerechnet der zerung halb, so in der brediger handel an im verzert ist. Und tut also des ersten die zerung mins hern von Sitten, am anfang beschechen, mit sambt des doctors und rectors von Basel, als das Bartlome Mey und Ludwig Dillier mit im abgerechnet hand

1504 ℔ 12 ß 7 d

So tut dann die zerung mins hern von Sitten zum andren mal, ouch des bischoffs von Rom, an dem obbemelten wirt beschechen, als das ouch Bartlome Mey und Ludwig Dillier abgerechnet hand . . . . . 2043 ℔ 4 ß

Summa beider summen 3547 ℔ 16 ß 2 d.

Daran hat er an Bernhart Armbroster Zinstag alten vasnacht 200 sunnenschilt.

Aber im an barem gelt . . . . . 200 ℔

und hundert bätzen uff die 200 schilt, tut alles . 800 ℔

Aber hand im min herren abgenommen an Bernhart Armbroster an den barfüßern an houbt gut . . 500 ℔

Denne an den bredigeren 10 ℔ zins von Bernhart Armbroster ab, tut . . . . . 200 ℔

Denne aber Bernhart Armbroster Samstag nach Jacobi im nünden jar . . . . . 400 ℔

Denne dem wirt selbs uß dem gewelb in bywäsen der venner 115 (?) sunnenschilt, tund . . 411 ℔ 6 ß 8 d

Denne aber an umgelt under Kuttler und Ibach im nünden jar . . . . . 20 ℔ 8 ß

Aber dem wirt uff Fritag nach Galli anno 9 100 ℔

Denne an den weibel, an im gewärt . 32 ℔ 1 ß

Summa das im gewärt ist 2463 ℔ 15 ß 8 d.

Eins gegen dem anderen gelegt und abzogen, so beliben min hern dem wirt schuldig . . . . 1084 ℔ 6 d

Daran hat er aber an mins hern probst erben uff disen tag von zweyer vassen wins wägen . . . 40 ℔

(Fortsetzung der Urkunden, bzw. Beginn der III. Abtheilung, im nächsten Heft.)

Digitized by Google

Beiträge zur bernischen Geschichte des fünfzehnten Jahrhunderts.

Von

G. Tobler.

In den folgenden Blättern werden etliche Aktenstücke aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts zum ersten Male abgedruckt, die für die Bernergeschichte nicht ohne Wichtigkeit sind. Wenige erörternde Bemerkungen mögen zu ihrem Verständnis dienen.

Zu I. In dem sechsten Bande des Archivs des bernischen historischen Vereins veröffentlichte A. Gatschet das Jahrzeitbuch des Vinzenzenmünsters. Das hier abgedruckte Fragment, das unzweifelhaft aus den ersten Jahren des XV. Jahrhunderts stammt, liefert aber den Beweis für die Unvollständigkeit der Eintragungen im Vinzenzenjahrbuch. Schon deswegen ist der Abdruck desselben gerechtfertigt, noch mehr aber wegen der manigfachen historischen Bezüge auf die Schlachten von Laupen (vergl. Justinger p. 93), Fraubrunnen (Vinzenzenjahrbuch p. 482), Nidau und Büren.

Zu II. Die beiden Ausburgerverzeichnisse der Jahre 1406 und 1429 sind insofern nicht ohne Interesse, als sie uns einen Begriff von der Ausdehnung des Ausburgerrechts geben. Auffallend ist die Tatsache, daß von den 32 Ausburgern

Digitized by Google

von 1406 im Jahre 1429 nur noch 15 vorhanden waren, und daß unter den letztern sich nur drei neue Persönlichkeiten befinden. Es läßt dies darauf schließen, daß das Ausburgerwesen überhaupt in der Abnahme begriffen war. Zudem bieten uns diese Verzeichnisse einen nicht unwichtigen Beitrag für die Genealogie etlicher Dynastenhäuser und setzen uns in den Stand, gewisse, bis heute geltende Annahmen berichtigen zu können.

Zu III. Als die älteste erhaltene Kriegsordnung der Berner wurde bis jetzt die vom Jahre 1468 angesehen (v. Rodt, Geschichte des bernischen Kriegswesens I, 146 f.). Die beiden Aktenstücke enthalten nun aber die Ordnungen von 1410, 1415, 1443 und 1448; wir werden somit dieselben so lange als die ältesten bernischen Kriegsstatuten zu betrachten haben, bis uns ein glücklicher Zufall in den Besitz derjenigen der frühern Zeiten bringt.

Zu IV. Ueber den Besuch Kaiser Sigismunds in Bern besitzen wir bekanntlich die reizende und ausführliche Schilderung Justingers (p. 217 ff.). Das hier mitgeteilte Aktenstück ist nicht nur ein neuer Beweis für die Zuverlässigkeit unseres Bernerchronisten, sondern es ergänzt auch den Bericht desselben in willkommener Weise; namentlich werden wir über die Natur der vom Rat getroffenen Anordnungen (auf dieselben bezieht sich Justinger a. a. O. mit den Worten: „dazwischent wart ze bern geordnet und bestellet wie man den küng empfangen solt") aufgeklärt.

Diese am 25. Juni 1414 gefaßten Beschlüsse sind vierfacher Art: 1) Beschlüsse betreffend die Aufrechterhaltung der Ordnung innerhalb der Burgerschaft und die Reinlichkeit der Gassen und öffentlichen Plätze. 2) Aufstellung von Kommissionen zur Beschaffung von Lebensmitteln, Herberge und Stallung. 3) Vorschläge für die Beurteilung aller vom Kaiser zu entscheidenden Gerichtsfälle. 4) Wunsche an den Kaiser,

Digitized by Google

betreffend Zollerleichterungen, Bestätigung der Lehen und Enthebung von der Acht.

Aus Justinger (p. 219) können wir entnehmen, daß die meisten Punkte im Sinne Berns erledigt worden sind. Nur einen einzigen Wunsch Berns scheint der Kaiser nicht befriedigend erfüllt zu haben: die Achtsbefreiung. Die Berner und die übrigen Eidgenossen waren nämlich durch die Bemühungen eines Walliſers, namens Gruber, in die Acht erklärt worden. Es kann nun sein, daß der Kaiser den Bernern das mündliche Versprechen gab, sie der Acht zu entheben. Aber bekannt ist es, daß die Gruberſche Angelegenheit noch öfters in den folgenden Jahren die eidgenössische Tagsatzung beschäftigte und erst am 29. August 1418 (Montag vor Aegidi) stellte Sigismund sämmtlichen Eidgenossen einen Brief aus, durch welchen er die Acht von ihnen nahm. (Freiheitenbuch 22.)

Aus den Ratsbeschlüssen können wir ebenfalls entnehmen, daß Konrad Justinger Mitglied einer Kommission war. Wahrscheinlich ist er selbst der Schreiber jenes Aktenstückes; denn es ist kein Zweifel, daß die sechs Blätter, auf denen die Beschlüsse aufgezeichnet sind, Bruchstücke des verlorenen Ratsmanuals sind; das Papierformat entspricht dem bei den Manualen gebräuchlichen und zudem befindet sich etliche Blätter weiter hinten das Protokoll einer am 28. Juni unter dem Vorsitz des Schultheißen Petermann von Krauchthal abgehaltenen Ratssitzung.

I.

Jahrzeitbuch der Leutkirche von Bern aus dem Jahre 1405.

Item dis sint d.....
lütkilchen ze .....

Martius.

Item das Gotzhus ze Inderlappen Gibet jerlich vff sant Gregorien tag ein Spend von XII mütt dinkeln von hans

Digitized by Google

bröuwen wegen vnd Elsbethen siner husfröwen alz das bu
buch wiset.

Item die veltsiechen Gebent jerlich vff sant Gregorien
meß ein Spende von adelheit von Sedorff alz das burger
wiset. Die git man nüt.

Item die Tütschen herren von Berne gebent jerlich
den Balmtag ein Spende bi XII mütt dinkeln von Ni
nünhöpt als das burgerbuch wiset.

Item hensli von Nortswaben hat geordnet ein e
Spende ze mitter vasten ze Gebenne nach elsen siner husfrö
tode, alz das burgerbuch wiset.

Item ludwig von Seftingen Gibet ein Spende vor mi
vasten von wernhers müntzers wegen, Alz das burgerb
wiset.

Apprilis.

Item der Nider Spital gibet jerlich vff sant Görien t
ein Spende von peter Krattingers wegen alz das burger bu
wiset, Die git man noch nüt.

Item die Burger gebent jerlichs an ir Kilchwi ein Spen
von dem gelük ze Bürron, Git man nütt.

Maius.

Item Niclaus messo hat ein Spende geordnet ze geb
achtag vor phingsten Als das Burger buch wiset.

Item Heinrice von Biglon Gibet ein Spende ze mitte
Meyen vnd hat die geleit vff das hus zwüschent Entz Matte
vnd vlin phader Alz das burgerbuch wiset.

Item Jacob von Sefftingen gibet ein Spende von Jacob
seligen sinem vatter vnd frow Margarethen siner muter z
mittem meyen vntz an XX mütt dinkels ob der dürfftige
alz vil wurdi, alz das burger buch eigenlich wiset.

Item die Thüringa gebent jerlich vmb phingsten ein
Spende von Irem vatter selig alz der burger buch wiset.

Item die dürfftigen des nidren Spitals gebent jerlich z
mittem meyen ein Spende vntz an XII mütt von frow Annen
Huteren wegen, Alz das burger buch wiset, Git man nüt.

Digitized by Google

Item Niclaus wül gibet ein spend ze mitten meyen Alz das burger buch wiset.

Item die burger gebent jerlich ein Spend ze vß gender phingst wuchen von dem gelück ze Nidow.

Junius.

Item die Tütschen herren von Berne gebent Jerlich vff vnffers herren fronlichamen tag ein Spende von Niclaus seligen von linnach Alz das burger buch wiset.

Item der Seilerren Spital gibet jerlich vff Johannis baptiste ein Spende von dem abberg Alz der burger buch wiset. Gitt man nüt.

Item Johans Rieder gibet jerlich vf Johannis Baptiste ein Spende Alz der burger buch wiset, Gitt man nütt.

Item die burger gebent Jerlichs vff der X^m. Rittern tag ein Spend von dem Stritt von louppen.

Julius.

Item die Tütschen herren von Berne gebent jerlich ein Spend vff sant Margarethen tag von Ruff seligen von Steinenbrunnen Alz der burger buch wiset.

Resa ewirtin Jostz buwlis gebent ein Spend vff sant Jacobs tag von Metzen von linnach Alz der burger buch wiset, Git man nütt.

Item der nider Spital gibet ein Spende von Katherinen wegen von Swartzenburg vnd Nicolay schribers acht tag vor Jacobi Alz der burger buch wiset, Gibet man nütt.

Augustus.

Item die Tütschen herren von Künitz gebent jerlich vff vnffer frömen tag in ougsten von Byschoff Berchtoltz wegen von Straßburg Alz der burger buch wiset.

September.

Die Spitel herren zu obren Spital gebent jerlich von Johans walen wegen von gryers ein Spende vff vnsser frouwen meß ze herbste Alz der burger buch wiset.

Digitized by Google

Item die ffrouwen von Inderlappen gebent jerl
vnsser frouwen tag ze herbst ein Spende von Niclaus
von Eschi Alz der burger buch wiset.

October.

Item die dürfftigen des obern Spitals gebent jerlich
Sant gallen tag ein Spende von burkart von linnach
Katherina sin ewirtin Alz der burger buch wiset, D
man nütt.

Item der nider Spital gibet jerlichs vmb sant g
meß ein Spende vntz an XIII müt dinkeln von Jennin
linnach Alz der burger buch wiset. Git nüt.

November.

Item die Herren von Künitz gebent jerlich fünf m
vnd die Tütschen herren von Berne vier mütt dinkeln An
Spende vff sant Andres tag von Bernerinen wegen,
gend nüt.

Item die dürfftigen des nidern Spitals ze Berne geb
jerlichs vff sant Martin meß zwölf mütt dinkeln an ein Spe
von her peters wegen von öntz Alz der burger buch w
Git man nüt.

December.

Item die Tütschen herren von Berne gebent jerlich
sant Lucien tag Acht mütt dinkeln An ein Spende von d
Sidy von Krouchtal Alz der burger buch wiset.

Item frow Anna von Krouchtal vnd Nesa, Jostz burg
ewirtin git Jetwedre ein halb Spende vff sant lucien me
von Johann seligen von linnach vntz an zwölf müt dinkel
Alz der burger buch wiset.

Item Cuno selig vom holtz gibet jerlich von sinem vatter
ein Spend In der nechsten wuchen vor wienachten.

Item die burger gend Jerlichs vff sant Johann tag z
wienachten ein Spende von der gügelleren wegen.

Item hans von buch gibet ein Spende.

Digitized by Google

Item Peter von Wabren gibet jerlichs ein Spende von finem vatter vnd hentzman zigerlis fin ſchwager von finem wib.

Item halter.....

Item die frouwen im rüwental.

Dies Verzeichnis, deſſen erſte Seiten fehlen, iſt dem Steuerverzeichnis des Jahres 1405 vorausgeheftet und befindet ſich auf dem Staatsarchiv Bern; demſelben ſind, ſoweit es nicht anders bemerkt iſt, ſämmtliche folgenden Schriftſtücke entnommen.

II.

Die beiden älteſten Verzeichniſſe der berniſchen Ausbürger.

A.

Verzeichnis der berniſchen Ausbürger im Jahre 1406.

Denne Von den Vsburgern ir Vdelzinſe von ir burgreht als hie nach ſtat.

In Anthonien guglen Viertel.

Primo Her Peter Friſching gibet alle Jar vf ſant Andres tag von finem Burgreht I guten guldin vf finem huſe zwuſchent thüringinen vnd vlrich giſenſtein ſeligen (Zuſätze: lit nu vf des obgenanten her peters hus In der Rüwenſtat an thonin grafen. Item lit nu vff friſchinginen hus an der kilchgaß.).

Item vlrich von Vanmoß iſt burger vf dem geſellſchaft hus zem tiſtelzwang vnd gibet Jerlichs vff Sant Andrestag I guldin.

Vdry von Wibelſpurg gibet Jerlichs vff Sant Andres tag von ſinem burgrecht einen guten guldin, hat vdel vff ludwigs von Söftingen hus an der meritgaſſen ſchattenhalb.

Heinrich von Columbier gibet Jerlich vff Andree zwen tütſch guldin vnd hat vdel vff hern Johanns hus von Buben-

Digitized by Google

berg an der kilchgassen schattenhalb vnden an dera von blankenburg.

Item Beatrix vnd Vrsella petermans seligen tochtri von Ringgenberc gebent ietwedre einen guldin vff Andree, hant vdel vf das hus von Blankenburg. Wenne man si hat für Ingesessen burgerin, so gebent si nützit, daz ist so sy mit Iren emannen vff vnssern vestinen sessen, oder aber in vnsser Stat zugen.

Item Hans vlrich vom Stein von Solotren, gibet Andree einen guldin von sinem Burgreht vff Peter von Vrtinon hus, niden der von Frienisperg hus (Zusätze von späterer Hand: lit nu vff hindersichs hus. ist tot. mortuus.).

Denne In Vlrichs Von Gisenstein vierteil.

Her Johans Vtlinger git Jerlich von sinem Burgreht vff sant Andres tag I guldin vff sins vatter seligen hus zwuschent saltzman vnd teitinger.

Denne Brotschi von Wallis Ist burger an peter Rieders hus niden an der hormaßgassen zwuschent der alten wishanin vnd gruber dem zimerman In den worten daz er Jerlich vff Sant Andrestag gibet II guldin. Datum feria V^a post egidy Anno etc. VI°. (2. September 1406.)

Denne In Ital hetzels Viertel.

Denne Herr Ruff von Wissemburg kilchherre ze Frutingen gibet Jerlich vff sant Andres tag von sinem Burgrecht V gut guldin vff der schur vnd garten Heinrichs Ottembachs zwüschent Niglis grunis vnd lengsinger (Randbemerkung von anderer Hand: mortuus).

Herr Hemman von Buttikon, Ritter hat vdel umb I (50) guldin vff der Schur vnd garten Cunen von Swartzburg ob Schekenbrunnen In den worten alz der brief wiset vnd gibet Jerlichs vff Sant Andres tag III guldin. Datum IIII die mensis Augusti anno domini m^o cccc^o II°. (Randbemerkung: mortuus.)

Digitized by Google

Denne In Peter Pfisters Viertel.

Des ersten Jungher Wolfhart von Brandis gibet Jerlich von sinem Burgreht vf sant Andres tag V gute guldin vff dem huse Johans von Gryers genempt Wala zwüschent vlrich gloggner vnd Niclaus Toffen, lit nu vff peterman buwlis seshus an der meritgassen.

Der Comendur vnd das hus ze Sumeswalt gebent Jerlich vff Andree V guldin von Irem burgrecht so si hant vff der tütschen herren hus von Künitz So der Berneren was gelegen an der kilchgassen sunnenhalb.

Denne Her Peter von Barmis Probst ze Hettiswile gibet Jerlich von sinem Burgreht einen guten guldin vff der Schüre Peters von Krochtal zwuschent Volin vnd Johan von schafhusen.

Denne Georg gumpanet von gurtalrin git Jerlich vff sant Andres tag I schiltfranken, het vdel vff der hofmeistri hus.

Denne her Peter von Bilar, kamrer ze Lustrach git Jerlich vff Andree I schiltfranken, hat vdel vff her Peter Frischings hus an der Meritgassen schattenhalb zwuschent vlrich von gisenstein vnd Thüringen, lit nu vff des obgenanten herr peters hus In der nüwenstat an thonis grauen hus.

Denne Rudolf Mötellin von Ravenspurg gut Jerlich zwen guldin vnd het vdel vf Peter Matis schür An tschekenbrunnengassen.

Denne Gitschart von Raron gibet Jerlichs vff Michahelis V guldin vnd het vdel vff dem huse vlrichs von Dürron In der Nüwenstat zwüschent Johans Matter vnd Biderben.

Denne Vincencius grotschöw von Jenff hat vdel vff Peter Matters seßhuse an der meritgassen vnd gibet Jerlich vff Andree II guldin.

Denne Jacob von Roll von Jenff hat vdel vff Clewis Segensers hinderm huse In der Nüwenstat vnd gibet Jerlich vff Andree II guldin.

Denne Peter Carolet vnd sin Sun hant vdel vff des großen weibels hus Ringgen an der Spitalgassen zwüschent

Digitized by Google

Vllin vnd hartman Solosser vnd gebent Jerlich vff Andree IIII guldin.

Denne Niclaus de Ple von grafers hat vdel an Peter Diesbachs schür an der Colotenmatten hinder sinem hus, gibet vff Andree I schiltfranken.

Denne Wernlin Lietinger von Jenff hat vdel an sinem huse zwüschent Peter Ernis vnd castellern vor den prediern vnd gibet Jerlich II guldin, oder XX blaphart für I guldin. (Zusatz von anderer Hand: nichil dat de iussu consulum.)

Denne tschenty von Pemont gibet Jerlich Andree II guldin oder XX blaphart für I guldin, hat vdel vff Johannes Ebingers stal an der hormansgassen so zeiningers was.

Denne die drye Lamparten so daz Buluer feil hant gebent Jerlich III guldin, hant vdel an strelers hus.

Jungher Rudolf von Arburg, her Türing vnd Rudolf sin Sün sint burger vff der Statt Alten Kebien vnd gebent Jerlich vff Sant Andrestag ein mark Silbers. Datum feria IIII post Bartholomeo anno m°cccc°VI°. gilt VII flor. (25. Auguſt 1406.)

Graff Berchtolt vnd graff Egen von Kyburg sint burger vnd gebent Jerlich beide vff Sant Andrez tag I guldin. Datum feria VI^a ante egidy anno etc. VI°. (27. Auguſt 1406.)

Herr Wilhelm vnd herr grymm von Grünenberg geben Jerlichs vff Andree VI guldin.[1]

Herr Hans von Valkenstein hat burgrecht vff der burger koufhus vnd gibet Jerlichs vff Sant Andres tag ein mark Silbers, VII flor.

Item die von Nüwen Stat gebent Jerlichs vff Sant Andres tag von Irem Burgrecht der Stat ein mark silbers, VI guldin.

Denne so gebent Die von Sanen vnd die von ösch Jerlichs vff Sant Andres tag von Irem burgrecht zwo mark silbers, X flor.

[1] Ist von anderer Hand nachgetragen worden; die Herren von Grünenberg traten erst am 27. November 1407 in das bernische Burgrecht. (Freiheitenbuch 165.)

Digitized by Google

Denne so gibet der edel wolgeborn her Graff Cunrat von Friburg, her vnd graff ze Nüwenburg Jerlichs vff Andree von sinem burgrecht ein mark silbers, VII flor.

Denne gibet Jerlichs das gotzhus von Nüwenburg von Irem burgrecht der Stat zwo march Silbers.

Denne gibet die Stat von Nüwenburg von Irem burgrecht Jerlichs vff Andree zwo march silbers, X flor.

Denne die von Hallwil vff Andree I march silbers, VII flor.[1]

Denn hat der Abt von Sant Peter vff dem Swartzwald vnd der Convent vdel vff hüningers hus an der kilchgassen ob des von Söfftingen hus vmb ein halb margk silbers vff andree, III 1/2 flor.[2]

Tellbuch des Jahres 1406.

B.

Verzeichnis der bernischen Ausburger im Jahre 1429.

Dis sint die vdelzinß von den vßburgern.

Primo so git Graff Hanns von Friburg her vnd graff ze Nüwenburg von sinem burgrecht ein mark silbers, oder VII guldin da für.

Denne git die Statt von Nüwenburg von Irem burgrecht zwo march silbers, oder X guldin da für.

Denne gebend die von der Nüwenstatt von Irem burgrecht ein mark silbers oder VI guldin da für.

Denne gebent die von Sanon vnd von Ösch von Irem burgrecht II mark silbers oder X guldin da für.

Denne Her Hans von Falkenstein von sinem burgrecht I mark silbers oder VII guldin da für.

Denne das gotzhus von sant peter vff dem Swartzwald von sinem burgrecht 1/2 mark silbers, oder 3 1/2 guldin da für.

Denne die von Hallwil von Irem burgrecht I mark silbers oder VII guldin da für.

[1] u. [2] Eintragungen von späterer Hand, vergl. Tillier II, 39 u. 45. Die Herren von Hallwil traten erst 1415, das Kloster St. Peter erst 1416 in das bernische Bürgerrecht ein.

Digitized by Google

Denne Jungher thüring von Arburg von ſinem burgrecht I mark ſilbers oder VII guldin da für.

Denne Her Grim vnd Her Wilhelm von Grünemberg von Irem burgrecht VI guldin (bei dem Erſtern ſteht der Zuſatz: mortuus; bei dem letztern: resignavit).

Denne her Grim uon grünenberg ſelig hat zwö tochtren gelaſſen, Agneſen vnd Magdalen, Die gebent II guldin zu udelzins vnd nit mer.

Denne Jungher Hiltbrant vnd peterman von Raron von Irem burgrecht V guldin, für einen guldin I ß V s.

Denne Beatrix vnd vrſula petermans ſeligen von Ringgenberg töchtren gebent von Irem burgrecht jetwedre I guldin.

Denne Jungherr wolffhart von Brandis von ſinem burgrecht V guldin.

Denne das Hus von Sumiswald git von ſinem burgrecht V guldin.

Denne her Peter von Barmis probſt ze Hettiswil git von ſinem burgrecht I guldin (Randbemerkung: mortuus).

Denne Jacob von Roll von Jenff git von ſinem burgrecht II guldin.

Tellbuch von 1429.

III.

Die beiden älteſten berniſchen Kriegsordnungen.

A.

1410, 26. Mai und 1415, 28. März.

Dis iſt die ordnung, So wir, die von Berne vnder vns vnd die vnſern In vnſer Statt geſetzett vnd ouch die geſworn hant, Beſunder wie wir vns In kriegen halten ſöllen, actum et praeteractum die lune post vrbani anno domini etc. cccc°x°.

Digitized by Google

Des erſten, wer der wer der ane ſunder vrlob vnſer Schultheſſen und Rates In dem kriege, oder ſo man ſich krieges verſech von vnſer Statt kerte vnd füri, Der ſol ewenclich niemer me In vnſer Statt komen, vnd ſol man ouch alles ſin gut lidenklich ze vnſer Statt handen nemen ane alle genad, darzu ſo ſol ouch derſelb Rechtlos vnd erlos ſin.

Wir meinnen ouch das wir, Noch nieman der vnſern Diſen krieg brönnen ſol vntz vff die ſtund, Das wir die vorgenanten von Bernne das erlouben ze tünde, actum feria quinta dierum pascalium anno etc. XV.

Wir ſüllen ouch alle vnd Jegklicher inſunder gehorſam ſin vnſrem Schultheiſſen oder venren oder vnſren Houptlüten, was ſi vns heiſſent tun, wand vngehorſami vil übels vnd ſchaden bringett; weler aber vngehorſam were, Iſt das denne vnſer Schultheis, venre, oder hoptlüte, dem oder denen gebent gute ſtreich, oder was ſie Inen teten, wenne denne vnſer Schultheis, vnſer venre oder houptlüte, oder die ſo Inen des hulffen hie heime geſprechen bi Iren eiden, das ſi dz haben getan durch vnſer Statt nutz vnd ere willen vnd nit von ander vyentſchafft wegen, die ſüllent denne von vns vnd von vnſer Statt vnd von mengclichem vrſech harum lidig ſin, vnd weler ouch dar nach kein Rache tete mit worten mit wergken vnſrem Schultheiſſen, venren oder houptlüten, oder den, ſo Inen des hulffin von der getatt wegen ſo Inen wer beſchechen von Ir vngehorſami, der vnd die ſol Jegklicher geben zwentzig pfund Stebler vnd ein Jar varen von vnſer Statt ane genade.

Denne, wer ouch der were, So man mit der paner uß-züchet, der deheine Irtag oder kriege anhub, oder ſwert, meſſer oder andri wäfen über den andren freffenlich zuge vnd er des berett wurd, der ſol ane gnad zechen pfund ſtebler geben vnd ein Jar von der ſtatt varen, wundett er Inn aber, So ſol der einung drivaltig ſin an zit vnd an pfeningen.

Wir haben ouch einhellenclich geſetzt vnd geordnett, wer der iſt der vns in diſem krieg oder zog deheiner leye kouff zu fürett, es ſy In Stett oder vf das land, das der vnd die guten friden zu vns vnd von vns (haben ſollen), Alſo

Digitized by Google

das Jme nieman weder laſter noch leid tun ſol an lib noch an gut; wer aber hie wider tete, den meintin wir an lib vnd an gut ze ſtraffen nach ſinen ſchulden; actum ut supra.

Wir haben ouch geſetzett, wer der iſt, der deheinem vnſren fründen oder Eytgnoſſen Jn diſem kriege wenne ſi mit vns ziechent dehein übel wort oder werk teti oder butti, der ſol das beſſren glicher wiß als ouch das Jn vnſer Statt beſcheche vnd dennacht fürer als vnſer zweihundert beſcheidenlich dunkett, wond wir alle mit einanderen früntlich und brüderlich leben ſöllen vnd wellen.

Weler ouch dehein kilchen freffenlich vffbreche oder deheinen geiſtlichen man oder dehein frouwen freffenlich angriff oder ſchlug, der ſol umb die hand komen ſin, vff vnſer gemeind gnad.

Dar zu ſo ſol ouch nieman der vnſren weder der Herren, Stetten noch lendren, So nit vnſer offenen vyent ſint, weder Jr lüt noch Jr guot ſchedigen noch angriffen weder mit Roub noch mit brant, noch ane das in deheinen andren weg.[1] Doch eſig guot, ſo man nit anders hätt noch veil finden noch ze kouffen haben mag, mag man beſcheidenlichen vnd allein ein bloß notdurft vngefarlich nemen, weler aber dar uber fuore, neme oder roubete eſiges guotes, denne er des males bedörfte, der ſol das beſſren mit zechen pfunden ſtebler vnd ein Jar von der Statt varen vnd dar zu das genomen vnd geroubet guot fürderlich widerkeren. 1)

Vnd ob allen dingen haben wir ernſtlich geſetzt, das wer der iſt, der von ſiner vaner fluche, ſo es ze nöten kem oder komen wölt, der ſol in vnſer Stat ewenclich niemer me komen, ze glicher wiß, als ob er einen todſlag in vnſer Statt getan hett. Dar zu ſol alles ſin guot vß vnd Jnne das minder vnd das mer veruallen ſin vnſer Statt ane alle gnade; were aber der als arm, ſo ſol man vff Jn ſtellen vnd wo man jnn ergriffett vß oder Jnne, da ſöl man ab Jme richten, als ob einem böswicht und übeltünden manne ane alle genad. 2)

[1] Vergl. dazu den gleichlautenden Beſchluß des Rates von Zürich vom 17. April 1415 (Abſchiede I, 145).

Digitized by Google

Wenne wir ouch ze vechen komen, wer denne blümdertti oder jeman ützit nemi, e die ſach vnd der ſtritt geendett vnd erobert wurd, der iſt vns verfallen vmb lib vnd vmb guot ane alle genad.

Wenne wir ouch mit der paner vsziechen, wer denne für die paner uß ſchaltett, oder wider heim vert ane ſunder vrlob ſines venrs vnd houptlüten, es ſye vßvarende oder wider heinvarende, der ſol zechen pfund ſtebler geben vnd ein Jar von der Statt varen ane genad.

Vnd ob allen dingen ſo iſt beſorgett vnd berett bi lib vnd bi guot, dz nieman ane erlouben des Schultheiſſen vnd der venren vnd der houptlüten enkeinen vßlouff tu, noch vſſer der ſtatt louff ob joch die vyent da vor weren. 3)

Von anderer Hand ſind folgende Veränderungen und Zuſätze angebracht worden:

1) Der Satz von: doch eſig guot — nemen iſt geſtrichen; das folgende lautet: weler aber das über füre vnd nitt hiellte, der ſol das beſſren mit zechen pfunden ſtebler vnd ein Jar von der ſtatt varen vnd dar zuo das genomen vnd geroubett guot fürderlich wider keren. Doch har Inn der Schultheiſſen, houptlüte vnd vennren erloub, wüſſen vnd willen vorbehallten, die ouch ſölichs nach geſtallt der ſach es ſy eſiger ſpis halb vnd ſuſt verhandlen mögen als ſi beduncket guot vnd ze tuond ſin ane genad.

2) Wann wir ouch zuo einem gevechte oder ſlacht komen, were dann das Jemand der vnnſern ſchryen vnd die lüt zuo fliechen bewegen wurd, der vnd dieſelben ſöllen ander die vnſſern, welche die ſind erſtechen vnd umbringen vnd welch einer das tuot, der ſol deshalben gantz vmbekumbert, ſunder von vnns, den fründen vnd menklichen zuo ewigen ziten vnverſuocht ſin vnd beliben.

3) Doch ſo behalten wir vnns ſelbs vor, das vnnſer Schultheis, houptlüt, vennr vnd amptlüt har Inn meren oder

Digitized by Google

mindren, endren oder gantz abtuon megen nach gelegenheit vnd gestallt der sach an genade.

Satzungenbuch R Nr. 340.

B.

1443, 11. August und 1448, 2. Januar.

Diß ist die ordnung, So wir, die von Bern über vns vnd die vnsren In vnd vßwendig vnser Stat In Reisen vnd kriegen ze halten gesetzett hand vnd ist die nuw vnd gerechter ordnung, denn die so hie nach statt[1], actum orastina circumcisionis anno domini etc. xlviii, als man minen herren von Safoy wider die von Friburg tzu hilff zoch.

Zu dem ersten Swerent die Houptlüt das volk nit tzu uerwisen noch ze uerfüren denn mit des uolkes merteil willen vnd wüssent.

Item denn swert ein gemeind den Houptluten gehorsam ze sinde vnd nienen hintzu louffen vnd nutz an ze uachen noch keinn tzug noch antrag tzu tund, dann mit der houptlüt willen vnd wüssent.

Item swert der Schützen venrr das venli nienen hin ze tragen vnd die schützen nienen hin ze louffen, denn mit ir houptmans willen vnd wüssent vnd als ferr als er si ordnett.

Item So swert der schutzen höptmann nienen hin ze zichen mit den Schutzen denn als ferr Inn die houptlüt heissend vnd ordnend.

Item So swert der venrr die baner nienen hin ze tragen noch da mit ze zichen, denn mit der houptluten willen vnd die offrecht tzu haben als ferr er mag vnd dabi tzu sterben vnd tzu genesen, als ferr er lib vnd gut hatt.

---

[1] Damit ist die Kriegsordnung A gemeint, welche im Satzungenbuch hinter B aufgezeichnet steht.

Digitized by Google

Item es ſoll ouch kein houptmann von Stetten lendren vnd Emptern noch lantgerichten den ſinen erlouben, Jenen hin tzu louffen ane der obren Houptluten wuſſen vnd willen.

Item was vichs Im veld gewunnen wird, das ſol man ouch vſſerm veld nit füren, denn Im veld verkouffen umb daz man tzu eſſen hab.

Item man ſol ouch nach bi der baner ligen vnd ſich dar tzu nechſt ſo man mag ſchlachen.

Item man ſol ouch ordenlichen vnd andechtenclichen meß loſen vnd ſol ouch denn Jederman ſin were vnd ſinen houpt-harneſch bi Im han.

Item das man nit böß ſwüre tüye.

Item man ſol ouch den fründen nutzit nemen vnd das man Inen das Ir bezal vnd ſunder wer deheinen kouff tzu für, das man dem das ſin gelt.

Item das nit ſpile.

Item das man prieſter noch frouwen noch kind ſchelke, die nit ſchlache noch beroube.

Item das man kein kilchen vffbrech, beroub noch das Sacrament, den Touff kriſen[1], den Jungſten touff[2] noch anders des glich ding handle, ſmeche, noch Jenen hintrage noch ziche.

Item Es ſol ouch nieman nutz brönnen vntz vff die ſtund das man dz ze tund erloubett.

Item ob ouch die houptlüt Jeman von ſiner vngehorſam wegen ſtreich geben, Iſt das da den houptluten vnd venrren mit worten oder werken Jeman dehein rath tete, der vnd die ſol Jeglicher XX ß ſtebler geben vnd ein Jar von der Statt oder dem land oder dem kilchſpel dannen er iſt varen an all gnad.

Item wer ouch der iſt, ſo man mit vnſer baner vßzüchett der denn deheinen Irrtag oder krieg anhüb, oder ſwert, meſſer, oder ander waffen uber den andren freuenlichen zuge vnd er des berett wurd, der ſol an gnad X ß ſtebler geben

[1] kriſem = geweihtes mit Balſam gemiſchtes Salböl.
[2] der jungiſte touf = die letzte Ölung.

Digitized by Google

vnd ein Jar von der ſtat oder ſim land oder dem kilchſpel da ſin wonung iſt, varen; wundet er Inn aber, ſo ſol der einung drivaltig ſin an zitt vnd an pheningen, Schlecht oder ſticht oder ſchuſt er Inn zu tod, ſo ſol man ze ſtund ab Im richten glicher wiſe, als ob einn todſchlag jn vnſer Statt getan hett vnd er ergriffen were.

Item vnd ob allen dingen haben wir ernſtlichen geſetzett, das wer der iſt, der von ſiner baner fluche ſo es tzu nöten kem oder komen wölt, der ſol In vnſer ſtat niemer mer komen, glicher wiſe als ab er einn todſchlag In vnſer ſtatt getan hett.

Dar tzu ſo ſol alles ſin gut, vß vnd Inn, das minder vnd das mere, vnſer ſtat an alle gnad uerualleu ſin, wer aber der alſo arm, ſo ſoll man vff Inn ſtellen vnd wa man jnn ergriffet, vß oder Inne, da ſol man ab Im richten als ab einem böſswicht vnd ubel tünde manne an alle gnad.

Item wenn wir ouch tzu vechten koment, wer den plundertt oder ieman utzit neme, e die ſach vnd ſtrit geendett vnd erobert wurde, der iſt vns veruallen vmb lib vnd gut an alle gnad.

Item ſo hand wir ouch geſetzett das nieman kein müli an Ir geſchirr, weder Iſengeſchirr noch andrem berouben noch wüſten ſol. Bi der pen, welher das det vnd das vff Inn kuntlich wurde, das der vnd Jegklicher von der ſtat oder land, danner er denn iſt, ein Jar varn vnd X ℔ ſtebler tzu buß geben ſol an all genad, denn von ſoliches der müli geſchirren zerſtörens wegen vil gebreſten In heren vff ſtatt, der nutzlich verkomen iſt. Actum vor Löffemberg II die augusti anno domini m°cccc°xliii.

Satzungenbuch R Nr. 339.

Digitized by Google

IV.

Ratsbeschlüsse, betreffend den Besuch Kaiser Sigismunds.

1414, 25. Juni.

Diß ist Die ordnung, So In der Statt Berne von kung Sigmundus, Römsches kuniges gemachet ist crastina Johannis Baptiste anno m.cccc°.xiiii°.

Primo, dz man verschrye wer der wer, der vnzucht, vffloiff oder semlich vngewanlich freuell oder geschrey machti, dz der vmb die hand vervallen ist vnd doch die lösen mag mit X phunden oder mit einr größren buß nach erkantnusse der Reten.

Item Sol man die gassen Rumen nemlich all gassen vnd den platz mit mist, mit herd[1], mit zimer[2] vnd mit allen andren sachen hinnan ze fritag by einer busse eins phuntz, verbehept phlaster vnd stein, die man nüt wol ab stett bringen mag.

Item vmb die lüt, nemlich eynunger, todsleger ꝛc. ze Eren[3], ist geordnet, dz (hier bricht das Stück ab).

II. Item, die söllent kuchi besorgen zu den Bredyern vnd betti entlechnen, vnd kameren vnd tisch besorgen vnd andre ding: Rudolf Zigerli; Bremgarter.

Item vmb stallung ze besorgen tund die venr.

Item zu dem win: R. Im Wil, Höftnagel.

Item zu dem Brot: Cuno Hetzel, Blindman, der alt Torman, Irveney.

Item zu dem fleisch: Balmer, Gysenstein.

Item zu den vischen: Ruf von Sibental, Sefrid.

Item Herberg ze geben: Hürnberg, Entz, Matter.

Item Kuchimeyster: Jo. Zigerli, R. Zigerli, Kesli.

---

[1] herd = Erde. [2] zimer = Bauholz. [3] eren = beschenken, begnadigen.

Digitized by Google

Item Bollinger, Sefried sind houptlüt zu dem Roßvolch.

Item die venr zu dem Fußvolch.

Item Cuno von Herten der knaben houptman vnd Jost.

Item lugen vmb stallung vnd herbergen In allen viertellen: Hürenberg, Jacob von Ballingen, P. Burgistein, Pfister, P. Tedlinger, P. von Bürren, Gugla, Ruf von Sibental, Cunrade Justinger, Gysenstein, P. Swab, Henß Wagner.

III. Memoria für vnsern herren den küng ze bringen.

Des ersten ob vnsers herren des küngs gnad begert für eynunger, Todsleger, So slecht eynungen oder Todsleg in gechem zorn beschechet oder des glich getan hand, Sol man desselben vnsers herren des künges gnad gehorsam sin.

Item vmb die trostung mit worten oder mit mulstreichen oder slecht wundeten gebrechen hand, Sol man ouch vnsern herren den küng eren.

Item von Richartz wegen von Bubenberg, ob vnser herre der küng für Inn bete, ist er ouch ze eren.

Item vmb morder, diep, vergifter vnd desglich schedlich lüt, die so In trostung todsleg begangen arm oder bein entzwei geslagen hand, als Hentz Tachsegger,

Die So In vnser Statt vslöff gemacht hand vnd darum von vnser Statt geslagen sind,

Die So an alle gnad vnser Statt vnd land von bosheit wegen verswort hand,

Die So von vnsers herren des künges wegen ouch von dem land by zechen milen har In nit ze komen geswort hand,

Die So von Geltschulde wegen ouch von der Statt geswort hand,

Die So ane eyd von Iro mistat wegen vnser Statt vnd land geschücht hand vnd entwichen sind,

Item Die alle vnd dero glich sol man nichtzit eren, Denne vnsers herren des künges gnade diemütenklich ze bitten, dieselben sin gnade ze vberhebend ꝛc.

Digitized by Google

IV. Schenken.

Denen von Basel VIII kannen; den von Zürich IIII kannen; den von Friburg ...., Lutzern ...., Biell ...., Solottren ...., Switz ...., Bry ...., Vnderwalden beide ...., Zug ...., Glarus ...., Thun ½ söm wins, Burgdorf ½ söme wins, Arberg ...., Bürren ....

V. Item vmb Yörien tochter an der matten, So Jr man vergift, lit ein brief vmb.

Item Mattis Segensers sun der den knaben murden wolt Jm graben.

Item Röntinger der messersmit het geswom vber daz lampersch gebirg, lit ein brief vmb.

Item Hentzman Suter ouch, also lit ouch ein brief vmb.

Item Bleyerra, dz sy den Juden etwz in einen brunnen leit.

Item Cunen Scherers swester von Ibischi, dz sy ze Bürren dz gift Jn ein züber leit.

Item Hentz Tachsegger hett Jn einr trostung Rudin Kobis verwundet vnd Jm sin arme vnd bein enzwei geslagen.

Item Michel Binden von trostung brechen V iar.

Item Peter Lor het I brief an ....

Rintinger, der snider, Tampper, Henß Slosser vnd ander, die sint vsgeslagen von der vflöiffen wegen.

Item hensli Letsch erstach by nacht vnd by nebel henslin von Eyg Jn einer guten trostung, vnd die So Jm sin hulfen.

VI. Item, die slecht Eynungen verschult hend, sol man eren.

Item Slecht Todsleger von gachem zorn sol man eren.

Item die Trostung brachend, sol man verschriben nach vnderscheid des trostung brechens, sol man eren an Tachsegger.

Item die So an gnad die Statt vnd das land versworn hand, sol man nüt begnaden.

Item die So von Bosheit wegen, es sy Tubstal gift geben an eyd vom land sind, sol nieman eren.

Digitized by Google

Item die So von des küngs wegen vom land geſworn hand, ſol man ſich vberheben, wölte ſich der küng nüt geraten, ſol man ſich bedencken.

Item die So von löiffen wegen vorziten von der Statt geſlagen ſind, ſol man nit eren.

Item die So von geltſchuld wegen uß ſind.

Richart von Bubenberg ſol man eren.

Item ze beſorgen, daz die ſo harin gefürt werden von Todſlegen wegen, ſich richten mit den fründen.

Item Bußen, ob Jeman vfflöiff oder freuell begat, wz des buß iſt, Sol ſin komen vmb die hand an gnad (und mag es löſen nach der reten und burgern erkantnuſſe iſt durchgeſtrichen).

Item von der Suppen wegen, dz die nieman vorderen ſol.

Item vmb die ſluſſel dem küng ze antwürten.

Item Bottſchaft gen dem küng.

Item Bottſchaft mit Im gen Baſel.

Item für die burger vmb die venli.

VII. Memoria an den küng.

Item des erſten von des zolns wegen, als die vnſeren kouflüte ze Straßburg, ze Baſel, ze Coſtentz ꝛc. großen zoln geben müſſend vnd aber In vnſerem land gar ſicher varend vnd gar kleinen zoln gebend.

Item vmb vbeltetig lüt ze erwerben. dz man die in dem Rät verteilen mug, nach der vrteil Ir mißtät offenlich leſen vnd darnach richten.

Item von der lechnen wegen.

Item vmb der zoln vnd gleit ze Bleichenbach In vnſer Statt vfzenemen.

Item der Bottſchaft ze emphelchen von der lechnen wegen.

Item von des zoln vnd gleitz wegen ze Bleichenbach.

Item ze erwerben fryheit für die acht.

Digitized by Google

VIII. Diß iſt der koſt, ſo wir gehebt haben, von vnſers herren des künges wegen, nemlich mit allen ſachen als hienach geſchriben ſtat.

Primo vmb fleiſch In der obren ſchal geburt In ein ſumm lxxxiiii ℔, xi s., xi d., vi s., ix d., i ℔, v d. vnd ii vrfer.

Summa In der Nidren ſchäl lxx ℔, iii s, iv d.

Summa totalis in beiden ſchalen Cxliiii ℔, ii s.

Item Scheidimacher I ℔ VI s.

Item Jo. Zigerlin I ℔ IV s. vmb altz ſwinis.

Unnütze Papiere, Bern I.

V.

Die auswärtige Politik Berns während des alten Zürichkrieges.

Als ein Hauptgrundſatz berniſcher Staatsweisheit galt während des geſammten 14. Jahrhunderts die Aufrechterhaltung guter Beziehungen zu Savoyen; denn wenn Bern von dieſem Staate, der ſeine Grenzen bis zum Schwarzwaſſer und bis zur Saane vorgeſchoben hatte, nichts zu fürchten hatte, ſo konnte es ſeine gegen den kleineren Adel gerichtete Vergrößerungspolitik ungehindert zur Ausübung bringen. Daher war es jeweilen gerne bereit, die alten Bünde mit Savoyen zu beſtätigen (1364 und 1384) und die in dieſen Bünden vorgeſehene Hülfeleiſtung den Grafen zukommen zu laſſen (z. B. 1384). Wie aber die Berner das ſavoyiſche Lehensgebiet Oltingen im Jahre 1410 für ſich beanſpruchten, ſo trat an die Stelle des bisherigen Freundſchaftsverhältniſſes eine ſo feindſelige Spannung, daß man den Krieg für unvermeidlich hielt.[1] Die Angelegenheit wurde aber auf dem Wege diplo-

[1] Siehe über die Oltingerangelegenheit die Darſtellung von Dr. Bähler im Berner Taſchenbuch 1883 und die oben unter III abgedruckte Kriegsordnung der Berner vom 26. Mai 1410.

Digitized by Google

matischer Unterhandlungen friedlich beendigt und ein neuer Bund, in den auch Freiburg eingeschlossen wurde, stellte am 18. Januar 1412 die Freundschaft her.[2] Aber gerade dieses Bündnis brachte nun die Berner in einen eigentümlichen Konflikt mit den Eidgenossen. Dem Adel des Walliserlandes war nämlich die enge Verbindung des wallisischen Oberlandes mit Luzern, Uri und Unterwalden (seit 1403) jedenfalls verhaßt; noch unangenehmer mußte es ihm sein, als auch das Livinental und das Eschental zu der Eidgenossenschaft geschlagen wurden, da ja dadurch eine enge Verkettung des Oberwallis mit den verbündeten Orten hergestellt wurde. Diese Verbindung sollte gesprengt werden. Amadeus von Savoyen gewann den Landvogt von Wallis, Gitschhart von Raron, und dessen Verwandten, den Bischof von Sitten, für sich; mit deren Unterstützung zog ein savoyisches Heer durch das Wallis und eroberte das Eschental. Jedenfalls fand dies vor dem 17. Juli 1414 statt, an welchem Tage auf des Königs Wunsch hin die Eidgenossen in der savoyischen Angelegenheit einen Aufschub gestatten.[3]

Die Berner befanden sich mithin in einer höchst unangenehmen Lage: die beiden Angeklagten waren ja ihre Freunde, der eine seit 1412 als Bundesgenosse, der andere — Gitschhart Raron — seit langer Zeit als Ausburger. Zudem mußten sie sich dem König Sigismund verpflichtet fühlen, der ihnen alle Freiheiten willig bestätigt und der während seines Besuches in Bern den Herzog von Savoyen höchlichst ausgezeichnet hatte. Welche Stellung ursprünglich Bern in dieser heiklen Frage einnahm, ist aus Mangel an urkundlichen Belegen nicht zu erkennen. Erst als die Eidgenossen Ende 1416 das Eschental zurück erobert und die drei Orte Luzern, Uri, Unterwalden ihre Stellung im Wallis durch Verburgrechtung mit den Zehnten Ernen, Münster, Goms, Naters, Brieg, Visp, Gradetsch und Siders verstärkt hatten, da ergriff Bern plötzlich Partei für den von den Walliser vertriebenen Raron.

[2] Recueil de Fribourg, VII, p. 8.
[3] Abschiede I, 141.

Digitized by Google

Ohne Zweifel ist die Vergrößerung und Verstärkung der Macht der drei Waldstätte die Ursache dieses Entschlusses geworden. Denn jetzt war den Bernern jede Gelegenheit, nach dem Wallis hin sich auszudehnen, genommen. Nicht als eine Stärkung der gesammten Eidgenossenschaft betrachtete man die Verbindung der Waldstätte mit dem Wallis, sondern als eine Schwächung des eigenen Staates. Wohl stand ja Bern mit den drei Orten im Bunde, aber nur so lange pflegte man den Bundesbestimmungen nachzuleben, als die gegenseitigen Interessen nicht aufeinanderstießen; war letzteres der Fall, so trat jede Rücksicht auf das gemeinsame Ganze in den Hintergrund, und jede staatliche Entschließung wurde einzig und allein im Hinblick auf den Nutzen des eigenen Ortes gefaßt. An diesem Uebel krankte die gesammte Eidgenossenschaft, und ungerecht wäre es, wollte man den Bernern ausschließlich den Vorwurf der Eigennützigkeit machen.

Die Luzerner haben die die Berner leitenden Motive auffallend richtig durchschaut, wenn sie schreiben: die Berner erklärten öffentlich, Gitschhart von Raron habe an ihnen unehrlich gehandelt und sei meineidig und nicht ihr Burger. Nun aber ist er ihr Burger, lieb und wert, seit die von Wallis unsere Burger geworden sind; „vor was er inen nüt. Dabi man sol wol merken, was muotwillen die Berner tribent.“ [4]

Berns Ansichten wurden völlig geteilt von Schwyz, dem die ennetbirgischen Erwerbungen schon immer verhaßt gewesen sind, und auch Zürich billigte unzweideutig die bernische Politik bis auf einen, allerdings sehr wichtigen Punkt. Als nämlich Zürich von den Bernern gegen Wallis gemahnt wurde, erklärten am 31. Oktober 1419 die Räte: Sie würden die Hilfe gewähren unter der Bedingung, daß der Herzog von Savoyen, Zürichs und der Eidgenossen Feind, nicht auch mitziehe.[5] Damit war die wunde Stelle der bernischen Politik trefflich

[4] Abschiede I, 213.
[5] Abschiede I, 225.

Digitized by Google

bezeichnet. Sei es, daß Bern die schiefe Stellung, in der es sich den Eidgenossen gegenüber befand, wirklich selbst einsah, oder daß die Erfolge des Krieges in keinem Verhältnis standen zu den Kosten, die er verursachte: Bern zeigte sich gegen Ende des Jahres 1419 entgegenkommender und es konnte es als einen Erfolg seiner Politik betrachten, wenn durch die Vermittlung des Herzogs von Savoyen der Friede endlich hergestellt wurde.[6] Die Friedensbestimmungen waren nur insofern für die Berner befriedigend, als ihrem Burger Gitschhart Raron eine Entschädigungssumme zugesprochen wurde; die Verbindung der Walliserzehnten mit den drei Waldstätten war aber nicht einmal Gegenstand der Beratung geworden, sie blieb mithin auch in Zukunft bestehen.

Die nächste Folge des Walliserkrieges war eine merkliche Veränderung der Allianzverhältnisse innerhalb der Eidgenossenschaft. Bern grollte über Uri, Unterwalden und Luzern — letzterem hatte es sogar den Bund gekündigt und weigerte sich noch 1423, denselben zu erneuern — dagegen verband es sich am 22. Januar des genannten Jahres zum ersten Male enge mit Zürich, indem es an die Stelle des bis jetzt geltenden nur mittelbaren Bundes eine ewige Allianz setzte. Auch den Schwyzern erwies sich Bern dankbar und sandte mit großherziger Uneigennützigkeit und mit Verläugnung seiner bisherigen Abneigung gegen die ennetbirgischen Kriege im Jahre 1425 seinen Schultheißen Hofmeister mit 5000 Mann über die beschneiten Alpen, um etliche hundert in Domo d'Ossola eingeschlossene Schwyzer zu erretten. Namentlich erregte aber die Gruppe Bern, Zürich, Schwyz durch die Einmütigkeit, mit der sie auf der Tagsatzung vom 28. Dezember 1423 einen vom König gebotenen Krieg gegen Mailand abwies, auf's höchste den Unwillen der übrigen Orte.

Anderseits waren auch die Bande zwischen Bern und Savoyen durch den gemeinsamen Krieg enger geknüpft worden. Aus diesem Umstande wohl ist die Geneigtheit zu erklären,

[6] Tschudi II, 132; Abschiede I, 228.

Digitized by Google

mit welcher der Herzog Amadeus im Jahre 1423 den Bernern und Freiburgern die Herrschaft Grasburg um 6000 Goldkronen verkaufte.[7] Damit war die savoyische Grenze hinter die Sense zurückgedrängt und ein von den beiden Städten schon längst gewünschtes Gebiet in ihren Besitz übergegangen.[8] Und als auf's neue die Eschentalerfrage die Eidgenossen mit Mailand und Savoyen entzweite, da trat Bern in's Mittel und führte eine ehrenvolle Vereinigung der sechs Orte mit Savoyen herbei.[9] So fest vertrauten die Berner auf die Treue des Herzogs Amadeus, daß sie ihm im November 1425 während der Abwesenheit ihrer Mannschaft die Stadt und ihr ganzes Gebiet zum Schutz anempfohlen, und ihn ersuchten, im Fall der Not der Stadt behilflich zu sein. Wirklich willfahrte der Herzog dem Wunsche Berns und erteilte seinem in der Waadt residirenden Landvogt die darauf bezüglichen Weisungen.[10] Diese enge Verbindung der beiden Staaten dauerte ungetrübt weiter; als der Krieg zwischen Zürich und Schwyz bereits unvermeidlich geworden war, da zogen nichtsdestoweniger die Berner mit ganzer Macht dem Herzog gegen die Armagnaken zu Hilfe[11] (1443). Die Kosten dieses Zuges wurden aber reichlich aufgewogen durch die Vorteile, welche Bern und die gesammte Eidgenossenschaft aus der Freundschaft mit Savoyen zogen.

[7] Freiburgbuch I, 498, Abschiede II, 24.

[8] Freiburg und Bern trafen bereits im Jahre 1407 die Übereinkunft, daß sie einen Verkauf oder eine Verpfändung der Herrschaften Grasburg und Erlach an Angehörige Berns oder Freiburgs ohne Erlaubnis der beiden Städte nicht gestatten wollten. Staatsarchiv, Satzungenbuch R, 284.

[9] Abschiede II, 727.

[10] Beilagen 1 und 2.

[11] Anzeiger für schw. Gesch. I, 235. Die Berner zogen am 25. April aus, kamen bis nach Genf und kehrten am 9. Mai wieder nach Hause. Eine urkundliche Bestätigung dieses Zuges findet sich im alten Missivenbuch I, 110: Die Luzerner fragen am 6. Mai bei Bern an, wie es seinen Truppen, die dem Herzog zu Hilfe gezogen seien, gehe. Schon im Jahr 1438 waren die Berner vom Herzog um Hilfe gegen die Armagnaken gebeten worden. Tschachtlan, in Quellen zur Schweizergeschichte I, 200.

Digitized by Google

Österreich gedachte nämlich den Krieg gegen die Eidgenossen so weit als möglich auszudehnen und denselben auf allen Seiten Feinde zu erwecken. Höchst beunruhigend mußte es für die Berner sein, als im Januar 1443 bereits das Gerücht sich verbreitete, daß der römische König in Unterhandlungen mit dem Herzog von Burgund stehe, um denselben gegen die Eidgenossen zu hetzen und daß der letztere die Hülfe zugesagt habe.[12] Zwar hatte man im Juli vernommen, daß der Herzog Philipp nicht gesonnen sei, in den Krieg einzugreifen. Doch wollte man sich Gewißheit verschaffen. Schultheiß und Rat von Bern sandten am 5. Juli einen recht schlau abgefaßten Brief nach Burgund: man dankte dem Herzog für den Entschluß, neutral zu bleiben, und bat ihn, im Hinblick auf die gerechte Sache der Eidgenossen, auch in Zukunft den Einflüsterungen der Österreicher nicht nachgeben zu wollen; in diesem Falle wären die Berner zu jeder Gegenleistung geneigt und sie würden mit Gut und Blut den Herzog unterstützen, als ob sie seine Untertanen wären. Am 17. Juli lief die Antwort des Herzogs ein, in welcher er versprach, mit den Bernern auch in Zukunft in guter Freundschaft leben zu wollen.[13] Namentlich war es für sie erfreulich, zu sehen, daß die Neutralitätserklärung Burgunds wesentlich unter dem Einflusse des Herzogs Ludwig von Savoyen zustande gekommen war.

Glücklicher, als bei Burgund, war Österreich am französischen Hofe. Derselbe schickte seine Soldaten unter der Anführung des Dauphin Ludwig gegen die Schweizer; aber sein erster Sieg, den er bei St. Jakob erstritt, veranlaßte ihn, den Kampf aufzugeben und Frieden zu schließen. Es wäre unnötig, den Gang der Verhandlungen im einzelnen verfolgen zu wollen; wir wollen nur erwähnen, daß der Beihilfe Savoyens ein wesentlicher Anteil an dem für die Eidgenossen so günstigen Friedensvertrage zu verdanken ist. Nicht nur vermochten die savoyischen Boten den Dauphin von einem feindlichen Vor-

[12] Schreiben Berns an den Grafen Hans von Freiburg und Neuenburg vom 23. Januar 1443, Deutsch Missiven A, 24.

[13] Beilagen 3 und 4. Tschudi II, 379.

Digitized by Google

gehen gegen Basel abzuhalten, sondern sie ebneten auch den Weg zu den ersten Verhandlungen.[14] Und als der Waffenstillstand zu einem endgiltigen Frieden erweitert werden sollte, da halfen die Abgesandten des Herzogs wieder, um einen alle Parteien befriedigenden Vergleich herbeizuführen. Nicht wenig mußte es daher den Herzog befremden, als die Stadt Basel mit der Unterzeichnung des am 28. Oktober abgeschlossenen Friedens zögerte. Er sandte daher seine Boten mit dem französischen Agenten Gabriel de Bernes nach Bern, um sich über diese Zögerung zu beklagen. Ebenso ungelassen war Bern über das Benehmen Basels und es gab seinem Ärger auch unverholen Ausdruck in einem an Luzern gerichteten Missiv.[15] Wie sehr namentlich Savoyen den Abschluß des Friedens wünschte, geht aus folgender Stelle hervor: „Wol hand wir unsers herren von Safoy botten ze verstand geben, wir wellen vnsern Eytgnossen von Basel Dar vmb schriben vnd an si vordren ein antwurt, ob si den tedingen wellen nachgan oder nit vnd wellen ouch vnsern Eytgnossen allen ein tag in üwer Statt beschriben, vnd wes wir da ze rate werden, wellen wir vnsern heyligen vatter Den Babst vnd vnsern gnedigen herren von Safoy wüssen lassen, Die mugen es denn fürer schriben an die end, da das denn hin ze wüssen ze tuond sy." Auch wird es dem savoyischen Einflusse zuzuschreiben sein, wenn Gabriel de Bernes das wichtige Friedensinstrument bis zur allseitigen Unterzeichnung desselben einem bernischen Biedermanne (wohl dem bei den Unterhandlungen tätigen Schultheißen Hofmeister) zur Aufbewahrung übergab.

Durch diese Vermittlungstätigkeit hatte Savoyen den Eidgenossen einen unschätzbaren Dienst erwiesen. Zudem nahmen die savoyischen Gesandten an mehreren Tagen teil, die den obschwebenden Streit mit Österreich beizulegen den Zweck

[14] Mandroz, Etude sur les relations de Charles VII et de Louis XI avec les cantons suisses, im Jahrbuch für Schweizergeschichte V, 61 ff.

[15] 3. November 1444, Staatsarchiv Luzern. Dem Hrn. Staatsarchivar von Liebenau spreche ich an dieser Stelle den herzlichsten Dank für seine Zuvorkommenheit aus.

Digitized by Google

hatten, z. B. am 22. März 1444[16], im März 1445[17], ja, die Österreicher schlugen sogar zweimal den Herzog Ludwig von Savoyen als Mitglied eines zu konstituirenden Schiedsgerichtes vor.[18]

Aus all dem Gesagten geht hervor, daß, wenn in den letzten Wochen des Septembers 1445 der österreichische Herzog Albrecht den Versuch machen wollte, Savoyen von seinem Bunde mit Bern abzubringen, derselbe erfolglos sein mußte.[19] Wohl wies Albrecht auf die allen Fürsten drohende Gefahr hin, und forderte, daß Ludwig vom Standpunkte der Gerechtigkeit und der Klugheit die Berner zum wenigsten nicht unterstützen sollte. Was der Savoyerherzog darauf antwortete, wissen wir nicht; Tatsache aber ist es, daß er seine Politik nur noch enger mit derjenigen der Eidgenossen verknüpfte.

Aus jenem österreichischen Schreiben und einer Äußerung des Markgrafen Wilhelm von Baden ergibt sich ein interessantes Resultat. Der letztere nannte nämlich den Herzog Ludwig von Savoyen am 22. März 1444 „Bundesgenosse von Bern und Solothurn“[20], demnach muß vor dem März 1444 ein Bündnis zwischen den drei Staaten abgeschlossen worden sein, von dem wir bis jetzt keine Kenntnis hatten. Der Hauptzweck wird wohl gegenseitige Hilfe im Kriegsfall gewesen sein und aus der Klage des Herzogs Albrecht, daß es sich geziemt hätte, in dem Bunde doch das Reich vorzubehalten, ergibt sich unzweideutig, daß die Spitze des Bundes gegen Österreich gerichtet war.[21]

Aus diesen Verhältnissen erklärt sich denn auch das gespannte Verhältnis, welches während des Jahres 1445 zwischen der österreichischen Stadt Freiburg und den Verbündeten

[16] Abschiede II, 174. [17] Ebd. 185. [18] Ebd. 174, 192.

[19] Anzeiger 1884, p. 333.

[20] Abschiede II, 174.

[21] „Et cum sacri Romani imperii princeps ac serenissimi et invicitssimi principis domini et germani nostri gloriosissimi vasallus et homoligius sitis, condecuit merito, ut idem dominus ac superior vester in quibuscumque confœderationibus exceptus haberetur.“ Anzeiger a. a. O.

Digitized by Google

entstund. Während der Herzog Ludwig die Freiburger durch Beschlagnahme ihrer Güter beleidigte, schenkten anderseits die Berner dem Gerücht recht gerne Glauben, daß die Freiburger den Dauphin ins Land gerufen hätten.[22] Zudem wußte man, daß Freiburg in geheimer Beziehung mit dem Wallis stand und von dorther sich Mannschaft kommen ließ. Infolge dessen sandten die Berner ihre Boten sowohl ins Wallis, als zu den Eidgenossen, damit die letzteren dort ihren Einfluß für Bern geltend machen sollten.[23] Wohl verbot der Bischof von Sitten das Reislaufen, aber den hauptsächlichsten Wunsch der Berner, ein Bündnis zwischen Wallis und Savoyen zustande zu bringen, wies man vor der Hand zurück. Immerhin vermittelte Bern den Frieden zwischen Freiburg und Savoyen und erwarb sich dafür den lebhaftesten Dank der erstern.[24] Im Mai des folgenden Jahres 1446 trat aber durch die Ermordung des bernischen Scharfrichters eine bedrohliche Spannung in den Beziehungen der beiden Zähringerstädte ein. Am Schwarzwasser sammelten sich bereits Truppen der beiden Orte, man verbot sich gegenseitig das Gebiet, aber man fürchtete sich doch, den Kampf aufzunehmen, da die Nachrichten vom Friedenstag zu Konstanz gerade jetzt höchst beunruhigend lauteten. Die dort versammelten Eidgenossen mißbilligten zwar das Vorgehen Freiburgs und belobten die Maßregeln Berns, rieten aber doch davon ab, die Sache „zum höchsten kommen zu lassen."[25] Man war daher allgemein zufrieden, als durch die Vermittlung des Pfalzgrafen am Rhein diese Angelegenheit am 9. Juni gütlich beigelegt wurde.

Geradezu überraschend ist es, wie enge in diesen Jahren die Verbindung zwischen Savoyen und den Eidgenossen, beziehungsweise Bern, geknüpft wurde; die gemeinsame Feind-

[22] Beschwerdeschrift Freiburgs an Bern vom 22. September 1444. Alte Missiven I, 124.

[23] Luzern an Bern, 1. Oktober 1445. Ebd. 147.

[24] Zwei Schreiben Freiburgs vom 4. Januar und 19. Februar 1446. Ebd. 323 und 335.

[25] Alte Missiven I, 337, 341, 330, 342, 313 und Beilage 7.

Digitized by Google

schaft gegen Österreich war Ursache und Zweck derselben. So war Savoyen entschlossen, falls die Konstanzerbesprechungen zu denen es seinerseits den Jean Champion abgeordnet hatte, sich zerschlagen würden, sofort den Krieg gegen Österreich zu eröffnen. Bereits hatte der Herzog Ludwig seine Truppen in Savoyen, Genf und in der Waadt in Bereitschaft gesetzt, um den Bernern beispringen zu können.[26] Wohl kam vorläufig eine Art Waffenstillstand zustande, der zu den weitern Friedensverhandlungen benutzt werden sollte. Unter anderm sollten am Laurenztage 1447 die Beratungen in Ulm fortgesetzt werden; bei denselben hätte sich der Herzog Ludwig ebenfalls durch eine Gesandtschaft vertreten lassen, wenn nicht der Tag durch die Ulmer hinausgeschoben worden wäre.[27]

So wundert es uns nicht, wenn sich die Berner trotz ihrer eigenen Geldverlegenheit für den Herzog von Savoyen bei Straßburg verbürgen[28], und wenn sie ebenfalls Luzern und Solothurn als Nebenbürgen zu gewinnen suchten.[29] Eigentümlich nimmt es sich daneben aus, wenn Bern seinerseits den Vater des Herzogs Ludwig, den damaligen Papst Felix, um ein Anlehen anging und bei demselben die größte Bereitwilligkeit fand.[30]

Kein Wunder, wenn der Herzog von Bayern den bernischen Einfluß am savoyischen Hofe benutzen wollte, um vermittelst desselben in den Besitz der noch nicht ausbezahlten Ehesteuer seiner Gemahlin, einer savoyischen Prinzessin, zu

---

[26] Beilage 8. [27] Beilage 19.

[28] Alte Missiven I, 362; am 17. Juli 1446 ersucht der Herzog die Berner, eine Verschiebung des Zinstermins bei Straßburg zu erlangen.

[29] Am 23. November 1446 treten Luzern nnd Solothurn der Bürgschaft bei, doch so, daß Bern für allen Schaden gut steht; ebd. 234. Am 18. Dezember 1446 ersuchte der Herzog die Berner von neuem, ihm ein Darlehen von 8—10,000 Gulden zu erwirken (Beilage 11). Es scheint, daß sie dies taten; denn Luzern erklärt am 14. Februar 1447 von neuem seinen Beitritt zur Bürgschaft, die zwar ungern, nur aus Liebe zu Bern, erfolgt sei. Alte Missiven II, 29.

[30] Beilage 6.

Digitized by Google

gelangen, und wenn er, Dank der bernischen Unterstützung, seinen Zweck in überaus befriedigender Weise erreichte.[31]

Wir finden es daher sehr begreiflich, wenn Bern nach den Konstanzerfriedensanlässen eine Dankdeputation zum Herzog nach Genf schickte, und die Eidgenossen ersuchte, auch ihre Boten dorthin abzusenden: „denn ohne Zweifel ist uns seine Gnade fruchtbringender gewesen, als wir nur wissen," meinten sie mit guten Gründen.[32] Die Eidgenossen waren zwar verhindert, diesen Wunsch zu erfüllen; aber sie beauftragten die Berner, in ihrem Namen dem Herzog verbindlichst zu danken.[33] Die drei bernischen Abgeordneten, Rudolf Hofmeister, Heinrich von Bubenberg und Rudolf von Ringoltingen, die am 16. und 17. Juli 1446 in Genf beim Herzog sich befanden, verfolgten aber einen über die angedeutete Absicht hinausgehenden Zweck.[34] Es handelte sich um Beilegung von Streitigkeiten zwischen Savoyen und Wallis, die mit einem so glücklichen Erfolg betrieben wurde, daß schon am 31. August zwischen Savoyen und Bern einerseits, dem Bischof und den Landleuten von Wallis anderseits ein Bündnis zustande kam, welches die Aufrechterhaltung des Friedens und die gemeinsame Abwehr der Feinde bezweckte.[35] In zweiter Linie wurden Verhandlungen mit dem in Genf anwesenden Marschall von Burgund geführt. Über die Natur dieser Besprechungen lassen die drei Abgeordneten allerdings nichts verlauten; es genügt aber, diese Notiz mit den Berichten eines andern Mannes zusammenzuhalten, um in den Unterredungen mit dem burgundischen Abgesandten das Bindeglied eines groß angelegten und kühnen Planes zu erkennen. Die Berner unterhielten nämlich einen ständigen Unterhändler in der Nähe des savoyischen Hofes, Wilhelm von Villarsel, der an demselben wohl

[31] Beilagen 7, 8 und 18. [32] Beilage 9.

[33] Schreiben Luzerns an Bern im Namen der in Kappel versammelten Eidgenossen vom 4. Juli 1446. Alte Missiven I, 262.

[34] Schreiben der drei Abgeordneten aus Genf vom 16. und 17. Juli 1446 an Bern. Ebd. I, 352 und 362.

[35] Archiv für schweizerische Geschichte II, 233.

Digitized by Google

gelitten war und der von Zeit zu Zeit über seine Tätigkeit und über alles, was er vom savoyischen, burgundischen und französischen Hofe gelegentlich inne wurde, recht aufschlußreiche Briefe an Bern schrieb; das schlechte Latein, das er anwandte und wofür er sich naiv genug entschuldigte, beeinträchtigt den Inhalt in keiner Weise.

Österreich erneute nämlich im Frühjahr 1445 seine Anstrengungen, um Burgund gegen die Schweiz und gegen Savoyen zu gewinnen. Da aber dem burgundischen Herzog keine entsprechende Gegenleistung in Aussicht gestellt wurde, verhielt er sich den österreichischen Plänen gegenüber ablehnend.[36] Diese Bestrebungen bargen selbstverständlich eine große Gefahr für die Schweiz in sich, und als ein Gebot der Selbsterhaltung mußte es erscheinen, durch Gegenanstrengungen die Absichten Österreichs zu vereiteln: man bezweckte die Herstellung eines savoyisch-bernisch-burgundischen Bündnisses. Namentlich tätig war am burgundischen Hofe der savoyische Gesandte François de Menthon, der dem bernischen Unterhändler Wilhelm von Villarsel die baldige Beendigung der Vorverhandlungen und den nicht mehr fernen Abschluß des gewünschten Bundes in Aussicht stellen konnte.[37] Zwei andere savoyische Boten waren an dem französischen Hofe tätig, um den österreichischen Einfluß zu brechen; sie waren schon zufrieden, daß sie von dieser Seite für das gegenwärtige Jahr keine Gefahr erblickten. Zudem gewährte die Nachricht, daß verschiedene Bernerburger in Ansehen am französischen Hofe stunden, einen gewissen Trost.[38]

Aber so schnell, wie man glaubte voraussetzen zu dürfen, wollte der Bund mit Burgund nicht zum Abschluß kommen.

---

[36] Eine vortreffliche Orientirung über diese Verhältnisse findet man in Th. v. Liebenau's: die Beziehungen der Eidgenossenschaft zum Auslande in den Jahren 1447—1459, im Geschichtsfreund XXXII, 23 ff.

[37] Beilage 5. Der Brief wurde geschrieben am 12. April 1446. Auf die Vorverhandlungen wird hingewiesen mit den Worten: Denne dz die sach beslossen wurt nach dem als das denne vnderrett wurt.

[38] Beilage 6.

Digitized by Google

Am dortigen Hofe stritten zwei Parteien um die Oberhand: für ein savoyisch-bernisches Bündnis traten der Marschall, der Kanzler und etliche Räte ein, während die Herzogin mit ihrem Anhang den Anschluß an Österreich befürwortete. Die Zusammenkunft des Herzogs von Savoyen mit den drei Bernerabgeordneten und dem Marschall von Burgund, die Mitte Juli in Genf stattfand, hatte offenbar den Zweck, über die Beseitigung aller im Wege stehenden Hindernisse Maßnahmen zu treffen. Wirklich errang die bernisch-savoyische Partei im Oktober 1446 einen erfreulichen Sieg: die österreichische Gesandtschaft wurde mit allen ihren Anträgen rundwegs abgewiesen. Bei derselben befand sich auch der erbitterte Feind der Berner, Graf Hans von Falkenstein. Sehr bezeichnend für die am burgundischen Hofe vorwiegend bernische Stimmung ist die Nachricht, daß der Herzog einem jeden Gesandten ein seidenes Tuch geschenkt hätte, außer dem Falkenstein: dem hat er nüt geben.[39] Als ein weiteres gutes Zeichen konnte man es betrachten, daß Franz von Menthon, der savoyische Unterhändler, im Auftrage Burgunds nach Bern geschickt wurde, wo er am 1. November Unterhandlungen führte, über die wir leider nicht unterrichtet sind.[40]

Wie Österreich von dem ununterbrochenen Verkehr zwischen Burgund und Bern eingehendere Nachrichten hatte, schickte es im Dezember 1446 wieder eine Gesandtschaft zum Herzog Philipp, die namentlich den Marschall des Landes ersuchte, einem Bündnis des Herzogs mit Bern entgegenzuarbeiten. Er lehnte dies Ansuchen mit der Bemerkung ab, daß ein solcher Bund geradezu im Interesse Burgunds liege, die Eidgenossen hätten Burgund noch nie etwas zu leide getan, wohl aber suchten die Herzoge von Österreich dasselbe zu schädigen. Zugleich ersuchte der burgundische Kanzler den

[39] Beilage 10. Vielleicht auf die Genferverhandlungen nehmen die Worte Bezug: Do erzalt er alle sachen, wie min herre der marschalk von Bourgogne vnd ir gescheident sind u. s. w. Übrigens war auch am 8. September ein burgundischer Bote mit Briefen in Bern gewesen. Beilage 21.

[40] Beilage 21.

Digitized by Google

Herzog von Savoyen, den Franz von Menthon nach Flandern zu schicken, damit derselbe in persönlichen Verhandlungen mit dem Herzog Philipp den Bund zum Abschlusse brächte.[41]

Noch war dies nicht geschehen, als höchst beunruhigende Nachrichten über den Gang der Unterhandlungen in Bern einliefen: der Herzog Philipp habe dem Marschall, dem Haupte der schweizerischen Partei, noch keine Antwort zukommen lassen, viele Personen am Hofe, namentlich die Herzogin, seien dem Bündnis feindlich gesinnt und suchen dasselbe zu hintertreiben, zudem komme der Herzog Albrecht persönlich nach Burgund.[42] Wohl beauftragten die Berner den Herrn von Neuenburg, seinen Boten nach Burgund zu senden, und holten sich Rat beim Herzog von Savoyen, der sich ebenfalls bereit erklärte, seinen gewandten Franz von Menthon abzuschicken, um aufzumerken, damit nichts Böses gegen die Eidgenossen unternommen würde.[43]

So nahe am Ziele glaubten die Berner zu sein, und nun wurde ihnen in letzter Stunde der Preis langdauernder diplomatischer Bemühung entrissen: die österreichisch gesinnte Partei am Hofe siegte, Albrecht und Philipp schlossen am 18. Mai ein Bündnis ab, dem später auch Herzog Sigmund beitrat. Die schweizerischen Verhältnisse wurden aber darin gar nicht berührt, gegen Savoyen versprach der Herzog keine Hilfe, nur Freiburg im Üchtland wollte er schützen helfen.[44]

Nur einen Vorteil hatte sich Österreich durch dies Bündnis erworben: es hatte den Schweizern einen Bundesgenossen entzogen.

Herzog Albrecht wollte aber seine Reise auch benützen, um dem König von Frankreich persönlich seine Aufwartung zu machen. Von einem Bunde mit Österreich wollte Karl VII. nichts wissen; wohl aber anerbot er sich, als Vermittler den zwischen Österreich und den Eidgenossen schwebenden Streit zu schlichten. Dies erregte am savoyischen Hofe peinliches Aufsehen; denn dadurch wäre Savoyen vereinzelt worden, es

[41] Beilage 11. [42] Beilage 12. [43] Beilagen 13—17.

[44] v. Liebenau: Beziehungen, 25 ff.

Digitized by Google

wäre Frankreich und Österreich gegenüber in eine sehr unvorteilhafte Lage gekommen. Der Papst und der Herzog von Savoyen faßten deswegen ein Schriftstück ab, das sie den Bernern mit dem Wunsche zusandten, daß sie dasselbe dem französischen Hofe als ihre Antwort auf dessen Anerbieten hin zukommen lassen möchten. Sehr schlau ist dasselbe abgefaßt: das königliche Anerbieten wird mit keinem Worte erwähnt; dagegen wollen die Berner ihrerseits behilflich sein, ein Bündnis zwischen Frankreich und Savoyen zu vermitteln.[45] Ob die Berner dies Schreiben wirklich abgeschickt, oder ob sie Veränderungen an demselben vorgenommen haben, wissen wir nicht. Auffallend ist es aber doch, daß ungefähr zu gleicher Zeit (1447 oder Anfang 1448) König Karl den Gedanken gefaßt hatte, mit Savoyen und der Schweiz eine Militärkapitulation abzufassen.[46] Unzulässig aber ist es, dies vielleicht zufällige Zusammentreffen auf den oben angeführten savoyisch-bernischen Brief zurückführen zu wollen.

Trotzdem es nicht gelungen war, Burgund auf die bernische Seite zu ziehen, so waren die Aussichten für Bern doch recht günstige; denn jener Bund mit Österreich war im ganzen und großen nur eine Neutralitätserklärung Burgunds. Aber wie nun, wenn der einzige vorgesehene Konfliktsfall eintrat, wenn die Stadt Freiburg angegriffen wurde? Dies war mit dem Beginne des Jahres 1448 der Fall, als Savoyen und Bern endlich der Stadt Freiburg den Krieg erklärten. Zur großen Freude Berns beobachtete Herzog Philipp die Neutralität, ja der Marschall von Burgund verbot sogar durch eine öffentliche Proklamation die Teilnahme am Kriege zu gunsten Freiburgs.[47] Es war ein geringer Trost für Österreich, daß burgundische und französische Boten am 16. Juli 1448 zu Murten den Frieden vermittelten: denn Freiburg war besiegt, seine Kraft gebrochen, der Übergang der Stadt in den Besitz von Savoyen war damit eingeleitet.

[45] Beilage 18.

[46] Mandroz, p. 69, teilt die beiden Projekte des nähern mit.

[47] Beilage 20.

Digitized by Google

Der erste Versuch Berns, in diplomatischer Be
den Kampf gegen Österreich aufzunehmen, mußte all
als gescheitert angesehen werden, doch war derselbe n
lich in einer Hinsicht für die Stadt bedeutungsvoll ge
der enge Gesichtskreis, innerhalb welchem das bernische S
leben sich bis jetzt bewegt hatte, war erweitert worden:
gund und Frankreich wurden in denselben hineingerück
jeder künftige bernische Staatsmann mußte mit diesen
Faktoren ebenso gut zu rechnen verstehen, wie mit dem
Österreich und Savoyen.

Da diese ersten Versuche, der bernischen Politik
breitere Basis zu geben, noch in die Regierungszeit des
verdienten Schultheißen Hofmeister fallen, und da sein
auch nach seiner Amtsniederlegung jeweilen eingeholt
befolgt wurde (er trat Frühling 1446 vom Schultheiß
zurück), so dürfen wir ihn jedenfalls als den eigentliche
heber und Förderer derselben, mithin als den Begründer
bernischen Diplomatie betrachten.

Beilagen.

1.

1425, 9. November.

Honorabiles Amici et confederati carissimi. Recepti
litteris vestris graciosis, continentibus vos cum vestr
exercitu potenti Ire ad Succursum certorum Afflictorum
vestrorum confederatorum Et propter vestri absentiam
nos Requiritis vestram villam bernensem et singulos Ac
uniuersos vestros districtus nostre subici protectioni et
si necessitas urgeret nostras manus defensionis vobis ex-
hiberi, Ad que vestre amicicie Respondemus, nos et nos-
trates promptos esse Ad dictam vestram protectionem,
Auxilium, consilium opemque et operam, efficaces veluti

Digitized by Google

nostris pro vestris. Et propterea mandamus Bailliuo
o Vuaudi quod premissa omnia nostri parte Ad
Requisitionem effectualiter exequatur, Nos offeren-
d quelibet vobis grata. Omnipotens vos conseruat.
tum Thononii die nona nouembris m°cccc°xxv^to.

Unterschrift: Dux Sabaudie.

Adresse: Honorabilibus amicis et confederatis nostris
imis Sculteto et consulibus ville Bernensis.

Staatsarchiv Bern, Alte Missiven I, 55.

2.

1425, 13. November.

Amicabili Recommendacione premissa. Noueritis vos,
as mandati Illustrissimi principis domini nostri sa-
e ducis Recepisse, in effectu continentes, quod vos
estrates, quamprimum et quociens vestri parte fue-
s requisiti protegamus manu potenti, vobisque pre-
mus auxilium, consilium opemque et operam efficaces
n admodum pro ipsius domini nostri prope subdictis
ere deberemus. Quod vobis tenore presentium signi-
mus pariter offerentes bono corde ipsum mandatum
plere et obseruare vobisque in hiis et aliis vobis
is possethenus complere. Altissimus vos conseruet
n honore et optati Juremento. Scriptum melduni die
tima tercia mensis nouembris Anno domini millesimo
tercentesimo vicesimo quinto.

Unterschrift: Balliuus Waudi.

Adresse: Nobilibus potentibus ac prouidis viris scur-
to (!) Burgensibus et communitati de Berno, Amicis
stris carissimis.

Alte Missiven I, 48.

3.

1443, 5. Juli.

Illustris excellentissimeque princeps et domine, hu-

Digitized by Google

milima nostra recomendatione cum singulis reue
et honoris generibus quibus vestra complacendi
dinoscitur semper præoblatis. Magnifice princeps,
celsitudini harum serie insinuamus nonnulla de causa
tores nostros superioribus diebus ad sanctissim
christo patrem et dominum dominum felicem divina
videntia vniversalis ecclesie summum pontificem dom
nostrum gratiosissimum, nec non ad illustrem princ
magnificumque dominum dominum ludovicum dei
Sabaudie etc. ducem dominum nostrum metuendu
confederatum carissimum destinasse. Qui quidem a
siatores nostri inter cetera nobis retulerunt, ipsis a
busdam Sabaudie incolis amicis et fautoribus nostris
veraciter significatum, quod vestra gratia per nonn
nomine et loco illustrium principum et dominorum a
ducum studiose implorata sit et præsumptum esse i
trare eidem Austrie dominio versus et contra con
ratos nostros et nos vestrum dare subsidium, consi
et opem ac bellicosas destinare gentes, Et quod ve
magnifica celsitudo ad talismodi nostri parte grati
responderit supplicationes, videlicet quod nos illustri
principum et progenitorum vestrorum laudabilium ac f
cium recordationum et vestre gratie tam beniuoli e
tissemus huiusque convicini, et vestratibus tam fauo
bilia obsequia et amititias exhibuerimus, nec non nost
indistrictibus talem ostenderimus pacem et saluum co
ductum, quod vester principatus eatenus talibus guer
nequeat versus nos nostrosque confederatos se inmise
quin vestris in prouinciis edictum fulminaveritis nemin
vestratum absque vestre magnificentie speciali licenti
vestris adistrictibus egredi, huiuscemodi quæ nobis nostris
que confederatis tam gratiosa extitit responsio, nos vestr
principatui omni cum humilitate attentius quo possumu
nostrorum cordium cum effectibus gratiarum referimu
actiones, vestram insuper sublimem certificantes gratia
nos in singulis nobis possibilibus vestro principatui fa

Digitized by Google

atum humilem et vestratibus beniuolentias fauorabiles
locorum nostras intrauerint terras indefesse bono
no ministrare, vti predecessores nostri tempore trans-
) in omni fecerint, reuera promptius cum effectu,
plicantes vestram celsitudinem humiliter parte cordin-
, quatenus vestram gratiosam magnificentiam a con-
eratis nostris ac nobis aufferre velitis nequaquam, sed
certim eandem gratiose nobiscum impertire nec ves-
) gentibus annuere versus nos preliare, nam dum
ns differentie occasiones notificari ac denudari debent,
ones lucide demonstrari, quod nostri confederati et
) tali cum voluntate ad guerram presentem coacti
nus, quod minime ambigimus, si vestri principatus in-
a justitia talem perciperet coactionem non diffidimus
lem summam infferre displicentiam, Imo in ipso pre-
ntionato dato responso specialem obtinere conplacen-
m. Gratiose princeps et domine in hys vestra innata
etas, si eadem vestra gratia peramplius pro subsidio
nocaretur se tam gratiosam versus nos exhibere digne-
r iuxta pristinum datum responsum, ut vestro princi-
tui non nostris heu! meritis, sed de innata vestra
eciali gratia confidimus, vbi nos talem ineffabilem ves-
am gratiam pro vestra magnificentia temporibus pro-
turis vllo modo promereri possumus ac valemus, offeri-
as nos non tantum nostris cum rebus, sed etiam nobis-
ett ipsis voluntarios et paratos iuxta vestra edicta
unquam vestratos, quod ille nouit, cui nill latet, qui
estram sublimem magnificentiam in sospitate cum salute
atremente iuxta uota conseruare dignetur. Datum V die
uly, anno domini etc. xliiii°.

Überschrift: Ad dominium ducem burgundie pro eo
quod fuerat imploratus a ducibus austrie pro subsidio
idversus nos et confederatos.

Freiheitenbuch 294b.

Digitized by Google

.4.

1443, 17. Juli.

Responsio domini ducis Burgundie.

Spectabiles et egregii viri nostri sincere dilecti. teras vestras die quinta presentis mensis scriptas r pimus continentes, vobis fuisse relatum nos hiis di pro parte Austrie ducis in subsidium et auxilium adu uos et vestros imploratos, ex certis in eisdem literis ve declaratis causis hoc facere distulisse nobis inde gra referentes exhortantesque ob certas ad hoc datas suasiones ne a uobis aut confederatis vestris au uelimus, Sed nos gratiosum impertiri subditis no aduersus vos preliare inhibentes, Super quibus ce vos efficimus, quod precarissimus et dilectissimus con gwineus noster dux Sabaudie nobiscum existens de materia nobis ample locutus est ad hunc ipsum fi concludens cuius intuitu ac etiam quod uos semper re tauimus sicut et ex nunc reputamus nostros bonos c vicinos et beniuolos, quamquam dictis Austrie duci aduersus vos auxilium prestare requisiti, id tamen face distulimus etenim vestro amore ac ipsius consangwi nostri fauore et contemplatione, qui ad hoc nos exh tatus est, Etiam pro ea a iandiu inter nos ac *incli* memorie progenitores nostros ac uos et vestros obser uata beniuolentia, quam firmam et illesam in *amplius* continuari confidimus reperietis vobis ac vestris beni uolos et in omni fauore rationabili quoad possemus in clinatos bono corde. Spectabiles et egregii viri nostri sincere dilecti conseruet uos deus felices. Ex nozereto die XVII[a] mensis Julij.

Unterſchrift: Dux burgundie, brabantie et linburdie, comes flandrie artèsy burgundie, hannonie, hollandie, ceelandie et Namurti.

Adreſſe: Spectabilibus et egregiis viris nostris sincere dilectis, Sculteto et consulibus ville Bernensis.

Freiheitenbuch 294[b].

Digitized by Google

5.

1446, 12. April.

Min besunder gewilligen dienst Bevor, gnedigen Herren; Ich lon üwer gnaden wissen, das fransoys de Menthon komen ist von minem herren von Bourgougne vnd als balde ich vernam das er komen was, kam ich har gen Losen zun jm vnd nach vil Rede vnd widerrede, so er vnd ich mit einander hattend, hat er mir geseyt, das er nüt anders verstanden hat, denne dz die sache it. beslossen wurt nach dem als das denne vnderrett ist, wanne der Cantzeler, der marschalk und anderer der obersten Reten mines herren von Bourgougne sind alle gantze vff dem synne vnd geuallet Inen ze mal wol, vnd meynet er, der marschalk werde har uff ein antwurt bringen. Er hat mir ouch geseit, das min herre von Österrich sol sich fügen zu minem herren von Borgougne von der E wegen vnd von sachen wegen, so das heilige Rich antreffent vnd sust von vil sachen wegen, so er suchet, aber er wurt nüt ein semliche antwürte finden als er wenet. Ouch hab ich verstanden gester, das der babest vnd der Dalphin vnd min herre von Savoye werdent sich ze Cambrach finden by einander in kurtzer zit; was ich fürbas vernym, wil ich elwegent uwer gnade lassen wissen. Geben ze Losen vff zenstatt vor dem Balm tage.

Unterschrift: Wilhelm von Villarsel
uwer gewilliger.

Adresse: Minen Gnedigen lieben herren, dem Schultheissen vnd Ratt von Bern.

Alte Missiven II, Nr. 116.

Die Erwähnung einer zwischen Burgund und Österreich beabsichtigten Ehe weist diese Urkunde mit aller Sicherheit dem Jahre 1446 zu. Vergl. Beilage 10.

6.

1446 (?), 22. Mai.

Honorande domine, Recommandatione præmissa. No-

Digitized by Google

veritis me esse locutus Sanctissimo domino nostro pape super illis peccuniis per vos michi iniunctis, quo sanctitas sua michi dicit non pro quatuor milia, nec pro quinque, sed pro omnia bona sua potestis accipere, sicut de nostro proprio, et libentissime vult dominis meis complere de quinque mille florinorum, et cras debet michi dare clauem suam, ubi thesaurum suum habet In gebenis, ad finem quod accipiam Istas peccunias, et sy ultra Indigiatis, non vult, quod alibi accipiatis, nisi de Ipso. dixit michi Sanctissimus noster, in quo termino vultis sibi reddere; dici sibi, quid nesciebam, tamen si Ipse velet dominis meis Istas peccunias dare In deducione illarum peccuniarum in qua tenetur dominis meis, quod dominis meis portarent sensus dicte summe et Ipse Respondet michi, quod non vult, quod dominus dux ne aliquis de consilio suo scient Istud, tamen non fecimus conclusionem, sed michi videtur, quod debetis michi mittere vnum nuntium et quod Ille nuntius apportet michi vnam literam, quomodo dominis mei confitentur se habuisse et realiter recepisse a sanctissimo domino nostro pro legitimo motuo quinque millia florinorum de reno et ponatis vnum terminum, Infra quando vobis videbitur Sanctitate sue reddere, et non ponatis vnum terminum nimis manum, quia si casus esset, quod in Illo termino non solueremus bene habebimus alium, et Illa litera sit in bona forma. Omnipotens deus vos conseruet feliciter et longeve. Scriptum Lausenne, XXII mensis may. De novis sciatis, quod dominus cambellanus et dominus bolomerius venerunt ad regem francie, et dixerunt Sanctissimo domino nostro in presentia mea, quod rex francie dicit eis et monstrauit eis literas, quas rex romanorum scripsit sibi, quod mitteret sibi armamatas contra dominis meis de berna et totius ligue; respontionem quem fecit rex francie, Illam netio, sed bene scio, quod pro Isto yeme sumus secury, quod Ipsi non venient. Dietem tractatur pacis concordie francie, credo, quod totum sit destructum tamen ante-

Digitized by Google

am recedam . puram veritatem sciam, filius Vaselary
stri petromendi de Vvremberch et plures alii de berna
nt in seruitio regi francie in magno statu et habent
stodiam personis Regi. Dominus cambrelanus et do-
nus bolomerius aliqualiter Informauerunt regem francie
guerra nostra contra domum Haustrie ad honorem
strum, de qua Informatione Sanctissimus dominus
ater multum fuit letus et eis dicit: nobis fecistis vnum
gnum seruitium de Ista Informatione quam fecistis
gis francie, etiam si non fecissetis aliud In ista em-
rata nisi Istam Informationem pro dilectis filiis nos-
de berna et totius ligue. Domine me honorande,
prauum latinum In ista litera scribam, vos non de-
is esse meruiliosi, quia totam mentem meam posui
addicendum congruum nostrum de Berna.

Unterschrift: Humilis Subditus Vester
Guillermus de Villarsel.

Adresse: Honorabili viro domino Rudolpho Hauffe-
eistre militi, Sculteto de Berno, domino meo honorando.

Alte Missiven II, 141.

Es ist nicht deutlich zu erkennen, welchem Jahre dieses Schriftstück angehört; doch gibt vielleicht die Erwähnung von Friedensverhandlungen in Frankreich einen Anhaltspunkt. Solche Friedensversuche wurden in Frankreich in den Jahren 1444 und 1446 geführt; letzteres hat als Ausstellungsjahr des Briefes mehr Wahrscheinlichkeit für sich, da Wilhelm von Villarsels Unterhändlertätigkeit aus den Jahren 1444 und 1445 nicht zu erweisen ist. Ebenfalls ist nicht recht zu erkennen, was unter dem Namen „Vvremberch" zu verstehen ist, ob „Bubenberg" oder Huremberg, Hürnberg.

7.

1446, 23. Mai.

Rudolf Hoffmeister und Rudolf von Ringgoltingen, Gesandte zu Konstanz, an Bern.

Vnsern willig dienst zuvor, lieben herren, es Ist zu vnß

Digitized by Google

komen Herr Vlrich von Mentzingen, Henrich von fleckenſtein und Jörg vom bach von entpfelens wegen vnſſers gnedigen Herren des pfallentz graffen vnd hant vns für geleit, wie ſi Jetz vff diß zitt bezalt ſullent werden einer merclichen ſomm geltz von vnſer gnedigen frowen der pfallatzgrefin eſtür wegen, der ſelben ſomm ſi langeſt ſoltend bezalt ſin worden, denn dz man ſi mit wortten uff gezogen hatt, des ſelben gelich ſi aber fürchtend vnd hant vns ankertt vnd gebetten üch ze ſchriben vnd ze bitten, ob ſoliche bezalung nit beſchech, das Jr denn woltind üwer erber botſchaft mit der ſinen hin in gen Jenff ze ſenden zu vnſerm gnedigen Herren von ſauoy vnd den gütlichen ze bitten, das er ſi fruntlichen vnd fürderlichen vßrichten well, vmb das kein vnwill zwuſchent beden furſten da von enſtand, wand nu vnſer gnediger her der pfallatzgraff ſich nu gar gütlichen arbeit In diſen ſachen vnd wir noch nit gemerken könnend, dann das er ſich vnſers rechten eben wol verſtand, des wir ouch notturftig ſind, denn vns vnd vnſern eidgnoſſen vil dar an gelegen Iſt, ob wir In ſinen furſtlichen gnaden beliben mochtind, har umb wir üch früntlichen bittend, das Jr ſinen botten nit verzichen wellend, Jr tund üwer erber botſchaft mit der ſinen hin In zu vnſerm gnedigen Herren von ſauoy, (das) ſi vtz deſter e ußgericht mochtend werden. Ouch kunnent wir üch noch nutzit geſchriben, wie ſich diß ſachen wellent wenden, dann allein vff geſtern red vnd widerred beſloſſen iſt vnd wüſſend noch nit, wie der furſt die ſach wil fur nemen, vnd als bald vnd wir utzit da von vernemend, wellend wir üch eigenlichen ſchriben. Aber von der von friburg ſach wegen beduncкt vnſer eidgnoſſen, Jr habind Inn wisliche geantwurt vnd rattend uch, dz wir die ſach Jetz ze mal nit zum höchſten furnemen, denne gütlichen laſſen anſtan, bis man ſech, wie ſich diß ſach ſchicken well, wie wol das ſy all unruweg ſind zu der hofartt ſo ſi an dem armen knecht vnd den üwern begangen hantt vnd wir geloubent, daz man nit ze willen ſig, dz die von friburg keinen wendel mer habend weder ſy noch ir gut durch Jr lant, ſloß, oder gebiett, alß ſi Inen vormales durch unſert

Digitized by Google

willen gegunnen habend. Geben ze koſtentz under minem Rudolffes von Rinkoltingen Ingeſigel vff mentag vor dem helgen vffartt tag 1446.

Adreſſe: Den furſichtigen wiſen ſchultheiz vnd Ratt zu bern vnſſern lieben herren.

Alte Miſſiven II, Nr. 11.

8.

1446, 5. Juni.

Honorabiles et egregii Domini, humillima recommendatione præmissa. Literam vestram Recepi die mercurj præterita, quod deberem accedere ad dominum ducem Sabaudie pro facto domini ducis bauerie etc. et sic Incontinenti visis literis vestris in societate Inbasiatorum predicti domini ducis bauerie accessi ad dominum ducem sabaudie et dominationi sue locutus fui iuxta vestra mandata ut melius potui et audita per me ex parte vestra ipsius proposita . Ipse dominus valde fuit contentus de bonis auisamentis vestris et voluit, quod statim equitarem ad sanctissimum dominum nostrum ad vnum castrum prope Gebennas et sanctitati sue explicarem predicta, ut sibi explicaueram, et sic feci et ipse sanctissimus dominus noster vos Regratiatur de pena et labore, missionibus, quod semper habetis in factis domini sabaudie et etiam de vestris bonis auisamentis me sanctitate sue expositio et bene gnoscit sanctitas sua, quod vos estis boni filii et amici perfecti et talem Responsionem habebunt isti domini Imbesiatores quod merito debuerint esse contenti et etiam ipsi Imbesiatores contentantur de dominationibus vestris, Regratiando vobis penam et expensas et bonam volentiam quam haberetis erga dominum ducem bauerie. Item dixit michi dominus dux sabaudie, quod gentes armorum pluribus diebus steterunt in patria sua omnes parati et super campos tam in bresia, quam in sabaudia, in geuenes et etiam in patria Vuaudi et quod libenter sciret, si de ipsis Indigetis, vel si debet ipsos ad huc

Digitized by Google

tenere, vel eis licentiam dare, et citius ut poteritis n
ficetis sibi voluntatem vestram, quia notifico vobis, q
ego vidi et scio pro veritate, quod est magnum dampn
in patria et si gentes patrie nescirent, quod armata
pro adiutoribus vestris, ipsi non supportarent illud, q
ipsi supportant; et die veneris intraverunt gebennas
omnes super palatium et vere est pulcra societas, ma
pars sunt locati de gebennis usquam in thononiem
alii de gebennis; in rotulo, super facto salvi conduct
de friburgo, Duo nuntii fuerunt in Gebenni pro haben
Responsionem domini; libenter sciret ipse dominus v
luntatem et consilium vestrum. Super facto monete
burgensis ipse dominus fecit decudare in patria sua,
est michi locutum quod si vobis videretur, quod ....
faceretis. Datum Gebennis die domenica V Junij. Cr
intendo Recedere cum Imbesiatore bauerie.

Unterſchrift: Guillielmus de Villarzel,
vester humilis.

Adreſſe: Honorabilibus dominis sculteto et consulibu
ville bernensis, dominis meis præcarissimis.

Alte Miſſiven II, 7.

9.

1446, 2. Juli.

Fürſichtigen, wiſen, ſunderen guoten fründ vnd getrüw
lieben eytgnoſſen, vnſer willig früntlich dienſt ſy üch allez
bereit. Lieben fründ vnd eytgnoſſen, üwer wisheit, vn
üwer vnd vnſer eytgnoſſen alle hant vernomen vnd wuſſen
wol das gnedig vnd früntlich zuoſehen, ſo vns allen de
hochgeborn vnd durchluchtend fürſt vnſer gnediger herre h
herzog von Saföy bewiſet vnd wie mit ſo troſtlicher hilff
ſich vns erzöigt hatt zuo ze ſenden, ob der tag zuo Coſtenz
zerſchlagen wer, hant wir vor vns ſinen gnaden durch vnſer
treffenlichen botſchaft ze danken, die von nu ziſtag uber acht
tag ze nacht darumb ze Jenf an der herbrig ſin wird, be-
ducht vns geraten vnd guot ſin, das üwer liebi die ſach an

Digitized by Google

üwer vnd vnser eytgnossen brechte vnd ob es üch vnd jnen gevallen wölt, das jr denn ouch einn oder zwey botten daselbs bi vnsern botten hettend, sinen gnaden söllicher guotwilligkeit ze danken, möcht vns allen künftenclichen wol erschießen; denn ane tzwifel sin gunstberi gnad vns allen jn disen löiffen fruchtberer, denn wir all wüssen gewesen ist vnd vnsren vyenden vil tzuschubs vnd hilff vor gesin ist. Dar umb lieben eytgnossen möcht es sin, so wer vns lieb, das sin gnad von vns allen vernem, das wir bekantin, das er uns trostlich gewesen wer vnd was üwers willen har jnn sin wellent, vns bi dem botten kunt tuon. Lieben eytgnossen, wir begerent ouch, das ir vns wussen lassen wellent, so erst jr könnent, wenn die anleß von diß kriegs wegen gestellt, übergeben sin von beiden partyen, denn wir dar jnn gern ein wussent hetten so erst das möcht sin. Datum II die mensis July anno domini etc. xlvi°.

Schultheis vnd Ratt
tzuo Bern.

Adresse: Den fürsichtigen wisen Schultheissen und Reten tzuo Lutzern, vnsren sunder guoten fründen vnd lieben getruwen Eytgnossen.

Staatsarchiv Luzern. (Die Mitteilungen aus dem Luzernerarchiv verdanke ich der überaus großen Freundlichkeit des luzernischen Staatsarchivars Herrn Dr. Theodor von Liebenau.)

10.

1446, 18. Oktober.

Minen besundern vndertenigen vnd Willigen dienst. Gnedigen herren, Ich lon üwer gnade wissen, dz fransois von menthon, der zu minem gnedigen herren von borgougne geritten was von sachen wegen ꝛc. wider komen ist gen Genff zu minem gnedigen herren von Savoye vnd als er vernommen hat, das ich hir was, hat er nach mir geschicket, das ich zu Jm gen Genff keme. Also bin ich ze stunt zu Jm geritten ein mil weges noch by Genff, wenne ich nüt in die

Digitized by Google

ſtat wolt von maniger leye ſachen wegen, das nüt nottdurfftig iſt yetzunt ze erzelende. Do ich nu zu Im kam, ſeyt er mir, wie als er zu minem herren von Borgougne kam, do was der marggraffe von röttlin do, Hertzog albrechts cantzeler, ein ritter von ſtein, ein Secretarius, Hans von falkenſtein vnd neys was andere herren, des namen ich vergeſſen han. Dieſelben ſuchtent ein bund zwüſtend dem huſe von Öſterrich vnd dem obgemelten herren von Borgougne als das me Gerett iſt geſin, ouch von der ee wegen zwüſtent Hertzogh albrecht und des Hertzogen von gelre dohter vnd hant minem herren von Borgougne vil vorteils erbotten von vil ſachen wegen, ſo er ze tünde hat mit dem Römſchen Rich vnd hatt min frowe von borgougne alles ir beſtes har zu geton, das es beſchehe vnd ouch etwas herren. Aber als der vorgenante franſois von menthon dar kam, do erzalt er alle ſachen, wie min herre der marſchalk von borgougne vnd ir geſcheident ſint vnd gab Im die geſchrifft, die vor minem herren vor Savoye geſchriben wart vnd gefiel Im alle ding wol, aber mines herren von Borgougne Cantzeller was nüt do vnd iſt noch nüt do, dar vmb hat er nüt gemögen die brieffe machen; dar vmb hatt er den egedochten franſois von menthon wider zu minem herren von Savoye geſchicket vnd ouch zu üwern gnaden fürbas mit üch ze redende vnd weiß nüt anders, denne das er in aht tagen ſol gen Bern kommen. Vnd hat min herre von borgougne den botten von Öſterrich ein antwurt geben, do by ſü wol verſtandent, das er enkein bund noch enkein ee mit Im wil In gon vnd hat ire Zerunge bezalt vnd ſint von Im geſcheiden glich als vor vnd hat yeglichem ein ſiden tuch geben, on hans von Falkenſtein, dem hatt er nüt geben. Der ſelbe franſois von menthon hat mich faſt gebetten, das ich ſiner hie warten ſölle, das er vnd ich mit einander gen Bern rittent, Ouch hat er wol vernommen, das die botten von Oſterrich vil fröde machent Im Elſaß vnd war ſy komment vnd ſagent, ſü hant es wol geſchaffet mit minem herren von Borgougne, aber mir hatt franſois wol geſeit, es ſige alles nüt. Geben

Digitized by Google

vff minem huſe ze Boſchgat an ſant lucas dag des heiligen ewangeliſten.

Wilhelm von Villarſel, uwer Diener.

Adreſſe: Den fürſichtigen vnd wiſen Schultheß vnd Ratt ze Bern minen lieben Herren.

Alte Miſſiven II, 147.

Daß dies Miſſiv dem Jahre 1446 angehört, ergibt ſich aus Folgendem: Am 9. Juli 1446 bevollmächtigt Herzog Albrecht den Markgrafen Wilhelm von Röteln und die Räte Andreas Holnegker und Berchtold vom Stein zur Unterhandlung mit Herzog Philipp von Burgund. Lichnowsky VI. Reg. 1179. Die gleichen Geſandten befinden ſich im Auguſt und Oktober in Brüſſel, Th. v. Liebenau: Die Beziehungen der Eidgenoſſenſchaft zum Auslande in den Jahren 1447 bis 1459 im Geſchichtsfreund XXXII, 25. Zudem war Franz von Menthon am 1. November in Bern (Beilage 21).

11.

1446, 18. Dezember.

Spectabiles et egregii domini mei honorandissimi, obsequiosa semper Recomandatione præmissa. Postquam alias michi manda ....[1] ..... Burgundie ad Gebennas veniret ad ipsum accederem propter causas vestris dominationibus notas, expost semper ad id .... domenica nuper lapsa ibidem applicuit et Incontinenti ad eum accessi, quem citius quam potui visitavi, licet ipse multum occupat ..... celsitudinem domini mei ducis Sabaudie, ipse tamen dominus marescallus me ad cenam Invitavit et cum ipso feci cenam ..... dum ad materiam quam scitis aliqualiter ex parte mea condescendi, dicendo, quod si dominationes vestre sciuissent aduentum ipsius domini marescalli ..... ad visitandum eum. Tangendo tamen super pre-

[1] Abgeriſſen.

Digitized by Google

[illegible] causis. quia exunde possent plura mala sub[illegible] [illegible] bona. Præfatus dominus dux Sabaudie mich[illegible] [illegible] præcepit, quod ego deberem vos require[illegible] [illegible] ex parte sua, quod vos velitis eum iuuare, [illegible] Ipse posset esse extra dangeriam ipsorum de fri[illegible] [illegible] apud vos de illis decem millibus florinorum [illegible] sibi facere responsum, quid illi de Arge[illegible] super hoc responderunt et si vos mitatis michi re[illegible] [illegible] per lateriam (!) prædictam, ego sibi mitam vel pa[illegible] [illegible] ipse multum desiderat habere. requiuit vos et [illegible] [illegible] quod vos velitis facere diligentiam tame[illegible] Nurembergo quam alibi, quod vos possitis sibi rep[illegible] [illegible] vel decem millia florinorum, quitquid custe[illegible] semper ipse tradet vobis tales securitates, et largi[illegible] vobis de patria sua tali modo, quod vos cognoscetis, [illegible] ipse vos reddet sufficienter securos et in tantum [illegible] [illegible] velletis sibi umquam conplacere et quod [illegible] hoc velitis breviter facere diligentiam et facere sibi [illegible] ponsum, ut brevius poteritis. Alia non occurrave[illegible] Scriptum die XVIII[a] decembris m.cccc.xlvi, statim [illegible] horam post regressum meum ex gebennis.

Vester humilis seruitor
Guillelmus de Villarsel.

Adresse: Spectabilibus et egregiis viris dominis S[illegible] teto et Consulibus ville Bernensis, dominis meis h[illegible] randis.

Alte Missiven, II. 20.

12.

1447, 15. März.

Vnser fruntlich dienst zu uor, lieben herren vnd [illegible] [illegible] Ratzfrunde, wissent, daz vnser gnediger herre G[illegible] [illegible] von Rüwenburg vff hüt datum dis briefs her Han[illegible] [illegible] zu vns gesendet hat vnd hat vns Ingeheim [illegible] lassen fürbringen, wie das der marggraff von [illegible] Im habe geschriben, Die selben brieff der selbe her

haberetis noua Infra tempus, quod vobis dictum fuit, dhuc voluit ipse dominus marescallus, quod ego pro- rem erga præfatum dominum meum ducem Sabaudie, d ipse daret licentiam Nobili Francisco de Menthone, d ipse Iret ad flandriam versus dictum dominum em burgundie ad solicitandum dictam materiam, ut s veniat ad effectum et ipse dominus dux libenter it licentiam dicto francisco et sibi præcepit, ut bonam entiam faciat et debet viam suam arripere per qua- dies statim post proximum festum natiuitatis domini. dixit michi præfatus dominus marescallus, quod ulli ex parte domini ducis Austrie venerunt ad ip- dominum marescallum, eum deprecando et Rogando, d ipse Reperiret modum, Quod tales confederationes fierent Inter dictum dominum ducem burgundie et inationes vestras non fierent, Requirendo insuper m dominum marescallum tamquam hominem præfati is Austrie, Quod ipse faceret debitum suum. Quibus respondit, quod ipse præfatus dux Austrie feodum m sibi abstulerat et quando ipse sibi remiserit, ipse bit facere debitum suum sicut dictum feodum requi- at, tamen quod ipse non Interponeret se, nec procu- et has confederationes rumpere, quia ipse cognoscebat oc esse utilitas dicti domini ducis burgundie, cuius e est homo primitus et quod ipse dominus dux bur- ndie tenet vos pro bonis amicis suis, nec umquam ctis sibi displicentiam. Sed dux Austrie facit et fecit i Iniurias et displicentiam maximam, quam diu occu- bit sibi aliquam de patriis suis rapiem pro comitatu fertelaz etc. et dixit michi quod ipse multum dubitat, in pronuncietur patriam de Argoz[1] extra manus vestra- m dominationum et quod semper habeatis bonum ad- isamentum erga illum, qui debet pronuntiare, præfatus ominus marescallus michi dixit, quod non vult, quod icatur ipsum retulisse prædicta verba de friburgo ex

[1] Argau.

Digitized by Google

pluribus causis, quia exunde possent plura mala subsequi quam bona. Præfatus dominus dux Sabaudie michi expresse præcepit, quod ego deberem vos requirere et rogare ex parte sua, quod vos velitis eum iuuare, quod Ipse posset esse extra dangeriam ipsorum de friburgo et libet apud vos de illis decem millibus florinorum etc. et placeat sibi facere responsum, quid illi de Argentina super hoc responderunt et si vos mitatis michi responsum per lateriam (!) prædictam, ego sibi mitam vel parabo, quod ipse multum desiderat habere. requiuit vos et rogat ulterius quod vos velitis facere diligentiam tamen in Nurembergo quam alibi, quod vos possitis sibi reperire octo vel decem millia florinorum, quitquid custent et semper ipse tradet vobis tales securitates, et largiretur vobis de patria sua tali modo, quod vos cognoscetis, quod ipse vos reddet sufficienter securos et in tantum prædictum velletis sibi umquam conplacere et quod super hoc velitis breviter facere diligentiam et facere sibi responsum, ut brevius poteritis. Alia non occurraverunt. Scriptum die XVIII^{a} decembris m.cccc.xlvi, statim post horam post regressum meum ex gebennis.

Vester humilis seruitor
Guillelmus de Villarsel.

Adreſſe: Spectabilibus et egregiis viris dominis Sculteto et Consulibus ville Bernensis, dominis meis honorandis.

Alte Miſſiven, II, 20.

12.

1447, 15. März.

Vnſer fruntlich dienſt zu uor, lieben herren vnd getruwen Ratzfrunde, wiſſent, daz vnſer gnediger herre Graff Hanns von Rüwenburg vff hüt datum dis briefs her Hanſen von Vamergü zu vns geſendet hat vnd hat vns Ingeheim durch Inn laſſen fürbringen, wie das der marggraff von Röttellen Im habe geſchriben, Die ſelben brieff der ſelbe her

Digitized by Google

Hans ettlichen vnsern Retten gar In großer geheim gezoiget hat, wisent, wie das Hertzog Albrecht von Österrich In siner eignen person in bilgrißwiß und ouch derselbe marggräff Jetz vff dem weg syen tzu den Hertzogen von Burgunn ze varent vnd meine einhellig mit Im ze werden vnd meldet desselben Marggräffen schriben fürer, Das Inn güt bedüchte sin, Das vnser herre von Nüwenburg sin treffenliche bottschaft ouch zu dem Hertzogen von Burgunn sante; So wölte er helffen, das sin anspruch vnd sachen, so er wider das hus von Österrich hat, in des Hertzogen von Burgunn sachen zu end vnd uß-trag gezogen würden, ꝛc. Semlich sachen aber der Jetzt-genante vnser herre von Nüwenburg ane vnsern Rät, willen vnd wissent nit verhandlen, noch sin bottschaft an die end senden will, hatt vns gebetten, Im In den sachen ze Ratend, was er dar vmber tun oder lassen sölle, ꝛc. Vff sölich sachen haben wir dem selben vnserm gnedigen herren von Nüwen-burg siner trüw vnd warnung vast heißen danken vnd Im daby tun antwurten vff das ander stuck, nemlich sin bott-schaft gan Burgunn ze senden ꝛc., daz vnser Ret nuzemal wenig anheimsch syen, wir wellen aber semlich sachen furer bringen, vnd was vns siner eren vnd nutzeshalb besser be-dunke sin ze tund, dann ze lassen, wellen wir siner gnaden fürderlichen ze wussene tun, Daran herre Hans von Vamergü ein gut benügen gehept hat ꝛc. Diß sachen tund wir üch ze wüssent, vmb des willen das Ir üch dester bas in andern sachen, die Ir nu zemal handlent, wüssent ze richten, vnd begerent an üch, das Ir vns ze stunt by disem botten vwern Rat wellent wüssen lassen vmb dz wir dem selben vnserm gnedigen herren furer vff sin sach geantwurten können. Datum feria quarta ante Oculi anno domini etc. xlvii.

Schultheß und Ratt
zu Bern.

Nachschrift.

Item derselb herr Hans hat vns ouch geseit, daz vnserm herren von Nüwenburg geschriben worden sy, daz dem Mar-

Digitized by Google

schalken von Burgunn vnd den andren herren, so gutwillig vff unserm teil der buntnüsse halb gewesen sint noch kein antwurt von dem Hertzogen der buntnüsse halb geben sye worden, denn es syen vil ander herren vnd personen da wider, die sölichs Irren ꝛc. Diß sachen mögent Jr Ingeheim by üch lassen beliben vnd dar Inn nieman mit namen ze erkennende geben, wa her oder von wem wir dz vernomen haben, denn unser herre von Nüwenburg vast darumb gebetten hat, sölichs Ingeheim ze halten. Wir haben ouch sölichen handel vnserm gnedigen herren von Savoy ze stunt geschriben vnd darinn nieman gemeldet, von wem die sachen komen syen. Datum ut supra.

Adresse: Den fromen Strengen vnd wisen her Rudolffen Hofmeister Ritter, Rudolffen von Ringgoldingen vnd Johannesen Blumen vnsern Besundern lieben getruwen Ratzfründen vnd burgern.

Alte Missiven II, Nr. 121 und 122.

13.

1447, 17. März.

Aus dem Schreiben R. Hofmeisters und R. von Ringoltingen an Bern. (Aus Baden.)

.....Doch nach üwerm begeren So tün wir uwern gnaden vnsern Rat zu erkennen. Zu dem ersten Das vns bedunket, Das Jr gar recht getan habent, Das Jr die sach vnsrem gnedigen herren von Safoy tzu wussent getan hant, vmb Das er den sachen nach gedenken könn, wz das beste sinett vnd ouch vnserhalb Darinn nu fürzenemen sy. Wer ouch sach, das wilhelm von vilarsell noch da Innen were, so beduchte uns geraten vnd gut sin, Das Jr Im die sach ouch tzu wussen tetend vnd em[phelhent], dauon vnsrem heiligen vatter dem babst vnd ouch vnserm gnedigen herren von Savoy tzu re[den] vnd etzlicher maß anzeligen, ob si utz bduchte dar tzu ze tund vnd an vnsern herren von Burgun furer ze suchen vnd tzu werben sin, Das semlichs geschech vnd etzwas dar

Digitized by Google

in getragen wurd, Das vnser handel deſter bas fürgang gewinnt. So denn von vnsers gnedigen herren von nüwemburg wegen wussent Jr wol, das der ein groß trefflich anſprach hatt an die herſchaft von Öſterich, da vorſehenlichen iſt, er laſſe die nit uarn noch vallen, Er bring die eins mals als nach Jm geſchech dar vmb ein benügen, Es ſy mit recht, des er ouch begert oder Jn ander weg, darzu ouch wir Jme vaſt fürdrung und Retlichen ſin müſſent, nach dem vnd er vnser burger iſt vnd ſich ſunder och Jn diſen loiffen gegen vns troſtlich vnd unuerdroſſen bewiſen hatt. Dar vmb vns ſinet vnd vnserhalb bedüchte gut ſin, Das Jr Jm ze raten hettend, Das er ſin trefflich botſchaft hin ab tet, denn ob ſin ſachen da übertragen möchten werden, wer Jn vnserm verſtan gut. Licht vernemen ouch ſin botten da etzwas der ſachen me, denn man noch wuſſe vnd ob da utz wider vns angetragen vnd fürgnomen wurd, Das ſin gnad Jnen emphelhe vnſren glimpf ouch da, denn das not vnd gut wer fürtzutragen vnd vnser ſachen tzu fürderen vnd ob es muglich wer, der herſchaft von Öſterich werben ze hinderen vnd darinne tze tund das beſte, als ſin gnad da har allweg getan hatt ꝛc. Datum die veneris ante letare anno domini it. xlvii.

Alte Miſſiven II, Nr. 144.

14.

1447, 20. März.

Aus dem Schreiben Berns an ſeine Geſandten Rudolf Hofmeiſter, Rud. v. Ringoltingen und Joh. Blum.

— — Item vnser heiliger vatter der bapſt hat da zwüſchent ſider wir vch nechſt geſchriben haben Sin botſchafft, nemlich Tſchan Tſchampion bi vns gehept vnd hat vns laſſen furbringen dz der Bapſt zu Rom tod ſye, Ouch dz vnser gnediger herre von Safoy vnd ſin edlen gar vnd gantz mit einandren verricht und verſchlicht ſyen vnd hat

Digitized by Google

vns tun bitten, dz wir vns sin heiligkeit furo lassent empfolhen sin.

Datum uff mentag nach mittervasten xlvii.

Alte Missiven II, Nr. 135.

15.

1447, 25. März.

Aus dem Schreiben Berns an Rudolf Hofmeister, R. von Ringoltingen und Joh. Blum.

— Item so hat vns derselbe vnser gnediger herre von Safoy der sachen halb von Brugunn nützit anders geantwurt, denne geualle vns, So mögen wir einen botten an die end lassen louffen oder vnser botten darsenden, die dem Hertzogen von Brugunn obligen, das nützit arges oder widerwertigs wider vns fürgenommen werde, So welle er ouch gern frantzen dementho vnd sinen Sekentarie schriben sich darzu ze fügent, das nützit arges wider uns angeuangen werde.

Datum die annunciationis virginis xlvii.

Alte Missiven II, 146.

16.

1447, 25 März.

Gnedigen lieben herren, minen willigen dienst vnd was ich gutz vermag sy üch vorgesant. Als ir mir empholen hattent, das ich mit vnserem heiligen vater Rette von des kostens wegen der leistungen, dar zu hab ich geton, was mir möglich was, In der massen, das ein teil vßgericht wurt, als denne Jehan champion fürbaß mit uwer gnaden reden wurt, der öch semlichs gelts ußrichten sol den mer teil. De zwüstent sint uwer brieffe vnserem heiligen vater vnd mines herren von Savoye Rett geantwurtet worden, da ze stunt hat vnser heiliger vater mines herren von Savoye Rett beschicket vnd hatt gewellet, das ich dar by sige gesin vnd hant funden,

Digitized by Google

das die antwürte, die ir hant Jehan champion getan, ist den brieffen nüt gliche. Darumbe han ich gar eygenlichen gen ze versten uwer meynunge, als ir vor zitten mir empfollen hattent mit Inen ze reden von stück ze stücke, als ich von üch verstanden hatte. Also kan ich nüt finden, das sü bliben wellent, als ze leste mit Inen beslossen ist worden, nach dem als Jehan champion fürbas mit üch reden würt. Ouch hab ich nüt in den sachen vergessen noch vnderwegen gelossen, das üch an üwer ere verörtte, sunder alles das nottdurfftig wz, hab ich eygenlich erzalt vnd fürbrocht, vnd wolt der babest nüt anders, denne das ich zu uweren gnaden Ritte diser sachen halb; das hab ich ußgeslagen, wenne ich üch lieber andere gutte bottschaff für wolte bringen vnd bin also hir bliben, ob ich noch utz gutes in die sachen könde finden oder schaffen, wanne ich förchte gar übel, es müße übel gon vnd möchte ich geschaffen, das die reben von wüschlich[1] möchtent gelesen werden vnd hinder minen herren von Savoye geleit würde vff recht beden teilen zum rechten, das duchte mich gutt, vnd yetzunt ist der lantvogt kummen von der Vaud, mit dem will ich verschaffen, das ein semlichs beschehen mag ich gerne. Gnedigen herren als ich hie blibe, das tun ich durch des besten willen, das ich elwent das beste zu den sachen Rede zum einem gutten vßtragk, So ich aber nüt fürbasser mag, so muß ichs lassen faren got ergeben, als es denne gon mag.

Geben ze Losan an vnser frowen dag uff nün stunden noch mittem dag. Ouch gebent niemant ze verston, das ich üch utz verschriben heige.

Wilhelm von Villarse
in üwerm dienst.

Adresse: Den wisen vnd fürsichtigen herren Schultheß vnd Ratt ze Bern, minen gnedigen herren.

Alte Missiven II, 148.

Jean Champion war nach Beilage 14 Mitte März in Bern gewesen. Auf jene Anwesenheit ist hier bezug genommen, mithin gehört das Missiv in das gleiche Jahr 1447.

[1] Wistenlach.

Digitized by Google

17.

1447, 27. März.

Aus dem Schreiben R. Hofmeisters und R. Ringoltingens an Bern.

. . . . . Item denn vmb das anwurt, So uch vnser gnediger herr von Safoy der sach halb von Burgunn geschriben hatt, bedunkett vns geraten sin, Das Ir vnsrem gnedigen herre von Savoy schribent, das sin gnad frantzen von Menthon vnd ouch sim Secretaryen schribe vnd Inen empfelhe vff tzu losen, tze merken vnd zu hören, ob da utzit furgnomen wolte werden vnser sachen tzu hinderen, oder anders, das wider vns were vnd sin mochte an tzu tragen, das si denn solichs ze hinderen Ir bestes teten vnd tüyen, als denn das sin gnad zem besten weiß tzu empfelhen; Denn das vns gebürr darinn vnser botschafft jenen hin ze senden oder ze schriben sin, bedungket vns nit so ferr vnd die sachen komen vnd uon vns geworben vnd angetragen sint.

Datum crastina domenica Judica xlvii.

Alte Missiven II, 132.

18.

1447, 1. April.

Spectabiles et egregii viri domini mei honorandissimi; humili et semper obsequiosa Recommendatione præmissa. Postquam dominationes vestre michi nuper scripserunt, Quod accederem gebennas pro facto illius dicte Valesij, ego Inmediate illuc accessi et locutus fui super hoc sanctissimo domino nostro pape et illustrissimo domino meo duci iuxta vestra præcepta michi scripta, Taliter Quod ipsi dominus noster et dominus dux auditis et consideratis causis et Rationibus vestris contentantur. Quod dicta predicta Valesij teneatur prout arrestata erat et quia dominus Ludouicus de Monteolo absens est de presenti nec In illa Interesse potest, Ipsi

Digitized by Google

loco eius dominum Jacobum de Valperga collateralem dicti domini mei ducis deputarunt. Item Noveritis, Quod præfatus dominus noster papa fecit, quod dictus dominus meus dux scripsit unam literam manu sua propria illustrissimo domino duci Burgundie Super facto, quod scitis, Ita quod Nuntius Jam arripuit viam versus prefatum dominum ducem burgundie antequam a Gebennis recederem et illud ex parte mea solicitaui et non ex parte vestra. Insuper Noveritis, Quod rex francie dixit domino vicecamerario, quod ipse deberet vobis mandare et notificare, quod ambaxiatores domini ducis Austrie cum magna ambaxiata debent statim post hoc festum pasche esse apud maiestatem ipsius regis in lugduno et specialiter ille miles prussie, qui erat alias noster prouincialis in berno. et dixit ipse Rex, quod si vos habeatis aliquid agere cum domo Austrie et vos velitis, Quod maiestas ipsius se habeat In aliqua Implicare pro vobis, Ipse libenter faciet et Non dubitat, quin ipsi de Austria faciant ea, quæ ipsa maiestas Regia ordinabit, quia Ipsi de Austria de eadem maiestate regia agere habent et debent ipsi ambaxiatores complere matrimonium domini ducis Sigismundi Austrie cum filia Regis Nauarie. Noveritis etiam, Quod dominus noster sanctissimus præfatus vadit chamberiacum et die Jouis post quasimodo Iter arripiet. Oportet etiam me Ire Basileam In breui ad faciendum solutionem quam scitis domino Ludouico duci Bauarie et hoc facio Inuitus, sed ita me opportet facere. Responsum, quam videtur prefatis domino nostro pape et domino duci, vt facere debeatis domino Dalphino de presenti, Mitto vobis Introclusam presentibus. Alia non occurrunt de presenti. Omnipotens vestras dominationes dignetur conseruare feliciter et longeve Juxta vota. Ex Lausanna prima Aprilis m°.cccc°.xlvii°.

Vester seruitor humilis
G. de Villarsel.

Adreſſe: Spectabilibus et egregiis viris dominis Scul-

Digitized by Google

teto et Consulibus ville Bernensis, dominis meis honorandis, in Berno.

Alte Missiven II, 152.

Beilage zu Nr. 18.

Monseigneur le daulphin. Nous avons oy ce que Guillaume de Villarsel Notre bien ame conseiller Nous a Rapporte de votre part et avons este ensamble pluiseuis fois sus cestui fait, et Nous semble que aultre fois fut parle daulcunes confederations entre vous et monseigneur de Sauoye, du pays de Lombardie. Nous ne scauons, se elles furent acomplies et ne scauons aussi la maniere, comment elles furent pourpallees, Et vous scaues, comment Nous sommes confederes et allies auec la maison de Sauoye et eulx auec nous et pour tant Nous vous porrions respondre quelque chose, que Nous ne porrions tenir a notre honnour. Nous desirons de scauoir, comment Il est entre vous et ledit monseigneur de Sauoye de celuy fait. Affin que nous puissons aduiser Que ce que nous porions faire pour vous a notre honnour, que Nous le fassons pour quoy sil vous plaist Sy nous mandes toutes les choses, Affin que nous puissons deliberer de Vous Respondre entierement, Car de tout notre vouloir Nous vous vouldrions complaire de toutes choses, que a nous seroient possibles de faire, En vous Remerciant tres humblement des honnours que vous aues fait audit Guillaume pour amour de Nous.

Alte Missiven II, Nr. 151.

19.

1447, 29 Juli.

Unser früntlich willig dienst allzitt vor, Besundern lieben guoten fründ vnd getrüwen Eytgnossen. Es ist vff hüt uwer vnd vnser guoten fründen von Ulm louffender bott zuo vns mit einem sant brieff von Inen geben komen, der da mit zwein oder drin worten vnder andern sachen wiset, wie der

Digitized by Google

tag ze Ulm vff Laurency geſetzt vff geſlagen worden ſy, vnd wiſet aber nit furer, wie oder von was ſachen wegen dz beſchechen ſy, Denn allein dz ſi vns bittend, dz wir meiſter Matheum vnſern kilchenmeiſter ſenden ſöllen etc. Alſo beſundern guoten frund, bittend wir üch ernſtlichen, Jr wellent vns bi angeſicht diß briefs by dem botten wüſſen laſſen, was üch von denen von Ulm von des tags wegen geſchriben ſy, vmb des willen das wir vns dar nach wüſſen ze richten. Denn vff morn ze nacht vnſer gnedigen herren von Savoy vnd von Nüwenburg treffliche bottſchaft In vnſer Statt komet, die mit vnſer bottſchaft vff den tag gan Ulm riten ſolt. Wer nu der tag fürgeſchlagen vnd wendig worden, So iſt notdürftig, dz wir die ſelben botten ouch wendig machen. Da bi ſo iſt notdürftig das üwer früntſchaft ze ſtund ſölichs an alle end, da es notdürftig ſy, uerkünde vnd ſunderlich vnſern Eytgnoſſen von Baſel vnd vnſern fründen von Rinfelden; Denn vns nit zwifelt, dann dz der ſelben botten Jetz fürneme von hus ze ſcheiden. Darumb wellent ſölichs nach dem beſten beſorgen. Datum vff ſamſtag nach Jakobi hora quarta post meridiem, anno etc. xlvii°.

Schultheis vnd Rät
zuo Bern.

Adreſſe: Den fürſichtigen wiſen vnſern Beſundern lieben guoten fründen vnd getrüwen Eytgnoſſen, dem Schultheißen vnd Rät zuo Lutzern.

Staatsarchiv Luzern.

20.

1448, 10. Juni.

Honorabiles domini, Humillima recommendatione premissa. Nouerint dominationes vestre, quod dominus de rup et vnus alius nobilis de burgundia fuerunt in villa friburgi et fecerunt pactum et ipsis promiserunt dominis in villa friburgi centum homines armorum equestres. Cum ista ad notitiam meam venerunt notifficaui domino duci Sabaudie et ipse dominus notifficauit marescallo

Digitized by Google

burgundie et ipse marescallus cridam[1] fecit fieri in tota patria, absque licentia sua quod nullus exiret et sic illa armata effectum non potuit habere; nescio vltra quid erit tamen ipse dominus marescallus, cras erit in novo castro, die martis veniet in villa lausane et die mercurj in gebennis, et franciscus de menthone secum pro facto etc. Datum die X^a^ mensis Junij.

Honorabiles domini! nuntius vester dixit michi quod portabat litteras Johanni sinchilit, vel Jacobo de rotulo; cogitaui hoc esset pro habendo salapetrum et quum sciebam, quod dictus sinchilit non erat in gebennis et quod Jacobus de Rotulo non poterat aliquid facere in isto facto, volui aperire literas vestras et visis ipsis literis, tunc ego scripsi paulo sinchilit, quod statim prouideret de continentis literarum vestrarum et quod omnia responderet nomine fratris sui vel nomine mei vel quod iret ad vnum mercatorem, quem ei nominaui, quod omnia faceret expedire. Non habeatis pro malo, quod feci pro meliori.

Vester humilis guillelmus de Villarsel.

Adreſſe: Honorabilibus dominis sculteto et consiluirus (!) ville bernensis dominis meis carissimis.

Alte Miſſiven I, 346.

21.

Auszüge aus einer berniſchen Staatsrechnung der Jahre 1446—1448.

Item het der bot von Burgenn vertzert der die brief bracht XXXIII s. zu unſer frówentag zu herpſten im xlvi iar (1446, 8. September).

Item het vertzert her Frantz von Mentum V ß III s., ſunder uf aller helgentag als er hie was von mir herren wegen im xlvi iar (1446, 1. November).

[1] i. e. proclamatio.

Digitized by Google

Unter den Aufzeichnungen des Jahres 1447 ſteht:

Item het hertzog Albrechtz bot von Öſterich vertzert XVI s., als er gan Friburg reit.

Unter 1448:

Item hand die botten von Franckrich und die botten von Burgunn vertzert XXVII ß, VIII s., als ſi hie waren von hertzogen von Savoy wegen.

Item het der bot von Meigland vertzert VIII s., IV d., als er brieff bracht, das ſi dennen Venediern den ſig haben angewunnen.

Unnütze Papiere, Bernband III.

Zum Schluſſe ſpreche ich dem Hrn. Archivar N. Bratſchi in Bern für ſeine bewährte Bereitwilligkeit meinen beſten Dank aus.

Digitized by Google

Bittschrift der vertriebenen Rottweiler an die Eidgenossen, 1529.

Mitgeteilt von **G. Rettig.**

(Vergl. Eidg. Abschiede IV, 1b, S. 386 ff.)

Rodtwyler empörung geschähen von der Religion wägenn. Anno Dni. 1529.

Und ist disse handlung alle, in einer Christenlichen supplication, von den vertribnen Rodtwyleren, an gmeine Eidtgnossen und andere Christenlichen burger und stett gestellt, vergriffen, und uff das kürtzist beschribenn:

Es werdend ouch erzellt, mit nammen, die burger, die von Rodtwyl mit wyb und kinden, umbs Gottsworts willen, vertriben sind.

Disse supplication aber hat nüt verfangen, sunder die armen vertribnen lüt sind also im ellend bliben. So hat Zürich gnug ze schaffen mit sinen eignen sachen, dann deß selbigen iars der erst Cappeller krieg angieng. Aber den Rodtwyleren hat es Gott nit gschänkt, sunder umb disser untrüw und tyranny willen si gestraft harnach anno 1539. Darvon besich M. Heinrich Bullingers histori, im ersten teil das folium.....

[1] Christenliche supplication von den vertribnen Rodtwyleren, gmeinen Eidtgnossen und anderen Christenlichen burgeren und stetten

Digitized by Google

zugstellt: Darinn ouch all ir handlung vergriffen und uff das kürtzist beschriben ist, anno Dni. 1529.

Den edlen, strängen, erenvesten, fürsichtigen und wysen, | unseren gnädigen und gebietenden herren, gmeinen Eidtgnossen, ouch Christenlichen burgeren und stetten, embie | tend wir nach beschribne, umb der warheit von Rodtwyl | veriagt, unseren ganz willig Dienst.

Edlen strängen erenvesten fürsichtig gnädig herren, Uewer gnad | tragt gut wüssen, wie so unbillich wir im 1529. iar, deß 22 Au | gusti umb der warheit willen, unschuldig von denen von Rodtwyl | vertriben und von dem unseren grüwlich getrengt worden sind. | Dahar wir zu üch, als unseren gnädigen herren, getrüwen Eidt | gnossen und Christenliche Oberkeit gelousen, rath und hilf zu der | warheit begärt, und allwäg gnädig antwort, und trüwlichs | zusagen erfunden. Ouch deß selbigen zusagens, stattliche handlung, | groß müh und arbeit, von üwer gnad, mit denen von Rodtwyl | gespürt und erfaren. Aber üwer trüw handlung, hat nach disser | zyt wenig verfangen. Daruß gspürt, das mit denen lüten, nit | me mit früntschaft und güte fürzenemen sig, diewyl si unglert | sin wöllend: Trutz dem, der si leren wil, von Gott nüt hören | wellen, und wer si lert, würt von inen gestraft. Dahar sie ouch | in täglicher übung viel frommer lüten beleidigend, fahend, thür | mend, folterend, marterend und tödend, das allen Christen zu er | barmen ist. Dermaßen habend si ouch mit uns, so nüt anders | dann Christum begärt, fürgenommen und gehandlet.

Wiewol uns nit zwyflet, dann üwer gnad ires fürnemmens mit | uns getriben, waren bricht und gut wüssen trag nach, dann zu | merem verstand der gutherzigen, wellend wir üwer gnad kur | zen bricht ires thuns und lassens erzellen.

[2] Bald do Gott das liecht der warheit in unser nation gsandt, hat er | ouch der sinen nit vergässen, durch sinen geist viler herzen erlüchtet, | daß etlich under uns begärt, Gottes

Digitized by Google

wort ze hören, ouch verschaffen | daß es geprediget ward, etlich selbs geläsen: also das wort gefasset | (das dan, wohin es fart, lär nit wider kumpt) den hunger gottes | wort in uns erweckt, daß wir on underlaß das zu predigen von | unser oberkeit gebätten und begärt. Aber was uns daruß er | wachsen, würt ein ieder glöubiger wol verstan.

So wir nun zum teil der warheit, uß Gottes gnad, bekant, sind | etlich der unseren in iren hüßeren zusamenkummen, da gläsen, ge | spräch von Gottes wort gehalten, allein zur besserung, niemand | zu nachteil.

Bald die oberkeit sömlichs erfaren, hat si vier in die thürn geleit, | und etlich uff der cantzlen zu widerrüfen bewaltiget und uß | der statt verwißt. Deß nüt ersettiget, uff wyb und man getast, | ja ouch die gewüßninen beschwärt, die mit eiden zu erfaren | bezwungen. Wer da Christenliche fryheit bekant, ward gestraft, | in thürn gleit, das mit erentrychen frouwen und hochgelerten | wysen männeren zu der zyt beschähen ist.

Uff dissen falschen gruch, die irrung abzeleinen, ist inen von einem lieb | haber gottsworts ein Christenliche instruction zugeschickt, in | Gottes wort ze handlen. Da habend si den boten in thurn gleit, | und die instruction uff dem markt durch den hänker, als | kätzerisch, mit fhüwr verbrennen lassen.

Über das hand si ir ernstlich gmüt wider Christum nit gestillet, | sunder täglich nach und nach, wo si argwhon gehept, die Christen, | frömbd und heimsch, vervolget, thürnt, mit ruten gschlagen, | an das halsysen gstellt, des läbens beroubet. Ja ouch frouwen | so hart gethürnt, daß inen in dem thurn mißlungen ist. Und | darnach fürderlich mit dem pfarrherrn (der täglich beschickt) | mit vil ernstlichen schältworten angetast, sines predigens vor | dem bischof verklagt, darumb verbannet. Der sich doch all | wäg siner ler rechnung ze gäben erboten hat. Disser un | billichen handlung hat sich der pfarrher vor den zunftmeisteren | und achtzächnen (als der gmeind fürgesetzten) erklagt und siner | ler rächts begärt. Uff das habend si gmeind gehalten. Da ist mit | vollkumnem

Digitized by Google

mer durch rath und gmeind beſchloſſen, gemelten | pfarrherrn uß dem bann ze thun und fürhin all predicanten | alt und nüw Teſtament pur und rein zu predigen ermanet und erforderet. Wiewol nun rath und gmeind beſchloſ | ſen, alt und nüw Teſtament zu predigen, | habend ſich die räth nun nit geſchämpt, [3] das mer zu brächen, ſunder dem pfarrherrn, wo er uß dem | ban well, ingeſtrickt das Evangelium zu predigen on änderung | und ergernuß, wie von alter har.

Über das habend ſi ein unburgerliche wacht mit gwer und harniſch, | derglich in Rodtwyl nie gehört, den Evangeliſchen zu nachteil | und ſchmach, vor iren hüßeren gehalten.

Dem befälch des raths und der gmeind, alt und nüw Teſtament zu | predigen, habend etlich predicanten trüwlich nach irem vermögen | geläbt. Aber der läsmeiſter zun predigern ganz darwider gſträpt, | den befälch widerfochten, Zwinglium, Oecolampadium und ire | anhänger erzkätzer gſcholten, der von den herren nit beſchuldten | nach geſtraft, aber von zweien der unſern (die Gottes yſer truckt) | mit fünften geblüwt, doch on verletzung ſines lybs. Da nun ſöm | lichs geſchähen, iſt der pfarrher und läsmeiſter in eim decret uß der | ſtatt geurloubet und verwiſen. Deß hat ſich niemands geſtrüßt, | ſind all deß zufriden gſin.

Untrüwlich habend ſi harnach mit alten und jungen, ſo nun tütſch | pſalmen gſungen, ghandlet, ieden nach irem gfallen hoch und nider | gſtraft.

Hörend ouch, ir herren, was ſchweren grewels diſſe lüth mit den bib | liſchen bücheren fürgenommen. Bald hand ſi uß rath und gmeind | beſtellt, die von huß ze huß bi gſchwornen eiden all Chriſten | liche bücher, alt und nüw teſtament, tütſch, latin und wälſch, zu | ſamen raſplen ſöllend, als beſchähen iſt. Und bi wem die harnach | gefunden, der ſich ouch deren flyßen ſolt, der mußt verderben oder | ſtärben.

Diewyl nun die ſchäflin alſo ungeweidet und zerſtröüwt, habend | wir an die oberkeit ein früntliche Chriſtenliche ſupplication geſtellt, | und durch nün man praeſentirt. Kein gwalt

Digitized by Google

nienen brucht | und begärt, daß ein erbarer rath uns Gottes wort zu verkünden | gütiglich bewilligen wöllt.

Uff disse ingelegte supplication hat der rath 14 tag uffzug, | antwort ze gäben, angestellt, daß die nün man zufriden, dar | uf sich keins argen versähen. Der Tüfel aber, der mit Christo | nüt gmein haben mag, widerstund der warheit, sucht ußzüg, | Christum zu vertriben. Bließ der oberkeit in, daß si sich starkte. | Hat also ir landschaft, heimlich hinder uns, in die statt uff et | lich tag in gwer und harnisch berüft, disse nün man umb | ir Christenlich begären zu strafen.

[4] Uff sömlicher rüstung habend sich die nün man zusammen gethan, rath | und hilf bi irem burgermeister, zunftmeister, achtzächnen gesucht, | aber da ist inen weder rath noch hilf widerfaren.

Diewyl nun wir disse nün man also rächtloß gesähen, wurdend | wir, frid zu begären, verursachet, unseren gnädigen herren und trüw | en, lieben Eidgnossen von Zürich, Schaffhusen, als den nächsten, | zu schriben, damit uffrur abgestellt wurde. Daruf gemelte unsere | herren trüwlich erschynen sind.

Mittler zyt unser gschriften habend si die nün man zu strafen gwal | tigklich undernommen, die porten zugespeert, irs volks anhang | und landschaft uffbracht, mit gwer, harnisch, zum stryt ouch uffrur | berüft, ein sömliche empörung erweckt, daß nit der dritt man, | wohin uß, verstanden hat.

Do wir nun die empörung von inen gsähen, die si angfangen, und | ietz unverschampt uff uns tringen wänd, stund uns als burgern | in gegenwer zu, damit die 9 man als burger mit gwalt | nit verkürzt und ouch wir bewaltiget wurdend und überfal | len, habend wir uns zum teil an ein ort der gwarsammi zusammen ge | than, darbi verhofft, daß burgerliche pflicht mit uns gepflägen | wurde.

Wie aber burgerliche pflicht mit uns gehandlet sige, ist iederman | wol bekant. Wir hattend uns emboten, friden zu begären, ja | ouch die nün man umb hundert guldin ze strafen (die si bar gleit) | zugelassen und umb fridens willen nit widerfochten.

Digitized by Google

Es ist wyter in disser Concordi abgredt, daß der rath und gmeind | sampt der landschaft und hindersäßen dissen friden mit er und | eid bestäten, daß ouch kein parthy der anderen deß handels zu ar | gem nit me gedänken sölle, und also gricht, gschlicht und vertragen, | allen erin unverletzt. Daruff rath, gmeind, wir mit den zu | gwanten söllichs zu halten zwen eid in einer stund, uff dem | markt den einen, den anderen in der kilchen, geschworen hand. | Disses eids habend si nit verschonet, glich daruff allen denen, so ämp | ter von der statt gehept, die ämpter genommen, deren entsetzt, der | glichen unsere wyber und dienst gfängklich angenommen, umb gelt | gestraft und uß der statt verwyßt.

Bald harnach, in disser pflicht, ir landschaft hinder uns mit | gwer und harnisch in die statt berüft, uns, zum teil mit gwerter | hand, unversähen in unseren hüßeren überfallen, gfängklich an | genommen, in thürn geleit, schwarlich und pynlich gefolteret, aber | nicht (Gott sige lob) bi uns, dann als bi redlichen männeren [5] funden. Über das etlich an gelt gestraft, schwär verschribungen | uffgeleit und zu letst umb unschuld uß der statt mit wyb und | kind verwyßt.

Do aber etlich under uns söllich ernstlich handlung gesähen, habend si | sich uß der statt gethan, ouch die, so uffert der statt gsin, haruß beliben, | daß nit söllicher zwang mit inen getriben wurde.

Über das nach anderen, die in der statt, deren ein große anzal, beschickt | die gstraft und über alles rächt erbieten uß der statt mit wyb und | kind verboten und verwyßt, darzu bi iren nachpuren durch gschrift | vermögen, daß wir kein underhaltung im ganzen land haben mo | chtend, sunder bi aller welt verbannt.

Was grächtigkeit bi dissen lüthen sige, mag ein ieder daruß verstan, | daß si allen, so uß der statt Rodtwyl entrünnen, schwär, unerhört ver | schribungen zugeschickt, mit grewenlichen strafen ingelybet, deren | wir keine schuldig sind, die wir anzunemmen nit vergunt, | sunder abgeschlagen. Bald daruff unsere hüßer zugeschlossen, wyb | und kind bloß und

Digitized by Google

nackend haruß geſchickt. Daruff wir rächts | begärt, ouch das rächt allenthalben angeſchruwen. Das mochtend | wir aber bi inen nit erlangen.

Über das hat bi inen nüt vermögen die trüw handlung und gſchrift | der gmeinen Eidgnoſſen und Chriſtenlichen ſtätt, ſunder habend | unſere hüßer, die inſchlöſſer uffbrochen mit gwalt, ſich ſelbs verpfändt, | das unſer under einandern verkouft und zerſtröüwt, mit großem gſpött | und fräffel vergüdet, oft umb ein guldin gäben, das zweier wärt | gſin, ein markt und mäß mit unſer war, hab und gut ange | richt, gfarlich ußgeteilt: ſchoch, ſchoch, das iſt ein rächte mäß, Zur | zach mag iren nit verglicht werden. Wie ſi mit unſer hab und | gut gehandlet und noch, würt ſich wol erfinden. Das wellend | wir Gott und üch als unſerer oberkeit befälhen.

Nit allein an diſſem ernſt, ſo mit unſer lyb und gut getriben, erſättiget, | ſunder huffend ſünd uff ſünd, ſchältend uns der eren ouch, daß wir | bi nächtlicher wyl ſi zu mörden, töden, ire güter under uns ze teilen | underſtandind, das ſich aber mit der warheit nit erfinden würt, | uff das wir unſer läben, lyb und gut zu rächt verpfänden wellend, | darumb rächt nemmen und gäben bi allen Chriſtenlichen ständen | deß Römiſchen rychs, bi gmeinen Eidgnoſſen, bi iedem ort be | ſunder, bi allen burgeren und ſtätten, ja ouch zum überfluß bi | ganzer gmeind der ſtatt Rodtwyl, wo ſi in wäſen, regiment und [6] ordnung, wie ſi von alter har gſin, erfunden; uns ouch gleit, wie | rächt, zugeſchickt und verſchriben würt.

Da lyt abermals, gnädig herren, ein großer fäl darin, ſo ſi ſich deß | titels begüdend (ganzer gmeind), das doch an im ſelbs nit iſt. Dan | diſſer zyt bi dem halben teil in der ſtatt, ſo Chriſtum und ſin wort | bekanntend, von der wahl und rathſchlag geſunderet und ußgeſchloſ | ſen, ja ouch von den, ſo dem wort weder behulfen noch zuwider | ſind, allein frid begärend, ein ußſchutz uff wenig man gezogen, | die andern aber laſſend ſi raths und merens halb zu ruw und | frid. Das iſt ietz bi inen die gmeind, ſo doch der dritt oder viert bur | ger in iren rathſchlag nit verwilliget hat; habend allein

Digitized by Google

die, so | Gottes wort verspeiend und lästerend, in iren ußschutz und gmeind | gezogen.

Über das alles halkend si uns das unser vor, wellend uns nüt har | uß vergunnen, ja ouch denen, so iren abzug nach der statt rächt | gäben hand, leggend uns ein ander verschribung uff, | die uns zu gäben nit gebüren will.

So nun die von Rodtwyl ir hitzig gmüt wider Gott, Christum | Jesum, sin heiligs wort, und uns vertriben nach irem vermögen | und lust gnug erkült, sind si doch noch nit ersättiget, sunder in | ander liebhaber Gottes wort (deren vast bim halben teil ist noch in | der statt bliben) entzündt und ergrimmet, die aller eren bi inen | entsetzt, gwer und harnisch genommen, verachtlich ghalten, ja | ouch fromm, redlich männer, hofrichter, zunftmeister gfängk | lich angenommen, an die wag gschlagen, schwarlich an lyb und | gut, on grund und ursach, gepyniget und gestraft.

Söllichen mutwillen tribend si mit uns, haruß und in der | statt, understand uns an lyb und gut zu verderben. Uff das | ein edict in der kilchen offenlich ußgerüft, daß wer uns tödt | oder sacht, läbendig oder tot praesentirt, überlifferet, sol nit ge | straft, sunder darumb besoldet und prisen werden; das si ouch | mit einem redlichen man, Peter Burckhart oder Jung genamt, | leider volbracht hand, den durch ir reißig im feld gefangen und | als ein gfangnen ellendigklich hinderwärts durchstochen und tödt, | deß blut und unschuldiger tod zu Gott umb rach schrygt.

Das sol billich üwer gnad anderen zu hilf bewegen.

Darumb, edlen, strengen ꝛc. ir wellind ansähen | Gottes er, gmeine grächtigkeit, den grewenlichen zwang, um [7] christenliche handlung, so mit denen in der statt und uns haruß umb | der warheit willen getriben würt, wellind uns als den rächtlosen | zu rächt beholfen sin, wie ir dann ouch vor Gott schuldig, die | wyl wir üch nach, als pundsgnossen, mit er und eid verbunden sind. | Und ob glich wol unser pünd und pflicht uff ander Christenlich | herren und stätt nit streckt noch reicht, so sind wir doch all in | Christo mit eid und einigkeit

Digitized by Google

als brüder verpflicht und ingelybst, | umb der einigkeit ein Christ den anderen in nöten nit verlassen | sol. Daruff rüfend wir nochmals, mer dan vor, üwer gnad | sampt und sunders als Christenliche oberkeit an, der von oben har | ab gäben, die uß Gottes befelch eim ieden zu rächt behulfen ist, | thund mit lust barmherzigkeit an uns, volnstreckend üwer | ampt (das nichts dann den grächten schirmen, den gottlosen strafen | ist) mit trüwen an uns; tragt das schwärt zu Gottes er, glä | bend Gottes befälch, der üch das schwärt befolhen hat, schirmend | den armen, als ir von Gott beschirmpt wänd sin, haltend mit | uns gricht und grächtigkeit, errättend den betrüpten, rächtlosen, | von des gottlosen hand, richtend dem armen und weislin, hel | fend den elenden und dürftigen, tragend väterlichs ampt den wit | wen und weisen, deren so vil uß unserem vaterland vertriben | sind, handhabend das wort des herren, so wil üch Gott ein teil | in sinem rych werden lon. Lugend nit zu am tag üwers bruders | in siner trübsal, errettend den, so unbill lydt, uß der hand [dessen], der si un | billet. Sind nit kleinmütig nach plug in üwerem ampt. Leg | gend üch nit uf helfenbeinine bettlin zu fulen, sunder nämend | üch des schadens und anligens üwerer vertribnen armen under | thonen an. Hörend was der herr uns sagt: Verflucht sig der, der | des herren wort untrüwlich handlet und sin schwärt vor blut | enthalt. Errettend üch vor dissem fluch, hälfend uns armen zu | rächt. Ach gnädig herren, suchend nit ußflucht, uns übernötigeten | hilf zu bewisen, daß üch zu der und disser zit nit bequemlich sige, | haltend grächtigkeit, fassend herz und mut mit üwerer vorderen | dapferkeit, die in aller welt hoch globt würt, die allein Gottes er | und zwang der armen, nit gält noch gaben angesähen, allwäg | den vertribnen, armen, undertruckten zu rächt gehulfen hand; | darumb si von Gott gemeret und sig behalten und von der | welt globt sind.

Begänkend[1] an brüderliche liebe, blödigkeit der schwachen fröuw | linen, ellend und armut der witwen und weislinen,

[1] Sic!

Digitized by Google

die in [8] das ellend verwisen und getriben sind. Lassend üch ouch zu herzen | gan, daß ein statt Rodtwyl von langen jaren har viel liebs und leids | mit einer loblichen Eidgnoschaft erlitten hat, und fürhin die gut | herzigen Christen und Eidgnossen in der statt, wie ouch haruß, wo | not ist, lyden wänd, so wir durch Gott und üch zu fridlicher possesion und einigkeit kummend; dann wo das nit geschicht, zu | fürchten ist, daß Rodtwyl zerträmnt und in groß verderben kummen werd.

Darumb fürderend uns zu rächt, stellends in kein verzug, sähend | unser armut an, langs nahin loufen, getrüwlichs solicitieren, da | har wir das unser verzert und in armut kummen sind; derglichen | das ellend unser kind und weislinen. Helfend uns nachmals, | umb aller erbarkeit und warheit willen, zu rächt, diewil ir Chri | sten sind, thund als Christenlicher oberkeit gezimpt, stat uns | sampt und sunder mit allem vermügen umb üwer gnad zu be | schulden und zu verdienen.

Richtend die statt Rodtwyl widerumb uf, fürderend und pflanz | end ein Christenlich regiment darin. Dann si uns disser zyt | nit hörend wänd; alle gnad und huld habend wir bi inen ver | loren, ouch keiner besserung da zu erwarten ist. Darumb uß not | und bester meinung habend wir der landschaft umb hilf und | rath geschriben, ob doch etwan ein mittel zwüschend inen und | uns zur concordi, ouch der statt zu gut, erfunden wurde. Aber | da ist weder hilf noch rath, sunder alles verloren. Ja, si ha | bend die unschuldigen boten, burger zu Stein, in thürn geleit, | umb gelt gestraft und nit uß dem thurn gelassen, bis si von irer | oberkeit erbäten sind. Darumb wenig Christenlicher zucht | nach erbarkeit bi inen statt und fürgang hat. Gott gäb inen | gnad, ir blindheit zu erkennen, ein Christenlich läben anzefa | hen, darin ze läben und ze stärben[1], und verzich inen Gott ire | sünd, dann si wüssend nit was si thund. | Harnach volgend burger und ledig, die von | Rodtwyl umb Gottes wort und

[1] Am Rand: ze sträben.

Digitized by Google

warheit vor | und nach der uffrur vertriben; ouch mit biver | zeichneter zal, wie vil personen mit inen uß | der statt verwisen sind, und wohin si kummen sind.

[9] Zu Bern wonende.

5 Doctor Vallerius Anshälm.
3 Hanns Jacob pur.

Zu Schaffhusen und Rhynthal.

1 Herr Wolf Biderman.
6 Jacob Umbgellter.
7 Hanns Flötter.
9 Caspar Hültzing.
8 Ludwig Schmid.
7 Lienhart Röttlin.
4 Cunrad Trichtinger.

Zu Dießenhofen.

7 Uriel Oswald.
7 Bernhard Schänck.
2 Thoman Gradtwol.
13 Cosman Herderer.
5 Laurentius Beck.
3 Michel Brun.
4 Jacob Röttlin.
5 Hanns Zoller.
6 Gallus Bader.

Zu Stein.

3 Hanns Gsell.
5 Hanns Mogker.
8 Laurenz Findschatz.
5 Hanns Begck.
4 Hanns Leneman.

Zu Stäckborn und Feldbach.

2 Herr Cunrad Stegcklin pfarrher.
4 Cunrad Lang.

Zu Constanz.

3 Gerg Wagner.
6 Jacob Ruchenbüchel.
5 Joachim Lotzer.
3 Crispinus Graffenter.
4 Cunrad Buchman.

Zu Bremgarten.

3 Michaël Träger.
2 Michel Übelghör.
3 Wernher Schlosser.
2 Hanns Landolt.

Zu Bülach.

5 Hanns Stögckle.

Zu Straßburg.

5 Peter Burckhart der alt.
2 Thoman Wölfle.
8 Hanns Wal.
7 Balthassar Mesmer.
4 Ludwig Gutgsell.
7 Jacob Spieß.
5 Hanns Hafner.
5 Hanns Strigel.
2 Melchior Spät.
2 Gregorius Stör.
2 Jacob Hellenstein.
4 Jacob Fulhaber.
7 Martin Löüw.
3 Pauli Gündlin.
7 Hanns Regkenwyher.
5 Jacob Pfenning.
3 Eberhart Schäffer.

Digitized by Google

4 Hanns Rennhart.
4 Quiteria witfrouw.
1 Aurelia witfrouw.
2 Margreth Jacob Linggengschwy.

[10] Zu Margraf Baden.
9 Hanns Bock.
7 Herr Hanns Schönstein.
8 Michel Durchtub.
2 Bernhart Glaser.
1 Margreth jungfrouw.

Zu Eßlingen.
2 Martin, stattknächt.

Zu Gängenbach.
8 Melchior Goldschmid.
4 Hanns von Offenburg.
3 Hanns Fust.
4 Hanns Ryß.
3 Berchtold Schönstein.
8 Hanns Mercklin.
4 Hanns Bader.
4 Mattheus Schumacher.
4 Peter Burckhart.

Zu Mämingen.
3 Lienhart Schriner.

Zu Rüttlingen.
6 Antoni Rentz.
3 Cunrad von Mörskilch.
2 Clemens Tucher.

Zu Oberdorf.
3 Marx Räbhanns.

Zu Schëmberg.
3 Jerg Dumler.

Es sond ja ...ch gon Zürich ...tich kummen ...n, die doch hier ...nit benamset ...erden.

Zu Scherzingen.
5 Hanns Graaf.

Zu Müringen.
6 Wändel Eseltryber.

Die ledigen gsellen und dienstknächt:

Engelhart Ruppel.
Casper Bitter.
Jacob Wagcker.
Jerg Spieß.
Hanns Napff.
Erasmus Passouwer.
Jacob Ruchenbüchel.
Hanns Zoller der jung.
Vyt schlosser.
Tigeli blattner.
Ulrich, Ludwig, Aberli } die blattner.
Gallus schumacher.
Wolf bader.
Wändel Kürsiners, knächt.
Jacob Innhabers, knächt.
Lienhart Kürsiners zwen knächt.
Ludwig Schmids knächt.
Jacob Rößlers knächt.

Mit mer anderen man und frou= | wen, deren nammen unbekannt, und | vergässen worden sind.

Summa summarum aller vertribnen personen ist 402.

Digitized by Google

O Herr, richt du den handel unſer ſel, und erlöß läben. | O Herr, ſich wie man uns übervortheilt hat, ſprich du das | rächt. Du haſt alle ire rathſchläg und ſchläg über uns ge | ſähen.

End.

(Original (?) aus der Mitte des 16. Jahrhund der Bibliothek des Herrn Engel-Dollfus in Mülhauſen.

Digitized by Google

Hauptversammlung des historischen Vereins

Sonntag den 21. Juni 1885

im Gasthof zum „Bären" in Sumiswald.

(Protokollauszug.)

Präsident Herr Dr. E. Blösch. Anwesend waren zirka 40 Vereinsmitglieder, ebensoviele Herren aus Sumiswald und Umgebung, zwei Geschichtsfreunde aus Solothurn und einige Mitglieder der h. Bundesversammlung.

Verhandlungen.

1) Herr Präsident Dr. Blösch eröffnet die Verhandlung mit der Verlesung des im vorliegenden Hefte abgedruckten Jahresberichtes.

2) Vortrag des Herrn Dr. Tobler, Gymnasiallehrer: Bern unter dem Schultheißen Rudolf Hofmeister 1418 1446.

Da der Vortragende einen Auszug aus seiner Arbeit für die „Bernischen Biographien" in Aussicht stellt, so wird hiemit auf jene Sammlung verwiesen.

3) Vortrag des Herrn Staatsschreiber Amiet in Solothurn: Burkardt, der letzte Ritter von Sumiswald.

Nach kurzem Hinweis auf die wenig bekannte Freiherrenfamilie der von Sumiswald geht der Vortragende zur Geschichte des letzten Sprosses des ritterlichen Geschlechtes gleichen Namens über. Burkardt, vermählt 1377 mit Margarethe von Muhleren, setzte anfänglich die von seinem Vater gepflegten

Digitized by Google

guten Beziehungen zu Bern fort. Allein der Besitz des Geschlechts schwand, trotz verschiedener Güterverkäufe mehrten sich die Schulden, da schien der ausbrechende Krieg Kiburgs mit Solothurn und Bern dem Ritter die Gelegenheit zur Wiederherstellung seiner zerrütteten Verhältnisse zu bieten. Er ließ alle freundschaftlichen Beziehungen zu letzterer Stadt fallen und warf sich in die starke Burg Trachselwald. Diese, ursprünglich der Stammsitz der Edlen gleichen Namens, später im Besitze der Familien von Rüti und endlich von Sumiswald, war, wie die ganze Gegend, von Oesterreich, resp. Kiburg abhängig. Vom 24. Februar bis 5. April 1384 belagert, wurde sie durch Vertrag von Burkardt an Bern übergeben, doch erhielt sie derselbe als bernisches Lehen zurück. Dadurch faßte Bern zum ersten Male festen Fuß im Emmenthal. Der neue Burger erfüllte zwar seine Pflichten gegen die Stadt gewissenhaft, geriet aber immer mehr in Schulden und sah sich schließlich genötigt, alle seine Habe an Bern abzutreten, welches seine Verpflichtungen einlöste und ihm einen Jahresgehalt von fünfzig Gulden gewährte. In dieser Abhängigkeit lebte der letzte Sumiswalder noch mehrere Jahre.

4) Auf motivirten Vorschlag der Biographienkommission und des Vereinsvorstandes werden zu Ehrenmitgliedern einstimmig ernannt die Herren

Albert de Montet in Vevey und
J. J. Amiet, Staatsschreiber in Solothurn.

5) Die Jahresrechnung pro 1884/85, abgelegt durch Herrn Oberlehrer Sterchi als Kassier, wird auf den Antrag des Herrn Bezirkshelfer Studer mit Dank gegen den Rechnungsgeber passirt.

6) In offener Abstimmung werden die Mitglieder des Vorstandes auf eine neue Amtsdauer bestätigt. Es sind dies die Herren

Dr. E. Blösch, als Präsident,
Prof. Dr. Stern, Vicepräsident,
Oberlehrer Sterchi, Kassier und Bibliothekar,

Digitized by Google

Bezirkshelfer Studer, Sekretär,
Dr. G. Tobler, Beisitzer,
Notar K. Howald, Beisitzer,
Prof. Dr. G. Studer, Beisitzer.

Bei dem der Sitzung folgenden gemeinsamen Mittagessen entwickelte sich bald ein fröhliches Leben. Nach herzlicher Begrüßung von seiten des Herrn Revierförsters von Wattenwyl im Namen der Ortschaft Sumiswald, brachte Herr Präsident Blösch das erste Hoch dem Vaterlande. Herr B. Haller toastirte auf das Emmenthal, Herr Prof. Dr. Stern auf unsere Gäste, Herr Nationalrat Segesser auf den bernischen historischen Verein. Herr von Wattenwyl ließ das weiße Kreuz im roten Felde hoch leben, Herr Beetschen die alten Sitten, Herr Nationalrat Lutz die religiöse und politische Einigung, Herr Bezirkshelfer Studer den vorwärts und aufwärts schreitenden Mutz. Zwischen den einzelnen Reden erfreuten die Vorträge der trefflichen Tafelmusik und des Männerchors Sumiswald alle Herzen. Nach Tisch wurden unter Leitung des Herrn Architekten von Rodt die herrlichen Glasgemälde der Sumiswalder Kirche besichtigt. Allzu rasch nur schwanden die Stunden; doch die gehalt- und genußvolle Hauptversammlung in Sumiswald wird nicht so bald der Erinnerung entschwinden.

Digitized by Google

Jahresbericht

des

historischen Vereins des Kantons Bern.

1884/1885,

abgelegt am 21. Juni 1885 in Sumiswald durch den Präsidenten Dr. E. Blösch.

Unser Vereinsjahr 1884/85 hat, nachdem die Hauptversammlung in Steffisburg dem vorangegangenen einen fröhlichen und ermunternden Schluß bereitet hatte, mit dem Empfang der allgemein Schweizerischen Geschichtsforschenden Gesellschaft begonnen. Am 22. und 23. September 1884 hatten wir die Ehre, die jährliche festliche Vereinigung der Schweizerischen Historiker in unserer Hauptstadt tagen zu sehen, und durch das freundliche Entgegenkommen unserer Behörden sind wir in den Stand gesetzt worden, diesen Gästen eine, wenn auch bescheidene, doch angemessene Aufnahme zu bereiten. Wenn wir in dieser Beziehung hoffen dürfen, daß unsere Freunde aus den andern Kantonen nur mit angenehmen Erinnerungen an jene bei uns zugebrachten Stunden zurückdenken werden, so ist dagegen bei Ihrem Berichterstatter die Befriedigung nicht ganz eine volle. Die persönliche Theilnahme der Bevölkerung unserer Stadt, aber auch die unserer Vereinsmitglieder, hätte eine viel bedeutendere sein dürfen und sein sollen. Eine Stadt, die ihren Rang und ihre Bedeutung so ganz und durchaus ihrer Geschichte verdankt, welche der Sitz der kantonalen Regierung und der Bundesbehörden ist, hätte in anderer Weise ihr Interesse an den Arbeiten und Fortschritten der vaterländischen Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung bezeugen dürfen, als dieß in Wirklichkeit der Fall

Digitized by Google

gewesen ist, hätte an Zahl der Theilnehmer nicht hinter Stanz und Schwyz zurückbleiben sollen.

Um so mehr ist zu wünschen, daß wenigstens die geistigen Anregungen, die von jener Versammlung gelehrter Männer ausgegangen sind, sich bei uns bemerkbar machen werden.

Die Zahl unserer Mitglieder hat sich nicht wesentlich verändert. Wir haben neben neun Eintritten auch fünf Austritte zu verzeichnen. Durch den Tod haben wir ein Mitglied verloren, welches freilich Vielen von Ihnen nicht mehr begegnet ist, weil Alter und Altersgebrechen es fernhielten, das aber zu den Zierden unserer Gesellschaft gehörte, und dem daher einige Worte ehrenvollen Andenkens gebühren. Pfarrer Friedrich Trechsel, der am 30. Januar 1885 in seinem 81. Lebensjahr gestorben ist, früher Pfarrer zu Bechigen, dann am Münster in Bern, und lange Zeit Dekan seines Kapitels, war ein hervorragender Gelehrter, ein Mann von dem gründlichsten, gediegensten und zuverlässigsten Wissen, ein Kirchenhistoriker in vollem Sinne des Wortes. Sein treffliches und vor Allem geschätztes Werk über die protestantischen Antitrinitarier, seine Mitarbeit an der großen theologischen Realencyclopädie, seine Beiträge zur Kirchengeschichte der Schweiz, haben ihm nicht nur den Titel eines Doktors der Theologie honoris causa von der Universität in Heidelberg erworben; seine zahlreichen Spezialarbeiten, in welchen er einzelne Abschnitte der Bernischen Kirchengeschichte erschöpfend behandelt hat — ich erinnere an die im Berner Taschenbuch erschienenen: Samuel König, Samuel Lucius, Marx Rütimeyer, Rudolf Rudolf — sichern seinem Namen eine bleibende Stelle in unserer vaterländischen Geschichtsliteratur. Seine letzte Arbeit, das Leben seines Vaters, des Mathematikers Professor Trechsel, war für uns, für unsere Sammlung Bernischer Biographien bestimmt. Möge er Nachfolger finden an Arbeitskraft, an Gewissenhaftigkeit der Forschung, an unermüdlichem Fleiße bis in's höchste Alter hinein! — Stürler, — Fetscherin, — jetzt Trechsel! — Alle Mann auf Deck, werthe Freunde, daß die Lücken sich ergänzen!

Digitized by Google

In unserm Vereinsausschuß ist eine Aenderung insofern eingetreten, als sowohl der Sekretär als der Kassier von der letzten Hauptversammlung ersetzt zu werden verlangten. Beide Wahlen wurden indessen erst in der ersten Wintersitzung vorgenommen. Als Sekretär wurde ernannt Hr. Bezirkshelfer Studer, als Kassier Hr. Oberlehrer Sterchi; Hr. Dr. Tobler blieb als Beisitzer im Ausschuß und hat insbesondere die Redaktion des „Archivs" auf sich genommen.

Von dieser unserer Vereinszeitschrift wird im Laufe des Herbstes wieder ein Heft, das 4. des XI. Bandes, den Mitgliedern zugesandt werden, mit der Fortsetzung der Jetzerprozeßakten, bearbeitet von Hrn. G. Rettig, welcher trotz seiner Entfernung von Bern doch unserm Kreise und unserer Arbeit erhalten bleibt.

Vom 7. November 1884 bis zum 17. April 1885 haben wir im Ganzen 12 Sitzungen abgehalten, welche im Durchschnitt von ungefähr 20 Personen besucht gewesen sind; keine sehr große, aber eine relativ anständige Zahl. Die große Verlegenheitsfrage, die Wahl eines passenden Lokales, hat sich durch die Rückkehr in unser altes Stammquartier bei Webern glücklich lösen lassen; dagegen hat eine andere, kleine und doch wichtige Frage uns mehrfach beschäftigt, diejenige nämlich nach der einfachsten und wirksamsten Art der Bekanntmachung unserer Sitzungen. Ein Versuch, den neuen Gemeindeanzeiger dafür zu benützen, ist nicht gelungen, und die Frage, die für unser Vereinsleben nichts weniger als unerheblich ist, wird im Beginn des Winters wiederkehren.

Unsere wissenschaftliche Thätigkeit blieb glücklicherweise von dieser Schwierigkeit unberührt. Es lagen uns Arbeiten vor in bedeutender Anzahl und von großer Mannigfaltigkeit. Die Reihe derselben wurde eröffnet (7. November 1884) durch einen Vortrag von Hrn. Prof. Stern über den Sturz des Ministers vom Stein im Jahre 1808 und den Tugendbund, in welchem, gestützt auf eine Fülle von zeitgenössischen Berichten, die innere und äußere Lage des preußischen Hofes im genannten Jahre und namentlich das Verhältniß der

Digitized by Google

Reformbestrebungen des Ministers zu den Tendenzen des Tugendbundes in klarer und höchst interessanter Weise beleuchtet wurde. Die Abhandlung ist kürzlich in einer Sammlung verwandter Arbeiten unseres geehrten Herrn Vizepräsidenten unter dem Titel „Abhandlungen und Aktenstücke zur Geschichte der preußischen Reformzeit 1807—1815" im Druck erschienen. (Duncker und Humblot 1885.)

Es folgte am 21. November ein Vortrag des Hrn. Berchtold Haller über den Könizer Aufruhr von 1513, eine sehr vollständige Zusammenstellung aller noch vorhandenen Quellenberichte über jenen Vorläufer der spätern Bauernunruhen, die ein sehr lebendiges Bild der politischen Zustände des Bernischen Gebiets in der Zeit unmittelbar vor der Reformation mit manchen wenig bekannten Einzelheiten bot, und dem entsprechend eine ungewöhnlich lebhafte Diskussion hervorrief.[1]

Ausgehend von der seit den Burgunderkriegen in Aufschwung gekommenen Unsitte des Reislaufens, wies der Vortragende nach, wie sich eine tiefe Mißstimmung des Volkes bemächtigte, welches durch die Pensionen der Obern und den fremden Kriegsdienst seiner Söhne sein Wohl beeinträchtigt sah. Freilich bestand ein Verbot des Reislaufens, aber Niemand kümmerte sich darum; selten nur erreichte die Strafe den Schuldigen. Umsonst warnten einsichtsvolle Männer, wie Franz Kolb ju. A., vor dem Verderben. Frankreichs König wußte durch klingende Ueberredung stets neue Söldner für seine Kriege zu gewinnen. So zog im Jahr 1513 Hans Rudolf Hetzel von Lindnach, Vogt zu Erlach, mit einem ganzen Fähnlein trotz des obrigkeitlichen Verbots ihm zu. Als die Untersuchung gegen denselben lau geführt wurde, brach der Sturm los. Schon waren Unruhen entstanden in Willisau, im Entlebuch und Solothurn. Noch wollte Bern an dem letztern Ort vermitteln, als seine eigenen Unterthanen die Fahne des Aufruhrs erhoben.

Sonntag den 26. Juni 1513 zog eine Schaar von 300

[1] Den Inhalt der Vorträge geben wir nach dem Protokoll.

Digitized by Google

Landleuten von der Kirchweihe zu Köniz, den Städtern den Tanz überlassend, nach Bern, demolirte dort die Häuser der Mißbeliebigen, konnte aber vorläufig zum Abzug bewogen werden, als Schultheiß von Wattenwyl die Mannschaft der Stadt um das aufgepflanzte Banner an der Kreuzgasse sammelte. Doch brachen die Empörer, verstärkt durch Zuzug aus dem Oberland und den nähern Gegenden, an der Nachkirchweih zu neuem Zuge wieder auf. Sie kamen bis Klein-Wabern, wo sie eine abwartende Stellung einnahmen. Abgeordnete des Raths suchten sie zum Abzug zu bewegen; schließlich kam ein Vergleich zu Stande, nach welchen den Aufständischen volle Indemnität gewährt wurde. Die französisch gesinnten Rathsglieder, unter ihnen die Venner Dittlinger und Kaspar Hetzel, der Vater des vorgenannten Hans Rudolf, mußten ihre Stellen niederlegen, und Alle, welche französisches Geld genommen, dasselbe in den Staatssäckel abliefern. Trotz dieses Entgegenkommens war aber die Ruhe keineswegs hergestellt. Venner Hetzel fiel auf der Flucht nach Baden dem aufgeregten Landvolk in die Hände, wurde grausam gefoltert und ungeachtet der Reklamationen Berns enthauptet. Er starb unschuldig, wie aus Briefen seines Sohnes und seiner Gattin deutlich hervorgeht. Nachdem noch mehrere Hinrichtungen stattgefunden, erfolgte am 28. Juli eine Verständigung, welche der Stadt die Kosten auflud, dem Lande Antheil an den Staatsgeschäften zusprach und einzelnen Gegenden besondere Vergünstigungen gewährte. Aus den noch vorhandenen schriftlichen Forderungen der Bezirke geht deutlich hervor, daß die ganze Bewegung eine social-politische war, das erste Aufflackern eines Feuers, welches später im Bauernkriege zu hellen Flammen emporloderte.

Die Sitzung vom 5. Dezember begann Hr. Prof. Vetter mit der Vorlegung und Auslegung der neuesten Publikation des Schweizerischen Vereins für Erhaltung vaterländischer Kunstdenkmäler.

Das betreffende Blatt enthält die Reproduktion eines Glasgemäldes in der Kirche zu St. Saphorin,

Digitized by Google

eines Spezimens der Renaissanceglasmalerei. Die Kunst der Glasmalerei hat im 16. Jahrhundert einen neuen Aufschwung genommen; es erscheinen größere Compositionen, welche ganze Fenster ausfüllen und durch reiche Hintergründe sich auszeichnen. Diese Art der Glasmalerei findet sich namentlich in der Westschweiz, als das Werk savoyischer Meister. Zu ihnen gehört auch das vorliegende Bild, dessen Maler sich J. H. zeichnet. Die Kirche des heiligen Symphorianus war dem Kloster Hauterive unterworfen, stand aber zugleich auch in nahen Beziehungen zum Bischofsstuhle in Lausanne. Der jetzige Bau stammt aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts und wurde 1530 beendet. Unser Fenster zeigt diese Jahrzahl. Es weist unten 2 Wappen der Familie Montfaucon auf, diejenigen des letzten Lausannerbischofs Sebastian und seines Neffen Jean de Montfaucon, des letzten Priors von Lütry. Ueber den Wappen steht links Maria mit dem Jesuskinde, rechts der heil. Symphorianus, welcher der Jungfrau den mit den Insignien seines Standes geschmückten Bischof Sebastian von Montfaucon zuführt.

Der Verein für Erhaltung schweizerischer Kunstdenkmäler hat sich durch die Herausgabe des Blattes um die Geschichte der schweizerischen Kunst verdient gemacht. Möchten seine Anstrengungen mehr und mehr gewürdigt und unterstützt werden.

Hierauf folgte Hr. Dr. Strickler mit einem Vortrag über den Untergang der Alemannen durch die Franken.

Der Sprecher betonte zum Eingang, daß es sich zunächst nur um ein Referat über die Studie von Hans von Schubert (Straßburg 1884) handle, da der Gegenstand und die einläßliche Behandlung desselben Beachtung verdiene. Er gab über die Geschichte der Alemannen, von ihrem Auftreten als römerfeindlicher Volksbund an, einige Andeutungen, namentlich über die Ausdehnung des Stammes auf der linken Seite des Rheines, gegenüber den Burgundionen und den Franken, die einen Zusammenstoß, einen Entscheidungskampf oder eine friedliche Verständigung mit sich bringen mußte. Daß nun

Digitized by Google

die Lösung des Conflikts eine gewaltsame war, kann nach den Verhältnissen nicht befremdlich erscheinen.

Das Hauptinteresse wendet sich der in das Jahr 496 fallenden Schlacht am Oberrhein (früher bei Zülpich angenommen) zu, über welche man keine direkte Aufzeichnung hat, die m. a. W., nur beiläufig erwähnt wird, weßhalb, noch mehr als sie selbst, ihre Folgen einer Erörterung rufen.

Die wichtigsten Quellen haben wir einerseits in den Chroniken von Gregor von Tours, an die sich die Notizen von Fredegar, Marius, der Brief von Bischof Avitus, die Biographie des heil. Vedastus anschließen, anderseits in der Briefsammlung von Cassiodor (Variæ), dem Panegyrikus von Ennodius, der Geschichte von Agathias.

Alle bedürfen einer allgemeinen und speciellen Untersuchung ihres Werthes, bevor sie verwendet werden können. Diese Untersuchung gibt das erwähnte Werk in verdienstlicher Weise; doch wird auf diese Parthie nicht eingetreten, sondern das Positive hervorgehoben durch Verlesung der fraglichen Stellen in Uebersetzung. Der Vortragende fügt jeweilen die Hauptresultate bei, welche Schubert aus denselben zieht, und resümirt in gleicher Weise die Schlußergebnisse der Arbeit, die dahin gehen, daß ein Kampf im Sommer 496 stattgefunden haben muß, der für die Bekehrung Chlodwigs zum Christenthum den Ausschlag gab, aber nicht eine Unterwerfung der Alemannen nach sich zog, und daß einige Jahre später, vielleicht 505, ein neuer Krieg entstand, in dem die Alemannen den König und einen großen Theil ihrer Führer verloren. Wenigstens ein Theil des Stammes flüchtete sich in das Ostgothenreich und erhielt eine neue Heimath in Helvetien, Niederrhätien ꝛc. Erst 536 treten die von Byzanz aus bedrohten Ostgothen ihre Hoheitsrechte über die Alemannen an den Frankenkönig ab. Schon in der nächsten Zeit treten bei diesen starke Herzöge auf, deren Stellung einen Rückschluß auf Früheres gestattet. Unklar und einer besondern Erörterung bedürftig bleiben indessen die Verhältnisse der schweizerischen Landschaften, die von Alemannen besiedelt wurden, namentlich regen sich Be-

Digitized by Google

denken gegen die neue Ansicht, daß sie erst zu Anfang des 6. Jahrhunderts besetzt worden seien.

Die gleichzeitigen Mittheilungen über zwei neue biographische Werke, das von Prof. Friedrich von Wyß verfaßte Leben der beiden Zürcher Bürgermeister David von Wyß (Band I) durch Hrn. Dr. von Gonzenbach, und Prof. Dierauers Lebensgeschichte von Müller-Friedberg durch Hrn. Dr. Tobler, in der Sitzung vom 19. Dezember, führten uns, mit einer Lebendigkeit, wie sie dem erstgenannten dieser Referenten in so einzigartiger Weise zu Gebote steht, in die Konflikte ein, vor welche die Staatsmänner der Schweiz in jener Zeit der Umgestaltungen sich gestellt gesehen haben.

Herr Dr. von Gonzenbach begann mit der Bemerkung: Das Buch über die beiden Zürcher Bürgermeister in einem Katalog oder einer Bibliothek richtig einzureihen, hätte seine Schwierigkeiten, denn zu den Biographien im wahren Sinne gehört es nicht. Die beiden Bürgermeister stehen nämlich nicht in Mitte des Bildes, und die Zeitereignisse gruppiren sich nicht um sie, wie dies bei Biographien der Fall zu sein pflegt; sondern das Bild des ältern Bürgermeisters Wyß, dessen öffentliches Leben in dem vorliegenden I. Band bereits abgeschlossen erscheint, verschwindet gleichsam in der Fluth der Zeitereignisse von 1780—1795, während welches Zeitabschnittes derselbe im öffentlichen Wirken stand. Als Geschichte der Schweiz in den zwei letzten Dezennien des vorigen Jahrhunderts kann das Buch auch nicht gelten, dazu ist der Rahmen zu eng. Richtiger wäre der Titel: Zeitgenössische Correspondenzen schweizerischer Staatsmänner aus den Jahren 1780—1810.

In diesen zahlreichen Correspondenzen zwischen Wyß, Vater und Sohn, und anderen schweizerischen Staatsmännern jener Epoche liegt der Werth des Buches, aber auch seine Schwäche. Der Werth, weil dem Leser aus diesem Briefwechsel ein Einblick erwächst in das Urtheil einflußreicher Zeitgenossen über die Zeitereignisse, an deren Gestaltung sie mitwirkten. Die Schwäche, weil durch die wörtliche Auf-

Digitized by Google

nahme dieser Correspondenzen das Buch an Concision und Uebersichtlichkeit verliert.

Die meisten dieser Briefe rühren von Männern her, welche bei jener politischen Umgestaltung in ihren Affektionen oder ihrer öffentlichen Stellung verletzt und beeinträchtigt worden, daher ihr Urtheil kaum als ein unbefangenes gelten kann. Ja, das vorliegende Buch verzeichnet beinahe ausschließlich nur die Ansichten einer überwältigten Minderheit, die den Absichten der Mehrheit in den eidgen. Räthen und ihren Schöpfungen nicht immer gerecht werden.

Das Dezennium von 1792—1802 war zuverlässig eines der traurigsten der ganzen Schweizergeschichte. Im Jahr 1794 sehen wir die blutigen Exekutionen in Genf, 1795 im Centrum den Stäfner Handel, die Auflehnung eines großen Theils des Zürchervolkes gegen die Stadt Zürich, im Osten den Zusammenbruch der berühmten Benediktinerabtei, welche schon 500 Jahre vor den ersten eidg. Bünden eine Leuchte war im Abendlande, und durch deren Schulen viele hohe Herren und Fürsten gegangen waren. Sie fiel durch einen Volksauflauf, der selbst nichts Bleibendes zu schaffen wußte. Ueber dem ganzen Lande aber lastete der Druck des fremden Eroberers, den verblendete Söhne in's Land gerufen, die nun zusehen mußten, wie die Schätze und Zeughäuser geplündert, die Kornspeicher und Weinkeller geleert, das Land verwüstet, das Volk entwaffnet und mißhandelt, die Behörden verhöhnt wurden. Dennoch war jene traurige Zeit so elend und jämmerlich nicht, als sie dem Leser aus dem besprochenen Buche entgegentritt. Denn bei aller Schwäche der helvetischen Behörden, die in beständiger Furcht lebten vor dem mächtigen Nachbar im Westen, kamen in ihnen neben dem Parteihaß humanere Ideen zur Geltung, die gleichsam als Blüthenstaub herübergetragen worden waren aus der ersten französischen Nationalversammlung von 1789 oder aus dem Kreise der helvetischen Gesellschaft, und nun keimten, sich entwickelten und in's öffentliche Leben einwurzelten. Dahin gehört die Abschaffung der Tortur, der Feudallasten, der Kopfsteuern

Digitized by Google

u. s. w. Freilich war leider die gleiche freudige Unterwerfung unter den fremden Eroberer ein schwarzer Fleck im Bilde. Wir brauchen nur die Namen Ochs und Laharpe anzuführen, oder unter den Ministern die geistreichen Stapfer und Rengger zu nennen, um anzudeuten, zu welchen Verirrungen selbst hochbegabte Naturen kommen können.

Es ist in der Schweiz mehr noch als anderwärts Mode, die Vergangenheit auf Kosten der Gegenwart zu preisen. Diejenigen freilich, welche sich die Mühe nicht reuen lassen, diese Vergangenheit etwas näher zu studiren, kommen häufig zur Ueberzeugung, daß die Vergangenheit nicht so glänzend, die Gegenwart nicht so dunkel sei, als sie sich vorgestellt hatten. Der Historiker urtheilt daher meistens milde, indem er wahrnimmt, daß zu allen Zeiten die Gesellschaft aus Menschen bestand, die jeweilen Schwächen und Fehler, wie Tugenden und Vorzüge besaßen. Dies wird aus zahlreichen Stellen des vorliegenden Werkes nachgewiesen.

Nicht minder interessant waren die sich anschließenden Mittheilungen von Hrn. Dr. Tobler:

Professor Dierauer hat versucht, das Leben von Müller-Friedberg unparteiisch zu schildern und die oft fehlerhafte und tendenziöse Darstellung desselben von Baumgartner zu berichtigen. An der Hand seines Autors führte Herr Dr. Tobler des St. Gallischen Staatsmannes Leben und Wirken in klarer, abgerundeter Darstellung vor, schilderte die Stellung desselben als fürstabtlichen Landvogts in Toggenburg, zu dem ausgebrochenen Aufstande und den Aebten Beda und Pankraz, ging dann auf Müllers Thätigkeit als Finanzkommissär der Helvetik und Leiter des neuen Kantons St. Gallen über, indem er dessen Polemik gegen Kloster und Abt, seine Bemühungen um Säkularisirung desselben, und des Abtes Pankraz Gegenanstrengungen in's Licht stellte. Nach langem heroischem Kampfe sieht sich Pankraz bei allen Instanzen abgewiesen, von allen Freunden verlassen; noch wendet er sich direkt an seinen Gegner; umsonst, durch päpstliches Breve wird 1823 das neue Bisthum St. Gallen-Chur eingerichtet, die Aufhebung des Klosters St. Gallen

Digitized by Google

ausgesprochen. Im Jahr 1824 starb der letzte St. Gallische Fürstabt, nachdem er noch durch einen ergreifenden Briefwechsel eine Versöhnung zwischen ihm und Friedberg bewerkstelligt hatte. Professor Dierauers Werk war nothwendig, um die Aufhebung des Klosters St. Gallen als dasjenige zu zeigen, was sie gewesen, nicht ein Werk persönlicher Leidenschaft, sondern ein Akt politischer Nothwendigkeit.

Die erste Zusammenkunft des neuen Jahres, am 9. Januar 1885, war vorwiegend der Geselligkeit gewidmet. Nur als Miscelle brachte Ihr Berichterstatter eine kleine Ergänzung zu einer Arbeit des vorigen Winters, nämlich einen Brief des Bernischen Abgesandten an den Papst, des Propsts Johannes Armbruster, aus Rom über den Fortgang seiner Unterhandlungen betreffend die Errichtung der St. Vinzenzenstift von 1484.

Der Glanzpunkt des Abends war indessen die Vorlegung und Uebergabe des Fahnenbuchs durch Hrn. Berchtold Haller.

Es gibt, begann derselbe, zwei bernische Sprichwörter: „Nume nid gsprängt" mahnt das eine, während das andere ermuntert „Nid na lah gwinnt". Beide sind bei Erstellung des bernischen Fahnenbuches zur Geltung gekommen. Trotzdem anfänglich Behörden und Private sich für diese Idee nicht erwärmen konnten, ist es der unermüdlichen Beharrlichkeit doch gelungen, das Werk zum schönen Abschlusse zu bringen. Wir lassen hier auch gleich die Beschreibung desselben folgen.

Das von Buchbinder Sichler mit Meisterschaft prachtvoll eingebundene Buch zerfällt in 2 Theile: 1. eroberte Fahnen, 2. alte Bernerfahnen. Jedem derselben geht ein herrliches Titelblatt voraus.

Auf dem ersteren sehen wir in äußerst geschmackvoller, mit Lorbeerkränzen geschmückter Einrahmung einen von Kraft strotzenden Berner, in der kleidsamen Kriegertracht des 15. Jahrhunderts. Zu seinen Füßen liegen zwei erlegte Feinde: Burgund und Oesterreich. Mit siegesfroher Miene stützt sich der stattliche Berner mit der Rechten auf seinen gewaltigen Zwei-

Digitized by Google

händer, während seine Linke die soeben gewonnenen großen Panner Oesterreichs und Burgunds hoch emporhält.

Unten steht der Spruch:

O herr, wych nit mit diner Gnad,
behüt den Bär allzit vor schad,
bewahr auch syne jungen Mutzen
wider all unbillichen trutzen.

Auf dem zweiten Titelblatt ziehen sich zu beiden Seiten kräftige Weinranken in die Höhe, mit Früchten reich behangen, welche zwei hungrige Füchse, Bern's Neider, vergeblich zu erhaschen suchen.

Rings um diese Weinranken winden sich Bandrollen, auf welchen, von oben nach unten, die Namen der vorzüglichsten Waffenthaten unserer Vorfahren: Donnerbühl, Laupen, Murten, Grandson, Nancy, Dornach, Fraubrunnen, Sihlbrücke (Zürich), Ericourt, Blamont, Novarra, Villmergen angebracht sind.

Oben marschiert eine muntere Schaar fideler Bären mit Fähnchen, Trommel und Pfeife einem Kameraden zu, welcher voll Uebermuth dem Gebahren der armen Füchse von oben herab zuschaut.

Beide Titelblätter sind nach den Angaben des Herrn Berchtold Haller von unserm großen Künstler Herrn Chr. Bühler gemalt. Das eine wie das andere rechtfertigen in vollstem Maße den Ausspruch des berühmten Kunstkenners Professor Lübke, welcher unsern bescheidenen anspruchslosen Landsmann den „Meister aller Meister" nennt.

Unter den erobertenFahnen sind besonders interessant: das Panner des Bastarden von Burgund, ein prächtiges Fahnentuch zum kleinen Hauptpanner Herzog Karls; sodann die Panner und Fähnchen von Habsburg, Kärnthen, Steiermark, alt und neu Oesterreich, Churmainz, Oberzell 2c., welch letztere sämmtlich aus dem Schwabenkrieg (1499) kommen. Wir finden da ferner ein prächtiges deutsches Reichspanner, italienische Fahnen 2c. und schließlich die Ehrenzeichen von Baden, Zofingen, Willisau, Luzern, Zug, St. Gallen, Kyburg

Digitized by Google

(Zürich), Wallis und sogar noch eine schöne französische Tricolore.

Unter den alten Bernerfahnen fallen u. A. ein wunderschönes purpurrothes, mit goldenen Flammen übersäetes Schützenfähnchen mit Armbrust und Muskete vom Jahr 1531, ein ganz zerfetztes Fähnchen aus der Schlacht von Novarra (1513), dann einige sehr interessante Zunftfahnen aus dem 15. und 16. Jahrhundert in's Auge.

Das schöne Fahnenbuch ruht in einer reichgeschnitzten Cassette, dem großmüthigen Geschenk des Herrn Haller.

Zwei gekreuzte Lobeerzweige umrahmen den Bernerschild, hinter welchem ein mächtiger Doppelhänder hervorragt, an dessen Spitze eine Bandrolle mit dem stolzen „hie Bern" aufgesteckt ist. Die Zeichnung zu diesem Meisterstück aus der Werkstätte des Herrn Schreinermeisters Mumprecht rührt ebenfalls von Herrn Maler Bühler her.

Acht Tage später, am 16. Januar, brachte uns Hr. Prof. Stern eine seiner so verdienstlichen Uebersichten über Erscheinungen der neuern historischen Literatur.

Der Vortragende berichtet zuerst über das Werk von H. Ulmann, Kaiser Maximilian I., Bd. 1 (Stuttgart, Cotta 1884). Dieses ausgezeichnete Werk, das eine große Lücke ausfüllt, hat vor Allem die Reichsgeschichte unter Maximilian zum Gegenstand. Es verwerthet dafür nicht nur die gesammte gedruckte Literatur, soweit sie von Belang ist, sondern auch eine Reihe von Archiven, aus denen sich sowohl für die Darstellung der allgemeinen Politik, wie der innern Geschichte des Reichs wichtige Aufschlüsse ergaben. Was jene betrifft, so ist besonders originell die Betonung des Umstandes, daß die Absicht, die Türken zu bekämpfen, einen der Grundgedanken Maximilians während seiner ersten Regierungsjahre bildet. Hinsichtlich der zweiten Angelegenheit stellt sich der Verfasser mit vollem Recht in Gegensatz zu denen, welche Maximilians Wiederstreben gegen die ständischen Versuche einer Reichsreform vom nationalen Standpunkte aus für rühmenswerth halten. Das fünfte Kapitel, welches in kunst-

Digitized by Google

voller Darstellung die Losreißung der Schweiz vom Reich behandelt, ergänzt auf's Beste die schweizergeschichtlichen Werke, welche diesen Gegenstand behandeln, und berichtigt manches allzuharte Urtheil, das über Maximilian gefällt worden ist. Die Charakteristik desselben, die Schilderung der innern Verwaltung seines Erblandes, seiner militärischen Reformen, sind musterhaft.

Der nächste Band soll, neben der Darstellung der politischen Ereignisse, Maximilians Stellung im geistigen Leben der Nation behandeln; es wird ein Stück Geschichte des Humanismus werden. Aus diesem ist Aventinus, der bairische Herodot, hervorgewachsen, dessen Werke zum ersten Male, von der bairischen Akademie der Wissenschaften kritisch herausgegeben, dem Vortragenden demnächst Anlaß zu kurzer Besprechung bieten. — Zu neueren Quellen-Publikationen übergehend, gedachte er der nun vollendet vorliegenden großen Sammlung „Aus Metternichs nachgelassenen Papieren", die eine wahre Schatzkammer sehr wichtiger Dokumente bleiben wird, so oft auch die historische Kritik den Benutzer zur Vorsicht zu mahnen hat. — Einen Abschnitt österreichischer Geschichte, in dem Metternich bereits eine nicht unwichtige, wenn schon untergeordnete Rolle spielt, behandelt E. Wertheimer in seiner „Geschichte Oesterreichs und Ungarns im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts", von der Band 1, (Leipzig 1884,) erschienen ist. Die innere Geschichte tritt hinter derjenigen der auswärtigen Beziehungen und Kriege zurück. Diese wird durch sehr fleißige Benutzung vieler Archive neu beleuchtet. Der Held des Buches ist Erzherzog Karl, der hier zum ersten Male in ganzer Größe erscheint. Derselbe Verfasser hat in einer besondern Abhandlung den Erzherzog Karl als Präsident des Hofkriegsraths 1801—1805 gewürdigt. Auch über den Bruder des Erzherzogs, Johann, hat uns die neueste Zeit Aufschlüsse gebracht in dem 3. und 4. Bande der gesammelten Schriften Augusts von Jochmus.

Der Vortragende schloß mit einem Referate über diese

Digitized by Google

Bände, die neben viel Unrichtigem Manches von Interesse enthalten. Die Beurtheilung der Ereignisse von 1848 und 1849 vom österreichisch-konservativen Standpunkte aus tritt in ihnen mit aller nur denkbaren Schärfe hervor.

Hr. Dr. Strickler behandelte in zwei Sitzungen, am 23. Januar und wieder am 6. Februar, den Kampf Berns mit der revolutionären Propaganda in der Waadt von 1790 bis 1798, indem er aus einer Sammlung amtlicher und außeramtlicher Aktenstücke den Mitteln, mit welchen Laharpe und seine Freunde auf die Losreißung des Waadtlandes von Bern hinarbeiteten, diejenigen gegenüber stellte, welche die Bernische Regierung in Anwendung brachte, um den bisherigen Zustand aufrecht zu halten.

Der Vortragende motivirt vorerst die Begrenzung des Themas, welche geboten ist einerseits durch die Massenhaftigkeit des urkundlichen Materials zur Geschichte der Revolution von 1798, anderseits durch die Absicht, weniger die Resultate, als die Beweisstücke mitzutheilen. Indessen wirft er einen Blick auf die bez. Literatur, die wesentlichsten Quellen und die wichtigsten Momente der Bewegungen seit 1789, und besonders die Stellung Berns, d. h. der Regierung, zu Frankreich, zu den Revolutionsideen und deren Wirkungen in der Waadt. Es wird sodann die revolutionäre Politik des französischen Direktoriums angedeutet, der die Schweiz mehr als eine Blöße bot. Den besten Angriffspunkt fand diese feindselige Politik in der Waadt, die — in den Städten wenigstens — eine neue politische Stellung beanspruchte, und in Flüchtlingen, namentlich Fr. C. Laharpe, der ihr unermüdlicher, kein Mittel scheuender, gegen die Berner Regenten unversöhnlicher Anwalt wurde. Seine Thätigkeit zu dem Zweck, die Waadt von Bern loszureißen und zu einem freien Glied der Eidgenossenschaft zu erheben, begann er, unmittelbar nach dem bekannten 18. Fruktidor, zuerst mit Broschüren oder Büchern, Zeitungsartikeln, Konferenzen ꝛc., später mit einem durch Maler Brun in Versoix vermittelten Briefwechsel mit Gesinnungsgenossen in der Waadt.

Digitized by Google

Seit Mitte Oktober 1797, oder früher schon, erfuhr die Berner Regierung, daß Frankreich mit feindlichen Plänen umgehe; sie glaubte, solche durch eine Botschaft nach Paris abwenden zu können, machte aber damit völlig Fiasko, während sie die Gelegenheit, Laharpe durch Entgegenkommen zum Schweigen zu bringen, versäumte. Die Dinge trieben immer weiter; das Direktorium fand in Ochs einen Gehülfen für seine Pläne gegen die Schweiz und schritt endlich zu Maßregeln, welche einen Bruch beschleunigen sollten.

Im zweiten Vortrag wurde die Situation des Kampfes zwischen Obrigkeit, resp. Bern, und der Agitationspartei in der Waadt charakterisirt, wie sie sich um den 10. Januar 1798 gestaltet hatte. Noch war erst eine Anzahl Städte von der Bewegung angegriffen, aber Laharpe und die französische Regierung drängten zu neuen Schritten. Bereits war der Weg zur Bearbeitung des Landvolkes gebahnt, sowohl durch Flugschriften, als durch Apostel der Befreiungsabsichten. Die Obrigkeit hoffte noch durch eine Beeidigung der Milizen dem Feuer Einhalt zu thun, allein die Berechnung schlug völlig fehl; die Operation mußte scheitern, weil nichts geboten wurde, was der Neuerungspartei entgegenkam. Auf dem Lande wurde zwar der Eid geleistet, in mehreren Städten aber verweigert, was die Gegner nur noch mehr ermuthigte, vorwärts zu gehen. Die Regierung überzeugte sich bald, daß gütliche Mittel nicht mehr verfiengen, und entschloß sich zur Anwendung von Gewalt, bestellte ein Oberkommando in dem Landvogt von Moudon, Oberst Weiß, und gab entsprechende Weisungen an die Landvögte; die Art, wie dies geschah, verstimmte aber die eidgenössischen Repräsentanten, die sich in Lausanne um Vermittlung bemühten, und hatte deren Rücktritt zur Folge. Einem kecken Wort von Weiß gelang es, einen Anschlag auf das Schloß in Lausanne zu vereiteln, dasselbe wurde durch Freiwillige bewacht, aber die Autorität des Landvogts, Ludwig von Büren, war gebrochen. Die militärischen Anstalten rückten wenig vorwärts, da der Kommandant sich mit Proklamationen ꝛc. befaßte; eine Deputation

Digitized by Google

von Gen. Pouget in Carouge hatte nur den Erfolg, daß Unordnungen an der Grenze verhütet werden konnten, worüber Karl von Bonstetten in einem Briefe nähern Aufschluß gibt. Seit dem 20. Januar verhandelten die Führer der Revolutionspartei heimlich mit dem französischen Kommandanten in Fernez und erwirkten am 23. die Zusage, daß Truppen zu ihrem Schutz einrücken würden, sobald sie gefährdet wären; darauf folgte eine förmliche Konstituirung der seit etlichen Tagen in Lausanne vereinigten Repräsentanten. Der Unfall in Thierrens (25. Januar, Abends 11 Uhr), den Franzosen erwünscht, beschleunigte den Einmarsch, der am 28. stattfand. Es folgte demselben ein Zwangsanleihen, ein Aufgebot von 5000 Mann, und der Vormarsch gegen Freiburg und Bern, zunächst zum Schutze der jungen Lemanischen Republik, sodann zur Beobachtung des Gegners, auf den es vor Allem abgesehen war. Ehe noch der sogenannte Mord bei Thierrens in Paris bekannt war, hatte Brune den Oberbefehl der gegen die Schweizer Aristokratie bestimmten Armee erhalten mit den nöthigen Instruktionen zu raschem Handeln. Bern zog sich indessen zurück — wie es geschah, lehren die Briefe von Weiß — und beschränkte sich auf die Vertheidigung der alten deutschen Landschaft (Murten inbegriffen). Damit beginnt ein anderer Akt der Revolutionsgeschichte, der außerhalb des gesteckten Rahmens liegt.

Nach Schluß des ersten dieser beiden Vorträge machte noch ein Gast, Hr. Dr. Losch aus Tübingen, einige Mittheilungen über seine Forschungen betreffend die Runenschriften, und forderte die Mitglieder des historischen Vereins auf, den letzten Resten dieser Runen, den hie und da noch vorkommenden, aber wenig beachteten, sogenannten Hauszeichen, ihre Aufmerksamkeit zu schenken.

Hatte Hr. Dr. Strickler uns den Verlust des Waadtlandes vorgeführt, so erinnerte uns Hr. E. Lüthi, ebenfalls an zwei Abenden (27. Februar und 6. März), daran, wie Bern das Waadtland gewonnen hat, indem er die Eroberung dieses Landes im Jahr 1536 und die Einführung der Reformation

Digitized by Google

daselbst zum Gegenstande einer neuen Untersuchung und Darstellung machte. Die fleißige Arbeit vertheidigt die Regierung von Bern gegen den Vorwurf, die neue Lehre mit Gewalt eingeführt, oder umgekehrt, die kirchliche Neuerung zum Vorwand der Eroberung gemacht zu haben. Sie ist gedruckt als Programm des städtischen Gymnasiums für 1885.

Als kleine Mittheilungen brachte Ihr Referent am 6. März einige ergänzende biographische Notizen über Valerius Anselm vor. Der erste Theil derselben, von Hrn. von Rodt aus den hiesigen Rathsmanualen geschöpft, ist geeignet, das Todesdatum unsers großen Chronisten näher zu beleuchten, indem daraus erhellt, daß Anselm noch 1543 einen Empfehlungsbrief des Rathes erhielt, während 1546 seine Frau als Wittwe erscheint. Der zweite Theil dieser Mittheilungen ist der Besprechung einer Schrift gewidmet, welche, bisher vergeblich gesucht, jüngst durch unser Mitglied, Hrn. Georg Rettig, in Mülhausen aufgefunden worden ist, nämlich die Bittschrift der um ihres Glaubens willen aus ihrer Vaterstadt vertriebenen protestantischen Rotwyler an die Eidgenossen, worin sie dieselben um ihre Intervention angehen.

In dem Verzeichniß der Vertriebenen steht der Name Anshelms oben an, der dann bald hernach wieder nach Bern zurückgekehrt ist.

In ganz andere Zeiten wieder lenkte am 20. März unser Sekretär, Hr. Studer, unsere Aufmerksamkeit mit seinem Lebensbilde des Bischofs Hatto von Basel.

Unter diesem Titel führte er den Anwesenden die mächtige Gestalt eines Kirchenfürsten aus den Tagen Karls des Großen vor Augen. Hatto, Bischof von Basel und Abt auf der Reichenau, ist weniger bekannt, als seine jüngern Namensvettern, die Bischöfe Hatto I. und II. von Mainz, und doch überragt er sie bei Weitem. Er gehört nicht sowohl der streitenden, als vielmehr der reformirenden Kirche an; darin liegt seine Bedeutung.

Geboren 763, wurde Hatto als fünfjähriger Knabe dem Kloster auf der Reichenau zur Erziehung übergeben und ver-

Digitized by Google

blieb nach beendeten Studien als Mönch daselbst. Seine hervorragenden Eigenschaften machten Kaiser Karl auf ihn aufmerksam, welcher sich oft seines Rathes bediente und ihn im Jahr 802 als Staatsrath an seinen Hof zog. Dort wußte sich Hatto immer mehr in des Kaisers Gunst festzusetzen, so daß Karl, als durch den Wegzug des Abtes und Bischofs Waldo, 806, sowohl das Kloster Reichenau als das Bisthum Basel des geistlichen Leiters entbehrten, die beiden Stellen keinem Würdigerern zu geben wußte, als seinem getreuen Rathgeber. Mit wichtigen Geschäften, wie Gesandtschaften an den griechischen Kaiser und an den Papst Paschalis I. betraut, rechtfertigte Hatto in vollem Maße das Zutrauen Karls und seines Sohnes Ludwig, welche ihrer Dankbarkeit durch reiche Geschenke an ihren Günstling Ausdruck verliehen. So erhielt unser Bischof zu der geistlichen auch die weltliche Herrschaft über die Stadt Basel; ebenso wurde mit vielen andern Gütern der königliche Maierhof „Ulm", mit all seinen Rechten und Zugehörden, der Reichenau und ihrem Abte unterstellt, ein Verhältniß, welches bis 1346 gedauert haben soll. Im Jahr 822 legte Hatto alle seine Würden nieder und zog sich als Mönch in seine geliebte Reichenau zurück, wo er 836 starb. Aus diesem reichen Leben hob der Vortragende besonders hervor das sogenannte Capitulare Hattos, d. h. die Vorschriften, welche derselbe, anknüpfend an die Beschlüsse der Synoden von Chalons und Mainz, seinem Klerus gegeben. Die 25 Artikel desselben erstrecken sich auf das Leben und die Lehre der Priester, auf ihr Verhältniß zum Bischof und die Kirchenordnung. Von streng sittlich-religiösem Geiste durchweht, suchen sie die gesunkene Geistlichkeit zu heben und die Laien zur verständnißvollen Mitwirkung heranzuziehen. Bemerkenswerth ist der Nachdruck, mit welchem Hatto seine bischöflichen Hoheitsrechte gegenüber den päpstlichen Ansprüchen betont und festhält, sowie der scharfe Gegensatz, in welchen er sich zu dem gerade damals durch Paschasius Ratbertus fixirten Transsubstantiationsdogma der römischen Kirche setzt. Aus Allem tritt uns das Bild eines

Digitized by Google

edlen und hochgebildeten Mannes entgegen, der würdig ist, auch einer späten Nachwelt vor Augen gestellt zu werden.

An die Vorträge und Mittheilungen knüpfte sich in der Regel ein längerer Meinungsaustausch, welcher Zeugniß gab von dem Interesse, mit welchem die Versammlung denselben gefolgt war, und von den mannigfaltigen Gedanken, die dadurch waren angeregt worden. Wir halten diese Diskussionen, soweit dabei irgend sachliche Punkte zur Erörterung kommen, für einen der wichtigsten Theile unseres Vereinslebens, und Ihr Präsidium glaubt im Interesse der Gesellschaft zu handeln, wenn es keineswegs darauf ausging, dieselben zu kürzen, obwohl sie mitunter unsere Sitzungen vielleicht etwas zu weit hinaus verlängert haben.

Unsere Thätigkeit hat sich nicht auf diese Verhandlungen beschränkt. Dreimal haben wir Anlaß genommen, die Interessen der Geschichte nach Außen zu vertreten. Drei Unternehmungen haben uns beschäftigt, durch welche wir hofften, der Geschichte einen Dienst leisten zu können.

In der Sitzung vom 15. Dezember wurde auf den Antrag des Hrn. Prof. Vetter beschlossen, durch eine schriftliche Eingabe, einerseits bei dem Gemeinderathe der Stadt Bern, anderseits beim hohen Bundesrathe die Anstrengungen zu unterstützen, die damals gemacht worden sind, um die von der Eidgenossenschaft angekaufte Groß'sche Pfahlbauten-Sammlung für Bern zu erhalten. Daß nun diese Sammlung allerdings vorläufig, und wohl auch auf die Dauer, in Bern bleiben soll, ist freilich nicht unserm Auftreten zuzuschreiben, kann uns aber deßhalb um nichts weniger freuen, um so mehr, wenn daran sich die Aussicht knüpft auf eine weitere und großartige Entwicklung unseres Bernischen historischen Museums.

In einer ähnlichen Angelegenheit wurde auf Anregung von Hrn. Prof. Hirzel hin am 6. Februar eine Zuschrift an den Regierungsrath gerichtet, um ihm die Erwerbung einiger augenscheinlich dem hiesigen Archiv entfremdeter und uns vom Auslande her zum Kauf angebotener historischer Dokumente zu empfehlen. Der Schritt wurde zwar gut aufgenommen,

Digitized by Google

hatte aber bis jetzt kein Resultat, da der günstige Augenblick, wie es scheint, bereits vorübergegangen war.

Entsprechend einem Antrage unseres Sekretärs, Hrn. Studer, wandten wir uns endlich am 20. März an die Quartiergesellschaften der Marktgasse und der Kramgasse in Bern, um dieselben zu einer angemessenen Restaurirung der Brunnenstandbilder aus Anlaß der bevorstehenden Straßendekoration zu bewegen. Der Versuch blieb ohne Erfolg, indem der Gemeinderath der Stadt nicht nur die Mitwirkung ablehnte, sondern den Gedanken einer Renovirung dieser Statuen überhaupt als fast ungehörig zu bezeichnen schien.

Die drei Unternehmungen ferner, welche uns in Anspruch genommen haben, sind: Das Fahnenbuch, die Sammlung Bernischer Biographien und die Herausgabe von Anshelms Chronik.

Vom Fahnenbuch ist bereits eingehend die Rede gewesen; es soll nunmehr als Denkmal Bernischer Ehre in der Stadtbibliothek aufbewahrt werden.

Die „Sammlung Bernischer Biographien" schreitet rüstig vorwärts und ist bereits bis zu einem 4. Hefte mit zusammen zirka 100 Biographien von größerm oder kleinerm Umfang angewachsen. Daß wir die alte Erfahrung gemacht haben von der Unmöglichkeit, eine Sache allen Leuten recht zu machen, kann uns nicht wundern, noch viel weniger entmuthigen. Die von Ihnen erwählte Spezial-Kommission hofft in der Folge immer mehr den Beweis zu leisten, daß sie gern bereit ist, von der öffentlichen Kritik zu lernen, daß sie aber auch für Manches, was getadelt worden ist, ihre sehr wohl erwogenen und wohl zu rechtfertigenden Beweggründe gehabt hat. Bei Befolgung der sich theilweise gegenseitig direkt widersprechenden guten Räthe würden wir jedenfalls nicht da angekommen sein, wo wir gegenwärtig stehen. Allgemein begrüßt wurde der Entschluß des geehrten Verlegers, die Sammlung durch eine Anzahl von Bildnissen zu zieren.

Nicht so rasch geht die Herausgabe des Anshelm vor sich. Immerhin schreitet der Druck ohne wesentliche Unterbrechungen vorwärts, und dem ersten Band wird bis gegen

Digitized by Google

Ende des Jahres der zweite folgen können, der die Geschichte des Schwabenkrieges enthält. Es sei bei dieser Gelegenheit von Neuem hingewiesen auf die bei der Abfassung des Anmerkungen sich immer auffallender herausstellende Zuverlässigkeit und Genauigkeit dieses Geschichtswerkes, in welchem gewissenhafte Archivarbeit mit der Anschaulichkeit des Zeitgenossen verbunden sich findet. Wir bringen ferner die Notiz in unserm diesjährigen Einladungsschreiben in Erinnerung, wonach unser Verein in der Lage ist, seinen Mitgliedern eine Anzahl von Exemplaren zu dem äußerst billigen Subskriptionspreise abgeben zu können.

Im Herbst 1884 kam noch einer unserer historischen Ausflüge zu Stande nach einer Reihe archäologisch merkwürdiger Stellen des Seelandes, um Großaffoltern und Balmegg herum. Eine eingehende Beschreibung dieser Wanderung und ihrer geschichtlichen Ergebnisse finden Sie im Feuilleton des „Intelligenzblattes".

Um in diese Ausflüge etwas mehr Plan und Zusammenhang zu bringen, und namentlich auch um ihnen vermehrte Theilnahme zuzuwenden, wurde am Anfang dieses Sommers ein bezügliches Programm ausgearbeitet und angenommen, das sodann gedruckt Ihnen Allen zugekommen sein soll. Bis jetzt ist hinsichtlich der Betheiligung der Erfolg nicht entsprechend gewesen. Zweifelhafte Witterung und allerlei kleine Mißverständnisse in der Ausführung haben ungünstig gewirkt. Am 8. Mai ging es über Düdingen nach dem Schloß Vivers an der Saane, und schließlich nach dem malerischen Murten; am 31. Mai nach Uttigen, Burgistein und Riggisberg, beide Male in kleiner Gesellschaft, endlich am 7. Juni wurden Scherzligen, Amsoldingen, Strättligen, Einigen, Spiez besucht und untersucht. Wir dürfen diese Gelegenheit, im Lande und seinen Denkmälern selbst Geschichte zu lesen und nicht bloß aus den Büchern, sicher nicht gering schätzen. Das Angenehme und das Nützliche, Belehrung und Erholung, können kaum in wohlthuenderer Weise verbunden werden, als es in guter Gesellschaft bei diesen Ausflügen der Fall ist.

Digitized by Google

Belehrung und Erholung in guter Gesellschaft, das ist es ja, was wir überhaupt unsern Mitgliedern bieten möchten.

Das gemeinschaftliche Arbeiten und der Anschluß an Gleichstrebende ist gerade für diejenigen Geschichtsfreunde allermeist ein wirkliches Bedürfniß, welche nicht Historiker sind von Fach und Beruf. Der Fachgelehrte hat und kennt seine Bücher; er hat seine Korrespondenten und weiß, wo er sich Raths erholen kann; er hat seine Arbeit und findet für dieselben auch Drucker und Leser; dem einfachen Freund der Geschichte fehlt das Alles, er findet es nur im Anschlusse an einen Verein: die Bücher, deren er bedarf, die Freunde, die ihm fehlen, Anregung zur Arbeit und Gelegenheit, sie Gleichgesinnten vorzulegen, und wohl auch zum Druck zu bringen. Hier kann er gebend und empfangend auch etwas leisten. Sollte nicht der Mitbesitz und Mitgenuß einer historischen Bibliothek, wie die unsrige ist, welche die Zeitschriften von zirka 60 schweizerischen und ausländischen Gesellschaften enthält, sollte nicht die Möglichkeit, hier sich geschichtliche Bücher jederzeit mit Leichtigkeit verschaffen zu können, allein schon genügen, um gerade isolirt Lebende, beiseite Wohnende zum Anschluß an unsere Gesellschaft aufzufordern, auch wenn sie sonst sagen: „an Euren Sitzungen kann ich doch nicht theilnehmen."

Lassen Sie mit dieser Andeutung meinen Bericht schließen. Sie ist nicht unmotivirt, denn wir haben im verflossenen Jahr weniger zugenommen an Zahl, als zu wünschen war. Lassen Sie uns in dieser Richtung namentlich noch thätiger sein, um das Ziel zu erreichen, das uns unentwegt vorschweben soll, nämlich alle Freunde der Geschichte in unserm Kanton zu vereinigen zu gemeinsamer Arbeit, um durch gründliche Einzelforschung — zur eigenen Freude und zum Nutzen des Ganzen — der immer vollständigeren wissenschaftlichen Kenntniß unserer Landesgeschichte, und damit der Geschichte überhaupt, das nöthige Material in ausreichendem Maße zu sammeln und zu liefern.

Wir beginnen das 40. Jahr unseres Vereins.

Digitized by Google

Auszug aus der Rechnung des histor. Vereins

abgelegt

auf den 21. Juni 1885, den Tag der Hauptversammlung in Sumiswald.

Einnahmen.

Aktivsaldo der vorigen Rechnung	Fr.	245. 90
Verkaufte Archivhefte	„	4. 50
Für das Fahnenbuch v. d. Zunft zu Distelzwang	„	50. —
„ „ „ „ „ „ „ Schmieden .	„	50. —
Jahresbeitrag pro 1884 à 8 Fr. von 168 Mitgliedern	„	1344. —
Kapitalablösungen	„	1120. 96
Summa Einnahmen	Fr.	2815. 36

Ausgaben.

Kosten der Jahresversammlung in Steffisburg u. d. Allg. geschichtsf. Ges. in der Enge	Fr.	60. 70
Druck und Versendung des Archiv XI, 3, an die Mitglieder und Tauschvereine. . .	„	426. 70
Kosten der Bibliothek (Lokalzins ꝛc.) . . .	„	110. —
„ für Inserate, Einladungskarten und Zirkulare.	„	157. 58
Kosten für die Anshelmausgabe.	„	560. —
Für das Fahnenbuch	„	679. —
Kapitalanwendungen	„	700. —
Verschiedenes (darunter der Jahresbeitrag für die Erhaltung schweiz. Kunstdenkmäler)	„	84. 72
Summa Ausgaben	Fr.	2778. 70
Aktivsaldo	„	36. 66
Wie oben	Fr.	2815. 36

Vermögensbestand pro 21. Juni 1885.

Aktivsaldo	Fr.	36. 66
Sparheft der Spar- und Leihkasse Nr. 55,239	„	27. —
„ „ „ „ „ Nr. 3846 .	„	185. 05
(Dieses Kapital ist zur Erhaltung des Neueneckdenkmals bestimmt.)		
Uebertrag	Fr.	248. 71

Digitized by Google

Uebertrag	Fr.	248. 71
Gutschein der Amtssparniskasse Nr. 7747 . (Teilweise für die Anshelmausgabe.)	„	818. —
Bibliothek und andere Mobilien laut Nr. 119 des Versicherungsscheins . . . . . (Der silberne Becher ist in Verwahrung des Kassiers.)	„	1545. —
Summa	Fr.	2611. 71

Der Kassier: J. Sterchi.

Rechnung über die Einnahmen und Ausgaben für das Fahnenbuch.

Einnahmen.

Siehe das Verzeichnis der Geber im Archiv XI, 3, S. 272	Fr.	1030. —
Von den Zünften zu Distelzwang u. Schmieden je Fr. 50 (siehe oben)	„	100. —
Summa Einnahmen	Fr.	1130. —

Ausgaben.

Laut der frühern Rechnung (siehe Archiv XI, 3, S. 273) den Herren Maler Müller und Vokinger vom März bis Juni 1884 bezahlt	Fr.	400. —
Idem für Papier 2c.	„	1. 30
Vom Juni bis November 1884 (obige Rechnung) den gleichen Herren bezahlt	„	477. 80
An Herrn Chr. Bühler	„	200. —
Für Papier	„	1. 20
Summa	Fr.	1080. 30
Noch nicht bezahlt ist die Rechnung des Herrn Buchbinder Sichler im Betrage von . .	„	245. 80
Gesammtausgaben*) für das Fahnenbuch. .	Fr.	1326. 10
Die Einnahmen belaufen sich auf	„	1130. —
Bleibt noch zu decken eine Summe von	Fr.	196. 10

*) Die Cassette ist ein Geschenk des Herrn B. Haller.

Digitized by Google

Die Oberländerunruhen während des alten Zürichkrieges.

Von

G. Tobler.

In dem Leben eines jeden Staates gibt es Ereignisse, die scheinbar unvorbereitet eintreten, in denen Gegensätze bis zur Unversöhnlichkeit sich entgegenstehen und mit elementarer Macht einander die Existenz abringen wollen. Ein solches Ereignis bildet in der Geschichte des Kantons Bern der große Bauernkrieg des 17. Jahrhunderts, in welchem Stadt und Land, Bürger und Bauer in bewußter Feindschaft sich die Spitze bieten; aber an Symptomen, die auf das Vorhandensein dieses Gegensatzes schließen ließen, die auf eine endliche gewaltsame Lösung desselben geradezu hindeuteten, hatte es wahrlich nicht gefehlt. Als Vorspiele zu der 1653 eingetretenen Katastrophe können wir die Bauernbewegungen der Jahre 1641, 1528, 1513 und 1445 betrachten. Am wenigsten Beachtung hat der letztgenannte Aufstand gefunden; denn sogar die zeitgenössischen Chronisten übergehen ihn stillschweigend. Es ist dies um so auffallender, als in demselben bereits dasjenige Programm aufgestellt worden ist, an dessen Verwirklichung alle spätern Bewegungen arbeiteten: dasselbe enthielt einen energischen Protest gegen die von der Stadt ausgehenden drückenden Zoll- und Steuermaßregeln, gerade wie in den Jahren 1513, 1641 und 1653; es wünschte das

Digitized by Google

Mannschaftsrecht der Stadt zu beschränken, ein Gedanke, der 1641 wieder aufgenommen worden ist; vor allem aus schwebte den Aufrührern von 1445 die Selbstständigkeit des Oberlandes als wünschenswertes Ziel vor Augen, ein Ziel, das allerdings mit mehr Energie, aber ebenso wenig Glück im Jahre 1528 angestrebt wurde. Darin liegt gerade die Bedeutung der Bewegung von 1445, daß sie auf eine grundsätzliche Lösung aller die Bauern berührenden Fragen hinzielte, während in den spätern Jahren jeweilen nur der eine oder andere Wunsch speziell in der Vordergrund des Interesses trat.

Verschiedene zusammenwirkende Ursachen haben die Wirren von 1445 herbeigeführt. Vor allem aus ist der natürliche Gegensatz zwischen Bürger und Bauer nicht außer acht zu lassen. Der Stadtbewohner war schon dazumal geneigt, seine durch Bildung, Vermögens- und Erwerbsverhältnisse bevorzugte Stellung dem Landbewohner gegenüber zur Geltung zu bringen; dies Streben mußte beim letztern Neid erzeugen, der sich unter Mitwirkung äußerer Verhältnisse gelegentlich zu Haß steigern konnte. Andernteils lasteten auf dem Land viele aus den mittelalterlichen Feudalverhältnissen herausgewachsene Pflichten den Herren oder der regierenden Stadt gegenüber. Öfters waren diese Verpflichtungen nicht genau abgegrenzt, so daß Kompetenzstreitigkeiten zwischen der Stadt und einzelnen Landesteilen nicht zu den Seltenheiten gehören. In der Natur der Sache mußte es liegen, daß die Bauern auf alle nur mögliche Weise sich ihrer ungünstigen Lage zu entziehen suchten, so daß damit in die Landbevölkerung ein Geist der Unruhe und der Neuerungssucht kam, der in merkwürdiger Weise zu dem vielgerühmten „konservativen" Sinne des Bauers von heutzutage kontrastirt. Der bekannte Seckelmeister Fränkli hat in zutreffender Weise diesem Gedanken Ausdruck verliehen mit den Worten: „Dann uff ertrich nüt unbstendigers ist, denn ein pur, suocht stets nüwe ding, unangseen, das es im ouch gmeinlich schaden bringt. Und besonders wenn er meint, das es im etwas nutzes ertrage, und so es des jars umb einen fünfer allein zuo tuond were,

Digitized by Google

so wagt er's gradt es gange glych wol oder übel [1])." Nun aber nahm der alte Zürichkrieg die Kräfte der Stadt Bern auf das äußerste in Anspruch; sie mußte erhöhte Steuern und erhöhte Zölle von den Landleuten abverlangen, die um so drückender für die letztern sein mußten, je mehr durch die ununterbrochenen Kriegsdienste die Erwerbstätigkeit jedes Einzelnen gehemmt, seine Steuerkraft mithin vermindert wurde. Noch zur Zeit des Twingherrenstreites hatte man es nicht vergessen, daß der Oberländeraufstand lediglich das Resultat der „vielen Reisen und Steuern" gewesen sei, zu denen man die Landbevölkerung gezwungen hatte [2]). Kein Wunder, wenn in der Oberländerbevölkerung der Gedanke reifte, einen selbständigen Staat zu gründen, wozu die Nachbarschaft der demokratischen Gemeinwesen in Wallis und den Urkantonen möglicherweise den ersten Anstoß gegeben hat. Schon früher hatten einmal die Unterwaldner unzufriedene Oberländer gegen Bern unterstützt[3]) und auch bei dem jetzigen Aufstand fehlte es nicht an urkundlichen Andeutungen, die eine Beeinflussung des Oberlandes durch dessen demokratische Nachbarn als möglich erscheinen lassen. So teilte der Berner Petermann von Wabern am 2. Mai 1446 dem Rate seiner Stadt eine Vertrauensäußerung der Luzerner mit: daß die Schwyzer Hilfe bei den Oberländern suchten und daß sie denselben ihre Erkenntlichkeit in Aussicht gestellt hätten, eine Verdächtigung, die auf ergangene Anfrage hin die Schwyzer allerdings des bestimmtesten in Abrede stellten [4]). Aber noch im Jahr 1470 sprach es Schultheiß Kistler offen im Rate aus, daß namentlich durch Einflüsterungen der Eidgenossen, vornehmlich der Unterwaldner und Walliser, die Unruhen während des alten Zürichkrieges entstanden seien [5]).

Den ersten Anstoß zu der Bewegung gaben die

---

[1]) Thüring Frickart, ed. Studer. S. 75.
[2]) Ebd. S. 23, 75, 76.
[3]) Im Jahre 1354, Justinger, ed. Studer, S. 121.
[4]) Bernisches Staatsarchiv. Alte Missiven II, 14; I, 351.
[5]) Thüring Frickart, 139.

Digitized by Google

Gotteshausleute von Interlaken. Schon öfters waren dieselben mit dem Kloster in Streit geraten, aber immer konnte der Ausbruch von Feindseligkeiten durch die Vermittlung Berns verhindert werden [6]). Im Anfang des Jahres 1445 aber nahmen die Bauern eine so drohende Haltung an, daß am 17. Februar der Prior des Klosters einen Brief nach Thun schickte, in welchem er dringend um Hilfe bat gegen eine für heute beabsichtigte Überrumpelung der beiden Klöster [7]). Wirklich zogen die Klosterleute vor das Gotteshaus — die Mönche behaupteten später sogar, dasselbe sei gestürmt worden — und verlangten auf tumultuarische Weise die Herausgabe der Freiheitsbriefe. Nun intervenirte Bern. Es sandte seinen Schultheißen Hofmeister, Niklaus v. Wattenwyl, den Thunerschultheißen Peter Schopfer mit Zugesetzten aus Saanen, Ober- und Niedersimmenthal, Frutigen, Spiez, Unterseen, Äschi und Hasli nach Interlaken; vor ihnen erschienen am 6. März elf Abgeordnete des Klosters mit einer Lade und einem Korb voll Briefen, Zinsbüchern, Registern und Rödeln, sie traten in den Ring und ein jeder schwur bei seiner priesterlichen Würde und dem heiligen Sakrament, daß dies alle die Gotteshausleute betreffenden Schriftstücke seien, daß sie keines zurückbehalten, verändert, verborgen oder weggeschickt hätten, worauf, wie es scheint, die Gotteshausleute sich vorderhand zufrieden erklärten [8]). Aber sie hatten auch gegen Bern zu klagen: sie beschwerten sich über die hohen Steuern und Zölle, über die Beschränkung des freien Kaufes und Verkaufes und über die vielen Kriegszüge, zu denen sie gezwungen wurden. Da nun Bern in eigener Sache nicht Richter sein konnte, so wurde ein Schiedsgericht bestellt, das die streitenden Parteien auf Montag nach Ostern (29. März) nach Unterseen zur Ablieferung der gegenseitigen Anlaßbriefe

[6]) Stettler, Regesten des Männerklosters Interlaken; z. B. in den Jahren 1408, 1409, 1412, 1413, 1421, 1422, 1426, 1430, 1432, 1435, 1439.

[7]) Geschichtsforscher VI, 447.

[8]) Urkunde Fach Interlaken.

Digitized by Google

vorlud [9]). Wahrscheinlich wurde zuerst der Versuch gemacht, wie üblich, die Parteien in Minne zu vereinigen; erst als dies zu keinem Resultat führte, beauftragte man die Schiedsrichter durch Vollmacht vom 7. April, den Rechtsweg einzuschlagen [10]). Am 22. April stellten dieselben eine Urkunde aus, durch welche der Streit zwischen dem Kloster und den Gotteshausleuten, die bei den Verhandlungen durch 18 Boten von Matten, Müllerswyl, Brienz, Oberried, Ringgenberg, Grindelwald, Litschatten, Iseltwald, Lauterbrunnen und Habkeren vertreten waren, beigelegt wurde. Die Gotteshausleute wurden gezwungen, dem Kloster als ihrem rechten Herrn zu steuern, im Kriege zu dienen und den Treueid zu schwören; ferner wird ihnen freier Kauf und Verkauf zugesichert, und bestimmt, daß die an Bern bezahlten Steuern nur als freiwillige Geschenke angesehen werden sollen. Noch eine Reihe anderer Streitpunkte wurden geschlichtet, namentlich schützten die gleichen Schiedsrichter durch ihren Spruch vom 23. April die Gotteshausleute in Lauterbrunnen gegen Steuerüberforderung von seiten des Klosters [11]). Wohl im Zusammenhang mit der Widersetzlichkeit seiner Untertanen steht es, wenn das Kloster am 17. Juni 1445 Burg und Herrschaft zu Ringgenberg mit den dazu gehörenden Dörfern und Alpen um die

---

[9]) Geht hervor aus der Urkunde vom 22. April, Fach Interlaken. Das Schiedsgericht bestand aus Peter Goldschmid und Konrad Kisling von Luzern, Heinrich Arnold, Altammann, und Hans Büntiner von Uri, Wernli Annen und Werner Blum von Schwyz, Nikolaus von Rütti, Altlandammann, und Heinrich zen Hofen von Obwalden, Heinrich zu Nidrist und Hans Ambühl von Nidwalden, Sigfrid Herkemer und Hans Erhart von Zug, Hans Kubli und Hans Luchsinger von Glarus, Rudolf zem Brunnen und Jenni im Dorf von Hasli, Klaus Bömer und Heinrich Perrit von Saanen, Heinzmann Schleif und Jakob im Obersteg von Obersibenthal, Hans Scherkopf und Stephan Grisy von Niedersimmenthal, Hans ab Ried und Gilg am Stalden von Frutigen, Andres Müller und Anton von Kenel von Äschi, Christian ze Bünden von Spiez, Hans Mülibrunner von Unterseen.

[10]) Stettler, a. a. O.

[11]) Urkunden vom 22. und 23. April 1445, Fach Interlaken.

Digitized by Google

Summe von 7800 Goldgulden an Bern verkaufte, um — wie die Urkunde sagt — Fried und Gemach zu mehren [12]).

Wie es aber scheint, waren die Gotteshausleute mit dem am 22. April getroffenen Übereinkommen nicht in allen Punkten zufrieden, da einige Rechtssprüche verschiedenartig gedeutet werden konnten. Die Klosterleute erhitzten sich wieder so, daß die Stadt Bern dieselben am 18. Juni 1445 brieflich bat, sich vorderhand zu gedulden und nichts Neues gegen die beiden Klöster zu unternehmen, bis die eidgenössischen Boten die über die streitigen Punkte notwendige „Läuterung" gegeben hätten [13]). Diese Rechtserläuterung ließ aber ein ganzes Jahr auf sich warten; sie wurde erst am 23. August 1446 gegeben [14]).

Von nun an hören wir nichts mehr von Unordnungen im Gebiete des Klosters, die Ruhe war offenbar hergestellt. So viel wir erkennen können, waren die soeben erzählten Streitigkeiten das Resultat gewesen einesteils der von Bern ausgeübten Zwangsmaßregeln in bezug auf Steuern, Zölle und Kriegsdienst, andernteils aber auch des Bestrebens der Gotteshausleute, so viel als möglich sich den vertragsmäßigen Verpflichtungen gegenüber dem natürlichen Herrn, dem Kloster, zu entziehen.

Diese Klosterwirren waren aber für Bern um so bedrohlicher gewesen, als zu gleicher Zeit der Geist der Widersetzlichkeit in Saanen, Ober- und Niedersimmenthal, Äschi, Unterseen, in Fritzenbach [14a]), von der Nase bis hinauf an die Landmarch von Hasli mit ungleich größerer Energie sich äußerte; der Besitz beinahe des ganzen Oberlandes stand für Bern mithin auf dem Spiel. Von den genannten Ortschaften,

---

[12]) Stettler, a. a. O.

[13]) Deutsch Missiven A. 69.

[14]) Abschiede II. 205. Darauf beziehen sich auch die beiden Schreiben in den Alten Missiven I, 243 und 356.

[14a]) Fritzenbach ist nach Jahn (Chronik des Kantons Bern) ein Bauerngut oberhalb Leissigen. Die „Nase" heißt der vom Beatenberg in den Thunersee hineinragende Felsvorsprung.

Digitized by Google

die meistens durch Kauf an die Stadt gekommen waren, mithin im Untertanenverhältnis zu derselben standen, nimmt nur Saanen eine Ausnahmsstellung ein. Im Jahr 1401 hatte der Graf Rudolf von Greyerz, dem diese Landschaft gehörte, mit den Bernern ein Bündnis der Art abgeschlossen, daß Saanen während seinen Lebzeiten denselben ebenfalls pflichtig sein sollte. Diesen Bund erweiterten nun die Saaner 1403 zu einem ewigen, in welchem unter anderm auch folgende wichtige Bestimmung aufgenommen war: sie geloben und schwören für sich und ihre Nachkommen, den Herren von Bern und deren Nachkommen in allen Sachen und gegen jedermann, ausgenommen allein ihre gnädige Herrschaft, mit ganzer Macht und mit so viel, als sie jeweilen gemahnt werden, förderlichst behilflich zu sein und ihre Reisen wie andere geschworne Bürger mitzumachen, so oft sie darum gemahnt werden. Sie bezahlen jährlich zwei Mark Silber und sind damit aller andern Steuern überhoben, „doch so sollen wir ir reisen gan und inen beholfen sin zu iren nöten“ [15]). Nach dieser Bestimmung nahmen also die Saaner keine Ausnahmsstellung ein: sie waren den Bernern auf alle Fälle zur Stellung der Kriegsmannschaft verpflichtet.

Nichtsdestoweniger schlossen sie mit den oben genannten Ortschaften am 2. Mai 1445 zu Äschi den „bösen Bund“, wie man ihn später nannte, ab; die Hauptpunkte desselben sind die folgenden:

1) Die bezeichneten Orte sind zusammengekommen, um sich über die von Bern gegen das Oberland ausgeübten vielfachen Bedrückungen, bestehend in Reisen, Steuern, Zöllen, gezwungenem Kauf und anderer Beschatzung, zu beraten.

2) Sie haben infolge dessen einen Bund auf 21 Jahre abgeschlossen und wollen während der Dauer desselben jährlich am Sonntag nach Walpurgistag entweder alle, oder durch Abgeordnete in Äschi zu einem Maitag zusammentreten, um sich dort darüber zu besprechen, wenn ihnen

[15]) Freiheitenbuch 131 und 133.

Digitized by Google

jemand ungerechte und unbillige Sachen zufügen wollte. Der Tag kann mit Zustimmung aller Orte verschoben werden, muß aber unter allen Umständen innerhalb der Jahresfrist abgehalten werden.

3) Will ein Ort den Herren von Bern oder einer andern Herrschaft nicht gehorsam sein in Sachen, zu denen es von Rechts wegen zum Gehorsam verpflichtet ist, so wollen alle übrigen Orte dasselbe zur Pflicht bringen helfen. Stellt aber Bern oder eine andere Herrschaft an irgend eines der Orte Zumutungen, die über das Recht hinausgehen, so darf kein Bundesmitglied ohne Wissen und Willen der übrigen dieselben erfüllen; würden die Herren in diesem Falle Zwangsmaßregeln ergreifen, so wollen sie sich gegenseitig schützen und schirmen.

4) Von den Kriegszügen, zu denen sie den Herren von Bern nicht verpflichtet sind, wollen sie befreit sein, außer, wenn sie sich freiwillig durch einen Mehrheitsbeschluß dazu verstehen würden. Ist der Kriegszug beschlossen, so wollen sie sich mit ihren Pannern in Thun sammeln und dort das Weitere beraten. Hat aber Bern die Hilfe dringend notwendig, so darf jedes Ort, das an dem Kriege teilnehmen will, den Herren von Bern zuziehen, nur soll es denselben nicht schwören, bevor auch die übrigen Bundesmitglieder angekommen sind.

5) Bei allfälliger Veränderung einzelner oder aller Bestimmungen, die Dauer des Bundes inbegriffen, muß sich die Minderheit der Mehrheit unterziehen.

Eine nähere Betrachtung dieser Hauptpunkte führt zu folgenden wichtigen Schlüssen:

1) Aus der Aufzählung der Mitglieder des Bundes läßt sich entnehmen, daß nicht das gesamte Oberland dem Bunde sich angeschlossen hatte. Thun, Frutigen, Kloster und Gotteshausleute von Interlaken, ebenso das Hasli standen demselben ferne und beobachteten auch in der Folgezeit eine von den übrigen Oberländern abweichende Haltung.

2) Prinzipiell anerkannte man allerdings noch das Abhängigkeitsverhältnis von Bern; aber nicht zu verkennen ist

Digitized by Google

das Bestreben, nach dem Vorbilde der Urkantone den verbündeten Orten durch Einrichtung einer jährlich wiederkehrenden Frühjahrslandsgemeinde das Recht eigenmächtiger Gestaltung der Bundesangelegenheiten zu erringen. Dadurch sollte die völlige Trennung von der Stadt vorbereitet werden und es diente gewiß nur zur Wahrung des guten Scheines, wenn man als Haupttraktandum der zukünftigen Landsgemeinde gleichsam negativ nur eine Besprechung über unrechtmäßige Forderungen Berns angesetzt hatte.

3) Ebenfalls anerkannte man im Prinzipe noch das Mannschaftsrecht der Stadt; aber, indem man eine jede einzelne Mahnung zum Gegenstande gemeinsamer Beratung machte und nach erfolgtem Aufbruche sich in Thun zu einem förmlichen Kriegstage vereinigte, wo man sich gemeinsam über die zu beobachtende Haltung besprechen wollte, so machte man das unbedingte Mannschaftsrecht der Stadt geradezu illusorisch. Die Kriegshilfe, die die Stadt von den Bundesmitgliedern bis jetzt verlangt hatte, und unter allen Umständen verlangen konnte, wurde jetzt abhängig gemacht von dem guten Willen einzelner, oder von einem Mehrheitsbeschluß sämtlicher Orte.

4) Die Namen der Männer, die bei den Beratungen zu Äschi zugegen waren, kennen wir nicht; wir werden aber schwerlich irren, wenn wir die am 22./23. April in Unterseen anwesenden Vertreter der am Bunde beteiligten Orte zugleich auch als die Vertrauensmänner ihrer Gemeinden bei den Äschiberatungen bezeichnen [9]). Dies wirft nun ein eigentümliches Licht auf die Unterseenerverhandlungen und berechtigt uns zu der Annahme, daß die widerspenstigen Gotteshausleute namentlich von seiten der Bundesmitglieder verteidigt worden sind; denn dieselben werden doch nicht am 22. April dasjenige bekämpft und als ungerecht verurteilt haben, was sie am 2. Mai durch einen geheimen Bund selbst zu erstreben hofften.

5) Einen interessanten Aufschluß über eine bei den Äschiberatungen zu tage getretene Meinungsverschiedenheit gewährt

Digitized by Google

uns das im bernischen Staatsarchiv liegende und, wenn wir nicht irren, einzig erhaltene Original des Bundesbriefs [16]). Das Schriftstück ist unvollendet, mitten im letzten Satz, vor Aufzählung der Zeugen bricht es ab, die Siegel sind nicht angehängt, dagegen sind etliche Korrekturen und unter dem Text ein Zusatz angebracht worden, kein Zweifel, daß wir hier nicht den vollendeten, gültigen Bundesbrief vor uns haben, sondern wahrscheinlich den den Beratungen zu grunde liegenden Entwurf. Vor allem aus sind uns die Korrekturen wichtig; sie betreffen nur einen Punkt: die Dauer des Bundes. Diejenige Partei, die den ursprünglichen Entwurf aufgesetzt hatte und offenbar zum Bruche mit Bern trieb, wollte den Bund für „immer und ewig, so lange der Grund liegt" abgeschlossen wissen. Dies beliebte aber der etwas zurückhaltenden Mehrheit nicht, und so wurde denn der „ewige" Bund auf 21 Jahre beschränkt. Als einen, beide Teile befriedigenden Vermittlungsantrag können wir den unter dem Texte angebrachten Zusatz betrachten, daß sämtliche Bestimmungen, auch diejenige, welche die Dauer des Bundes auf 21 Jahre beschränkte, zu jeder Zeit „gemehrt oder gemindert" werden könnten.

Dieser Bund, von dessen Existenz vielleicht die Berner noch nichts wußten, mußte ohne weiteres die Probe seiner Lebensfähigkeit ablegen: die Berner wurden in den Krieg gemahnt und boten infolge dessen ihre ganze Mannschaft auf. Am 6. Mai zeigten die Thuner an, daß sie auf Bitten Berns 50 Mann bereit halten; „trotzdem dies neue Aufgebot ihre Kräfte beinahe übersteige, wollen sie doch als getreue Untertanen ihre Pflicht erfüllen" [17]). Am 6. Juli werden die Saaner gemahnt, den Baslern, „die zum guten Teil unsertwegen in den Kampf gekommen sind", zu Hilfe zu ziehen, am 9. Juli werden die Gotteshausleute von Interlaken aufgeboten, am 7. August ersucht Bern die Landleute von

[16]) Siehe Beilage.

[17]) Alte Missiven I, 172.

Digitized by Google

Niederſimmenthal zur Stellung von 50 Mann [18]). Da begann es ſogar in den nicht zum Bunde gehörenden Orten zu gähren: Herr Heinrich von Bubenberg fühlte ſich in ſeiner Herrſchaft Spiez nicht mehr ſicher, Niklaus von Scharnachtal wurde von ſeinen Leuten in Oberhofen bedroht, auch die Bewohner der Landgerichte verſagten den Twingherren den Gehorſam und konnten von ihnen nur mit Geld wieder gewonnen werden [19]). Die Bundesmitglieder rüſteten ſich ſogar und nahmen eine ſo bedrohliche Haltung an, daß die Thuner geradezu einen Überfall ihrer Stadt befürchteten und von der Bernerregierung Verhaltungsmaßregeln verlangten. Bern antwortete am 13. Juli: man ſolle nicht durch außergewöhnliche Anſtalten das Mißtrauen der Oberländer wachrufen; beſcheiden ſollen ſie die Torhut beſtellen und nur des Nachts Harniſche tragen, im übrigen ſoll die Thunermannſchaft nicht ausziehen, bevor die Aufſtändiſchen ſich verzogen hätten. Die Befürchtungen der Thuner erfüllten ſich nicht und ſo konnte denn ihre Mannſchaft am 5. Auguſt zum Ausmarſch befohlen werden. Aber das Beiſpiel der Oberländer hatte auch in Thun zu wirken begonnen; dasſelbe erſuchte Bern wenigſtens um Verminderung des Aufgebotes, eine Bitte, die in einem höflich abgefaßten Schreiben vom 14. Auguſt vorderhand abſchlägig beantwortet wurde [20]). Zu gleicher Zeit hatten die Oberländer Abgeſandte nach Bern geſchickt [21]), welche ſich — wir wiſſen nicht, unter welchen Bedingungen — ſchließlich zur Kriegshilfe bereit erklärten. Denn am 7. September meldete Thun an Bern, daß geſtern die Oberſimmenthaler und Gotteshausleute angekommen ſeien, die von Saanen werden heute erwartet, die von Hasli ſeien bereits über den Brünig, und ihnen ſeien die

---

[18]) Deutſch Miſſiven A. 70, 72, 73.

[19]) Wohl auf dieſe Zeit bezieht ſich die Äußerung Fränkli's in Thüring Frickarts Twingherrenſtreit S. 76.

[20]) Geſchichtsforſcher VI, 459, 462, 463.

[21]) Thun ſpricht in einem Schreiben vom 14. Auguſt 1445 die Befürchtung aus „das üch villicht die Oberlender nit nach üwerer meinung zu willen ſtan weltin", Alte Miſſiven 1, 174.

Digitized by Google

von Frutigen nachgefolgt [22]). Alle zogen vor Rheinfelden, das schon seit Mitte August belagert wurde. Am 12. September langten 1500 Berner und 3000 Mann von Thun, Burgdorf, Aarberg und Neuenstadt dort an, zwei Tage später kamen 2000 Streiter von Saanen, Simmenthal und Interlaken. Nach der Ankunft der letztern schritt man am gleichen Tage zum Sturm, aber unmittelbar vor Eröffnung desselben trat der Zwiespalt zwischen den Bernern und Oberländern in gehässiger Weise ans Licht. Jedermann begab sich, wie die Kriegsordnung es vorschrieb, zu seinem Hauptmann, nur die Simmenthaler trennten sich von den Bernern und vereinigten sich mit den Baslern. „Sie (die Simmenthaler) füerend köschlich an ihren Herren, denn diese hatten sie ermahnt bey den Eiden, die sie denen von Bern geschworen hatten; aber sie kehrten sich nicht daran und zogen zu uns," schreibt der Baslerchronist Broglinger. Der Stein zu Rheinfelden fiel und jetzt waren die Oberländer unter den ersten, die die Beute wegtrugen. „Die Siebenthaler liefen in das Schloß, brachen die Kisten auf, warfen die Betten über die Zinnen hinaus, wo andere der ihrigen solche auffingen, nahmen was sie fanden, die besten Kleider, Harnische, Tücher, Handrohre, Korn, Wein, Mehl, was sie austragen konnten" [23]).

Sofort nach Eroberung des Schlosses traten die Gegensätze in aller Schärfe wieder hervor: sämtliche Mitglieder des Äschibundes verließen in „Zornes Weise" Rheinfelden und befanden sich am 17. September schon wieder im Oberland [24]), während die dem Bunde nicht angehörenden Leute von

[22]) Alte Missiven I, 156. Bemerkenswert ist, daß sich die Mitglieder des bösen Bundes nach der bekannten Bundesbestimmung in Thun sammeln und daß sich die Leute von Hasli und Frutigen mit den andern nicht vereinigen, sondern über den Brünig ziehen.

[23]) Ochs, Geschichte Basels III, 461, 467, 469. Auch Stettler (Manuskript auf der Stadtbibliothek) weiß davon zu erzählen, daß „die Gotteshausleute von Interlaken und die Sibenthaler, die erst des Tages, als die Feste eingenommen wurde, angelangt seien, sich bei der Beute wohl geschickt und sich selbst nicht vergessen hätten."

[24]) Alte Missiven I, 155.

Digitized by Google

Frutigen, Hasli und Thun noch länger bei dem Bernerheere aushielten. Wohl als eine Belohnung für die treue Haltung der Erstgenannten können wir es betrachten, wenn die Berner am 20. November des gleichen Jahres den Frutigern auf ihr Ansuchen hin das alte Landrecht „in anbetracht ihrer treuen Dienste und in besonderer Liebe" bestätigten [25]). Um so mehr ward man aber in Bern entrüstet über die abtrünnigen Oberländer und war geneigt, jedem Gerücht über feindliche Unternehmungen derselben sofort Glauben zu schenken: so hatte man eine Zeit lang die Saaner und Simmenthaler im Verdacht, daß sie in nähere Beziehungen mit Freiburg getreten seien, um Bern zu bekriegen [26]).

Diese Mißhelligkeiten suchte man nun zuvörderst auf dem Wege der Minne zu schlichten; die Gesandten Berns tagten dreimal mit denjenigen Saanens in Erlenbach, aber alle Verhandlungen blieben resultatlos, da man sich über die Vorfragen nicht einigen konnte [27]). Bern war namentlich über die „Fürwort und Fürzüg", d. h. Einwendungen der Saaner sehr ungehalten, die dem im Burgrechtsbrief vorgesehenen Rechtsverfahren nicht nachkommen wollten. Die Meinungsverschiedenheit betraf folgende Punkte:

1) Die Saaner wollten ihre Rechtsansprache von derjenigen von Ösch trennen; die Berner aber wollten nicht zugeben, daß man aus einer das gesamte Saanenland, mithin auch Ösch umfassenden Klage zwei „Sachen" mache [28]).

2) Darauf war man über die Hauptfrage, den eigentlichen Ausgangspunkt des Streites, verschiedener Ansicht. Als Quelle der Unruhen erschien den Bernern die Unklarheit des im Burgrechtsbrief enthaltenen Artikels über das Mannschaftsrecht, oder mit ihren eigenen Worten: „wes ir uns hilflich söllend sin und mit was hilf wir uns von üch benügen

[25]) Frutigenbuch I, 262.
[26]) Alte Missiven I, 163.
[27]) Am 13. Dezember 1445, am 18. und 26. Januar 1446 Teutsch Spruchbuch A, 75 ff.
[28]) Ebd. 75.

Digitized by Google

söllen, das ouch dieser unser mishelli die houptsach ist." Die Saaner betrachteten dagegen eine von ihnen gegen Bern eingereichte Entschädigungsklage als den eigentlichen Grund der Entzweiung. Die Berner kamen in diesem Punkt der Gegenpartei insofern entgegen, als sie denselben durch den Grafen von Greyerz auf einer eigens angesetzten Tagleistung zu Murten entscheiden lassen wollten; würde man sich dort vereinigen, wohl und gut, wäre dies aber nicht der Fall, so sollten die Saaner der Mahnung Berns nachgehen [29]).

3) Damit stand es auch im Zusammenhange, daß jede Partei den Vorgang ihrer Klage beanspruchte [30]), und daß man sich

4) über die Wahl eines Obmanns längere Zeit nicht einigen konnte. Als solcher war zuerst Peter Goldschmid von Luzern vorgeschlagen worden, er hatte die Wahl auch schon angenommen, aber schließlich wurde er doch von einer Partei zurückgewiesen [31]).

So standen die Dinge noch im Frühjahr 1446, da wandten sich die Berner an die Eidgenossen und baten um ihre Vermittlung. Boten derselben gingen nach Saanen und erreichten vorderhand zweierlei: Die Klage Berns erhielt den Vorgang, und zudem einigte man sich auf die Person des Jost Tschudi von Glarus, genannt Schießer, als Obmann des Schiedsgerichtes [32]).

Unterdessen war die Entschädigungsfrage in Murten vor dem Grafen von Greyerz verhandelt worden, aber — wie es vorauszusehen war — unerledigt geblieben, und so hätten sich nun die Saaner, ihrem Versprechen gemäß, dem Schiedsgerichte unterwerfen sollen [33]). Dazu aber waren sie nicht gewillt, sie suchten neue Ausflüchte und forderten ihrerseits die Berner zu Tagen auf. Daher kam es, daß bei den an-

---

[29]) Ebd. 76 und 80.
[30]) Ebd. 78.
[31]) Alte Missiven I, 250.
[32]) Teutsch Spruchbuch A, 78.
[33]) Ebd. 80. Schreiben Berns vom 30. März 1446.

Digitized by Google

fangs Mai 1446 in Thun eröffneten Unterhandlungen, bei denen sich die 6 alten Orte mit Ausnahme Zürichs durch Boten vertreten ließen, die Saanerangelegenheiten gar nicht zur Sprache kommen konnten. Wohl aber beschäftigte man sich damit, den Zwiespalt zwischen Bern und den Herrschaftsleuten von Äschi, Mülinen und Wengi beizulegen. Verschiedene Punkte sollten hier bereinigt werden:

Vor allem aus ist es Bern daran gelegen, daß der Bund dieser Herrschaftsleute mit Saanen als aufgehoben erklärt werde [34]), und daß die über die Höhe der zu entrichtenden Steuer und über die gegenseitigen Befugnisse bei Kriminalfällen seit längerer Zeit bestehenden Anstände endgiltig ausgetragen werden. Nicht alle Fragen sind hier in Thun durch den Spruch vom 13. Mai 1446 erledigt worden; allerdings anerboten sich die Herrschaftsleute von selbst, von nun an die Reisen der Berner ohne Einwand mitmachen zu wollen, sie erklärten sich auch befriedigt durch Erledigung der Steuer- und Gerichtsanstände, aber die Hauptfrage, die Aufhebung des Bundes, wurde einer spätern Verhandlung vorbehalten [35]).

Nachdem die eidgenössischen Gesandten im August durch ihren Schiedsspruch in Interlaken Ordnung gemacht hatten, begaben sie sich nach Thun und fällten dort nach Anhörung der Klage Berns und der Verteidigung der Herrschaftsleute am 28. August das Urteil: Der Bund mit den Oberländern soll kraftlos und tot sein; dagegen anempfehlen sie den Bernern, von einer eventuellen Entschädigungsforderung zurückzutreten [36]).

Damit war der prinzipielle Entscheid über die Berechtigung oder Nichtberechtigung des „bösen Bundes" gefällt; aber es ist nicht zu verkennen, daß durch das Urteil vom 28. August 1446 nur Ein Bundesglied, nämlich Äschi, zum Gehorsam zurückgeführt worden war. Es bedurfte offenbar weiterer Unterhandlungen, bis auch die andern Mitglieder:

[34]) Schreiben Berns vom 5. Mai an seine Abgesandten U. v. Erlach, Peter Schopfer, N. v. Wattenwyl und J. Blum, Alte Missiven II, 18.

[35]) Freiheitenbuch 303.

[36]) Alte Missiven II, 10. Abschiede II, 199 und 206.

Digitized by Google

Ober- und Niedersimmenthal, Unterseen, Fritzenbach und Saanen den Schiedsspruch der Eidgenossen anerkannten. Wohl ohne besondere Schwierigkeiten werden sich die vier erstgenannten Talschaften und Orte dem Entscheide unterzogen haben, wir hören zum wenigsten von nun an nichts mehr von Widersetzlichkeit gegen Bern.

Anders aber verhält es sich mit den Saanern. Diese betrachteten den von den Eidgenossen gefällten Spruch als für sich unverbindlich — in ihrem Bundesbriefe war allerdings auch ein anderes Rechtsverfahren vorgesehen — und beobachteten auch in der Folgezeit eine gegen Bern unfreundliche Haltung.

Es war dies um so bedenklicher, als anfangs des Jahres 1447 ein bis jetzt der Stadt treu ergebener Landesteil abzufallen drohte, das Hasli. Ein dort angesessener Landsmann, Namens Peter Dietrich, wird uns als der Führer der revolutionären Bewegung genannt. Was er aber mit seinem „Abfall" bezweckte, ob Anschluß an den von den Eidgenossen abdekretirten Oberländerbund, oder Vereinigung mit Unterwalden oder Wallis, oder ob er gar aus Hasli eine unabhängige, selbständige Talschaft machen wollte, ist nicht mehr zu erkennen. Wohl aber scheint er Hilfe bei den Gotteshausleuten von Interlaken und bei Brienz gesucht zu haben. Deswegen verreisten im Februar 1447 Hofmeister und Hetzel aus Bern nach Interlaken, sie beriefen eine große Gemeinde der Gotteshausleute ein und fanden sie zu ihrer Freude willig und gehorsam; von hier aus besuchten sie Brienz und Hasli[37]). Man wird kaum irren, wenn man dem Erscheinen dieser Männer und ihrem Zusammenwirken mit den überwiegend friedlich und ruhig gesinnten Talleuten die Unterdrückung der revolutionären Bewegung zuschreibt. Die Aufständischen, vor allem Peter Dietrich, verloren ihre in dem Tale liegenden Güter und mußten ihr Leben in der Fremde als Verbannte zubringen[38]).

[37]) Alte Missiven II, 131.

[38]) Thüring Frickart, S. 153. Weitere Nachrichten über den Auf-

Digitized by Google

Aber mit den Saanern mußte man doch endlich einmal ins reine zu kommen suchen. Die Abgeordneten der beiden Parteien — von Bern waren abgesandt R. Hofmeister, U. von Erlach und Johannes von Kirchen — tagten am 25. Januar 1447 in Murten und vereinigten sich auf ein Schiedsgericht, welches im Laufe des nächsten Monats das Urteil fällen sollte. Bern wählte als Schiedsrichter den Bernhard von Malrain von Solothurn, Niklaus König und Peter Seryant aus Biel; Saanen bezeichnete als seine Vertrauensmänner drei Einwohner von Milden: Humbert Cerjat, Anthonius Cuilly und Hans Jolmeti [39]). So schnell aber erfolgte denn doch der Spruch nicht, wie es zu Murten vorgesehen war. Im März sandte man sich zu handen der Schiedsrichter die Klageschriften sammt Replik zu [40]), aber erst Ende des Jahres 1447 fällten die Richter in Murten das Urteil.

Die Zugesetzten der Saaner mit ihrem Obmann Hans Jolmeti erließen am 19. Oktober ganz im Sinne ihrer Vollmachtgeber folgenden Spruch:

1) Die Saaner seien nach Laut und Sag der Bünde nur gehalten, zum Schutze Berns und des hl. römischen Reiches in den Krieg zu ziehen, aber nicht zur Unterstützung der bernischen Eidgenossen oder Fremder.

2) Sie halten dafür, daß das Bündnis mit den Simmenthalern die Berner keineswegs beeinträchtige.

3) Das Burgrecht, das Bern und Saanen seiner Zeit geschlossen haben, hat nur für Diejenigen Giltigkeit, die es beschworen haben, aber nicht für andere; denn ein Vater hätte nicht das Recht, seinen Sohn ohne dessen Willen mit einem Burgrecht zu verpflichten.

Man sieht sofort ein, daß das den ersten Punkt be-

---

standsversuch im Hasli finden sich nicht; auch das Archiv in Meiringen enthält nach einer gütigen Mitteilung des Herrn Großrat Willi nichts darauf Bezügliches.

[39]) Urkunde vom 25. Januar 1447 im Archiv Saanen, Regest auf dem Staatsarchiv Bern.

[40]) Alte Missiven II, 135 und 127.

Digitized by Google

treffende Urteil im Widerspruch steht mit der oben Seite 457 aus dem Burgrecht von 1403 herausgehobenen Stelle, aus welcher unzweideutig hervorgeht, daß die Saaner zu allen Kriegen der Berner verpflichtet waren und daß ferner durch die im dritten Punkte ausgesprochene Anschauung der Begriff einer „ewigen" Verbindung gewaltsam aufgehoben wird.

Das von den Bernern bestellte Schiedsgericht mit Peter Seryant von Biel als Obmann fällte am 23. November einen entgegengesetzten Spruch: es fand, daß die Saaner beim Burgrecht zu verbleiben und den Bernern in allen Kriegen, ausgenommen gegen die Herren von Greyerz, beizustehen hätten. Da sich die Gerichte zu gleichen Teilen geschieden hatten, so erklärte der als Obmann über beide Parteien gewählte Peter Seryant am 27. November das Urteil des bernischen Schiedsgerichtes als zu Recht bestehend an [41]).

Die Saaner unterwarfen sich diesem Spruche nicht, sondern hielten ihren Bund mit dem Simmenthal immer noch aufrecht und verweigerten auch in Zukunft die Kriegshilfe. Alle Oberländer standen der Stadt Bern in dem schweren Krieg gegen Freiburg (Frühjahr 1448) bei, nur die Leute von Saanen werden unter den bernischen Truppen nicht genannt [42]). Wohl aber mußten die Saaner im Heere ihres Herrn von Greyerz gegen Freiburg ziehen. Aber auch dabei trat ihr Bestreben deutlich zu Tage, das Mannschaftsrecht des Grafen zu beschränken. Sie ließen sich am 16. Februar 1448 von Franz von Greyerz eine Urkunde ausstellen des Inhalts,

---

[41]) In „Mémoires et documents, etc." XXIII, 24 ff. vollinhaltlich abgedruckt.

[42]) Am 5. März 1448 zeigen die Obersimmenthaler an, daß sie mit 220 Mann kommen (Alte Missiven II, 296). Am 15. März befinden sich beim Hauptmann zu Schwarzenburg Leute von Thun, Nieder- und Obersimmenthal, Frutigen, Äschi, Interlaken, Hasli, Unterseen, Unspunnen und Ringgenberg, ebd. II, 331, 346. Allerdings trat auch bei ihnen, wie bei den meisten Bernertruppen, Demoralisation ein; die Leute von Hasli und Unterseen zogen schon im Juni weg (II, 343), im Juli gingen die Obersimmenthaler und Gotteshausleute nach Hause, so daß der ratlose Hauptmann von Grasburg um seine Abberufung bat. (II, 270.)

Digitized by Google

daß die dem Grafen gegen Freiburg geleistete Hilfe für die Landschaft keinerlei Lasten, noch Schmälerung ihrer Rechte und Freiheiten zur Folge haben soll [43]). Ebenso gelang es ihnen am 3. Dezember des gleichen Jahres, um den Preis von 24,733 kleiner Lausannermünze sich von allen Grund- und Bodenzinsen loszukaufen [44]).

Die Beziehungen zwischen Saanen und Bern waren, wie es scheint, für längere Zeit gänzlich abgebrochen; endlich entschloß man sich, den Streithandel zur definitiven Entscheidung den drei Ständen Uri, Schwyz und Unterwalden zu übergeben. Am 16. Februar 1451 erschienen die Abgeordneten von Saanen und Bern vor den drei Abgesandten der Waldstätte in Luzern und legten denselben die Spruchbriefe vom Oktober und November 1447 vor. Am 16. März bestätigten sie in vollem Umfange den Spruch des frühern Obmanns Peter Seryant, wonach das Burgrecht zwischen Saanen und Bern für ewige Zeiten gelten solle.

In einer zweiten Urkunde vom gleichen Tage wurden elf Streitpunkte der verschiedensten Art gütlich beigelegt. Vor allem aus wurden die gegenseitigen Entschädigungsforderungen von der Hand gewiesen; dann mußte Saanen seinen Bund mit den Oberländern abtun und mußte unbedingt das Mannschaftsrecht der Stadt anerkennen. Eigentümlich ist es allerdings, daß die Saaner noch jetzt den Mut hatten, die Behauptung aufzustellen: das Burgrecht sei nur für diejenigen verbindlich, die dasselbe beschworen hätten, im Grunde genommen sei es, da die vorgesehene Erneuerung schon längst nicht mehr stattgefunden hätte, von selbst dahingefallen [45]).

Die Hauptsache war, daß die Saaner die beiden Sprüche der drei Männer annahmen, daß damit die Revolution im Oberland beendigt war. Der alte, geordnete Zustand wurde aber erst mit dem 4. Juni 1452 herbeigeführt, als drei Abgeordnete von Saanen und Ösch in Bern erschienen und das Burgrecht dieser Landschaften erneuerten [46]).

[43]) Urkunde im Archiv Saanen, Regest im Staatsarchiv.

[44]) Mémoires et documents XXIII, 30.

[45]) Abschiede II, 247.

Digitized by Google

Die Stadt konnte über die glückliche Beendigung der Oberländerunruhen nur erfreut sein; denn dieselben hatten Berns Kraft während des Zürichkrieges so sehr geschwächt, daß Bern den Frieden beinahe notwendiger hatte, als Zürich, dessen ganzes Gebiet doch verwüstet worden war. In diesem Sinne äußerte sich in einer Rückerinnerung an jene bewegten Zeiten der zuverlässige und gewissenhafte Seckelmeister Fränkli[47]).

[46]) Teutsch Missiven A, 234.
[47]) Thüring Frickart, S. 75.

Beilage.

Der Bund der Oberländer vom 2. Mai 1445.

Wir die gantzen und gemeinen lantlüt von den Oberlendren, nemlich von Sanen, von Obersibental, von Nidersibental, von Eschy und von dem Tal Undersewen, von Fritzenbach und von Nasen uf untz an die Lantmarch von Hasli, verjechen offenlich und tun kunt mengclichem mit disem brief, die in ansechent oder hörent lesen, das wir von unsers grossen kumers und gebresten wegen so uns zugefüget wirt mit frömden zügen und reisen, mit tellen, mit zölnen, mit zwungnem kouf und mit ander beschatzungen ze tund, das wir darumb sint zesamen komen uf Suntag nechst nach sant Walpurgstag ze Eschy, in dem jar do man zalt von Cristus geburt vierdzechenhundert viertzig und fünf jare, und hand uns underredt und zesamen verbunden, und darumb liplich zu gott und den heiligen gesworen für uns und unser nachkomen und für alle die, so in künftigen ziten in den vorgeschribnen lendren, örtrern und tellern sitzend und sitzen werden ein jarzal als hie nach geschriben stat[1]) mit uns allen oder aber mit unsren botten, so wir darzu schiben und schigken,

[1]) Die gesperrt gedruckten Worte stehen an Stelle des durchgestrichenen: iemer ewenclich die wil der grund lit.

Digitized by Google

einen meitag mit ein andren nach sant Walpurgs tag am nechsten Suntag ze Eschy ze han und uns mit ein andren daselbs ze underreden, ob uns jeman unglicher und unbillicher sachen antrib und zufügen welt, die wider gott und dem rechten weren, wie wir uns der erwerten mit dem rechten, doch vorbehalten ob wir den tag fürer leitend an andre ende, das sol mit aller örtren wüssent und willen beschechen. Und were sach, das uns irrte krieg, oder ehaftige not, das wir den tag nit wol möchtend nach unsren notdurften geleisten noch gehaben, so sol er ufgeschlagen werden, doch also das er indrent desselben jares frist sin sol und als digk sin dehein land oder ort bedarf und die andren darumb ermanet by guten trüwen an geverd. Item haben wir uns underredt und verbunden in dem vorgeschribnen eide von hin nemlich XXI jar nach datum dies briefs komend[2]), ob dehein land oder ort, so harinne verbunden weren unsern herren von Bern nit welt gehorsam sin, des so es inen von rechtz wegen verbunden were gehorsam ze sind, das denne die andren lender und örter süllent helfen unsren gnedigen herren von Bern wisen, das es gehorsam werde, wes es inen von rechtz wegen verbunden sy, gehorsam ze sind, und ob umb die verbundenschaft stöss weren, eins glichen billichen rechten. Wer aber sach, das darüber unser hern von Bern deheinem land oder ort oder sunder lüten anmutetin oder zufügen welten ze reisen, ze tellen, ze zöllnen, oder fryen kouf abtrengen welten, das inen nit von rechtz wegen verbunden were ze tunde, des sullent si inen nit ingan, an der andren lendren und örtrern wüssent und willen, so in diser büntnusse sint, doch vorbehalten zu inen in ir reise fryheit knecht ze loufen, an geverde. Wer aber sach, das darüber unser herren von Bern dehein land oder ort oder sunderbaren man, so harin verbunden ist mit gwalt twingen oder trengen welten, das sollent die andren lender und örter bschirmen und helfen beschirmen by geswornen eiden in rechten gantzen guten trüwen

[2]) Steht an Stelle des durchgestrichenen: iemer ewenclich.

Digitized by Google

an alle geverde, als verre lib und gut gelangen mag das ze beschirmen. Item denn verbinden wir uns in dem vorgeschribnen eide von hin als vorstat[3]), ob dehein ort oder land oder sunder lüte, so harinne verbunden sint insunders herschaft hett an unser herren von Bern und der nit welti gehorsam sin, was si von rechtz wegen tun solten, das denn die andern lender und örter dieselben söllent derzu wisen, dz si ir herschaft tun, was si von rechtz wegen tun sollent. Welt aber dieselb herschaft si darüber zwingen mit gwalt oder über ir willen, denn söllent wir die obgenant örter und lender inen helfen und si beschirmen, das si bliben darzu si recht hand, bi geswornen eiden als verre lib und gut gelangen mag. Item so denn sint die vorgeschribnen lender und örter uberkomen, das si nit me wellen reisen, denn als si von rechtz wegen verbunden sint und wellent der frömden zügen absin, denne die si von rechtz wegen tun söllen, doch vorhalten ob gemeine lender oder örter, so harinne verbunden sint, darüber tätin irs fryen willen unsren herren von Bern, den Eidgnossen oder andren, des si inen nit weren verbunden, das sol geschechen von hin mit gemeiner lendren und örtren wüssen und willen so harinne verbunden sind und nit anders und sol da vorhin der zug und die reise gezogen werden mit der meren hand, an alle geverde. Item denn sint die vorgeschribnen lender und örter überkomen und zu rät worden by den eiden als da vorstat, wenne unser herren von Bern wellen reisen und wir mit inen und uns verschriben, welche baner und land oder ort von erst gan Thun kumpt, das die noch emheine, noch sunderbar lüt nit von dannen ziehen süllen, e alle baneren und örter, so hie verbunden, sint darkomen und ze rat werden, was inen ze tunde si, doch also, dz si fürderlich süllent darkomen, oder aber ir botten dar schigken, was si tun wellen. Were aber sach, dz es unsern herren von Bern not täti und ieman in ir land oder für ir schloß gezogen were oder in ir land lege mit gewalt, denn so sol

[3]) Für das durchgestrichene: ewenclich.

Digitized by Google

iegclichs land und ort, so denn die reis ziechen welten, zichen, als vil und verre es inen verbunden sy von rechtz wegen, ob si darüber tätend, das sol sin ir fryheit unschedlich und disem buntbrief unvergrifenlich, und desselben glich, ob man für Untersewen uszziechen welti, das ouch nieman da für zien sol an die andren, so harinne verbunden sint, es tu denn not, als vorstat. Und ouch also, welche lender und örter, so harinne verbunden sint am ersten zu unsren herren von Bern komen, die söllent tun, dz inen lieb sy, an das si inen sweren, e die andren lender und örter so in dieser buntnusse sint darkomen, so die reise ziechen wellent. Wir haben harinne vor in disem buntbrief dise obgnanten stugk, ob der merteil, so harinne verschriben sint ze rat wurdent dhein stugk ze mindren, ze meren eins, zwey oder me, oder alles abzesprechen, dz des der mindere teil ouch sol volgen und dz verhengen und der merteil des gantzen gwalt haben und sol ouch unsern eiden harinne verschriben nit schedlich sin, wz wir harinne ablassen. Wir han ouch uns alle gmeinlich underredt, so harinne verschriben stant in disem buntbrief, dz wir disen buntbrief glopt und gesworen haben ze halten, nemlich XXI jar, so nach datum dis briefs komen und angevangen hand, doch alweg haben wir gwalt, gantz als vorstat, mit der jarzal als wol als mit andren stugken ze mindren, ze meren mit der meren ortren willen als vorgeschriben stat.[4]) Und harumb haben wir die vorgeschribenen lender, örter und teller und alle die so harinne sint, bi geswornen eiden uns zesamen verbunden und gelopt umb alle dise vorgeschriben stugk und umb ieclichs insunders die jarzal[5]) ze halten, als verre lib und gut mag und hie wider niemer ze tund, heimlich noch offenlich, mit räten noch geteten, noch in deheiner leye

[4]) Der ganze Artikel steht als Einschaltung unter dem Text.
[5]) An Stelle des durchgestrichenen: von hin iemer ewenclich.

Digitized by Google

wise, so dise vorgeschribnen stugk nu oder in künftigen ... möcht bekrengken, doch uns allen vorbhalten ... vorstat[6]). Und zu einer ewigen bestetung und buntnu... so haben wir der Schultheis, Rät und Burgere von Und... sewen unser Stat insigel für uns getan hengken an dis... brief, uns selber zu einer bekantnusse dis briefs, und aber wi... die vorgnant gantzen gemeinen lantlüt von Sanen, vo... Ober- und Nidersibental, von Eschy und von dem tal Und... sewen, haben erbetten die fromen, bescheidnen ....

[6]) Einschaltung.

Digitized by Google

Über die Rechtsbeständigkeit des Schiedsrichterspruches von Lausanne vom 30. Oktober 1564.

Vortrag im historischen Verein von Bern, gehalten am 19. Februar 1886,

von

Dr. **A. v. Gonzenbach.**

Wenn ich mir erlaube, Ihre Aufmerksamkeit heute Abend auf den Schiedsrichterspruch vom 30. Oktober 1564 in Lausanne zu lenken, durch welchen die 11 eidgenössischen Orte (außer Freiburg) über die, im Jahr 1536 von Bern auf savoyischem Gebiet gemachten Eroberungen in der Weise entschieden haben, daß die Waadt bei Bern verbleiben, die Vogteien Gex, Thonon und Ternier aber, sowie alles „ennet" (jenseits) des Sees gelegene, zur Herrschaft Chablais gehörige, Gebiet an den Herzog Emmanuel Philibert von Savoyen retrocedirt werden sollten, so hege ich weder die Absicht, mich über die Entstehungsweise dieses Schiedsrichterspruches zu verbreiten, noch über den innern Wert des getroffenen Entscheides zu urteilen; vielmehr wünsche ich nur die Controverse etwas näher zu beleuchten, welche fortwährend über die Frage waltet: ob dieser Schiedsrichterspruch gegenwärtig noch als rechtsbeständig angesehen werden dürfe, weil derselbe niemals „ausdrücklich" aufgehoben worden sei, oder nicht?

Das Staats- und Völker-Recht scheint über das Erlöschen der Verträge, die nicht auf eine bestimmte Zeitdauer

Digitized by Google

abgeschlossen worden sind, keine bestimmten Regeln aufzustellen.

Bluntschli z. B., um wenigstens einen schweizerischen hervorragenden neuern Staatsrechtslehrer zu citiren, beschränkt sich diesfalls auf folgende Bemerkung:[1])

„Die Ewigkeit der Staatsverträge ist nicht minder „im Widerspruch mit der Veränderlichkeit der menschlichen „Dinge und so auch des Staates, als die Ewigkeit der Gesetze! „Sowie das Recht die wechselnden und der Umgestaltung „ausgesetzten menschlichen Verhältnisse ordnet, so ist es ge„nötigt, diesen Wechsel und diese Umwandlung zu berück„sichtigen, und unterliegt so selber dem Naturgesetze der „Veränderung. Die Form der Aussprache durch Gesetz oder „Vertrag kann das nicht ändern."

Aber ebensowenig als auf einen allgemein anerkannten Rechtsgrundsatz, kann man sich rücksichtlich der Dauer von Verträgen auf eine allgemein gültige Übung berufen. Die Allianzverträge mit Frankreich oder mit Savoyen pflegten die schweizerischen Kantone allerdings gewöhnlich auf die Lebensdauer des mitkontrahirenden Königs oder Fürsten abzuschließen, zuweilen mit Einschluß des unmittelbaren Nachfolgers (Dauphin, Kronprinzen), ausnahmsweise auch auf einige Jahre darüber hinaus, oder aber man setzte ausdrücklich im Vertrag selbst eine bestimmte Anzahl von Jahren für die Vertragsdauer fest, z. B. 20 Jahre. Gerade diese Zeitbestimmung kommt in verschiedenen Bündnissen zwischen schweizerischen Kantonen und Savoyen vor!

Eine bestimmte Regel aber gab es diesfalls nicht. Den Vertragschließenden mag dabei die Überzeugung vorgeschwebt haben, daß man künftige Generationen durch Verträge eben so wenig als durch Gesetze binden könne, daher es klüger sei, es den Regierungen frei zu stellen, nach Ablauf eines gewissen, nicht gar zu weit ausgedehnten, Zeitabschnittes von den betreffenden Verträgen zurückzutreten, dieselben zu erneuern oder zu modifiziren. Verträge müssen nämlich wie Kleider auf den

[1]) Siehe Bd. I, Seite 15, des Staatsrechts, 4. Auflage.

Digitized by Google

Leib geschnitten sein, wenn sie passen sollen, d. h. sie müssen den Bedürfnissen der Gegenwart entsprechen; und gleich wie die Kleider die bestehenden, sichtbaren Blößen decken.

Nun können Staaten aus Verträgen herauswachsen, gleich wie Individuen aus den Kleidern; oder die Verträge können dem einen der Vertragschließenden im Laufe der Zeit zu groß werden und deshalb nicht mehr passen. Ich brauche nur an die Stellung zu erinnern, welche Schweden beim Abschluß des westphälischen Friedens eingenommen hat, im Vergleich zur Gegenwart, um meinen Gedanken klar zu machen. Andererseits kann es auch vorkommen, daß ein Staat nachträglich in Verhältnisse tritt, welche es ihm unmöglich machen, den durch frühere Verträge eingegangenen Verbindlichkeiten ferner nachzukommen, weil er nicht mehr seine volle freie Willensbestimmung besitzt, d. h. weil er nicht mehr souverän ist. In diesem Falle befanden sich seit dem dem Jahre 1815, die vor dem Jahr 1798 souveränen 13 Orte der schweizerischen Eidgenossenschaft.

Durch den Bundesvertrag vom 7. August 1815 haben nämlich die 22 Kantone der Schweiz einen Teil ihrer Souveränität an die Gesamtheit (den Bund) abgetreten, indem sie auf das Recht verzichtet haben, selbständig Verträge über allgemeine Interessen mit dem Ausland abzuschließen; und überdies ist die schweizerische Eidgenossenschaft als Gesamtstaat dem Ausland gegenüber, durch die ihr am Wiener Kongreß eingeräumte „ewige Neutralität", auch ihrerseits in ein neues Verhältnis getreten.

Nach Annahme der Wiener Kongreßakte von Seite der Schweiz mußten daher notwendigerweise alle diejenigen, von den ehemals souveränen Kantonen abgeschlossenen, Verträge dahinfallen, welche mit dieser „ewigen Neutralität" in Widerspruch standen. Nun enthält aber der Schiedsrichterspruch vom 30. Oktober 1564 einzelne Bestimmungen, welche unter Umständen mit der ewigen „Neutralität" der Schweiz kaum in Einklang zu bringen wären. Ohne indessen darauf besonderes Gewicht legen zu wollen, scheint uns schon der Umstand

Digitized by Google

entscheidend: daß die offizielle Sammlung der Beschlüsse und Dekrete von 1820, welche in ihrem dritten Abschnitt alle noch in Kraft bestehenden besondern Verkommnisse der Eidgenossenschaft mit benachbarten Staaten aufzählt, des Schiedsrichterspruches vom 30. Oktober 1564 nicht Erwähnung thut. Daraus ergibt es sich, daß die eidgenössischen Behörden, d. h. die Tagsatzung und die Vororte, unter deren Oberaufsicht die offizielle Sammlung stand, im Jahr 1820 den Schiedsrichterspruch vom 30. Oktober 1564 nicht mehr für rechtsbeständig angesehen haben.

Aber auch die amtliche Sammlung der Staatsverträge des Hauses Savoyen, welche in den Jahren 1836—1860, unter dem Titel: «Traités publics de «la royale maison «de Savoie avec les puissances étrangères depuis la paix «de Cateau-Cambrésis, jusqu'à nos jours publiés par «ordre du Roi» im Druck erschienen ist, erwähnt den Schiedsrichterspruch vom 30. Oktober 1564 nicht.

Da diese Nichterwähnung indessen beiderseits auf einer unbeabsichtigten Omission beruhen könnte, so wollen wir versuchen, an der Hand der Geschichte, d. h. gestützt auf die im Berner Archiv enthaltenen bezüglichen Akten, und gestützt auf die eidgenössischen Abschiede, zu ermitteln, wie lange der Schiedsrichterspruch vom 30. Oktober 1564 wirklich in Kraft verblieben ist, und von welchem Zeitpunkt an dies nicht mehr der Fall war.

Die Präsumtion ist allerdings schon wegen seines Datums gegen die fortdauernde Rechtsbeständigkeit des fraglichen Schiedsrichterspruches bis auf den heutigen Tag.

Doch lassen Sie mich nun Schritt für Schritt die Schicksale dieses berühmten Schiedsrichterspruches, dem schriftliche und mündliche Verwendungen des römischen Kaisers und des Königs von Spanien für eine Friedensvermittlung durch die eidgenössischen Orte vorausgegangen waren, [1]) vor Ihren Augen abrollen.

[1]) Im Spruche selbst wird nämlich erklärt, daß sowohl die römisch-kaiserliche als beide zu Frankreich und Spanien königliche Majestäten aus

Digitized by Google

Die Schiedsrichter haben ausdrücklich eingewilligt (Art. 17b), daß „von ihrem Spruch dem König von Spanien zur „Bekräftigung desselben Kenntnis gegeben werde."

Dieser Schiedsrichterspruch ist aber auch dem König von Frankreich mitgeteilt worden, dessen Botschafter, Nicolaus von La Croix, Abt von Orbais, sich (von beiden Parteien dazu aufgefordert) für den Friedensschluß verwendet hatte. Es ist dies um so erklärlicher, als Frankreich, welches Genf gegenüber eine ähnliche schützende Stellung einnahm wie Bern und Zürich, dabei interessirt war, daß die zwischen Bern und Savoyen durch das Genfer Burgrecht entstandenen Streitigkeiten endgültig ausgeglichen werden. Indessen sind weder Frankreich noch Spanien — wie dies später behauptet worden ist — als wirkliche Garanten des Schiedsrichterspruches aufgetreten, obschon ihre Siegel an dem betreffenden Instrument hängen.

Der König von Spanien, Philipp II., erklärte vielmehr in einer am 22. August 1565 in Segovia ausgestellten Urkunde nur:

« Nos qui dicto illustrissimo Duci, quem unice ama-
« mus, ac Bernensibus *quatenus honeste possumus*, grati-
« ficari cupimus capitula ista de quibus edocti sumus
« prout jacent *(his tamen exceptis quæ ad religionem,*
« *beneficia ac decimas pertinent)* citraque nostram ac
« Regnorum, honorumque nostrorum obligationem, *pro-*
« *bamus, laudamus ac boni consulimus.* Harum testimonio
« literarum, manu nostra subscriptarum et sigilli nostri
« affixione munitarum: —

Datum in civitate nostra Segovia. Die XXIj Mensis Augusti anno Domini millesimo quingentesimo Sexagesimo quinto.

L. S. Philippus. Gonsalus Pyresius.

Dieser Herr war wenigstens konsequent, das muß man ihm lassen, und so hat er denn, obschon von beiden Seiten

besonderm gnädigen Gemüte, das sie zu diesen Parteien tragen, die Schiedsrichter sowohl schriftlich als mündlich haben ansuchen lassen, sich dieses Handels mit bestem Fleiß anzunehmen.

Digitized by Google

dazu aufgefordert [1]), den Schiedsrichterspruch nur insoweit gut geheißen, als er dies mit seinem „katholischen" Gewissen vereinbaren konnte; dagegen hat er alle Bestimmungen des Spruches, durch welche die Ausübung der protestantischen Religion gewährleistet wurde, von seiner Billigung ausgeschlossen.

So skrupulös wie der katholische König Philipp II. von Spanien war freilich der allerchristlichste König Carl IX. von Frankreich nicht; dieser hat vielmehr alle Bestimmungen des Schiedsrichterspruches in einer vom 26. April 1565 aus Bordeaux datirten und dort besiegelten Urkunde gebilliget und erklärt:

« Nous requérans Icelles parties, approuver et au-
« toriser le dit accord, Nous après l'avoir fait voir en
« notre conseil, *désirans le repos et tranquilité des dites*
« *deux parties* avons par l'advis d'Icelui notre dict conseil
« déclaré et déclarons par ces présentes avoir Icelui
« traité *pour agréable*. A témoing de ce, avons à Icelles
« fait mettre et apposer notre scel.

Donné à Bourdeaux le XXVI Jour d'avril de l'an de Grâce mil cinq cens soixante cinq, de notre règne le cinquième.

(Sig.) Charles. Par le Roi en son conseil : de Laubespine.

Somit haben weder Spanien noch Frankreich eine förmliche Garantie des fraglichen Schiedsrichterspruches übernommen, sondern sich darauf beschränkt, zu erklären, daß sie denselben aus dem Grunde gerne gesehen (avons pour agréable), billigen und gutheißen (probamus, laudamus et boni consulimus), weil durch denselben der so wünschbare Frieden und Eintracht zwischen beiden Teilen befestigt worden sei (désirans le repos et tranquilité des dites deux parties).

---

[1]) In seiner Erklärung sagt Philipp II: **A nobisque pro parte dicti illustrissimi Ducis ac Bernensium enixe petitum fuerit ut ea prout gesta sunt autoritate nostra probaremus.**

Digitized by Google

Der Schiedsrichterspruch gab, wie dies bei Schiedsgerichten Übung ist, keinem Teil ganz Recht und keinem ganz Unrecht, sondern halbirte die gegenseitigen Ansprachen. Während der Herzog von Savoyen, der durch den Frieden von Cateau Cambrésis vom Jahre 1559, das Land, das ihm von Frankreich abgenommen worden war, wieder zurückerhalten hatte, beim Gericht in Lausanne alle Eroberungen, die Bern im Jahre 1536 diesseits und jenseits des Sees auf savoyischem Gebiet gemacht hatte, beanspruchte, wollte Bern dagegen seinerseits das ganze Gebiet behalten, welches ihm seit beiläufig 30 Jahren durch das Recht der Eroberung angehörte.

Diesen gegenseitigen Ansprüchen gegenüber lautete der Schiedsrichterspruch wie folgt:

„Nämlich daß die Herrn der Stadt Bern diese hienach „bestimmten Herrschaften, Land und Fleken mit Namen, die „ganze Herrschaft Gex, dazu den Theil und alles das, so sie „„enet" dem See und Rotten (Rodan) in der Landschaft „Chablais erobert, desglichen alles das, so sie in der Herr„schaft Genevois ingenommen, und glich alles andere „Land und Fleken zu ihren Handen gebracht, und bisanher „ingehebt und beherrschet haben, aber zuvor jetziger fürstlicher „Durchlaucht zu Savoy Vorfahren, löblicher Gedächtnuß, ge„wesen sind, mit aller Gerechtigkeit und Zugehörd, so Sie „bisanher, an denselben jetz ernennten Herrschaften und Landen „gehebt, und wie Sie dieselbigen jetziger Zyt noch innen „haben, wieder von Handen geben, sich dero und aller Ihrer „Forderung Rechtsame und Ansprach, die Sie oder Ihre Nach„kommen von vormeldter Ihrer Einnehmung und bisanher „gehepten Besitzung und Beherrschung wegen an denselben „vorernempten Herrschaften und Landen jetzunder und in „hernachfolgender Zyt enichswegs haben sollten oder möchten, „gänzlichen und allerdingen verzichten, auch dero und der„selben Enden und Orten gehebten Regierung abtreten, und „alle derselben Herrschaften und Landen Inwohner und Unter„thanen, der Huldigungen und Eidespflichten, die Sie Ihnen „gethan haben möchten, ledigen und entschlachen, und dieselben

Digitized by Google

„Herrschaften jetz gehörter Gestalten, der Hochgenannten Fürst-
„lichen Durchlaucht zu Savoy, inrumen, übergeben und zu-
„stellen sollen, Alles erbarlich und by guten Treuen.

(Soweit wurde den Ansprachen Savoyens entsprochen.)

„Hingegen solle der überig Theil der ganzen Landschaft
„Wadt samt der ganzen Herrschaft und Vogtei Niews, des-
„glichen die Fleken und Herrschaften Vivis, Thurn, Chillion
„und Neuenstadt, die „hiedisent" Sews gelegen und zuvor
„zu der Herrschaft Chablaix gehört haben, samt aller Herrlich-
„keit, Gerechtigkeit und Zugehörd, und wie derselb übrig Theil,
„der Landschaft Wadt, samt der jetz ernennten Fleken und
„Herrschaften Niews, Vivis, Thurn, Chillion und Neuenstadt,
„in ihrem Bezirk und Begriff, auch in ihren Anstößen, Limiten
„und Marchen gelegen sind, und hochgenannter Fürstlicher
„Durchlaucht zu Savoy Herr und Vater, und andere dero
„Voreltern, löblicher Gedächtnuß, dieselbige zuvor gehebt, und
„vorgenannt Herren von Bern, die erobert und ingenommen,
„auch bisanher ingehebt, beherrschet und genutzet haben, den-
„selben Herren der Stadt Bern, als ihr recht Eigenthum
„bliben, also, daß Sie und ihre ewige Nachkommen, die-
„selbige Landschaft Wadt, samt den anderen hievorbenannten
„und ihnen jetzt verordneten und zugetheilten Herrlichkeiten
„und Fleken, hinfüro inhaben, besitzen, besetzen, entsetzen,
„nutzen und nießen, und damit thun, handeln, schallten und
„walten sollen und mögen, als mit anderen Ihnen eigenen
„Landen und Herrschaften; alles, ohne daß offtgenannte Fürst-
„liche Durchlaucht zu Savoy noch Ihre Erben und Nach-
„kommen, noch jemands anderer von Ihrowegen, bemeldt
„Herren von Bern, hernach zu ewigen Ziten und Tagen,
„ferner, darum anfechten, bekümmern, molestiren, noch bemühen
„solle, noch möge, in was Wys, Gestalten und Weg das
„immer sin und geschehen könnte oder möchte, alles erbarlichen.
„Doch solle diese Abtheilung und Schidigung, in und
„mit allen, und jeden hienach folgenden heitern, ustruken-
„lichen und luteren Gedingen und Conditionen
„zugan und geschehen."

Digitized by Google

Es folgen dann zwanzig solcher „Gedinge und Conditionen", teils auf freie Religionsübung, teils auf Eigentums- und andere Verhältnisse bezüglich, die wir hier indessen nicht alle aufzählen werden, uns vorbehaltend, später diejenigen „Gedinge und Conditionen" wörtlich anzuführen, die im Lauf der Zeiten Anlaß zu Streitigkeiten gegeben haben.

Ein Termin, innert welchem die Ausführung der „Abtheilung und Schidigung" stattzufinden habe, war in dem Schiedsrichterspruch selbst nicht vorgesehen. Durch ein vom 30. Oktober 1564 aus Lausanne datirtes Schreiben an die Regierung von Bern bezeichneten die Schiedsrichter indessen den 1. März 1565 als den Tag, an welchem die drei Vogteien wieder an den Herzog von Savoyen zurückgestellt werden sollten. Da indessen in den bernischen Landgemeinden dieser Schiedsrichterspruch vielfach getadelt worden war, so wünschte die Regierung von Bern beim Mangel einer starken Exekutivgewalt, welche dem Spruch, gegen den Willen der Parteien, oder einer derselben, Geltung zu verschaffen gewußt hätte, mit der Exekution so lange zuzuwarten, bis die Ratifikation des Schiedsrichterspruches von Seite der Könige von Spanien und Frankreich eingelangt sein werde.

Ein Friedensschluß nach stattgehabten Kriege trägt die Gewähr seiner Vollziehung in der Erschöpfung der unterlegenen Partei, was bei einem Schiedsrichterspruch in gleicher Weise nicht der Fall ist.

Sollte je — wie dies in neuerer Zeit wiederholt angeregt worden ist — ein hoher internationaler Gerichtshof aufgestellt werden, um diejenigen Differenzen zwischen Staat und Staat zu schlichten, welche bis dahin durch Kriege entschieden zu werden pflegten, so wäre namentlich auch für Aufstellung einer starken Exekutivgewalt zu sorgen, mächtig genug, den richterlichen Urteilen Geltung zu verschaffen. Die Aufstellung einer solchen Exekutivgewalt ist aber allerdings viel schwieriger, als die Einberufung eines beidseitig vereinbarten Schiedsgerichtes!

Die Vollziehung des Schiedsrichterspruches hat denn

Digitized by Google

wirklich erst am 28. August 1467, nach dem Eintreffen der „französischen und spanischen Ratifikation", durch Übergabe der drei Vogteien Gex, Thonon und Ternier an Savoyen stattgefunden.

Der Schiedsrichterspruch vom 30. Oktober 1564 ist übrigens nicht der einzige, durch welchen im Lauf des 16. und 17. Jahrhunderts ernste Differenzen zwischen den Herzogen von Savoyen und dem Kanton Bern geschlichtet worden sind. Auch die Verträge von St. Julien vom Oktober 1530, derjenige von Payerne vom 31. Dezember gleichen Jahres, sowie derjenige zwischen Genf und Savoyen von St. Julien vom 21. Juli 1603, waren ebenfalls Schiedsrichtersprüche, die man erst später — wie denjenigen von Lausanne vom 30. Oktober 1564 — Verträge genannt hat.

Wenn man geneigt sein dürfte, ein ehrendes Zeugniß für die Gerechtigkeitsliebe der unbeteiligten eidgenössischen Orte darin zu erblicken, daß der Herzog von Savoyen sich ihrem Schiedsrichterspruch anvertraute, so darf nicht übersehen werden, daß die katholischen Orte, welche im Gericht die Mehrheit bildeten, mit dem Herzog von Savoyen ebenfalls verbündet waren und überdies mit ihm in Religionsgenossenschaft standen, welch' letztere im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts viel entscheidender war, als ein bloß politischer Verband, wie dies die Schlachtfelder der Religionskriege des 16. und diejenigen des 30jährigen Krieges im Laufe des 17. Jahrhunderts nur zu deutlich bezeugen.

Aus dem Schiedsrichterspruch vom 30. Oktober 1564 selbst geht aber hervor, daß der Herzog von Savoyen glaubte annehmen zu dürfen: daß die katholischen Orte die Waadt lieber unter seiner Domination als unter derjenigen Berns sähen. Hatten doch die savoyischen Anwälte vor dem Schiedsgericht in Lausanne mit Bezugnahme darauf: „daß die Wadt „im Jahre 1477 durch die Eidgenossen der durchlauchtigen „Fürstin Frau Yolanda von Frankreich seiner Fürstlich Durch„laucht Mutter wiederum zugestellt worden war", ausdrücklich erklärt: „Es getröste sich aber sin Fürstlich Durchlaucht,

Digitized by Google

„die Herren Eidgenossen würden nimmer gestattet haben, und „noch jetziger Zyt nit gedulden, daß ein Land, welches durch „eine einhellige gemeine Eidgenössische Bewilligung unverändert „bei einem der ältesten Ihrer Bundes Verwandten Häusern „zu bliben erkannt, von einem einzigen Ort von Sines „eigenen Nutzens wegen und us eigener Anfechtung, „ingenommen und bezogen und behalten werden sollte. Denn „die Herren Eidgenossen, das Ansehen der alten Vollkommen„heit, ihrer gewohnten Gerechtigkeit, gegen andere fremde „Fürsten gemindert zu werden, gar nicht gedulden möchten.“ [1])

Nachdem die Übergabe des Pays de Gex und der jenseits des See's gelegenen, ehemals savoyischen Herrschaften, welche Bern seit dem Jahr 1536 besessen hatte, nach Maßgabe des Schiedsrichter-Spruches, am 28. August 1567 wirklich erfolgt war, hat mit diesen Gebietsteilen nur noch eine gewisse kirchliche Zusammengehörigkeit fortbestanden, zumal das erste „lutere Geding“ des Schiedsrichter-Spruches gelautet hatte:

„So hat uns die Schiedbotten us gutmüthigem Bedacht „und allerlei bewegenden Ursachen zu thun fin angesehen: „wiewohl es thunlich und sich auch geziemte, daß es in „fürstlich Durchlaucht zu Savoy, als Oberherren solcher „jetzo Ihro zugetheilten Landen, Gewalt stan sollte, Maß und „Ordnung anzusehen und zugeben, wie es in Religions- und „Glaubens-Sachen in diesen Herrschaften und Landen ergahn „und gehalten werden sollte, daß doch nützdester weniger und „ohne Verhinderung desselben, die fürstliche Durchlaucht zu „Savoy und die Herren von Bern sich hierumb, wann und „wie es ihnen gefällig, zusammenthun und sich, wie es in „solchem gehalten werden solle, unterreden, vereinen und be„tragen mögen.“ [2])

Im übrigen richtete Bern sein Regiment in der Waadt, in deren ungestörtem Besitz es nunmehr hoffte verbleiben zu können, immer besser ein, und sandte tüchtige Amtsleute in diesen Landesteil.

[1]) A. S. ä. e. A., Bd. 4, 2. Theil 2, 1556—1586, S. 1489.
[2]) A. S. ä. e. A., Bd. 4, 2. Theil 2, S. 1500.

Digitized by Google

Mit Savoyen gestalteten sich die gegenseitigen Verhältnisse wieder so freundlich, daß am 5. Mai 1570 zwischen Bern und Herzog Emmanuel Philibert von Savoyen ein Defensiv-Bündnis auf 20 Jahre abgeschlossen worden ist. In demselben wurde von Seite Berns vorbehalten: „das heilig römisch „Rich, der ewige Frieden mit dem König von Frankreich, die „Erbeinung mit dem durchlauchtigsten Haus von Oestreich, „alle unsere alten Eid- und Bundgenossen, der Orten einer „Eidgenossenschaft samt ihren Zugewandten, auch alle unsere „Burger und Mitburger samt den Verträgen von „Losanna und News zwüschen der fürstlichen Durch- „lauchtigkeit und uns, der dry widergäbenen Landvogteien „und derselben Religion halb ufgricht, welche alle und jeg- „liche in ihren Kräften belieben sollend [1])."

Mitten in diese ruhige Entwicklung traf wie ein Blitz aus heiterem Himmel am 16. Dezember 1588 die durch den Landvogt Zehender von Lausanne gesandte Nachricht: es sei in Lausanne eine Verschwörung ausgebrochen, welcher die Absicht zu Grunde liege, die Stadt dem Herzog Carl Emmanuel von Savoyen zu überliefern, dessen Truppen auf dem jenseitigen Seeufer bereits vereinigt, nur durch stürmisches Wetter an der Überfahrt auf das diesseitige Ufer verhindert worden seien!

An der Spitze dieser Verschwörung standen der Bürgermeister von Lausanne, Isbrand Daux, Herr zu Cressier, und sein Sohn Georges; dabei betheiligt waren überdieß viele andere angesehene Bürger.

Während die Häupter der Verschwörung sich gerettet hatten, wurden mehrere der übrigen Verschwornen zum Untersuch nach Bern geführt, dort auf die Folter gespannt und zum Geständnis gebracht, worauf am 11. Februar 1589 die als der Verräterei schuldig erkannten Pierre Tronchet, Claude und Loys Epaule hingerichtet worden sind.

Nachdem der König Heinrich III. von Frankreich von

[1]) Siehe A. S. a. e. A., Bd. 4, 2. Th. 2, S. 1532.

Digitized by Google

diesem Vorfall durch den Landvogt Beat Jacob von Bonstetten in News Kenntnis erhalten hatte, forderte er die Berner durch seinen außerordentlichen Gesandten Sancy [1]) auf, dem Herzog von Savoyen entweder selbst den Krieg zu erklären oder ihn, den König, mit einer beträchtlichen Geldsumme zu unterstützen, worauf er an Savoyen den Krieg erklären wolle!

In Bern entschied man sich anfänglich dahin, dem König von Frankreich den Krieg zu überlassen; jedoch wurden ihm auf sein Verlangen von Seite der verbündeten Kantone 3 Regimenter Schweizer Truppen überlassen, ein bernisches unter Ludwig von Erlach, ein solothurnisches unter dem Schultheißen Arregger und ein bündnerisches unter Oberst Hartmann de Hartmannis, welche im April unter den Befehlen der Herren Sancy, Guytry und Beaulieu in das Pays de Gex einfielen und das Fort l'Ecluse belagerten.

In Folge dessen suchte der Herzog von Savoyen durch seinen Vertrauten Nicolaus von Wattenwyl, Sohn des Schultheißen Johann Jacob und Vetter des Schultheißen Johann von Wattenwyl, in Bern zu unterhandeln.

Da dieser Nicolaus von Wattenwyl, Herr von Chateau-Villain, savoyischer Edelmann, Mißtrauen erweckte, so wurde die Unterhandlung, obschon dieselbe am 29. Januar 1589 auch von Seite der Tagsatzung empfohlen worden war [2]),

[1]) Der Gesandte hieß Nicolaus de Harlay, Herr von Sancy, accreditirt den 25. Februar 1579.

[2]) Siehe A. S. a. e. A., Bd. V 1, I. allgemeiner Theil, S. 643 u. 1410.

Der Gesandte des Herzogs von Savoyen, Herr von Lambert, hatte nämlich alle und jede Verbindung zwischen den Unzufriedenen in Lausanne und dem Herzog Carl Emmanuel in Abrede gestellt und erklärt, die Truppen seien nur wegen Unruhen, die in Genf ausgebrochen waren, aufgestellt worden, worauf die Tagsatzung beschloß: ein ernstes Schreiben an den Herzog von Savoyen zu richten mit der Mahnung, den Vertrag von 1564 zu halten und die Besatzung von den Grenzen zurückzuziehen oder wenigstens zu vermindern.

Die Gesandten von Bern, die keine Vollmacht hatten, zu diesem Schreiben zu stimmen, versprachen, dafür sorgen zu wollen, daß einstweilen keine Feindseligkeiten begonnen werden.

Digitized by Google

abgeschlagen. Bern hatte nämlich, da der neue Herzog Carl Emmanuel von Savoyen den Schiedsrichter-Spruch vom 30. Oktober 1564 bei seinem Regierungsantritt nur unter der Bedingung anerkennen wollte, daß Bern verspreche, der Stadt Genf künftig nicht beizustehen, und da derselbe jenem Schiedsrichter-Spruch entgegen an den Grenzen Truppen sammelte, eventuell die Hülfe seiner Miteidgenossen angesprochen, wenn es gezwungen werden sollte, zu den Waffen zu greifen.

Ende Aprils fielen Thonon und Ripaille in die Hände der Franzosen und Genfer; die im Pays de Gex stehenden, dem König überlassenen Schweizer Regimenter aber wurden zur Dämpfung der im Innern Frankreichs ausgebrochenen Unruhen, selbst vor der Einnahme des Fort de l'Ecluse, welche Bern verlangt hatte, abgeführt.

Nachdem sich die im Monat Mai wiederholten Vermittlungsversuche abermals zerschlagen hatten, fiel der Herzog von Savoyen mit 12,000 Mann zu Fuß und 2500 zu Pferd in die Herrschaft Ternier ein.

Darauf beschloß Bern am 6. Juni 1589 den Aufbruch des Banners unter dem Commando des Schultheißen Johann von Wattenwyl, obgleich dieser erklärt hatte, kein Soldat zu sein. Um diesem Übelstand abzuhelfen, war ihm ein kriegskundiger Kriegsrath zur Seite gestellt worden; etwas später, am 1. Juli, ist Ludwig von Erlach sogar mit gleichen Vollmachten wie der Schultheiß rücksichtlich des Commando's betraut worden.

Schon am 19. Juni war das Berner Heer in Lausanne eingetroffen, aber erst am 30. Juni wurde, nach neuen vergeblichen Unterhandlungen, die bei den Truppen Unmut erzeugten, beschlossen, dem Feind entgegen zu gehen.

Am 14. Juli endlich rückte das Heer, mit 3 Genfer Compagnien verstärkt, auf das linke Arveufer vor das Schloß Büringe, das durch einen Theil des savoyischen Regiments der Purpurati tapfer vertheidigt worden ist.

Am 26. Juli fiel den Bernern St. Joire in die Hände, wo 2 Fahnen erobert wurden. Aber nun begannen am 30. Juli,

Digitized by Google

Bonneville aus, wieder neue Unterhandlungen, die den ner Sager (den spätern Schultheißen) veranlaßten, nach n zurückzukehren.

Darüber entstand unter den bernischen Auszügern Un- e, so daß Viele die Fahnen verließen und nach Hause ückkehrten.

Bern beschloß nun, die Auszüger durch Anwerbung von iwilligen zu ersetzen, welche sich schon wiederholt als zu- läßiger erwiesen hatten; allein dazu fehlte es an Geld. 26. August war das Banner wieder in Bern eingetroffen, nun ein Untersuch gegen den Schultheißen von Wattenwyl d seine unglückliche Kriegsführung eröffnet wurde.

Mitten in diesen unerquicklichen Verhältnissen traf die Nach- ht vom Tode König Heinrichs III. von Frankreich ein, der 1. August durch den Mönch Clément ermordet worden ar, vorher aber noch den König Heinrich von Navarra als nen Nachfolger bezeichnet hatte.

Dieser, damals noch dem protestantischen Glaubens- kenntnis angehörend, ließ durch seinen Gesandten Sillery ern sofort seinen Beistand gegen Savoyen anbieten.

In Folge dessen besetzte Bern das Pays de Gex, ließ ber gleichzeitig durch Jacob Beat von Bonstetten dem Herzog arl Emmanuel von Savoyen neue Unterhandlungen anbieten, da ihm der Frieden lieber sei, als die Landschaften Gex und honon."

Der Herzog verlangte sofortige Rückgabe des Pays de ex, die denn auch im Rath von Bern mit großer Mehrheit, 90 Stimmen gegen 9) am 11. September bewilligt worden st. Waffenstillstand aber hatte der Herzog nicht bewilligen vollen. Derselbe war vielmehr in der Zwischenzeit mit großer Macht selbst in's Pays de Gex eingedrungen, hatte dort den Berner Truppen zwar freien Abzug gewährt, 300 Mann aber unter dem Hauptmann Bosset niederhauen lassen. Die Herren von Bonstetten und von Erlach, welche für Frieden unter- handeln sollten, trafen den Herzog im Pays de Gex an der Spitze seines siegreichen Heeres, und erhielten von ihm zwar das

Digitized by Google

Versprechen: das Berner Gebiet nicht angreifen zu wollen, konnten ihn aber zur Bewilligung eines Waffenstillstandes nicht bestimmen. Unter solchen Verhältnissen wurden am 20. September von beidseitigen Bevollmächtigten in Neus neue Unterhandlungen eröffnet.

Bern hatte zu denselben die hervorragendsten Glieder der Regierung abgeordnet, nämlich den Schultheißen Beat Ludwig von Mülinen, den Rathsherren Abraham von Grafenried, den Obersten Ludwig von Erlach, den Seckelmeister Dachselhofer, den edeln Herren Ulrich von Bonstetten und den Generalkommissär Moratel, welche, mit dem savoyischen Großkanzler Loys Millet, dem Staatsrat und Kammerpräsident Jean Berliet, und den Staatsräthen Lucinge und Hieronimus Lambert, Jean François de Bellegarde und Humbert de Ville, erster Sekretär der chambre des comptes[1]), bis zum 11. Oktober zwei Verträge, nämlich einen Friedensvertrag, der in der Hauptsache auf dem Schiedsrichter-Spruch vom 30. Oktober 1564 fußte, und ein Defensiv-Bündnis, welches letztere sich auf die ähnlichen Bündnisse der Jahre 1498, 1509 und 1570 stützte, zum Abschlusse brachten.

Da diese beiden Verträge, obschon durch die Regierung von Bern und durch die Zweihundert angenommen, später, in Folge der Einsprachen des französischen Botschafters Brullart de Sillery und namentlich in Folge der Verwerfung durch die Landgemeinden, auch durch die Regierung von Bern abgelehnt worden sind, so können wir uns diesfalls kurz fassen, sehen uns aber dennoch veranlaßt, darauf aufmerksam zu machen, daß durch den zweiten Artikel des neuen Friedensvertrages der Schiedsrichter-Spruch vom 30. Oktober 1564, auf welchen man sich berief, wesentlich modificirt worden ist, indem die dem Hauptentscheid angehängten zwanzig „heiteren, ausdrücklichen und luteren „Gedinge und Conditionen" nicht neuerdings bestätiget worden sind

Dieser zweite Artikel lautete nämlich wörtlich:

---

[1]) Siehe A. S. a. e. A., Bd. V 1, I. allgemeiner Theil, S. 182.

Digitized by Google

Secondement a été dict, conclud, arrêté et promis par les dicts Seigneurs députés de la part de la dicte Altesse pour elle et sa postérité, de laisser les dits Seigneurs de Berne et leur postérité, en la pleine et pacifique jouissance et possession (oire) de leurs villes et pays à eux ordonnés et adjugés par le dict traité de paix fait et moyenné par les seigneurs ambassadeurs des onze cantons des Ligues entre le dict, feu de très heureuse mémoire le Duc Emmanuel Philibert, père de la dite Altesse, et les dits seigneurs de Berne, sans jamais y prétendre par la dite Altesse ny la dite postérité, en manière que ce soit, aucune action querelle, ny répétition ny en toutes leurs autres terres et pays, qu'ils tiennent et possèdent dès l'an mil cinq cents trente six par quelconque droit et titre, que ce soit, rière le pays de Vaud et demeureront les dites terres villes et pays aux dits Seigneurs de Berne *pleinement* et *nuement, comme aussi les terres villes et pays adjugés par le dit traité de paix au dit feu Duc Emmanuel Philibert demeureront à Son Altesse et à ses successeurs pleinement et simplement pour en iceux pays terres et villes faire tout ce que bon leur semblera et en jouir, avec toute telle auctorité que tous Princes souverains ont pouvoir et auctorité de faire et exercer en leurs états.* [1])

Es erhellt daraus, daß der Herzog von Savoyen nunmehr die ihm retrocedirten Lande in voller Souverainetät, ohne alle restriction, besitzen sollte und ebenso Bern die Waadt.

Von dem Schiedsrichterspruch vom 30. Oktober 1564, auf den man sich berief, blieb somit nur noch übrig: die „Abtheilung und Schidigung" der ehemals savoyischen Lande in zwei Teile, von welchen der eine bei Bern verbleiben, der andere an Savoyen retrocedirt werden sollte; aber alle in den „heiteren ausdruklichen und luteren Ge-

[1]) Siehe A. S. a. e. A. Bd. V 1, I. allgemeiner Theil, S. 182 u. 183.

Digitized by Google

dingen Conditionen" gemachten Vorbehalte wurden als durch den Wiederausbruch des Kriegs dahingefallen betrachtet.

Dieser Standpunkt ist von nun an stets festgehalten worden, obschon die Newser Verträge nicht ratifizirt worden sind; denn so oft man sich in künftigen Verträgen zwischen Bern und Savoyen auf den Schiedsrichterspruch vom 30. Oktober 1564 berief, so bezog sich dieß seit dem Jahre 1589 stets nur auf die „Abtheilung und Schidigung des Gebietes", aber nimmermehr auf die daran geknüpften „heiteren ausdrüklichen und luteren Gedinge und Conditionen".

Daß dieses die Auffassung Berns war, soll demnächst nachgewiesen werden, sowohl rücksichtlich des ersten Artikels der „lutern Gedinge", welcher sich auf die religiösen Verhältnisse in den drei retrocedirten Vogteien bezog, als rücksichtlich des 14. Artikels, der von der eventuellen Cession jener Gebietstheile an fremde Fürsten und Herren ꝛc. ꝛc. handelte.

Am 3. März 1590 hat die Regierung von Bern sowohl direkt dem Herzog Karl Emmanuel von Savoyen als dem französischen Botschafter Brullart de Sillery zur Kenntniß gebracht, daß sie die beiden Newser Verträge vom 11. Oktober 1589 nicht ratifizirt habe.[1]) Nachdem dem Herzog mitgeteilt worden war, daß man jene Verträge den versammelten Gemeinden vorgelegt habe, welche dieselben abgelehnt hätten, erklärt die Regierung von Bern wörtlich:

Estant donc la dessus solennellement assemblées pour rendre résolution finale après due et meure considération de toutes circonstances, nous ne pouvons approuver le *cinquième article de la dicte Paix ny le Traité d'alliance*, sans danger d'engager notre honneur et bonne réputation et d'attendre une émotion où intestine partialité etc. etc. etc. Par quoi, par vigueur des présentes nous déclarons et signifions à votre Altesse ne pouvoir passer à la dicte solemnisation, ains entendons que de

[1]) Siehe Savoyer Buch, litt. B., S. 3 und folgende im Berner Staatsarchiv und A. S. a. e. A. Bd. V 1, I. allgemeiner Theil, S. 189.

Digitized by Google

re part lesdicts Traités en la forme et teneur qu'ils t couchés devoir être cassés, nuls et révoqués. En ndant votre réconciliation avec la Majesté très chré- ne par laquelle nos alliés et nous aurons chemin ert de tant plus sûrement et honorablement faire le ne avec votre Altesse, à laquelle cependant offrons te bonne voysinance et correspondance, libre com- rce et traffiqq rière nos Etats et de ne l'inquiéter molester rière les siens par armes ni autrement idis qu'elle fera le semblable envers nous, les notres ceux qui nous attouchent etc. etc.

Dieſer 5. Artikel des Friedensvertrags, welcher in den ndgemeinden den Sturm heraufbeſchworen hatte, bezieht ſ nämlich auf die Rechte des Vidomats, welche der Herzog der Stadt Genf zu beſitzen behauptete und welche der hiedsrichterſpruch von Payerne d. d. 31. Dezember 1530 ihm lerdings zuerkannt hatte. Da durch dieſen Artikel 5 dem rzog zugeſtanden wurde: ſeine Rechte eventuell auch durch walt geltend zu machen[1]), ſo ſahen Viele darin ein Aufgeben r Stadt Genf und der proteſtantiſchen Sache und verwarfen eßhalb den Vertrag.

An den franzöſiſchen Botſchafter Sillery wurde aber am leichen Tag geſchrieben:[2])

Ils (les Seigneurs de Berne) se sont unanimément

[1]) Siehe A. S. a. e. A. Bd. V 1, I. allgemeiner Theil, S. 183. Cinquièmement .. Le Vidomat de la dite cité à lui dès longtems adjugé par sentence des Seigneurs des Ligues rendue à Payerne l'an 1531, et suivament par advis et abscheid confirmé en la ville de Lucerne par les dits Seigneurs des Ligues l'an 1535 tant pour le dit Vidomat que autres prétentions, oultre plusieurs aultres déclarations corroborants les dicts droits, et que les dicts de Genève persistent à contredire et refuser les dicts droits, notament la réintégrande du dit Vidomat, a été dict et absolument déclaré par les dicts Seigneurs de Berne, que au cas que Son Altesse veuille poursuivre ses droits et prétentions *par force d'armes* ou de Justice contre les dits de Genève les dits Seigneurs de Berne ne leur prêteront aucune ayde ni faveur etc. etc. etc.

[2]) Siehe Berner Staatsarchiv, Savoyer Buch, litt. E, S. 1.

Digitized by Google

résolus de quitter, casser et anuller le dit traité de paix et d'alliance avec sa dite Altesse, et d'observer et satisfaire au mieux qu'il sera possible aux traités de paix et d'alliance qu'ils ont avec la couronne de France ensemble au traité de conservation de la Ville de Genève.

Die Ablehnung dieser Newser Verträge durch Bern hat übrigens Niemanden mehr geschadet, als gerade der Stadt Genf, in deren Interesse man zu handeln glaubte!

Der Herzog Karl Emmanuel von Savoyen, durch diese Ablehnung tief gekränkt, ist nämlich dadurch in seiner feindseligen Stimmung gegen Genf nur bestärkt worden.

Bald darauf ist am 27. Februar 1600 zu Paris zwischen dem König Heinrich IV. und dem Herzog Carl Emmanuel von Savoyen ein Friedens- und Tauschvertrag abgeschlossen worden, durch welchen das von Savoyen besetzte Marquisat von Saluzzo gegen die Landschaft Gex ausgetauscht werden sollte [1]). Dieser Vertrag ist der Regierung von Bern bekannt geworden, ohne daß dieselbe indessen sich veranlaßt gesehen hätte, dagegen zu protestiren, was sie offenbar hätte thun müssen, wenn sie angenommen hätte, daß die „heiteren ausdrüklichen und luteren Gedinge und Conditionen" des Schiedsrichter-Spruches vom 30. Oktober 1564 noch in Kraft beständen, denn der Art. 14 jener Gedinge lautete wörtlich:

„Zum vierzehendten ist angesehen daß kein Theil sine jetzt „zugesprochenen Stett Festinen Landt und Lüt, keinen andern „Fürsten, Herren, Stetten, Ländern und Comunen, wer auch „die sin möchten weder Kaufs, noch Tauschs, noch einiger „anderer Wys und Gestalt, übergehen solle alles damit ein „Theil den anderen frömder ungelegener und beschwerlicher „Nachpurschaft überheben, und ein jeder derselben entladen „sin und blieben möge."

Die Regierung von Bern hat aber nicht nur nicht Einsprache gegen diesen Tauschvertrag erhoben, sondern diese Abtretung des Pays de Gex an den König von Frankreich da-

[1]) Siehe Berner Staatsarchiv. Frankreich Buch. Litt. N, S. 7—13.

Digitized by Google

durch ihrerseits anerkannt, daß sie im Jahr 1601 der bernischen Abordnung an den König von Frankreich, welche denselben zur Geburt des Dauphins beglückwünschen sollte, gleichzeitig den Auftrag ertheilte, „den König zu ersuchen: daß er in „Religionsangelegenheiten den guten Leuten im Pays de Gex „dieselben Rechte einräumen möchte, welche denselben durch „den Schiedsrichter Spruch vom 30. Oktober 1564 zuge„sprochen worden und durch die Herzoge Emmanuel Philibert „und Carl Emmanuel von Savoyen bisher stets anerkannt „worden seien [1])."

Als aber, im Jahr 1602, Heinrich IV. sich um Erneuerung der Allianz mit den schweizerischen Kantonen verwendete, wurde den am 20. Januar 1602 zu dem Ende an die Tagsatzung nach Solothurn abgeordneten Gesandten Berns folgender Auftrag ertheilt [2]):

„So viel aber die Herrschaft Gex und Thonon und der„selben Restitution anbelangt, sei es aus vielen bedenklichen „und erzählten Ursachen eine unmögliche Sach, dieselbe dieser „Zit zu begehren, denn allein wenn vielleicht harnach über „kurz oder lang königliche Majestät zu Frankreich' oder ihre „Nachfolger dieselbe Herrschaft Gex zu versetzen oder ander„maaßen zu alieniren in Willen käme, dann Ihre Majestät „uns versprechen sölle, selbigen Falls uns bemeldte Land„vogtei Gex um ein ziemlichen lydentlichen Pfenning werden „zu lassen. Desglichen J. M. den guten Lüthen in der Herrschaft „Gex versprechen und Versicherung geben sollen, sie bei ihrer „wahren Religion und Übung derselben nit allein fry und „ungestört blyben zu lassen, sondern auch nit mit mehreren „als dry Meßkilchen zu beschweren."

Savoyen gegenüber war Bern seit Verwerfung der Newser Verträge vom Oktober 1589 fortwährend in halbem Kriegszustand, obschon von Jahr zu Jahr bis 1597 der Waffenstillstand jeweilen erneuert worden ist.

[1]) Siehe Berner Staatsarchiv. Frankreich Buch. Litt. N, S. 86.

[2]) Siehe Berner Staatsarchiv. Teutsches Missivenbuch vom 5. August 1598 bis 10. März 1602, S. 779.

Digitized by Google

Im Jahr 1597 war zwischen Spanien und Frankreich Krieg ausgebrochen, der durch den Frieden von Vervins vom 2. Mai 1598, in welchen auch Savoyen eingeschlossen worden ist, sein Ende fand.

Allein schon im Sommer 1600 brach der Krieg zwischen Savoyen und Frankreich wieder aus, und von Seite Heinrich des IV., welchem es gelang, die Genf bedrohende Festung St. Catherine zu erobern und zu schleifen, waren die vier evangelischen Städte Zürich, Bern, Basel und Schaffhausen eingeladen worden, ihm in diesem Krieg gegen Savoyen beizustehen, was dieselben indessen ablehnten.

Am 17. Januar 1601 ist jedoch zu Lyon zwischen Frankreich und Savoyen Frieden geschlossen worden, laut welchem Herzog Carl Emmanuel die Markgrafschaft Saluzzo zwar behalten, dagegen aber die Bresse, Bugey, Valromey und Gex an Frankreich abzutreten hatte [1]).

Dadurch erhielt der Herzog von Savoyen Genf und Bern gegenüber wieder freiere Hand. Auch wurde am 12. Dezember 1602 seinerseits die Überrumpelung Genfs versucht, die unter dem Namen der Escalade bekannt ist.

Als Bern in Folge dessen Truppen nach Genf sandte, ließ der Herzog von Savoyen durch seinen Gesandten, den Grafen Tournon, zwar erklären: der Anschlag auf Genf sei gegen den Herrn von Lesdiguières gerichtet gewesen; indessen wurden die Verhältnisse zwischen Bern und Savoyen immer gespannter.

An einer am 6. Juni 1611 in Luzern abgehaltenen Konferenz der VII katholischen Orte [2]) erwähnte der abgehende savoyische Gesandte, Freiherr von Vilette, und der neuerwählte Ambassadeur Herr de la Tournette, daß sie dem Herzog von Savoyen, ihrem treuen Bundesgenossen, „das wiederum „erobern helfen möchten, was ihm von Recht und Billigkeit „gebühre und ihm gewaltthätig genommen worden sei; was „den katholischen Orten zu nicht geringer Wohlfahrt und „Vortheil erschießen würde."

[1]) Siehe A. S. a. e. A., Bd. V 1, I. allgemeiner Theil, S. 567.
[2]) Siehe ibid., S. 1053.

Digitized by Google

Nach Anhörung der an den Herzog abgesandten Herren Leodegar Pfyffer von Luzern und Schultheiß Sury von Solothurn wurde den savoyischen Gesandten die Vertröstung gegeben, „daß man (wie sie dieß verlangt hatten) nicht ermangeln „werde, die Gesandten auf die Jahresrechnung mit den nöthigen „Vollmachten auszurüsten."

An der Tagsatzung der XIII Orte, welche sich am 20. Juni 1611 in Baden versammelte, verlangte der savoyische Gesandte La Tornetta geradezu: „das Ryfthal und die Wadt zurük", wobei er andeutete, daß Bern im Jahr 1589 durch den Einfall in Savoyen den Schiedsrichter-Spruch von 1564 gebrochen und sich seither nicht zu neuer Vergleichung herbeigelassen, vielmehr den Neuwser-Vertrag nicht ratifizirt habe; der Gesandte behauptete sogar, daß die an den Herzog abgeordneten schweizerischen Gesandten, auf des Herzogs Vorbehalt der Rückerstattung der Waadt eingegangen seien, was diese indessen sofort auf's Bestimmteste bestritten.

Bern lehnte seinerseits begreiflich alle Ansprachen auf das Ryfthal und die Waadt ab, sich auf den Vertrag von 1564 berufend, der mit den Siegeln von Spanien und Frankreich bekräftigt sei, daher es auch die Vermittlung von Frankreich dießfalls nicht annehmen würde [1]). In dieser gefährlichen Lage fand sich Bern veranlaßt, am 22. August 1611 die Boten der vier evangelischen Städte in Aarau zu versammeln und dieselben zu befragen, wessen es sich von ihrer Seite im Falle eines Angriffs von Savoyen zu versehen habe? Der Gesandte von Bern bezeichnete den Herzog Carl Emmanuel bei diesem Anlaß als einen „wankelmütigen Fürsten, der keinen Frieden halten könne", und berief sich auf die spanische und französische „Ratifikation" des Spruchs vom 30. Oktober 1564.

An der Jahresrechnungs-Tagsatzung vom 1. Juli 1612 verlangte der savoyische Gesandte La Tornetta neuerdings: „man möge Bern zur Rükerstattung der Wadt anhalten [2]),

[1]) Siehe A. S. a. e. A., Bd. V 1 (1587—1617), I. allgemeiner Theil, S. 1060.

[2]) Siehe ibid., S. 1089.

Digitized by Google

„und erklärte, daß der Herzog, falls die Eidgenossen nicht „vermittelnd einschreiten wollen, sich selbst helfen werde.“ Als Bern sich abermals auf den Spruch vom 30. Oktober 1564 berief, beschlossen die übrigen Gesandten, die diesen Spruch vergessen zu haben schienen: Bern aufzufordern, diesen Spruch vorzuweisen. An der Tagsatzung vom 21. Oktober 1612 verlangte der savoyische Gesandte: die Besammlung eines neuen Schiedsgerichtes, dem Savoyen dann auch seine Titel auf die Waadt vorweisen werde. Bei diesen alljährlich sich wiederholenden Ansprachen Savoyens ging Bern endlich die Geduld aus, so daß es der am 21. Januar 1613 in Aarau versammelten Konferenz der vier evangelischen Städte anzeigte: es habe beschlossen, zu rüsten und die Hülfe Frankreichs anzusprechen, worauf Zürich, Basel und Schaffhausen für den Fall eines Angriffs von Savoyen auch ihre Hülfe zusagten [1]), welche Zusicherung dieselben auch am 11. Februar 1614 erneuerten [2]). Die Tagsatzung aber beschloß endlich am 29. Juni 1614, den Herzog von Savoyen einzuladen, Bern bei seinen Verträgen zu belassen [3]). Dadurch und durch den Ausbruch eines neuen Krieges zwischen Savoyen und Spanien scheint Herzog Carl Emmanuel bewogen worden zu sein, sich Bern wieder zu nähern und in neue Unterhandlungen mit Bern einzutreten, die von Seite der katholischen Kantone aber nicht gerne gesehen wurden; dieselben haben dem savoyischen Gesandten sogar Vorwürfe darüber gemacht [4]), mit Bern separatim unterhandelt zu haben.

Diese neuen Unterhandlungen mit Bern führten am 23. Juni 1617 einerseits zu einem förmlichen Verzicht des Herzogs Carl Emmanuel und seines Erbprinzen, des Prinzen Viktor Amadeus, auf die Waadt, und andererseits zu einem neuen Bündnis zwischen Bern und Savoyen auf der Basis

[1]) Siehe A. S. a. e. A., Bd. V 1 (1587—1617), I. allgemeiner Theil, S. 1115.

[2]) Siehe ibid., S. 1152.

[3]) Siehe ibid., S. 1171.

[4]) Siehe ibid., S. 1275. Konferenz der VII katholischen Orte vom 20. Februar 1617.

Digitized by Google

der frühern ähnlichen Verträge aus den Jahren 1498, 1509 und 1570. Diese beiden wichtigen Verhandlungen wurden durch die Vermittlung des beim Herzog von Savoyen accreditirten englischen Gesandten Isaak Wake zu Stande gebracht[1]).

Von diesem Zeitpunkt hinweg war aber nicht mehr der Schiedsrichter-Spruch vom 30. Oktober 1564, sondern die vorbenannte „Verzichtleistung" des Herzogs Carl Emmanuel und seines Sohnes Viktor Amadeus, Prinz von Piemont, der Rechtstitel Berns auf die Waadt.

Hätten die schweizerischen Behörden in den Jahren 1814 und 1815 an die Rechtsbeständigkeit des Schiedsrichter-Spruchs vom 30. Oktober 1564 geglaubt, so wäre bei der Instruktions-Erteilung an die schweiz. Gesandtschaft zum Wiener-Kongreß und an den Abgeordneten (Herrn Pictet de Rochemont) nach Paris bei Anlaß des zweiten Pariser-Friedens, als es sich um die Feststellung der Schweizergrenze längs der Kantone Waadt und Genf handelte, offenbar auf jenen Spruch Rücksicht genommen worden. Dies ist aber nicht nur nicht geschehen, sondern es wurden von dem Herrn Staatsrath Pictet de Rochemont sogar Aufträge erteilt, rücksichtlich der Abtretung der savoyischen Gemeinden St. Julien, Chêne-Thonex u. s. w. an Genf, welchen durch den Wiener-Kongreß sowohl als nachträglich auch durch den Turiner-Vertrag vom 16. März 1816 entsprochen worden ist, obschon diese Gebietsabtretungen von Genf mit dem Wortlaut (der Kondition 14) des Vertrags vom 30. Oktober 1564 nicht vereinbar waren. In dieser Thatsache liegt ein fernerer Grund für die Annahme, daß der Schiedsrichter-Spruch vom 30. Oktober 1564 durch Wiedereröffnung des Krieges im Jahr 1589 dahingefallen und durch die Verzichtleistung des Herzogs von Savoyen auf die Waadt vom 23. Juni 1617 ersetzt worden ist.

Der Art. 23 des „Turiner-Vertrags vom 16. März 1816 „gemäß welchem die Verfügungen der alten Tractate und „insbesondere desjenigen vom 3. Juni 1754, insofern sie nicht

[1]) Siehe A. S. a. e. A., Bd. V 1, Beilagen, S. 1965 bis 1978.

Digitized by Google

„ausdrücklich durch den gegenwärtigen Vertrag aufgehoben „werden, bestätigt“ wurden, hat daran nichts geändert, da dieser Art. 23 sich nur auf ältere Traktate zwischen Genf und Savoyen über nachbarliche Verhältnisse bezieht, wie der namentlich angeführte Vertrag vom 3. Juli 1754, dieß andeutet.

Nie und nimmer kann sich dieser Artikel aber auf den Schiedsrichterspruch vom 30. Oktober 1564 beziehen, mit dessen Kondition 14 der Art. 1 des Turiner-Vertrags im Widerspruch steht.

Digitized by Google

Die Urkunden des Hexerprozesses.

Herausgegeben

von

Georg Rettig.

III. Die Protokolle.

Vorbericht. Bis hieher konnte ich die Urkunden selbst abschreiben und somit für richtige Wiedergabe Gewähr leisten; mein Wegzug von Bern schien jedoch die weitere Herausgabe sehr in Frage zu stellen, wo nicht unmöglich zu machen, denn wenn mir auch der wichtige Actenband anvertraut worden wäre, so hätte mir doch die Zeit gemangelt, um die sehr umfangreichen, eng geschriebenen und schwer lesbaren Protokolle druckfertig abzuschreiben. Einem Andern jedoch die mühevolle Arbeit zuzumuthen schien unthunlich, denn wenn es auch nicht an Persönlichkeiten fehlte, die der großen Schwierigkeiten in Schrift und Styl Herr zu werden vermochten, so war es doch eine andere Frage, ob Jemand ohne Entschädigung, aus reinem Interesse für die Sache, seine Zeit einer doch großentheils recht unerquicklichen Aufgabe zu widmen geneigt sein würde.

Wider alles Verhoffen ist es mir doch gelungen, in Herrn C. Rudolf von Sinner in Bern einen Mann zu finden,

Digitized by Google

der neben der völligen Vertrautheit mit der mittelalterlichen Sprache und Schrift auch die philologische Gewissenhaftigkeit besitzt, die sich keinen Buchstaben entgehen läßt, und der der historischen Wissenschaft gern ein so bedeutendes Opfer bringt. In seinen Händen ist die Arbeit bestens aufgehoben, wie schon das nachstehende erste Stück zur Genüge beweist; ihm sei daher an dieser Stelle der verbindlichste Dank gesagt.

Betreffs der Anmerkungen habe ich beizufügen, daß sie sich vorzugsweise an das Sachliche halten werden. Fehler, die den Sinn nicht stören, werden einfach übergangen oder stillschweigend berichtigt; wo dagegen der Gedanke entstellt wird, suche ich mit wenigen Worten nachzuhelfen (auch hier hat mir Herr von Sinner oft den Weg gezeigt durch seine Randbemerkungen und Emendationen). Eigentliche philologische Erörterungen werden höchst selten bei Anlaß eines ungewöhnlichen Sprachgebrauches vorkommen.

Um den des Lateinischen nicht kundigen Mitgliedern des historischen Vereins das Verständniß der Protokolle einigermaßen nahe zu bringen, werde ich so weit möglich jeweilen die entsprechenden Stellen aus Anshelm's Chronik anführen; ich hoffe, diese Citate werden auch den andern Lesern willkommen sein, denn soweit Anshelm nicht nach den Protokollen, sondern als Augen- und Ohrenzeuge berichtet, ist seine Darstellung unbedingt glaubwürdig und eine wichtige Ergänzung der Gerichtsverhandlungen. Es wurde dabei die alte Ausgabe citirt, weil der Druck der neuen noch nicht so weit vorgeschritten ist. Sachlich hat dieß keinen Nachtheil.

Digitized by Google

Erſter Abſchnitt, das Verhör in Lauſanne.
(Anshelm III, S. 480–484.)

Sequitur processus

hannis Jetzer conversi conventus fratrum predicatorum Bernensis, Lausannensis diocesis.

quitur processus Johannis Yecher[1] *conversi conventus fratrum predicatorum Bernensis, ordinis sancti Dominici.*

In nomine domini Amen. Noverint universi et singuli sentes et futuri, quod anno a nativitate ejusdem domini esimo quingentesimo septimo, indic(ti)one decima, die octava mensis Octobris, coram reverendissimo in Christo re et domino domino Aymone de Montefalcone, misecione divina episcopo Lausannensi et principe, ecclesieque episcopatus Gebenensis administratore, et in presencia verendorum et venerandorum virorum dominorum Bapte de Aycardis, ejus vicarii, juris utriusque, necnon Franci de Fabrica cantoris, Ludwici de Petra, Guidonis de ez, decretorum doctorum, canonicorum Lausannensium, fratris Stephani Ceste, prioris conventus beate Katherine Preto, ordinis Carmelitarum, Constitutus personaliter ater Johannes Yecher conversus conventus fratris[2] predicatorum Berni, ordinis sancti Dominici, Lausanensis diosis, non tamen tacite nec expresse professus, sed merus ycus et omnino illiteratus, oriundus de Zurczacho, Conanciensis diocesis, ex patre nomine Hanns Yecher natus, er magnificos et potentes dominos scultetum et consules rbis Bernensis prefato reverendissimo domino episcopo et rincipi pro multis et diversis criminibus et excessibus, ppariciouibus et aliis inauditis casibus tanquam ordinario

[1]) Sic! Der Name ſcheint Anfangs geſchwankt zu haben, denn ein Mißhören (ch oder ck ſtatt tz) iſt kaum denkbar, während auch der Name Jecker heute noch vorkommt.

[2]) Sic! anſtatt fratrum.

Digitized by Google

pastori remissus. Qui medio ejus juramento tactis sac scripturis de dicenda veritate in manibus prelibati re rendissimi domini episcopi et principis prestito, per medi tamen reverendissimi domini Johannis Ballistarii[3]) prep siti Bernensis, ac nobilis Petrimandi Asperlin in ling germana et gallica peritorum et expertorum, interpret cium, inter(r)ogancium et referencium dixit et interrogat respondit ut sequitur:

Et primo dixit, quod in festo sancti Johannis Baptis preterito fuit annus quod fuerat in servicio *in Lucern* cum quodam sartore nomine magister Erhardus, cum qu stetit per annum operando cum eo. Deinde reversus e Zurzachum, intendens ire Constanciam. Et supervenit m lier quedam, filia cujusdam prepositi de Zurzacho, consa guinea sua, que perturbavit eum et eum sollicitavit ad quod instinctu suo ivit Bernensem[4]). Et iterum superveni quidam sartor ex dicto loco nomine magister Nicolau Hertsten; qui sibi etiam consuluit morari Berni cum eo quod et frater cum eo mansit, dicens quod a juventute sua semper disposuit intrare aliquam religionem. Et propterea dum fuit in Berno, tam per se quam per *aliquos* alios sollicitavit fratres predicatores, ut reciperent eum in eorum monasterio sive conventu; qui tamen *prima facie* renuerunt eum recipere. Et recessit ab eis. Postea prior dicti conventus, nomine frater Johannes, mandavit *ad eum* per unum conversum fratrem Johannem, etiam sartorem, ut iret ad conventum; quod et fecit, inmoto tamen ingenio suo. Et stetit in conventu sine habitu per viginti septimanas, videlicet a festo Bartlomei usque ad apparicionem sive Epiphanie domini nostri Jhesu Christi. Post tamen multas preces in die ipsa apparicionis proxime preterita receptus fuit ad habitum. Et in dicto monasterio scidit nemus[5]) et portavit escam per villam, etiam portabat lapides.

[3]) Der bekannte Probſt Armbroſter.

[4]) Ergänze civitatem.

[5]) Holz.

Digitized by Google

Dixit ulterius quod, antequam suscepisset habitum, aruit sibi quidam spiritus in camera sua, palpitans supra tum ejus et trahens cooperturam suam lecti; ex quo ebat. Et propterea, ut evitaret dictum spiritum, sur- at et ibat ad matutinas, dicens quod sepius apparuit, et am quod camera sua, scilicet in qua dormiebat, erat nera forensium. Et aliquando supervenit spiritus dor- entibus extraneis et forensibus in eadem camera, qui am audierunt dictum spiritum.

Interrogatus si spiritus trahebat cooperturam hospiti- extraneis sicut sibi, dixit quod non omnibus, sed ali- ibus, quod aliqui sibi dixerunt retulerunt in crastinum.

Item dixit, quod circa festum sancti Martini, antequam uisset habitum, dictus spiritus quando ibat ad calle- iendum stupham, et erat ante fornetum stuphe sartoris quando per horam, et intrabat et exibat et inde evanebat.

Interrogatus si ipsum spiritum viderit, respondit quod . in habitu fratrum predicatorum.

Interrogatus si sibi aliquid dicebat, dixit quod nichil i aliud dicebat nisi «ego multum pacior propter peccata ea». Dixit etiam, quod sepenumero vidit dictum spi- tum intrare et exire stupham prioris[6]). Et precedebant m aliquando duo parvuli canes et aliquando tres, quos icebat spiritus ipse esse diabolos, et quod non timeret os, dummodo faceret signum crucis. Aliquando etiam vidit ictum spiritum per claustrum.

Item dicit quod aliquando ipse spiritus sedebat in stupha rioris, et dum prior ipse intrabat cameram suam, dictus piritus evanebat.

Interrogatus si semper viderit ipsum spiritum in eadem pecie et forma, dixit quod sic.

---

[6]) Danach möchte man glauben, der Geiſt, der in der Kammer für Gäſte ſein Unweſen trieb, habe dieß nur gethan, um ungeſtört mit dem Prior verkehren zu können. Zur Entwickelungsgeſchichte der Geiſter- erſcheinungen iſt dieſes Moment ſehr zu beachten.

Digitized by Google

Interrogatus quam vocem habebat, respondit qu
habebat vocem raucam.

Interrogatus quam faciem habebat, respondit qu
habebat nigram.

Interrogatus si habebat aliquod animal supra se[7]), re
pondit quod non tunc temporis.

Interrogatus si viderit pedes et manus, dixit qu
sic; et si habebat formam pedum et manuum hominis. re
pondit quod sic.

Item interrogatus si habebat manus nigras, dix
quod sic.

Item et si potuerit eum videre in facie, dixit quod si

Interrogatus, si tremebat aspiciendo ipsum spiritu
dixit quod sic, et adeo tremebat quod volebat exire co
ventum, nisi fuisset conversus qui eum conduxit ad mon
sterium.

Item dixit, quod post receptionem habitus circa se
septimanas non apparuit ipse spiritus. Et eo durante tem
pore invasit eundem conversum pestis; et religiosi dede
runt ei bibere vinagium in uno calice, nescientes tamen
quod haberet pestem, sed quod post quatuor dies cogno-
verunt ipsum habere pestem predictam. Et posuerunt ipsum
in infirmaria, in qua spiritus non apparuit; sed poste
reductus ad camerulam suam, apparuit sibi spiritus bina
vice in forma cum habitu emittens flammas signis[8]) per
os et per nares. Unde plurimum timuit, quia erat multum
horribilis.

Interrogatus si erunt[9]) ei loquutus fuit, respondit
quod non.

Interrogatus si erant aliqui religiosi cum eo, dixit quod

---

[7]) Von der Erſcheinung eines Thiers über dem Geiſt iſt ſonſt nir
gends mehr die Rede; ſpäter heißt es in demſelben Zuſammenhang
ammictum, was wohl richtiger iſt.

[8]) Soll wohl heißen ignis, Feuerflammen.

[9]) Erunt: im Original darüber und am Rande zwei Punkte, d. h.
dieſes Wort iſt zu ſtreichen.

Digitized by Google

tres, sed non viderunt ipsum spiritum nisi unus, icet magister Hainricus infirmarius, dicens quod dictus us appariebat et claudebat potum quod[10]) erat in ra, ac si luderet; et stetit ibi per spatium dimidie hore. Interrogatus, qua hora apparuit, dixit quod hora duona noctis in secunda vice, et in prima appariciones hora nda post mediam noctem.

Interrogatus, si postquam abiit idem spiritus .....[11]) quod non.

Item dixit, quod postquam fuit liberatus de peste, ter hunc horrorem dicti spiritus, volebat abire et ivit Carthusienses; sed noluerunt ipsum recipere ex quo imserat habitum predicatorum. Et reversus est. Et postm reversus fuit ad conventum, apparuit sibi iterum us spiritus in terribili forma, et detraxit cooperturam i cum violencia, nec ipse conversus potuit ipsam retie; et hoc iteratis vicibus fecit. Et tantum timorem inilit[12]) sibi, quod fuit totus madefactus pre sudore; et nde recessit; dicens quod nonnulli religiosi, videlicet ter Hainricus preceptor conventus[13]), et Hêsnaldus consus, audierunt premissa, sed non viderunt. Et post essum dicti spiritus, venerunt ad eum, deinde mutarunt sibi cameram.

Post vero quindecim dies iterum supervenit dictus iritus ad dormitorium et fecit maximum motum, lapides eos imidendo[14]), et emittens flatum sicut ventum; et e vidit, quia apperuit cameram, et vidit et timuit, deinde ausit portam. Et unus ex religiosis dixit ei: «si appaierit tibi ulterius, dicas ei: Deus sit tibi adjutor.» Et fuit intus tumultus, quod omnes fratres audiverunt, et plures enerunt et manserunt cum eo usque quo fuisset dies.

[10]) Sinnlos; eine ſpätere Ausſage läßt uns portam quæ vermuthen.
[11]) Weiß gelaſſene Stelle.
[12]) Sic! ſtatt intulit.
[13]) Wohl der Schaffner Heinrich Steinegger.
[14]) Soll wohl heißen immittendo oder iniiciendo.

Digitized by Google

Et post octo dies reversus est spiritus, et dixit conversus, «Deus et beata virgo Maria sint tibi propi et adjuvent te.» Et tunc spiritus dixit ei: «tu potes m adjuvare. Ego revertar ad te hinc ad octo dies, et dic tibi que futura sunt. Interim tamen sumas disciplinam usq ad sanguinis effusionem, et dicas quottidie vigilias, vi licet quinquaginta pater[15]) in recompensam defectuu meorum quos feci in faciendo disciplinas in quadragesm et temporibus ad hoc statutis, ideo crucior[16]). Et ulteri celebrentur octo misse pro me, et liberabor a penis.» Quo ipse novicius fecit, et ceteri religiosi disciplinati sunt missas celebrarunt.

Lapsis autem octo diebus predictis, sciens conversu spiritum redire debere, timuit, et posuit aquam benedictam in camera sua; religiosi vero portaverunt eucharistie sacramentum in una camera propinqua, intendentes cum dicto sacramento ipsum novicium juvare, si a causa dictus spiritus vellet ipsum offendere. Et duo religiosi vigilabant in alia camera propinqua, audientes et videntes que fiebant cum isto converso per dictum spiritum. Qui spiritus ingrediens cameram dicti conversi in terribili forma magnum[17]) et timorem incussit. Et habebat canes secum qui intrabant et exibant per fenestram. Ipse autem religiosus, volens dictum spiritum conjurare, cum difficultate facere potuit. Tamen spiritus dixit ei: «non opportet me conjurare, sed istos canes qui mecum sunt, quia sunt spiritus maligni, quos ita conjurabis: In nomine patris et filii et spiritus sancti.» Et volens conversus ipse aquam benedictam sumere et spargere, spiritus vas, in quo erat aqua benedicta, sparsit dicens: «aqua vestra benedicta ab aliquo tempore citra parum valet. Quia tamen me conjurasti, ut

---

[15]) Ergänze noster.

[16]) Also hier nur wegen Versäumniß klösterlicher Obliegenheiten wird der Geist (noch nicht Prior) gestraft. Weiter unten kommen wir darauf zurück.

[17]) Wohl zu ergänzen strepitum fecit oder etwas Aehnliches.

Digitized by Google

s quis essem, dico tibi quod fui alias hujus conventus
; sed male me regens ad studium me converti[18]),
i cum meo socio dissolute vivens et vagando fui cum
m socio meo interfectus et redactus ad penas pur-
rii. In quo fui in igne per spacium centum et sexa-
a annorum; et est solus annus quo ad mundum redii,
magis crucior per demones quam in purgatorio.» Et
ndit sibi faciem suam cum auricula pendente, et nasum
n pendentem quasi abscissum, vermibus plenum, dicens
itus, vermes demones esse qui eum cruciabant, et quod
ter libros, quos socius ejus abstulit a monasterio et
im deportabant, dampnatus fuit[19]), quia illos retinuit.
facta conjuracione per ipsum conversum, dicti canes
ies recesserunt; dicens ulterius, quod tunc spiritus pre-
us petiit sibi, ut eidem porrigeret manum, et licet por-
ere nollet, spiritus ipse violenter arripuit manum suam
teram et tetigit eum in digito medio; et fecit sibi maxi-
m malum, et doluit diu, et adhuc restant intersignia
digito predicto[20]). Et recessit spiritus dicendo: «ego
ertar ad te hinc ad octo dies, et dicam tibi quomodo
vus factus ero, et que tibi ventura sunt.» Et hiis dictis
anuit.

Post vero octo dies apparuit dictus spiritus sine im-
tu, hora tercia post meridiem[21]) nocte, habens albam

---

[18]) Nach spätern Angaben studirte er in Paris (Anshelm III, S. 383).
ie ganze Fabel ist vortrefflich erfunden; über das damalige Studenten-
ben in Paris vgl. Demogeot, Histoire de la littérature française
4e éd., Paris 1874) S. 167. Die bloße Vernachlässigung klösterlicher
ebungen konnte eine so harte Peinigung nicht genügend rechtfertigen,
s mußte ein gravirenderes Vergehen vorliegen; deßhalb die neue Er-
ihlung. Ob dieser Prior (er wird später Kalpurg, von Murner Kalt-
urger genannt) eine historische Person war, konnte nicht ermittelt werden.

[19]) Nämlich der Kamerad wurde zur Hölle verdammt: s. später.

[20]) Diese Quetschung (?) des Fingers ist die einzige körperliche Miß-
handlung, von der Jetzer im ersten Verhör zu erzählen weiß. Wir werden
uns noch darauf zu berufen haben.

[21]) Sic!

Digitized by Google

et stolam indutus sicut sacerdos; et dixit: ‹ego modo liberatus sum a penis, et celebravi missam, et angeli me adjuverunt; et quando ego debebam recipere corpus Christi, ascendi ad celos[22]).›

Interrogatus, quid fecit idem spiritus de corpore Christi, dixit quod ignorat, dicens quod mortuus non potest recipere eucharistie sacramentum, et quod dictam missam celebravit in capella sancti Johannis dicti conventus Bernensis.

Dixit etiam, quod ipse spiritus ascendit usque ad septimum celum, prout sibi converso retulit; et cum in ea[23]) esset, vidit tanta bona, quod amplius non recordabatur tormentorum suorum preteritorum; nec sciret sibi aliud dicere, quia beata Barbara ad eum veniret et annunciaret sibi adventum futurum beate Marie virginis; dicens quod dictus spiritus vocabatur magister Hainricus Kalpurg, et quod hac ultima vice, qua sibi converso apparuit, loquebatur clare et distincte sicut unus alter homo.

Post autem tres aut quatuor dies beata Barbara apparuit sibi in forma decora et tanta claritate refulgens, quod debilitabat sibi visum, et hoc inter decimam et undecimam horas noctis; habebat crines protensos et prolisos[24]), multum decoros, et erat etatis juvenilis; cujus vestis erat alba, et dixit sibi, quod beata Maria appareret ei post matutinas ipsa nocte. Et habebat vocem dulcem sicut puella juvenis quindecim annorum. Et dixit ei: ‹ego nunc recedo, et revertar cum domina nostra.› Et statim dictus conversus genubus flexis se convertit ad quendam ymaginem cujusdam sancti[25]) existentem in dicta camera, et erat expectando beatam virginem Mariam.

Hora vero predicta post matutinas apparuit virgo Maria et beata Barbara, velo albo capite cooperto, induta clamide

---

[22]) Sic!

[23]) Sic! ſtatt eo.

[24]) Sic! ſtatt prolixos.

[25]) Sehr ſchön, daß Jener nicht einmal wußte, weſſen Heiligen Bild er in ſeiner Zelle hatte und anbetete.

Digitized by Google

alba, cum duobus angelis sustinentibus se in aere supra terram per duos pedes. Cui converso beata Maria dixit: ‹ecce, venio ad te, non tamen propter merita tua, sed propter predecessorum merita, qui sunt jam ante centum annos in paradiso.›

Et habebat ipsa virgo Maria in manibus unum sustrum[26]) rasure telle, in quo involutus fuerat parvulus ejus, quando natus fuit; et dictum sustrum fuit repositum super oratorio (?) camere sue; et nescit quomodo nec qualiter repositum fuerit; habens ipsum sustrum tres guttas sangwinis domini nostri Jhesu Cristi, ut dicebat. Et insuper dixit quod clamis, qua induta erat, erat illa, in qua illusus fuit dominus noster Jhesus Christus tempore passionis sue, et erat coloris albi.

Insuper dicit quod beata Maria dixit sibi, quod est error in mundo, videlicet quod aliqui dicunt, dominum nostrum Jhesum Christum post resurrexionem suam apparuisse primo appostolis quam beate Marie, sed ipse apparuit primo beate Marie quam appostolis; etiam quod ecclesia tenet, quod dominus noster Jhesus Christus apparuit Cleophe et Luce in itinere, prout Lucas refert; tamen Cleophas non refert quod apparuerit Lucce[27]).

Dixit etiam quod beata Maria dixit, quod ipsa non erat semper prope crucem, qua(n)do crucifigebatur dominus noster; ita bene beata Maria Magdalena semper fuit presens[27]).

Item beatus Johannes, qui dicitur esse in paradiso terrestri, non est in eodem loco, sed credendum est eundem esse in celo[27]).

Item quod ipsa beata Maria est pariter in paradiso,

---

[26]) Hier ſpricht Jener nur von einem sustrum (anderswo fustrum), ſpäter ſind es deren zwei. Das Wort iſt weder bei Forcellini noch bei Ducange zu finden; es iſt der Eintrag des Gewebes.

[27]) Dieſe Offenbarungen ſind doch pure Wunderfitzigkeiten, wie Anshelm ſagt, und ſehr charakteriſtiſch für die unnützen Grübeleien, auf die man in den Klöſtern verfiel.

Digitized by Google

in corpore et anima, et quod hoc referri debeat Roma pontifici tantum[28]).

Item dicit, quod beata Maria nec appostoli post r surrexionem domini nostri Jhesu non viderunt eund dominum nostrum resurrexisse in corpore, sed per qua dam illuminationem; beata autem virgo Maria vidit ipsu in corpore et anima[27]).

Item dicit beatam Mariam sibi dixisse, quod domin noster Jhesus Christus tetigit in fronte beatam Maria Magdalenam, et quod intersignia digitorum remanseru in fronte[27]).

Interrogatus, si sibi aliquid dixerit de conceptione su dixit quod non, nec scit quid hoc sit, quia de ista co ceptione non fecit verbum[29]).

Item dixit beatam Mariam sibi dixisse, quod sangwi qui est in ampula in ecclesia beate Marie Magdalene[30] est verus sangwis de corpore domini nostri Jhesu Christi

Item et sangwis, qui est in Collonia, est etiam de ver sanguine domini nostri Jhesu Christi.

Item et sangwis, qui nunc est Berni in sustris rasur per eam super orasorio predicto reposito, nec est alius i mundo verus sangwis domini nostri Jhesu Christi prete isti[31]); dicens idem conversus, quod sunt duo sustra[32] rasure de tella, in qua repositus fuit dominus noster Jhesu Christus in nativitate sua; et unum sustrum habet tre guttas sanguinis, alter vero quinque de vero sangwine domini nostri Jhesu Cristi.

Item dixit, quod virgo Maria precepit sibi, quod hec deberet religiosis referre, ut hec Romano pontifici revella-

[28]) Merkwürdiger Widerspruch mit spätern Aussagen! Hier *bejaht* sie die Botschaft an den Papst auf den leiblichen Aufenthalt der Maria im Paradies, später auf das eine Siegel und ihre unbefleckte Empfängnis.

[29]) Also die bestimmte Behauptung, Maria habe nicht von ihrer Empfängnis geredet! Wir werden darauf zurückkommen.

[30]) S. Ansbelm III, S. 394.

[31]) Sic!

[32]) Siehe Anm. 26.

Digitized by Google

. et dictum sangwinem differri facerent, quia non debe-
remanere Berni, sed ubi papa ordinaret[33]); quod tamen
fecerunt, sed vulgaribus personis et non pape Et
rior ipsorum ipsis religiosis prohibuit, ne pape vel
ii revelarent; dicens etiam, quod non in una vice beata
ia hec sibi retulit, sed in pluribus vicibus et in pluri-
apparicionibus.

Item dixit dictus novicius sive conversus, quod beata
ia[34]) dixit: «quomodo michi credetur, super hys nullus
hi credet.» Tunc beata Maria respondit: «dabo tibi
a et intersignia, propter que credetur tibi». Et accepit
ium ejus dexteram et strinxit in medio palme, dicendo:
minus Jhesus Christus, filius meus, michi precepit, ut
signum predictorum in manu tua tibi stigma impri-
rem;» et pressa manu remansit stigma, cum magno
ien dolore[35]), ipso[36]) religioso dicendo: «per hoc signum
detur tibi.»

Item dixit beatam Mariam sibi dixisse: «si jejunaveris
sex septimanas in pane et aqua, scilicet qualibet die
ieris, habebis et imprimentur tibi postea alia stigmata.»
od et fecit idem conversus. Et durantibus dictis sex
timanis beata Maria sepius apparuit ei; dicens quod
quando genubus flexis beata Maria orabat cum eo di-
ido pater, ave Maria; existentibus etiam angelis secum.

Perfectis autem dictis sex ebdomadis, beata Maria
rum apparuit sibi, et dixit ei: «filius meus d(ominus)
ster) precepit, ut alia stigmata sui corporis tibi impri-
rem; quod et facio.» Et hiis dictis habuit alia stigmata
alia manu, in pedibus et in latere eo instante; et nescit
omodo impressa fuerunt[37]), nisi quod propter maximum

[33]) Siehe Anm. 28. Später lautet es wieder anders.

[34]) Sic! statt beate Marie.

[35]) Von einer Wunde und vom Blutverluſt beim Stigmatiſiren
ißt er hier noch nichts; ſ. weiter unten.

[36]) Sic! ſtatt ipsi.

[37]) Es iſt merkwürdig, daß Jetzer nicht zu ſagen weiß, wie ihm die
n weitern Wundmale beigebracht wurden. Wir kommen noch darauf
rück.

Digitized by Google

dolorem evanuit per modicum tempus. Et predixe beata Maria, quod filius suus ita ordinaverit ut maxim dolorem pateretur ipse conversus in impressione dictor stigmatum; item et ultra stigmata alios dolores into rabiles pateretur; sed daret sibi dominus noster grac et fortitudinem substinendi et supportandi dolores.

Item dixit idem conversus, quod ipse petiit ab ead beata Maria virgine, si posset salvari et esse in gracia I Que sibi dixit: «si tu serves vias Cristi et facias ejus p cepta, tu eris salvatus.»

Item dixit, quod per quatuordecim ebdomadas contir passus est maximum dolorem in forma crucifixi, et prop dolorem evanuit, licet stigmata saltem primus[38]) portav per viginti ebdomadas.

Item dixit beatam Mariam sibi dixisse, quod non p taret dicta stigmata nisi per quatuordecim ebdomad Interim religiosi facerent debitum erga Romanum pontifice revellando sibi predicta; dicens quod omni die maxim passionem durantibus quatuordecim ebdomadas predic passus est, in tantum quod videbatur quasi mortuus; majorem passionem substinebat feria sexta quam al diebus.

Item dixit beatam Mariam sibi dixisse: «sicut di tibi, quod patereris dolorem predictum stigmatum et e cessum per te substentum ad tempus quatuordecim ebd madarum, et non amplius, et noluisti michi credere, v autem credas ea que dixi tibi, volo de precepto filii mei t liberare.» Et statim liberatus fuit, ita ut nulla intersigni appareant in manibus, pedibus et latere[39]); nocte tame precedente vulnera magis cruentarunt quam ante fecissen

Item dixit quod continue vexaretur. In primiciis do

---

[38]) Soll wohl heißen primum.

[39]) Das glaube, wer kann, daß Wunden, die 20 bezw. 14 Woch lang unterhalten worden waren, in drei Tagen (Anshelm III, S. 52 heilten, ohne Narben zurückzulassen! Für die Heilung ist Anshelm ei durchaus unverdächtiger Zeuge. S. weiter unten.

Digitized by Google

bus venit ad eum quidam doctor Basiliensis nomine ister Wernardus[40]), ordinis sancti Dominici; qui con- it quod beata Maria, que sibi apparebat, conjuraretur. d factum fuit ut sequitur. Quia deferri fecerunt corpus isti ad cameram ipsius conversi hora qua consueverat ta Maria ad eum accedere; et reposito corpore Cristi corporali, beata Maria apparuit converso, et viso cor- e Christi, posuit se genibus flexis ante ipsum corporis[41]) isti. Tunc conversus dixit: «nescio si sis virgo Maria; o conjuro et[42]) per patrem et filium et spiritum sanctum si sis virgo Maria, sumas sacramentum.» Que dixit: ie est filius meus;» et cepit orare dicendo Pater, ave ria, cum dicto converso. Quo facto sancta Maria oravit ninum, dicens: «peto misericordiam», et accepit sacra- ntum corporis Cristi in manu sua albissima. Et statim ramentum conversum fuit in formam et colorem san- nis, prout adhuc est[43]). Et ipsum sacramentum ipsa ta Maria portavit super altare, quod est in dormitorio, n corporali in quo repositum erat. Et dictum sacra- ntum humidum videbatur, et tamen non intinxit nec iculavit corporale.

Interrogatus nunc, pro quo vel quibus beata Maria isericordiam petebat, dixit quod ignorat, credit tamen od pro toto mundo.

Item dixit, quod quadam nocte, hora secunda post ediam noctem, dum visitaret altaria per stationes, reperit atam Mariam ante altare beati Johannis; que dixit sibi: quid facis?» Et respondit: «ego volo ire ad orandum.» t dixit ei beata Maria: «vadamus et oremus simul.» t iverunt ambo ante magnum altare; et paulo post se perit super altare beate Marie, et vidit ymaginem beate

[40]) Wahrſcheinlich der Basler Prior Werner von Sälde.

[41]) Sic! ſtatt corpus.

[42]) Sic! ſtatt te.

[43]) Vgl. damit den ſpäteren, auch von Anshelm (III, S. 406 ff.) erzählten Bericht über die Verwandlung der Hoſtie.

Digitized by Google

Marie lacrimantem et loquentem filio. Qui filius mo
se movens dixit: «quare ploras?» Respondit beata M
«ego ploro propter peccata mundi, quia non curat m
ea que ad salutem suam sunt, non querunt, sed se
in peccatis habundant, et te contempnens[44]); rogo ut
cas eis.» Cui filius dixit: «non ploras[45]), quia exa
est oracio tua.» Et dum vellet ipse religiosus rece
non potuit, quia dixit sibi beata Maria: «non re
hinc donec eucharistie sacramentum receperis.» Et reli
assurgentes sacramentum corporis Cristi ad dictum a
detulerunt et communicarunt dictum religiosum. Et po
recessit; dicens quod nescit quomodo fuerit super a
predictum portatus.

Item dixit, quod quinque vicibus fuit delatus ad dict
cappellam, non tamen super altare.

Et postquam etiam a stigmatatibus[46]) liberatus f
beata Maria sibi pluries apparuit.

Item dixit quod sunt circa quindecim dies, qui
beata Maria non sibi apparuit.

Interrogatus, ubi ipse conversus erat ultimo, quan
apparuit et in ultimo vice, dixit quod in camera sua.

Item die quindecima mensis Octobris, anno quo sup
in castro sancti Marii, videlicet in stupha ipsius castri
constitutus personaliter prefatus Johannes Yecher conver
sus coram reverendissimo domino nostro Lausannensi *epis*
copo et principe, ac in presencia reverendi domini Baptist
de Aycardis, et venerandorum dominorum Francisci d
Fabrica, cantoris, Ludwici de Petra, Michaêlis de sancto
Ciriaco, juris periti, canonicorum Lausannensium, et fratris
Stephani Coste, prioris conventus beate Katherines in
Joreso[47]), ordinis Carmelitarum, qui(c)quid conversus medio
ejus juramento predicto interrogatus et examinatus fuit

[44]) Sic! ſtatt contempnunt.
[45]) Sic! ſtatt plora oder plores.
[46]) Sic!
[47]) Jorat?

Digitized by Google

retantibus reverendo domino Johanne Ballistarii pre-
Bernensi, et nobili Petrimando Asperlin interrogan-
et referentibus ut sequitur:
'rimo interrogatus, si omne superius per eum confes-
dicta et responsa sint vera, respondit quod sic.
terum interrogatus, si beata Maria virgo sibi quit-
loquuta fuit de sua conceptione, respondit quod
ıam sibi loquuta est[48]).
nterrogatus quomodo cognoscit, quod illa mulier, que
eo loquuta fuit, sit virgo Maria, respondit quod ex
ıod ipsa dixit sibi quod erat virgo beata. Et eam
t firmiter esse beatam Mariam, et in hac fide et op-
ne vult mori.
Interrogatus si tetigit eam, respondit quod, quando
at sacramentum, ipsa se appropinquavit de eo adeo
e, quod ipse voluit eam tangere, sed sibi visum fuit
res, quam tangebat, esset nebula.
Interrogatus, si ipsa tetigerit eum, respondit et dixit,
aliquando tetigit eum in manibus et in corpore.
Interrogatus, si sentiebat tactum ejus, dixit quod sic.
Interrogatus, an erant ejus manus calide, dixit quod
rat, quia oblitus est et non recordatur.
Item interrogatus, si ipse unquam dixerit priori vel
ventui, quod beata virgo sibi dixerit se esse conceptam
peccato originali, dixit quod non; et si religiosi dicti
ventus dicant quod idem conversus dixerit, non dicunt
um, sed dicunt ex se ipsis[49]).
Interrogatus, si ipse conversus de ipsa conceptione
livit priorem loqui, respondit quod non.

---

[48]) Siehe Anm. 29.

[49]) Sehr zu beachten! Die Lehre der Franziskaner von der unbe-
ten Empfängniß war ganz naturgemäß viel volksthümlicher als die
Dominikaner, somit ist es von vornherein glaublich, daß auch Jetzer
anhing (wir werden später noch bestimmtere Belege für diese Ver-
uthung finden) und seine Obern im Kloster ihm dieselbe auszureden
hten.

Digitized by Google

Item dixit, quod erunt cras octo dies, quibus beata Maria sibi apparuit et sibi dixit: ‹ scias quod quandiu fui in hoc mundo, nunquam habui bonum nec leticiam, sed multa mala; post mortem vero meam assumpta fui in celum, et sum cum leticia in conspectu filii mei. Ita erit tibi, quia habebis multa mala in hoc mundo; sed si pacienter tuleris, poteris salvari, quia non intrat in regnum celorum, qui non patitur multa mala. › Et hanc eandem apparicionem habuit die dominica et die Mercurii proxime preteritis [50]).

Item interrogatus, qua hora apparuit die dominico, dixit quod consuevit in media nocte surgere et dicere paternoster et suas oraciones; et illa hora apparuit cum gaudio et cum magna claritate, sicut essent faces vel grossus ignis.

Item interrogatus, cujus coloris erat illa claritas, dixit quod ignorat, quia claritas illa erat adeo amena, quod non habuit respectum ad colorem.

Item interrogatus, quando virgo beata recedit ab eo, si relinquat eum consolatum, dixit quod sic.

Interrogatus, si apperiat portas exeundo, dixit quod non, sed evanendo recedit;

Dicens quod beata virgo Maria sibi dixit, quod pater eam plus diligebat virtute paciencie quam virginitatis.

Interrogatus, si virgo Maria promisit ei quod ipsa reverteretur eum visum, dixit quod non.

Item post aliquod temporis intervallum eadem die, ex se ipso motus, et adcusatus, prefato referendissimo domino nostro, in presencia reverendi domini Baptiste de Aycardis, ejus vicarii, atque fratris Stephani Coste, prioris conventus sancte Katharines in Joreso; referentibus interpretibus quibus supra, dixit quod vellet aliqua prefatis dominis dicere, eo prius absoluto juramento, quo astrictus erat per superiorem suum provincialem [51]) de non revellando que dicere

[50]) Hier ein Beiſpiel, daß Jetzer Viſionen der Muttergottes fingirte oder hatte.

[51]) Alſo dem Provinzial will er einen Eid geleiſtet haben, zu

Digitized by Google

intendit; extitit rogando et supplicando, per prefatum reverendissimum dominum nostrum dictum juramentum sibi relaxari. Prefatus vero reverendissimus dominus episcopus sanctum juramentum ipsi Johanni converso ad ejus preces humiles relaxavit, et ab eo absolvit ad fines apperiendi veritatem de hiis, que revellare et confiteri intendebat pro exoneratione anime sue, et ut veritas magis apparere posset.

Post cujus quidem juramenti absolutionem et relaxationem, sic ut premittitur factas, dixit et confessus est ut sequitur:

videlicet, quod fecit juramentum solemne in manibus duorum doctorum, fratrum dicti ordinis, missorum per reverendissimum dominum provincialem ordinis predicatorum, quod non revelaret verba dicta per illam ymaginem, que fleverat, de conceptione beate Marie; quam quidem revellationem conceptionis beata Maria in camera sua non semel, sed pluries revellaverat. Quam quidem revellationem dixerat ipse Johannes conversus priori et religiosis, quam summo pontifici revelare debebant. Et est talis ut sequitur: videlicet quod fuerit in peccato originali concepta; sed Deus pater ipsam a dicto peccato liberavit infra tres horas[52]); dicens quod, dum ipse frater esset super altare in cappella beate Marie ut supra, et beata Maria loqueretur secum, scilicet ymago nemoris, dixit quod filius suus, dominus noster, quem in brachiis ejus tenet, erat quasi prostratus. Et dum beata Maria secum loqueretur verba supradicta, filius beate Marie se erexit et levavit in altum, quasi per medium cubitum. Et hoc vidit, quia beata Maria lacrimabatur, dum dixerit sibi predicta verba; et vidit beatam

ſchweigen; das kann ſein; begreiflich, denn Offenbarungen im Sinne der Franziskaner konnten die Dominikaner nicht brauchen.

[52]) Hier lügt Jetzer ganz offenbar; denn die Mönche hatten nicht nur kein Intereſſe, die Uebereinſtimmung der Muttergottes mit ihrer Lehre zu verheimlichen, bezw. Jetzern die Bekanntmachung eines dahin zielenden Geſichts zu verbieten, ſondern mußten im Gegentheil großen Werth auf deſſen Bekanntwerden legen. Jedenfalls wäre dieſer Dinge wegen weder ein Eid noch eine Abſolution von demſelben angezeigt geweſen.

Digitized by Google

Mariam de nemore movere labra dum loqueretur. Cui filius dixit: ‹quare ploras et lacrimaris? non prodest quia contristaris, qui contristet propter mesticiam tuam; nam omnia, quecumque volueris et optaris adimplebo.› Cui beata Maria dixit: ‹ego non lacrimata sum propter dolorem; sed miraculose ad demonstrandum meam contrictionem;›

dicens quod, quando adductus fuit per beatam Mariam, que sibi apparuerat in camera, super dicto altari, quod amovit velum quod erat super faciem filii beate Marie de nemore, et deinde evanuit beata virgo; et quod vidit vultum dicti filii mutare colorem, et sumere colorem rubicundum.

Item dixit, quod beata virgo tunc dixit sibi: ‹domini Bernenses et communitas pariter dicunt, quod propter erectionem ecclesie et collegii sancti Vincencii, et propter abolicionem et suppressionem aliorum beneficiorum ville Bernensis et communitas predicta paciuntur tam in tempestatibus quam aliis occurrentibus adversis. Sed tamen non est ita, ymo veritas est in contrarius[53]); quia beneficia extincta erant sine aliqua frugi devotione et utilitate animarum[54]) propter officium, quod in dicta ecclesia fit in augmentationem divini cultus; et adversitates predicte proveniunt propter peccata eorum et propter eorum presumptiones, quia nimis presumunt;

Dicens ulterius, beatam Mariam sibi dixisse, quod ecclesia sancti Vincencii seu collegium debent et tenentur fratribus minoribus de Berno in summa undecim Renensium, ad quam realiter (?) tenentur; nec domini canonici nec fratres minores hec sciunt. Sed si satisfactum fuerit ipsis minoribus, dicti canonici et collegium cum bona fide tenent reliqua que habent in dicto collegio[55]).

Interrogatus, si sciat causam quare hostia sit maculata,

---

[53]) Sic! ſtatt contrariis.

[54]) Hiezu am Rande die Bemerkung: Nunc autem sunt reducta per dictam errectionem ad utilitatem animarum.

[55]) Confus; verſtändlicher bei Anshelm (III, S. 441).

Digitized by Google

sicut est, respondit quod beata Maria sibi dixit quod propter peccata[56]).

Interrogatus, si beata Maria tetigit sacramentum, dixit et respondit quod sic, prout ante.

Interrogatus, si ipse conversus tetigit beatam hostiam, dixit quod non. Nec plura pro tunc dixit etc.

Die ultima Octobris, anno quo supra et loco premisso, coram reverendissimo domino nostro episcopo Lausannensi et principe prefato, et in presencia reverendi domini Baptiste de Aycardis, ejus vicarii, constitutus prefatus Johannes Yecher conversus, et ejus medio juramento interrogatus ut supra, interpretantibus prefato domino Johanne Ballistarii preposito, et nobili Petrimando Asperlin, interrogantibus et referentibus, ut sequitur:

Interrogatus ipse Johannes Yecher conversus, si firmiter credat mulierem, que sibi loquuta est, esse beatam Mariam, respondit quod nedum putat eam esse talem, sed firmiter credit, et in hac oppinione vult mori.

Item interrogatus, an credit omnia, que sibi dicta sunt per beatam Mariam virginem, sint vera, respondit quod sic.

Item interrogatus, si sit verus cristianus, dixit quod sic, et quod vult mori bonus christianus[57]).

Item si credit in sanctam matrem ecclesiam, et teneat et firmiter credat, in quibus credit et tenet, respondit quod sic[57]).

Interrogatus, quod cum ecclesia tentat quod beata Maria sit concepta sine peccato originali, si credat quod hoc sit verum, respondit quod credit ea, que sibi dixit virgo Maria de hac materia. Et si tota religio christiana aliter credat, non vult deniare[58]); sed tamen credit ea que sibi dixit virgo Maria.

Nec plura pro tunc dixit.

[56]) Von dieſen Flecken an der rothen Hoſtie iſt nachher nur noch beiläufig die Rede.

[57]) Was dieſe Fragen zur Aufklärung der Sache beitragen ſollen, iſt ſchwer erfindlich.

[58]) Soll wohl heißen deviare.

Digitized by Google

Articuli et interrogatoria
contra predictum Johannem Jecher.

Ut veritas magis in lucem prodeat, et errores in sancta matre ecclesia extirpentur, qui non solum ad pertinicem[59]) semi.nantium et spargentium illos, verum etiam ad scisma generandum in ecclesiam et populum tendunt: ad quos extirpandos ecclesiarum prelati viribus insistere habent; presertim ubi scandalium corporum et animarum imminere cernunt, ut in presenti causa contra Johannem Yetzer[60]) conversum conventus fratrum predicatorum Bernensis, ordinis sancti Dominici, Lausanensis diocesis, ad instanciam magnificorum et potentum dominorum Bernensium intemptata; in qua errores seminati, publicati et divulgati publice sunt ut scisma maximum ac sedicio periculosa nimis, non solum in urbe Bernensi predicta et diocese Lausannensi, verum eciam in pluribus aliis circuvicinis locis[61]) exorte sunt, unde et hereses et scismata pullulare videntur, nisi celeri mora occurratur. Qui quidem errores et alia premissa ex confessione ipsius Johannis Yetzer conversi coram illustri et reverendissima paternitate vestra, in presencia venerabilium dominorum vobiscum assistentium facta et complicum suorum in erroribus suis adherentium procedunt. Ideo quia per articulos et posiciones et interrogatoria specialia materia subjecta magis delucidari solet, eapropter egregius vir dominus Johannes de sancto Ciriaco, phiscalis mense episcopalis Lausannensis et fidei sacre procurator, articulos sive posiciones infrascriptas contra prefatum Johannem Yetzer conversum, instantibus magnificis dominis sculteto et consulibus urbis Bernensis dat et pro-

---

[59]) Sic! ſtatt perniciem.

[60]) Ob bloß pro forma? oder wurde Jetzer wirklich von der Mehrheit des Raths für den Schuldigen gehalten?

[61]) Darüber fehlt jede Angabe; daß aber die Sache ungeheures Aufſehen machte, ergibt ſich aus der Abordnung Murners nach Bern als Reporter.

Digitized by Google

ducit, quas suo medio juramento asserit fore veras; petens illis per dictum Johannem cum juramento responderi, alias pro confessatis haberi; et si negeretur, ad illos sive illas probandas admitti petit citra onus superflue probacionis cum protestacionibus debitis et opportunis [62]).

5. Item et quod ipse Johannes est laycus ydiota, nullas litteras sciens, mecanicus natus et toto tempore vite sue nisi ab anno citra sic nutritus est.

6. Item ponit et articulat, quod causa devocionis vel alias conventum fratrum predicatorum conversus a festo nativitatis domini nostri Jhesu Cristi proxime preterito citra in urbe Bernensi ingressus est.

7. Item et quod nullo caracthere prime tonsure nec alterius ordinis insignitus nec munitus est.

8. Item nec aliquam professionem tacitam nec expressum in dicto conventu nec alibi fecit, sed semper fuit et est merus secularis, et mechanicus, qui in arte sartorie aliquandiu conversatus, et ad hoc, ut in dicto conventu in arte sua sartorie deserviret, in conversum receptus est.

9. Item quod sic conversus in dicto conventu per aliquos menses stetit, nullam professionem faciendo.

10. Item quod, licet vir ydiota, laycus ignorans litteras et etate juvenis sit, per multos et infinitos errores, tam per se quam per suos fautores complices cooperantes et adjutores adinvenit.

11. Item et illos in urbe Bernensi tam ipse quam sui ut supra complices, coadjutores, adherentes et confoventes palam et publice publicavit et publicaverunt.

12. Item quod dicti errores tam enormes fuerunt et sunt intollerabiles, et in plebe et populo scandalosi et suspecti, quod scisma et sedicio quasi in populo Bernensi generata est aliis dicentibus, quod bene et per bonas operaciones per eum et suos complices divulgata et publicata

[62]) Die folgenden Punkte sind großentheils bloße, nahezu wörtliche Wiederholungen von Jetzers Aussagen; wir streichen daher alles Entbehrliche.

Digitized by Google

erant; aliis vero, quod falsis adinvencionibus et simulatis gesta essent.

13. Item et quod super hiis tanta sedictio[63]) et convencio in populo exorta extitit, ut pro illa sedanda magnifici et potentes domini Bernenses reverendissimum dominum episcopum Lausanensem et principem accersiri fecerunt, eum rogantes summa cum instancia, ut se ad locum Berni transferret, ut audito et examinato dicto fratre Johanne cum suis adherentibus et complicibus, quid tenendum esset et agendum, assercionibus, publicacionibus et divulgacionibus errorum, ut prima facie videbatur, cognosceret, decerneret et declararet.

14. Item et quod prefatus reverendissimus dominus Lausannensis episcopus et princeps, volens prefatis dominis Bernensibus morem gerere, etiam ut errores predictos cognoscere et extirpare juxta ejus possibilitatem posset, associatis viris gravibus et peritis et ad hoc cognoscendum ydoneis, personaliter accessit.

15. Item et quod viso dicto Johanne converso, et eo audito, in dictis publicatis erroribus per eum et suos complices, presertim in eo, in quo spiritus animarum defunctorum, spiritus malignos se vidisse, in eum ipsis loquutum fuisse dicebat.

16. Item et pariter in eo, in quo divinas visiones sanctorum, sancte Barbare presertim, ac intemerate et inmaculate virginis Marie vidisse, audisse, familiariter conversasse, confabulasse simul, orasse, tetigisse visibiliter et palpasse, atque easdem pro verificacione veritatis sciende conjurasse, et ita reperisse confitebatur et asserebat.

17. Item et super eo, quod sacramentum eucharistie in camera sua delatum et per tactum beate Marie in forma sanguinis suis[64]) cruoris conversum fuisse et esse asserebat.

18. Item et in eo, in quo se stigmata quinque domini nostri Jhesu Cristi per beatam virginem Mariam in cor-

[63]) Sic!

[64]) Sic!

Digitized by Google

pore impressa fuisse, videlicet in manibus, pedibus et latere, et singulis diebus passionem domini nostri Jhesu Christi inter undecimam et decimam[65]) horas cum tante et tali dolore in forma crucifixa extensas manibus et pedibus pati, quod pre dolore exanimis fieret, et tamquam exanimis, nichil senciens, permanere asserebat.

19. Item in eo, in quo aliqua sustra albissima rasure telle, in qua involutus fuit dominus noster Jhesus Christus tempore nativitatis sue, aliquibus guttis sangwinis intincta sibi per beatam Mariam tradita asserebat.

20. Item in eo, in quo se per beatam Mariam invisibiliter ad capellam beate Marie virginis, in ecclesia fratrum predicatorum Bernensi predicta erecta, que est sericis gemis[66]) circunclusa, super altare se delatum fuisse, ac beatam Mariam, que est ibi in structura liginea constructa et depicta, plorantem et lacrimantem, ac loquentem sibi ac filio suo, domino nostro Jhesu Cristo, quem in brachiis suis tenet, similiter et filium suum beate Marie loquentem; et respondit vidisse et audivisse, ac demum de dicto loco recedere non posse nisi prius eo communicato corpore sacrato domini nostri Jhesu Cristi, se sic confitentem jactanter cum suis audivisset.

Que omnia non solum incredibilia, vacua et falsa, et pocius impossibilia quam naturalia viderentur. Unde prefatus reverendissimus dominus episcopus Lausannensis et princeps, matura deliberacione super hoc habita[67]), attendens quod ex hiis erroribus majores oriri possent, qua animas in profundum malorum deducere possent, prefato Johanni converso, ac priori, suppriori ceterisque dicti conventus religiosis prohibuit et inhibuit, sub pena et censuris juris, ne ipsum Johannem in ea forma, in qua se pati passiones Christi ostendebat, alicui demonstrarent nec osten-

[65]) Sic! ſtatt duodecimam.

[66]) Soll wohl heißen geminis.

[67]) Ueber dieſe Unterſuchung durch den Biſchof von Lauſanne vgl. Anshelm III, S. 448 ff.

Digitized by Google

derent, sed hanc materiam tanquam extinctam penitus et sepultam haberent, prout de hiis ex tunc in debita forma confecte littere et instrumenta.

21. Item et quod prefati prior, supprior et conventus hec facere polliciti sunt, et dictas prohibiciones et inhibiciones cum graciarum actionibus receperunt, et obedire velle protestati sunt.

22. Item et quod hiis non obstantibus, paucis post lapsis diebus, dicti Johannes conversus, prior, supprior cum ceteris fratribus dicti conventus ad divulgacionem, publicacionem dictorum errorum, et aliorum non minorum illis, processerunt, et in tanta petulancia, arrogancia et presumptione super premissis attemptarunt, quod rumor intollerabilis, errores innumerabilis usque ad sedictionem in plebe et populo adeo generati sunt, quod vix populares retrahi potuerunt, quominus religiosos dicti conventus cum suppositis et conventu ad perpetuam dirruptionem deducerent.

23. Item quod magnifici domini scultetus et consules urbis predicte Bernensis, volentes sedictionem et tumultum istos sedare, prefatum Johannem conversum ad paternitatem v(estram) reverendissimam per nuncios suos expressos remiserunt et adduci fecerunt, rogantes et obtestantes, ut per omnes vias juris contra ipsum procedere vellet ad veritatem habendam et errores predictos extirpandos, etiam per questiones et torturas, prout casus exigencia requireret.

24. Item et hanc eandem requisicionem et instanciam sepius per suas litteras et noncios reiterarunt et de presenti reiterant et continuant requirentes ut supra.

25. Item et quod, premissis attentis, p(aternitas) v(estra) reverendissima, cum primum prefatus Johannes ad manus ejusdem p. v. reverendissime reductus est, ad formandum ejus processum per multas interrogaciones (et) examinaciones processit.

Digitized by Google

26. Item et presertim et principaliter die octavą mensis Octobris anni presentis millesimi quingentesimi sextini[68]), in stupha castri sancti Marii, in presencia reverendi domini Baptiste de Aycardis, vestri vicarii, juris utriusque, Francisci de Fabrica, cantoris, Ludwici de Petra, Guidonis de Prez, decretorum doctorum, canonicorum Lausannensium, ac fratris Stephani Coste, prioris sancte Catherines in Joreto, ordinis Carmellitarum, hora undecima ante meridiem constitutus prefatus Johannes conversus, qui ejus medio juramento sacrosanctis Dei evangeliis corporaliter factis[69]) prestito, interrogatus fuit per p. v. reverendissimam sive vestrum supradictum vicarium de dicenda veritate per medium interpretuum, videlicet reverendi p(atris) domini Johannis Ballistarii, prepositi Bernensis, ac nobilis Petrimandi Asperlin, in li(n)gua theutonica seu germana et gallica expertorum:

2. Item si esset litteratus, respondit quod non, quia nunquam litteras didiscit;

3. Interrogatus pariter, quare et quomodo ingressus religionem sancti Dominici, respondit quod per longum tempus hoc semper gerebat in animo, et optabat ut intrare posset aliquam religionem. Et tandem ad dictum conventum Bernensem ivit, et sarciebat in conventu, sine habitu; et stetit in eodem conventu per viginti septimanas, videlicet a festo sancti Bartlomei usque ad festum apparicionis seu Epiphanie domini nostri Jhesu Cristi. Et tunc in ipsa die apparicionis predicta, ad multas preces et requisitiones, ad habitum conversi receptus est.

4. Item dixit et sponte confessus fuit ex sua mera et spontanea voluntate, virtute juramenti per eum prestiti de veritate dicenda, quod antequam habitum suscepisset, quidam spiritus in camera sua apparuit, palpitans supra lectum ejus et trahens cooperturam lecti, de quo multum timebat;

---

[68]) Sic! ſtatt septimi.

[69]) Sic! ſtatt tactis.

Digitized by Google

et ut evidaret turbacionem dicti spiritus, surgebat et ibat ad matutinas. Et hoc sepius apparuit sibi.

10. Item dixit quod dictum spiritus[70]) aliquando per claustrum ire etiam vidit.

11. Item et quod eundem spiritum in stupha prioris aliquando sedere videbat, et dum prior intrabat, timebat.

12. Item, quod interrogatus, si semper in eadem forma appareret, dixit et confessus est quod sic.

15. Item dixit, super hoc interrogatus, si dictus spiritus aliquod ammictum super se habere(t)[71]), respondit quod non tunc temporis.

19. Item dixit et confessus est quod, ipso liberato a peste, reductus fuit ad cameram suam. In quo camera dictus spiritus bina vice apparuit sibi in forma religiosi cum habitu sancti Dominici; qui spiritus flammas per os et nares emittebat, de quo multum ipse Johannes timuit, quia erat flamma horribilis.

20. Item dixit et confessus est, interrogatus ad hoc, an essent religiosi secum, respondit quod erant tres, sed non viderunt dictum spiritum dicti tres religiosi, nisi unus, videlicet magister Hainricus infirmarius; dicens quod spiritus ipse apperiebat et claudebat portam que[72]) erat in dicta camera, appariendo et claudendo ac si luderet. Et stetit ibi per spatium dimidium hore.

50. Item dixit quod per dictas sex ebdomadas, ut sibi preceptum fuerat, jejunavit. Et sic jejunando et faciendo beata Maria sepius sibi apparuit, et cum eodem converso genibus flexis ipsa oravit dicendo pater - noster et ave Maria, secum etiam angelis assistentibus; et loco illius verbi « fructus ventris tui » dicebat « fructus ventris mei »; et in credo, ubi est « et in Jhesum Christum filium ejus » dicebat « filium meum »[73]).

---

[70]) Sic! ſtatt spiritum.

[71]) Siehe Anm. 7.

[72]) Siehe Anm. 10.

[73]) Von dieſen Variationen ſteht im Verhör ſelber nichts.

Digitized by Google

56. Item dixit quod omni die, durantibus dictis quatuordecim ebdomadis, maximam passionem passus fuisset in tantum quod videbatur quasi mortuus; et majorem passionem substinebat sexta feria quam aliis diebus. Et dum sustinebat et paciebatur dictos dolores, jacebat supra lectum supinus, extensis manibus in modum crucifixi, et pedibus altero super altero repositis; et tantum vexabatur pre dolore, quod exanimis sine sensu, auditu et intellectu jacebat[74]).

84. Item dixit, beatam Mariam sibi dixisse quod magnifici domini Bernenses et communitas pariter dicebant, quod propter erectionem collegii in ecclesia sancti Vincencii et propter extinctionem et suppressionem aliorum beneficiorum, quod villa Bernensis et communitas tam in tempestatibus quam aliis diversis occurrentibus paciebantur; sed quod non erat ita, ymmo veritas est in contrarium, quia beneficia extincta erant sine aliquo fruge sive cultu divino utilitate animarum ante dictam extinctionem. Tunc autem per dictam erectionem reducta sunt ad utilitates animarum et cultum divinum propter officium, quod in dicta ecclesia fit in honorem divini cultus; et quod adversitates predicte propter peccata eorum et propter presumpcionem, quia minus[75]) presumunt, veniunt.

85. Item dixit et confessus est beatam Mariam sibi dixisse, quod ecclesia sancti Vincencii seu collegium ejus debent et tenentur fratribus minoribus de Berne in summa undecim Renensium, et ad illam summam realiter tenentur; nec canonici nec fratres minores hec sciunt. Sed si satis-

---

[74]) Dieſe Paſſionsgeſchichte iſt in den Protokollen nirgends ausführlich erzählt; den vollſtändigſten Bericht darüber gibt Anshelm (III, S. 421 ff.), weſentlich übereinſtimmend mit Murner (Historia mirabilis quatuor hæresiarcharum) und es geht daraus unzweifelhaft hervor, daß Jetzer ſich nicht ſelbſt in dieſen Zuſtand verſetzen konnte.

[75]) Soll wohl nimis heißen. Die ganze Stelle iſt eine confuſe Apologie der Aufhebung des deutſchen Ordens und der Einſetzung des Chorherrenſtiftes. In ſpätern Verhören wird die Sache klarer.

Digitized by Google

factum fuerit. ipsi dicti canonici et collegium cum bona [illegible] reliqua bona. que habent in dicto collegio. tenebunt.

86. Item quod. interrogatus si sciat causam quar(e) hostia in [illegible] maculata fuit sicut est. dixit quod sic. quia beata Maria virgo sibi dixit quod est propter peccata.

87. Item et quod beata Maria dictum sacramentum eucharistie tetigerit sicut ante. ipse autem conversus non tetigit illud [77]).

Item posuit et articulat prefatus egregius Johannes de sancto Ciriaco procurator phiscalis. quod die decima septima mensis Novembris. anno et loco predictis, coram reverendissimo domino nostro Lausannensi episcopo et principe. nec non in presencia reverendi domini Baptista de Aycardis, ejus vicarii. venerandorumque virorum dominorum Johannis de Sallinis thesaury, Francisci de Fabrica canth(or)is, Guilliermi de Monte-tragone, canonicorum Lausannensium, necnon nobilis et potentis Bartholomei de Prez domini Corsellarum, sepedictus Johannes Yecher conversus personaliter constitutus et interrogatus fuit ut infra:

99. Interrogatus, si existimet se sanctum esse [78]), respondit quod se existimat unum pauperem peccatorem esse.

Item interrogatus et examinatus super singulo articulorum retroscriptorum articulo, an contenta in eis, per eum confessata, sint vera, debiteque repetitus super eisdem per medium interpretum predictorum ac venerandi fratris Nycodi Synoteti, elemosinarii prioratus Lustriaci. Cui quidem conversus ad singulos predictos articulos respondit ut in capite cujuslibet ipsorum per verbum fatetur vel negat, alias ut in eisdem continetur et describitur.

100. Item ulterius addendo prioribus confessatis, post responsiones, per eum sic ut premittitur factas ad omnes

[illegible]

[76]) Sic! ja nicht als Negation mit maculata zu verbinden. Was das in soll, ist unklar.

[77]) Die Artikel 88 und 89 fehlen.

[78]) Wichtig gegenüber den Reden vom neuen Heiligen, der St. Franciscus überbiete.

Digitized by Google

et singulos articulos particulariter. prout in capite eorum ut supra describitur, dixit et confessus est, quod tempore quo habebat stigmata et dolores, ponebatur quadam die circa horam duodecimam meridiei, vigilando raptus fuit in spiritu, et vidit celum appertum, et dominum nostrum Jhesum Christum cum beata Maria, beata Barbara, sancto Francisco, sancto Dominico, sancta Katherina cum ceteris sanctis, et religioso predicto qui totiens sibi apparuerat, dicens quod tantam claritatem vidit et tantam gloriam, quod pro videndo quis daret quidquid haberet. Vidit etiam crucem domini nostri cum singulis passionibus domini nostri Jhesu Cristi, audivitque ipsum dominum nostrum Jhesum sibi loquentem, dicentemque sibi: « ecce amice, si pacienter dolores passionis mee substinueris, hanc coronam (quam sibi monstravit, mirabiliter fulgentem) habebis. Vis ergo illam habere? » Qui respondit « volo ». « Pacienter ergo substine dolores predictos. » Et hec visio per novem horas vel circa duravit; dicens quod vidit dominum nostrum Jhesum Christum indutum veste qua indutus erat tempore passionis, quam dicunt milites Pilati lussisse ac etiam in tres partes divisam fore. Et dixit sibi dominus noster: « ecce vestem meam, quam molebat Pilatus in tres partes dividi, in tribus publicis locis apponi ad hoc ut mors Christi, quam homines latronem, proditorem et nequam appella-ba(n)t, universis ostenderet [79]); sed quod dominus noster illam subtrahi fecit et ad celum portare, prout videbat; dicens ulterius, quod etiam vestem albam, in quo illusus fuit, in paradiso vidit, et dominus noster sibi eam ostendit [80]).

[79]) Sic! ſtatt ostenderetur.

[80]) Iſt Jetzer wirklich der Idiot geweſen, als der er in Art. 5 bezeichnet wird, ſo kann an eine Simulation dieſer ſo klar beſchriebenen Geſichte kaum gedacht werden; dann iſt aber auch kein Grund, ihm verſchiedene andere zu beſtreiten; will man dagegen dieſelben in Abrede ſtellen, ſo fällt auch der Idiotismus dahin und das Ganze iſt Simulation. Für beide Annahmen ſprechen ſchwerwiegende Gründe und wir getrauen uns nicht, darüber zu entſcheiden.

Digitized by Google

[illegible] Item dixit, quod eandem visionem habuit duabus vicibus, in secunda vice duravit per octo, et tercia per tres horas.

Item die vicesima Novembris, anno et loco quibus supra, in presencia prefatorum venerandorum dominorum Johannis de Sallinis thesaurarii, Francisci de Fabrica cantoris, Ludovici de Petra, Michaelis de sancto Ciriaco, Guillelmi de Monte-dragone, canonicorum Lausanensium, ac egregii viri Johannis Friszing, olim ballivi Orbe et de Escharlens, ambassiatoris magnificorum et potentium dominorum Bernensium, necnon nobilis virorum Nycodi de Cejonay ballivi Lausannensis, Johannis Majoris Lusteranensis, et Benedicti Ranery medicinae doctorum, constitutus personaliter prefatus Johannes conversus, qui ejus medio juramento ut supra interrogatus fuit per reverendissimum dominum episcopum et principem seu ejus vicarium prefatos, de veritate dicenda per medium interpretum reverendi domini Johannis Ballistarii prepositi Bernensis, venerandi fratris Nycodi Synoteti, helymosinarii Lustriaci, nobilis Petrimandi Asperlin, ac supradicti eggregii Johannis Friszing ambasiatoris, in lingua germana expertorum ut infra:

[illegible] Et primo, an omnia, que jam dixit et confessus est a principio usque in finem per ordinem, ut describuntur in processu suo, sint vera? — dixit et respondit quod, antequam ulterius procederetur, rogabat et supplicabat reverendissimum dominum Lausannensem dominum et principem, presentem, quod vellet exire facere de presencia sua et consilio omnes, qui non fuerant in principio sui examinis et processus, ac etiam alios scientes linguam germanam [1]), demptis reverendo patre domino preposito Bernensi ac eggregio viro Johanne Friszing predictis. Qui prefatus reverendissimus dominus noster omnes premissos exire fecit. Post quorum quidem recessum prefatus Johannes Yetzer conversus sup-

[1]) Wie listig! Ein gutes Gewissen hätte dessen nicht bedurft. Vgl. bei Anshelm die Visitation durch den Bischof.

Digitized by Google

plicacionem fecit reverendissimo domino prefato, quatenus vellet ipsum in protectionem suam recipere, ac habitum religionis sancti Dominici ab eo amovere et licenciam dare, ut aliam religionem strictiorem intrare possit, submittens se correctioni et punitioni ipsius reverendissimi domini nostri Lausannensis episcopi et principis in eo et in hiis, in quibus errasse et deliquisse compararetur, quia intendit aliqua dicere, que concernunt ordinem fratrum predicatorum. Que si sciverint, in habitu eorum non esset securus, ymmo ipsum perderent aut ad perpetuos carceres deducerent, et multa mala pateretur. Cui prefatus reverendissimus dominus noster episcopus et princeps per organum prefatorum dominorum prepositi et Johannem Frisczing, interpretum pro parte ipsius reverendissimi domini interrogantium et pro parte ipsius fratris responderet[82]), dixit et respondit, quod quantum ad habitum fratrum predicatorum illum pro libito et sine difficultate pro se ipsum deponere poterat et relinquere, ex quo nondum professus erat, tacite vel expresse. Quod autem ad recipiendum ipsum sub protectione sua, respondit quod ipsum in suo bono jure defenderet et protegeret, dumodo veritatem dicat et non menciatur. Quibus quidem sic peractis, prefatus Johannes sic exordiendo dixit verum esse, quod beata Maria, dum sibi apparuit, prout supra confessus est, sibi dixit quod ipsa erat infallanter sine peccato originali concepta; et hoc pro vero teneret, et diceret religiosis et aliis[83]). Que verba ipsis religiosis conversus dixit et retulit. Quod prefati religiosi indignanter audierunt, et vera non esse sibi dixerunt, dicendo quod beatus Bernhardus, beatus Thomas de Aquino, beatus Bonaventura tenebant totum contrarium; et super hoc

[82]) Sic! statt respondentium.

[83]) Siehe Anm. 49. Dieſe Darſtellung iſt unzweifelhaft die glaubwürdigſte, wenigſtens in Bezug auf Jetzers Auffaſſung der Lehre von der unbefleckten Empfängniß.

Digitized by Google

aliquos libros sibi ostenderunt, ac etiam bullam unam blombatam; quos tamen nec legere nec intelligere sciebat nec scit, quia litteras ignorat. Sed dicti religiosi hoc sibi intelligere dederunt, dicentes quod tota religio sancti Dominici est ad hoc et tenet firmiter, beatam Mariam conceptam esse in peccato originali, et in hac fide mori volunt; prohibendo sibi sub maximis penis, ne dictam revellacionem beate Marie sibi factam modo premisso, scilicet quod sine peccato originali concepta fuisset, alicui diceret, revellaret vel propallaret, et ad hoc vinculo maximi juramenti et penis excommunicacionis interdixerunt et prohibuerunt; et casu quo vellet aliquid de dicta Maria conceptionis[84]) dicere, quod contrarium dicere deberet, videlicet quod beata Maria sibi dixerit, quod erat in peccato originali concepta, ymmo pocius tormenta quecumque substineret quam contrarium diceret.

Interrogatus, quis sibi hoc prohibuerit, ne veritatem diceret et propallaret, dixit quod frater Johannes prior conventus, et doctor[85]) hoc sibi prohibuerunt modo premisso, ac magister Stephanus.

Interrogatus, si alii religiosi hoc sibi prohibuerunt, dixit quod non.

103. Item dixit, quod istam revellacionem sibi factam per beatam Mariam, videlicet quod erat sine peccato originali concepta, summo pontifici infra festum corporis Christi tunc futurum revellarent, quod tamen non fecerunt; ideo beata Maria de nemore que lacrimata est, ut supra confessus est, propter istam causam lacrimata est, videlicet pro eo quod Romano pontifici revellacionem non fecerunt, et contrariam revellacionem popularibus publicarunt[86]), dicendo quod erat in peccato originali concepta; quod ipsa egre ferebat.

---

[84]) Sic! ſtatt Marie conceptione.

[85]) Wohl der Prior von Baſel; denn außer dem nachher genannten Stephan (Boltzhurſt, Lesmeiſter) war kein Doctor im Berner Kloſter.

[86]) Siehe Anm. 83. Vgl. aber dazu Anshelm III, S. 434 — 442

Digitized by Google

104. Item dixit quod, dum beata Maria cum ipso oraret dicendo pater-noster, quod in illo passu, in quo dicitur «debita nostra», beata Maria dicebat: «dimitte illis debita sua» vel «debita eorum», denotando, quod ipsa erat sine peccato concepta; quia si dixisset «debita nostra», confessa fuisset se in peccato originali conceptam fuisse.

105. Item dixit, quod per tres annos ante ingressum religionis sue, dum esset in navicula supra Rhenum, juxta oppidum sive villagium Chobentz [87]), diocesis Constanciensis, et esset navicula repleta nemoribus, cecidit in aquam Reni, et se in periculo videns, beate Marie se recommendatum fecit summa cum devocione; unde credit firmiter se auxilio beate Marie [88]) a submersione et morte liberatum fuisse. Tunc sibi apparuit et dixit, quod esset bonus filius, quia adhuc annunctiaret conceptionem suam, videlicet quod sine peccato originali concepta fuerit; dicens beatam Mariam sibi dixisse, quod dum beata Anna, mater dominæ nostræ Ex . . . [89]) beatum Joachim deabstulata esset, quod non statim concepit, sed per [90]) horas post, et in illis tribus horis purgata fuit beata Anna, ut non conciperet in peccato originali.

Interrogatus, in quo habitu erat virgo Maria, quando sibi apparuit super Rhenum, dixit quod in habitu albo, ut supra in aliis apparicionibus.

106. Item dixit beatam Mariam sibi dixisse, quod Alexander de Ales [91]), summus doctor, a quadam gravissima infirmitate liberatus fuit pro eo, quod credidit

---

(nach dem Protokoll des päpstlichen Gerichts). Nur eine von beiden Aussagen Jetzers kann wahr sein, die hier niedergelegte ist glaublicher.

[87]) Koblenz, bei der Mündung der Aar in den Rhein.

[88]) Später soll es die h. Barbara gewesen sein; vgl. Anshelm III, S. 390.

[89]) Unleserlich.

[90]) Hier fehlt das Wort tres.

[91]) Woher kennt der laicus idiota den Alexander de Ales?

Digitized by Google

beatam Mariam sine peccato originali conceptam fuisse, et quod hoc summo pontifici diceret.

Item die vicesima secunda mensis Novembris, anno et loco quibus supra, in presencia prelibati reverendissimi domini nostri Lausannensis episcopi et principis, ejusque vicarii prefati, ac venerandorum virorum dominorum Francisci de Fabrica cantoris, Guidonis de Prez, Michaelis de sancto Ciriaco, jurisperitorum, necnon fratris Stephani Coste, prioris conventus beate Katherines in Joreto, ac spectabilis domini Nycodi de Cojanay, ballivi Lausannensis, Georgii Levet, ejus locum tenentis, interpetrantibus prefatis reverendo domino Johanne Ballistarii preposito, Johanne Friseing ex consulibus, et ambasiatores magnificorum dominorum Bernensium, fratre Nycody Synoteti, elemosinario Lustriaci, ac nobili Petrimando Asperlin, interrogantibus et referentibus, constitutus fuit personaliter et interrogatus dictus conversus ut infra:

107. Et primo dixit et confessus est, quod quindecim diebus, antequam adduceretur ad hanc civitatem Lausannensem, quadam die Veneris, hora nona de nocte, ipse Johannes conversus erat in ecclesia conventus dictorum fratrum predicatorum in Berno, supra lezstube [92]), videlicet ubi cantatur ewangelium et epistola, et nemo sciebat ipsum esse in illo loco; venerunt prior et supprior, doctor et procurator ad ecclesiam, et intraverunt cappellam beate Marie. Antequam intrarent, procurator conventus visitavit ecclesiam et etiam locum stube cum candela, ad videndum si aliquis esset; et nemine reperto, nescientibus etiam, ipsum Johannem conversum esse supra dictum [93]) stube, in quo ille in angulo latebat, intraverunt cappellam; dicens tamen idem Johannes, quod antequam esset nox ymo per totam diem, saltem quatuor

[92]) Undeutlich, kann auch leizstube heißen. Gemeint iſt wahrſcheinlich der Sängerchor.

[93]) Ergänze locum.

Digitized by Google

horis, quatuor fratres suprascripti in camera prioris secreti steterunt inclusi; deinde venerunt hora qua supra ad ipsam cappellam. Ibi juramentum solemne supra altare prestiterunt, videlicet primo prior, supprior et procurator ad dictamen doctoris et in manibus ipsius; et deinde ipse doctor in manibus prioris simile prestitit juramentum, videlicet de non revellando alliqua, que per ipsos dicenda et tractanda essent. Et hiis peractis juramentis, loqui ceperunt inter se de dicto Johanne converso, et de gestis et de revellatis per eum, et de apparicionibus sibi factis, de quibus in processu. Et doctore primo conquerente et dolente, et successive ceteri tres dicebant, quod vellent hanc materiam nunquam ipsis accidisse, quia forte generari posset scandalum, et mallent perdidisse ornamenta ecclesie quam quod predicta accidissent[94]); quia aliqui dicere poterunt et dicent, predicta per nos propter avariciam et lucrum[95]) inventa fuisse; unde succedere poterit in ipsorum dedecus et dampnum.

108. Successive vero post ista ad invicem dicebant: « quid faciemus? nam et sy iste frater conversus perseveret in sua oppinione et revellatione, quam a beata Maria habuisse refert, videlicet beatam Mariam sibi dixisse, se conceptam fuisse sine peccato originali, erimus odio toti ordini nostro, qui contrariam partem defendit, et nos[96]) hec reperisse et finxisse propter aliquam malam causam, unde male nobis succedere poterit. Cogitandum igitur est, quomodo hunc fratrem in oppinione sua pervertere possumus, ut contraria dictis suis dicat, videlicet quod beata Maria sibi dixit et retulit, se esse

---

[94]) Bis hieher iſt dieſer Bericht glaublich, von der Vorausſetzung aus, daß Jetzer der Lehre der Franziskaner anhing.

[95]) Dieß kann ſich doch wohl nur auf das Paſſionsſpiel und die Vertheilung von blut(?)befleckten Verbandtüchern beziehen und ſteht wenigſtens in keinem direkten Zuſammenhang mit dem ſtreitigen Dogma.

[96]) Hier fehlt offenbar ein Wort, vielleicht dicemur.

Digitized by Google

conceptam in peccato originali. Nam si fratres minores sciant, hanc revellationem factam dicto converso, venient cum cruce[97]) et auferent ipsum a nobis, et in maximum honorem et gloriam ipsorum, vituperium vero maximum nostrum ascribent. De eo cogitandum est, quomodo ipsum retrahere possumus, quod tamen difficile erit, quia semper in oppinione sua perseverant[98]). Tamen mortem subire nos potius opportet quam oppinionem suam confiteri». Et doctor dixit: «nescio quid faciemus; quia nimis in oppinione sua firmus est.» Tunc prior dixit: «non curetis; nam si non velit desistere et mutare propositum, adhibebo opportunum remedium; quia sibi poculum ministrabo, quo sumpto infra tres dies vitam cum morte mutabit»[99]).

109. «Item aliud remedium se offerre potest; videlicet si dicamus nos quatuor cum juramento, et scribamus et mittamus Romano pontifici, quia[100]) que dixit, quia nobis pocius quam sibi credetur. Et omnia dicta sua igni trademus comburanda; et per hunc modum salvabitur honor noster. Tamen ad mittendum Romano pontifici necessarie erunt nobis pecunie.» Tunc prior dixit: «ego reperiam hominem in Bernam[101]), qui nobis quatercentum florenos Allemagnie sub censu de quinque pro centum concedet. Et ulterius ego adhuc reperiam penes me centum et quinquaginta florenos Allemaignie, quos pariter expendam.» Supprior vero addendo pre-

---

[97]) Wozu mit einem Kreuz?

[98]) Sic! ſtatt perseverat. Hier ſpricht ſich Jetzer unumwunden für die Lehre der Franziskaner aus; es darf dabei nicht überſehen werden, daß ſeine Angaben ſich immer mehr zu einer Anklage gegen ſeine Obern zuſpitzen, was ſpäter noch deutlicher hervortritt. Dieſe kaum zu beſtreitende Abſichtlichkeit macht alle ſeine Ausſagen verdächtig, abgeſehen von den Widerſprüchen, in denen er ſich bewegt.

[99]) Die erſte Ausſage bezüglich eines Attentats auf ſein Leben; doch beſchränkt es ſich noch auf einen bloßen Vorſchlag.

[100]) Dieſes Wort iſt überflüſſig.

[101]) Sic!

Digitized by Google

missis dixit: «aliud etiam nobis restat remedium; si capiamus clenodia et mobilia pretiosa, que in cappella beate Marie pendent?» [102]) Quod ab om(n)ibus laudatum fuit. Et statim supprior ascendit altare, et dicta clenodia sint [103]) preciosa jocalia, pendentia ante ymaginem nemoream beate Marie virginis, cepit et abstraxit. Postquam autem illa cepit, ad invicem dixerunt: «si murmur et clamor super hoc superveniat, dicemus per fures substracta fuisse.»

110. Insistendo nichilominus super privaricatione et subversione dicti conversi, ut mutaret dicta sua, iterum consulando dicebant: «ecce, si iste pertinaciter perseverat in oppinione sua, et propositum mutare noluerit, perdendus erit. Nam ipsum in sacrificium — quod in vocabulo religionis carcer in conventu constitutum — ipsum reducemus, et in eodem ipsum suffocabimus, et se ipsum suffocasse publicabimus; vel alter casu quo perseveret, ipsum mori faciemus, et cum dictis preciosis jocalibus augfugisse et ea furatum esse dicemus» [104]).

111. In sequendo vero consul(t)ationem predictam supprior dixit: «unum michi propicium occurrit remedium: nam ego indutus clamide alba cum corona in capite et candelis accensis, velato capite, ipsi obviam apparebo, et me beatam Mariam fore dicam [105]). Qui statim credet; unde contraria prioribus dictis suis dicam et revellari precipiam. Et michi credet, et ceteri religiosi conventus, qui hanc visionem videbunt, credent et hoc

---

[102]) Erſte Erwähnung des Kirchendiebſtahls.

[103]) Sic! ſtatt sive.

[104]) Zweiter vorgeblicher Mordanſchlag; nicht undenkbar, wenn Jetzer wirklich der Lehre der Franziskaner ſo hartnäckig anhing, wie oben erzählt iſt. Vgl. jedoch das in Anm. 98 Geſagte.

[105]) Merkwürdig, daß Jetzer noch hier nur die Erſcheinung der gekrönten Maria für einen Betrug ausgiebt, dagegen oben bei der Verwandlung der Hoſtie feſt an das Wunder zu glauben ſcheint und von der Entlarvung der Betrüger noch nichts zu ſagen weiß.

Digitized by Google

pro vero publicabunt.» Et hec oppinio bene propicia et opportuna per alios approbata fuit.

112. Item dixit, quod die dominica tunc immediate subsequuta, dum vellet dictus supprior suam apparicionem et demonstracionem in forma beate Marie facere, ut supra inter eos conclusum extiterat, prefati religiosi, ut materia hec majoris credencie et firmioris oppinionis videretur, duos canonicos ecclesie collegiate sancte Vincencii, videlicet magistrum Volluffvel[106]) et Johannem Duby, ut in matutinis cum eis interessent, vocarunt.

113. Existentibus autem omnibus religiosis in choro pro matutinis celebrandis, una cum dictis canonicis, et ipso Johanne converso supra locum jube[107]) existente, prout de suo more stare consueverat, durantibus matutinis, dictus supprior vel alius ad dictum locum de jube, indutus veste alba capite velato, supposita corona in capite, quinque tenent[108]) candelas, vel unam habentem quinque brachia illuminata, et apprehensa accessit, et signum crucis versus chorum cum dictis candelis aliquibus vicibus fecit. — Quod videntes religiosi, cum dictis duobus canonicis, in maximum stuporem, terrorem et admiracionem deducti fuerunt, scilicet religiosi juvenes, novicii et alii, qui dictam fictionem sive falsitatem nesciebant, ymo ad lacrimas permoti fuerunt, credentes, hanc beate Marie virginis apparicionem veram esse. Quod videns, dictus conversus, qui erat supra locum jube, obviam ipsi representacioni false beate Marie se prebuit et dixit cum ira: «Ista est magna et horribilis domina nostra; nam non es tu virgo Maria!» Et hiis dictis, dicta representacio ficta beate Marie candelas extinxit; addens quod, dum dictus frater representans beatam Mariam fecit signum crucis cum candelis ut supra, convertit se ad dictum conversum et sibi reverenciam ex-

[106]) Sic! von ſpäterer Hand durchgeſtrichen und durch Wölffli erſetzt.
[107]) Der Lettner.
[108]) Sic! wahrſcheinlich ſtatt tenens.

Digitized by Google

hibuit. Sed ipse dixit: «non es tu beata Maria. Et hoc bene agnosco.»

114. Item dixit, quod cum prior et ceteri sui complices sciverunt, dictum conversum cognovisse eorum fictionem et fictam apparicionem beate Marie, timentes ne hoc divulgaretur, in crastinum omnes religiosos, dempto dicto converso, capitularunt (et) in unum congregarunt. Et eis in virtute juramenti, quod omnes tunc prestiterunt, interdixit[109]) et inhibuit, ut hujusmodi apparicionem, quam nocte precedente in matutinis[110]), alicui revellarent; dicens quod religiosi, non conscii de hujusmodi falsitate, beatam Mariam vidisse credebant, pariter et dicti duo canonici;

115. Dicens insuper, quod infra quatriduum beata Maria sibi apparuit in ea forma, in qua sibi apparere solebat, ut supra late confessus est, sibique dixit: «isti religiosi te decipere voluerunt, et male fecerunt; sed ipsi decepti erunt, quia a conventu expellentur. Tu autem ad senatum et consulatum vocatus eris»[111]). Et in crastinum ad senatum magnificorum dominorum Bernensium vocatus fuit; sed non fuit ad conventum reversus, sed huc[112]) missus; dicens hec religiosis, antequam iret ad senatum, dixisse, quia beata Maria sibi ita dixerat.

116. Interrogatus quomodo sciverit, dictos religiosos in crastinum ut supra prestitisse juramentum de non revellando dictam apparicionem fictam, respondit quod ceteri religiosi hoc sibi retulerunt.

117. Primus tamen qui hoc sibi revellavit, fuit frater Johannes sartor, qui etiam sibi dixit: «prior, supprior, doctor et multi alii exiverunt urbem Bernensem ad convivia, ad festivandum et comedendum carnes;

---

[109]) Hier iſt wohl zu ergänzen prior.
[110]) Zu ergänzen viderant.
[111]) Offenbare Prophezeiung ex eventu.
[112]) D. h. nach Lauſanne.

Digitized by Google

de quo multum [113]) miror, propter visionem quam nuper viderunt, ex qua ad devocionem et oraciones commoveri debuissent, et non ad festivandum.»

118. Interrogatus, si postquam dicti quatuor religiosi sciverunt, dictam falsam appariciónem ipsi novicio constare et cognitam fuisse, an aliquod malum sibi ex hoc fecerunt, respondit quod infinitas minas sibi intulerunt, de ponendo ipsum in panis [114]) et aqua, si aliquid revellaret.

Et hec dixit et confessus est die, anno, loco, in presencia et interprestantibus quibus supra.

Materia super qua examinati fuerunt venerabiles viri domini Johannes Duby plebanus et custos, ac Heinricus Luppulus [115]), artium magistri, canonici Bernenses.

Item primo ponit et articulat procurator fiscalis et fidei predictus, quod inter festum annuntiacionis beate Marie virginis et festum sancti Johannis Baptiste, quadam die, duo domini canonici predicti per fratres predicatores Bernenses vocati fuerunt, ut interforrent cum ipsis fratribus in matutinis.

Item et quod ad postulacionem ipsorum fratrum vel alias ipsi canonici in matutinis cum fratribus predictis interfuerunt.

Item et quod hoc tempore fuit, quo Johannes conversus dicebat visionem beate Marie vidisse et stigmata recepisse.

Item quod dictis canonicis existentibus in choro et in matutinis cum dictis fratribus, apparuit supra locum

[113]) Hier ſtehen im Original noch die Worte murmur et, ſind jedoch durchgeſtrichen.

[114]) Sic! ſtatt pane.

[115]) Der bekannte Lehrer Zwingli's, ein Mann von ſchwachem Verſtand und Charakter.

Digitized by Google

jube, id est in loco, in quo epistole et evangelia cantantur supra chorum, quedam persona ad instar hominis vel mulieris, etiam longitudine humane persone, induta vestibus albis;

Item et habens coronam in capite lucentem,

Item et quinque candelas accensas in manibus, sive unam habentem brachias accensas quinque.

Item et quod cum dictis candelis accensis versus chorum et religiosos cantantes sive existentes in dicto choro aliqua signa crucis fecit.

Item et quod de dicta apparicione fuerunt religiosi et dicti canonici mirabiliter stupefacti et admirati, in tantum quod juvenes novicii ad lacrimas commoti fuerunt.

Item et quod dicta nocte et in ipsamet hora dictus Johannes Yetzer conversus, qui stigmata habere dicebatur, supra dictum [116]) jube erat, et dictam personam, sic indutam ut supra, vidit et cum ea loquutus est.

Item et quod occulata fide cognovit, tam ex persona quam ex loquela, quod erat persona humana et non spiritualis.

Item et quod, cum dicta persona sic inducta [117]) vidit et intellexit, dictum fratrem Johannem conversum cognovisse, ipsam esse personam humanam hominis, sic indute et dissimulate, prout loquendo cum ea persona intelligere dedit, dictas candelas accensas, quas in manibus habebat, extinxit et a dicto [118]) jube recessit.

Item et quod hec simulacio per aliquos religiosos dicti conventus facta fuit ad decipiendum dictum Johannem conversum ad hoc ut ipsum ad dicendum ejus quod dixerat inducerent, prout per minas et preces et omnibus modis quibus potuerunt, ipsum vertere voluerunt, vide-

---

[116]) Ergänze locum.

[117]) Sic! ſtatt induta.

[118]) Ergänze loco.

Digitized by Google

licet ad dicendum, quod beata Maria virgo concepta fuisset in peccato originali [119]).

Item die sexta mensis Decembris, anno quo supra, in urbe Bernensi, videlicet in domo habitacionis reverendissimi domini nostri Lausanensis episcopi et principis prefati, in camera penes stupham existente, personaliter constitutus venerabilis vir dominus Johannes Duby, artium magister, canonicus et plebanus Bernensis, coram eodem reverendissimo domino nostro, ac per eundem interrogatus et examinatus particulariter super singulo dictorum articulorum. Qui vigore juramenti, ad sancti Dei ewangelia per eum in manibus ipsius reverendissimi episcopi prefati corporaliter tacta prestiti, dixit, respondit, deposuit, ut in capite cujuslibet ipsorum articulorum per verbum fatetur vel negat aut ignorat, describitur.

Item ultra premissa, per eum deposita et responsa, ut in capite dictorum articulorum, dixit et deposuit prioribus depositis inherendo dictus dominus Johannes Duby loquens, quod a domino Heinrico Luppullo canonico Bernensi incitatus et ammonitus, ut iret cum eo ad conventum fratrum predicatorum Berni; quibus quadam dominica, ut sibi videtur post nativitatem beate Marie, in dicta ecclesia, videlicet in matutinis existentibus, et cum matutine heedem finite fuissent, cum decantabatur antiphona «Ave regina celorum» [120]), — in illo verbo lux est orta; tunc apparuit visio ad modum mulieris, induta vestibus albis; sed non vidit oculos, quia tegebatur ejus velo usque ad modum nasi sui. Nec fecit

[119]) Also auch Düby und Wölfli bezeugen, daß Jetzer der franziskanischen Lehre von der unbefleckten Empfängniß anhing und zur dominikanischen bekehrt werden sollte. Diese Thatsache ist von entscheidender Wichtigkeit.

[120]) Wir werden später sehen, daß Jetzer beim Passionsspiel auf dem Fronaltar an der nämlichen Stelle der Liturgie aus der Starre erwachte. Ein bloßer Zufall ist kaum anzunehmen, so daß aus diesem Indicium auf die Urheberschaft der Mönche geschlossen werden darf.

Digitized by Google

moram nisi dumtaxat per spacium in quo elevari posset sacramentum eucharistie; postea evanuit; — dicens quod sibi videtur nunquam vidisse mulierem adeo formosam, sicut erat illa visio.

Item dixit et deposuit, quod hiis factis, converso predicto existente ante magnum altare absque lumine, nesciente etiam quod idem dominus deponens esset in cancello, accepit idem conversus disciplinam percuciendo se cum quadam cathena et pugnis; ignorat tamen quod ictus sibi ipsi intulerit. Et orabat devote pro persecutoribus. Et hec vidit et audivit idem deponens una cum magistro Hainrico Luppullo et quodam alio religioso, qui erant cum ipso loquente.

Et hec promissa [121]) idem dominus Johannes Duby canonicus et plebanus dixit et deposuit anno, die et mense et loco premissis; presentibus ibidem venerabilibus viris dominis Johanne Murer decano Bernensi, et Bernardo de Bellagarda, curato de Maytet, Gebennensis diocesis, prespiterorum, testibus ad hec astantibus vocatis et rogatis.

Deposicio venerabilis domini Hainrici Luppulli, canonici Bernensis.

Item die eadem et loco predicto, ac in presencia venerabilium virorum dominorum Bernardi de Bellagarda predicti et Philiberti de Prato-Romano, personaliter constitutus venerabilis vir dominus Hainricus Luppullus, artium magister, canonicus Bernensis, coram reverendissimo domino nostro Lausanensi episcopo et principe pre(dic)to, ac per eundem interrogatus et examinatus de dicenda veritate, ejus medio juramento super sanctis Dei ewangeliis corporaliter prestitis, super dictis articulis dixit et respondit et deposuit ut sequitur:

---

[121]) Sic! ſtatt premissa.

Digitized by Google

Et primo super primo dictorum articulorum articulo, incipiente «Nam primo ponit et articulat», fatetur illum esse verum; non tamen illo tempore, verum pridie exaltacionis sancte crucis.

Item super secundo incipiente «Item et quod ad postulacionem» etc., fatetur illum esse verum.

Super tercio incipiente «Item et quod hoc fuit tempore» etc. fatetur ut supra.

Super quarto incipiente «Item quod dictis canonicis existentibus in choro» etc., fatetur esse verum; addens quod prior [122]) supprior inter se dicebant, quod visio illa non assimilabatur visioni, que solebat apparere in camera dicti conversi.

Super quinto incipiente «Item et habens coronam» etc. fatetur, sed non illam coronam lucere.

Item septimo [123]) incipiente «Item et quinque candelas accensas» etc. fatetur, addens quod erant posite ille candele una super aliam ad modum crucis.

Super sexto [124]) incipiente «Item et cum dictis candelis» etc. fatetur, cantantibus religiosis «Ave regina celorum» circa medium vel finem illius antiphone.

Super octavo incipiente «et quod de dicta appariccione fuerunt religiosi» etc. fatetur; addens quod non solum novicios duxit in admiracionem visio illa, verum etiam illum qui faciebat officium, quia vix cantare poterat. Ipse autem deponens non potuit a lacrimis abstinere; tamen non bene scit, si juvenes fuerunt permoti ad lacrimas, quia non potuerat videre eos.

Super nono incipiente «Item quod dicta nocte et ipsamet hora» etc. ignorat; tamen audivit duas voces humanas colloquentes.

Super decimo incipiente «Item et quod occulta [125]) fide» etc. dixit quod ignorat.

---

[122]) Ergänze et.

[123]) Sic! von anderer Hand gestrichen und durch sexto ersetzt.

[124]) Sic! von anderer Hand septimo.

[125]) Sic! statt oculata.

Digitized by Google

Super undecimo incipiente «Item et quod, dum dicta persona» etc., dixit quod non vidit extinguere candelas; tamen vidit portare lumen versus cappellam beate Marie virginis.

Super duodecimo et ultimo incipiente «Item et quod hec simulacio» etc. dixit quod ignorat; addens dictus deponens, quod post matutinas conversus predictus accessit ad chorum ante ymaginem [126]) altare existentem, in choro secrete latitans eodem deponens et [127]) venerabili domino Johanne Duby plebano, et quodam alio religioso, qui noviter ex universitate venerat. Et ibidem frater sive conversus ipse orans se verberibus, nedum cum virgis, verum etiam cum quadam cathena ferrea, quam idem deponens sibi dederat, affligebat et disciplinabat.

Et hec premissa dixit, deposuit et respondit idem dominus Hainricus Luppulus deponens die, mense, loco et presentibus quibus supra.

Deposicio Johannis Koch de Bernno.

Item ulterius die duodecima mensis Decembris, anno prescripto, in urbe Bernensi, videlicet in domo habitacionis reverendissimi domini Lausanensis episcopi et principis, et coram eodem personaliter constitutus fuit honestus vir Johannes Koch ex urbe Bernensi. Qui per eundem reverendissimum dominum nostrum, ejus medio juramento per medium spectabilis et egregii viri Nicolai Scaller, secretarii et ex consulibus Bernensibus, interpretantis interrogatus [128]) et referentis ac in presencia spectabilis domini Johannis de Staviaco, gubernatoris Vaudi, et Walnery Schedeler, ut sequitur.

Primo interrogatus, si cognoscat Johannem Yetzer conversum conventus fratrum predicatorum Bernensis,

[126]) Ergänze super.

[127]) Richtiger cum.

[128]) Sic! soll wohl heißen interrogantis oder interrogationes.

Digitized by Google

ordinis sancti Dominici, respondit quod sic, et quod sepe vidit eum in monasterio predicto sancti Dominici.

Item dixit et deposuit interrogatus super hoc, quod ante tempus vindemiarum proxime lapsum, ipso deponente existente in quadam stupha dicti conventus cum ceteris operatoribus, supervenit quidam alius novicius nomine Herswaldus ad prefatum deponentem, dicens ei: « venite foras, quia dominus prior vult vobis aliqua colloqui ». Qui deponens exivit stupham, prioreque predicto non reperto, sed dumtaxat ipso Johanne Yetzer converso, nunc detento in Lausanna. Qui eidem deponenti dixit: « oportet quod faciatis michi unum servicium »; qui deponens dixit: « ego faciam libenti animo ». « Habeo, inquit, nonnulla clenodia de argento, que mater mea michi dedit; que si ceteri religiosi hujus conventus, in quo sum permansurus, videant et comperiant, ipsa ea voluerint habere. Unde cupio quod vos ipsa tradatis alicui aurifabro, ut ex eisdem clenodiis faciant quatuor annulos, qui postea remanebunt fratribus meis, qui me infra quatuor vel quinque dies visitaturi sunt. Nam dicta clenodia ex bonis paternis processerunt; ideo ad domum volo ea reverti. » Dictus vero deponens fieri fecit dictos quatuor annullos deauratos, quos postea eidem converso reddidit. Et etiam dictus conversus tradidit sibi unum ponum argenteum ad deaurandum, quod etiam fecit. Et hiis peractis, idem deponens accepit ad manus suas et postea converso reddidit.

Interogatus, si aurifaber sciebat hec esse et pertinere dicto converso, dixit quod non, quia sibi defenderat idem conversus, quod non manifestaret ea sibi pertinere [129]).

Et hec premissa idem deponens dixit et deposuit loco et in presencia quorum supra.

---

[129]) Dieſe Ausſage bezieht ſich offenbar auf den angeblichen Kirchendiebſtahl, klärt jedoch die Sache nicht auf.

Digitized by Google

Item die vicesima prima mensis Decembris, anno quo supra, Lausanne in castro sancti Marii, in camera existente inter crotam dicti castri et magnam cameram, constitutus personaliter sepedictus Johannes Yetzer conversus in presencia reverendi et eximiorum ac nobilium virorum dominorum Baptiste de Aycardis, vicarii reverendissimi domini nostri episcopi et principis Lausannensis, Stephani Loys, Petri Grant, utriusque juris doctorum, ac honestum[180]) Ymerii Gaidet et Glaudi Belmont, salteriorum Bernensium, interrogatus fuit per eundem dominum vicarium, per medium tamen fratris Nycodi Sinoteti, elemosinarii prioratus Lusterat et nobilis Petrimandi Asperlin, interpretantium et referentium, una cum etiam dictis salteriis. Qui conversus dixit et confessus fuit ut infra:

119. Primo interrogatus, si cognoscat Johannem Koch sartorem de Berno, dixit quod sic.

120. Item dixit, super hoc interrogatus, quod idem Johannes Koch sibi per aurifabrum fieri fecit quatuor annulos deauratos, de argento rupto; et in tribus annulis eorundem fieri patrie arma de Zurtzach, in altero vero unum cor cum pluribus sagittis.

121. Interrogatus, quomodo vocatur aurifaber, qui fecit dictos annulos, respondit quod ille, qui fecit tres ex dictis annulis, vocatur Hanns Bach, et alter qui fecit alterum moratur in carreria nobilium Bernensium, tamen ejus nomen ignorat.

122. Interrogatus si fecit fieri aliquid aliud, dixit quod fecit deaurare unum pomum argenteum, quod doctor conventus sibi dederat.

123. Interrogatus quid fecit de dictis annulis et pomo, respondit quod doctor totum habuit.

124. Interrogatus, quis sibi dederit argentum ruptum predictum ad faciendum annulos predictos, respondit

---

[180]) Sic! ſtatt honestorum.

Digitized by Google

quod doctor sibi dederat, et quod erat argentum ex quibusdam betonis sive pater [131]), vulgariter dictis chappellet, sive de clenodiis, et quod venerant ex Strassburg; dicens quod dictum pomum argenteum emit a doctore predicto mediante una pecia auri seu deaurata valente quatuor Renenses; addens quod erant duo poma, sed non fuit deauratum nisi unum. Doctor tamen habuit omnia ut supra.

125. Interrogatus, quomodo habuerit dictam peciam, dixit quod emit precio tresdecim textonorum, attamen non valebat nisi duodecim. Quos quidem tresdecim textones habuerat ex lucro operando in arte sua.

126. Interrogatus, si satisfactum sit dicto aurifabro, dixit quod sic, quia retinuit de dicto argento pro mercede sua.

127. Interrogatus, si aurifaber habet plus quitquam ab eodem converso, dixit quod non, saltem quod sciat.

128. Interrogatus, quid facere volebat de dictis annulis et pomo, respondit quod volebat dare fratribus suis.

129. Item interrogatus [132]), fecit testamentum quando intravit religionem, dixit quod sic.

130. Interrogatus, si in gressu religionis conventus se astruerit [133]) esse de nobili [134]) et magnis, dixit quod non, sed intravit sicuti unum mancipium sartoris.

131. Interrogatus, si aliquid dederit conventui predicto, dixit quod non omnia que tunc gerebat, et id quod parentes ejus dare vellent.

132. Interrogatus, quo tempore facti fuerint dicti annuli et dictum pomum deauratum, dixit quod ante vindemias proxime lapsas.

133. Interrogatus, quo tempore jocalia, que erant in capella beate Marie virginis in ecclesia dicti con-

[131]) Ergänze noster.
[132]) Ergänze si.
[133]) Soll wohl heißen asseruerit.
[134]) Sic! ſtatt nobilibus.

Digitized by Google

ventus, furata fuerint, respondit quod duabus vicibus furata fuere: prima vice, diu est; in secunda vero vice paulo antequam veniret ad hanc Lausannensem civitatem. Tamen annuli predicti facti sunt postquam jocalia predicta furata sunt, in ultima vice.

134. Interrogatus, si habuerit aliquam coronam de hiis, que solent apponi super capitibus sanctorum, dixit quod non. Nec ullam habebat in camera sua, nec etiam vidit; et si aliqua in eadem sorte reperta fuerint, ceteri religiosi eandem ibidem portaverunt.

135. Item finaliter dixit quod, propterea quod nolebat idem conversus mutare oppinionem suam de conceptione virginis Marie, videlicet quod esset sine peccato originali concepta, et immutare revellationem sibi factam per beatam Mariam super illa materia, ea de causa doctor dicti conventus sibi abstullit pomum argenteum et annulos predictos cum ceteris perlis sibi datis, ut diceret, quod beata Maria sibi revelaverit quod est in peccato originali concepta.

Hec supradicta dixit confessus et respondit in presencia quorum supra, die, anno, loco, in presentibus premissis.

Zweiter Abſchnitt, Unterſuchung durch den Rath in Bern.

Tenor processus Johannis Jetzer, olim conversi conventus predicatorum Bernensis, ordinis sancti Dominici, in urbe Bernensi, post remissione(m) ejusdem magnificis dominis Bernensibus per reverendissimum dominum episcopum et principem Lausannensem factam. Et hoc ultra processum per eundem conversum in Lausanensi civitate coram eodem reverendissimo domino episcopo et principe et ejus vicario prius factum.

Digitized by Google

Jamdictus Johannes Jetzer, post multas varias inconstancie relationes, videns penalem inquisitionem preterfugere non posse, presentibus nonnullis ex dominis minoris et majoris consilii Bernensis, dixit et confessus est ea que sequuntur.

Inprimis quot supprior nomine Ueltsche arte nigromancie instructus sit [135]), vigore cujus ipse malignum spiritum, quem terribili in forma igneas flammas ex ore emittentem in monasterio viderit, et qui ipsum multis molestiis affecerit, ea conjuracione et arte nigromancie sibi apparuisse.

Quoad sacramentum rubricatum, cum sibi sepius beata virgo cum duobus angelis adjunctis ut credebat apparuerit, quod una vice dominus doctor sub forma beate virginis, et cum prior et supprior in vestibus albis usque ad pedes indutis cameram ipsius Johannis Jetzer ingressi fuerint, et cum ipse frater se de lecto erexerit, certum sit ipsum vidisse eundem doctorem sub specie beate virginis, et ipsum habuisse in manibus unum corporale, et in eo duas hostias sub forma sacramenti, etiam quasdam rasuras panniculorum signo crucis signatas [136]). Ex quibus hostiis sibi una albi coloris et depost in continenti altera rubei aut sangwinei caloris [137]) demonstrata sit, affirmando ipsam sangwineam hostiam arte manuali coloratam et non miraculose rubricatam fore, conjecturando id ex eo, cum doctorem et alios duos sibi astantes personali presencia viderit.

De vulneribus, que in manibus et ceteris membris

---

[135]) Daß der Subprior Magie trieb, iſt ſehr wahrſcheinlich, aber der von Jetzer hier vorgebrachte Beweis nicht ſtichhaltig, denn dieſe Erſcheinung (Anshelm III, S. 379) konnte von jedem gewandten Menſchen ausgeführt werden; und es iſt kein Wunder, wenn Jetzer in ſeiner Angſt mehr zu ſehen glaubte, als er wirklich ſah.

[136]) Sehr zu beachten, daß Jetzer hier die Erſcheinungen mit den Siegeln und mit der rothen Hoſtie zuſammenwirft, während er ſie früher und ſpäter aus einander hält.

[137]) Sic! ſtatt coloris.

Digitized by Google

habuerit, fatetur quod supprior Ueltschi sibi primum stigma pulvere quodam fusti coloris impresserit [138]), et cetera vulnera postea accepto potu, ut subsequitur, ei advenerint; et quocienscumque stigmata ipsa sanari inceperunt, quod supprior eadem quadam aqua renovaverit; que aqua etiam sibi talem dolorem attulerit, ut sepius manum tanquam perforatum prospexerit [139]).

Cum etiam prostratus jacuerit signa passionis Cristi representando, contigit quod ante ludum ipsum quatuor denominati religiosi sibi potum quendam ad bibendum dederunt. Unde etiam racionem et omnem intelligenciam ammittendo prostratus ad modum crucifixi jacere, ventrem sursum et deorsum movere coactus sit [140]). Et quod majus est, credit suppriorem habere libellum artis

---

[138]) Also hätte Jetzer gar keine Wunden empfangen, indem ihm die Wundmale nur aufgeätzt wurden! So erklärt sich freilich das spurlose Verschwinden derselben. Siehe Anm. 39. Nur betreffs des ersten Wundmals macht uns der Umstand stutzig, daß Blutstropfen auf der Bettdecke zur Entdeckung geführt haben sollen (Anshelm III, S. 396), was bei wirklichem, wenn auch noch so geringfügigem Blutvergießen sehr fein berechnet gewesen wäre, aber beim Aetzen mit Farbe einen Grad von Raffinirtheit voraussetzt, der mir unwahrscheinlich ist. Die Erzählung von den Blutflecken ist durchaus glaublich.

[139]) Bei dieser angeblichen Durchsichtigkeit der Hände ist wohl mindestens einige Selbsttäuschung im Spiel; ein geschickter Maler konnte leicht diese Wirkung zu Wege bringen, und dem geriebenen Simmenthaler Ueltschi ist eine solche Fertigkeit gar wohl zuzutrauen.

[140]) Danach wären das Passionsspiel und die todtenähnliche Starre aus einander zu halten, letztere nicht immer auf ersteres gefolgt. Nun war das Passionsspiel nach Murner's Bericht häufig so läppisch, daß man sich des Lachens kaum erwehren konnte; wir stehen folglich vor dem Dilemma, daß Jetzer entweder ein sehr ungeschickter Schüler seiner Obern war oder die Passion aus eigener Erfindung spielte. Für letztere Annahme spricht der Umstand, daß die Mönche, wenn Urhebers des Spiels, wohl für eine vollendetere Darstellung gesorgt haben würden, und es würde ihnen demnach nur die darauf folgende Betäubung zur Last fallen. Nach Anshelm's Beschreibung als Augenzeuge (III, S. 422) kann diese unmöglich Jetzers Werk gewesen sein. Wie bereits in der Einleitung angedeutet, vermuthen wir darin Hypnotisirung.

Digitized by Google

nigromancie, mediante quo malignum spiritum conjuraverit membra, manus, et pedes ipsius intrare, ita ut nemo tante fuerit fortitudinis, qui manus vel pedes invicem ad modum crucifixi conjunctos disjungere potuisset. Cum etiam ludus et representacio hujusmodi passionis finem haberet et homines ad veluti [141]) a loco recessissent, evenit ut sibi potum dulcem ad bibendum porrexerunt. Qui potus etiam, non obstante accerbitate prioris potus, sibi omnem dolorem amoverit, dempto dolore stigmatum, qui propter pulverem impositam minime cessaverit.

Reperto etiam ipso Johanne Jetzer super altari cappelle beate Marie virginis, confitetur ad hoc fore coactus, et calciamenta sua ad deceptionem et credulitatem hominum in loco portalis et in choro reperta [142]); et in quantum ipse aliis vicibus proposuerit, ymaginem beate Marie virginis ligneam eandem in cappella fletum sanguineum emisisse, confitetur se a quatuor religiosis ad hoc fore instructum. Quoniam enim ymaginem ipsam aliis vicibus perspexerit, videbatur sibi eandem eo tunc fore alteratam. Preterea, prenomi(n)atis quatuor religiosis convocantibus nonnullos ex dominis Bernensibus, fuerit ipse ab eisdem in cappella beate virginis inclusus, et per conjuracionem diabolicam adeo inductus et coarctatus, ut a loco discedere non potuerit, donec sacramentum eucharistie sibi ad sumendum porrigeretur.

Et cum hiis omnibus per aliquos dies adimpletis ob debilitatem corporis potum amarissimum bibere et stigmatum renovatione(s) tollerare non posset, contigit ut depost stigmata ipsa evanuerint, et sepefacti quatuor religiosi minati fuerint, ut si res premencionatas cuiquam revelaret, quod ob id igne foret cremandus, deinde indignacione contra eum procedente.

---

[141]) Sic! Soll wohl heißen advocati.

[142]) Ueber den Verluſt der Schuhe und des Verbandzeugs gibt die Ausſage eines Zeugen (am Schluſſe des dritten Abſchnittes) bemerkenswerthe Auskunft.

Digitized by Google

Accidisse insuper refert, quod certo tempore prior et supprior sibi escam preparaverint; quam cum sumere vellet et in fundo aliquid viridi coloris reperisset, evenit ut cibum ipsum gustare recusaverit, eundem nonnullis luppullis, numero quinque, eo tunc in monasterio existentibus obyciendo; qui etiam de cibo ipso commedentes subite perierunt [143]).

Videntibus preterea religiosis quatuor, quod potum amplius non sumere, et ceteris apparicionibus eorumque illusionibus fidem adhibere non vellet, contigit quod ipsi quatuor religiosi sese in cappella beate Marie virginis juramento abstrinxerint, in ipsorum proposito ut perseverare, et nullus se ab alio usque ad extremum mortis seperare vellet [144]).

Refert insuper, prenominatas deceptiones in odium fratrum minorum attemptatas, et precipue ob eam causam, quod ipsi affirmant beatam virginem in peccato originali non fore conceptam; presertim etiam quod nonnullus ex fratribus minoribus jamdictis in quodam ordinis predicatorum monasterio publice predicaverit in hanc formam loquendo: «Predicatores observant confraternitatem rosarie; et tamen non cessant ipsam beatam virginem sinistra manu denigrare, in sua facie tenentes eandem in peccato originali fuisse conceptam.» Et ut ipsam oppinionem confirmare posse(n)t, has prefatas illusiones quoad sacramenti immutationem et cetera attemptata decreverint.

Interrogatus, quare priores confessionum in oppido

---

[143]) Vgl. Anshelm III, S. 426 f. Die Thatsache steht außer Zweifel; da jedoch mit Jetzer auch der Novize Rudolf Noll, unstreitig ein naher Verwandter des schon damals angesehenen Anton Noll, mit vergiftet worden wäre, so ist eine verbrecherische Absicht kaum denkbar; so unvorsichtig waren die Mönche denn doch gewiß nicht.

[144]) Der Verfolg lehrt, daß sich die Mönche schon im ersten Verhör wenig an diese angebliche Verpflichtung hielten (vgl. die Einleitung), sie wird daher den Erdichtungen Jetzers beizuzählen sein.

Digitized by Google

Lausanensi factas renegaverit, respondit id ob honorem et defensionem ordinis obmisisse.

Quicquam etiam quoad receptionem pensionum, et quod altissimus contra civitatem Bernensem foret offensus, recitaverit, de hiis sit a quatuor religiosis instructus [145]).

Confitetur subinde idem Johannes Jetzer, quod supprior Ueltschi sciat sua arte magica malignum spiritum conjuracionibus suis coartare, ut ad alicujus membra et quocumque voluerit veniat, et quod illud sibi ipsi etiam fecerit. Pariformiter cum eidem Ueltschi placuerit, porrigat mulieri manu, in quam amorem suum dirigat, quod ex hoc in continenti eum diligere incipiat, sic quod talis mulier transeat quocumque ipse velit [146]). Sic etiam sciat conjuraciones demonum, quod malignus ei dicat quitquid petat et velit. Preterea dicit, quod supprior Ueltschi ei revelaverit se furtum quingentarum librarum preteritis annis perpetratum commisisse [147]).

Sepedictus Johannes Jetzer remanet etiam cum prioribus dictis quinquaginta trium florenorum et serice, et qualiter doctor et prior in sericis wambasiis et rubeis biretis, aliis duobus sibi adjunctis, cum formosis mulieribus et puellulis egerunt etc., sicut et prius in consulatu Bernensi recitavit [148]). Quod cum viderit ab eis, ipsos deterioris condicionis se putaverit.

[145]) Daß Jetzer die Drohungen gegen Bern wegen der Pensionen nicht selbst erfunden habe, ist allerdings sehr glaubwürdig, dagegen kaum zu begreifen, was die Dominikaner damit bezweckt haben sollten.

[146]) Wenn Etwas an dieser Verzauberung der Weiber wahr ist — wir lassen es in Ermangelung anderweitiger Zeugnisse dahingestellt sein — so beruht der Zauber auf Ueltschi's Gewandtheit im Umgang, vielleicht auch auf einem Scherz, den er sich Jetzern gegenüber erlaubte.

[147]) Ueltschi sollte sich selber bei Jetzer als Dieb denuncirt haben?! Sicher concentrirte sich auf ihn Jetzers größter Haß.

[148]) Mit dieser Aussage vor dem Rath kann nur die Confrontation mit seinen Obern am 7. Januar 1508 gemeint sein (Archiv XI, S. 206 f.). Murner erwähnt zwar einer noch früheren Vernehmung durch den Rath, aber in den Rathsmanualen findet sich davon keine Spur.

Digitized by Google

De clenodiis et reliquis, de quibus dictus Jetzer de furto inculpatus fuit, refert quod ipsi quatuor religiosi id subtraxerunt beate virgini Marie de sua cappella, et quot peccunias inde adeptas ad partes Suevie direxerunt.

Fatetur insuper, quod quidam illuminista nomine Lasarus per nonnulla tempora in monasterio predicatorum, et depost in edibus domini Johannis Zwygart fuerit. Qui predicatoribus depinxerit varios colores, etiam magni precii; quos colores etiam pro parte cuidam scriniatori, qui eis suam stubam preparavit, dederunt.

De singulis aliis religiosis monasterii dicit ipse Jetzer, quod sint innocentes; sed de prenominatis quatuor, eorum evasionem timens, petiit quod etiam mancipantur et ut ipsis eadem mensura qua et ei remeciatur, et quod eo tunc ad verum fundamentum nequiciarum earum perveniatur.

Et ut supra recitatur de ipsis quatuor et apparicione in forma beate virginis facta, dicit eos in primis per superiorem partem sue camere, ex asseribus factam, tales operaciones fortassis arte ipsius supprioris Ueltschi commisisse, et quod subinde per continuationem ejusdem intelligerit nullitatem rei.

Actum die Agathe virginis, anno etc. VIII°.

Subsequente die lune, que erat septima Februarii, confessus est iterato coram personas ut supra etc. prenominatus Johannes Jetzer, quod quatuor prenominati religiosi ante adepcionem primi vulneris sibi potum dederunt; quo facto opinatus sit, vulnus a se ipso evenisse [149]); et quod paucis temporibus transactis supprior equitaverit ad dominum provincialem ordinis. Et post reversionem ipsius doctor et prior occasione litterarum a provinciale emanatarum compulsi sint ad vacationem quandam venire. Quibus etiam reversis, et postquam dicti quatuor religiosi singula ut prius specivocata cum

[149]) Schon wieder eine andere Angabe! Jetzt will Jetzer auch bei Empfang des ersten Wundmals bewußtlos gewesen sein!

Digitized by Google

eo usi sunt, post successum parvi spacii temporis venerunt hanc ad urbem Bernensem de ordine domini provincialis, prior Coloniensis, duo predicatores de Argentina, quorum unus doctor fuerit, lector de Pfortzen, quidam lector de Bohemia, doctor Magnus de Ulma, jam lector Schletstattensis, qui ei tunc dixerunt sese accessuros quoddam ordinis eorum capitulariter [150]). Videntibusque ipsis practicam predictorum quatuor cum eo attemptatam, sibi sub summa obediencia ordinis preceperunt quod singula, que predicti quatuor sibi adimplere imponerent, facere et eis parere deberet. Quod si negligeret et id sperneret, quod inde multa mala esset adepturus et passurus. Postquam vero quatuor prefati ei potum et impressionem corrosivam vulnerum [151]) sepius administraverint, et id presertim vulnus pectorale, tanquam cordi propinquum, ulterius substinere nequiverit, dixerunt sibi quodam tempore: «necessarium est tibi conficere cingulum dormicionis» [152]), et occasione ejusdem direxerunt magistrum Hainricum Luppulli, qui ante et postea sepius cum eorum agibilibus fuerit, ad eum, cui id conficere committere deberet. Quod etiam ipse magister Hainricus adimplevit, sibi apportando unam cathenam ferream. Quo facto ipsi quatuor compulerint eum se cingere eadem cathena ferrea super nudo corpore, quia et id reliqui religiosi monasterii pari forma fecerunt [153]). Post singula ista petierunt ab eo, jura-

---

[150]) Unverständlich; bezieht sich wohl auf das Generalkapitel.

[151]) Abermalige Bestätigung, daß die Stigmata nur geätzt waren.

[152]) Ist das eine Fopperei oder soll es heißen devocionis? Ein Schlafgürtel wäre ein sehr ungewöhnliches Instrument, aber etwas Derartiges zur Linderung der Schmerzen nicht undenkbar; dagegen läßt die Construction des Gürtels (eine eiserne Kette) und dessen Gebrauch zu Bußübungen diese Erklärung nicht zu, folglich muß die Lesart dormicionis wohl verworfen werden. Ob die Emendation richtig ist, mögen die Gelehrten entscheiden.

[153]) Schwer glaublich, daß alle Mönche des Klosters eiserne Ketten auf dem bloßen Leib getragen hätten!

Digitized by Google

mentum eis prestare, nulli [154]) hominum quitquam de hiis omnibus revellare; sed negaverit id facere, nisi prius ei revellarunt, qualiter et qua forma ipsi prioribus temporibus cum eo et sacramento in cappella et aliis in rebus egerint. Que etiam ei manifestare recusarent, sic ut prestatio petiti juramenti differebatur usque in tertium diem. Interim subcinctio cathene ferree eum sic molestavit, quod id amplius substinere minime potuerit. Prout etiam signa cruciatus cathene ordinatus a dominis Bernensibus manifestavit [155]), in quibus obtulerunt se ipsi quatuor sibi factum propallare, sic ut ipsis juraret. Juravit ergo eis in nomine sancte Trinitatis, nulli hominum quitquam de facto dicere nec cum quovis modo manifestare. Hiis factis ostenderunt sibi, qualiter ei primo post administrationem potus vulnera corrosiva [156]) ei impresserunt, spiritumque malignum ad sua membra conjuraverunt, pro exercendo ludo passionis et commotionibus ventris; similiter in cappella idem attemptaverint, et presertim ante ultimum ingressum cappelle beate Marie virginis, ipsi quatuor religiosi suis diabolicis artibus disposuerunt, quod pluribus vicibus sint suo incessu et gressu per superius venerit super [157]).

Confitetur etiam quod ipsi dixerunt, qualiter Judeus dictus Lasarus, quem et ipse viderit ante spacium medii anni, in monasterio eorum fuerit, qui et ipsis colores dederit et preparare fecerit. Quibus coloribus, ut dixe-

---

[154]) Hier iſt im Mſcr. ipsorum durchgeſtrichen.

[155]) Alſo hat es mit der Zerfleiſchung durch die Kette doch ſeine Richtigkeit! Bei Abfaſſung der Einleitung war dem Herausgeber nur das Protokoll des erſten päpſtlichen Gerichts bekannt, das über dieſen Gegenſtand höchſt ungenügende Angaben enthält. Daraus folgt aber noch nicht, daß die Zerfleiſchung ein Werk der Dominikaner war, ſie kann ebenſo gut eine Folge der von Wölfli befohlenen Bußübungen (Geißelungen mit der Kette) geweſen ſein. Wölfli hatte ſelber die Kette geliefert.

[156]) Vgl. Anm. 151.

[157]) Die Stelle iſt ſtark verdorben, lohnt aber wohl kaum die Mühe der Herſtellung.

Digitized by Google

runt, ymaginem beate Marie virginis in cappella depinxerint, similiter et hostiam sacramenti; nam qua(n)dam capsulam plenam hostiis a Basilea apportaverint; viderit-que colores in quodam instrumento sibi ostenso. Retuleruntque insuper sibi, quod gutte sangwinis super rasuris pannorum posite in modum crucis, etiam de hujusmodi coloribus sint facte juxta tenorem processus in Lausana .....[158]); de quibus coloribus etiam scriniatori eorum dederunt et eos preparare eundem informaverunt.

Postquam etiam juramentum fecit, nemini quitquam revellare velle, duxerunt eum supra suam cameram, (et) ostenderunt ei insignia, quia eo tunc id ligneum et jam comentatum sit, per que suas illusiones in forma beate Marie virginis desuper meando suam cameram miserunt[159]). Que omnia et apparicionem beate virginis per se ipsos et arte nigromancie peregerint.

Item quod sepius ad eum dixerint, ipsum fore sanctum virum; interrogantes quis furatus fuerit clenodia et paternoster etc. ex cappella beate Marie virginis, querentes ea hinc inde in ecclesia. Et nichilominus ipsi quatuor sciverint id per se ipsos fore subtractum; et quod quodam tempore de hiis ad magistrum Hainricum Luppulli dixerit[160]), de eodem fuerit ab ipsis informatus.

Accidit insuper sepissime quod homines venerunt ad ipsum Johannem Jetzer et aurum et argentum porrigendo; sed id recipere negaverit. Doctor tamen et alii id susceperint, et[161]) committentes ut imposterum pecunias reciperet. Et cum sequenti tempore unus rallibatz ei fuerit datus, doctor id ab eo postulaverit et acceperit. Preterea doctor, qui semper propinior[162]) instructor suus fuerit,

---

[158]) Unleſerlich; dem Sinne nach etwa facti oder peracti.

[159]) Miserunt iſt offenbar falſch; dem Sinne nach gehört hieher ein Synonymum von exercuerunt.

[160]) Hier fehlt entweder qui oder quod.

[161]) Sic! ſoll wohl heißen ei.

[162]) Sic! kann doch kaum heißen propinquior.

Digitized by Google

nonnullas litteras Romanorum regi [168]) et ad alias partes Allemagnie et Gallie scripsit occasione hujus ficte sanctitatis, et quod ipsis predicatoribus ex eo pecunie et alia dona sint data; quid autem et cujus valoris, sibi ignotum sit. Insuper confitetur, quod cum ipsi quatuor sepedicti sibi una vice post factum juramentum potum dederunt, dixerunt quod nonaginta [164]) demones in potum imposuerunt, et quod illi in ipsum intraverint. Item habitis omnibus vulneribus, coegerunt eum, unum [165]) ebdomada sacramentum eucharistie sumere; et de quanto pluries sumpserit, de tanto plus sibi illusiones advenerint, et inquietus fuerit; ubi credit, quod ipsi religiosi non sint usi vero modo communicandi. Cum vero quatuor nominati religiosi tam mirabiliter cum eo operabant, dixit ipse frater: «si provincialis ista sciret; tunc ei minime placeret [166]); et si sciret, tunc non contradiceret.» Pariformiter dixit de dominis Bernensibus: «si scirent eorum practicas, ipsis minime placidum [167]) foret». Respondit doctor: «quid ad illos de Berna! ipsi sunt proditores et vaccarum amatores; nedum ipsi, sed et confederati communes, et quod ducem Mediolanensem proditorie tradiderunt [168]), et quod ipse Jetzer etiam foret vaccarum amator». Dixit frater: «nec confederati nec ego sumus tales, ut dicitis.» Et cum ipse frater Jetzer se subdictum fore diceret communium confederatorum [169]), dixit doctor:

---

[163]) Daß die Mönche die Kunde von den Vorfällen zu verbreiten ſuchten, iſt natürlich und feſtgeſtellt; aber an einen Brief an Kaiſer Maximilian zu glauben, iſt denn doch eine ſtarke Zumuthung.

[164]) Wohl Ueberſetzungsfehler ſtatt 19, von denen immer berichtet wird.

[165]) Ergänze per.

[166]) Ergänze responderunt.

[167]) Sic! ſtatt placitum.

[168]) Hat wirklich der Lesmeiſter den Bernern den Verrath am Herzog von Mailand ſchuld gegeben, ſo iſt es gewiß in anderem Zuſammenhang geſchehen.

[169]) Zurzach gehörte zu den „gemeinen Herrſchaften".

Digitized by Google

«et sic etiam es proditor, nec Bernenses nec alii confederati haberent eos corrigere de hiis, que in suo monasterio fecerunt» etc.

Item quatuor predicti dixerunt, quod opporteret ipsum predicare in allmanie et gallice; respondens: «nescio ligwam gallicam»; ad hoc supprior Ueltschi bene eum velle informare ex suo libello ligwam gallicam; nam sanctus Thomas etiam predicaverit.

Confitetur ipse Johannes Jetzer, quod in hiis cum eo attemptatis et tempore intermedio plures convocationes et capitula de communi ordine plus quam in uno loco sint habita; occasione cujus credat, factum non solum ab illis quatuor, verum ex ordinacione principalium ordinis attemptatum, et sic ipsum eorum illusionibus et deceptionibus ad has defortunatas operaciones promovisse.

Preterea de quingentis libris Ueltschi tangentibus etc. dicit, quod quodam tempore Ueltschi eum rogaverit interrogare beatam virginem, cum adhuc oppinabatur fore rem veram etc., an sibi foret acceptus. Quod etiam fecerit; responsu accipiendo, quod ei non esset acceptus. Nam ipse haberet quandam cedulam sub lapide lecti, supra quo sacramentum foret, et id de suo precioso [170]) sanguine de suo digito cordis scriptum. Et cum petierit ab ea, an sibi indulgere vellet, responderit quod ipsi non esset ei gratus; nam summam quingentarum librarum, unum florenum et clenodium argenteum, sue amice pertinentia in monasterio furatus sit. Et inde recessit a loco, sic ut suspicio venerit contra suppriorem jam in Insula [171]) morantem, et unum alium ordinis, qui innocentes fuerint. Et cum Jetzer id Ueltschin manifestaverit, confessus fuerit ipsa Ueltschi singula ut supra, subtractionem V^c librarum.

Item quod dicti quatuor religiosi sciant artem nigro-

[170]) Von anderer Hand gestrichen und durch proprio ersetzt.

[171]) Die Petersinsel im Bielersee.

Digitized by Google

mancie et diabolicam, quod eum sic conjurarunt quod coactus sit venire ad singula loca et operare ea que ipsi habere voluerunt.

Demum idem Johannes Jetzer manet firmus et stabilis in singulis articulis precedente die confessus et jam coram eo lectis et recitatis.

Confessio et responsiones facte per Johannem Jetzer in Berna coram reverendissimo domino vicario Lausannensi.

Die vicesima secunda mensis Februarii, anno domini millesimo quingentesimo octavo a nativitate domini sumpto, in urbe Bernensi, videlicet in domo providi viri Leonardi Schaller, magni salterii Bernensis, coram reverendo patri domino Baptista de Aycardis, juris utriusque doctore, reverendissimi in Christo patris et domini domini Aymonis de Montefalcone, miseracione divina episcopi Lausannensis et principis, vicario generali, et in presencia venerabilium virorum dominorum Anthoni(i) de Rotules cantoris prioratus Lustrianensis, et Johannis Francisci cappellani Lausannensis, ejusdemque Leonardi Schaller, ac honestorum et discretorum virorum Wilhelmi Wyshan et Benedicti Schwandener, burgensium, et ex consulibus Bernensibus, personaliter constitutus prefatus Johannes Jetzer, dudum conversus, ac per eundem reverendum dominum vicarium interrogatus et examinatus, per medium tamen venerabilis viri domini Ludwici Loblin canonici Bernensis, necnon spectabilis et egregiorum virorum Nicolay Scaller, secretarii et ex consulibus, Peter Esslinger secretarii justicie Bernensis, interpretantium, interrogantium et[172]) parte ipsius Johannis Jetzer referentium, eorum tamen et cujuslibet ipsorum mediis juramentis, super hoc ad sancta Dei ewangelia corporaliter in manibus dicti domini vicarii per ipsis prestitis, ut sequitur:

[172]) Ergänze ex.

Digitized by Google

«et sic etiam es proditor, nec Bernenses nec alii confederati haberent eos corrigere de hiis, que in suo monasterio fecerunt» etc.

Item quatuor predicti dixerunt, quod opporteret ipsum predicare in allmanie et gallice; respondens: «nescio ligwam gallicam»; ad hoc supprior Ueltschi bene eum velle informare ex suo libello ligwam gallicam; nam sanctus Thomas etiam predicaverit.

Confitetur ipse Johannes Jetzer, quod in hiis cum eo attemptatis et tempore intermedio plures convocationes et capitula de communi ordine plus quam in uno loco sint habita; occasione cujus credat, factum non solum ab illis quatuor, verum ex ordinacione principalium ordinis attemptatum, et sic ipsum eorum illusionibus et deceptionibus ad has defortunatas operaciones promovisse.

Preterea de quingentis libris Ueltschi tangentibus etc. dicit, quod quodam tempore Ueltschi eum rogaverit interrogare beatam virginem, cum adhuc oppinabatur fore rem veram etc., an sibi foret acceptus. Quod etiam fecerit; responsu accipiendo, quod ei non esset acceptus. Nam ipse haberet quandam cedulam sub lapide lecti, supra quo sacramentum foret, et id de suo precioso [170]) sanguine de suo digito cordis scriptum. Et cum petierit ab ea, an sibi indulgere vellet, responderit quod ipsi non esset ei gratus; nam summam quingentarum librarum, unum florenum et clenodium argenteum, sue amice pertinentia in monasterio furatus sit. Et inde recessit a loco, sic ut suspicio venerit contra suppriorem jam in Insula [171]) morantem, et unum alium ordinis, qui innocentes fuerint. Et cum Jetzer id Ueltschin manifestaverit, confessus fuerit ipsa Ueltschi singula ut supra, subtractionem V^c^ librarum.

Item quod dicti quatuor religiosi sciant artem nigro-

[170]) Von anderer Hand gestrichen und durch proprio ersetzt.
[171]) Die Petersinsel im Bielersee.

Digitized by Google

mancie et diabolicam, quod eum sic conjurarunt quod coactus sit venire ad singula loca et operare ea que ipsi habere voluerunt.

Demum idem Johannes Jetzer manet firmus et stabilis in singulis articulis precedente die confessus et jam coram eo lectis et recitatis.

Confessio et responsiones facte per Johannem Jetzer in Berna coram reverendissimo domino vicario Lausannensi.

Die vicesima secunda mensis Februarii, anno domini millesimo quingentesimo octavo a nativitate domini sumpto, in urbe Bernensi, videlicet in domo providi viri Leonardi Schaller, magni salterii Bernensis, coram reverendo patri domino Baptista de Aycardis, juris utriusque doctore, reverendissimi in Christo patris et domini domini Aymonis de Montefalcone, miseracione divina episcopi Lausannensis et principis, vicario generali, et in presencia venerabilium virorum dominorum Anthoni(i) de Rotules cantoris prioratus Lustrianensis, et Johannis Francisci cappellani Lausannensis, ejusdemque Leonardi Schaller, ac honestorum et discretorum virorum Wilhelmi Wyshan et Benedicti Schwandener, burgensium, et ex consulibus Bernensibus, personaliter constitutus prefatus Johannes Jetzer, dudum conversus, ac per eundem reverendum dominum vicarium interrogatus et examinatus, per medium tamen venerabilis viri domini Ludwici Loblin canonici Bernensis, necnon spectabilis et egregiorum virorum Nicolay Scaller, secretarii et ex consulibus, Peter Esslinger secretarii justicie Bernensis, interpretantium, interrogantium et[172]) parte ipsius Johannis Jetzer referentium, eorum tamen et cujuslibet ipsorum mediis juramentis, super hoc ad sancta Dei ewangelia corporaliter in manibus dicti domini vicarii per ipsis prestitis, ut sequitur:

[172]) Ergänze ex.

Digitized by Google

Primo interrogatus, si recordetur juramentorum per ipsum in civitate Lausannensi in manibus reverendissimi domini episcopi et principis prelibati, et reverendi domini ejus vicarii prefati, prestitorum, respondit et dixit quod bene recordatur.

Item interrogatus vigore predicti juramenti per eum ut supra prestiti, an omnia et singula per eum dicta, confessata et responsa coram magnificis dominis Bernensibus, ac in processu et articulis in eodem descriptis, sibi articulatim ac particulariter deque verbo ad verbum in lingua germani(c)a lectis, expositis et debite repetitis, sint vera: respondit quod sic, et ea de novo coram eodem reverendo domino vicario, ut in eodem processu continetur, confitetur [173]).

Et ulterius premissis per eum confessatis et responsis addendo factetur ipse Johannes Jetzer, quod quodam tempore sit ab ipsis quatuor religiosis, in priori processu nominatis, ad quandam stubellam vocatus; qui ipsum suis verbis coartare attemptarunt, ut sumeret hostiam illam sangwineam et rubricatam. Quod cum facere negaverit, quod eum supra terram posuerint, illum ipsum ferreo quodam instrumento in forma forcipitis in membris suis lanientes; qua tortura sic compulsus sit, quod ei insuper os quodam parvo ligno appertum tenuerint, et sacramentum rubricatum ei intruserint, sic ut illud per guttur suum descenderit. Et hiis peractis, nauseam habuerit taliter, ut sumptum sacramentum cum pura aqua evanuerit, sic ut ante eum in terram ceciderit [174]).

Item conventionem fecerunt dicti quatuor inter se, si eorum attemptata progressum cepissent, quod locum

---

[173]) Sonderbar, daß man der vielen Widersprüche nicht gewahr wurde.

[174]) Der Vorfall mit dem Einstopfen der rothen Hostie ist bereits in der Einleitung besprochen; warum hat aber Jetzer in Lausanne nichts davon gesagt? warum erzählt er nichts von den folgenden Vorgängen?

Digitized by Google

sui monasterii appellas(s)e voluissent: locum ad sanctum sangwinem.

Preterea confitetur dictus Jetzer, quod transactis temporibus, annis nonnullis, ipsi de ordine predicatorum in conventu eorum Coluniaciensi [175]) jam cum eo inchoata et perpetrata cum quodam alio fratre converso pari forma attemptaverunt. Qui conversus autem ab eodem monasterio discessit, et in conventu Argentinensi, ubi observancia non tenetur, se transtulit et ibidem perseveravit.

Predicti quatuor quandam campanolam in sua cella ordinaverant, et tandem extra suam cellam pulsaverunt, dicentes eam a gloriosissima virgine Maria fore pulsatam; et quod post mocionem campane forma intemeratissime matris Marie ei apparuerit; ceteris ab extra ante januam camere stantibus et per foramina intus respicientibus, ut eum facilius ad eorum propositum et intentum inducere possent.

In reliquis articulis, prius per eum in urbe Bernensi confessus, manet invariabilis et constans, nichil ex hiis alterare quovis modo volens.

Et premissa omnia et singula supra scripta, ac in processu presenti contenta et descripta, dixit, confessus est et respondit idem Johannes Jetzer, ac alii in processu hujusmodi examinati et interrogati dixerunt et deposuerunt annis, diebus, mensibus, locis, presentibus et interpretantibus quibus supra. Et ea omnia et singula ego notarius et publicus reverendissimi domini episcopi et principis secretarius subsignatus attestor ... (sign.), dicta, confessata et responsa fore prout describuntur, teste signeto meo manuali hic appensus.

---

[175]) Nach Anshelm müßte es heißen Colmariensi.

Digitized by Google

Collationavi ego Salvator de Melegottis, jurium doctor et canonicus ecclesie sancti Petronii Bononiensis, publicusque apostolica et imperiali auctoritatibus notarius, presentem processum cum suo originali penes me existente; et ita auscultatus concordat in omnibus et per omnia, prout in dicto originali continetur. Et ad fidem hic me subscripsi et signum meum apposui consuetum.

(Signum notarii cum paraphâ, in quo « Melegottis »).

Digitized by Google

Berichtigung und Nachtrag zu: Die Oberländerunruhen während des alten Zürichkrieges.

Erst nach dem Druck der kleinen Studie über die Oberländerunruhen kamen mir durch die Freundlichkeit des Herrn Dr. A. Bernoulli in Basel und des Herrn Staatsarchivar Dr. Th. v. Liebenau in Luzern ergänzende Mitteilungen zu, die ich im Interesse der Vollständigkeit in Form eines Nachtrages hiemit zur Kenntnis bringe.

1) Herr Dr. Bernoulli hatte die Güte, mir aus der Chronik des Kaplan Erhard von Appenwiler diejenigen Stellen mitzuteilen, die sich auf die Hilfe der Bernertruppen bei der Eroberung des Steins zu Rheinfelden im September des Jahres 1445 beziehen. Darnach langte die Hauptmacht der Berner schon Donnerstags den 19. August oder Samstag den 21. August vor Rheinfelden an [1]). Die Oberländer kamen in zwei Abteilungen erst in der zweiten Woche September nach Rheinfelden und zwar rückten am 8. September die

[1]) Nach Beinheim fol. 8a. und Offenburg fol. 37a. Appenwiler allerdings verlegt die Ankunft der Hauptmacht erst auf den Kunigundentag, den 9. September. Er selber sagt übrigens, die Basler, welche am 17. August die Belagerung begannen, seien drei Tage allein im Felde gelegen, bevor die Berner eintrafen (also nur bis zum 19. August). Zu vergleichen die treffliche Studie von Dr. Bernoulli: Die Eroberung des Steins zu Rheinfelden in den Beiträgen zur vaterländischen Geschichte der Basler historischen Gesellschaft, Band XI.

Digitized by Google

Niederſiebenthaler mit 100 Roſſen an[2]), und zwei Tage ſpäter, am 10. September, fanden ſich die Leute von Oberſiebenthal, Saanen, Frutigen und Simmeneck ein, 2000 Mann mit 200 Pferden[3]). Wie nun alle Hilfstruppen vor Rheinfelden ſich eingefunden hatten, wollte man die Burg ebenfalls vom rechten Rheinufer aus bedrängen. Zu dieſem Zweck wurde ein Teil der Truppen nach Baſel geſchickt, um von dort aus auf der rechten Seite des Rheines nach Rheinfelden zu marſchiren. Dazu wurden auch am 9. September die am Tage vorher im Lager eingetroffenen 400 Niederſiebenthaler[4]), ebenſo in den nächſten Tagen auch die Oberſiebenthaler und Saaner nach Baſel beordert. Hier aber brachten die Oberländer durch ihre wilde, aller Ordnung Hohn ſprechende Aufführung den Rat und die berniſchen Hauptleute in nicht geringe Verlegenheit. Nicht nur plünderten ſie die Gärten der Geiſtlichen, ſondern ſie drangen auch in deren Häuſer und brachen mehrere Höfe der Edeln mit Gewalt auf, ſo daß, wenn nicht der Rat von Baſel ſich ins Mittel gelegt hätte, es zum Blutvergießen gekommen wäre. Er forderte die Oberländer auf, entweder nach Rheinfelden abzumarſchiren oder nach Hauſe zu; gehen denn ein ſolches Volk könnte man nicht brauchen[5]). Die berniſchen Hauptleute wollten nun ihre

[2]) Item die von Sibental Nidren, mit der höbtbaner, zwei wiſſ turnne, mit 100 roſſen geladen mit ſpis, nativitatis Marie, 45. Appenwiler.

[3]) Item sexta post nativitatis Marie komend die von Obren Sibental, ven Saanen, Arburg, Frutigen mit der höbtbaner und ſuſt 5 baner, wol mit 2000, 200 pherd, vil ſömer, mit vil koſt, was den wart, (das) ſtuletz als (ſtahlen ſie alles). Appenwiler. Zu „Arburg" macht Herr Dr. Bernoulli folgende zutreffende Bemerkung: „Wahrſcheinlich iſt darunter die Herrſchaft Simmeneck zu verſtehen, welche laut Juſtinger 1391 von Rudolf von Arburg an Bern verkauft worden iſt, aber immerhin die Fahne ihrer einſtigen Herrn mochte beibehalten haben. Appenwiler als Augenzeuge mochte dieſe Fahne erkannt und nach ihr die Schar benannt haben."

[4]) Item an demſelbigen dornſtag koment gon Baſel 400 buren uß dem Sybental, Beinheim fol. 8 b.

[5]) Wo ſü prieſtergarten (oder) reben wuſtend, (do) luffend ſü dorin,

Digitized by Google

Truppen auf dem rechten Rheinufer gegen Rheinfelden führen. Da versagten ihnen die Oberländer einfach den Gehorsam; ein Teil kehrte auf dem linken Ufer in das Lager vor Rheinfelden zurück [6]), ein anderer Teil zog, beständig raubend, über Liestal und Waldenburg nach Hause. Erwiesenermaßen befanden sich unter den Letztern die Leute von Äschi, Mülinen und Wengi; wie es scheint, bereuten diese aber ihren Ungehorsam und kehrten zu den Bernertruppen zurück [7]).

Als das Schloß am 14. September gefallen war, waren es wieder die Saaner und Siebenthaler, die sich an keine von den Hauptleuten getroffenen Abmachungen halten wollten. Eigenmächtig drangen sie in das Schloß und holten sich auf stürmische Weise die Beute. Als sie von den Hauptleuten von Bern und Solothurn darüber zur Rede gestellt wurden, wollten sie die Waffen gegen dieselben ergreifen. Ebenso hatten sie die Absicht, die Besatzung der Burg Rheinfelden niederzustechen, trotzdem derselben das Leben zugesichert worden war. Nur durch eilige Entfernung der Gefangenen konnte man dem Willen der Oberländer entgegentreten.

Aus alledem geht unzweideutig hervor, daß die Berner die Autorität über die Oberländer eingebüßt hatten. Der „neue Bund" wurde mit ganzem Recht als die eigentliche Ursache dieser Widersetzlichkeit angesehen. Jedenfalls hatte es

---

wustend was do was, (und) truogen truben mit secken (daman), und huett (und) buesem sol, zu veressen. (sü) meindend, sü woltend den priestren durch die hüsser lössen. sü brochend den edelen die höffe uff, das man für ratt gieng. hettend es die rette nit understanden, do were ein mort worden. die rätte sprochend: woltend sü nit gon Rinfelden in das herr, das sü denne wider hein zügen; die von Basel dörffend samliches volckes nit. als zoch ein teil hein, ein teil in das herr. sü stulend zu Liestal und Waldeburg, was in wart. ouch bezaltend sü nütz. Appenwiler fol. 227 a.

[6]) Alle Truppen, die auf dem rechten Rheinufer nach Rheinfelden gehen sollten, gehorchten: on die von Nidern und Obern Sibental, die furend böslich an iren heren. dan sy hatend sy ermant by iren eiden, den sy den von Bern geswom hattent, aber sy kertent sich nüt daran, und zugent sy zu uns (d. h. auf dem linken Ufer zurück ins Lager). Brüglinger, Geschichtsforscher XII, 18.

[7]) Abschiede II, Nr. 305.

Digitized by Google

die Berner sehr unangenehm berührt, daß durch das Gebahren der Oberländer in Basel und Rheinfelden der innere Zwiespalt für Jedermann offen zu Tage trat. Denn nicht nur bei den Verhandlungen mit Äschi, Mülinen und Wengi im Jahre 1446 bildeten die Szenen in Basel den Gegenstand bitterer Klage seitens Bern, sondern auch gegen Saanen wurden jene Baslererinnerungen als Hauptbeweis für die Gefährlichkeit des „neuen Bundes" geltend gemacht. Als nämlich im Jahre 1447 Saanen und Bern ihre gegenseitigen Klagen dem von ihnen bestellten Schiedsgerichte einreichten, schrieb Bern unter Anderem:

„Darin die von Sanen gezöiget hant, das si dem nüwen punt wider uns gehorsam gewesen sint, dann do man si ze Basel mant ires geswornen burgrechtes, do woltend si nit semlichen manungen gnug tun, sunder giengen si den manungen des nuwes bundes nach."

In der Replik auf die Klage Saanens traten die Berner in folgender Weise näher auf die Sache ein:

„Dar zu als wir vor Rinfelden nit allein mit einer unser Statt denn mit zweyn unser Statt Banern zu velden gegen unsern vyenden, die mechtenclich gegen uns lagend und wir dieselben unser vyende in irem lager suchen und über Rin ziechen wolten ze Basel und dem krieg mit gottes hilfe wolten end geben, als wir ouch taten und si daselbs ze Basel in der Statt, dar si ouch von unser manung wegen gezogen waren, ermanten der eyden, so si uns gesworen hatten, von den unsern über semlich zwifaltiger manung unser vyenden angesicht zugent, dz offen landkündig und menglichem wüssent ist" [8]).

Bezeichnend ist es, daß die Saaner in ihrer Replik diesen Punkt mit keinem Wort berührten.

2) Herr Dr. v. Liebenau machte mich aufmerksam auf einen in die Jahre 1450 und 1451 fallenden Versuch, im Oberland von neuem einen Bauernaufstand zu erregen. Der

[8]) Klage und Replik der Berner vom Jahre 1447, auf dem Landesarchiv zu Sarnen.

Digitized by Google

Urheber dieses Planes ist Hänsli Schumacher von Brienz, ein Mann von sehr schlechtem Leumund. Schon im Jahre 1440 war er gefänglich eingezogen worden, weil er sich Missetaten gegen die Amtleute von Interlaken und gegen seinen eigenen Vater hatte zu Schulden kommen lassen und weil er trotz des Versprechens, seine Händel vor dem Gerichte auszutragen, zur Eigenhilfe gegriffen hatte. Am 18. Mai 1440 wurde er aus dem Gefängnis entlassen, nachdem er versprochen hatte, niemandem etwas nachzutragen und von nun an sein Recht vor den zuständigen Gerichten zu suchen; würde er dies nicht tun, so soll er ein meineidiger Knecht sein, ein übeltätiger Mann, der ohne alle Gnade aus der Welt beseitigt zu werden verdiene [9]).

Seine Gefährlichkeit nahm aber mit den Jahren eher zu, als ab. Seine Nachbarn fürchteten ihn, da er ihnen öfters drohte, sie erstechen oder ihre Häuser anzünden zu wollen; seine eigenen Eltern verletzte er mit Beleidigungen der gröbsten Art, ja gegen seinen Vater hatte er sogar die Drohung ausgestoßen, daß er nicht gut aus dieser Welt scheiden sollte.

Dieser Mann suchte nun einen Geheimbund zu gründen, dem er den Namen „das Kolbenpanner" gab (auf dem Feldzeichen waren offenbar Kolben oder Keulen abgebildet; das Panner soll nach Schumachers Aussage „viel gekostet haben"). Er suchte seine Landleute zum Eintritt in diesen Bund zu bewegen, oder sie doch wenigstens zu einer Beisteuer im Betrage eines „Fünfers" zu vermögen. Zudem hatte er einem seiner Nachbarn im Herbst des Jahres 1450 ein Schaf gestohlen und dasselbe geschunden. Armut kann nicht die Triebfeder zu diesem Diebstahl gewesen sein, da er der Sohn eines Beamten, und nach seiner eigenen Aussage Besitzer eines Hauses und eines schönen Gutes bei Brienz war. Die Vermutung des Herrn v. Liebenau hat daher viel Wahrscheinlichkeit für sich, daß er das „geschundene Schaf" als Symbol des Zustandes des Landvolkes herumführen wollte.

Die Regierung in Bern wurde von diesen Wühlereien benachrichtigt; doch bevor sie den gefährlichen Mann dingfest

Digitized by Google

machen konnte, war er ins Luzernergebiet entflohen. Dort setzte er seine Tätigkeit zu gunsten des „Kolbenpanners" fort, bedrohte von dort aus die ihm verhaßten Landsleute, und ließ ihnen unter Anderem auch wissen, daß das „Kolbenpanner" zu Luzern „gräch" (bereit) und „gemachet" sei. Durch diese offenbare Übertreibung wollte er wohl seine Landsleute für den Anschluß gewinnen.

Unterdessen hatte man aber sein Gut konfiszirt, und ebenso hatte die bernische Regierung den Schultheißen von Unterseen, Konrad Kupferschmid, mit der Sammlung des Beweismaterials beauftragt. Am 8. Januar 1451 (Freitag nach dem zwölften Tag) legten 31 Männer ihre Zeugnisse gegen Schuhmacher ab; die übereinstimmenden Aussagen derselben bestätigten die Gemeingefährlichkeit dieses Mannes. Als Beispiel mögen die beiden ersten Zeugenaussagen dienen:

Item des ersten spricht Heiny Abbül der amman ze Briens, den brief den er über sich gegeben hat das der von sinen wegen villichter zu gutem teil gemachet worden ist, und er darnach an dem jungen Peter Teler sich übersechen hat und den geschlagen het, das er nüt tun solte. Me spricht er, das da ein schaff verlorn ward an dem nechsten herbsten und er das by nacht und by nebel in sinem hus geschint hat und er des gelögnet hät, won das man die wortzeichen[10]) hinder im funden hat, beyde das fleisch und öch den herden[11]) in sinem huse, dar umb wil er siņ recht tun, das er das wol weis und war ist, wo er das tun sol.

Item so denne spricht Ully Schilt der elter, das Hensly Schumacher kam zu im und sprach: Schilt, ir sond üch zu uns machen und helfen die Kolbenbaner uffen[12]), so tund ir recht, tund ir das nüt, so möchtind ir sin wol engelten, und

---

[9]) Alle auf Hänsli Schumacher sich beziehenden Urkunden finden sich im Archiv Luzern.

[10]) Wahrzeichen, Beleg.

[11]) Aus den spätern Aussagen geht hervor, daß dies das „Fell" bedeuten soll.

[12]) Vermehren, verstärken.

Digitized by Google

unſſer iſt ein große geſelſchaft, und vil, die die baner wellent uffen und ſtarke hilf dar zu tun. Do ſprach er: ich wil mit dir nüt noch mit diner banner ze ſchaffen han. Me ſpricht er, das derſelb Schumachers ſun ein ſchaf geſchint hat by nacht und by nebel und er des gelögnet hat und er das öch gezeichnet hat uf St. Ulrichstag an der alp, über das das es im verbotten ward und er das kein recht zu hat und nüt ſin was, und er öch hat gehört ſagen von eim, heist Kurtz von Entlibuch, das er ſprach und er öch getröwet het: wer ſach, das jeman des ſinen guttes nützit köſte, den welte er übel tun, ob er konde, an lib und an gut, und hat öch gehört ſagen, er ſölle von denen geſellen die fünfer an die kolbenbanner han in gezogen, und wil öch dar umb ſin recht tun, das war ſy. u. ſ. w.

Auf den Wunſch der Bernerregierung ſtellte Konrad Kupferſchmid am 7. Februar eine Urkunde aus, in welcher er beſtätigte, daß ſämmtliche gegen Schumacher zeugende Perſonen fromme, biderbe Leute ſeien, deren Ausſagen vollen Glauben verdienen. Alle Aktenſtücke wurden nun der Luzernerregierung übermittelt, damit ſie von ihnen den nötigen Gebrauch machen ſollte. Dieſelbe ließ wirklich den Schumacher gefangen ſetzen und hinrichten (vor dem 20. Juni 1451) und verlangte von Bern die Rückerſtattung der durch den Prozeß entſtandenen Koſten. Bern weigerte ſich dieſelben zu bezahlen, indem es ſich auf die Unentgeltlichkeit des vorliegenden Kriminalprozeſſes nach bisherigem Verfahren berief [13]).

Mit dem Tode Schumachers war von einer Erhebung des „Kolbenpanners" keine Rede mehr; mit dieſer Epiſode ſchloſſen die Oberländerunruhen ab.

Beilage.

Den furſichtigen wiſen Schultheiſen vnd Räten zu Luzern, vnſern ſundern guten fründen vnd getrüwen lieben Eytgnoſſen.

[13]) Beilage.

Digitized by Google

Vnser willig früntlich dienst zuuor. Sundern guten fründe vnd getrüwen lieben eytgnossen, üwer schriben von Hennsli schumachers von Briens wegen, als der jn üwer Herschafft Entlibuch von vns zem rechten angefallen, vnd dozemal mit vrteil vns entgieng, das nit zu Jm gerichtet ward, vnd Jm aber da erteilt sige, das er allen kosten so über die sachen lüffend vnd gelüffen werent vsser sinem gut vßrichten sölte, vnd darnach aber von vnsers anrüffens wegen jn üwer fangknüsse komen, vnd mit Recht vom leben zem tod gericht ist worden, haben wir alles wol verstanden, vnd danckent üwer lieben guten früntschafft üwers fürderlichen guten willen vns jn der sach erzögt, Begerent ouch sölichs jn deroglichen vnd andern sachen mit gutem willen, wann sich dz gepurt, vnuerdrossenlich mit widergelten ze uerdienen. Vnd als Jr denn meldent, das üwer vogt von Entlibuch sich vm den kosten erfarn vnd sich an einer sumen triffet l. xx viii lib. Haller, so daruff gangen sye, vnd an vns begerent, daz wir also wol tun vnd sölichen kosten von sinem gut vßrichten wollent, das jr meynent wir an vns gezogen haben süllent ꝛc. Lieben getrüwen eytgnossen, nu wissent Jr vnd all ander vnser getrüwen fründe vnd eytdgnossen wol, dz wir yewelten langezit ~~vnd~~ jaren mit einander also harkomen sint, vnd gegen einandern daz gehalten hand, daz wann es sich also gefügte, dz einer durch sin missstatt von dem andern teile der eidgnotschafft halben angefallen, zu Jm klagt vnd gerichtet wurde, das da kein kost noch schad nie gesucht ist worden. Dauon so wellent vns semlicher ersuchung gütlich erlassen, vnd deßglichen widerum von vns ouch erwartten; So es denn ze schulden kompt vngeuerlich, so süllent Jr vns allzitt in desglichen vnd noch merern sachen, als vor stat, vnuerdrossen willig finden. Datum xx die Junii Anno etc. l. primo (1451).

Schultheis vnd Rat
zu Bern.

Digitized by Google

Hauptversammlung des historischen Vereins des Kantons Bern

(Protokollauszug)

Sonntag, den 27. Juni 1886, Vormittags 11 Uhr,
im neu restaurirten Rittersaale des Schlosses zu Burgdorf.

Anwesende: Circa 50 Vereinsgenossen, einige Mitglieder des solothurnischen historischen Vereins und 120 Geschichtsfreunde aus Burgdorf und Umgebung. Präsident: Herr Dr. Blösch; Aktuar: Herr Studer.

Verhandlungen.

1) Nachdem Herr Dr. Max Fankhauser, Arzt in Burgdorf, Namens des dortigen Comites für Wiederherstellung des alten Kyburgerschlosses die Mitglieder des Vereins in herzlicher Rede willkommen geheißen und durch einen kühlen Trunk aus silbernem Ehrengeschirr erquickt, eröffnet Herr Präsident Dr. Blösch die Verhandlungen durch Verlesen seines üblichen Berichtes über das zurückgelegte 40. Vereinsjahr. Da derselbe in dem gegenwärtigen Archivhefte gedruckt erscheint, so verweisen wir an dieser Stelle einfach darauf.

2) Vortrag des Herrn J. J. Amiet, Staatsschreiber in Solothurn, Ehrenmitglied des bernischen historischen Vereins: „Der Kyburger Krieg von 1382—84 und der Uebergang Burgdorfs an Bern."

Anknüpfend an die fünfhundertjährige Jubelfeier der Schlacht bei Sempach weist der Vortragende auf den zwei

Digitized by Google

Jahre früher beendeten Burgdorferkrieg hin, der zwar in kleinerem Rahmen sich abspielend, doch für unsere Gegend schwere Folgen hatte. Bisher konnte er nicht in seiner vollen Bedeutung erfaßt werden, da nicht alles urkundliche Quellenmaterial zur Verfügung stand. Der Vortragende, mit dem Studium der Geschichte der Kyburger beschäftigt, hat nunmehr alles auf unsern Gegenstand Bezügliche gesammelt und verwerthet.

Nicht, wie bisher angenommen wurde, mitten im tiefsten Frieden erfolgte den 11. November 1383 der bekannte Anschlag der Grafen von Kyburg auf Solothurn, Aarberg und Thun. Vielmehr war an Bern eine regelrechte Kriegserklärung abgegangen, in Folge deren diese Stadt vor Burgdorf rückte und mit einem Heer von 20,000 Mann dessen Belagerung begann. Obwohl alle Hülfsmittel der damaligen Kriegskunst angewendet, ja selbst Massen von Koth zur Verpestung der Luft in den belagerten Ort geschleudert wurden, gelang die Eroberung des überaus festen Burgdorf nicht, und Bern mußte sich zum Abzug entschließen, welchem am 11. April 1384 ein Waffenstillstand folgte, nachdem der Feldzug die Stadt 100,000 Gulden gekostet. Noch erfolgte ein kleiner Krieg gegen die Vasallen des Dynastenhauses, in welchem einige Burgen gebrochen wurden; dann wurde endgültiger Friede geschlossen. Kyburg und Bern schlossen ein Bündniß, die Grafen traten der Stadt die Streitobjekte Thun und Burgdorf um die Summe von 37,000 Gulden ab. Groß war die Verwüstung, nicht weniger groß die Schuldenlast, welche der Krieg herbeigeführt. Kyburg erholte sich nimmer von diesen Schlägen und ging in Folge derselben unter; Burgdorf hat aber durch den Tausch nur gewonnen.

Der mit vielem Urkundenmaterial belegte Vortrag wurde mit großer Aufmerksamkeit angehört und von dem Präsidium gebührend verdankt.

3) Vortrag von Herrn Prof. Dr. Stern: „Ueber den Zusammenhang politischer Ideen in der Schweiz und Oberdeutschland im Anfang des 16. Jahrhunderts."

Digitized by Google

Der Vortragende ging davon aus, daß der Baseler Friede von 1499 die thatsächliche Unabhängigkeit der Eidgenossenschaft vom deutschen Reiche mit sich gebracht hatte. Aber wenn auch das politische Band zerschnitten war, so trat hie und da eine Strömung der politischen Ideen zu Tage, die ein Gemeingefühl gewisser Kreise diesseits wie jenseits der Grenzen bekundete. Nicht als ob die Eidgenossen gesucht hätten, für sich in Deutschland Propaganda zu machen. Vielmehr war es das oberdeutsche Landvolk, welches in den Zuständen der eidgenössischen Nachbarn sein Ideal erblickte. Dies zeigte sich in den Vorspielen des Bauernkriegs. Ja einer der gewandtesten Staatsmänner Karls des V., Max von Zevenbergen, glaubte selbst bei den Städten des schwäbischen Bundes schweizerische Sympathien zu entdecken. In der Geschichte des Bauernkriegs lassen sich zahlreiche verbindende Fäden zwischen den benachbarten deutschen und schweizerischen Gebieten entdecken. Eidgenössische Boten übernahmen nicht selten das Amt der Vermittlung; Schaaren von Flüchtigen ergossen sich über die Schweizergrenze. Beides brachte mannigfache Verwicklung mit sich. Noch einmal trat eine Epoche ein, in der die Zuneigung zum eidgenössischen Wesen in Oberdeutschland einen mehr als platonischen Charakter anzunehmen schien. Es war die Zeit, als Zwingli eine evangelische Gemeinschaft zu stiften bemüht war, deren geistiger Mittelpunkt Zürich gewesen wäre, und die auch deutsche Gebiete, vor allen oberdeutsche Reichsstädte, als politische Glieder enthalten sollte. Allein die Schlacht von Kappel machte allen solchen Bestrebungen ein Ende. Die Schweiz folgte ihrer eigenartigen Entwicklung für sich, wodurch sie dem Schicksal entging, von den großen Katastrophen des schmalkaldischen und dreißigjährigen Krieges betroffen zu werden. Der Inhalt ihrer Geschichte wurde immer mehr: ungeachtet heftiger Erschütterungen, nicht nur die Anhänger verschiedener Bekenntnisse, sondern auch die Glieder verschiedener Nationalitäten unter dem Schirmdach des Freistaates durch die Gemeinsamkeit politischer Grundanschauungen und durch das gedeihliche Zusammenwirken wirthschaftlicher Kräfte zu vereinigen, wenn

Digitized by Google

auch auf viel kleinerem Raume, als um die Neige des 15. und in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts mitunter gehofft oder gefürchtet worden war. Und wenn Goethe darin Recht hat, daß sich nur in der Beschränkung der Meister zeigt, so verdient die waltende Macht der Geschichte im Hinblick auf diese Beschränkung, die allein das Gelingen ermöglichte, gewiß den Namen einer großen Meisterin.

Auch diese lichtvolle, mit großer Spannung entgegengenommene Arbeit wird dem Vortragenden warm verdankt.

4) Die Jahresrechnung, abgelegt vom Kassier Herrn Oberlehrer Sterchi in Bern, wird auf Antrag des Examinators mit Dank gegen den Herrn Rechnungsgeber passirt.

5) Der Vorstand schlägt der Versammlung vor, aus der Vereinskasse einen Beitrag von fünfzig Franken an die eidgenössische Winkelriedstiftung zu erkennen. Wird einstimmig genehmigt.

Das Bankett im Stadthaus war durch treffliche Reden gewürzt. Daß in denselben der Sempacherfeier in erster Linie gedacht wurde, ist selbstverständlich. Nachdem in begeisterter Weise Herr Präsident Dr. Blösch dem Vaterlande sein Hoch gebracht, sprachen die Herren Großrath v. Werdt in Toffen, Pfarrer Romang in Bern, Pfarrer Bähler in Oberburg, Seminarlehrer v. Arx in Solothurn und Professor v. Muralt in Lausanne, welch' Letzterer, auf Winkelried hinweisend, diejenigen Geschichtschreiber hochleben ließ, welche nicht Heldenmörder, sondern Heldenretter seien. Die aufgelegte Einzeichnungsliste brachte dem Verein den Zuwachs von drei neuen Mitgliedern, nämlich der Herren Pfarrer Grütter in Burgdorf, Notar Bütigkofer in Alchenflüh und Großrath Ferd. Affolter in Oeschberg. Allzu rasch nur schwanden die Stunden; mit herzlichem Dank an das gastfreie Burgdorf trennten sich die Festtheilnehmer, die Erinnerung an eine erhebende Feier im Herzen tragend.

Digitized by Google

Jahresbericht

des

historischen Vereins des Kantons Bern

1885/1886.

Abgelegt am 27. Juni 1886 in Burgdorf durch den Präsidenten Dr. E. Blösch.

Wohl noch niemals in den 40 Jahren seines Bestandes hat der bernische historische Verein die Ehre und das Vergnügen gehabt, in einem so eminent historischen Raume sich versammeln zu dürfen, wie heute, wo ich Sie im Rittersaale des alten Zähringer und Kyburger Schlosses begrüßen kann. In unbekannte Zeiten, wohl in die Anfänge des Mittelalters schon, reichen die Mauern zurück, in denen wir uns befinden. Der Vater des Gründers von Bern, Berchtold IV. von Zähringen, Rektor und Herzog von Burgund, soll hier zu Kaiser Rothbarts Zeiten sich mitunter aufgehalten und seines Amtes als Stellvertreter des Kaisers gewaltet haben. Das Kyburger Geschlecht regierte von hier aus seine Landgrafschaft, bis eine anders gewordene Zeit es daraus verdrängte. — Und wenn wir als Geschichtsfreunde es versuchen, uns diese fremdgewordenen Panzergestalten vorzustellen, so steht an ihrer Seite unversehens eine ganz andere Erscheinung, ein Mann, der wohl in mancher Beziehung als der Begründer unserer Neuzeit betrachtet werden könnte: Heinrich Pestalozzi, der hier im Schlosse vor nun auch schon 80 Jahren gewohnt und

Digitized by Google

gelehrt hat inmitten seiner Zöglinge und Schüler. Wahrhaftig, in einem solchen Raume tritt der Wandel der Zeiten uns auf's Deutlichste nahe, und mehr als je werden wir daran erinnert, daß wir nur Glieder einer Kette von Generationen sind, aber freilich einer Kette, die ebenso wenig mit uns abschließen wird, als sie mit uns angefangen hat. Historische Luft umgibt uns und soll unserer Vereinigung eine Weihe geben, die wir in solcher Weise sonst nur selten finden konnten. Aber gleichzeitig soll hinwiederum unsere heutige Versammlung diesen Raum einweihen helfen. Handelt es sich doch um eine neue Gründung, um den Anfang einer historischen Sammlung in diesem Festsaal der Vergangenheit, einer Sammlung, welche, der Vergangenheit gewidmet, doch der Zukunft dienen, den kommenden Geschlechtern Belehrung und Erhebung bieten soll. So möge denn der Geist der Geschichte, der ungesehen und unbeachtet, gleichsam in stiller Nacht bisher in diesen Mauern gebrütet hat, jetzt eine würdige Stätte finden, eine sichtbare Verkörperung erhalten und eine recht deutliche Sprache zu den Künftigen reden! Für den historischen Verein des Kantons Bern ist es eine hohe Freude, daß die würdigen Denkmäler der Vorzeit nicht nur in Ehren gehalten und aufbewahrt, sondern auch nutzbringend und fruchtbar gemacht werden sollen. Wir bringen diesem Unternehmen, wir bringen den Männern, welche dafür thätig sind, unsere warmen Sympathien entgegen. Indem ich unsere Versammlung begrüße, begrüße ich zugleich im Namen des bernischen historischen Vereins den Raum, welcher der Pflege der Geschichte und dem Sinne für Geschichte gewidmet sein soll.

Nach dieser Abschweifung, die gewiß zu nahe liegt, als daß sie einer Entschuldigung bedürfte, gehen wir zu der Aufgabe über, die mir übertragen ist, zur Berichterstattung über unsere Thätigkeit im Jahre 1885/86, und da können wir denn zunächst eine neue Zunahme unserer Mitgliederzahl konstatiren. Drei Mitglieder zwar haben wir durch den Tod verloren: die Herren Notar Schwammberger hier in Burgdorf,

Digitized by Google

ei unserer letztjährigen Versammlung in Sumiswald in unserer Mitte war, Gemeinderath Rüfenacht-Moser rn und Oberst Meyer, der sich namentlich um das Zukommen des Neueneckdenkmals, um das einträchtige Zuenwirken des historischen Vereins mit dem Offiziersverdient gemacht hat. Drei andere Mitglieder haben Austritt erklärt; aber dieser Verminderung steht die hme von 12 neuen Mitgliedern erfreulich und ergend gegenüber, so daß unsere Zahl sich zur Zeit auf ellt.

Es sind im Ganzen während des Winters 11 Sitzungen alten worden, die erste am 6. November 1885, die letzte . April 1886. Besucht waren dieselben von durchschnitt-0 Personen, mit einem Minimum von 11 und einem mum von 27. Zeugt auch dieser verhältnißmäßig zahlBesuch von wachsendem Eifer und lebendigem Interesse nserer Arbeit, so stoßen wir doch dabei auf die auffal- und nicht ganz normale Erscheinung, daß die Theiler fast immer die nämlichen sind, während fast $^3/_4$ er Mitglieder in unsern Sitzungen sich sozusagen nie- einfinden. Ist nun ja freilich ihre moralische und rielle Unterstützung auch so für uns werthvoll, so könnte sicher die richtige Wechselwirkung sich noch viel ersprießr gestalten.

In diesen 11 Sitzungen haben uns im Ganzen 20 Arn beschäftigt, 12 längere, zum Theil schriftlich abgefaßte träge und 8 kleinere Mittheilungen historischer Natur. m wir dieselben in chronologischer Ordnung überblicken, tellen sie sich in folgende Reihe:

Herr Prof. Hagen über die Alterthümersammlungen Herren Eugen Schmid in Dießbach bei Büren und Postr Hänni in Großaffoltern [1]). Der Vortragende hob einnd hervor, wie wohlthuend es sei, in gegenwärtiger

[1]) Das Nähere über die einzelnen Vorträge, sofern dieselben nicht ucht sind, geben wir, wie gewöhnlich, nach dem Sitzungsprotokoll.

Digitized by Google

Schacherzeit, wo so viele Schätze der Wissenschaft und Kunst verschleudert werden, Männer zu finden, welche es sich angelegen sein lassen, die Ueberreste der Vergangenheit in ihrer Nähe zu sammeln und zu bewahren. Dieses Verdienst ist um so größer, wenn solche Mühe nicht von zünftigen Gelehrten, sondern von Männern aus dem Volke aus Liebe zur Wissenschaft unternommen wird. Die Sammlung des Herrn Schmid in Dießbach ist eine sehr reichhaltige; sie weist Fundstücke auf aus der Stein- und Bronzezeit, aus der Römerperiode und dem Mittelalter, der nähern und weitern Umgebung des Sammlers entnommen. Für die Steinzeit bot hauptsächlich Tüscherz, für die Bronce Mörigen und Nidau günstigen Fundort, während der Jensberg in seinem östlichen Theile gegen Studen zu die Schätze der Römerzeit barg. Unter den am letztern Orte gefundenen Gegenständen sei namentlich einer Serie von 270 römischen Münzen gedacht, von welchen 209 Stücke durch den Redner bestimmt und klassifizirt wurden, während der Zustand der andern ein Erkennen unmöglich macht. Diese Münzen gehen von 43 nach Christi bis 388 in ununterbrochener Reihenfolge herab. Zum Theil stimmen sie mit Exemplaren des Berner Münzkabinets überein, zum Theil aber sind es auch neue Funde, welche bis jetzt noch gar nicht bekannt waren. Aus dem Mittelalter sind Fundstücke von Schloß Straßberg bei Büren, Kloster Gottstatt ꝛc. zu erwähnen. Die Sammlung des Herrn Hänni in Großaffoltern ist kleiner als die eben besprochene und enthält meist Gegenstände aus der nächsten Umgebung jenes Dorfes. Ihr Werth liegt hauptsächlich in den dem Mittelalter angehörenden Stücken, doch sind auch Stein und Bronze, sowie die Römerzeit durch mehrfache Funde vertreten. Besonders erwähnt werden fünf römische Münzen, Erzeugnisse mittelalterlichen Kunsthandwerks, interessante Urkunden und eine Sammlung geschliffener Glasscheiben des 18. Jahrhunderts, aus der dortigen Kirche stammend. Mit nochmaliger warmer Anerkennung des von den beiden Sammlern bewiesenen Interesses an den vaterländischen Geschichtsdenkmälern schloß Referent

Digitized by Google

seinen Vortrag, welcher, durch treffliche Abbildungen und Originalstücke illustrirt, von der Versammlung mit größter Aufmerksamkeit entgegengenommen wurde. Nachdem der Präsident dem Vortragenden seine Mittheilungen bestens verdankt, äußerte Herr Sekretär Studer seine Bedenken, ob die aus Gottstatt kommenden, einen Krebs aufweisenden Ziegelplatten wirklich, wie von Herrn Schmid angenommen wird, das Wappen des letzten Abtes daselbst darstellen. Er hob hervor, wie er als Pfarrer jener Gemeinde in dortiger Kirche noch mehrere solcher Platten gesehen, welche zum Theil ältere Daten trugen, und der Präsident theilte bestätigend mit, daß der Krebs sich auch in den Ueberresten einer von Gottstatt abhängigen ehemaligen Kapelle finde und höchst wahrscheinlich als das Wappen des Klosters zu betrachten sei.

Herr Prof. Hagen: Ueber die in Heddernheim aufgefundene antike Darstellung des Gigantenkampfes und dessen Bedeutung.

Herr Architekt v. Rodt: Mittheilung über neue Funde aus römischer Zeit im Kirchhofe zu Bümpliz.

Herr Dr. v. Fellenberg: Mittheilung über ein römisches Brunnenmonument im Schlosse Spiez und Vortrag über die Ausgrabungen zu Elisried bei Schwarzenburg aus altburgundischer Zeit. [1])

In's Mittelalter führten uns: Hr. Hartmann v. Mülinen mit seiner Untersuchung über die Etymologie des Namens Habsburg; die literarisch-kritische Erörterung des Herrn Prof. Stern über eine muthmaßliche Quelle von Sebastian Frank's „Chronica der Teutschen", in welcher die Frage nach dem Herkommen der Schwyzer in einem bisher nicht beachteten Sinne behandelt wird [2]). Der Vortragende knüpft an eine Stelle dieses Werkes an, in welcher der Schwa-

[1]) S. Mittheil. der antiquar. Gesellschaft in Zürich.

[2]) Die Arbeit gehört einer Sammlung von Arbeiten zahlreicher Schüler von Georg Waitz an (Hannover, Hahn'sche Buchhandlung), welche dazu bestimmt war, zu seinem 50jährigen Doktorjubiläum ihm überreicht zu werden.

Digitized by Google

benkrieg erzählt wird. Frank's Gewährsmann ist hier, seinen Worten nach, „einer, so sich Henrich von Bechwind spöttlich nennet", ein Oesterreicher, der 1499 geschrieben habe. Ein Chronist dieses Namens ist gänzlich unbekannt. Viele Gründe scheinen aber dafür zu sprechen, daß wir es hier gar nicht mit einem solchen, sondern mit dem Verfasser einer Reimchronik zu thun haben, die nur in dem Auszug Frank's erhalten ist, und daß „Henrich von Bechwind" ein Pseudonym ist. Die Erzählung hat an sich wenig historischen Werth, erhält aber großes Interesse dadurch, daß sie mit der Wiedergabe der Sage vom Herkommen der Schwyzer (resp. Schweizer) aus Schweden eingeleitet wird. Und zwar wird diese Sage, die sonst den Eidgenossen zur Ehre gereichen soll, hier tendenziös so gewandt, daß sie ihnen zur Schande zu gereichen scheint. Der Oesterreicher läßt nämlich das allgemein angenommene Motiv der Auswanderung aus Schweden, Uebervölkerung und Hungersnoth, weg und fügt statt dessen ein anderes, Rebellion und Vertreibung, ein. Die Handhabe dazu mochte ihm die Erzählung vom Bruderkampfe bieten, der in den meisten Darstellungen, welche auf Eulogius Kiburger's Traktat „Vom Herkommen der Schwyzer und Oberhasler" folgen, eine so große Rolle spielt. Uebrigens findet sich eine der seinigen verwandte, tendenziöse Auffassung der Schwedensage auch bei dem Verfasser eines Spruchgedichtes aus der Epoche des Schwabenkriegs, welches in die Sammlung Liliencrons: „Die historischen Volkslieder der Deutschen" aufgenommen worden ist.

Dahin gehören ferner: das scharfsinnige opus posthumum des Herrn Staatsschreiber von Stürler über die rechts- und kulturhistorische Bedeutung der Worte „Wun und Weid"; die Vorweisung neuer Blätter der schweizerischen Kunstdenkmale durch Herrn Architekt von Rodt, sodann die kleine Mittheilung ihres Referenten über einen Brückenbauakkord aus dem Jahr 1347 und über den Schriftwechsel zwischen Bern und der Stadt Köln wegen Zurückgabe des geraubten Vinzenzenhauptes von 1463, und die Anzeige der neuen

Digitized by Google

Schrift von Dr. Faber in Mülhausen über den Landvogt Peter von Hagenbach und sein Ende.

Dem 16. Jahrhundert gehört an die kleine Mittheilung Ihres Berichterstatters, welcher auf Vuilleumier's Aufsatz über die Fürsorge der Berner Regierung für die Theologie Studirenden in Lausanne aufmerksam machte, und die staatsrechtlich-historische Abhandlung des Herrn Dr. von Gonzenbach über den Lausanner Schiedspruch von 1564, durch welchen die Berner ihre Eroberungen am Südufer des Genfersee's wieder an Savoyen abgetreten haben [1]).

Das 17. Jahrhundert trat uns entgegen: nach seiner kriegerischen Seite in der eingehenden Besprechung von Droysen's Bernhard von Weimar durch Herrn v. Gonzenbach, in kirchenhistorischer Richtung in der Erinnerung des Sprechenden an die Interventionsversuche Berns zu Gunsten der verfolgten Waldenser im Jahr 1686 [2]), und nach der Seite der friedlichsten Kulturförderung in der Biographie des pflanzenkundigen Daniel Rhagor durch Herrn Sterchi [3]).

Das Ende des alten Bern wurde behandelt in der biographischen Arbeit des Herrn Berchtold Haller über den Schultheißen Niklaus Friedrich v. Steiger in zwei Vorträgen, und die Entstehung der neuen Schweiz von 1814 und 1815 in den Ausführungen des Herrn v. Gonzenbach, zu welchen das Leben der beiden Zürcher Bürgermeister David von Wyß den Anlaß gab.

Ueber den ersten Theil der Arbeit des Hrn. Haller über Steiger stehen uns leider keine Aufzeichnungen zu Gebote. Der zweite Theil beschäftigte sich hauptsächlich mit den Vorspielen des Jahres 1798.

Nach dem Ueberfalle des Regimentes von Ernst, Ende Februar 1792, und der Ermordung der Schweizergarden am 10. August war die Stimmung im Volke so erbittert, daß eine offene Kriegserklärung an Frankreich im ganzen Lande

[1]) Abgedruckt im Archiv Bd. XI.
[2]) Alpenrosen, Jahrg. 1886, Nr. 21—25.
[3]) Sammlung bernischer Biographien I.

Digitized by Google

mit Enthusiasmus begrüßt worden wäre. An der am 3. September zusammentretenden außerordentlichen Tagsatzung in Aarau zeigte sich indeß, daß Bern von seinen Bundesgenossen keine Hülfe zu erwarten hätte; von freundeidgenössischem Zusammenhalten war keine Rede mehr. Zürich insbesondere protestirte gegen jede Feindseligkeit. Es glaubten die Eidgenossen, indem sie Bern preisgaben, damit sich selbst retten zu können.

Frisching aber, der bis dahin mit Steiger, in den Hauptfragen wenigstens, noch einig ging, kam mit völlig veränderten Ansichten von dieser Tagsatzung nach Hause zurück; er schloß sich nun näher an den französischen Botschafter an, während Steiger auf den englischen Residenten und die royalistischen Prinzen sich stützte.

Voll Hochgefühl für Nationalehre hätte Schultheiß Steiger nach den Ereignissen vom 10. August mit religiöser Zuversicht auf Gott und die gerechte Sache den Krieg mit Frankreich muthig bestanden.

Gegenseitige Erbitterung und Mißtrauen waren die ersten Folgen der immer schroffer werdenden Entzweiung zwischen der Kriegs- und der Nachgiebigkeitspartei, die sich nun auch bald im Volke bemerklich machte und vielerorts Unruhen hervorrief. Auch in der Stadt selbst mußten mehrere, meist junge Leute, wie Spezierer Sprüngli, Bizius im Berichthaus, Hahn, Negotiant, besonders aber ein gewisser Desgouttes, des Spezierers Sohn, weil sie auf der Zunftstube zu Schmieden revolutionäre Lieder gesungen, gestraft werden.

Durch die Rathserneuerung im Jahre 1795, durch welche Frischings Partei um circa 90 meist junge Mitglieder verstärkt wurde, hatte diese die Majorität im Rathe erlangt. Barthélémy, als Großbotschafter der französischen revolutionären Republik, wurde nun anerkannt, die Emigranten auf Frankreichs Begehren hin ausgewiesen.

Es fällt in die Zeit des Monats September, daß der längst gehegte Plan zum Umsturz der Eidgenossenschaft durch unerwartete Ereignisse zur Reife gedieh. Längst schon hatte

Digitized by Google

der englische Gesandte William Wickham, seine Stellung mißbrauchend, zu einer royalistischen Gegenrevolution Waffen, Munition ꝛc. an die Grenzen Frankreichs geschafft, war mit Erzherzog Karl, dem Hofe Louis XVIII. in Blankenburg, mit Condé, General Mack, Moreau und ihren Agenten, sodann aber auch mit dem französischen General Pichegru und Andern in Verbindung getreten, die vermittelst chiffrirter Depeschen durch Vertrauenspersonen besorgt wurde. Pichegru war darin mit Baptiste, Louis XVIII. mit Grand Marquis, Wickham mit Bluet, Hüningen und Straßburg, die im richtigen Momente übergeben werden sollten, mit Pendule und Nr. 1 ꝛc. ꝛc. bezeichnet.

Ein Emigrant, Graf Mongaillard, Privatsekretär Louis XVIII., ward zum Verräther. Es erfolgte der famose Staatsstreich des 18. Fructidor. Pichegru, Willot, Barthélémy, Brotier mit 57 Genossen wurden nach Guyana transportirt; Carnot gelang es, nach Genf zu entkommen. Barthélémy indeß, vor seiner Einschiffung, fand Gelegenheit, den mit wahrhaft teuflisch raffinirter Bosheit ausgeheckten Plan zur Zerstörung der Eidgenossenschaft durch seinen Sekretär, Herrn Maraudet, der bernischen Regierung zu übermachen. Durch die Saat der Entzweiung einzelner Kantone und des Mißtrauens im Volke gegen ihre Regierung sollte das so geschwächte Land Frankreich in die Hände fallen. Dann wurde auch die Ausweisung Wickham's in gröbster Form verlangt, welche Zumuthung indeß, Dank dem Beispiel Berns, von sämmtlichen Ständen zurückgewiesen wurde. Steiger gelang es, den englischen Botschafter zu freiwilliger Abreise zu bewegen [1]).

Verwandten Inhalts waren die Mittheilungen des Herrn Dr. v. Gonzenbach über das Leben der beiden Zürcher Bürgermeister:

Während der erste Band dieses Werkes eher eine Zusammenstellung zeitgenössischer Korrespondenzen genannt werden muß, können wir aus dem zweiten Band uns das Leben des

[1]) Seither ebenfalls vollständig abgedruckt in den „Alpenrosen", Nr. 37 u. ff. des Jahrgangs 1886.

Digitized by Google

jüngern v. Wyß sehr deutlich rekonstruiren. Der Vortragende ging nicht auf den ganzen Inhalt des Buches ein, sondern gab vorerst die Biographie des jüngern v. Wyß, welcher der Redaktor der Bundesverfassung von 1815, war und entrollte dann eine Serie charakteristischer Bilder aus jener Epoche. Er hob die Thätigkeit des sog. „Waldshuter Komite's" hervor und dessen Bestrebungen um Wiedereinführung des frühern Regiments, schilderte als trefflicher Kenner die Einflüsse Laharpe's auf Kaiser Alexander, des Grafen von Salis-Soglio auf Metternich, sowie die Thätigkeit der Gesandten Capo d'Istria, von Senfft-Pilsach, Strafford Canning, das Verhältniß der drei Schweizer Gesandten am Wienerkongreß, Reinhard, Montenach und Wieland, zu einander, die Verhandlungen Pictet's mit dem Erzherzog Johann in Paris, welch' Letzterer von ganz besonderer freundlicher Gesinnung für die Schweiz war und die Schleifung der Festungswerke von Hünigen durchsetzte, die guten Absichten Napoleons für die Schweiz, — was Alles der Vortragende aus dem reichen Schatz seiner Erfahrungen und Erinnerungen mit der ihm eigenen Frische und Lebendigkeit seinen Zuhörern vorführte.

Von den zwanzig Arbeiten und Mittheilungen waren dießmal sechs dem Gebiete der Archäologie und Kunstgeschichte entnommen — ein erfreulicher Beweis, daß unsere bei früherer Gelegenheit ausgesprochene Bitte nicht ungehört geblieben ist; — drei derselben waren biographischer, drei kirchenhistorischer, zwei kulturgeschichtlicher, eine vorzugsweise historisch-kritischer Natur, in zwei andern waren Staatsrecht und historische Etymologie vertreten, und drei nahmen ihren Ausgangspunkt von neuen Erscheinungen der geschichtlichen Literatur. An Vielseitigkeit und Mannigfaltigkeit hat es uns somit nicht gefehlt, und wir dürfen wohl annehmen, daß jede Richtung der historischen Wissenschaft zu ihrem Rechte gekommen ist, und jede Besonderheit geschichtlicher Interessen etwas gefunden hat, was der Aufmerksamkeit würdig war.

Noch ermuthigender beinahe, als die Zahl der Arbeiten und die Vielseitigkeit der behandelten Gegenstände, möchte ich

Digitized by Google

den Umstand bezeichnen, daß in der Regel sehr belebte Diskussionen sich damit zu verbinden pflegten, die in hohem Maße anregend wirkten. Welchem Theilnehmer an der Sitzung vom 19. Februar sollten nicht die geistvollen und genußreichen Voten unserer HH. Rechtsprofessoren erinnerlich sein, zu denen die Frage nach der Gültigkeit des Lausanner Vertrags den Anlaß gab? Wer dächte nicht mit Vergnügen an jene andere Sitzung vom 9. April, in welcher von allen Anwesenden schließlich kein Einziger mehr bloß passiv und schweigend gewesen ist? Wir betrachten das geradezu als einen schönen, vielversprechenden Erfolg. Unsere Gesellschaft hat ja nicht den Zweck, sich der Reihe nach gegenseitig lange Vorträge zu halten, die man vielleicht ebenso gut und mit mehr Nutzen lesen kann. Gedankenaustausch, Mittheilung gemachter Beobachtungen und Bemerkungen, Anregung zu weiterer Forschung, Beurtheilung unserer Vermuthungen durch Solche, die mehr davon wissen, Beantwortung unserer Fragen durch Diejenigen, die mehr davon verstehen, das ist es, was wir suchen in unserm Verein, in welchem Jeder gebend und Jeder nehmend sein soll und sein kann.

Neben diesen unsern wissenschaftlichen Beschäftigungen wurde das Interesse des Vereins vorübergehend in Anspruch genommen für die Erhaltung des in seiner Existenz bedrohten Käfichthurmes, für die Konservirung eines der merkwürdigsten der sog. Schalensteine auf dem Bürenberge, für die zum Vorschein gekommenen mittelalterlichen Wandmalereien in den Kirchen zu Reutigen und zu Adelboden und für die neugegründete Gesellschaft «pro Aventico», welche sich systematische Ausgrabungen in der alten Römerstadt zur Aufgabe gemacht hat.

Unsere Vereinsschrift, das „Archiv", steht nun unter der trefflichen Leitung des Herrn Dr. Tobler. Das im Herbst 1885 erschienene Heft 4 des XI. Bandes hat um seines werthvollen Inhaltes willen besondern Beifall gefunden. Das für dieses Jahr bestimmte Heft, das wir besonderer Gründe wegen ausnahmsweise als 5. Heft dem XI. Bande beizufügen gedenken,

Digitized by Google

soll neben der Fortsetzung der Akten des Ketzerprozesses von Herrn G. Rettig noch die oben berührte Abhandlung des Herrn Dr. v. Gonzenbach über den Lausanner-Vertrag und eine Arbeit von Hrn. Dr. Tobler bringen. Hr. Oberlehrer Sterchi hat in verdankenswerthester Weise sich die Mühe genommen, über das gesammte in den 10 resp. 11 Bänden enthaltene Material ein vollständiges Register zu bearbeiten. Jedem Besitzer des Archivs, jedem Mitgliede des Vereins und jedem vereinzelten bernischen Geschichtsfreund muß es erwünscht sein, mit Hülfe dieses Schlüssels über die in diesen Bänden aufgespeicherten Schätze sich orientieren, sie besser und vollständiger benützen zu können.

Die Sammlung bernischer Biographien schreitet rüstig vorwärts; wir hoffen, daß im Laufe dieses Jahres noch das 7. und 8. Heft zur Ausgabe gelangen können, womit ein erster stattlicher Band vollständig sein soll. Wir haben alle Ursache, unsern Mitarbeitern in und außer dem Verein hier unsern Dank auszusprechen.

Von Anshelm's Chronik wird Band II soeben in Ihre Hände gelegt und soll davon Zeugniß geben, daß, wenn das Unternehmen nicht so rasch vorwärts geht, wie man anfänglich erwartete, es doch nichts weniger als eingeschlafen ist, sondern Diejenigen recht tüchtig wach erhält, welche sich in die Arbeit theilen.

Unsere Vereinsbibliothek nimmt unter der umsichtigen Verwaltung des Herrn Sterchi ihren ruhigen und regelmäßigen Fortgang und hat sich wieder namhaft vermehrt, sowohl durch Tauschschriften, als auch durch einige sehr willkommene und schätzbare Geschenke. Es sind nämlich der Bibliothek schenkungsweise zugegangen:

1) Von Herrn Notar Howald:
   a. „Burgrechten und Pündnussen der Stadt Freiburg in der Schweiz."
   b. „Cronika der Schweiz, abgeschrieben durch Johann Schaalen."
   c. Bullinger's „Historia lobl. Eidgnoschafft."

Digitized by Google

2. Von Herrn A. Willi, Regierungsrath, dessen Schriften:
   a. Die Hasler im Laupenkriege.
   b. Die Korrektion der Aare.
   c. Der Wucher und seine Folgen.
   d. Kirchliche Zustände im Oberhasli.
   e. Ritter und Edle im Oberhasli.
   f. Handel und Wandel im Oberhasli.
   g. Eisenwerke im Haslithal.
   h. Strahler im Hochgebirge.
   i. Geschichtliche Mittheilungen aus dem Haslithal.

Die Bibliothek wurde vor einiger Zeit zum Zweck der Assekuranz neu geschätzt und dabei der Versicherungswerth um Fr. 500 erhöht. Der Zustand unseres Vereinsvermögens hat sich überhaupt recht wesentlich verbessert, wie Sie aus der Rechnungsablage sich überzeugen sollen, so sehr, daß wir es sogar wagen dürfen, der heutigen Versammlung eine außerordentliche Ausgabe zu beantragen, die uns durch ihren Zweck und durch unsere Stellung gerechtfertigt, ja geboten erscheint.

Verschiedene Ursachen haben dazu mitgewirkt, daß unsere historischen Ausflüge im Herbst 1885 nicht immer die wünschbare eifrige Betheiligung fanden. Besser scheinen sie jetzt im Sommerhalbjahr gelingen zu wollen. Hr. Berchtold Haller hat mit Energie die Sache in die Hand genommen und für eine zweckmäßige Art rechtzeitiger Bekanntmachung gesorgt. Eine Anzahl unserer Mitglieder besuchte am 9. Mai die Punkte Allenlüften, Gümmenen, Laupen und die beiden Schlachtdenkmäler zu Laupen und zu Neueneck; am 23. Mai ging eine andere Schaar über Zimmerwald nach Toffen, Kronburg, Münsingen, Schloßwyl.

Wenn wir so mit einer gewissen Befriedigung auf unsere Thätigkeit zurückblicken können, so darf doch eine Bemerkung nicht ganz unterdrückt werden. Es ist Ihrem Vorstand im Laufe des Winters einige Male vorgekommen, es sei ihm etwas schwerer geworden, für unsere Sitzungen den geistigen Tisch zu decken, als etwa in den zwei vorausgegangenen Jahren, und er habe öfter als vordem eine abschlägige Ant-

Digitized by Google

wort erhalten, wenn er Diesen und Jenen um eine Arbeit anfragte. Meine werthen Herren und Freunde! Vergessen wir nicht, daß eine großartige Aufgabe unser in nicht allzu ferner Zeit wartet. Es ist die 600jährige Feier der Gründung der Stadt Bern, unserer Landeshauptstadt. Wir dürfen diesen Tag, der rasch heranrücken wird, nicht ungerüstet an uns herantreten lassen; denn wie auch die Feier selbst sich alsdann gestalten und welche Stellung der historische Verein dabei einnehmen möge, eine wissenschaftliche Leistung wird auf jeden Fall von uns verlangt, müssen wir selbst von uns verlangen; eine Leistung, welche uns alle unsere materiellen Mittel und geistigen Kräfte auf's Höchste anspannen heißt. Trachten wir schon jetzt darnach, uns der Aufgabe gewachsen zu zeigen, welche unser Name als „Historischer Verein des Kantons Bern" bei einer solchen Erinnerung an die vaterländische Geschichte unbedingt uns stellt.

Mit diesem Ausblick in die Zukunft, mit diesem ernsthaften Appell an unsere Vereinsehre lassen Sie mich meine Berichterstattung schließen und das 41. Lebensjahr unserer Gesellschaft eröffnen.

Digitized by Google

Auszug

aus der

Rechnung des bernischen historischen Vereins,

abgelegt und genehmigt an der

Jahresversammlung, den 27. Juni 1886,

in Burgdorf.

Einnahmen.

Aktivsaldo der letzten Rechnung	Fr.	36. 66
Verkauf von Drucksachen (Anshelm I und „Archiv").	„	27. —
Von der Dalp'schen Verlagshandlung für Hefte 1 und 2 der Sammlung bernischer Biographien	„	34. 17
Freie Beiträge zur Deckung des Fahnenbuch-Defizits	„	150. —
Von 169 Mitgliedern die Jahresbeiträge à Fr. 8 pro 1885 = ...	„	1352. —
Kapitalablösungen	„	150. —
Summa Einnahmen	Fr.	1749. 83

Digitized by Google

Ausgaben.

Kosten der Jahresversammlung zu Sumiswald	Fr.	44. 50
Druck und Versendung des „Archiv" XI, 4 .	„	604. 65
Fahnenbuch-Einband	„	245. 80
Bibliothek (Lokalmiete, Buchbinder ꝛc.) . .	„	161. 95
Vereinslokal zum „Falken", Inserate ꝛc. . .	„	108. 40
Porti, Frankaturen und Verschiedenes . . .	„	88. 85
Kapitalanwendungen	„	550. —
Summa Ausgaben	Fr.	1804. 15
Ab Passivsaldo =	„	54. 32
Wie oben =	Fr.	1749. 83

Vermögensbestand auf Ende Juni 1886.

Guthaben bei der Spar- und Leihkasse (Sparheft 55,239) = ...	Fr.	431. 60
Dito laut Sparheft Nr. 3846 (für das Neueneggdenkmal) = ...	„	215. 45
Guthaben bei der Ersparniskasse Bern (Schein Nr. 7747) = ...	„	818. —
Bibliothek u. a. Gegenstände auf der Stadtbibliothek, laut Schein Nr. 24,424 versichert um	„	2180. —
	Fr.	3645. 05
Weniger obiger Passivrest	„	54. 32
Reines Vermögen	**Fr.**	**3590. 73**

Der Vereinskassier:

J. Sterchi.

Digitized by Google

ARCHIV

DES

STORISCHEN VEREINS

DES

KANTONS BERN.

XII. BAND.

BERN.
STÄMPFLI'SCHE BUCHDRUCKEREI.
1889.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniss.

Geschäftliches.

Hauptversammlung 1887 in Spiez . . . . . .
Jahresbericht von Dr. E. Blösch . . . . . .
Rechnungsauszug . . . . . .
Hauptversammlung 1888 auf der Bielerinsel . . . . . .
Jahresbericht von Dr. E. Blösch . . . . . .
Rechnungsauszug . . . . . .
Hauptversammlung in Neuenegg-Laupen . . . . . .
Jahresbericht von Dr. E. Blösch . . . . . .
Rechnungsauszug . . . . . .

Abhandlungen.

Dr. A. Ziegler, Adrian von Bubenberg und sein Eingreifen in die wichtigsten Verhältnisse der damaligen Zeit .
Dr. M. v. Stürler, Wunn und Weid . . . . . .
G. Rettig, Die Beziehungen Mülhausens zur schweizerischen Eidgenossenschaft bis zu den Burgunderkriegen . . .
Dr. Theodor von Liebenau, Die Ursachen des Irniserkrieges von 1478 . . . . . .
W. F. von Mülinen, Waadtländische Kriegsberichte des Hans Franz Nägeli . . . . . .
Dr. E. Blösch, Zur Geschichte der Wiedertäufer . . . .
Dr. Edmund von Fellenberg, Die Petersinsel zur prähistorischen und römischen Zeit . . . . . .
G. Tobler, Zur Geschichte der Juden im alten Bern bis 1427
W. F. von Mülinen, Zwei Berner in des Reiches Acht . .
Dr. Alfred Geigy und Dr. Theodor von Liebenau, Aus den Papieren des französischen Botschafters Franz Karl du Luc . . . . . .
Dr. Moriz von Stürler, Vertrauliches aus meinen Erinnerungen an Herrn Eduard von Wattenwyl von Diesbach, als Historiker . . . . . .

Digitized by Google

Archiv

des

Historischen Vereins des Kantons Bern.

XII.

Inhaltsverzeichnis.

Erstes Heft (1887).

		Seite
1.	Hauptversammlung des historischen Vereins in Spiez .	I
2.	Jahresbericht des historischen Vereins für das Jahr 1886/1887 vom Präsidenten Dr. E. Blösch	III
3.	Rechnungsauszug	XVII
4.	Dr. A. Ziegler, Adrian von Bubenberg und sein Eingreifen in die wichtigsten Verhältnisse der damaligen Zeit . .	1
5.	M. v. Stürler, Wunn und Weid	131

Zweites Heft (1888).

1.	Hauptversammlung des historischen Vereins auf der Bielerinsel	XIX
2.	Jahresbericht des historischen Vereins für das Jahr 1887/1888 vom Präsidenten Dr. E. Blösch	XXIII
3.	Rechnungsauszug	XXXIII
4.	G. Rettig, Die Beziehungen Mülhausens zur schweiz. Eidgenossenschaft bis zu den Burgunderkriegen . . .	163
5.	Th. v. Liebenau, Die Ursachen des Irniserkrieges von 1478	216
6.	W. F. v. Mülinen, Waadtländische Kriegsberichte des Hans Franz Nägeli	255
7.	E. Blösch, Zur Geschichte der Wiedertäufer	282

Digitized by Google

Drittes Heft (1889).

		Seite
1.	Hauptversammlung des historischen Vereins in Neuenegg und Laupen	XXXVII
2.	Jahresbericht des historischen Vereins für das Jahr 1888/1889 vom Präsidenten Dr. E. Blösch	XXXIX
3.	Rechnungsauszug	LI—LII
4.	E. v. Fellenberg, Die Petersinsel zur prähistorischen und römischen Zeit	309
5.	G. Tobler, Zur Geschichte der Juden im alten Bern bis 1427	336
6.	W. F. v. Mülinen, Zwei Berner in des Reiches Acht	368
7.	A. Geigy und Th. v. Liebenau, Aus den Papieren des franz. Botschafters Franz Karl du Luc	375
8.	M. v. Stürler, Vertrauliches aus meinen Erinnerungen an Herrn Eduard von Wattenwyl von Diessbach, als Historiker	449—474

Digitized by Google

auptversammlung des historischen Vereins,

Sonntag, 26. Juni 1887, Vorm. 11 Uhr, im Spiezerhof zu Spiez.

Anwesend waren über 30 Vereinsmitglieder und an Geschichtsfreunde aus Spiez und seiner Umgebung.

Präsident: Dr. E. Blösch. Sekretär: Bezirkshelfer nder, abwesend. Stellvertreter: W. Fried. von Mülinen.

Verhandlungen.

Der Präsident, Herr Dr. Blösch, eröffnet die Sitzung, rliest ein Telegramm der Solothurner Geschichtsfreunde, elche der grossen Entfernung wegen bedauern, der Sitzung cht beiwohnen zu können, und erstattet Bericht über das rflossene Vereinsjahr.

Die Rechnungsablage des Vereinskassiers, Hrn. Oberhrers Sterchi, wird auf Antrag des Hrn. Notars Howald nehmigt und Herrn Sterchi seine Mühe verdankt.

Zur Aufnahme in den Verein hatten sich gemeldet err Gymnasiallehrer Karl Frei und W. Friedrich von ülinen, welche von der Versammlung sofort aufgenommen urden.

Längere Zeit nahmen die Vorstandswahlen in Anpruch. Herr Dr. Blösch wurde als Präsident bestätigt, r nahm die Wahl unter der Bedingung an, dass der erein ihm treu zur Seite stehe. — Zum Ersatz des usschussmitgliedes, Prof. Stern, Vizepräsident, der nach ürich zieht, und des Sekretärs, Herrn Studer, der wegen

Digitized by Google

zu vieler A
auf Antrag d
mit 18 von
nächste Ze
kretär ihn
wurden mi
soll aus s
Es f
v. Erlach
hundert
hier nur
die Gesc
faktische
lach, un
zu der
Aufme
und d
A
Festor
Berlin
das
gem
kein
uns
wu
Da

w
l

Digitized by Google

hresbericht des historischen Vereins für das Jahr 1886/87.

Vorgetragen am 26. Juni 1887 in Spiez.

Verehrte Herren und Freunde!

Wenn wir der Übung folgen, am Ende eines Vereins-
res vor unserer Hauptversammlung einen Bericht abzu-
tten, so geschieht es nicht allein, um uns selbst, d. h.
n mittätigen Mitgliedern, bei solcher Gelegenheit das,
s wir getan und gehört haben, wieder zusammenfassend
Erinnerung zu rufen, oder um denjenigen unserer Mit-
eder, die der lokalen Entfernung wegen oder aus andern
sachen nur selten an unsern Sitzungen sich beteiligen
nnen, doch in kurzen Sätzen die Resultate unserer Ar-
iten vorzulegen und sie mit uns in Zusammenhang ge-
insamen geistigen Strebens zu erhalten; — wir haben
ch einen Nebenzweck dabei, der nicht ganz übersehen
rden darf: Wir möchten auch nach aussen hin Rechen-
haft geben von unserer Tätigkeit, um der Welt, die sonst
nig von unserer stillen Arbeit vernimmt, wenigstens
nmal im Jahr zu sagen, dass wir auch da sind, und
ar mit dem Anspruch, eine Seite der menschlichen Inter-
sen zu vertreten, die im Kulturleben nie eine geringe
elle einnehmen darf. Wenn auch unsere Arbeiten in der
udirstube wachsen, ihre Resultate sollen dem grossen
anzen zukommen. Wenn auch unsere Sitzungen wenig

Digitized by Google

Lärm machen, gänzliche Stille kann in unserer Zeit kein Gesellschaft mehr ertragen.

Der Anfang unseres Vereinsjahrs, die Hauptversamm lung vom 25. Juni 1886 in Burgdorf, war, wenn wir un nicht täuschen, ein sehr günstiger, und war gerade in b sonderem Masse geeignet, dem zuletzt angedeuteten Zweck zu dienen. Eine sehr zahlreiche Vereinigung im festliche Raum des restaurirten, zu einem historischen Museum um geschaffenen Rittersaales, zwei treffliche und allgemein inte essirende Arbeiten, eine recht bedeutende Zahl von Gäste und Mitteilnehmenden aus den Bewohnern der Ortscha selbst und infolgedessen ein belebtes Bankett, alles war dar angetan, um uns zu fördern und zu ermutigen.

Einige Wochen später rief eine andere Gelegenhei uns zusammen, die Einweihung des Denksteins auf den Schlachtfeld im Grauholz. War auch unser Verein be Anregung und Erstellung dieses Monuments nicht in de Weise mitbeteiligt, wie es 20 Jahre zuvor bei Errichtun des Neuenegg-Denkmals der Fall gewesen, so war doch durch das freundliche Entgegenkommen des Bernischen Offiziers vereins unser Verein nicht bloss in den vorberatende Ausschüssen repräsentirt, sondern es sind auch beim Ein weihungsfest unsere Mitglieder in besonderer Weise zu Teilnahme eingeladen worden. Wir dürfen uns freuen, das durch dieses Monument die Pietät für die Vergangenhei und der geschichtliche Sinn gepflegt worden ist und fü alle Zeiten hinaus gepflegt werden wird, und nicht minde freuen wir uns darüber, dass die anerkannt treffliche durch historische Unbefangenheit sich auszeichnende Fest schrift eines unserer Mitglieder zum Verfasser hat.

Unsere eigentlichen Arbeitssitzungen haben, wie ge wohnt, erst mit dem Winter wieder begonnen. Am 5. No vember 1886 fand unsere erste Vereinigung statt, von da an folgten sie ziemlich regelmässig je nach 14 Tagen, bis auf die letzte, die zehnte, die auf den 25. März 1887 fiel. Der schöne und günstig gelegene Sitzungs-Saal im Gasthof

Digitized by Google

ı Falken trug zur Annehmlichkeit der Sitzungen bei. Zahl der Besucher schwankte zwischen 10 (am 28. uar) und 30 (am 25. Februar) und stellte sich im Durchnitt auf 19 Personen. Es ist diese Zahl freilich betend grösser, als sie früher während einiger Jahre gesen ist, immerhin steht sie kaum im richtigen Verhältnis unserer Mitgliederliste.

Wenig erfreulich ist es, dass wir auch auf dieser Liste ost ein Defizit zu verzeichnen haben. Drei unserer Mitder sind durch den Tod abgerufen worden: Hr. Dr. med. rl v. Erlach, Hr. Steiger-von Bonstetten und Hr. Pfarrer uard Hirsbrunner in Vinelz. Ein Vierter musste erst in sen letzten Tagen ihnen noch folgen: Hr. Schmidlin, amter des eidg. Militärdepartements. Ihnen allen werden r ein freundliches Andenken bewahren. Drei andere sind rch freiwilligen Austritt aus unserem Kreise geschieden; d diesen Verlusten stehen diesmal bloss 2 Aufnahmen genüber. Meine Herren! Das sollte nicht so sein! Wir rfen die Gelegenheiten, Freunde der Geschichte zum itritt aufzufordern, nicht vorübergehen lassen. Man will cht zudringlich sein — ja! aber vielleicht sagen das eben ch die Andern, wenn sie aus Bescheidenheit sich nicht ne Aufforderung anmelden wollen. — Haben wir doch n Mut, auch unsere Bekannten zu dem einzuladen, was s Freude und Befriedigung schafft, und was wir ohne nmassung für etwas Gutes und Notwendiges achten. eigen wir Vertrauen zu unserer Sache!

Meine Herren! Der schwerste Verlust, empfindlicher och als die eben genannten, steht uns noch bevor: es t dies der Wegzug des Hrn. Prof. Stern nach Zürich. lit ihm verliert nicht nur das Fach der Geschichte an nserer Kantons-Universität seinen bedeutenden, durch issenschaftlichen Ernst hervorragenden Lehrer, sondern nser Verein speziell seinen langjährigen Vizepräsidenten, er sich mit ebensoviel Eifer als Einsicht unserer Gesellchafts-Interessen angenommen hat, und eines der fleissig-

Digitized by Google

sten Mitglieder, dessen sachkundige und klare Vorträ stets so gern gehört worden sind, dessen Urteile unser Diskussionen so oft Wert und Bedeutung verliehen, — un manche von uns verlieren an ihm zudem einen liebenswürdigen Freund. Ich bin überzeugt, dass Sie, meine Herre nicht nur alle diese Gefühle teilen, sondern dass Sie au den Ausdruck derselben an dieser Stelle, als Ausnahme, f gerechtfertigt halten.

Gehen wir zur Hauptsache in unserer Berichterstattun über, zur Besprechung unserer Arbeiten, so kann ich zu sammenfassend Ihnen mitteilen, dass in den 10 Sitzunge des Winters 9 grössere Arbeiten vorgetragen worden sin von denen aber 3 je in 2 Abenden uns beschäftigt habe Zählen wir die 4 Gegenstände hinzu, die als « kleine Mitteilungen » zur Besprechung gebracht wurden, so dürfe wir wohl sagen, dass wir nicht untätig gewesen sind.

Von diesen zusammen 13 Arbeiten gehörten 6, als nicht völlig die Hälfte, der Berner-Geschichte im enge Sinne, 3 der Schweizergeschichte überhaupt und 4 de allgemeinen Weltgeschichte an, ein Verhältnis, das wo der Natur und den Zielen unseres Vereins nicht so üb entspricht.

In unserer ersten und der zunächst darauf folgende Sitzung, am 5. und 19. November, trug uns Hr. Berchtol Haller eine längere Arbeit vor über die Kämpfe Ber zum Schutz von Genf gegen die Herzoge von Savoyen un den sog. « Löffelbund » ; Kämpfe, welche, in dem Burgrech Genfs mit Bern und Freiburg ihren Ursprung nehmend zunächst zu dem Frieden von Peterlingen, dann zur Eroberung der Waadt durch die Berner geführt haben. Leide lässt uns gerade hier unser Protokoll im Stich, so dass es uns nicht möglich ist, den Inhalt einigermassen anzudeuten. wir bedauern dies um so mehr, weil die äusserst fleissige Zusammenstellung alles zugänglichen Materials bis jetzt wenigstens nicht zum Druck bearbeitet worden ist und doch so manches enthält, was wenigstens in dieser Gestal bekannt und festgehalten werden sollte.

Digitized by Google

Ebenfalls am 5. November referirte Ihr gegenwärtiger ichterstatter über einen Aufsatz von Professor Vuilleumier Lausanne in der Revue de théologie de Lausanne, be- lt: Quelques pages inédites d'un réformateur trop peu nu,[1]) nämlich Jean le Comte in Grandson; und er machte ıer aufmerksam auf eine kleine Schrift von Hrn. Pfarrer mmler in Bern über die Hinrichtung des flandrischen esters François Folck in Vivis, 1643.[2])

Am 3. Dezember begann Hr. Dr. Strickler vor einer zahl von Mitgliedern der h. Bundesversammlung seinen rtrag über die Anfänge der Helvetischen Verfassung, ren psychologische Voraussetzungen und philosophische le bis auf ihre fernsten Wurzelfäden zurückverfolgt rden.[3]) Und diese Erörterungen erhielten dann eine rtsetzung am 14. Januar.[3b])

---

[1]) In Hundeshagens „Parteiwesen" ist ein Name oft aus Calvins iefen erwähnt, *Jean le Comte,* ein ursprünglich aus Frankreich mmender Gelehrter und Flüchtling, der im Waadtlande eine Tätig- it gefunden, und dessen Nachkommen in Bern unter dem Namen raf" existirten. Er wird von Calvin stets in sehr ungünstigen Aus- ücken erwähnt. Deshalb ist es überraschend, zu hören, dass Le- mte neben Viret der Hauptreformator der Waadt ist. Das ungünstige rteil Calvins rührt eben daher, dass Lecomte zu denjenigen gehörte, elche im Geiste Zwingli's und der Berner Staatsmänner die Reform rchführen wollten, eine Richtung, mit welcher Calvin sich nie be- unden konnte.

[2]) Er bezeichnet dieselbe als lesenswerte, gründliche Arbeit. olk war ein Aussendling der römischen Propaganda, der 1643 nach ivis kam, dort vom Pöbel beschimpft wurde und mit Schmähungen gen die protestantische Religion und die Herren von Bern ant- ortete. Er wurde infolgedessen eingekerkert, prozedirt und hin- richtet und soll nun gegenwärtig von Freiburg aus zur Kanoni- tion vorgeschlagen werden, ein Unternehmen, wozu die berührte bjektive und tendenzlose Schrift kaum beitragen wird.

[3]) Zunächst wurden die wichtigsten Stadien dieser Geschichte ngedeutet, sodann auf die Quellen der Grundsätze hingewiesen, auf elchen jene Verfassung beruhte. Da durften selbstverständlich die erühmten „Menschenrechte" nicht übergangen werden, die aber der Vortragende absichtlich nicht erörterte; nur zwei Bemerkungen sollten

Digitized by Google

Noch am 3. Dezember gab uns Hr. Prof. Stern ein seiner ebenso belehrenden als beliebten Referate über ne

zu einiger Orientirung dienen. Die erste betonte, dass die wes lichen Grundsätze der Rechtserklärungen schon in den nordam kanischen Verfassungsurkunden erschienen; die zweite, dass dieselb in einem Entwicklungsprozess, der spätestens mit der Reformat anhob und teils durch politische Ereignisse, teils durch wissenschaf liche Arbeit gefördert wurde, allmälig sich ausgebildet haben, so zw dass die Franzosen des 18. Jahrhunderts als ihre rührigsten u einflussreichsten Apostel betrachtet werden dürfen. An diese E innerung schloss sich eine Übersicht der französischen Verfassung von 1789—95 an, um die verschiedenen Geistesrichtungen zu z zeichnen, von denen die 3 oder 4 verschiedenen Werke ausging Am einlässlichsten, immerhin nur in den Hauptzügen, wurde die V fassung von 1791 zu charakterisiren versucht, wobei auch der Ant Mirabeau's an derselben hervorgehoben wurde.

Dieser letztere Punkt veranlasste in der dem Vortrag folgend Diskussion Hrn. Prof. Stern, die negative Seite von Mirabeau's Arbe seine Doppelstellung zu Hof und Volk, zu betonen, welche besonder über sein letztes Lebensjahr bedenkliche Schatten wirft, währe Hr. Ständerat Birmann in apologetischer Weise das Wirken von Pet Ochs beleuchtete.

[3b]) An den früheren Vortrag anknüpfend, wurde die französisch Verfassung von 1795 charakterisirt als ein Werk voll guter Gedanke aber nicht frei von den Vorurteilen, welche die französische Revolut irre geleitet hatten, und in Kürze ausgeführt, wie die Ereigniss des Herbstes 1795 die Herrschsucht gerade der Partei begünstigt welche zurückgedrängt werden sollte, und wie dann die Direktorial regierung nicht bloss im Innern, sondern auch nach aussen die Rev lution festsetzte; es wurde ihr Staatsstreich vom 18. Fruktidor a eine Untat gewürdigt, die nur schädliche Folgen haben konnte. Hie nach erörterte der Vortragende die seit 1792 vorgekommenen Re bungen der französischen Regierung mit der Schweiz, die im Schos der erstern eine fortwährend wachsende Feindseligkeit nährten, welch auch General Bonaparte nicht verhehlte. Die von einzelnen Direktoren — Reubel, Barras etc.— gesponnenen Pläne wurden durch Direktor Barth lémy's Vermittlung dem Schultheiss Steiger bekannt, wie seine Unter redung mit dem englischen Gesandten Wickham andeutete, aus dere Wortlaut — ein Teil wurde in Übersetzung vorgelesen — sich ergibt dass bereits im August 1797 bestimmte Absichten auf eine Revolutio nirung (und Plünderung) der Schweiz bestanden. Es musste nur der Ausgang der Friedensunterhandlungen mit Österreich abgewartet

Digitized by Google

ugnisse aus der historischen Litteratur, diesmal über Anzahl neu erschienener französischer Memoirenwerke der Revolutions- und Restaurationszeit.[4])

---

en, die bekanntlich in Campo Formio zu einem Vertrage führten, begann die französische Regierung durch allerlei Agenten, selbst i Zeitungsartikel, die Umgestaltung der Eidgenossenschaft zu iben; ein merkwürdiges Zeugnis dafür, ein in Vivis verfasster . wurde auseinander gesetzt, sodann der Agitation Laharpe's ihnt, auf die verdienstlichen Warnungen Joh. Gottfr. Ebels hin- esen, endlich die Sendung des Basler Oberzunftmeisters Peter einer Betrachtung unterzogen. Die drei noch vorhandenen Briefe, er an General Bonaparte geschrieben, boten Anhaltspunkte zu wesentlichen Erörterung, wie die helvetische Verfassung entstanden Das Detail der bezüglichen Untersuchungen blieb jedoch einem ern Vortrage vorbehalten.

[4]) Der Vortragende ging von einer allgemeinen Betrachtung historiographischen Gattung aus, die man Memorien nennt, und darauf hin, wie die Franzosen von jeher in dieser Glänzendes istet haben. Unter den in den letzten Jahren erschienenen Me- renwerken in französischer Sprache haben die meisten, wie die- gen der Frau v. Rémusat, begreiflicherweise ein vorwiegend poli- hes Interesse. Es fehlt jedoch auch nicht an solchen, in denen kulturgeschichtliche Interesse überwiegt. Dies wurde gezeigt an Beispielen der „Mémoires sur les règnes de Louis XV et Louis XVI ur la révolution" par S. M. Dufort, comte de Cheverny, 1731—1802, ris, Plon, 1886, 2 vols., die uns das Leben eines französischen Edel- nnes vor der Revolution und seine Leiden während derselben haulich schildern. Die Papiers d'un émigré, 1789—1829, lettres et es extraites du portefeuille du baron de Guilhermy, Paris, Plon, 1886, ren uns einen adeligen Vertreter des ancien régime kennen, der, geordneter in den états généraux, 1791 emigrirte, für die Re- uration der Bourbonen arbeitete und mit Louis Philippe einige ziehungen unterhielt, die durch interessante Korrespondenzen be- ugt sind. Werden hier die Verschwörungen Cadoudals und Pichegru's, wie der Prozess Moreau's nur flüchtig gestreift, so treten diese Er- gnisse in scharfes Licht in dem Werke: „Les derniers jours du nsulat, msc. inédit de Claude Fauriel, publié par L. Lalanne", aris, Calmann Levy, 1886. Leider hat Fauriel an sein Manuskript icht die letzte Feile angelegt. Besonders erwünscht gewesen wäre in Kapitel über die Katastrophe des duc d'Enghien, welches Ereignis ürzlich in dem fleissigen Buche von Boulay de la Meurthe: „Les

Digitized by Google

Am 17. Dezember folgte Hr. Prof. Steck mit sei
Mitteilungen über zwei der Gesellschaft vorgelegte so
nannte Stammbücher von Bernischen Gelehrten aus d
17. Jahrhundert.[5])

dernières années du duc d'Enghien", Paris, Hachette, 1886, wi
ausführlich erzählt worden ist. Konnte der Vortragende auf di
Buch nur beiläufig hinweisen, so verweilte er länger bei den „souv
du feu duc de Broglie, Paris, Calmann Levy, 1886, 4 vols, die n
ihrer grossen Bedeutung gewürdigt wurden und aus denen einige
die Schweiz — P. Girard, Fellenberg, Pestalozzi — bezügliche Par
wörtliche Mitteilung fanden.

[5]) Stammbücher haben im allgemeinen nur private Bedeutu
und doch liegt in ihnen auch ein allgemeiner Wert durch die
befangene Auffassung ihrer Zeit. Stammbücher sind stetsfort im
brauch, doch besonders eine Lieblingssitte waren solche von
Mitte des 16. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts. So existiren n
Stammbücher von Friedr. Muskulus, Sam. Wyss, Rud. Ampelan
Joh. Haller jun., Junker Hans Schrenk von Etzenberg u. a. m. N
alle sind gleich angelegt: während die einen gedruckte Bücher
denen die Einträge beigeklebt wurden, bilden die andern eigentl
Albums. Beide Arten sind zum Teil mit Wappen und Porträts a
gestattet und enthalten Einträge heiterer und ernster Art. Der V
tragende weist der Versammlung zwei im Besitz seiner Familie
findliche Stammbücher der 2. Art aus dem Anfang des 17. Jah
hunderts vor.

Das erste gehörte dem Vincenz Hackbrett von Bern an. D
Familie erscheint in den Berner Annalen von 1579—1793. Die Ei
träge des Stammbuchs gehen von 1626—28 und rühren zumeist v
Schweizern her, welche mit Hackbrett in Genf studirten.

Das zweite ist das Stammbuch des Joh. Friedr. Steck von Ber
ähnlich dem ersten, doch nicht ganz so gut erhalten. Es ist durch
Beigaben weniger reich ausgestattet und enthält 43 Einträge v
1618—1642, worunter die Abschiedsworte der Berner Professor
und der Studienfreunde in Die und Orange.

Beide Stammbücher gehören der Zeit des 30jährigen Krieg
an. Die Schweizerstudenten zogen nicht mehr, wie sonst, nach Heid
berg, sondern nach Genf oder auf die französisch-hugenottische
Akademien von Die und Orange. Dies erhellt aus den vorgelegte
Werken, welche somit schätzenswerten Aufschluss geben über di
Quelle, aus welcher die schweizerische studirende Jugend ihre Weish
schöpfte, und ein neues Licht auf die Beziehungen der Schweiz
und der französischen Hugenotten werfen.

Digitized by Google

Am 14. Januar 1887 lenkte noch Hr. Prof. Hagen re Aufmerksamkeit auf eine bisher kaum dem Namen bekannte Persönlichkeit des 15. Jahrhunderts: die anistin Isota Nogarola.[6])

Am 28. Januar sodann und am 11. Februar beschrieb Hr. Grossrat Dr. Schwab das Pays d'Erguel und e uns damit in eine Gegend unseres Kantons, die in Eigenart ihrer frühern Geschichte und politischen Exi- z ebensoviel Interessantes, als für viele völlig Neues et.[7]) [8])

---

[6]) Im Anschluss an die durch Graf Alex. Apponyi gesammelten, in Wien in 2 Bänden durch Eugen Abel herausgegebenen Werke Isota Nogarola brachte der Vortragende ein lebendiges Bild der ksale und des Wirkens dieser von ihrer Zeit hochgepriesenen anistin.

Isota entstammte einer auch sonst durch literarische Grössen ächst bekannten Familie. Ihre Eltern waren Leonardus und ca Borromea, ihre Schwestern Angela und Jenevera haben eben- einen geachteten Namen, werden aber von Isota überragt. Der ner verfolgte das Leben seiner Heldin von der Geburt an im re 1418, durch ihren Bildungsgang und fortschreitende Reife, zeigte, sie an klassischen Studien sich begeisterte, mit all' ihren hervor- enden Zeitgenossen in Verkehr trat, am grossen Jubiläumsfeste Rom 1450 vor Papst Nikolaus V. eine Rede hielt und mit Papst s II. korrespondirte. Neben den klassischen Studien pflegte sie h die christliche Litteratur und beschäftigte sich mit Naturphilo- hie und Metaphysik. Hochgeehrt, fast vergöttert von ihren Zeit- ossen, starb sie 1466, bis an ihr Ende den Wissenschaften ebenso r wie der Tugend treu.

[7]) Der Vortragende skizzirte zunächst als Einleitung die geschicht- en, geologischen, botanischen, topographischen und ethnologischen entümlichkeiten des St. Immertals im allgemeinen. Er verfolgte Römerstrasse von dem alten Petineska durch das Tal der Suze zur Pierre pertuis und wies die Stationen auf, wo Münz- und dere Funde römische Niederlassung beurkunden, so Frinvillier, uchâtel, Reuchenette, Péry, la Heutte, Sonceboz, Sombeval und alten Schlösser jurassischer Edelleute, überall an bezügliche Sagen d Legenden anknüpfend. Auch die andere alte Strasse wurde ver- lgt, welche von Hauterive über Lignières und Diesse nach Ilfingen d in's Schüsstal führte, als Verbindung zwischen Aventicum und

Digitized by Google

Ebenfalls am 11. Februar legte Hr. Prof. Hagen einig
der Gelegenheitsschriften vor, welche aus Anlass des Jubi
festes der Heidelberger Universität erschienen sind. Hr
Prof. Hagen, der uns mit diesen Schriften bekannt machte
hatte als Abgeordneter der Berner Hochschule dem glän
zenden Feste beigewohnt und ist selbst Verfasser der au
den Handschriften unserer Stadtbibliothek gezogenen Ber
nischen Festschrift.

Ein Glanzpunkt der verflossenen Winters war wol
unbestritten die Sitzung vom 25. Februar, in welcher Hr
Prof. Hilty die Biographie des helvetischen Ministers Stapfe
von Rud. Luginbühl besprochen und dann noch Hr. Dr
v. Gonzenbach aus eigenen Erinnerungen das Charakterbil
des bedeutenden Berners belebt und vervollständigt hat.[9]

Augusta Rauracorum. Endlich führte der Vortragende seine Zuhörer
in die Torfmoore von Chaux-de-Tramelan und Chaux d'Abel und be
deren besondere, an den hohen Norden (Lappland) erinnernde Flor
hervor.

[8]) Dann wurde — am 11. Februar — die Legende des hei
Imerius näher geschildert und auf ihren historischen Hintergrun
geprüft. Sie kommt in Versionen vor, von denen diejenige der Bibli
thek des Klosters Hauterive als die vollständigste gelten darf. Imeri
war ein Adeliger aus Lugnez (im Pruntrutischen), welcher früh d
Dingen dieser Welt entsagte, zuerst in der Nähe seines Geburtsort
ein Bethaus errichtete, nach Aufenthalten im Tal der Suze und
Lausanne ins gelobte Land zog und dort Wundertaten verrichte
Mit Ruhm und Reliquien beladen, kehrte er nach der Heimat zurück
und liess sich im heutigen St. Immertale nieder. Er scheint der Vor
gänger der heil. Ursicinus (in St. Ursanne) und Germanus (Moutier
gewesen zu sein. Allmälig bevölkerte und zivilisirte sich die Gegend
um den Wohnsitz des Heiligen herum, es entstanden abgegrenzte
Niederlassungen. — Endlich wurde noch in Kürze der politische Be
griff und die politische Einteilung des Erguel mit seinen bis Pieterlen
und Meinisberg reichenden Grenzen und seinem wunderlichen Ver
hältnis zu der Stadt Biel näher besprochen.

[9]) Herr Prof. Dr. Hilty hatte es übernommen, uns das Wesen
und Streben, das Tun und Lassen des helvetischen Ministers der
Künste und Wissenschaften vorzuführen, wobei er jedoch in der
Auffassung der damaligen Verhältnisse und in der Beurteilung Stapfers

Digitized by Google

Am 11. März wurde ‹Voltaire als Historiker› durch
l. Prof. Morf behandelt. In geistreicher Weise unter-
hte der Vortragende die historische Auffassung und Me-
de des französischen Dichters und kam zum Ergeb-
e, dass derselbe bisher nach dieser Seite seiner schrift-
lerischen Tätigkeit unterschätzt worden sei.[10])

---

t immer mit dem Verfasser übereinstimmte. Bei voller Aner-
nung der verdienstlichen Arbeit Luginbühls vermisste der Vor-
ende in dem Buche namentlich den richtigen Abschluss, da im
ten Teil desselben der Versuch nicht gemacht worden ist, die
e Tatenlosigkeit des ehemaligen, an Plänen so reichen, von An-
angen übersprudelnden Ministers und dessen Mangel an Teilnahme
der fernern politischen Entwicklung und dem geistigen Auf-
wung seiner Landsleute psychologisch oder sonstwie zu erklären.
Dr. von Gonzenbach liess dann aus der Fülle seiner Erfahrungen
l Erinnerungen manch neues Licht auf Stapfer und seine Zeit-
ossen fallen. Auch er findet es seltsam, dass ein so hochbegabter
l bestausgerüsteter Mann, der während der zwei Jahre seines Mini-
riums so vieles angebahnt, so grosse und schöne Pläne aufgestellt
te, von denen einige erst jetzt wieder hervorgenommen und der
sführung näher gebracht worden, den langen Rest seines Lebens
n vom Vaterlande so tatenlos zubringen konnte.

[10]) Ausgehend von der Betrachtung, dass es Schriftsteller gebe,
lche, weil wenig mehr gelesen, teils zu günstig, teils zu ungünstig
rteilt werden, glaubt der Vortragende, Voltaire der letztern Kate-
rie beizählen zu müssen. In der Würdigung Voltaire's als Historiker
mmen weniger seine eigentlichen historischen Werke, „Histoire de
harles XII" und „Le siècle de Louis XIV", in Betracht, welche ziemlich
erflächliche Arbeiten sind und vor der modernen Kritik nicht stand-
lten, als vielmehr sein „Essay sur les mœurs", welcher als Versuch
er vollständigen Kulturgeschichte anzusehen ist. Das Werk qualifi-
rt sich zunächst als Fortsetzung der „Histoire universelle" von
ossuet, lässt aber natürlich die kirchliche Tendenz seines Vorgängers
llständig bei Seite, es ersetzt sie vielmehr durch das gerade Gegen-
il; doch hält es an Bossuets Grundsatz fest, dass es in der Dar-
ellung der Geschichte nicht sowohl auf Einzelheiten, als auf den
berblick der Gesamtentwicklung ankomme. Voltaire's Auffassung
igt eine Reihe von bemerkenswerten historiographischen Prinzipien,
o das Hervorheben des eigentlich Kulturgeschichtlichen gegenüber
riegen und Staatsaktionen, des kritischen Standpunktes gegen Wunder
nd Sagen. Doch konnte Voltaire nur Grundsätze aufstellen, aber

Digitized by Google

Als kleinere Mitteilung gab uns noch am nämlic
Abend Hr. Berchtold Haller Kenntnis von dem merkwürd
Briefe eines fremden Kandidaten, der 1797, damals in F
lebend, aus Anlass der Reise Bonaparte's durch die Schw
ein gegen dessen Leben gerichtetes Attentat entdeckt
vereitelt haben wollte und die ihm dafür versprochene
lohnung beansprucht.

Unsere Schlusssitzung am 25. März gestaltete sich
einer kleinen Nachfeier des Erinnerungstages an den Bru
Niklaus von der Flüe. Hr. Schuldirektor Tanner hatte sich
einer Arbeit über diese interessante Gestalt der Schwei
geschichte bereit finden lassen, die uns in anziehen
Weise in die kirchlichen und politischen Zustände zu F
des 15. Jahrhunderts eingehen liess.[11])

kein Muster, da er, in allem von sekundären Quellen abhängig, s
Stoff diesen entnahm. In der Theorie kritisch, bewegt er sich prakt
ganz in den Bahnen der Tradition Unbestreitbar dagegen ist
grosse Einfluss seiner Geschichtsauffassung auf die folgende Per

[11]) Ausgehend von dem Hinweis auf die Reichhaltigkeit
einschlagenden Litteratur und der Mühe, welche dieselbe dem Sta
teils durch Unkritik, teils durch Hyperkritik, verursacht, sucht
Vortragende das Bild des Bruder Klaus historisch zu eruiren.
stellt ihn dar als einen Ausläufer der mittelalterlichen Mysti
speziell der Gottesfreunde, und sieht in ihm einen Schüler des gro
Gottesfreundes aus dem Oberland. In diesem Umstand liegt viell
der Grund, warum die Kanonisation Klausens von Rom noch
vollzogen worden ist.

Geboren 1417, war Klaus ein aufrichtig frommer Mann,
Bild eines mittelalterlichen Stillen im Lande, dabei aber schwärmeri
und visionär. Im Alter von 50 Jahren entschloss er sich, Weib u
Kinder zu verlassen und in mittelalterlicher Frömmigkeit als Ere
zu leben. Nachdem er umsonst in der Gegend von Liestal
passende Örtlichkeit gesucht, kehrte er in den Ranft zurück u
erbaute dort in der Waldeinsamkeit eine Kapelle mit Wohnzelle u
lebte dann, hochverehrt und viel besucht, noch 20 Jahre. Die
letzte Teil ist es namentlich, dessen sich die fromme Legende
mächtigt hat. Der Vortragende bespricht die einzelnen Punkte an d
Hand der Quellenangaben, tritt namentlich auf die sogenannte gän
liche Enthaltung von Speise und Trank ein und erörtert schliessl
den Anteil des Waldbruders an dem Stanzerverkommnis. Sicher ist

Digitized by Google

Nachher teilte noch der Sekretär aus den nachgelassenen
en von Prof. Trechsel eine Episode mit, die, im Sommer
im Waadtlande vorgefallen, ein Licht auf die Zer-
nheit der damaligen Verhältnisse, insbesondere auf
tellung des geistlichen Standes zu werfen geeignet ist.
Das waren im Jahr 1886/87 die Gegenstände unserer
nschaftlichen Arbeit in den Sitzungen. Mit eigentlichen
häften glaubte ich die durch ganz andere Zwecke zu-
ıengeführten Mitglieder soweit möglich verschonen zu
ı. Ganz hat sich solches nicht vermeiden lassen. Eine
legenheit hat uns im Laufe des Winters oftmals be-
ftigt. Schon in der ersten Sitzung kündigte uns Hr.
Zeerleder an, dass der h. Regierungsrat den Beschluss
ıst habe, die Herausgabe des Berner Urkunden-Buches
ıstellen. Auf seinen Antrag wurden von unserm Verein
ıtte getan, um im Gegenteil die ernstliche und rasche
lerung dieser Unternehmung, als eine Ehrensache des
tons, zu veranlassen. — Der gegenwärtige Stand der be-
ichen Verhandlungen lässt hoffen, dass die Arbeiten
er Jahre nicht verloren seien, sondern eine Fortsetzung
Werkes zu stande kommen wird. Genaueres kann zur
darüber noch nicht mitgeteilt werden.

Unsere eigene Publikation, das «Archiv», schreitet
r der umsichtigen Redaktion von Hrn. Dr. Tobler
lmässig vorwärts. Unser nächstes Heft, Nr. 1 von
XII, wird eine ausführliche wissenschaftliche Lebens-
chichte des Schultheissen Adrian von Bubenberg, des
rn, enthalten, eine Abhandlung, mit der wir recht
en unserer Mitglieder eine Freude zu machen hoffen,
die wir gerade hier in Spiez mit Vergnügen ankündigen.

Die Herausgabe der Chronik Anshelms steht nun im
III. Leider wird die bezügliche Arbeit eine sehr un-
ısame Störung erleiden durch den Wegzug von Hrn.

h dem Redner, dass Klaus nicht selbst in der Tagsatzung er-
ienen, sondern durch seinen Boten die erzürnten Gemüter be-
ftigt hat.

Digitized by Google

Prof. Stern, der sich so lebhaft daran beteiligt und
Vorsitz in der von Ihnen eingesetzten Redaktions-K
mission geführt hat. Es steht zwar zu hoffen, dass
sachkundiger Rat uns auch von Zürich aus nicht
ständig fehlen wird, allein ich muss doch die Bitte
richten, dass Sie heute einen neuen Mitredaktor bezeic
und mit einem Teil der Aufgabe betrauen möchten.
ist dies um so nötiger, da zur Stunde auch ein and
Mitglied der Kommission, Hr. Prof. Vetter, auf läng
Zeit sich in der Ferne befindet.

Unsere Sammlung Bernischer Biographien ist mit ih
8. Heft, dem I. Bande, zu einem gewissen Abschluss
langt, der, so hoffen wir, Lust und Mut machen *soll*
Fortsetzung. Das 1. Heft des II. Bandes wird demnäch
erscheinen können. Möchten nur die vielen Freunde,
uns mit Zusagen und Anerbietungen erfreut, sich auch
die Arbeit machen! Wenn man die versprochenen B
graphien in der Druckerei setzen könnte, der II. Ba
würde wohl nahezu angefüllt sein.

Unsere historischen Ausflüge sind dagegen leider
Stocken geraten. Trotz einiger Anstrengungen ist in dies
Jahre wenig zu stande gekommen. Es fehlte an treibend
Initiative. Warten wir ab, bis Bedürfnis und Lust si
wieder zu regen beginnen.

In bezug auf unsere Vorbereitungen auf den Tag d
Jahres 1891, an welchem Bern sich seiner Gründung v
700 Jahren erinnern wird, sind wir leider noch kau
einen Schritt weiter gekommen. Ihr Vorstand, dem e
dahin zielender Auftrag erteilt worden ist, kann Ihnen z
Zeit in dieser Sache weder berichten noch Vorschläg
machen. Er kann ja überhaupt nur anregen, aufmunter
solche Arbeiten, wie wir sie wünschen, machen *sich nic*
auf Bestellung. Es hängt alles davon ab, dass sich jeman
finden lässt, dass der Geeignete auch geneigt, der *Geneigt*
auch geeignet sei.

Schon diese eine unser wartende Aufgabe mahnt

Digitized by Google

daran, dass wir noch viel zu tun haben. Wie viele gen sind noch zu untersuchen, wie manche Unklarheiten uhellen, wie viele Resultate noch bekannt zu machen, viele Ergebnisse in das allgemeine geschichtliche Wissen uführen! Und wie viel ist noch zu tun für die Ver- ung des geschichtlichen Sinnes! wie viele für unsern zu gewinnen, die sich mit Geschichte beschäftigen, viele für Geschichte zu interessiren, die bisher nur in Gegenwart lebten! Wie wichtig ist für unser Land geschichtliche Arbeit für das, was man politische Bil- ng nennt. Es darf keine Ermüdung, keine Erschlaffung, e Ermattung sich zeigen. Mutig vorwärts, meine Herren Freunde. Glückauf dem 42. Jahre unseres Vereins!

uszug aus der Rechnung des bern. hist. Vereins,

abgelegt und genehmigt

an der Jahresversammlung, 21. Juli 1887, zu Spiez.

1. Einnahmen.

	Fr.	Rp.
hresbeiträge pro 1886 (171 Mitglieder à Fr. 8)	1368.	—
on der Dalp'schen Verlagshandlung für Liefe- rung 3, 4 und 5 der Sammlung bernischer Biographien, ½ Gewinn	332.	90
apitalzinsen	47.	60
apitalrückbezüge	690.	64
Summa Einnahmen	2439.	14

Digitized by Google

2. Ausgaben.

	Fr. Rp.
Passivsaldo der vorherigen Rechnung . . .	54. 3
Beitrag an die Winkelriedstiftung	50. –
Druck und Versendung von « Archiv » XI, 5 .	516. 8
Inserate und Kosten des Sitzungslokales zum Falken	141. 1
Bibliothek- und Buchbinderkosten	174. 4
Kapitalanlagen	1200. –
Kosten der Anshelm-Ausgabe	320. –
Porti und Frankaturen	21. 5
Verschiedenes	55. 7
Summa Ausgaben	2534. 4
Ab Passivsaldo	94. 8
Wie oben	2439. 1

3. Vermögensbestand auf Ende Juni 1887.

	Fr. Rp.
Guthaben bei der Spar- & Leihkasse laut Sparheft 55,239	1031. 60
Guthaben bei der Spar- & Leihkasse laut Sparheft 3846 . . . . . (bestimmt zur Unterhaltung des Neueneggdenkmals)	215. 4
Guthaben bei der Amtsersparniskasse laut Sparheft 7747	760. –
Bibliothek und andere Gegenstände im Gebäude der Stadtbibliothek in Bern, laut Versicherungsschein Nr. 24,424	2,180. –
Summa	4187. 0
Weniger die Passivrestanz	94. 8
Reines Vermögen	**4092. 1**

Der Vereinskassier:
J. Sterchi.

Digitized by Google

drian von Bubenberg und sein Eingreifen in die wichtigsten Verhältnisse der damaligen Zeit.

Von

Dr. **Alfred Ziegler.**

Kapitel I.

Adrians Jugend und Erziehung.

Adrian von Bubenberg ist eine der hervorragendsten Erscheinungen der schweizerischen Geschichte. Nicht nur durch heroischen Mut und kriegerische Tüchtigkeit, sondern noch mehr durch den Adel seiner Gesinnung, seine Uneigennützigkeit und Vaterlandsliebe hat er sich ausgezeichnet und in der schweizerischen Geschichte ein bleibendes Denkmal erworben. Letztere Eigenschaften sind es, die ihn über manchen grössern Politiker und Kriegshelden emporheben.

Adrian stammt aus dem edlen Geschlechte derer von Bubenberg».[1]) Der erste Teil dieses Namens ist ein alemannischer Taufname Buabo (auch Buvo, Puovo, Puabo). Derselbe findet sich schon in Urkunden des 8. S. (Würtemberger Urkundenbuch I, 65, 90, 401, 412) und kommt sowohl allein als auch in Zusammensetzungen vor. So findet sich ausser Bubenberg: Bubenhofen II 87, Bubikon III 226. Ob das grosse ritterliche Geschlecht der Bubenberge üchtländischen Ursprungs ist, oder vielleicht aus dem Toggenburg, wo ein Haus dieses Namens geblüht haben soll, von den zähringischen Herzogen in

[1]) In den Urkunden heisst es gewöhnlich „vom buobenberg".

Digitized by Google

die Gegend Berns verpflanzt worden ist, das ist nic
erwiesen, jedoch ersteres wahrscheinlicher (Stürl
Bernergeschlechter, Mskr. auf der Stadtbibliothek
Bern).

Über die Jugendzeit Adrians geben uns die Quell
wenig Aufschluss. Er wurde wahrscheinlich um d
Jahr 1424[2]) in dem prächtig gelegenen Schlosse Spie
am Thunersee geboren. Sein Vater war Heinrich v
Bubenberg, seine Mutter Anna, geborene von Rosen
stammte aus einem freiherrlichen Geschlechte des Hegau
Heinrich von Bubenberg hatte mehrmals die Schultheis
senwürde in Bern bekleidet und genoss auch in d
übrigen Eidgenossenschaft grosses Ansehen und Zutraue
so dass er sehr oft bei Streitigkeiten als Schiedsrich
angerufen wurde. Es wurde ihm sogar die höchst wic
tige Vermittlung zwischen Zürich und den übrigen Ei
genossen im alten Zürichkriege übertragen. Er verlangt
dass Zürich sich vom österreichischen Bunde lossag
und stellte so den Frieden in der Eidgenossensch
wieder her. Sein Sohn Adrian verlebte seine Jugend
zeit in Spiez und Bern. Die Erziehung des Knabe
wurde von seinen Eltern und einem geistlichen Lehre
in sorgfältiger Weise geleitet. Sein Vater liess ihm ein
für jene Zeit ausgezeichnete Bildung zu teil werden
Nicht nur in allen ritterlichen Übungen wurde Adria
unterrichtet, sondern auch in lateinischer[4]) und franz

---

[2]) Dieses Datum ist zwar nirgends bezeugt, wird aber allgemei
angenommen.

[3]) Die Herrschaft Spiez, bestehend aus Burg, Stadt und Dor
Spiez und den umliegenden Dörfern Faulensee, Wyler, Gesinge
Zeiningen war einst im Besitze der um die Mitte des XIII. S. sehr
mächtigen Herrn von Strättlingen. Durch Schulden gedrängt, ver
kaufte 1338 Heinrich III. aus diesem Geschlechte die Herrschaft an
den bernischen Schultheissen Johannes von Bubenberg. (Archiv des
hist. Vereins in Bern IX, 252.)

[4]) Auch Heinrich von Bubenberg war des Lateinischen mächtig
(Hidber, 6).

Digitized by Google

ber Sprache. Er sollte eben nicht bloss ein tapferer er werden, sondern auch die Befähigung für diplo- ische Geschäfte erhalten. Diese gewann er überdies ch die Gabe natürlicher Beredsamkeit und die Fähig- , sich geschickt schriftlich auszudrücken.[5]) Ob Adrian h seine spätere Jugendzeit im elterlichen Hause ver- e oder, wie viele andere vornehme Jünglinge, wäh- d derselben durch Reisen oder Aufenhalt an einem eundeten Hofe seine Bildung und Kenntnisse zu er- ern suchte, ist ungewiss, doch ersteres wahrschein- er. Die Tradition behauptet zwar, er habe 1446 en Vater anlässlich dessen Gesandtschaft an den gundischen Hof begleitet und mehrere Jahre zum cke seiner Ausbildung an demselben verweilt.

Von allen Geschichtschreibern ist bis heute diese dition festgehalten worden, aber alle unterlassen es, e Quelle für ihre Behauptung anzuführen. Dies hat n seinen guten Grund darin, dass eine solche nicht irt. Schon Hidber, pag. 35, Anmerk. 10, hat hieraus dacht geschöpft, die Angabe aber doch in den Text genommen. May, Hist. milit. III, 185 u. 365, verweist seine Behauptung auf Michael Stettler. Es ist mir doch nicht gelungen, in der Chronik desselben den weis zu finden, und überdies könnte man in diesem lle Stettler kaum als Quelle gelten lassen. Indessen ll ich nicht behaupten, dass die Tradition falsch sein sse, weil eine Erwähnung derselben in den Quellen cht vorkommt, sondern nur konstatiren, dass wir ch ein Recht haben, an der Richtigkeit derselben zu eifeln.

Total gleich verhält es sich mit der Tradition, dass drian von Bubenberg im Jahre 1465 seinen Freund nd Gönner, den Grafen von Charolais, im Treffen von

[5]) Für seine Beredsamkeit liefert uns seine Rede im Twing- errenstreit den Beweis und für seine Fähigkeit im schriftlichen usdruck legen seine Gesandtschaftsberichte Zeugnis ab.

Digitized by Google

Montlhéry gegen Ludwig XI. unterstützt habe. An dies berichtet unseres Wissens May zuerst (Hist. mili V, 19). Wir können daher diese beiden Angaben, welch beide erst sehr spät von dem nämlichen Geschicht schreiber berichtet werden und bei denen ein gewisse Zusammenhang nicht zu verkennen ist, gemeinsam be handeln. Ein Zeugnis zu Gunsten der einen wird an die andere glaubwürdiger erscheinen lassen, ein Beweis für die Unmöglichkeit der einen unsere Zweifel an der Richtigkeit auch in bezug auf die andere vermehren.

Johannes von Müller, IV 543, sagt, Adrian von Bubenberg habe mit 500 Mann aus dem Oberland am Treffen von Montlhéry teilgenommen und nicht un wesentlich zum Siege des Grafen von Charolais beigetragen.[6]) Nach Commines, pag. 5, fand dieses Treffen am 16. Juli 1465 statt. Da nun aber Bubenbergs Anwesenheit im Rate zu Bern am 15. Juli urkundlich konstatirt ist, RM. I, 22 — er war übrigens mit geringen Unterbrechungen den ganzen Sommer und Herbst in Bern oder Spiez, wie sich aus dem Ratsmanual und Urkunden ergibt — so ist seine Teilnahme an diesem Kampfe absolut unmöglich und diese Tradition daher zu verwerfen.

Auch der Aufenthalt Adrians am burgundischen Hofe wird hiedurch noch zweifelhafter. Zwei Dokumente aus dem lateinischen Missivbuch A (Beilagen Nr. 1 u. 2) dienen dazu, unsere Bedenken über die Glaubwürdigkeit

[6]) Es ist sicher, dass sich schweizerische Söldner bei diesem Kriege beteiligten, denn am 16. August erliess Bern ein Verbot, in fremde Reisen zu laufen (RM. u. T. Mb.). Nach M. Stettler I, 1[illegible] sowie T. Mb. C. 520 wären die Söldner nicht Karl, sondern Ludwig XI zugelaufen, und Bern hätte dieselben aus Rücksicht für seinen Burgunden Markgrafen Rudolf von Hochberg, welcher Vasall Karls war, heimgemahnt. Commines I, 383, dagegen sagt, es seien nach der Schlacht von Montlhéry 500 Schweizer unter dem Herzog von Calabrien zu Karls Heer gestossen. Somit scheinen auf beiden Seiten schweizerische Söldner gedient zu haben.

Digitized by Google

er Tradition noch zu vermehren. Der Rat von Bern cht nämlich 1467 den Herzog Karl von Burgund, an ian von Bubenberg die Pension auszurichten, die r seiner Vorfahren dem Richard von Bubenberg und en Nachkommen zugesprochen habe. Der Rat weist diesem Schreiben ausdrücklich auf die Anhänglich- und Treue hin, welche die Bubenberge in frühern en den Herzogen von Burgund bewiesen hätten. In ug auf Adrian aber sagt er nichts derartiges und ähnt desselben mit keinem Worte als einer dem zog bekannten Persönlichkeit. Es ist nun völlig un- kbar, dass der Rat nicht irgendwie Bezug genommen te auf den Aufenthalt Adrians am burgundischen Hofe, n derselbe wirklich stattgefunden hätte. Er sucht ja rian auf jede Weise zu empfehlen und ihm zu seiner nsion zu verhelfen; die beste Empfehlung aber wäre herlich die Hinweisung auf die Anhänglichkeit und die ste gewesen, welche Adrian dem Herzog am bur- ndischen Hof und im Treffen von Montlhéry erwiesen ben soll.

So können wir, wenn nicht mit Sicherheit, so doch mit osser Wahrscheinlichkeit behaupten, dass die Tradition n Bubenbergs Aufenthalt am burgundischen Hof eben- wohl eine Fabel ist, als diejenige von seiner Teilnahme n Treffen von Montlhéry. Da nun diese Nachrichten s unhistorisch zu verwerfen sind, to tritt die Frage an s heran, wie diese Tradition entstanden sein mag. ierüber können wir natürlich nur Vermutungen auf- ellen. Nach unserer Ansicht hat dieselbe ihren Grund rin, dass man in späterer Zeit die Politik Bubenbergs eim Beginn des Burgunderkrieges nicht recht begreifen onnte und sich dieselbe durch die Annahme enger ersönlicher Beziehungen zwischen Herzog Karl und ubenberg zu erklären suchte. Dazu trug natürlich er Umstand sehr viel bei, dass man die alte Freund- chaft der Bubenberge zu den burgundischen Fürsten

Digitized by Google

kannte und wusste, dass viele schweizerische Grosse si an Philipps des Guten Hofe aufgehalten und sogar e Ritterwürde erlangt hatten.[7])

Was die beiden angezogenen Briefe des bernischen Rates an Herzog Karl betrifft, so geben uns dieselben auch in andern Beziehungen interessante Aufschlüsse. Sie beweisen uns, dass die Annahme, es sei Niklaus v Diessbach der eigentliche Urheber der Pensionen[8]), eine unrichtige ist.

Jener Richard von Bubenberg, dem die Pension verliehen wurde, war 1398 noch minorenn. Er war a Flecken seines Hauses und begab sich in burgundische Dienste, nachdem er in Bern wegen eines zu Konstan verübten Strassenraubes kapital verurteilt und in Totbuch geschrieben worden war (Stürler, Berner geschlechter).

Ferner zeigen sie uns, dass der ritterliche Adria an dem Kreuzzuge teilnehmen wollte, welchen Herzo Philipp zu unternehmen beabsichtigte. Er war bereit

[7]) Müller IV, 545. Er zählt auch Adrian von Bubenberg zu diesen, denn V, 63, sagt er: „In Burgund ward Hadrian Ritter et Dies ist jedoch unrichtig. Adrian erlangte seine Ritterwürde a heiligen Grabe. Vergl. Kap. IV.

[8]) Das Wesen und die Bedeutung der damaligen Pensio scheint mir in späterer Zeit vielfach nicht richtig erkannt und de halb allzu scharf verurteilt worden zu sein. Es war damals Brauch dass die vornehmen und bedeutenden Männer von fremden Fürste beschenkt wurden, namentlich wenn sie etwa als Gesandte zu ihne kamen. Durch die Annahme solcher Geschenke und Pensione fühlten sie sich aber keineswegs verpflichtet, nun den Zwecken de betreffenden Fürsten zu dienen. Am besten beweist dies das B nehmen Adrians von Bubenberg, der ebenfalls von König Ludwi eine Pension bezog. Auch ein Brief Ludwigs XI. an Zürich, 1. 1. April (Kathol. Schweizerblätter 1869, p. 231), zeigt dies. Der Kön teilt dem Rate mit, dass er Hans Waldmann eine Pension von Livres verliehen habe, obwohl ihm derselbe immer entgegengearbei Er bittet den Rat, nie an Waldmann ein militärisches Amt zu ver leihen, wodurch er in den Fall käme, dem König dienen zu müssen, da er dies doch nie mit gutem Herzen würde tun können.

Digitized by Google

h Dijon gereist zu diesem Zwecke; da jedoch Herzog lipp durch dringende Geschäfte abgehalten wurde, erblieb der Kreuzzug. Adrian musste wieder um-ren, ohne in Dijon die gehoffte Entrichtung der Pen-erreicht zu haben. Im Gegenteil verursachte ihm Reise noch bedeutende Kosten, die im ersten Missiv 400, im zweiten auf 500 Gulden veranschlagt sind.

Kapitel II.

Eintritt in das öffentliche Leben.

Erste Beamtung, erstes Erscheinen vor Gericht.

Im Jahre 1451 oder vielleicht noch früher (Hidber h einem Mskr. von Fetscherin über Bubenberg) ge-gte Adrian von Bubenberg in den grossen Rath und ann hiemit seine politische Laufbahn. Bald bahnte seine Tüchtigkeit und wohl auch der Einfluss seines ers den Weg zu einem wichtigen Amte. Im Jahre 53 wurde er als Landvogt nach Lenzburg gesandt. ese Stelle erforderte einen energischen und tüchtigen anten, weil zwischen den Edlen des Aargau's und em Oberherrn, der Stadt Bern, oft heftige Streitig-iten vorkamen, da die beidseitigen Rechte und Pflichten ch nicht genau festgesetzt waren. Bis zum Jahre 1455 kleidete Adrian dieses Amt zu grosser Befriedigung iner Regierung. Es beweist uns dies die Wiederwahl, e ihm 1458 zu teil wurde. Wiederum versah er wäh-nd zwei Jahren mit Geschick und Gewissenhaftigkeit ese Stellung. (Vrgl. Excurs I, p. 106.)

Einige Jahre früher sehen wir auch Adrian zum sten Male vor Gericht auftreten. Zwischen Heinrich n Bubenberg und Heinzmann von Scharnachtal ent-and 1454 (nicht erst 1457, wie Hidber p. 8 sagt) Streit egen der Herrschaft Mannenberg im Simmental. Nach em Tode Hans von Rarons, des letzten Sprösslings

Digitized by Google

dieses Hauses, und seiner Tochter fielen alle seine H
sitzungen an den Grossvater derselben, Heinzmann v
Scharnachtal. Darunter waren aber die Herrsch
Mannenberg und der Reichenstein Lehen der Graf
von Greyerz. Scharnachtal nahm auch diese He
schaften in Besitz, ohne von dem Grafen damit belei
worden zu sein. 1454 aber machte ihm Heinrich v
Bubenberg dieselben streitig, nachdem ihn der Graf
seine Bitte damit belehnt hatte, da er dieselben als
heimgefallenes Mannlehen betrachtete.[1]) Scharnach
klagte nun vor dem Rate in Bern Dezember 1454.
stützte sich hiebei einerseits auf das Testament
Herrn von Raron, anderseits auf einen Spruch des Ra
welcher ihm nach dem Tode Rarons die ganze Hint
lassenschaft zugesprochen hatte. Übrigens erklärte
sich bereit, die ganze Erbschaft Rarons, soweit diesel
noch nicht veräussert sei, gegen Übernahme von dess
Schulden an Heinrich von Bubenberg abzutreten. Dies
bestritt die Kompetenz des Rates, in der vorliegende
Angelegenheit ein Urteil zu fällen, und erklärte, dass e
sich nur verantworte, um seine von Scharnachtal an-
griffene Ehre zu verteidigen.[2]) Ein Rechtsspruch kön
nur vom Lehensherrn und dessen Mannen gefällt wer
den.[3]) So hatte denn der Spruch des Rates: «Hein
mann solle im Besitz der Herrschaften verbleiben, d
er dieselben Jahr und Tag unangefochten inne gehal

[1]) Die über diese Belehnung Samstag nach Weihnachten 145
ausgestellte Urkunde ist interessant wegen der Beschreibung d
Formalitäten, die dabei beobachtet wurden. Der Graf nimmt v
Bubenberg das Lehensgelübde mit Kuss und Eid gegen Überreichu
des Dolches als Zeichen der Lehenstreue. Diese Urkunde setz
M. Stettler (I, 78) fälschlich in das Jahr 1354.

[2]) Hidber hebt p. 5 den klaren, unerschütterlichen Rechtssinn
Heinrichs von Bubenberg hervor. Mit diesem Rechtssinn kontrastie
aber die Art und Weise, wie Heinrich von Bubenberg sich in den
Besitz von Mannenberg zu setzen suchte.

[3]) T. Spb. C. 176 e. s.

Digitized by Google

e», keine Schlichtung des Streites zur Folge. Der-
e dauerte fort und nahm nun sogar einen mehr
ntlichen Charakter an, indem durch diesen Spruch des
nischen Rates dem Grafen von Greyerz die Entschei-
g über seine Lehen entzogen wurde. Zum Glück
ng es dann doch dem Rate, eine Verständigung zu
ielen. Nach vielen Bitten desselben liess sich Heinrich
Bubenberg dazu bewegen, seine Ansprüche auf die
itigen Güter seinem Sohn Adrian zu übergeben,
rauf dann ein Vergleich zu stande kam.

In die Biographie Bubenbergs von Stettler (p. 163)
von Hidber (p. 8), die diesen Streit auch berühren,
sich hier ein kleiner Irrtum eingeschlichen. Es
sst nämlich, Heinrich von Bubenberg hätte im Be-
sstsein seines bessern Rechtes einen Eid getan, nie
on weichen zu wollen. Um diesem Eide nicht un-
n zu werden und doch den dringenden Bitten des
es zu willfahren, hätte er sodann alle seine Rechte
Mannenberg und den Reichenstein seinem Sohne
rian übertragen. Die Sache verhält sich ein wenig
ders. Bubenberg hatte nicht geschworen, «nicht vom
chte weichen zu wollen», sondern er hatte dem Grafen
n Greyerz, seinem Lehensherrn für Mannenberg, bei
r Belehnung das eidliche Versprechen ablegen müssen,
ser Lehen wegen «vor niemand anders Recht zu neh-
n».[4]) Da er also gemäss diesem Eide den bernischen
t in dieser Angelegenheit nicht als Richter anerkennen
rfte, entschloss er sich auf die dringenden Bitten des
tes, das fragliche Lehen seinem Sohne Adrian abzu-
eten, damit dann dieser sich einem Spruche des Rates
terwerfen könne. Dadurch beging er aber eine Rechts-

[4]) Denn Im der lehenherre also vorgemelt ist, by sinem eide
rbotten hab von der lehengüter wegen, in dehein Recht zu tretten
ch daruber urteilen und rechten lassen anders denn vor Ime und
nen Mannen. (T. Spb. C. 417—425, uf Samstag vor dem Suntag
enli 1456, 27. Februar.)

Digitized by Google

verletzung, denn er war nicht befugt, sein Lehen ob die Einwilligung seines Lehensherrn einem andern a zutreten. Dass aber dieser seine Einwilligung gegeb habe, ist mehr als zweifelhaft, da ja die Abtretung n geschah, um die Entscheidung über die wichtige Fra wem diese Lehen gehören sollten, dem Lehensherrn entziehen und dem bernischen Rate zu übertra Heinrich von Bubenberg beging dadurch die nämli Rechtsverletzung, welche Hans von Raron began indem er ohne Zustimmung des Grafen von Greyerz Herrschaft Mannenberg an Heinzmann von Scharnac vermachte — die nämliche Rechtsverletzung, auf Gru deren er Mannenberg dem Herrn von Scharnachtal entziehen suchte.

Die Entscheidung des Rates in diesem Streite gi dahin, dass Scharnachtal die streitigen Güter an Bub berg abtreten, dieser ihn dagegen mit der Summe v 2700 rheinischen Gulden entschädigen solle. Aber no vierzehn Jahre später, 5. Juli 1470, klagte Konrad v Scharnachtal vor dem Rate, dass Adrian von Bubenber ihm von dieser Summe noch 800 Gulden schulde. De Rat beschloss, dass Adrian ihn darum ausrichten solle.[5] Derselbe übernahm darauf 1471 eine Schuld der Herre von Scharnachtal an Heinrich Escher in Zürich im Be trage von 800 Gulden.[6]) Da der Rat von Bern dies Schuld verbürgt hatte, setzte Adrian ihm nun seine Herr schaften Strättlingen und Reutingen zum Pfande, 29. Ma 1471.[7])

Kapitel III.

Fremder Kriegsdienst Adrians.

Nachdem Adrian von seinem Amte als Landvogt v Lenzburg zurückgetreten war, mag er sich zunäch seinen häuslichen Angelegenheiten gewidmet haben. Wa

[5]) T. Spb. F. 241. [6]) T. Spb. F. 375. [7]) T. Spb. F. 37

Digitized by Google

ıren daher in der nächsten Zeit nichts von ihm. es Stillleben sagte ihm aber nicht lange zu. Sein after Geist wünschte eine regere Betätigung. Bald e sich ihm hiezu Gelegenheit bieten. Als im Jahre l in Deutschland der Gegensatz zwischen der kaiser-ohenzoller'schen und der wittelsbachischen Partei Reichskrieg hervorrief, suchten die deutschen ten auch schweizerische Söldner anzuwerben. Es ng beiden Parteien. Auch Adrian von Bubenberg te die Gelegenheit benützen, um sich in diesen pfen kriegerische Erfahrungen zu sammeln. An der ze einer zahlreichen Kriegsgesellschaft zog er dem zog Ludwig dem Schwarzen von Veldenz zu. Dieser, leich der Abstammung nach ein Wittelsbacher, hatte ı doch auf die Seite der Feinde des Kurfürsten edrich von der Pfalz und des Herzogs Ludwig des chen von Baiern-Landshut gestellt. Aber obgleich grössere Zahl der deutschen Fürsten und selbst der ser auf ihrer Seite stand, erlitten sie dennoch mehrere derlagen. Die Wittelsbacher waren sowohl auf dem lzischen als auf dem bairischen Kriegsschauplatze sieg-ch. Als nach Beendigung des Krieges Adrian für sich d seine Gesellschaft den geschuldeten Sold von Herzog dwig dem Schwarzen verlangte, vermochte er den-ben trotz vielfacher Mahnungen und Bemühungen nicht erhalten. Um sein Interesse zu wahren, entschloss sich nun zu einem kühnen Schritt. Er, ein Repräsentant des niederen Adels, setzte am 1. Mai 1463 dem chtigen Herzog eine letzte vierzehntägige Frist zur zahlung und kündete ihm, falls er dieselbe unbenützt rde verstreichen lassen, namens seiner Gesellschaft ene Fehde an.[1]) Auch an den Bischof von Strassburg d dessen Leute von Epfich schickte er Fehdebriefe.[2]) er Bischof von Strassburg war ein Bruder Herzog Lud-

[1]) Beilage Nr. III. [2]) T. Mb. A. 406.

Digitized by Google

wigs und in diesem Kriege mit ihm verbündet gewe
Kaum aber hatte der bernische Rat Kunde von Adri
kühnem Vorgehen erhalten, so legte er sich in's Mit
um den Streit auf gütlichem Wege zu schlichten. Mon
nach Pfingsten schrieb er dem Bischof von Strassb
und ersuchte ihn, wegen des Fehdebriefes noch ni
Unbeliebiges zu unternehmen. Er versprach auch,
bei Adrian von Bubenberg nach Kräften für Erreich
eines gütlichen Ausgleiches zu verwenden [3]), obgl
derselbe jetzt nicht Burger von Bern sei.[4]) Auch
Adrian erging am nämlichen Tage ein sehr ern
Schreiben, welches ihn aufforderte, sich aller Fei
seligkeiten zu enthalten, damit nicht etwa die eidgen
sischen Märkte zu Zurzach und Baden geschädigt w
den.[5]) Er solle nach Hause kommen, damit man mit i
über den Handel reden könne.[6]) Adrian leistete
gehorsamer Berner der Aufforderung seiner Obrig
Folge, um so eher, als die Vermittlung des bernisch
Rates für die Erreichung seines Zweckes jedenfa
grössere Garantien bot, als die Fehde mit einem t
mächtigen Herrn. Nach kurzer Zeit konnte daher d
Rat dem Bischof von Strassburg mitteilen, dass Adr
sich der angesagten Feindschaft für zwei Monate begeb
habe, und seine Hoffnung auf eine friedliche Lösung d
Zwistes aussprechen.[7]) Doch bot dieselbe noch vie
Schwierigkeiten. Zunächst übernahm Basel die Vermit
lung, und es scheint zwischen dem Bischof von Stras

[3]) T. Mb. A. 406.

[4]) Bubenberg gab wahrscheinlich sein Burgrecht auf, als
fremden Dienst nahm, um dadurch einerseits selbst freier und unv
hinderter zu sein, anderseits seine Vaterstadt vor daraus resultirend
Misshelligkeiten zu bewahren (Hidber, p. 9). Vermutlich war a
dies nicht bloss guter Wille seinerseits, sondern wahrscheinlich v
der Stadtsatzung vorgeschrieben.

[5]) Es waren hauptsächlich Handelsrücksichten, die den Rat zu
Eingreifen veranlassten.

[6]) T. Mb. A. 407. [7]) T. Mb. A. 409.

Digitized by Google

; und Adrian ein Ausgleich zu stande gekommen zu
. Mit dem Herzog Ludwig aber dauerte der Streit
ı lange fort. Januar 1464 forderte Bern den Bischof
Strassburg auf, dahin zu wirken, dass der Streit
chen seinem Bruder, Herzog Ludwig, und Adrian
Bubenberg «nach Ausweis des Anlass zu Basel be-
tet werde». [8]) Auch Basel wird nochmals ersucht,
für die Schlichtung des Streites zu verwenden. [9])
diese Bemühungen erfolglos blieben, übergab Adrian
Streit dem Edeln Konrad von Bussnang zur Bei-
ng. Es scheint derselbe dahin entschieden zu haben,
; der Kurfürst Adolf von Mainz für Adrians Forde-
gen aufkommen sollte. [10]) Denn 1465 und Januar
6 ergehen dringende Aufforderungen an ihn, Adrian
Bubenberg endlich zu befriedigen [11]), und zuletzt
ess sogar die Tagsatzung eine Mahnung an ihn. [12])
se scheint endlich den gewünschten Erfolg gehabt zu
en, wenigstens treten uns keine weiteren Verhand-
gen mehr über diese Angelegenheit entgegen.

Kapitel IV.

Eintritt in den kleinen Rat, Erwerbung der Ritterwürde.

Inzwischen war 1464, nach einem für das Vaterland
r segensvollen Wirken, Adrians Vater, Heinrich von
benberg, gestorben. [1]) Die erledigte Stelle im kleinen

[8]) T. Mb. A. 433. [9]) T. Mb. A. 434.

[10]) Adolf von Mainz wurde von Kurfürst Friedrich von der Pfalz, als Beschützer des abgesetzten Erzbischofs Diether auftrat, bekämpft und verband sich daher mit der kaiserlich-hohenzoller'schen Partei.

[11]) T. Mb. B. 516, 562. [12]) Abschiede II, 550.

[1]) Das Jahrzeitbuch des Cistercienserklosters St. Urban (Geschichtsfreund XVI, 23) setzt seinen Tod auf den 22. Juni; es ist s jedoch unrichtig, denn am 5. Juli erscheint er noch im Rate (Mb. A. 472).

Digitized by Google

Rate wurde nun an Adrian übertragen. Bis zu sein Tode nahm er mit einer kurzen Unterbrechung von an den lebhaftesten Anteil an den Staatsgeschäften u gewann bald grossen Einfluss auf dieselben. Unter aufgeführten Ratsmitgliedern erscheint sein Name im als einer der ersten und häufig treffen wir ihn auf genössischen Tagen als bernischen Boten. Zugleich der Ratsstelle war auf Adrian auch der umfangre Güterbesitz seines Vaters übergegangen, und der gab ihm nun die Mittel an die Hand, auch im sozia Leben eine höhere Stufe zu ersteigen.

Wir haben oben gesehen, wie Adrian von Bub berg an einem Kreuzzuge gegen die Türken unter Führung des Herzogs Philipp des Guten von Burg teilnehmen wollte. Aus unbekannten Gründen unterbl derselbe, aber die Idee eines Kreuzzuges dauerte n lange fort und kam noch öfter zur Sprache. Als ächter Repräsentant des ausgehenden mittelalterlich Adels und Rittertums war auch Adrian von Bubenbe von dieser Idee erfüllt. Während andere seiner bern schen Standesgenossen, dem Zuge der neuen Zeit f gend, ausgedehnte Handelsreisen unternahmen, beschl er, eine Fahrt nach dem heiligen Grabe anzutreten, u sich für den Kampf gegen die Ungläubigen zu weih und die Ritterwürde zu gewinnen. Durch den Verka der Herrschaft Wartenfels[2]), welche er für 3300 Guld

[2]) Wartenfels war durch Anna von Roseneck, Adrians Mut an die Bubenberge gekommen. 1458, auf der heiligen Drei Kö Abend, verglichen Johannes Schwend, Ritter, Rudolf von Cham, A burgermeister zu Zürich, und Konrad von Cham, sein Bruder, Str schreiber daselbst, die Schwäger Junker Hans von Roseneck und Ri Heinrich von Bubenberg. Diese hatten lange Zeit Streit gehabt, w Bubenberg die Herrschaft Wartenfels an sich gezogen hatte, weges d Forderungen, die er laut des Spruches von Zofingen und Aarau seinen Schwager hatte. Wartenfels wird nun mit allen Rechten un Gerechtigkeiten Bubenberg zugesprochen, wogegen dieser an Rosen 261 Gulden zu bezahlen hat (Soloth. Wochenbl. 1822, p. 451).

Digitized by Google

e Stadt Solothurn abtrat, Freitag vor Judica 1465 [3]), e er sich die nötigen Geldmittel für seine Fahrt zu haffen. Wahrscheinlich ist diese Reise der Grund, er sich am 22. Februar 1466 von dem Rate zu freien, d. h. die Testirfähigkeit erteilen liess: «ist merteil erkennet, das Jungh. adryan von Bubenberg not geben mag wem er wil den rechten gelten unlich» (RM. I, 158). Im Sommer des Jahres 1466 er wahrscheinlich die Reise an.[4]) Während er vor Reise sowohl im Ratsmanual als in der angeführten nde noch Junker genannt wird, führt er nach seiner kehr aus Palästina den Rittertitel; so schon Freitag St. Thomastag 1466 in der Kaufsurkunde über die te der Herrschaft Strättlingen. Er scheint somit e Würde in Palästina erworben zu haben und nicht burgund, wie Johannes von Müller V, 63, sagt.

Kapitel V.

ian zum ersten Male Schultheiss, Mülhauserkrieg, Waldshuterzug.

(Vrgl. über den Mülhauserkrieg die Abhandlung von Witte im Jahrbuch für Schweizergeschichte 1886.)

Nachdem Adrian einige Jahre dem kleinen Rate anört und sich in die Geschäfte eingearbeitet hatte,

---

schaft Wartenfels hatte also Adrian nicht von seinem Oheim er-t. wie Hidber p. 9 sagt.

[3]) Soloth. Wochenbl. 1822, p. 463.

[4]) Sowohl Stettler (p. 166) als Hidber (p. 10) bringen in ihrer graphie Bubenbergs seine Reise nach Palästina. Keiner aber gibt e Quelle dafür an. Eine urkundliche Erwähnung findet sich im oth. Wochenbl. 1822, p. 463: „Am Mariæ Verkündigungstage 1466 r der Kaufschilling für Wartenfels erlegt bis auf 400 Gulden. othurn weigerte sich, diesen Rest zu bezahlen, weil der Kaufbrief h nicht expedirt war. Junker Adrian fügte sich darein. Wenn vom heiligen Grabe werde zurückgekehrt sein, versprach er das trument ausfertigen zu lassen. Meister Thoman Motz, Burger und nzmeister von Bern, verbürgte diese Zusage."

Digitized by Google

auch im Jahre 1467 mit einer Gesandtschaft nach Savoy betraut worden war, um den Bund Berns mit dem Herz zu erneuern, erlangte er 1468 die Schultheissenwü welche in seinem Hause beinahe erblich geworden Als Schultheiss erhielt er in diesem Jahre auch Oberbefehl über ein bernisches Truppenkorps von Mann, das Bern zum Schutze von Mülhausen Schaffhausen nach dem Sund- und Breisgau sandte (Schilling, pag. 10). Mülhausen, bedrängt dem benachbarten Landadel und den österreichis Vögten, welche die freie Reichsstadt landsässig mac wollten, und von dem kaiserlichen Landvogt ohne wi samen Schutz gelassen, suchte Rettung im Anschluss die Eidgenossen. 1466 schloss es ein Bündniss mit Be und Solothurn.[1]) Dadurch wurde der sundgauische A noch viel mehr erbittert und er benutzte jeden Anla um die Stadt zu schädigen, der er wegen ihres Bün nisses mit den Eidgenossen den wenig schmeichelhaf Titel Kuhstall gegeben hatte (Schilling, p. 15). Bei gegenseitigen Erbitterung konnte selbst ein gering Anlass den Krieg hervorrufen. Während hier die Gegen sätze bereits ihren Höhepunkt erreichten, waren an einer andern Stelle die Feindseligkeiten schon ausgebrochen. Die Stadt Schaffhausen befand sich in ähnlicher Lage wie Mülhausen. Auch sie hatte fortwährend wegen ihrer Reichsfreiheit von den österreichischen Herzogen und dem benachbarten Adel Anfechtungen zu bestehen. Unter diesem war Bilgeri von Heudorf ihr grimmigster Feind 1457 hatte er gegen Schaffhausen eine kaiserliche Acht erklärung erwirkt, die dann 1464 plötzlich erneuert wurde. Nun nahm er die frühere Fehde wieder auf, trotz des 1461 geschlossenen Konstanzerfriedens. Im Sommer 1467 bemächtigte er sich bei Andelfingen des schaffhausischen Bürgermeisters Hans von Stad, schleppte

[1]) Abschiede II, 559.

Digitized by Google

nach Villingen und gab ihn nach schwerer Miss-
lung nur unter Erpressung der das ganze Ver-
en von Stads übersteigenden Summe von 1800 Gul-
los. Schaffhausen wandte sich um Hülfe an die
nossen, mit denen es seit 1454 im Bündnis war.
e verlangten von Herzog Sigmund, in dessen Diensten
rf stand, Zahlung der Lösungssumme und Schaden-
z. Die Lage war sehr bedrohlich, um so mehr, als
im Sundgau die Verhältnisse sich gleichzeitig noch
r zuspitzten. Bern aber tat sein Möglichstes, um
n Krieg zu verhüten, und willigte gerne in die Ver-
lungsversuche, welche von den Bischöfen von Kon-
z und Basel unternommen wurden. Allein dieselben
ten zu keinem Resultat, und so rüstete man sich auf
den Seiten zum Kriege. Noch während die Friedens-
rhandlungen fortdauerten, begannen die österreichi-
n Adeligen den Krieg. Nach langem Zögern be-
ssen nun Bern und Solothurn auszuziehen. Bald
gen auch die übrigen Eidgenossen nach. Schwere
the wurde nun an dem übermütigen Adel des Sund-
es geübt. 160 Dörfer und 16 Burgen gingen in
mmen auf, die Felder wurden verwüstet. Auf dem
enfelde trafen dann die verschiedenen Kontingente
sammen, um an diesem für Reiterei sehr günstig
legenen Orte dem Feinde eine Schlacht anzubieten
hilling, p. 21). Aber es zeigte sich, dass Oesterreich
n Krieg total ungerüstet begonnen hatte. Kein Feind
g den Eidgenossen entgegen. Der prahlerische Adel
elt sich feige auf seinen Burgen. So fand Adrian von
benberg keine Gelegenheit, seine kriegerischen Eigen-
haften zu bewähren. Nach dieser systematischen Ver-
stung des feindlichen Landes beschlossen Bern und
lothurn, Mülhausen mit einer Anzahl Söldner zu be-
tzen und dann wieder heimzuziehen; die übrigen Eid-
nossen dagegen gedachten, noch einen Zug zur Unter-
tützung Schaffhausens zu unternehmen. Dieses hatte

Digitized by Google

indessen, unterstützt durch schweizerische Zuzüger, d
Klettgau besetzt, Thiengen gewonnen und Streifzü
nach dem Schwarzwald unternommen. Nun schritt m
mit vereinten Kräften zur Belagerung von Waldshut,
unter dem Befehlshaber Wernher von Schinen auch H
dorf lag. Auch Bern und Solothurn schickten ihre K
tingente, die nachher noch verstärkt wurden. All
Uneinigkeit der Belagerer liess sie nicht zur Erober
der tapfer verteidigten Stadt gelangen. Gegen Rat
Willen Berns, welches einen Sturm auf die Stadt v
langt hatte, wurde am 27. August 1468 der Friede
Geld geschlossen.[2]) Die Eidgenossen erhielten 10,
und Schaffhausen 1800 Gulden als Entschädigung.[3]) F
diesem Zuge war nicht mehr Adrian von Bubenberg b
nischer Anführer gewesen.[4]) Der Grund hievon lie
jedenfalls darin, dass er durch seine noch lebende Mut
Anna von Roseneck, unter dem feindlichen Adel Ve
wandte hatte und überdies Mitglied der Gesellschaft
St. Georgenschild war. Doch glaube ich nicht, dass m
ihm infolge dessen, wie Stettler p. 167 sagt, aus Mang
an Vertrauen den Oberbefehl entzog, sondern wahrschei
licher scheint mir, dass Adrian selbst freiwillig aus Rüc
sicht auf seine Mutter und seine übrigen Verwandte
denselben niederlegte und sich so bald als möglich von
diesem Unternehmen zurückzog.

Im nämlichen Jahre wurde Adrian auch *mit* Har
mann vom Stein und andern Boten der Städte Luzer
und Freiburg nach dem Wallis abgeordnet, *um in* der
Streite des Bischofs von Sitten mit Ruff Asperlin v
Raron und den Landleuten des Wallis zu vermitteln.[5])

Ebenso betraute man ihn im folgenden Jahre 14
wieder mit einer Gesandtschaft nach Savoyen. Da der
Kaufmann Stüdeli daselbst sein Silber abgenommen wor

[2]) Abschiede II, Beilage 43. Schilling, p. 32.
[3]) Schilling, p. 33. [4]) Schilling, p. 25.
[5]) T. Mb. B. 284, 292. Abschiede II, 602.

Digitized by Google

war, verwendeten sich Bern und Freiburg für ihn. Konferenz wurde nach Saanen angeordnet, um dem hädigten wieder zu seinem Gute zu verhelfen. [6])

Kapitel VI.

Twingherrenstreit.

l. über die Ursachen desselben die Einleitung zu Frickart und nders die Abhandlung von E. v. Wattenwyl-v. Diessbach im Archiv f. Schwz. Gesch., Bd. XIII.

Mit leichter Mühe hatte Bern die auswärtige Fehde Mülhauser- und Waldshuterkrieges bestanden. Weit ssere Gefahr verursachte bald darauf eine innere Bewung. Es ist dies der sogenannte Twingherrenstreit, der len ersten Monaten des Jahres 1470 seinen Anfang nahm. Adrian v. Bubenberg sehr lebhaft an demselben beligt war, mag es nicht unpassend sein, hier etwas her darauf einzutreten.

In jener Zeit bestanden in der bernischen Landschaft e Anzahl von Herrschaften, in welchen deren Besitzer die adligen Geschlechter der Stadt — nicht nur die ndherrliche, twingherrliche Gewalt, sondern auch nche Hoheitsrechte übten, die im Verlauf der Vergenheit sich mit derselben verbunden hatten.

Nach dem Aussterben der Zähringer hatte nämlich r Adel die günstige Gelegenheit benützt, sich nach und ch von der landgräflichen Gewalt frei zu machen. Bern, ei dem die meisten dieser kleinen Dynasten gegenüber em mächtigen Umsichgreifen der Kiburger durch Verurgrechtung eine Stütze suchten, war ihnen in diesem estreben behülflich gewesen. Einerseits suchte es dadurch zu verhindern, dass die Grafen von Buchegg oder achher diejenigen von Kiburg den Besitz der Landgrafschaft zur Aufrichtung der Landeshoheit benützen

[6]) T. Mb. B. 463. M. Stettler, p. 196.

Digitized by Google

könnten, wie es anderwärts vielfach geschah, und ande
seits zog es auch direkten Vorteil daraus, wenn die i
ihm verburgrechteten Adeligen von der landgräflich
Gewalt befreit waren. Denn vielfach traten diesel
ihre Besitzungen an die Stadt mit allen erworbe
Rechten bei Friedensschlüssen oder käuflich ab, o
wenn dies nicht der Fall war, so gebrauchten sie i
Gewalt doch wesentlich zum Vorteile der Stadt,
namentlich das Recht der Heeresfolge.

So war denn im Beginn des XV. Jahrhunderts
Zersplitterung der Rechte, welche ursprünglich in
Hand der Landgrafschaft vereinigt gewesen waren,
der bernischen Landschaft ungemein gross und nicht z
mindesten durch eine Entwicklung so geworden, in welch
Bern selbst die Hauptrolle gespielt hatte. Dieses ha
aus dem Verfall der landgräflichen Gewalt Vorteil
zogen. Als es aber nun 1406 von dem Hause Kib
den Titel und Rest der Landgrafschaft erwarb, verschob
sich die Interessen der Stadt vollständig. Jetzt, da
selbst Inhaberin der Landgrafschaft war, musste e
möglichste Wiederherstellung der vollen Bedeutung de
Hoheit in ihrem Interesse liegen. Das Bestreben ein
derartigen Wiederaufrichtung der landgräflichen Rech
musste aber notwendigerweise zu Conflicten mit de
jenigen, die Stücke davon usurpirt hatten, den Twin
herren, führen. Die Ansprüche der Stadt steigerten si
noch infolge eines Freiheitsbriefes des Kaisers Sigmun
Dieser verlieh ihr im Jahre 1415 die wichtigen Rec
der Besteuerung, Heeresfolge und Gerichtsbarkeit, u
zwar nicht nur über die der Stadt eigentümlich z
gehörigen Herrschaften, sondern auch über alle diejenige
die von ihr «fried, schirm und hilfe haben» und *zu de*
Stadt «hohen und Landgerichten gan». Durch dies
letzteren Bestimmungen konnten auch die Herrschafte
der Twingherren beigezogen werden. Über den Umfan
seiner landgräflichen Rechte liess Bern in den Jahre

Digitized by Google

und 1425 Untersuchungen anstellen und Urkunden rtigen (Hidber p. 15). Merkwürdig erscheint nun, diese schon 1425 festgestellten Rechte erst 1470 nd gemacht wurden, doch ist auch dies leicht zu er- n. Da die Twingherren in Bern die höchsten Ämter ideten und natürlich nicht zu einer Massregel Hand n wollten, welche sie ihrer Vorrechte beraubt hätte, ern auf ihren bis jetzt von der Stadt anerkannten ten bestanden, blieb eben die Sache wie sie war.[1]) Allerdings hatte ja trotz ihres grossen Einflusses r einem Schultheissen[2]), der nicht ganz ihrem Stande hörte, die Aufnahme jener Urkunden stattgefunden, man sollte glauben, dass dieser dann auch die Macht ssen haben würde, die Reform in diesen Dingen durch- hren; doch ist dem zu entgegnen, dass nun auch die ngherren einsichtig genug waren, nachzugeben, um igstens einen Teil ihrer Befugnisse zu retten. Sie rliessen der Stadt freiwillig die wichtigen Rechte der teuerung und der Heeresfolge, und damit glaubte sich Stadt begnügen zu können. Später wurden dann alle Umkreise der Landgrafschaft gelegenen Herrschaften ier Bezirke, sogenannte Landgerichte, zusammengefasst d die Verwaltung der der Stadt darin zustehenden chte den vier Vennern übertragen. So lange aber die rhältnisse der Stadt zu den Twingherren sehr ver- ieden und nicht näher geregelt waren, bot die Ver- altung grosse Schwierigkeiten. Um diesem Übelstande

[1]) Kistler sagt: dass bisher die Twingherren die Bussen bezogen, ire aus Nachlässigkeit und schlechtem Willen der Stadt geschehen d weil niemand solches gegen dieselben habe dürfen „äfern", in- m die Twingherren die Gewaltigen in der Regierung gewesen. rickart, p. 84. Ähnlich, p. 105.)

[2]) Rudolf Hofmeister, dessen Vater, Johann Gräfli, Ritter, Hof- eister des Bischofs von Basel gewesen war, bekleidete das Schult- eissenamt 1418 bis 1446. (Vrgl. über ihn Bernische Biographien I, 01 e. s.) Dass er die Stadt gegenüber den Twingherren begünstigte, eweist die Rede Fränkli's. Er sagt von ihm: „welcher der Stadt tark zuzog". Frickart, p. 101.

Digitized by Google

abzuhelfen und die Administration des Landes möglic
einheitlich zu gestalten, hatte die städtische Obrig
längere Zeit vor Ausbruch des Streites den Twingherr
eine gütliche Übereinkunft vorgeschlagen. Sie verlan
von ihnen die Rechte des Landfriedens- und Kirchw
gebots behufs Vermeidung von Händeln bei Festl
keiten, der Harnischschau, des Bösspfennigs und
Appellation. Einzelne dieser Rechte waren schon fr
von gwissen Twingherren der Stadt freiwillig zugestan
worden. Aber die Mehrzahl weigerte sich auch j
entschieden trotz dringenden Ansuchens des Rates, di
fünf Artikel der Stadt einzuräumen, so dass der Zw
einer allgemeinen Gleichförmigkeit auf friedlichem W
nicht erreicht wurde. Der Versuch, diese Gleichfö
keit gegen den Willen der Twingherren, also gewalts
zu erreichen, war nur eine Frage der Zeit. Der
musste eintreten, sobald das bürgerliche Element dur
Intelligenz und materiellen Wohlstand dem Adel eb
bürtig wurde. Dasselbe konnte dann nicht mehr zugeb
dass die Rechte der Stadt durch den Adel geschmäl
würden, und musste zugleich in der Wahrung dies
Rechte gegenüber dem Adel ein geeignetes Mittel finde
um dessen immer noch vorwiegenden Einfluss zu brechen

Der Repräsentant nun dieses neuen bürgerlich
Elementes[3]), dem es auch gelang, diesen Knoten
allerdings etwas gewaltsam — zu lösen, ist Peter Kistler.[4]

[3]) Den Beweis für das Bestehen eines solchen neuen bürger
lichen Elementes liefert die Rede Adrians von Bubenberg, die er m
lässlich des Twingherrenstreites hielt: „Sind aber hie in wenig ja
nit etlich ufgestanden, so etwan schlecht, arm gsellen warend, konnt's
werken, handtwerk tryben? Aber sy könnends nümmen, dann all
gross junkherren sin, die man gruesst und nampt: meister Pet
meister Rudolf, meister Hans! Jezund solt man sich nit vor in
tief bucken, ein halb myl wegs mit entecktem houpt gegen ine
kon, nit junkherr und herr, ja ouch gnädiger herr sagen, wurde es
übel gan. Wie oder warmit hendt sy's so schnell überkon, so sy z
doch nicht ererbt hend und vor kurzen jaren arm gsin?“ Frickart, p. 76

[4]) Hidber (p. 16) sagt, Kistler sei Twingherr von Ober-Goldbach

Digitized by Google

Kistler stammte aus einem Geschlechte, das vor nicht langer Zeit in Bern eingewandert war.[5]) Er am Stalden wohnhaft, gelangte 1440 in den grossen 1451 in den kleinen Rat. Zugleich wurde er zum nach Trachselwald ernannt und 1458 durch seine (Metzgern) zum Venner gewählt, womit die Ver- des Landgerichtes Konolfingen verbunden war. er ein Mann von besonderer Tüchtigkeit und Be- war, beweist schon seine aussergewöhnliche Be- rung in den kleinen Rat, dem sonst fast ausschliess- Adelige angehörten. Selbst seine politischen Gegner seien seine grosse Gewandtheit und Beredsamkeit kennen (vrgl. Fränkli's Rede, Frickart p. 187). Auch Energie und Tatkraft mangelte es ihm keineswegs, so fasste er denn den Entschluss, auf Kosten der gherren eine einheitliche Verwaltung in den Land- chten durchzusetzen und sowohl wirkliche als an- sste Rechte der Stadt zur Geltung zu bringen. ei mag allerdings nicht nur die Vaterlandsliebe, dern auch ein wenig Ehrgeiz mitgewirkt haben. In Erniedrigung des Adels musste er das Mittel erblicken, höher zu steigen. Um seinen Zweck zu erreichen, chte er zunächst unter der geschickten Beihülfe seines terbeamten, des kecken Freiweibels Gfeller[6]), in dem einer Verwaltung unterstehenden Landgerichte Konol- gen die oberhoheitlichen Rechte der Stadt in aus- dehntem Umfange zur Anerkennung zu bringen. In Dorfe Rychingen, welches zur Herrschaft Worb des Niklaus von Diessbach gehörte, verbot Gfeller im Namen

wesen, gibt aber hiefür keine Quelle an. Es scheint dies nicht richtig zu sein, denn Kistler sagt selbst im Twingherrenstreite: „Dann meeren jez eben vier am vennerampt gsin sind, die nit twing oder herrschaften ghan." Frickart 106.

[5]) Auf ihn geht die Bezeichnung „Neue Berner" in Adrians Rede, p. 68.

[6]) Gfeller handelte, wie er oft eingestand, nur als Werkzeug Kistlers. Z. B. Frickart, p. 57.

Digitized by Google

der Stadt bei einer Hochzeit den Unfrieden. Da kam er in Streit mit dem Amtmann Diessbachs schlug denselben sogar. Wegen seines doppelten gehens wurde er nun in's Amthaus nach Worb laden, klagte aber darauf beim Rate in Bern. Es dies zur Folge, dass der Rat den Streit vor sic und nach langen Verhandlungen erklärte, der Frei habe recht gehandelt, indem es der Stadt Bern zu in der Herrschaft Worb den Unfrieden zu verbiete die Bussen einzuziehen. Diesen Beschluss hatten und seine Partei durchzusetzen vermocht, nachdem auf Kistlers Antrag die Herrschaftsherren und ihr wandtschaft gezwungen worden waren abzutreten, im vorliegenden Handel in ihrer Eigenschaft als T herren Partei seien. Daraus konnten sie entne dass Kistler gegen die Twingherren überhaupt vorzu gedenke, und sie fragten deshalb an, ob man in Herrschaften dieselben Rechte beanspruche, wie i jenigen des Niklaus von Diessbach. Unter tum rischer Verhandlung im Rate gelang es Kistler, diese Forderung zum Beschluss zu erheben. Hug protestirte nun im Namen aller Twingherren A von Bubenberg in einer nach Frickarts Ausdruck «räs Rede.[7]) Er schilderte die Verdienste, die sich der Ad seit der Gründung der Stadt um dieselbe erworbe

---

[7]) In dieser Rede fällt Adrian ein charakteristisches Urteil üb das damalige Leben der Geistlichkeit, p. 68: „Und hend die erlich geschlecht vermeint Gottes er zu schaffen und ir er und selens so förcht ich, sy heigend vil huren und buben gestift" (indem nämlich ihr Vermögen den Klöstern vermachten). Um so bemer nender ist dieses Urteil, da uns Beweise vorliegen, dass Adrian v einer frommen, ächt religiösen Gesinnung erfüllt war. Vrgl. Arch für Schweizergesch. V, 148, das Schreiben Bubenbergs an den Ra „Darumb gnädigen Hern Sind in allen sachen erbarmhertzig Se üch gott ein gut sälig end, Dann gott selber spricht, wo nit barm hertzikeit sy, da sy er nit, wo Gott dann nit ist, da mag kein g und niemer gesin."

Digitized by Google

, und wie die Stadt nur durch die Hilfe des Adels die
re Macht und Grösse habe erreichen können. Auch
noch diene ihr der Adel aufs eifrigste. Durch ihn
len die kostspieligen Gesandtschaftsreisen auf eigene
en ausgeführt, während man diesen neuen Bernern
ner und seinen Anhängern) die geringsten Dienste
er bezahlen müsse. So habe z. B. er selbst seit
es Vaters Tode dieser Stadt wegen über 500 rheinische
len verritten. Auch ihr Getreide und ihren Wein
ten sie ihren Mitbürgern zu lieb in die Stadt, ver-
ten denselben billiger als die Landleute und müssten
Stadt erst noch grosse Umgelder und Böspfennige
hlen, wessen sie enthoben wären, wenn sie den
n auf dem Lande veräusserten. Auch könne ihnen
sand harte Behandlung ihrer Untertanen vorwerfen.
noch wolle man sie nun ihrer Rechte berauben,
t, wie es Pflicht der Stadt wäre, sie bei denselben
schützen. Ihre ärgsten Feinde könnten nicht schlimmer
n sie handeln, als ihre Mitbürger! Aber diesem un-
echten Spruche könnten sie sich nicht fügen, sondern
ssten ein unparteiisches Gericht verlangen.[8]) Auf
se leidenschaftliche und etwas stolze Rede aber ant-
rtete Kistler ebenfalls in heftigen Worten, dass man
h mit dem Adel nicht in einen kostspieligen Rechts-
eit einlassen werde, was dann auch vom Rate zum
schluss erhoben wurde. Mit den meisten der übrigen
rrschaftsherren verliess nun auch Adrian die Stadt,
hwer gekränkt über den ihm zu teil gewordenen Un-
nk. In der Charwoche kehrten sie zurück, da auf
ese Zeit die Regimentswahlen festgesetzt waren. Am
. April dankte der Schultheiss von Scharnachtal ab.
tzt zeigte sich, wie viel Venner Kistler durch seine
ege in den Verhandlungen des Twingherrenstreites an
influss gewonnen hatte, denn bei der Neuwahl des

[8]) Frickart, p. 66—73.

Digitized by Google

der Stadt bei einer Hochzeit den
kam er in Streit mit dem Amtm
schlug denselben sogar. Wegen s
gehens wurde er nun in's Amthau
laden, klagte aber darauf beim Rat
dies zur Folge, dass der Rat den
und nach langen Verhandlungen erk
habe recht gehandelt, indem es de
in der Herrschaft Worb den Unfrie
die Bussen einzuziehen. Diesen Be
und seine Partei durchzusetzen verm
auf Kistlers Antrag die Herrschaftsl
wandtschaft gezwungen worden wa
im vorliegenden Handel in ihrer E
herren Partei seien. Daraus kon
dass Kistler gegen die Twingherren
gedenke, und sie fragten deshalb
Herrschaften dieselben Rechte bea
jenigen des Niklaus von Diessbac
rischer Verhandlung im Rate gela
diese Forderung zum Beschluss zu
protestirte nun im Namen aller
von Bubenberg in einer nach Frickar
Rede.[7]) Er schilderte die Verdiens
seit der Gründung der Stadt un

---

[7]) In dieser Rede fällt Adrian ein cha
das damalige Leben der Geistlichkeit, p. 6
geschlecht vermeint Gottes er zu schaffe
so förcht ich, sy heigend vil huren und
nämlich ihr Vermögen den Klöstern verm
nender ist dieses Urteil, da uns Beweise v
einer frommen, ächt religiösen Gesinnung
für Schweizergesch. V, 148, das Schreiben
„Darumb gnädigen Hern Sind in allen sac
üch gott ein gut sälig end, Dann gott selb
hertzikeit sy, da sy er nit, wo Gott dann
und niemer gesin."

Digitized by Google

und wie die Stadt nur durch die Hilfe des Adels die
e Macht und Grösse habe erreichen können. Auch
noch diene ihr der Adel aufs eifrigste. Durch ihn
en die kostspieligen Gesandtschaftsreisen auf eigene
n ausgeführt, während man diesen neuen Bernern
er und seinen Anhängern) die geringsten Dienste
r bezahlen müsse. So habe z. B. er selbst seit
s Vaters Tode dieser Stadt wegen über 500 rheinische
en verritten. Auch ihr Getreide und ihren Wein
en sie ihren Mitbürgern zu lieb in die Stadt, ver-
ten denselben billiger als die Landleute und müssten
Stadt erst noch grosse Umgelder und Böspfennige
hlen, wessen sie enthoben wären, wenn sie den
auf dem Lande veräusserten. Auch könne ihnen
und harte Behandlung ihrer Untertanen vorwerfen.
noch wolle man sie nun ihrer Rechte berauben,
wie es Pflicht der Stadt wäre, sie bei denselben
schützen. Ihre ärgsten Feinde könnten nicht schlimmer
n sie handeln, als ihre Mitbürger! Aber diesem un-
chten Spruche könnten sie sich nicht fügen, sondern
sten ein unparteiisches Gericht verlangen.[8]) Auf
e leidenschaftliche und etwas stolze Rede aber ant-
rte Kistler ebenfalls in heftigen Worten, dass man
mit dem Adel nicht in einen kostspieligen Rechts-
einlassen werde, was dann auch vom Rate zum
chluss erhoben wurde. Mit den meisten der übrigen
schaftsherren verliess nun auch Adrian die Stadt,
er gekränkt über den ihm zu teil gewordenen Un-
In der Charwoche kehrten sie zurück, da auf
se Zeit die Regimentswahlen festgesetzt waren. Am
April dankte der Schultheiss von Scharnachtal ab.
zeigte sich, wie viel Venner Kistler durch seine
ge in den Verhandlungen des Twingherrenstreites
Einfluss gewonnen hatte, denn bei der Neuwahl

[8]) Frickart, p. 66—73.

Digitized by Google

Schultheissen erhielt Scharnachta
Ringoltingen 30 und Diessbach kau
dagegen vereinigte 80 Stimmen. Da
mehr galt, war somit Kistler sogar
Altschultheissen von altem Adel ge
Beamten des bernischen Freistaat
Niederlage des Adels diente nicht
zu heben. Aus einer Gerichtsstrei
licher Parteikampf zwischen dem
lichen Klasse entstanden und das
machte die Kluft immer weiter.
langt, wollten nun Kistler und sei
dieselbe fühlen lassen. Schon lan
erbittert, dass der Adel in Kleid
sich mehr und mehr von seinen
Dieser Erbitterung machten sie
neuerung eines alten Kleidermanda
und nie recht gehandhabt worde
1465 die goldene Monstranz aus
handen gekommen war, hatte ma
Himmels über die Lasterhaftigkei
schrieben. Unter andern strenge
nun auch ein Verbot gegen die S
Schnabelschuhe erlassen, um de
Jährlich musste dasselbe von Ra
beschworen werden. Nichtsdesto
Übertretungen statt, namentlich
welcher behauptete, es sei diese
überall geltendes Vorrecht seine
dasselbe nach und nach seine Ge
wurde nun durch Kistler mit Z
wieder aufgenommen, und man be
Befolgung desselben zu achten (2
liche Vorstellungen des Adels wu
16. Mai eine Milderung beschlossen,
Frauen erlaubt wurde, zur Ausze

Digitized by Google

n, Seide, Edelsteine, Gold- und Pelzwaaren zu
n. Allein das genügte ihnen nicht, und als auf ein
endes Gesuch des Adels, das Verbot auf ihn nicht
wenden, ein Abschlag erfolgte, erschien dieser eines
s insgesamt, Männer und Frauen, in der verbotenen
t in der Kirche.[9]) Alle wurden für ihren Ungehorsam
ner Busse belegt und für einige Zeit aus der Stadt
annt.[10]) Bubenberg hielt sich darauf wahrscheinlich
Zeit lang in Unterwalden auf und wurde daselbst
freundlich aufgenommen.[11]) Indessen war dadurch
Erbitterung zwischen Regierung und Adel dergestalt
chsen, dass man in der ganzen Eidgenossenschaft
schwersten Befürchtungen für das Weiterbestehen
bernischen Staates hegte. Es erschienen daher von
n Seiten Gesandtschaften, um zu vermitteln.[12]) Nicht
e Mühe gelang es endlich, am 7. Februar 1471 einen
gleich zu stande zu bringen. Die Twingherren über-
ten der Regierung die hohen Gerichte, Fuhrungen,
rgsdienste, Besteuerung und Harnischschau, wogegen
Rat das Kleidermandat preisgab und zu ihren Gunsten
n Anspruch auf die niedern Gerichte fallen liess. Es
b also den Twingherren die twingherrliche Gewalt in
er ursprünglichen Gestalt, während sie die allmälig
rpirten hoheitlichen Rechte nun auf dem Wege des
rgleiches wieder an den Inhaber der landgräflichen
walt abtraten. So war nach dem ein volles Jahr an-
ernden Streite die Eintracht wieder hergestellt, und
e Adeligen kehrten wieder in die Stadt zurück, wo

[9]) Schilling, p. 38—40. [10]) Schilling, p. 53.

[11]) Es geht dies hervor aus einer Stelle der officiellen Darstellung des Amstaldenhandels, Geschichtsfreund XXXVII, Beilage 49, 156: „wenn der von Bubenberg were wol an denen von Underwalden, und hette Inen zugeseit lib und gut zu Inen ze setzen, das tate er, wann sy hettens umb Inn wol verdient uff etliche zit, als r und ander von Bern von der sneblen und der kurtzen kleider wegen on Bern wichen mustent. Da habend sy Im gütlich getan etc."

[12]) Schilling, p. 53.

Digitized by Google

sie mit Jubel empfangen wurden.
wesenheit war nämlich die geri
ihrem Verdienste schwer geschädi
die Bauern, die ebenfalls mit der
unzufrieden waren, hatten sich
und seinen Anhang sehr ungehalt
war alles vergessen, und neu g
stand das Gemeinwesen wieder d

Kapitel VII.

Verwicklung mit

A. Beurteilung der Kriegsursach
Stellung und Ausstossung

Vergl. hierüber: Zellweger, Versu
burgundischen Krieges darzustellen, in
Bd. V. 1847.

Ochsenbein, Kriegsgründe und K
kriegs. 1876.

Dändliker, Vorspiel des Burgunderk

Betrachtungen über das Entstehen d
Verlauf der Schlacht von Murten in Neu
gesellschaft Zürich, 1877, von Meister.

Vaucher, P. Causes et préliminaire
in der Revue historique, Jahrg. 1877.

Bernard de Mandrot, Etude sur les
les Cantons suisses in Jahrbuch f. Schwe

Es war für Bern die höchst
stellung des innern Friedens g
lagerten gefahrdrohende Wolken
schaft. Es begannen die Verw
welche dann einige Jahre später
gunderkriegs herbeiführten.[1]) V
etwas näher.

[1]) Ueber die Ursachen des Burgun
unsere Tage folgende zwei verschiedene

Digitized by Google

urch den Waldshuterkrieg von 1468 war Erzherzog
nd zu einem nachteiligen Frieden gezwungen worden.

ie Eidgenossen kämpfen herausgefordert und bedroht aus otwehr, also für ihre eigenen Interessen.
adwig XI. ist die Triebfeder der ganzen Aktion; die Eidgenossen ämpfen als erkaufte Werkzeuge, also ohne eigene Interessen.
ir treffen diese beiden Ansichten schon gleich nach Ende des , erstere Abschiede II 892, letztere zeigt uns ein Gesandt-berichte Bubenbergs aus Frankreich (Beilage VI, p. 125). Bei Bericht Bubenbergs muss man aber berücksichtigen, dass er gesprochener Gegner des Krieges nicht ein unparteiisches Urteil en konnte, und dass überdies die Eidgenossen je nachdem es gerade passend schien, sagten, sie hätten den Krieg Ludwig XI. ren auf sich genommen, M. 99, oder sie seien durch des Kaisers ng dazu genötigt worden, M. 100, oder in einem Brief an die hen Städte, sie seien „zur Handhabung des heiligen Richs und er Zung" in diesen Krieg gekommen, M. 125, 126. Die Haupt-entanten der beiden Ansichten aber sind die Bernerchronisten ng und Anshelm. Schilling ist der Meinung, dass die Eidgenossen Karl herausgefordert und bedroht an Burgund den Krieg er-hätten, während Anshelm behauptet, dass Karl keinen Krieg lt habe und dass die Eidgenossen nur durch Ludwigs XI Gold tückische Umtriebe mit Karl in Streit geraten seien. Schilling idgenosse, sogar Augenzeuge; Anshelm dagegen schreibt ungefähr ahre später und überdies tendenziös. Früher hielt man sich an ling, in neuerer Zeit dagegen an Anshelm. Erst in jüngster Zeit ite man sich wieder mehr Schilling zu (Hidber, Ochsenbein, dliker u. a.). Erst nach Abschluss dieser Arbeit erschien die interessante Parallele zwischen den Perserkriegen und Burgunder-gen von Prof. Dellbrück. Dieses Werk konnte daher nicht mehr berücksichtigt werden, wie es dies verdienen würde. Was die achen des Burgunderkrieges anbelangt, so soll nach Dellbrück Eroberungslust Berns die Hauptrolle gespielt haben. Es ist ja elbe allerdings ein nicht zu unterschätzender Faktor gewesen. s aber Karl sich gehütet habe, den Schweizern einen Vorwand n Angriff zu bieten, und Beschwerden mit aller Zuvorkommenheit gestellt habe (Dellbrück, p. 172), ist unrichtig. (Vrgl. z. B. die sandtschaft A. v. B., p. 31, 32.) Ebenso scheint es mir sehr gewagt, von allen Aggressivabsichten gegen die Schweiz freizusprechen, nn ich seine Grossmachtspläne und Verhandlungen mit dem Kaiser, wie verschiedene die Schweiz direkt bedrohende Verabredungen it Österreich in Berücksichtigung ziehe.

Digitized by Google

Es war ihm aber mit diesem Fr
Ernst. Gleich nachher wandte e
und suchte ihn zu einem Bündniss
zu bewegen.[2]) Allein Frankreich
den Eidgenossen in einer den beids
sprechenden Verbindung[3]) und Lud
gewillt, sich Österreich zu liebe in
Eidgenossen zu stürzen, als er de
Armagnakenzug zur Genüge erfah
daher eine Verbindung mit Öster
wandte sich nun mit den nämli
Herzog Karl von Burgund. Hier
folg. Denn trotz eines Neutralität
1467 mit Bern, Freiburg, Solothurn
hatte[5]), nahm er nun Sigmund i
und ermahnte die Eidgenossen, nic
denselben zu unternehmen mit der D
stand zu leisten.[6]) Gleichzeitig bezah
bei den Eidgenossen und lieh ihm ü
wofür er die Landgrafschaft Elsas
Rheinfelden, Säckingen, Laufenbur
Schwarzwald als Pfand erhielt.[7])
Eidgenossen mit Karl in Krieg zu
ihm Nachbargebiete derselben ver
niss aber mit Sigmund musste die Ei
und verletzen. Zu dieser Haltung
sein Regiment in den Pfandlandsc
des von Karl eingesetzten Landvogte
bot namentlich Bern Anlass zu
Er bedrängte das mit Bern verbü
beleidigte die Eidgenossen durch
im Juni 1469 kam es zu einem
Conflict. Den Leuten aus der He

[2]) Schilling, p. 70.
[3]) Abschie
[4]) Schilling, p. 71.
[5]) Abschie
[6]) Schilling, p. 72.
[7]) Schillin

Digitized by Google

: von einigen Gesellen, die vermutlich in die be-
arte, unter burgundischer Verwaltung stehende
chaft Rheinfelden gehörten, Vieh weggetrieben.
lortige Vogt sammelte eine Anzahl Männer, um die
er zu verfolgen. Aber 20 Mann wurden gefangen
ach Laufenburg geführt. Der Markgraf von Hochberg
e als burgundischer Commissär vom bernischen
aufgefordert, sofortige Freilassung anzuordnen,
Adrian von Bubenberg beauftragt, mit dem Vogt
Laufenburg zu unterhandeln, damit beide Teile
ibers verhept wurden». [8]) Da indessen die Placke-
i Hagenbachs namentlich auch gegen Mülhausen
auerten, beschlossen die eidgenössischen Orte,
mber 1469, eine Gesandtschaft an Herzog Karl zu
ken. Man wählte hiefür wiederum Adrian von Buben-
. [9]) Unter ähnlichen Verhältnissen war auch 1446
bernische Gesandtschaft an den burgundischen Hof
gangen. Damals war es der Vater unseres Adrian,
rich von Bubenberg, der zu Philipp dem Guten,
Vater Karls des Kühnen, reiste. Schon damals hatte
nund eine Allianz mit Burgund gegen die Eidgenossen
estrebt. Zu jener Zeit hätte ein burgundisch-öster-
hischer Angriff der in sich gespaltenen und durch
en sechsjährigen innern Krieg geschwächten Eid-
ossenschaft verderblich werden müssen. Aber Philipp
ate das Bündnis mit Österreich ab, weil der Preis,
n Sigmund bot, ihm zu gering schien. Heinrich von
benberg kehrte also mit dem besten Erfolge gekrönt
n burgundischen Hofe zurück. Anders erging es 1470
nem Sohne. Herzog Karl verhielt sich total ablehnend
gen Adrians Bemühungen. Er lieh sein Ohr gänzlich

[8]) T. Mb. A. 585, 586, 593, 600.

[9]) RM. V. 175. An den Hertzogen von „Burgunn das er den
n Bubenberg in sinen geschäfften bevohln hab, wellend min hern
h jnn verdienen." Merkwürdiger Weise erwähnen weder Stettler
ch Hidber diese höchst wichtige Gesandtschaft Bubenbergs.

Digitized by Google

den Österreichern, die ebenfalls
ihm hatten und sich über die Eidge
Bekannt ist die Antwort, welche er
Beschwerden erteilte und die B
auf der Tagsatzung zu Basel verk
nit, dass Herr Peter von Hagenb
umbsessen noch lantschafft lieb no
wöll Im selb ein lantvogt haben,
gevellig und lieb sie.» Meiner Me
hochmütige Zurückweisung der wo
der Eidgenossen ein vollkommen ge
gewesen, und ich glaube, dass
sie z. B. vom Herzog von Mailand g
mit der Kriegserklärung würde
Etwas anderes war es bei dem
Burgund. Da gebot die Klugheit
nur in der Tasche balle, um so m
reich auf seiner Seite stand. Es s
Vermutungen, für die ich keine Be
mag, allein sicherlich liegen die
Vor allem aber sei damit konsta
den Krieg schon im Frühling 147
vorlagen, also bevor von einer erh
derselben durch Ludwig XI. irge
konnte. Aus diesen Verhältnissen
auch, dass nun die Eidgenossen
Fühlung suchen. Als ihnen derse
Schutzbündniss gegen Karl den Kü
sie sich ziemlich kühl und ableh
aber hatten die Verhältnisse ein
wonnen. Die hochmütige Zurückw
lungen durch Herzog Karl hatte de
was sie von diesem Fürsten zu e
Wunder, wenn sie nun einen siche

[10]) Abschiede II, 646. [11]) Ab

Digitized by Google

h suchen, und ebensowohl kein Wunder, dass Ludwig XI. diesem günstigen Boden nun seine Saat auszustreuen nnt! Bezeichnend ist es, dass auf dem Tage zu ern gerade Bubenberg, der später das Haupt der französischen Partei war [12]), im Namen Berns den chluss des Neutralitätsbundes mit Frankreich befür-tet.[13]) Die Grossmachtspläne, die Karl mit dem Kaiser handelte, die Chicanen Hagenbachs und namentlich drohende Auftreten des burgundischen Gesandten der Tagsatzung zu Luzern am 5. Mai 1473 [14]) waren ler Folgezeit nicht geeignet, die in der Schweiz gegen herrschende Missstimmung zu mildern und die undschaft mit Frankreich zu durchkreuzen. Der gundische Gesandte wurde mit einer stolzen Antwort fertigt; allgemeine Rüstungen wurden veranstaltet mit den Bischöfen und Städten von Strassburg und el, mit Colmar und Schlettstadt wurde am 31. März 4 ein Bündnis abgeschlossen. [15]) Angesichts dieser henden Haltung suchte nun Karl wieder einzulenken. durch aber verdarb er es auch mit Sigmund. Dieser ein, dass Karl ihn nur mit Versprechungen hinzu-en suche, und dass die Erwerbung der Pfandland-aften für denselben der Hauptgrund zum Abschluss Bündnisses gewesen sei. Statt, wie er gehofft, durch is Hilfe die früher verlorenen Gebiete wieder zu ge-nen, musste er nun fürchten, durch ihn auch die Pfand-schaften zu verlieren. So macht er nun in seiner Po-ganze Wendung und wird aus einem Bundesgenossen Gegner Karls des Kühnen. In dieser Änderung ist

[12]) Sicherlich ist es durchaus unrichtig, wenn man schon in dieser von einer burgundischen und einer französischen Partei spricht; Scheidung vollzieht sich erst später mit dem Einlenken Karls dem Einsetzen der französischen Intriguen.

[13]) RM. VI. 158. Adrian solle auf den Tag von Luzern reiten sein Möglichstes tun, „dass die Sachen uffgericht und nitt ver-dret werden".

[14]) Abschiede II, 708. [15]) Abschiede II, Beilage 49.

Digitized by Google

nun allerdings der Einfluss Ludwi
kennen. Ohne seine geschickte V
die Aussöhnung zwischen Österrei
schwerlich zu stande gekommen,
politischen Verhältnisse eine solch
Auch der Kaiser erklärte sich bere
langen Frieden zwischen Österreich
zu vermitteln. 1473 reiste Schulthei
berg zu ihm,[16]) um in dieser Ang
unterhandeln und sich zugleich f
bündete Mülhausen zu verwende
arbeitete also Bubenberg Ludwig X
und eine französische und burgu
sich noch nicht herausgebildet. An
dem am 11. Juni 1474 die ewige
gekommen war[18]) und auch der
überworfen hatte. Jetzt brauchte
nicht mehr zu fürchten. Derselbe
liche Erklärungen ab und suchte den g
Unwillen zu besänftigen. Es wa
schwieriger, als der französische K
die Eidgenossen in sein Interesse z
Krieg mit Burgund zu verwickeln. I
Faktoren, die ihn in diesem Be
und schliesslich wirklich den Krie
mal war man allerdings durch die Ma
Glied des deutschen Reiches zur
Karl verpflichtet, und es wurde au
Grund hervorgehoben. Aber man

[16]) T. Mb. C. 70, 76. RM. XIII. 9. J
Herrn Schultheissen credentzbrieff an unns
Margrafen von Baden geben."

[17]) Zellweger, Archiv f. Schweiz. Ges
Gesandtschaft Bubenbergs, da er ausser A
dafür finden könne. Durch die urkundliche
sind natürlich alle Zweifel gehoben.

[18]) Abschiede II, Beilage 51.

Digitized by Google

enig um die Befehle des Kaisers, dass man auch n nicht ausgeführt haben würde, wenn nicht andere de hinzugekommen wären. Unter diesen hebe ich Misstrauen und den Unwillen hervor, die gegen Karl ge seines früheren feindlichen Auftretens vorhanden n. Allerdings war jetzt für die Eidgenossenschaft e grosse Gefahr vorhanden, aber wer bürgte dafür, nicht die politische Situation sich wieder ändern, rreich und der Kaiser sich wieder auf Karls Seite en konnten? Karls Grossmachtsideen boten überdies ie so immer eine Gefahr für die Eidgenossen. Also en es besser, jetzt selbst loszuschlagen, da man bei vorteilhaften Verbindungen des Erfolges sicher sein nte, als zu warten, bis Karl, wieder gestärkt, eventuell Schweiz isolirt angreifen würde. Zudem bildet die berungslust Berns ein wichtiges Glied in dieser Kette Kriegsursachen. Ein siegreicher Krieg bot für Bern liche Gelegenheit, seine Vergrösserungspläne auf ten des mit Burgund verbündeten Savoyens zu verklichen, Freiburg, die alte Schwesterstadt, von Savoyen befreien, die Waadt dem bernischen Gebiete beizugen. Dies waren die Pläne eines Niklaus von Diessbach d seiner Anhänger, sicherlich patriotische Pläne. cht französisches Geld war es, das sie zum Kriege gen Burgund bewog, sondern der Wunsch, einen gehrlichen Nachbarn los zu werden [19]) und für ihr Vaterd im Jura eine schützende Westgrenze zu erreichen. icht Frankreich zu liebe wollten sie den Krieg führen, er um ihn mit grösserer Sicherheit und Aussicht auf rfolg führen zu können, verbanden sie sich mit Frankich.[20]) Dass schliesslich der Ausgang des Krieges iesem den Hauptgewinn bringen würde, konnten sie

[19]) Wie viel ihnen hieran lag, beweist der Umstand, dass sie le Wiedereinlösung' der Pfandschaften zu einer Hauptbedingung des riedens mit Österreich gemacht hatten.

[20]) Abschiede II, Beilage 53.

Digitized by Google

nicht voraussehen. Es ist desshalb durchaus nicht g
rechtfertigt, Niklaus von Diessbach als einen im Sold
Frankreichs stehenden und dessen Interessen diesande
Staatsmann zu betrachten. Ebenso ungerecht wäre
aber anderseits, Adrian von Bubenberg, der eine b
gundische Pension bezog, vorzuwerfen, dass er aus die
Grunde Niklaus von Diessbach entgegengearbeitet
den Frieden mit Burgund zu bewahren gesucht h
Auch bei ihm waren die Gründe, die ihn zu die
Politik veranlassten, durchaus ehrenhafte. Wir hab
schon gesehen, wie er für den Abschluss des Neutralitä
bündnisses mit Frankreich und des ewigen Friedens
Österreich arbeitete. Niemand wird aber bestreit
dass nach dem Bruche Karls mit Österreich und d
Kaiser die politische Situation eine ganz andere geworde
war. Die Schweiz war nun total ausser Gefahr. D
lästige Verwaltung der Pfandlande durch Hagenba
hatte aufgehört. Karl selbst hatte durch mehrere G
sandtschaften friedliche Erklärungen abgeben lasse
Während Bubenberg früher, als Karl und Österreic
noch einig waren, eine Verbindung mit Frankreich be
fürwortet hatte, trat er jetzt mit Entschiedenheit allen
Plänen entgegen, welche auf eine nähere Allianz m
Ludwig XI. und einen Krieg mit Burgund hinzielten
Er glaubte, dass es für die Sicherheit der Schweiz da
Beste sei, in den Kämpfen der umliegenden Mächte
strenge Neutralität zu beobachten. Je heftiger Frank
reich und Burgund sich gegenseitig bekämpfen würden
um so sicherer würde für die Schweiz die Ruhe erhalten
bleiben. Es sind dies Gesichtspunkte, deren Richtigkeit
gewiss nicht in Zweifel zu ziehen ist. Aber während
seine Ansicht von den übrigen Orten geteilt wurde, blieb
sie in Bern selbst in der Minderheit. Die andern Orte
deren Interessen nach Süden oder Osten wiesen, be-
zeigten nicht grosse Lust, sich in einen Krieg mit Bur-
gund und Savoyen einzulassen, dessen Erfolge ja doch

Digitized by Google

Bern zufallen konnten.[21]) In Bern dagegen, wo
t der gemeine Mann immer nach Stärkung und Aus-
ung des Machtbereiches trachtete, war Diessbachs
ik populär, und ihm gelang es zuletzt, nach der
nung des Kaisers, auch die Eidgenossen umzustimmen
zur Absendung des Fehdebriefes an Karl zu bewegen.[21a])
wenige Ratsmitglieder teilten die Ansicht Buben-
s. Den Gegensatz zwischen ihm und Diessbach
ldert uns Anshelm I 80 sehr anschaulich: «Wie
hie des frankrychischen Küngs Inführung bedacht
d, da erzeigten sich zu Bern sonderlich zwey edle
chlecht, eins alt und abgahnd und das ander nüw
l ufgahnd. Und wie sich dann gewohnlich begibt,
s sich die alten und nüwen Geschlecht nit wohl lassen
glychen, und aber die alten stehnden oder abgahnden
h ihres alten guten Harkommens und bekommner
ren und Gloubens vertrösten und auch hinlässlich
nügen, ouch desshalb ungemeinsam Wesen führen: so
r diewyl die nüwen ufgahnden mit fründlicher Ge-
insame allen ihren Flyss emsig und unverdrossen dar-
eckend, ihren Anfang hoch und wyt ze bringen, über
e alten sich zu erheben, oder ihr glych ze machen»
c. Wir haben keine näheren Nachrichten über die
rteigruppirung; doch ist es vielleicht gestattet, aus
m Faktum, dass Bubenberg 1475 Misericordia (9. April)
ht mehr auf dem Distelzwang, sondern auf dem roten
wen stubengenössig ist, einen Schluss auf die Partei-
rhältnisse in Bern zu ziehen. Es ist zwar bekannt,
ass die Zünfte in Bern keine politische Rolle spielten,
ie z. B. diejenigen in Zürich. Dagegen ist aber doch
nzunehmen, dass sie bei der ungeheuren Tragweite des
ntscheides für Krieg oder Frieden mit Burgund diese

[21]) Sehr klar hat Dellbrück die Verschiedenheit der Stellung Berns von derjenigen der übrigen Eidgenossen in diesem Kriege geschildert.

[21a]) Abschiede II, 764.

Digitized by Google

Frage reiflich in ihrem Schosse erwogen und je n
dem Stellung für oder gegen die Projekte Diess
und Bubenbergs genommen haben. Wenn wir nun s
dass Adrian Misericordia 1475 nicht mehr dem
zwang angehört, auf welchem die Bubenberge sow
übrigen Adelsfamilien seit alters zünftig waren, s
an der Spitze des roten Löwen steht, so liegt die
mutung nahe, dass er seiner politischen Gegner
die Stube des Distelzwangs mit derjenigen des
Löwen vertauscht habe. Demnach würden wir da
Angehörigen des Distelzwangs hauptsächlich als Ver
der diessbachischen, diejenigen des roten Löwen
Vertreter der bubenbergischen Partei zu betrac
haben. Ein altes « Besatzungsbuch » im bernischen St
archive gibt uns die Liste aller damaligen Stubengeno
Durch einige Namen, die hier aufgeführt werden, sc
wirklich unsere Vermutung bestätigt zu werden,
Männer, welche bekanntlich der antifranzösischen P
angehörten, erscheinen hier als Stubengenossen
roten Löwen, so ausser Bubenberg der Seckel
Frenckli, der Schultheiss Petermann von Wabern
Neben ihnen sind genannt: Jakob und Petermann v
Stein (letzterer gehörte früher ebenfalls dem Distelzw
an), Barthlome May, Peter Stark (Rat), Heinrich Di
linger (Rat), Graffenried etc. Auf dem Distelzwang
gegen erscheinen: Die Scharnachtal, die Erlach,
Diessbach, Jörg, Brandolf und Hans vom Stein, Thüri
von Banmoos, Diebold Schilling, Heinrich Matter, Thüri
von Ringoltingen etc., alle fast ohne Ausnahme bekann
Glieder der französischen Partei. Die adeligen Famili
Berns sind fast durchweg Anhänger Diessbachs, nur d
Wabern und ein Teil derer vom Stein stehen auf Seite Bube
bergs. Zum Teil mag dies auch damit zusammenhänge

[21b]) Da Wabern an dem Ausstossungsbeschlusse gegen Buben-
berg teilnahm (vrgl. p. 45—46), so erscheint es allerdings fraglich,
ob er der burgundischen Partei beizuzählen sei.

Digitized by Google

unter dem bernischen Adel immer eine gewisse sucht gegen die Bubenberge, das älteste und be-ndste Geschlecht, herrschte. Der alte Seckelmeister ckli steht auf der Seite Bubenbergs, während natürlich Stadtschreiber Diebold Schilling der Partei Diess-s angehört.

Im Jahre 1475 gelang es Diessbach, einen voll-digen Sieg über Adrian von Bubenberg davonzutragen, ihm indessen durchaus nicht zum Ruhme gereicht. Situation war für die Kriegspartei ungünstiger ge-len, indem der Kaiser mit Herzog Karl Frieden oss, die Eidgenossen sich gegenüber Berns Eroberungs-aten ziemlich ablehnend verhielten und unter den bündeten selbst sich Differenzen erhoben. Unter en Umständen fürchtete Diessbach [22]), der im Be-e war, sich an die Spitze des Blamonterzuges zu len, eine Beeinflussung der Räte durch Adrian von nberg während seiner Abwesenheit. Um dies zu hüten, griff er zu dem verwerflichen Mittel, Adrian dem Rath zu stossen. Am 10. Juli 1475 fasste der ne Rat, der einige natürlich Diessbach ergebene Burger gezogen hatte, den Beschluss, dass Bubenberg «so g dis sach (Verwicklung mit Burgund) weren, des ts ganz müssig gan, und darin nit kommen sol». Zu-ich sollte er angehalten werden, durch einen feierlichen d sich zum Stillschweigen über die früheren geheimen rathungen zu verpflichten. Vielleicht nicht mit Unrecht hob man gegen ihn den Vorwurf, dass er in seiner cksichtslosen Freimütigkeit geheime Nachrichten be-nders über das Benehmen des Königs zur öffentlichen enntniss gebracht habe. Der Rat war sich übrigens ohl bewusst, dass die Massregel gegen Bubenberg eine ngerechte sei und in der Bürgerschaft Unwillen erwecken nnte. Diese Befürchtung spricht sich deutlich im Rats-

[22]) Unrichtig nennt ihn Stettler p. 184 Schultheiss. Damals war nt Besatzungsbuch Petermann von Wabern Schultheiss.

Digitized by Google

man ual aus. Man beschloss: «das nit not sy Inn
sach halben ze worten ze halten, dan er des nit ges
sondern dafür vil reden wurd, so möcht ouch nit
eren zugan, das man die frommen lüt durch ir
offnen solt, dan es kumber möcht bringen». Man
nicht einmal, ihn zur Verantwortung zu ziehen und
seine Ankläger gegenüber zu stellen, offenbar
Furcht, dass ihm die Verantwortung nicht schwer
würde. Es wurde auch einem nach Zug abgesa
Boten aufgetragen, sich zu erkundigen, um Belast
momente gegen Bubenberg zu finden, gleichzeitig
wurde festgesetzt, dass es bei dem Beschlusse
Bubenberg verbleiben solle, ob dieser Bote etwas br
oder nichts bringe. Man beschloss ferner, mit e
Burgern, wenn es notwendig würde, über dies
gelegenheit zu sprechen, «dann sonst kein ruw syn n
Es zeigt dies, dass man von dem Schritte gegen B
berg einen übeln Eindruck auf die Bürgerschaft be
tete, und dass dieselbe in der Mehrheit gewiss
Bubenberg wohl gesinnt war. Im Dezember 1475 n
diese Beschlüsse gegen Bubenberg vom Rate be
Man verweigerte ihm sogar die Berufung vor den g
Rat und die schriftliche Ausfertigung der gegen ih
hobenen Anklagen. Schwer gekränkt durch dies
gerechte und gesetzwidrige Verfahren seiner polit
Gegner, zog sich Adrian nun nach seinem Schlos
zurück. Es ist ein Beweis seiner edeln Gesinn
Vaterlandsliebe, dass er keine Anstrengungen
um mit Hilfe der ihm wohlgesinnten Bürgersch
ungerechten Beschlüsse umzustossen. Er mochte
dass in dieser gefahrvollen Z
Bern und die Eidgenossens
und wollte daher lieber d
duldig ertragen, als du
in Gefahr bringen.
bergs au

Digitized by Google

B. Belagerung und Schlacht von Murten.

cl. hierüber Ochsenbein, Murtenschlacht, und das schon oben Neujahrsblatt der Feuerwerkergesellschaft Zürich 1877.

iessbach sollte nicht lange sich des Sieges über
i Gegner erfreuen. Vor Blamont ergriff ihn eine
herrschende Seuche und raffte ihn im schönsten
esalter dahin. Sein früher Tod bewahrte ihn vor
hlimmen Erfahrungen, welche der falsche Franken-
den Eidgenossen bereitete. Bald sah sich die
sche Regierung veranlasst, wiederum die Dienste
ns von Bubenberg in Anspruch zu nehmen. Nach
chimpflichen Niederlage von Grandson erschien Karl
Kühne schon nach kurzer Zeit von neuem im Felde.
Savoyen zu schützen, schlug er anfangs März 1476
Lager bei Lausanne auf und rüstete sich hier auf's
ste. Aus Luxemburg und Dijon liess er neue Ar-
e kommen, da die frühere bei Grandson den Eid-
ssen in die Hände gefallen war. Auch Geld und
)pen mussten ihm seine reichen Provinzen in grosser
ge liefern.[1]) Aber auch die Eidgenossen, oder
tiger gesagt Bern mit seinen Freunden von Freiburg,
)thurn und Biel blieben nicht müssig. Nach dem
ht errungenen Siege von Grandson dachten die
igen Orte nicht mehr an den Feind, sondern freuten
h der gewonnenen reichen Beute. Nicht so sorglos
r dagegen Bern. Es kannte die Hartnäckigkeit des
rgunders und wusste, dass er bei seinem geringen
rlust an Mannschaft nicht lange mit einem neuen Ein-
i säumen werde. Am liebsten hätte es den Sieg weiter
folgt, da aber die Eidgenossen hiezu nicht zu be-
gen waren, drang es darauf, dass das Land verwüstet
rde, damit der Feind bei einem neuen Einfall sich
ht darin zu halten vermöge.[2]) Zugleich suchte es

[1]) M. 5, 19. [2]) M. 13.

Digitized by Google

sich durch Kundschafter über alle Bewegungen des F
genaue Kenntniss zu verschaffen. So vernahm e
auch bald sein Heranziehen und erliess nun
Schreiben «an all Stett und Lender» seines G
sich nach Kräften zu rüsten und auf die erste M
herbeizuziehen, da der burgundische Herzog wie
anrücke (12. März).[3]) Die Eidgenossen und di
bündeten am Rheine wurden aufgefordert, auf den
ihre Boten in Luzern zu haben, «mit vollkomner
angends gegen den Burgunsch Herzogen zu zie
Alle Verbündeten waren auf derselben vertreten.
suchte sie zu einem Zug nach Lausanne zu bewe
den Herzog zu überfallen, bevor er noch seine
ungen vollendet hätte. Hierauf wollten aber di
genossen nicht eintreten. Sobald dagegen der
«uff der von Bernn oder Friburg ertrich ziehen
Ir stett oder sloss nöttigen oder belegern, so w
lib und gut zu beiden stetten setzen und sy tru
und mit willigem hertzen helffen entschütten.
wurde auch beschlossen, Freiburg seiner gef
Lage wegen mit 1000 Mann zu besetzen.[5]) De
befehl über dieselben erhielt Waldmann. Vom b
Willen waren die Städte der niedern Vereinigung
die Österreicher beseelt, welche alle kräftige Hilfe
sprachen. Bern besetzte ebenfalls die wichtigsten Gre
punkte und so konnte man wieder etwas ruhiger
weitere Entwicklung der Dinge abwarten.

Indessen hatte Karl seine Rüstungen *eifrig* fo
gesetzt und dachte nun an den Aufbruch von Lausa
Nicht lange blieb es Bern verborgen, dass er zunäch
Murten zu belagern beabsichtige. Trotz Abmahnung d

---

[3]) M. 34. [4]) M. 34.

[5]) Abschiede II, 835. M. 59. Unrichtig sagt Dellbrück p. 1
der bernische Rat habe Freiburg mit 1000 Mann besetzt. Der „Z
satz" war eine eidgenössischer, kein bernischer.

Digitized by Google

nossen [6]) suchte es dasselbe möglichst widerstands-
zu machen. Am 1. April macht Bern «an seine
und Lender» die Mitteilung, «dass es fürgenommen
n als unseres Landes Vorburg mit Gezüge, Büchsen,
en-Meistern, Lühten und aller Notturft zu be-
». Zum Hauptmann sei Herr Adrian von Buben-
gewählt worden. In Ansehen dessen, was an diesen
n gelegen sei, fährt das Schreiben weiter fort, «so
en wir üch festiglich, by üweren geschwornen
, dass ir ein Summ erlicher Mannen von üch us-
, in semlicher Lüterung, wo Vatter oder Sun,
r oder gesippt Fründe sind, dass der etlich dahin
nd, und stark Mannschaft bewert Lüht, die zu
en gebrucht sind, und auch mannliche Hertzen und
th haben, und dieselben mit Harnesch, Geschütz,
und ander Notturfft für einen Monat ungeferlich
rgen und zurüsten, dass die von Stund an her in
Stadt kommen und lassen üch daran nit irren,
kein kosten beduren, angesechen was üch und uns
daran ist gelegen» etc. [7])

Getreulich wurde Bern wieder von Freiburg unter-
t. Dieses schickte 100 Mann unter dem Hauptmann
d Perrotet nach Murten. [8]) Bern scheute weder
he noch Kosten, um Murten mit allem Notwendigen
beste zu versorgen. Der Vogt von Nidau erhielt
hl, zwei grosse Schiffe nach Murten zu führen. [9])
3. April schrieb ihm der Rat, er solle «sechs oder
ben vass mit win gon Murten schicken». Burgdorf,

[6]) M. 94.

[7]) Schilling, p. 309. Bern traf hier eine sehr kluge Massregel. lem jeweilen nur ein Glied einer Familie nach Murten geschickt rde, war man sicher, dass die Zurückbleibenden sich für die Ent-üttung ihrer Angehörigen und nächsten Verwandten die grösste ihe geben würden.

[8]) M. 119 (Freiburger Ratsmanual). Unrichtig gibt Schilling 308 nur 80 Mann an.

[9]) M. 117.

Digitized by Google

Thun, Wangen und die Freiweibel der vier Landgeric
erhielten Befehl, sofort ihre Kontingente nach Mur
zu senden. Der Hauptmann in Murten wurde aufgefor
seine Leute beisammen zu halten, und man versp
ihm, Mehl, Pulver, Pfeile und was sonst nötig sei, sog
zu schicken.[10]) Weniger bereitwillig zeigten sich
Eidgenossen. Auf der Tagsatzung in Luzern, w
am 6. April zusammentrat, fragte Bern abermal
ob es im Falle einer Belagerung Murtens auf die H
der Eidgenossen hoffen dürfe, erhielt aber auch dies
keine Zusage.[11]) Darüber sehr beunruhigt, erlie
nun am 11. April ein Schreiben an die Eidgenossen
das Verhältniss Murtens zu Bern und den Standpu
von welchem aus Bern die Hilfe der Eidgenossen
Entsatz dieser Stadt verlange. Es wies in demse
auf seine alte Verbindung mit Murten und auf de
für Bern höchst wichtige geographische Lage hin.
Dieses Schreiben wirkte. Man gab Bern das Versprech
es nicht zu verlassen.[18]) Natürlich erregte diese Na
richt nicht nur in Bern, sondern auch in Murten gro
Freude.

Hier stand dem Befehlshaber Adrian von Bubenb
eine schwere Aufgabe bevor. Wochenlang sollte
schwache Städtchen mit einer Besatzung von circa
Mann das gewaltige burgundische Kriegsheer aufhalt
Allerdings war es mit ziemlich starken Mauern umge
und in letzter Zeit war eifrig an den Festungswer
gearbeitet worden.[14]) Aber wie bald konnte das schw
burgundische Geschütz dieselben in Trümmer le
Dazu kam, dass der Graf von Romont in Murt
noch zahlreiche Anhänger besass, da das savoyis
Fürstenhaus sich der Stadt immer gewogen gezeigt hat
Ein Mann, der diesen Platz behaupten wollte, mus

[10]) M. 128.
[11]) Abschiede II, 836.
[12]) Abschiede II, 836. M. 15
[13]) Schilling, p. 320.
[14]) R. 2—8.

Digitized by Google

bloss Mut und kriegerische Erfahrung, sondern
ntlich auch unerschütterliche Standhaftigkeit und
e Besonnenheit in jeder Gefahr besitzen. Durch sein
)iel musste er die Zaghaften im Augenblick der
ermutigen, durch seine Strenge und imponirende
mg jeden Aufrührer niederhalten können. In höherem
e als irgend ein anderer besass Adrian von Buben-
diese Eigenschaften. Er wurde daher auch vom
ischen Rat zu diesem schwierigen Posten gewählt,
ich seine Vorliebe für Burgund allgemein bekannt
Es war dies ein glänzendes Vertrauensvotum, das
gegeben wurde. Adrian von Bubenberg zögerte
auch keinen Augenblick, sich desselben würdig zu
isen. Seine Abneigung gegen diesen Krieg und die
von der Regierung angetane bittere Kränkung ver-
:nd, dachte er nur an die Gefahr des Vaterlandes.
:h bereit, demselben Gut und Blut zu opfern, über-
a er die gefahrvolle Aufgabe. Da er die grossen
ierigkeiten derselben kannte und wusste, dass sie
durch den strengsten Gehorsam und eifrige Pflicht-
llung gelöst werden könne, liess er sich vom Rat
ergewöhnliche Vollmachten erteilen. Die Besatzung
ste ihm unbedingten Gehorsam schwören; wer seinen
hlen nicht Folge leistete, durfte ohne weiteres nieder-
ossen werden.[15]) Am 8. April brach Adrian nach
ten auf, wo ihm der Ehrenwein gegeben wurde.[16])
Gesamtzahl der Besatzung mochte nun ungefähr
) Mann betragen, die Freiburger, 60 Bieler und die
er schon in Murten befindliche Besatzung mitgerechnet.
se Zahl nennt auch der bernische Rat selbst in einem
reiben an Strassburg.[17]) Auch sonst wurde die Stadt
allem Nötigen versehen, namentlich auch mit Geschütz,
die Strassburger samt vier Büchsenmeistern ge-
ickt hatten.[18]) Dem Hauptmann wurden vom Rat

[15]) M. 135. [16]) R. 4. [17]) M. 189.
[18]) Schilling, p. 308.

Digitized by Google

Benedikt Krumon, Barthlome Huber und Hans Wann zur Unterstützung gegeben; später traten Rudolf v. Erla und Peter Stark an ihre Stelle.[19]) Indessen musste Be noch manch scharfes Schreiben «an Stätt und Lander ergehen lassen, bis alle ihr Kontingent wohlgerüstet na Murten gesandt hatten.[20]) Adrian von Bubenberg hat sich beklagt, dass die Besatzung immer noch nicht vo ständig sei[21]) (19. Mai). Glücklicher Weise war Zeit genug, alles in Ordnung zu bringen, denn es gingen nach der Ankunft Adrians noch zwei Monate, der Herzog heranrückte. Diese Zeit wurde von der B satzung dazu benutzt, alles in guten Stand zu setz Man arbeitete wieder eifrig an den Festungswerken. D neben wurde emsig gekundschaftet und bisweilen k es auch zu kleineren Zusammenstössen mit *feindlich* Abteilungen. Wenn es an irgend etwas mangelte, schi man Bericht nach Bern, und dieses beeilte sich, sof das Fehlende herbeizuschaffen. Am 8. April schrieb e an Adrian, er solle Hans Kistler des Fleisches wege nach Bern schicken und das Mehl zusammenschütten damit die Fässer für den Wein gebraucht werden könnten Zofingen wurde aufgefordert, «zwei frommere nach Murte zu senden, als die jren Houptma ermürt hand».[22]) Am 18. April erhielt der Hauptmann von Neuenburg Befehl, fünfzig gute Ruder machen zu lassen und s schnell wie möglich nach Murten zu senden.[23]) Schult heiss und Rat von Büren erhielten die Aufforderung, ei «Spitz Schiff» nach Murten zu senden.[24]) Der Vogt v Nidau musste Steine für die bei Ericourt gewonnene Büchse liefern[25]), und der Vogt von Laupen Tag und Nacht Holz, Kohlen und Reiswellen nach Murten rüsten.[26]) Grosse Mühe gab sich Bern, um den geschickten *Büchse-*

[19]) Schilling, p. 307. [20]) M. 164, 167. [21]) M. 293.
[22]) M. 143. Die Ordnung in Murten muss demnach vor Adrians Ankunft nicht die beste gewesen sein.
[23]) M. 181. [24]) M. 206. [25]) M. 155. [26]) M. 162.

Digitized by Google

ter Erhardt für Murten zu gewinnen, allein er hte zu grosse Ansprüche und so zerschlugen sich die andlungen.[27]) Um sich gegenseitig schnelle Nachten geben zu können, wurden Feuerzeichen zwischen ten und Bern verabredet.[28]) Mehrmals wurde Pulver Bubenberg gesandt.[29]) Als Mitte Mai eine Ablösung Besatzung stattfand, wurde von vielen Orten die tzmannschaft nicht gestellt, und Bern musste wieder rere Mahnungen erlassen.[30]) Es machte sich eben h immer der Widerwille geltend, der nicht nur in ostschweizerischen Orten, sondern zum Teil auch in bernischen Bevölkerung gegen diesen Krieg herrschte. h die Einwohnerschaft Murtens schien von der Aust auf eine Belagerung nicht sehr entzückt zu sein. zeigte sich, dass der Graf von Romont noch zahlhe Anhänger in der Stadt habe. Diese zettelten so- eine Verschwörung an, um die Stadt wieder dem afen in die Hände zu spielen, während er nach enches vorrückte.[31]) Die Verschwörung wurde aber deckt und der Rat von Murten machte selbst davon zeige in Freiburg, welches dann Nicod Perrotet hindte.[32]) Die Verschworenen, 9 an der Zahl[33]), wurden ch Burgdorf und Thun in Haft gelegt und strenger fehl erteilt, keine Botschaft von oder zu ihnen zu sen.[34])

Wenden wir uns nun wieder zu Karl. Derselbe besichtigte Mitte April von Lausanne aufzubrechen. Aber ne Krankheit, die ihn plötzlich ergriff, vereitelte seinen an. Dieselbe zwang ihn, noch mehrere Wochen in der nzlich ausgesogenen Gegend[35]) zu verweilen. So unange-

[27]) M. 302, 309. [28]) M. 211, 216. [29]) M. 311.
[30]) M. 304, 305. [31]) M. 206.
[32]) R. 50. Nicod Perrotet war im Mai durch Wilhelm d'Affry s Befehlshaber der freiburgischen Besatzung in Murten ersetzt orden.
[33]) R. 62. [34]) M. 192. [35]) M. 111.

Digitized by Google

nehm ihm diese Verzögerung war, so hatte sie doch auch fü
ihn ihr Gutes. Während derselben stiessen noch b
deutende Verstärkungen an Mannschaft und Artiller
zu ihm.[36]) Bis zum 9. Mai war er so weit wieder he
gestellt, dass er eine allgemeine Musterung vornehm
konnte.[37]) D'Appiano berichtet, dass das Heer ungefä
18—20,000 Mann stark gewesen sei, ohne die Besatzun
von Orbe, Romont und Burgund.[38]) Laut Panigarol
Bericht aber schätzten es die Burgunder selbst a
28—30,000.[39]) Beide stimmen darin überein, dass
Ausrüstung im ganzen und grossen gut gewesen sei. I
Anblick seiner Streitscharen erfüllte denn auch d
Herzog mit froher Zuversicht und schien ihm die G
sundheit völlig wiederzugeben.[40]) Am 27. Mai brach
endlich von Lausanne auf, nachdem vorher *vergeblich*
noch einige Friedens-Vermittlungsversuche gemac
worden waren.[41]) Er wollte zuerst gegen Murten zu
gehen, wie es im Kriegsrat beschlossen worden wa
Er hoffte, dieses «klein, arm und krank Stettli» oh
grosse Anstrengungen zu gewinnen[42]) und den Mut d
Seinigen dadurch zu beleben. Am ersten Tage ging
bis Morrens, wo er ein Lager aufschlug.[43]) Bern ha
sofort von seinem Aufbruch Kunde erhalten[44]) und ent
wickelte nun wieder eine rastlose Tätigkeit. Dem Kön
von Frankreich sandte es einen scharfen Brief: N
durch seine Schuld sei es Karl möglich, jetzt auf Bern
loszugehen; hätte er seine Bundespflichten erfüllt,
wäre man den Feind längst los. Er solle nun so schn
wie möglich ihnen durch Savoyen zu Hilfe kommen
Allen Bundesgenossen, sowie den am meisten gefährdete
Grenzplätzen Murten, Neuenburg, Laupen, Erlach. A

---

[36]) M. 175, 204, 215.
[37]) M. 272, 273. [38]) M. 273. [39]) M. 272.
[40]) M. 272. [41]) M. 318.
[42]) Schilling, p. 304, 305. [43]) M. 318, Anm.
[44]) M. 316. [45]) M. 327.

Digitized by Google

g, Saanen wurde der Aufbruch des Herzogs sofort
eldet und befohlen, auf der Hut zu sein und all-
ige Kundschaft nach Bern zu melden.[46]) Bubenberg
ielt Befehl, auf Ins und die Broye zu achten, sich
ei aber möglichster Vorsicht zu befleissen.[47]) Am
Mai hatte nämlich der Graf von Romont, der seit
iger Zeit in Stäffis lag, sich Ins und der untern Broye
bemächtigen gesucht, war aber zurückgeworfen worden.
gleichen Tage war auch ein Teil der Murtener Be-
zung, welcher auf Fouragirung auszog, bei Pfauen auf
1 Feind gestossen.[48]) Da man in Bern ob diesen
wegungen den Herzog aus den Augen verloren hatte,
rieb man an Bubenberg, er solle in Erfahrung zu
ngen suchen, wo derselbe hingekommen sei.[49]) Zu
sem Zwecke zog er am 4. Juni aus und stiess auch
f den Feind. Er schlug ihn in die Flucht und brachte
il roub, vich und anders heim»[50]). Am gleichen
ge war auch Herzog Karl von Morrens wieder auf-
brochen und weiter vorgerückt.[51]) Am 7. Juni schlug
sein Hauptquartier bei Montet in der Nähe von
äffis auf.[52])

Indessen hatte Bern auf der Tagsatzung in Luzern
n 5. Juni die Hilfe der Eidgenossen verlangt. Man be-
hloss, dies «heimzubringen» und Bern am 14. Juni
ntwort zu geben.[53]) Diese Hinausschiebung mag wohl
aher rühren, dass Bern schon mehrmals auf ein leeres
erücht hin die Hilfe der Eidgenossen gefordert hatte,
nd diese daher sichere Kunde abwarten wollten. Eilig
rliess nun Bern nochmals an «Stätt und Lender» eine
lahnung[54]), «Iren Zusatz gen Murten zu fertigen». Dem
lauptmann in Murten wurde die Genehmigung eines von ihm
eabsichtigten Anschlages erteilt. Zugleich ermahnte ihn

[46]) M. 319, 320, 321.
[47]) M. 322, 326. [48]) M. 312. [49]) M. 326.
[50]) M. 338. [51]) M. 344, Anm. [52]) M. 354, Anm.
[53]) Abschiede II, 839. [54]) M. 345, 347.

Digitized by Google

aber der Rat, sich nicht allzu weit vorzuwagen, sondern di
Stadt wohl zu bewahren.[55]) Bubenberg beabsichtigt
nämlich, einen Überfall gegen den heranziehende
Feind zu unternehmen. Mit 600 Mann brach er vo
Murten auf und traf bei Wiflisburg auf feindliche V
posten. Er warf dieselben in die Flucht und kehrt
dann mit einigen Gefangenen und Holz, woran es de
Besatzung gebrach, nach Murten zurück.[56]) Die Bur
gunder glaubten, die ganze Macht der Eidgenossen rück
heran, und stellten sich schnellstens in Schlachtordnung
Die Pünktlichkeit, mit der dies geschah, erzeugte bei d
Hauptleuten die feste Zuversicht, dass der Sieg ihnen nich
entgehen werde.[57]) Folgenden Tags brach Karl vo
Montet auf und erschien nun endlich am 9. Juni vo
Murten. Der Hauptmann liess 200 Mann von der Be
satzung einen Ausfall machen und den Ankömmlinge
ein Scharmützel liefern, bei welchem mehr als 50 der
letztern getötet oder verwundet wurden.[58]) Auch er
öffnete er sofort ein sehr wirksames Feuer auf die
Feinde.[59]) Die unhaltbaren Vorstädte Murtens liess er
verbrennen, um sie nicht dem Feinde in die Hand
fallen zu lassen.[60]) Dieser fürchtete nicht, in seiner
Unternehmung gegen Murten durch die Eidgenossen ge
stört zu werden, da ihm zwei Gefangene gesagt hatten,
diese würden Murten nicht entsetzen, da es nicht zu
ihrem Gebiet gehöre, und Bern könne mit Freiburg und
Solothurn nicht mehr als 8000 Mann aufstellen. Er
beschloss daher, Murten zu belagern und nach dessen
Eroberung gegen Bern aufzubrechen.[61]) Am folgenden
Tage begann er denn auch wirklich die Belagerung.[62])

Zuerst liess er Bubenberg zur Übergabe auffordern,
erhielt aber die Antwort, dass derjenige, welcher vor

[55]) M. 345. [56]) Schilling, p. 324.
[57]) M. 354. [58]) Schilling, p. 324.
[59] u. [60]) M. 365. [61]) M. 365.
[62]) M. 355. Schilling, p. 324.

Digitized by Google

ıdson sein Wort gebrochen, vor Murten keinen
ben finde.[63]) Von allen Seiten wurde nun Murten
eschlossen, «das nieman zu noch von jnen möcht
men, dann allein den See hatten die von Murten
das auch denen von Bern und jnen wol kam».[64])
der Ostseite am See lag der Graf von Romont mit
Savoyern, der Tags vorher zu Karl gestossen war[65]);
der entgegengesetzten Seite der Bastard von Bur-
l. Der Herzog selbst hatte mit den Kerntruppen
zwischen beiden gelegenen Höhen über Courgevaux
Fols besetzt.[66]) All' dies berichtete Bubenberg
gst nach Bern, riet aber zugleich, vorsichtig zu sein
ohne die Hilfe der Eidgenossen nichts zu unter-
men, «sy wolten sich mannlich halten, bis man sy
lichen möcht entschütten».[67]) Noch Sonntag Abend
ihr man in Bern die Ankunft des burgundischen
eres.[68]) Sogleich versammelte sich der Rat und ent-
dte seine Boten nach allen Seiten, um Eid- und
ndesgenossen zu schleuniger Hilfe aufzufordern, da
Herzog Murten enge umlagert und über 500 Zelte
l Hütten davor aufgeschlagen habe.[69]) Am 11. Juni
ıdte er dem Hauptmann in Murten fünf Tonnen Pulver
bst Fleisch und forderte ihn auf, wie bisher zu schreiben,
nn ihm etwas fehle.[70]) Am 12. Juni befahl er dem
ıuptmann von Neuenburg: «angends II C guter wol-
rüster Knecht und merenteils Büchsenschützen gestrags
t spiss und lifrung besorgt nach Murten zu schicken,
er zum mindesten C.»[71]) Schon am folgenden Tage
ndte er ihm neue Befehle in betreff Murtens: «das er

[63]) Hugues de Pierre. C. 38, 43. Edlibach.
[64]) Schilling, p. 324. [65]) M. 365.
[66]) C. 14, 36, 38. Gollut, Chanoines, Hugues de Pierre; was
ıter Fols, das die Chanoines nennen, gemeint ist, scheint unklar,
elleicht Faoug (Pfauen).
[67]) Schilling, p. 324, 325. [68]) M. 353.
[69]) Schilling, p. 325. M. 353, 356, 357, 358, 361, 362, 373.
[70]) M. 366. [71]) M. 369.

Digitized by Google

ein spitz schiff zuricht und ettlich Knecht dar In, si zu Murten ze erfahren, wie man möcht täglich bott[e] zu und von Inn haben»; ferner muss er einen Bri[e] an Bubenberg bestellen und «ein Jagschiff zurichten fu[r] 6 rüstiger Knecht und die hin fertigen, auslag zu thu[n] mitt den von Murten, ob dheins wegs möglich sin mo[cht] alltag durch sölich schiffung ein vernemen zu gestalten». Aber nicht minder als der bernische Rat, der la[ut] Schilling, p. 325, Tag und Nacht sass, war die Besatzu[ng] in Murten tätig. Panigarola, der mailändische Gesand[te] bei Karl dem Kühnen, entwirft uns in seinem Beric[ht] an den Herzog von Mailand vom 12. Juni ein lebendig[es] Bild ihrer Tätigkeit. Boten gingen über den See h[in] und her, Schutzwehren und Basteien wurden errichtet, di[e] ganze Nacht hindurch ein wirksames Feuer auf die B[e]lagerer unterhalten.[73]) Kurz nach seiner Ankunft v[or] Murten suchte sich der Herzog auch der Übergäng[e] über Aare und Saane zu bemächtigen. Bei Laupe[n] Aarberg und Gümmenen kam es daher zu harten Z[u]sammenstössen[74]), aber überall wurden die Burgunde[r] mit schwerem Verlust zurückgetrieben. Bern liess sich dies zur Lehre dienen. Sogleich brach es mit ganze[r] Macht auf, um Laupen und Gümmenen gegen jeden weiter[n] Überfall zu sichern, und schickte an die Bundesgenossen neue Mahnungen, schnelle Hilfe zu bringen.[75]) Es tat dies wirklich not, denn auch in Murten wuchs nun di[e]

---

[73]) M. 373. [73]) M. 372.

[74]) Am 11. Juni (Dienstag) dankt der bernische Rat Freibur[g] für die an diesem Tage bei Laupen erwiesene Hilfe, M. 366. Ei[n] Schreiben an Solothurn, M. 367, setzt den Angriff von Laupen un[d] Gümmenen ebenfalls auf den 11. Juni. M. 370, 376, 385 dagege[n] berichten von dem Sturm bei Laupen und Gümmenen, der Mittwo[ch] den 12. Juni versucht worden sei. Diese Angaben sind nur mit ein[a]nander vereinbar, wenn man annimmt, dass die Bestürmung der Flussübergänge Dienstags begonnen und am folgenden Tage wiederholt wurde.

[75]) Schilling, p. 328. M. 370, 371, 376.

Digitized by Google

fahr von Tag zu Tag. Folgen wir auch hier dem aus-
rlichen Bericht über den weitern Verlauf der Be-
erung, den Panigarola am 13. Juni seinem Fürsten
cht: «Diese Nacht haben die Gendarmeriecompagnien
l das Fussvolk sich der Stadt genähert und haben
h trotz der Artillerie auf zwei Seiten festgesetzt, so
ss sie die nächste Nacht bis unter die Stadtgraben hin
kommen hoffen. Von der andern Seite graben sie
h ein, um unterirdisch vorzugehen, weil das Land
en ist. Das ist das Quartier von Troylo und der
ute von Legnano, welche er heute hart gescholten hat,
ss sie nicht weiter vorwärts gekommen seien. Die
ute in der Stadt schiessen aus vielen kleinen Bom-
rden Tag und Nacht und werfen Wälle auf. Doch
hätzt man hier, dass sie sich nicht lange halten können.
er Herzog hat angefangen, das Lager zu befestigen.
as Terrain gestattet ihm für den Fall einer Schlacht
ne treffliche Verwertung seiner Truppen.» [76]) Schon
n 12. Juni hatte die Besatzung einen Sturm zu be-
ehen gehabt, dessen Kanonendonner die bei Gümmenen
ehenden Berner hörten. [77]) Aber erst am 14. kam ein
ote nach Bern mit der Meldung, dass der Sturm glück-
ch abgeschlagen und die Besatzung gutes Mutes sei.
er Herzog schiesse noch wenig in die Stadt, grabe aber
n drei Orten und werde wahrscheinlich vor dem fol-
enden Mittag mit seinen Gräben die Mauern erreichen,
lann, Weib und Kind arbeite Tag und Nacht an den
efestigungen. [78]) Damit die Belagerten ihr gefürchtetes
euer fortsetzen könnten, sandte ihnen Bern wieder
üchsen und zwei Tonnen Pulver, auch Mehl und von
euem 200 Mann Verstärkung, um ihren Mut zu heben
nd die Arbeit zu erleichtern. [79]) Da man glaubte, die
tadt nächster Tage entsetzen zu können, wurden Feuer-
eichen mit ihr verabredet. Wenn die Eidgenossen ver-

[76]) M. 381. [77]) M. 376. [78]) M. 385.
[79]) M. 382, 388.

Digitized by Google

sammelt seien, wolle man sechs Feuer bei Ins anzünden u
am Abend vor der Schlacht ein grosses Feuer.[80]) Inzwisch
sollten sie sich namentlich vor den Minen hüten, de
die Lütticher verstünden es meisterhaft, solche zu legen.
Sollten sie sich nicht behaupten können, bis die Eid
genossen versammelt wären, so sollten sie das melde
man wolle alsdann «lib und gut zu jnen setzen und m
jnen sterben oder genesen».[82]) Vom Samstag hab
wir wieder ein Schreiben Panigarola's: «In der vorh
gehenden Nacht haben Legnano und Troylo sich u
mittelbar bis zu den Gräben vorgeschoben, konnten sic
aber der Artillerie wegen, welche feuert, dass es d
Hölle selber zu sein scheint, nicht festsetzen, sonde
mussten sich mit Verlust wieder zurückziehen. Auf de
andern Seite dagegen sei man bis an die Gräben vor
gerückt und pflanze nun zwei Bombarden nebst Mörsern
und Schlangen auf, um demnächst die Beschiessung z
beginnen. Bis jetzt habe sich die Besatzung gut ge
halten, aber diese Bombarden würden sie schon Farb
wechseln machen.»[83]) Völlig eitel war das Vertrauen
das die Burgunder auf diese Geschütze setzten, wirklich
nicht. Früh Montags begannen sie das Feuer, welches
gleich eine so gewaltige Wirkung hatte, dass Bubenberg
noch am selben Tage nach Bern Botschaft sandte, wo
rauf dieses an alle Bundesgenossen die Mahnung zu
schleunigem Aufbruch erliess.[84]) Panigarola berichtet:
«Die Bombarden haben ein grosses Stück Mauer nieder-
geworfen. Man wird so fortfahren und rechnet diese
Nacht 24 Schüsse zu tun. Der Herzog selbst ist ge-
gangen, um die Sache zu fördern. Diesen Abend haben
ungefähr 70 Mann in der Richtung nach den Bombarden
hin unter wütendem Schiessen einen Ausfall gemacht,
aber nichts ausgerichtet.»[85]) Bessern Erfolg hatte der

[80]) M. 388. [81]) M. 395. [82]) M. 389. [83]) M. 39
[84]) Schilling, p. 329, Chanoines 36, M. 399, 400, 401, 402, 40
[85]) M. 405.

Digitized by Google

:hsenmeister von Strassburg. Als der burgundische :hsenmeister den Mantel hob, um zu zielen, erschoss der Strassburger in diesem Moment mit einer bei court erbeuteten Schlange.[86]) So war dem Übel eholfen.

Aber nicht nur durch Minen und Geschütze, son- n auch durch furchtbare Drohungen suchten die Bur- ider den Mut der Besatzung zu erschüttern. Hören hierüber Schilling p. 329: «Es wurden auch von ı Fienden etlich Bogen-Pfile in Murten geschossen . Papyrinen Zedlen. An dem einen stund geschrieben: Buren von Bern, gebent die Statt und Schloss uff, mögent üch nit enthalten, dann alle hemmer möch- ıt nit Geld gnug schlachen, das ir damit erlösst wur- ı, wir kommen bald in die Statt und werden üch hen, ertöden und an üwer Gurgel erhenken.» Ähnlich ıtet ein anderer. Aber die Besatzung liess sich da- rch nicht einschüchtern. «Aber der Houptmann und : andern in Murten warent in der Statt ganz stille, d schruwen und redten nit fast, umb dass die Usseren : mochten hören noch vernemmen, ob jr wenig oder weren, und thaten jnen mit Schiessen und teglichem harmutzen grossen Abbruch und Schaden; sy hattent ch, so lang der Herzog vor Murten lag, der Statt hor allweg Tag und Nacht offen und wurden nie be- hlossen, dann sy in den usseren Bollwerken, die sy lber gar stark und fest gemacht hatten, Tag und Nacht gen und hatten gross Müh und Arbeit, wie sy sich)r einem semlichen grossen Gwalt möchten enthalten; wurden von dem grossen Schiessen und andern Töw- Vorten, die an den Zedlen in die Stadt geschossen wur- en, auch nit bekümbert noch verzagt.» Bubenberg chrieb nach Bern: «Erwartet ruhig die Eidgenossen, ir werden Murten halten bis in den Tod.»[87]) Wohl

[86]) C. 36, 56. Chanoines. Hans Viol.

[87]) Schilling, p. 323.

Digitized by Google

aber
geno
dass
die
sten
Mur
Bes
Gef
Tag
Fei
auf
der
Tr
hie
tä
pl
v
d
N
n
e
:

Digitized by Google

benberg gewachsen. Nur rücksichtslose Energie konnte r helfen. Er versammelte daher, sobald er den limmen Geist gemerkt, Besatzung und Bürger von rten, « und fing an gar ernstlich mit jnen allen von en Dingen zu reden und gab jnen am ersten mit vil nünftigen und unerschrocknen Worten zu erkennen, Ungehorsam und Zagheit under Völkern, das sem- is ein gantz Zerstörung Land und Lühten wer, und ott jnen allen daruf, by jren geschwornen Eiden, die ihm hatten getan, ob jeman von dem andern, wer der re, von Räthen, Burgern, oder sunst zaghaft Wort rckt, oder verstunde, die daruff dienten; oder das and darzu er geordnet wer, ungehorsam wolt syn, s sy dann by denselben Eiden, welche das thetend, nlich unnütz Lüht angends erstechen, und vom Leben m Tod bringen solten, damit die Spreuwer von dem rnen, und die Bösen von den Guten kemend, und lche das nit thun wolten, die solten aber semlich zag- fft und schnöd Lühte zu ihm bringen, so wolt er sy n Stund an richten, und überein nit leben, noch under m wandlen lassen; und ob auch jemand semlich zag- fft Wort oder Werck von ihm, oder den Rähten, die ihm warent, hort oder verneme, so solt man an ihm d jnen anfachen, und auch frölich und ohn alle Forcht stechen. Er redt auch dessglych mit denen von Mur- n, das sy in semlichen Sachen kein Verrätherie noch agheit bruchten, dann wo er das verneme, heimlich er offenlich, so wolt er dieselben alle, nach jrem Ver- enen, von Stund an, richten lassen, und niemans dar- ne schonen. Und also nach semlichen Worten und rdnungen, wart menglich gehorsam, und gehort man arnach von niemand kein zaghafft Wort me.» [93]) Noch ehr wurde der Mut gehoben, als am 15. Juni wieder 200 frische Gesellen » anlangten. [94]) Einerseits war dies

[93]) Schilling, p. 334. [94]) M. 389.

Digitized by Google

eine nicht unerhebliche Verstärkung und anderseits sa
die Besatzung daraus, dass sie von den Eidgenoss
nicht verlassen werde. Eine solche Verstärkung un
Ermutigung war aber auch dringend notwendig, sollt
die Besatzung die nun an sie herantretenden Gefahr
siegreich bestehen können. Dienstag den 18. Juni er
reichten dieselben ihren Höhepunkt. An diesem Tag
taten die Burgunder 70 Schüsse, und auf der Seite d
Grafen von Romont wurde die ganze östliche Mauerstrec
von der Kirche bis zum See niedergeschossen.[95]) D
Herzog liess auch sein ganzes Heer mehrmals muster
um die Besatzung in Schrecken zu jagen. Als aber d
Abend herankam, unternahm er nun den Hauptstur
Hören wir, was Schilling p. 331 u. 332 uns darüber e
zählt: «Sy kamen so mit grosser Macht und unsaglich
Geschrey, das davon vil zu schriben wer; sy trugen an
mit jnen Leitern, Axen, und andern Züg, das zu eine
Sturm dient, und was jr als vil, das einer vor d
andern sich kum mocht gerüren, und fiengen den Stur
mannlichen an. Der Houptmann und die andern in d
Stadt hatten sich des vorhin wol versechen, und ein Or
nung gemacht, das jedermann wisste, wohin er gahn u
was er thun sollt; und also mit unverzagtem Mutt, u
gantz schwygend namend sy die Ding als ritterlich i
die Hand und stalten sich zur Gegenwer mit Schiesse
Schlachen und anderm, das die Fiend fast hinder si
wurden getriben, dann sy hatten ir guten Büchsen v
der Statt, durch die Graben, an den Strichwerinen h
gericht, das ir damit gar vil erschossen wurden, u
hatten gar gut Büchsenmeister von Strassburg und a
von Bern by jnen, die sich am selben Sturm und a
sonst, mit Schiessen, gar erlich und fromlich gehalt
dessglych ander auch getan hand, dann ich von dem v
Bubenberg, dem Houptmann han gehört und vernomm

[95]) Schilling, p. 331. C. 36. Chausiers.

Digitized by Google

jedermann in der Statt mannlich und willig, und Verzagter under jnen was, und die Sinen waren auch alle gehorsam, was er sy hies ordnen oder , das auch ein sonder. Glück und Gnade von Gott Allmechtigen was, denn Gehorsamkeit in allen en gar vil Guts bringt, und wo man die brucht, darzu Gottesforcht hat, do mag frommen, bestend- n Lühten nit wohl misslingen, das soll jedermann ncken, und sich davon nit wisen lassen. Der Houpt- ı und die Sinen hatten auch in dem Graben, do stürmt, etwas Fuss-Isen, die man nempt «Kegel» t und heimlich verborgen, darinn die Fiend auch gewuest, und jnen zu Theil wurden; und wann auch Fiend die Todten, so von denen in der Statt er- ssen waren, hinweg zugen oder trugen, so wurden ı dieselben Ziecher oder Träger by jnen von Stund rschossen, und wert semlich harter Sturm me dann Stunden an einandern, gar lang in die Nacht, also n sie mit grossen Schanden wieder ab und verloren lemselben Sturm by tusend Mannen etc.» [96])

Zu dieser schon an und für sich bedeutenden Ein- se kam dann noch die natürlich höchst ungünstige alische Wirkung, welche das neue Missgeschick auf Heer ausübte. Konnte sich ja selbst der Herzog

[96]) Vrgl. über diesen Sturm ferner M. 416, 418, 420, 422, C. 19, 29, 38, 56, 61 (Erhart Tüsch, Veit Weber, Jean Molinet, Hugues Pierre, Hans Viol, Gilg Tschudi). Als Verlust der Burgunder den verschiedene Zahlen angegeben: Panigarola (M. 422) 160 n, Jean Molinet (C. 29) 200 Mann; alle andern schlagen ihn be- end höher an: Hugues de Pierre (C. 38) 700 Mann, Tüsch (C. 19) ı als 900 Mann, Veit Weber (C. 21) 1000 Mann, Hans Viol (C. 56) Mann. Die beiden ersten Angaben sind unbedingt viel zu niedrig ıssen, es könnte sonst nicht für alle drei Stürme ein Verlust von Mann resultiren, da ja dieser Sturm gewiss der verlustreichste . Als Gesamtverlust aber wird übereinstimmend 1500 Mann an- en (C. 22, 43, Fugger, Edlibach). So zuverlässig Panigarola ist, so scheint mir doch seine Angabe von 160 Mann in diesem als allzu niedrig.

Digitized by Google

derselben nicht ganz entziehen, obgleich er nur an Rac dachte. (Bullinger.)

Aber für die Besatzung in Murten war die Gefa nicht vorüber, obwohl sie den Sturm abgeschlagen hat Ja, sie war im Gegenteil grösser als je, für den Fa dass die Feinde gleich folgenden Tags den Sturm e neuern würden. Die Festungswerke waren in bedeu lichem Zustande und die Mannschaft ganz erschöp Auch sie hatte ohne Zweifel während des Sturmes s deutenden Verlust erlitten.[97]) In richtiger Würdigun dieser Umstände schrieb denn auch Bubenberg na Bern, man solle die Entsetzung möglichst beschleu gen[98]), denn da die Besatzung vollständig entkräf und ermüdet sei, könne sie sich nicht mehr lange ha ten, gleichwohl aber wollten sie sich tapfer wehre « dieweil sie ein Ader geregen mögint ».[99]) Bern schr daher an Zürich, sich möglichst zu beeilen, ansom man seine Ankunft nicht mehr abwarten könne. Sen sowie die Truppen von Uri, Schwyz, Unterwalden, Bas und Luzern seien bereits bis Ulmitz vorgerückt und m werde schon an diesem Tage den Angriff unternehmen wenn Bubenberg sich nicht länger halten könne.[100]) Mittwoch früh waren die bei Gümmenen stehenden Berner aufgebrochen, da sie in der vorhergehenden Nacht d gewaltigen Kanonendonner gehört hatten.[101]) Die v Bern befindlichen Truppen von Uri, Luzern, Schw Unterwalden und Basel rückten ihnen eilends nach, ein Bote, den Bubenberg noch während des Sturmes a Murten entsandt, die grosse Not der Seinigen meldet Als sie aber die bernischen Truppen erreicht, erfuhr sie, dass es gelungen sei, eine Verstärkung von 3 Mann nach Murten zu bringen.[102]) Es wurde desh

[97]) M. 420. [98]) M. 416. C. 61, Tschudi.
[99]) C. 61, Tschudi. [100]) M. 415, 416. [101]) M. 40
[102]) Auch den Leuten von Landeron, Neuveville, Cerlier wur befohlen, nach Murten zu gehen. Jeder sollte ein „panier" od „beneste" mitnehmen, um Erde zu tragen (C. 36).

Digitized by Google

hlossen, noch die Mannschaft von Strassburg, Zug, us, Freiburg, Solothurn und Wallis zu erwarten, he ihre Ankunft auf Mittwoch Nacht angesagt hatten, dann Donnerstag früh den Herzog anzugreifen. Aber mals wurde der Angriff zwei Tage hinausgeschoben, auch die Ankunft der Zürcher noch zu erwarten.[103] Gefahr für Murten war nämlich nicht mehr so gross. der Nähe des Entsatzheeres konnte Karl keinen alleinen Sturm mehr unternehmen, ohne sich der Gefahr usetzen, plötzlich während desselben überfallen zu den. Auch hatten ihm seine Hauptleute geraten, in artung des Feindes nicht die tapfersten Leute vor Stadt aufzuopfern.[104] Er begnügte sich daher da- kleinere Angriffe zu unternehmen und die Stadt zu chiessen. Inzwischen traf er seine Anordnungen für Schlacht. Das Lager wurde befestigt, die Heerhaufen verteilt, dass sie rasch in Schlachtordnung gestellt den könnten. Um möglichst wenig Leute zur Bechung der Stadt verwenden zu müssen, liess er vor Toren derselben eine Menge Wagen und Schutzhren aufführen.[105] So glaubte er nun ruhig den Anff des Feindes erwarten zu können. Nicht mehr ge brauchte er zu warten. Der 22. Juni sollte nun llich die Entscheidung bringen. Das Heer der Verndeten mochte nach dem Eintreffen der Zürcher ungefähr 24,000 Mann betragen, das der Burgunder 35,000 nn. (Vrgl. über die Stärke Exkurs Nr. II, p. 107.)

Über den Verlauf der Schlacht sind wir trotz der len Schlachtberichte keineswegs genau unterrichtet, d es ist daher sehr zu bedauern, dass Panigarola's richt über dieselbe verloren gegangen ist.

Nachdem in aller Frühe des 22. Juni die Zürcher Lager der Eidgenossen bei Ulmitz eingerückt waren,

[103]) Zürich hatte an Luzern geschrieben, damit es für Aufschub irke (M. 417).

[104]) M. 422. [105]) M. 422.

Digitized by Google

wurde sofort im Kriegsrat der Angriff beschlossen, w es doch ein Samstag, an welchem die Schweizer es üb haupt liebten, zu schlagen. Zuerst wurde ein Rek gnoszirungskorps ausgesandt. Dasselbe bestand aus 6 Reitern und den 1000 Mann des Zusatzes von Fr burg.[106]) Sobald dieses Korps von den Burgundern b merkt wurde, bezogen dieselben ihre Stellungen u formirten sich in Schlachtordnung. Unterdessen war auch die Eidgenossen damit beschäftigt, «die Ordnu zu machen. Aber erst als Herter von der Rekognos rung zurückkehrte, wurde dieselbe beendigt, denn wird übereinstimmend als Ordner des Heeres bezeic net.[107]) Man beschloss, nicht den Grafen von Romo sondern den Herzog selbst anzugreifen, «und den massen zu hinderziehen, das er inen nit wol möcht en rinnen» (Schilling). Man fürchtete, dass bei einem A griff auf den Grafen von Romont der Herzog entrinn könnte, und das wäre den Eidgenossen leid gewes Der Schlachtplan zielte auf eine vollständige Vernic tung des feindlichen Heeres. Man wollte ihm die Rüc zugslinie abschneiden (hinderziehen) und dasselbe geg Murten und in den See drängen, wie dies in der Haup sache dann auch geschah. Das Volk brannte vor U geduld, sich an dem grausamen Feinde zu rächen. Tro dem wurde mit dem Angriff bis gegen Mittag gezöger Die Ordnung des Heeres, das Ritterschlagen und d Anmarsch mögen ziemlich viel Zeit in Anspruch genom men haben; vielleicht rechneten aber die schweizerische Führer auch auf die Ungeduld des Herzogs und hoffte dass er, durch das lange Warten ermüdet, sich in sei Lager zurückziehen würde. So geschah es denn auch Nachdem der Herzog, wie mehrere Chronisten berichten

[106]) M. 440, C. 47. Es waren auch andere Kontingente dabe wie z. B. die Lenzburger (Rodt II, 264). Auch M. 478 sagt, der Za satz von Freiburg habe „das Gereiz" an die Burgunder gemacht.

[107]) C. 53, 57, Etterlin, Knebel.

Digitized by Google

e sechs Stunden unter heftigem Regen in Schlachtnung die Schweizer vergeblich erwartet und durch lische Bogenschützen zur Schlacht zu reizen verat hatte[108]), gab er endlich Befehl, in das Lager ückzukehren, in der Meinung, dass an diesem Tage n Angriff mehr erfolgen würde. Mannschaft und rde waren hungrig und ermüdet und durch den anernden Regen Pulver und Bogen beschädigt worden. : eine ziemlich geringe Besatzung liess der Herzog den Verschanzungen zurück. Es mochte dies ungefähr en 11 Uhr geschehen sein. Aber während nun der rzog mit seinen Offizieren glaubte, ruhig tafeln zu nen, rückten die Eidgenossen heran. Sie waren in i Korps geteilt. Die Vorhut, unter dem Befehl Hans n Hallwyl's, bestund aus der gesamten Reiterei und ka 5000 Mann Fussvolk.[109]) Der Gewalthaufe, beligt durch Hans Waldmann, war natürlich am stärkn und bestand grösstenteils aus Leuten, die mit Hellenrten und Mordäxten bewaffnet waren. Ihm waren die nner aller Orte beigeordnet und zu deren Schutz 1000 ge Spiesse (Schilling). Die Nachhut wurde unter den fehl Kaspars von Hertenstein gestellt. Während des rrückens hörte der Regen auf, die Sonne begann zu

[108]) C. 29, Molinet.

[109]) M. 440 sagt, Bern, Freiburg und Schwyz hätten „den Vorg gehan". Nach Schilling wären hiezu die Thuner und Entlebucher it einem „treffenlichen Züge von allen andern Eidgenossen" verendet worden, und habe man dafür die Büchsen- und Armbrusthützen, „darzu auch viel langer Spiessen", ausgewählt. Es war die uswahl dieser Waffengattungen für die Vorhut gewiss sehr passend. ber um die nötige Zahl derselben zu gewinnen, konnte man sich ewiss nicht auf die drei Orte Bern, Freiburg und Schwyz beschränn. Ich glaube daher hierin Schilling vor Kageneck den Vorzug eben zu müssen, im Gegensatz zu Ochsenbein und Meister, welche urch Addirung der genannten Kontingente für die Angabe Kagenecks ine Bestätigung finden wollen. Was die Reiterei betrifft, so wird ieselbe auch durch Schilling der Vorhut zugeteilt. Dändliker (II, 213) eilt dieselbe unrichtigerweise dem Gewalthaufen zu.

Digitized by Google

scheinen und der Himmel heiterte sich nach und na gänzlich auf.[110]) Als Angriffspunkt war von den E genossen Coussiberle ausersehen worden. Zwischen di sem Dorfe und der dortigen Kapelle St. Urban hatte die Burgunder ein von Nord nach Süd laufendes T rainhindernis angelegt, den sogenannten Grünhag. Vi leicht hoffte der Herzog die Eidgenossen dadurch zu einem Angriff auf Münchenwyler-Gurwolf zu veranlassen, um dann von drei Seiten fassen und erdrücken zu können Diese aber gingen nicht in die Falle und scheuten die Angriff auf die burgundische Befestigung nicht. Hi hatte der Herzog eine Wache von 200 Lanzen samt de Deutschen zurückgelassen. Da die Eidgenossen wahr scheinlich durch den Boulatzwald von Ulmitz heranrück ten, wurden sie von der burgundischen Besatzung er bemerkt, als sie aus dem Walde heraustraten und de Grünhag schon ziemlich nahe waren. Sogleich eröffnete die Burgunder das Feuer und schickten Bericht in da Lager. Der Herzog wollte zuerst die Meldung nicht ein mal glauben[111]), aber bald überzeugte ihn der Kanonen donner von der Richtigkeit derselben. So schnell wi möglich waffneten sich nun die Burgunder, kamen aber erst nach und nach auf dem Kampfplatz an, da sie zu Teil ziemlich weit davon in entlegenen Quartieren lage Ungefähr zwischen 11 und 12 Uhr unternahm die eid genössische Vorhut den ersten Angriff auf den Grün hag.[112]) Allein obwohl die Besatzung desselben jeden falls in der Minderheit war, wurde dieser erste Angri

[110]) Dieser durch viele Augenzeugen überlieferte Witterungswechsel mag wohl Hans von Hallwyl Veranlassung zu der ihm zugeschriebenen Bemerkung gegeben haben, und ich möchte daher dieselbe nicht, wie Meister es tut, schlechthin verwerfen. Von einer längern Ansprache im Angesicht des Feindes kann dagegen natürlich nicht die Rede sein.

[111]) C. 28, Thomas Basin.

[112]) Diese Zeit wird übereinstimmend gemeldet, nur Peter Rot sagt, dass der Kampf um 2 Uhr begonnen habe (M. 439).

Digitized by Google

r bedeutendem Verluste der Eidgenossen abgewiesen. iesem kritischen Moment gelingt es dem Landammann rich in der Halden von Schwyz [113]), den Grünhag mgehen, und nun werden die Burgunder geworfen, Artillerie genommen. Der Vorhut der Eidgenossen, ihre Ordnung aufgelöst, folgt der Gewalthaufen ge- ossen auf dem Fusse nach und bricht in die Bur- ier ein (vrgl. das Bild Schillings). Dies war die e Phase des Kampfes. Da der Herzog, die Unhalt- eit der Stellung erkennend, Befehl zum Rückzug [114]), wurde die Verwirrung noch grösser und der kzug artete in wirre Flucht aus. Erst bei Gurwolf s es nochmals zu einem erbitterten Kampfe [115]), indem Eidgenossen den Burgundern die Flucht nach Pfauen chneiden wollten und deshalb hinter Gurwolf geeilt en.[116]) Hier erhob sich bei einer Brücke der erbittertste mpf. Der niederländische Adel und die englischen genschützen fochten mit Todesverachtung. Allein sie rden zurückgedrängt und nahmen nun ihre letzte Zu- cht zu der Wagenburg. Diese aber war bereits nicht hr zu halten, nachdem die besten Truppen gefallen ren und Schrecken und Verwirrung sich aller bemäch- t hatten. Mit einer regellosen Flucht gegen die Ebene n Greng endete das zweite Stadium der Schlacht, als e Wagenburg mit Hilfe der Besatzung von Murten n allen Seiten angegriffen wurde. Die dritte Phase igt uns keinen Kampf mehr, sondern ein grausiges emetzel. Indem die Eidgenossen die Verfolgung haupt-

[113]) Nach Knebel (p. 65) war es ein Landammann von Schwyz, r diese Umgehungsbewegung ausführte. Dr. W. Öchsli hat im nzeiger für Schweiz. Gesch. 1885, II, nachgewiesen, dass wahr- heinlich Dietrich in der Halden der betreffende Landammann war, id nicht Kätzi, wie bisher meistens angenommen wurde. Vrgl. über ese Umgehung Excurs III, p. 109.

[114]) M. 443. [115]) M. 476, 479.

[116]) Wahrscheinlich ist diese Abschneidung des Rückzuges durch en Marsch hinter Gurwolf eine Aktion der Nachhut, von deren Tätig- eit wir sonst gar nichts erfahren.

Digitized by Google

sächlich der Reiterei überliessen, wandten sie sich gege
das Korps des grossen Bastarden. Dasselbe war m
dem Romont'schen Korps mit der Beobachtung Murte
beauftragt und durch Bubenberg beschäftigt worden. E
war über den Verlauf der Schlacht ganz im Unklare
viele wurden beim Angriff der Eidgenossen in ihre
Zelten gefunden.[117]) Mit Hülfe Bubenbergs von dr
Seiten angegriffen, wurde nun diese Abteilung in d
See geworfen. Ein furchtbares Schlachten begann unt
diesen Unglücklichen. Wer nicht im See ertrank, wur
schonungslos niedergemacht.[118]) Nur wenige, darunte
der Bastard selbst, entgingen hier dem Tode. Bess
erging es dem Korps des Grafen von Romont. Als de
selbe den verhängnissvollen Ausgang der Schlacht merkt
beschloss er abzumarschiren. Um die Besatzung Mur
tens an einem Ausfall zu verhindern, liess er die Art
lerie spielen und zog darauf unbelästigt unter Zurück
lassung von Geschütz und Gepäck ab. Der grössere
Teil nahm seinen Rückzug über die Höhen, auf dene
am Morgen noch der Kampf gewütet, während ein andere
Teil durch das Moos um den See herum floh und au
diesem Wege die Waadt zu erreichen suchte. Dies hatte
aber der eidgenössische Kriegsrat vorausgesehen un
deshalb eine Abteilung an die Brücke von Sugiez gelegt
welche den Flüchtigen hier den Durchgang verwehrte
Auch von der andern Abteilung wurden nach Schillings
Bericht viele erschlagen. Doch entkam der grösste Tei
da der Graf die Zeit, während welcher die Eidgenossen
den Herzog bis gegen Wiflisburg verfolgten, zur Flucht
benützt hatte. Das eidgenössische Heer war von der blutig
gen Arbeit des Tages allzu ermüdet, als dass es auch den
Grafen noch hätte verfolgen können.[119]) Es freute sich

[117]) C. 52, Etterlin.

[118]) C. 52, 59, 63, 39, Etterlin, Füssli, Tschudi, Edlibach. Schil-
ling, p. 339.

[119]) M. 440.

Digitized by Google

es Sieges und tat sich nach der schweren Anstrengung
Lager des Herzogs gütlich. War die Beute weniger
n als bei Grandson, so konnte man dagegen hoffen,
endlich Ruhe erkämpft zu haben, denn über 20,000
de deckten die Wahlstatt, während auf eidgenössi-
r Seite der Verlust auf höchstens 500 Mann ange-
agen wurde.

Über Bubenbergs Anteil an der Schlacht gibt uns
lling folgenden Bericht: «Aber umb willen, das des
genannten Houptmanns und thüren Ritters, des von
enbergs, und aller dero so in Murten gewesen sind,
Gutem auch nit vergessen werde, als das gar billich
durch sy wohl verdienet ist, so sind etlich Knecht,
man den Angriff getan hat, durch Erlouben des
ptmanns auch gar vil ritterlich in der Lamparter
re harus gelouffen, und gar mannlich an sy getretten,
mit jnen gefochten, und haben jnen grossen Schaden
an, und sy am ersten darzu bracht, das sy in den See
itten, und auch gelouffen sind und kament jr leider!
h etlich umb, der Houptmann blieb aber mit der
rteil Lühten in der Statt, jedermann in siner Ord-
ig, und beschach das darumb, das der Graf von Rey-
nd, demnocht mit allem sinem Volk und Züge vor der
itt Murten, in sinem Lager stille lag, und mit den
ssen Houptbüchsen in die Statt schoss, desshalb nach
nem Bedunken, von dem Houptmann und andern, gar
slich gehandlet wart, das sy die Statt, die jnen in
üwen befohlen was, und darzu sy geschworen hatten,
hüten, und davon bis in den Tod nit scheiden wollten.
rumb man jnen das nit verkeren, noch zu Argem
chen soll, dann sy sich in der selben Statt, mit Stür-
en und andern Dingen als ritterlich und mannlich ge-
lten hand, das man des genossen und gross Lob und
re ingeleit hat, und soll nieman zwiffeln, das sy am
ritt auch lieber gewesen.»

Fast sollte man dieser Schilderung nach glauben,

Digitized by Google

es sei Adrian von Bubenberg der Vorwurf gemacht w
den, er habe nicht kräftig genug in die Schlacht ein
griffen, und Schilling habe ihn gegen denselben vert
digen wollen. Wir haben sonst keine Notiz, die hier
hinwiese. Ist aber der Vorwurf wirklich gegen ihn
hoben worden, so war er entschieden ungerechtferti
Den besten Beweis dafür liefern uns M. 473, 480 u
Molinet C. 29. Petrasancta, welcher mailändischer
sandter bei der Herzogin von Savoyen war, berich
M. 473: «Die Schweizer machten einen Ausfall, wur
aber von Troylo zurückgeworfen, dieser drang sogar
die Stadt ein im Glauben, der Herzog habe gesiegt.
dies aber nicht der Fall war, kam von seiner ganz
Kompagnie kein Mann davon.» Scheybe (M. 480) sa
die Schweizer hätten bei dem Sturme eine Anzahl
Feindes ohne Gegenwehr in die Stadt gelassen; als ihn
dieselbe gross genug geschienen, hätten sie die Übri
zurückgeworfen und diese vernichtet. Molinet C.
überliefert, die Besatzung habe drei Ausfälle unterno
men, sei aber jedesmal zurückgetrieben worden; e
als die Schlacht näher gekommen sei, hätten auch hier d
Burgunder weichen müssen. So widersprechend die
Berichte scheinen, lassen sie sich doch leicht mit ein
ander verbinden. Da Petrasancta's Berichte offiziell u
zuverlässig sind, haben wir keinen Grund, seine Aussa
zu bezweifeln. Überdies bestätigt auch der Kanzl
Scheybe das Faktum, dass burgundische Truppen
Murten eingedrungen seien, nur deutet er es ander
Seine Deutung mutet aber dem Glauben etwas allzu vi
zu. Lassen wir nun ihn ausser Acht, so sind die ande
Berichte leicht mit einander zu verbinden. Bubenber
konnte zu einem Ausfall nur einen kleinen Teil seine
Truppen verwenden, da der Graf von Romont noch au
der andern Seite der Stadt lag. Es ist nicht unwahr-
scheinlich, dass dieselben zurückgeworfen wurden, s
lange die Schlacht fern war, und dass sogar ein Teil der

Digitized by Google

ıbarden bei der Verfolgung in die Stadt eindrang. : wurden sie dann aber von der Übermacht mit htigkeit vernichtet. Als dann jedoch die Schlacht er kam, verbreitete die Flucht der Ihrigen auch bei Lombarden Furcht und Verwirrung, bei der Beung dagegen wuchs der Mut. Diesen Augenblick nun Bubenberg zu einem neuen Ausfall benutzt en, wobei die Lombarden in den See geworfen wur-, indem die Eidgenossen sie auch auf den andern en angriffen. Jedenfalls zeigen alle diese Berichte, s auch Bubenberg während der Schlacht nicht müswar.

So war die furchtbare Gefahr von der Eidgenossenaft abgewendet, ein ruhmreicher Sieg und grosse ıte gewonnen. Nicht zum geringsten Teile verdankte n diesen Sieg der Energie und Standhaftigkeit Adrians ı Bubenbergs. Hätte er nicht mit seiner tapfern Bezung Murten bis zur Sammlung der Eidgenossen beıptet, so wäre es vielleicht dem stolzen Burgunderrzog gelungen, dieselben einzeln anzugreifen und durch ne Übermacht zu erdrücken. Dankbar wurde denn ch dies von Bubenbergs Zeitgenossen anerkannt[130]), d sein Ruhm lebt heute noch im Gedächtnis des hweizervolkes.

Nachdem Adrian von Bubenberg am 25. Juni vom rnischen Rat die Erlaubnis zur Heimkehr erhalten ıtte[131]), kehrte er an der Spitze seiner tapfern Betzung nach Bern zurück, wohin auch ein Teil der Eid-

[130]) Alle Chronisten zollen der Umsicht und Tapferkeit, die ıbenberg bei diesem Sturm an den Tag legte, ihre volle Anerkenıng. Durch Wort und Tat ermutigte er die Seinigen und war stets ı, wo die grösste Gefahr drohte. Veit Weber sagt in seinem lurtenliede: Ein edler Houptmann wol erkannt, Von Bubenberg ist rs genannt, Er hat sich ehrlich gehalten; Sin Buchsenmeister schusen wol, Fürbas man nach ihm stellen sol, Wo man ein Statt will ehalten (C. 21).

[131]) M. 450.

Digitized by Google

genossen kam. Ungeheurer Jubel herrschte hier. Auf jede Weise wurden die Sieger geehrt und während mehrerer Tage herrlich bewirtet — eine wohlverdiente Entschädigung für die so standhaft ertragenen Mühsale und Gefahren.

Das Verbot, den Rat zu besuchen, das die französische Partei einst gegen Bubenberg durchgesetzt hatte, fiel natürlich dahin. Gleich nach seiner Rückkehr erschien er wieder im Rate und liess in den Dankschreiben, die derselbe an Strassburg und Basel erliess, den dortigen Obrigkeiten die nach Murten gesandten Büchsenmeister ihrer trefflichen Dienste wegen angelegentlich empfehlen.[122]) Noch in Murten hatte er am 24. Juni dem dortigen Weibel Heinzmann Brunis, wahrscheinlich zum Dank für seine tapfere Haltung, das Haus des Peter von Wiler geschenkt, das derselbe durch seine «unerbere abflucht» verwirkt hatte.[123])

Kapitel VIII.

Friede mit Savoyen, Beziehungen zu Frankreich und Burgund bis zum Traktat von Zürich.

Vrgl. hierüber: De Mandrot. Etude sur les relations de Louis XI avec les cantons suisses, im Jahrbuch für Schweiz. Gesch. B. VI.

Ungefähr die Hälfte des eidgenössischen Heeres war nach der Schlacht von Murten im Felde geblieben und hatte einen Zug durch die Waadt unternommen. Nirgends fand es den geringsten Widerstand, liess aber das Land für seinen Anschluss an Burgund schwer büssen. Als es bis Lausanne gelangt war, kamen ihm savoyische Abgesandte entgegen und schlossen unter der Vermittlung

[122]) M. 462, 465.
[123]) RM. XX, 196. T. Spb. F. 427.

Digitized by Google

ıkreichs einen Waffenstillstand. [1]) Demzufolge trat
ı am 25. Juli eine glänzende, von allen Verbündeten
hickte Tagsatzung in Freiburg zusammen, um über
ı endgültigen Frieden mit Savoyen zu unterhandeln. [2])
bernischer Abgesandter erschien auch Bubenberg auf
Tagsatzung. Vergeblich bemühte er sich mit den
ern bernischen und freiburgischen Abgesandten, die
ıdt und Genf zu gewinnen. Der Neid der übrigen
: und der Einfluss des französischen Königs verhin-
en dies. Mit geringen Opfern erkaufte Savoyen den
den. Es musste für die Wiedererlangung der Waadt
)00 Gulden bezahlen und Erlach, Aigle, Ormonds, Bex,
ten, Grandcourt und Cudrefin an die Sieger abtreten.
Burgund wurde noch kein Friede geschlossen, da der
zog sich nicht darum bemühte. Gleichwohl ruhte der
eg gegen ihn, und der Antrag Ludwigs XI., ihm zur
berung Burgunds behülflich zu sein und die Eroberung
n zu teilen, wurde von den Eidgenossen abgewiesen. [3])
:h gab der König seine Absicht deshalb nicht auf. Er
hte nun die Häupter der einzelnen Orte zu gewinnen,
kurz nach dem Tage von Freiburg die vornehmsten
hrer der Eidgenossen als Gesandte nach Paris gekommen
ren. Dieselben hatten Befehl, die Forderung von 80,000
lden geltend zu machen, weil der König in diesem
iege keine militärische Hülfe geleistet hatte. [4]) Auch
rian von Bubenberg befand sich unter denselben. [5]) Um
ı zu gewinnen, behandelte ihn der König mit besonderer
ıfmerksamkeit und Auszeichnung. Wie die übrigen Ge-
ıdten, wurde er mit zwanzig Mark Silber beschenkt,
hielt aber überdies noch hundert Mark «als Belohnung
r seine tapfere Verteidigung Murtens». [6]) Welche Wir-
ıng aber diese überschwänglichen Gunstbezeugungen des

[1]) Schilling, p. 346. Abschiede II, 840.
[2]) Schilling, p. 360, 361. Abschiede II, 844.
[3]) M. 538. [4]) Rodt II, 329.
[5]) Abschiede II, 849. [6]) Schilling, p. 363, 364.

Digitized by Google

schlauen Königs auf Bubenberg ausübten, das bew
seine Haltung in der Folgezeit. Nicht so entgegenkomm
bewies sich dagegen der König in bezug auf die von
Gesandten gestellten Forderungen. Statt 80,000 Gul
bewilligte er nur 24,000 als Beisteuer für den Krieg.

Dagegen machte er, als am 5. Januar 1477 Her
Karl bei Nancy gefallen war, sich nun daran, die Früc
der eidgenössischen Siege einzuheimsen und sich der v
waisten Länder zu bemächtigen. Um diesem Schick
zu entgehen, wandte sich die Freigrafschaft an die E
genossen. Schon vor der Schlacht bei Nancy am 3. Jan
hatte eine Gesandtschaft derselben auf dem Tage zu Neu
burg einen Waffenstillstand nachgesucht. Sie hatte jedo
abgewiesen werden müssen, da sie keinen Auftrag
Herzogs vorweisen konnte. Jetzt erschien am 30. Jan
von neuem eine Gesandtschaft zu Neuenburg. Da dies
aber nicht Vollmacht hatte, die Grafschaft als ein erober
Land in die Hände der Eidgenossen zu geben, so wur
ein neuer Tag auf den 2. März festgesetzt. Hier sollt
sich dann die Burgunder erklären, ob sie den Eidgenos
die Grafschaft Burgund übergeben oder 100,000 rheinis
Gulden dafür zahlen wollten. Diese Abmachung der e
genössischen Boten solle jedoch nur gültig sein, wenn s
ihren Oberen gefalle und diese nicht lieber das Land
das Geld hätten. Inzwischen solle die Grafschaft von d
Eidgenossen nicht weiter bekriegt werden.[7]) Dies
Waffenstillstand wurde den Verbündeten mitgeteilt un
auch der König von Frankreich aufgefordert, sich bis zu
2. März weiterer Feindseligkeiten zu enthalten.[8]) Da
lag aber nicht in des Königs Absicht, und er schick
daher auf den Tag zu Luzern, vom 11. Februar, Bote
welche das Begehren stellten, die Eidgenossen möchte
dem König zur Eroberung Burgunds behülflich sein.
Auf dem Tage zu Luzern am 21. Februar wurde abe

[7]) Abschiede II, 869. [8]) De Mandrot, p. 232.
[9]) Abschiede II, 871.

Digitized by Google

es Begehren abgewiesen und den Boten mitgeteilt, dass die Grafschaft Burgund zu eigenen Handen zu nehmen nke. Zugleich wurde für die künftige Tagleistung den Burgundern beraten, ob man lieber das Land Geld dafür wolle. Nur Zürich sprach sich für die ahme von Geld aus, die übrigen Orte alle « ligent iff, dz man uff dem lande ligen sol, wir wöllen dz haben ».[10]) Trotz der Zurückweisung seines Antrages aber der König seine Absicht nicht auf und schickte Ende Februar den Präsidenten von Toulouse nach n.[11]) Aber auch dieser erhielt keine günstigere Ant- t auf der Tagsatzung zu Bern am 7. März. Die Eid- ossen beharrten darauf, die Freigrafschaft als ein nes Land zu betrachten, bis ihnen jemand im Auftrage selben annehmbare Bedingungen vorschlage.[12]) Indessen r Ludwig XI. nicht der einzige Fürst, welcher nach n Besitz der Freigrafschaft trachtete; auch der Kaiser chte seine Ansprüche geltend[13]), und auf dem Tage zu zern, 10. April, anerbot der Herzog Sigmund, ebenso- l zu bezahlen, wie der König oder der Kaiser, wenn n ihm die Freigrafschaft überlassen wolle.[14]) Immer hr verwandelte sich bei den Eidgenossen die burgun- sche Frage in eine blosse Geldfrage, und zuletzt war nur ch ungewiss, von wem man die als Entschädigung ge- rderten 100,000 Gulden annehmen solle. Gegen den

[10]) Abschiede II, 873. Rodt II, 438—439, sagt, dass Januar 77 eine burgundische Gesandtschaft zu Neuenburg den Eidgenossen n Anschluss der Freigrafschaft sogar als Untertanenland anerboten be, jedoch abgewiesen worden sei. Ich finde aber nirgends einen weis hiefür; im Gegenteil machen die angeführten Verhandlungen ese Angabe sehr unwahrscheinlich. Am 30. Januar wurde zu Neuen- urg ein Tag auf den 2. März festgesetzt, da die burgundischen oten „nicht Vollmacht hatten, die Grafschaft als ein erobertes Land i die Hände der Eidgenossen zu geben", und am 21. Februar waren och alle Orte ausser Zürich willens, das Land in Besitz zu nehmen.

[11]) Abschiede II, 873. 10.

[12]) Abschiede II, 876.

[13]) Abschiede II, 871, 880.

[14]) Abschiede II, 882.

Digitized by Google

Kaiser, der seine Treulosigkeit und seinen Egoismus in diesem Kriege wieder bewiesen hatte, herrschte allgemeiner Unwille. Den Herzog Sigmund in den Besitz der Freigrafschaft zu setzen, hätte grosse Schwierigkeiten geboten; auch lag es nicht im Interesse der Eidgenossen, dass Österreich auf drei Seiten an die Schweiz grenze. So wurde denn dem König von Frankreich, der von neuem durch eine Botschaft seine Rechte an die Freigrafschaft hatte darlegen lassen, auf dem Tage zu Luzern am 25. April endlich willfahrt: Der König bezahlt den Eidgenossen 100,000 Gulden und überlässt ihnen die in Besitz genommenen Schlösser, wogegen sie ihm 6000 Mann in seinen Sold zugehen lassen. Für den Abschluss dieses Vertrages hatte sich namentlich Luzern grosse Mühe gegeben, während Uri auch jetzt noch die Freigrafschaft lieber selbst in Besitz genommen hätte.[15]) Mit diesem Vorgehen war aber die Bevölkerung mancher Orte, welche mehr mit den Burgundern sympathisirte, durchaus nicht einverstanden. Bis zum Tage von Luzern, 12. Mai, schlug die Stimmung gegen Frankreich aus unbekannten Gründen gänzlich um und wurde geradezu eine feindselige. Namentlich Zug war willens, den Burgundern zu Hülfe zu ziehen und den Krieg gegen Frankreich zu beginnen. Es musste hievon ernstlich abgemahnt werden. Dem König von Frankreich wurde dagegen geschrieben, er solle die eidgenössischen Knechte entlassen und keine mehr annehmen, oder die Vereinigung herausgeben.[16]) Bald darauf kam von neuem eine burgundische Gesandtschaft[17]), um die Friedensunterhandlungen fortzusetzen. Die Eidgenossen forderten 150,000 Gulden Entschädigung und 20,000 Gulden jährlichen Tributs (de Mandrot). Die burgundische Partei hatte immer noch die Oberhand, denn am 8. Juni erging an den Herzog

[15]) Abschiede II, 885.

[16]) Abschiede II, 889. Merkwürdiger Weise lässt de Mandrot diesen Abschied ganz unberücksichtigt.

[17]) Abschiede II, 892.

Digitized by Google

Craon die Aufforderung, alle Feindseligkeiten in der grafschaft bis zum 1. August einzustellen, wie es die Burgunder tun würden. Inzwischen hoffe man n Frieden erzielen zu können.[18]) Anfangs Juli kamen die französischen Boten mit dem Gelde für die 6000 n, welche man dem König am 25. April versprochen e.[19]) Aber man war bereits nicht mehr willens, die- en zu gewähren, und die Boten wurden deshalb eine lang hingehalten.[20]) Dies ging denselben zu lange und begannen nun von sich aus Werbungen. Allein die gezogenen wurden durch Tagsatzungsbeschluss wieder nberufen.[21]) Da die französischen Boten endlich auf bestimmte Antwort drangen, ob man ihnen die Knechte en wolle oder nicht, wurde ihnen mitgeteilt, da man e daran sei, mit den Burgundern Frieden zu schliessen, wolle man die Söldner verhalten, dagegen eine Botschaft n König schicken, um zu erfahren, ob er in den Frieden geschlossen zu werden wünsche.[22]) Die Eidgenossen be- den sich in schwieriger Lage. Einerseits sympathisirten mit Burgund und anderseits hatten sie Frankreich die dende Zusage gegeben, 6000 Mann zu stellen. Um aus ser Schwierigkeit heraus zu kommen, beschlossen sie, en Vermittlungsversuch zwischen den kriegführenden rteien zu machen. Der Bürgermeister Göldli von Zürich d Landammann In der Halden von Schwyz wurden an n burgundischen Hof gesandt, Hans Waldmann, Adrian n Bubenberg und Imhof von Uri an den französischen. diese Gesandtschaftsreise namentlich für die Erkenntnis r Persönlichkeit Bubenbergs von hoher Wichtigkeit ist, scheint es mir angezeigt, auf dieselbe etwas näher ein- treten.

Die Mission, mit welcher die drei Gesandten an- ngs August 1477 betraut wurden, bot sehr bedeutende

[18]) Abschiede II, 894.
[19]) Abschiede II, 899.
[20]) Abschiede II, 899, 900.
[21]) Abschiede II, 904.
[22]) Abschiede II, 904.

Digitized by Google

Schwierigkeiten dar. Sie sollten einerseits sich bei L
wig XI. energisch für die Ruhe Burgunds verwenden
anderseits dahin wirken, dass derselbe den gefangen
Herrn von Chatauguyon freilasse und seinen Untertan
wieder den Besuch der Genfermesse gestatte.[24]) Zugl
hatten sie Befehl, die schweizerischen Söldner zur He
kehr aufzufordern, welche trotz vielfacher Verbote
Obrigkeiten teils Frankreich, teils Burgund zugelau
waren. Sie konnten aber von ihnen nur das Versprec
erlangen, einander nicht feindselig zu begegnen. N
weniger richteten sie bei dem königlichen Feldherrn, d
Herrn von Craon, aus. Derselbe verhielt sich total a
lehnend gegen ihre Forderung eines Waffenstillstandes
Burgund. Er zeigte sich überhaupt sehr hochmütig
hatte sich sogar erlaubt, einen an ihn gesandten Boten
foltern. Bubenberg war über die ihnen gezeigte Ger
schätzung so erbittert, dass er beim Verlassen des Z
des Herrn von Craon die Drohung nicht unterdrück
konnte: « sämer gott die wyl mann uns also ring sche
so wirt mann uns vinden e denn mann went.» Der H
von Craon, dem diese Worte hinterbracht wurden, zeig
sich nun in den folgenden Verhandlungen geschmeid
wollte sich aber gleichwohl zu keinem Waffenstillstand
den Burgundern verpflichten. Der Bericht (Beilage Nr. V
den die eidgenössischen Boten über ihre Gesandtschaft
hier absandten, ist daher voll Klagen und Beschwerd
über die Wortbrüchigkeit und Falschheit der Franzos
Er ermahnt die Eidgenossen zur Eintracht, Beratung
ihren Zugewandten und festes Auftreten gegen den Kön
Diesem Gesandtschaftsbericht, von dem sich in der Tschu
schen Aktensammlung und unter den französischen Akt
im Staatsarchiv Zürich noch zwei Copien vorfinden, liegen

[23]) Bern gibt als Grund der Gesandtschaft in einem Schre
an den König unter anderem an, dass sein Gebiet durch die E
kriegung der Freigrafschaft Mangel leide. L. Mb. B. 89.

[24]) R. M. XXII, 108.

Digitized by Google

Briefe Bubenbergs vom nämlichen Datum, 24. August, welche Zellweger im Archiv für Schweizer-Geschichte 47. e. s. zum Abdruck gebracht hat. Es legt dies ermutung nahe, dass der Gesandtschaftsbericht eben- von Adrian von Bubenberg herrühre und nicht von lmann, dem Füssli in seiner Biographie Waldmanns zuschreibt. Diese Vermutung wird noch durch mehrere re Gründe gestützt. Einerseits drückt der Brief enbergs teilweise die nämlichen Gedanken und Er- nungen aus wie der Bericht (‹Hand üwer zugewandten so sind wir aller wellt mit der Hilff gotz stark ge-›, vrgl. dazu ‹das ir uwer frommen zugewandten be- iben und inen unser fürnemmen und was uns begegnet ze erkennen geben wölten, brächt früntschaft, und ver- en, ouch was in inen wer, das ir üch in all weg dester wüsten ze hallten›), anderseits scheint die Stelle im icht ‹Wir welen jegklicher sinen herrn geschriben en, insunder so ist die materi ze lang und ist uns die ze kurtz, das wir der wil nit haben› darauf hinzu- sen, dass an diesem Tage überhaupt nur einer der andten und demnach Bubenberg geschrieben habe. ch der Schluss seines ersten Briefes: ‹geben als im eff› deutet darauf hin, dass dieser ‹brieff›, also der icht, von ihm geschrieben sei. Die in demselben ge- chte Stelle über Herzog Karl, sowie die Urteile über Franzosen und deren Verhältniss zu den Eidgenossen mmen ebenfalls sehr gut zu Bubenbergs Charakter und itischer Stellung.

Über den fernern Verlauf der Gesandtschaft geben s zwei Briefe Waldmanns einigen Aufschluss, welche ssli im Auszuge bringt. Vom Herrn von Craon reisten e Boten zum Könige. Doch auch bei ihm fanden sie ine bessere Aufnahme. Er war schon vor ihrer Ankunft n dem Zwecke ihrer Mission unterrichtet, wusste auch, er auf der Tagsatzung in Zürich für oder gegen ihn ge- esen war. Sie mussten ihm deshalb lange Zeit von Ort

Digitized by Google

zu Ort nachreiten, ohne Audienz zu erhalten. Wed
Drohungen noch Schmeicheleien wurden gespart, um
den Plänen des Königs gefügig zu machen. Ein Bote, d
der Bürgermeister Heinrich Göldli von Zürich und A
mann Dietrich von Schwyz zu ihnen geschickt hatte
wurde vom König gefangen gesetzt und seiner Briefe b
raubt. Ein anderer von Bern war dem Sénéchal v
Toulouse in die Hände gefallen und getötet worden (v
das Schreiben Bubenbergs bei Zellweger, Archiv V. 14
Die Gesandten durften es nicht einmal wagen, ihrer Obr
keit von allem Kunde zu geben, und wir treffen daher
Waldmanns Briefen mehrmals die Worte « denn ich d
nit geschriben » oder « das will ich üch ob Gott will selb
sagen ». Auch in betreff der Rückkehr waren sie nic
ohne Besorgniss. In dem Briefe vom 18. September sa
Waldmann: « wir wissent nit wenn wir heim kommen
denn so bald wir us dem land kondend kommen, der kü
hör uns oder nit, so rittend wir heim ». Der König g
ihnen dann allerdings die Versicherung: « wir sollent a
sicher sin als werend wir daheimen in unseren hüsern
wie Waldmann am 30. September schreibt. Aber wiewo
er sie nicht wollte wegreiten lassen, bevor er sie gehö
habe, hatte er ihnen doch bis zu diesem Zeitpunkt noc
keine Audienz gewährt. Das war mehr, als Adrian v
Bubenberg ertragen konnte. Gegen ihn hauptsächlic
richtete sich der Groll des Königs, der ihn als da
Haupthindernis für seine Pläne betrachtete. Die feindlich
Gesinnung des Königs blieb Adrian nicht verborgen. Di
selbe hatte sich schon anfangs Juli in einem Schreibe
an die Eidgenossen kund getan.[25]) Überdies wurde Adri
jetzt täglich bedroht und gewarnt.[26]) Auch der bernisch
Rat war bei seiner langen Abwesenheit nicht ohne Sor
und hatte ihn daher schon mehrmals zur Heimkehr auf
gefordert.[27]) Den Diener Bubenbergs soll der König *sogar*

[25]) Abschiede II, 900. [26]) Abschiede II, 919.
[27]) Abschiede II, 919. T. Mb. D. 95, 99, 100.

Digitized by Google

ıngen gehalten haben.[27a]) Durch diese Gründe bewogen
l einsehend, dass er auch bei längerem Verweilen den
eck seiner Sendung doch nicht erreichen würde, ent-
loss sich nun Adrian zur Rückkehr. Um vor den Nach-
lungen des Königs sicher zu sein, verliess er heimlich
l verkleidet den französischen Hof.[28]) Auf diese Weise
gte der bernische Schultheiss am 6. November in Bern
[29]), wo natürlich sein seltsamer Aufzug grosse Aufregung
vorrief. Namentlich geriet die französische Partei in
sse Bestürzung, schien ja doch nun ein ernster Konflikt
t Frankreich bevorzustehen. Am folgenden Tage meldete
r Rat Bubenbergs Ankunft an Zürich, Uri und Luzern:
achdem Herr Adryan ist komen bring er allerley meren,
s Im dann sy begegnet, und sy doch daby, Ir bott und
ch der von Ure werden wol gehalten, gelassen und ge-
rtigt. Das verkünden sy In mit beger, solichs an einen
t ze bringen, damit sy dester rüwiger syen, besunders
chdem er ouch meint zu schriben sinen Herren und den
n Ure. Und begeren dartzu mine Herren, Inen zu
hicken Copy des so Her Adryan Inen schript. Mine
erren haben In ouch noch nit verhört; wann sy In aber

[27a]) Haller, Sammlung bernischer Biographien, p. 353.

[28]) Stettler sagt: in der Verkleidung eines wandernden Harfners, idber: als Bänkelsänger verkleidet. Woher diese Nachrichten ammen, ist mir unbekannt. Hidber gibt Knebel, p. 162, als Quelle ı. Es ist dies jedoch unrichtig. Knebel sagt nur, Adrian sei heim-ch geflohen, von einer Verkleidung als Sänger steht kein Wort nsheim I, 106, berichtet: „und in dem kam er selbs, mit List und org dem Ufsatz entrunnen, dass er abermals dem Küng wider urgun nit wolt rathen". In Michael Stettlers Chronik heisst es: Adrian musste eylend in grosser kümmernuß und beschwerd nach Bern urückgehen". Ein Missiv Berns an Zürich sagt: Bubenberg sei „in chlechtem stat und mit yl[e] nach Bern gekommen. So viel steht also est, dass er heimlich und verkleidet den französischen Hof verliess. Ueber die Art der Verkleidung geben jedoch die Quellen keinen nähern Aufschluss.

[29]) T. Mb. D. 101.

Digitized by Google

verhörten, wellen sy Inen ouch verkünden.»[30]) Am 11. November wurde an den König von Frankreich geschrieben, die Mission habe ihren Zweck nicht erreicht, Bubenberg sei täglich bedroht und gewarnt worden und deshalb heimgekehrt. Man bitte wegen seiner plötzlichen Abreise um Entschuldigung. Zugleich forderte man ihn auf, die beiden andern Boten endlich abzufertigen.[31]) In einem Schreiben an den Bischof von Grenoble am 10. November wurde der Sachverhalt mehr zugestanden: Man wollte, es wäre mit Adrian nicht so weit gekommen, die Sache errege Unwillen in der Gemeinde.[32]) So wusste die französische Partei ein energisches Auftreten gegen Frankreich zu hintertreiben, um so mehr, als bald nachher die beiden andern Gesandten voll Lobeserhebungen vom französischen Hofe zurückkehrten, wie Stettler sagt. Es ist schon die Ansicht aufgetaucht, Adrian habe diese Flucht als politisches Mittel gegen die französische Partei benützen wollen. Dies scheint mir aber mit Adrians geradem Charakter nicht vereinbar.

Inzwischen hatte Ludwig XI. durch den sehr gewandten Unterhändler Jost von Silinen die Eidgenossen wieder auf seine Seite zu ziehen gesucht. Derselbe verlangte die versprochenen 6000 Mann und machte ihnen den Vorschlag, die Freigrafschaft mit dem König zu teilen.[33]) Er fand

---

[30]) R. M. XXIII, 18. Man merkt aus diesem Schreiben sehr wohl das Bestreben des grösstenteils französisch gesinnten Rates, die Sache zu vertuschen und die Schuld auf Adrian zu schieben. Später machte man ihm geradezu den Vorwurf, dass er durch unehrerbietigen Trotz sich die Ungnade des Königs zugezogen habe, und schrieb seine Flucht übertriebener Ängstlichkeit und Besorgniss für seine Person zu. Leider existirt kein Dokument mehr, das uns über die speziellen Ursachen von Adrians Flucht Auskunft gibt. Über das Verhör, das hier berührt wird, findet sich im R. M. nichts. Auch das Schreiben, das Bubenberg an Zürich und Uri zu schicken beabsichtigte, ist nicht mehr vorhanden.

[31]) T. Mb. D. 101, 102. [32]) T. Mb. D. 102.

[33]) Abschiede II, 910.

Digitized by Google

ie Stimmung auf dem Tag zu Luzern, 10. September, icht ungünstig. Zürich, Uri, Schwyz, Unterwalden und ug antworteten, sie wollten die gegen den König einge-ıngenen Verpflichtungen halten, aber zuerst die Rückkehr ɛr Gesandten abwarten. In Bern hatte bei der Abwesen-ɛit Bubenbergs die französische Partei wieder die Ober-ıand und so zeigte sich dieses mit Luzern, Freiburg und ɔlothurn geneigt, die geforderten 6000 Mann sofort zu ellen.[34]) Am 2. Oktober wiederholten Jost von Silinen nd der Herr von Rochechouart ihre Anträge, erhielten ɔer keine günstigere Antwort, da eine Gesandtschaft ɛrzog Maximilians, der sich im Frühling mit Karls Erb-ɔchter Maria von Burgund vermählt hatte, ihnen ent-ɛgen arbeitete. Die Eidgenossen entsprachen dem Begehren erselben, den Waffenstillstand bis zum 2. Februar zu erlängern.[35]) Während indessen der Bischof von Grenoble ɛine Bemühungen fortsetzte und wirklich von den fünf tädten die Zusicherung erhielt, dass sie die mit dem ⁄önig geschlossenen Verträge halten und auf seinen Vunsch die Vereinigung auch auf den Dauphin ausdehnen ɔollten[36]), kam unvermutet Adrian von Bubenberg, der en französischen Hof flüchtig verlassen hatte, wieder in ɔern an, 6. November. Musste durch seine Anwesenheit ie burgundische Partei so wie so schon wieder an Einfluss ɛewinnen, so geschah dies noch mehr durch Bubenbergs ɔericht von dem feindlichen Benehmen des Königs. Nicht ɛenig mag dies dazu beigetragen haben, dass die glänzen-ɛn Anerbietungen des Königs, welche auf dem Tage zu ɹuzern, 30. Dezember, gemacht wurden, auf dem folgenden Tag zu Zürich dennoch verworfen wurden. Er anerbot ich, den Eidgenossen Salins und andere Städte und Schlösser, die ihnen gelegen seien, zu überlassen; sollten ie lieber Geld als Land wollen, so versprach er, in kurzen Terminen 200,000 Schildkronen zu zahlen und überdies

[34]) Abschiede II, 914.
[35]) Abschiede II, 917.
[36]) Abschiede II, 919.

Digitized by Google

150,000 Gulden auf das Land Burgund anzuweisen, auch die Pensionen sofort auszurichten.[37]) Am 6. Januar trat zu Zürich ein grosser Tag zusammen, an welchem kaiserliche, französische, burgundische Botschaften erschienen, auch Herzog Sigmund war vertreten und der Herzog von Lothringen sogar persönlich anwesend. An der Spitze von fünf bernischen Boten erschien auch Adrian von Bubenberg auf diesem Tage.[38]) Französischer und burgundischer Einfluss suchten sich hier gegenseitig den Rang abzulaufen. Lange schwankten die Meinungen, zuletzt aber beschloss die Mehrheit der Orte, mit Burgund einen ewigen Frieden abzuschliessen. Um den Preis von 150,000 Gulden entsagten die Eidgenossen allen Ansprüchen auf die Grafschaft Burgund zu Gunsten der Herzogin Maria und ihres Gemahls Maximilian. Vom König von Frankreich forderten sie Einstellung der Feindseligkeiten gegen Burgund und erklärten, von nun an strenge Neutralität in allfälligen Kriegen um die burgundischen Länder beobachten zu wollen. Dieser Vertrag wurde von allen Orten mit einziger Ausnahme Luzerns genehmigt; dieses wollte nicht von der dem König am 25. April vorigen Jahres gegebenen Zusage abgehen. Interessant ist die Haltung Berns in diesen Verhandlungen. Während dasselbe bei der Abwesenheit Bubenbergs sich mit den andern Städten dem König ganz willfährig bewiesen hatte, zeigte es sich jetzt auf dem Tag zu Zürich zuerst allein von den fünf Städten den Burgundern geneigt. Es ist diese Wendung in der bernischen Politik gewiss dem Einfluss Bubenbergs zuzuschreiben. Auch mag es zum grossen Teil seinen Bemühungen zu danken gewesen sein, dass nachher im

[37]) Abschiede II, 923. Diese günstigen Anerbietungen sind jedenfalls mit den Kriegsereignissen vom Winter 1477 in Zusammenhang zu bringen. Infolge mehrerer Schlappen hatten die Franzosen die Freigrafschaft räumen müssen und es musste daher Ludwig XI. mehr als je daran liegen, die Hülfe der Eidgenossen zu gewinnen.

[38]) T. Mb. D. 114

Digitized by Google

Verlauf der Verhandlungen Zürich, Freiburg und Solothurn sich ebenfalls Burgund zuwandten.[39])

Mit dem Traktate von Zürich tritt die Eidgenossenschaft als streitende Macht vom Schauplatze des burgundischen Krieges ab. Mit allen Nachbarn stand sie nun wieder in friedlichen, meistens sogar eng befreundeten Verhältnissen. Mit Herzog Sigmund war die im Jahre 1474 geschlossene ewige Richtung in ein Bündniss umgewandelt worden. Am 13. Oktober 1477 schlossen zunächst Zürich, Bern, Luzern, Uri und Solothurn eine ewige Vereinigung mit ihm[40]), und am 26. Januar 1478 traten auch Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus derselben bei.[41]) Das Verhältnis zu Savoyen hatte sich ebenfalls freundlicher gestaltet. August 1477 sandte die Herzogin Jolantha eine auserlesene Gesandtschaft nach Bern, um das alte Bundesverhältnis mit dieser Stadt wieder zu erneuern. Bern willfahrte ihrem Wunsche, aber nicht ohne sie seine übermächtige Stellung fühlen zu lassen. Es stellte die Bedingung, dass Savoyen auf alle Hoheitsrechte über Freiburg verzichte. Die Herzogin verstand sich zu dem schweren Schritte und Freiburg wurde gänzlich aus seinem Untertänigkeitsverhältnis entlassen.[42]) Es war dies noch nachträglich eine wertvolle Frucht des Burgunderkrieges.

Kapitel IX.

Spaltung innerhalb der Eidgenossenschaft; Burgrecht der Städte, Amstaldenhandel.

Vrgl. hierüber: Segesser, kleine Schriften B. II; Liebenau, Amstaldenhandel, Geschichtsfreund B. 37.

Ruhmvoll hatte die Eidgenossenschaft die äussere Gefahr, die ihr durch den Burgunderkrieg gedroht, über-

[39]) Vrgl. über diesen Tag Abschiede III, 1 und 661 — 664, Anshelm I, 130, 131, Rodt II, 488—492.

[40]) Abschiede II, 916. [41]) Abschiede III, 2.

[42]) Abschiede II, 913.

Digitized by Google

wunden, jetzt aber erhob sich in ihrem Innern eine Krise, die ihren Fortbestand nicht weniger in Frage stellte.

Von jeher herrschte zwischen Städten und Ländern ein gewisser, schon durch die Verschiedenheit der Lebensweise bedingter Gegensatz. Derselbe wurde noch genährt durch die politische Verschiedenheit der in gewissem Sinne aristokratisch regierten Städte und der demokratisch organisirten Länder. Denn während erstere, nicht bloss auf ihr Weichbild beschränkt, auch über Landgebiete als Territorialherren herrschten, bestand in den Ländern grösstenteils keine Ungleichheit politischer Berechtigung unter den Bewohnern (Segesser p. 10, 11). Durch diese Art der Verfassung war es in den Ländern leicht möglich, das Volk gegen seine Obrigkeit und die von ihr eingeschlagene Politik aufzuregen und den Gang derselben zu hemmen, da die Gemeinden jederzeit zum Eingreifen berechtigt waren. Kein wichtiges Geschäft konnte geheim behandelt werden, mochte die Öffentlichkeit dafür auch noch so schädlich sein. Ganz anders verhielt sich das in den Städten. Hier war die Regierungsgewalt viel stärker und beruhte nur auf dem Rate und der Burgerschaft; Geheimhaltung der Beschlüsse liess sich leichter durchführen. Durch diese Verhältnisse war es bedingt, dass namentlich zu Zeiten regen diplomatischen Verkehrs und Getriebes die Städte darnach trachten mussten, die Leitung der gemeinsamen Angelegenheiten in ihre Hände zu bekommen und die Aktionsfähigkeit der leicht beweglichen Länder zu beschränken (Segesser p. 15). Eine solche Zeit war nun gerade nach dem Tode Karls des Kühnen eingetreten. Infolge des Überflusses an tapfern Kriegern und des ungemessenen Verlangens nach Geld, welches die reiche Beute des Burgunderkrieges geweckt hatte, wurde die Eidgenossenschaft der Tummelplatz der auswärtigen Diplomatie. Wetteifernd suchten Frankreich und Burgund die Gunst und Hülfe der Eidgenossen zu gewinnen. Diesen entgegengesetzten Bestrebungen gegenüber musste die Eid-

Digitized by Google

genossenschaft ein einheitliche Politik wählen. « Eine solche war aber nur möglich, wenn die Führung der Geschäfte in den Händen der Obrigkeiten blieb und nicht durch stürmische Erregung leicht bestimmbarer Volksversammlungen oder gar durch unregelmässiges Tagen Unberechtigter bald so, bald anders geleitet werden konnte » (Segesser p. 15). Allein durch den langen und schweren Krieg waren die Bande der Ordnung gelockert worden; die ewige Richtung mit Österreich und die französische Politik der Städte hatten bei dem Volke der Länder Misstrauen und Widerwillen erweckt. Die Erbitterung stieg durch die Preisgebung der Freigrafschaft an Ludwig XI. Krieger aus den drei Ländern und der luzernischen Landschaft sammelten sich gegen Wissen und Willen der Obrigkeiten, um den Burgundern gegen Ludwig XI. zu Hülfe zu ziehen [1]) (Segesser p. 17). Vergeblich waren die Abmahnungsschreiben von solchem Tagen eidgenössischer Knechte « hinder Iren Obern ». So war die Stimmung, als im Februar 1477 zu Zug von zahlreichen muntern Gesellen aus den Länderkantonen eine lustige Fastnacht gefeiert wurde; man scheute sich nicht, dem gegen die Obrigkeiten genährten Misstrauen Ausdruck zu geben. Man sprach von der langsamen und ungleichen Verteilung der Burgunderbeute, von dem Ausbleiben des Brandschatzungsgeldes, das die Genfer bezahlen sollten. Niemand anders sei hieran Schuld als die Hauptleute und die Unterhändler, die vornehmen Herren von Bern, die sich ihre Nachsicht zum voraus mit einer Gabe von 1000 Schilden hätten lohnen lassen. Die Erregung stieg, und als einer den Rat gab, selbst nach Genf zu ziehen und das Geld zu holen, fanden seine Worte lebhaften Beifall. Der Zug wurde beschlossen und sie taten sich sogleich zu einer Reisegesellschaft zusammen, die sich das torrechte oder tolle Leben nannte. 600 Mann stark, brachen sie am

[1]) Abschiede II, 646.

Digitized by Google

19. Februar von Brunnen auf und nahmen ihren Weg über Luzern. Vergebens suchte sie die hier versammelte Tagsatzung[2]) zur Umkehr zu bewegen. Sie wollten von ihrem Unternehmen nicht abstehen und marschirten nun gegen Bern zu. Dieses hatte indessen eine Besatzung einberufen (aus Städten und Ländern je 50 Mann T. Mb. D. 37) und schickte den Gesellen eine Abordnung der Räte entgegen, um sie vom Weiterzuge abzumahnen. Allein alle Worte waren vergeblich. Die Knechte sprachen die Absicht aus, nach Freiburg zu ziehen und daselbst ihre nachfolgenden Genossen zu erwarten. Dort könne man weiter mit ihnen unterhandeln. Bern befürchtete, dass durch diesen Zug der Waffenstillstand mit Burgund gebrochen werden könnte. Deshalb beschlossen die Räte am 23. Februar, den Knechten, die ohne Erlaubnis ihrer Obrigkeiten ausgezogen seien, den Durchmarsch zu verweigern[3]), und am 24. Februar mahnten sie Uri, Schwyz und Unterwalden bei den Bünden, die Ihrigen zurück zu rufen, damit die Ehre und die Zusage des Waffenstillstandes gewahrt bleibe.[4]) Nach längerer Unterhandlung mit einer Abordnung der Gesellschaft wurde ihr darauf doch der Durchmarsch gestattet. In Freiburg stieg ihre Zahl auf ungefähr 2000 Mann. Bern hatte seinen Angehörigen die Teilnahme verboten und die übrigen Städte um gleiche Massregeln gebeten.[5]) Auch den Bischof von Sitten setzte es von dem Zuge in Kenntnis und mahnte ihn, seine Leute zurückzuhalten.[6]) In Freiburg gelang es mit grosser Mühe einer eidgenössischen Gesandtschaft und den Abgeordneten von Genf, einen Vergleich zu stande zu bringen. Genf versprach, von der Schuldsumme der

[2]) Von Bern waren Schultheiss Adrian von Bubenberg und Hans Wanner abgeschickt worden, um mit den Knechten zu unterhandeln, und an Solothurn war eine Aufforderung ergangen, ebenfalls eine Botschaft abzusenden, 18. Februar. T. Mb. D. 36.

[3]) T. Mb. D. 37. [4]) T. Mb. D. 38.

[5]) T. Mb. D. 39. [6]) T. Mb. D. 41.

Digitized by Google

24,000 Schilde bis Ostern 8000 zu erlegen und dafür Geiseln zu stellen. Die Bezahlung der übrigen 16,000 Schilde wurde ebenfalls durch die Stellung von acht Geiseln verbürgt. Zu festgesetzten Terminen sollte das Geld in Uri zu gemeiner Eidgenossen Handen eingeliefert werden. Jedem Teilnehmer des Zuges mussten überdies zwei Gulden an seine Zehrungskosten entrichtet werden. Nach Abschluss dieses Vergleiches zog ‹ das tolle Leben › wieder nach Hause, durch die Vorkehrungen Berns an dem Zug nach Neuenburg verhindert, mit welchem es den Markgrafen von Rötelen bedroht hatte.[6a]) Die unmittelbare Gefahr, welche für die Eidgenossenschaft als Ganzes und für einzelne Orte im besondern in dieser Unternehmung gelegen hatte, war nun beseitigt; aber nichts schützte vor Wiederholung. Die Verhandlungen, welche auf den Tagen zu Luzern am 11. und 25. März gepflogen wurden, um für die Zukunft derartige Unternehmungen zu verhindern, hatten keinen rechten Fortgang, und trotz der wiederholten Verbote, in französische oder burgundische Dienste zu treten[7]), hörte das Reislaufen nicht auf.[8]) Angesichts dieser Verhältnisse taten sich nun die Städte zusammen, um nach aussen geschlossen auftreten zu können und nach innen ‹ vor Gewalt und Aufruhr sich zu schützen ›. Am 23. Mai 1477 schlossen Zürich, Bern, Luzern, Freiburg und Solothurn ein ewiges Burgrecht.[9]) Diese enge Verbindung der Städte aber weckte naturgemäss das Misstrauen und den Unwillen der Länder, welche die Verbindung als gegen sich gerichtet betrachteten und als eine ‹ ungemeinsame Sönderung › bezeichneten. Seit November wurden häufige Unterhandlungen gepflogen, um das Burgrecht wieder rückgängig zu machen. Die Länder bestritten namentlich Luzern das Recht, an dieser Verbindung sich zu beteiligen, weil den Gliedern des Vierwaldstätterbundes besondere

[6a]) Siehe über diesen Zug Müller B. V, Kap. II.

[7]) Abschiede II, 889, 890. [8]) Abschiede II, 891, 892.

[9]) Abschiede II, Beilage 61.

Digitized by Google

Verbindungen mit Eiden oder Gelübden ohne die Einwilligung aller untersagt war. Allein Luzern hielt an dem Burgrecht fest, trotz der Einsprache der Länder, und trotz vieler Verhandlungen waren die Städte nicht zur Aufgabe desselben zu bewegen. So sollte nun die Angelegenheit rechtlich erörtert und entschieden werden. Nun aber erhob sich ein neuer Streit über das Forum des schiedsrichterlichen Verfahrens, und bevor dieser beendigt war, wurden durch einen verräterischen Anschlag auf Luzern die Gegensätze zwischen der Stadt und den Ländern so heftig zugespitzt, dass vorläufig ein friedlicher Austrag des Streites unmöglich war (Segesser p. 25—33).

In Obwalden namentlich war die Erbitterung gegen Luzern auf das Höchste gestiegen. Wie aus den Zeugenverhören und den Geständnissen Peter Amstaldens hervorgeht, dachte man schon darauf, Luzern mit den Waffen zum Rücktritt vom Burgrecht zu zwingen, wenn der Vermittlungstag vom 8. Juni 1478 erfolglos bleiben sollte (Liebenau p. 123). Daneben suchten einzelne Obwaldner die luzernische Landschaft, namentlich das Entlebuch, gegen die Regierung aufzuwiegeln. Hier war Peter Amstalden, Wirt zu Schüpfheim, der wahrscheinlich die Stelle eines Landeshauptmanns bekleidete, ein sehr angesehener Mann. Durch Versprechen und falsche Vorspiegelungen gewonnen, liess er sich mit seinem Vetter, dem Landammann Bürgler, und Künegger in ein Komplott ein, welches zum Zwecke hatte, das Entlebuch zu einem selbständigen Orte zu erheben oder an Obwalden anzuschliessen. Am 2. Oktober sollte Luzern durch einen Handstreich genommen werden, um diese Pläne zu realisiren (Liebenau p. 100). Allein noch bevor der Überfall gehörig organisirt war, erhielt die luzernische Regierung Kundschaft von der drohenden Gefahr und bemächtigte sich Amstaldens. Im Gefängnis legte derselbe ein offenes Geständnis ab, in welchem er Bürgler und Künegger als seine Anstifter bezeichnete. Diese hätten ihrerseits nach ihren Angaben mit

Digitized by Google

Bubenberg, dem bernischen Schultheissen, in Verbindung gestanden. Die Luzerner gaben sich grosse Mühe, die Beziehungen Bubenbergs zu der Verschwörung zu ermitteln (Liebenau p. 101, 102). Es fand sich aber durchaus kein Anhaltspunkt, der auf eine Beteiligung Bubenbergs hingewiesen hätte. Amstalden bekannte, nie mit Bubenberg selbst gesprochen, sondern nur gehört zu haben, dass derselbe der Luzerner Regierung nicht günstig sei, dagegen mit Obwalden in gutem Einvernehmen stehe. Die Teilnahme der beiden Obwaldner dagegen behauptete er bis zu seiner Hinrichtung. Der Rat von Bern hatte sogleich, als das Gerücht von dieser Beschuldigung Bubenbergs in die Stadt gelangte, Luzern um genaue Mitteilung des «Vergichtes» Amstaldens ersucht, 21. Oktober. Aber erst nach einem nochmaligen sehr dringenden Schreiben vom 24. Oktober scheint dieselbe erfolgt zu sein. Offenbar war man in Luzern zuerst etwas zurückhaltend und misstrauisch gegen Bern, bis man darüber Gewissheit hatte, dass keine direkte Verbindung zwischen Bubenberg und den Entlebuchern bestehe. Nun erliess der Rat von Bern am 14. November an Unterwalden ein Schreiben mit der Bitte, am 21. November die Gemeinde zu versammeln und dafür zu sorgen, dass auch Bürgler und Künegger anwesend seien, er werde dann eine Abordnung beider Räte mit dem Schultheissen Adrian von Bubenberg abschicken, damit derselbe den gegen ihn ausgestreuten Verleumdungen entgegentreten könne (Segesser p. 41, 42). Ob diese Landsgemeinde abgehalten wurde und welchen Verlauf sie nahm, ist nicht bekannt. In Luzern wurde indessen der Prozess gegen Amstalden in ziemlich unförmlicher Weise zu Ende geführt, und am 24. November wurde er als Hochverräter hingerichtet. Aus dem Prozesse scheint mit Sicherheit hervorzugehen, dass die beiden Obwaldner Bürgler und Künegger die intelektuellen Urheber des Komplottes waren, Amstalden dagegen eine mehr passive Rolle spielte. Bis zu seinem letzten Augenblicke bezeichnete er die beiden

Digitized by Google

Obwaldner als seine Anstifter. Dieselben wagten es auch trotz zugesicherten Geleites nicht, in Luzern Recht zu suchen; anderseits wollte die luzernische Regierung den Prozess nicht in Obwalden entscheiden lassen und erhob deshalb keine Anklage gegen sie. Am 23. Juni 1479 erschien Künegger vor dem Statthalter des Schultheissenamtes in Bern und forderte, dass Bubenberg Kundschaft gebe über alles, was er jemals mit ihm geredet habe. Hierauf erklärte Bubenberg, er habe Künegger nie gekannt und nie mit ihm gesprochen; auch mit Bürgler habe er seit anderthalb Jahren nur ein einziges Mal gesprochen, als ihn derselbe in Lombachs Hause in Gegenwart anderer Boten ersucht habe, sein Bestes zu tun, damit das Burgrecht wieder abgetan werde.[10]) Er habe ihm aber zur Antwort gegeben: « Es hatt uff dis Zit nit fug » und ihn ermahnt, sich ruhig zu gedulden. Diese Aussagen bekräftigte er mit einem Eide [10a]) (Segesser p. 43). Dieselben beweisen aber nicht etwa die Unschuld der beiden Obwaldner, sondern nur, dass Bubenberg in keiner Verbindung mit ihnen stand. Auch gegen ihn hegte man in Luzern immer noch Verdacht. Als er anlässlich des Bellenzerzuges den Oberbefehl über das bernische Contingent übernahm, fand es der bernische Rat angemessen, an Luzern ein entschuldigendes Schreiben zu richten mit der Aufforderung, Bubenberg und seine Leute auf keine Weise zu belästigen, da derselbe nach seiner Rückkehr jedermann auf Verlangen Rede stehen werde (Beilage VII). Wenn in Luzern das

[10]) Dieses Ansuchen Küneggers beweist, dass Bubenberg in den Länderkantonen in grossem Ansehen stand.

[10a]) Unrichtig sagt Hidber, p. 32: Die Anklage Luzerns sei zu Bern vor Gericht verhandelt und Bubenberg durch Hans Küneggers, des Rats zu Obwalden, Zeugnis davon freigesprochen worden. Dieser Rechtstag in Bern war auf Küneggers Verlangen abgehalten worden, der durch Bubenbergs Zeugnis sich von der Beschuldigung reinigen wollte. Ebenfalls ist unrichtig die Behauptung, dass anlässlich des Bellenzerzuges Luzern der Regierung von Bern den freien Durchmarsch abgeschlagen habe, da Bubenberg Anführer war.

Digitized by Google

Misstrauen gegen Bubenberg fortbestand, obgleich der Prozess gegen Amstalden kein Belastungsmoment gegen ihn zu Tage gefördert hatte, so mag das davon herrühren, dass er mit den leitenden Persönlichkeiten Luzerns nicht auf dem besten Fusse stand und sich im Unmut über ihre Ergebenheit an Frankreich bisweilen beleidigende Äusserungen erlauben mochte (Liebenau p. 91). Dass aber Bubenberg an der Verschwörung keinen Anteil hatte, dafür bietet uns wohl seine streng rechtliche und lautere Gesinnung Garantie genug. Auch ist es ganz undenkbar, dass er als Schultheiss einer Stadt dieser gegen die Städte insgesamt gerichteten Bewegung die Hand gereicht hätte; war doch diese Bewegung erwachsen aus dem Unwillen der Länder über das von den Städten geschlossene Burgrecht, und Bubenberg war nicht etwa ein Gegner des Burgrechtes, sondern wünschte dasselbe aufrecht zu halten, wie aus seinen eigenen Worten hervorgeht (siehe oben p. 96).

Kapitel X.

Bellenzerzug.

Vrgl. Zellwegers Beschreibung im Schweiz. Geschichtsforscher B. VIII. La battaglia di Giornico von Dr. Th. von Liebenau im Bollettino storico della Svizzera italiana 1879.

Wir haben im vorhergehenden Kapitel gesehen, wie sehr die Gegensätze zwischen den Orten sich zugespitzt hatten, und wie man bereits da und dort daran dachte, eine Entscheidung durch die Waffen herbeizuführen. Merkwürdig ist es nun, wie bei diesen gespannten Verhältnissen die Eidgenossenschaft aggressiv einen äusseren Krieg führen konnte, den eines ihrer Glieder recht eigentlich vom Zaune gebrochen hatte, und wie dieser äussere Krieg die innere Zwietracht einige Zeit zur Ruhe brachte.

Im Burgunderkriege war der Herzog von Mailand auf Seite Karls des Kühnen gestanden. Dies hatten die Eid-

Digitized by Google

genossen nicht vergessen, und wenn sie auch am 10. Juli 1477 die Kapitulationen mit der Herzogin Bona erneuerten, so blieb doch eine gewisse Verstimmung bestehen.[1]) Diese suchte nun Papst Sixtus IV. zu benützen und die Eidgenossen zu einem Krieg gegen Mailand zu bewegen. Zu diesem Zwecke sparte er weder Geld noch gute Worte, sogar ein geweihtes Banner machte er den Eidgenossen zum Geschenk. Dazu kam, dass schon seit anfangs Juni Uri sich über Übergriffe von seiten Mailands beklagte und nur ungern durch die Eidgenossen sich vom Kriege zurückhalten liess.[2]) Als nun am 31. Oktober 1478 der päpstliche Legat auf der Tagsatzung zu Luzern das Hülfsgesuch des Papstes vorbrachte, erklärte Uri noch bevor man hierüber in die Beratung eingetreten war, dass es gewillt sei, den Krieg gegen Mailand zu beginnen, und mahnte die Eidgenossen um Zuzug.[3]) Vergebens suchten dieselben Uri zurückzuhalten und eine Vermittlung anzubahnen, da ihnen ein Krieg mitten im Winter sehr ungelegen war, und auch der Papst denselben jetzt noch nicht wünschte. Vergebens anerbot sich auch die Herzogin zu einer rechtlichen Untersuchung. Ihr Bote wurde in Uri unter Verhöhnung des Völkerrechtes blutrünstig geschlagen und heimgeschickt. Schon am 16. November finden wir Uri im Felde. Es scheint allerdings die in einem Briefe der Herzogin an Zürich ausgesprochene Behauptung: Uri habe gar keinen Grund zum Kriege, nur « blinde gitigkait und annemung des frömden Guotes » veranlasse es dazu, richtig zu sein.[4]) Mit diesem Aufbruch Uri's waren aber die andern Orte durchaus nicht zufrieden. Schon am

[1]) Als die Herzogin Bona am 27. Juli 1478 eidgenössische Hülfsmannschaft gegen Genua begehrte, wurde ihr diese abgeschlagen mit der Motivirung, „weil im burgundischen Krieg die Lombarden gegen die Eidgenossen gestanden wären". Segesser, Abschiede III, 15.

[2]) Abschiede III, 12. [3]) Abschiede III, 23.

[4]) Tschudi'sche Aktensammlung im Staatsarchiv Zürich, B. I. Sicher ist, dass dieser Krieg weit mehr eines stichhaltigen Grundes entbehrt, als der Burgunderkrieg.

Digitized by Google

4. November hatten sie den Abt von St. Gallen über den Stand der Dinge in Kenntniss gesetzt und ihn aufgefordert, seine Leute daheim zu behalten und keiner Mahnung Folge zu leisten, wenn sie nicht durch Städte und Länder besiegelt sei.[5]) Unter diesen Umständen hatte natürlich die am 13. November durch Uri erlassene Mahnung keinen Erfolg.[6]) Dieses schreibt, es sei unmöglich gewesen, die gegen Mailand ausgezogenen Knechte zur Umkehr zu bewegen, und deshalb wolle es nun mit dem Panner aufbrechen und die Eidgenossen nochmals mahnen. Diese beschlossen ihrerseits, nochmals Gesandte zu den Urnern zu schicken und dieselben aus dem Felde zu mahnen; aber so sehr waren sie von der Erfolglosigkeit dieses Schrittes überzeugt, dass sie gleichzeitig die Mannschaftskontingente der gemeinen Herrschaften und zugewandten Orte für den Zug gegen Mailand festsetzten. Schon folgenden Tages, am 17. November, erhielt der Abt von St. Gallen die Aufforderung, 100 Mann bereit zu halten.[7]) Fragen wir uns, was wohl die Orte, namentlich die Städte, welche aus verschiedenen Gründen dieser Unternehmung total abgeneigt waren, dazu bewog, das von Uri in eigenmächtiger Weise geschaffene fait accompli ohne heftige Widerrede zu anerkennen, so ist es wohl vor allem die Rücksicht auf die innern Zwistigkeiten. Man wollte die durch das Burgrecht erzürnten Länder nicht durch Verweigerung der bundesgenössischen Hülfe noch mehr erbittern und hegte vielleicht auch die Hoffnung, durch eine Unternehmung nach aussen die Gegensätze im Innern einschläfern zu können. Die Herzogin Bona war allerdings sehr verwundert, als sie die Absagebriefe der Städte erhielt, und gab diesem Gefühl in ihren Briefen an dieselben nicht gerade in der höflichsten Form Ausdruck: « Sie hätte ihnen mehr Vernunft zugetraut, als denen in den Ländern und Gebirgen, deren Grobheit und Unverstand ihr wohl bekannt seien; dass

[5]) Tschudi, Akten.
[6]) Tschudi, Akten.
[7]) Tschudi, Akten.

Digitized by Google

aber auch die Städte solche Grobheit gegen sie gebraucht hätten, darüber könne sie sich nicht genug wundern.»[8]) Am 16. November teilt Bern den Urnern mit, dass der Grosse Rat beschlossen habe, ihnen zu Hülfe zu ziehen, sie sollen nicht eilen und Mitteilung machen, «wo man zum nechsten zu jnen mag kommen.»[9]) Der Schultheiss Bubenberg, der mit zwei andern Räten in Geschäften abwesend war, erhielt am 21. November die Aufforderung, sogleich heimzukehren, «dann der Zug in Lamparten sy nitt zu wenden und min hrn wellen am zinstag über 8 tag (1. Dezember) usziechen gen lutzern zu». [10]) In alle Teile seines Gebietes schickte Bern den Befehl, sich zu rüsten, an Biel, Frutigen, Simmenthal, Thun, Oberland etc. Der Markgraf von Hochberg solle ein gepurlich Zal Lüt schicken, namlichen C Mann.[11]) An Appt zu Gottstatt das er minen hrn III Ross schick in iren geschäfften.[12]) An Appt von Erlach, das er minen hrn ein Ross schick für iren Trummeter.[13]) Damit auch für den Unterhalt gehörig gesorgt sei, erliess man Befehl an Königsfelden, Lenzburg, Aarau, Brugg, Schenkenberg, Korn zu feilem Kauf nach Luzern zu schicken, 30. November.[14]) Während dieser kriegerischen Zurüstungen liess aber Bern seine Absicht, einen friedlichen Ausgleich zu vermitteln, nicht fallen. Als bernische Boten wurden Rudolf von Erlach und der Venner Archer nach Uri abgesandt; Freiburg und Solothurn wurden gebeten, ebenfalls Gesandte abzuschicken.[15]) Am 27. November schrieb Bern der Tagsatzung in Luzern, die Herzogin habe von neuem den Wunsch geäussert, bei den Kapiteln zu bleiben, und schlug deshalb einen freundlichen Tag vor.[16]) Da es aber selbst wenig Hoffnung auf diese Friedensbemühungen setzte, fand Dienstag den 1. Dezember der Auszug statt. Unter dem Oberbefehl des Schultheissen

[8]) Tschudi, Akten.
[9]) RM. XXV, 129. [10]) RM. XXV, 137.
[11]) RM. XXV. 138. [12]) dito 139. [13]) dito 140.
[14]) RM. XXV. 151. [15]) dito 138. [16]) dito 145.

Digitized by Google

Adrian von Bubenberg[17]) und Wilhelms von Diessbach marschirten 3000 Mann nach Luzern, während die Oberländer über den Brünig zogen.[18]) Von Luzern eilte Bubenberg schnell weiter, da die Urner bereits mit den Mailändern zusammen getroffen waren. Ohne Unfall wurde der Übergang über den Gotthard bewerkstelligt und die Berner verbanden sich nun mit den übrigen Eidgenossen. Diese repräsentirten nach ihrer Sammlung eine ziemlich bedeutende Macht. Unter Verwüstung und Plünderung der Riviera rückten sie gegen Bellenz vor. Hier waren unterdessen durch die schweizerischen Abgesandten Friedensunterhandlungen gepflogen worden. Schon ging das Gerücht, dass der Abschluss des Friedens nahe bevorstehe. Dies gefiel aber den Urnern durchaus nicht, sie wünschten um jeden Preis Bellenz wieder zurück zu gewinnen. Sie bewogen daher die Zürcher und andere Eidgenossen, einen Sturm zu versuchen. Derselbe wurde unternommen, während die eidgenössischen Vermittler noch in der Stadt waren. Mit Mühe vermochten sich dieselben vor der Wut des Volkes zu retten. Von vielen Geschichtschreibern wird berichtet, dass infolgedessen unter den Eidgenossen Zwietracht entstanden sei und dass die Berner, Freiburger und Solothurner den Heimmarsch angetreten hätten. Es ist dies jedoch unrichtig, denn weder die Akten noch die zeitgenössischen Chroniken sagen etwas derartiges. (Bollettino storico p. 78, Anm. 7.) Als die Eidgenossen Bellenz 14 Tage lang belagert hatten und plötzlich grosse Kälte eintrat, entschlossen sie sich, abzuziehen, um so mehr, da sie fürchten mussten, dass durch den Schnee und Frost ihnen die Lebensmittel, vielleicht sogar der Rückzug, abgeschnitten werden könnten. Zu Irniss an der Grenze

[17]) Dass die Wahl Bubenbergs zum Hauptmann in Luzern ungern gesehen wurde, haben wir schon oben vernommen, pag. 90. Vrgl. Beilage VII.

[18]) RM. XXV, 148. Dieses RM. gibt 3000 Mann an, während Liebenau, Bollettino storico p. 75, nur 1629 Mann rechnet.

Digitized by Google

wurde eine Besatzung von nur ungefähr 200 Mann zurückgelassen. Gegen diese rückte am 28. Dezember ein mehr als 10.000 Mann starkes mailändisches Heer heran. Die eidgenössische Besatzung, vermehrt durch einigen Zuzug aus dem Livinental, war etwa 600 Mann stark. Trotz dieser kolossalen Übermacht der Feinde errang sie aber einen glänzenden Sieg. Mehr als 1000 Mailänder deckten das Schlachtfeld, reiche Beute wurde gewonnen. Die Nachricht von diesem glänzenden Sieg, welche wenige Tage nach der Rückkehr der Eidgenossen in den Orten anlangte, beschwichtigte die Mißstimmung, welche hier über das Fehlschlagen der Unternehmung geherrscht hatte. Bubenberg war mit seinen Leuten am 26. Dezember wieder in Bern angelangt. Der Rückmarsch über den Gotthard war nicht so glatt abgelaufen, wie der Hinmarsch. Als eine Schar Krieger entgegen den Befehlen der Hauptleute unter grossem Lärm den Berg hinanzog, löste sich eine mächtige Lawine und verschüttete eine bedeutende Anzahl derselben. Nur wenige von ihnen wurden gerettet. Die Eidgenossen liessen sich dies zur Lehre dienen und beobachteten fortan grössere Vorsicht. Ohne weitern Unfall wurde die Heimat wieder erreicht. Am 26. Dezember (nach dem [illegible]) erscheint Bubenberg zum ersten Male wieder im Rate [1], welchem er seit dem 30. November nicht mehr beigewohnt hatte.

Kapitel XI.

Adrians letzte Tage.

Der Seilenzerzug war die letzte grössere Unternehmung gewesen, an welcher Bubenberg teilnahm. Zu Ostern 1479 wurde ihm ein erfreulicher Beweis allgemeiner Achtung und Zutrauens zu teil. In Anerkennung seiner grossen Eigenschaften und seiner Verdienste um das Vater-

[1] [illegible]

land bestätigte ihn der Grosse Rat abermals im Schultheissenamte. In dieser hohen Würde, die er nun zum fünften Male bekleidete, sollte der verdiente Mann seinen letzten Tag erleben. Einige Monate, nachdem er noch zum Heil seiner Seele auf dem alten Stammgute Gerzensee eine Kapelle gestiftet hatte, wurde er von einer pestartigen Krankheit ergriffen, welcher er nach wenigen Tagen zum Opfer fiel.[1])

Wie das Geburtsjahr, so ist auch der Todestag Adrians von Bubenberg ungewiss. Haller (Sammlung bernischer Biographien, Heft IV) setzt ihn in die Zeit zwischen dem 25. Juli und dem 1. August; Fetscherin (Berner-Taschenbuch 1852, p. 66) auf den 6. oder 7. August.

Am 25. Juli erscheint Adrian zum letzten Male als Schultheiss im Rate. Die Ratsherren, welche in grosser Zahl anwesend sind, werden mit Namen aufgeführt, und dabei findet sich die Bemerkung: «und gemein Burger mit der gloggen versampt».[2]) Es scheint sich somit um die Ämterbesetzung, welche jeweilen um diese Zeit stattfand, gehandelt zu haben. Auffallender Weise ist aber kein einziges Geschäft dieser Sitzung verzeichnet. Die Seite des Rats-Manuals trägt nur die Namen der Ratsherren. Dies gibt zu der Vermutung Anlass, Adrian möchte während der Sitzung von der damals in Bern herrschenden Seuche befallen worden sein, wodurch dann eine Unterbrechung der Sitzung erfolgt wäre. Adrian nimmt nämlich von nun an an keiner Ratssitzung mehr teil[3]) und am

[1]) Diese Krankheit wütete zwei Jahre lang in Bern (Schilling, p. 392) und scheint gerade um jene Zeit besonders heftig aufgetreten zu sein, denn am 2. August 1479 begehrt Wernher Löublin, Bürger von Bern, welcher zu Lyon die königliche Pension geholt, Rechnung zu legen „in Ansehung dieses schweren Todlaufes", und am 7. August empfiehlt der Rat an alle Klöster eifriges Gebet wegen „des merklichen Einfalles der Pestilenz" (Bern. Tschb. 1852, p. 65, 66).

[2]) RM. XXVII, 87.

[3]) Am 26. Juli liess sich Adrian von Bubenberg durch die Edeljungfrau Glaudia de Sainnt Vrinn zum Erben einsetzen. Fetscherin

Digitized by Google

1. August fühlt er bestimmt sein Ende nahe und lässt den Leutpriester kommen, um sein Testament zu machen.[4]) In diesem Testament heisst es ausdrücklich: «Sonnentag was der erst Tag Augst Anno 1479 Alsdann Herr Adryann von Bubenberg . . . . in siner letzten Zitt und doch mit guter Wissenheit und sinnlicher Vernunft . . . . am Tod Bett lag.» Es ist mir demnach unbegreiflich, wie Haller zu der Ansicht kommt, Bubenberg habe am 1. August nicht mehr gelebt, und seinen Todestag auf die Zeit zwischen dem 25. Juli und 1. August setzt.

Fetscherin dagegen setzt ihn etwas zu spät an. Am 6. August war Adrian schon gestorben. An diesem Tage erscheint schon sein Sohn unter den Ratsherren und eine Stelle des Rats-Manuals XXVII, 104 lautet: «Min her der Schultheiss selig.» Wir werden somit wohl nicht sehr irre gehen, wenn wir Adrians Todestag etwa auf den 3. August setzen, denn die Anwesenheit seines Sohnes in der Ratssitzung vom 6. August macht es wahrscheinlich, dass seit dem Tode des hochverdienten Mannes schon einige Tage verflossen waren.

(Bern. Abhandl. II, 328, 329) glaubt, es sei dies unser Adrian. Es scheint mir dies nicht richtig. Einerseits würde gewiss bei seinem Namen der Titel Schultheiss nicht fehlen und anderseits würde Adrian, wenn er nicht krank gewesen wäre, die übrigen Ratssitzungen nicht versäumt haben. Ich glaube, dass hier sein Sohn gemeint ist, Adrian der Jüngere, der spätere Gemahl der Glaudia. Es ist auch viel natürlicher und begreiflicher, dass sie ihn zum Erben einsetzt und nicht Adrian den Ältern.

[4]) In demselben sorgte er in erster Linie für seine noch lebende Mutter. Als Erben setzte er seinen Sohn Adrian ein und mit ihm seine Gemahlin Johanna, so lange sie „unverändert" bleibe. Verheirate sie sich aber wieder, „so sol Si sich der dingen weiter nit annemen". Eine den sterbenden Helden sehr ehrende Sorge spricht sich in dem mehrfach kund gegebenen Verlangen aus, dass „alle verbriefte und unverbriefte Schuld" redlich bezahlt werde, besonders da ihm „manig arm Man lange Zit das Sin fürgesetzt habe". Auch für die Belohnung der treuen Dienste seines Dieners Jakob Erken sorgte er. (Bern. Taschb. p. 37.)

Digitized by Google

Nicht nur von seinen Mitbürgern, sondern auch von den Eidgenossen wurde Adrians Tod lebhaft betrauert; so sandte z. B. Freiburg einen Boten nach Bern, um zu condoliren. [5])

Aber selbst die Ruhe des Grabes sollte dem im Leben so schwer geprüften Manne noch gestört werden. Der päpstliche Curtisane Niklaus Garriliati hatte schon früher Ansprüche auf die Propstei Rüeggisberg erhoben, war aber vom bernischen Rate abgewiesen worden. Jetzt erneuerte er dieselben, und um ihnen mehr Gewicht zu verleihen, verlangte er gleichzeitig, dass die Gebeine Adrians wieder ausgegraben und an die Engehalde gebracht werden sollten[6]), wo man das Vieh verscharrte. Diese Forderung stützte er darauf, dass er von den Herren von Lassarraz, den Verwandten von Adrians Gemahlin, beraubt worden sei. Da natürlich Bubenberg seine Entschädigungsforderung nicht bezahlt hatte, scheint er gegen ihn den Bannfluch erwirkt zu haben und verlangte nun darauf gestützt, dass Bubenberg in ungeweihtem Boden beerdigt werde. Nur mit grösster Mühe konnte der bernische Rat diese Schmach von seinem um das Vaterland so hoch verdienten Schultheissen abwenden, indem er den Propst Peter Kistler, den Sohn des ehemals erbittertsten Gegners Adrians, nach Rom schickte. Durch gewandte Unterhandlung und klingende Münze erwirkte dieser die Erlaubniss zu einem ehrlichen Begräbnis des verstorbenen Helden. Doch erreichte auch Garriliati seinen Zweck, die Propstei Rüeggisberg musste ihm überlassen werden.[7])

Jede Spur von Adrians Begräbnisstelle ist verschwunden, doch haben wir dieselbe wahrscheinlich im Chor der Münsterkirche zu suchen, wo sich die Familiengruft der Bubenberge befand (Anshelm).

Kein Denkmal erinnert bis jetzt an den trefflichen Mann, aber gleichwohl bewahrt ihm das Schweizervolk ein dankbares Angedenken.

---

[5]) R. 89. [6]) L. Mb. B. 430. [7]) Anshelm I, 191.

Digitized by Google

Adrian von Bubenberg ist ein leuchtendes Beispiel edler, selbstloser Vaterlandsliebe und unerschütterlicher Standhaftigkeit und Charakterfestigkeit. Neben diesen hervorragenden Bürgertugenden besitzt er eine streng rechtliche Gesinnung und wahre Frömmigkeit. Allen Winkelzügen abgeneigt, liebt er gerades, offenes Auftreten. Was ihn uns noch sympathischer macht, ist ein gewisser romantisch ritterlicher Zug, der mehrmals in seinem Leben zu Tage tritt. Zeigt uns dieser Zug Bubenbergs Zugehörigkeit zu dem mittelalterlichen Rittertum, so bildet dagegen seine offene scharfe Kritik der damaligen kirchlichen Zustände (vrgl. p. 30, Anm. 7) bereits einen Übergangspunkt zur neuen Zeit (cf. Blösch's Abhandlung im Jahrbuch Bd. IX, p. 12).

Kapitel XII.

Adrians Privatverhältnisse.

Es bleibt uns noch übrig, einen Blick auf die Privatverhältnisse Adrians zu werfen. Adrian von Bubenberg war zweimal verheiratet. In erster Ehe vermählte er sich mit Jakobea, der Tochter des Grafen Johann von Aarberg. Diese scheint früh gestorben zu sein, denn 1457 schloss er eine zweite Ehe mit Johanna von Lassarraz. Das Konzept des Ehebriefes, datirt vom 24. April 1457, ist abgedruckt im Urkundio I, 541. Die Heirat wurde sehr wahrscheinlich im Juni mit grossem Gepränge gefeiert. Es lässt sich dies aus einem Briefe des bernischen Rates an Hans von Rosenegg, den Schwager Heinrichs von Bubenberg, schliessen. Auf das Ersuchen des Herrn von Rosenegg, Heinrich von Bubenberg möchte mit ihm in Wartenfels zusammen kommen, schreibt Bern am 10. Juni 1457 an Hans von Rosenegg: Sein Schwagerssohn Adrian von Bubenberg sei eben mit allen Rossen und Knechten zu seiner Frau gereist. Herr Heinrich, dessen Vater, könne sich also nicht nach Wartenfels begeben, um diese Veste und Herr-

Digitized by Google

schaft von ihm in Empfang zu nehmen (Stürler, Bernergeschlechter, Msc. auf der Stadtbibliothek in Bern). Diese Heirat wurde übrigens für Adrian von Bubenberg eine Quelle jahrelanger Verwicklungen und Streitigkeiten, indem die Angehörigen seiner Frau dieser die festgesetzte Mitgift nicht bezahlen wollten. (Vrgl. Excurs Nr. IV, p. 109.)

Aus diesen beiden Ehen stammen vier Kinder. Aus erster Ehe entsprangen Dorothea, die sich 1470 mit Hans Albrecht von Mülinen vermählte, und Adrian.[1]) Philipp und Eva dagegen sind Kinder zweiter Ehe. Adrian ist der Haupterbe, da Philipp jung gestorben zu sein scheint; wenigstens wird derselbe nur in der Freiungsurkunde von 1470 erwähnt.[2]) Wenige Monate nachdem das Testament Bubenbergs vom Rate in Kraft erkannt worden war[3]), wurde dasselbe von seinem Sohne Adrian angegriffen. Derselbe klagte, er sei durch das Testament « verpenet », glaube aber nicht, dass es seinetwegen diese Gestalt habe, da er dem Vater immer gehorsam gewesen sei; überdies sei er « zu der zytt sölcher Verpeenung noch under tagen » gewesen und erhebe deshalb gegen das Testament Einspruch.[4]) Er war der letzte Spross des ächten bubenbergischen Stammes. Mit seinem Tode erlosch derselbe im Jahre 1506.

Die jüngere Schwester Eva wird genannt in dem Testament ihrer Grossmutter Anna von Rosenegg. Diese vermacht ihr 200 Gulden, aber nur für den Fall, dass

---

[1]) Stettler und Fetscherin halten Adrian für einen Sohn zweiter Ehe. Es ist dies aber nicht möglich, da er ja schon 1472 in den grossen Rat gewählt wurde, während die Heirat zwischen Bubenberg und Johanna von Lassarraz erst 1457 stattgefunden hatte.

[2]) T. Spb. F. 253.

[3]) 20. Nov. 1479, RM. XXVII, 259.

[4]) 22. Febr. 1480, T. Spb. H. 401. Unbegreiflich ist mir, wie Adrian sagen kann, er sei zur Zeit der Testamentsabfassung noch minderjährig gewesen, während er doch laut Besatzungsbuch schon 1472 in den Grossen Rat gelangte.

Digitized by Google

«sie sich nit in weilsche landt eelichen beraten wurd».[5]) Sie vermählte sich später mit Petermann Asperling von Raron.

Ausser diesen vier legitimen Kindern hatte Adrian noch zwei natürliche Töchter. Dieselben sind ebenfalls in dem Testament seiner Mutter erwähnt. Agatha war mit Thomas Schöni, Vogt zu Aelen, verheiratet[5a]); ihre jüngere Schwester Afra vermählte sich 1477 mit Gilian von Rümlingen, Vogt von Schenkenberg. Adrian von Bubenberg gab ihm als Ehesteuer 500 Gulden, um seine verpfändete Herrschaft Rümlingen wieder einzulösen.[6]) Tillier II, 564 sagt, Adrian habe auch einen Sohn ausser der Ehe hinterlassen; es ist dies jedoch unrichtig und offenbar eine Verwechslung mit Adrian dem Jüngern, der einen natürlichen Sohn hinterliess.

Im Jahre 1458 war Adrian, obwohl schon längere Zeit verheiratet, noch nicht von seinem Vater «gesöndert».[7]) Dieser belehnte ihn im folgenden Jahre mit dem Hause Schadau und dem halben Zehnten auf dem Thunfeld.[8]) Als er sodann 1464 starb, ging sein gesamter sehr umfangreicher Güterbesitz an Adrian über. Hiezu gehörte vor allem die schöne Freiherrschaft Spiez mit ihren weitläufigen Gefällen und Lehen, sodann Mannenberg und Rychenstein im Obersimmental, die alten Stammgüter zu Alt- und Neu-Bubenberg, Wolley etc., die Hälfte des Kirchenschatzes zu Schüpfen, das Patronatsrecht der Kapelle Münsingen, welches Frau Gertrud Segenser 1463

[5]) Testamentenbuch I, 211. Es zeigt sich hierin der Groll über die Widerwärtigkeiten, welche die Heirat mit Joh. v. Lassarraz der bubenbergischen Familie bereitet hatte.

[5a]) Agatha hatte ein schlimmes Los. Sie wurde von ihrem Gatten derart misshandelt, dass sie an den Folgen der erlittenen Misshandlungen starb. Am 3. Sept. 1500 wurde dann ein Prozess gegen diesen eingeleitet (Altes Gerichtsbuch im Berner Staatsarchiv).

[6]) T. Spb. G. 361.

[7]) Teilbuch 1458.

[8]) Spiezer Urkunde, bei Stürler, Bernergeschlechter.

Digitized by Google

seinem Vater geschenkt hatte[9]), das Patronatsrecht der Kirche Worb[10]) und andere Besitzungen Hiezu kaufte dann Adrian 1466 von Junker Reinhard von Mallrein eine Hälfte der Herrschaft Strättlingen, zu welcher auch der Kirchensatz zu Thierachern, die halbe Herrschaft Reutingen und Zwieselberg gehörten, um 1550 rheinische Gulden.[11]) Dagegen veräusserte er einige Zubehörden der Herrschaft Mannenberg und verkaufte die Herrschaft Wartenfels bei Olten um 3300 Gulden an die Stadt Solothurn. Am 10. Februar 1476 gaben die Schultheissen und Räte von Bern und Freiburg Adrian von Bubenberg auf seine Bitte Schloss und Herrschaft Mont mit aller Zubehörde zu freiem Mannlehen.[12]) Es scheint dies seltsam, wenn wir die damalige Stellung Adrians zum bernischen Rate berücksichtigen. Indessen mag vielleicht diese Belehnung mit seinen Forderungen an die Familie Lassarraz in Zusammenhang zu bringen sein. Dieselbe scheint Rechte an die Herrschaft besessen zu haben, wenigstens erhob sie nach Adrians Tod Anspruch darauf. Der Rat sah sich am 9. September 1479 veranlasst, an den Landvogt der Waadt, Humbert von Combermont, eine Aufforderung zu erlassen, dass er Adrian den Jüngern im Besitze der Herrschaft Mont, welche schon seinem Vater gehört habe, gegen die Herren von Lassarraz schütze.[13]) Eher begreifen wir es, wenn wir sehen, dass am 13. September 1476 der bernische Rat Adrian von Bubenberg zum advocatus von Peterlingen einsetzt, welches Amt Bubenberg jedoch mit Berns Bewilligung wegen der Menge seiner übrigen Geschäfte an den Edeln Girard de Treytorrens übertrug.[14]) Es ist dies jedenfalls als eine Dankesbezeugung Berns für die tapfere Verteidigung Murtens zu betrachten. Ebenso ehrten die Eidgenossen Bubenbergs Verdienste, indem sie ihm die eroberte Herrschaft Echallens

[9]) Spiezer Urkunde bei Stürler.
[10]) Archiv für bern. Geschichtskunde XI, 97, 108.
[11]) Spiezer Urkunde bei Stürler.
[12]) T. Spb. G. 391.
[13]) L. Mb. B. 278.
[14]) L. Mb. A. 464.

Digitized by Google

(Attalens, Estallens, Thallein) zum Geschenk machten. Aber obgleich die Herzogin Jolantha diese Schenkung bestätigt hatte, machte der Herzog von Savoyen später die Herrschaft Adrian dem Jüngern streitig und der Rat von Bern musste sich mehrfach für ihn verwenden.[15])

Trotz dieser sehr bedeutenden Besitzungen sehen wir Adrian häufig von Schulden gedrückt. Er führte eine kostspielige Haushaltung, obgleich die Güter verhältnissmässig wenig eintrugen, namentlich seitdem die Stadt die einträglichsten Herrschaftsrechte an sich gezogen hatte. Gleichwohl hielt er es unter seiner Würde, durch Handel oder Industrie seine Einnahmen zu vermehren, wie dies in richtiger Erkenntnis des Zeitgeistes die Diessbach, May, Muhleren und andere taten. So musste er denn nach und nach seine Güter mit Schulden belasten, die ihm wohl manche schwere Stunde verursachten. 1471 versetzte er dem Rate, der für ihn eine Bürgschaft von 800 Gulden gegenüber Heinrich Escher von Zürich übernommen hatte, seine Herrschaften Strättlingen und Reutingen zum Pfande[16]) und für eine weitere Bürgschaft für 600 Gulden die Herrschaft Mannenberg.[17]) Schon 1465 hatte er dem Rate ebenfalls Alt-Bubenberg zum Pfand gesetzt für die Verbürgung eines Anleihens, das er in Basel aufgenommen hatte.[18]) Ein weiterer Gläubiger war der Schultheiss Segesser von Aarau.[19]) Häufig musste der Rat Adrian mahnen, die fälligen Gelder zu bezahlen, oder sich für Aufschub der Schuld zu verwenden.[20]) Sogar während der Belagerung Murtens wurden Forderungen an ihn geltend gemacht, und der bernische Rat musste sich in's Mittel legen.[21]) Fragen wir uns, wovon diese ungünstige finanzielle Lage

---

[15]) L. Mb. B. 373, 385, 425, 426.

[16]) T. Spb. F. 377. [17]) T. Spb. F. 378.

[18]) T. Spb. E. 102. [19]) T. Spb. G. 274.

[20]) RM. I 89, IV 139, VI 190, VIII 66, 106, IX 1, 67, X 12, XI 6, 8, 20, 30, 44, 53, 55, 127, etc.

[21]) M. 137, 168, 236, 302.

Digitized by Google

Adrians herrührte, so lassen sich ausser der bereits erwähnten allgemeinen Ursache noch mehrere Gründe anführen. Vor allem hat wohl seine Fahrt nach dem heiligen Grabe ihm sehr bedeutende Kosten verursacht; auch die äusserst zahlreichen Gesandtschaftsreisen, mit deren Ausführung er beehrt wurde (vrgl. Exours V, p. 111), müssen gewaltige Summen verschlungen haben.[22]) Ferner machte die Aussteuer seiner Töchter grosse Ausgaben notwendig. Adrian erlitt überdies mehrfach ganz unverschuldet bedeutende Einbussen an seinem Vermögen. So liess ihn z. B. Herzog Ludwig von Veldenz jahrelang auf die Auszahlung seines Soldes warten. Ähnlich erging es ihm mit der Aussteuer seiner zweiten Gemahlin, welche die Verwandten derselben nicht bezahlen wollten. Endlich verursachten ihm Bürgschaften, die er hochherzig leistete, grosse Verluste. So übernahm er auf einem Tage zu Zürich gegenüber Hans Waldmann eine Bürgschaft für 1200 Gulden für die burgundischen Gesandten. Da diese die Schuld nicht bezahlten, hielt sich Waldmann an Adrian von Bubenberg und nach dessen Tod an Adrian den Jüngern. Vergeblich mahnte der bernische Rat den Erzherzog Maximilian, Bubenberg zu bezahlen.[23]) Als keine Entschädigung erfolgte, gestattete zuletzt der Rat Bubenberg, auf Leib und Gut der Burgunder zu greifen, um sich selbst die Entschädigung zu verschaffen.[24])

Unter diesen Umständen ist es nicht zu verwundern, wenn das Vermögen Bubenbergs von Jahr zu Jahr abnahm. Unter seinem Sohne ging es beinahe völlig darauf, und als dieser 1506 ohne Kinder starb, schlugen seine Schwestern das Erbe aus. Darauf übernahm es Ludwig von Diessbach, der eine Schwestertochter Adrians des Ältern zur Frau hatte. Er behielt nur Spiez und verkaufte die übrigen Besitzungen. «Da ward wol gewunnen und nüt verloren,

[22]) So sagt er selbst im Twingherrenstreit, p. 69, er habe seit seines Vaters Tode im Dienste dieser Stadt über 500 Gulden verritten.

[23]) Beilage VIII. [24]) Beilage IX.

Digitized by Google

auch Jedermann bezalt» sagt Anshelm II, 428. Auch Diessbach sagt in seiner Selbstbiographie (abgedruckt im Schweiz. Geschichts-Forscher VIII, 211): «ich gewann ob den 4000 Gulden daran über allen Schaden.»

Excurse.

Adrian als Landvogt in Lenzburg.

Nr. I (p. 7). Stettler und Hidber lassen Adrian von Bubenberg das Amt eines Vogtes in Lenzburg erst in den Jahren 1458 und 1459 bekleiden. Damit stehen aber die Urkunden im Widerspruch. Im Staatsarchiv Aarau findet sich eine Urkunde, in welcher Adrian von Bubenberg schon 1455 als Vogt in Lenzburg vorkommt (Archiv Liebegg 53). An seine Stelle trat dann im August dieses Jahres Heinrich von Bannmos (Lenzburgerdokumentenbuch II, 34). Auch 1457 wird derselbe noch in dieser Stellung urkundlich erwähnt (Archiv Kloster Königsfelden K. I, 11). Mehrere Urkunden aus den Jahren 1459 und 1460 nennen dagegen wieder Adrian von Bubenberg als Vogt in Lenzburg (Spiezer Urkunde, Archiv Liebegg BB 61, Lenzburgerdokumentenbuch II, 52). Ferner sagt das Lenzburger Urbar von 1539, welches ein Verzeichniss der Lenzburgervögte enthält, Adrian habe vier Jahre dieses Amt bekleidet. Dieselben würden sich, wie aus den Urkunden hervorgeht, auf die Jahre 1453 bis 1455 und 1458 bis 1460 (eventuell 1459 bis 1461) verteilen. In seiner zweiten Amtsperiode erhielt Adrian 1459, 10. Nov., von seinem Vater das Haus Schadau und den halben Zehnten auf dem Thunfeld als Mannlehen. (Spiezer Urkunde bei Stürler.)

Digitized by Google

Heeresstärke.

Nr. II (p. 61). *a)* Stärke der Eidgenossen. Nur bei wenigen Kontingenten sind wir über die Zahl in Gewissheit. Bei vielen finden wir die Stärke überhaupt nicht, oder in widersprechender Weise angegeben. So rechnet z. B. der Bernerrodel R 9 für Biel 200 Mann, während der Bielerrodel R 35 242 Mann angibt. Doch wäre vielleicht möglich, dass dieses plus von 42 Mann auf die Besatzung in Murten fiele, welche im Bernerrodel nicht aufgeführt ist. Verhältnismässig nicht sehr stark ist das bernische Kontingent. R 9 gibt 6305 Mann an; ich finde jedoch bei der Addirung nur 5773 Mann. Hiezu sind allerdings noch die 1500 Mann der Besatzung in Murten zu zählen, so dass sich die Gesamtzahl auf circa 7300 Mann beläuft. Hiebei sind dann noch Biel mit 200 und Neuenburg mit 100 Mann eingerechnet. Ich finde diese Zahl nicht hoch, wenn ich bedenke, dass sogar zum Mühlhauserzug 7000 Mann gestellt wurden.

Das Kontingent Zürichs rechnet Ochsenbein einem neu aufgefundenen Rodel gemäss zu 1400 Mann. Es scheint mir aber diese Zahl zu niedrig gegriffen. Edlibach, der dieselbe wissen konnte, gibt 2000 Mann an. Ein Schreiben Zürichs an Luzern (M 383) bestätigt dies. Der Zürcherrat sagt nämlich in Beantwortung eines Schreibens von Luzern, es sei unrichtig, dass sie wegen der Brandschatzung Genfs in Unwillen seien und deshalb ihren « zug mindern » wollten, sie hätten im Gegenteil die Absicht, denselben zu « meren ». Dieses mindern oder meren ist jedenfalls mit dem Kontingent, das für Grandson gestellt wurde, in Zusammenhang zu bringen. Wir hätten demnach für Murten mehr als 1701 Mann anzunehmen. Auch M 417 schlägt die Zürcher hoch an: 4000 mit den Ämtern.

Die Reiterei wird wohl ungefähr 1600 Mann ausgemacht haben. Kageneck schätzt sie auf 1100 (M 440), Geltzhus auf 1800 (M 433), Molbinger sogar auf 3000

Digitized by Google

Mann A 54. Zobel zu [illegible] Diebold [illegible] zu Strassberg zu [illegible] Junker Hans von Luternau zu [illegible] A 67. Jakob von Thierstein zu [illegible] M 54. den Grafen von Greyerz zu [illegible] Mann. Die [illegible] genannten ergeben sich [illegible] Mann. Die [illegible] Herrn des Markgrafen von Baden und Hachberg [illegible] Meister [illegible] Meister eben- [illegible] Mann. [illegible] [illegible] zu spät (vgl. Ochsenbein S. [illegible] [illegible] Zahl [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] Kavallerie, deren Zahl unge- [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] so erhalten wir als Gesammtstärke des eidgenössischen Heeres nicht mehr als 25,000 Mann.

b) Noch grössere Unsicherheit besteht in bezug auf die burgundische Heeresstärke. Dieselbe wurde früher allgemein viel zu hoch taxirt. Ochsenbein nimmt noch 35,000 Mann an, Meister dagegen nur 25,000 Mann. Ochsenbein stützt sich auf Meyer C 8 [1]), M 365 und 374, Meister auf die Zählung des Prinzen von Tarent, Comines C 24. Ich glaube in diesem Punkte eher Ochsenbein Recht geben zu müssen, besonders wenn ich die grosse Zahl der Gefallenen berücksichtige. Dieselbe wird allerdings auch sehr verschieden taxirt, doch ist wohl in diesem Punkte dem Murtner Stadtschreiber Schöni (C 67. 9) Glauben zu schenken. Wenn aber die Zahl der Gefallenen 20,000 betrug [2]), so kann unmöglich das Heer sich nur auf 25,000

[1]) Hier täuscht sich Ochsenbein: Meyer gibt nicht 35,000, sondern 25,000 Mann an, C. 8.

[2]) Auch Comines C. 24 rechnet 18,000 Tote. Delbrück will zwar in dem Satze: „Et crois, à ce que j'en ay peu entendre, qu'il y avoit bien dix huit mille personnes mortes en tout" das „mortes" streichen und die Angabe von 18,000 Mann auf die Heeresstärke beziehen. Dass dies aber unrichtig ist, beweist der Zusammenhang deutlich. Diese Stelle handelt nur über den Verlust der Burgunder. Wenn man das „mortes" streichen und die 18,000 als Heereszahl auffassen wollte, so liesse sich das Folgende gar nicht begreifen. Dasselbe will nämlich erklären, weshalb eine so grosse Zahl umkommen konnte: „et estoit aisé à croire, tant pour le grand nombre

Digitized by Google

Mann belaufen haben. Das circa 7000 Mann starke Korps des Grafen von Romont rettete sich ohne bedeutende Verluste, und auch von dem übrigen Heere entkamen noch manche.

Umgehung des Grünhages.

Nr. III (p. 65, Anm. 113). Meister p. 39 und nach ihm Dändliker II, 216 lassen die Eidgenossen die Umgehung des Grünhages um das Bois des roches herum bewerkstelligen. Meister bemerkt noch, das Schillingsbild zeige die deshalb zurückweichenden Burgunder. Aber gerade auf das Bild Schillings gestützt, muss ich dieser Auffassung widersprechen. Dasselbe zeigt uns, wie die Eidgenossen in die linke Flanke der Burgunder, also von Nord-, nicht von Süd-Osten einbrechen, und wie die Burgunder auf dieser Seite sich zurückziehen, während sonst der Kampf um den Grünhag noch ununterbrochen fortdauert. Der Rückzug einer burgundischen Schar auf ihrem rechten Flügel, welche auf dem Bilde Schillings oben rechts zu sehen ist, mag wohl mit der Aktion der schweizerischen Nachhut in Zusammenhang zu bringen sein, welche die Umgehung gegen Gurwolf ausführte. Es wäre dies eine Bestätigung für die Auffassung de Mandrot's, der in seinem Plan der Schlacht von Murten der Nachhut die nämliche Bewegung zuschreibt (Beilage zu Meisters Abhandlung im Neujahrsblatt, vrgl. Buchstabe L). Mit dieser Auffassung steht Meister im Widerspruch. Er hält zwar ebenfalls die Umgehung für eine Aktion der Nachhut, lässt aber dieselbe von Salvenach über Münchenwyler vorrücken, p. 40.

Streit mit Lassarraz.

Nr. IV (p. 101). Wilhelm von Lassarraz setzte seiner Tochter eine Mitgift von 2000 Gulden aus (Mém. et docum.

---

de gens-de-cheval, qu'il y avoit, qu'avoient plusieurs seigneurs d'Allemagne, qu'aussi pour ceux qui estoient encores au siege devant ledit Morat."

Digitized by Google

Digitized by Google

Rat an den Grafen von Greyerz, er sei schon früher ermahnt worden, dafür zu sorgen, dass Adrian von Bubenberg laut Inhalt des Berichtes von Murten ausgerichtet werde; es sei dies nicht geschehen. «Er solle nun verschaffen, dass Adrian auf St. Michaels Tag 300 Gulden erhalte und das Übrige ihm nach Notturft usgericht werde», sonst würde Adrian sich auf andere Weise bezahlt zu machen suchen (T. Mb. B. 221). 1470, Mai 21, beklagt sich der Rat beim Herzog von Savoyen: Trotz vieler Aufforderungen und Kosten sei an Adrian von seinem Schwiegervater die versprochene Mitgift noch nicht vollständig ausbezahlt worden. Deshalb sollten nun die Bürgen sich am 5. Juni in Murten einfinden, um zu «leisten» (L. Mb. A. 103). Auch im R. M. finden sich viele Schreiben über diese Angelegenheit. In einer Mahnung an Savoyen vom 7. November 1470 sind die Kosten, die Adrian bisher wegen dieser Angelegenheit gehabt habe, auf 100 Gulden angeschlagen. Unter gleichem Datum wird auch eine dringende Aufforderung, für die Bezahlung Adrians zu sorgen, an den Grafen von Greyerz erlassen. Als Begründung wird angeführt: «dann der von bubenberg darumb sin burgrecht uffgeben haben wollt» (R. M. VI, 267). Wahrscheinlich wollte er sein Burgrecht aufgeben, um offene Fehde zu beginnen, wie er das ja auch 1462/63 getan hatte. Adrian ging sogar 1475 persönlich zum Gubernator der Waadt, Antonius de Adventica, um durch dessen Vermittlung endlich völlige Bezahlung zu erlangen (L. Mb. A. 368). Doch scheint auch dies erfolglos geblieben zu sein, denn die Streitigkeiten mit seinem Schwager nahmen kein Ende und dauerten sogar noch über seinen Tod hinaus.

Gesandtschaften Adrians.

Nr. V (p. 105). Mehr als irgend ein anderer wurde Adrian von Bubenberg mit Gesandtschaften betraut. 1467 reiste er mit N. v. Scharnachtal und N. v. Diessbach

Digitized by Google

nach Savoyen, um den Bund Berns mit dem Herzog zu erneuern (Abschiede II, 577). 1468 wurde er mit Hartmann vom Stein und andern eidgenössischen Boten nach dem Wallis abgesandt (vrgl. Kap. V). Im folgenden Jahre nahm er mit Diessbach an der Konferenz in Saanen teil, welche Bern angeordnet hatte, um dem Kaufmann Stüdelin wieder zu seinem Gut zu verhelfen (Kap. V). Anfangs 1470 sodann unternahm er seine Gesandtschaftsreise nach Burgund, wobei er von Herzog Karl die bekannte abweisende Antwort erhielt. Juni 1471 wurde er mit Petermann von Wabern wiederum nach Savoyen gesandt, da sich hier nach dem Tode des Herzogs Schwierigkeiten erhoben hatten. Die Herzogin Jolantha und ihre Schwäger, welche zum Teil unter französischem, zum Teil unter burgundischem Einfluss standen, machten sich die Herrschaft streitig. Durch die Vermittlung von Frankreich, Bern und Freiburg wurde am 5. September der Friede wieder hergestellt und die Regentschaft geordnet (T. Mb. A. 847; Abschiede II, 677, 679; M. Stettler I, 203). Als Schultheiss wurde sodann Bubenberg 1473 mit einer Mission zum Kaiser betraut, um mit ihm über einen Frieden mit Österreich zu unterhandeln und sich für Mühlhausen zu verwenden. Im gleichen Jahre reiste er auch zu Markgraf Karl von Baden, um ihn zu ersuchen, den Eidgenossen und dem Hause Österreich einen Tag zu setzen wegen Bilgeris von Heudorf (Abschiede II, 719). Nach der Schlacht von Murten begab sich Adrian mit den vornehmsten Führern der Eidgenossen als Gesandter zum König von Frankreich und wurde daselbst glänzend aufgenommen. Bei seiner zweiten Sendung 1477 fand er dagegen einen ganz andern Empfang und suchte zuletzt sogar durch die Flucht sich den Nachstellungen des Königs zu entziehen. Die letzte Gesandtschaftsreise unternahm Bubenberg nach Savoyen 1478, um wegen des Todes der Herzogin Jolantha zu condoliren und zugleich einen Frieden zwischen Savoyen und Wallis zu vermitteln.

Digitized by Google

Beilagen.

Nr. I. *

Missiv an den Herzog von Burgund.

Lat. Mb. A. 33.

Sincerissime se recommendant Illustrissime et excelse Princeps. Non credimus dominationem vestram illustrem fugit quomodo lapsis notabilibus annorum curriculis proceres viri ex insigni Parentela Nobilium nostrae quoque Patriae primorum orti de Bubenberg Illustrissimorum quondam dive recordationis Ducum de Burgundia dominationis vestræ prædecessorum et fidi et intimi servuli exstiterint, quibus causantibus strenuus nobilisque vir Richardus de Bubenberg Miles suique præsentes et futuri legittimi heredes ab eisdem dominationis vestræ prædecessoribus nolentibus bene meritos egestate laborare, favorabiliter gratiose fuit dotatus et provisus juxta tenorem quarundam litterarum desuper confectarum. Quas quidem dotationes gratiosas Strenuus nobilisque vir Adryanus de Bubenberg Miles dominus in Spietz, Consularis nobis dilectissimus quatuor vicibus tamquam ejusdem parentelæ et legittimus et vero nomine procraetus, exegit, multaque et varia responsa ab ejusdem dominationis vestræ satore [1]) consularibus optinuit et primum quod Illustris domintionis vestræ quam faustissimus genitor huius facti seriem certo non nosceret. Quod si eundem desuper plenis inductionibus et quittantiis quibus constaret eum non esse solutum et antea quittatum informari contingeret eo momento (?)** eidem militi questionibus suis cun digna satisfactione deberet responderi. Eas quoque quittantias plenasque informationes quas ex kamera Tisionensi optinuit eiusdem satoris vestri consulibus ex post patefecit. Quibus monentibus iterum a reverendo in Christo patre et domino Tornacensi Episcopo in præsentia viri Abbatis Erlacensis et nobilis viri Guilhelmi de Serra responsum optinuit ejusdem dominationis vestræ satorem ejus esse mentis ut sese cum magno armatorum cetu contra Turcos dare certum esset.

---

* NB. Nr. I und X sind undatirt, gehören aber in das Jahr 1467.

** NB. Worte mit (?) sind Konjekturen.

[1]) Jedenfalls Schreibfehler statt „satoris“.

Digitized by Google

Quod si placeret eidem de Bubenberg posset tamquam eidem domino patre vestro bene dilectus citra festum sancti Michaelis eundem cum suorum caterva in Tisium accedere illicque nutui suo parere atque cum eodem Turcos versus gressus dirigere suos, eo tunc et principalem summam et favorabile subsidium indubie optinere. Quibus ipse idem tamquam ex integro totas [2]) et paratus paruit atque ad eundem locum non cum parvo suo discrimine accessit. Cumque illuc venit illustris dominationis vestræ pater aliis arduissimis eum negotiis (?) revocantibus iter continuit, qua de re non modicam jacturam perpessus est, quam summam quater centorum florenorum transcendere conicit. Verum quia idem Adryanus e nobis alter [3]) et fide et constantia exstat ita ut ejus commodum haud secus ac proprium et anhelare et promovere debeamus nosquoque ipsi simus qui et animo et opere dominationi Vestræ illustri præ cunctis terram colentibus dominis et principibus inservire et ardeamus et velimus Dominationem vestram illustrissimam sincerius quo valeamus hortamur quatenus nobis in singularem favorem eo tendere velit quo eidem Adryano ceu legittimo de Bubenberg juxta tenorem litterarum suarum satisfiat, absque mora ponderantes hanc primam [4]) esse quas erga vos fundimus quam attentissimas preces. Nam et ipse idem ejus mentis fuit personaliter dominationem vestram hortari si non nostris arduissimis negociis fuisset circumventus, unde et hunc qui incola et civis noster exstat mittendum duxit. Quem oramus dominatio vestra illustris adeo favorabiliter tractet et expediat ut sentiamus non incussum præces sensisse nostras. Quo nobis usque adeo singulari exhibitione communicabitis (?) . . . . . [5]) quam tamquam propriam refundere curabimus. Valeat modo fauste illustris dominatio vestra quam deus ex alto scamdet atque cunctis vobis obnoxiis victorem statuat et celerem et indempnem.

---

[2]) Wahrscheinlich Schreibfehler statt „totus".

[3]) Wahrscheinlich ein schöne Adverbbildung von „altus", hoch.

[4]) Zuerst stand überall der Singular primam attentissimam precem. Der Schreiber setzte dann den Plural, vergass aber das primam in primas zu korrigiren.

[5]) Diese Stelle ist ganz unleserlich.

Digitized by Google

Nr. II.

Missiv an den Herzog von Burgund.

L. Mb. A. 92.

Humillime se recomendant illustrissime atque potentissime princeps, herosque colendissime. Pristis temporibus quidam proceres ex nobili et generosa progenie de Bubemberg moti ex intrinseca affectione quam gerebant erga felicis memoriæ illustrissimos prædecessores vestros, sub alis et servimine eorundem sese commiserunt in eisdem fideliter perseverando, quorum occasione ipsi ab eisdem clementer sunt amplexi et specialiter demum olim nobilis strenuusque miles Richardus de Bubemberg suique præsentes et futuri legittimi heredes habunde dotatus juxta litterarum desuper confectarum tenorem. Quibus permotus strenuus nobilisque miles Adryanus de Bubemberg, dominus in Spietz, Consularis noster dilectissimus tamquam ejusdem sanguinis legittimus quondam versus illustrissimum et potentissimum principem satorem illustrissimæ dominationis vestræ instetit atque varia super his optinuit responsa et præcipue in eam formam quomodo idem dominus noster negocii qualitatem nesciret, quod si per quittancias vel alias legittimas inductiones veritatis causæ informaretur eo tunc cum efficacia ordinare vellet de ejus expeditione sufficienti. Compertæ sunt itaque hujusmodi quittanciæ atque coram magnifico ejusdem domini nostri consulatu patefactæ. Quibus ibidem ad plenum visis et auditis idem miles a reverendo in Christo patre et domino Tornacensi episcopo vice responsi optinuit præsentibus reverendo et magnificis viris domino Abbate insulæ Sancti Johannis Erlacensi et Guilhellmo domino de Serra quamquam sibi posset nomine præscriptionis aliquid molestiæ ingeri nihilominus quia præfatus dominus noster eius mentis esset se brevi spatio contra Turcos tamquam fidei nostræ infestos cum magna armatorum copia daturum, cum quo ipse si id placitum esset ire posset, eo tunc horum debitorum una cum ulteriori subsidio deberet provideri. Quibus idem de Bubemberg more maiorum suorum qui inclitæ domui Burgundiæ fidissime semper adheserunt, obtemperans ad locum præfatum venit. Cumque eo ventum esset idem dominus noster gratiosissimus mentis suæ propositum alliis interventibus mutavit atque idem de Bubemberg absque ulla relevacione neque summæ capitalis neque favorabilis subsidii recessit atque ex eo maximam jacturam quam sum-

Digitized by Google

nam ungehorsam begangen [illegible] ewer [illegible] gnaden [illegible] nos illustrissime dominationi vestre propter nostre simplicitatem humiliter omnes et singulos velet (?) nos dem selben jungen herren [illegible] expellerent. Atque in vicem responsi ad eadem illustrissima dominatione vestra intelleximus [illegible] [illegible] [illegible] Tullensis [illegible] [illegible] summam [illegible] [illegible] [illegible]

berg han üwern gnaden zem dickern mal geschriben und gebetten, mir und miner geselleschafft usrichtunge ze tunde, umb unsern sold und schaden den ir uns pflichtig sind, ist noch nit beschechen denn mir und miner geselleschaft furzug getan, anders denn ich hoffen sich erfinden sölle, darumb ich uch an gelegne ende recht gebotten han, das habend ir laussen anstan und mir kein antwurt daruber geben, doch wie dem so bitten ich uwer gnaden dienstlich, das ir min geselleschaft und mich gnediclich usrichten wellend umb unnsern sold und schaden den ir uns ze tuonde sind, in viertzechen tagen den nechsten nach datum dis brieves, das wellend min geselschaft und ich umb uwer gnad verdienen, wer aber sach das semlichs nit beschech so mag ich und min geselleschaft nit verkiesen, dann das Ich vorgenannter adryan von Bubenberg und Jacob von columbier, anthoni rutschman, hanns tennikeler, otteny lyon, Jörg gabler, Jörg friburger von bernn, allexander walrant und unser aller helffers helffer, sagent uch ein offen vientschafft zu uch und uwern helffern und helffers helffern, und allen den die zu der sach gewand und verdacht sind, für roup prand nam todslag, und wie sich das begeb da wellend wir gen uch und den uwern und allen uwern helffern und helffers helffern unnser ere bewart haben, Geben und besigelt mit Jörg friburgers insigel von unnser aller bitt wegen das ich vorgenannter Jörg getan han uff dem meyen tag anno dni LXIII.

Nr. IV.

Ausstossung Bubenbergs aus dem Rathe.

R. M. XVIII. 6.

Montag nach Ulrici 1475 (10. Juli) Ptres von Scharnachtal, Scultet. von Diessbach, von Ringoltingen, v. Wabern, Kistler, Mullren, Schopfer, Brüggler, Tschachtlan, Seckelmeister, Kutler, Achshalm, Peter Symon, Schütz, Rietwyl, Zimmermann, Huber, Wanner, Jreney, Stark. von Burgern: Herr W. v. Diessbach, Peter Ross, Tillier, Im Hag, Aschler, Lienhard Hüpsche, Ribo, Selzach, Schwinkhart, Jost Linder.

Ward Herrn Adrians Sach des Handels halb dis louff ouch der lütrung, so vor im Rat beschechen ist, die doch den burgern nit geöffnet ward, und besunder in Ansehen wie er sich allenthalben in und usswendig dem Rath erzöugt und allerley Gewerbs tript inhalts etlicher briefen, die darumb

Digitized by Google

verhört und zu hälen gebotten wurden, einhellenklich geraten und beslossen: dass er so lang dis sach weren des Rats gantz müssig gan, und darin nit kommen soll. Und damit dester fürer all irrung wurd abgestellt, so soll er für einen Rat fürderlich beschikt und daran gewisen werden, einen gelerten eyd ze sweren, was sich in disen löuffen des küngs oder ander sachen, die dann zu hälen gesworen sind, begeben hat, niemer zu sagen noch ußzubringen; und ist dabi geredt das nit not sy Inn der sachen halb zu worten zu halten, dan er des nit gestan, sunder dafür vil reden wurd, so möcht ouch nit mit eren zugan, das man die frommen lüt durch ir schrift öffnen solt, dan es kumber möcht bringen. Aber andrer sachen halb, so mög man In wol zu Worten halten; und ist ouch befolen worden dem boten so jetz gan Zug vart, sich fürer zu erkunden. und er bringe ütz oder nütz, so soll es doch dabi bestan angesechen, das so vorstat. Und mit etlichen der burgern fürer, ob das not ist, geret werden, dann sust kein ruw syn möcht und sol man In ouch beschiken und an die Heiligen heißen sweren, was er der oder andrer Handlung sach halb wüß, deheinswegs zu offnen, sagen, verkünden, noch uszubringen, in dehein weiß, form noch weg.

Nr. V.

Bestätigung des obigen Beschlusses.

R. M. XVIII. 216.

Freitag nach Nativitatis Christi (29. Dezember) 1475. Pres Scultetus von Scharnachtal, von Diessbach, Kistler, Brüggler, Schopfer, Seckelmeister, Tschachtlan, Archer, Schütz, Rietwyl, Stark, Wanner, Zimmermann, Titlinger. von Burgern: Peter Ross, Aeschler, Lienhart Hüpsche, Hans Tillyer, Linder, Gilian im Hag, Swinkhart.

Haben min Herren in Herrn Adryans sach geraten einhellenklich, nachdem Im die stuk fürgehallten sind, und er begert hat, Im die stuk in schrift zu geben, wellen min Herren nitt tun, und meinen, er sy der gnug underricht, dann ob er begert, ob etwas mer dahinder sy, Im ze offnen, meinen min Herren, si lassen das jetz dabi beliben, aber ob si ütz fürer zu rat wurden, behalten si inen selbs vor, dann des Tags halb ist im gesagt, sobald min Herr der schultheß heim kompt, wellint sy Im Tag setzen, und vor minen herren den räten und burgern antwurt geben, dann

Digitized by Google

es nit gewonlich sy, die ding des ersten für ein großen Rat zu bringen, sunder vor allen dingen vor einem Rat zu handeln, und dan für ob es not ist, zu tund.

Nr. VI.

Gesandtschaftsbericht Bubenbergs.

Meinen gar willigen dienst bevor gnedigen herren, nach unserm letsten schriben von Salis beschechen sind wir gen Bysantz komen, an demselben ennd uns groß zucht und er vom Bischoff und der Statt beschechen ist, Nu haben wir zwen botten mit unsrem botten zu dem von kran geschickt gehept von Salis, also hatt der von kran den einen gevoltret, als üch unser bott sagen wirt und haben also müssen warten ze bisantz dry tag, also uff Donnstag nechst vergangen so sind unser botten all dry komen und hand uns ein verschriben geleit bracht und hat uns der von kran darneben geschriben, wir sollent gen grey ritten also sind wir uffgesessen und sind gen Gry geritten da haben wir vernomen, das der von kran für inher gezogen sy und sich bysantz genächert und sich für ein Schlößlin geleit, heißet Oselet, also habend wir im zestund an aber ein botten geschickt, by dem Er uns aber ein antwurt uff verzug geben hatt, do wir das gesechen hand so sind wir zu im geritten, doch so hatt er das Schlößly gewunnen gehept und wollt die armen puren all gehenckt haben, aber uns zu Eren so hieß Er sy erstechen und im Schlößly verbrennen und bedunckt uns wir botten und all ander unser heren daheim werdent treffenlich verachtet als üch das der bott alles witer kan gesagen, also haben wir dem hern von Cran die Credentz geben und im daby unser empfelchnus nach innhalt des abscheids Zürich zu erkennen geben und in gar früntlich gebetten, das er wöll ansechen die getrüwn dienst so dan gemein Eydgnon. dem küng mit lib und mit gut getan haben, und well uffenthalten ze kriegen und den angesechnen bestand halten, Besunder gegen obern Burgun bis uff den künfftigen tag, uns zwyfle nitt sy tügent dem küng kein mißvallen daran, wir sigen ouch ußgevertiget uns zu dem küng ze fügen und im ze erkennen ze geben in was fügen diß sachen beschechen sigent und das Er ouch well zu dem tag schicken sin treffenlich bottschafft, so syen wir in hoffnung all sachen söllent zu gutem komen etc. alles mit me früntlichen worten. also hat er sich

Digitized by Google

kurtz bedächt und uns die sach bochmutenklich abgeschlagen in maßen das wir all ein mißvallen daran gehept hand und merklich verdrieß daran gehept aber nit dester minder so haben wir in als früntlich gebetten und gemant als vor und sovil mer, die krieg nit me dan 14 tag lassen ruwen ist uns noch rücher abgeschlagen und het man unser daby gespottet also haben wir gesprochen, ist anders nutzit daran so ryten wir den nechsten wider heim zu unsern hern und sagen inen üwern guten willen, wie wol wir kein zwyfel haben ir tügent dem küng kein gefallen, angesechen der Bischoff von Granobels und ein ander frantzos syen ze Bern und haben ze erkennen geben, sy haben gewallt friden ze machen bestend und anders, sagend Nu aber ir der küng hab uch geschriben das ir durch niemands willen bestand noch friden machen söllen, das nu frömd ze hören ist angesechen das eins wider das ander sy, da gab er aber antwurt, Er laß es by der vordrigen antwurt beliben, und gnedigen herren by der göttlichen warheit, ihr haben verruchter unerbarmhertziger verlogner volck nie gesechen den diß frantzosen und konen nit anders verstan, dan das ir fürnemen sy, unser und aller Eydgnonschaft her und meister ze sind, denn sy schetzen uns vast ring, als wir das von allen tütschen und inen selbs vernemmen, hören und sechen, als üch das der bott alles witer sagen wirt, ob ir in begeren ze hören, als wir nu gesachen, das wir anders nütz schuffend, do namen wir urloub, und ist nit ann, uns tett in unsern hertzen we, das die groß trüw die dem Küng von den Eydgnon beschechen ist, das die so klein geachtet wirt, und man uns nit anders dann mit gellt und süssen betrognen worten hindergat, den sy halten weder brieff noch sygell und entwust mir, als ich uß dem zellt gieng, ein grob wort, und sprach also, sämer gott die wyl mann uns also ring schetzt, so wirt mann uns vinden e denn mann went, und giengen all damit enweg, und waren in willen herheim ze rytten also ward dem von kran und andern houptlüten zestund geseit min zornig wort, und also wir uff die pfarit warent gesessen und herheim ryten wolten, so schickt er illentz zwen hern zu uns und ließ uns bitten, das wir widr gen Gy rytten wöllten, so wölt er nach Saleser und andern houptlütten by der tag zyt schicken und uns uff morn ein besser antwurt geben, also bedachten wir uns gabend inen die antwurt, wir weren da, durch nutz und frommen des küngs im land, als wol als durch unsers nutz willen und wöllten also warten so

Digitized by Google

ver wir mornders gefürdert würden, und batten sy daran ze sind, das wir doch etzwas schuffen, also sind wir uf hütt sunentag wider zu dem hern von kran komen, also hat er die heren und houptlüt zu guter maß by im gehept, und hat früntlichr mit uns geredt, den des ersten mals, doch so haben sy uns mit kurtzen worten geseit, es sy gut das wir uns zu dem küng fürdern, denn sy haben by verlierung irs lebens den gewalt nit, kein bestand noch fryden ze machen, an des küngs schribens und heissens, so sien sy in hoffnung Er söll durch unsert willen tun, was wir begeren, denn sy bekennen wir habentz wol umb den küng verdient, was aber sy uns wüsten zu tund mit ir lib und gut, da söllten wir sy willig in finden, und sind die wort fast süs und die geschicht scharpff und uff sömlichs so haben wir uns fürer underredt, und so trungelich gebetten als wir iemer kunden mit aller ermanung der trüwen diensten, so wir dem küng mit lib und gut bewisen und den hertzogen vertriben und getött, also hand sy uns geantwurtet wie vor den wir haben an inen nützit anders kunden vinden, den alle hertikeit, uff sömlichs so haben wir uns aber underredt und mit inen abgescheiden als hienach stät, lieben hern wir wern in hoffnung gewesen etzwas willen an üch ze finden, diewil wir üch aber nit bewegen mögen, so wend wir uns üch gantz emplötzen, Es ist war uff dem Tag Zürich, so ist unsers hern des keisers bottschafft und ouch sins sons und andrer tütschen fürsten gewesen und haben von denen aller hand gemerckt und haben och uns vil ze erkennen geben, was gantzer tütscher Nation an des küngs fürnemen lig und das och dem heilgen Rych abbruch beschech sömlich erschinung mit vil vernünfftigen worten, die ze lang ze reden weren, aber nit dester minder so haben doch gemeinr Eydgenon bottn betracht die sunder grosse gnad und liebe und früntschaft, so der küng zu uns allen hab, und och die getrüwen dienst so wir dem küng getan haben, mit dem Hertzogen von Burgun, der doch, Er noch sin vordern, uns kein leid nie getan hab und gern unser fründ und nachpur gewesen wer, ze vyent gemacht und den vertribn, und haben also uff gut vertruwen gemein Eydgnon sich des hern von kran und aller sinr houptlüten in der Grafschaft Burgun gemechtiget, dieselben in der Grafschafft von Burgun unbekriegt ze laussen, bis wir bottn zu dem küng kömend, und wen er uns botten vernem in üwer aller namen, so syen wir in hoffnung er werd den bestand allenthalbn halten, ob aber das sin meinung den nit sin

Digitized by Google

[illegible] wir der zyt einer willen und gnaden [illegible]
[illegible] Es sy wol war der Bischof von Granobels und ein
andere [illegible] von Frankrych [illegible] sind in nammen des küngs
[illegible] und gen Ury [illegible] verstan. sy haben vollen
gewalt, sy[illegible] und andres das mich nit sy. mit
[illegible] Und so wölln sy gemeine eidgnoschaft versamlen
und der antwurt gewarten. Da mag der her von kran hinschicken ge
[illegible]. Da wurd es die warheit wie wir den gesin hand ganz
[illegible]. Aber und all mitler. Es sy doch war, der Bischof
[illegible] G. hat gemeint wir söln enthalten bis der tag zu ben
[illegible] das hat aber nit mögen sin. angesechen der künftig
tag Zytt so kurz ist und doch das wir umb gottes Er
und der Cristen volke willen, das doch so jemerlich verderbt
wurt, desglichen die gemeine noch gehört sy, trost und uffen-
halt haben möcht, und wir wöln unverzwifelt sin dewyl
söllich vernemen so den unser hern gemein Eydgnon getan
haben, uß getrüwem demütigem erbarmhertzigen hertzen, sy
erwartn der zyt bis sy fürer des küngs willen vernemen. für
war mit der gnad Gotz mit vil mer vernünfftigen worn ge-
redt, als der bott wol gesagen kan der under ougen gewesen
ist, und uf söllich wort ist der her von kran in siner ge-
stalt gantz entzet gesin, und hat also gesprochen, Ich kr
mich nit an her von Granobel, Er ist ein pfaff, ich tun weder
umb in noch umb niemand nützit, ich wil bottschaft von
minem meister dem küng erwarten, der herr von Granobel
heb was gewaltz er wöll, ich weiß was mir der küng ge-
schriben und empfolchn hatt, dem wil ich nachkomen, und
bitt üch, an mich söllichs nit ver übel ze han, und erbüt
mich aber sust mit sampt allen hern und houptlüten als sy
hie sind üch sust ze tund das uch lieb und dienst sy, in
namen des küngs und unser person, und die wyl ir zu dem
künig wöllen, so wil ich üch einen botten zugeben, der uch
sicher darfüren söll, also haben wir den hern allen früntlich
gedanket und sy gebettn, die sachen wysklich und wol be-
denken, und den willen gemeiner Eydgnon in gutem uffnemen
und das der her von kran ouch so gütig sy und uns ein
verschriben geleit geb zu dem küng und da danan widr an
unser gewürsami uß des küngs land, das er uns also zugeseit
hat ze geben, und hat uns daby einem Edelmann zugeschiben
der uns osselet gefürt hat bis gen grey und haben also willn
in dem namen gotz, morn abstatt zeritn über die schampange
zu dem küng etc. gnedign lieben hern wie wol uns die hern

Digitized by Google

im abscheid vil früntlicher worten geben haben, so können wir doch an ir gestallt nit anders vermerken den einen großen unwillen den man zu uns hat und das erscheint sich in des gemein mans mund im hören, der uns übell redt ut tröwt sy wöllen unser heren und meister werden, wir haben och all sovil verstanden wo der küng von uns Eydgnon so merklich in sinem fürnemen der grafschaft von Burgun nit gehindert worden und wir Eydgnon in hetten wöllen gehellen Er wer dißen winter ettwan in ein orrtt im Ellsäß gelegen und das ist gemein Red, doch so redt dick der gemein man me den im empholchen wirdt, das laß ich in sinem wert bestan und emphilche aber nit dester minder so sind wis und bedencken üwer sachen wol, und laussent üch des küngs gelt und siner Räten süs wort ze vast nit überkomen, das ir sachen tügen, das unser nachkommen das engelten möchten, denn für war die frantzosen sind wis und uffsetzig, denn mit sömlicher behendikeit hand sy meng land betrogen und in kummer bracht und noch täglichs tund, denn ich wöllt zu minem teil, das wir minder mit inen ze schaffen hetten, den wir leider hand, wie wir und unser vordern getan, da uns kein pension vom küng ward, und behielten nochten mit getrüwen undertanen und nachburen land und lüt und land uns Tutschen beliben, die welsch zung ist untrüw, wir vernemen ouch von frantzosen Ir haben verwilliget den fußknechten enweg und für der belgy von Chamont me denn 6000 knecht enweg, das gevalt uns dryen botten nit wol zweyer ursachen wegen, Wir vernemmen man werd sy an ortt in franckrich legen zwüschen die wasser, das sy nit heim kommen wenn sy wellen, das ander das wir warlich verstand, das der kung meinit er well uns mit denen knechten zwingen, das wir müssen in laussen schellen wie er will, diser dingen ist als vil das uns begegnet ist, das wir es nit mögen alles geschriben. Wir botten alldry bitten üch gar demütenklich ir wöllen diß unser aller schriben im besten und in trüwen verstan, denn es ouch in gantzen trüwen beschicht an allen mittell und bevelchen damit diß sachen zu bedencken üwer wißheit wiewol uns all dry beduchte, das ir uwer frommen zugewandten beschriben und inen unser fürnemmen und was uns begegnet ist ze erkennen geben wölten, brächt früntschaft, und vernemmen ouch was in inen wer, das ir üch in all weg dester bas wüsten ze hallten etc. Unser begeren ist ouch das ir diß unser schriben vor kleinen und großen Räten erschinen wöllen, denn uns allen nit zwyflet mengklich wundret

Digitized by Google

wie es uns gang und wie die sachen standen. item Wir weren jegklicher sinen herrn geschriben haben, insunder so ist die materi ze lang und ist uns die zyt ze kurtz, das wir der wil nit haben. Harumb so bitten wir üch all unsren herren von allen örtern in unser dryer botten namen diß geschrifften zu schicken damit so helff uns der milt Jesus zu einem guten säligen enndt, geben ylentz uff sant Bartolomey tag Anno 147[illegible].

Für war gnedigen Heren wir schriben üwern gnaden die sachen gar vil glympflicher weder sy uns begegnend, als : das wenn wir zu land kommen witer vernemen werden, von unsern knechten, doch so hoffen wir der küng söll den Eren gnug tun, und die ding bas bedencken den uns noch begegnet ist, den von wem wir es hand mögen wir nit wissen, wie wol ein zwyfell in der sach ist, item groß armut liden die frantzosen im land und ist daby ein heillos volck item und über 10000 aller nit gut und bös, und ist gag.

Hans Waldmann Ritter, Adrian von Bubenberg Ritter und Hans Im Hoff.

Unsern gnedigen Hern von Zürich von Bern und Ure und andren Hern und Eydgnon.

Nr. VII.

T. Mb. D. 170.

Unser früntlich willig dienst und was wir Eren und guots vermogen zuvor, fromm, fürsichtig, wiß, sunder brüderlich frund und getrüwen lieben Eydgnon und Mittburger.

Uns kumpt mitt eben wyter red und darzu durch unser abgesannten Rätt für, wie, als wir jetz zu handell diß Zugs zu eren und sterki gemeiner unser Eidgnoschaft understanden, unnseren Schultheißen Herrn Adryan von Bubemberg und Herrn Wilhelm von Dießbach, beyd Ritter, zu Houptlütten gemacht, wo derselb unser Schultheß zu den üweren keme, daß deßhalb sorg und unwill würd erwachsen. Und als nu sölichs uns enteckt, so ist derselb unser Schultheß hütt vor uns kleinen und großen Ratt (gekommen) in großem erbietten, sich aller zugezogener schuld mit recht vor uns oder wie wir das sinenhalb ansechen, vertigen zu lassen, und daby von Uns bedacht, ob wir sin halb ändrung tuon, was davon allenthalben irrung würde erwachsen. Und also in ansechen des alles und besunder unser Eydgnoßschaft loblichs allt harkommens, darinn allweg gelutrett und gehallten, das in unsern

Digitized by Google

ügen all unwillen, fächd und händell ufgestellt und gemitten st, alls das unser aller allt Ordnungen luter dargeben, und las wir ouch wol wüssen, unsern Schultheißen gantz geneigt n disen geschäften gemeiner Eydgenoßschaft lob, nutz und Eer zu fördren, so haben wir Inn nit können noch sollen ndern. Und wirdt also uf jez kommenden zinstag mit unsrer Panner im namen Gotts abstatt und zu üwer Statt ziechen, nd dann fürer keren und handlen, was dann frommkeit und Ere höuscht und dargipt. Und bitten und begeren daruf an üwer brüderlich und getrüw früntschaft, die üweren in Statt und land, wie die genempt sind, gütlichen vor unordnungen zu stillen, und niemand zu gestatten, eyniche bewegnuß gegen den vermellten unsern Schultheßen oder Jemand der unseren (mit) wortten oder werken fürzenemen, dann er und die unseren sollen und werden gegen allen den üweren nit anders dann (was) Ere, Trüw und guoten willen bringen mag, handlen und halten, und ob üwer brüederlich lieb oder Jemand der Iren meinte, unsern Schultheßen ungevertiget nit mögen noch wellen lassen, so soll nach vollgang diß zugs mit guoten muoßen Ir statt und vertigung zugelassen, damitt sin Schuld und Unschuld, und was dann daran hanget, gelutrett werden, als uns gebürlich und wol nott bedunkt, verrer ergernuß zu verkommen. Dann wir sind geneigt, in allen Sachen gar früntlich und brüderlich gegen üch und den üwern zu handlen, und wie wol wir uns nit unbillichen gegen üch als unseren Hertzfründen versechen, dannocht begeren wir harumb üwer lutter Antwurt by disem unserem darumb allein gesannten botten. Datum Suntag vor Andree Anno 1478 (29. November).

Schultheß und Ratt zuo Bern.

Nr. VIII.

Schreiben Adrians des Jüngern an Erzherzog Maximilian.

T. Mb. E. 2.

Durchluchter hochgeborner furst, sundrer gnädiger herr. Uwern fürstlichen gnaden bevilch ich mich so demutenklichen ich jemer mag, und tun derselben mitt grosser betrupniß zu wüßen, das mir nit zwifellt, ir sy offen, wie min her und vatter her Adryan vom Bubenberg selig, us grund diennstlicher getruwer neygung so er zu uwern furstlichen gnaden und den irn uffrecht und an allen abwandell je und je gehept, für derselben uwer furstlichen gnaden Rät zu zurich

Digitized by Google

gegen Hannsen Walldman Ritterrnn ein burgschafft an sich hat genomen, und von denselben Räten brieffliche sicherheit bi allem dem glouben, der sich die tödtlichen gegen ein anderrnn gebruchen, inn vor schaden und kost zu verhütten. emphangen, dem doch leyder nitt verfolget, dann das min gebärer und ich als sin einiger sun erjagt sind sölich pflicht mitt swären kosten und verändernn des unnsern abzutragen. das mich eben hoch und hart geletzt und daran gedrungen hat, min vätterlich erb in versatz zu ziechen, des ich mich doch deheins wegs hett versechen, besunder us diennstlichs gemut mins vatters, das zu abkere nie ist komen, verhofft, mir were vor langen zillen gnugsamer betrag beschechen. Als ich dann darumb mitt minem gnädigen herrnn von Metz wyt hab lassen reden, und nach dem nu das alles zu frucht nitt kompt, und ich täglichen in beswärd uff beswärd genöt wirde, da mir nitt zwifellt üwer fürstlichen gnaden sy dis als liebhaber güttlicher und rechtlicher ordnung vast widerwertig, so ist an dieselben min demütig hertzklich bitt, Ir wellen gevallen mich sölichs hinderstannd, der sich mit uffgelouffnem kosten, das ich mit bestantlicher warheit mag lütterrnn, zwölff hundert guldin, an dises zougers zerung, an verrer frist und widerhällt, abtragen, und doch das so ich rechtlichen dargeben hab ob anders üwer fürstlichen gnaden zu bedancken minr vätterlichen truw die er bis in sin ald furgetriben hat, nitt bewegt wil werden, des ich mich doch nitt kan versechen, bekeren, Als dann das alle billikeit und er gloub mänschlicher übung luterlichen dargeben, wo dann umb uwer fürstlich gnad ich und all min frünnd sölichs jemer mag verdienen sol mit gar gutem underworffnem willen bis in den tod beschechen, diser min machtbott hat ouch vollkomne bevelch Quittantzen und anders deshalb nach notdurfft darzubieten. Den well ouch üwer fürstlichen gnaden sölicher maß fürderrnn und betragen, als ich mich des und aller gnad zu Ir ungezwifellt versich. Die sy ouch damitt Gott dem ewigen truwlichen bevolchen, von der ich ouch gnädige antwurt zu uffenthallt minr grossen nöten beger hiemitt zu vernemen.

Datum 20 Martii Anno 81.

Uwer furstlichen gnaden Demütiger diener Adryan vom Bubenberg Ritter.

Digitized by Google

Nr. IX.

Wir Schultheiß und Rat zu Bernn tun kundt hiemit, als dann der hochwirdigest herr herre Karle Ertzbischoff zu Bisanntz und ander treffenlich personen der dryer staten des Landes von Burgunn sich zu vergangnen tagen in namen desselben landes gegen wylent dem edellnn strengen hern Adrian vom Bubenberg Rittern, herrnn zu Spietz, verschriben und hoch verbunden haben, inn des hinderstannds, darmit er sich und sin errben gegen her Hannsen Waldmann Zürich für verpflicht und versetzt hat zu ledigen, und ennthaben, und aber sölichs nit gehallten, sunder den gemellten unnsren Schultheißen und jetz unsern Mittrat hern Adrian von Bubenberg ouch Ritter sinen Sun deßhalb in merklichen kosten und schaden bracht. Also das sy über manig früntlich schrifften und gesuch, durch unns deßhalb getan, deheinen abtrag haben mogen ervollgen. Harumb wann wir den unnsern zu bekomniß der billicheit schuldig sind hüllff und fürdrung zu bieten, so haben wir demselben her Adryan unnserm Mit Rat nach abgang des beruerten sines vatters gonnen und erloubt, gonnen und gestatten im ouch hiemit, das er nach sag siner brieffen der gemeldten Burgunner lib und gut angriffen, vertigen und behanden mag, byß zu abtrag siner pflicht mit sampt sines erlittnen kostens und schadens. Doch uff unnserrnn bescheid und lütrung des darinn allweg nach gestallt der dingen, und als unns beducht zu handlen sin, ze erwarten und dem also nachzekommen, gevärd ganntz hindangesatzt, in krafft diß brieffs den wir im des zu bekanntnuß mit unnserm angehenckten Sigel bewaret geben haben. Und sind wir diße so hieby waren, Wilhelm von Tieshach, Ritter, Schultheiß; Niclaus von Scharnachtal, Peter von Wabern etc.

Datum fritag nach Cantate 1482. (10. Mai.)

Nr. X.

Missiv an den Herzog von Savoyen.

L. Mb. A. 34.

Sincere se recommendant illustris princeps domineque favorabiliter gratiose. Non credimus vos fugit quo pridem inter illustrem dominum Sabaudiæ ducem dominum nostrum gratiosum et confederatum carissimum ex una et magnificum dominum de Laserra, occasione debitorum quibus præfatus

Digitized by Google

dominus noster ipse eo ipso qui Bailivus eius exstitit, Item et prætextu salariorum quæ erga eum meritus est et non solutus, astringitur, amica quædam emanavit compositio per magnificos dominos franciscum Grueriæ comitem et marestallum Sabaudiæ et bailivum waudi in Mureto sincera opera et diligenti astu per spectabilium nobisque sincere dilectorum et comburgensium carissimorum de Friburgo et nostros ambascatores adhibitis, in eam formam ut præfatus dominus dux ipsi domino de Laserra et vice ejus nobili et strenuo Militi Adryano de Bubenberg domino in Spietz, consulari nobis dilectissimo noningentorum florenorum summulam tradere et efficaciter expedire deberet. Verum quamquam idem dominus Adryanus proximis diebus et nos vice ejus supliciter oraverimus quatenus idem dominus dux eundem de eadem summa bainlo suo ob hoc non mediocribus expensis misso tradere vellet, nihilominus idem bainlus nullo obtento lares adiit nobis cyrographum quoddam ostentans. Quo idem dominus dux sese obtulit brevi eo spiraturum quo quam primum et præsertim thesaurario ejus adveniente expediretur. Et quia certi summa quibus turbis idem dominus Adryanus prætextu cujusdam emptionis nuper per ipsum contractæ involvitur suos debitores continuo et continuo vehementer animans quo usque ad id temporis opperire velint. Quod usque huc difficile obtinuit dominationem vestram illustrem quam credimus nihil racione consonum et factu explendum nobis posse recusare Instantissime precavimus quatenus nobis in favorem nedum præfatorum tercentorum florenorum summula imo et quod super est sexingentorum præsenti bainlo uberrime solvatur. Quo fit ut ex eo tantum gaudii quantum ipse idem commodi suscipiet nos ultro comperiisse ponderabimus. Nam si vobis aperte liqueret quibus favoribus quantis inclitionibus quanto denique ardore ipse idem miles dominationem vestram complectatur ut proximis turbis domui Sabaudiæ ingruentibus et corpus suum et quidquid sibi possibile fuerat exhibere non erubuerit non dubitamus quin vicem sibi ferre summo studio conaremini. Velit modo Illustris dominatio vestra se hiis tam favorabilem atque pronam exhibere prout pronam confidimus. Quo fit ut nihil dominationis vestræ optatum recusare velimus neque debeamus. Valeat modo feliciter illustris dominatio vestra et nos continuo commendatos habeat. Datum

Attendentes quod idem Adryanus hec in dotem recepit atque assignavit.

Digitized by Google

Quellen und Bearbeitungen.

Nachstehender Abhandlung liegen hauptsächlich folgende Quellen und Bearbeitungen zu Grunde:

I. Quellen.

a. Gedrucktes Material.

1) Diebold Schillings Bernerchronik, cit. Schilling.
2) Anshelms Bernerchronik, cit. Anshelm.
3) Michael Stettlers Schweizerchronik, cit. M. Stettler.
4) Amtliche Sammlung der ältern eidgenössischen Abschiede II u. III, cit. Abschiede.
5) Thüring Frickarts Twingherrenstreit in Quellen zur Schweizergeschichte I, cit. Frickart.
6) Ochsenbein, Urkunden der Belagerung und Schlacht von Murten, cit. nach seiner Eintheilung in Missive (M.), Chronisten und Dichter (C.) und Rödel (R.).
7) Bubenbergs Testament in Berner Taschenbuch 1852, cit. Bern. Taschenb.
8) Urkunden in Solothurner Wochenblatt 1822, cit. Soloth. Wochenbl.
9) Aktenstücke zu Adrian von Bubenbergs Biographie von Dr. Fetscherin in Abhandlungen des historischen Vereins des Kantons Bern II, 2, cit. Bern. Abhandl.

b. Ungedrucktes Material.

1) Rats-Manuale im Staatsarchiv Bern, cit. RM.
2) Teutsch Missivbücher im Staatsarchiv Bern, cit. T. Mb.
3) Lateinische Missivbücher im Staatsarchiv Bern, cit L. Mb.
4) Teutsch Spruchbücher im Staatsarchiv Bern, cit. T. Spb.
5) Urkunden im Staatsarchiv Bern.
6) Urkunden im Staatsarchiv Aarau.

Digitized by Google

II. Bearbeitungen.

1) Versuch einer Schilderung Adrians von Bubenberg, Ritters, Schultheissen der Stadt Bern (von L. Stettler) in Schweizerischer Geschichtsforscher VII, 1828, cit. Stettler.
2) Adrian von Bubenberg, Lebens- und Charakterbild eines bernischen Helden aus dem XV. Jahrhundert mit Rücksicht auf Kultur und Sitten jener Zeit, von Dr. B. Hidber, in Neujahrsblatt für die bernische Jugend, 1859, cit. Hidber.
3) Zu Peter Amstaldens Prozess, besonders Bubenberg betreffend, von Herrn Hidber in Bern, in Abhandlungen des historischen Vereins des Kantons Bern II, 2, cit. Bern. Abhandl.
4) Johannes von Müller, Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft IV u. V, cit. Müller.
5) Tillier, Geschichte des eidgenössischen Freistaates Bern II.
6) Emanuel von Rodt, Geschichte des burgundischen Krieges.
7) Dr. Dändliker, Geschichte der Schweiz.

NB. Speziellere Arbeiten sind bei den einzelnen Kapiteln oder am betreffenden Ort citirt.

Digitized by Google

Wunn und Weid.

Aus dem Nachlasse

von

Dr. **Moritz v. Stürler.**

I.

Einleitung.

Die Erklärung des altdeutschen ‹ *Wunn* › in seiner Zwillingsverbindung mit ‹ *Weid* › hat schon lange sowohl Geschicht- als Sprachforscher beschäftigt. Das Einlässlichste hierüber verdankt man zweien Mitgliedern des historischen Vereines von Bern, den Herren *Dr. L. Tobler* und Nationalrat *Dr. Ed. Blösch.* Unbefriedigt von den Arbeiten ihrer Vorgänger haben sie, fast gleichzeitig, jener 1864, dieser 1865, frischerdings die Quellen beraten und sodann eine kritische Beweisführung unternommen. Aber merkwürdig, vom nämlichen Richtpunkte aus, auf längere Zeit parallelen Wegen, gelangen sie schliesslich zu weit auseinandergehenden Zielen. Herr Tobler glaubt, ohne vollkommen schlüssig zu sein, in ‹ Wunn › eine *Heurechtsame* zu erkennen; Herr Blösch dagegen, entschieden und unbedingt, eine *Holzrechtsame.* Fest gewonnen wäre also einzig der Punkt der *Rechtsame,* entgegen den ältern Glossatoren, die, schwankend, ‹ Wunn › sei's auf ein liegendes Gut, sei's auf dessen Abtrag bezogen hatten.

Damit ist indes die Sache keineswegs so vereinfacht, dass nun bloss noch zwischen der Heurechtsame des Herrn

Digitized by Google

[illegible] und der Holzrechtsame des Herrn Blösch zu entscheiden [illegible]. Wie bereits im Schosse des historischen Vereins bemerkt worden, gibt es eine *dritte Meinung*, die ebenfalls Gehör und Prüfung anspricht: Diese Meinung bekennt zwar von vornherein ihr Unvermögen, heute schon den Begriff von «Wunn» unwiderleglich festzustellen. Wohl aber hofft sie den Beweis zu erbringen, dass «Wunn» weder eine Heurechtsame noch eine Holzrechtsame sein *kann*. Sind einmal diese Hauptdeutungen beseitigt, so ergibt sich bei dem auf's Engste gezogenen Kreise eine letzte *Wahrscheinlichkeitsthese* gleichsam von selbst.

Unsere Archive enthalten, wohl zu Hunderten, Kauf-, Tausch- und Schenkungsbriefe, worin der Ausdruck «Wunn» vorkömmt. Gewöhnlich steht er mitten in der langen Reihe der formelgerecht aufgezählten Zugehörungen einer Liegenschaft. Ihm folgt, ohne je vorauszugehen, der Ausdruck «Weid», meist durch das Bindewort «und» verknüpft. Ohne dieses «Weid» hat «Wunn» hier ein einziges Mal ausgemittelt werden können, und noch erscheint es da nur 10 Worte weiter wieder damit verbunden (Nr. 19 hienach). «Weid» ohne «Wunn» findet man dagegen häufig, besonders vom XVI. Jahrhundert an, wo der Begriff des letztern, vielleicht mit dem *Wesen* selbst, oder auch nur das Bedürfnis der Unterscheidung allmälig sich verloren zu haben scheint. Alle jene Urkunden bieten indes für die Erklärung von «Wunn» *keine Hülfsmittel* dar.

Man muss daher Dokumente beizubringen trachten, welche über die mit «Wunn und Weid» bezeichneten Verhältnisse in irgend einer Weise aufschlussgebend sind. Diese Eigenschaft bieten, so zu sagen einzig, Kundschaften, Sprüche und Vergleiche, die von Behörden oder Schiedsrichtern in *Streitigkeiten* um eben jene Verhältnisse ausgegangen sind. Unsere Ratsmanuale und Spruchbücher enthalten deren eine ansehnliche Zahl; doch gut die Hälfte

Digitized by Google

versagt aus dem hievor angegebenen Grunde wieder jeglichen Auslegungsdienst. Desto wichtiger sind die Überbleibenden, in der grossen Mehrzahl *amtliche Erlasse,* worunter keiner, der nicht positiv oder negativ, direkt oder indirekt, etwas zur Erklärung des alten ‹ Wunn › *beitrüge.*

Unser Vorgehen wird nun folgendes sein: Zuerst, in chronologischer Aufführung der urkundlichen Zeugnisse, und zwar mit wörtlicher Aushebung der besonders zu beachtenden Stellen. Hieraus dann drei Folgerungen: 1. die Unannehmbarkeit der Heurechtsame des Herrn Dr. Tobler; 2. die Unannehmbarkeit der Holzrechtsame des Herrn Dr. Blösch; 3. die Unannehmbarkeit mehrerer schon vorher von anderer Seite angeregter Deutungen des alten ‹ Wunn › — und für jede der drei Folgerungen den Hinweis auf die betreffenden Belege. Endlich — der hierseits versuchte Aufbau des Begriffs von ‹ Wunn › und eine Schlussbetrachtung.

Bevor es jedoch nach diesem Schema an den Urkundenstoff geht, mögen einige Worte über zwei Punkte Platz finden, auf welche andere Abhandlungen ein erhebliches Gewicht legen, während ihnen unsererseits keine Berücksichtigung zu teil wird.

Der erste betrifft die Beweiskraft, welche man zur Deutung von ‹ Wunn › im Sinne einer Holzrechtsame unsern *Lehenurbaren* zuschreibt. Man sieht, es ist damit hauptsächlich die Argumentation des Herrn Dr. Blösch visirt. Trotz aller Dialektik, welche er seiner Auslegung leiht, vermag sich letztere, wenigstens uns, nicht aufzudringen. Was die Urbare der Bernerarchive von ‹ Wunn › melden, beschränkt sich in den weitaus meisten Fällen auf die dürre Formel am Fusse der Lehenbeschreibungen: ‹ hat Recht (nämlich das betreffende Gut) in Holz und Veld, Wunn und Weid ›. Liegt aber hierin die geringste Erklärung des rätselhaften Ausdrucks, oder steht man nicht vielmehr recht eigentlich vor dem unbekannten, erst

Digitized by Google

noch zu findenden x? Uns dünkt, Herr Blösch fühle das im Grunde wie wir; denn unter seiner gewandten Feder wird das angerufene Beweismittel unvermerkt Beweisgegenstand selbst. Im übrigen kann man bald sehen, das andere Urbarstellen das gerade Gegenteil von dem folgern lassen, was man aus jener Formel ableiten will.

Der zweite Punkt ist die in der Mehrzahl der Abhandlungen versuchte *etymologische* Erklärung des Wortes « Wunn ». Auch über dieses Verfahrens Wert und Möglichkeit des Erfolgs gehen unsere Meinungen sehr auseinander. Mag man noch so weit in das germanische Sprachaltertum zurückgreifen, noch so scharfsinnig glossiren, — ein *Beweis* ist auf diesem Gebiete unerreichbar, so lange wenigstens nicht andere Hülfsmittel zu Gebote stehen, als die dermaligen. Es bleibt einfach bei Behauptungen, und solche sind, weil einseitig, immer wieder antastbar. Sei übrigens « Wunn » = Wonne, oder sei « Wunn » = Gewinn, auf landwirtschaftliche Verhältnisse angewendet, hat offenbar das Wort nicht mehr seine ursprüngliche, sondern bloss noch eine bildliche Bedeutung. Deshalb ist uns dieser etymologische Kram von jeher als ein unfruchtbarer vorgekommen. Müsste jedoch absolut Stellung genommen werden, so würden wir unbedenklich für « *Wunn* = *Wonne* » uns entscheiden.

II.

Urkundliche Zeugnisse.

Diese Zeugnisse, wir betonen es noch einmal, sind ausnahmslos Urkunden entlehnt, welche heller oder schwächer einen Lichtstrahl auf den verschwundenen Begriff von « Wunn » werfen. Alle, die das Wort ohne irgend welche Beigabe enthalten — doch wohl nur, weil es damals im *landläufigsten* Verständnis war — sind weggelassen; und diese zählen nach Hunderten. Dass wir nicht vollständige Urkunden, sondern bloss Auszüge bringen, mag je nach

Digitized by Google

der Prinzipienstrenge der Kritiker, vor welche wir treten, hier unbefriedigt lassen, dort zusagen. Uns schienen getreue Inhaltsangabe und Beschränkung des Urtextlichen auf die am meisten zu beachtenden Stellen genügen zu können. Nun — die Zeugnisse, vom ältesten bis zum jüngsten.

1. 1338 im April. Streit des Johanniterhauses Buchsee mit den ‹ Bulüten › (Bauern) von Seewyl um das Moos und das ‹ Sunderholz › daselbst, erledigt durch einen Ratsspruch vom 31. März, in Folge wessen die Seewyler 1338 in einem Reverse bezeugten, der Comthur und die Brüder von Buchsee hätten zugegeben, ‹ daz wir ze *Wunne* und ze Weide mit unserm *Vehe* varen mügent ›. Unter den Bedingungen sind folgende zwei: ‹ Es ist och ze wissen, daz enheiner unser der vorgeschriebenen Bulüten von Sewile Recht noch Gewalt han sol, nu oder hienach dehein *Holz* dannant ze fürende, ligentz oder standes, in dem vorgenanten ir Eigen, Sunder oder Moose › . . . . und ‹ Es süllen och alle die, die von Lipdinges oder von Eigenschaft wegen Schupossen in dem selben Dorf von Sewyle hant oder buwent, in dien selben Gedingen und umbe den selben Zins ze Wunne und ze Weide varen in das vorgenant ir Eigen Sunder und Moos, als ander ir Lehenlüten. › . . . . (Fraubrunnentitel.)

2. 1384. Juli 6. Kundschaft vor Gericht von der Stösse wegen zwischen dem teutschen Hause zu Bern und Frau Anna von Grasburg ‹ umb die Güter, Weide und Etzweide und umb ander Ding, so gelegen ist in dem Dorf und Dorfmarch von (Ober) Balm ›. Erkennt: ‹ daz der Priester von Balm un die andern Undertanen da söltin haben *Wunn* un Weide, ze Holz, ze Velt, mit Steg, mit Weg, als si dahar gehebt hant ›. (Stift-Titel.)

3. 1407. Jan. 14. Ratsspruch in der Streitigkeit zwischen der Abtei Gottstatt und den Dorfleuten von Orpund um Fischezen, Weidgang, Tränke u. s. w. Es wird unter anderm entschieden, ‹ daz das Gotzhus vorgenant

Digitized by Google

mit irem *Vich* wol sol und mag uf die von Ortpund ze *Wunn* und ze Weide varen ». (Nidau-Titel.)

4. 1420. März 20. Streit zwischen Schultheiss und Einsassen von Huttwyl einer- und Christian Mindrer von Gummen andernseits, « als um die Weid und Ehehaftigi uf dem Tscheppel, da die obgenanten von Huttwyl meinens wie daz der egenannte Mindrer von Gummen mit sinem Vich nit sölle ze *Wunne* noch ze Weide varen über den Weg von Eriswyl noch kein Ehehaftigi haben uf dem Tscheppel ». Der Rat sprach indes auf die eingeholte Kundschaft hin dem Mindrer diese Ehehafte zu. (Ob. Spruchb. A. 194.)

5. 1424. Jan. 31. Streit zwischen dem Abt von Gottstatt und der Stadt Büren um das Gut und die Matte genannt die Mortmatt. Der Rat von Bern, beiderseits angerufen, sprach als Schiedsrichter: « Sid die Eigenschaft der obgeschribenen Matten dem Apt und sinem Kloster Gotzstatt zugehöret, daz ouch denn der selb Apt und sin Nachkommen die egenanten Matten mügent inslachen und friden vierzechen Tag vor dem Meyen, und also inne haben, unez daz der erst Röb darab gezogen wirt, doch mit der Wüssent, daz kein Ämdmatta daselbs nit werden sol, ane alle Geverd. Wenne ouch das Closter von Gotzstatt sine Schaf da selbst wintret, so mögent des Gotzhus Schaf e die Matt ingeslagen werd, wol daselbs ze Weide gan, und wann der erst Rob abkumt, als vorstat, so mag aber der Apt und sin Gotzhus ire Schaf viertzechen Tag daselbs weiden, ouch ane Geverd, wand ouch die selbe Matta usligen sol in der Mast, daz die von Büren ouch daselbs hin ze *Wunn* und Weide varen mögent, als vor, von Menglichem ungehindert. » (Ob. Spruchb. A. 416.)

6. 1426. Novbr. 7. Kundschaft im Streite der Herrschaftleute von Aarburg und der Dorfsame Wimnow (Wynau) « umb die Ehaftigi, so die jetzgenanten von Wimnow meinten in die Herschaft ze habend, mit Namen, daz si mit irem *Vich* wolten varen ze *Wunn* und ze Weid über

Digitized by Google

die Zil und Marchen der obgenanten Herrschaft» etc. Gesprochen vom Rate: «daz di von Arburg nach Wisung ir Kundschaft by iro Wunn und Weid nach der Herrschaft Zilen und Marchen von den von Wimnow fürwerthin söllent unbekümbert beliben». (Ob. Spruchb. A. 602.)

7. 1426. Dezbr. 4. Streit der «Gebursami» der ganzen Gemeinde von Ibenschi (Übeschi) und Frau Elsa, Heini Geygen Hausfrau — «umb Wunn und Weid und auch Ehehaftigi des Gutes, genemt der Zuberren Gut in Halten, da die von Ibenschi meinten, daz si mit ira *Vich* uf das selbe Gut ze *Wunn* und Weide varen solten, als wol als die Frow mir ir Gut uf iro Zelgen und Brachen täglichs gevaren hat». Vom Rat gesprochen: «daz ir (der Frau) Gut der Zuberren Gut in Halten sol inliggen von den obgenanten von Ibensche unbekümbert, und aber das Gut ze Grubenbach mit siner Zugehörunge sol usliggen zu den Ziten als gewönlich ist, von der dickgenanten Elsen ungehindert, also daz ouch dieselb Elsa uf der von Ibenschi Zelgen und Brachen sol und mag varen, als si und ir Vordren an dem Gut von alterhar getan hant, ungevarlich». (Ob. Spruchb. A. 613.)

8. 1427. Dezbr. 1. Streit zwischen den Dorfleuten von Rüderswyl und dem Meyer des Sumiswaldischen Hofes zu Tokelbrunnen, «da derselb Hofmann ze Tokelbrunnen meint und sprach, er solte gut Rechtungen haben mit sinem *Vich* uf der von Rüderswyl Brachen, *Wunn* und Weid ze varen .... Dawider meinten aber die obgenanten von Rüderswyl, wie daz enkein Hofmann ze Tokelbrunnen semliche Rechtung uf ir Acher oder Land ze varend nie haben gehebt, denn daz die selben, so uf dem Hof sassen ire Acher und anders Land in fridberen Zünen haben gehebt» .... Gesprochen vom Rate: «daz die von Rüderswyl von dem von Tokelbrunnen unn sinen Nachkomen unbekümert von dishin söllent beliben». (Ob. Spruchb. B. 28.)

9. 1429. Brachmonat 9. Streit zwischen Murzelen

Digitized by Google

und Säriswyl ‹ als von iro Zitzelgen wegen, da die von Murzendon meinden, daz si von altenhar uf der von Säriswyl Zelgen mit iro *Vich* ane Pfandung und Straf weren gevaren ze *Wunn* und Weid, ane Geverd ›, was die von Säriswyl bestimmt verneinten. Gesprochen vom Rat: ‹ daz entweder Teil uf des andern Teiles Zitzelgen mit getribner Ruten nit varen sol; deweder Teil aber das täte, den mag der ander Teil pfenden und doch in Bescheidenheit. Wer aber, daz deweders Teiles Vich ane Geverd und an Triben uf die Zelgen lüffi, das sol der ander Teil gütlich und bescheidentlich abtriben, als guten Nachgeburen wol gezimt. › (Ob. Spruchb. B. 133.)

10. 1432. Mai 17. Streit zwischen Niklaus Kästli, dem Twingherrn, und den Dorfleuten zu Toffen. Jener klagt unter Anderen, ‹ daz die jetzgenanten erber Lüt von Toffen mit iro *Schafen* in denselben sinen Twingen und Bennen ze *Wunn* und ze Weide varen wellent, aber ime nit gehorsam sin von sölichen Schafen Weidschaf ze geben › .... Gesprochen vom Rate: ‹ was Schafen die benempten von Toffen in iro Hüsren daselbs wintren, ob einer joch zwöi Fuder oder drü Höwes koufti, ane Geverd, mit den selben Schafen mag er wol ane Weidschaf ze Wunne und Weide varen; was schafen si aber uf die Weide triben, die si nit mit ir Höw gewintret haben, davon söllent si Weidschaf geben ›. (Ob. Spruchb. B. 394.)

11. 1436. Jan. 11. Streit zwischen dem Kloster Rüggisberg und Anton von Erlach, Edk. Herr zu Riggisberg, wegen der beidseitigen Herrschaftsmarchen und anderer Punkte. Vom Rate in betreff eines der letztern gesprochen: ‹ Daz die selben des Gotzhus Lüt von Rüggisberg da umb gesässen mit irem *Vich* ze *Wunn* und Weid in des benempten v. Erlach Twing, Teding und Bann varen mögent, doch also, daz si sin Lüt nit übertriben, inmassen daz si dem benempten von Erlach sin Weidhüner geben söllent. › (Stift-Titel.)

12. 1437. Landshut-Urbar. Einleitung..... ‹ Von

Digitized by Google

len Phingstetten. » « Dise nachgeschribne Dörfer geben ir erlichen Phingstetten in die Herrschaft, als das mit Undercheid hienach geschriben stat. Und ist das ein soliche Rechtsame und Harkomenheit, daz die selben Dörfer zu r Phingstetten Geben, die Fryheit hant, alle die wyl, so as der Herschaft fug ist und ir Phingstetten von ihnen emen, daz man denn kein ir *Vich*, es sig gross oder klein, umb keinen Überlouf uf der Herschaft Almend, *Wunn* oder Weid nüt phenden sol, es gange denn zu Schaden in Zitzelgen oder Matten, so die in Friden inigen sollen, oder daz man schinberlichen sech, daz der Dörfer deheines mit getribner Ruten uf die Herschaft trib, die mag man all wol phenden. » . . . . (pag. 59.) « Item um Mulavich. Item welcherlei *Vich*, es sig gross oder klein Vich, sich uf der Herschaft Almend, *Wunn* und Weid vergat, dry Tag und sechs Wuchen, das selb Vich ist von dess hin der Herschaft eigen. » . . . . (pag. 61.)

13. 1439. Sept. 4. Streit zwischen dem Komthur von Buchsee und dem Fährmann Gilian Gett zu Bremgarten wegen Überschreitung seines Weidgangsrechtes. Gesprochen vom Rate: « dass Gett 6 *Kü* haben mag, und dero *Kelber* je uf 1 Jar davon fallent, und 6 *Swin*, und mit Namen darunter ein *Vasel*, als dann ein Bann gwonlich hat, das da us je zem Jar valt, und ouch sin *Gensli*, und sol und mag damit ze *Wunn* und Weid uf Brachen und ander End varen ». . . . . (Ob. Spruchb. C. 83.)

14. 1442. Dezbr. 13. Streit der Dorfleute von Oltingen mit Cuncz und Michel von Salvisberg, weil diese eigenmächtig ihre Matten und Äcker ein- und ausgeschlagen. Gesprochen vom Rat: « des ersten von der Matten wegen, die nieder Gill, dass die ze Uszit uncz ze *Sant Jorijentag* usligen sol, aber von Sant Jorijentag uncz dass Höw und Emd daruf ab- und inkumbt, in- und denn darnach us- und offen ligen. Aber um die Mülimatten und umb die andern Stuck, so die Salvisberg darzu kauft hant, ward erkent und geurteilet, daz ir Brief in Kraft

Digitized by Google

bestan sollent, doch mit denen Fürworten, daz, wiewo[hl] die Brief für eigen gestellt sind, daz darumb die Brief und Köuf die erbern Lüt von Oltingen an ir Ehehaft[e] un *Rechtung ze Wunn* und Weid nit hinderen, noch di[e] daruf ze haben un ze niessen nit vor sin sollen, noch schaden; denn daz si ligen sollen, als si denn von alterhar komen und glegen sind» .... (Ob. Spruchb. C. 301.)

15. 1449. Aug. 17. Streit der Dorfleute von Lonst[orf] mit Cuno Bangarter und Heini, seinem Sohne, von ein[er] Feldfart wegen im obern Graben durch deren Matten, welche sie den Lonstorfern gegen alle Rechtsame ver-schlagen hatten. Es wird durch Kundschaft erwiesen «daz, als lang als si sich versintin, die von Lonstorf m[it] ir *Vich* durch den obern Graben die Matten ushin, so der egenanten Bomgarteren ist, hinder Blumen des Stat-schribers zu Bern Matten, von Sant Jacobs Tag bis [zu] Sant Walpurgtag ze *Wunn* und Weide, von der Bom-garteren und denen, so die selb Matten inne gehebt hatten, gevaren unbekümbert» .... Gesprochen vom Rat: «[daz] die von Lonstorf bi ir Weidfart un Ehaftige bliben [sy] von hin durch der obgenanten Bomgarter Matten, genem[t] der ober Graben, von Sant Jakobstag bis zu *Sant Wal-purtag* ze Wunn und Weid varen sollen und *mögen*». (Ob. Spruchb. D. 252.)

16. 1470. Febr. 10. Streit zwischen Klara von Buch, d. h. der Twingherrschaft, und ihren Angehörigen von Mökilchen (Meikirch) wegen des Schafweidgangs. Erstere behauptet, es sei in einem Spane Iso von Bollingen, ihrem Bruder zubekannt worden, «daz er mit der selben *Schafen* wol mög zu *Wunn* und Weid faren». Letztere entgegnen: «ir Twing syn vast eng und ir Weid und Wunn klein, inmassen si mit irem Vich kumberlich daruf beliben» .... Erkennt vom Rate: «es solle bei dem Spruche, der früher ergangen, sein Verbleiben haben». (Ob. Spruchb. F. 182.)

17. 1482. Jan. 22. Streit zwischen der Abtei Königs-felden und der Stadt Brugg. Erstere klagt, dass die von

Digitized by Google

Brugg unterstünden, 1. « mit irem *Vich*, grossen und kleinen, uf sölich ir gekouft Eigenthum (d. h. auf die Herrschaft Habsburg) auch Ander die Iren zu varen, *Wunn* und Weid daselbs zu bruchen .... 2. darzu .... in die selben Hölzer, so Achrum da ist, zu keren und zu nutzen nach irem Gevallen, dadurch aber ir Hölzer .... geschädiget und ganz verderbt werden .... 3. ouch *Holz* an sölichen Orten ze *howen*, und meinen, wo si daran nit werden ergriffen, niemand desshalb fürer ze antworten haben ». .... Dagegen machten die Brugger wider Klage 1. geltend, dass einem frühern Übereinkommen zufolge, « si Macht söllen haben, mit irem *Vich*, kleinen und grossen, obenus zu *Wunn* und Weid zu varen, doch daz si sich dreyer Tagen zu der Wuchen benügen ». .... Nach Klage und Antwort, Rede und Widerrede, sprachen Rat und Zweihundert .... « des *Weidgangs* halb, daz die von Brugg oben us bis zu .... in Holz und Väld, so die Väld nit in Nutz liegen, mögen varen mit getribnen Ruten, doch mit sölicher Bescheidenheit und Lütrung, daz si solich Väldfart der Wuchen nit mer dene dry Tag bruchen, und wenne si mit irem grossen Vich da sind, daz si denn mit dem kleinen nidenus varen, ouch für und für *triben*, damit si nit an einem End die Weid mit Gevärden vernichten .... Aber des *Holzhows* halb, im jetzgemeltem Hilterspül, ist unser Lütrung also, daz die unsern von Brugg in zimlich Gestalten die mögen versuchen; ob aber die erwürdigen Frowen von Küngsfeld sölichs den Iren und Andern wurden verbannen, oder ander Einung und Bussen, dann bisher gebrucht syn, setzen und bestimmen, daz si ouch nach irem Gevallen, ane der Unsern in Brugg oder im Eigen Widerred wol tun mögen » .... (Die drei Streitpunkte sind, die ganze lange Verhandlung durch, immer streng auseinandergehalten. Bei dem des Weidganges wird im Verlaufe den Worten « Wunn und Weid » oder « Wunnen und Weiden » beigefügt « und Veldfarten », ja dieser Ausdruck im Dispositiv allein gebraucht, so dass

Digitized by Google

man annehmen könnte, er sei mit obigen Formeln synonym.) (Ob. Spruchb. H. 716—722.)

18. 1484. Febr. 11. Streit zwischen der ‹ Gebursami und Undersässen › des Dorfes Wyden einer- und Hans Grossen im Tal andernseits ‹ ir Veldverten, *Wunn* und Weid halb, darin die von Wyden meinten durch den genanten Hans Grossen beswärt und überfaren worden dargegen aber Hans Gross fürwandt, daz er sölich *Weidgäng* nit anders bruchte, als von altem Harkommen were und besunders in die Zelgen ›. . . . . Gesprochen vom Rate ‹ daz jeder Teil bi sinen Veldverten, Wunn und Weid so si von Alten her gehebt haben, beliben sol ›. (Ob. Spruchb. I. 178.)

19. 1485. Mai 27. Streit zwischen der Abtei St. Urban die im Burgrechte mit Bern, und den gemeinen Leuten von Langenthal, ‹ darrürend von etlichen Hölzern, Holzhöwen, Achram, *Wunnen*, Weiden, Wigern, Wassern und Wasserleitinen ›. Alle diese Punkte werden auf einem förmlichen Rechtstage, in Gegenwart der Gesandten beider Stände, contradictorisch erörtert. Zuerst — der des Acherums, sowie des Bau- und Brennholzhaues in gewissen Hölzern, die St. Urban als Eigentum anspricht, behauptend ‹ si haben darumb sölich Brief und Sigel, daz si hoffen sölicher Veldvart (-Acherumlese), Howens und Usfürens Glimpf zu haben ›. Langenthal bestreitet dies unbedingt, dieweil die fraglichen Hölzer reine Zins- d. h. Lehenhölzer seien, somit zu ihren Gütern gehörten, legt dafür eine ‹ treffenliche Kundschaft › ein, und erhält wirklich zuerkennt: dass St. Urban die Langenthaler ‹ mit allem Nutz Anhang. Genos und Bruch, es sye des Achrams, Holzhouws oder anderer Ding, wie die jener genempt werden möchten, zu ewigen Ziten unersucht sol lassen beliben, und si ganze volkomne Macht haben, die alle, gemeinlich und sunderlich, zu nutzen, handeln, besetzen und entsetzen ›. . . . . Dann folgt der Punkt des neugegrabenen Weiers im Entenmoos, so wie des Baches, der in denselben geleitet worden.

Digitized by Google

und des Fischens in beiden. Hierauf — wie St. Urban den Langenthalern ‹ zu Ergetzung des Abgangs ir *Wunnen* und Weiden im Antenmoos › den Hof Ried hat gegeben, was bestätigt wird. Weiter — der Punkt der Almenden, mit dem Entscheide, ‹ daz nu hinfür beid Teil all und jeklich ir Almenden, sunderlich die, so gegen und an einander rüren und ligen, uningeschlagen sunder offen lassen, damit sich beid Teil dero, wie sich dann gebürt, mit irem *Vich* zu ira Veldvert und Wunnen mögen gebruchen; und wie dann ouch die von Langental ir Weiden, *Wunn*, Achram, Us- und Inverten bishar gebrucht und geüpt haben, bi denen söllen hinfür gegen einem Gotzhus zu St. Urban beliben ›. . . . . Zuletzt wird über die Wässerung verhandelt und entschieden. (Ob. Spruchb. K. 109—118.)

20. 1486. Aug. 26. An Ammann zu Schüpfen. ‹ Nachdem etlich Irrung der *Wunn* und Weiden syend zwüschend Etlichen von Schüpfen und den etc., deshalb si im Rechten standend, dass si inn in dheinen Kosten wisend, sunder mit einandern in glicher Form *weidend*; ob si aber das nit tun wolten, ein Tag anzusetzen, damit der Apt von Frienisberg, der Statthalter von Buchsee und Schopfer den mit iren Gewarsamen besuchen mögen. › (Ratsmanual.)

21. 1486. Dezbr. 13. Streit zwischen dem Propst von Hettiswyl und seinen ‹ Nachpuren › daselbs ‹ wegen eines vom Ersteren als weidgangsfrei dem Jörg Witschi vertauschten *Ackers* von 2 Jucharten, genannt der ‹ Kolacher ›, gegen dessen Buchacker auch von 2 Jucharten. Nun beschwert sich dieser, dass demungeachtet die Leute von Hettiswyl den Kolacker abgeezt haben. Es wird schiedsrichterlich gesprochen: ‹ daz der obgenant Jörg Witschi und sin Erben die obgenanten zwo Juchart im Kolacher von dishin mit *Wunn* und Weid und mit aller andern Frucht für und als sin eigen Lehengut nutzen und niessen mag, zu glicher Wise und in allen Rechten als auch sin Nachpuren ze Hettiswyl iro Güter in der

Digitized by Google

selben Zelg im Kolacher für fryg nutzend und niessent, ane alle Geverd. Darzu sollent die obgenanten von Hettiswyl iro *Vich* hüten in massen, daz dem obgenanten Jörgen Witschi und sinen Erben uf den gemelten zwo Jucharten im Kolacher enkein Schad beschech, in guten Trüwen und ane alle Geverde› .... (Burgdorf Titel.)

22. 1486. Novbr. 8. Neuer Streit zwischen ‹gemeiner Gepursami› von Wyden einerseits, und Hensli Grossen und Heinzmann Tröler andernseits, ‹etlicher Veldvert, Weiden, Zelgen und anderer Stucken halb›. Es handelt sich um die nämlichen Punkte wie 1484, darunter auch um Grosso's Prätention ‹uf die genannten von Wyden mit sinen *Vich* zu varen›. Das Wort *Wunn* kömmt aber hier nicht mehr vor, wie dort, sondern ist sei's durch Veldvart, sei's durch Weide ersetzt. Der Rat gab einen Erläuterungsspruch. (Ob. Spruchb. L. 32.)

23. 1488. Juli 18. Streit zwischen Wengi, vertreten durch seinen Twingherrn, Kaspar Hetzel von Lindenach und Schnottwyl, ‹ir beider Velvert, *Wunn* und Weiden berürend›. Gesprochen vom Rate, in Bestätigung früherer Sprüche: Beide dürfen ihre Matten einschlagen und ausschliesslich nutzen; ‹wann aber der erst Raub ab den selben Matten kompt, so söllen si die zu beiden Siten gegen einandern als Almend usschlachen und uf und gegen einandern früntlich varen und handlen, als sich gebürt, und die alten Sprüch uswisen›. (Ob. Spruchb. L. 299.)

24. 1489. Jan. 19. Streit zwischen den Herrschaftsleuten von Ligerz und Twann. Erstere beklagen sich, ‹wie si dann von iren Nachpuren von Twann an Gebruch und Nutzung ir Veldvert, *Wunn* und Weiden geirrt werden›, indes Letztere sich von jenen ‹übervaren› und geschädiget erachten. Gesprochen vom Rate als Mittler: ‹daz nu hinfür die von Ligerz söllen und mögen mit irem *Vich* varen über den Twannbach bis an den Wäg, der da gat das Holz uf zu der Linden von Täsch (Tess) und da dannen in die Almend zu Lamlingen und Welden zu Magg-

Digitized by Google

lingen, und nit witer und söllen ouch die von Twann inen das nit wehren ». . . . . (Ob. Spruchb. L. 452 und Ratsm.)

25. 1489. Febr. 20. Streit zwischen den Umsässen an und bei der Sense und Hänsli Bärtschi, « etlich *Wunn* und Weiden halb, so der selb Hänsli bi den Sibenfurten ingeschlagen hat, da die selb Umbsässen meinten, si sölten und möchten die mit irem *Vich*, klein und grossem, nutzen » . . . Gesprochen in Minne: « daz Bärtschi bi dem Inslag, so er harus bis an die Gassen, mit Hus und Hof, so daruf stat, getan hat, in dem Stand, wie der eingefridet ist, für sich, sin Erben, Nachkomen um den Zins, der im von uns bescheiden ist, mag beliben » . . . . Was dagegen ausserhalb dieser Einfriedung liege, damit solle es gehalten werden, wie von Alters her. (Ob. Spruchb. K. 445.)

26. 1489. Oktbr. 12. Streit zwischen den gemeinen Dorfleuten von Bollingen und Christen Baldenweg auf der Wegmühle, weil dieser « unterstanden hab sin *Vich* und Gut, kleins und gross, uf ir Almend, *Wunn* und Weid, zu triben und daselbs zu erzüchen ». Gesprochen vom Rate: « diewyl der selb Baldenweg zu der Wegmühle, wie obstat, mit Für und Liecht gesessen, daz er ouch sin Vich wie das Namen hat, so uf sölicher Wegmühle erzüchen ist, daselbs und enent dem Bach weiden und die von Bollingen damit uf dem Iren rüwig und ganz unbekümbert beliben lassen soll; ob er aber uf dem Zugut, so er zu Bollingen hat, sitzen und daselbs einich Vich erzüchen wölt, deshalben lassen wir zu, sölich Vich uf derselben von Bollingen Weid und Veldvert zu triben und daselbs wie ander Bysässen zu weiden » . . . . (Ob. Spruchb. K. 457.)

27. 1489. Oktbr. 29. Streit zwischen Kunrad von Ergöw, Ritter, Twingherr, und den Leuten von Hindelwank « um mengerlei Stucken wegen ». Gesprochen vom Rate nach angehörter Kundschaft: « zuerst, als dann der obgenant Herr Kunrad ein Aker kouft hat für fry, lidig, darus ein Matt gemacht . . . . und gemeint hat, die von

Digitized by Google

Hindelbank sölten darin nit zu weiden haben, da ist unser Entscheid, wann und sobald Höw und Emd us sölicher Matten, genempt die Vildmatt kumpt, daz er dann die uftun und die vorberürten von Hindelwank mit irem *Vich* darinn ze *Wunn* und Weid sol lassen varen, wie das an Enden im alten Recht ist» .... (Ob. Spruchb. K. 463.)

28. 1490. Nov. 14. Streit zwischen den Leuten von Vilnachern und denen von Schinznach, «darrürend von ir Veldvert und Weidgängen wegen, da die obgemelten von Vilnacher vermeinten nit irem *Vich* und Gut zu den genanten von Schinznach und uf ir Wytweid zu varen, und also bi inen Trette zu haben». Gesprochen vom Rat nach vorgelegter Kundschaft: «daz nu hinfür die vermelten von Vilnacher mit Gewalt noch Macht haben söllen, uf der von Schinznach Zelg, *Wunn* oder Weide zu varen». (Ob. Spruchb. M. 145.)

(Aus Obigem ergibt sich, dass im Ausdruck «Veldvert und Weidgänge» so *Wunn* als Weide begriffen ist, was noch ein Erläuterungsspruch vom 20. Juli 1491 bekräftigt.) (Ob. Spruchb. M. 332.)

29. 1491, Juni 2. Streit zwischen der Stadt Neuenburg, die im Burgrechte mit Bern, und den Leuten von Erlach, Ins, Gampelen und Gals, «darrürend von ir Veldvert, *Wunn* und Weidgängen wegen, so si zu aller Sit in dem *Moss* vermeinten zu haben». Gesprochen, gemäss erhaltener Instruktion, von Ausgeschossenen des Rats und von letzterm gutgeheissen: .... «so sollend zwen Margstein zu Anzöug solicher *Wunn* und Weid gesetzt werden, einer am Sew und der ander gegen demselben an der Bruch, und was also inderthalb sölichen Marchen begriffen ist, denselben von Nüwenburg und iren ewigen Nachkommen beliben, solichs also zu nutzen und zu niessen .... Fürer so mögen die obgemelten von Nüwenburg in dem Moss allenthalb mayen und höuwen, wie denn das von Altem kommen und geprucht» .... Gleiche Ausscheidung und gleiche Rechte erhält die Gegenpartei. (Ob. Spruchb. M. 271.)

Digitized by Google

30. 1495. Aug. 15. Schiedsrichterlicher Spruch im Streite zwischen Priorin und Convent von Tedlingen und den Dorfleuten von Ostermundigen, ihren Angehörigen, ‹ harrürende von beiden Teilen Veldvart wegen, darunder sich die jetz genanten von Ostermundigen erklagend, wie die jetz genanten geistlichen Frouwen etlich Zelgen, Ackere und Strassen habend ingeschlagen und jerlich inschlachent zu sölichen Ziten, so die selben Ackere, Strassen und Zelgen offen süllent sin und usligen, inmassen daz si mit irem *Vich* dardurch und darüber zu *Wunn* und Weid und Wassertrenki gevaren, und die nach irer Notturft nit gebruchen mögent › .... Es wird, unter anderem, entschieden: ‹ daz die erst genanten Frouwen sollend ouch denen von Ostermundigen offen lassen Stöckern, wenn die Roub da dannen gezogen werdend, zu einer Witweid › .... Ferner ‹ daz die von Ostermundigen söllent die Ouw nutzen, und niessen Wunn und Weid zu iren Lengütern. › (Fraubrunnen-Titel.)

31. 1496. Febr. 12. Streit zwischen den Grafschaftsleuten von Aarburg einer- und denen von Roggwyl andernseits, ‹ deshalb, daz die selben von Roggwyl vermeinten Rechts zu haben, mit irem Vich und Gut uf die genanten von Aarburg zu Holz und Veld zu varen ›; .... was die von Aarburg mit Darlegung von Kundschaft und Urkunden durchaus in Abrede stellten. Nach Analogie des vor 60 Jahren, d. h. 1426. Nov. 7. ergangenen Spruches, welcher denen von Wynau, die mit den Roggwylern ‹ in einer Kirche sitzen ›, wird vom Rate entschieden, dass ‹ die von Roggwyl die selben von Arburg in iren Zilen und Marchen mit irem *Vich* und Gut, es sye ze Achram, *Wunn* oder Weid rüwig und unbekümbert lassen sollen ›. (Ob. Spruchb. O. 354.)

(Man beachte, dass hier ‹ ze Holz und Veld varen › synonym ist mit ‹ zu Achrerum, Wunn oder Weid › fahren.)

32. 1496. Mai 9. Neuer Streit zwischen den Aarburgern und Roggwylern. Letztere beklagen sich bitter,

Digitized by Google

Digitized by Google

35. 1504. Dez. 18./1505. Mai 15. Streit zwischen den Dörfern Epsach und Hermeringen, « da die jetz genanten von Hermeringen sich erklagten, wie si dann dis vergangen Jar an Wunn und Weid merklichen Gebrästen und Mangel gehept, und wiewol si die genanten von Epsach gebeten, inen zu gönnen, mit irem *Vich* uf ir Weid und Almend, dero si mer dann ir Notdurft gevordert, zu faren, hetten si inen sölichs versagt und abgeschlagen ». .... Gesprochen, es sollen, wenn Hermringen an Weid Mangel, die von Epsach, welche mehr als genug haben, auf bittliches Ansuchen ihnen nach Notdurft solche vergönnen, — und diesen Spruch bestätigt, als bald darauf die Hermringer die Regierung angingen, ihnen behülflich zu sein, « damit si zu denen von Epsach zu *Wunn* und Weid varen mögen » unter Gegenzusage daz si inen hinwider ouch nit vor sin wellen, mit irem *Vich* in gelicher Gestalt mögen varen ». (Ob. Spruchb. R. 359 und 523.)

36. 1505. Juni 12. Streit zwischen Herrn Ludwig von Diesbach, Ritter, Herr zu Landshut, samt Etlichen von Utzistorf einer- und den Untertanen von Bätterkinden andernseits, da sich « die jetz gemelten von Bäterchingen erklagt, wie si dann von den berürten von Utzistorf mit irem *Vich* und Gut überfaren und an *Wunn* und Weid also überetzt, daz inen solichs fürer nit wol zu erliden wurd; zudem so understünden die selben von Utzistorf in ire Hölzer zu varen, und darus Brönnholz zu nämen ». ... Gesprochen: « daz die von Utzistorf enent der Emmen uf dem Iren beliben und die von Bäterchingen hie disent an Holz, Veld, Wunn, Weid gerüwiget und unüberfahren söllen lassen beliben, die selben von Utzistorf bringen dann für, daz si zu den jetzgemelten von Bäterchingen Trätte und Rechtsame haben zu varen ». ..... (Ob. Spr. Q. 892.)

37. 1516. Juni 16. Vertrag mit Solothurn über polizeilich und wirtschaftliche Verhältnisse, unter Anderm: .... « Item wir die von Soloturn söllen nun hinfür unser Al-

Digitized by Google

menden, zu Abgang armer Lüten Weid, nit inschlachen in unsern nidern Gerichten, sunders, ob das beschechen wider uftun, damit *Wunn* und Weid, Feldfart und Trätte genossen werde, als von Alter her kommen ist »..... (Solothurner Titel.)

38. 1517. Mai 15. Streit zwischen Bendicht Kocher und den Leuten von Schwadernau, indem ersterer klagt, dass diese unterständen, ihn an etlichen erkauften *Aue* und *Grienen* zu beeinträchtigen « und inen daselbs Gerächtigkeit und Gemeinschaft zu *Wunn* und Weid zuzuziechen »..... Gesprochen vom Rate: « daz die genanten von Swadernow bi ir alten Gerechtigkeit zu Wunn und Weid beliben sollen ». (Ob. Spruchb. X. 483.)

39. 1517. Juni 8. Streit zwischen den Leuten von Almendingen und denen von Klein-Höchstetten, *jene* behauptend, « wie si dann in dem Holz genampt das Kintal hie disenthalb dem Mösli gegen Merchlingen zu, desgelichen in der *Ouw* Rechtsame in Holz, Veld, *Wunn* und Weid hätten », — diese es ihnen absprechend. Vom Rate gesprochen: 1. « Beide sollen « Rechtsame in Wunn und Weid » da haben; 2. desgleichen die von Almendingen Steg und Weg zu der Tränke der Aar; 3. dagegen so söllen aber die genanten von Almendingen dhein Gewalt noch Macht haben, in solichem Kintal und der Ouw einich *Holz ze howen* noch ze swenden, ouch darin ir Schwin nit triben, so Acherum ist, ane Gunst, Wüssen und Willen dero von Hönstetten ». (Ob. Spruchb. X. 554.)

40. 1517. Dec. 16. Streit des « Ulin Friederich und Heinin Meyer », beide von Niederlenz, Grafschaft Lenzburg, mit der ganzen Gemeinde Niederlenz, « darrürend und von wegen ir aller Veldfart und Weidgangs »..... Gesprochen vom Rate: dass Friederich und Meyer « und si All zu *Wunn* und Weid Rechtsame sollen haben, also und mit solich Bescheid, sovil *Vichs* Einer uf dem *Sinen* möge wintern, daz er ouch sovil daselbs sölle sümmern; damit so achten wir, daz der Weidgang glichlich und nach

Digitized by Google

Markzal der Güter geprucht .... sölle werden ».... Ob. Spruchb. X. 698.)

41. 1518. Juni 26. Neuer Streit zwischen Ligerz und Twann « harrürend und von wägen etlicher Weidgang und Väldfart, *Wunn* und Trätte halb, do sich die genampten von Twann erklagtent, « daz die von Ligerz inen uf das Ir, so si erkouft und eräfert hetten, mit irem *Vich* füren ».... Gesprochen vom Rat: « daz die genampten von Twann mit denen von Ligerz glich uf und ab uf die Wunn und Weid, wie si das von Alter har gebrucht haben, faren uud nutzen söllen, also daz die selben von Twann ir Vich nit uf dieselbe Weid triben, die von Ligerz syen dann ouch da mit dem Iren ».... (Ob. Spruchb. Y. 147.)

42. 1520. Dez. 15. Streit zwischen den Herrschaftsleuten von Oberhofen und denen von Ringolzwyl « darrürend und von wegen des Holzes genant uf dem Flülin, da die jetz bemelten von Ringoltswyl meinten zu *Wunn* und Weid, ouch dem Achram Gerächtigkeit zu haben », die von Oberhofen dagegen, auf einen alten Vertragsbrief sich stützend, nur zugeben wollen, « daz die von Ringoltswyl in sölich Holz mit irem *Vich* varen, und sovil den Weidgang berürt, Trätte und Gemeinsame sölten haben », aber nicht für das Acherum. In diesem Sinne entscheidet denn auch der Rat. (Ob. Spruchb. Z. 301.)

43. 1521. April 12. Streit zwischen Uli Rentsch von Rufshüsern und Antoni Rentsch nebst allen Umsässen des Forsts « von wegen etlicher Matten daselbs im Vorst gelägen, da Etlich meinten, daz die nit ingeschlagen sölten (werden), sunder inen allen zu *Wunn* und Weid usligen » .... Gesprochen vom Rate: « daz die selben (Matten) von St. Jörgen Tag bis St. Jakobs Tag ouch inligen, und dannathin den Umbsessen zu Wunn und Weid usgeschlagen söllen werden, sölich Matten ze nutzen und ze niessen, wie von Alter har ist kommen ».... (Ob. Spruchb. Z. 580.)

44. 1523. Lütrung, Ordnung und Rechtsame der Herrschaft Brittnow. 1. « So haben die von Brittnow de-

Digitized by Google

hein Trätte, weder Zofingen, noch Strengelbach, Bä-
lingen, noch Mälsecken, weder zu *Wunn* noch Weid, z
Holz noch zu Väld, usgenomen die von Pfaffnach, die sz
des Twings zu Brittnow Trätten und mögen ir *Vich* z
tribner Ruten triben bis an den Vilibach. Auch solle
die von Brittnow, auch die in dem Twing sitzen, ir Vi
triben biss gan Pfaffnach, in den Üttibach zu tränke
und da hinder sich wider usschlachen ane iren Schade
.... 4. Es haben ouch die von Brittnow *dhein Recht*
dem Holz zu *howen* zu Spichern noch zu Hüsern, es sye
Eichen oder Tannin, ane der Herrschaft Urlaub, Wüsse
und Willen, und wo man ine heisst howen, da sol er si
benügen, alles by der Buss von jedem Stock drü Pfund
(Ob. Spruchb. AA. 125.)

45. 1523. Aug. 13. Streit zwischen den Leuten vo
Büel in der Herrschaft Nidau, und Bartlome dem Walch
daselbst, «von wegen der *Wunn* und Weid, so der
Bartlome Walch, wie Ander von Bül, zu haben vermein
.... Gesprochen vom Rate: da er um 10 Pfund das *La*
recht erworben, so «sölle er Gwalt und Macht habe
sovil er uf sinen Gütern durch ine erkouft oder empfange
Vich wintere, daz er das selbig zu Summers Zit uf
Wytweid der genampten von Büel triben und die selb
wie ein Ander daselbs zu Büel gesessen, nutzen und bruche
möge».... (Ob. Spruchb. AA. 377.)

46. 1527. Mai 23. Neuer Streit zwischen den An-
gehörigen von Utzistorf und der Bauersame von Better-
kinden. In Bestätigung des Spruches und Vertrages von
1505 hievor, welche «heiter und klar anzöugen, daz die
von Utzistorf ennet der Emmen mit irem Vich beliben
und die gemelten von Bätterchingen an irer *Wunn*, Weid
und Veldfart gerüwiget sollen lassen», wird vom Rate
erkennt: «daz die vilgedachten von Bätterchingen wol
Gewalt und Macht haben, ir Holz, Väld, Wunn und Weid
mit einer Züne und andern nottürftigen Dingen zu ver-
sächen, damit inen von der von Utzistorf *Vich* kein Schad

Digitized by Google

an *Wunn*, Weid, Matten und Anderm zugefügt werde ». . . . (Ob. Spruchb. CC. 284.)

47. 1536. Dez. 2. Der Rat vidimirt, auf geschehenes Ansuchen, einen Spruch des Stadtgerichts von Bern vom 12. Mai 1430 im Streite zwischen Petermann von Waberen und dem Teutschhause Köniz, dass des Erstern Lehenleute von Wabern, einem frühern Urteile gemäss, « ouch von hin mit dem *Vich* ze *Wunn* und Weid allenthalben uf den Gurten faren, daselbs Wunn und Weid niessen söllent, von den Herren von Künitz unbekümbert ». . . . . (Ob. Spruchb. GG. 481.)

48. 1559. Dez. 9. Anstände zwischen den Gemeinden Frieswyl und Murzelen. Der Rat nimmt eine neue Ausmarchung und Hinleihung des dortigen « Grabens » von der Aar aufwärts bis an den Grat vor. Die Lehenbriefe an die eine und andere Gemeinde bezeichnen genau « die Härdstetten und Puren, so in diesen Graben su *Wunn* und Weid varen mögent », gegen Entrichtung eines *Weidhabers* von 3 Mütt jährlich von Frieswyl und 10 Mütt von Murzelen « doch vorbehaltende, daz Niemand in vorberürtem Graben *Holz* fällen solle, bi dryen Pfunden Buss von jedem Stock ». . . . . (Ob. Spruchb. UU. 128, 171, 185.)

Mit diesem schliessen die Urkundenzeugnisse, welche für die Auslegung von « Wunn » irgendwie Hülfe bieten können. Von da weg begegnet man bloss noch dem nackten Ausdruck sowohl in Sondertiteln als, und ganz besonders, in *Lehenurbaren*. Und bei den letztern ist es leicht nachzuweisen, dass wenigstens die Formel « Rechtsame in Holz und Feld, Wunn und Weid », bei den periodischen Erneuerungen je aus dem *ältern* Urbar in den jüngern wörtlich herübergenommen wurde.

Hatte vielleicht die Sache selbst, die das Wort bezeichnete, allmälig sich verändert oder gar zu bestehen aufgehört? Die alte Lehenverfassung fuhr zwar noch lange Zeit fort, die landwirtschaftlichen Verhältnisse unbedingt

Digitized by Google

zu beherrschen. Aber im Stillstande konnten diese doch nicht bleiben, und so gestaltete sich wohl nicht selten ein Fortschritt hier zu einem Abbruche dort. Ähnlich ging es auf verwandten Gebieten zu; hievon nur *ein* Beispiel unter nicht wenigen:

Im Jahre 1590 verkaufte Burkard Fischer eine Matte jenseits der Kander, welche dem Thunerspital bodenzinspflichtig war. Die alten Zinsrödel bezeichneten dieselbe als ein vogthöriges Gut. Grosse Verlegenheit bei den Behörden Thun's, was das für eine Gattung von Grundstück sein möchte. Der Begriff war so völlig geschwunden, dass niemand auf seine Spur leiten konnte. Man entschloss sich zuletzt, Auskunft bei der Regierung zu suchen, aber siehe da, trotz einlässlicher Untersuchung wusste auch die nicht Bescheid zu geben, was « *Vogthöre* » bedeute. Dieses seltsame Ereignis wurde sogar durch einen Spruch verurkundet, offenbar zur Richtschnur für analoge weitere Fälle. (Ob. Spruchb. FFF. 165.)

III.

Folgerungen.

Aus den 48 urkundlichen Zeugnissen, welche der vorhergehende Abschnitt aufführt, ergibt sich, nach hiesigem Erachten, unwiderleglich:

1. Die Unannehmbarkeit der Heurechtsame des Herrn Dr. Tobler (Neues schweiz. Museum, Jahrg. IV, 187—206), weil — « die Nutzungsweise von Grund und Boden zur Nahrung des Viehes » (pag. 200) zugegeben — unsere Zeugnisse die « Wunn » genannte Atzung schlechterdings nicht im Stalle oder in andern Verschlüssen vor sich gehen lässt, sondern einzig durch Trieb des Viehes in's Freie, dass es seine Nahrung unvermittelt und naturfrisch selbst gewinnt (Belege Nr. 1, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 15, 16, 17, 19, 21, 22, 24, 25, 26, 27, 28, 30, 31, 32, 34, 35, 36, 40, 41, 42, 44, 45, 46, 47);

Digitized by Google

weil unter dem wunnnutzenden Gross- und Kleinvieh ıch solche Tiere genannt sind, für welche die Fütterung ıit Heu, als ihren Nährorganen zuwider, rein unmöglich äre, z. B. Schweine und Gänse (Nr. 13);

weil der Wunn- und Weidgenuss, im Coincidenzfalle, on dem Gras-, Heu- und Emdraube unterschieden wird Nr. 29).

2. Die Unannehmbarkeit der Holzrechtsame des Herrn)r. Blösch (Zeitschrift des bern. Juristenvereins I, 389 . f., II, 1, 37, 77),

weil die urkundlich festgestellte Tatsache, dass die Wunnnutznng einzig zur Atzung des *Viehes* dient, eine dentifizirung von Wunn mit Holzhaurecht schon als sinnvidrig ausschliesst (Belege: die nämlichen 36, welche oben gegen die Heurechtsame angerufen sind).

weil überdies das Fahren zu Wunn, wenn auch teilweise in Wälder (Hölzer), doch vornehmlich auf Matten, Brachzelgen und Moose geschieht, wo kein Holz anzutreffen, geschweige denn eine Holzrechtsame zu gründen ist (Belege: Nr. 1, 5, 7, 8, 9, 12, 13, 14, 15, 18, 19, 21, 22, 23, 24, 26, 27, 29, 35, 37, 41, 43);

weil auch in solchen Urkunden, die über Streitigkeiten um Feldfahrt, Weidgang *und* Holzhau sich ergehen, die Wunn- und Weidfrage von derjenigen des Holzhau's streng auseinander gehalten und unvermengt vom Richter beurteilt wird (Nr. 1, 17, 19, 39, 44, 48).

3. Die Unannehmbarkeit mehrerer schon vorher von anderer Seite angeregter Deutungen von Wunn, als:

a. der ausschliesslich auf die Bedürfnisse der Weidfahrt begrenzten Holznutzung des Herrn Landammann Zellweger (Schweiz. Geschichtforscher, Band V, 169 u. ff.), weil gegen eine solche die nämlichen Gründe sprechen, wie gegen die allgemeine Bau- und Brennholzrechtsame des Herrn Blösch (Belege: die dort angeführten);

b. des mit der Heurechtsame zu verbindenden Gras-

Digitized by Google

raubes, nach Ansicht des Herrn Zeerleder von Steegg (Broschüre, Konstanz, 1845),

weil letzterer ein Abmähen und Füttern des Grases im Stalle bedingt, während das zu Weide in's Freie getriebene Vieh seine Nahrung sich selbst sucht und nimmt;

c. jeder Beziehung auf ein liegendes Gut — von Wiesenland — im Gegensatz zur Rechtsame, nach den Glossatoren Grimm, Schmeller, Wackernagel und zuletzt noch J. Meyer in «Unoth», Heft I, 1851

weil fast alle unsere Urkundenerzeugnisse genau umgekehrt die Eigenschaft der *Rechtsame* unabhängig darthun, hingegen das liegende Gut, sei's Ackerland, sei's Au, in denselben rein nur als das Objekt erscheint, auf welchem die betreffende Dienstbarkeit haftet. (Belege: Nr. 1. 2. 4. 5. 7. 8. 9. 12. 13. 15. 17. 18. 19. 21. 22. 23. 24. 26. 27. 28. 29. 31. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 41. 42. 43. 45. 47. 48.

IV.

Unsere Deutung.

Was heißt nun eigentlich «Wunn» sein?

Nach Obigem [illegible] — [illegible] — irgend [illegible]

[illegible] — [illegible] [illegible] [illegible]

Bodenkultur und Viehzucht dienten hierseits ausliesslich zur physischen Erhaltung. Daher die Beränkung aller daherigen Arbeit auf die direkten Befnisse des Volkes zu Stadt und Land. Eine anderitige Verwertung z. B. des Mehrertrags zum Verkauf :r Austausch kannte man nicht. Gegen Mangel in Fehl-1 Notjahren glaubte man durch die vorsorglichen Auficherungen der Landesregierungen geschützt zu sein.

Frei — nach heutigem Begriffe — zum Schalten und ılten über seinen Grund und Boden war indes wohl :mand, nicht einmal der Grundherr selbst. Das feudale ,rarrecht, sehr sozialistisch angehaucht, hatte über alles u- und ertragsfähige Land ein Netz von Dienstbarkeiten breitet. Unter diesen nahmen wiederum durch ihre ıigen Wechselbeziehungen zur Feldwirtschaft die *Weidenstbarkeiten* eine Hauptstelle ein.

Sie regelten sich beinahe durchweg nach Twingen lr. 10, 11, 16, 44). Ortschaften und Höfe nämlich eines ıd desselben Twinges standen in einem gemeinsamen *Veideverbande,* « Trätte, Trättete ». Die einzelnen Güter-:chte unterlagen selbstaufgestellten, von der Bodenbe-:haffenheit bedingten Ordnungen (Ob. Spruchb. AA. 125). Veitaus am häufigsten findet sich darin als « Landesrauch » der Grundsatz, dass so viel Eines an grossem und leinem Vieh zu wintern vermag, so viel soll es auch sömıern dürfen (Nr. 10, 40, 45).

Weidestätten waren: alle Lehen- oder Zinswälder und läufig, wenn auch nicht immer, die Bannwälder, wobei zu emerken, dass « Holz » für Wald der gebräuchlichere Ausruck ist; die Witweiden, d. h. mit Wald untermischten Triften; die Griene und Auen; die eigentlichen Almenden; lie Moose; der nach der Dreifelderwirtschaft eben brachliegende Drittel des Ackerlandes, oder der Zelgen; die Matten; selbst die Landstücke innerhalb des « Etters », d. h. der engsten Dorfmarche, auch « Bifänge » genannt. Die Dienstbarkeit erstreckte sich je nach den Ordnungen

Digitized by Google

über eine, über mehrere oder über alle diese Stätten zusammen.

Der *Weidearten* gab es wenigstens drei, von einander wesentlich unterschiedene und zu unterscheidende:

1. Die Frühlingsweide oder « Etzweid ». Sowie der Winter gebrochen war, und der unangepflanzte Boden Gras und Kräuter zum Wachsen gebracht hatte, wurde das grosse und kleine Vieh bis auf die Gänse herab, mit « getribner Ruten », d. h. vom Hirten im steten Gange gehalten, sowohl über die der Zäune entledigten Matten innerhalb des « Etters », die « Bifänge », als über die äussern Wiesengründe zur Atzung geführt. Diese dauerte in den mildern Lagen meist bis zum Georgentag oder 23. April (Nr. 14, 43 und Ob. Spruchb. AA. 125) und in den weniger milden bis zum Walpurgistag oder 1. Mai (Nr. 15) und hiess die « Uszit », von « usligen » = offen liegen.

2. Die Sommerweide oder « Veldvart ». Vom 23. April bis 1. Mai hinweg kam alles mähbare Wiesenland in Bann und würde wieder eingehägt; daher « inligen, infriden, inschlachen ». Nur der Inhaben des Bodens hatte das Recht zum Heu- und, wo es ihm nicht bestimmt abgesprochen war (Nr. 14, 23, 43), auch zum Emdraube (Nr. 14, 43). Inzwischen weidete das Vieh auf der jeweiligen *Brache* auf den Almenden, in den Hölzeren, und wo sonst nicht gemäht wurde. Es zog sich das je nach der Bodenbeschaffenheit hin bis acht oder vierzehn Tage nach Verena, also bis zum achten oder fünfzehnten September (Nr. 15, 23, 43). Da, wo man nicht emden durfte, waren die betreffenden Matten schon vom Jakobstage (25. Juli) an hinzugekommen (Nr. 15 und Urk. der Stadt Erlach vom 15. Oktbr. 1385).

3. Die Herbstweide oder « Trätte ». Spätestens auf St. Michelstag (Sept. 29) mussten sämtliche Weidestätten, natürlich die neu zur Ansaat gelangte Brachzelg ausgenommen, von ihren Zäunen wieder entblösst sein und nach altem Herkommen « usligen » (Ob. Spruchb. H. 70). Der

Digitized by Google

'eidgang dauerte dann so lange, als die Witterung es liess und hinreichende Nahrung für das Vieh vorhanden ar. In die gleiche Zeit fiel der besondere Trieb der :hweine in die Wälder zur Acherumlese, d. h. zum Ge- ısse der Eicheln, Buchnüsse, wilden Äpfel, Birnen u. s. w.

Uns kann dünken, eine Benennung der drei Weid- :ten nach den Jahreszeiten, in welche sie fielen, wäre ıe verständigste, weil verständlichste, gewesen. Der prachgebrauch des Mittelalters wollte es anders; nie ;össt man, bei uns zumal, auf die Bezeichnungen Frühlings- eide, Sommerweide, Herbstweide. Ebensowenig aber lässt ch nachweisen, dass die einst so landläufigen Worte Wunn und Weid » Synonymen ein und derselben Sache aren. Auch an eine alliterirende Formel, wie deren)r. Tobler sehr beachtenswerte anführt, ist hiebei nicht u denken. « Wunn », obwohl fast durchweg mit « Weid » uf's Engste verbunden, und wie dieses an einen Viehtrieb ich knüpfend, stellt doch urkundlich ein etwas *Anderes* ar als « Weid ».

« Weid » hat « Wunn » um Jahrhunderte überdauert. lieraus darf man mit aller Berechtigung schliessen, dass :s die Hauptatzung im Freien bildete. Die Frühlings- veide konnte das nun wohl nicht sein; denn sie dauerte, e nach der Bodenlage, nur etwa 14 Tage.

« Weid » auf die drei- bis viermonatliche Sommer- weide zu beziehen, ginge schon eher an. Allein dagegen scheint ein anderer gewichtiger Grund zu sprechen. Wir haben nämlich der Urkunden genug, welche dem « Wunn und Weid » als drittes die « Veldvart » beifügen (Nr. 17, 18, 26, 28, 33, 46). Und dieser Ausdruck kann ratio- neller Weise bloss auf die vornehmste Sommerweidestätte, das Brachfeld, bezogen werden, das im Herbst durch An- saat wegfällt. Es fände sich das auch durch die Tatsache bekräftigt, dass nach dem Verschwinden von « Wunn » nur « Veldvart » und « Weidgang » in der Volkssprache fort- leben. (Z. B. schon 1571. Ob. Spruchb. YY. 538.)

Digitized by Google

So bleibt uns denn ‹ Weid › einzig zur Bezeichnung der Herbstweide, d. h. der eigentlichsten Gemeinweide oder ‹ Trätte › übrig, wie es auch buchstäblich in einem Ratsspruche vom 11. Sept. 1570 durch die Worte bezeugt ist . . . . ‹ nüwfürgenommen Gebruchs halb, sölliche neue sonderbare Güter by *Herpstzyt*, wann die *Weid* angat inzeschlachen ›. . . . . (Ob. Spruchb. YY. 259.)

Und nun ‹ Wunn ›? Vorerst sei konstatirt, dass diese dem Zwillingsausdrucke ‹ Weid › immer voransteht, vielleicht also schon solcher Weise die zeitlich erste oder früheste der drei Weidearten anzeigt. Allein, dem sei wie ihm wolle, da soeben mit dem höchsten Grade von Wahrscheinlichkeit ‹ Veltvart › auf die Sommer- und ‹ Weid › auf die Herbstweide bezogen worden, *so lässt sich mit der gleichhöchsten Wahrscheinlichkeit ‹ Wunn › auf nichts anderes mehr beziehen — als auf die Frühlingsweide.*

Diese war, wie schon gesagt, eine blosse Etzweide, d. h. Atzung im Triebe, von ganz kurzer Dauer, hatte demnach einen von den beiden andern Weidearten durchaus verschiedenen Charakter. Gleichwohl bildete sie eine landesbräuchliche *Rechtsame*. Sie scheint jedoch, weil nicht frei von ernsteren Übelständen, im Verlaufe der Zeit, vielleicht noch während des XVI. Jahrhunderts, mit allseitiger Zustimmung eingegangen zu sein. Von da hinweg verschwindet auch mehr und mehr das Wort, bis es zuletzt bloss noch in der *sinnverdunkelten* Formel: ‹ hat Rechtsame in Holz und Feld, Wunn und Weid › übrig *bleibt*.

Denn wie die Formel *ursprünglich* lautete, das kann man dem Ratsspruche vom 6. Juli 1384 (Nr. 2) entnehmen. Im Streite um ‹ Güter, Weide und Etzweide › zu Oberbalm erkannte der Rat: ‹ daz der Priester von Balm und die andern Undertanen da söltin haben Wunn und Weid, ze Holcz ze Velt, mit Steg mit Weg als si dahar gehebet hant ›. Das ist so deutlich, als korrekt: Der Priester und die Dorfleute sollten die Nutzung haben von Wunn und Weid sowohl im Holz, d. h. im Walde, als auf dem Felde.

Digitized by Google

d. h. den andern Weidestätten. Die *Voranstellung* von «Holz und Feld», welche in den Urbarien fast ohne Ausnahme sich festsetzte, mag die irrtümliche Beziehung von «Holz» auf Bau- und Brennholz, also auf eine Holzrechtsame, und von «Feld» auf den Brachfeld- und Wiesenertrag, also auf eine Gras- oder Heuratsame veranlasst oder wenigstens begünstigt haben.

VI.

Schlussbetrachtung.

Lange bevor die Herren Dr. Tobler und Dr. Blösch unserem historischen Vereine ihre Ansichten über die Wunnfrage kund gaben, hatte mir das von meiner Amtsstelle geforderte Urkundenstudium eine abweichende beigebracht. Ich trat daher der einen wie der andern jener Auffassungen entgegen, hatte indes, wenn ich mich recht erinnere, wenig Glück mit meiner, allerdings nur erst dürftig von Quellenstoff unterstützten Argumentation. Nun aber erschienen zunächst Herrn Toblers und dann Herrn Blöschs Vortrag im Drucke und der letztere stellte viel absoluter, als das mündlich geschehen war, folgende Behauptung als eines seiner Hauptmotive hin:

.... «9. Ebenso ist allbekannt, dass über diese «*Rechtsamen*» und *Rechtsame-Waldungen* seit Beginn dieses Jahrhunderts, und vorzüglich seit 1830, eine Unzahl von Prozessen geführt worden ist. Wir selbst führten deren zu Hunderten, so dass im Umkreise der ehemaligen Landgrafschaft Burgund kaum eine Ortschaft zu finden sein dürfte, in welcher wir nicht — sei es vor den Gerichten, sei es vor den Verwaltungsbehörden — auf das Rechtsame-Verhältnis bezügliche Fragen zu erörtern, und dafür deren Güterverhältnisse zu prüfen und die bezüglichen Urbarien und Urkunden zu untersuchen gehabt hätten; und was in dieser Hinsicht von uns gilt, gilt von manchem andern. Auffallen darf es daher, dass in allen

Digitized by Google

diesen Prozessen die Identität des Ausdrucks « *Wunn* » mit « *Holz* » oder « *Holzrechtsame* » als unbestreitbar von beiden Parteien angenommen wurde, dass man hundertmal darüber prozessirte, *wem* Wunn und Weide gehöre, oder *in welchem Verhältnisse*, nie aber darüber, was unter « Wunn und Weide » zu verstehen sei. »

Also *Hunderte von Prozessen* geführt und — gewonnen mit einem, wie man sagt, allseitig zugegebenen Beweismittel, von dessen Unhaltbarkeit *ich* durch und durch überzeugt war! Der Gedanke, dass früher oder später noch einer folgen könnte, wobei der Staat Partei wäre und ich, wie bei andern Eigentums- und Nutzungsfragen, in den Fall kommen dürfte, über das verschollene Wort « Wunn » ein Gutachten zu erstatten, trieb mich sofort, dem Quellenstoffe auf's Äusserste nachzujagen. Es war eine langwierige, mühselige Archivarbeit, aber zuletzt kam ich doch damit zum Abschlusse. Das Ergebnis steht hievor. Zu einer praktischen Verwertung desselben hat sich bis jetzt kein Anlass geboten. Mögen es nun sowohl Geschichts- als Rechtskundige einer strengen Kritik unterwerfen.

Bern, den 12. April 1881.

Das Original vorstehender Abhandlung befindet sich im Bernischen Staatsarchiv. Herr Staatsschreiber Berger gestattete in zuvorkommendster Weise den Abdruck desselben, wofür ihm hier der beste Dank ausgesprochen wird.

Digitized by Google

Hauptversammlung des historischen Vereins,

Sonntag den 24. Juni 1888, auf der St. Petersinsel.

Anwesend: 70 Mitglieder der Vereine von Bern, Biel und Solothurn.

Verhandlungen:

(Präsident: Herr Dr. Blösch, Sekretär: Dr. W. F. v. Mülinen.)

Im Saale der Schaffnerei eröffnete der Präsident nach der Bewillkommnung der Mitglieder und Gäste die Sitzung und erstattete Bericht über das letzte Vereinsjahr.

Die Rechnungsablage des Kassiers, Herrn Sterchi, wurde auf Vorschlag des Herrn Amtsnotars Howald genehmigt und dem Kassier der Dank für seine Mühe ausgesprochen.

Zur Aufnahme hatten sich durch den Vorstand gemeldet und wurden mit Einstimmigkeit zu Mitgliedern erwählt:

1. Herr Legationsrat v. Wilke, aus Berlin, in Spiez.
2. » Prof. Auer aus Wien, Architekt in Bern.
3. » Fürsprecher Otto Hahn in Bern.
4. » Friedrich v. Pourtales, stud. jur. in Bern.
5. » Leopold v. Fischer, stud. phil. in Bern.

Darauf folgte der Vortrag von Herrn Dr. E. v. Fellenberg: «Die Petersinsel in prähistorischer und in römischer Zeit».

Von den ursprünglichen Anlagen, die auf feste Ansiedlungen schliessen lassen, sind noch Holz- und Mauerreste übrig. Infolge der Juragewässerkorrektion ist der Strandboden weit dargelegt worden und dies ermöglichte

Digitized by Google

seine Erforschung in hohem Masse. Die Pfahlreihen auf der Nordseite der Petersinsel und der Südseite der Kaninchеninsel haben keinen andern Zweck als den der Uferversicherung. Die Pfahlbauten auf der Südseite der Petersinsel dagegen weisen auf Ansiedlungen. Hier wurden einige Funde aus dem Steinalter gemacht. Vorzüglich ist es aber ein Pfahlbau aus der Bronzezeit, wie die zahlreichen gefundenen Bronze- und Töpferarbeiten beweisen, und zwar aus der hochentwickelten Bronzezeit. Auch behauene Birken- und Eichenstämme von Fussböden wurden am sogenannten Heidenweg entdeckt. Die Gräber mit all' ihrem Inhalte von Knochen und Schmucksachen von Korallen und Silber sind bedeutend später, und müssen vermutlich der gallo-römischen Zeit zugeschrieben werden. Auf der St. Petersinsel scheint keine grosse Niederlassung der Römer gewesen zu sein, wie sich aus den erhaltenen Töpferwaren und Münzen schliessen lässt. Auf der kleinern Insel hat ebenfalls, wie die Forschungen des Herrn v. Fellenberg festgestellt haben, keine römische Ansiedlung, zumal keine Villa, gestanden. Noch wies der Vortragende nach, dass zu keltischer und römischer Zeit keine Verbindung mit dem Lande bei dem heutigen Erlach hergestellt war und dass also die Sage von dem Heidenweg Sage bleibt. Die betreffenden Funde, welche im Bernermuseum aufbewahrt werden, hatte der Vortragende mit sich genommen und belegte damit seinen Vortrag.

Herr Dr. Blösch behandelte die Geschichte der Insel im Mittelalter. Eine seit kurzem erst vollständig bekannte Urkunde des Cluniacenserarchivs in Paris berichtet, dass Graf Wilhelm von Burgund und Mâcon dem Kloster Cluny 1107 den bellus Mons und die Insula comitum mit Leuten, Land, Fischrechten und Reben geschenkt habe. Dieser Graf Wilhelm aus dem Stamme jener Grafen der Freigrafschaft Burgund, die unter den letzten hochburgundischen Königen fast unabhängig wurden, war wahrscheinlich durch die Erbschaft seines Grossvaters, des Grafen von Oltingen,

Digitized by Google

in den Besitz des Seelandes und damit des darauf verschenkten Gebietes gekommen. Es scheint ein Lieblingssitz des herrschenden Grafengeschlechtes gewesen zu sein. Die Cluniacenser nun erbauten zuerst eine Ansiedlung auf Belmont, dann versetzten sie sie auf die Insel und weihten sie dem heiligen Petrus. 1127 fand hier der Sohn des Stifters seine Ruhestätte, der noch in jungen Jahren auf geheimnisvolle Weise zu Peterlingen ermordete Graf Wilhelm das Kind, mit welchem das mächtige Geschlecht erloschen ist. Das Kloster gewann aber keine Bedeutung, dagegen einen so schlechten Ruf, dass es von Bern 1484 gemäss einer Bulle des Papstes Innocentius IV. aufgehoben und sein Gut dem Vicenzenstift übergeben wurde, das es behielt bis 1583. Damals gelangte die Insel in den Besitz des Burgerspitals von Bern, die heute noch Eigenthümerin ist.

Herr Prof. Dr. Morf erzählte vom Aufenthalte Rousseau's auf der Petersinsel. Seit 1762, dem Jahre der Veröffentlichung des Emil und des Contrat social, flüchtig, hatte Rousseau Genf, wohin er sich zuerst gewandt, verlassen und nun auf Bernerboden Aufnahme und Ruhe zu finden gehofft. Im August 1765 landete er auf der Insel, wo er 3 Monate blieb, seine Zeit mit all' seinen wunderlichen Liebhabereien vertreibend, ruhig und zufrieden, wie kaum je zuvor. Als die politischen Verhältnisse ungewisser wurden, wollte Bern Verwickelungen zuvorkommen. Es befahl Rousseau, die Insel zu verlassen, und liess sich von seinem Entschlusse auch nicht durch Rousseau's Bitten abbringen. Am 24. Oktober verliess er den ihm liebgewordenen Ort. Welche Anhänglichkeit er ihm bewahrte, beweisen seine Rêveries, in welchen er verewigte, was er auf der Insel getan und gefühlt. (Siehe «Sonntagsblatt des Bund» Nr. 31.)

Mit der grössten Aufmerksamkeit wurden die drei Vorträge entgegengenommen und jedem der Verfasser lebhafter Dank gezollt.

Das Mittagsmahl war inzwischen im Schatten des grossen Nussbaumes bereitet worden. Herr Dr. Blösch,

Digitized by Google

Herr Oberst R. v. Sinner, Herr v. Arx [illegible]
Herr Dr. Dübi würzten die fröhlichen [illegible]
mit grossem Beifall aufgenommenen [illegible]
wurde die Tafel aufgehoben. Mit dem etwa [illegible]
Dampfer und auf Barken erreichte man [illegible]
stattete der Kirche von Ligerz noch einen [illegible]
ab. Mit dem Bewusstsein, einen in jeder Beziehung [illegible]
Tag genossen zu haben, gelangte man abends [illegible]
nach Bern.

Der Schrift[illegible]
Dr. W. F. v. [illegible]

Digitized by Google

...resbericht des historischen Vereins
für das Jahr 1887/88.

...tragen den 24. Juni 1888 auf der Petersinsel im Bielersee.

...folge Ihrer Wahl am 26. Juni des verflossenen Jahres ...ez ist mir neuerdings die Ehre zugefallen, die Ver...ngen unseres Vereins zu leiten, und damit die Pflicht, über diese Verhandlungen Ihnen Bericht zu erstatten. ...ls ich am 4. November 1887 unsere Wintersitzungen öffnen hatte, musste es mit der Erinnerung geschehen ...rei unserer Mitglieder, die wir bald nach unserer ...tversammlung kurz nach einander verloren haben, die beide zu den tätigsten und hervorragendsten ...es Vereins gehört haben. Der eine ist der Verfasser Helvetia sacra und der Heimatkunde des Kantons ..., Hr. Dr. Friedrich Egbert von Mülinen, uns allen ...rgesslich nicht bloss durch die oben genannten Werke bleibendem Verdienst, sondern namentlich auch durch seltene Zuvorkommenheit, mit welcher er sein reiches ...sen und seine wohlgeordneten Sammlungen seinen ...nden zur Verfügung stellte. Der andere ist Hr. Dr. ...gust von Gonzenbach, von 1876 bis 1882 Präsident ...nachher bis zu seinem Hinscheid man darf wohl sagen ...renpräsident unserer Gesellschaft, zu dessen impo...der Gestalt, in dessen geistreiches Auge wir so manches ...l in unsern Versammlungen hinaufgeschaut haben, wenn ... in seiner unnachahmlichen Weise erzählte von der Ge...chichte, die er erforscht, die er erlebt, oder die er selbst ...emacht hatte.

Digitized by Google

Herr Oberst R. v. Sinner, Herr v. Arx von Solothurn und Herr Dr. Dübi würzten die fröhlichen Stunden durch ihre mit grossem Beifall aufgenommenen Reden. Gegen 4 Uhr wurde die Tafel aufgehoben. Mit dem etwas zweifelhaften Dampfer und auf Barken erreichte man das Land und stattete der Kirche von Ligerz noch einen kurzen Besuch ab. Mit dem Bewusstsein, einen in jeder Beziehung schönen Tag genossen zu haben, gelangte man abends wiederum nach Bern.

Der Sekretär:

Dr. **W. F. v. Mülinen.**

Digitized by Google

Jahresbericht des historischen Vereins
für das Jahr 1887/88.

Vorgetragen den 24. Juni 1888 auf der Petersinsel im Bielersee.

Infolge Ihrer Wahl am 26. Juni des verflossenen Jahres in Spiez ist mir neuerdings die Ehre zugefallen, die Verhandlungen unseres Vereins zu leiten, und damit die Pflicht, heute über diese Verhandlungen Ihnen Bericht zu erstatten.

Als ich am 4. November 1887 unsere Wintersitzungen zu eröffnen hatte, musste es mit der Erinnerung geschehen an zwei unserer Mitglieder, die wir bald nach unserer Hauptversammlung kurz nach einander verloren haben, und die beide zu den tätigsten und hervorragendsten unseres Vereins gehört haben. Der eine ist der Verfasser der Helvetia sacra und der Heimatkunde des Kantons Bern, Hr. Dr. Friedrich Egbert von Mülinen, uns allen unvergesslich nicht bloss durch die oben genannten Werke von bleibendem Verdienst, sondern namentlich auch durch die seltene Zuvorkommenheit, mit welcher er sein reiches Wissen und seine wohlgeordneten Sammlungen seinen Freunden zur Verfügung stellte. Der andere ist Hr. Dr. August von Gonzenbach, von 1876 bis 1882 Präsident und nachher bis zu seinem Hinscheid man darf wohl sagen Ehrenpräsident unserer Gesellschaft, zu dessen imponirender Gestalt, in dessen geistreiches Auge wir so manches Mal in unsern Versammlungen hinaufgeschaut haben, wenn er in seiner unnachahmlichen Weise erzählte von der Geschichte, die er erforscht, die er erlebt, oder die er selbst gemacht hatte.

Digitized by Google

Heute, meine Herren, haben wir von einem neuen Verluste zu berichten, der unsere Gesellschaft betroffen hat. Wir reden von unserm allbeliebten Ehrenmitgliede, Bischof Dr. Fiala, Präsident des historischen Vereins von Solothurn, der, mit der Generation der Gründer unseres Vereins als Jugendgenosse befreundet, mit uns Bernern treu zusammengehalten hat und selten in unsern Festversammlungen fehlte. Wer dächte nicht mit Rührung zurück an die edeln, gemütvollen Worte, die er bei solchen Anlässen jeweilen begrüssend an uns richtete! Gerade vor einem Monate ist er geschieden aus dem hohen kirchlichen Amte, zu dem ihn schliesslich das allgemeine Vertrauen berufen hatte. Präsident und Sekretär unseres Vereins glaubten, zugleich persönlichen Gefühlen folgend, in Ihrem Namen am Leichenbegängnis teilnehmen zu sollen.

Im übrigen sind in unserer Mitte nur wenige Veränderungen namhaft zu machen. Zwei Mitglieder haben wir durch Austritt eingebüsst, 16 neue haben wir aufnehmen können, darunter Männer, die durchaus im Stande sind, als ein Gewinn für unsere Ziele sich zu erweisen und uns neue wissenschaftliche Kraft zuzuführen. Hoffen wir, dass sie uns wacker helfen werden, jene tiefempfundenen Verluste einigermassen zu ersetzen.

Unsere Tätigkeit ist eine ziemlich lebhafte gewesen. Was Ihren Vorstand anbelangt, so hat sich derselbe zwar nur zweimal versammelt, einmal beim Beginn unserer Sitzungen, da es um das Programm für den Winter und um definitive Konstituirung sich handelte, und einmal am Schlusse zur Vorberatung über eine besondere Frage, von der hernach noch die Rede sein muss. Zum Vizepräsidenten wurde erwählt: der abtretende Sekretär, Herr Pfarrer Franz Studer-Trechsel; an Stelle des während einiger Monate von Bern abwesenden neuen Sekretärs, Hrn. Dr. von Mülinen, P.-D., fungirte Hr. Cand. jur. Edgar Hilty, dem wir für seine Bereitwilligkeit zur Ueber-

Digitized by Google

nahme dieser Aufgabe hiemit unsern Dank aussprechen wollen.

Zu Vereinssitzungen im Saale zum Falken haben wir uns 11 Mal versammelt, zuerst am 4. November, zuletzt am 20. April. Die Zahl der Teilnehmenden bewegte sich zwischen 15 und 30 und betrug durchschnittlich ungefähr 20, etwas mehr als im Jahre zuvor, eine relativ erfreuliche, aber immerhin bescheidene Zahl für einen Verein, der über 150 Mitglieder, unter ihnen zirka 100 in der Stadt selbst, zählt.

In jeder dieser 11 Sitzungen kam je eine grössere Arbeit schriftlich oder nur mündlich zum Vortrag. Acht Mal folgten noch kleinere Mittheilungen historischer Art; acht Mal kamen nachher noch Fragen von mehr oder weniger geschäftlicher Natur zur Verhandlung, so dass die Abende jeweilen als recht gut ausgefüllt gelten konnten. Wenn wir, um diese zu überblicken, sie in eine chronologische Reihe stellen, je nach der Zeit, von welcher sie handelten, so müssen wir mit zwei Vorträgen beginnen, die in's klassische Rom zurückgingen.

1) Am 20. Febr. sprach Hr. Gymnasiallehrer K. Frei über die IV. Ecloge Virgils. Dieses Gedicht ist es bekanntlich, welches dem römischen Dichter den Ruf eines Propheten und Messiasverkündigers zugezogen hat. Hr. Frei durchging zuerst das ganze Werk und entwarf ein anmuthiges Bild von dem Ideenkreise des Dichters. Darauf begründete er seine Ansicht, dass Virgil nicht bloss einem zur Zeit des verdorbenen Kaisertums gleichsam in der Luft schwebenden Gefühl Ausdruck gegeben, sondern wirklich aus jüdischen Quellen, speziell aus der berühmten Jesaiasstelle, geschöpft habe. Die Frage, auf wen der Dichter seine Hoffnung auf Erneuerung der Welt gerichtet habe, wurde sodann eingehend untersucht und führte den Referenten zur Ueberzeugung, dass Virgil dabei an den Marcellus gedacht habe, den Sohn der Octavia, der dann von Livia aus dem Wege geschafft worden ist.

Digitized by Google

2) In eine nur wenig spätere Zeit versetzte uns (13. Januar) Hr. Prof. Dr. Hagen mit seiner Arbeit über den « Octavius » des Minucius Felix. Das spätestens im Jahr 193 geschriebene Werk, das nur auf einer einzigen Pariser Handschrift beruht, ist seiner Form nach ein Dialog, nach dem Muster von Cicero's « De natura deorum », seinem Inhalte nach eine begeisterte Verteidigung des Christentums. Das ganze Gespräch wurde in seinem Gedankengang dargestellt und gab ein äusserst interessantes Bild aus jener ersten, noch frei sich bewegenden und mit heidnischer Bildung vertrauten Periode der christlichen Literatur.

3) In eine völlig andere Zeit, in das eigentliche Mittelalter, führte uns dagegen Hr. Dr. S. Schwab mit seiner Geschichte des Klosters Bellelay (20. April). Nach der Gründungsgeschichte des 1136 vom Propst von Münster gestifteten und dem Prämonstratenser Orden angehörenden Gotteshauses wurde die Etymologie des Namens erörtert und dann in kurzen Zügen die Bedeutung desselben für das umliegende Land dargestellt. Sie liegt darin, dass sämtliche 41 Äbte einheimischen, d. h. jurassischen Ursprungs gewesen sind, und dass es durch hervorragende pädagogische Tätigkeit viel länger als die meisten ähnlichen Stiftungen sich nützlich zu machen verstand, bis ihm die französische Revolution ein gewaltsames Ende bereitete.

Als kleinere Mitteilungen gehören hieher: Einige urkundliche Berichte aus dem Leben, respektive aus dem Küchenzeddel der Strassburger Domherren, die Hr. Dr. Tiessing (am 27. Januar) uns vorlegte. Ein Antipendium aus der burgundischen Beute, das Hr. Architekt von Rodt, als Konservator des historischen Museums, hat wiederherstellen lassen und der Gesellschaft (am 9. März) vorwies. Eine Besprechung der « Philologischen Rundschau » über Delbrück's die Burgunderkriege mit den Perserkriegen der Griechen in Parallele setzendes Werk, auf welche Herr Prof. Rettig die Freundlichkeit hatte, uns aufmerksam zu machen.

Digitized by Google

4) Der nämlichen Periode, dem Mittelalter, hat Herr Dr. Tobler den Gegenstand seines Vortrags entnommen, als er (am 9. März) die Geschichte der Juden in Bern besprach. Die Judensteuer war ein ergiebiges Hoheitsrecht der Kaiser und konnte von ihnen auch an Fürsten und Städte verliehen werden. Bern erwarb dasselbe zu Ende des 13. Jahrhunderts. Die jüdischen Familien bewohnten anfangs die Inselgasse, erst später rückten sie vor in die bis vor kurzem nach ihnen benannte Strasse. 1391 verlieh Bern einzelnen jüdischen Familien das Bürgerrecht; Judenverfolgungen fanden dagegen statt in den Jahren 1294, 1349, 1392 und 1427. Auf die Dauer konnte man sie des Geldverkehrs wegen niemals entbehren, und 1408 wurden sie förmlich berufen.

Einen kleinen Beitrag zu dieser Frage brachte in der darauf folgenden Sitzung (23. März) Ihr heutiger Berichterstatter, indem er eine Urkunde aus dem Jahr 1305 mitteilte, einen Bürgerrechtsvertrag der Stadt Biel mit einer jüdischen Familie, der in seinen einzelnen Bestimmungen ein ganzes Wechsel- und Pfandleihgesetz in sich schliesst.

5) Einen Höhepunkt der politischen Bedeutung Berns schilderte Hr. Dr. Tobler (am 2. Dezember) in seiner Doppelbiographie der beiden Schultheissen Rudolf und Thüring von Ringoltingen, welche seitdem in unserer Sammlung bernischer Biographien abgedruckt worden ist und die in ihren zum Teil recht dramatischen Einzelheiten ausserordentlich anziehend wirkte.

Eine Kundschaftsurkunde, welche Ihr Berichterstatter am 20. Februar zu Ihrer Kenntnis brachte, einen Prozess betreffend zwischen dem Kloster Interlaken und den Dorfleuten von Ringgenberg und Oberried im Anfang des 14. Jahrhunderts, diente in manchen Einzelzügen zur Charakterisirung von Land und Leuten am Brienzersee in jener wenig bekannten Zeit.

Eben dahin zählen wir die Mitteilung von Herrn Dr. Tobler über den Führer der Unterwaldner im soge-

Digitized by Google

nannten Tschudikriege von 1561, die insofern einen Beitrag zur Tellfrage bot, als die Unterwaldner diesen Ulrich Vockinger mit dem Beinamen « der Tell » bezeichneten.

6) In Fortsetzung seiner letztjährigen Arbeiten stellte ferner Hr. Berchtold Haller (am 27. Januar) die komplizirten Verhandlungen dar, die von 1534—1536 zwischen Bern und Savoien im Streit um Genf sich abspielten. Bern wollte die durch Burgrecht verbundene und glaubensverwandte Stadt weder an Savoien noch an Frankreich fallen lassen; so wurde es schliesslich genötigt, auf die Gefahr hin, mit beiden gleichzeitig einen Kampf bestehen zu müssen, seine Streitkräfte zusammenzurufen und unter Hans Franz Nägeli im Januar 1536 nach Genf ausziehen zu lassen.

7) Am 10. Februar folgte der zweite Teil dieser Arbeit, die Geschichte der Eroberung der Waadt, wobei Hr. Haller, das Bekannte voraussetzend, namentlich die Verhältnisse zu Freiburg beleuchtete und mit Benutzung der Berichte Nägeli's und der Akten des Archivs die vielfachen Hemmungen und Störungen darstellte, die von dieser Seite her dem Vordringen der Berner in den Weg gelegt worden sind. Am merkwürdigsten war hier der Streit um den Besitz von Vivis.

Als kleine Mitteilung fügte Hr. Haller noch die Verlesung eines historischen Volksliedes über den Waadtländerzug an, welches in der Sammlung Liliencron's abgedruckt ist.

8) Mit dem Geschichtschreiber dieser Periode, dem ein Jahrhundert später lebenden Chronisten Michael Stettler, beschäftigte sich (am 2. Dezember) Hr. Dr. Tobler, indem er die Art und Weise der Arbeit des überaus fleissigen Mannes in ihrer allmälig sich entwickelnden historischen Selbstständigkeit untersuchte und damit zugleich das äusserst verworrene Verhältnis der verschiedenen, successiv unternommenen Bearbeitungen Stettler's klarlegte. Einem damals geäusserten Wunsche nachkommend, hat der Ver-

Digitized by Google

fasser das für die Benutzung Stettler's überaus wichtige Resultat seiner Untersuchung im Anzeiger für Schweizergeschichte zum Abdruck gebracht, so dass wir darauf verweisen können.

Als kleine Mitteilung aus den Zeiten der konfessionellen Spaltung verlas Hr. Dr. Tobler am nämlichen Abend einen Brief des bernischen Vogtes Lorenz Güder, der sich über Schmähungen von Seiten der Unterwaldner durch Malereien an der Kapelle auf dem Brünig beschwerte.

9) Am 16. Dezember brachte der Sprechende eine längere Arbeit, welche sich den Zweck gesetzt hatte, die aristokratische Verfassung von Bern, wie sie sich im 18. Jahrhundert ausgebildet und in den beiden Grundgesetzen, dem «Rothen Buch» und den «Burgerspunkten» fixirt hatte, in möglichst durchsichtigen Linien zu zeichnen und ihre politischen und administrativen Institutionen nach Licht- und Schattenseiten dem Verständnis näher zu bringen.

10) Zeitlich schloss sich unmittelbar daran an der Vortrag von Hrn. Dr. Strickler (4. November) über die Entstehung der helvetischen Einheitsverfassung. Mit der dem Herausgeber der helvetischen Akten eigenen Sachkenntnis wurden hier die verschiedenen Phasen dargelegt, welche zu durchlaufen waren, bis der Ochs'sche Entwurf vom 15. März endlich dem anfänglichen Chaos ein Ende machte und mehr oder weniger freiwillige Anerkennung fand. Ganz vorzüglich interessirte hier die Auseinandersetzung, wie Brune seinen Gedanken an die Dreiteilung der Schweiz erst hinauswarf, dann aber doch aufgeben musste, um sich mit der Ablösung des Oberlandes vom Kanton Bern zufrieden zu geben.

Einige politisch-satyrische Bilder, welche Hr. Dr. von Mülinen am 18. November — zugleich mit einer merkwürdigen Urkunde medizinischen Inhalts aus dem frühen Mittelalter — der Gesellschaft vorzeigte, dienten zur Beleuchtung der Parteizustände zur Zeit der Helvetik.

Digitized by Google

[illegible] ...cheres Bild [illegible]
[illegible] Hr. Redak[illegible]
[illegible] des französ[illegible]
[illegible] ...llte. Zu dre[illegible]
[illegible] ...ende und hoch[illegible]
[illegible] französischen [illegible]
[illegible] ...schaft sehr wesen[illegible]
[illegible] ...liche Gesi[illegible]
[illegible] durch seinen [illegible]
[illegible] des Bistums Ba[illegible]
[illegible] Pertuis durch[illegible]
[illegible] 1797 den feind[illegible]
[illegible] Direktorium entg[illegible]
[illegible] mit dem er [illegible]
[illegible] freilich ohne [illegible]
[illegible]

[illegible] wissenschaftlic[illegible]
[illegible] im verflossenen [illegible]
[illegible] Ausnahme re[illegible]
[illegible] und Beleuch[illegible]
[illegible] An Mann[illegible]
[illegible] ...schen übrig; vi[illegible]
[illegible] machen, das [illegible]
[illegible] auch von [illegible]
[illegible] den positiven his[illegible]
[illegible] zielbewussten [illegible]
[illegible] Selbstverständlich [illegible]
[illegible] keinerlei Zwang [illegible]
[illegible] einerseits die arch[illegible]
[illegible] Interessen, und and[illegible]
[illegible] über neue historisch[illegible]
[illegible] von Zeit zu Ze[illegible]
[illegible]

[illegible] und gerade bei dieser [illegible]
[illegible] Erscheinungen näher einzutreten [illegible]
[illegible] wenn sie auch nicht [illegible]

Digitized by Google

r Mitte zur Sprache gekommen sind. Ich erinnere
n die Abhandlungen zweier unserer jüngern Mit-
, des Hrn. Dr. von Mülinen über den Solddienst
hweizer im 14. und 15. Jahrhundert, und des Herrn
eiser über die alte bernische Verfassung; ich denke
n II. Band der Akten aus der Zeit der Helvetik, an
apiers de Barthélémy, von denen kürzlich ebenfalls
weite Band erschienen ist, an unsere Fontes rerum
nsium, deren Druck nun rasch vorwärts schreitet, und
eles andere.

Doch unsere nächste Aufgabe der Berichterstattung
och nicht beendet. Denn neben den wissenschaftlichen
rägen und Mitteilungen beschäftigte uns noch eine
hl von mehr geschäftlichen Fragen, die mit dem
ke unserer Gesellschaft im Zusammenhange stehen.

Zunächst unsere Vereinsschriften. Unser Archiv, das
seinen 12. Band begonnen hat, steht nunmehr unter
Redaktion des Hrn. Dr. Tobler. Ueber den Inhalt
nächsten Heftes kann ich Ihnen noch nicht vollständig
kunft geben. Auf eine Arbeit, die dafür in Aussicht
ommen war, die vor einem Jahre mit viel Beifall an-
örte Geschichte der Herrschaft Spiez, mussten wir
er ganz unerwartet für einmal verzichten. Wir zweifeln
t daran, dass es gelingen wird, rechtzeitig für passen-
n Ersatz zu sorgen; eine Arbeit des Herrn G. Rettig
er die Beziehungen der Stadt Mülhausen zur Eidge-
ssenschaft ist bereits im Druck.

Unsere Biographiensammlung schreitet unter der Lei-
ng eines besondern Ausschusses vorwärts. Das 3. Heft
s 2. Bandes ist vor einigen Wochen in Ihre Hände ge-
ngt. Ich benütze neuerdings die Gelegenheit, Sie, meine
erren, zu fleissiger Mitarbeit einzuladen, in erster Linie
ie Vielen, die uns bereits Zusagen gemacht haben, aber
uch solche, denen es gewiss nicht an Lust und Geschick
ehlt, eine Arbeit dieser Art zu unternehmen.

Von der Chronik Anselms ist Band III soeben vol-

Digitized by Google

11) Ein etwas erfreulicheres Bild aus der nämlichen Zeit entrollte (am 23. März) Hr. Redaktor Karl Müller, indem er die Beziehungen des französischen Direktors Carnot zur Schweiz darstellte. Zu drei verschiedenen Malen hatte dieser hervorragende und hochgesinnte Mann, der Grossvater des derzeitigen französischen Staatshauptes, Gelegenheit, der Eidgenossenschaft sehr wesentliche Dienste zu leisten oder doch seine redliche Gesinnung gegen sie zu bezeugen, zunächst als er durch seinen Bericht über die staatsrechtliche Stellung des Bistums Basel die Respektirung der Grenze bei Pierre Pertuis durchsetzte, dann durch den Widerstand, den er 1797 den feindseligen Tendenzen seiner Kollegen im Direktorium entgegenstellte, und endlich durch den Freimut, mit dem er den Einfall in die Schweiz verurteilt hat, freilich ohne denselben verhindern zu können.

Das sind, verehrte Herren, die wissenschaftlichen Arbeiten gewesen, mit denen wir uns im verflossenen Winter beschäftigt haben, und die fast ohne Ausnahme recht lebhafte und eingehende Besprechungen und Beleuchtungen von verschiedenen Seiten veranlassten. An Mannigfaltigkeit liessen dieselben wenig zu wünschen übrig; vielleicht dürften wir umgekehrt die Bemerkung machen, dass eine gewisse Planmässigkeit in der Arbeit auch von Vorteil sein und möglicherweise nicht bloss den positiven historischen Resultaten, sondern auch einem zielbewussten Tätigkeitseifer förderlich sein könnte. Selbstverständlich lässt sich indessen nach dieser Richtung keinerlei Zwang ausüben. Eigentlich vermisst haben wir einerseits die archäologisch-kunsthistorische Seite unserer Interessen, und anderseits jene musterhaften Referate über neue historische Literatur, wie sie uns Hr. Prof. Stern von Zeit zu Zeit vorzuführen gewusst hat.

Es läge nahe, an dieser Stelle und gerade bei diesem letzten Satze, auf solche Erscheinungen näher einzutreten, die uns interessiren müssen, wenn sie auch nicht in

Digitized by Google

unserer Mitte zur Sprache gekommen sind. Ich erinnere nur an die Abhandlungen zweier unserer jüngern Mitglieder, des Hrn. Dr. von Mülinen über den Solddienst der Schweizer im 14. und 15. Jahrhundert, und des Herrn Dr. Geiser über die alte bernische Verfassung; ich denke an den II. Band der Akten aus der Zeit der Helvetik, an die Papiers de Barthélémy, von denen kürzlich ebenfalls der zweite Band erschienen ist, an unsere Fontes rerum Bernensium, deren Druck nun rasch vorwärts schreitet, und so vieles andere.

Doch unsere nächste Aufgabe der Berichterstattung ist noch nicht beendet. Denn neben den wissenschaftlichen Vorträgen und Mitteilungen beschäftigte uns noch eine Anzahl von mehr geschäftlichen Fragen, die mit dem Zwecke unserer Gesellschaft im Zusammenhange stehen.

Zunächst unsere Vereinsschriften. Unser Archiv, das nun seinen 12. Band begonnen hat, steht nunmehr unter der Redaktion des Hrn. Dr. Tobler. Ueber den Inhalt des nächsten Heftes kann ich Ihnen noch nicht vollständig Auskunft geben. Auf eine Arbeit, die dafür in Aussicht genommen war, die vor einem Jahre mit viel Beifall angehörte Geschichte der Herrschaft Spiez, mussten wir leider ganz unerwartet für einmal verzichten. Wir zweifeln nicht daran, dass es gelingen wird, rechtzeitig für passenden Ersatz zu sorgen; eine Arbeit des Herrn G. Rettig über die Beziehungen der Stadt Mülhausen zur Eidgenossenschaft ist bereits im Druck.

Unsere Biographiensammlung schreitet unter der Leitung eines besondern Ausschusses vorwärts. Das 3. Heft des 2. Bandes ist vor einigen Wochen in Ihre Hände gelangt. Ich benütze neuerdings die Gelegenheit, Sie, meine Herren, zu fleissiger Mitarbeit einzuladen, in erster Linie die Vielen, die uns bereits Zusagen gemacht haben, aber auch solche, denen es gewiss nicht an Lust und Geschick fehlt, eine Arbeit dieser Art zu unternehmen.

Von der Chronik Anselms ist Band III soeben vol-

Digitized by Google

lendet worden. Die Arbeit hat mehr Zeit in Anspru
genommen, als vorausgesetzt wurde; immerhin dürfen w
hoffen, in absehbarer Zeit, vielleicht noch im Laufe de
Jahres 1889, das Werk zum Abschluss zu bringen. De
Wegzug des Hrn. Prof. Stern hat freilich die Aufgabe f
Denjenigen, auf dem sie jetzt beinahe einzig liegt, n
wesentlich erschwert. Den Rest der Copie in dem sch
ungedruckten Teil besorgt jetzt unser Vizepräsident H
Pfarrer Studer-Trechsel.

Eine neue Unternehmung ist dabei noch in Aussi
genommen worden. Wir haben uns mit der Frage b
schäftigt, in welcher Weise der historische Verein s
auf die im Jahr 1891 bevorstehende Gründungsfeier d
Stadt Bern vorbereiten solle. Ein Beschluss ist erfol
und die ersten Schritte sind getan, um mit einer w
digen wissenschaftlichen Leistung zur Begehung des Ta
beitragen zu können.

In der Sitzung vom 13. Januar hat der Verein b
schlossen, dem Münsterbauverein mit einer Gabe v
Fr. 100 als Kollektivmitglied beizutreten.

Am 9. März hat der Verein ebenso den lebhaft
Wunsch ausgesprochen, dass von Seiten unserer stad
schen Behörden alles gethan werden möchte, um das e
genössische Nationalmuseum für Bern zu gewinnen. W
wir dürfen annehmen, dass zur Zeit in diesem Sinne a
denkbaren Anstrengungen gemacht werden.

Einstweilen haben wir uns auch für die Instan
haltung des Vorhandenen bemüht. Zur Restauration d
im gegenwärtigen historischen Museum aufbewa
Fahnenüberreste hat auf unser Gesuch hin die kant
Militärdirektion uns einen Beitrag von Fr. 250 ausgeric
Vom Burgerrat der Stadt Bern erwarten wir zuversi
lich eine gleiche Summe. Die Initiative in dieser Richt
gebührt hier Hrn. Berchtold Haller.

Der Plan, einmal das Denkmal zu Neuenegg zu i
suchen, zu dessen würdiger Unterhaltung ein kleiner Fon

Digitized by Google

uns verwaltet wird, ist bis dahin nicht zur Ausfüh-
; gekommen.

Von Seiten der Société d'histoire et d'archéologie in
f kam am 24. Februar eine Einladung zur Teilnahme
der Feier ihres 50jährigen Bestandes. Da es weder
m Präsidium noch einem andern Mitglied des Aus-
sses möglich war, persönlich dieser Einladung zu fol-
so mussten wir uns mit einer schriftlichen Verdan-
; und gleichzeitigem Glückwunsch begnügen.

Ein wichtiges Ereignis für das Leben unseres Vereins
ie Entstehung eines historischen Vereins in Biel. Wir
n heute die Freude, die meisten der Mitglieder dieser
en Gesellschaft zu begrüssen und den Ausdruck leb-
r Sympathie zu wiederhólen, den wir schriftlich aus-
rochen haben. Wir hegen die Hoffnung, dass das
rische Interesse, der Sinn für die vaterländische Ge-
hte überhaupt, eine neue Förderung erfahren, und
diese dem geistigen Leben des Kantons gesamten zu
kommen werde.

Noch in der allerletzten Zeit ist eine Frage zur Be-
lung gekommen, die von einigem Gewicht für uns ist.
Beginn des Winters hatten 12 Mitglieder, sämtlich
geistlichen Stande angehörend, in einer motivirten
abe den Wunsch ausgesprochen, es möchten unsere
)tversammlungen künftig nicht mehr, oder wenigstens
immer, an einem Sonntag stattfinden, da sich die
chsteller, denen meistens schon der Besuch der Winter-
ngen am Abend unmöglich ist, dadurch auch von der
ahme an dieser jährlichen Vereinigung ausgeschlossen
ı. Der Vorstand konnte die Richtigkeit dieser Er-
ıng nicht in Abrede stellen und war bereit, für dieses
wenigstens einen Versuch in dieser Richtung zu wagen,
al einen Wochentag für unsere Versammlung zu
en. In der darüber entscheidenden Sitzung wurde
mit Recht geltend gemacht, dass sozusagen alle übrigen
lieder, ausser den Petenten, sich genau in der um-

Digitized by Google

gekehrten Lage wie diese befinden, d. h. dass sie in de
Woche durch ihren Beruf verhindert seien. So wurd
denn beschlossen, einstweilen bei der bisherigen Übun
zu bleiben. Es wäre zu bedauern, wenn dieser Entsche
die Pfarrer vom Eintritt in unsern Verein abhalten, od
wenn er gar diejenigen verstimmen würde, die ihm bere
angehören. In manchen Kantonen gilt es geradezu a
selbstverständlich, dass die gesamte Geistlichkeit an d
historischen Vereinen teilnehme, und auch wir betrachte
es als ideales Ziel unserer Gesellschaft, dass wir in jed
Ortschaft wenigstens einen Vertreter unserer Bestrebunge
vorab also deren Pfarrer, zählen sollten. Jener Entsch
war dem entsprechend auch von dem Auftrag an d
Ausschuss begleitet, darauf bedacht zu sein, auf geeigne
Weise diejenigen unserer Mitglieder, die nicht in d
Hauptstadt wohnen, doch in lebendigen geistigen Verk
mit dem Vereine zu setzen und sie noch intensiver,
es durch unsere Zeitschrift geschieht, an unserm wiss
schaftlichen und geselligen Leben teilnehmen zu lass
Wir werden diesem Punkte die ernsteste Aufmerksamk
schenken; denn neben der Pflege der Erforschung v
der Förderung historischer Kenntnis ist sicher ein zwei
Hauptzweck eines Vereins, wie es der unserige ist.
Herstellung einer geistigen Organisation, welche, über
ganze Land sich erstreckend, aus jedem Orte geschi
liches Material sammelt, und in jeden Ort historisc
Sinn ausströmen lässt.

Mit dem Wunsche, dass dies uns immer besser
lingen möge, und dass dazu auch der heutige Tag beitr
schliessen wir das 42., eröffnen wir das 43. Jahr un
historischen Vereins.

Digitized by Google

ıszug aus der Rechnung des bern. hist. Vereins,

abgelegt und genehmigt

ı der Jahresversammlung, 24. Juni 1888, auf der St. Petersinsel.

Einnahmen.

	Fr.	Rp.
ıresbeiträge pro 1887 (von 157 Mitgliedern ı Fr. 8)	1256.	—
ı der Dalp'schen Verlagshandlung ½ Gewinn ·on der «Sammlung bernischer Biographien», lefte 5—8	275.	75
·kauf von Druckschriften (Archiv und Anshelm)	43.	—
›italzinsen	81.	65
›italrückbezug	150.	—
ı der Tit. bernischen Militärdirektion Beitrag n die Restaurirung alter Fahnen	250.	—
Summa Einnahmen	2056.	40

Ausgaben.

	Fr.	Rp.
sivsaldo der vorherigen Rechnung	94.	87
ıck und Versendung von «Archiv» XII, 1 .	589.	65
·rate	44.	07
nkaturen und Porti	15.	85
liothek und Neu-Anschaffungen	172.	20
lage in die Ersparniskasse	900.	—
trag an den Münsterausbau	100.	—
» » » Verein für Erhaltung vaterländ- ischer Denkmäler	10.	52
ıten der Jahresversammlung in Spiez, 1887	37.	77
schiedene Ausgaben	15.	65
Summa Ausgaben	1980.	58

Digitized by Google

Vermögensbestand pro Juni 1888.

	Fr.
Guthaben an der Spar- und Leihkasse Bern .	881.
» » » » » » » .	215.
» » » Ersparniskasse » .	1660.
Bibliothek	2180.
Aktivrestanz	74.
In Summa	5011.

Bern, 1. August 1888.

Der Kassier
J. Sterchi.

Digitized by Google

Die Beziehungen Mülhausens

zur

chweizerischen Eidgenossenschaft

bis zu den Burgunderkriegen.

Von **G. Rettig.**

Um die Herrschaft über Mülhausen stritten sich nahe ein Jahrhundert lang der Kaiser und der Bischof Strassburg, bis im Jahr 1308 die Stadt durch Tausch gültig ans Reich fiel, was die Bürger längst angestrebt ten. Hand in Hand damit ging der Umsturz der ltischen Verfassung; die Adeligen, welche bisher das iment geführt hatten, wurden in blutigen Kämpfen lergeworfen und vertrieben, sechs Zünfte, an ihrer tze ein Rath von 12 Gliedern und ein vom Kaiser annter Schultheiss, zogen die Gewalt an sich, endlich d auch der Schultheiss durch einen von der Bürgerift gewählten Bürgermeister verdrängt und Mülsen ganz sein eigener Herr.

Sehr begreiflich erkannten die früher in Mühlhausen ässigen und herrschenden adeligen Familien diesen en Zustand um so weniger an, als er für sie mit emdlichem ökonomischem Nachtheil verbunden war. Von theils schwachen, theils Mülhausen ganz entschieden en Oesterreich, dem sie meist durch Lehenspflicht bunden waren, begünstigenden Reichsregierung hatten keine Hülfe zu erwarten, sondern höchstens von den achbarten Rittern, die, wie überall, so auch hier einen n auf die emporblühende Stadt hatten, und es folgt eine ununterbrochene Reihe von Raubzügen, von

Digitized by Google

denen die nobeln Herren sich bald mit Beute, bald mit Schlägen auf österreichisches Gebiet zurückzogen, wo Mülhausen ihnen nicht beikommen konnte. Ein sehr charakteristischer Zug ist es, dass der österreichische Landvogt Thüring von Hallwyl und seine Beamten die Rädelsführer des augenscheinlichen Complotts nie zu finden wussten, wenn Mülhausen sich beklagte. Diese Handlungsweise mag sich zum Theil daraus erklären, dass die habsburgischen Kaiser stets bestrebt gewesen waren, das von österreichischem Gebiet eng umschlossene Mülhausen an sich zu ziehen; Herzog Sigmund, zur Zeit Herr des Sundgaus und Breisgaus, folgte dieser Tradition und förderte Alles, was seinen Absichten dienlich scheinen konnte.

Mülhausen war beinahe ganz auf sich allein angewiesen und half sich, so gut es konnte.

Eine fast läppisch zu nennende Episode dieser endlosen Reibereien bauschte sich nun zu einem wichtigen politischen Ereigniss auf. Am 2. November 1465 fand man am Baselthor die Aufforderung eines gewissen Hermann Klee an Bürgermeister und Rath von Mülhausen, seine Lohnforderung von 6 Plappart zu befriedigen, nachdem die Zunft und der Schultheiss es verweigert hätten, und zwar solle ihm der Betrag in Bergheim ausbezahlt werden.

Dieser Hermann Klee hatte zuletzt bei zwei Müllern in Dienst gestanden und sich wegen obigen lächerlich kleinen Betrags mit ihnen nicht einigen können. Er war als ein unruhiger tückischer Mensch bekannt, und so hielt es der Rath für das Beste, ihm den Willen zu thun.

In Bergheim war aber Klee nicht zu finden, dessh deponirte man daselbst das Geld zu seinen Handen und hielt die Sache für abgethan. Ihm war jedoch damit nicht gedient, er liess das Geld liegen und sandte am 15. Dezember eine neue drohende Zahlungsaufforderung an Mülhausen. Dieses antwortete, er solle sein Geld erheben oder die Sache gerichtlich entscheiden lassen.

Digitized by Google

rauf tritt er wieder nicht ein — wir erfahren später, rum — und kündigt am 9. April 1466 der Stadt Fehde : «Und was sich in sollicher figentschaft macht, es sig : nom, totslack oder ander schedegung, wie sich das cht und begit, so wil ich min er hiemit bewart han.»

Es gehört eine beispiellose Frechheit dazu, dass ein llersknecht einer Stadt den Krieg erklärt, und er muss e Freunde gehabt haben, mit deren Hülfe er sein wegenes Unternehmen durchzuführen dachte. Diese unde waren niemand Anderes als der österreichische r österreichisch gesinnte Adel der Nachbarschaft, die nen und geheimen Verbündeten des Grafen von Lupfen, die Reichsstadt Türkheim durch Ueberfall genommen te, Münster und Kaysersberg bedrohte.

Der Reichslandvogt, Kurfürst Friedrich der Sieghe von der Pfalz, liess das nicht stillschweigend hinen, sondern beauftragte seinen Unterlandvogt, den ldgrafen Johann von Daun, Ordnung zu schaffen. Die, ein entschlossener Mann, sammelte sofort Truppen, die elsässischen Reichsstädte zum Zuzug auf und zerte die festen Schlösser des Grafen von Lupfen; in em derselben, Egisheim, fiel Hermann Klee.

An diesem Feldzuge konnte Mülhausen sich nicht heiligen, theils wegen der grossen Entfernung von den ern Reichsstädten, theils wegen des schwierigen Durches durch österreichisches Gebiet, hauptsächlich aber shalb, weil es gerade in Unterhandlungen mit Peter Regisheim, einem der mächtigsten Verbündeten des fen von Lupfen, stand.

Mülhausen hatte nämlich dem Fehdebrief Hermann es keine sonderliche Bedeutung beigemessen und berte nur vom österreichischen Unterlandvogt die Erbniss, den Störenfried auf österreichischem Gebiete folgen zu dürfen; sie ward ertheilt.

Da geschah aber das Unglaubliche, die Adeligen der gegend machten gemeinsame Sache mit dem Müllers-

Digitized by Google

knecht, der seine Schuldforderung an Peter von Regisheim übertrug. Dieser und seine Freunde machten nicht lange Umstände, sondern überfielen und beraubten am 16. April 1466 einige Bürger von Mülhausen und zwangen eine Frau, dem Rathe ihre Kriegserklärung zu überbringen.

Mülhausen wandte sich sofort an den österreichischen Unterlandvogt und betonte hauptsächlich, dass ein österreichischer Vasall, eben jener Peter von Regisheim, das Gebiet der Stadt verletzt habe. Der Unterlandvogt suchte nur Ausflüchte, bestritt namentlich das Lehensverhältniss Regisheims zu Oesterreich, wiederholte jedoch die Erlaubniss, die Feinde der Stadt auf österreichischem Gebiete zu verfolgen, sofern es ohne Nachtheil für die Herrschaft und ihre Angehörigen geschehen könne.

Am nämlichen Tage, den 17. April, erhielt Mülhausen 3 Fehdebriefe von 8 Adeligen und 20 gemeinen Kriegsknechten, denen bald noch weitere folgten. So von allen Seiten bedroht, sandte es am 18. April eine Botschaft an den Reichs-Unterlandvogt, in der es nachwies, Peter von Regisheim habe durch seinen räuberischen Ueberfall die Absicht kundgethan, nicht seine angebliche Forderung auf dem Wege Rechtens geltend zu machen, wozu er gern die Hand geboten hätte, sondern der Stadt Gewalt anzuthun; sie allein vermöge sich nicht zu schützen. Das Reich müsse ihr zu Hülfe kommen, wenn sie demselben nicht entfremdet werden solle.

Die gerade versammelten Boten der elsässischen Reichsstädte, denen der Unterlandvogt die Klage Mülhausens vortrug, erklärten, erst Vollmacht zur Hülfeleistung einholen zu müssen. Daun hatte offenbar diesen Bescheid vorhergesehen und die Ueberzeugung gewonnen, dass ein solcher Aufschub Mülhausen in die grösste Gefahr bringen müsse, denn noch vor der Sitzung schrieb er zurück, wenn auch die Städte das Begehren abschlügen sollten, so werde der Kurfürst Mülhausen nicht im Stiche

Digitized by Google

sen; zugleich forderte er den österreichischen Land-
t auf, dafür zu sorgen, dass Regisheim die gefangenen
lhauser Bürger freilasse und seine Ansprüche vor
richt geltend mache. Er erhielt zur Antwort: die
ligen seien unschuldig an der Sache, nur einzelne
irekt darin verwickelt; wollte man den wirklichen Uebel-
tern zu Leibe gehen, so würde man nur auf eine
ahl Söldner stossen, die das Weite suchen würden;
lhausen thäte daher am besten, sich mit Regisheim
vergleichen.

Auch von anderer Seite war auf einen Vergleich hin-
rbeitet worden und die beim Handstreich betheiligten
ligen entschuldigten sich, so dass Mülhausen in einen
ffenstillstand vom 12. Mai bis 10. Juni willigte.

Diese Frist benutzte der Kurfürst, um ernstliche
ritte beim Herzog Sigmund gegen die Unruhestifter
thun, die bereits anfingen, nachgiebiger zu werden,
der oben erwähnte Kriegszug gegen ihr Haupt, den
fen von Lupfen, stattfand. Wie bereits gesagt, fiel
der Eroberung von Egisheim der äussere Anstifter
Unheils, Hermann Klee. Damit war aber die Sache
t zu Ende, da er ja seine Forderung an Peter von
isheim abgetreten hatte. Wohl unterhandelten die
hreckten Adeligen ernstlicher und erwarben eine Ver-
gerung des Waffenstillstandes bis 4. Juli, aber die Raub-
lle auf Mülhauser Bürger hörten nicht auf. Mülhausen
e erfahren, wessen es sich von Oesterreich zu versehen
e, und, zu schwach, um den von allen Seiten an-
genden Feinden zu widerstehen, von den andern
ssischen Städten im Stiche gelassen, suchte es einer-
s die Hülfe Dauns nach, schloss es andererseits am
Juni 1466 auf 25 Jahre ein Schutz- und Trutzbündniss
Bern und Solothurn.

Ueber die Entstehungsgeschichte dieses Bündnisses
en uns die Urkunden völlig im Dunkeln. Wir besitzen
fache Belege eines freundschaftlichen Verhältnisses

Digitized by Google

zwischen Mülhausen und Basel, aber dieses war zu schwach, um jenem die erforderliche Hülfe leisten zu können. Auch mit Solothurn muss Mülhausen schon längere Zeit eng befreundet gewesen sein, wie wir aus einigen bald mitzutheilenden Ereignissen glauben schliessen zu dürfen, und eine häufige Berührung der beiderseitigen Interessenskreise ist schon aus dem Grunde natürlich, weil beide Städte wesentlich die gleichen ruhigen Nachbarn hatten. Aber auch Solothurn besass bei Weitem nicht die nöthige Macht, um sie als entscheidendes Gewicht in die Wagschale werfen zu können; zudem war es selbst noch nicht in den Schweizerbund aufgenommen, also ausser Stande, denselben in Mitleidenschaft zu ziehen.

Wenn blosse Vermuthungen statthaft sind, so erklären wir uns die Sache folgendermassen: Solothurn in engem Bündniss mit Bern verflochten, wusste dessen Interesse auf Mülhausen zu lenken. Selbst in fortwährendem Ringen mit Oesterreich und dessen Vasallen begriffen, musste Bern die ausserordentliche Wichtigkeit eines Punktes wie Mülhausen einsehen, von wo aus seine eigenen Feinde fortwährend im Schach gehalten konnte, und seine Expansivkraft mag ihm den Gedanken nahegelegt haben, auch jenseits des Rheins festen Fuss zu fassen.

Am 3. Juli scheint der Bundschwur in Mülhausen geleistet worden zu sein, wohin Bern und Solothurn ihre Rathsboten abgesandt hatten; unter diesem Datum benachrichtigen die letztern den österreichischen Landvogt vom Abschlusse des Bündnisses und verlangen, dass Mülhausen gegen Uebergriffe von österreichischer Seite schütze.

Die Kunde von dem Ereigniss verfehlte ihre Wirkung nicht. Zwar der Landvogt scheint dessen Tragweite unterschätzt zu haben, denn in seiner Antwort vom 5. kehrt er einfach den Spiess um: Oesterreichs Un-

Digitized by Google

ıen werden von Mülhausen bedroht und dessen neue ıdesgenossen möchten dem Einhalt thun. Aber der l suchte mit Mülhausen Frieden zu machen, das erseits den Vortheil der veränderten Stellung trefflich ıunutzen verstand, zunächst durch Werbung von 100 veizerischen Söldnern, die weit umher Schrecken verteten.

Dieses trotzige Auftreten Mülhausens muss doch in Umgegend unangenehm berührt haben. Das Stift zu l besass namentlich in Brunstatt Rechte, denen nicht ın Eintrag geschah. Im eigenen Interesse also, aber iss auch auf anderweitige Bitten um Vermittelung, ngte Basel an Solothurn mit dem Ansuchen, bei Mülen auf Abschluss eines Ausgleichs mit Peter von sheim zu dringen. Solothurn antwortete am 18. Juli, abe dem Wunsche entsprochen, zweifle jedoch am lge, und am 22. Juli wieder, es sei bereit, Mülhausen Verlängerung des Waffenstillstandes mit Regisheim mpfehlen, wenn dieser zuvor allen Schaden ersetze, Mülhausen durch ihn erlitten habe (wozu er sich am hen Tage in einem Schreiben an Basel bereit erıe).

Nun erhebt auch Bern seine gewichtige Stimme: am uli sichert es Basel seine Mitwirkung am Friedensıe zu, jedoch unter der nämlichen Bedingung, zuh macht es dem österreichischen Landvogt davon ıeilung und ersucht ihn, dahin zu wirken, dass die ıgenen Mülhauser freigelassen und die Beute zurückıttet werde.

So mächtig unterstützt, konnte nun auch Mülhausen ır am 25. Juli mit seiner Forderung des Schadenızes herantreten.

Theoretisch war gegen dieselbe gewiss nichts einıenden, aber es scheint, dass Mülhausen sich weigerte, ınrecht zu halten, denn Hallwyl beschwerte sich am Juli über den Schaden, den die schweizerischen

Digitized by Google

Söldner seinen Untergebenen zugefügt haben und noch zufügen, und verlangte, Mülhausen solle für Abhülfe sorgen. Auch Bern warnt am 29. Juli, Mülhausen möge ja keinen übereilten Entschluss fassen, und räth, in Anbetracht der schwierigen Lage den Waffenstillstand anzunehmen. Gleichzeitig schreibt es aber nochmals an Hallwyl, er möge vor Allem bei Regisheim auf Herausgabe der Beute und der Gefangenen dringen. Es thut Basel diesen Schritt mit und bittet, sich demselben anzuschliessen, um des Erfolges desto gewisser zu sein. Basel kommt dem Ansuchen am 4. August nach.

Dass Mülhausen nach all' den geschilderten Vorgängen und Verhältnissen sich gewöhnt hatte, selbständig zu handeln, ist natürlich; aber diese Selbständigkeit brachte auch die Gefahr der Eigenmächtigkeit mit sich und es muss etwas Derartiges vorgefallen sein, da Bern nimmt am 7. August Anlass, daran zu erinnern, dass es sich laut Bundesvertrag ohne Wissen und Willen seiner Bundesgenossen zu keinerlei Schritten hinreissen lassen dürfe, und am 8. August unterstützt Solothurn Berns Rathschläge, die offenbar sehr nöthig waren; denn der Abgeordnete des Bischofs von Basel hatte am 9. August zu melden, die Mülhauser wollen von Vermittelung nichts wissen und sinnen nur auf Rache. Das ist freilich nicht zu verwundern; denn am gleichen 7. August musste Bern nach Basel schreiben, dass anstatt der geforderten Schadloshaltung Mülhausens abermals einer von den Bürgern gefangen genommen und geschätzt worden sei, um mit Erfolg am Frieden arbeiten zu können, möge Basel dahin wirken, dass Solches nicht mehr geschehe. Ebenso Solothurn am 8. August. Auf beiden Seiten sei kein guter Wille vorhanden, Hallwyl hatte noch nicht nicht Berns Briefe vom 23. und 29. Juli beantwortet. Basel musste am 9. August seine Rathsboten in Luzern und Solothurn instruiren, beiden Städten die geschehenen Schritte zur Vermittelung und Mülhausens abschlägige

Digitized by Google

wort mitzutheilen und in Folge dessen eine Abord-
g dorthin anzuregen, die vielleicht mehr Eindruck
hen werde. Inzwischen waren die erwähnten Briefe
ns und Solothurns vom 7. und 8. August in Mülhausen
etroffen und hatten die gewünschte Wirkung erzielt;
n am 10. August schrieb Mülhausen an Basel, es habe
Liebe zu seinen Bundesgenossen eingewilligt, die
ıdseligkeiten einzustellen, wenn auch die Gegenpartei
hue. So gross war in Basel die Freude darüber,
schon folgenden Tags ein Gratulationsschreiben an
hausen erlassen und die Boten aus Bern und Solo-
n eiligst zurückberufen wurden.

Langsam rückte bei so unwilligen Parteien die Frie-
stiftung voran. Mülhausen hatte sich bei Bern und
thurn dahin verwendet, dass zu der bevorstehenden
nittelungsconferenz Boten aller eidgenössischen Orte
sandt würden; Bern antwortete, das sei nicht thun-
hingegen werde es sich gemeinsam mit Solothurn
reten lassen.

Der Vergleichsversuch scheiterte, aber Basel verlor
Geduld nicht. Am 18. September schlug es dem
ıe von Mülhausen eine Zusammenkunft mit Bern und
thurn vor, um sich über die Mittel zur Beilegung
Streites zu berathen. So viel erreichte es, dass
hausen sich der Baseler Abordnung nach Solothurn
Bern anschloss. Die Baseler Boten berichteten
ıber am 25. September, und den Erfolg vernehmen
durch einen Brief Hallwyls an Basel vom 27. Sep-
ber, worin er den Empfang der Nachricht bestätigt,
der Waffenstillstand zwischen Mülhausen und Peter
Regisheim neuerdings verlängert worden sei; er
de diesen sofort benachrichtigen und sich selbst nach
el (zu einem Ausgleichsversuche) verfügen. Am
Oktober sicherte auch Herzog Sigmund sein Er-
einen in Basel zu; seine Einladung an Mülhausen,
vertreten zu lassen, wurde von Basel, sowie von

Digitized by Google

dem gerade dort anwesenden Niklaus von Scharnachth
unterstützt, der seine besten Dienste zusicherte.

Viel mehr als eine abermalige Erneuerung des W
fenstillstandes scheint nicht erzielt worden zu sein; Be
genehmigte dieselbe für sich und Solothurn und bea
tragte bei Basel eine baldige neue Tagleistung zu e
licher Beilegung des Streites.

Basel scheint sich dem Auftrage bereitwillig z
mit Erfolg unterzogen zu haben; denn Oesterreich sa
eine Zusammenkunft in Ensisheim (dem Sitze der öst
reichischen Regierung im Oberelsass) vor; aber nun
hob Solothurn Schwierigkeiten. Am 26. Oktober schr
es an Mülhausen: da von den österreichischen Rät
und Beamten nur Ausflüchte zum Zwecke der Versch
pung zu gegenwärtigen seien, so werde es sich n
vertreten lassen. In Bern berührte dieser Zwische
augenscheinlich höchst unangenehm und am 28. Oct
erging eine Mahnung an Solothurn, sich eines And
zu besinnen. Berns Boten Niklaus von Diessbach
Hetzel befanden sich schon in Basel und erreichten.
dieses anstatt Ensisheim als Ort der Berathungen
wählt wurde (diese Bedingung hatte Solothurn gest
Am 29. Oktober theilten sie dies Mülhausen mit
luden es dringlich ein, die Versammlung zu beschic
ebenso that Basel.

Es kann kaum ein Zweifel obwalten, dass der
Solothurn erhobene Anstand ihm durch Mülhausen
geflüstert worden ist, denn gerade dieses hatte unter
erwähnten Verschleppungssystem zu leiden, während
kaum davon berührt wurde.

Ganz besonders erschwert wurden die Verhandl
dadurch, dass Hermann Klee einen würdigen Nach
gefunden hatte, Konrad Küffer von Bonndorf, Sö
des Herrn von Masmünster, Leibeigenen Friedrichs
Altmünsterol.

Hier müssen wir etwas zurückgreifen. Küffer w

Digitized by Google

end des Krieges gefangen worden und Mülhausen erte sich trotz aller Fürsprache, ihn vor dem Friedschlusse herauszugeben. Die Gründe dafür werden mitgetheilt, aber wir können sie leicht aus einem eiben Berns vom 24. Juni 1466 errathen, wonach Herigmund Mülhausen seinen Rechtsbeistand zugesichert , wenn es sich Küffers und seiner Genossen betigen könne, woraus wohl geschlossen werden darf, i einer der schlimmsten Raubgesellen gewesen, den gerne hinter Schloss und Riegel hielt. Bern hatte lich gerathen, im Sinne dieses Anerbietens zu hanund so war es geschehen.

Am 5. November endlich fanden die Friedensverlungen durch einen Schiedsspruch Herzog Sigmunds Abschluss, wonach Peter von Regisheim an Mülen 825 Gulden Schadenersatz zahlen und beiderseits efangenen freigelassen werden sollten, was denn geschehen zu sein scheint.

Hans von Hirzbach, Bundesgenosse Regisheims, hatte Rechtstag versäumt, woraus neue Weiterungen enten, die jedoch wahrscheinlich ihre Erledigung gen hätten, wäre nicht durch Küffer der Brand aufs angefacht worden. Er hatte am 1. August bet, der Rathsherr Hans Hug von Mülhausen habe eschuldigt, Rixheim in Brand stecken zu wollen, und iese Verläumdung forderte er 100 Gulden Entschäg. Mülhausen bot am 4. August Küffer das Recht nd sandte ihm einen Geleitsbrief. Mit friedlichem leich war ihm jedoch so wenig gedient als seiner Hermann Klee. Lange Zeit liess er ungenutzt verhen, aber am 7. Dezember antworteten er und 4 Gen mit einem Fehdebrief an Mülhausen, Zürich, Bern, rn und Solothurn, weil das Geleit ihnen nicht gende Sicherheit für ihre Personen gewähre. Wenn ch des Beweises bedürfte, dass dieser Streich antelt und Küffer bloss vorgeschoben war, so würden

Digitized by Google

wir auf die rasch folgenden Fehdebriefe der ganzen öster-
reichischen Nachbarschaft, besonders auch der Stadt Frei-
burg im Breisgau, hinweisen; das ist offenbares Syste

Die Angelegenheit wurde denn auch mit allem Ernst
behandelt. Bern ersuchte am 13. Dezember den Herz
Sigmund, Küffer zum Betreten des Rechtsweges zu v
anlassen. Dieses Schreiben wurde Mülhausen mitgeth
und Anweisung gegeben, wie es bei Beschimpfungen
gewisser Seite sich zu benehmen habe. Vom näch
Tag datirt ein Schreiben Solothurns an Mülhausen in g
chem Sinne. (Diese Form sehen wir von nun an beim
regelmässig sich wiederholen, dass zuerst Bern sein V
tum abgibt und Tags darauf Solothurn ihm zustim
Herzog Sigmund wiederholte am 19. Dezember sein
heres Anerbieten: könne man Küffers auf österrei
schem Boden habhaft werden, so möge man nach R
gegen ihn verfahren. Trotzdem musste Bern am 15. M
1467 wieder an das gegebene Versprechen erinnern,
dem österreichische Lehensleute Küffer Schutz gew
hatten. So konnte natürlich Mülhausen der Schwe
Söldner nicht entrathen, deren Mehrzahl wohl von S
thurn gestellt wurde. Hierauf bezieht sich ein inter
santes Actenstück: am 16. Mai 1467 spricht Soloth
seinen Dank gegen Mülhausen für das Geschenk e
Fuhre Wein aus, das grössere Freude bereitet habe
wenn die Gegenpartei hundertmal mehr Rangenwein
schenkt hätte. Diese Gabe wiederholt sich später
einmal, und wieder geht Bern dabei leer aus –
sicherer Beleg für die bereits oben angedeuteten
Beziehungen zwischen Solothurn und Mülhausen.

Eine Entführungsgeschichte, die gerade in diese
fällt, gibt uns eine lebhafte Vorstellung von den damal
Zuständen. Ein Mülhauser Bürger war mit einem
chen von Sennheim verlobt und wünschte es heimzufü
aber die Angehörigen der Braut wollten nichts davo
sen; so entschloss er sich, dieselbe mit Gewalt zu h

Digitized by Google

de jedoch mit seinen Genossen überwältigt, musste
en Raub wieder herausgeben und sich eidlich ver-
hten, in Thann vor Gericht zu erscheinen, was denn
geschah. Nun, schreibt die Herzogin Eleonore von
erreich am 18. Mai an Mülhausen, habe sie wollen
le für Recht ergehen lassen und die Betreffenden
n Urfehde freigeben, sei aber mit groben Worten
wiesen worden und daher Willens, nach Recht zu
hren.

Ohne Zweifel, schon vorher hatte Mülhausen von dem
ll an Bern Anzeige erstattet, aber in wesentlich ver-
dener Darstellung; denn am 22. Mai schrieb Bern
ie Herzogin, dass Ludwig von Masmünster mehrere
er von Mülhausen und die Gattin eines derselben
griffen und «nach strenger Handlung» nach Thann
rt, zu einem Eide genöthigt und noch nicht freige-
n habe; Bern ersucht um Entlassung derselben auf
de und ohne Entschädigung. Mit ziemlicher Sicher-
eht daraus hervor, dass in der Anzeige Mülhausens
rn das Anerbieten der Freilassung auf Urfehde und
n Ablehnung verschwiegen worden war, sonst hätte
nicht eben dasselbe gefordert, sondern hätte das An-
en ohne Weiteres anzunehmen gerathen: statt dessen
d sich Bern in einer schiefen Stellung der Herzogin
über, die in ihrer massvollen Antwort vom 29. Mai
h ihre frühern Angaben bestätigte, in Folge deren
am 6. Juni an Mülhausen schreiben musste, es habe
ache zu weit getrieben und solle sich dem Vermit-
gsvorschlage unterziehen. Trotzdem konnte sich
ausen erst am 12. Juni entschliessen, seinen Mit-
rn die Leistung des geforderten Eides zu befehlen.
Einige der angränzenden Landesherren gaben sich
gstens den Anschein, mit Mülhausen im Frieden le-
und dessen berechtigte Forderungen erfüllen zu
n. So brachte z. B. der Abt von Murbach Konrad
r in seine Gewalt. Aber man muss ihm nicht recht

Digitized by Google

getraut haben, denn sogar die Tagsatzung beschäftigt sich mit der Sache. Der betreffende Abschied, sowie das Schreiben an den Abt fehlt, aber Zürich, Bern, Solothurn und Freiburg berufen sich darauf in einem gemeinsamen Brief vom 7. Juli an den Nämlichen, des Inhalts, er soll Küffer nicht freilassen, sondern nach Verdienst strafen. Am 17. Juli findet Solothurn es nöthig, dem Abte sein Begehren dringlich und in beinahe drohendem Tone zu wiederholen. Gleichzeitig erhält Mülhausen die Weisung einen Abgeordneten zur Gerichtsverhandlung zu schicken. Und wieder am 29. Juli die Einladung, den Eidgenossen den Gang der Gerichtsverhandlung mitzutheilen und sie über die Besorgniss auszusprechen, dass Küffer freigegeben werden könnte. Diese Besorgniss rechtfertigte sich in der Folge; wenn auch der Abt von Murbach vielleicht den aufrichtigen Willen besass, Frieden zu halten, so vermochte er doch dem Drängen seiner Nachbarn nicht zu widerstehen.

Inzwischen hatte der Brand um Mülhausen eine weitere Ausdehnung gewonnen. Wir erinnern uns, dass Küffers und seiner Genossen Kriegserklärung nicht blos an Mülhausen, sondern auch an dessen Verbündete gerichtet war. So wurde namentlich Schaffhausen durch Pilgrim von Heudorf hart bedrängt und die diplomatische Correspondenz zur Schlichtung der Streitigkeiten war allgemein lebhaft. Mülhausen fühlte sich natürlich zu schwach, um nach allen Seiten Front machen zu können und scheint daher von Bern und Solothurn Hülfstruppen verlangt zu haben, diese lehnten jedoch das Ansuchen am 12. bzw. 13. August ab, zumal da der bevorstehende Tag zu Konstanz sich mit der Küffer'schen Angelegenheit zu befassen habe; sollten die Bemühungen um den Frieden gleich erfolglos bleiben, so würden beide Orte sich ihrer Bundespflichten erinnern. Die Conferenz wurde aber noch geschoben.

Die Anschläge auf Mülhausen nahmen ihren Fort-

Digitized by Google

l es darf uns nicht befremden, wenn dieses, schein-
im Stiche gelassen, alle erdenklichen Mittel aufbot,
sich von den Quälern zu befreien, und bei der offen-
digen Parteinahme Oesterreichs für seine Gegner auch
jenem nicht allzu skrupulös verfuhr. Bestimmte Vor-
ge müssen zu Grunde gelegen haben, als Bern am
eptember Mülhausen vor unüberlegten Schritten warnt,
n noch stehe es mit Oesterreich nicht in offenem Kriege,
Gegentheil sei alle Aussicht auf Beilegung des Spans
anden. Anders drückte Solothurn sich am 30. Au-
aus: es habe gerade mit seinen eigenen Angelegen-
en (Kriegszug in den Schwarzwald) zu thun, werde
ch die Herstellung friedlicher Zustände in der Um-
end von Mülhausen nicht aus den Augen verlieren.
am 4. September: wegen des kaiserlichen und päpst-
en Begehrens eines Landfriedens sei die Tagsatzung
mmenberufen; bis dahin werden die Feindseligkeiten
n Oesterreich eingestellt, es sei also unnöthig, Mül-
en mit dem Unterhalt von Truppen zu belasten. So-
urn täuschte sich darin: am 7. September, also lange
der Kriegserklärung, suchte eine Abtheilung Oester-
her Mülhausen zu überrumpeln; der Anschlag miss-
zwar, aber wer sich aus der Stadt wagte, wurde ge-
en genommen, 2 Dörfer verbrannt und die Umgegend
rüstet. Schnell drang die Kunde von dieser nichts-
digen That nach Bern und Solothurn; Letzteres schrieb
11. September an Mülhausen, es sei zugleich mit Bern
Begriffe gewesen, mit wehenden Bannern zum Schutze
hausens aufzubrechen, da haben sie gehört, dass
zog Sigmund am Friedensbruch unschuldig sei und
selben missbillige. Auf dringendes Ansuchen von
lt und Bischof von Basel und die Versicherung, dass
angerichtete Schaden gering sei, haben beide Städte
hlossen, nicht vorzurücken, sondern der Tagsatzung
Sache anheimzustellen.

In Mülhausen muss der Unmuth über diese Einmi-

Digitized by Google

schung Basels gross gewesen sein; Letzteres verwahrte sich am 14. September gegen den Vorwurf der Treulosigkeit, der ihm vom gemeinen Mann in Mülhausen gemacht werde.

Unterdessen war die Tagsatzung zusammengetreten; Bern sandte nachträglich am 14. September seinen Abgeordneten Nachricht von neuen Klagen Mülhausens zur Bekanntgebung an die Versammlung, daneben wusste Solothurn zu melden, Mülhausen sei gegen den Frieden.

Eine tiefe Erbitterung Mülhausens gegen seine Feinde ist begreiflich, aber eine solche Verblendung im Bewusstsein der eigenen Ohnmacht unverständig, daher war Berns Schreiben vom 15. September ganz am rechten Orte, wenn es Mülhausen auf's Dringlichste vor allen Unternehmungen warnt, bevor die Tagsatzung ihren Entscheid gefällt habe; es bedauert sehr, dass Mülhausen nicht sofort dem Waffenstillstand beigetreten ist, wodurch grosser Schaden verhütet worden wäre. Bleibe die Tagsatzung erfolglos, so werde Bern seinen Verpflichtungen gegen Mülhausen nachkommen, verwahre sich aber gegen die Verantwortlichkeit wegen etwaigen Ergreifens der Offensive durch Mülhausen. Einen interessanten Commentar dazu liefert das parallele Schreiben Solothurns vom 16. September: es bedaure die Gewaltthätigkeiten, denen Mülhausen ausgesetzt sei, rathe aber zur Geduld, um zu keinen Anschuldigungen Anlass zu geben. Die Bundesgenossen werden Mülhausen nicht im Stiche lassen, trotzdem solle es auf der Hut sein und nicht ohne Weiteres trauen, wenn die Banner von Bern und Solothurn vor seinen Thoren aufgerollt würden, «ir bekennent denne ee nit vor die lütt darunder personlich für uwer getruwen lieber und eidgenossen.»

Dass auch Basel unablässig und nachdrücklich für den Frieden wirkte, erfahren wir aus einem Schreiben Berns vom 17. September: es unterstütze Basels Bemühungen und hoffe, sein Schreiben an Mülhausen (vom 15. September) werde nicht erfolglos sein.

Digitized by Google

Endlich am 19. September konnte Basel nach Mülısen über den Ausgang der Tagsatzung berichten: Herzog von Oesterreich und die Eidgenossen seien reingekommen, wegen des Spans nochmals in Basel 29. September zusammenzutreten unter der Bedingung, s inzwischen die streitenden Parteien den status quo recht erhalten. Die gleiche Mittheilung und wiederе Warnung vor Provokationen erfolgte durch Bern Solothurn am 19. bzw. 20. September.

Ersteres fügte bei, Herzog Sigmund habe sein perliches Erscheinen ru Basel zugesichert, so dass jetzt Austrag der Sache zu hoffen sei. Der Bischof von el habe die Zusicherung erlangt, dass die österhischen Vasallen ihre Plackereien einstellen, so dass Mülhauser ihren Geschäften, namentlich der Wein, obliegen können. In Basel, Bern und Solothurn nte man die Gesinnung der Mülhauser, die sich in em Briefwechsel mit Thüring von Hallwyl deutlich spricht. Am 21. September beschwerte er sich über valtthätigkeiten der Mülhauser gegen österreichische erthanen; am 23. September, also sicher nach Emıg des Schreibens von Basel und wahrscheinlich auch jenigen von Bern, antwortete Mülhausen, so lange von österreichischer Seite Gewalt geschehe, sei es Repressalien berechtigt.

In der Zeit bis zur Konferenz blieb Basel nicht müssig, dern verhandelte mit Hallwyl über die Friedensliminarien; Mülhausen erhielt am 28. September Kenntıs der vereinbarten Punkte: Austausch der Gefangenen, kgabe der Beute, Beobachtung des Landfriedens, und rde dringlich ermahnt, dieselben anzunehmen, wodurch Vergleich merklich gefördert werden müsse. Am ichen Tage rieth Bern, Mülhausen solle seine neuen ıchwerden auf der Konferenz vorbringen, im Uebrigen r sich alles «Neuen» enthalten; Berns Hülfe werde ht ausbleiben, falls der Vergleich scheitern sollte.

Digitized by Google

Nun beging aber Mülhausen in seinem Grimm auf Oesterreich die Unschicklichkeit, sich an dem Tag zu Basel nicht vertreten zu lassen, angeblich wegen dessen voraussichtlicher Erfolglosigkeit, und bedachte nicht, dass es damit auch seine Bundesgenossen blossstellte. Die Abgeordneten von Bern und Solothurn waren auf's Aeusserste betroffen; sie schrieben am 30. September an Mülhausen, es möge wenigstens jetzt noch Boten schicken, für deren persönliche Sicherheit gegen Ueberfälle Konrad Küffers und Genossen sie Garantie leisteten.

Dieser Aufforderung scheint Mülhausen entsprochen zu haben, denn wir finden eine Beschwerdeschrift über alle erlittenen Gewaltthaten vom 1.—30. September.

Ueber das Resultat der Konferenz erhalten wir unmittelbar keine Kunde, aber bestimmte Verabredungen müssen getroffen worden sein, um deren Ausführung es sich nun handelt. So schreibt Bern am 10. Oktober an Hallwyl, es habe Mülhausen zur Herausgabe der Gefangenen bewogen und dadurch seine Friedensliebe an den Tag gelegt, nun solle er aber auch die Seinen zu friedlichem Verhalten gegen Mülhausen veranlassen, sonst sei alle Mühe vergeblich, und die Folgen davon wisse er zu ermessen. Mülhausen erhielt abschriftlich Mittheilung von diesem Brief und wurde eingeladen, auch seinerseits Alles zu thun, was zu einem erträglichen Verhältniss mit seinen Nachbarn beitragen könne.

Hallwyl antwortete am 15. Oktober, ihm sei nichts lieber, als für den Frieden zu wirken, aber Mülhausen habe, der in Basel getroffenen Abrede zuwider, die Gefangenen all' ihrer Habe und sogar der Kleider beraubt und sie in blossen Wämsern heimgeschickt, Andern die Federn von den Hüten gerissen u. s. w. Wie Mülhausen sich gegen seine Untergebenen verhalte, so wolle es, dass auch ihm geschehe.

Auf diese Weise konnte also Bern dem Landvogt nicht beikommen, nun versuchte es einen andern Weg.

Digitized by Google

n 10. Oktober hatte Mülhausen für sich und seine ındesgenossen einen neuen Fehdebrief von öster-ichischen Unterthanen erhalten, am 20. Oktober führte rn Beschwerde über diese vom Zaun gebrochene Fehde, ; so gar nicht zu den friedlichen Versprechungen rzog Sigmunds stimme, und verlangte, dass Hallwyl n ein Ende mache und Mülhausen zu seinem Recht helfe.

Darauf erfolgte keine Antwort, wohl aber wenige ge darnach ein neuer Angriff von Küffer und Genossen Mülhauser Bürger, und Verhinderung des Marktes. s waren schwere Verletzungen der Baseler Ueber-kunft. Bern gab die Hoffnung auf, beim Landvogt Zureden Etwas zu erreichen, und bestellte am Oktober Basel zum Wächter über die Haltung des rtrags. Am 29. Oktober wurde Mülhausen davon be-hrichtigt und ihm der Rath ertheilt, seinen Gefangenen verpflichten, sich vor Gericht zu stellen; im Uebrigen le es mit den Nachbarn freundlich verkehren, vor ı Feinden auf der Hut sein. Gegen Hallwyl bediente h Bern eines strengeren Tones als bisher: er solle Entschädigung Mülhausens sorgen, widrigenfalls man tz aller Friedensliebe für nichts stehen könne.

Am gleichen Tage schrieb Solothurn an Basel, llwyls Versprechungen seien blosse Ausflüchte und wecken nur, Mülhausens Feinden Vorschub zu leisten; werde sich nicht länger hintergehen lassen und im thfalle Gewalt mit Gewalt abwehren; und am 30. Ok-er an Mülhausen: es bedaure die Vorfälle, habe ge-insam mit Bern Schritte zur Abhülfe gethan und werde h ferner Beistand leihen; Mülhausen solle Alles für ı Krieg bereit halten. Diess war um so nothwendiger, inzwischen wieder neue Fehdebriefe an's Thor von lhausen geheftet worden waren; ringsum glühte es, l bald da bald dort züngelte die Kriegsflamme aus dünnen Lage Asche empor.

Digitized by Google

Endlich am 6. November entschloss sich Hallwyl zu einer Antwort; er richtete sie an Basel, das im Sinne Berns sich gleichfalls an ihn um Wiederherstellung der Ordnung gewendet hatte. Wahrscheinlich mehr im Gefühl, dass die österreichische Regierung nicht ernstlich gegen die unruhigen Vasallen einschreiten möge oder könne, als aus Verblendung, die kaum begreiflich wäre, gibt er abermals ausweichenden Bescheid, diesmal auch im Namen der herzoglichen Räthe: die Unfreundlichkeit der Nachbarn habe Mülhausen sich selbst zuzuschreiben. Bezüglich Küffers sei man in Basel übereingekommen, dass die österreichischen Behörden ihn zur Einstellung der Feindseligkeiten zu bewegen suchen würden, wenn Mülhausen auf seine weitere Verfolgung verzichte. Obgleich Mülhausen seine bezüglichen Absichten nicht geäussert, habe man Küffer befohlen, das österreichische Gebiet zu räumen, und seinen Anhängern verboten, ihm Schutz oder Hülfe angedeihen zu lassen. Aber ihn zu hindern, dass er Mülhausen oder den Eidgenossen Schaden zufüge, das sei wegen der grossen Ausdehnung des österreichischen Gebiets ein Ding der Unmöglichkeit.

Das grösste Hinderniss des Friedens war die Schwäche Herzog Sigmunds, der lieber mit schönen Weibern die Zeit vertrödelte, als dass er für Recht, Gesetz und Ordnung eingetreten wäre, aber an Hallwyls Bemerkungen war gewiss viel Richtiges, so dass Basel am 10. November dem leicht erregbaren Solothurn diesen Brief mittheilte und daran den Rath knüpfte, nicht gleich allen alarmirenden Berichten Glauben zu schenken und zu erwägen, wie viel besser der Friede sei, als der Krieg. Bern wird wohl auch von Hallwyls Antwort Kenntniss erhalten haben, aber bei ihm war die Lektion nicht nöthig. So erklärt sich wohl am besten das Fehlen eines besondern Schreibens an Bern.

Am 12. November meldete Bern an Mülhausen, die Tagsatzung habe das Baseler Abkommen ad referendum

Digitized by Google

nommen, die zum Entscheid anberaumte Versammlung Luzern am 3. November sei aber so schwach besucht d die Instruktionen der Gesandten so ungenügend gewe-ı, dass die Sache nochmals auf den 25. November habe rschoben werden müssen; in Folge dessen habe auch n Mülhausens Beschwerdeschrift noch kein Gebrauch nacht werden können. Sobald ein Beschluss gefasst , werde er zu Mülhausens Kenntniss gebracht. Bün-ər drückte sich Solothurn am 15. November aus: lhausen müsse sich für den Augenblick gedulden, möge ır der Hülfe seiner Bundesgenossen versichert sein.

Das Zögern besonders der alten Orte ist leicht er-rlich; wenn Bern, Solothurn und Basel auf den Besitz ı Mülhausen so grossen Werth legten, dass sie es auf en Krieg mit Oesterreich wollten ankommen lassen, wussten sie, warum, den andern Orten waren aber Gründe nicht so handgreiflich, der Preis für das gniss eines Krieges schien ihnen nicht im rechten hältniss zu den unvermeidlichen Opfern zu stehen.

Unterdessen waren durch Solothurns Vermittelung ıe Klagen Mülhausens in Bern vorgebracht worden; ses schrieb am 23. November an Solothurn, es habe ne Tagsatzungsgesandten davon in Kenntniss gesetzt l rechne darauf, dass irgendwie Mittel zur Befreiung lhausens aus seiner Lage gefunden werden; inzwischen :e es dringend, sich jeder «Neuerung» zu enthalten, nit kein Vorwand zur Beschwerde gegen die verbün-en Städte selber gegeben werde.

Denn auch Nachbarn, die sonst in Frieden mit Mül-ısen lebten, wie Ludwig zu Rhein und Hans von Hirzbach, den sich veranlasst, Beschwerden gegen die Stadt vor-›ringen (am 24. und 27. November), die Mülhausen och ausweichend beantwortete, selbst als Hallwyl sich · Schlichtung des Streits anerbot: es liege gar kein 'eitobjekt vor u. dgl. m.

Kehren wir jedoch zur Tagsatzung zurück. Diese

Digitized by Google

hatte abermals
Gefahr des K
am 6. Dezemb
der Hut zu se
Hülfe eintreffe
allen Bemühur
von den öste
nehmungen ge
gelassen; Base
Landvogt gela
willige. Stimm
senden und M

Wieder u
Mülhausen sei
bruch aus; we
könne es jedo
verständlich
Ereignisse ist
11. Dezember.

Wie berei
österreichische
so dass Basel
nahm Solothur
Mülhausen wer
hätte beisteher

Die Spann
Sigmund ein U
scheint, sofern
vom 27. Dezem
es habe jene Z
aber, dieselbe
habe einfach a
vornehme.

Die von
Hallwyl fand i
wie es scheint

Digitized by Google

n von Bern und Solothurn meldeten ihm am 6. Januar
Ergebniss: sie hatten dem Landvogt eindringlich
estellt, wie nichts dem Frieden so förderlich sein
e, als wenn den Raubzügen Küffers Einhalt geschehe,
uf Hallwyl antwortete, er wisse nicht, wo Küffer
zur Zeit aufhalte, doch wolle er sein Möglichstes
In Folge dessen hoffen sie auf einen günstigen
ang.

Solamen miseris socios habuisse malorum, mag Schaff-
n gedacht haben, als es am 20. Januar Mülhausen
Gegenstand seines Spans mit Pilgrim von Heudorf
eilte. Jedenfalls war mehr Aussicht, bei der Tag-
ng Gehör zu finden, wenn beide bedrängten schutz-
ndten Städte gemeinsam ihr Begehren vorbrachten.
urn verlieh demselben auf seine Weise Nachdruck,
i es die Schlösser Landskron und Mönchenstein
rte, gleichsam als erste Etappe Mülhausen zu Hülfe.
usen muss grosse Freude an dem Handstreich auf
kron gehabt haben, denn es sandte den dort liegen-
olothurnischen Knechten abermals einen guten Trunk,
Solothurn am 13. Februar dankte mit dem Bei-
es habe die Einladung von Zürich und Bern zu
Berathung vor dem Bischof von Basel betreffs Lands-
und Mönchensteins abgelehnt, weil es diese Schlös-
s wichtige Stützpunkte für die Eidgenossen nicht
dringende Noth aufgeben wolle.

lit Solothurns kühnem Zug war nun die Sache der-
n auf die Spitze getrieben, dass der Kaiser davon
nehmen musste; am 18. Februar berief er den
tag auf Johanni zur Schlichtung der Streitigkeiten
en Herzog Sigmund und den Eidgenossen, und
h Mülhausen dazu ein.
n geschah aber ein unerhörter Frevel. Die Raths-
von Mülhausen, im Geleite des Herzogs Sigmund
s und 8[illegible] ckkehrend, wurden am 21.
[illegible]wyl überfallen, verwundet

Digitized by Google

und gefangen genommen und erst auf ausdrücklichen Befehl des Landvogts wieder freigelassen, jedoch nur nach Beschwörung einer Urfehde. Im Tone des höchsten Unwillens theilte Bern diesen Vorfall am 27. Febr. Zürich mit und bat, Alles zur Erhaltung des Friedens aufzubieten. Aber auch Basel und Solothurn waren müssig; bereits am 2. März konnten Abgeordnete Bern und Solothurn aus Basel nach Mülhausen me dass Bischof und Stadt Basel auf's Neue interv hätten; «die bestimpten undertädinger meinent es und sulle noch zwüschend den partyen funden we das sich zu sün und friden zühen sulle», Mülhausen den Erfolg abwarten. Am 7. März machten Bischof Stadt Basel den bestimmten Vorschlag neuer Unter lungen zwischen ihnen und den herzoglichen B einer- und den Eidgenossen andererseits. Thürin Hallwyl möge dazu thun, dass Mülhausen keinen Anlass zu Beschwerden erhalte, bis von beiden S Bescheid über Annahme oder Verwerfung des Vorsc eingetroffen sei.

Am gleichen Tage genehmigte die Tagsatzung erwähnten Antrag und ersuchte Basel, beim Land zu bewirken, dass bis zum Zusammentritt der Konfer nichts gegen die Eidgenossen Schaffhausen und hausen unternommen werde, die ihrerseits sich Haltung des Waffenstillstandes verpflichten.

Mülhausen war damit, wie immer, nicht einver den, so dass Bern sich am 10. März bei Solothu schwerte, wie wenig man dort die Bemühungen Frieden würdige; demungeachtet habe es Bas ernst ankeren lassen, sölich werben gegen einer b ze bruchen, damit die gemelten von Mülhusen mü uberhept und bi den abscheiden und 15järigen beliben.» Bern bat, auch Solothurn möge in Sinne schreiben. Basel unterzog sich Berns Auf 11. März: «Wir bittent uch dorûmbe mit gef

Digitized by Google

, ir wellend die zyt uss nützit fürnemmen, denn zu friden und früntschaft dienen moghe . . . . . wir dem landvogt dessglichen mit allem ernste ouch ıriben haben.»

Aber Mülhausen wollte nicht hören; es wusste wohl ı zu gut, dass die Eidgenossen es zum Aeussersten ıen lassen würden, bevor sie einen so wichtigen t preisgäben. Das war allerdings ohne Zweifel der ggrund, wesshalb Bern und Solothurn das Bündniss fülhausen abgeschlossen hatten; platonische Motive ı sicher nicht massgebend gewesen. Daraus erklärt lie stete Besorgniss Berns, es möchte durch Mül- ıns Ungestüm zu folgenschweren Schritten fortge- ı werden. So drückte es wieder am 13. März sein ıern aus, dass Mülhausen sich nicht habe entschlies önnen, die Feindseligkeiten bis zur Konferenz ein- len, wodurch Alles wieder in Frage gestellt werde, ittet nochmals dringlich, alles und jedes kriegerische nehmen seitens der Besatzung oder der Bürger ederzuhalten. Sollten die Unterhandlungen aber- scheitern, so werde es seiner Bundespflichten ein- k sein. Ferner richtete es an Basel die Bitte um iche Schritte bei den österreichischen Räthen für ıtung der Angriffe auf Mülhausen.

)er Landvogt kam ihm auf halbem Wege entgegen. leichen 13. März schrieb er an Basel, er sei gern , eine neue Konferenz zur Schlichtung der Streitig- zu beschicken, und machte sich anheischig, An- auf Mülhausen durch österreichische Unterthanen rhindern; gegen Belästigung von anderer Seite sei loch machtlos. Um seinen Ernst zu zeigen, ver- er genaue Bezeichnung der Marktstörer, damit er ıstrafen könne.

'achdem auch noch Solothurn am 15. März in Mül- n gedrungen, gab dieses endlich nach und übernahm). März gegen Basel die Verpflichtung, sich bis zum

Digitized by Google

Tage der Konferenz aller Repressalien zu enthalt
wenn die Feinde es in Ruhe lassen.

Ueber die Verhandlungen zu Basel, die auch d
Span zwischen Schaffhausen und Pilgrim von Heud
betrafen, existiren noch die Berichte der Abgesandt
von Mülhausen. Erst am 16. April konnte ein vorläufig
Abkommen getroffen werden, das aber noch den versch
denen bei der Konferenz vertretenen Parteien zur
nehmigung vorgelegt werden musste. Inzwischen w
Mülhausen trotz allen friedlichen Versicherungen mal
mals der Gegenstand feindlicher Angriffe gewesen.
dass die Rathsboten von Bern und Solothurn am 7. A
Anlass nahmen, ihr Bedauern darüber zu äussern. Z
wiederholen sie die Mahnung zur Geduld bis zum E
scheid über die Beschlüsse der Konferenz, erklären
doch, eine weitere Verschleppung der Sache nicht
geben zu wollen, und sichern für den Fall eines Bru
die Hülfe ihrer Obern in bündigen Worten zu.

Die eidgenössischen Rathsboten theilten am 17. A
Mülhausen den Vergleichsentwurf mit und empfah
dringend dessen Annahme, da die Verwerfung beziehu
weise der Krieg die verderblichsten Folgen haben w
in besonderm Schreiben mahnten die Abgeordneten
Bern und Solothurn, weil diejenigen von Mülhausen
weigerten, bei ihren Obern auf Genehmigung anzutra
Letztere hatten Recht, denn es war zu spät. I
Nacht vom 17. auf den 18. April war ein Trupp
hauser Bürger ausgebrochen, hatte das Dorf Sie
niedergebrannt und verschiedene Personen getödte
wundet und gefangen genommen.

Diese wahnsinnige That, der reine Hohn a
friedlichen Bemühungen der Bundesgenossen, a
thurns Garantie für Beobachtung des Waffenstil
durch Mülhausen, begangen im Augenblick, wo Mü
hoffen durfte, dass aller Behelligung seines Hande
Wandels ein Ende gemacht werde — diese Th

Digitized by Google

meine Erbitterung hervor. Die in Basel zurück-
ebenen Boten von Solothurn verlangten sofort am
pril Rechenschaft von Mülhausen, in Bern traute
seinen Ohren nicht, sondern bat Basel am 23. April
uskunft, der Landvogt andererseits schrieb am
pril an Basel, er könne Mülhausens Grausamkeit
so hingehen lassen. Der Bischof von Basel gab
würdiger Weise auch jetzt noch die Hoffnung nicht
r verlangte am 23. April, dass Mülhausen Abgeord-
vor's Thor schicke zu Unterhandlungen mit den
eichischen Räthen — natürlich umsonst.
m 24. April endlich fand Mülhausen es an der Zeit,
en Ständen der Eidgenossenschaft gegenüber zu ver-
rten. Es gelang ihm schlecht, der Vorwand der
kation, die Ausrede des Raths, dass er selbst über-
worden sei und nicht schnell genug die Mord-
rbande habe aufhalten können, Alles dies ist sicht-
denscheinig. Mehr Eindruck machte die weitere
ge, dass es belagert werde, denn sofort waren Räthe
rn, Solothurn und Freiburg unterwegs nach Basel,
ch über die nöthigen Schritte zu berathen, und
es ersuchte am 25. April auch die Tagsatzung, sich
zu betheiligen, und instruirte seine Tagsatzungs-
lten, dahin zu wirken, dass wenigstens Zürich nach
schicke.
etzteres hatte einen schweren Stand. Am 26. April
ihm Hallwyl Mülhausens Bericht über die Zer-
g von Sausheim, um zu beweisen, wie leichtfertig
usen sich über Recht und Wahrheit hinwegsetze.
üstungen im Sundgau seien keineswegs gegen Solo-
gerichtet, wie Mülhausen behaupte, sondern gegen
selbst. Mit letzterem Satze war es Hallwyl Ernst,
am gleichen Tage forderte er vom Kurfürsten 100
e zum Zuge gegen Mülhausen, womit er jedoch
iesen wurde. Dies war ohne Zweifel auch in Bern
bekannt; aber trotzdem, oder vielmehr gerade weil

Digitized by Google

es die Grösse der Gefahr erkannte, bot es Alles auf, um den Baseler Vergleich rechtskräftig werden zu lassen, so wenig Geneigtheit Mülhausens Gegner in Folge des Sausheimer Frevels dazu auch haben mochten, und schrieb in diesem Sinne am 27. April an Basel. Unverständlich ist es daher, wenn am gleichen Tage der Rathsschreiber von Solothurn demjenigen von Mülhausen meldet, es wäre Alles im Reinen, wenn Venner Hetzel sich nicht geweigert hätte, nach Basel zu reiten.

Immer schneller folgten sich nun die Ereignisse. Am 28. April wurde Mülhausen auf Klage von Sausheim vor das Hofgericht zu Rottweil geladen, am 30. April theilte es seinem Rathsschreiber Vollmacht, nach Gutdünken die Bundeshülfe Berns und Solothurns anzurufen, und er scheint unverweilt davon Gebrauch gemacht zu haben, denn die Truppenaufgebote Berns ergingen am 3. Mai an Murten, Neuenburg und Peterlingen, am 7. an die 4 Landgerichte, am 9. Mai an die Herren von Brandis und von Raron und an Neuenstadt, am 10. an Freiburg, Saanen und Château-d'Oex, und der Rathsschreiber von Mülhausen konnte den Seinen melden, dass Bern und Solothurn ihm vorläufig 200 Mann zugesichert hätten. Der Bischof von Basel fand es am 6. Mai nöthig, um Erlaubniss zu bitten, dass das Stift Basel seine Räthe an Frucht und Wein aus Mülhausen hole.

Während dieser Zeit hatten neue Verhandlungen der Eidgenossen in Mülhausen stattgefunden und eine abermalige Friedenskonferenz war beschlossen, aber mit geringem Glauben an den Erfolg, dass der Rathsschreiber von Mülhausen am 10. Mai seinen Obern schreiben konnte, Bern und Solothurn würden diesen Tag nur beschicken, um an der voraussichtlichen Verweigerung des Schadenersatzes an Mülhausen einen Anlass zur Kriegserklärung zu haben. Aber bis dahin wollte Bern sich streng in den Schranken der Gesetzlichkeit halten: am 12. bat es Basel um Verhütung ferneren Bruches des Land-

Digitized by Google

ens, den die Vorladung Mülhausens durch Sausheim
t zur Folge haben könnte. In der nämlichen An-
enheit schrieb es am 13. Mai an Rottweil, es möge
ausen beim Hofrichter dafür entschuldigen, dass es
Vorladung nicht Folge geleistet habe.
Der Krieg mit Oesterreich war noch nicht erklärt,
ieser Seite also wurde Mülhausen einstweilen nur
chtet, die grösseren und kleineren Herren in der
gend, sowie die Freibeuter fragten jedoch nichts
ch, sondern setzten offenbar Mülhausen hart zu,
s Bern und Solothurn fanden, der casus fœderis
getreten; sie liessen daher ihre Hülfstruppen ab-
hiren. Auch jetzt vergass Bern der Vorsicht nicht;
. Mai schrieb es an Solothurn, da der Krieg noch
erklärt sei, dürfen ihre Knechte mit keinerlei Zei-
der Fähnlein in Mülhausen einrücken; überhaupt
darauf Bedacht genommen werden, dass für Bern
olothurn aus dem Zuzug keine üble Nachrede er-
.
ich der Pflichten gegen das Reich war Bern ein-
; am nämlichen Tage theilte es dem Reichsland-
ie Sachlage mit. Dasselbe that Mülhausen, dem
i Kriege mit Hermann Klee her noch in lebhafter
rung stehen musste, wie kräftig Kurfürst Friedrich
greiche sich der Reichsstädte im Elsass angenom-
atte. Ihm schilderte es die erlittenen Gewaltthaten
eglichen Worten und bezifferte die Summe des
ns (hauptsächlich an verwüsteten Reben) auf
) Gulden — ohne Zweifel eine starke Uebertrei-
um der Hülfe desto gewisser zu sein. Der an Saus-
rübte Vandalismus konnte zwar nicht verschwiegen
, wurde aber in möglichst mildem Lichte dargestellt.
r Schiedstag am 23. Mai zu Basel war von Mül-
wieder nicht beschickt worden, und eine münd-
otschaft an die Vertreter Berns und Solothurns
as Wegbleiben entschuldigen. Dieselben sahen es

Digitized by Google

ungern, sie schrieben zurück, trotz Allem solle es sich einfinden und damit den Gegnern die Gelegenheit z. Vorhalten nehmen.

Das Ergebniss des letzten Sühnversuchs entsprach den gehegten Erwartungen: Oesterreich verweigerte alle Schadenersatz. Die Tagsatzung hörte den Bericht darüber an, hatte jedoch nicht Vollmacht, zu beschliessen, sondern musste den Entscheid der Obern einholen. Wegen der Dringlichkeit wurde jedoch nur eine sehr kurze Frist eingeräumt, bereits am 9. Juni sollten die Rathsboten wieder versammelt sein. Dies wurde am 1. Juni nach Basel gemeldet, Solothurn schrieb es am 3. Juni nach Mülhausen und schärfte nochmals seine Mahnung vom 24. Mai ein, Mülhausen möge «strengklich» darauf bedacht sein, dass die Knechte von Bern und Solothurn ohne den Willen ihrer Hauptleute nicht (Streit) anfangen, sondern sich auf die Vertheidigung von Stadt und Schloss beschränken.

Ein Beschluss wurde von der Tagsatzung nicht gefasst, statt dessen gab Bern die Erklärung ab, dass es nun mit seinem Panner ausrücken, Schaffhausen und Mülhausen zu Hülfe ziehen werde; es erliess am 11. Juni ein dringliches Circular an seine Miteidgenossen, sie ja auf 15. Juni ihren Abgeordneten endgültige Instruction zu ertheilen, an Zürich und Schwyz die Einladung ihre Truppen zu den seinigen stossen zu lassen, und die übrigen Orte die Bitte um treues Aufsehen.

Inzwischen muss ein Brief des Kurfürsten in Bern eingetroffen sein. Wir kennen dessen Inhalt nicht, vermögen ihn jedoch aus der Antwort vom 13. Juni ungefähr zu errathen: es walte keinerlei feindliche Absicht weder gegen ihn noch gegen das Reich.

Es scheinen sich unter den Orten, welche ihre Stimmung zum Kriege noch nicht gegeben hatten, einige dahin geäussert zu haben, man sollte ihn auch jetzt vermeiden; wenigstens schrieb Bern noch am 19.

Digitized by Google

die Tagsatzung, es könne den Kriegszug nicht mehr kgängig machen (Tags zuvor hatte es die Kriegser- ung an Herzog Sigmund gesandt) und bitte um treues sehen.

Jetzt ging Thüring von Hallwyl ein Licht auf über Gefahr, in welcher sein Herr schwebte; noch in der ten Stunde, am 23. Juni, bemühte er sich durch seinen Mülhausen befreundeten Vetter Hans Friedrich vom s, Mülhausen vom Bunde mit den Eidgenossen ab- dig zu machen, deren heranziehende Truppen ihm its nützen, sondern es nur in noch grössere Verlegen- bringen würden, und erbot sich, das nöthige Geld beschaffen (er kannte also Mülhausens wunde Stelle, demselben nachmals so bittere Sorgen bereiten sollte). Die Eidgenossen rückten mit einem stattlichen Heer und eroberten alle wichtigen Plätze. Die Oesterrei- r hatten behauptet, in den Bergen sei es keine Kunst esen, sie zu überwinden, in der Ebene werde es schon ers gehen. Nun lagerten sich die Schweizer, 13,000 n stark, auf dem weiten Ochsenfelde in der Nähe von hausen und sagten den Oesterreichern: Jetzt habt uns in der Ebene, jetzt kommt. Aber die Oester- her, obwohl an Zahl überlegen, wagten sich nicht an; nur wenn sie sich in grosser Uebermacht wussten, men sie den Kampf auf, wurden aber regelmässig ge- lagen und bequemten sich am 26. August zum Walds- er Frieden. Die Bedingungen zu Gunsten Mülhausens eten folgendermassen: «Dass die widerumb zu iren en märkten kement und inen unverboten fryer kouf egangen gelassen wurdent und sy aller vergangen hen ane engeltnusse hinfür beliben söltent, und möch- t sy umb iren erlittenen costen und schaden den sten ansprach nit vertragen, dass er inen eins rechten sölte vor marggraf Rudolfen von Hochberg, und ob inen damit recht zetunde wurde, inen das geben.» mit schien der Streit beendigt und man durfte hoffen,

Digitized by Google

die noch vorfallenden Reibereien um Mülhausen würden mit der Zeit beigelegt; letzteres wurde abermals ermahnt, sich ruhig zu verhalten.

Herzog Sigmund war aber weder gewillt noch im Stande, den Frieden zu halten und seinen Unterthanen im Elsass den Zaum anzulegen, so dass Basel genöthigt war, Boten an ihn abzuschicken, um seine eigentlichen Absichten zu erkunden (Schreiben an Bern vom 6. September). So unfreundlich war die Stimmung auf österreichischer Seite, dass unmittelbar nach dem Friedensschlusse mehrfache Raubanfälle vorkamen und sogar der Abgeordnete von Bern, der die Nachricht vom Frieden nach Mülhausen brachte, in Gefahr schwebte und vom Bischof von Basel gewarnt wurde (Schreiben an Zürich vom 9. September). Am 20. September meldeten Berns und Solothurns Boten aus Basel an Mülhausen, die Versiegelung des Waldshuter Friedens durch Oesterreich sei noch immer ungewiss. Erst am 23. September konnte Basel nach Bern schreiben, die Versiegelung der Urkunde sei vollzogen.

Vielleicht hatten bisher die österreichischen Unterthanen das Fehlen der Siegel vorgeschützt, um dem Vertrage keine Kraft beizumessen; jedenfalls war ihr Benehmen so arg, dass Bern am 26. September alles Ernstes die Frage an Basel richtete, ob denn Mülhausen wirklich im Frieden mit begriffen sei, da sein Markt noch immer gehindert werde und Konrad Küffer sich auf österreichischem Gebiet befinde; Basel möge darüber Aufklärung verschaffen. Mülhausen erhielt eine Abschrift dieses Briefes und wurde demgemäss zur Ruhe und Geduld ermahnt, ebenso am 27. September von Solothurn. Aber alle direkte Bemühung bei Herzog Sigmund fruchtete nichts, auch der nun besiegelte Vertrag fand keine Anerkennung, und bald Dieser, bald Jener behauptete, er gehe derselbe nichts an.

Hallwyl war mittlerweile als Landvogt durch

Digitized by Google

rkgrafen Karl von Baden ersetzt worden. So mochte rn hoffen, durch die grössere persönliche Macht des tztern und dessen Einfluss friedlichere Zustände herführen zu können; es richtete daher am 7. Oktober ihn die Mittheilung, dass der besiegelte Friede Mülsen gegenüber nicht gehalten werde, und bat ihn, in Wandel zu schaffen. Gleichzeitig richtete es an chof und Stadt Basel das Begehren um Intervention, l theilte es Mülhausen diese Schritte mit unter dem fügen, dass es allen Eidgenossen den Friedensbruch Kenntniss gebracht und darüber Tag in Bern anetzt habe. Mülhausen solle sich ruhig verhalten, bis Entscheid getroffen sei. Aehnlich Solothurn, das gleichs an den Markgrafen geschrieben hatte.

Der Markgraf antwortete am 16. Oktober und verach das Beste, aber er scheint für's Erste wenig ausichtet zu haben, denn am 16. November schrieb ihm Tagsatzung, er möge doch endlich Mülhausen zu seia Rechte verhelfen und namentlich dafür sorgen, dass Prozess von Sausheim eingestellt werde, der von lwyl sehr eifrig betrieben wurde. Nicht genug an diea Schreiben, liess auch Bern selbst ein solches an ihn ehen, worin es seine frühere Bitte wiederholte, da lhausen stets denselben Plackereien ausgesetzt sei. von wurde Mülhausen benachrichtigt mit dem Beifügen, nach der hoffentlich günstigen Antwort würden die genossen thun, was ferner für Mülhausen nöthig sei; wischen solle es ruhig sein, sich gedulden und nicht eifeln, «uwer sachen glich den unsern geachtet werden». othurn schloss sich Berns Schritten an, die insofern olg hatten, als der Markgraf eine Zusammenkunft bes Schlichtung der Anstände vorschlug. Ein bezügies Schreiben wird zwar nicht mitgetheilt, aber dessen istenz erhellt aus einem Schreiben Berns an Mülhausen n 21. November, wodurch Letzteres zu der Konferenz ch Basel eingeladen wurde.

Digitized by Google

Dort wollte der Markgraf vermuthlich schriftliche Anträge haben, denn am 6. Dezember schrieben ihm die Vertreter von Zürich, Bern und Solothurn von Basel aus: Zur Verhütung weiterer Irrungen möge er einen Aufschub des Prozesses von Sausheim, Niederschlagung der gegenseitigen Schuldforderungen, endlich bedingungslose Freilassung eines kürzlich niedergeworfenen Bürgers von Mülhausen erwirken. Bedeutsam ist das abermalige Hervortreten der Geldverlegenheit Mülhausens, die sich von nun an wie ein rother Faden durch alle Wirren hindurchzieht und später ein entscheidendes Moment in der beiderseitigen Handlungsweise bildet. Befremdlich mag erscheinen, dass Basel sich an diesem Schritte nicht betheiligte; wir finden eine Erklärung dafür nur in der Thatsache, dass Mülhausen auch in Basel stark verschuldet war.

Dass es dem Markgrafen Ernst war, Ordnung zu schaffen, ersehen wir schon aus seiner prompten und billigen Antwort vom 8. Dezember: Er habe sofort Schritte zur Einstellung des Sausheimer Prozesses gethan. Betreffend lich der Schulden könne er nicht so schnell entsprechen, da er nicht wisse, an wen er sich zu halten habe, doch sei er auch hierin zu jedem Dienste bereit. Endlich, dass der Bürger von Mülhausen von den Leuten eines Bürgers von Basel gefangen gehalten werde, so habe er sich um Letzteres um Freilassung gewendet. Dabei liess er es aber nicht bewenden, sondern hielt strenge Polizei und der Landweibel Brommer war Konrad Küffer scharf auf den Fersen.

Trotzdem hören wir stets von neuen Angriffen, aber je länger je häufiger unter dem Titel der Beschlagnahme als Pfand für vorenthaltene Kapitalien oder Zinse verübt wurden. Darüber führte Mülhausen bei Bern Klage und dieses richtete am 26. Dezember an den Markgrafen das Ansuchen, für Mülhausen eine Stundung der fälligen Zinse, Gestattung der Einbringung seiner auswärtigen, natürlich meist gesperrten Guthaben, Freilassung ein-

Digitized by Google

Thann gefangenen Bürgers und Einstellung der Räu-
eien zu bewirken. Dieses Schreiben wurde an Mül-
ısen zur Weiterbeförderung gesandt und die Antwort
thin erbeten — gewiss ein ungewöhnliches Verfahren,
sich wohl nur durch die Absicht erklären lässt, den
ngstigten Mülhausern Muth einzuflössen. Zugleich
·de Basel eingeladen, die Gläubiger Mülhausens, soweit
Basler Bürger waren, ebenfalls zu einer Stundung
bewegen.

Am 8. Januar 1469 beantwortete der Markgraf diese
ıchwerden dahin, dass er die fortwährenden Schädi-
ıgen Mülhausens aufrichtig bedaure. Durch die Ver-
rathung seiner Kinder sei er genöthigt, abzureisen, und
ne daher nicht selber einschreiten, dagegen habe er
ıem Stellvertreter entsprechende Weisung ertheilt.

Längere Zeit hören wir nun nichts mehr von einer
ervention der Eidgenossen, so dass wir annehmen
fen, die eiserne Faust des Landvogts habe dem Raub-
indel Respekt eingeflösst und Mülhausen sei einiger-
ıssen in Ruhe gelassen worden.

Wie bekannt, trat in der Spannung zwischen der
genossenschaft und Oesterreich keine Besserung ein,
Schlichtung des Zwiespalts war Tag zu Konstanz an-
etzt. Natürlich gab es Vorverhandlungen und Bern
rieb am 2. März an Mülhausen, es sei vom Markgrafen
einer Besprechung nach Basel geladen worden; da
:h Mülhausens Angelegenheiten zur Sprache kommen
rden, so solle dieses sich einfinden, dadurch werde
lleicht der Tag zu Konstanz unnöthig. Damit kreuzte
h ein verlorener Brief Mülhausens, wahrscheinlich ver-
lasst durch eine dringliche Vorladung vor's Hofgericht
egen Sausheims), denn Bern antwortete am 6. März,
ne Boten seien bereits nach Basel abgeritten und es
re daher unzweckmässig, anderweitige Schritte zu Mül-
usens Gunsten zu thun; wenn es sicheres Geleit finden
nne, solle es unverzüglich seine Vertreter nach Basel

Digitized by Google

schicken. Der hier angedeuteten Schwierigkeit hatten die eidgenössischen Boten bereits abgeholfen; auf deren Bitte sandte der Markgraf am 7. März Geleit nach Mülhausen und versprach am 28. März alle geeigneten Massnahmen, um es zu befriedigen.

Aber was vermochte er mit dem besten Willen, nachdem bekannt geworden war, sein Herr wolle das Elsass verpfänden? Da musste ja der Gehorsam aus Rand und Band gehen. Lange hatte Herzog Sigmund seine Absicht zu verheimlichen gewusst, den Unschuldigen gespielt, noch am 23. Februar auf eine Beschwerde Mülhausens geantwortet, er begreife nichts von alledem, da er doch sein Land im besten Zustande verlassen habe. Sanguinische Hoffnungen hegten daher Bern und Solothurn und erregten sie bei Mülhausen, als sie dasselbe am 21. bzw. 22. April auf den Tag zu Konstanz vertrösteten und weiter äusserten, sie glauben an keine Gefahr für Mülhausen, da die Unterhandlungen Herzog Sigmunds mit Frankreich und andern Ländern gescheitert seien. Nur solle es auf der Hut sein. Die Gründe, wesshalb Sigmund mit Frankreich über die Verpfändung unterhandelt hatte, waren aber keineswegs dahingefallen, sondern konnten ihn nur veranlassen, anderswo sein Glück zu versuchen.

In erster Linie war es sicherlich Geldnoth, die den Fürsten zu dem auffälligen Schritte trieb. Zweitens störten ihn die Regierungssorgen zu sehr in seinen Liebeshändeln. In Tirol lagen die Verhältnisse einfach und boten zu wenigen Verwickelungen Anlass, im Elsass dagegen waren die Gebiete der verschiedenen Landesherren so zerstückelt und durch einander geworfen, dass die Konflikte nach allen Seiten kein Ende nahmen: das machte den Lebemann verdriesslich. Entscheidend war aber gewiss sein Hass auf die Eidgenossen. Diese waren ihm überall im Wege, er konnte sich ihrer nicht mehr erwehren und gedachte sie am empfindlichsten zu treffen.

Digitized by Google

an sie ihre Händel mit einem mächtigen Fürsten aus-
hten mussten, der keinen Spass verstand. Daher
lte er sie zuerst mit Ludwig XI. verfeinden, dem aber
rscheinlich St. Jakob noch zu lebhaft in Erinnerung
, er mochte die Schweizer lieber zu Freunden haben,
sie gelegentlich gegen seinen hochfahrenden Nach-
n Karl den Kühnen auszuspielen. Diesem, rieth er,
e Sigmund seine Länder am Rhein verpfänden. Der
schlag war im Interesse Sigmunds scheinbar gut be-
hnet, denn Karl war streng und schnell bei der Hand,
ordnungen zu unterdrücken, und sein Staatsschatz
illt.

So viel hierüber, um nicht später nochmals darauf
ückkommen zu müssen.

Mülhausen hatte sich Berns und Solothurns Mahnung
Wachsamkeit mehr zu Herzen genommen, als beiden
lten lieb war. Am 4. Mai verlangten deren in Basel
esende Boten Auskunft über das Einreiten von 60
sigen; Mülhausen solle sich strikt an den Waldshuter
trag halten. Dies verstehen wir von dem Verbot
en Kriegs und nehmen an, dass die vorsichtigen
ner von Bern die nicht ganz ungegründete Besorg-
hegten, Mülhausen möchte sich durch die verhält-
mässig grosse Zahl wohlgerüsteter Söldner zum Er-
fen der Offensive gegen seine Dränger fortreissen
en. Tags darauf berichteten die Nämlichen an Mül-
sen über den Erfolg ihrer Mission nach Basel: die
itigkeiten mit Bernhard von Eptingen (der auch zu
hausens speziellen Feinden gehörte) um Mönchen-
n und Pratteln seien beigelegt worden. Mülhausen
e ruhig den Tag zu Konstanz abwarten, denn Herzog
nund verzehre mit den Machinationen bei Frankreich
Verpfändung wegen) nur sein Geld, ohne Nutzen
on zu haben.

Mülhausen hatte übrigens alle Ursache, sich vorzu-
en. Wenige Tage darauf erhielt es von Hans von

Digitized by Google

Hohenfirst die Aufforderung, ihm Schadenersatz zu leisten oder die Sache vor Gericht auszutragen, und auf die Frage, durch wen und welcherlei Schaden ihm denn zugefügt worden sei, antwortete er mit der Wegnahme einer Heerde Vieh, die er ungehindert über österreichisches Gebiet treiben durfte. Das war ein eklatanter doppelter Friedensbruch, aber Mülhausen nahm sich zusammen und brauchte nur legale Mittel zur Abwehr, indem es einerseits dem österreichischen Lehensmann in geziemender Weise seinen Fehler vorhielt, andererseits unverzüglich Basel und Solothurn benachrichtigte, von denen ersteres einen Brief, letzteres einen Boten an den Markgrafen absandte. Dieser schrieb am 21. Mai an Mülhausen, was für Massnahmen er getroffen habe, um es gegen den Raubritter zu schützen. So war die Sache bereits erledigt, als die Schreiben von Bern und Solothurn vom 22. beziehungsweise 23. Mai an ihn abgingen, die dasselbe bezweckten.

Gleich nachher kam wieder eine Gewaltthat gegen Mülhausen vor, an der Niemand schuld sein wollte. Mülhausen hatte gebeten, dass Bern sich in's Mittel lege; dieses antwortete am 8. Juni, wegen der Abwesenheit wichtiger Rathsmitglieder könne es für den Augenblick nichts thun (aber doch bat es Basel um Intervention), schlage jedoch eine Besprechung vor. Dem schloss Solothurn sich an und am 17. Juni sandte der Markgraf Geleit für die Mülhauser Boten zur Reise nach Basel. Ob diese Konferenz noch stattfand, ist uns unbekannt; jedenfalls wurde sie unter so gänzlich andern Umständen abgehalten, dass von praktischem Nutzen keine Rede mehr sein konnte, denn mittlerweile war das verhängnisvolle Ereigniss eingetreten, von dem wir oben sprachen. Herzog Sigmund hatte am 9. Mai seine Besitzungen im Sundgau, Breisgau und Schwarzwald für 80,000 Gulden an Karl den Kühnen verpfändet und konnte nach menschlicher Berechnung die Pfandsumme nie zurückerstatten.

Digitized by Google

dass das Land so gut wie verkauft war. Demgemäss fuhr auch der neue Herrscher: er ordnete den Markfen Rudolf von Hochberg-Sausenberg ab, um die Hulng des Landes entgegenzunehmen.

Letzterer war mit Bern verburgrechtet; diesen Umd glaubte die Stadt nutzen zu können und bat am Juni ihren Mitbürger, sich Mülhausens ebenso anzumen, wie es Karl von Baden gethan hatte. Rudolf int aber nicht ohne Weiteres dieser Zumuthung entchen, sondern sich freies Handeln vorbehalten zu en, denn nicht nur hören wir von keiner Antwort an n, sondern am 5. Juli forderte er in drohendem Tone Namen Karls des Kühnen von Mülhausen die Heraus- e einiger gefangenen burgundischen Knechte. Auch it muss Unliebes vorgefallen sein, denn am gleichen e schrieb Solothurn an Mülhausen, dessen (nicht erener) Brief sei unverzüglich nach Bern geschickt den, um sich über die erforderlichen Massregeln zu ithen. Ergebniss dieser Berathung waren 2 Schreiben Bern und Solothurn vom 8. beziehungsweise 9. Juli udolf mit der dringenden Bitte, der Unbill zu steuern, ther Mülhausen fortwährend ausgesetzt sei. Letzteres de von diesem Schritte benachrichtigt und dabei die fnung ausgesprochen, dass Karl der Kühne dem Unen ein Ende machen werde.

Es ist natürlich, dass der Regierungswechsel nicht rt die Streitigkeiten zum Abschlusse brachte. Aber l wurde es klar, dass die Herrschaft in einem ganz ern Geiste geführt wurde, als bisher. Offenbare kung der Schreiben Berns an den Markgrafen ist e undatirte, zweifellos ächte Denkschrift der burgunchen Regierung zu Ensisheim an den Herzog über Missliche des Verhältnisses zu Mülhausen und dadurch den Eidgenossen; man sollte versuchen, es gütlich er burgundische Herrschaft zu bringen, denn Gewaltssregeln würden von Stund an den Krieg herbeiführen.

Digitized by Google

Dem Sinne dieser Denkschrift entspricht vollkommen die Antwort der Regierung (welcher Peter von Hagenbach, der muthmassliche Urheber der Denkschrift, bereits angehörte) an Bern vom 11. Juli: sie bestätige den Empfang der Beschwerde über Schädigung Mülhausens, müsse jedoch andererseits hören, dass auch Mülhausen den Waldshuter Vertrag nicht halte, und schlage eine Tagleistung zu freundlicher Verständigung vor.

Bern wusste die Bedeutung dieser Antwort in vollem Masse zu würdigen. Am 16. Juli wurde Mülhausen davon, sowie von der Zustimmung zu der Konferenz benachrichtigt. Unter diesen Umständen sei es nicht rathsam, jetzt Jemanden nach Mülhausen zu senden, wohl aber solle es rechtzeitig Tag und Ort der Konferenz erfahren und Geleit erhalten. In der Zwischenzeit werde es wohl seine Ernte einbringen und sichern Wandel geniessen können. In gleichem Sinne schrieb Bern an Markgraf Rudolf, hegte also unbedingtes Vertrauen zu dessen Gerechtigkeit und Energie; nicht ganz so Solothurn, das am 19. Juli an Mülhausen schrieb, es habe die Tagleistung nur unter der Bedingung angenommen, dass Mülhausen bis dahin unangefochten bleibe.

Diese Erwartung erfüllte sich nicht, wir hören von neuen Gewaltthaten. Auf eine solche wird sich ein verlorenes Schreiben Mülhausens an Bern bezogen haben, worauf Letzteres am 2. August antwortete, es habe den Brief an die Tagsatzung geschickt, zugleich an den Markgrafen geschrieben, und rechne auf günstigen Bescheid, den es sofort mittheilen werde.

An den Markgrafen richtete es eine bittere Klage über die ununterbrochene Verletzung des Waldshuter Friedens, worunter es sogar selbst zu leiden habe; wenn er den Unfug nicht abstelle, werde es direkt an seinen Herrn gelangen. Noch kräftiger drückte sich Solothurn am 3. August aus, dem allerdings ein Bote niedergeworfen worden war. Undatirt, aber wahrscheinlich in

Digitized by Google

nd erfolgte vom Markgrafen das Versprechen der
igthuung und Abhülfe, und am 14. August die Mit-
ung, er habe seine Räthe zusammenberufen, um zu
n, wie zu helfen sei. Er werde bald nach Solothurn
Bern) kommen, wo sich das Weitere finden werde.
Unterm 17. beziehungsweise 18. August wurde Mül-
en der Entscheid der Tagsatzung mitgetheilt, die
Ungemach bedauerte, seine Mässigung lobte und
hfalls grosse Hoffnungen auf die bevorstehende An-
des Markgrafen setzte.
Auch Mülhausen selbst versäumte nun nichts, was
Herbeiführung friedlicher Zustände dienen konnte.
Bezug auf die burgundischen Forderungen vom 5. Juli
rte es sich am 17. August bereit, den gefangenen
ier gegen Kaution bis zum Austrag der Sache frei-
sen, wenn Bern und Solothurn (ohne deren Einwil-
g es ja nichts thun durfte) der Tagleistung und dem
len beistimmen, und wenn Küffer und Genossen die
dseligkeiten einstellen, worauf der Markgraf am
August antwortete, er habe seinen Schreiber nach
ausen gesandt, um persönlich darüber zu verhandeln.
Unterdessen war Mülhausen auch von anderer Seite
s Luft gemacht worden. Am 19. August meldete
hurn seinen und Berns Waffenstillstand mit Bern-
von Eptingen; sie haben sich bemüht, auch für
ausen Frieden zu erlangen, es solle sich daher nun
Feindseligkeiten enthalten.
Rudolf hatte sein Versprechen einer Reise nach
und Solothurn gehalten und mit beiden Städten
n Tag (11. September) verabredet, wo Mülhausens
legenheiten zur Sprache gebracht werden sollten;
29. August wurde Mülhausen zur Theilnahme einge-
n. Ein Schreiben von Mülhausen, enthaltend Klagen
neue Uebelthaten und die Bitte, sie dem Markgrafen
mitzutheilen, wurde am 31. August von Bern dahin
twortet, dass ein solcher Schritt zwecklos sei.

Digitized by Google

Nun trat eine ungewöhnliche Pause in der diplo-
matischen Korrespondenz ein; bis zum 26. Septembe
scheint nicht ein Brief geschrieben worden zu sei
desto besser nützten Rudolf und die Städte Zürich, Ber
Luzern, Solothurn und Aarau die Zeit, um eine V
mittelung zwischen Mülhausen und seinen Gegnern
von Hirzbach und Diebold von Pfirt zu Stande zu bri
was auch am 18. September gelang. Die finan
Seite der Frage scheint jedoch offen gelassen wo
zu sein, denn am erwähnten 26. September ers
Bern den Markgrafen um Einberufung einer neuen K
ferenz behufs Regelung der Schuldverhältnisse Mülhau

Hart wurde es von seinen Gläubigern mitgenom
deren es sich nur durch Verschleppen, Ausweichen
säumen der Gerichtstage zu erwehren wusste, wo
wieder böses Blut machte. Auf diese Zustände b
sich vielleicht ein freundlicher Brief des neuern
Landvogts Peter von Hagenbach vom 7. November,
um Abordnung von zwei Rathsherren an ihn be
wichtiger Mittheilungen ersuchte. Die Herstellung fre
nachbarlicher Verhältnisse mag dabei freilich auch
Sprache gekommen sein.

Vom Wechsel im Regiment mochte Bern am 11. N
vember noch keine Kenntniss haben — oder verhe
es lieber mit seinem Mitbürger? — als es Rudolf
Hochberg um Anberaumung einer neuen Konferenz
um den Streitigkeiten zwischen Mülhausen und sei
Gegnern ein Ende zu machen. Dessen Lage wa
kritisch geworden, dass am 15. November Solothur
Basel um Geleit für die Mülhauser Boten schrieb
sonst der Schulden ihrer Stadt wegen nicht nach H
zurückkehren könnten. Sowohl von Basel als vom
gundischen Unterlandvogt wurde dieses Geleit
mancherlei Bedenken bewilligt, denn die Verweigeru
wäre von Mülhausens Feinden sicher als ein will
mener Vorwand benutzt worden, sich aller Verpf

Digitized by Google

en zu entschlagen, wie denn Wilhelm von Rappolt-
, der Lehnsherr des bereits erwähnten burgundischen
ners Namens Specklin, dreist genug war, sich über
Anrufung eines Schiedsgerichts in Betreff Specklins
egzusetzen und seine alten Forderungen zu erneuern;
1. November ersuchte er Hagenbach, sein angeb-
s Recht zu vertreten und, wenn Mülhausen auch
nicht nachgebe, ihm freien Durchzug zu gestatten,
t er sein Recht mit Gewalt durchsetzen könne.
Hagenbach war abwesend; sein Stellvertreter Bern-
von Gilgenberg scheint sich mehr das Verfahren
ings von Hallwyl zum Muster genommen zu haben,
am 23. November antwortete er auf Berns Brief
udolf von Hochberg damit, dass er alle bestimmten
punkte einfach ableugnete oder geradezu beschö-
So war auch von Mülhausens Schreiben an ihn
24. November wenig Erfolg zu hoffen, worin es ihm
ellte, wie ungerecht es wäre, wenn Rappoltstein
einen Drohungen Ernst machte; werde er nicht
gehindert, so müsse es höhern Orts seine Klage
ingen.
Diesmal war das Recht unzweifelhaft auf Seite Mül-
ns. Hagenbach hatte zwar, wohl auf Einflüsterungen
r adeligen Umgebung, behauptet, er habe nie An-
gehört, als dass man in Basel übereingekommen
Specklin solle bedingungslos freigegeben werden.
auf der Tagsatzung, welcher Mülhausen seine Klage
orbrachte, waren jedenfalls Zeugen jener Ausgleichs-
ndlungen anwesend, die die Sache in ein anderes
stellten. Diese hielt dem Landvogt mit Schreiben
6. Dezember den vertragswidrigen Zustand vor und
ngte Abhülfe. Wäre nun Hagenbach seiner Sache
s gewesen, so hätte er wohl schwerlich die Antwort
15. Dezember gegeben: er habe Bernhard von Ep-
n (den Genossen Rappoltsteins in der Sache wegen
Söldners) vor sich beschieden und ihm das Ver-

Digitized by Google

sprechen abgenommen, bis zum 14. Januar, Tag eines neuen Versuchs gütlicher Beilegung des Streits, die Feindseligkeiten einzustellen.

Zu diesen trug auch Mülhausen bei. Am 23. Dezember verlangte Hagenbach in freundlichem Tone Untersuchung wegen eines Raubes, der wahrscheinlich durch Einen von Mülhausen begangen worden sei, und da keine Antwort erfolgte, bestimmter am 31. Dezember, ein Bürger von Mülhausen habe Einem von Zillisheim Pferd und Wagen genommen, er verlange Rückgabe, worauf Mülhausen endlich am 1. Januar 1470 erwiderte, es sei nur eine Beschlagnahme gewesen, es solle Alles auf gesetzlichem Wege vor sich gehen.

Mitten in diese Verwickelungen hinein fuhr, wie den Meisten eine Ueberraschung, ein Schreiben des Reichs-Unterlandvogts Wildgrafen von Daun vom 1. Januar 1470 an Mülhausen, worin er meldete, sein Herr, der Kurfürst, habe Hagenbach befohlen, einen Tag nach Kolmar zur Beilegung des Streits mit Mülhausen anzuschreiben; Hagenbach habe ihm (Daun) die nöthigen Massregeln übertragen und zwei Briefe, an die Eidsgenossen und an Basel, geschrieben, die Mülhausen befördern solle (leider fehlen dieselben).

Was mochte den Kurfürsten zu diesem Schritte bewogen haben, nachdem er so lange geschwiegen? Weder der Streit noch dessen Gegenstand kann ihn dazu bewogen haben, denn Beides war zu geringfügig für ihn; sonst hätte er sich um die Zeit des Waldshuter Krieges einmischen müssen, nicht jetzt, wo die Sache sich in einem weit weniger kritischen Stadium befand. Man könnte versucht sein, zu glauben, er habe die Reichsangehörigkeit Mülhausens durch Burgund für bedroht gehalten und dem vorbeugen wollen, und der Gedanke an eine finanzielle Erdrosselung Mülhausens durch Burgund, wie sie 1798 dessen Unterwerfung unter Frankreich zur Folge hatte, mag dem feinen Staatsmann allerdings

Digitized by Google

gs vorgeschwebt haben; aber seine eigene politische
e war gar nicht dazu angethan, ernstlich einzuschreiten,
n nach allen Seiten war er in Fehden verwickelt,
ihn sehr in Anspruch nahmen. Am wahrscheinlichsten
lie Vermuthung, er habe durch diesen Schritt die
ıtsbeständigkeit seiner Würde als Reichslandvogt,
egen seiner Absetzung, geltend machen wollen.

Der Blitz hatte gezündet, unverzüglich schrieb Hagen-
ı die erwähnten zwei Briefe. Eine Antwort findet
nirgends, doch geht ihr Inhalt aus zwei Schreiben
ıs und Solothurns an Mülhausen vom 9. beziehungs-
e 10. Januar hervor: Mülhausen hatte neue Be-
erden über Beunruhigung vorgebracht, die zugleich
Hagenbachs Brief von der Tagsatzung behandelt
len. Diese schrieb dem Landvogt, sofern alle Ver-
ngen des Waldshuter Friedens gutgemacht würden,
le man auf seinen Vorschlag gebührlichen Bescheid
n. Dies wurde Mülhausen gemeldet und Bern fügte
er hinzu, Mülhausen hätte sich die Absendung eines
n Boten ersparen können, doch habe er jetzt Ge-
ıheit, sich selbst zu überzeugen, dass nichts unter-
n werde, was zu Mülhausens Vortheil gereiche. Da-
möge Mülhausen sich's angelegen sein lassen, dass
erseits ja nichts geschehe, was diese Bemühungen
hkreuzen könnte.

Einen guten Gedanken hatte Mülhausen, als es am
Februar Berns Vermittelung dafür nachsuchte, dass
ı Bürger auf bestimmte Zeit, unbeschadet aller Rechts-
rüche, sicher aus- und eingehen, ihre Geschäfte be-
en, ihre Felder bestellen könnten, auch wenn sie
i burgundisches Gebiet betreten müssten. Bern fand
Begehren gerechtfertigt, am 26. Februar gab es zur
vort, es habe an den Bischof von Basel, an Karl den
nen und an Rudolf von Hochberg geschrieben, bei
terem betont, dass Mülhausens Angreifer stets auf
em Gebiete Schutz finden.

Digitized by Google

[illegible] herausforderndes B[illegible]
[illegible] auf dieser Seite [illegible]
[illegible] Gegenwirkung hervor[illegible]
[illegible] anzunehmen. Mü[illegible]
[illegible] Gelegenheit ergreifen [illegible]
[illegible] zu befreien. [illegible]
[illegible] Programm, machte [illegible]
[illegible] Mai folgende V[illegible]

[illegible] sich in burgundis[illegible]
[illegible] Freizügigkeit. [illegible]
[illegible] nicht mit Truppen [illegible]
[illegible] niemals gegen den [illegible]
[illegible] die Eidgenossen gerichtet [illegible]
[illegible] sich anheischig, das [illegible]
[illegible] an den Kaiser [illegible]
[illegible] keine Gültigkeit mehr [illegible]
[illegible] der Landschaft [illegible]
[illegible] das sin eigen sach [illegible]
[illegible] zum truwlichosten [illegible]
[illegible] und allen unwillen [illegible]
[illegible] Landschaft, ouch [illegible]
[illegible] zeheben.» [illegible]
[illegible] zu zahlen [illegible]
[illegible] nehmen.

[illegible] gross gedacht'

[illegible] darauf eintrat [illegible]
[illegible] um Rath gefragt [illegible]
[illegible] Schreiber der [illegible]
[illegible] er habe sich [illegible]
[illegible] aber betreffs der [illegible]
[illegible] nachgeben zu könn[illegible]
[illegible] die Wahl liess, [illegible]
[illegible] oder den Gläubigern [illegible]
[illegible] solle Mülhausen [illegible]
[illegible] im Stiche gelassen.

Digitized by Google

Mülhausens Bundesgenossen waren von dieser Wen-
der Dinge nicht wenig betroffen. Am 4. bzw.
mi schrieben Solothurn und Bern, sie haben die
legenheit vor die Tagsatzung bringen wollen, diese
doch bereits auseinander gegangen und erst um
sten könne bestimmte Antwort ertheilt werden.
Emerich Ritter wurde durch keine Rücksicht auf
ıtzungen gehindert, alle Hebel in Bewegung zu setzen,
lagenbachs Absicht zu durchkreuzen. So meldete
n 7. Juni, seine Bemühungen seien zwar an dessen
ugsamkeit gescheitert, doch seien sowohl der Kur-
wie die bundesverwandten Reichsstädte gegen Mül-
n wohlgesinnt, und am gleichen Tage schrieb der
rst selber an Mülhausen, Hagenbachs Begehren sei
ohne Wissen Karls des Kühnen gestellt, er habe
alb an Hagenbach geschrieben und werde ihm, falls
ichts fruchten sollte, seine Räthe schicken. Jeden-
solle Mülhausen dem Landvogt nicht antworten und
Besorgniss desshalb hegen. Sein Schreiben an
ıbach lautete dahin, er solle seine unbilligen For-
ıgen aufgeben oder doch längere Frist zur Beant-
ıng gewähren.
Ein eigenthümliches Zusammentreffen ist es, dass
ämlichen Tage einer der Hauptgläubiger Mülhau-
Hans Richesheim von Ensisheim, eine letzte Frist
3 Tagen zur Befriedigung seiner Ansprüche stellte,
im Einverständniss mit Hagenbach, der so einen
en Druck auf Mülhausens Entschliessungen auszuüben
ıen mochte. Dem widerspricht es keineswegs, dass
n 10. Juni in freundlichem Tone an Mülhausen die
ıdung richtete, die Gläubiger ohne Verzug zu be-
igen, deren Drängen er sich nicht länger widersetzen
e; gemäss dem ausdrücklichen Befehl seines Herrn
r diesen Gläubigern ebenso gut Rath und Beistand
dig, als Andern.
Nicht als Antwort hierauf, sondern auf die Summe

Digitized by Google

Bern und Solothurn hatten es dabei nicht bewenden lassen, sondern Mülhausens erneute Klagen über fortwährende Belästigung vor die Tagsatzung gebracht. Diese drückte in einem Schreiben vom 1. März an Karl den Kühnen ihre Befriedigung darüber aus, dass er in die ehemaligen Lande Herzog Sigmunds Amtleute gesetzt habe, um Frieden und Gerechtigkeit zu handhaben und den Angehörigen der Eidgenossen freien Handel und Wandel in denselben zu sichern. Dem widerstrebten aber Bernhard von Eptingen, Friedrich vom Haus u. A., möge daher seinen Amtleuten entsprechende Massregeln gegen dieselben vorschreiben. Ein Brief ähnlichen Inhalts erging an Rudolf von Hochberg mit der Bitte, sich beim Herzoge nachdrücklich für Herstellung der Ordnung zu verwenden. Dass er nach Kräften in diesem Sinne handelte, erfahren wir aus einem Briefe Adrians von Bubenberg, der gerade am burgundischen Hofe weilte, vom 5. März an Bern.

Verschiedene neue Reibungen in der ersten Hälfte des März scheinen Mülhausen abermals zu einer Botschaft nach Bern und Solothurn veranlasst zu haben, denn diese schrieben am 20. bezw. 21. März zurück, Mülhausen solle sich noch 14 Tage gedulden; würden dann die Angriffe nicht eingestellt, so werde man handeln, wie der Bund es verlange. Unterhandlungen in diesem Sinne müssen gepflogen worden sein, aber sie führten nicht so schnell zum Ziel, wie man wohl erwartete, denn am 12. April erst konnte Bern mittheilen, es habe einen Waffenstillstand und einen neuen Vergleichsversuch (bis 29. April) erlangt; es hoffe guten Erfolg von der noch ausstehenden Antwort Karls des Kühnen. Mülhausen möge den Tag ebenfalls beschicken und sich bis dahin gedulden.

Eine Untersuchung der Rechtsbeständigkeit der beiderseitigen Ansprüche war nothwendig, wollte man anders zum Ziele gelangen. Am 16. April schrieb Bernhard von Gilgenberg, Statthalter des Landvogts, an

Digitized by Google

sen, es werde vielfältig darüber Klage geführt, dass
i nicht in den Genuss der in Mülhausen liegenden
itzungen, Guthaben u. s. w. gelangen könne, worauf
hausen am 23. April einfach zur Antwort gab: es könne
rdings seine Schulden nicht bezahlen, weil es am
:uge der auswärts stehenden Gelder gehindert werde;
;olle Gilgenberg erst Ordnung schaffen, dann wolle
lle gegründeten Ansprüche befriedigen. Bevor dieser
uel von gegenseitigen Forderungen entwirrt war,
ıten wohl mit Gewalt Unruhen unterdrückt, aber
Friede gestiftet werden. In Mülhausen brodelte es
aft, so dass Bern und Solothurn am 20. bzw. 21. April
ler zur Geduld mahnen mussten.

Ueber den Ausgang der Vergleichsverhandlungen
ıichts bekannt. Doch bezieht sich vielleicht darauf
Vertrag vom 9. Mai betr. Unterwerfung unter einen
edsspruch Basels, geschlossen zwischen Zürich und
/yz einerseits und Hans Friedrich vom Haus anderer-
. Dessen Schloss Pfastatt nämlich war trotz ge-
nem Versprechen der Schonung von den Zürcher
Schwyzer Söldnern verbrannt worden; vom Haus
: dafür den Eidgenossen den Krieg erklärt und sich
ıuthlich an das so nahe Mülhausen gehalten. Damit
: wahrscheinlich im Zusammenhang, dass auf einem
ıtagsspaziergang nach Pfastatt am 13. Mai 17 Bürger
Mülhausen sehr herausfordernde Reden geführt, Andere
sonst Ungebührlichkeiten erlaubt haben sollen, wess-
Hagenbach Tags darauf schrieb, wenn Mülhausen
ıt die Verträge nicht treuer halte, so müsse er zu
;nahmen schreiten, die besser vermieden würden.

So standen also die Dinge: einmal war Mülhausens
ızielle Verlegenheit beinahe unerträglich geworden,
: Gläubiger konnten nur mit Mühe von Gewaltthaten zu-
gehalten werden, da sie auf keine andere Weise zu
ın Rechte gelangen zu können schienen, andererseits
ıten es die Mülhauser nicht lassen, ihrem begreiflichen

Digitized by Google

Groll durch herausforderndes Benehmen Luft zu machen, so dass auch auf dieser Seite die Wirkung eine entsprechende Gegenwirkung hervorrief. Hagenbach hatte somit allen Grund, anzunehmen, Mülhausen werde mit Freuden jede Gelegenheit ergreifen, um sich aus der drückenden Lage zu befreien. Treu dem oben mitgetheilten Regierungsprogramm, machte er auf einer Zusammenkunft Ende Mai folgende Vorschläge:

Mülhausen solle sich in burgundischen Schutz begeben, mit gegenseitiger Freizügigkeit; ohne seine Einwilligung dürfe es nicht mit Truppen belegt werden, deren Bestimmung niemals gegen den Kaiser oder den Kurfürsten oder die Eidgenossen gerichtet sein dürfe. Dagegen machte er sich anheischig, das Schultheissenamt einzulösen (das nominell an den Kaiser verpfändet war, aber faktisch längst keine Gültigkeit mehr hatte) und mit den Gläubigern aus der Landschaft «solicher maß zevorkommen, als ob das sin eigen sach wer», und den andern gegenüber «zum truwlichosten beholfen sin . . . darzu all anforderer und allen unwillen zwuschen der ritterschaft und der landtschaft, ouch den von Mülhusen dannen ze tund und uff zeheben.» Später bot er sogar noch an, die fälligen Zinse zu zahlen und in Mülhausen seine Residenz zu nehmen.

Wirklich fein berechnet und gross gedacht!

Bevor jedoch Mülhausen darauf eintrat, scheint es die zuständige Reichsbehörde um Rath gefragt zu haben, denn am 1. Juni theilte der Schreiber der (Reichs-) Landvogtei, Emerich Ritter, mit, er habe sich bemüht, Hagenbach umzustimmen, der aber betreffs der in Mülhausen liegenden Zinse nicht nachgeben zu können behaupte (d. h. wahrscheinlich die Wahl liess, entweder seinen Vorschlag anzunehmen oder den Gläubigern preisgegeben zu werden); trotzdem solle Mülhausen nicht verzagen, es werde nicht im Stiche gelassen.

Digitized by Google

Mülhausens Bundesgenossen waren von dieser Wen-
ıg der Dinge nicht wenig betroffen. Am 4. bzw.
Juni schrieben Solothurn und Bern, sie haben die
gelegenheit vor die Tagsatzung bringen wollen, diese
jedoch bereits auseinander gegangen und erst um
ıgsten könne bestimmte Antwort ertheilt werden.

Emerich Ritter wurde durch keine Rücksicht auf
satzungen gehindert, alle Hebel in Bewegung zu setzen,
Hagenbachs Absicht zu durchkreuzen. So meldete
ım 7. Juni, seine Bemühungen seien zwar an dessen
eugsamkeit gescheitert, doch seien sowohl der Kur-
t wie die bundesverwandten Reichsstädte gegen Mül-
sen wohlgesinnt, und am gleichen Tage schrieb der
fürst selber an Mülhausen, Hagenbachs Begehren sei
l ohne Wissen Karls des Kühnen gestellt, er habe
halb an Hagenbach geschrieben und werde ihm, falls
nichts fruchten sollte, seine Räthe schicken. Jeden-
solle Mülhausen dem Landvogt nicht antworten und
e Besorgniss desshalb hegen. Sein Schreiben an
enbach lautete dahin, er solle seine unbilligen For-
ıngen aufgeben oder doch längere Frist zur Beant-
tung gewähren.

Ein eigenthümliches Zusammentreffen ist es, dass
nämlichen Tage einer der Hauptgläubiger Mülhau-
, Hans Richesheim von Ensisheim, eine letzte Frist
8 Tagen zur Befriedigung seiner Ansprüche stellte,
l im Einverständniss mit Hagenbach, der so einen
ken Druck auf Mülhausens Entschliessungen auszuüben
ben mochte. Dem widerspricht es keineswegs, dass
ım 10. Juni in freundlichem Tone an Mülhausen die
adung richtete, die Gläubiger ohne Verzug zu be-
ligen, deren Drängen er sich nicht länger widersetzen
ıe; gemäss dem ausdrücklichen Befehl seines Herrn
er diesen Gläubigern ebenso gut Rath und Beistand
ıldig, als Andern.

Nicht als Antwort hierauf, sondern auf die Summe

Digitized by Google

der Vorschläge Hagenbachs ist wohl das Schreiben vom nämlichen 10. Juni zu betrachten, worin Mülhausen berichtet, es sei schon im Begriff gewesen, seinen Antrag zu beantworten, der Kurfürst habe es jedoch daran verhindert, es bitte daher um Entschuldigung, gleichzeitig um Schutz wider die Gläubiger.

Hin und her zogen sich die Verhandlungen, eine neue Tagleistung zu Basel wurde verabredet auf den 27. Juni. Bemerkenswerth ist die Instruction des Kurfürsten an seinen Unterlandvogt. Sie gipfelt in der Beschwerde über Hagenbachs eigenmächtiges Eingreifen in fremde Rechte und macht ihn verantwortlich für etwaige Irrungen zwischen dem Kurfürsten und Karl dem Kühnen. Eventuell habe Daun alle bei der Sache Interessirten zu fragen, was sie zu thun gedächten, wenn der Kurfürst sich entschlösse, diesen Uebergriffen entgegen zutreten.

Sonderbar contrastiren diese Beschuldigungen mit dem Bilde, das wir aus den Mülhausen betreffenden Urkunden von Hagenbach erhalten, wo er als ein weiser und gerechter Regent erscheint, der mit seltener Geduld und Ausdauer bemüht ist, die sich widerstreitenden Interessen zu versöhnen. So z. B. gibt er am 23. Juni Mülhausen die Versicherung, dass weder Hans Friedrich vom Haus noch Andere ihm den Verträgen zuwider etwas anhaben sollen, so verspricht er ohne Vorbehalt am 9. Juli und 1. August, verschiedene an Mülhausen begangene Frevel zu strafen. Allerdings dürfen wir in dieser ausserordentlichen Milde und Nachsicht, die er namentlich in Bezug auf Befriedigung der Gläubiger, grossentheils Unterthanen seines Herrn, zeigt, seine Absichten auf Mülhausen nicht ausser Acht lassen, die er durch strenges Dreinfahren gründlich vereitelt hätte. Daraus erklärt sich am einfachsten der scheinbare Widerspruch zwischen den Urkunden und dem Urtheile der Zeitgenossen, das jedenfalls stark übertrieben ist.

Digitized by Google

Nicht weniger ernst als der Kurfürst nahmen auch ern und Solothurn Hagenbachs Bestrebungen. Am 19. id 26. Juli wurde von der Tagsatzung über Verhandlungen it dem Kurfürsten und dem König von Frankreich bethen, wie dem drohenden Gebahren Karls des Kühnen zu gegnen sei. Den handgreiflichen Vorwand, Mülhausens hulden, hatte der Bischof von Basel zu beseitigen gesucht, lem er den Hauptgläubiger Hans von Richeshein zur Stung aufforderte. Dieser erklärte sich am 7. Juli bereit, nn Mülhausen ihm bestimmte Versprechungen mache, 1 26. Juli dagegen schrieb er, er wolle sich nicht länger halten lassen; offenbar hatte Mülhausen das Geforderte ht leisten können. Vielleicht steht damit in ursächliem Zusammenhang Hagenbachs Begehren vom 3. August: wünsche einige Bürger Mülhausens vor Gericht zu hen. Die Zumuthung war seltsam, ihre Ablehnung nnte aber bedenkliche Folgen nach sich ziehen. Einige lothurner Rathsherren, die gerade in Basel waren, ga- n am 8. August den Rath, einstweilen nicht zu antwor- ı, sondern die Sache den beiden verbündeten Städten rzulegen, die mit ihrem Rathe nicht säumen werden. lhausen wisse ja, wessen es sich von Hagenbach zu rsehen habe, desshalb sei ihm auch von Seite der Eidnossen nicht geantwortet, sondern mit seinem Stattlter verhandelt worden.

Das punctum saliens ist die Finanzfrage, auf sie ıtzt Hagenbach seine Hoffnungen, Pläne und Massgeln, auf sie beziehen sich die Sorgen Berns, Solothurns d des Kurfürsten. Daher schrieb Bern am 3. Septemr, es habe Mülhausens Anliegen wegen der Schulden r die Tagsatzung gebracht, desshalb theilte Solothurn ı 4. September mit, es werde sich mit Bern berathen, e Mülhausen aus seiner Nothlage befreit werden könne, s dem nämlichen Grunde rieth am 7. September Emeh Ritter im Auftrage des Kurfürsten, Mülhausen solle

Digitized by Google

sich nicht einschüchtern lassen: «wo ir so balde nachgeben, so stercktent ir uwer wiederpartie.»

Hagenbach hatte aber auch den andern Satz des Annexionsprogramms nicht vergessen, dass mit Gewalt nichts auszurichten sei. Desshalb, so schwer es ihm geworden sein mag, dem unablässigen Drängen der Gläubiger zu widerstehen, beschränkte er sich am 9. September auf die Wiederholung der Drohung, er lasse ihnen selben jetzt gewähren. Wäre sie ernstlich gemeint gewesen, so hätte Hans Richeshein nicht noch öfter Mülhausen an die Befriedigung seiner Forderungen erinnern müssen.

Jahrelang zogen sich die Verhandlungen hin, die sich stets um den einen Punkt drehten, so dass wir uns kurz fassen können.

Die mit Mülhausen befreundeten schweizerischen und elsässischen Städte konnten sich die Gefahr nicht verhehlen, die ihnen selbst drohte, wenn Mülhausen dem ökonomischen Ruin und damit Burgund anheimfiel. Daher erliess Bern am 6. November 1471 eine Einladung an die elsässischen Reichsstädte auf 5. Januar 1472 zur Besprechung, wie dem Uebel gesteuert werden könne. Mit Vorbehalt der Genehmigung der Obern beschlossen die Abgeordneten, es solle Mülhausen ein auf 10 Jahre unverzinsliches Darlehen von 17,981 Gulden gemacht werden. Erst am 4. Januar 1474 gelangten die bezüglichen Verhandlungen dadurch zum Abschlusse, dass Bern und Solothurn sich verpflichteten, gegen Verpfändung des Schultheissenamts am 3. Februar die anerkannten Schulden Mülhausens zu bezahlen, soweit nämlich die Gläubiger nicht auf Drängen Basels, Berns und Solothurns darauf verzichtet hatten, was in ziemlich erheblichem Masse geschehen zu sein scheint.

Nun erst hatte Mülhausen seine politische und ökonomische Selbständigkeit errungen. Zwar lasteten die

Digitized by Google

ernommenen Verpflichtungen noch eine Reihe von Jah-
n schwer auf ihm, aber es war doch der Grund gelegt,
f dem das kleine Gemeinwesen sich emporarbeiten und
Wohlstand gelangen konnte — allerdings nur mit
ılfe seiner treuen, energischen und klugen Bundesge-
ssen, die es gleichzeitig unterstützten und im Zaume
ılten.

Digitized by Google

Die Ursachen des Irniserkrieges von 1478.

Von

Dr. **Theodor von Liebenau.**

Den 4. April 1441 hatten die eidgenössischen Or mit Herzog Philipp Maria Angelus von Mailand ein Ca tulat abgeschlossen, durch welches die staatsrechtlich und commerziellen Verhältnisse zwischen der Schweiz u Mailand geregelt wurden [1]). Allein die Urner klagt bald, das Capitulat werde von Seite Mailands nicht g halten. Mit fliegendem Panner zogen sie über den St. Go hard und brachten das Livinenthal, von dem aus ih Leute am meisten geschädigt wurden, in ihre Gewalt (144 Als nach dem Tode des Herzogs Philipp Maria (14 13. August) Franz Sforza sich zum Herrscher von Mail aufgeworfen hatte, liessen sich die Urner von den Leut in Livinen neuerdings huldigen. Herzog Franz († 14 8. März) wagte es niemals, die Urner im Besitze v Livinen zu stören. Nur die Domherren von Mailand, den Bischof Otto von Vercelli durch Testament vom Jah 948 oder 945 das Livinenthal vergabt haben soll [2]), e hoben auf die urnerischen Besitzungen mehrmals Anspru

[1]) Amtliche Sammlung eidgen. Abschiede II, 783.

[2]) Vgl. darüber Notæ S. Mariæ Mediolanensis, Giulini: Mem II, 217; III, 134; IX, 20; Ant. Francesco Frisi: Memorie storiche Monza III, 161, und die im Schweizerischen Urkundenregister S. XXXIX, citirten Werke, welche dieses Testament als gefäl erklären, während J. Schultz: Otto von Vercelli, N. Archiv für ä deutsche Geschichtskunde 1886, XI, 3, 641, die Aechtheit des Tes ments vertheidigt.

Digitized by Google

h dem Tode des Herzogs Franz suchten zwar einige
sten, Herren und Communen das Herzogthum Mailand
Sohne des verstorbenen Fürsten zu entziehen und
st die Eidgenossen dem unmündigen Galeazo Maria
za, der sich damals am Hofe König Ludwigs XI. von
ıkreich aufhielt, abwendig zu machen. Allein die Eid-
ssen hielten fest zu Sforza und schlossen den 26. Jän-
1467, unter Vermittlung des Herrn Antonio Besana,
dem jungen Herzog und dessen Mutter Blanca Maria
neues, schon von Herzog Franz selig entworfenes Capi-
: ab [1]).

Hierin wurde den Eidgenossen Zollfreiheit im Herzog-
n Mailand eingeräumt; allfällige Streitigkeiten zwischen
ehörigen beider Theile sollten durch Schiedsrichter
.biasca beigelegt werden. Die Herzoge von Mailand
en von den Ordinarien (Domherren) von Mailand das
ıenthal erwerben und definitiv an Uri als Eigenthum
eten. Zwischen beiden Theilen sollte Friede und Freund-
ft bestehen und kein Theil den Feinden des andern
e leisten. — Allein diese vier wesentlichsten Bestim-
gen des Capitulates von 1467 wurden während der
ierungszeit des Herzogs von den Lenkern des Staates
wenig beachtet. So wurden namentlich die Kaufleute
Rosstäuscher mit Zöllen belästigt; bei Forderungs-
tigkeiten mit Mailändern konnten Eidgenossen oft gar
t oder erst nach ebenso langwierigen als kostspieligen
:essen zu ihrem Rechte gelangen. Die Verzichtleistung
Domstiftes Mailand auf das Livinenthal und die Ueber-
: desselben an das Land Uri von Seite der Herzoge
Mailand war trotz mehrfacher, eifriger Bemühungen
Seite der Eidgenossen in Mailand nicht zu erreichen.
l als es zwischen Herzog Karl dem Kühnen von Bur-
d und den Eidgenossen zum Kampfe kam, zogen Mai-
ler in sehr beträchtlicher Zahl, entgegen dem klaren

[1]) Eidgenössische Abschiede II, 893 ff.

Digitized by Google

Wortlaute des Capitulats von 1467, dem Herzog von Bu
gund zu Hülfe. Der Herzog schloss selbst mit Burgund
ein Bündniss, dessen Abschluss im ganzen Gebiete v
Mailand mit Freudengeläute verkündet wurde. Als K
der Kühne zum Schwerte griff, unterstützte ihn sein B
desgenosse mit Geld. Auf den Schlachtfeldern von E
court, Grandson, Murten und Nancy fanden die Eidge
unter den Erschlagenen viele Mailänder. Durch da
biet Mailands waren dem stolzen Burgunder Hülfstru
aus Neapel zugezogen. Diese zur Vernichtung der Sch
bestimmten Soldaten waren im Mailändischen reich
mit Speise, Proviant, Waffen und allem Nothwendi
versehen worden. Vergeblich hatten die Eidgenossen m
mals den Herzog ersucht, in getreuer Beachtung des C
pitulats von feindseligen Schritten gegen sie abzuste
Dieses Benehmen empörte die Eidgenossen um so m
weil sie zur Zeit das Anerbieten des Herzogs von B
gund bezüglich Mailands mit Rücksicht auf das bestehe
Capitulat abgewiesen hatten. Herzog Karl hatte ih
nämlich im Jahre 1473 durch den Abt von Casanova f
den Abschluss eines ewigen Bundes Stellung von Trupp
und Gestattung des Durchpasses in das Herzogthum M
land, das er erobern wollte, die Abtretung der Grafsch
Pfirt und der vier Waldstätte am Rheine anerboten
Nach Ablehnung dieses Bundes hatte der Herzog von M
land den Eidgenossen feierlich versprochen, ihnen hi
ewig dankbar zu sein. Als nun die Urner und Z
allerdings zunächst auf Betrieb von solchen, die Pr
ansprachen an den Herzog zu erheben hatten [2]), sich
anschickten, Mailand wegen der an der Schweiz began
Untreue zu bekriegen, traf die Kunde ein, der Herz
von einigen seiner Unterthanen im Dome zu Mailand
26. Dezember 1476 ermordet worden. Mit Rücksicht d
dass die Kinder des Herzogs unmündig und an den V

[1]) Vgl. Abschiede II, 445, 452 f., 457 f.

[2]) So z. B. Ammann Wolleb von Ursern. Abschiede II, 6

Digitized by Google

n ihres Vaters unschuldig seien, sowie in Betracht der
eren Zeiten [1]), wurde der Feldzug vertagt und noch-
ein gütlicher Vergleich versucht. Es kam, haupt-
ich auf Betrieb der Luzerner [2]), zu einem neuen Capi-
e mit Mailand, in welchem namentlich bestimmt wurde,
)rdinarien von Mailand sollen die Urner in den Be-
les Livinenthales einsetzen, und dem Spital in Poleggio
ı die im Gebiete von Mailand zustehenden Zinse, die
Jahren hinterhalten worden waren, verabfolgt werden.
Urner sollen ferner in der Ausübung der Collatur-
:e von Poleggio nicht mehr gestört werden [3]). Die
r weigerten sich, dieses Capitulat zu besiegeln, weil
ler Meinung waren, die Mailänder werden demselben
le so wenig nachkommen als dem frühern. Auf ein-
;liches Anhalten der Eidgenossen gab endlich der mai-
sche Gesandte Giovanni Agostino de Vicomercato das
:he Versprechen, er wolle sich dafür verwenden, dass
ıerzoglichen Räthe in Mailand den Begehren der Urner
ıhren. Die Eidgenossen sollten zu diesem Zwecke
llmächtigte Gesandte mit ihm nach Mailand senden [4]).
ıntwarf selbst eine Urkunde über den Verzicht der
änder auf das Livinenthal und die Investitur der Urner
demselben durch die Ordinarien an der Ambrosiana,
vom geheimen Rathe in Mailand sollte bestätigt wer-
Allein die Urner trauten auch diesen Versprechungen
t; vielmehr stellten sie den 22. April 1477 einen An-
)rief zu einem eidgenössischen Schiedsgerichte aus. So
izt war die Stimmung in Uri, dass die Mailänder glaub-
einen Einfall der Urner in ihr Gebiet befürchten zu
sen. Sie erklärten desshalb an dem gleichen Tage,

---

[1]) Abschiede II, 641 f.

[2]) Vgl. das Dankschreiben der Herzogin Bona und Johann Ga-
o's vom 20. März 1477 im Staatsarchiv Luzern.

[3]) Capitulat vom 19. April 1477, ratifizirt den 10. Juli, Abschiede II,
ff.

[4]) Schreiben vom 27. April 1477.

Digitized by Google

an dem sie das Capitulat ratifizirten, dass sie zum Schutz des Herzogthums Truppen an die Grenze schicken. Allein alle eidgenössischen Orte ausser Uri waren dem Krieg abgeneigt; dennoch versicherten sie auf der Tagsatzung, die vom 27. bis 31. Juli 1477 in Zürich tagte, die Urner ihres Beistandes, falls die Zusagen von Mailand nicht gehalten würden [1]). Dass diese Zusage für die Urner praktische Bedeutung hatte, ergibt sich daraus, dass am 23. Juli 1477 von der Regierung von Mailand an Luca der Befehl erging, 40 Mann zu stellen, welche das eidgenössische Gebiet verwüsten sollten [2]).

Eine eidgenössische Gesandtschaft verreiste hierauf nach Mailand, brachte die Begehren der Urner dem geheimen Rathe vor und bat um die Bestätigung der Urkunden-Entwürfe. Dem Ansuchen wurde scheinbar entsprochen und die Aushändigung der Urkunden vorgenommen. Die mit dem herzoglichen Siegel versehene Abtretungs-Urkunde des Livinenthals trägt das Datum vom 10. Oktober 1477 [3]). Als Cecco Simonetta, Kanzler des Herzogthums Mailand, den 12. Oktober [4]) 1477 in feierlicher Audienz den Eidgenossen dieses Dokument überreichte, sprach er ihnen eindringlich zu, sie möchten die alten freundschaftlichen Beziehungen mit Mailand ernstlich erneuern und auf seine wohlwollende Gesinnung fest vertrauen; nicht nur sei allen Begehren der Urner vollständig entsprochen worden, sondern er anerbiete und verpflichte sich überdies noch, auf Kosten des Herzogs auch von Seite des Papstes die Zustimmung zur Abtretung des Livinenthals zu erwirken. Denn erst hiedurch erlange dieser Vertrag

---

[1]) Abschiede II, 690 f.

[2]) Rovelli, Storia di Como III, 342, aus dem Mandaten- und Ausfertigungsbuch von Lugano.

[3]) Vgl. dazu Rovelli III, 342. T. di Liebenau: La Battaglia di Giornico, Doc. I (Bollettino storico della Svizzera Italiana 1879).

[4]) Das Luzerner Memorial sagt irrig, es sei dies den 2. Oktober geschehen.

Digitized by Google

Rechtskraft für ewige Zeiten. Die päpstliche Bulle
e spätestens um Weihnachten in Handen der Urner
l

Gleichzeitig suchten die eidgenössischen Gesandten in
ınd noch einige andere Streitpunkte zu bereinigen,
egen des seit 1466 streitigen Holzschlagrechtes im
ınienwalde zu Iragna [1]), wegen Alpwegen, Landstrassen,
derungen von Privaten u. s. w., namentlich auch wegen
achen. Die Geheimräthe von Mailand erklärten zwar
Bereitwilligkeit zur Erledigung all' dieser Streitsachen,
en aber dar, sie seien momentan nicht in der Lage,
erschiedene Streitpunkte sogleich zu entscheiden. Sie
ı daher, man möchte die Urner zur Besiegelung der
ung mit Mailand bestimmen, indem sie geloben, wenn
alles das gehalten werde, was Herr Giovanni Agostino
comercato den Eidgenossen versprochen habe, so werde
den Urnern wieder das Siegel ab dem Capitulate
ckstellen. Auf diese feierliche Zusage besiegelten die
r das Capitulat mit Mailand, obwohl in demselben
Bestimmung über die Investitur der Urner mit dem
ıenthale nicht enthalten war. Zwei Gründe wurden
als von den Mailändern für das Fallenlassen dieser Be-
mungen geltend gemacht. Erstens, sagten sie, gehören
ien, die eine sofortige Erledigung verlangen, nicht in
Capitulat, das bleibende Rechtsnormen aufstelle. Zwei-
würden die Ordinarien vom Herzog für die Abtretung
Livinenthales eine höhere Entschädigungssumme ver-
en, wenn sie in Erfahrung brächten, dass das Zustande-
ımen des Capitulats von der Abtretung des Livinen-
s abhange.

---

[1]) Der mit Erbitterung seit 1466 hierüber geführte Streit wurde
durch Peter von Koyres, Ludwig Russ und Köbli von Schwyz
elegt, begann aber 1468, als die Urner im Felde lagen, von
em, indem die Leute von Iragna beim Gerichte von Mailand es
ıhsetzten, dass die Liviner in eine Busse von 245 Pfund und
liche Spagnärli" verfällt wurden. Akten im Staatsarchiv Luzern.

Digitized by Google

Bei der Besiegelung des Capitulats war vereinb
worden, dass alle noch waltenden Anstände auf einer v
Mailand und der Schweiz zu beschickenden Konferenz d
20. Mai 1478 sollen ausgeglichen werden.

Die herzoglichen Räthe hatten sich inzwischen, t
aller Mahnungen von Seite der Regierung von Uri, n
die geringste Mühe gegeben, von Rom die Bewilligu
Abtretung des Livinenthals zu erwerben. Mit Mühe br
es die Eidgenossen dahin, dass die Urner die Kon
vom 20. Mai abwarteten, von der sie den Austrag
schwebenden Streitigkeiten gewärtigten. Mit Schr
vom 15. Mai 1478 ersuchten Herzogin Bona und He
Johann Galeazo von Mailand die Urner, dafür zu so
dass bei dem Gerichtstage in Abiasca den 20. Mai
Leute nicht bewaffnet erscheinen, damit eine freund
Verhandlung möglich sei [1]). Sonderbarer Weise ers
nun aber von Seite Mailands gar kein bevollmächt
Anwalt.

Nochmals ermahnten die Eidgenossen die Urner, w
den 1. Juni 1478 auf dem Tage in Zürich und den 19. A
in Luzern über diese Verletzung der eingegangenen
pflichtungen Klage erhoben hatten [2]), zur Geduld, i
sie ernstlich den Mailändern ihre Versprechungen in
innerung brachten. Auf die mündlichen und schriftl
Anbringen der Eidgenossen antworteten Cecco Simone

---

[1]) Schmid: Geschichte von Uri II, 145.

[2]) Eidgenössische Abschiede III, 9, 14.

[3]) In dem von Borrino de' Colli, Capitano di giustizia di M
unter dem 20. Oktober 1480 über den Staatskanzler Simonett
gesprochenen Todesurtheile findet sich desshalb in Artikel 2
gende Klage: Item non contentus de predictis sed mala malis ad
scienter et dolose animo et instigatione utsupra, ipse D. Cichus
superiore videlicet 1478 prox. preterito, existentibus in partibus
zone contra Eluetios seu Suicios Mag^co d. Petro Francesco Vicec
rei militari prefecto vna cum alijs deputatis et prefectis ge
armigeris ducalibus ibidem contra heluetios, ipse D. Cichus suis lit
privatis et sub nomine suo concitavit, procuravit et operam de

Digitized by Google

andere mailändische Räthe mit stolzen verächtlichen
en. Und gleichzeitig hatten sie den Muth, die Eid-
sen um Hülfe gegen Genua zu ersuchen. Dieses Be-
n wurde mit Hinweis darauf, dass Mailand mit Uri
ort im Streite liege und dass Lombarden in Burgund
i die Eidgenossen gekämpft haben, auf der den 27. Juli
in Luzern gehaltenen eidgenössischen Tagsatzung
viesen [1]). Gleich darauf führten die Mailänder wieder
herlei Neuerungen ein, welche den schweizerischen
elsleuten beschwerlich fielen. Zudem klagten ange-
e Leute, wie Kätzi von Schwyz, sie seien im Mai-
schen beraubt worden [2]).

Auf Anrathen der Eidgenossen, die sich den 19. August
selbst anerboten hatten, zwei Gesandte in ihren Kosten
Mailand zu senden [3]), schickten endlich die Urner
Gesandtschaft nach Mailand, um ernstlich anzufragen,
e herzogliche Regierung die eingegangenen Verpflich-
n erfüllen wolle oder nicht. Sie wurde vom Herzog

---

e dolo malo factum fuit quod ipse d. Petrus Franciscus et ceteri
ti ibi cum suis socijs et dictis gentibus armigeris intrarent,
etiam postea intrarunt, post ipsas litteras vallem leuentine in
quendo ipsos eluetios qui jam eorum castra diverterant seu
erant retrahendo gentes ipsorum Eluetiorum in ipsam vallem
oc non expediretur, nec quicquam honoris aut utilitatis afferre
set, cum jam partes ducalis status dereliquissent et seu in ipsam
a cum magno eorum dedecore reduxissent et se absentassent
e paucis gentibus derelictis ad custodiam dicte vallis, que gentes
statui nil damni aut periculi inferre potuissent. Itaque ducalis
jam tutissimus et cum magno honore erat; hoc faciendo non
tendo; ymmo postponendo et vilipendendo deliberationem et
s ad eum datas per prefatum d. Petrum Franciscum et alios
ctos ibi existentes, damnantes introytum et persequutionem, ipsis
bus ducalibus armigeris sequuta fuit maxima clades in detrimen-
maximum et dedecus ducalis status ac honoris sui in predictis
ter delinquendo utsupra. — Gütige Mittheilung von Herrn E.
in Mailand.

[1]) Abschiede III, 12.

[2]) Ibidem 15, 16.

[3]) Ibid. 14.

Digitized by Google

wie von den geheimen Räthen freundlich empfangen; allein immer wieder wurde die Ertheilung einer bestimmten, klaren Antwort hinausgeschoben. Endlich nach 14 Tagen rückten die Ordinarien mit der Erklärung heraus, sie haben niemals eine Urkunde über die Investitur der Urner mit dem Livinenthal ausgestellt, und sie werden auch niemals zu Ausfertigung eines solchen Dokumentes ihre Einwilligung ertheilen; sei die den Urnern gegebene Urkunde besiegelt, so seien Urkunde und Siegel gefälscht; Giovanni Agostino de Vicomercato habe auch ohne allen Zweifel niemals eine Vollmacht besessen, Namens des Herzogs eine derartige Urkunde auszustellen.

Die Geheimräthe von Mailand hinwieder liessen sich schliesslich den Gesandten von Uri gegenüber vernehmen, sie haben wegen des jetzt zwischen Mailand und Venedig waltenden Krieges gegenwärtig wichtigere Geschäfte zu behandeln, und finden daher absolut keine Zeit, auf ihr Begehren näher einzutreten.

Diese den Urnern in Mailand widerfahrene Schmach erregte in der Schweiz begreiflicher Weise allgemeinen Unwillen. Man sagte sich, nicht die Urner haben Siegel und Urkunden gefälscht, sondern die Mailänder haben durch falsche Siegel und Urkunden die Urner zu täuschen gesucht; denn die Urner haben die falsche Urkunde von den geheimen Räthen des Herzogs in Mailand empfangen.

Den 31. Oktober 1478 erklärten die Gesandten von Uri auf der Tagsatzung in Luzern ihren Entschluss, gegen Mailand zu Felde zu ziehen, und mahnten die Eidgenossen, weil zum Kriege genöthigt, um Hülfe. Schon waren viele Freiwillige aus verschiedenen eidgenössischen Orten den Urnern zu Hülfe gezogen. Allein die Tagsatzung trat ihnen dem nicht sofort auf das Begehren der Urner ein, sondern verlangte, jeder eidgenössische Ort soll seine Angehörigen, die den Urnern zugezogen, heimmahnen. Inzwischen wolle man die Sache nochmals überlegen, den Herzog ernstlich ermahnen, die Urner zu befriedigen und die Eidgenossen

Digitized by Google

achten. Verachte der Herzog auch diesen Rath, so lle man der Mahnung Uri's Folge leisten.

Als die Urner trotzdem auf der Mahnung beharrten, rden die Stände Zürich, Luzern, Schwyz und Unter- lden, sowie Zug den 31. Oktober beauftragt, den 11. No- ıber an der Landsgemeinde von Uri nochmals ernstlich ı Kriege abzumahnen [1]).

Kaum waren diese Beschlüsse gefasst, so traten Gentilis ı Spoleto, päpstlicher Legat, und Propst Burkard Stör ı Amsoldingen als Gesandte des Papstes vor die Tag- ung, um derselben die Lage Italiens darzustellen und lfe gegen Mailand zu erbitten. Sie stellten dar, wenn renz, Venedig und Mailand, von Frankreich gehetzt, dner gegen die Türken verlangen, so sei das nur zum eine; diese Truppen würden im Gegentheile gegen den ıst geführt werden. Der Papst dagegen anerbiete den genossen für den Fall, dass sie ihm zu Hülfe ziehen, he Jahrgelder [2]).

Allein die Tagsatzung trat auf das Hülfegesuch nicht ırt ein, sondern verschob den 16. November den Ent- ied hierüber auf den 26. November. — Der grossartige n des Papstes war darauf berechnet, die Eidgenossen ten in Gemeinschaft mit mehrern Fürsten Italiens, unter der Markgraf von Ferrara namentlich genannt d, im Einverständnisse mit Verschwornen in Mailand gewaltthätigen Sforza des Thrones von Mailand berauben l Mailand vom Reiche zu Lehen nehmen, damit das rzogthum Mailand nicht durch den aus Calabrien stam- nden allmächtigen Reichskanzler Cecco Simonetta dem nig von Neapel übergeben würde. Zur Behauptung des rzogthums Mailand sollte den Eidgenossen der in Mantua l Pavia liegende Staatsschatz übergeben werden [3]). Um

[1]) Abschiede III, 18 f.

[2]) Vgl. hierüber Dr. A. Ph. v. Segesser, Gesammelte Schriften II, Rosmini: Trivulzio I, 60.

[3]) Segesser l. l. 50 f.

Digitized by Google

nach diesem neuen Plane den Krieg führen zu können, sollten die Urner, denen der Papst für ihre Kosten 1000 Dukaten zahlen wollte, aus dem Felde heimgemahnt werden.

Der Krieg gegen Mailand in dieser vorgerückten Jahreszeit kam besonders den Städtekantonen ungelegen, da die Eroberungen, die man jenseits des Gotthard zu machen glaubte, in dem eben anhängigen Streite über die gemeinsam im Burgunderkriege gemachten Gebietserweiterungen neuen Anlass zu weitern rechtlichen Erörterungen bieten mussten und nur dazu beitragen konnten, das Ansehen und die Macht der demokratischen Kantone zu erhöhen. Mailand besass überdies in den Städtekantonen viele Anhänger, die namentlich 1477 durch die Geldspenden des mailändischen Gesandten Pietro Francesco Visconti noch in ihren Sympathien bestärkt worden waren. Ein solcher Anhänger Mailands war z. B. Mangold Schoch von Luzern, der im Juli 1478 den Mailändern Truppen durch Bünden zuführte [1]).

Noch den 4. November 1478 that die in Luzern versammelte Tagsatzung ernstliche Schritte, um den Feldzug der Urner gegen Mailand zu verhindern, indem sie an Abt Ulrich von St. Gallen und an alle zugewandten Orte die Mahnung ergehen liess, keinem Aufgebote der Urner zum Kriege gegen Mailand Folge zu leisten, wenn dasselbe nicht von allen eidgenössischen Orten besiegelt wäre [2]), denn es sei ihnen nicht gelegen, im strengen Winter Krieg zu führen, zumal sonst auch noch Aussicht auf Beilegung des Streites vorhanden sei.

Diese Mahnung der Urner liess wirklich nicht lange auf sich warten. Schon den 13. November 1478 erklärte dieselbe mit der Anzeige, dass sie mit ihrer ganzen Macht und ihrem Panner den 14. November zu Felde ziehen wollen, da es ihnen nicht mehr möglich gewesen sei, ihre

[1]) Vgl. die Beschwerdeschrift der Urner an Luzern vom 30. X. 1478.

[2]) Fuchs: Mailänder Feldzüge II, 117. Geschichtforscher VII.

Digitized by Google

gnen und die fremden Knechte aus dem Felde heimzu-
ahnen, obwohl sie den auf der Landsgemeinde vorge-
achten Bitten der Eidgenossen gern willfahrt hätten;
zt sei es nur noch ihre Aufgabe, den Knechten Hülfe
leisten, um grössern Schaden zu wenden [1]).

Als nach dem Siege der Eidgenossen bei Giornico
er die Mailänder König Ludwig XI. von Frankreich zu
rmitteln suchte, richtete die Tagsatzung ein einlässliches
morial über die Kriegsursachen an den ihnen befreun-
ten Vermittler, aus dem wir obige Nachrichten über die
hren Kriegsursachen zum grössten Theile entnommen
ben. Das Concept, in deutscher Sprache von Stadt-
reiber Melchior Russ von Luzern entworfen, findet sich
Staatsarchiv vor, die lateinische Uebersetzung besorgte
luzernerische Chorherr Magister Conrad Schoch. Das-
be ist in Abschrift auch im Staatsarchiv in Mailand
handen.

---

morial über die Ursachen des Mailänderkrieges.

Als sich denn jetz mercklich krieg vnd vfrur erhept
ben zwüschen den durchluchtigen Herrschaften frow
nne vnd Her Jo. Galeatzen Sforza, irm sun, Herzogen zu
ilan etc. an eim, vnd vns gemeinen eitgnossen von
tten vnd landen anders teils, von vrsach wegen sölicher
rcklichen zusprüch, anfordrung vnd gerechtikeit, so
obgenanten vnser getrüwen guter fründ vnd sunder
ben Eidgnossen von Vre wider vnd zu denselben Her-
gen von Meylan byshar gehebt vnd noch hüt bitag haben,
d aber des von dem Herzog nie mögen bekommen, wann
sy nottrengt worden sind disen krieg, dz Ira ze er-
gen wider die Herzogen von Meylan zu erheben, vnd

[1]) Fuchs II, 118. Geschichtsforscher VIII, 388.

Digitized by Google

nachdem sich nu üwer künglichen maiestat vss bewegnus Ir künglichen milte vnd vss söllicher schinbaren grossen trüwen, damit üwer künglichen gnad byshar in allen vnsern sachen gegen vns gutwillig geneigig gewesen ist, vnd ob Gott wil ewiklich bliben sol, diser krieg die zu befriden vnd nach vnserm nutz vnd eren in einikeit zu bringen so ferr angenommen, dz die darumb Jr künglichen M. ob mechtigen rat vnd oratoren, namlich den erwirdigen hoch gelerten Hern Bertrandum de Brossa etc., vnsern wolge liebten Hern vnd fründ zu vns geschickt, vnd mit solicher gnediger anzöigung vns so wit erforderet hatt, dz wir vorab got zu lob, öch üwer k. gnaden zu wolgefallen vnd zu dem gemeynen nutz am letsten vnser gunst vnd willen geben haben, üwer k. m. als gnedigen mitler in dis sachen gütlich lassen ze reden, vnd sölich krieg zu stillen vnd ze befriden, nach vnser aller nutz vnd eren, vnd in mass dz die vorgemelten vnser Eidgnossen von Vre vmb Ir zuspruch, klag vnd gerechtikeit von den vorgenenten Herzogen von Meylan abtragen, vnd daby sy vnd wir alle vmb vnsern mercklichen kosten, schaden vnd vnruw, so wir des kriegs halb gehebt vnd noch haben, vnklagbar gemacht werden; Vnd als dann am letsten zwüschent den obgen. üwerm k. botten vnd vns vnder anderm abgeredt worden ist, in welher gestalt vnd wie die vilgenenten vnser Eidgnossen von Vre vnd wir all vnser sachen, kosten vnd schaden in geschrifft setzen vnd dieselben üwer k. M. zu Iren handen überantwurten söllen: also dz die sach disen krieg zu befrieden hie zwüschend dem helgen pfingsta nechst komend durch üwer k. gnad nach vnserm nutz vn eren vssgetragen werden sol, So ist dis, wie hienach folgt vnd am ersten begriffen wirt, der vorgemelten vnser Eid gnossen von Vre vnd vnser klag, ansprach, vrsach vn grechtikeit, so sy zu dem Hertzogen von Meylan haben herumb denn dise krieg vnd vffrur erwachsen sind.

Zu dem ersten wellen wir die heilig k. maiestat in rechter warheit gloublich wüssen vnd berichtet sin, dz

Digitized by Google

:h in zit vergangner XL Jaren oder me gemacht hat,
die obgemelten vnser Eidgnossen von Vre vnd etlich
der vnser örter der Eidgnosschafft mit Inen, mit dem
rchlüchtigen fürsten Hern Philippen Maria Anglie, der
t rechten erbhertzogen zu Meyland loblicher gedechtnus,
d er mit vns, durch ruw vnd friden willen beyder staten
ein verschriben einung, früntschaft vnd verstentnus
mmen sind, die ouch wir der ziten, als biderben lüten
ıpt, an vnserm teil erlich gehalten haben. Aber durch
der zitt sölich verstentnuss vnd capittel an sinem teil
ɣen vns nit gehalten worden sind: so hatt sich do ze-
l zwüschent Im vnd vns so wit begeben, dz deshalb
üschent vns beider sitt vnser halb vnuerdient mercklich
eg vnd vffrur sind erwachsen. Da haben in sölichem
eg die gemelten vnser Eidgenossen von Vre mit bewarten
ın vnd nach kriegsrecht vnd gewabneter hand ein tal
:r lantschaft genant Lifinen, so an den Landmarchen
l herlikeiten derselben von Vre gelegen ist, vnd vss dem
Inen vnd den Iren mit gefengnus vnd beroben von dem
rzog von Meyland vnd den sinen vnd allermeist von
ıselben lüten von Lifinen mengerley gewaltsam frefen
l muttwillens begegnet, zu Iren handen vnd gewaltsame
ıcht, mit sölicher sicherheit, dz die selben von Vre sider
n selben zit byshar sölich tal Lifinen, lüt vnd gut, als
eigenthum beherschet vnd je sider in starcker gewer
noch haben, vnd zu ernüwrung sölicher Ir gerechtikeit,
der gemelt Herzog Philip mit tod von zit gescheiden,
l sin nachfar Herzog Franzischgus Sfortia seliger ge-
chtnuss, als üwer k. g. wol wüssen mag sofort in die
ɣierung vnd possession des Herzogthum Meyland komen
, do haben die von Vre aber von nüwem vff die lüt
d Inwoner desselben tals Lifinen in gehorsami, gelüpt
d eid genommen, vnd öch dz selb tal dar nach rüwig
d vnangesprochen ingehebt bys an den tod vnd abgang
s jetzgemelten Herzog Francischgen selig; denn allein
fil dz die thumhern der hochenstifft zu Meylan, die sich

Digitized by Google

nennent Cardinel oder ordinarien, von ettlichen ir vermeynten gerechtigkeit wegen dz selb tal Lifinen in ansprach haben gehebt, mer denn einist vnderstanden die selben von Vre darumb ze beunruwen über vnd wider sölich obgemelt übergeben von Herzog Philip, als vorstat, beschechen. Das doch alles nach ergangnen dingen vnd berichter sachen durch sy nit billich gehandlet ist.

Als nu der vorgemelt Hertzog Francischgus selig mit tod von disem zit berüfft ward vnd sin erstgeborner sun der durlüchtig fürst Her Galeatz Maria Sfortia, der dann in den ziten an üwerm k. hoff sin wesen hat, in die regierung des Herzogthum Meylan treten solt, wurdent von ettlichen fürsten, herren vnd communen mengerley practik vnd sachen erdacht vnd fürgenommen, wie man den selben Herzog Galeatz von dem Herzogthum Meylan bringen möcht. Da üwer k. gnad one zwifel festenklich glouben mag, wo wir in denen tagen (als wir des mit grossen verheissungen, vil eren vnd nutzes von ettlichen enden strencklich ersucht wurden) dem selben Herzog Galeatz mit vnser macht widerwertig gewesen sin wölten: er were fillicht mit solicher ruw in die possesion des Herzogthum Meylan nit kommen. Wir haben aber derzeit nit klein angesechen vorab üwer heilig k. Ma. mit dero wir denn in ewiger einikeit verstrickt sind, vnd die ouch den selben Herzog Galeatz lieb vnd an Irem k. hoff vnd dienst hat. Vnd haben vns keinerley widerwertikeit kriegs oder vfrur wider den gemelten Herzog Galeatz Maria Sfortia welle annemen. Dadurch er an dem ingang siner regierung gehindert werden möcht. Also dz er der zit rüwig zu dem Herzogthum kommen vnd (als er dem glich ted) wolle nüglich von vns gewesen ist. Nachdem der selb Herr Galeaz zu der possession des Hertzogthum Meylan kom vnd sin wesen in mas gewesen ist, dz er nit allein von sinen gebrüdern, sunder ouch von andern vmbsässen fürsten vnd Hern mercklichen widerstand vnd vnheil Infal entzessen hat. Ist dis ding vnd was im kumb

Digitized by Google

)mers davon erwachsen möcht nüt vss kleiner vernunft
trachtet worden: der durlüchtigen wolgeachtet fürstin
)w Blanca Maria siner mutter wirdigen gedächtnuss.
e selbe vnd ouch er habend da ze mal Ir treffenlich
ttschafft vnd oratores, Herrn Anthonium de Besana vnd
der hochgeachtet in vnser land vnd mit follem gewalt
vns geschickt vnd vnderstanden flis vnd werbung ze
nd etlich puntnuss vnd ewig capitel mit vns ze machen,
; ouch die der gemelt sin vatter Herzog Francischgus
lig in werbung gewesen was mit vns ze volziechen, wonn
lm des der tod fürkam. Vnd ist dan ze mal die sach
rch desselben Herzog Galeatz vnd siner mutter rädt
d botten mit sölichem hochem flis vnd ernst an vns vnd
ser gemeinden von stetten vnd landen gesucht worden,
wir je am lesten mit Inen vnd sy mit vns in ansechung
ter getrüwer nochpurschafft in verschribung ewiger
)ittlen vnd verstentnus komen sind. Die selben cappitel
d ewigen vereinungen haben wir zu beider sitt mit vn-
n siglen befestnet, gelobt vnd versprochen ewencklich
.t ze halten, wie dann solichs die autentica copy, so
ern küngklichen gnaden wir hiemit schickend, dero
tum statt anno 1467 am XXVI tag January, von eim
pitel an dz ander eigenklich begriffen. Derinn nu vn-
r andern im capitel gemeldet, die nach vnd nach bys
sinen tod nie gehalten worden sind. Namlich dz erst
n vnser kovfflüten, vndertanen vnd rosstüscheren wegen
e die mit allem jrem gut gewerben vnd kouffmanschatz
allen der Herzogen von Meylan landen vnd gebieten
er zöllen fry vnd exempt sin solten etc. Dz ander capitel,
sich stös oder jrrungen von geltschuld oder ander
chen wegen zwüschent den selben Herzogen von Meylan
d vns gemeynlich oder einichem ort insunders, desglich
rüschen sundrigen personen erhuben, ward erlütert, wie
an denn des an gemeiner dingstatt, namlich gan Ablesch,
f obman und zugesetzten zu rechtlichem vsstrag komen
lt etc.

Digitized by Google

Dz drit capittel ward also beschlossen, dz die selben Herzogen von Meylan angends von den ordinarien der grossen kilchen zu Meylan dz tal Lifinen empfachen vnd dann das von stund an denen von Vre durch Ir ewigen bestätnuss befestnen, also dz die von Vre sölich tal Lifinen dannethin rüwig vnd ewicklich als ir eigen gut besitzen vnd beherrschen solten, vnbekumbert von denselben Hertzogen öch von den ordinarien vnd zu beidersit von allen ir ewigen erben vnd nachkommen gantz vnangesprochen vnd vngehindert.

Zum fierden, so ist in denselben ewigen capitlen vnd jm anfang abgeredt vnd beslossen worden, dz wir zu beider sitt vnd in ewigen zitt in stätem friden ane krieg vnd in guter nachpurschafft mit einandren leben, dehein teil wider den andren sin, noch dz nieman gestatten oder helffen solt, sunder welchen teil vnder vns nodt oder krieg anfielen, der sich des andern teils hilff oder trostes vertruwen oder begern wurde, der sölte sich nütz denn aller ere vnd guts versehen, damit sölich ewig Capittel vnd vereinung festenklich gehalten wurden. Alles mit mere Innhalt der selben puntbrieffen vnd capittlen, die wir eigentlich zu hören vnd gruntlich ze betrachten von üwer kunclichen Ma. demütenklich begeren.

Demnach sölich jetzgemelten pundt vnd ewig Cap[itel] zwüschent den selben Herzogen vnd vns also volzogen worden sind, vnd wir vnd die vnsern, die von gnaden gottes als biderb lüt gehalten haben, hat sich in zit vnd leben des selben Herzog Galiatz so zu fil malen, als vnmuglich zu erzellen ist, begeben, daz die selben capitel besunder in den obgemelten IV stucken durch den jetzgenanten Herzog Galeatz vnd die sinen an vns nod den vnsern nie gehalten sind worden, namlich vnser kouff vnd rosstüscher sind wider jnhalt der selben capitlen in Iren zöllen mercklich beschweret, vnd Inen die Iren mit rossen vnd anderer kouffmanschaft vil vnd dick gewalt vnd mutwillen in der Hertzogen l[ande]

Digitized by Google

wider er vnd recht, ouch wider gelüpt, brieff vnd
l umb dz Ir bracht verderbt worden. Wir vnd die
rn, der dann vnzalbar vil gewesen vnd noch sind,
n in der zit derselben capittlen vil vnd mengerley
icher vnd gerechter ansprach zu den selben Hertzogen
Meyland vnd den Iren gehebt vnd sy darumb alweg
h vnser bottschaft oder brieff nach Inhalt derselben
en capittlen zu recht erfordert. Si haben aber das
g gewaltenklich verachtet vnd weder mit recht noch
ch vns oder den vnsern nie kein benügen wellen
oder dem nachkommen, als die capitel innhalten.
lich von des capittel wegen das tal Lifinen berürend,
mb denn der selb Herzog Galeatz vnser Eidgnossen
Vre jngesetzt vnd benüglich gemacht haben solt, wie
k. g. das in denselben capittlen verstan mag, hat
ır vnd gentzlich verachtet, wiewol er des zu mengem
in zitt der Jaren sins lebens von vns vnd denen von
durch vnser treffenlich brieff vnd manung, darzu durch
rädt vnd botten zum höchsten vnd ernstlich ersucht
erfordert worden ist, über vnd wider dz wir Im one
arge erzöigung zu allen ziten gutte nachpurschafft
lten vnd mit deheinem krieg noch vffruren, wie wol
lz ze thun grossen glimpf gehebt hatten, nie wider
och daz Herzogthum Meylan gethan, nachzefolgen
n altfordern, die alwegen zu fürdrung dem gemeinen
vmb frid vnd gnad der landen, witwen vnd weisen
schirmen trostlich gefochten, als noch mit der hilff
wir fürbas ze thund mut haben.
Vnd dz noch grösser vnd gantz, wie den jngangend
ung derselben ewigen capittlen zwüschent Im vnd
emacht, gewesen ist, so wöllen wir gantz nit zwifflen
s bedarff ouch keiner witern erklerung, wenn dz
k. M. gantz wüssent vnd vnuerborgen stat, wie vnd
lcher gestalt sich der krieg, vffrur vnd fientschafft
r by IV oder V vergangnen Jaren erhebt haben,
sich denn wilent der grosmec[illegible] Karolus der

Digitized by Google

Digitized by Google

eigen vatterland bringen möcht, wenn dz Im vnd
n sölichs durch die schickung götlicher almechtikeit
nen worden ist. Dem öch wir das beuolchen vnd
arvnder gedultenklich enthalten haben. Als wir dis
nders, ob dz nodt were, mit clarer warheit an den
ol wüstend zu bringen. Ob nu, aller cristenlichster
s disen geschichten vnsern halb so vnuerdienet der
Iertzog Galeatz sin vereinung brief vnd sigel an vns
en hat oder nit, dz mag v. k. g. vs siner verhand-
wol ergründen.

Vir haben aber als from lütt, jn ansechung vnser
t vnd öch dz vns nit gemeynet was sölich loblich
ung mit widerwertikeit ze betrüben, wie wol wir
s mit der hilf gottes vergulten haben möchten, vns
ş vff hoffen siner bessrung, guter nachpurschafft ge-
ı, vnd In mer den Einist durch vnser brieff zittlich
lert, die pflicht siner er zu bedencken vnd solich sin
wertig fürnemen gegen vns abzestellen. Er hatt aber
dester minder darjnn strencklich beharret vnd nit
ht, sölich gros gut vnd trüw, so Im von vns beschechen

Wenn kurtz vor dem, als der gemelt Herzog von
ın sich zu krieg wider üwer k. g. vnd vnns richt,
en wir durch sin treffenlich bottschafft, nemlich den
von Casanova, ernstlich ersucht, vnd ward an vns
rben, je die wil vnd der Hertzog von Meylan sin
ten versigelten vnd ewigen bund, so er mit vns ge-
ıt, an vns gebrochen vnd nit gehalten hatte, vnd er
in allen sachen und sogar widerwertig gegen vns
gte, dz denn wir jm kein hilff tätind, vnd dem selben
zogen von Burgun mit siner macht in dz Hertzogthum
an ziechen liessen, vnd vns des kriegs nütz an nämen,
olt der burgunsch Herzog sich nach vnserm willen
wig vereinung zu vns verbünden vnd vns darzu die
schaft Pfirt vnd etliche Stett am Rin, die dazemal in
ı handen stunden, mit sampt einer grossen summ geltes
soldes zu vnsern handen geben.

Digitized by Google

Als nu wir vss rechten trüwen disem des burgun
Herzogen anbringen nit haben wöllen gehellen, als
allweg in ansehung vnser ewigen vereinung gern
ruw vnd friden mit dem selben Herzogen Galeatz
Hus Meylan gewesen waren, vnd wir in diser
besten vnderricht vnd warnung gethan hatten,
burgunsch Herzog des deheinerlei folgen vns
het der selb Herzogen Galeatz vns sölich
willikeit durch sin versiglet brieff vnd botten
flis gedankt vnd sich daruf erbotten, vns
zu vergessen, sunder, wo wir des notturftig
nit allein sinen schatz, mer öch sin lib vnd
zu vns ze setzend vnd sin ewig bund an vns
Ist der selb Hertzog von Burgun angends
fiend worden, vnd habend sich die krieg
vnd vns erhebt, wie dz alles üwer k. g. wol
Do hat, wie vor stett, der Herzog Galeatz
vnser trüw vnd guten früntschafft also
von stund an sich wider vns, wie vorgemelt
gunschen Hertzog verbunden hat vnd sich
vnd für gantz geflissen, alles dz ze thund
beschechen, dz den vns vnd den vnsern
bar gewesen ist, vnd weder sin verschribung,
vnd sigel an vns nie gehalten, sunder
Herzog, als üwer k. g. vnd vnserm
üch vnd vns hilff vnd bystand gethan,
triben, dz wir vnd die vnsern eren
zu gestatten, sunder in mit vnser
were zu überziechend, wo anders vns
begangne mutwillig vngerechtikeit
beschech. Vnd als wir In durch
fordern vnd sölich verkündung
von ettlichen den sinen erstochen
gescheiden, als dz v. k. g. wol

Darumb im aller besten ward zu der
lich vffrur in ruw gesetzt, vnd

Digitized by Google

ıt die jungen fürsten vnd töchter, daby öch die
lüchtig fürstin, sin gemahel, die er in wittwenlichen
inder Im verlassen hatt, dz die vor ab üwer k. kron
t vnd an der vntat Ir vatter vnd gemachel selig
t vnschuldig vnd zu Irem wüssenden alter nit komen
, vnd allwegen in vns sölich mittel betracht, da durch
guter einikeit mit den selben jungen fürsten des
Meyland vnd Ir mutter beliben vnd öch daby des
bekommen möchten. Wie wol in dem handel vnd
ı Irs vatter vnd gemahel selig durch ettlich, so Inen
viderwertig gewesen waren, mengerley werbung an
nb hilff beschach. So ferr dz wir dozemal der ge-
ı Hertzogin, siner gemachel, vns vnd den vnsern vmb
vorgemelt begangen vntat vnd vngerechtikeit wandel
ɛrung ze thund vnser brieff schicktend vnd Ir dur-
ɛeit inmas erforderten, damit sy bewegt ward, Ir
htig treffenlich rädt vnd botten herus zu vns in vnser
e schickend vnd flis ze thund, wie sy aller sach halb
ıs vnd den vnsern gütlich betragen wurde, als öch
ıit fil arbeit nach langem handel beschach. Vnd
n aber darumb, dz wir zu beider sitt in dester besser
nd ewiger früntschafft beliben möchten, von nüvem
liche capittel vnd ewig verstentnuss zwüschen vns
der sitt erlütert, volzogen, versigelt vnd gelobt. In
vnder anderm abermals von nüwen dingen vnd zu
besterckung der vordrigen alten capittel vnder anderm
artickel lutter vnd eigenklich begriffen vnd zugeseit
n ist, wie vnd in welcher gestalt vnd krafft die
anten vnser Eidgnossen von Ure durch dieselben
gin vnd Herzogen von Meylan vnd die ordinarien
g possession des vorgemelten tals Lifinen gesetzt,
arumb investieret werden, vnd dz dis alles in der
gen von Meylan costen, one der von Vre entgeltnus
chen solt, wie denn das die artickel deshalben in
melten nüwen vereinungen begriffen clerlich inn-

Digitized by Google

halten. Der selben öch v. k. g. ze vnderrichten wir
mit glöbsam autentick exempel vnd copien schickend.

Es ist ouch in denselben nüwen capitlen vnd
einungen do ze mal eigentlich erlütert worden, dz
die zins, nutz, rent vnd gült, so dem spital zu Pol
der denn in dem selben tal Lifinen, vnd jn den herlik
vnser Eidgnossen von Ure gelegen ist, zugehört, u
den gebietten, landen oder herlikeiten der Herzogen
lan gelegen vnd Ir vndertanen demselben spitel jerli
geben pflichtig sind, dz die selben zins dem gemelten
sinen priestern vnd amptlüten, wele denn je ze den
sind, nu fürbashin jerlich vnd ewiklich rüwig geh
vnd dz die Herzogen von Meylan daruff verschafft
den Iren gebietten sölle, dz sy sölich zins dem spital je
vssrichten vnd dz da by die Herzogen von Meylan
nieman der Iren die selben vnser Eidgnossen von
fürbashin niemer mer an dem pfrundlechen des
spitals bekümbren oder erfolgen sollen deheinerley, dz
daran widerwertig sin möcht, noch das nieman an
ze thund gunst oder bystand geben.

Do nu sölich jetzgemelt capitel nach Irem Inhalt
stalt vnd beide von den Hertzogen von Meylan vnd
zu beidersitt also angenommen wurden, hatten die gem
vnser Eidgnossen von Vre vs der forcht, dz Inen die
zogen von Meylan vormalen in den alten capitlen von
possession das tal wegen Lifinen Ir zusagbrieff noch
nie gehalten hatten, sölich fürsorg vnd vnwillen, d
do zemal sölich capitel vnd nüwe vereinung nit vffn
noch versiglen wolten vnd meyntend daby, wir üb
ort hettend dz one sy nit ze thund vnd ze beschlies
es were denn sach, dz sy von des tals Lifinen wegen e
bas vnd notturffenklicher versorgt wurden, damit w
wüssen möchten vnd sicher sin, dz Inen darum von
Herzogen von Meylan vnd öch von den ordinarien
geschech, es were von der possession vnd jnvestitur we
oder vmb ander sachen hie nach gemeldet, von d

Digitized by Google

meist sölicher vnwill, spann vnd irrung zwüschen den ogen von Meylan vnd Inen bysdar erwachsen waren. Als wir nu dis verstunden, wurden wir aber vs ge- em gemüt fürer betrachten, wie vnd ob der zit sölich tel vnd vereinungen nit zu fürgang geraten weren, schweren infals vnd widerwertikeit denn davon den n Herzogen begegnet sin möcht. Dz aber gantz wider n willen wer, so wir doch jewelten geneigt gewesen ı, frid vnd gute nachpurschafft mit denselben Herzogen alten nach Inhalt Ir vnd vnser ewigen vereinung. ward daruff mengerley mittels in den sachen durchs gesucht, wie wir vnser Eidgnossen von Vre daran ten, damit sy sölich sachen mit vns gütlich annemmend. Nu was dozemal der Herzogen von Meiland rechter vnd orator dis sachen mit vns zu folziechen by vns sern landen mit namen einer des herzoglichen radtes Meylan, genant Doctor Johannes Augustinus de Vico- ıto. Durch denselben vnd öch me ander der Herzogen r vnd botten wurden in namen vnd an stat der Her- ı dis sachen alle gehandlet mit follem gewalt vnd er macht, den sy darumb nach aller notturft von den ogen verschriben vnd versiglet hatten. Also vss krafft elben gewalts vnd öch den Herzogen zu gut, do hat gemelt doctor Jo. Aug. sich usswendig der selben len oder nüwen vereinung inn sundrige verschribung eignen willens vnd gemütes gegen denselben von Vre nen trüwen, eren und eiden, die er darumb vff dem n ewangelium liblich zu gott vnd den Helgen vor geschworen hat, hoch verschriben, versiglet, globt vnd rochen, so bald vnd dise nüwe vereinung also zu Er gut der Herzogen von vns vnd vnsern Eidgnossen Vre gütlich angenommen, beslossen, versiglet vnd wir mb vnser aller bottschafft vnd folmechtig rädt mit Im ten gan Meylan schicken wurden, als er das mit hoch- tt an vns begerte, so wölte er daran sin, dz die Her- n von Meylan sölichen sachen allen vnd jecklichen,

Digitized by Google

es were vmb dz tal Lifinen oder von ander sach
wie er sich denn des gen vnsern eidgnossen von Vr
schriben hatt, folkommenlich nachgan, vnd die an
one der von Vre vnd vnser entgeltnuss vffgericht
solten nach lut vnd inhalt siner verschribung, die vo
zu wort also wiset . . . .

Darumb vnd vff solich des selben Herzogliche
tors glüpt, eid, sigel vnd verschribung, vss denen
denn der glöb vnd dz wesen aller erberkeit de
billich geeret, vnd nüt höchers denn die warheit g
werden soll, vnd och durch siner ernstlichen zitt
darzu in siner vnd andrer siner mit botten gegenwä
haben wir vnser Eidgnossen von Vre der zit mit
arbeit erbetten, dz sy solicher hocher verschribung
vnd eren demselben orator von Meyland vnd vns ver
vnd die capittel vnd nüwe vereinung versiglen, so
wir vnser treffliche Räte darumb mit denselben de
zogen botten gen Meyland schicken, vnd da allen v
arbeit ankeren, dz sy vmb ir zuspruch vsgerichte
Inen alles dz gehalten würde, dz man Inen zugesag
darumb sich denn der gemelt orator gegen Inen versch
hatte. Vnd wa dz nit beschech, so welten wir I
Sigel abe den brieven wider richten, vnd darzu v
vnd gut zu Inen setzen, so lang bitz dz Inen genu
schech, vnd solt solich Ir sach in vns nit minder
vnser eigen sach geschetzt werden. Darumb mit sö
früntlichen erbietten vnd erbietungen wurden dies
vnser Eitgnossen von Vre durch vnser zitt so ferr
bracht, dz sy die capittel sigliten, vnd denselben b
von Meylan durch Ir vnd unser aller pitt willen s
Ir verschribung, glüpt vnd eid vertruweten.

Vnd vmb dz üwer k. Ma. den grund diser sach
warumb die botten von Meyland die artickel vnd s
dz tal Lifinen berürend nit so gar luter in die capitel
nüwn vereinung setzen lassen walten grüntlichen vers
wurden wir von den selben der Herzogen botten mit h

Digitized by Google

ernstlich ersucht, dz vnser Eidgnossen von Vre vnd den Herzogen von Meylan die er tätind vnd sölich en, die possession vnd Investitur daz tal Lifinen be- id in die nüwen capitel vnd vereinungen nit setzten, dz tätin vmb zweyerley vrsach willen. Die erst dz nit gepürt in die ewigen capitel ze vergriffen sachen iit ewig werend vnd jetz, sobald man gan Meylan vsstragen werden solt, wie dz da vorgemeldet ist. ander vrsach wie man sölichs in die nüwen capitel n, also dz die Herzogen von Meyland daran sin solten, ie ordinarien die von Vre in die possession des tals en solten setzen, vnd sy daruff investieren, darzu die arien vmb die jerlichen zins vnd nütz, so sy vor zitten ifinen gehebt hatten vrsatzung thun vnd sy darumb ent machen, alles in derselben Hertzogen von Meylan n etc. So besorgeten sy, dz das die Herzogen von an merklichen entgelten vnd die ordinarien dester er zu sölichem bringen möchten. Wenn sust so kämyn Herzogen mit den ordinarien wol zu guter täding, wurdent die von Vre Ir Investitur vnd all sachen Lifinen dester e erfolgen, als denn sölich die selben n von Meylan vff hochem globen vnd gar vil guten en mit vns redten, so ferr dz wir Inen des wilgeten, lie so allwegen, wie hie vorgemeldet ist, in guter lieb, vnd wolgefallen mit den Herzogen von Meylan gewesen n.

Nu als die gemelten botten von Meilan dis alles an erfolgten vnd solich capitlen vnd vereinungen volzogen den, haben die gemelten Herzogen von Meylan vns h Ir brief vnd botten sölicher liebe vnd gutwillikeit hohem flis gedanckt vnd zugeschriben, dz sy sölich ynung vnd alle sachen, wie die durch Ir pitten by beslossen vnd abgeredt waren, fromklich vnd festenk- en halten vnd sich in ewig zit als gnad, frid vnd guter hpurschaft gegen vns flissen vnd daby ernstlich an vns ert, vnser aller treffenlich rät vnd botten mit sölicher

Digitized by Google

vereinunge angends zu Iren gnaden gan Meylan ze schicken. Die wolten sy gnedenklich empfachen, gern sechen vnd alle ding in mass vffrichten vnd folziechen, damit an ir deheinerley dz zu frid vnd gut zwüschent Inen vnd vn gedienen möcht, erwinden sölt.

Also vff sölich der selben Hertzogen vnd Ir bott ernstlich beger vnd gnedigen erbietung, öch darum alle sachen vnd die vereynung nachdem die abredt w entlich beslossen, versiglet vnd vsstragen wurden; h wir do zemal vnser treffenlichen rates fründe mit fü gewalt zu demselben Herzogen geordnet. Vnd als n gen Meyland komen sind, vnd nach zimlicher rever vnd erbietung an die Herzogen begert haben, vorab capitel ze versiglen, vnd vnsern Eidgnossen von Vr sachen nach lut der vereynung vnd besunder der schribung so (als vorstat) der vorgemelt doctor Jo. Inen geben, versigelt vnd geschworen hat, gnedenkl vffzerichten etc. Ist nit mynder, Ir durlüchtikeit hab selben vnser botten senftmütenklich empfangen vnd halten vnd durch Iren grosmechtigen heimlichen radt fil handlen lassen, da mit die ordinarien von Meyland de von Ure vmb die possesion des gemelten tals Lifine eigen geben, si des nach aller notturft, wie dz vorma durch vns beredt worden war, investieren lassen, mit Ir eignen Insigel versigelt vnd darzu durch Ir geschwor notarien autentisieren vnd zeichnen lassen haben vnd d in derselben versigleten Investitur mit denselben ordina vmb all Ir ansprach, zins vnd anders verkomnus get sich aller Ir ansprach vnd vermeinten gerechtikeit de Lifinen ewiklich verzichen vnd darumb die von Vr alle Ir ewigen nachkommen nach aller noturft qui vnd lidig gesprochen haben. Alles nach lut vnd derselben investitur, die von wort zu wort also lute derselben üwer k. g. grund vnd warheit vnsers für clärlich verstan mag.

Die selben Investitur vnd wie die sachen zwüsch

Digitized by Google

ordinarien vnd denen von Vre vmb dz tal Lifinen
ericht vnd volzogen waren, haben die gemelten vnser
s fründe für die Herzogen von Meyland vnd Iren heim-
en rat zu merer besterkung bracht, denselben heim-
en rat die hören lassen vnd daruf durch Ir pitt an
Herzogen vnd demselben rat so fil erlangt, dz Ir dur-
tikeit die jetzgemelten Investitur vnd der ordinarien
f vnd sigel mit sampt allem dem, dz denn von des
Lifinen vnd ander wegen dz selb tal berürend zwü-
nd den ordinarien vnd denen von Vre beslossen wz
h Ir offen brief von nüwen vff bestätiget, verwilget
dieselben brief in irem häuslichen rat den gemelten
rn rates fründen vnd denen von Vre mit Irem herzog-
en Insigel versigelt geben hat, als wir die noch hütt
ag hinder vns haben vnd von wort zu wort also lutend...
denen üwer k. M. vnser fürgeben gerecht ze sin ver-
ken mag.

Derselb heimlich rat hat ouch vff beuelch der Herzogen
rn räten vnd denen von Vre in gutem globen vnd
tzem vertruwen offenlich zugeseit, vnd namlich durch
Herrn Cichum, als des selben Herzogthum obristen
zler vnd regierer, mit vffrechten, vssgetruckten worten
er ögen zu sagen lassen die meynung, dz vnser Eid-
ssen von Vre sich vff die zit von Inen gnuglich be-
en lassen, vnd Iren globen vnd vertruwen beid vff der
narien Investitur vnd öch vff die confirmation von den
zogen wie obstat darüber geben, vnzwifellich setzten,
wolten die selben Herzogen vnd der heimlich ratt mit
n vmb merer gewüsen vnd sicherheit sölich Investitur
ends verordnen, dz Ir bottschaft in der Hertzogen costen
l one dero von Vre entgeltnuss fürderlich gen Rom
en vnd an vnserm Helgen vatter, dem babst, so fil
erben solte, dz sin heilikeit sölich Investitur vnd aller
hen halb dz tal lifinen berürend sölich notturfftig ver-
gung, absolution vnd bestetigung den von Vre solte
n, inmass damit sy vnd ir ewig nachkomen darumbg

Digitized by Google

niemerme ersucht, trübt noch bekümbert wurde, vnd sy wölten öch dz mit sölichem flis also werben, dz die ding zu Rom bys zu den nechsten wienechten der zit künftig vffgericht vnd denen von Vre one Iren costen zu jren handen geschickt werden solten. Dis zusagen geschach vff den andern tag octobers im LXXVII Jar.

Dieselben vnser rädt vnd botten haben sich vff die zit vff sölich der Herzogen gnedig erbietten gütlich benügen lassen vnd sich solichs der ordinarien Investitur öch der herzoglichen Confirmation vnd des gemelten heimlichen rates zusagen, dz solichs alles gerecht vnd wie were glöblich gehalten, in Hoffnung dz den dingen als nachkomen werden solt, vnd fürer vnderstanden, an ettlich ander stuck vnd sachen ze griffen, darumb denn öch spen vnd jrrungen waren zwischent den selben Herzogen von Meylan vnd Iren vndertanen vnd denen von Vre vnd den Iren, darumb denn der vorgemelt doctor Jo. Augustin vnd ander der Herzogen botten und so, als for stat, zu vns geschickt waren, vns allen gemeynlich zugeseit, vns von derselben spennen wegen Ir schrifftlich abscheid stellen lassen hatten, dz die selben ding alle, so bald vnser botten gan Meylan kämyn nach vnserm willen vnd gefallen gerichtet werden, vnd an denselben kleinen sachen keinerley dz zu früntschaft dienet, erwinden sölte. Vnd als dann vnser rädt vnd botten sölich sachen vnd wie vns die zugeseit worden waren an die Herzogen vnd Iren heimlichen rat brachtend, mit beger sölich sachen also ze volziechen, hat der selb heimlich rat Inen gütlich geantwurt, was sich zwüschent den Herzogen vnd vns beider sitt zu früntschaft vnd gutem friden neigen möchte, darzu woltend sy gern helfen vnd raten. Die vil vnd aber solich stös vnd sachen Inen vnwüssend waren: vnd als sy die verstünden ettlich kestenböm, alppweg, landstrassen vnd ettlich beschwerung solicher zöllen, die denn der Herzogen lüt an denen enden denen von Vre oder den Iren vnbillich (als sy meynten) vnemen, berürten, so konden sy die in irem rat nit

Digitized by Google

scheiden. Damit vnd aber wir der Herzogen vnd Iren edigen willen allweg spüren möchten, so woltend sy gern vns vmb die selben sach eins früntlichen tag verfachen. d ward öch der selb tag angends also bestimpt: dz d partyen, nemlich die Herzogen vnd die von Vre darh vff den zwentzigisten tag des künftigen meyen an den den enden, da denn die stös werend, haben vnd die chowen. So welten sy Iren botten, dem comissarien Bellentz vnd andern gantzen follen gewalt vnd befelch en, was uns durch Ir botten vormalen in vnsern landen geseit worden were, dz öch die sachen derselben Irrungen b da by blyben vnd der Herzogen lüt den dingen also hkomen vnd sich fürbashin keinerlei vnwillens oder widertikeit wider die von Vr noch die Iren gebruchen solt. ch also: dz die selben vnser rätt vnd botten herwiderumb an vns brechten, dz wir vns die gemelt Herzogin vnd jungen Herzogen in allen sachen getrüwlich liessen pfolchen sin. In ansechen sölicher nüwen früntschafft vereynung vnd ovch dz der Herzog vatterlos vnd noch erzogen were.

Sölichs früntlichen zusagens vnd erbiettens hand sich selben von Vre vnd wir mit Inen gehalten vnd in ntzem willen vnd fürsatz gewesen, wo dz den Herzogen er den Iren nodt gewesen were, vnser lib vnd gut getwlich zu Inen ze setzen vnd vns aller liebe, trüw vnd ter nachpurschaft zu allen ziten gegen Inen ze bruchen, öch wir das darnach lange zit gethan haben vnd noch t by tag, wo dz an Inen nit erwünd, gern täten. Vnd ben also die gemelten vnser Eignossen von Ure sömher zitt der wienechten, in dem denn, wie vorstat, die erzogen die sachen zu Rom erworben haben solten zu arten bereit [1]) Ir durchlüchtikeit hatt aber dz zusagen rachtet vnd nit gethan, wie wol sy des vff anrüffen vnd anen vnser Eidgnossen von Vre durch vnser brieff vnd

[1]) Contenti exspectare.

Digitized by Google

geschrifften mercklich gebetten vnd erfordert worden sind. Si haben aber das verachtet vnd die ding mit gefarlichen vffzügen allwegen angehenckt. Noch dennoch vnd durch unser zitt willen habend vnser Eidgnossen von Vre sich gütlich in den dingen enthalten bys zu der zitt des meyen, als denn der früntlich tag vmb die übrigen stös vnd sachen, wie vorstat, von beden partyen zu suchen versprochen war, in hoffnung dz da zwüschent die ding zu Rom von den Herzogen erworben sin worden, vnd die übrigen spen vnd sachen vff dem selbigen tag ze Meyen, wie vns denn das vom heimlichen rat zu Meylan vor malen zugeseit w eins mit dem andern vsgetragen werden solten.

Als man nu beydersitt zu solichen angesetzten tagen kommen ist, vnd vnser Eidgnossen von Vre dem zusagen nach zu Meylan geschechen Ir treffenliche rädt vnd ander die Iren, die denn zu sölichen sachen notturftig waren, mit Irem follen gewalt darzu geschickt haben mit mercklicher mü vnd costen, ist vff der Herzogen teil nieman so gewaltig mechtig erschinen, der sich diser dingen annemen oder die zu vsstrag kommen lassen wolt. Wann dz man da dannen vngeschaffet abscheiden müst, vnd vnser eidgnossen von Vre an dem vnd von der Herzogen bottschaft nütz anders denn stoltzmütige erzöigung vnd hoffertige wort erlangten. Dardurch sy vnd die Iren abermals zu mercklicher vngedultiger vnruw bewegt wurden. Wann dz wir abermals die ding im besten gestillet vnd die Herzogen, glich wie vor, durch vnser zittlich brieff erforderten, vorab Ir vn vnser ewigen bünde und pflicht, vnd ouch Ir eigen brief vnd zusagen zu betrachten vnd vnser Eidgnossen von Vre vnd die Iren vmb solich sachen, es were der erfolgung halb ze Rom oder vmb ander vorgemelt ding benüglich vn content ze machen vnd sich selbs vnd öch vns wid kumers, costens vnd vffrur ze vertragen.

Aber durch dieselben Herzogen vnd Ir gubernier des Herzogthums, den vorgemelten Cichium vnd ander sind beide sölich vnser früntlich geschriften, vnd öch etc.

Digitized by Google

vnser rät, so treffenlich mit Inen vss den sachen geredt haben, gar vnd gantz verachtet, vnd sind die Herzogen vnd die Iren an Irem teil aber von nüwem vff zugefaren vnd sich vil vnd mengerley nüwerung, inträgen vnd vnfrüntschaft gegen denen von Vre vnd den Iren strencklich gebrucht vnd je lenger vnd vester vnderstanden dieselben von Vre vnd die Iren witter vnd ferer denn aber Inen leidlich, vnd durch der Herzogen von Meylan brieff vnd sigel vnd öch (wie vorgemelt) den heimlich rät zugeseit vnd beslossen was. Vnd haben also die Herzogen vnd die Iren an vns, an denen von Vre, noch den Iren in eine noch dem andern, so die ewigen vereinungen vnd ander Ir brief, so zum teil gemeldet sind, nie gehalten oder dem nachgangen, wie wol wir sy zu fil vnd mengem mal durch vnsere brief vnd sigel darumb treffenlich erfordert haben.

Wir haben in disen dingen aber witer mittel bedacht vnd des in güttikeit vnd im aller besten die gemelten vnser eidgnossen von Vre vmb merer glimpfs vnd des willen, dz wir gern krieg vnd vffrur verhebt hetten gütlich überredt vnd Inen geraten, Ir treffenlich ratz fründe in eigner person zu den selben Herzogen ze schicken; werend wir in gutem vertruwen, wo Ir durluchtikeit sölicher Irrungen vnd sachen selber bericht wurden, sy werend so gnedig vnd daran, da mit vnsern Eidgnossen von Vre gnug beschech. Vff sölichs habend öch die selben von Vre Ir treffenlich rädt gen Meyland geferget mit allen briefen vnd gewarsamen, so vormaln, wie vor gelütert ist, vmb all sachen abgeredt, vnd Inen durch die Herzogen, durch die ordinarien oder die Iren geben waren vnd haben die selben, der von Vre botten, sölich Ir sachen vnd anligen beide vor den Herzogen vnd öch den heimlichen räten nach aller nodtturft anbracht, vnd nid anders begerd, denn was in der ewigen vereinung beslossen vnd Inen durch die Herzogen vnd heimlichen rädt durch Ir brieff vnd öch müntlich, es were von der römischen er-

Digitized by Google

folgung oder ander sach wegen da vorgemeldet vorhin zugeseit worden were, dz man Inen sölichs gnedencklich vffrichten vnd nit so gar verachten wölte.

Also vnd vff sölich pittlich anbringen der potten von Vre hand die Herzogen vnd der Heimlich rat im anfang dieselben potten mit guten worten vnd erzöigung vffgehalten vnd allweg dem glich gethan, als ob sy sich mit Inen gütlich vertragen wölten, vnd das mit mengerley prattick vnd hofierns getriben von eim tag an andern, bys dz die selben botten by XIIII. tagen zu Meyland haben müsen warten. Do hat sich in mitten im zit begeben, dz die Herzogen vnd ordinarien der dingen vnd sachen halb dz tal Lifinen berüren so ferr zu red komen sind, dz die ordinarien offenlich geredt, sy haben sölich Investitur da vor gemeldet vmb dz tal Lifinen vns oder denen von Vre nie geben, woltend öch da von nütz wüssen. Vnd ob die selb Investitur versiglet, so wer doch dz selb Insigel falsch vnd nit gerecht, des glich der brief öch, vnd meinten damit keinerley schuldig ze sinde, ze volziechen dz in der Investitur von des tals Lifinen wegen begriffen wer, anders wenn dz sy nach lut derselben vereinung Iren zimlichen flis gan Rom vnd in ander weg gethan hetten. Si hatten aber dz nit mogen erfolgen, vnd ob sich darüber der vorgemelt doctor Jo. Augustinus oder ander Ir botten, so in vnsern landen by vns gewesen waren, vmb deheinerley sach des tals Lifinen oder ander dingen halb gegen denen von Vre witter verschriben, so hetten sy doch des von den Herzogen keinen gewalt vnd empfelch gehabt, vnd kurtz so wolten sy damit nütz ze thun haben. Vnd was Ir entlich antwort also: sy hatten jetz krieg vnd anders ze schaffen vnd wüsten jetz zemal den dingen nütz ze thund, wann dz die botten von Vre wol wider heim riten möchten.

By allem dem v. k. M. wol verstan mag mit welen vngnaden sy gegen denselben von Vre gewesen vnd wie

Digitized by Google

hoch sy vnd wir von den Herzogen verachtet worden. Des doch wir bysher von gnaden gottes vorab von v. k. M. vnd andern cristenlichen fürsten vnd Herren vertragen bliben sind. Wann ob die Herzogen oder die ordinarien sich damit wider vnser Eidgnossen von Vre meynten ze behelffen, dz sölich Investitur vnd dz sigel daran hangend falsch vnd vngerecht syge, dz mag Inen zu keiner beschirmung oder erlichen entschuldigung komen. Wann ist derselb brieff vnd dz sigel falsch vnd vngerecht, dester me vnd schwerlicher habend sich die von Ure des zu erklagen: so Inen doch derselb brief zu Meyland in der Herzogen statt von der Herzogen rät vnd machthaber, dem filgenanten doctor Jo. Augustinus vnd andern den Iren geben vnd versiglet worden ist, vnd man sy vnd vnser gemeynen Eidgnosschaft erbarn ratesfründ, die wir denn in allen trüwen zu den Hertzogen von Meyland schicktend, mit sölichen offnem falsch betrogen vnd verschetzet hat, dz doch von keiner erberkeit nie gehört worden ist. Wenn sölich Investitur ist denen von Vre mit wüssen vnd willen des heimlichen rates der Herzogen worden. Si habend den in Irem heimlichen rat gesehen vnd darüber Ir bestätigung brief mit dem herzoglichen Insigel versigelt geben, vnd daby wol gewüsset, dz die von Vre vnd vnser aller rädt vmb keinerley ander sach willen zu Meylan ob zwantzig tagen der zitt gelegen vnd darumb zu mengen malen allein in handel der selben sach vor den Herzogen vnd dem selben heimlichen rat gewesen sind. Was nu sölich Investitur vnd dz Insigel (als sy jetz redent) falsch vnd vngerecht, worumb habend sy dozemal dz verschwigen vnd vnsern rätten dz nit zu erkennen geben: die das villicht zu denen zitten nach vnsern eren verantwurt vnd witter gehandlet hetten. Wenn dz sy on dz gelüstet hat, vns vnd den vnsern sölich laster vnverdienet zu ze legen vnd mit sölicher vnwarheit ze verspotten vnd ze verachten.

Ob sich denn die Herzogen oder die Iren Inen selbs

Digitized by Google

zu glimpf damit behelffen wolten vnd meinen sy weren vmb alt sachen von denen von Vre vnd vnsern rates fründen zu Meylan quittiert vnd lidig geseit worden, derwider reden wir also. Die von Vre vnd dieselben vnser ratzfründ, als die wie vor stat sölich Investitur vnd confirmation der zit von den Herzogen vnd ordinarien zu Meyland empfangen, vnd wie v. k. g. des da vor gehört hat, die heimlichen rät Inen zugeseit haben, gelobt vnd versprochen, dz sy die ding der römschen dispensation vnd verwilgung halb bys darnach den nächst künftigen on alles fällen volziechen vnd allen vorgemelten sachen fromcklich vnd redlich nachgan wolten, do haben die von Vre als biderb lütt Iren grund gesetzt vorab vff der Herzogen fürstlichen globen, öch vff des heimlichen rates zusagen vnd sunder vff die Investitur vnd Confirmation der Herzogen, die sy hofftend war vnd gerecht sin, vnd darin sich dann die ordinarien für sich vnd all Ire ewigen nachkommen aller Ir ansprach vnd gerechtigkeit gar vnd gentzlich entzigen hatten, wie denn sölichs die Investitur eigenlich begriffet, vnd habend also gütlich verwilget der zitt quittantzen vmb all sachen ze geben. Doch vorbehalten, dz alle vorgemelten sachen nüt dester mynder von den Herzogen von Meylan one Intrag volzogen werden solten, als denn die von Vre dis alles mit vnser gemeynen Eidgnosschafft erbarn ratesfründ, so zu Meyland daby vnd mit gewesen sind, mit glöbsamer warheit fürbringen möchten.

Also nachdem dero von Vre rädt allerdingen halb vngeschaffet vnd one vfftrag mit sölicher spöttlicher antwurt von Meylan hand müssen scheiden, hand dieselben Herzogen von Meyland vnd die Iren sich des nit benüget, dz sy, wie vor stat, Ir vereinung vnd zusagen an denen von Vre nit gehalten, sunder ouch daby Sie vnd die ordinarien so vngehört vnderstanden haben fürzegeben, dz sölich Investitur falsch vnd vngerecht sige, vnd damit die

Digitized by Google

von Vre vnd vnser byderben rädt vnd botten die wir in allen trüwen vnd Inen zu eren gen Meylan geschickt hatten, falsch vnd lugenhaft zu stellen. Dz doch vns vnd aller erbarkeyt billich zu Hertzen gat vnd vnlidlich ist. Sunder so haben die selben Hertzogen sich darnach aber glich wie ouch vormalen durch sy beschechen wz, lenger vnd mer geflissen vnd den Iren gestattet mengerley vnfrüntlicher nüwerungen mit denen von Vre vnd den Iren fürzenemen. Es sige mit vngewonlichen pfandungen, öch damit dz sy über Inhalt der ewigen vereynung den Iren gestattet haben den vorgemelten armen spital zu Bolesio der...

Hiemit endet das deutsche Concept der Klage. Im Entwurfe zur lateinischen Uebersetzung von Meister Conrad Schoch, Chorherr zu Luzern, sind auf 5 Folio-Seiten noch folgende Klagen enthalten:

1) Die herzoglichen Beamten haben dem Pilgerspital in Bolesio seit 40 Jahren jährliche Zinse im Betrag von 70 fl. hinterhalten.
2) Sie haben gestattet, dass ihre Unterthanen die Leventiner an der Verleihung der Pfründen dieses Spitals gehindert haben.
3) Die schweizerischen Kaufleute seien nicht beim Privilegium der Zollfreiheit beschützt worden.

Diese Gründe haben die Urner zum Kriege bewogen. Die Eidgenossen haben, als die Truppen schon im Felde vor Bellenz standen, nochmals zu vermitteln gesucht, allein von Seite Mailands seien keine Abgeordnete mit hinreichender Vollmacht zu Unterhandlungen erschienen und trotzdem haben die eidgenössischen Orte nochmals dringend zum Frieden ermahnt und darauf das Feld geräumt «relictis quibusdam paucis in valle ipsa Leventina ad propul-

Digitized by Google

sandas et non ad inferendas injurias, qui se cum potentia eiusdem omnipotentis dei fortiter defenderunt.»

Der König von Frankreich werde hieraus klar ersehen, dass die Eidgenossen von Mailand zum Kriege gedrängt worden seien und dass die Entschädigungsbegehren der Urner durchaus gerechtfertigt erscheinen. Gelinge es dem Könige, das gute Einvernehmen zwischen den Eidgenossen und Mailand wieder herzustellen, so werden ihm die Eidgenossen ewig dankbar sein.

Digitized by Google

Waadtländische
Kriegsberichte des Hans Franz Nägeli.

Mitgeteilt von
Wolfgang Friedrich von Mülinen.

Es werden im folgenden einige Briefe mitgeteilt, die es verdienen, an das Licht gezogen zu werden. Es sind die Originalkriegsberichte des bernischen Feldhauptmanns im Waadtländerzug von 1536, Hans Franz Nägeli. Wie ich mich überzeugt habe, sind sie im bernischen Staatsarchive (Teutsch Missivenbuch W 164 ff.) nur teilweise copirt vorhanden und bis jetzt nur von Vuillemin in seinem Chroniqueur (Recueil historique et Journal de l'Helvétie Romande en l'an 1536, Lausanne, bei Ducloux, 1836) p. 227 ff. benutzt worden.

Ihre Frische und Anschaulichkeit macht sie wohl einer getreuen Veröffentlichung wert und erspart einen Commentar, der ohnehin anderswo geboten ist.

Ein einziger der Briefe trägt des Befehlshabers Unterschrift: Houptman hans franntz Negelinn (Nr. 23). Während andere noch sein Siegel tragen, ist es wahrscheinlich, dass dieser allein von seiner Hand ist; die Züge sind nicht weniger stark, aber viel currenter.

Die Berichte befinden sich gegenwärtig im Besitze der Herren von Mülinen.

1.

Nägeli an Bern.

23. Januar 1536.

Den Edelnn Strenngen frommen fürsichtigen wyssen herrnn Schultheissen vnd Rhat der statt Bern, vnnsern gnädig lieben hern und obern.

Digitized by Google

Edell strenng fromm fürnem wys insunders gnädigen Herren vnnd oberen. Vwernn gnadenn syenn vnnser frunntlich willig vnderthänig diennst zuuor an bereit vnnd hiemit zuuer nemmen. Vf gesternn wie wir gan murtenn khommen, habennt wir Bernnhart runtäsch von lyon dahin ir In geschickt rytennda fundenn, der nu Etwas brieff an die von Jennff vnnd den franncösischenn Herrn daselbs zu Jennff, gestannden, gefürt die wir vfgebroch vnnd vch zu hiemit vberschickt, begerrenn vwer gnad welle das nit verargenn vnnd vnns dieselb nechst mals wider zu schickenn, darmit wir die so wir gen Jennff khommen, by vnns habenn. Denn hannd wir gesternn die von Cudrefin beschribenn vnd vfgeuördert, Sind sy mit Ir bottschaft vor vnns erschinenn, vnnd sich vnns zu v. g. hanndenn In willige Hulldung ergeben, Sich deromit Eyds pflichtenn versprochenn, doch mit vorbehalt Ir fryheit vnnd harkhommens, die wir Inenn zugesagt hannd Inenn ouch daruff v. g. wappen an die tor der murenn ze schlachenn gebenn, der hoffnung sy werdennt hiemit anrennens der vwern vberhebt sin, Wyter so wir nit wüssenns tragen, woran wir v. g. geuallens gethan, so wir Einem vom hör dahin gan Cudrefin satztennt, der In Vwerm Namen die Verwaltung gerichtz vnnd rechtenns furte mit anndern dem Herzogenn ghörig, hannd wir das vnnderlassenn vnnd vch heimgesezt Einenn augemz dahin zeschickenn, der Sölichs verennde vnnd allda vnnz zu vsstrag des hanndells wone Dessglichenn vnns berichtenn, wo vnns derglichenn als auch beschechenn, ob wir allweg vom hör vnnd zug Lüt an sölich plätzenn lassenn, oder v. g. solichs zuschribenn, das In allwegenn vss der statt mit anndern wir ouch das verschaffen wellent, Dem so hennd Ettlich von Cudrefin Ir armut vf ein schiff wellenn flöckenn Ist Inenn Im Vanell niedergeworff, so die von Cudrefin zu v. g. khommen wellent Inenn Inansechenn der Hulldung das wider verschaffen. Und zulezt wie vnnser g. Schultheiss von Wattenwil vnnd vänner vogt, Uss v. g. ansech den knecht, hie den Eyd

Digitized by Google

söllenn gebenn, hatt vnns das nit für fruchtbar angesech, dann der knecht vil für vss vnnd die Vbrigenn Noch nit all zu vnns khomme Sind allso beid vss vnnssernn legere vnnd Rhätenn mit vnns gan Bätterling wegfertig allda hinnacht den knecht, samennthafft den Eyd zegebenn, da wir ouch versorgen, das sy all dazesamen khommen, vnd wartenn werdennt, Bittennt Vwer g. vnderthänig wellent vnns sölichs nit verarg, ouch sy für entschuldiget habenn, hiemit dieselbe gott dem Herrn trüwlich beuelch. Dat. XXIII Januarij anno D. XXXVI.

V. g. willig ghorsamen

Houptman lutinand vnd Rhät,
Im zug gan Jännff.

2.

Nägeli an Bern.

28. Januar 1536.

Edell strenng fromm fürsichtig wys Insunders gnädigenn herrn vnnd Obernn, Vwernn gnadenn Syenn vnnser willig ghorsam diennst zuuor etc. uf mentag (24. Jan.) wie wir zu Bätterling den Eyd mit einannder gethan, Sind wir Noch bis gan Morit (Murit) vnnd am Zinstag (25. Jan.) gan Escherle (Echallens) zogenn, hiezwüschen als wir hieuor am mentag der Bottschafften Remund (Romont), Müllden (Milden), vnnd Rouw (Rue) die nit vollen gwalt ghept, wyter vfschlag gebenn, Sind Sy In ein dorf vnnder weg allein die von den beiden stettenn Müllden vnnd Rouw zu vnns khommen vnd sich wie andere an vch vnnser g. herrn ergebenn, vnnd das man Sy von irem gloubenn nit trenngenn, Sy werdenn dann desteenn selb Eins etc. Daruff hannd wir den hern von Wullarding[1]) vber dieselbe zwey Manndamennt In v. g. Namenn zu einem verwäser gesezt gericht vnnd recht zehalt. Dero von Remund halb wellenn wir noch Ir anntwurt erwartenn, Oder zu vsstrag der Sach

[1]) den Waadtländer Claudius von Glanna, Herrn zu Villardens und Mitherrn zu Denens.

Digitized by Google

witer darInn handln vnd v. g. desselben verstānndig. Drum hannd wir den Trummeter gan Yureden (Ifferten) geschickt Inen zesagenn vnnser fürnemmen, vnd wie Sich die Lanndtschafft an vch v. g. hern Ergebe, ob Sy desselbenn glichenn thun, oder wess willens sy Syennt, (zum teil darumb das wir erkhunnden was volcks da geleg habennt der Baro von Lassera (Lasarraz) vnnd ander e geanntwurt die Sach sye nit Ir wellennt Irem gnādig herrn den herzog fragenn, was Er darzu Sage und Sy habennt ouch den trummeter hinIn gelassenn. Der meint das vilicht by 400 knecht darunder ettwas wenig Eidtgnossen knecht vnnder wegenn. Ob man gen Escherle kumpt vf der rechtenn hannd lyt ein cleins schlössli, hand wir ouch Lan vfvordern, Ist aber der herr nit daheim gewesenn, dem hand Sy Es wellenn ansagenn, darby wirs nunmal ouch Lassen blyben. Am Zinstag zenacht wie wir spat gen Escherle khommen vnd die knecht mūd gewesen, ouch vnns allerley warnung zu khommen, Sind wir am mitwuch (26. Jan.) da vberbliben, darmit wir vnns kuntschafft machenn, vnd die Sach mit ratschlag vnnd fürsorg angryffenn, Darnach am donnstag (27. Jan.) vf morse zuzogenn, der achtunng Sy wurdennt vnnser wartenn, Da sich niemann geōugt, dann Etwas reisigen von witmis, allso zu ein Dorf Ist dero von Losann am berg geleg. Vber Nacht blyben, Frytags (28. Jan.) vnns am Morgenn wider mit der ordnung zur weri gestelt, dann wir ettwas kuntschafft ghept, das Sy em Bach Schier by Morse vnnser soltenn wartenn. Ist nitt beschechenn, wol die Reisigenn Sich aber geg vnnser forhut ettwas erzöugt das Sy die büchsen schützenn mit Inen gescharmüzt, ouch mit VIII schiffen vnnd einer galeen am bort vnser gewartet etlich schütz mit grossen gschūz vnd wir Inen ouch gethan, demnach sy daruon mit den schiff wider vber See vnd mit der galeen dem port vnd züg nach gefarn hiezwüsch Sy von Morse hinweg zog dem See Nach vf das Wir Sy gesechen mit dryenn venndlinen wieuil mogennt wir nit Eigenntlich wüssenn, Ouch wer

Digitized by Google

Sy ebenn sind, dann by IIm oder IIIm ytaliener[1]), das annder Sunst Lanndtvolck vnd von Tonung (Thonon). mit den Edlenn, desshalb wir hinnocht die Statt Ingenommen, dar Inn vber Nacht belyb[illegible]nn, vnnd morndes (29. Jan.) frü wyter vorruckenn, was vnns dann Je für vnnd für begegnet, wellenn wir v. g. guter zit berichtenn, hinnacht vf den abennt, sind ettlich von Thonung mit eincleinen schiff kommen Ettwas brot Iren fründen vnnsern vyenden die sy gemeint da zu finden zu ze fürenn, habenn die knecht das schiff ergriffenn, vnd wir die fürnemstenn zween gefanng genommen,.darby ettwas brieff das sy Sich bald weder heimmachenn, die so Inen Noch zehilff khommen ze ross vnd zefus herüber zefertig, das wir wol meynenn Sy Syenn hilff gewertig, Wo sy aber vnnser beitenn werdenn, Sind wir vnwüssennt, doch des Sins, Inen Nach ze ziechenn, empfelchennt vnns gott, die knecht Sind vast willig, v. g. hiemit gott den hern ouch beuolchen, Dat. XXVIII Anno etc. XXXVI vf der Nacht zu Morse,

V. g. willig vnderthänig
houptman lutinand vnd Rhät
des Bernner Zugs gen Jennff.

Die posty Ist versorget von Losann gen Bernn, wo v. g. vnns ettwas zuschriben, mogent Irs gen Losann verschicken dadennen kumpt es vns zu.

3.

Nägeli an Bern.

1. Februar 1536.

Edell etc. Am Sampstag verganng (29. Jan.) sind wir gan Roll khommen, daselbs nieman der Vyennden funden, darby verstannden, das sy all vss dem Lannd gefloch, habennt allso das schloss Aber, So uil daran wider buwen v brönnt, den thurn ouch anzünt, der aber nit wellen Brünnen. Am Suntag (30. Jan.) sind wir von Roll gan Diuone (Divonne) zog. Desselben tags ist glada Dä-

[1]) Die 3000 Italiener des Castellans von Musso.

Digitized by Google

linge (Claudius d'Alinge) hus zu Roll verbrunnen Weis niemann wers anzünt, dann man der übrig hüser halb das nit dörff thun, allso ist es selbs verbrunnen ane andern schaden. Zu Diuone het der herr von tschattelar[1]) vns zu v. g. hannden. Die schlüssell vberanntwurt, darnach geschworn vnd vch In gehorsame Ergebenn den habenn wir vmb 300 kronnen gebranntschatzen und Im 6 stücke büchsenn genommen zwey vf rödern cleine fagynli vnd sunst 4 stücke vf böckenn Im darnach die schlüssell wider gen als v. g. vnderthanen, Ann dem selben Sunteg habennt wir vonn Roll, Erhart Burger mit 200 Büchsenschützenn dem Bürg nachgeschickt, die hannd verbrönnen Rohry, Alüfen[2]) vnd ander schlösser, wol nit allę mit vnnserm gheis etc. Under wegenn gan Diuone Sind die vom Stettli Ge (Gex) zu vns khommen. Vnd diewil Sy kheiner hut vnnd Entschüttung gewertig gewesenn Sich an gnad Ergebenn vnnd ghorsam geschworn, Allso habennt ouch gethan die von Neuws (Nyon) und Coppet, daruff amptlüt In v. g. Namen by Inen gesezt vnd vns der rannzung halb vorbehalt gethan, It am mentag (31. Jan.), als wir von Diuona zogent, habennt wir den hern von Romund zu Diuona Im schloss fundenn, vnnd Inn ouch branntschatzen umb 400 kronen, 200 kronen bar. Die andern In 8 tag zu bezalen. Denne hatt vns ouch Francois Champion h von la bastie geschworn In der gestalt wie der von Diuona, doch Inn vnnd die obgeschribne Stettli by Irenn fryheitenn lassenn belybenn, vnd als das schloss zu ge mit 50 ytalienern besezt gewesenn vnnd sich nit wellenn ergebenn Sind wir mit dem züg gen Ge zogenn vf mentag abennts, Ist der houptman vf gleit zu vns khommen, vnd Nach gehalttner red vns das schloss vfgebenn, ane gwer Sy lassenn abziechenn, mit 200 büchsennschützenn beleiter, bis vber die Bruck den Rottenn vnd Inen Empfelch gen, In der herschafft Ge die schlösser, ob neissliche da sind, zu-

[1]) Chatelard (François de Gingins).

[2]) Rosay, Arufans, die Mitgliedern des Löffelbundes gehörten.

Digitized by Google

uorbrönnenn, das schloss bine (?) hand die Jennfer Ingenommen, das werdennt wir ouch verbrönnen vnnd disenn Zinstag (1. Febr.) zu ge vberligenn, vnter beratschlag wie wir die Sach angryffen alldann vwer g. daselbs berichten, des schlosses halb zu Ge, da werdennt wir dissmal ein zusaz lassenn Sind desshalb nit Einmütig ob wirs söllennt verbrönnen, oder nit, dann vnnser etlich meynent, So Ir. v. hern das Lannd behalt vnnd Ein amptman darsetzenn, wurde es dem Land Ein gut sin, die anndern aber das widerspil begerennt von v. g. zewüssenn, weders wir hier Inn thun söllent.

Gan Ge sind zu vnns khommen Bastian Summerer vnnd hanns trummeter, Bastian ist bisshar zu Jennff gsin, Aber hans trummeter spricht er hab zu Cammerach (Chambéry) des hern von Chalavn müssen wartenn, hett widerbracht die Buntbrief vnnd den absag brieff den hett er zerschrissenn, missvalt vnns träffennlich, vnd hannd vch den heimgeschickt mit den brieuen Nach v. g. geuallen wyter dar Inn zehanndelln. Er gitt für, wie Ers wider müssen nen, als Er v. g. selbs müntlich khan anzöigen, denne so hatt Er mit dem hern von Müss (Castellan von Musso) geessenn vnnd sagt es khomment für und für knecht vber den montanis (Mont Cenis) gan Cammerach, daruff wir nüt sezennt, dannenthin sind wir willenns, das Stettli viuys (Vivis) vnd das Stettlj der Turn (La Tour de Peilz) genampt, ouch das schloss Chilion vnd die nüwenstatt (Villeneuve) durch den trummetter zu v. g. hannden vfvordern zelassen wie wir andern gethan, hiemit dieselb gott trüwlich bevelchen. Dat. im läger zu Gex 1. Februarii anno XXXVI.

v. g. gut willig ghorsam

houptman, Lütinand vnd Rhät
der Berner Zugs.

Digitized by Google

4.

Nägeli an Bern.

5. Februar 1536.

Edell.... Vf mittwuch verganngem (2. Febr.) sind wir von Gex her gan Jennff khommen, vnnd desselbenn tags den fryenn houptmann (Hans Frisching) In der Lanndschafft gex harumb lassenn farenn der hiezwüsch der clus VI Schlösser verbrönnt vnnd sich ouch mit sinen zugebnen knechten zu der Clus gefügt, der meynung die zu Erobern, Ist vergebenns gewesenn, dann es wie man sagt, khum müglich zu gewinnen vnnd sich ouch die verlüffnon vyend vast allda gesamlet, dero vnnd annder geschefft halb wir diss zwen tag, donnstag vnnd frytag zu Jennff still geleg, heüt sind wir wegfertig gan Sannt Julin (St. Julien) vnnd willenns gan Rimole (Rumilly) zuzeziechen, da sich ouch Etlich der vyenndenn Ennthaltt söllennt, denne sind dissen zwen tag, die Edellüt vmb Jenff harumb zu vnns khommen vf gleit vnnd vnns wie annder vor gebürliche huldung gethan, Namlich Steffen von Coxoney, glado de Chasteaulx vieulx[1]), It der alt herr von Curdrea, vnnd der her von Montfort sins Bruders sun, der her von Baloyson, dessglichen vorgenanntter h von Montfort Imnamen siner schwiger der Frouwenn von Vuillerin (Vuillerins), Mit vorbehalt Ir Fryheit vnd herligkheiten, sunst alle andern vnnderthänigkheit was sy den herzog vor pflicht gewesenn, vnnd des gloubenns halb habennt sy begert, das man sy vnzwunngen lasse, Ist Inen von vnns zugesagt, Söllennt all zusäz In Irenn schlössern abschaff. Unnd vnns zu vwer g. hannden alles gschütz vnnd branndtschatzunng halbgeuallen, Sy das ouch tragenn etc. Wyter als wir vnnserm schribenn Nach hieuor mit dem hern von Diuona ein richtung getroffen, habennt wir Im dieselb wider abgesagt, von weg das Er In sinem vorhof des schlosses 4 ytaliener verschlagenn, die vnnser zusäzer So wir dahinden gelassen funnden, Inn

[1]) Claude de Chasteaulx vieulx, Freiherr von Fromontey.

Digitized by Google

vnd dieselben gefanngenn genommen, die wir Noch In gefänngknis vnd das schloss nit mer zusäzern versechenn, Sunst die Sach sinennthalb habennt wir angestellt biss zu witrer enndung des hanndels, Denne hand wir der hörzogin von Ennemours [1]) vf ir früntlich ansuchenn, zugesagt, Ir Lannd noch Lüt nüt ze schädig, Souerr sy vnns spis vnd prouiand zufürennt vmb zimlich gelt. Und sich ouch vnnser vyennd vf Irem Erdrich nit Ennthaltent, dessglichen dem hern von thoram sine schlösser zugestelt, ouch Im vnd sunst menngklichem von den Jenfern vmb Ir ansprach gut recht gehalt, Sy hatt vnns ouh In Irem jüngst schribenn verkhünt, das der her von Beourigaux (Boisrigault) Imnam des köngs vmb ein fridenn zewerbenn zu künfftig, was vnns von Im vnd andern begegne wellennt wir v. g. alzu bericht. Dannennthin habennt wir denen von der Statt Jennf abgeuordert das widonat ampt ouh alle herligkheit des Bischöff [2]) von Jennf So Er als Fürst der Statt Jennf ghept (die wil Er glich wie der herzog vnnser vyennd) habennt Sy Eins vfschlags begert, Sölichs an Ir gemein regiment zebring, vnns darüber gebürlich antwurt zegeben, den wir Inen bewilliget, hiemit v. g. gott beuolch. Dat. zu Jennf Im väld v. Februarij anno etc. XXXVI.

V. g. gutwillig ghorsamen

Houptman Lütinand vnd Rät
des Zugs vo Bernn.

5.

Nägeli an Bern.

10. Februar 1536.

Edell.... und hiemit zunermen, demnach Ihr vns vnder anderm geschriben, vch dess so der Herr von Boucysgault, kung. M[t] von Franckenrich bott vns fürtragenn wurde, zuberichten, das er vnns gester gemelter knng M[t]

[1]) Nemours, als Gräfin des Genevois.

[2]) Pierre de la Baume-Montrevel, später Cardinal und Erzbischof von Besançon.

Digitized by Google

anschlag vnnd vorhaben In höchster gheimbd angezöigt hatt, mit höchster bitt vnnd begär, Inn ouch zuuerständig vnnsers fürnemmens. So nu vnnsers beduncken fürgenomen anschlag wyt reichenn werden, vnnd grossen ansechenns sind, Haben wir vns kheiner anntwurt geg Im enntschliessen khönnen, Sunders Inn für v. g. gewysen. als er ouch gesproch zu vch abgeuertiget ze sin, mit anzöig wir syennt nüt dann diener, vnnd desshalb was ir vns heissent vnnd beuelchennt, ghorsamglich zu erstatt gannz bereit, harumb er für vch kherenn moge, Allso rytet er hinuss zu v. g. wir achtenn er werde dero die heimlikheiten nit verhaltt, hiemit v. g. gott dem herrn trüwlich beuolch, Dat. Im läger zu Sant Jullin x. Februariy anno etc. XXXVI.

V. g. gutwillig ghorsamenn

houptman lütiner vnd Rhät von Bern.

6.

Nägeli an Bern.

13. Februar 1536.

Edell .... vnnd hiemit derselb zewüssen vf das wir Nechtigenn Sampstags abennt gan vuache (Vouache) (vnuerr von der Clus geleg) khommen, Ist vor vnns erschienen, der H. von villebon (Villebon), prouoss zu paris, des künngs von Frannckenrich bott mit einem Credennzbrieff, den wir verlesen, daruf hatt er In bysin des hern von vere (Verey) dise meynung anzöigt, wie der küng Inn zu vnns abgefertiget vnns zesagenn Das der H^r von Sainct paul mit einem reisigenn Zug vnnd fusvolck vss dem Delphinat haruf gan Montmellian (Montmeillan) Zieche fürnemmens das gannz tal Moriene In Za nemmen, darzu Cammerach vnnd Rümily (Rumilly) bis gan Salenone (Saleneuve), Aber der admiral füre Einen reisigen Zug vnnd Lanndsknecht, gegenn der pres (Bresse), willenns die In ze nemmen zu des küngs hannden mit bitt vnnd begär Im dem küng darzu zehelff, das welle er ouch thun, darmit wir

Digitized by Google

vnnser fürnemmen vssfürenn mogennt, mit lenngernn wortenn, Daruff wir Ime dise anntwurt gebenn, der küngg trage gut wüssenn vss was vrsachen der krieg vnsserthalb fürgenommen, So wir denselbigen bisshar mit Hilf der allmechtig glücklich gefürt vnnd vorhabenns fürer ze ziechenn, vnnser vyennd zesuchenn, wo wir die betrittenn möcht zeschädigenn, Syennt wir willenns das allso Einig wyter zu verennden, vnd als wir bericht das dero Ettlich zu Salenone, Rümilj vnnd Cammerach, Syennt wir willenns gsin die zubesuchenn, So wir aber ghörenn vnnd vernemmen das der küng obgemelte plätz, Stett, Lannd vnnd Lüt anspreche, vnnd vnnderstannden zu Sinenn hannden zebringen wellennt wir Inn dar Inn nit Irrenn. Lassenns allso beschechen, darneben das thun So vnns beuolchenn, vnnd des künngs gut fründ sin etc. Sölicher anntwurt er wol zefridenn gsin, denne, gnädig hern, ob wir wol v. g. hieuor zugeschribenn das die vorhut von der clus vongeschaffet abgezog, als ouch beschechenn, Sind wir doch vf gut vertruwen wider mit allem züg (diwil Sich die fart vf Rümilj zu vss vrsachenn obgemelder nit schicken wellenn) Darzogenn, werdenn mit der hilf gottes die vnnderstan anzegriff hüttigenn tags, beidersyt Rottenns (der Rhone) zu beschiessen dessglichenn vnnderthalb der Clus vnnderstan üben den Rottenn ze ziechenn, vnnd an allenn ortenn anzefallenn mit gottes hilff dero wir vnns trösten zuerobern, demnach wyter fürzenemmen, was die Notdurfft erhöuschenn, vnd den Erenn gemäs Sin wirt, hinnacht In der Nacht Ist vnns v. g. Schribenn dat. XI. Februarij zu khommen, habennt wir allenn Innhalts verstannden, Denne hand vnns die von Mülldenn hieby gelegtenn brieff zugeschickt, daruff wir Inenn ein trostliche anntwurt zugeschribenn, vnd vch den hiemit vberschickt, Nach v. g. geuallen dar Inn wyter Insechenns zethuend, hiemit dieselbe gott dem herrn trüwlich beuolchenn, Dat. an Vuache Im Leger XIII Februarij anno etc. XXXVI.

V. g. gutwillig etc. wie oben.

Das Siegel Nägelis klebt noch am Briefe.

Digitized by Google

7.

Nägeli an Bern.

14. Februar 1536.

Edell .... Demnach wir vch gestern vnnser fürnemen mit der Clus zugeschribenn, sind wir glich in der Stund dennselben Nachganngen, vnns aller gestalt zum angrif gerüst, Namlich die Nachhut (So wir zu grane [Grave] vber den rottenn geschickt) von Colunge (Colonge) dem weg Nach fürhin truckt, ouch vf dem Spitz des bergs an Ir heimliche Wacht gestossenn die vor jagt vnnd denne die lossner (Lausanner) vnnd forhut hie disennt dem wasser. für die Clus nider gefaren vnnd vnnderthalb (vf schiff die man von Jennff dem rott Nach abgefürt, aber vermeint vnmüglich sin, dann nie Jemand mit kheim Schiff da gefarnn) vber den rottenn gefaren, dessglichenn Sind etlich von der Nachhut dem Wasser nach gelüff ouch für die Clus vber gestelt, ettlich Schüz gethan, getroff, aber wenig abgenemen Dargeg die vyennd wenig gegennver gethan, das Alles lassenn geschechenn, vnd vilicht 6 schiz gethan, wol In ein loch hoch am berg da obenn gelüff, vnnd mit Steinen vss der flu zu der nachhut den berg abtrölt, hatt wenig gebracht desshalb Sy daruon gelassen, vnnd wider In die Clus zesamen ganng vnnd als Sy das ernnstig fürnemmen gesechenn wie man Sy an 4 ortenn allenthalben vmbgebenn vnnd Sy die von der Nachhut mit einem trummenschlecher vf geuordert, habennt Sy red ze haltt Nach kriegsrecht sich begebenn vnnd allso vf zusagenn der houptman harus gestigenn, dargeg den furrier von nüwenburg an Sin statt hinIn genommen Ir Nach gehaltner red habennt Sy sich vfgebenn ane gwer abzeziechenn, vnnd by geschwornem eyd In 3 monat nit wider vnns zeziechenn, allso die büchsenn In der Clus gelassenn, vnnd die Rapier hie vssenn vor den knecht vor Inen müssen legg, das alles besunder die büchsenn wir zu v. g. hannden werden behalttenn, der zal Ist gsin 25. Darunder ein Saffoyer.

Digitized by Google

Das ander ytaliener vnd der sechs vnd zwennzigest Ist am Sampstag mit eim hackenn vber das wasser hinüber, vsserthalb, vnd nider der Clus erschossen, das alles hatt Sy zum vfgeben vervrsachet, Ouch das sy vom Herzog kheiner enntschüttung gewertig gewesenn. vber dem Sy vast vbell zefriedenn gsin, Im gefluchet Nachmals Sind wir hinIn ganng, den platz besichtiget, Ist hefftig starck vnd wie man redenn möchte besunder hie nachin von Colunge khum müglich zu gewinnen, desshalb Es ouch verlurst müssenn zugan. Wo nit vnnser lieber h^{r} vnnd gott das besser erwelt als er aber gethan, darumb wir Im trüwlich dannckent, vnnd hiemit v. g. demselb beuelchennde, vf hütt So wir gemeinlich zesamen khommen wellennt wir vns berat was wyter fürzenemmen, vnd Vch dess vnd andern alweg gut zu bericht, Dat. Im Läger zu Vuachuz (Vouache) XIIII February anno etc. XXXVI.

V. g. gut willig ghorsammen

Houptman lütiner Rät vnd vänner von Bern.

8.

Nägeli an Bern.

17. Februar 1536.

Edell .... Als wir vch hieuor In yl vnnsern Rhat vnnd fürnemmen mit der Clus nit mogenn bericht, Sind wir dessenn Rhätig wordenn, das man die als ein schlüssel des Lanndes vfrecht lassenn, habennt desshalb Einem zu einem houptman Jacobenn Hetzel Lütiner Junckh^{r} Melchior von pontin (M. des Pontins von Valangin), mit andern XX. Doch Sind ir zuletst XXX wordenn vast büchsennschützenn, vnntzit zu vsstrag des kriegs, alldann mogennt Ir Nach v. g. geuallenn wyter darInn hanndlen, It vf vorgestern zinstag do wir wider gan Jennff zu zogen, Sind zu Graue vor vns erschienenn die Bottenn von Zürich, glarus, Basell, Schaffhusenn, Sannt gallenn, Appenntzell, vnnd dry von grauwenn pündt, vnns irenn beuelch mit Lannger red ent-

Digitized by Google

deckt, glicher gestalt wie daheim vor v. g. daruff wir Inenn ouch vast gliche antwurt (als wir die vss v. g. schribenn verstanndenn) gebenn habennt, dann So uil wyter das wir ouch den müsser. der vom herzogenn vfennthaltenn etc. angezogen vnd das wir kriegscher wyss fürfaren. vnnd vnnsern vyennd besuchenn, mit erzellunng. In kurzer Sum vor vergangner handlunng vf semlichs gemelt bottenn an vnnser widerpart zubewerbenn, vnnd Inenn zeschribenn Sich vereinbart, der Hoffnung gute Anntwurt vsszebringenn. vnnd demnach ouch von vnns gütige anntwurt zuverlanng. habenn wir's by voriger anntwurt Lassenn belybenn, Denne die beratschlagunng vnnser wytern fürnemmens. (So wir v. g. vormals ouch nit verständiget.) Ist diss, das wir So bald wir die Sachenn mit den Jennfern sezennt, vf Morge zu ziechenn, vnnd wo Sich die von viuis denn nochmals nit gut willig Ergebenn, dieselben mit gwalt zur ghorsame zebringenn, Demnach den nechstenn für Lassara vnnd vf yuerden zu, allda zu Iuerdenn ein starcker zusaz by IIm (2000) ligenn sol, vnnd als v. g. wol wüssennt, das Semlichr platz ebenn Stark, vnnd nit glich besunnder mit dem gschütz so wir by vnns hand ze vberrumplen, Ist desshalb vnnser beger. Ir weltennt angennz Lassenn zurüstenn vier kartonenn zwo Notschlang vnnd darzu (wo es vwern g. geuallen wir Es vnns für gut ansiht vnd Not sin bedunckt) Zwen Poler, Jedes mit municion vnd siner zugehörd, So wir darnach schribenn. Das vnns die vnuerzogenlich zugefürt, werdennt wir mit hilff vnnsers einigen lieben gottes, vnnser Heil versuchenn gennzlicher zuuersicht Es werde vns wie In anderm geling, von dessweg hannd wir ouch dem vogt von grannson zugeschribenn vnns In stille Ettlich körb zu zerüst, dieselbenn brieff wir hieby v. g. zugeschickt, das er Im von vch dess Sicherer, mit yl, vnnd vmb minder arkwonns willen zugeschickt werde, Die von Cossonay habennt Sich ouch an vch v. g. H. Ergebenn. Ire bottenn mit vollem gwalt geschworn vnnd Huldung than. glicher gestalt wir ander Sy mit vorbehalt Ir fryheit, vnd

Digitized by Google

des gloubenns, wir mit vssdingung des got worts, vnnd der Rametzung etc. Gan viuis vnnd Chillion hannd wir den trummeter noch einest geschickt, mit gschrifftlicher vfvordrung des Innhalts wo Sy Sich nu mer In gnad vf nemmen, Sunder mit gwalt vnnderstan zu erobern wie obstat vnnd zuletst besorgennt wir an der Heimfart werdennt vil knecht von den Venndlinenn louffen, So aber die sach nit volenndet desshalb wir der bedörffennt, wer vnnser beger v. g. welte geuallenn, HierInn Insechenn zethunnd vwernn amptlütenn In statt vnnd Lannd zeschribenn, vf die heimgezognen knecht zeacht vnnd alle die nit passbortenn hattennt, Oder kranncknheit halb heim gemüssenn, by Iren eyden widerumb zum zug zeschickenn, hiemit v. g. gott beuolchenn. Dat. zu Jennf Im Läger, XVII Februarij Anno etc. XXXVI.

V. g. gutwillig ghorsamen
Houptman lütiner Rhät vnd vänner
des zugs von Bern.

9.

Nägeli an Bern.

22. Februar 1536.

Vnnser demütig willig diennst züuor, Gnädigen hern vnd obern, v. g. schriben des geschützes halb, so Ir vnns züschickend habend wir gester spat empfang, vnd darob nitt klein bedurens empfangenn vrsachen halb das Ir zwo kartonne dahinden lassend dero wir aber zum Höchsten nodturfftig, wellend wir ächter ettwas schaffen, harumb vnnser höchst begär nochmals die II kartonen llends zuzeschickenn. Sy sind grüst gnüg, glaubend in dem val nitt nur Jecklichen der sich nitt druff verstat Dann slechtlich wellend wir ettwas schaffen, vnd nitt mitt schannden abziechen, so müssends wir han, Darumb so schickends mitt aller munition llends llends, Dat. zu Ranse by champent 22. Februarij 1536.

v. g. D.
Houptmann, lutiner, Venner vnd Rät.

Digitized by Google

Auf der Adresse sind unten noch die Worte beigefügt: Ilends Ilends.

Die Schrift ist etwas flüchtig und nicht von derselben Hand wie die vorigen, das beweist auch die verschiedene Orthographie.

10.

Schreiben Berns an Nägeli.

23. Februar 1536.

Den frommen, vestenn, fürnemmen, Ersamen wysenn, hans Frantz Nägellin, vnnserm Houptman, vnd andern sinen mithafftenn vnd vnnsern getrüwen lieben Miträttenn vnd kriegsregenntenn.

Vnnser fründtlicher gruss, vnd alles guts zuuor, frommen, vesten, füremmenn, wysen getrüwen lieben Miträt vnd kriegsregent, Wir haben vwer schriben der Carthonen halb diser stund verstand, vnd bedunckt vnns Ir vmbillich bedurens tragend, dz wir vch die vier Carthonen nit samenthafft geschickt, Dann Ir an vwerm hinzüchenn selbs mundtlich vor vns geredt vnmöglich sin, ouch nun die zwo bass gerüsten vill mindert die ander ze vertigen, Sagen wir vns zu einer entschuldigung, Dann wir die zwo einig hiezwuschen vwerm vsszüchenn kumerlich gerüsten mogenn, Damit wir aber vch minder zu wider syend, Wellend wir vch vwerm begären nach die zwo vbrigen Carthonen ylends ouch zu send Denne ist vns anzöugt word es sye einer Im Zusatz zu yuerdon, genant der Jung hutmacher von Solothurn, der äbenn vil vss yuerd an ettliche ort vber see abhin gepraticiert, des syend Ingedenck, wo vch gott sig gibt, Inne diser Dingen wyter ze fragenn, vnns ist ouch fürkommenn die burger vnd kriegsvolck in yuerden syend vnder einandern zwyträchtig, Zöugend wir vch bester meynung an, vch dester bass, vnd nach gelegenheyt der sachen dar In ze schick Dat. XXIII Februarij vmb die dry morgens 1536.

Digitized by Google

Wir werden desterringer nitt vwer schrib an Uweren gwalt khomen lassen vonwg der vberschrifft etc.[1]

Schulthes vnd Rhat
der Statt Bernn.

Das Siegel Berns klebt noch an dem Briefe.

11.

Schreiben Berns an Nägeli.

23. Februar 1536.

Adresse wie oben.

Vnnsern fruntlichen gruss vnnd alles guts, zuuor Edell, fromm, vest fürsichtig wyss, getruw lieb mit rät vnnd burger, Wir habenn Aber mallen mit vnnsern mitburgern von Freyburg, viuis, Remund vnd Rua halb vermog hierInn liegender Instruction ze hanndlen, vnnser bottschaft abgeuertigett, Vnnd vf das wir uch hieuor. 20 Februarij, grund vnnd bewägen vnser hanndlung, der notdurfft nach eroffnett, So bedunckt vnns von vnnötten syn, Söllichs abermaln ze äfern, Danne wir vnns genntzlich versächenn, Ir werdennd Vch vnnser fürnämmen gefallenn lassenn, Vnns Ist Nuwe Zytung von lenntzburg, veldkilchenn, vnnd Zurich warnunge wyss zu khommenn, Die wir üch gestern behanndet, Sind daruf vmb sächenn, Dat. XXIII Februarij Anno etc. XXXVI.

Schulthes, Rhat vnnd burger
der Statt Bernn.

12.

Schreiben Berns an Nägeli.

23. Februar 1536.

Adresse wie oben.

Vnnser fründtlichen gruss etc. Wir haben aber nüwe mär von vnsern pundtgnon die dryen pündten zu Chur versampt empfangen. Die wir vch nit verhallt könnend, mogend Ir vss hierIn gelegter copy erlernenn, Vch fründt-

[1] Das letzte Alinea ist mit blasser Tinte geschrieben.

Digitized by Google

lich erInnerende, allweg gut kuntschaft ze machen, es sye für Jennff hin oder anderswo Darzu alls des kungs pott vch zum nechsten anzöugt, wie genannter kung von Franckrich Camrach etc. wellt Innemenn wellt vns für gut ansächen Ir ouch gwusslich liessend erspächen, ob Er (der kung) vffwere vnd wie es ein gstalt vmb sinen Reisig Zug hette Wyter darnach vch vmbsächen könne Dat. XXIIIe Febru: 1536.

Schulthes vnd Rhat der Statt Bernn.

Das Siegel Berns klebt noch.

13.

Instruction Venner stürlern vnnd Hanns rudolff Nägelin, gan Fryburg.

23. Februar 1536.

Ir wüssent vnsrn Mitburgern zu fryburg wol ze saggen, Als Sy Ir ersam Potschafft nächster tagenn by minen h. ghept vnnd begärt Inenn Viuis, Sürpierre etc. nachzelassenn, das dermaln min h. Inen von früntlicher brüderlicher liebe weg vergönt, obgemelt plän zu Iren handen ze nämen, Mit gedingen, das Sy sämlichs mit gewaltiger hand In posses nämen söltent, damit ander miner h. zugewandten vnnd vnderthanen, helffer des khriegs sich nit beclagen möchtent, das wir mit Ir vnnd vnser müg vnd costenn Erobert plän also hinweg von handen gäbent, vnnd verschenktennt, vnnd sourn Sy allso Iren gwalt Erhöuptent, wöltent M. h. Inen Bottenn zugäben, die viuis vnnd annder, So minen h. gehuldet, vnnd Sy Iren Mitburgern von Fryburg vbergäben, der gethanen huldung von Eydspflicht miner h. halb Erlassen, vnd der Stat Fryburg ze hulden vbergäben wurdent etc. haruff dann m. h. gemeint Sy wärent vffbrochenn, Als dann Ir Bott sich mercken lassen sine herrn wurden an obgeschribner anntwurt als Er hoffte, geuallens habenn So das aber nit beschächenn, vnnd Sy abermaln min herrn Ersucht vnnd diser Dingen halb schrifftlich angelanget, Syent min herrn vnbeweglichen

Digitized by Google

guttenn willens vor Ernempt plän, wir die Inen zugeschribenn vnnd Ernempt worden, verlangen zelassenn, Mit gedingenn das Sy sich mit Ir Macht Erhebenn, Remond vnnd Rua, so noch in vyentlicher gestalt beharrent. So wöllent min h. Inen lüt zugäben, die daruff zu den gutwillig Ergäbnen gan Viuis etc. rytent, Sy minen h. gethane huldung ze erlassen vnnd Inen zu zestellen. Darum söllent Ir Irre antwurt begären, damit m. h. Sich dero nach gegen Iren Vyendenn zu Remond vnd Rua wüssent Zerichtenn vnnd der gepür nach gegen denselben fürzefarenn etc.

Dat. 23. Fbr. 1536.

14.

Brief des Rochus von Diesbach an Bern.

23. Februar 1536.

An die edlen strengen vnd fursichtigen vnd wyssen Suldheys vnd rätt zu Bern minen gnedyge herren.

Min frundlich vnd wyllygen dienst vnd wass ich liebttz vnd guttz vermag sy vch mine gnedigen herren zu allen zitten vo mir erbotten. Demnach gnadygen herren so tug ich vwern gnaden zu wüssen wie dan in kurttzen tagen die vwer das huss brengsin (Prangins) hantt verbrentt vnd dess ich mich hoch vor vwern gnaden erklagen alls den wyssen vnd hochverstendygen gnedygen min here find es sich das min schwecher (der Herren de Rive) oder ich in dem ienffyschen handel hentt kanttlett das erenlutten nitt zim weder wenyg noch fyl so wentt wir gern der straff vo vch erwartten vnd darvm liden wie ess sy zimtt aber gnedyge herren ich rett so fyl dar zu ess wirtt kein bytterman mitt der warheytt nitt reden dass wir vnss dess handels wenyg noch fyl beladen hantt vnd darvm gnedyge here mins bedunckens so hatt man vnss vnbylich verbrentt vn an gesachen dass man min schwecher vnd mir kein absag brieff zu gesentt hatt. Dan hetten wir solen wüsse dass ir vns für vwer fyentt hetten kan, so sontt ir wüsse, ass wir vns geden vwern gnaden wetten gesteltt hand

Digitized by Google

mitt vch zu vberkume alss mitt vnssern gnedyge here so wir hetten mogen. verstan die ardickel so ir an vnss zu sprechen hetten kan oder wo wir dan gefelt hetten vnd wo wir ess gegen vch gnedigen here nitt hetten konen verandwertten a so wer doch allweg vch mine heren vwer hauss offen. vnd hetten mogen dun wass vch dan hin geliebtt hett, aber dass huss zu verbrenne von ab gesytt oder an vff gefordret weder wenyg noch fyl sunder ess yst ietterman so darkume yst vnd essen vnd drincken satt gertt, dem hatt man mittdiellt nach vnsserm vermuge vnd hett mogen liden dass sy darmitt ein fin frundlich benügen hetten kan vnd sych brottueglin vnd der leng kasper der weybel sych ouch hetten lassen benügen vnd nitt ein vrsach weren gesin dass ess verbrentt wer worden yst, ess als man rett — vnd dar vm gnedyen heren so yst hier vss min gar frundlich trungenlich bitt an vch, dass ir mich lasen wüssen by dyssem botten obir min schwecher vnd mich fur vwer offen fyen haltten — da mitt wir vnss wüssen zu haltten den wir vns gegen vch dess nitt versechen hantt vnd ouch noch nitt versechen zu vch vnd dar vm gnedygen heren so bitt ich vch frundlich vm ein andwertt da mitt befyl ich vwer erlich barsone in den schirm gotts. Dat. zu Fryburg vff santt mattyss aben XXXVI iar.

Der vwer
hans rochuss von Diesbach.

Sein Siegel klebt. Über dem Wappenschild ein Band mit den Buchstaben HRVD.

15.

Brief Nägeli's an Bern.

24. Februar 1536.

Edell strenng etc. . . . . vf gesternn Sind wir gan Bitterling verruckt, allda die von Nüwenburg mit Irem vümdlj fundenn, die Sich aller gutwilligkheit befunden, wir auch den von Bätterlingenn gethan. Vnns wol Em-

Digitized by Google

pfanng vf hütt wir vor allein die vom Stettli vns In vwerm Namenn gehuldet, haben ouch ettlich gesannt. Imnamen des ganntzenn Manndaments dahin gehörig vnns gelopt mit vorbehalt Ir Fryheit wie Sy vnnder den herzog harkhommen, Denne hannd Wir auch In vwerm Namen vfgenomen de von Villarse dero von Bätterlingenburger mit allem recht, was dem herzogenn gediennt, das Sy vch nu das schuldig vnd willige ghorsame Leist.

Wyter dero von Bätterlingen halb ob wir wol gesinnet, wie wir Inen ouch angezöigt Ir sach vnnz zum beschluss des kriegs Lassenn anzestan, habennt wir doch vss so uil anlag vnnd bedachten Rhat vnnder vnns erfunden, das wir Inen alle herligkheit was der herzog allda gehept abgeuordert, die sy Schulthes vnnd Rhat vnns Einmütig vbergebenn. Mit vorbehalt Ir herligkheit harkhommenns vnnd fryheit, die wir Inen zugesagt zu schirmen vnd ze lassen, vf das vnns der Schulthes (wiewol Siner person halb vnwillig) gelüpt vnnd hulldung gethan, vnd gelopt, das Schulthessen ampt, In vwer v. g. h. Namen ze fürenn, gericht vnd recht ze hallt vnnz zu vnnser widerkunfft.

Den fryenn Stettlinen Remund, Milldenn vnd Rouw, haben wir gleit geben, Sind hütt vor vnns erschinen vnd nit vollen gwalt die huldung zethund, daruff wir Inen wid^er gleitlichen vffschlag vergönnt, So vnns der bescheid von Inen Werdenn wir v. g. dasselb vnd anders bericht.

Jez ziechennt wir von Bätterling, den Eyd zethund, daruff mit angeschlagner Ordnung wyt^er zunerrugk. Wir vch vnnser beid hern So demnach wider heimkherenn, desse vnd anndern vch lennge bericht, die wir ouch E nit mog verryt lassenn, hiemit v. g. gott dem hern trüwlich beuvlch. Dat Bätterling XXIIII. Fevruarij 36.

V. g. gutwillige ghorsamme

Houptman, Lütinand vnd Rhät
des zugs gan Jännff.

Digitized by Google

16.

Schreiben Berns an Nägeli.

24. Februar 1536.

Adresse wie oben.

Vnnser frundtlich grus etc. Diser Geiger ist mittanderm vonn Friburg vss dem Zusatz vonn yuerd abgmandt, Darnach vonn vnnsernn Amptlüt zu schwartzenburg Dannen her er purtig, uns zubracht worden Ime gnad zebewysenn, Daruf wir Im mit vferhabnem eyd zu vch abguertigett, Das er vch vnnd sunst niemand vberal by sinem eyd anzeige, wie der hanndel In Juerdenn gestaltet. Ime darby gesagt, wie nach dem er sich Jetz by vch halte mitt Ime harnach In gnad hanndlenn wellend.

Dat 24. Feb. 1536.

Schultheis vnd Rat zu Bernn.

17.

Nägeli an Bern.

25. Februar 1536.

Edell . . . Nach vermog vmsers vorig schribenns v. g. zugesannt, Sind wir vf Suntag vergang (20. Febr.) gan Lasserra verruckt, daselbs Im schloss 12 züsäzer fundenn, die Nach gehaltner red ane gwer abzogenn, also Sind wir da benachtet, vnnd am mentag (21. Febr.) das schloss verbrönnt, das d her von Lassera zu yuerdon Selbs gesechen, desselbenn tags habennt wir das Läger geenndert, vnnd vnns am zinstag für yuerdon gelegt, allda bys gestrigenn abennts (22.—24. Febr.) des geschüzes mit grossem verlanng Erwartet, vnd als gestern dasselb by vnns zugelenndet, habennt wir vnns aller mas zum Sturm vnnd die Statt zubeschiessen gerüstet willens In der Nacht hie zu ze schannzen das geschütz zestellenn vnd vf hütt die Sach mit hilf vnnsers Lieben gottes tapferlich anzegryffen. Ouch die zwen tag vnnsre büchsennschützen die plätz geschouwet vnd gescharmüzlet, vnd In dem ebenn zwen knecht gelezt, vast beid In glicher acht der Beinenn ob den knüwen etc.

Digitized by Google

Vf gesternn wie der Baro von lasarra das geschüz vnnd den recht ernst gesech, hatt er sich zefus vss der Statt gefügt, des fürgebenns zelugenn, wo man das geschütz wider sy stellenn werde, vnd allso mit dem hern von Lisslae (de l'Isle) vnd sinen knecht allenn tütschenn zusäzern, darum zogenn, vf das hannd die von der Burgerschaft Einenn trummenschlacher harus geschickt, früntlicher vnnderredung vnd des fridenns begert das Inen vergönnt, vnd vf hütt Ist vch v. g. hern vnd vns In vwerm Namen die Statt vbergebenn, mit Condiction vnd Lütrung die wir v. g. In vnnser zukunfft werdent fürtrag, darus hannd wir ij vänndlj genommen die wir ouch v. g. zu Eren hennbring was wir aber nu wyter fürnemen oder war wir ziechenn werdennt wir v. g. ouch ollweg zu guter zit bericht, dann wir vnns dessenn Noch selbs mit einand nit beret, wir wellennt aber mit der gots hilf auch witer nüt vnderstan noch fürnemen dann v. g. geuellig Erlich vnd vnns nit verwysslich ist, Denne was Ir vnnter g. H. vnns nu mer dann einest der hingegebnen pläzenn halb zugeschribenn hand wir wol verstannden, vf das aber diser tagenn die von Viuis mit Ir Erlich botschafft für vnns khommen, vnnd vnns Ir Statt schlüssell vberanntwurt (die wir Noch hinder vnns) vnd vnns fürgeben wyter niemannt dann Ir vnd vnsern g. h. von Bern vnderthänig zesind, habennt wir Inen diss schrifftliche anntwurt zugestellt, dero wir vch dise copy zu schickennt, darmit vwer vnd vnnser aller Er bewart, bittennt v. g. wellennt Sölichs Im best des küngs anschlag zu erkhundenn vnnd v. g. zu bericht, habennt wir wyter nüt dann vor befunden, Doch von dem hern von vere dise Copy des absag briefs Empfanng, die wir v. g. ouch zuschickent, zu yuerdon werdennt wir Ein zusaz Lassen hiemit v. g. gott den hern trüwlich beuolch. Dat vor yuerdon Im Läger xxv. Februar anno xxxvi.

V. g. olzit ghorsamen willig

Houptman lutin Rhät vnd Vänner des heres von Bern.

Digitized by Google

18.

Nägeli an Bern.

26. Februar 1536.

Edell .... Gestern abennts Nach vfgebunng der Statt sind wir vss dem Läger hin In ganng, dar Inn funden 3 tütsch knecht Ein von vry, den andern von winfellden. den dritt von Bremgart die wir vss fürbitt der Eidtgnon Bottenn (So Eben dar khommen) Ledig gelassen. Suns 5 von gryers vnnd der vbrig weltschen Lanndtburenn by 60, denen wir allenn gwer vnnd Seckell genommen. Aber wenig schier gar khein gelt by Inen funden achtenn Sy habennt böse Bezalung gehept, die vbrigenn Sind mit dem von Lasarra daruon zogen, Denne als wir v. g. vnnsers fürnemens nit megent bericht, So wüssent das wir vns dessen beraten, habennt Erstlich denen In der Nachhut, Nüwenburg Vallenndis nüwennstatt, Erlach, Nidouw vnd anndern wie Sy dar Inn zogen, früntlich gevorloubet vnnd heimgeschickt, Demnach einen zusaz gan yuerden geordnet II° man Starck Houptman Jörg zum bach fry Houptman. Lütiner Jacob mey, vnnd Inen gwalt geben die II° knecht anzenemmen welche Inen geuellig, derselbenn Jedem disenn nechst Monat für sin besolldunng zugesagt III kronen an gold, Aber houptmanns, Lütiners vnnd Vänners Sold. hienach von vch v. g. herrn bestimpt zewerden angestrebt, Der fryenn knecht halb habennt wir Jetlichem der gemustert I krone Lassen werdenn bis vf wytern bescheid vnd darmit Inen auch ze vrloubet, Das gros geschütz hand wir als verschaffet vber See gan murt zuzefaren. Denne des schlosses Chillion habennt wir Jezmol Still lassen stan vnd doch zuuor by vnnsern pundtgnon von Wallis ouch by dem vogt zu ällen vnd viuis schrifftlich versorget, Sorg vnd acht ze hab darmit niemannt drus Noch darIn khomme, Wyter Remund halb wil vns ouch nit für gut ansäch gestrags dahin ze ziechenn, Sunders morn bis gan Bätterling zuuerruck v. g. bescheid wie wir vnns hierInn halttenner wartenn. Dem von graffen gryers vnnd Sinen Sun

Digitized by Google

habennt wir ouch geschribenn. Sich gan Bätterlingen zu vns zunerfügenn, die huldigung wie annder zethund, vnd dem parlamennt von Toll (Dôle) ouch verschribenn, vnnser vyennd nit zu ennthalt Sunder zunertryben Nach vermog der Erbeinung, die wir an Inen ouh gehalt, darüber Ir anntwurt begert, Darnach So hannd ouh Vch v. g. h. Huldigung gethan der Jung h^r von Blonay Imnamen Sin vnd Sins vatters, It der her von Brayge, genannt Asperlin, vnd zween von Sorrepiere vns die schlüssel geanntwurt, vnd gehuldet, daruf wir hannsen Früsching mit 6 knecht dohin geschickt das Inzenemmen vnd was gut Er darInn finde geschüz vnd anders So des herzog gsin, zu vwer v. g. handenn zenemmen, vnd zn Bätterling vnns zubericht wie Ers gefunden, Inen allen wie andern die Rhannzung vorbehaltt. Das alles habennt wir kurzer Sinn v. g. angezöigt, begerenn hieruf früntlich Ir wellennt vnns vwers geualtenns bericht, vnd dasselb ane välenn vf morndrig abennt vns gan Bätterling zuschick, darmit wir vnns wyter darnach wissennt zehalt vwer g. hiemit gott dem hern trüwlich beuolch. Dat Im Läger vor yverd XXVI. Februarij anno etc. XXXVI. Houptman etc.

19.

Nägeli an Bern.

27. Februar 1536.

Edelnn . . . . hiemit dero zewissenn, das wir mit Lanngem fürtrag vwer gnad vier gesannt bott anbringenn vwers gefallenns vnd willenns verständiger, werennt ouh vss schuldiger ghorsame willig demselbenn zu geloben vnd vf wytern bescheid zuverharrn, dann das vnns daran verhindert, das wir vor Sölichem merennteils den knecht gevrloubet, fürnemlich der Nachhut vnd andern Darzu die vbrigenn disenn Nach heim zogenn, Inmas wir diser Stund kheun 100 knecht by den vänndlinen, hann vnns allso verwäg Morndrig tags heim zu v. g. ze ziechenn, vnd von vch wyter vwern willenn zuuverstan, Das wellennt Im best mit gnädigem geuallen vfnemmen, vnnd haran khein

Digitized by Google

Missvallens Empfach. Dann wir In allem vbrigem Nach vnserm vermegenn vwern g. gern vnd willig gheorsam sin. Hiemit die gott dem hern trüwlich bemolch, Dat. zu Fätterling vmb die x. Stund In der Nacht XXVII. Februarj anno etc. XXXVI.

Houptmann etc.

20.

Bern an Nägeli.

29. Februar 1536.

Vnnser frundtlich grus etc. vff har Inn Eigend schribenn vnns haruber vonn v. g. vonn Friburg vnnd Rechs vonn Diespach, zugesandt habenn wir den gemelt vnns Friburg geantwort wir wellen vch des hanndels, der vns vnwissend vmb Bericht anlang vnnd demnach Inen Mit: anntwort mitler Zyt begegnen.

Rochus vonn Diespach schribenn wir diewyl Ir Inn zū grant Court dhein schad zūgefügt, meg er bechtlich gedennk war fur Ir vnnd wir Inn haltinnd. Wann aber sin schwächer harnach prämgins halb So Ime verbrönt wurd vnnderwinde vnns anzesprächenn, wellennd wir Ime nach vwerm bericht vnnd widerfart Erbürlich anntwort geb. Vnns ist nuwe Zytung warnungs wyss vss Chur vonn vnserm liebenn pundtgnon zugeschrib wellen wir vch ouch nitt verhaln vch mit Sorg vnnd gottes vorcht darnach Zerichs. Dat. 29. Feb. 1536.

Schultheis Rhät vnnd Burger zu Bernn.

Vnns dunkt Ir wellennd des brönnens halb an Elichenn ortt vberfarenn vnnd nitt vil Frundtschaft darmitt machenn. Berns Siegel klebt noch.

21.

Nägeli an Bern.

25. März 1536.

Grossmechtig Edel .... vnd damitt zeuernemen, das wir vwer schriben alless Innhalt, wie Ir vnsern Mitt-

Digitized by Google

burgeren von Friburg letstmals mitt antwurt von dess graffen wegen von grüers begegnet, sampt angehencktem beuelch von Chillion des Schloss willen, verstanden, werden allso mitt der hilff gottes souil vnns moglich mitt bemeltem schloss fürfaren vnnd in allen fugen vwer gnaden schriben (wie wir keins anderen vorhin ouch willens gesin) getrüwlich nachkommen, vnd nach dem wir dasselbig vwer gnaden schriben vnseren Herrn den pott hand angezöugt, ist vnns von Inen ettwas bericht den obgedacht Gaffen, vnd anders berürend fürgetragen, alss Ir sömlichs vss derselben pott schriben vermercken mogen, Ist desshalb vnser hoch vnd geflissen pitt vnnd beger, das vwer gnad üch mitt hinschencken nitt vertrieffen vnnzit vwer potten vnd wir anheimsch werden, als das ouch vwer gnad schriben vermag, dann vwer gnad von vnns aller gestalt vnnd gelegenheit, bericht wirt, vnd gar bald hingeben were, daran vwer gnad in kunfftigem grosser schad, stan mochte, it demnach gnedig herrn als wir von den vweren von Pätterlingen bericht worden, des herzoge gerechtikeit So er an dem selben ort zu Patterlingen, berürend das Maleficium gehept, vnd aber der tagen als wir darkommen, einer der ein ross gestolen gefangen gesin, haben wir vff desselben gefangne früntschafft ouch der vweren von Pätterlingen pitt, damitt vwer gnaden herrlikeit des ends, ingang vnd possess gescheche, demselben vbeldäter das leben geschenckt vnnd vmb willen das vbel nitt vngestrafft blibe, Inne mitt ruten lassen vsschwingen, pitten wir üch das an vnns nitt zeuerargen des die vweren von Pätterlingen vnd des vbeldäters früntschafft vnns In vwer gnaden nitt bergen wellen, dann wir dero zu geuallen getruwlich dienen wellen, mitt der hilff gottes, die üch in gnaden beware. Dat zu Sant Sulpitzi vss vnserem leger fritags dem XXV. Martij Anno etc. XXXVI.

Uwer gnaden gehorsam vnd willig diener,
Hoptman vnd gemein kriegs regenten
Yetz im veld.

Digitized by Google

22.

Nägeli an Bern.

28. März 1536.

Vnnser fruntlich grus etc. Es haben die Schidpotten von vnsern Eyd vnd pundtgnosn yetz zu losanna versampt dis hierjn verschlossen zwen brieff zugesant, denen wir antwurtz wis geschriben das wir es by dem gleit So vnser herrn daheim des Herzogen potten zugestelt beliben lasen, dann wir ouch vorhin verheisen dasselbig zehalt des willens wir noch siend ob aber gedacht Schidpotten des nitt benüglich mogend sy üch dess ansuchen, die wir harjnn handlen lasend nach vwerem gefallen, wir acht ouch Ir werden üch zu Inen lut Ires schribens zu Inen verfüg. Dat. am XXVIII. Martij anno etc. XXXVI.

Hoptman Lutiner vnnd kriegsrhät
yetz vor Chillion.

(Beilage zu dem Briefe vom 28. März.)

So denne sind wir sidern necht der gallern nitt gewar worden, darumb hand wir nu specher (Späher) ennet Seuwes (des Sees) bis gan Jennff geschickt, dessgelichen Ir hiediset Seuwes von viuis ouch thun, vnnd was Ir vindent des vnns bericht. Dat. vt in literis.

23.

Nägeli an Bern.

29. März 1536.

Edel streng .... ich füg vwern gnad ze wüssen, das wir vf den gesterren tag, angfang mit dem gschutz für das Schloss ze rucken, vnd diser nacht die Schantz graben, vnd das gschutz geleit zü beden Syten, vnd vf einer Syt angfang schiessen, vnd das der massen, das Sy vf den andern tag mornendis So vil mit geschuz genötiget, das die im Schloss, red mit vns ze halt begarn, vnd mit ir farend Hab abzeziechen, nach langer red mit inen gehalt begert, das wir inen glat abgeschlag, vnd inen vss gnad

Digitized by Google

anzeigt, Sy die Safoyer, Dalianer vnd ander kriegslut, uver gnad nit burgrecht pundt, ouch nit vnderthan, die selbig nach kriegsrecht, mit fristung irs läbens lassen abziechen, welche aber die werend So mit burgrecht pundt vnd vnderthanschaft, uwern gnad verpflicht, deren wir aber keinen fund, vf gnad vnd vngnad wellen ufnemen, vf Semlicht Sy vns das Schloss zü uvern gnad Hand vnd gwalt fry vbergeben, got Sy lob, denenthin mit kleinen vnd grossen Schühfen, sampt dem liecht Gschutz, der galeyen nach vf Efyan nachgeylt, güter hofnung, die selbig mit der Hilf gotes ze finden vnd eroberen, vnd füg uvern gnad ouch hieby zewusen, das wir in dem Schloss ein erberlich Geschutz, Sampt der municion gefnnden, das wir zü uwern gnad hand behalt, vnd So wir anhempschwerd, wir uwer gnad witer des handels bericht, Uver schribens halb an vns gethan, werden wir uver gnad beuelch vnd mit antwurt begegnen, hiemit Sy uwer gnad, dem almechtig got im Sin Schirm trulich befolchen, datumb im leger zü Cylion vf den XXVIIII. tag merzens, der XI. Stund nachmitag anno etc. XXXVI.

Uwer gnad houptman hans franntz Negelinn,
Sampt Synen mit regenten jetz im feld.

Hier brechen die Berichte ab. Der Kriegszug war auch beendet. Am 31. März, zwei Tage nach der Uebergabe von Chillion, waren die bernischen Truppen bereits wieder in Lausanne, wo Nägeli am 1. April die weltliche Herrschaft des Bischofs feierlich in Besitz nahm. Seine Aufgabe hatte er erfüllt: die Waadt war schweizerisch geworden.

Anmerkung. Es ist sehr bezeichnend, dass nicht einmal der Name Bonnivard genannt wird — die Berner waren mit diesem Herrn eben schon hinlänglich bekannt.

Digitized by Google

22.

Nägeli an Bern.

28. März 1536.

Vnnser fruntlich grus etc. Es haben die Schidpotten von vnsern Eyd vnd pundtgnosn yetz zu losanna versampt dis hierjn verschlossen zwen brieff zugesant, denen wir antwurtz wis geschriben das wir es by dem gleit So vnser herrn daheim des Herzogen potten zugestelt beliben lasen, dann wir ouch vorhin verheisen dasselbig zehalt des willens wir noch siend ob aber gedacht Schidpotten des nitt benüglich mogend sy üch dess ansuchen, die wir harjnn handlen lasend nach vwerem gefallen. wir acht ouch Ir werden üch zu Inen lut Ires schribens zu Inen verfüg. Dat. am XXVIII. Martij anno etc. XXXVI.

Hoptman Lutiner vnnd kriegsrhät
yetz vor Chillion.

(Beilage zu dem Briefe vom 28. März.)

So denne sind wir sidern necht der gallern nitt gewar worden, darumb hand wir nu specher (Späher) ennet Seuwes (des Sees) bis gan Jennff geschickt, dessgelichen Ir hiediset Seuwes von viuis ouch thun, vnnd was Ir vindent des vnns bericht. Dat. vt in literis.

23.

Nägeli an Bern.

29. März 1536.

Edel streng .... ich füg vwern gnad ze wüssen, das wir vf den gesterren tag. angfang mit dem gschutz für das Schloss ze rucken, vnd diser nacht die Schantz graben, vnd das gschutz geleit zü beden Syten, vnd vf einer Syt angfang schiessen. vnd das der massen, das Sy vf den andern tag mornendis So vil mit geschuz genötiget, das die im Schloss, red mit vns ze halt begarn, vnd mit ir farend Hab abzeziechen, nach langer red mit inen gehalt begert, das wir inen glat abgeschlag. vnd inen vss gnad

Digitized by Google

anzeigt, Sy die Safoyer, Dalianer vnd ander kriegslut, uver gnad nit burgrecht pundt, ouch nit vnderthan, die selbig nach kriegsrecht, mit fristung irs läbens lassen abziechen, welche aber die werend So mit burgrecht pundt vnd vnderthanschaft, uwern gnad verpflicht, deren wir aber keinen fund, vf gnad vnd vngnad wellen ufnemen, vf Semlicht Sy vns das Schloss zü uvern gnad Hand vnd gwalt fry vbergeben, got Sy lob, denenthin mit kleinen vnd grossen Schühfen, sampt dem liecht Gschutz, der galeyen nach vf Efyan nachgeylt, güter hofnung, die selbig mit der Hilf gotes ze finden vnd eroberen, vnd füg uvern gnad ouch hieby zewusen, das wir in dem Schloss ein erberlich Geschutz, Sampt der municion gefnnden, das wir zü uwern gnad hand behalt, vnd So wir anhempschwerd, wir uwer gnad witer des handels bericht, Uver schribens halb an vns gethan, werden wir uver gnad beuelch vnd mit antwurt begegnen, hiemit Sy uwer gnad, dem almechtig got im Sin Schirm trulich befolchen, datumb im leger zü Cylion vf den XXVIIII. tag merzens, der XI. Stund nachmitag anno etc. XXXVI.

Uwer gnad houptman hans franntz Negelinn,
Sampt Synen mit regenten jetz im feld.

Hier brechen die Berichte ab. Der Kriegszug war auch beendet. Am 31. März, zwei Tage nach der Uebergabe von Chillion, waren die bernischen Truppen bereits wieder in Lausanne, wo Nägeli am 1. April die weltliche Herrschaft des Bischofs feierlich in Besitz nahm. Seine Aufgabe hatte er erfüllt: die Waadt war schweizerisch geworden.

Anmerkung. Es ist sehr bezeichnend, dass nicht einmal der Name Bonnivard genannt wird — die Berner waren mit diesem Herrn eben schon hinlänglich bekannt.

Digitized by Google

Zur Geschichte der Wiedertäufer.

Mitgeteilt von Dr. **Emil Blösch.**

Stadtbibl. Bern. Mss. H. H. V. 144, p. 101.

Hernach folget kürtzlich auffverzeichnet, dass ienige, was der Widertäuffern halben, in der Kirchhörj Langnauw ist verhandlet worden, durch Johann Rudolf Philipp Forern, Predicanten zu Langnauw. Im Jahr 1621.[1])

Wass ihrethalben auff 2. February 1621 ghandlet.

Nachdem ich nach geschehener meiner Promotion auff die Predicatur Langnauw, durch Gott und friedliebende Lüth, so wohl aussert, alss auch innert der Kirchhörj Langnauw, gleich nach und nach glaubwürdig bin berichtet worden, wie ihren viel ja nur zu viell, von Manns- und Weibspersonen, uss lätzem und verkehrtem eyfer vom christlichen Kirchgang und Predighören sich abkehrind und absünderind, und ihrer Sect halber nun ein gute lange Zeit ungereformirt gsin (ausgenommen dass, vor einem Jahr ungefahrlich, Herr Landvogt Steiger von Trachselwald sie

[1]) J. R. Ph. Forrer, von Bern, geb. 1598, wurde 1616 Helfer zu Thun, 1620 Pfarrer zu Langnau und begleitete von hier aus 1622 als Feldprediger den unglücklichen Feldzug der Berner ins Veltlin; kam 1629 nach Aarberg, 1652 nach Burgdorf und wurde an beiden Orten zum Dekan erwählt, gab aber 1666 seine Stelle auf und soll ins Rheintal gezogen sein. Sein Todesjahr ist nicht bekannt. Gruner's Genealogie sagt von ihm: „Ein gelehrter Mann und hatte grosse Korrespondenz mit in- und äussern Gelehrten." — „Ein beherzter Mann und grosser Eiferer für die gute Kirchenzucht." — Leu (Helv. Lex.) nennt von ihm auch ein gedrucktes Werk.

Digitized by Google

zu sich beschickt, und denen, so da erschienen, nach langem gespräch, ein Ziel, drey monat lang, gesteckt hat, dass sie sich mit Bscheid ihm söllen erlüteren, und aber seither niemand mehr kommen) bin ich von guten Lüthen und eigener Gewüssne ermahnt worden, auff das allererst gute gelegenheit zusuchen, wie sie doch möchten zu red gestelt und widerumb zurecht gebracht werden: Besonders darumb:

1. Weil sie mit ihrer Sect, von Tag zu Tag je mehr und mer zunemmind, also dass nit nur ihren vill offentliche und bewüsste Täuffer sygind; sonder der mehrertheil auch deren gefunden werdind, die da heimlich entweder ihre Anhänger, oder sonst ihre Gönner seygind, besonders weil sie durch einanderen gar mächtig befründet.

2. Weil ihren etlich nun eine Zeit dahar nit Wenig ohne den Christlichen Kilchgang ehelich beyeinandern gewohnt, und Leibsfrucht, die nunmehr auch anfacht grosslacht sein, gewonnen, die sie gleichwohl der Christlichen Tauff nit haben vorgehalten, sondern zukommen lassen.

3. Weil grosse gfahrliche Kriegsläuff ietziger Zeit vorhanden, inmassen zu besorgen, dass es hüt oder morgen in unserem eigenen geliebten Vaterland auch etwas dergleichen geben möchte; da dann von der täufferischen Sect har in dergleichen Zufählen gar bald ein unwiderbringliches Uebel gewachsen wäre, in dem sie namlichen wohl alsbald dörfften zusehen, wie uns vom Fiend der Kopf voll geschlagen wurde, sintemahl sie auch der Nothwehr nüt wöllen, die doch Gott selb in seinem heiligen unfählbaren Wort recht zu gebrauchen uns hat zugelassen.

Jetzunder dessen geschwigen, dass man aus unveralteter erfahrung genugsam erlehrnet hat, wass ihrer viell zum Widerstand für Hasenherz habind, die dann solches nach geschehener sach, womit grad darvor mit anhang und Zuthuung der täufferischen, faltschen meinung, gar bald möchten entschuldigen und verthädigen wöllen.

Diesem und anderem dergleichen nun allem bey Zeiten

Digitized by Google

vorzukommen und zu begegnen; bin ich (alss dem es sich sonderlich hat gebühren wöllen) uss Christenlichem eyffer bewegt worden, mit der Hülff dess Herren, in aller Gottsfurcht und Bescheidenheit, die Sach einmahl anzugreiffen und zu versuchen, ob doch diesem Uebel noch jetzund zu helfen und zu wehren wäre, damit die Zahl der Wahren Jüngeren dess Herrn jemehr und mehr möchte gemehret, und die Trennung abgeschafft werden.

Desshalben hab ich auff den 2. Febr. 1621 vor gehaltenem Chorgericht einmal in Gottes namen eins gethan, und da uff die ordentliche umfrag hin niemand mehr war, der noch etwas Weiteres mehr hatte anzuzeigen, bin auffgestanden und hab:

1. die ganze ehrbahrkeit fründtlich und fleissig gebeten, dass umb dess handels willen, so ich hatte an sie zu bringen, mich keiner wölle z'bösem verstah'n, ob es gleichwohl die seinen würde antreffen, und hab ihnen

2. drauffhin fürgebracht, wie ihnen wohl werde in Wüssen sein, dass wan Gott den einen oder andern zum Hirten über sein Herd setze, er alssdann hoch und theur zugleich von ihm erfordere, dass derselbig dess Hirtenammt thüje, welcher dan seye, uff die vertrawte Herd also achten, dass er die irrenden Schaff fleissig suche, und sie widerumb zur rechten Weid halte und treibe. Und weil nun von glaubwürdigen Leüthen mir seye fürkommen, wie etliche in der Kirchhörj Langnauw seyen, die da in die Taufferey irrind, und zur Weyd, das ist zur Predigt des Worts Gottes, nüt kommind; und ich aber nun der ienige sey, der ihnen von Gott durch ein hoche Oberkeit zum Hirten gsetzt; so könne ich amptshalber gar nit für, weder solche irrende Schaff in zu suchen und zur rechten Weid z'halten und z'treiben. Damit ich aber solches thun möge, so bete ich ietz einmal ein gantze ehrbarkeit, fürnemblich umb die zwey stück:

a. dass sie mir dieselbigen ohne allen Verdruss wöllen namhafft machen, damit ich ihnen desto besser ie

Digitized by Google

nach Gelegenheit der Zeit und Sach nachfragen, und sie mit Gottes Hülff auch suchen und finden könne.

b. So bätte ich sie auch, sie wöllind auff die allererste Gelegenheit solchen irrenden Schafen, diss mein Christeyffrig Vorhaben also anzeigen, dass sie ihnen vormeldind: Ich wölle sie, umb Gottes und ihren eigenen Heils willen, vermahnt und gebätten haben, dass sie uffs erste, wann es sich schicke, entweder zu mir in's Pfrundhaus kommind, oder aber mich zu ihnen in ihre Häuser lassind und berüffind, auff dass wir uns früntlichst auss Gottes Wort miteinanderen ersprachen und zum Heil wüssen mögind: Und dass solche uss ihnen der Ehrbarkeit, ein jeder wo es sich ihm gebe, den einen und anderen Täuffer in aller früntligkeit und liebe sölle anzeigen, mit Vermeldung, wie ich in allem nach Christenlicher Liebe und Sanftmuth (wo sie sich recht werden zeigen lassen) handlen wölle, und habind sich gegen mir keiner Tyranney und Grausamkeit zu besorgen; sonder der brüderlichen Liebe (deren sie sich so viel rühmen) auch zu versehen und zu trösten, ja sollind derselben von mir gewüss gewertig sein.

Hierbey und mit sind gsein hiernach genannte Ehegäumer:

1. Peter Aschlimann, Hauptmann.
2. Michel Frank, Weibel und Richter.
3. Isac Bientz.
4. Michel Newenschwander.
5. Michel Müller.

Solches mein obgedachtes Vorhaben und Begären hab' ich in wenig Tagen darnach auch an etlich sonderbare personen gelangen lassen, alss an:

1. Peter Newenschwander.
2. Niclaus Newenschwander, gebrüder, zu Gibel wohnhaft.
3. Michel Dannor, dem alten Kilchmeyer zu Wallisshalden.

Digitized by Google

4. Michel Baumbgarter, durch den Sigerist, weil gesagter Michel zweyer Täufferen Bruder ist, die ohn den Kilchgang viel Jahr dahar in der Ehe gelebt haben.

Nun auff mein erstgemeldt anbringen und begehren hin, sind mir von der Ehrbarkeit auff obberührten ♀ 2. Februar 1621 der Täufferey halber, die hernach genannten personen einmal vorzeigt und angegeben worden:

1. Fridli Baumbgarter im Mülibach, und sin Frau, dass sie ietz bei zechen Jahren lang, ohn den Christlichen Kilchgang, miteinanderen in der Ehe gelebt habind.
2. Baumbgarter auff Dürren Rüti, und sein fraw, die auch nun bey den zechen jaren lang, ohn' den Kilchgang, miteinandren söllen han haussgehalten und Kinder gewunnen, die nit mehr klein sind.
3. Osswald Probst und sein fraw, die auch söllind Kinder haben, und bey den sechs Jaren, ohn den gewohnten Christlichen Kilchgang, beyeinander gsein sind.
4. Moritz Friderich und sein fraw.
5. Simon Bichsel, sonst Trayer Simon genannt.
6. Osswald Ruch.
7. Michel Studer, ein gewaltiger Jüngling.
8. Tschoggen-Elsi, und Alteney.
9. Gibel Stinis Tochter, bey Christen Jost, seinem Schwager im Strick.
10. Hans Otzenbergers fraw auff Scheidegg.
11. Clauss Josten fraw zu Brügglen.
12. Barbli Dällenbach.
13. Bendicht Räbers fraw auff Gartegg.
14. Anna Krayenbüel.
15. Bendicht Baumgarters fraw uff Dürren Rüti.
16. Hans Gerbers fraw, oben im Gold.
17. Ulli Röthlispergers fraw, zur Multen.

Digitized by Google

Die Handlung mit Simon Bichsel, sonst Trayer Simon genant, verrichtet im Nideren Wirtshause auff den 7. Febr. 1621, vor dem Morgenbrodt.

Hierauff hat es sich nun auch angehends begeben, dass der Ehrenvest und Weiss herr Joh. Rudolff Steiger, Landvogt von Trachselwald, seiner Amtsgeschäfften halb, uf 6. und 7. Febr. dess 1621 Jars, allhie im Michel Franken, dess Weibels und Wirths haus gsein, zu dem ich mich Mittwochen am morgen zeitlich verfügt, underandterem auch diese sach der Täufferey halb ihme fürzubringen; der mir dan hat angezeigt:

1. Wie er dass vorder Jar den Handel gegen ihnen auch hab angefangen treiben, in dem er sie zu sich hab beschicken lassen, deren etlich sich ihm hierin einmal habind gehorsam erzeigt, welchen er dan auch ein gewüsses Ziel, bscheid wieder zubringen, gesteckt habe; welches nun überhin und übersechen.

2. Zeigt er auch an, so werde er die nächste Wochen gen Bern gahn und under anderen auch diesen Articul, der Täufferen halber, unseren Gnedigen Herren daselbst raths weiss fürbringen: dieweil nunmehr bald abermahlen vorhanden seye, dass man die Underthanen beeyden sölle; ob er dann auch die Taüffer, laut Ihr Gnaden satzung, büssen dörffe und sölle, wan sie den eyd nit thuind. Alssdann werde etwas gwüsser erläuterung, ihrer der Taüfferen halber, darauff erfolgen, da man sich dan aber desto besser mit ihnen zuverhalten wüsse: Sonst wüsse er ihre art wohl, wie hartnäckig ihrer etlich seyen, und sich niemermit ehe und mehr, dan mit gütte und sanftmuth gewünnen lassen.

Achte desshalben mein Vorhaben nit ungrimbt, wo ich damit fürsichtig und gmächlich thüe. Ich solle es einmal versuchen, wie es thun wölle. Darauff hab ich ihm geantwortet, wie mein Vorhaben gentzlich seye, sanfftmüthig und milt mit ihnen umbzugahn, so viel und lang, biss man augenscheinlich gspüre, alle güete und hoffnung an ihnen allerdingen verlohren sein. Und weil desshalben kein Baum,

Digitized by Google

er seye gut oder böss, grad ab dem ersten oder anderen streich sich ergebe und falle, so wölle ich sie einmal zwei drey oder viere understahn zu mir z'berüffen oder in ihren Häusern zubesuchen, welches sie dan für das lieber erwehllen werdind, untzit (bis dass) ihnen alle entschuldigung genommen werde: So werde man alssdan freilich sterkere mittel gegen ihnen zu brauchen in keinem weg underlassen müssen, alss die under den Christlichen gemeinden gar nit also z'dulden seyen.

3. Zeigte mir der Herr Landvogt auch an, wie er nach Simon Bichsel, sonst Träyer Simon genant, geschickt habe, mit ihm zu reden seines Sohns halber, der vor acht Tagen droben zu Spietz, umb eines ehebruchs willen, vom Müller von Krattingen entleibet worden: So werdind wir desshalben grad auch anlass haben, Von dess Kilchgangs wegen mit ihm zu reden.

Alss nun vielgedachter Träyer Simon vorhanden war, brüffte mich der Herr Landvogt, in beysein dess Weibels, in die Nebetstuben, redt erstlich mit ihm seines entleibeten Sohnes halber, ob er die Rach auff sich nemmen oder übergeben wölle; und darnach fragt er ihn auch, wie es käme, dass er nüt z'Kilchen gange; vermahnt ihn, er sölle in Gottes nammen zur Kilchen gahn und der Predig fleissig zulosen; hab er dan etwas, das ihn daran irre, und dass ihm eines weiteren erlaütterens mangle, so söll er zum predicanten ins Hauss gahn, ihms anzeigen und sich mit ihm darumb ersprachen. Er werde doch guten bscheid vernemmen. Er sölle hiemit und hierinnen Gott und der Oberkeit ghorsam sein, den Gott seye der, so da straffe die bossheit der Vätteren an den Kinderen; und wüsse niemand, warumb ihn Gott das leyd ietz an seinem Sohn hab erleben lassen; viellicht weil er, Simon, sein Vatter, Gott und der Oberkeit im Kilchgang bisshar nit habe gefolget.

Und dieweil er auch vom entleibeten Sohn klage, und sage, er sey ihm ein unghorsam Kind gsein; so sölle

Digitized by Google

darumb er Gott und der Oberkeit ghorsam sein. Darauf sagte ich ihm auch: Wie ich vernemme, dass er und etlich andere, seine Brüder (wie sie einanderen nennind), den Kilchgang allerdingen underlassind und sich von uns absünderind: da könne ich nun Eydts- und Amptshalber gar nit für, weder nach glegenheit sie darumb z'red stellen und losen, wass sie hieran irre, und was ihnen in solchem fahl möcht anglegen sein; und wölle derwegen mit der Hülff Gottes solches in aller sanfthmuth und fründtligkeit fürnemmen zu thun uss dem Wort Gottes, und eröffnete ihm hiermit mein ganzes Vorhaben, wie obstath.

Bate und vermahnte ihn auch, dasselbige den übrigen auch anzuzeigen, und darneben ausstruckenlich zuvermelden, dass wir einanderen weder schlachen noch stossen, sonder alles in sanfthmuth und früntligkeit verhandeln wöllen; sie söllind umb Gottes und ihres eignen Heils willen, mich nur so viel ehren, dass ich mit ihnen reden könne, wann und wo sie doch wöllind; sie söllind mich da gar nit scheuwen.

Hierauff gab er zu bscheid: es würde nit christenlich ghandlet sein, wann wir einanderen hierumb schlachen oder stossen sollen. Er wöll bald zu mir in das Pfrundhaus kommen, und mit mir nit mündlich, sonder schriftlich reden. Alss ihn ich aber zu erst nit recht hatte verstanden, dass er Schriftlich mit mir reden wolte; fragt ich ihn, wie ers meinte, dass er nit mündlich sonder schriftlich mit mir reden wolte; da antwortet er, er meine, er wölle uss dem Testament mit mir reden. Da verstund ichs, und sagte ihm, Ja; ich seye doch auch nit anders gsinnet, dan auss Gottes Wort mit ihnen zu reden. That desshalben einmal nüt dergleichen, alss wan ichs merckte, alss wan er wohl alssbald allein auff das Newe Testament würde gedeutet haben.

Aber seiner Brüderen oder der Taüfferen halber, sagte er, da wölle er gar nüt versprochen haben; dieses wölle er allein für sich selb thun. Da bat und vermahnt ich ihn

Digitized by Google

widerumb, er solle solches uff die erste gelegenheit fürnemmen. Da verhiess er, er wolle es bald thun.

Folget was ich auff den 10. Febr. 1621 mit Trayer Simon, Schrifftlich durch mein Jungfraw gehandlet hab.

Alss mir auff den 10. Febr. durch Michel Franken den Weibel Meiner gnädigen Herren new gedrucktes mandat wider das leichtfertige fluchen und schweren, ist überantwortet worden, mornderest auff dem Cantzel öffentlich zu verlesen, und ich mich auch mit meiner predig uss Jacob. V. 12. darnach richten wolt, achtet ich es ein gutten anlass zu sein, mit Träyer Simon etwas zu handeln; that desshalben eins und schickt ihm durch mein Jungfraw ein Zedelin zu, dess Inhalts: Wie mornderest ein mandat zuverlesen werde vom leichtfertigen fluchen und schweren, das bey vielen, leider schier zu viel hab wöllen überhand nehmen, alss auch andere dergleichen üppigkeiten mehr; darumb so würde es nit ungrimbt sein, wann er ein wenig zu mir käme, dass wir auss heiliger Schrifft darvon etwas handleten.

Were er kommen, so hett' ich wurden an ihm sein, dass er mornders auch zur Predig käme und losste, was ich vom schweren wird fürbringen: Ich war auch gsinnet, ihm den Text zu vermelden, damit er vielliecht desto ehe zu solchem gewunnen würde. Aber er liess mich durch mein Jungfraw wüssen, es were ihm dissmal nit müglich zu mir zu kommen; dann eins Theils, seye er ietz auff ein newes gar mächtig bekümmeret worden, weil ihm sein Tochter habe bottschafft gebracht, dass auch ihr Man dieser Tagen seye erstochen worden: Zudem, so habe er sich noch gar schlechtlich auff den märit verschen. Er wöll aber gleich nach dem märit zu mir kommen. Hierzwüschen wöll er fleissig lesen und studiren, dass er mir dan wüsse bscheid zu geben.

Auff solches that ich widerumb eins, und schrib ihm angehends ein anderes Zedelin, und schickt ihms durch

Digitized by Google

mein Jungfraw, zusampt der ‹Seelen Artzney› Musculi, und dem ‹Manuali› Molleri.[1]) Im Zedelin vermeldte ich ihm: Erstlich wie es mir leyd sey umb seinen newen Kummer, und bette Gott, dass er ihn und die seinen vor weiterem leyd gnädigest erhalten wölle.

Darnach so wäre es zwar wohl meines ampts, dergleichen bekümmerte heimbzusuchen und ihnen auss H. Schrifft trostlich zuzusprechen; weil aber ich nit wüssen möge, ob mein gegenwürtigkeit ihm etwa widrig were, so hab ich auss Christlicher Liebe diese zwey büchlin durch mein Jungfraw ihm zuschicken wöllen, darinnen viel schöne Trostsprüch, auss H. Schrifft zusamen gezogen, verfasst seyen; die sölle er fleissig lesen, er werde sie gleich in Heiliger Schrifft finden, gutter hoffnung, es werde erbawlich sein; die büchlein söll er mir znechst widerumb mit ihm bringen. Mit dem anghenckten bschluss: ‹der Gott alles Trosts tröste eüch; der Herr geb eüch Verstand in allen dingen. Item, ich soll eüch jetz auff dissmal für entschuldiget halten.› Auff dieses schickte er mir den vorhergehenden bscheid durch mein Jungfraw wider umhin. Die Zeigt mir auch an, dass er hab dergleichen gethan, alss wan es ihn wohl freute, dass ich ihm die büchlein zugeschickt hab. Er habe auch verheissen, er wölle sie überlesen und nach dem märit zu mir kommen: Er seye gar bekümmeret. So vermeldet die magd meinen frawen auch: Er habe sie gefragt, ob ich daheimen fleissig studire; denn so habe er auch gesprochen. Er hoffe, ich werde ihn, ob Gott will, nit wöllen von seinem glauben treiben; er wüsse wohl, was er glaube; wan seine kind ein ding so wohl wüssten alss er, sie würden nit so manches fauls anfangen, ihn und sich selbs also in grosse Sünden und noth bringen.

---

[1]) Beide Erbauungsschriften, erstere entweder von Wolfgang Musculus (1497—1563) oder seinem Sohne Abraham M. (1531—1591) sind mir nicht bekannt.

Digitized by Google

Volget was ich mit Trayer Simon, auff den 24. Febr. allhie im Pfrundhaus allein ghandlet hab.

Anabapt.: Auff Matthiæ. war der 24. Febr. begab es sich umb zwei Uhren, dass Trayer Simon, unversehens zu mir ins Pfrundhaus kam; und erstlich, so entschuldigte er sich vor mir mit ehehafften ursachen, dass er sich noch bisshar nit bey mir gstelt habe. Demnach aber zeigt er an, dass er ietzunder darumb vorhanden, dass wir uns (dem nächermaligen Verheissen nach) auss der Schrifft früntlich miteinanderen ersprachind, wo er mir nit etwa ein unglegenheit mache. Und alss ich ihm nur gern gwillfahret, sind wir beid eintzig in unsrer obere Kammer gegangen.

Pastor: Da ich den anfang mit ihm also gemacht: Er wüsse wohl, sprach ich, wass unser der Predicanten aller beruff inhalte etc., und weil er deshalben deren einer seyge, der gar nüt zu uns z'Kilchen komme, so könne ich nit für, weder ihn darum zured z'stellen und fragen; wölle deshalben solches mit liebe und sanfftmuth mit ihm fürnemmen, gutter hoffnung, wir werdind etwa einanderen weisen können.

A.: Darfür danket er mir erstlich fründtlich und entwänt mir demnach mit etwas fürworten, wo man alle die in dieser Kilchhori solte rechtfertigen, da es mangeln möchte, so wer es gut, aber man würd lang zuschaffen haben.

P.: Drauff ich ihm geantwortet: Ich besorge wohl, es werde viel besserens manglen, mir mög aber noch nit in wüssen sein, wo; sintemal mir die leut noch nit bekant seyen, auch eben nit alles entdeckt, wie es beschaffen; wie aber er mir verzeigt seye; doch seye ich der Hoffnung, nach und nach hinder die sach zu kommen, und wo es werde besserens manglen, mit der hülff Gottes auch mein bestes zu thun.

A.: Da fing er an zu erzellen, was gottloser welt es doch jetzunder were; und wie es sonderlich allhier in dieser Kilchhöri zuginge: und mit namen, was da erst noch am

Digitized by Google

verschinnenen Jahrmärit im Oberen Wirtshaus geschehen, wie sie einanderen gschlagen.

P.: Da gab ich ihm bscheid darüber: Es seye zwar wahr, die welt seye ia jetzund so gar verkehrt und böss, dass es manchem frommen hertzen ein grosser Kummer und hertzleid seyge: Und sonderlich höre ich das auch von dieser Kilchhöri, dass es wohl werde straffens manglen, das ich, meinem bruff nach, zu thun auch gesinnet. Allein könn eben einer nit alles so in der yl machen, man müsse fürsichtig hierinnen handlen, und auff guete glegenheit sechen; sonst were es zubesorgen, wan man alles einsmals und in der gähe wolte zu recht machen, so würde man etwa gar hinden auff schlahen und dörfte wohl alssbald nit nur schädlich, sonder auch gfahrlich sein.

A.: Darauff sagt er: es seye recht, es dorffte einer wohl alssbald in seinem eigenen Hauss nit sicher sein, wenn er solte zu gäch sein. Aber er klagte noch weiteres, wie's doch mit der gottlosigkeit so gar hett überhand genommen, mit fluchen, schweren, dass es auch die jungen Kinder ohne Schew dahar ietzunder dörffind brauchen, wie er es wohl bei seinen Nachbaren seche und höre etc., und Item, mit huren und ehebrechen, spilen und tantzen, sauffen und fressen, welches doch solche Sünden seyen, dass die, so sie thüind, das Reich Gottes nit werden ererben.

P.: Darauff antwortet ich ihm: es seyge nit minder; es stande übel gnug, aber doch so seyen noch deren (Gottlob) viel, die ein missfallen ab solchem heigen und nit allein sich selbs davor hütind, sonder auch andere wahrnind, abmahnind und nach gebür auch straffind, so weit es ihnen möglich seye; und were auch wol zu erwünschen, dass die, so die frömmeren seyen, oder sein wöllen, eins thäten, dass sie sich nit von solchen Sündern absünderten, sonder vielmehr zu ihnen hielten, anlass und glegenheit suchten, sie zu lehren, zu wahrnen, zu straffen, und zu vermahnen, wie dann ein ieder Christ gegen seinem nächsten solches thun sölle, und das aus Christenlicher liebe,

Digitized by Google

nach dem befelch des H. Apostels Pauli 2. Thess. III. 15. sprechende: haltind ihn nicht alss einen fiend, sonder vermahnet ihn alss einen bruder, namlich zu der bekehrung. Das stunde ihnen zu; und würdend hiemit dem exempel Christi volgen, der da die offentlichen Sünder auch nit habe geschochen, sonder sich zu ihnen gethan und anlass genommen, sie zu underweisen.

A.: Hierauff antwortet er mir:

1. Christus habe damalen erst angefangen, die Kilchen zu pflantzen, und seye darumb auch nothwendig und nutzlich gsein, dass er solches gethan habe; ietz aber seye es ein andere beschaffenheit, da die Kilchen nit erst gepflantzt, sonder erhalten werde.

Achtet hiemit auff das, was zur pflantzung der Kirchen Christi vor Zeiten ist nothwendig und nutzlich gsin, dass es eben noch auff den heütigen Tag zu ihrer erhaltung nothwendig und dienstlich seye.

2. So helff da alles lehren, warhnen, straffen und vermahnen nüt etc.; es erzeig sich kein augenscheinliche Buss und besserung; also, dass man nit einen könne nennen, der sich augenscheinlich etwa gebesseret habe, obgleichwohl die Predicanten selbs drauff schreyind; und söll man desshalben thun, wie geschriben stande: «Gehend auss von ihnen, auff dass ihr ihrer plagen nit theilhafftig werdind.»

P.: Auff diesers gab ich ihm bescheid:

1. Es seyen deren Göttlich noch wohl, die sich ja besserind und bekehrind von sünden, und bei denen das lehren etc. nit vergeben. Und er sölle gentzlich nit meinen, wie vor Zeitten der H. prophet Elias habe dörffen meinen, er seye allein über geblieben in Israel, der noch auffrecht an Gott seye; aber was sagt zu ihm die Göttliche antwort? Sie sagt: ich hab mir lassen überbliben 7000 mann, die nit haben ihre Knie gebogen vor dem Bahal; Also nun sind auch zu dieser Zeit etliche überbliben, nach der Wahl der gnaden. Röm. II. 3. 4. 5.

Digitized by Google

2. So habe Gott der Herr ein ungleiche weiss, alss auch Zeit, in bekehrung der menschen; dan etlich bekehre er gählingen oder einsmals: etliche aber langsam oder nach und nach; Etliche ohne mittel, etliche aber durch Mittel: Etliche in der Jugend und Kindheit, etliche im besten alter, etliche im höchsten alter; je nach dem es seiner Weissheit und gnad thüe gfallen; dass man also an keines menschen bekehrung zu behend verzagen sölle, besonders da der Arm des Herren noch nit gekürtzt seye; dessen er selbs bekanntlich. Und zoch ihm zur bestätigung eyn die gleichnuss dess Herren Matth. XX, da er dass himmelreych einem haussvatter vergleicht, der da morgens früh ausgieng, arbeiter zu dingen in seinen Weingarten: da er etlich zur selben Zeit angestelt, etlich aber umb die dritte Stund, etlich aber umb die sechste und neundte stund, und etlich umb die eylffte; das ist: etlich hab er, der himlisch haussvatter, in der Zeit zum ewigen leben beruffen, grad in ihrer Kindheit, etlich in der blühenden Jugend, etlich im besten alter, und etlich in ihrem höchsten alter.

Welchen anzug er mir wolt aussreden, alss uns der Herr von ungleichen Völkeren redte, alss von den Heyden, Juden und Christen.

Darauff ich ihm aber wider antwortet: Nein: dan durch die ungleichen stunden allhie mögind gar nit ungleiche Völker, sonder allein ungleiche Zeitten dess alters verstanden werden; dan allein durch die arbeiter werdend die Völker verstanden, so da zum ewigen Leben beruffen werden.

3. So seyen dan auch (Gott lob) deren nit wenig, die sich offentlich erkennind und bekennind arme Sünder sein.

A.: Drauff er sagte: Es seye zwar wohl wahr, dass ihrer viel seyen, die zwar sagen, wann sie etwas verfählt: Ich hab, leyder! das und das gethan, Gott vergeb mirs: könninds aber kaum aussagen, so fählind sie grad widrumb dergleichen, und gang deshalben nit von Hertzen, es seye eytel gleissnery.

Digitized by Google

P.: Hierauff antwortet ich ihm:

a. Man müsse auss Christlicher Liebe vom nächsten stätz das besser hoffen und auch glauben; sintemal wir nit Richter der gedanken sein können und hiemit in Gottes ampt greiffen.

b. So seye gwüss, was Christus sage: «wessen das hertz voll ist, dess geht der mund über»; dann wie's im bössen, also sey es mehrtheil auch im gutten wahr; und muss also die erkantnuss etlicher massen zuvor auch im hertzen sein, ob die bekantnuss dess mundts erfolgen möge.

c. So habe St. Petrus auch gleich zweymal nacheinanderen gar gsündet, wie wir es dan selbs wohl erkennen mögind:

1. Mit dem, dass er den mund der Warheit nit hat wöllen lassen wahr haben, dass er ihn so verlaügnen werde; so ihm doch die allwüssenheit, und desshalben auch die Warheit dess Herren gar nit was verborgen gsin, alss welcher ihnen schon viel andere dergleichen ding hat vorgseit, ehe sie geschechen sind, und hernach auch also geschehen sind, wie es der Herr hat vorgseit; da wird nun St. Petrus, ob Gott will, seinen fähler auch wohl erkennt und bekennt han und gesprochen, «der Herr vergeb mirs»; wo nit mit dem mund, doch mit dem hertzen.
2. Fiel er nüt destoweniger noch in ein grössere sünd, dass er den Herren noch über dass verlaügnet, da er den Herren vorhin nit wolt lassen wahr haben und sich vermessen mit ihm zu sterben! und da es ietz an ein nothknopff gieng, da verlaügnet er ihn nit allein einfaltig, sonder behertets noch mit fluchen und schweren.

A.: Allhie aber hielt Simon inn und sprach: Ja, St. Petrus heig aber gross rew und leid angehends gnug drüber ghan, dessgleichen exempel man heüttigs tags an den ietzigen Sündern nit finde, dass sie so bald ein grosses

Digitized by Google

und augenscheinliches rew und leid über die begangenen sünden habind.

P.: Darauff gab ich ihm widrum zum bscheid: Petrus heige gnug ursach zu solchen rewen ghan: nämlich das vorgesagte wahrzeichen des Herren, das hahnengeschrey, das ihn alssbald seinen sünden erinnert; sonst wohl so bald möchte er nit so gleich ein solch rewen ghan haben. Und wan uns nun dergleichen sonderbahre wahr- und mahnzeichen solte stracks auff unsere sünden begegnen, so würde es ja freilich auch ihren viel mit Petro lassen zu hertzen gahn. Wass aber dan den angezognen spruch auss der Offenbahrung Johannis antreffe, dass man sölle aussgahn etc. und antwortet ich ihm einfaltig:

1. Wo man mit den sündern nit in ihren bössen Wort gemeinschafft hab, so habe man auch nit ze besorgen, dass man ihrer straffen werde theilhafftig werden: darumb St. Paulus 2. Cor. VI. spreche: man sölle nit an einem joch ziehen, das ist mit bössen Worten sich gleich stellen.

2. Wan er also dran wölle: Warumb sie dan zu uns zu märit gangen und in kauffen und verkauffen mit uns gemeinschafft habind, und nit eben so mär unseren gar müssig gangind, oder aber auch uns zur Kilchen kommind; sintemahl man sich viel ehe uff den märiten frembder sünden und straffen hette theilhafftig gemacht, alss aber in der Kilchen; sintemal man doch in der Kilchen nüt böss dörffe fürnemmen; dan die ehebrecher dörffen da nit ehebrechen, die hurer nit huren u. s. w.; dan wo sie solches thun würden, und man seiner möchte innen werden, so würden sie in gefahr leibs und lebens sein.

A.: Darauff antwortet er: Er möchte wohl erwünschen, er hätte etwer und andere glegenheit, die ihm seine sachen abnemmen; er wollte ja alssdan gwüsslich auch dess Märits müssig gan. Er habe fein gedacht, ich werde ihm mit diesem dahar kommen.

Er sagt auch vom bahn, man solte denselben in unseren

Digitized by Google

Kilchen haben eingeführt, dass die offenlichen hurer und ehebrecher biss zur besserung aussgeschlossen würden.

P.: Da fragt ich ihn: Wo dan derselbig were gebotten; Item, wo wir seinen etwa exempel habind in der H. Schrifft?

A.: Antwortet er, ein exempel find man 1. Cor. V, da Paulus befohlen, den Blutschänder u. s. w.

P.: Mein bscheid aber war der drauff:

a. Man habe under uns bahns gnug; dan ob man nit gricht und Chorgricht hab? die Kefinen u. s. w. und anders dergleichen, damit man die hurer u. s. w. schamroth mache, straffe und so viel alss eine Zeit lang ausschliesse?

b. So habe der H. Apostel Paulus an vorangezognem ort nit ein gemeines, sonder allein ein bsonderbares gebott gethan, dem man auff den heüttigen Tag eben nit müsse nachfolgen;

dan damahls haben sie nit wohl andere mittel ghan, solchen zu straffen, weil sie ein heidnische Oberkeit hatten; damit er aber nüt desto minder, anderen zu einem exempel, nit gar ungstrafft bleibe, so befilcht ihnen der Apostel, sie söllind das thun u. s. w., dan weil weder er, St. Paulus, noch auch sie, die Corinther, selbs die Oberkeit waren, und ihnen desshalben das weltlich Schwert auch nit befohlen, so hend sie ihn nit wohl können töden, wie's aber sonst dass gsatz Gottes erforderet hätte; heütigs Tags aber, da ein Christliche fromme Oberkeit ist, würde ein solche sünd gwüsslich auch nit gstattet, sonder noch höher, namlich an leib und leben gestrafft werden.

A.: Da sagt er: Man dulde aber die bewüssten ehebrecher under uns, lassind sie mit uns das Brot brechen u. s. w., so es doch ein Todsünd seye: Wie dan St. Paulus Gal. V. sage, dass sie, so da solches thüen, das reich Gottes nit werden ererben.

P.: Da gab ich ihm zur antwort: Paulus rede da nit von den bussfertigen, sonder von den Unbussfertigen und halsstarrigen: die werdind das Reich Gottes nit ererben; dan

Digitized by Google

sonst seye keinem reuenden sünder die gnad verseit, inmassen sie Christus selbs zu ihm lade (Matth. XI.) sprechende: Kommet her u. s. w. Nun seyen die reuenden sünder in ihrer gwüssne von den sünden wegen beschwerdt und beladen u. s. w., und wo sie nun zu ihm dem Herren kommind, so verheiss er ihnen ruh und erquickung: Ja freilich nit allein hier zeitlich, sonder auch dört ewiglich.

Zu dem so seye ein iede sünd für sich selb genugsam zum tod, oder ein todsünd vor Gott: Sintemal Paulus Rom. VI. spreche: dass der sünden sold der tod seye; und Jacob. II.: So iemand das gantz gsatz halten würd und aber in einem stuck strauchlete, der seye schuldig worden an allen stucken; und das beweist er damit, dass der, der da gesagt habe, du solt nit ehebrechen, der habe auch gsagt, du solt nit töden; und so nun einer nit die ehebreche, töde aber, so seye er ein übertretter dess gsatzes worden.

A.: Allhie suchte er diese aussflucht, dass er sprach, Johannes spreche: es sey eine sünd, die zum Tod seye, für die man nit sölle betten, und eine seye, die nit zum Tod seye.

P.: Aber darauff gab ich ihm diesen bscheid: Johannes rede am selben ort von diesen zweyen sünden, nämlich von der Vergäblichen und von der unvergeblichen. Die unvergebliche sünd ist die sünd in den H. Geist, die weder hie noch dort, das ist in alle ewigkeit nit, vergeben wirt: darumb nennt sie Johannes sonderbar ein Todsünd, weil sie nit vergeben wirt, und nit der meinung, alss wan andere sünden für sich selbs nit auch todsünden weren; die aber doch dem menschen umb Christi willen vergeben werden, wo er wahres rewen und leyd drüber hat.

A.: Nach diesem kam er: die Kilchen werde darumb heilig und ein gmeinschafft der Heiligen gnent, weil sie ohne flecken und runtzlen sein söll.

P.: Darauff antwortet ich ihm: die Kilchen werde heilig gnent, nit dass sie hie uff erden gar ohne sünd sey,

Digitized by Google

oder sein könne, sonder weil sie der Herr geheiliget und ihm selbs vor anderen Völkern, zu einem sonderbaren brauch geheiliget und so viel alss zu seinem hauss erwehlt; dan wie Salomon zeüge, so sey auch nit einer uff erden, der immer recht thüe und nicht sündige.

A.: Er kam auch: wan einer ein solche Kilchen hätte, wie Paulus von deren zu Corintho schreibe: Wie heilig u. s. w.

P.: Hierauff antwortet ich ihm: Er komme eben recht; dan hiemit könne ich mein vorgehende erleüterung bestätigen: dan Paulus nenne die Kilchen zu Corintho, und dass ers wohl verstande, die Corinthier selbs heilig, und habe doch so grosse mängel ghan, wies dan uss 1. Ep. Cap. V. offenbar, da er ihnen verweisst, Blutschand, stolz und eytelen falltschen ruhm; jetzund anderer stucken geschwigen.

A.: Da sprach er weiteres: warumb man dan in den artiklen dess Christlichen glaubens bekenne: Ein allgemeine Christenliche Kilchen, die da sey ein gemeinschafft der Heiligen, und ablassung der sünden?

P.: Darauff antwortet ich ihm: Er irre sich selb, in dem er zusamen setze, das nienen zusamen ghöre; dan die gemeinschafft der Heiligen, und ablassung der sünden ghörind in den glaubens-artiklen gar nit zusamen, sonder seyen zwey underschidliche ding; und bewiess ihm solches mit der Zahl der artiklen, deren dan nur eilff sein würden, wan diese beide stuck zusamen ghörten. Sonder das, dass man spreche: Ich glaub ein H. allgemeine Christliche Kilchen, die da ist ein gemeinschafft der Heiligen, seye ein besonderer underscheidner articul.

Und seyg das ander auch ein sonderbarer articul, dass man spreche: Ablassung der sünden; dan das wort: Ich glaub, verstand sich darzu, alss spreche man: Ich glaub, dass da sey ein ablassung oder verzeihung der sünden. Auff solches nun vermahnt ich ihn durch die erbarmung unsres Herren Jesu Christi und so hoch alss ich möchte, er sölte recht zur Kilchen gahn und unsere gemeind nit

Digitized by Google

verachten; dan es mit keiner gmeind niemalen seye gantz gsein: Christus hab in seiner gmeind Judam den Verräther ghan und geduldet, den er doch zuvor lang gewüsst u. s. w. darunter seye auch der fürneme Apostel Petrus nit volkommen gsein. Zu Corintho habe es auch gfählt; und seyen doch heilige gmeinden gsin und gnent worden, von denen Christus und Paulus nit gflohen.

A.: Darauff antwortet er: Christus habe ein abgesönderte gmeind ghan.

P.: Ich aber dargegen sprach: er habe wohl seine Jünger und Apostlen vor andren ausserwählt; er habe aber drumb die gottlosen nit gflohen.

A.: Fragt er mich, wormit ich beweise, dass Christus auch gottlose Zuhörer heige ghan?

P.: Fragt ich ihn dargegen, ob er dan gentzlich nit glaube, dass Christus offentlich geprediget und zu Zeiten viel hundert Zuhörer ghan habe? Da dan nit gleüblich, dass sie alle fromm und angehnds bekehrt worden; sintemal man finde, dass sie zue Zeiten so gar ungleich von Christo geurtheilt haben.

A.: Und weil er dass exempel dort Act. II anzogen, da durch die predig St. Petri, auff dem H. Pfingsttag zu Jerusalem gehalten, bey drey tausent Seelen der gmeind hinzugethan wurden,

P.: So bewiess ich ihm auch darmit, dass eben nit allemal alle Zuhörer durch die predig sind bekehrt worden, und desshalben es auch zweyerley Zuhörer muss beyeinanderen ghan han, da dan die frommen von der Unbussfertigen wegen sich nit haben abgesündert; dan am selbigen ort V. 41 stath fein ausstruckenlich: «welche seine reden gern annamen u. s. w.», da muss ie folgen, dass etlich gsein, die sie nit angenommen und sich darumb damahlen auch nit bekehrt haben.

Eben auss diesem Anlass hielt ich ihm auch für und fragt ihn, ob er nit glaubte, dass das ein beschreibung einer rechten wahren Christlichen Kirchen sey, die da V. 42

Digitized by Google

stracks darauff volget, von der angezognen gmeind. dass da stath: Sie seygen beharret in der Apostlen Lehr. in der gemeinschafft, im Brotbrechen und im gebett: Ob nun das nit noch warzeichen der rechten wahren Christenlichen Kirchen seyen?

A.: Er antwortet: Ja.

P.: Da sagt ich drauff, wan er nun unsere Kilchen wölle beschawen, so werd er finden, dass auch sie diese Zeichen an ihro habe. Alss dass man darinnen auch beharre in der Aposteln Lehr. in der gemeinschafft der bruderliebe, im brotbrechen und im gebett u. s. w. Und wo nun gleichwohl etwas am Leben mangle, so bhalte man doch durch die gnad Gottes die wahre reine Lehr, so die Apostel, ia Christus selbs, geführt und getrieben habe u. s. w.: und söll man sich von sölcheren desshalben keineswegs absündern, so wenig, alss sich Christus und die Apostel haben abgesündert.

A.: Er klagt sich auch ab dem, dass ein weltliche Oberkeit in den Religions und glaubens sachen sölle zu regieren han, sintemal allein Christus ein Herr und Meister seiner Kirchen sey, und auch nur die geistlichen mit solchen Dingen solten zuschaffen haben, die weltliche Oberkeit aber nur in den Politischen.

P.: Darauff antwortet ich ihm:

1. Josias, Ezechias, David, und andere frommen König, die haben auch in geistlichen sachen regiert.

2. So weren die Oberkeiten diener Gottes, die nit anderst sich Religionssachen annemmen, weder wie Gottes diener, und alsso, (nit) wan sie selbs meister, sonder allein nach ihres und unsers einzigen Herren ausgetruckten willen und befelch, den sie dan ia nit macht haben zu überschreiten, so wenig in diesen alss in anderen sachen. Weil er aber vermeint, die angezognen exempel weren im alten Testament und gingen uns ietzunder im N. Test. gar nit mehr an, so haben wirs dissmal eyngestellt. Ich fragt ihn auch, ob er seine Kinder zum Tauff schickte, oder nit?

Digitized by Google

Und ob er, wie etlich der brüdern, den Kinder Tauff nit gut heisse?

A.: Da antwortet er mir, er liesse sie auch tauffen; doch nit er, sonder die nächsten nemmen sich dessen an; die ordenen hierin ein ding, dass sie zur Tauffe gebracht werden.

P.: Darumb so lase ich ihm auss dem neuen Berner Catechismo die Ursachen, warumb man die Kinder tauffen sölle; und alss ich auff die letste kam, da es stath: es seye bekant, dass von der Apostlen Zeit an der Kinder Tauff in übung gsein seye.

A.: Da sprach er, er habe aber in einer Chronica dass Widerspiel gelesen, wie dass er namlich einist nit seye gebraucht worden.

P.: Da fragt ich ihn, wessen Chronic es doch sein möchte?

A.: Er sprach: er meine dess Francken.

P.: Da antwortet ich ihm: Es möchte wohl sein, aber also, dass etlich denselbigen abgestelt, die aber in Christlichen Conciliis ihrer meinung halben seyen verdampt worden und verworffen; und alss ich achte, so werde auch der Donatus deren einer gsein sein. Aber in H. Schrifft werd ers wohl finden, dass man auch die Kinder tauffen sölle.

A.: Da antwortet er: er hab es sonst bisshar noch nit glesen, dass man auch die jungen Kinder solte tauffen; aber wohl die alten, die da zuerst seyen underrichtet worden, die söll man tauffen.

P.: Da antwortet ich: Ja, die, die da vorhin von un-Christlichen eltern har seyen erboren worden, die söllind zu erst rechenschafft umb ihren glauben geben, ehe sie getaufft werden: alss etwa die Juden, Türcken und Heiden u. s. w., wass aber der Christen Kinder antreffe, so auff das wenigest ihr Vatter oder Mutter gleübig, die söll man tauffen.

A.: Da warff er mir eyn: er hab in einem buch glesen,

Digitized by Google

welches entweder der Zwingli dem Luthero, oder der Lutherus dem Zwingli habe zugeschriben (er wäss es nit eigentlich). Da hab er glesen, man sölle die Kinder nit tauffen, es seye dan sach, dass man zuvor beweise, dass sie auch den wahren glauben habind.

P.: Darauff antwortete ich ihm: Sie beigen den wahren glauben oder nit, darvon sag ich ietzunder nit; aber es nenne St. Paulus der Christen Kinder heilig, 1. Cor. VII, 14. sprechende: der ungleübige man ist geheiliget durchs weib, namlich das da gleübig ist, und das Ungleübige weib ist geheiligt durch den man, nämlich der auch gleübig ist: sonst weren eure Kinder unrein, nun aber sind sie heilig.

A.: Da sprach er: warumb dan Paulus den Tauff nenne ein bad der Widergeburt und abwäschung der sünden?

P.: Da antwortet ich ihm: Nit darumb, dass das Wasser selb so krefftig, sonder darumb, weil es ein pfand, sigel und Zeichen desselbigen sey.

A.: Er meint aber, das Sigel söll nit vorher gahn; sonder nachfolgen.

Wir liessens aber ietz einmal bey dem Verbleiben. Er sprach mich an umb die Postil Werneri, der zu Lutheri Zeit sol gelebt haben.

Er zelt mir auch, alss ich ihn fragt, er gange nüt mit den andern Taüfferen, und das darumb: Es seyg neisswa ein sach gsein under ihnen, darumb er sy gestrafft, dass ihn hab wöllen dunken, es gange nit recht zu und nach Gottes Wort, wölls aber nit einem jeden zellen; da haben sie ihn von ihrer gmeind aussgeschlossen, biss dass er komme und sich erkenne und bekenne, dass er gfählt habe. Nun da könne er gar nit in seinem hertzen finden, dass er da gegen ihnen gefählt habe, da so wölle er sich auch nicht bekennen.

Er zeigt mir auch an: er hette gern schon langest mit minem Vorfahren, dem H^{r} Petern, sich mögen ersprachen; aber er seyge u. s. w.

Er macht mir auch hoffnung, wo man würde in ab-

Digitized by Google

straffung sünd und lasteren die hand und bast halten, so wüsse niemand was sie thun möchten.

Er wöls auch anderen Taüfferen sagen, dass sie zu mir gangend.

Danket mir hochlich, dass ich mich mit ihm so viel lang bemüht hette, besonders dass ich drey teutsche Testament herfür gelegt, den Text gegen einanderen zu halten.

Er sagt auch, wir wöllind znechst mit einanderen einen Trunck thun.

Und bat mich, ich solle nochmehr mit ihm gedult tragen, er wölle bald widerumb zu mir kommen, und dazwüschen Gott betten, dass er ihn in allem gutten erleüchten wölle.

Da vermahnt ich ihn widerumb, er wölle recht den Kilchgang nit schewen; und wo ihn etwas möcht irren, so söll er mirs anzeigen, ich wöll ihm mit fründtlichem bscheid allezeit, so weit Gott gnad gebe, begegnen; dessen söll er sich gentzlich zu mir versechen.

Und wo er ettwas üppigs höre oder seche, so söll er helffen straffen, so weit müglich, weil ein ieder Christ das schuldig seye zu thun, oder solches auch anzeigen. Und hiemit sind wir (Gottlob) gar früntlich von einanderen gescheiden. Gott geb weiter gnad! Amen.

Er lase auch im V. cap. Jacobi, da es staht: ist iemand übel auff under euch, der berüffe zu sich die edelsten von der gmeind und lasse sie über sich betten.

A.: Da fragt er mich, wo nun dieselbige gemeind were, die solches thun könnte?

P.: Da antwortet ich ihm: Unsere, die seye die, die es nit allein thun könne, sonder auch thüe; dan da seyen die Vorständer, die Ehrbarkeit, auch andere Gottsverständige (Wie da die eltesten, Verstands halber, mögen genent werden). Die besuchind auch die Kranken und betten über sie, und zu dem so bette man auch über die Kranken, in gemein und insonderheit, in unsern Kilchen.

Digitized by Google

A.: Da sagt er, es seye nüt destominder noch nit die ganze gmeind.

P.: Da antwortet ich ihm, es sage auch der Apostel nit von der gantzen gemeind, sonder nur von den Eltesten der gemeind, die söll man bschicken.

Volget, wass auff den 16. Martii in beysein Michael Müllers, dess Chorrichters, und Daniel Strodels, dess Sigristen zu Langnau, mit Uelli Baumbgarter, auff Dürs Rüti, in seinem eignen Hauss ist ghandlet worden.

Alss ich auff den 16. Martii 1621 Michel Müllern von Ilvis, den Chorrichtern, und Daniel Strodel den, Sigristen, mit mir nam gen die Kind auffschreiben, gab ich ihnen mit zu tragen das Newe Test. Piscatoris und Polani, damit, wo ich mit Taüfferen möchte zu red kommen, ich sie bey mir hette.

Und da wir gen Dürs Rüti zu Uelli Baumbgarter kamen, schickte ich Michel Müllern voran hineyn, uns daselbst ein Zugang zu machen, mit anzeigung meines Vorhabens: zumtheil, dass ich wölte Kinder auffschreiben, und zumtheil auch in fründtlichkeit etwas mit ihm reden.

Da sagt mir Michel hernach im heimgahn, wie die fraw gseit habe: ‹Was will er sie auffschreiben, sind sie nit schon einest auffgeschriben? Ich hab vernommen, sie seyen unehlich auffgeschriben›.

Nun Müller vermocht so viel, das Uelli für das hauss hinaus kam und uns in die stuben nöthiget umb speiss; da folgeten wir angehnds und mussten da zum Tisch; stelten uns speiss dar und erzeigten sich gegen uns gar frundtlich; da nam ich algemach anlass mit ihnen etwas zu reden.

Und fragte erstlich den Ulli, ob sein bruder Bendicht nüt mit ihm meinethalben geredt habe? Und alss er sagt, Ja, er hab ihm etwas angezeigt, das mit ihm in fründtlichkeit von mir geschechen sölle: Da sagt ich ihm, ich were ietzunder zum theil auch darumb da, weil ich grad

Digitized by Google

darzu anlass hab mit dem Kinder auffschreiben, und seygen die beid Chormannen mit mir gespatziert zur gesellschafft und Wegeweisung, weil ich noch nüt an denen orten umb einanderen gsein seye.

Und sölle drumb nit erschrecken, es geschehe gar nit böser meinung, und solls auch nit zum verdruss von mir auffnemmen, er wüsse ohn Zweiffel wohl, wass unser einsen ampt seye. Zu dem so heisse der H. Apostel Petrus einen Christen bereit sein, iederman rächenschafft zugeben seines glaubens, wer es von ihm fordere. Do erbot er sich guts gegen mir und zeigt mir an, er bätt mich, ich sölle eben nit mit ihm eylen, sonder ihn recht bey seiner einfalt also lassen bleiben; sein Vatter seye auch in dem glauben abgestorben, und er hoffe von ihm, er sey nun, wo ihm wohl seye. Es duncke ihn so diesers der nechst weg sein, er begere auch selig zu werden; wie den sonst allwegen etwan zwen weg seyen, der ein nächer weder der ander.

Darauff antwortet ich ihm: Es seye mit der seligkeit nit gleich alss, alss wan einer etwa einem dorff oder sonst einem ort zu wolte, da man ia zwen weg zum selben finden möge, da der ein auch nächer weder der ander, und doch beyd zum selben ort führind; aber der seligkeit zu sey es nit also, dann da heig es allein ein weg und kein nächeren noch weiteren, sonder wer denselben nit breiche, der seyge dan gar neben ab und komme nimmermehr dahin.

Darauff antwortet er: Ja, er lass es nach, es seye nur ein weg zur seligkeit, namlich Christus Jesus, wie er sich dan selbs Joh. XIV also nenne.

Darauff sagte er weiteres, er könne eben nit alles also aussprechen, und er sey kein Disputirer nit.

(Damit endet die Schrift, ohne eigentlichen Schluss.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Hauptversammlung des historischen Vereins,

Sonntag den 23. Juni 1889 in Neuenegg und Laupen.
In Neuenegg sind anwesend 30 Mitglieder.

Vormittags ½ 10 Uhr eröffnete im Gasthof zum Bären in Neuenegg der Präsident, Herr Dr. Blösch, die Sitzung und verlas den Jahresbericht. Die Rechnungsablage des Kassiers, Herrn Oberlehrers Sterchi, wird auf Antrag des Passators, Herrn Howald, genehmigt.

Wegen Ablauf der zweijährigen Amtsdauer war der Vorstand neu zu wählen. Der bisherige Vorstand wurde bestätigt, die Wahl des Vicepräsidenten wegen Abdankung des Herrn Studer, bisherigen Vicepräsidenten, auf die nächste ordentliche Sitzung des Winters verschoben.

In die Biographienkommission wird der Sekretär gewählt.

Herr Arthur von Lerber, Gymnasiallehrer, wird in den Verein aufgenommen. Der von der Kommission vorgeschlagenen Ernennung der Herren Prof. A. Stern und Dr. von Liebenau zu Ehrenmitgliedern (siehe Protokoll der letzten Vorstandssitzung vom 11. Juni) wird beigestimmt.

Der vom Vereinspräsidenten Herr Dr. Blösch vorgelegte Jahresbericht wird mit allen gegen eine Stimme genehmigt.

Digitized by Google

Vom Vortrag einer Arbeit in Neuenegg wurde Umgang genommen. Herr Nationalrath Dr. Bähler von Biel Mitglied unseres Vereins, verschob seine Rede über die Laupenschlacht, um sie an der an diesem Tage vor dem Denkmal auf dem Bramberg stattfindenden 550jährigen Feier zu halten.

Als die geschäftlichen Angelegenheiten erledigt waren, begab man sich auf den Bramberg, wo man sich den übrigen Festtheilnehmern anschloss, die nach der Feier zum Bankette nach Laupen zogen.

Der Sekretär:
Dr. Wolfgang Friedrich von Mülinen.

Digitized by Google

Jahresbericht

über

den Gang des historischen Vereins des Kantons Bern

im Jahre 1888/89.

Vorgetragen am 23. Juni 1889 in Neuenegg durch den derzeitigen Präsidenten Dr. **E. Blösch.**

Verehrte Herren und Freunde!

Es war ein schöner Tag, als wir uns am 24. Juni des verflossenen Jahres auf der Petersinsel im Bielersee zusammenfanden. Die starke Betheiligung von Seiten unserer Mitglieder, die Gegenwart hervorragender Männer, der Besuch unserer Freunde aus Solothurn, der zahlreiche Zuzug aus Biel, die gastliche Begrüssung durch den Burgerrath von Bern, als Besitzer der Insel, die günstige Witterung, die poesievolle Wasserfahrt auf dem See, die reizende Oertlichkeit selbst, die wohlberechneten und günstig aufgenommenen historischen Vorträge, das gelungene Mittagsmahl unter den prachtvollen Linden, Alles vereinigte sich, um den Tag zu einem Gegenstand froher Rückerinnerung zu machen, mit welcher wir gerne heute unsere Berichterstattung beginnen über das Vereinsjahr, das damit eingeleitet worden ist.

Nicht unwürdig haben wir das Jahr fortgesetzt. Wir haben 12 Sitzungen im Laufe des Winters abgehalten,

Digitized by Google

eine Zahl, die, wenn ich nicht irre, noch nie erreicht worden ist, und sie waren alle wohl ausgefüllt und alle erfreulich besucht; sie dürfen wohl als Zeugnisse regen Lebens und erhöhter Thätigkeit betrachtet werden. Im Durchschnitt betrug die Zahl der Anwesenden 22, einmal stieg sie — mit Inbegriff einiger Gäste — auf 40.

Das Mitgliederverzeichniss nennt uns 180 Namen. Seit unserm letzten Bericht haben 14 neue Aufnahmen stattgefunden, denen 3 Austritte gegenüberstehen und 2 Verluste durch den Tod. Oberst Otto von Büren, Stadtpräsident von Bern, ist von vielen Seiten betrauert und im Tode geehrt worden. Wir haben nicht am wenigsten Ursache, uns seiner dankbar zu erinnern, und es ist dies denn auch in einer unserer Sitzungen ausdrücklich geschehen. Der Verstorbene hatte sich in seiner gemüthstiefen Vaterlandsliebe auch stets eine freudige Begeisterung für unsere Geschichte bewahrt, und wenn er in vorgerückterem Alter sich nicht mehr thätig betheiligt hat, so hat er doch mit nicht geringem Interesse stets unsere Arbeiten verfolgt, und wir rühmen uns heute, dass der edle Mann auch der Unsrige gewesen ist.

Der andere Verstorbene, Pfarrer August Hopf in Thun, gehört wie an Lebens-, so auch an Vereinsjahren zu den ältesten Gliedern unserer Gesellschaft. Ein Mann von bedeutendem Wissen, feiner Bildung und hoher Gesinnung, der stets treu zu uns hielt, verdient auch er eine Ehrenerwähnung, wenn er auch, auf das Wirken in seinem Beruf sich beschränkend, niemals auf geschichtlichem Gebiet produktiv gewesen und daher dem neuen Geschlechte wenig mehr bekannt geworden ist.

Auch unter den freiwillig Austretenden ist einer, dessen wir besonders gedenken müssen. Herr Georg Rettig hat sich während seines Aufenthaltes in Bern in lebhafter Mitarbeit um unser Vereinsleben verdient

Digitized by Google

gemacht, und wie er selbst sich nur mit schwerem Herzen durch die jetzt voraussichtlich bleibende Niederlassung im Auslande zu dem Entschluss der Losreissung bewegen liess, so werden gewiss auch manche unter uns diese Trennung aufrichtig bedauern.

Dass unsere 12 Sitzungen auch alle wohl ausgefüllt gewesen sind, ist bereits gesagt worden. Nicht weniger als 14 grössere Arbeiten sind zum Vortrag gekommen und unter diesen 14 waren erst noch 3, deren Umfang ihre Vertheilung auf zwei Abende erforderlich machte; dazu kamen kleinere Mittheilungen, 11 an der Zahl, und 9 Verhandlungen geschäftlicher Natur.

Die wissenschaftlichen Arbeiten betrafen sehr verschiedene Gebiete der Geschichte. Der allgemeinen politischen Geschichte im engern Sinne gehörten an die Vorträge der Herren Prof. Steck, Haller, Dübi, Tobler, Strickler, Lüthi und des Sprechenden.

Herr Dr. *Dübi* beleuchtete unmittelbar nach einander (8. März) die zuerst von Dr. Hs. Rauchenstein erhobene und neuerdings von Herrn Dr. Bögli aufgenommene Kritik der Darstellung Cäsar's über seinen Kampf mit den Helvetiern, und dann die Auffassung, nach welcher Prof. Delbrück in seiner Parallele zwischen den Perserkriegen und den Burgunderkriegen die Geschichte des Kampfes der Eidgenossen mit Herzog Karl dem Kühnen dargestellt hat.

Herr Dr. *Tobler* führte uns (22. Februar) in das frühe Mittelalter hinein, indem er, ebenfalls an eine neue literarische Erscheinung anknüpfend, über die Resultate der gründlichen Forschungen von P. Odilo Ringholz in Einsiedeln berichtete, der, den ältesten Grundbesitz des Klosters untersuchend, die Ansprüche desselben in dem langen und vielbesprochenen Grenzstreit mit den Schwyzern als wohl berechtigt nachzuweisen gesucht hat.

Digitized by Google

Ihm trat (22. März) Herr Gymnasiallehrer *Lüthi* entgegen, welcher auf Grund der nicht seltenen, von kirchlicher Seite begangenen Urkundenfälschungen den Satz verfocht, dass auch die von Einsiedeln angerufenen Schenkungsbriefe als gefälscht, resp. durch Fälschung erschlichen angesehen werden müssen, eine Behauptung, welcher freilich Niemand den Werth eines Beweises zugestehen wollte, die vielmehr ernstlich bestritten worden ist. Leider blieb es nicht dabei. So sehr uns lebhafte Diskussionen in unsern Sitzungen willkommen sein müssen, so haben gewiss viele von Ihnen, meine Herren, es mit mir bedauert, dass die weitere Erörterung dieser Streitfrage zu einer Art von Zeitungsfehde Veranlassung gegeben hat, die, sehr unnöthigerweise sich fortspinnend, weder für die Wissenschaft fruchtbar, noch für die Ehre unseres Vereins sehr förderlich gewesen ist.

Von dieser Bemerkung, die wir an dieser Stelle nicht glaubten unterdrücken zu sollen, kehren wir zu der Reihe unserer Vorträge zurück. Als kleine Mittheilung gehört hierher das Referat Ihres heutigen (14. Dezember) Berichterstatters über den eben vollendeten Bd. IV der Fontes rerum Bernensium (1300—1317) und den allgemeinen Charakter der Bernergeschichte, wie er in diesen 18 Jahren aus der Urkundensammlung sich darstellt.

Herr *B. Haller* legt uns in zwei Abenden (14. Dezember und 11. Januar) das Ergebniss seiner mühevollen Aktenzusammenstellung vor über die Ursachen und den Verlauf des bernischen Bauernaufstandes von 1641, der hauptsächlich die Gegend von Thun in Bewegung gesetzt hat und das keineswegs uninteressante Vorspiel des grossen Bauernkrieges von 1653 bildete.

In hervorragender Weise richtete sich unsere Aufmerksamkeit aber, wie kaum anders möglich war, auf

Digitized by Google

eine grössere Revolution, auf die ihre Gedächtnissfeier begehende weltgeschichtliche von 1789. Eingeleitet wurde diese Erinnerung (2. und 16. November) durch die Mittheilungen von Herrn Prof. *Steck* aus dem Briefwechsel seines Grossvaters, Joh. Rudolf Steck, Generalsekretär des helvetischen Direktoriums. Die Briefsammlung, welche 1792 beginnt, enthält Berichte und Reflexionen über die Schwierigkeiten der Handhabung der Neutralität im genannten Jahre, dann über den Stäfnerhandel in Zürich von 1794 und über die Zustände zu Ende 1797 und im Anfang 1798, und charakterisirt auf's Trefflichste das halb idealistische und halb pessimistische Ringen in den Gedanken der Periode.

Das anziehende Zeitbild wurde in grossartigem geschichtlichem Ueberblick vom Standpunkte der 100 Jahre ergänzt durch die zwei Vorträge des Herrn Dr. *Strickler* zum Gedächtniss der Revolution (5. und 12. April). An der Hand umfassender Literaturbenützung wurden hier die Ursachen der Umwälzung sowohl nach ihrer negativen, als nach ihrer positiven Seite, d. h. die vorhandenen Verwaltungsmissstände und die seit Langem sich Bahn brechenden neuen Ideen und Stimmungen, in grossen Zügen angedeutet.

Die Vorlegung einiger Autographen der wichtigsten Persönlichkeiten der Revolution durch Herrn Dr. *von Mülinen* diente nicht wenig dazu, uns lebhaft in die wunderbare Zeit hineinzuversetzen, in welcher der Fortschritt sich so barbarisch, die Menschlichkeit so grausam, die Natur so unnatürlich gezeigt hat, und die trotz alledem die Grundlage unserer Gegenwart geworden ist.

Neben der politischen Geschichte wurden aber andere historische Gebiete nicht vernachlässigt.

Der Literaturgeschichte entnommen waren zwei Vorträge des Herrn Prof. *Hagen*, der uns (am 14. Dezember)

Digitized by Google

eine Vorstellung von der sog. Maccaronischen Poesie gegeben hat, und am 11. Januar uns mit einem humanistischen Gelehrten des 16. Jahrhunderts, Michael Toxites, bekannt machte, der kürzlich in K. Schmid in Strassburg einen Biographen gefunden hat, und der neben seiner Bedeutung als pädagogischer Schriftsteller auch als zeitweiliger Schulmeister in Brugg für die Schweiz ein besonderes Interesse beanspruchen kann.

Besonderer Pflege erfreut sich diesmal in grössern Vorträgen und kleinern Mittheilungen das Gebiet der Kunstgeschichte und Archäologie. Hier haben wir an den Abend des 9. Februar zu erinnern, der ohne Frage als der Glanzpunkt des Winters bezeichnet werden muss, als zuerst Herr Prof. *Auer* uns auf das Forum Romanum geleitet und uns diese weltgeschichtlich denkwürdigste Stätte in ihrem ehemaligen und gegenwärtigen Zustande mit der Feinheit und Anschaulichkeit des Fachmannes vorstellte, und da am nämlichen Abend Herr Pfarrer *Stammler* über die Panner sprach, welche einst Papst Julius II. den Eidgenössischen Orten und Zugewandten geschenkt hat. Einen Ueberrest des an die Stadt Bremgarten gelangten Panners hat Herr Pfarrer Stammler restauriren lassen, und zwei Nummern unseres historischen Museums glaubt er ebenso als übriggebliebene Stücke der einst nach Bern geschenkten nachweisen zu können.

Am 2. November berichtete uns Herr *B. Haller* über zwei in der Schlacht bei Rocroy von einem Berner eroberte Fahnen, die sich jetzt im historischen Museum befinden, und ebenso legte Herr Prof. *Auer* einen Stein mit einer — leider nur zur Hälfte noch erhaltenen — hebräischen Inschrift vor, die aus dem durch den Abbruch des Inselgebäudes aufgedeckten Termin des ehemaligen Judenkirchhofes (vor 1323) stammt.

Digitized by Google

Am 16. November brachte uns Herr Architekt *von Rodt* die frohe Botschaft, dass die bereits verloren geglaubte, von Diebold Schilling angefertigte und illustrirte Chronik Justinger's aus dem Schloss Spiez durch die Erben des Herrn Fr. Bürki an den Burgerrath als Geschenk übergeben worden sei, um in der Stadtbibliothek aufbewahrt zu werden.

Am 30. November sodann sprach Herr *von Rodt,* indem er sein neues, eben erschienenes Heft Schweizerischer Alterthümer vorlegte, über das Schicksal der Burgunderbeute und die aus den verschleuderten Schätzen noch vorhandenen Kunstgegenstände.

Am 11. Januar wurde durch Herrn Prof. *Auer* unsere Aufmerksamkeit auf das Skulpturwerk gelenkt, welches — die Gruppe des Barmherzigen Samariters darstellend — den Mittelgiebel des Inselgebäudes geschmückt hat und jetzt entfernt werden muss. Da der Kunstwerth des Bildes nicht bedeutend und die vollständige Erhaltung unmöglich ist, so wurde die Gruppe photographisch aufgenommen und vom Uebrigen so viel konservirt, als sich thun liess. Herr Auer hat eine Photographie in grossem Massstabe unserer Vereinsbibliothek zum Geschenk gemacht.

Am 5. April besprach Herr Prof. *Vetter* die neueste Publikation der Gesellschaft für Erhaltung Schweizerischer Kunstdenkmäler, eine Abbildung der äusserst reichen Renaissancefaçade der Casa Borrani bei Locarno; am nämlichen Abend gab noch Herr *B. Haller* uns Kenntniss von einer merkwürdigen Sammlung verschiedener Gegenstände, die alle aus dem Besitz des Kardinals Schinner herstammen sollen, und die sich zur Zeit in Bern befinden.

Die Kirchengeschichte ist nur insoweit zur Geltung gekommen, als Ihr Berichterstatter (22. März) eine Urkunde

Digitized by Google

mittheilte aus dem Jahr 1320, welche, als eine Art von Konkordat zwischen dem Archidiakon von Köniz und der Stadt Bern, ein merkwürdiges Beispiel liefert von der bewussten Kraft, mit welcher schon in früher Zeit unsere Bürgerschaften die Einmischung der kirchlichen Gerichtsbarkeit von sich fern zu halten verstanden haben.

Das Feld der Biographie wurde diesmal einzig von Herrn Dr. *Schwab* betreten, der uns (25. Januar) ein mit grosser Sorgfalt und Hingebung ausgeführtes Lebensbild des vielseitig anregenden Gelehrten und hochgesinnten Pädagogen Jules Thurmann in Pruntrut vorführte, eine Arbeit, die seither in unserer Sammlung Bernischer Biographien zum Abdruck gekommen und daher allgemein bekannt geworden ist.

Kulturgeschichtlicher Art waren endlich: die nachher im Feuilleton der „Berner Zeitung" abgedruckte Arbeit des Herrn Dr. *Tobler* über das auf 1791 projektirte Jubiläum der Gründung der Stadt Bern (16. November), und die vom Nämlichen gebrachte, nachher ebenfalls gedruckte Reisebeschreibung des Gabriel Gross, der im Jahre 1685 die nach der Mark Brandenburg auswandernden Bernischen Kolonisten begleitet hat (25. Januar); der Vortrag des Herrn Dr. *Graf* über die älteste Kalenderliteratur, besonders über den typischen Kalendermacher Jakob Rosius von Biel (30. November), und die Mittheilungen des Herrn Dr. *Thiessing* über den Aufenthalt des berühmten Wundermannes Cagliostro auf der St. Petersinsel, sowie über einen der Sage nach in der Reformationszeit auf der genannten Insel spielenden Hexenspuk.

Zu allen diesen mannigfaltigen Verhandlungsgegenständen kamen nun gerade im Laufe des Jahres eine Anzahl weiterer Angelegenheiten mehr geschäftlicher Art, welche uns in unsern Vereinigungen beschäftigten.

Digitized by Google

So die Reparatur der alten Fahnenreste des historischen Museums; die Anregung zur Wiederaufnahme der ehemaligen, so beliebten Neujahrsblätter, die der Initiative des Herrn Oberst Walther zu verdankende Bewegung für Errichtung eines Bubenberg-Denkmals, welche, auf Einladung unseres Vereins, zu einer Konferenz mit Abgeordneten verschiedener Gesellschaften und zur Ernennung eines Spezialkomites geführt hat; die Frage der Jubelfeier von 1891, welche zwar insofern sich vereinfacht hat, als der Plan einer Verbindung unseres Stadtgründungsfestes mit dem Eidgenössischen Sängerfest wieder aufgegeben wurde, das dagegen durch die Kombination mit dem Gedächtniss an den ersten Eidgenössischen Bund von 1291 vielleicht, wenn die Zeiten günstig bleiben, einen grossartigen Massstab annehmen wird; ferner die Frage der Begehung einer Laupenfeier, für die wir ebenfalls zur Mitwirkung aufgefordert worden sind, und zu der wir uns heute nun einfinden wollen.

Unterdessen rückt der Druck von Anshelms Chronik vorwärts; die Kopie des früher ungedruckt gebliebenen Theiles wird von unserm Vicepräsidenten, Herrn Pfr. Studer, energisch gefördert, und der Druck selbst steht gegenwärtig im Jahr 1516. Bd. IV wird voraussichtlich gegen Ende des Jahres erscheinen können, womit nun freilich auch schon gesagt ist, dass die Vollendung des Werkes gegen unsere anfängliche Berechnung nicht blos vier, sondern fünf Bände beanspruchen wird.

Etwas langsam geht es gegenwärtig mit unserer Biographiensammlung. Eine ganze Reihe von Verfassern, die uns Beiträge versprochen haben, lassen uns trotz aller Mahnungen im Stich, so dass die Arbeit nur auf Wenigen ruht. Heft 3 des 2. Bandes ist erschienen, Heft 4 ist im Druck, aber noch nicht vollendet. Lassen Sie sich, verehrte Herren, die schöne Unternehmung,

Digitized by Google

welche nicht in's Stocken gerathen darf, recht lebhaft empfehlen; helfen Sie Alle, damit etwas möglichst Vollständiges zu Stande komme, das noch spätern Generationen zu Nutz und Belehrung und unserm Vereine zur Ehre gereiche!

Der Vorstand hatte auftragsgemäss auch noch die Frage zu erörtern: welche Wege können versucht werden, die geeignet wären, unsern zerstreut auf dem Lande wohnenden Mitgliedern etwas mehr als bisher zu bieten, einen regern geistigen Wechselverkehr zu organisiren, um so unsere Thätigkeit fruchtbarer zu gestalten, und zugleich die Anziehungskraft unserer Gesellschaft, die Motive zum Beitritt, zu stärken? Wir könnten auf die Referate verweisen, welche einige Zeitungen regelmässig über unsere Sitzungen bringen; wir könnten vom jährlichen Archivheft reden, das von Herrn Dr. Tobler trefflich und umsichtig geleitet wird; wir könnten an unsere Vereinsbibliothek erinnern, die, von Herrn Sterchi besorgt, den historischen Studien aller unserer Mitglieder grosse Dienste zu leisten im Stande ist; wir könnten von unsern historischen Ausflügen sprechen, die nun freilich wieder eingeschlafen sind, nachdem sie eine Zeit lang uns mit den Geschichtsfreunden der verschiedenen Landesgegenden in nähere Beziehungen gebracht hatten, — allein trotz alledem schien es uns, da verhältnissmässig häufig Austrittserklärungen mit ihrer Begründung darauf hinzielen, dass doch allerdings in dieser Richtung noch mehr gethan werden sollte. Wenn wir indessen noch nicht dazu gelangt sind, Ihnen bestimmte Vorschläge zu unterbreiten, weil alle in Berathung gezogenen Gedanken entweder als zu kostspielig oder aber als sonst unausführbar sich herausstellten, so wollten wir doch den Beweis leisten, dass es unser ernster Wille ist, zu thun, was möglich ist. Sie Alle sind darin einig, dass unser Verein

Digitized by Google

ein kantonaler sein will und nicht allein ein städtischer, und wir möchten desshalb unsere Freunde auf dem Lande dringend ersuchen, treulich bei uns auszuharren, ihre Mitwirkung uns zu erhalten, und sich nicht entmuthigen zu lassen, wenn es nun einmal nicht in unserer Macht liegt, gewisse Nachtheile der räumlichen Entfernung zu beseitigen. Vielleicht würden wir dies Jahr einmal den Versuch gemacht haben, durch Anordnung unserer Hauptversammlung auf einen Wochentag den Wünschen mehrerer Pfarrer auf dem Lande entgegenzukommen, wenn nicht die Feier der Laupenschlacht unsern Absichten unerwartet eine andere Wendung gegeben hätte.

Verhehlen wir es uns übrigens nicht, werthe Freunde, wir können es auch in der Stadt nicht Allen recht machen. Während die Einen der Ansicht sind, dass bei unsern mit Arbeit wohl ausgefüllten Sitzungen das gesellige Beisammensein, der behagliche, freundschaftliche Gedankenaustausch benachtheiligt werde, vermissen Andere umgekehrt eine in etwas strengerem Sinne fachmännisch gelehrte Vereinigung, und bei Gelegenheit der für uns so wichtigen Entscheide betreffend die Gründung eines Schweizerischen Museums für Geschichte und Kunst wurde öffentlich die Bildung einer eigenen „archäologischen Gesellschaft" als Bedürfniss hingestellt.

Wir sind weit davon entfernt, die relative Berechtigung solcher Wünsche in Abrede zu stellen, dagegen bestreiten wir allerdings die Nothwendigkeit, zur Befriedigung derselben neue besondere Vereine zu gründen, als ob unsere Gesellschaft dafür nicht Raum genug böte. Eines lassen wir uns gesagt sein: Zersplittern wir uns nicht! — In Basel und in Genf haben die historischen und die archäologischen Vereine nach kurzem Nebeneinanderbestehen sich aus guten Gründen verschmolzen; in Zürich ist die historische in die äusserst thätige antiquarische

Digitized by Google

Gesellschaft aufgegangen. Nicht Theilung der Arbeit ist, was uns hier Noth thut, nicht Scheidung nach allen möglichen Zweigen geistiger Interessen, bis Jeder seinen besondern Verein für seine Spezialliebhaberei für sich allein hat, sondern vielmehr *Vereinigung*, Zusammenfassung unserer wahrlich nicht zu zahlreichen geistigen Kräfte zu gemeinsamem und gemeinschaftlichem Arbeiten, bald mehr nach dieser, bald mehr nach jener Richtung hinaus. Eifriges, freudiges, treues, und manchmal ja wohl auch geduldiges Zusammenstehen und Zusammenhalten zur Erforschung der Geschichte und zur Verbreitung des geschichtlichen Sinnes, das muss unsere Losung sein für das heute beginnende neue Vereinsjahr!

Digitized by Google

Auszug aus der Rechnung des bern. hist. Vereins,

abgelegt und genehmigt

an der Jahresversammlung, 14. Juni 1889, in Neuenegg.

Einnahmen.

	Fr.	Rp.
Aktivsaldo der letzten Rechnung	75.	82
Von der Spar- und Leihkassa zurückbezogen	100.	—
Jahresbeiträge pro 1888 (165 zahlende Mitglieder)	1320.	—
Von der Dalp'schen Buchhandlung 1/2 Gewinn der „Sammlung bernischer Biographien" pro 1887	107.	83
Von der Spar- und Leihkassa erhoben . .	280.	—
Verkaufte Druckschriften	9.	50
Summa Einnahmen	1893.	15

Ausgaben.

Druck und Versendung von Archiv XII, 2 .	550.	30
Kosten der Jahresversammlung auf der Petersinsel	35.	—
Lokalmiethe pro 1887/88	55.	—
„ „ 1888/89	60.	—
Inserate etc.	114.	85
Neuanschaffungen für die Bibliothek . . .	97.	15
Für die Anshelmausgabe	360.	—
In die Spar- und Leihkassa gelegt	600.	—
Verschiedenes	39.	90
Beitrag an die Laupenschlachtfeier	50.	—
„ „ das Fialadenkmal in Solothurn .	50.	—
Summa Ausgaben	2012.	20

Digitized by Google

Vermögensbestand pro Juni 1889.

	Fr.	Rp.
Guthaben an der Spar- und Leihkassa Bern	1134.	—
„ „ „ „ „ „ „	215.	45
„ „ „ Ersparnisskassa Bern . .	1660.	—
Bibliothek	2180.	—
Summa	5189.	45
Davon ab die Passivrestanz	119.	05
Reines Vermögen	5070.	40

Bern, 13. Juni 1889.

Der Kassier:
J. Sterchi.

Digitized by Google

Die Petersinsel zur prähistorischen und römischen Zeit.

Vortrag, gehalten an der Jahresversammlung des bernischen historischen Vereins den 24. Juni 1888 auf der St. Petersinsel

von Dr. **Edmund von Fellenberg.**

Dass die in dem seit den ältesten Zeiten stark besiedelten fischreichen Bielersee gelegene *St. Petersinsel*, sowie ihre westliche Fortsetzung, die *Kleine* oder *Kaninchen-insel,* von jeher, seitdem überhaupt Menschen im Lande wohnten und vermittelst roher Kähne sich auf und über das Wasser wagten, Spuren menschlicher Ansiedelungen aufweisen musste, ist eigentlich selbstverständlich. Bot doch das freundlich gelegene Eiland mit seiner sonnigen, sanft gegen den See abfallenden Südseite Raum für die Anpflanzung der besten Kulturgewächse und später der edlen Rebe und lieferte nicht der herrliche Wald, der wohl seit den Urzeiten die Höhe, sowie den steileren Nordabsturz der Petersinsel bekleidet hat, Material zur Erbauung von Wohnungen, zum Verfertigen von Kähnen und allerlei Hausgeräthe, ja lud der hohe, dunkle, geheimnissvoll rauschende Eichenforst nicht zu gottesdienstlichen Versammlungen und heiligen Opfern ein zu der Zeit, als unsere arischen Urahnen dem symbolischen Naturkultus huldigten? Wenn wir nun fragen, ob die uns bekannten oder auf uns gekommenen Funde der beiden Inseln im Wesentlichen dieser Anschauung von einer jeweiligen starken Be-

Digitized by Google

siedelung der Insel entsprechen, so müssen wir diese Frage eher in verneinendem Sinne beantworten, das heisst wir müssen uns eher verwundern, dass auf beiden Inseln (die allerdings jetzt nur noch eine einzige bilden) nicht *mehr feste Ansiedelungen* haben konstatirt werden können, als es der Fall ist. Dass die Funde isolirter Gegenstände auf den trocken gelegten Strandböden seit der Tieferlegung der See'n durch die Arbeiten der Juragewässerkorrektion, sowie im Innern der Insel in Feld und Wald häufig sind und zwar Gegenstände aufweisen, die allen möglichen Zeitaltern entsprechen, ist selbstverständlich und dürfen für die Untersuchung über dauernde Ansiedelungen auf den Inseln nicht berücksichtigt werden, wurden ja natürlich zu allen Zeiten letztere begangen von Fischern und Jägern und Ansiedlern der benachbarten Ufer. Ich werde daher, um sicher zu gehen und nur die festen Ansiedelungen in Berücksichtigung zu ziehen, vorerst eine Uebersicht geben von allen den baulichen Anlagen, welche seit der Tieferlegung des Seespiegels und theilweise schon vorher haben konstatirt werden können, und jene auf ihre ursprüngliche Bestimmung untersuchen, wobei es sich feststellen lassen wird, ob sie als Wohnstätten oder zu anderen Zwecken gedient haben mögen. Diese ursprünglichen Anlagen werden nun bestehen in Holzresten, die auf den Strandböden liegen und Spuren der Bearbeitung zeigen, in noch stehenden Pfählen und Pfahlreihen und in Mauerresten aus Steinen, Ziegeln und Backsteinen, ferner aus Wällen und Gräben zu Zwecken des Schutzes u. A. m.

Ausser den Ueberresten *fester Ansiedelungen* als den Ruinen von Wohnstätten, den Pfahlüberresten von Pfahlbauten und vielleicht den Aschen- und Detritushaufen, als den Ueberresten von Hütten im Innern der Insel (Mardellen), werden wir jedoch noch als eines Be-

Digitized by Google

weises dauernder Besiedelung der *Gräber* und *Grabstätten* aus *vorhistorischer Zeit* Erwähnung thun müssen, um *aus den Ueberresten der Todten* einen Schluss auf die *Kultur der damals Lebenden* ziehen zu können.

Als in den Jahren 1873—1878 der mittlere Wasserstand des Bielersee's in Folge der Anlage des grossen *Nidau-Meienried-Kanales, vor dem Einlasse der Aare in den See durch den Aarekanal im Hagneckdurchstich,* ein so tiefer war, wie wahrscheinlich niemals zuvor und wie er in Zukunft vermuthlich nie wieder sein wird, boten die sich Hunderte von Metern breit um die Inseln herum ausdehnenden, trocken gelegten Strandböden eine sehr willkommene Gelegenheit zur Konstatirung alter Bauanlagen und zum Nachgraben nach archäologischen Fundresten. Es wurden auch damals von Herrn *Ingenieur Lindemann* behufs Aufnahme der Blätter im Originalmassstab (Siegfried-Atlas) alle sichtbaren Pfahlreihen, Pfahlwerke und Anhäufungen bearbeiteter Holzreste, sowie alte Gemäuer u. s. w. topographisch aufgenommen, worauf vom Referenten aus Auftrag und mit Unterstützung der Entsumpfungsdirektion an vielen Stellen Nachgrabungen vorgenommen wurden, und es sind, man kann wohl sagen sämmtliche Strandböden um die St. Petersinsel, d. h. um deren alten Umfang, der durch die alten Seemauern begrenzt war, und auch diejenigen um den Sandsteinhügel der *Kleinen- oder Kaninchen*insel herum des Genauesten nach Ueberresten aus dem Alterthum untersucht worden. Das Resultat dieser Untersuchungen möge in Kürze hier mitgetheilt werden.

Wir werden zuerst die *regelmässigen Pfahlreihen* untersuchen, dann *grössere über mehr oder weniger ausgedehnte Flächen sich ausbreitende Pfahlwerke,* sogenannte *Pfahlbauten,* und endlich nach *Mauerwerk und Gebäuderuinen* suchen. Ich muss dabei bemerken, dass sämmtliche

Digitized by Google

Untersuchungen der Umgebung beider Inseln oder, wenn man den jetzigen Verhältnissen Rechnung tragen will, der *Bielerinsel* (vereinigte St. Peters- und Kaninchheninsel) bei durchaus trockengelegtem Grund stattgefunden haben, so dass eine direkte Untersuchung des Grund und Bodens ermöglicht wurde und so allerdings wesentlich verschiedene Resultate zu Tage gefördert hat, als diejenigen waren, welche man früher als unbestritten angenommen, und Vieles als Phantasie erklärt werden muss, was früher als Wirklichkeit behauptet und geglaubt worden ist.

I. Pfahlreihen.

a. Auf der Nordseite der St. Petersinsel war früher bei klarem, ruhigem See sichtbar und wurde durch die Tieferlegung des Seespiegels vollständig trocken gelegt: eine *doppelte Pfahlreihe,* welche sich wohl zweihundert Meter vom alten Ufer, das heisst von der Ufermauer der Insel selbst in westlicher Richtung gegen die kleine Insel hinzog. Diese Pfahlreihe liess sich verfolgen bis ungefähr in zwei Drittel von der Höhe des Westendes der St. Petersinsel und hörte da auf, wo der Boden des See's aus einem sandigschlammigen gegen die kleine Insel hin in einen felsigen übergeht. Ich habe diese doppelte Pfahlreihe, deren einzelne Reihen circa 1—1½ Meter auseinander standen, an verschiedenen Stellen durch Grabungen untersucht und verschiedene Pfähle ausgerissen, jedoch nirgends eine Spur von Kulturschicht gefunden. Die Pfähle stakten direkt in der Seekreide, d. h. im alten Seegrund. Auch zwischen den Pfählen fand sich nichts vor, was auf eine *bauliche Anlage zu Wohnungszwecken* hindeuten konnte. Wohl lagen angeschwemmte, unbearbeitete Baumstämme zwischen, ausser- und innerhalb der Pfahlreihe, standen jedoch, weil unbehauen, in keinem Konnex zu letzterer.

Digitized by Google

Da diese Pfahlreihe sich ziemlich genau einem tiefer liegenden Niveau des Strandbodens anschmiegte, d. h. dem Absinken des Terrains nach dem See hin, so ist hier offenbar nichts Anderes vorhanden, als eine *alte Uferversicherung*, was darauf hindeuten würde, dass die Nordseite der Insel, d. h. der dem Hügel vorgelagerte Theil, in alter Zeit etwas höher lag und seither durch den hier voll einwirkenden Wellenschlag bei Westwinden abgeschwemmt worden ist.

b. Eine zweite Pfahlreihe von circa 50 Centimeter Durchmesser und aus einer doppelten und mehrfachen Reihe dichtgeschlossener Pfähle bestehend, war früher sehr gut sichtbar auf der *Südseite des dachförmigen Sandsteinhügels auf der Kleinen Insel.* Auch hier fand sich beim Ausgraben dieser zaunförmig, dichtstehenden, schwachen Pfähle keinerlei *Kulturschicht.* Auch hier schmiegte sich die Pfahlreihe in einer Entfernung von 30—50 Metern dem alten Ufer an, so dass kein Zweifel sein kann, dass wir es auch hier mit einer alten Uferversicherung zu thun haben. Dicht hinter dieser alten Uferversicherung fanden sich zahlreiche Rudera aus römischer Zeit, auf die wir später zu sprechen kommen.

c. Endlich ist noch heutigen Tags eine dichte Reihe starker Pfähle sichtbar auf der Südseite der *St. Petersinsel* vor den Reben des sogenannten *Grossortes,* von der sogenannten *Gersteren-Ländte* bis dahin reichend, wo die Insel gegen Norden einbiegt und in den letzten Jahren das kleine Badehaus auf dem steinigen Strande aufgestellt war. Diese Pfahlreihe scheint vollends keineswegs sehr alt zu sein, indem einzelne Hölzer noch sehr zähe sind und im Innern zu frisch aussehen. Es sind meist auch keine rechten Pfähle, dazu bestimmt, etwas zu tragen, sondern mehr unregelmässiges Knüppel- und

Digitized by Google

Stangenholz von sehr ungleicher Stärke. Hier vorgenommene Ausgrabungen ergaben ebenso, wie bei den vorhergehenden Pfahlreihen, ein negatives Resultat und bekundeten, dass auch hier bloss eine alte Uferversicherung, ein sogenannter Wellenbrecher, vorhanden sei, und nichts, was auf eine alte Ansiedelung deuten könnte. Auch hier keine Spur von Kulturschicht und überhaupt innerhalb der Pfähle im Boden drin nichts von Alterthümern, als etwa angeschwemmte Ziegelreste.

Wohl finden sich noch an einzelnen Stellen der beiden Inseln draussen auf den Strandböden hie und da einzelne Pfähle, auch längere oder kürzere Pfahlreihen, welche offenbar alten Uferlinien entsprechen oder als Landungspfähle zum Befestigen der Schiffe angesehen werden müssen. Wir gehen somit über zu den eigentlichen

II. Pfahlbauten,

deren Anlage, Charakter und Zweck hier zu erläutern ich mir erlassen kann. Auch hier bin ich in meinen zahlreichen, wochenlang dauernden Untersuchungen einigermassen *enttäuscht worden.* Um mit den *ältesten Zeiten,* dem *neolithischen Steinalter,* zu beginnen, war anzunehmen, dass an der Grossen- oder Kleinen Insel irgendwo ein Pfahlbau aus dem *Steinalter* existiren müsse, da *wir* (ich spreche hier von mir und meinem unzertrennlichen Helfershelfer, Gehülfen, Bootschef und Aufseher bei allen Arbeiten, Herrn Eduard Matthys in Ligerz), kaum hatte sich das Wasser auf dem Strandboden vor der *„Ligerzer-Ländte"* zurückgezogen, *bald ein prächtiges Steinbeil von Serpentin fanden,* an welchen Fund sich später noch *zahlreiche Funde aus der Steinzeit in derselben Gegend anschlossen.* Wir suchten in allen Strandböden herum eifrig nach Pfählen. Wo wir welche fanden, gruben wir

Digitized by Google

nach, konnten aber nirgends die für eine permanente Niederlassung charakteristische Lage von humösem Detritus entdecken, die man *Kulturschicht* nennt. Bei der genauen Durchforschung der *Kleinen Insel* jedoch fanden sich an der *Südwestseite* derselben, weit draussen im Röhricht, schwer zugänglich wegen des perfiden weissen Schlicks, in welchen man bei unbedachtem Auftreten zu versinken droht, eine Stelle, die einem sogenannten *Steinberge* sehr ähnlich sah. Mitten im sandigschlammigen Strandboden war hier eine mehrere Quadratmeter messende Stelle etwas erhöht und bestand die Erhöhung aus Kiesel- und Rollsteinen, worunter viele zerschlagene Quarzite, endlich lag viel Langholz umher, meist längere Rundhölzer und grössere Zweige von unbearbeiteten Stämmen von Birke und anderen Holzarten. Auch ragten hie und da Pfähle aus dem Boden hervor. Wir gruben sogleich diesen ganzen sogenannten Steinberg durch, fanden, dass die Pfähle meist sehr schwach waren, wenig tief in die weisse Seekreide, den Schlick oder alten Seeboden eindrangen, konnten jedoch nirgends eine *Kulturschicht* nachweisen. Von Artefakten fanden sich einige Feuersteinsplitter, aber sonst nichts Charakteristisches für einen alten *Pfahlbau*, keine Knochen oder Artefakte, keine Thierreste und Steinbeile oder Töpferscherben. Wenn dort ein Pfahlbau existirt hat, so muss die Kulturschicht wohl von den dort frei anschlagenden West- und Südwestwellen des See's, entsprechend der herrschenden Windrichtung, weg und in das dort rasch tiefer werdende Wasser gespült worden sein. Doch habe ich mich damals für berechtigt gehalten, auf den Originalkarten (Siegfried-Atlas) dort einen Pfahlbau anzunehmen, zu welchem jedoch ein Fragezeichen zu setzen indizirt wäre. Es könnte diese Stelle der Steinanhäufungen und des vielen Langholzes wegen auch nur ein *alter Landungsplatz* gewesen sein.

Digitized by Google

Sicherer dagegen, ja unbestritten ist der auf der Nordseite der Insel auf dem sogenannten *Heidenweg* gelegene:

Pfahlbau aus der Bronzezeit, von welchem weitaus die meisten Gegenstände herrühren, die, auf *einem Schaubrett* befestigt, eine Zierde der Pfahlbautensammlung des Antiquariums in Bern bilden. Schon vor den Arbeiten der Juragewässerkorrektion waren von Alterthumsforschern mit Zange und Baggerhaue auf der Nordseite der Insel mitunter Gegenstände aus Bronze herausgefischt worden, und als nun der See sich im Jahr 1871 und 1872 mehr und mehr von dem Nordstrande der Petersinsel zurückzog, war unsere ganze Aufmerksamkeit diesem blossgelegten Strandboden zugewendet. Namentlich wurde derselbe von Tag zu Tag je nach dem Sinken des Seespiegels von Herrn Ed. Matthys genau abgesucht, und richtig fanden sich beinahe bei jeder genauen Durchforschung des Terrains zahlreiche, zum Theil sehr schöne und werthvolle Gegenstände aus der *Pfahlbautenbronzezeit*. Da fand Herr Matthys eine der schönsten bronzenen Armspangen, die man je im Bielersee gefunden hat, zahlreiche, theilweise reichverzierte Haarnadeln, einzelne mit grossen hohlen Köpfen, Bronzecelte von verschiedenen, zum Theil seltenen Formen, Bruchstücke zerbrochener Bronzeschwerter, Gurtspangen, Gehänge und Ringe aus Bronze, und zum Beweis, dass die Bewohner des Pfahlbaues auf dem Wasser sassen, zahlreiche Fischangeln von verschiedenster Form und Grösse. Jedoch nicht nur Metall fand sich, sondern, obwohl selten, auch Töpferwaare aus der Bronzezeit und zwar in einigen vorzüglichen Exemplaren von Töpfen von feiner graphitisirter Erde, Bruchstücke von Töpfen und weiten Schalen und von solchen der konisch zulaufenden Form, die in den Pfahlbauten der Bronzezeit im Neuenburgersee, z. B. in

Digitized by Google

Corcelettes und Auvernier, so häufig sind, in der Form der sogenannten *„Stiefeli"*, die nur auf einem thönernen Untersatzring aus Lehm stehend benutzt werden können.

Sobald der Strandboden, auf welchem die vielen Objekte aus Bronze gefunden worden waren, vollständig trocken gelegt war, im Jahr 1875, nahm ich eine grössere Untersuchung des betreffenden Terrains vor. Vorerst galt es, den Umfang der Bronzestation ungefähr festzustellen. Zu diesem Behuf wurden die äussersten sichtbaren Pfähle blossgelegt. Es fand sich bald, dass der betreffende Pfahlbau in seiner Ausdehnung ziemlich beschränkt gewesen sein muss, denn die mit einzelnen wenigen, weit auseinander stehenden Pfählen besetzte Uferstelle hatte kaum einen Durchmesser von 25—30 Metern. Wir gruben nun diesen ganzen Platz bis auf die Tiefe des alten Seebodens (der sogenannten Seekreide) aus und auch hier fand sich *keine eigentliche Kulturschicht*, jedoch stiessen wir auf *viel Rundholz und behauene junge Baumstämme*, welche offenbar von dem *Fussboden von Hütten* herrührten. Es waren Birken- und Eichenstämme, dann auch gespaltene Flecklinge von Tannen und andern Holzarten. An einigen Stellen lagen sie reihenweise neben einander. Wir konstatirten somit, dass hier unzweifelhaft ein Pfahlbau aus der Bronzezeit existirt hat, dass dieser wenig umfangreich war und wahrscheinlich nur aus einigen wenigen Hütten bestand, dass die Kulturschicht durch den heftigen Wellenschlag an diesem ausgesetzten Vorsprung der Insel längst weggeschwemmt ist und nur die schwereren Metallgegenstände liegen geblieben sind. Diess erklärt uns auch, warum der *Pfahlbau am Heidenweg* keine Horn- und Knochenartefakten, keine Thierknochen, Gebisse, Schädel oder Gewebe, Wirbel, Holzsachen etc. geliefert, weil diese spezifisch leichten Gegenstände weggeschwemmt wurden. Von Gefässen blieben aus eben demselben Grunde auch

Digitized by Google

keine leichter fortführbaren Scherben übrig, sondern nur ziemlich vollständige Gefässe, welche mit Sand gefüllt auf dem Boden hafteten und nicht weggeschwemmt wurden.

Betrachten wir nun den Inhalt dieses kleinen Bronzepfahlbaues am Heidenweg, so müssen wir dessen Alter in die Epoche der *hochentwickelten Bronze-, vielleicht in den Anfang der Eisenzeit* (Hallstattepoche) verlegen, und den schönen und eleganten Gegenständen nach zu urtheilen, müssen die Bewohner des *Heidenweges* recht wohlhabende Leute gewesen sein. Vielleicht hatte sich daselbst ein depossedirter Keltenfürst zurückgezogen und machte es gleich wie viele seiner jetzt lebenden Kollegen, er lebte der Jagd und Fischerei und verband „otium cum dignitate".

Nachdem wir nun, trotz Abwesenheit irgend welcher Kulturschicht, am Heidenweg *des Bestimmtesten einen Pfahlbau aus der Bronzezeit konstatirt hatten,* scheint es wahrscheinlich, dass trotz des Fehlens der Pfähle näher am Lande gerade vor der alten *„Ligerzer-Ländte"* doch ein *Pfahlbau aus dem Steinalter, dessen Pfähle und Kulturschicht weggeschwemmt worden sein mag, existirt hat,* denn gerade dort haben wir weitaus die meisten Artefakten aus der Steinzeit, sowie Töpferwaaren derselben Periode gefunden.

Wenn ich oben gesagt habe, der Pfahlbau habe vielleicht bis in die ältere Eisenzeit gedauert, so führt mich das zur Erwähnung verschiedener Gegenstände, die entschieden dieser Kulturepoche angehören. Es sind diess Gegenstände, welche meist auch auf den Strandböden auf der Nordseite der Insel in der Nähe des Pfahlbaues, theils obenauf liegend, theils in geringer Tiefe, beim Ansetzen von Erlen, Weiden und Espen gefunden wurden. Da ist vor Allem zu erwähnen das eigen-

Digitized by Google

thümliche *Gehänge aus Bronzedraht*[1]), *woran als Zierrath ein ganzer Kranz kleiner Bronzeringe hängt*, derselben Ringe, die man in den Pfahlbauten der Bronzezeit massenhaft findet und denen man die Bedeutung des damaligen Werthschätzungsmittels, des damaligen Geldes, beimisst. *Ein anderes Gehänge* trägt nicht minder den *reinen Hallstatttypus*[2]). An einer triangulären, *von neun Löchern durchbohrten Bronzeplaque hängen bronzene Ringe*, an welchen wiederum *je zwei gabelförmige Gehänge von Bronzeblech hängen*. Die Gehänge zum dritten der Löcher der Plaque fehlen leider. Diesem eleganten Schmuck vollständig identische haben die Gräber bei Hallstatt eine ganze Anzahl geliefert. Von Gegenständen, die dahin gehören und wahrscheinlich jünger sind, als der Pfahlbau am Heidenweg, führe ich noch an:

Ein massiver kleiner Kamm von Bronze, dessen oberer Rand an den Ecken mit zwei Vogelköpfen (Entenköpfen) verziert ist. Diente wahrscheinlich dazu, um den Haarschopf auf dem Kopf zusammenzuhalten; ferner ein Gehänge, bestehend aus einem verzierten, dreieckigen Blatt, welches durch eine Bronzeblechschlaufe an einen Ring befestigt ist, eine schön verzierte, bronzene Pincette zum Ausrupfen der Barthaare, verschiedene Armspangen von Bronzedraht mit Schlaufen und Haken von einem unsern Pfahlbauten fremden Typus, und (in der weiland Sammlung des Dr. Gross) *zwei grosse Bronze-*

---

[1]) Beschrieben in den Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Band XX, Heft 3. Pfahlbauten. Achter Bericht von Dr. Ferd. Keller. Pag. 42 u. 43, Taf. VII, Fig. 1.

[2]) Beschrieben in: *V. Gross. Les habitations lacustres du lac de Bienne.* Delémont. Boéchat 1873, pag. 38. — *Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich.* Band XIX, Heft 3. *Pfahlbauten. Siebenter Bericht von Dr. V. Gross.* Seite 29, Taf. VIII, Fig. 3. — *Anz. f. schw. Alterthumskunde,* Bd. II; 1873, Nr. 2. — *V. Gross, Objets en bronze, trouvés à l'Ile de St-Pierre,* p. 425/26.

Digitized by Google

celte vom *breiten, flachen Hallstatttypus.* Endlich gehören unbedingt hieher und stammen, vielleicht aus Gräbern, *zwei massive, bronzene Armspangen* mit scharfer innerer Kante, flacher Innenfläche, Einschnürungen und eingravirten Verzierungen. Diese Gegenstände nun, die, wie ich betone, *isolirt gefunden wurden,* führen uns zu den:

III. Gräbern,

die auf der Insel entdeckt worden sein sollen oder wirklich entdeckt worden sind.

Hierüber berichtet Dr. *A. Jahn* in seinem mit staunenswerthem Fleisse zusammengetragenen Compendium zur Archäologie des Kantons Bern, in seinem vielverdienten, unentbehrlichen *„Der Kanton Bern, deutschen Theils, antiquarisch-topographisch geschildert etc., Bern und Zürich 1850, pag. 80“* folgendermassen:

„Auf der mittäglichen Anhöhe der *Petersinsel* am Saume des Eichenwaldes mehr gegen den südlichen Abhang hin sind schon öfters menschliche Gerippe mit und ohne Beigaben ausgegraben worden. Im Jahr 1843 stiess man dort auf eine tiefe Grabstätte mit einem wohlerhaltenen Gerippe. In der aufgeworfenen Erde fanden sich Kohle und Scherbchen von grünlichem Glas. Seither erhob man aus der Höhlung eines ausgegrabenen Schädels Schnurkorallen von gebrannter Erde, darunter eine silberne. Ebendaselbst fand sich das Fragment eines Geräthes oder Zierrathes aus Bronze mit eingravirten Disken etc.“

Aus dieser Beschreibung nun lässt sich nicht entnehmen, ob diese Gräber wirklich *vorrömisch* oder ob es *nachrömische Gräber aus der Merowingerzeit* waren. Auch auf der *Kleinen Insel* sollen nach Jahn *römisch-keltische* (wir würden jetzt sagen *gallo-römische*) Grabstätten gewesen sein. Jahn sagt ibid. pag. 83: „Im

Digitized by Google

Jahre 1843 sind hier (Kleine Insel) zwei Erdhügel auf dem Sandsteinfelsen der Insel aufgefunden worden, der eine von ovaler, der andere von viereckiger Form, welche sich bei genauer Untersuchung als Grabhügel zu erkennen gaben, und in der Niederung der Insel erwies sich als ein trocken aufgemauerter Grabhügel ein viereckiger, südöstlicher Ausläufer der dortigen schanzartigen Erhöhungen. Ausserdem wurden sowohl auf der südlichen Fläche dieser Erhöhungen in blosser Erde als auch an ihrem östlichen Abhang, hier wieder übermauert (?), Reste von Bestattung durch Leichenbrand aufgefunden, welche Art von Bestattung auch in den Grabhügeln vorkam und sich durch den Umstand kundgab, dass sämmtliche Fundstücke in Begleitung von Asche und Kohle sich vorfanden und zum Theil deutliche Spuren von Einwirkung durch Feuer trugen."

Jahn beschreibt nun mit einer verzweifelten Umständlichkeit die dortigen Fundstücke, die sich resümiren in einer Menge Thierknochen, viel gewöhnlicher gallo-römischer Terracotta, worunter sehr wenig feinere terra sigillata, ferner geschmolzene Glasreste, Fragmente zu Gefässen aus Topfstein, Eisen- und Kupfer(?)schlacken, Bronzeblechbeschläge, eiserne Ringe, Nägel u. s. w., lauter Gegenstände, die weit eher auf die Ueberreste eines niedergebrannten Wohngebäudes, als auf Gegenstände deuten, die Grabstätten angehört haben. Von dem „steinernen Silhouetten-Schnitzwerk, von den Thier- und Menschenbildern in den verschiedensten Dimensionen, im Miniaturmaass bis zum Kolossalen und in den verschiedensten Stoffen, in Stein, Metall, Scherben und Ziegelfragmenten, so z. B. von einem *Widderkopf in Sandstein* u. s. w.", die Jahn gefunden oder gesehen haben will und deren mythisch-symbolische Bedeutung er weiters eingehend entwickelt, wollen wir schweigen,

Digitized by Google

da die Belegstücke nicht zur Hand sind. Es mag die Phantasie den gelehrten Verfasser des „*Kantons Bern*“ vielleicht doch etwas weit von der Wirklichkeit weg entführt haben.

Diese Gräbergeschichte auf der Kleinen Insel, die vielleicht gar keine ist, führt uns naturgemäss zum Schluss unserer Aufgabe, zur Erörterung der:

IV. Römerbauten auf der Insel.

Die Annahme, dass auf der St. Petersinsel eine *römische Niederlassung oder Villa* existirt hat, scheint bei der prächtigen Lage der Insel und ihres milden und geschützten Südabhanges so wahrscheinlich, dass wir uns wundern müssten, wenn es nicht der Fall wäre. Nun aber verhält es sich damit unsern Erwartungen nicht ganz entsprechend. Wir kennen *keine grössere römische Ruine auf der Grossen Insel.* Vielleicht ist das *alte Klostergebäude, die jetzige Schaffnerei,* auf einer solchen erbaut und haben die *Ruinenreste eines römischen Hauses zu den Fundamentbauten der früh mittelalterlichen Kapelle gedient. Jahn* führt an, „dass auf der *südlichen Fläche der Insel,* nach einer ältern Nachricht, *in der Richtung von der jetzigen Schaffnerwohnung und dem Priorate nach dem See hin, weitläufige Fundamente verspürt worden seien,* und in neuerer Zeit habe man bei Reparaturen in einem älteren Theil der dortigen Gebäulichkeiten, ziemlich tief in der Erde, *eingemauerte, bleierne Wasserleitungsröhren, einen steinernen Sarkophag von der Art der bei Wyleroltigen erwähnten* und einen *grossen, eisernen Schlüssel* veralteter Form gefunden“. Jahn lässt es im Ungewissen, ob für die erwähnten Fundstücke zunächst *mittelalterlicher Ursprung zu vindiziren* sei, da sehr früh schon hier eine Kapelle, dem *heiligen Petrus* geweiht,

Digitized by Google

stand, oder ob man die Gegenstände für altrömisch ansehen müsse, wofür die *bleiernen Wasserleitungsröhren* zu sprechen scheinen. Im Uebrigen haben sich auf den Strandböden um die Grosse Insel herum häufig Leistenziegel und römische Töpferwaare, ferner auch Münzen, darunter ein sehr schöner *M. Agrippa* aus Mittelerz, gefunden.

Die zahlreichsten Ueberreste jedoch aus *römischer Zeit* haben wir, wie erwähnt, von der *Kleinen Insel* zu registriren. Um einmal sicher zu sein, ob noch eine bauliche Anlage im Boden stecke, schlug ich anno *1868* dem Herrn Einzieher der Petersinsel vor, einen bedeutenden finanziellen Beitrag von Seite der archäologischen Sektion der Bibliothekkommission in Aussicht zu stellen, wenn der circa drei Meter hohe, mit Gesträuch und Dornen bewachsene *sogenannte Römerwall westlich des Felsenhügels* gründlich durchforscht und ganz abgetragen würde. Da der Burgerspital daselbst mit der Urbarmachung der Kleinen Insel beginnen wollte, wurde das Anerbieten des Antiquariums angenommen und mit einem bedeutenden Beitrag des letzteren das ganze terrassen- und wallförmige Land westlich des Felsens bis auf den Grund umgegraben, die gute Erde gleichmässig vertheilt, und mit grösster Aufmerksamkeit auf *Alterthümer gefahndet. Das Resultat* entsprach leider nicht den Erwartungen, indem *keine Fundamente fester Bauten gefunden wurden,* wohl aber Terracotten meist roherer Art, sogenanntes Küchengeschirr von weiten Schalen, Töpfen und flaschenförmigen Krügen, ferner ebenfalls Glasscherben, ein Theil eines *schönen Ringes* aus grünem Glas und viel *Eisen- resp. Schmiedeschlacken, Kohle und Asche.* Von Münzen fand sich in 1½ Meter Tiefe ein trefflich erhaltener *Constantin* und andere unleserliche Münzen. Jahn führt von der Kleinen Insel eben-

Digitized by Google

falls Münzen von *Probus, Constantin, Constans* und spätere nachconstantinische von unkenntlicher Erhaltung an.

Als am Ende der siebenziger Jahre der See seinen tiefsten Wasserstand erreicht hatte, liess ich noch auf der Südseite des „*Berglis*“ die alte Uferwehr umgraben und weit hinaus den Boden umkehren bis auf den Naturboden, d. h. den alten Seeschlamm. Wir fanden ebenfalls zahlreiche Scherben von Ziegeln, rohe und behauene Tuffsteine von einem Gemäuer, aber nicht mehr *in situ*, und rohe Töpferwaare, Schlacken, Thierknochen u. s. w. Allem Anschein nach ist allerdings zur Römerzeit ein wahrscheinlich kleines Gebäude, vielleicht ein *Wachthaus oder Specula*, auf der Kleinen Insel gestanden, jedenfalls keine bedeutendere Niederlassung als eine Villa oder dergleichen. Die von Jahn erwähnten Grabhügel scheinen mir einfach Ueberreste der niedergebrannten Niederlassung gewesen zu sein. Eher würde ich *Reihen- oder Skelettgräber auf dem Hügel der Kleinen Insel* vermuthen, welche Annahme durch den *schönsten römischen Fund* bestätigt wird, den man überhaupt im Gebiete der Petersinsel gemacht hat. In den sechziger Jahren kam an einem Feiertag Herr Lehrer Wysard von Neuenstadt mit seinen Schülern auf die Kleine Insel. Beim Herumklettern am felsigen Hang des Hügels und Wegnahme von Rasenziegeln zur Erbauung einer Kochstelle im Freien (?) fand einer der Schüler den schönen von Dr. V. Gross im Anzeiger für Schweizerische Alterthumskunde, Juli 1874, Nr. 212, pag. 541, beschriebenen *Armring* mit der auf einer Platte *eingravirten Inschrift HERC. Gross* sagt von anderen Funden auf der Kleinen Insel: „On a recueilli en outre de nombreuses tuiles romaines, une quantité de monnaies dont l'une de petites dimensions, qui est déposée avec une cinquantaine d'autres au Musée Schwab, probablement en plomb (?) porte sur

Digitized by Google

l'avers le nom de *Majorianus,* etc. J'ai encore à signaler plusieurs *bracelets en bronze,* trouvés sur cet emplacement il y a quelques années, etc." Folgt die Beschreibung des vorerwähnten wichtigen Stückes. Im Museum Schwab sind folgende Gegenstände *von den beiden Inseln im Bielersee aufgestellt:* Mehrere Bronzefibeln vom typischen La Tène-typus, eine Anzahl bronzener Haarnadeln von verschiedener Grösse mit kugligen und scheibenförmigen Köpfen, alle jedoch vom einfachsten Typus der in den Pfahlbauten der Bronzezeit so zahlreichen Nadeln, ferner mehrere einfache Bronzemesser, verschiedene Knochenpfriemen und *römische Provinzialfibeln,* von denen namentlich eine interessant ist durch die Form des Bügels, welcher aus einer *länglich-rhomboidalen Plaque aus Bronze* besteht und an allen *vier Ecken durch Bronzeköpfe* verziert ist. Von Münzen kann ich aus der Schwabsammlung noch folgende anführen: Ausser der schon erwähnten bleiernen, mit der Inschrift Majorianus, ein M. Agrippa, ein Aurelian, ein Gallienus, ein Decentius, von der *Kleinen Insel:* ein Tetricus, ein Claudius Gothicus, eine ganze Menge sehr später, schlecht erhaltener Kupfermünzen, in Grösse und Form, Dicke u. s. w. den zahlreichen Maxentiusmünzen ähnlich, welche Herr Quiquerez auf dem „Camp de César" am Mont terri ausgegraben hat. Es wurden jedenfalls früher beim Umarbeiten der Reben und in neuerer Zeit beim Kultiviren der Strandböden noch weit mehr Münzen gefunden, die jedoch zerstreut wurden.

So viel über Römerbauten auf beiden Inseln.

Rekapituliren wir nun in wenigen Worten das Resultat unserer Forschungen auf der Petersinsel sammt Umschwung, so lässt es sich zusammenfassen in folgende kurze Daten: *Aelteste Ansiedelung vielleicht eine unbedeutende Steinstation am sogenannten Heidenweg gegenüber Ligerz,* wo verschiedene Steinalterfunde; ebenso sehr unsicher *viel-*

Digitized by Google

leicht kleine Steinstation südlich an der Kleinen Insel; wohl charakterisirte kleine, aber sehr reiche und vornehme Station aus der Bronzezeit aussen am sogenannten Heidenweg gegenüber Ligerz; verschiedene *isolirte Funde* aus der *Hallstattperiode* besonders auf den *Strandböden gegenüber Schaffis und Ligerz;* Funde aus der *gallischen Eisenzeit* (La Tène Periode) zahlreich um die ganze Insel herum und auf derselben, *so der südöstlich der Insel gehobene Einbaum von 40 Fuss Länge, das sogenannte Heidenschiff* geheissen, welches schon Jahn, pag. 92, anführt. Dieser kolossale Einbaum aus Weisstannenholz war ganz mit Steinen gefüllt, wie wenn man ihn absichtlich versenkt hätte. Er wurde vom damaligen Schaffner der Insel, Herrn J. A. Blau, ausgeräumt, gehoben, an's Land gebracht und steht jetzt im alten botanischen Garten in Bern. Die Grösse des Schiffes, seine saubere Ausarbeitung deutet auf eine späte Zeit hin, sowie dass am Grunde desselben ein erhöhter Ansatz ist mit einer Höhlung zum Einsetzen eines Mastbaumes. *Ferner isolirte Funde offenbar verloren gegangener Sachen* sind: *Ein schönes Schwert vom La Tène typus, Lanzenspitzen, Fibeln* etc.; *vorrömische Gräber, wahrscheinlich auf der Kleinen Insel* (Armspangen) (Wysard, Gross), *solche auf der Grossen Insel nicht mehr nachzuweisen, jedoch wahrscheinlich; Grabhügel auf der Kleinen Insel zweifelhaft, scheinen Ruinen-detritus gallo-römischer Bauten zu sein.* Endlich aus *gallo-römischer Zeit: Feste Niederlassung bis in's vierte Jahrhundert konstatirt auf der Kleinen Insel, wahrscheinlich Wachthaus* (Specula). Auf der *Grossen Insel: Grössere römische Niederlassung am Platz des Klosters wahrscheinlich, aber nicht nachgewiesen.*

Zum Schluss sei es mir noch gestattet, des sogenannten *Heidenweges* Erwähnung zu thun, *welcher von der Insel nach Erlach hinüber geführt haben soll.* Nun ist diese unter-

Digitized by Google

seeische Fortsetzung des Inselhügels gegen Westen in den letzten Jahren allerdings trocken gelegt worden, war aber durch's dichte Röhricht immer noch schwer und gefährlich zu begehen, da, wenn man auch nur ein paar Schritte seitwärts trat, man riskirte, im weichen Schlick in's Bodenlose zu versinken. *Von einem alten Wege, einer Verbindungsstrasse nach Erlach, zur keltischen oder Römerzeit ist gar keine Rede. Es ist weder eine via strata, noch überhaupt, bis zur Entsumpfung, je eine Verbindung nach dem Lande hin vorhanden gewesen,* da man in dem ganzen Bezirk keine Spuren von Alterthümern findet und der See im Alterthum *niemals so tief gewesen sein kann, sonst wären ja die Pfahlbauten am Trocknen gelegen und wäre ihre Spur längst verschwunden. Am wunderlichsten* ist eine Annahme Jahn's von einem *Kieselsteindamm von Ligerz* nach der Insel hinüber, *dem andern sogenannten Heidenweg gegenüber Ligerz,* der den Römern zugeschrieben wurde. Wenn Herr Jahn bei der Abfassung seines *„Kantons Bern"* schon gewusst hätte, dass der See zwischen Ligerz und dem Heidenweg gegenüber volle *40 Meter, also 120 Fuss tief ist,* hätte er eine so gewagte Behauptung kaum aufstellen dürfen, und die Geologen der damaligen Zeit hätten ihm sagen können, dass *der sogenannte Steindamm am Heidenweg* gegenüber Ligerz nichts Anderes ist, als *eine unterseeische Moräne des alten Rhonegletschers,* wie eine noch viel schönere *zwischen Mörigen und Lattrigen,* seit sie aus dem Wasser hervorragt, ein wahres Blockmeer darstellt, wo der Mineraloge und Geologe, wie auch am *Heidenweg auf der St. Petersinsel* und auf allen Strandböden überhaupt, reichliche Befriedigung findet. Die Bezeichnung *Heidenweg* für den Weg nach dem *Strandboden gegenüber Ligerz,* wo die reiche *Bronzestation* und vielleicht eine ältere aus der Steinzeit war, deutet auf die *Erinnerung*

Digitized by Google

an die uralte Niederlassung der Pfahlbauer daselbst hin, die, wie ich erwähnt, *vielleicht bis in die Hallstattperiode* (6. und 7. Jahrhundert v. C.) besiedelt war. Lag diese Niederlassung am alten Ufer der Insel selbst, was aus der Lage der oben angeführten Uferwehre gegenüber Ligerz *möglich*, ja *wahrscheinlich* ist, *so führte ein Weg von der Südseite der Insel dorthin, lag die Station im Wasser selbst*, führte ausser dem Weg noch eine *Brücke* oder ein *Steg zum Pfahlbau*, in jedem Fall führte ein Weg zu *dieser Niederlassung* von *Heiden;* es war also ein **„Heidenweg"**, quod erat demonstrandum.

I. Nachtrag.

Seit dem Verfassen dieses Aufsatzes, welcher der Jahresversammlung des bernischen historischen Vereins auf der St. Petersinsel am 24. Juni 1888 vorgelesen wurde, sind neuerdings einige interessante Funde zu verzeichnen. *Im Herbst 1888* wurden in den Reben des *Grossortes*, etwa 20 Meter unterhalb des oberen Spazierweges, welcher auf der Südseite, dem Walde entlang, zur *Grossen Eiche und dem Eichplätzli* führt, beim Pflanzen neuer Reben und tiefgründigem Miniren eine Menge menschlicher Gebeine gefunden. Die Skelette lagen in blosser Erde, ob in geordneten Reihen, konnte ich nicht erfahren. Die Knochen waren sehr zerstört und mürbe und die Schädel nur noch in Bruchstücken erhalten. Beigaben wurden keine gefunden, so dass über die Zeit der Bestattung dieser Gebeine nichts gesagt werden kann. Dem schlechten Erhaltungszustand nach zu urtheilen, müssen diese Gräber einer sehr alten Zeit angehören. Schon Jahn führt in dieser Gegend Gräber an (siehe oben). *Besser charakterisirt ist ein neuerer Fund auf dem Kleinort.* Beim Pflanzen neuer Reben und tief-

Digitized by Google

gründigem Miniren des Bodens stiess man im Frühjahr 1889 in der Mitte des Rebhanges am *Kleinort*, etwa 100 Meter westlich der Scheune der Schaffnerei und in gerader Linie zu deren nordwestlicher Ecke, auf viele zerbrochene Thierknochen, ferner reichlich Kohlen- und Aschenreste und Thonscherben keltischer Arbeit. Die Scherben sind halbgebrannt oder auch nur lufttrocken, reichlich mit Quarzkörnern vermengt, von grauer und röthlicher Farbe und gehören zu grösseren, weitgebauchten Gefässen oder offenen Schalen. Die meisten sind von rauher Oberfläche und unverziert, eine jedoch ist von feinerem Thon, auswendig geglättet und zeigt unterhalb des glatten Randes *eine Reihe eingravirter Verzierungen in Form von Dreiecken, die eine Zickzacklinie bilden.* Endlich fand sich ein sehr schöner, sauber gearbeiteter Reibstein oder Kornquetscher aus feinkörnigem Granit, dessen Reibfläche glatt und Seitenflächen leicht eingebuchtet erscheinen. Es soll noch ein anderes steinernes Artefakt dabei gelegen haben, wurde aber von den Arbeitern wieder eingeschüttet. Nach den Thonscherben zu urtheilen, haben wir es hier offenbar mit einer *Landniederlassung* zu thun, den Ueberresten einer Hütte oder eines Lagers aus der *späteren Stein- oder dem Uebergang zur Metallzeit.* Nachgrabungen an jener Stelle dürften vielleicht weitere interessante Funde zu Tage fördern. Es können jedoch dort nur Grabungen stattfinden, wenn zur Pflanzung neuer Reben die alten Stöcke ausgerodet und der Naturboden darunter ausgehoben wird.

Seit der Versammlung des bernischen historischen Vereins auf der *St. Petersinsel*, Sonntag den 24. Juni 1888, hat sich ebendaselbst auch die „*Société d'histoire de la Suisse romande*“ versammelt, drei Wochen später, Sonntag den 16. Juli 1888. Es wurden ungefähr dieselben Themata behandelt, wie bei der Versammlung

Digitized by Google

des bernischen Vereins, so Rousseau's Aufenthalt auf der Insel nach einem kurzen historischen Ueberblick über die Geschichte der Insel im Mittelalter als Klostergut von Professor Philippe Godet und die *Insel vom archäologischen Standpunkt betrachtet von Dr. Victor Gross in Neuenstadt.* Beide Vorträge finden sich abgedruckt im *Musée neuchâtelois* (September- und Oktoberheft 1888). Dr. Gross sagt im Aufsatz: *L'Ile de St-Pierre au point de vue archéologique* (pag. 207) über den *auffälligen Mangel an Pfahlbaustationen,* von denen er nur die von mir konstatirte *aus der Bronzezeit an der Nordostseite der Insel als unzweifelhaft anerkennt,* folgendes sehr Richtige zur Erklärung dieser auffälligen Thatsache: „Le résultat des recherches de stations lacustres aux abords de l'Ile de St-Pierre ne fut pas celui qu'on en attendait et comme nous le verrons plus loin: les restes d'habitations sur pilotis dans le voisinage de l'Ile se réduisent à fort peu de chose."

„Voici comment je m'explique ce fait. Si d'un côté les lacustres recherchaient pour s'y établir les endroits qui pouvaient facilement être mis en état de défense, de l'autre aussi ils se tenaient cependant le plus près possible du rivage, afin de pouvoir se livrer à leurs occupations habituelles, qui consistaient à cultiver les champs, aller à la chasse et à élever les bestiaux. Ils n'étaient pas non plus toujours en guerre avec leurs voisins et des relations de bon voisinage devaient apparemment s'être établies d'une bourgade à l'autre."

„Installés aux abords de l'Ile, ils étaient pour ainsi dire isolés, hors de voies de communication qu'ils ne pouvaient atteindre qu'au moyen de leurs étroits canots dans lesquels quelques individus seulement pouvaient prendre place et dont la stabilité n'était pas une des qualités principales. Nous en avons la preuve dans le

Digitized by Google

grand nombre (une demi douzaine au moins) de ces bateaux retrouvés, enfouis dans la vase, aux environs de l'Ile même."

„C'est pourquoi ils ont préféré établir leurs villages sur les blancs fonds de la rive droite du lac, qui se prétaient fort bien à l'installation des pilotis. On y a constaté, en effet, la présence de plus d'une douzaine de stations de différentes époques, tandis qu'il n'en existait que trois sur la rive gauche." Weiter sagt Gross:

„Les abords de l'Ile ne paraissent pas avoir été habités à l'âge de la pierre, les quelques rares spécimens, remontant à cette époque, trouvés sur le rivage, ont évidemment été perdus là par des excursionnistes d'alors."

Was nun das Letztere anbetrifft, so haben meine Untersuchungen auf der *Südwestseite der Kleinen Insel* es sehr wahrscheinlich gemacht, dass daselbst ein allerdings *kleiner Pfahlbau aus dem Steinzeitalter existirt* hat, dessen Kulturschicht jedenfalls weggeschwemmt und von dem nur der „*Steinberg*" übrig geblieben ist (siehe oben). Ferner kann man auch auf der *Grossen Insel* nicht von *quelques rares spécimens von Steinartefakten* reden, indem die allerdings zerstreut, jedoch vorherrschend auf den *Strandböden der Nordseite* der Insel, und zwar die meisten in demselben beschränkten Bezirk, gefundenen Gegenstände sich auf *mehr als hundert belaufen, zahlreiche Topfscherben, die auf dortige Ansiedelung deuten, nicht eingerechnet.* Was nun dagegen die *zahlreichen Ueberreste von Kähnen* anbetrifft, die Herr Dr. Gross in der Umgebung der Insel angibt, so sind mir nicht so *viele bekannt geworden.*

Ausser dem oben beschriebenen *grossen sogenannten Heidenschiff* habe ich Ueberreste von *Einbäumen* kon-

Digitized by Google

statirt: von einem auf der Kleinen Insel und einem auf der Bronzestation am Nordostufer gegenüber Ligerz.

Was nun die Alterthümer der Kleinen Insel anbetrifft, so hat Herr Dr. Gross die früheren Forschungen des Herrn Dr. A. Jahn und dessen sehr minutiösen Beschreibungen der Lokalität und Funde in seinem „*Kanton Bern*“ nicht nach Verdienst gewürdigt, und wenn schon sich durch neuere Untersuchungen manches anders herausgestellt hat, als Herr Jahn es *vor der Tieferlegung des Seespiegels* in den vierziger und fünfziger Jahren gefunden zu haben glaubte, und namentlich aus undeutlich Gesehenem unhaltbare Theorien aufzustellen vielleicht etwas zu voreilig war, gebührt obgenanntem Forscher unbedingt die Anerkennung, die *ersten archäologischen Untersuchungen auf beiden Inseln gemacht zu haben,* und Jahn's Funde sind und bleiben das unentbehrliche Substrat der späteren Forschungen und Grabungen in trockenem Boden, während vor der Tieferlegung des Wasserspiegels der Seen in den letzteren die Suche nach Alterthümern lediglich mit Zange oder Baggerhaue geschehen konnte und der Anblick des Seebodens durch das 2 bis 3 Meter tiefe Wasser immerhin zu vielerlei Täuschungen Anlass geben musste.

Auch ist die Behauptung von Herrn Dr. Gross, pag. 208, unrichtig: „On n'a pas trouvé sur la grande Ile de restes de l'époque romaine, etc.“, da Jahn aus ältern Quellen des Positivsten die Existenz grösserer Gebäudereste in der Nähe der jetzigen Schaffnerwohnung konstatirt, welche den daselbst gemachten Funden zur Folge *sehr wahrscheinlich römischen Ursprungs* sind. *Dass zahlreiche Funde von römischen Ziegeln auf dem Strandboden der Südseite der Insel auf daselbst gestandene Bauten deuten,* scheint mir keinem Zweifel unterliegen zu können. Was nun endlich die sehr bestimmte Aus-

Digitized by Google

sage des Herrn Dr. Gross über *Gräberfunde aus nachrömischer (merowingischer) Zeit anbetrifft*, so führe ich hier seine Notiz wörtlich an: „On a trouvé en revanche quelques outils et armes de fer (scramasaxes, haches de combat, boucles de ceintures, etc.) recueillis dans un tombeau sur le versant sud, qui nous prouvent qu'à l'époque burgonde l'Ile de St-Pierre a été habitée."

Wo gegenwärtig letzterwähnte Gräberfunde aus einem Burgundionengrabe von der St. Petersinsel sich befinden, ist mir nicht bekannt. Um so willkommener ist zur Vervollständigung unserer archäologischen Monographie diese Notiz, welche beweist, dass die Insel wohl seit den ältesten Zeiten von Menschen fortwährend bewohnt worden ist.

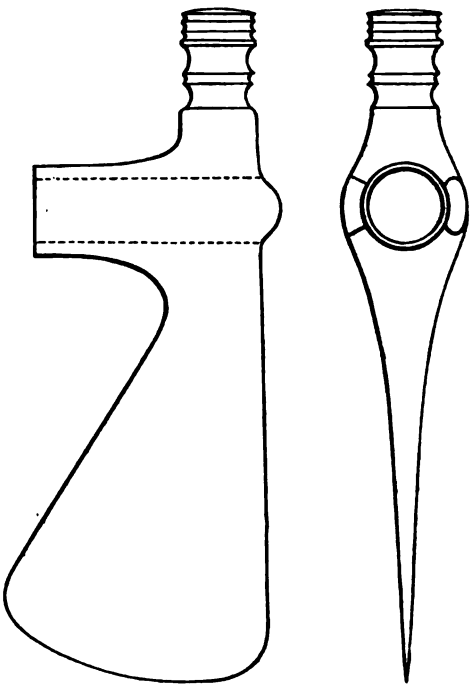
II. Nachtrag.

Im Anschluss an Obiges sei es mir noch gestattet, einige Notizen beizufügen, welche ich der Güte meines Freundes J. Heierli in Zürich verdanke, welcher sich die Mühe genommen hat, im *Archiv der Antiquarischen Gesellschaft von Zürich* nach Aufzeichnungen über beide Inseln im Bielersee zu fahnden. Da Dr. Ferdinand Keller persönlich sich längere Zeit am Bielersee aufgehalten hat und über die dortigen Funde von Herrn Müller in Nidau und Oberst Schwab in Biel unterrichtet wurde, war anzunehmen, dass sich vielleicht allerlei Aufzeichnungen von Keller vorfinden würden, welche bisher nicht Bekanntes oder doch wenigstens nicht Publizirtes zu Tage fördern würden. Hierin werden wir nun ebenfalls einigermassen enttäuscht. Ich lasse Herrn Heierli selbst reden. Er schreibt:

„Im Archive der *„Antiquarischen Gesellschaft von Zürich"* finde ich die Untiefe zwischen Erlach und den Inseln als *„Heidenmauer* und als *Heidenweg"* benannt,

Digitized by Google

was vielleicht Verschreibung ist. Sodann wird erwähnt, dass Haller von Königsfelden von der *Petersinsel* eine Münze von Nerva besessen habe. Schliesslich gebe ich die Skizze eines *merkwürdigen Bronzebeiles*, das ebendort gefunden worden sein soll. Wo das Original sich befindet, weiss ich nicht.



Was die *Kleine Insel* betrifft, so beschrieb Jahn 1843 in mehreren Briefen die Funde in den 3 Tumuli, die er untersucht hatte. Die Notizen geben aber nichts Neues, nur sind die Ansichten Jahn's über die Profilbilder („Silhouetten-Schnitzwerk in Stein, Metall, Scherben und Ziegelfragmenten etc.") an Scherben von Thon und Glasgefässen noch nicht entwickelt, wie in dem *Jahrbuch*

Digitized by Google

für Alterthumsfreunde der Rheinlande, V, pag. 171 etc. Die ganze Beschreibung im „*Kanton Bern*“, pag. 83, macht übrigens den Eindruck, als wären es *nicht Grabhügel* gewesen, sondern Reste von *römischen Gebäuden*, deren Mauern vielleicht früher abgetragen worden (behufs Benutzung der Steine), wie denn *Keller und Jahn von römischen Resten auf der Kleinen wie auf der St. Petersinsel berichten.*

Herr v. Bonstetten hält die Stelle, wo das Armband mit der Inschrift *HERC.* gefunden wurde, für einen *Opferplatz,* welche Ansicht vielleicht richtig ist oder mit der obigen in Verbindung zu bringen wäre.

Wenn Gross alam.-burgund. Gräber erwähnt, so hat er sich wohl dabei an Jahn gehalten, der auf pag. 81 seines „*Kantons Bern*“ von Gräbern redet, die *gebrannte Thonperlen* enthalten hätten, was ja in merowingischen Gräbern unserer Gegenden häufig ist.

Zum Schlusse kann ich noch 2 Notizen erwähnen, die von Dr. F. Keller direkt herrühren. Er sagt, dass man auf der „*Kleinen Insel*“ römische *Dachziegel und Bruchsteine* (vergl. oben) gefunden und ebenfalls auf der „*Höhe der St. Petersinsel*“.

Zürich, im August 1889.

J. Heierli.

Digitized by Google

Zur Geschichte der Juden im alten Bern bis 1427.

Von G. Tobler.

Die nachfolgende Geschichte der Juden im alten Bern will in bescheidener Weise ein kleiner Beitrag zur Geschichte der Juden in Deutschland überhaupt sein. Vor Allem aus erhebt sie nicht den Anspruch, nur Neues und bisher Unbekanntes zur Darstellung zu bringen. Dem kundigen Leser wird es nicht entgehen, wie viel der Verfasser dem trefflichen orientirenden Werke von Otto Stobbe verdankt, das in klarer und übersichtlicher Weise die allmälige Ausgestaltung der rechtlichen und sozialen Stellung der Juden in Deutschland veranschaulicht. Ebenso entnahm er dem verdienstlichen Buche des Pfarrers Ulrich: „Geschichte der Juden in der Schweiz (1770)“ die Kenntniss einiger wichtiger Urkunden. Da aber Ulrich's Nachrichten unvollständig sind, da Tillier in seinem grossen Geschichtswerke über Bern sich kaum die Mühe nahm, von den Juden zu sprechen, und da Leuenberger in seinen Studien zur bernischen Rechtsgeschichte in grossen Zügen nur die bekanntesten Momente aus der Geschichte der Berner Juden hervorhob, so hielt der Verfasser eine zusammenfassende Darstellung des im bernischen Staatsarchiv vorhandenen Materiales nicht für überflüssig. Der Forscher wird daraus erkennen, dass die gleichen Faktoren, welche in Deutschland die Stellung

Digitized by Google

der Juden bedingten, auch bei uns massgebend gewesen sind; in dieser Hinsicht wird die folgende Arbeit nur eine Bestätigung der bereits bekannten Thatsachen bilden, während aus etlichen Zügen eigenartig individueller Gestaltung ein, wenn auch kleiner, Neugewinn für unsere Kenntnisse hervorgehen wird.

Zweifelsohne sind die Juden mit den Römern und durch die Römer auf unsern heimischen Boden gelangt, wo sie unter den beschränkenden Gesetzen lebten, die von Konstantin an gegen sie zur Anwendung gebracht wurden[1]).

In der Lex Burgundionum, die um das Jahr 500 herum entstand, wird ihrer zum ersten Male gedacht. Darnach war die Heirat zwischen Juden und Christen verboten und wurde im Entstehungsfalle als Ehebruch betrachtet. Schlägt ein Jude einen Christen, so soll er die Hand einbüssen oder 75 Schilling Strafe bezahlen; schlägt er aber einen Priester, so büsst er sein Leben ein und sein Gut verfällt dem Staat[2]). Während die erste und die dritte Bestimmung den römischen Gebräuchen entnommen sind, kann der zweite Artikel seinen ächt germanischen Ursprung nicht verläugnen. Das Bestreben König Gundobad's, eine Verschmelzung römischer und germanischer Rechtsanschauungen behufs einer Annäherung der beiden Nationen in seiner Gesetzgebung herzustellen, zeigt sich mithin in diesen Judenbestimmungen auf das Deutlichste.

Von da an verschwinden sämmtliche Nachrichten bis zum Jahre 1259, und auch jetzt sind sie so dürftig, dass wir nur mit Mühe die rechtliche Stellung der Juden

---

[1]) Siehe darüber O. Stobbe, Die Juden in Deutschland während des Mittelalters, 1866; ein vortreffliches Werk.

[2]) Fontes rer. Ber. I, 130, 148.

Digitized by Google

zum Kaiser und zur Stadt Bern erkennen können, dass wir sogar aus Mangel an Beweisen gezwungen sind, uns mit Analogieschlüssen zu behelfen.

Die Juden hatten damals eine schreckliche Zeit hinter sich; durch die Kreuzzüge hatte sich der Hass gegen diese Ungläubigen zum religiösen Fanatismus gesteigert, der sich öfters in grauenvoller Weise in Judenverfolgungen äusserte. In diesen Zeiten hatten sich gelegentlich die Kaiser der Wehrlosen angenommen, wodurch das Abhängigkeitsverhältniss entstand, das man mit dem Begriff „Kammerknechtschaft" bezeichnete. Daraus entwickelte sich nun mit der Zeit eine für die Juden verhängnissvolle Theorie: dass sie mit Leib und Gut dem Kaiser gehören, der in willkürlichster Weise über beides verfügen dürfe. Wie der Kaiser über seine Domänen, über Bergwerke, Zölle, Rechte aller Art, über Aemter und Würden Anordnungen traf, sie entweder in seiner Hand behielt oder an eine beliebige Person vergabte, so beanspruchte er ebenfalls das Verfügungsrecht über die Juden. So verkaufte oder verschenkte er dies neueste Regal, den Judenschutz, an Herren und Städte. Dadurch kamen die Juden aus dem kaiserlichen Schutz in denjenigen irgend eines Herrn oder irgend einer Stadt. Der Grund, der namentlich Stadtbehörden veranlasste, den Judenschutz zu erwerben, ist sehr leicht erkennbar: gewann man ja doch in den Juden tüchtige Steuerzahler und Leute, die infolge ihres Geldbesitzes den öffentlichen wie privaten Bedürfnissen aufhelfen konnten. Selbstverständlich verzichtete aber der Kaiser nicht auf das Besteuerungsrecht der Juden, welche, da sie auch den schutzgewährenden Städten Abgaben bezahlen mussten, jedenfalls bitter unter dieser Doppelbesteuerung litten.

In welchem rechtlichen Verhältniss stehen nun die Juden zu der Obrigkeit von Bern?

Digitized by Google

Da haben wir nicht ausser Acht zu lassen, dass der Aufenthalt der Juden in bernischem Gebiete erst vom Jahre 1259 an nachweisbar ist, zu einer Zeit also, als Bern unter savoyischer Schirmherrschaft stand. Nun muss die Stadt entweder von Friedrich II. oder von Peter von Savoyen den Judenschutz erhalten haben, oder sie hat sich denselben in der Zeit des Zwischenreichs aus eigenen Stücken angemasst, wie sie ja auch eine Reihe anderer Rechte dazumal an sich brachte. Es ist bekannt, dass am 16. Januar 1274 König Rudolf der Stadt „aus königlicher Milde alle Einkünfte, welche dieselbe an Gefällen, Zinsen, Bussen, die dem Reiche angehörten und die sie während des Zwischenreichs bezogen und in ihrem eigenen Nutzen verwendet hat", als zu Recht bestehend bestätigte. Wohl möglich, dass Bern auf diese Weise ebenfalls den Judenschutz sich erworben hat. Doch betrachtete sich auch hier, wie überall, der Kaiser als der eigentliche Oberherr der Juden. Dafür sprechen die beiden folgenden Belege: Als gelegentlich der ersten Judenverfolgung von 1294 der damalige König Adolf um seinen Entscheid angerufen wurde, ernannte er eine Kommission von vier Männern, bestehend aus Bischof Peter von Basel, Ritter Gottfried von Merenberg, Cuno von Berchheim, Hartmann von Ratzenhausen, die am 30. Juni des genannten Jahres einen Spruch zu Gunsten der Stadt fällten und den sowohl Adolf durch ein Schreiben vom 1. August, als auch später (29. April 1300) König Albrecht bestätigte [1]). Der Letztere bezeichnet in seinem Briefe die Juden als „camere nostre servos", d. h. als Kammerknechte. Ebenso hat später König Wenzel den gleichen Grundsatz aufrecht erhalten. In

[1]) Fontes III, 588, 590; IV, 20. Solothurner Wochenblatt 1828, S. 195.

Digitized by Google

einer am 2. Mai 1392 (Donnerstag nach Philipp und Jakobi) ausgestellten Urkunde beansprucht er in aller Form das Recht, die Juden in Bern, „seine Kammerknechte", besteuern zu können. Wohl verzichtet er für die nächsten sechs Jahre zu Gunsten der Stadt auf diese Steuer, nachher aber soll sie wieder in die königliche Schatzkammer fallen [1]). Der Wortlaut der Urkunde lässt darauf schliessen, dass die Berner sich der Besteuerung der Juden durch den König widersetzt hatten, indem sie dadurch wohl eine Schmälerung ihrer eigenen Einkünfte besorgten.

[1]) Wenzel sagt: daz wir umb alle und iegliche zuspruche und forderunge, die wir von uns und des richs wegen unzhar gehabt hatten oder haben möchten in dehein wisse zu dem burgermeister, rat und burgern von Bern von wegen der juden, die bi inen in verlouffenen ziten sein gewesen und noch sind, unser kammer knechte samt und besunders ufgenommen, ufgehaben und genossen haben, wie sich das gefüget hett, mit in gar und gentzlichen verricht und versünet sint in solcher maassen, daz wir, noch niemant von unsres und des richs wegen dehein zuspruch noch forderung zu inen noch den iren darum fürbass haben sollen in dehein wis, und daz die vorgenant von Bern alle juden, die bi in wonhaftig sein', oder fürbass zu inen kommen inne haben, halten oder geniessen, stüren, schützen und schirmen mögen also vernemlichen, daz die juden die nächsten sechs jar von allen schatzungen ledig und los sein sollen, und wann dise sechs iar vergangen sint, was dann rechter stüre, geniesse oder schatzungen von den egenanten juden ze Bern gefallen werden und mögen, die sollen genzlich in unser und des richs kammer gefallen und wir sollen darum des rates von Bern worten gelouben und meinen und wollen, daz dise juden niemanden anders fürbasshin gebunden sein sollen ze dienende, oder stür ze gebende wider iren willen, denn daz jud und jüdin, die ze iren tagen und mit namen in das dreizehnte iar kommen sint, alle iar anzehaben, zestund uf die nechste winacht und danach alle iar ein gulden in unser kammer oder unsre und des richs sachen .... geben, richten, zalen sollen. Prag 1392, Donstag nach Philipp und Jakobstag. Urkunde im Archiv Bern. Auch bei Wattenwyl, Geschichte der Stadt und Landschaft Bern II, 236.

Digitized by Google

Nach den wenigen uns erhaltenen Angaben in Bernerurkunden ist es uns unmöglich, die Höhe der von den Juden geforderten fiskalischen Leistungen zu beurtheilen. Aus dem eben angeführten Dekrete König Wenzel's geht hervor, dass er von allen Juden und Jüdinnen, die das 12. Jahr überschritten hatten, eine jährliche Steuer von einem Gulden verlangte. Die Stadt Biel bezog von etlichen im Jahre 1305 in's Bürgerrecht eingetretenen Judenfamilien eine jährliche Steuer von 50 Pfenningen. Die Stadt Bern ihrerseits erhob von zwei Judenfamilien, denen sie im Jahre 1408 die Niederlassung gestattete, eine jährliche Steuer von 60 Schiltfranken in schwerem Golde. In welchem Verhältnisse aber diese Leistung zu ihrem Vermögen bestand, können wir nicht bestimmen. Daneben mussten dieselben noch einen Pfenning von der Mass Wein und das Umgeld bezahlen, falls sie Wein ausschenken wollten. Ebenso hielt man sie auch an, einen gewissen Beitrag zum Bau der Stadt zu geben.

Aus den bis jetzt angeführten Thatsachen lässt sich noch kein Schluss auf die soziale Stellung ziehen, welche die Juden bei uns einnahmen. Der Theorie nach standen sie unter dem Schutze des Kaisers und der Stadt, in Wirklichkeit befanden sie sich während der ganzen Zeit des Mittelalters im Zustande völliger Schutzlosigkeit. Man hielt ihnen die Versprechen und die Privilegien nur so lange, als Neigung dazu vorhanden war; erheischte es aber der finanzielle Vortheil, so machte man sich durchaus keine Skrupeln, das gegebene Wort sofort zu brechen getreu dem Grundsatz, dass man Ungläubigen gegenüber in keiner Weise zur Treue verpflichtet sei. Die Veranlassung zu einem gewaltthätigen Vorgehen gegen die Juden bildete meistentheils ihr Geschäft, der Wucher. Es bedarf hier keiner weitern Auseinandersetzung, durch welche Verhältnisse die Juden gerade auf diesen Zweig

Digitized by Google

des Geldverkehrs gedrängt und beinahe ausschliesslich beschränkt worden sind. Einestheils hatten sich seit den Kreuzzügen die Christen förmlich des kaufmännischen Gewerbes bemächtigt und anderntheils war ihnen durch Vorschriften der Kirche das Ausleihen von Geld auf Zinsen verboten. So überliess man denn dies unreine, unchristliche Geschäft vollständig den Juden, welche den Geldverlegenheiten aller Stände des Reiches, dem Kaiser, den Fürsten, den Rittern, dem hohen und dem niedern Adel, den Stadtobrigkeiten, den Bürgern und Bauern zu Hülfe kamen.

Die Juden in Bern betrieben nun vom 13.—15. Jahrhundert ausschliesslich dieses Darlehensgeschäft. Es geht dies aus folgenden urkundlichen Angaben hervor:

1259 musste der Herr Aimo von Montenach etliche Güter verkaufen: evidenti necessitate compulsus, videlicet pro debito exsolvendo Judeis [1]).

1263 nahmen die Brüder Heinrich und Werner von Kien und die Thalleute von Frutigen bei den Juden Joseph, Liebermann, Michel und Jolinus 188 Mark auf [2]).

1263 stand der Herr Rudolf von Strättlingen mit ihnen im Geldverkehr [3]).

1268 muss ein Werner, genannt Schöba, ein Gut verkaufen „pro necessitate evidenti, qua ipse et mei heredes apud Judeos fueremus obligati“ [4]).

1274 schuldet Konrad von Wediswyl dem Juden Joseph in Bern 100 Pfund gegen einen Wochenzins von 2 Pfenningen und dem Recht, im Falle der Nichtbezahlung Zinseszinsen nehmen zu dürfen [5]).

---

[1]) Fontes II, 492.
[2]) Fontes II, 573.
[3]) Fontes II, 585.
[4]) Fontes II, 703.
[5]) Fontes III, 774.

Digitized by Google

1282 verbürgt Konrad von Bochberg dem Heinrich von Seedorf die Wiedererstattung der von ihm empfangenen 20 Mark Silber und, so es nicht geschähe, ihre Bezahlung durch Juden oder Kawertschen mit einem Wochenzins von 5 Pfenningen auf je eine Mark [1]).

1292 muss Johann von Aeschi sein Gut verkaufen „pro evidenti necessitate debitorum, quibus oppressus sub usuris apud Judeos eram“ [2]).

1293 war Ritter Heinrich von Kramburg dem Juden Meier in Bern verschuldet [3]).

1294 schulden die Johanniter, das Kloster Interlaken, Herr Ulrich von Thor und Andere den Juden in Bern 500 Gulden [4]).

1295 haben die Predigermönche den Juden in Bern ihre Bücher versetzt [5]).

1299 entlehnt Herr Ulrich von Erlach vom Juden Jakob in Murten 35 Pfund [6]).

1347 lieh der Jude Simon, Bürger zu Burgdorf, dem Dompropst Ulrich von Signau in Strassburg 40 Pfund Pfennige [7]).

1379 bezog die Stadt Freiburg von dem in Bern wohnhaften Juden Meister Isak 1470 Goldgulden zur Bezahlung einer dem Grafen von Kiburg schuldenden Summe [8]).

1380 schulden Werner Schopfer, Ulrich von Heitenwyl und Ludwig Brüggler dem „bescheidenen Manne“

---

[1]) Fontes III, 336.
[2]) Fontes III, 544.
[3]) Fontes III, 559.
[4]) Fontes III, 600.
[5]) Fontes III, 625.
[6]) Fontes III, 779.
[7]) Solothurner Wochenblatt 1824, S. 501.
[8]) Solothurner Wochenblatt 1827, S. 300.

Digitized by Google

Meister Isak von Tanne 17 Gulden, das Pfund zum Wochenzins von 2 Pfenningen [1]).

1382 nehmen der Edelknecht Peter von Rormos und Johannes von Krauchthal, Bürger zu Bern, bei Meister Isak von Tanne, dem Juden und Burger zu Bern, 19 Gulden auf und bezahlen dafür wöchentlich 2 Pfenninge vom Pfund [2]).

1382 entlehnen Joh. Spiegler, Kilchherr zu Münsingen, Konrad Sachs von Teitingen, Schultheiss zu Burgdorf, Peter von Mattstetten, Burkart von Sumiswald, Erhard von Igliswyl bei Meister Isak von Tanne, dem Juden und Bürger zu Bern, 40 Gulden zum Wochenzins von 2 Pfenningen vom Pfund [3]).

1382. Peter von Rormos, Peter von Mattstetten, Petermann von Burgenstein, Johann von Krauchthal, Johann von Niggadei entlehnen von Meister Mathys Eberlin, dem Juden und seiner Ehefrau Hestre Merlinen, Burgern zu Bern, 200 Gulden zu einem Zins von zwei Pfenningen vom Pfund [4]).

1382, am 12. August, entlehnten die Gräfin Anna von Kiburg und ihr Sohn Rudolf von dem Juden Mathys Eberlin und dessen Gemahlin Esther Merlinon, Burgern zu Bern, 50 Gulden und 12 Schilling, das Pfund zu 2 Pfenning in der Woche. Dafür verbürgten sich der Schultheiss und drei Bürger von Burgdorf, zudem setzten die Entleiher all ihr Gut und all ihre Leute zum Pfand ein [5]).

Diese einfachen Angaben sind in mehrfacher Hinsicht recht lehrreich.

---

[1]) Urkunde vom Agathentag 1380, Staatsarchiv.
[2]) Urkunde vom St. Vinzenzenabend 1382, Staatsarchiv.
[3]) Urkunde vom Februar 1382, Staatsarchiv.
[4]) Urkunde von Morndes nach St. Georgentag 1382, Staatsarchiv.
[5]) Solothurner Wochenblatt 1825, S. 498.

Digitized by Google

Erstlich geht aus ihnen unzweideutig hervor, dass die bernischen Juden des 13. und 14. Jahrhunderts ausschliesslich das Darlehensgeschäft betrieben und dass sie einen enorm hohen Zins forderten. Das Pfund hielt dazumal 240 Pfenninge [1]); ein Wochenzins von 2 Pfenningen gibt einen Jahreszins von 104 Pfenningen oder 43 %. In einem Falle, in welchem ein Wochenzins von 5 Pfenningen angesetzt wurde, belief sich der Jahreszins demnach auf über 100 %. Wohl waren die Zinsverhältnisse an andern Orten, wie Basel und Zürich, durchaus die gleichen, ja die Regierungen selbst haben den Zins auf diese Höhe normirt. Aber im Laufe der Zeit musste denn doch eine Reduktion eintreten, da die Zinslast eine zu drückende wurde. So setzten denn die Berner im Jahre 1408 den Wucherzins in folgender Weise fest: Von einem Pfund bis herunter zu 10 Schillingen bezahlt man 1½ Pfenning, von 10—5 Schilling darf 1 Pfenning, von weniger als 5 Schilling ein Helbling in der Woche gefordert werden. Nur Fremden gegenüber dürfen die Juden vom Pfund 2 Pfenninge verlangen. Aber auch bei dieser Reduktion erreichte der gesetzlich erlaubte Zins eine Höhe von 30 %.

Zweitens ersehen wir, dass alle Stände die Juden als die natürlichen Darlehensgeber betrachteten: Geistliche, Ritter, Schultheissen, Städter und Thalschaften sprachen bei denselben vor.

Drittens wurden die Darlehen sowohl gegen Bürgen, als gegen gewöhnliche Verbriefung und Pfänder gegeben. Da unter den letztern keine Grundstücke erscheinen, so hat es den Anschein, als ob man den Juden den Erwerb von Land nicht hätte gestatten wollen. Da-

[1]) Justinger, ed. Studer, S. 159, wo sechs Pfenninge als der vierzigste Theil des Pfundes bezeichnet werden.

Digitized by Google

für spricht auch die aus obigen Angaben entnommene Thatsache, dass von Juden bedrängte Schuldner ihre Güter an Christen verkauften, um ihre Schulden bezahlen zu können.

Viertens gewähren uns diese urkundlichen Angaben einen kleinen Einblick in die soziale und rechtliche Stellung der Juden in Bern. Da man die Juden hasste und verachtete, schloss man sie von der Regierung der Stadt aus und zwang sie, in einer nach ihnen benannten Gasse wohnen zu müssen. Die Judengasse in Bern kommt bereits im 13. Jahrhundert vor und war die hinterste Gasse am südlichen Ende der damaligen Neuenstadt. Dort hatten sie ebenfalls ihren Kirchhof und das ganze Judenareal war in der Gegend des heutigen Kasino durch das in der Ringmauer befindliche Judenthor abgeschlossen. Als aber die Juden 1294 aus Bern vertrieben wurden, ging der Kirchhof in Privathände über. Ebenso verlor die Gasse mit der Zeit ihren Namen und hiess später nach dem Kloster, welches die Frauen von Brunnadern oder die Inselschwestern dort erbauten, die Inselgasse, während die vor derselben liegende Schinkengasse den Namen Judengasse erhielt [1].

Im Uebrigen lebten sie in zivil- und kriminalrechtlicher Hinsicht unter den Gesetzen der Stadt, während

[1] Die Inselschwestern kauften das Areal des Judenkirchhofs 1323. Ueber die Judengasse ist nachzusehen Stuber, im Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern, IV. erstes Heft, S. 38; zweites Heft, S. 15; VIII, S. 56 und 214.

Beim Abbruch des Inselspitals 1886 kam ein Bruchstück eines jüdischen Grabsteins zum Vorschein, das Herr Architekt Auer dem historischen Vereine vorwies. Nach einer gefälligen Mitteilung von Prof. Euting in Strassburg wurde dieses Denkmal einem Manne gesetzt, der wahrscheinlich „Ehre, mit gelassen hat und im Jahre 4053 mundi, d. i. 1293 n. Chr. gestorben ist. Der Stein befindet sich im historischen Museum.

Digitized by Google

sie in ihren eigenen Angelegenheiten von ihren eigenen Gesetzen Gebrauch machen durften. Zum Wenigsten ist in dem noch später zu berührenden Briefe von 1408 von „alten Judenfreiheiten“ die Rede, von denen wir allerdings nicht wissen, seit wie lange ihnen dieselben gestattet waren.

Am Ende des 14. Jahrhunderts machte sich eine eigenartig judenfreundliche Stimmung in der Stadt Bern geltend. Es hängt dies wohl mit der Finanzkalamität des Staates zusammen. Durch verschiedene Gebietserwerbungen und durch den Burgdorferkrieg war Bern schwer verschuldet; die Stadt konnte die Schulden nicht mehr bezahlen; Zins und Zinseszinse häuften sich in erschreckender Weise, so dass man zu hohen Zinsen auswärtige Anleihen und von den Bürgern innerhalb von vier Jahren zwei ausserordentliche Steuern, jede im Betrag von 40 %, erheben musste [1]). Unter solchen Verhältnissen gestattete man den Juden, die immer bei Geld waren und die man seit dem verhängnissvollen Jahre 1349 vertrieben hatte, die Niederlassung in der Stadt. Man nahm dieselben sogar zu Bürgern auf [2]). Jedenfalls waren sie nicht Bürger in dem Sinne geworden, dass sie alle Pflichten und Rechte der christlichen Einwohner getheilt hätten. Dieses Bürgerrecht ist nur so zu verstehen, dass sie während ihres zeitlich begrenzten Aufenthaltes unter dem Schutz und Schirm der Stadt standen. Die Richtigkeit dieser Deutung wird durch einen Schirmbrief vom 12. April 1391 bestätigt.

---

[1]) Justinger, S. 158. Unter Anderm erhob die Stadt bei den Lombarden in Solothurn ein Anleihen von 2060 Gulden. Jahrb. f. schweiz. Gesch. II, 183.

[2]) Zum ersten Male wird der Bürgertitel im Jahre 1305 etlichen Judenfamilien in Biel gewährt. Fontes IV, 217; dann dem Juden Simon in Burgdorf im Jahre 1347. Siehe oben S. 343.

Digitized by Google

Laut demselben nahmen Schultheiss, Rath, Zweihundert und Bürgerschaft den Juden Benjamin, dessen Frau Merine, seinen Grosssohn Bernfeld sammt Kindern und Gesinde für sechs Jahre in das Bürgerrecht ihrer Stadt auf [1]). Dasselbe war also zeitlich beschränkt. Wohl in diesem Sinne ertheilte man es gelegentlich den Lampartern, d. h. den christlichen italienischen Geldwechslern. So ist 1378 ein Claus Gutweri von Lamparten Bürger zu Bern [2]); 1395 erscheinen die beiden Lombarden Pereyval und Chunrad de Botagiis im Besitz des Bürgerrechts [3]). Die Bieler nahmen schon 1305 die Wittwe Guta mit ihren Söhnen und Töchtern und deren Familien in's Bürgerrecht auf gegen die ausserordentlich billige Jahresabgabe von 50 Pfenningen; dagegen behält sich der Rath das Recht vor, noch andere Juden oder Kawertschen in die Stadt aufzunehmen [4]). Unter besonders eigenartigen Bestimmungen trat im Jahre 1397 der Lombarde Otto von Berris in's bielische Bürgerrecht ein. Er soll dasselbe 12 Jahre lang geniessen und gegen eine Jahressteuer von 20 Gulden soll er das ausschliessliche Recht haben, das Darlehensgeschäft betreiben zu dürfen. In Anbetracht der Vortheile dieses Geschäftsmonopols begnügte er sich mit dem enorm billigen Zins von 5 % [5]). In diesem Sinne konnte dann wohl in einer Simmenthalerurkunde von 1391 von den Bürgern von Bern, „sie seien

[1]) Die Urkunde ist verloren; nur das Regest ist noch im Staatsarchiv erhalten. Die Aufnahme geschah demnach „unter verschiedenen merkwürdigen Gedingen"; es werden wohl die gleichen Bestimmungen sein, die in dem noch zu erwähnenden Schirmbrief von 1408 aufgestellt sind.

[2]) Urkunde im Staatsarchiv. Ueber andere Lombarden in Bern vgl. Amiet, Jahrb. f. schweiz. Gesch. II, 240, 281, 289.

[3]) Urkunde im Staatsarchiv.

[4]) Fontes IV, 217.

[5]) Blösch, Geschichte der Stadt Biel, I, 165.

Digitized by Google

Juden oder Christen“ [1]) gesprochen werden. Völligen Aufschluss über die rechtliche Stellung der Juden in unserm bernischen Gebiete geben uns zwei Briefe vom Jahre 1305 und 1408, die zum Theil gleichlautende Bestimmungen enthalten. Der erstere, schon oben berührte, betrifft die Aufnahme etlicher Judenfamilien in Biel, der andere ist vom Rath in Bern ausgestellt. Da der Berner Judenbrief ausführlicher gehalten und zudem noch unbekannt ist, so beschränke ich mich, mit Uebergehung des Bielerbriefes (abgedruckt Fontes IV, 217) auf eine Wiedergabe der hauptsächlichsten Bestimmungen des Erstern.

1) Die beiden Familien Isak und Joseph werden für sechs Jahre zu eingesessenen Bürgern aufgenommen und sie dürfen in den ihnen gehörenden Häusern wohnen.

2) Sie bezahlen jährlich eine Steuer von 60 Schiltfranken in Gold, wofür sie von allen andern Lasten, Steuern, Reisen, Reiskosten befreit sind; hingegen müssen sie, wie die andern Bürger, einen Pfenning von der Mass Wein und das Umgeld bezahlen, falls sie Wein ausschenken wollen.

3) Sie dürfen Geld an Arme und Reiche, in Pfenningen und Gold, auf Pfänder, Bürgen oder Briefe ausleihen gegen folgenden Wochenzins:

Von 1 Pfund bis herunter zu 10 Schilling = 1 1/2 Pfenning.
Von 10 Schilling bis herunter zu 5 Schilling = 1 Pfenning.
5 Schilling und weniger = 1 Helbling.

Hingegen dürfen sie von den nicht zur Stadt gehörenden Leuten vom Pfund zwei Pfenninge verlangen; doch entschlägt sich der Rath jeglicher Verantwortung. Auch dürfen sie zwei Pfenninge verlangen, wenn ein Bürger für einen Fremden entlehnt.

---

[1]) Urkunde vom Urbanstag 1391, im Staatsarchiv.

Digitized by Google

4) Auf folgende Pfänder dürfen sie kein Geld leihen: auf Kirchgewand, Messzeug, blutig Gewand, Pfluggeschirr, Harnisch, es sei denn, dass in Bezug auf Harnische der Rath es erlaube. Dann dürfen sie aber nur so viel darauf leihen, als sie kosteten, und nicht mehr.

Hiebei ist Folgendes zu bemerken. Die Vorschrift, dass keine im christlichen Gottesdienst zur Verwendung gelangenden Gegenstände an Juden versetzt werden durften, da sie dadurch geschändet wurden, ist sehr alt. Nichtsdestoweniger wurde sie öfters, auch in Bern, umgangen. So hatten 1295 die Predigermönche ihre Bibliothek, darunter auch ein Antiphonium, an die Juden verpfändet. Sie übergaben allerdings diese Pfandschaft nicht den Juden, sondern dem Rath der Stadt zur Aufbewahrung; das Gewissen war beruhigt, das Gesetz war gerettet. — Ebenso war dem Ausleiher die Annahme von blutigem Gewande verboten, da der Veräusserer vielleicht einen Mord begangen haben konnte. — Harnische zu verpfänden war anderorts definitiv verboten, damit im Falle eines Kriegsausbruchs die Ausrüstung der Mannschaft nicht mangelhaft sei, und damit die Juden nicht in den Besitz der Waffen gelangten. Hingegen ist im Bieler Judenbrief von 1305 merkwürdiger Weise die Waffenverpfändung gestattet. Im Nothfalle müssen die Waffen gegen entsprechende andere Hinterlage herausgegeben werden; wenn aber die Gefahr vorbei ist, so müssen die ausgelösten Waffen so schnell als möglich den Juden zurückgebracht werden. — Aus einem naheliegenden Grunde wurden ebenfalls die Pflüge von der Verpfändung ausgenommen.

5) Klage auf Leib und Gut der Juden kann nur von gut beleumdeten Juden, oder von gut beleumdeten, noch nicht bestraften Bürgern erhoben werden.

Digitized by Google

6) Pfänder gehen nach Jahr und Tag in den Besitz des Inhabers über.

7) Haben sie auf ein Pfand geliehen, das an Werth einbüsst, so dürfen sie es innert Jahresfrist verkaufen. Verlieren sie ein Pfand durch Diebstahl, Feuer, Gewalt, oder würde es durch Würmer, Mäuse oder irgend einen Zufall beschädigt, so sollen sie einen Eid darauf schwören, und diesem Eid soll Glauben geschenkt werden.

8) Würde geraubtes Gut versetzt, so müssen sie dasselbe gegen Rückerstattung der Darlehenssumme herausgeben, büssen aber den Zins ein.

9) Aus den alten Judenfreiheiten werden folgende Bestimmungen aufgenommen:

Streitigkeiten zwischen Christen und Juden sollen vor den bernischen Gerichten ausgetragen werden. Die Letztern dürfen nach jüdischen Sitten auf das Buch Moses schwören; sie dürfen ihre Gewohnheiten in Bezug auf Gebete, Feiertage, Begräbnisse haben; an ihren Feiertagen sollen sie nicht vor das Gericht geladen werden; sie dürfen fremde Juden bei sich beherbergen, welche dann ebenfalls unter dem Schutz der Stadt stehen; Streitigkeiten unter sich dürfen sie entweder nach jüdischen Sitten und Rechten, oder nach ihrem Belieben auch vor den bernischen Gerichten austragen. Die bernischen Metzger sollen den Juden das Fleisch nach jüdischem Recht und nach jüdischer Gewohnheit um den gewöhnlichen Preis, wie den andern Bürgern, verabreichen.

10) In Kriminalfällen stehen die Juden unter bernischem Recht.

11) Würde der Niederlassungsvertrag nach Verfluss der sechs Jahre nicht erneuert, so dürfen die Juden noch ein Jahr in der Stadt bleiben, unbekümmert und ohne Zins, bis sie ihre Ausstände eingetrieben haben; doch

Digitized by Google

sollen sie kein Geld mehr ausleihen. Auf ihr Verlangen wird dann die Stadt öffentlich verkünden lassen, dass Jeder sein Pfand einlösen solle. Wer dieser Aufforderung in Zeit eines Vierteljahres nicht nachkommen sollte, büsst sein Pfand ein, welches in den Besitz des Verleihers übergeht. Nach Verfluss des Jahres sollen sie freien Abzug haben und überall hingehen dürfen, wohin es ihnen beliebt. Jetzt noch ausstehende Schulden dürfen sie mit ihren Boten eintreiben lassen, wozu ihnen die Stadt mit den Gerichten behülflich sein wird [1]).

So judenfreundlich gesinnt waren aber die Berner nicht zu allen Zeiten gewesen, wie im Jahre 1408. Durch eine Art Ausnahmegesetze hatte man gelegentlich die Christen zu schützen und das Geldgeschäft der Juden zu erschweren gesucht. So bestimmte zu Ostern 1283 der Rath, dass die Frist zur Rückzahlung auf ein Jahr beschränkt sein solle [2]), eine Bestimmung, die in Bezug auf den ersten Punkt zu Ostern 1386 in dem Sinne wiederholt wurde, dass der Schuldner nach Verfluss eines Jahres, wenn er nicht gemahnt worden ist, seine Güter verkaufen darf und dass Schuldner und Käufer den Juden nicht verpflichtet sein sollen [3]). Durch ein anderes,

[1]) Siehe Beilage.

[2]) Weler Judo oder Cristan offennen wucher gewissheit umb gelt nimet, der sol inderhalb dem jare darnach, so das zil ze geltenen ist, sin gelt vordren und sinen bürgen manen, old die bürgen sollent aber nach dem jare inen nit antwurten, noch fürbass gebunden sin. Datum pasce (18. April) 1283. Fontes III, 343.

[3]) Und sollent ouch die Lamparten und Juden ir schulde inziechen und vordren indrent jaresfrist. Teten aber si des nit, were aber das denn jeman des schuldners gutren nach dem ersten jar kouftin und die darnach in gewerde behuben jar und tag unangesprochen und mit recht gevordret, so mag der köiffer und der schuldner von deshin die güter in haben und ledig sin an geverde von dien selben Lamparte und Juden. Crastina pasce (23. April) 1386. Rothes Buch (Statt-Satzung), Nr. 115, Staatsarchiv.

Digitized by Google

nicht näher zu datirendes Gesetz suchte man den Juden dadurch die Pfändung zu erschweren, dass man den mit der Ausführung der Pfändung betrauten Knechten nichts zu geben beschloss, „es sei denn, dass man ihnen gerne gebe“ [1]).

So lange man zum Schutze der eigenen Leute auf dem Wege der Gesetzgebung gegen die Juden vorging, lässt sich nichts dagegen einwenden. Wie oft betrat man aber den Weg brutalster Gewaltthätigkeit, wie oft schändete man den Christennamen durch die Gräuel der Judenverfolgungen! Die Ursachen der Verfolgungen sind ausserordentlich leicht zu erkennen, sind sie doch überall die gleichen. Einestheils hasste man die Juden, weil sie Ungläubige waren und dem Volke angehörten, welches Christus gekreuzigt hatte. Anderseits hasste man sie wegen ihres Geldgeschäfts. Man war von ihnen abhängig, man musste ihnen hohe Zinsen bezahlen, und mehr als einmal wird es vorgekommen sein, dass ein Christ durch die Zinsenlast gedrückt von Haus und Hof getrieben wurde. Es beweisen dies die oben zitirten Urkunden aus dem Ende des 13. Jahrhunderts. Es beweisen dies auch die Worte Justingers, der von den Juden sagt, dass sie „in diser welt anders nüt tund, denne wie si der Kristenheit geschedigen mit allen sachen, offenlich mit dem wucher; won mancher des wuchers verdorben ist und alle tag verdirbet; heimlich mit valschen ufsatzen, daz dik kuntlich worden ist; .... also ist die stat bern je dahar mit juden beschissen ge-

[1]) Wir haben ouch gesetzet, weler Lampard oder Jud in unser Statt jeman heisset pfenden, da sol man den knechten nutzit geben, man geb inen denn gerne. Undatirter Rathsbeschluss im Rothen Buch, Nr. 110; er muss zwischen die Jahre 1283—1408 fallen. Jetzt auch abgedruckt Fontes IV, 454. Der Herausgeber derselben setzt diesen Beschluss in das Jahr 1311.

Digitized by Google

wesen“ [1]). Zu alledem aber beneidete man sie wegen ihres Reichthums. Diese rein materiellen Motive sind durchaus nicht ausser Acht zu lassen; wegen des Geldes hat man die Juden geduldet, wegen des Geldes sie gehasst, gepeinigt, und die Religion musste zu allen Gräuelthaten als Vorwand dienen. Bei einer solchen Gesinnung fehlte es natürlich nie an einer Ursache, wenn man eine Verfolgung veranstalten wollte; man hielt die Juden einfach als die direkten oder indirekten Urheber jeglichen Unglücks, das über die Stadt hereinbrach. Unzweideutig drückt Justinger dies mit folgenden Worten aus: „darumbe etlich wise lüte haltent, daz waz ungefelles die stat bern sider angangen sye von grossen brünsten oder ander sachen, daz man daz von dien juden hab. Wie möchte ich mich eines herren getrösten, daz er mir genedig were, so ich sin vigent enthalt und den hilflich bin, daz si wider minen Herren tuon? Die juden sind doch die, die unsrem herren got und herren jesu Christi und marien siner lieben muter fluchent, bosheit, laster und schant von in redent; den git man brief und ingesigel, daz si geschirmet söllen werden zu dem unrechten! Der daran schuld het, der sol rach bevinden am jüngsten gerichte, da kein miet hilft noch kein gewalt“ [2]).

Bei einer solchen Auffassung der Dinge erwarb man sich sogar noch ein Verdienst, wenn man die Juden einfach todtschlug!

Die erste Judenverfolgung in Bern fand im Jahre 1294 statt. Verschiedene Ursachen haben dieselbe herbeigeführt. 1285 war ein Theil der Altstadt abgebrannt; 1287 legte eine neue Feuersbrunst einen Theil der Neustadt in Asche; im folgenden Jahre hatte man die beiden

[1]) Justinger, S. 29.
[2]) Justinger, S. 30.

Digitized by Google

Belagerungen durch König Rudolf auszuhalten, wozu sich im nächsten Jahre die schlimme Niederlage an der Schosshalde gesellte. Dabei verloren die Berner „unermessliches Gut", zu alledem mussten die Unterlegenen dem Könige eine Kriegssteuer bezahlen [1]). Gerade jetzt waren verschiedene Leute durch die den Juden zu bezahlenden Zinse in finanzielle Schwierigkeiten gerathen und hatten ihre Güter verkaufen müssen [2]). Stadt- und Privatunglück wirkten so in gleicher Weise zum Hass gegen die Juden zusammen, die man für Alles verantwortlich machte. Ein Grund zum Vorgehen gegen sie war auch bald gefunden.

Man beschuldigte sie, einen Knaben Rudolf heimlich gestohlen und unter grausamen Martern getödtet zu haben. Diese Anschuldigung ist hier so wenig wahr, wie an andern Orten, wo die Juden des gleichen Verbrechens in zahllosen Fällen beschuldigt wurden. Aber sie genügte, um eine Judenverfolgung in Szene zu setzen. Wohl betrachtete man als den Hauptschuldigen einen gewissen Jöli; dies hinderte aber nicht daran, die Rache an der ganzen Judengemeinde auszulassen. Die Juden wurden misshandelt und ein Beschluss gefasst, dass sie von nun an aus Bern ausgeschlossen sein sollten.

Eine Partei hatte nun aber auch die Hülfe des Königs Adolf angerufen — vielleicht werden es die Juden gewesen sein. Und wirklich setzte Adolf eine Kommission zur Untersuchung des Streitfalles nieder, welche aus dem Bischof Peter von Basel, Ritter Gottfried von Merenberg, Cuno von Berchheim und Hartmann von Ratzenhausen bestand. Der von dieser Kommission am 30. Juni 1294 gefällte Spruch fiel für die

---

[1]) Siehe die Belege bei Wattenwyl, Geschichte der Stadt und Landschaft Bern, I, 157.

[2]) Siehe oben Seite 343.

Digitized by Google

Juden durchaus ungünstig aus: sie verlieren alle ihre Guthaben an Schultheiss, Rath, Gemeinde und einen Jeden, der bis zum Tag der Ausstellung der Urkunde in Bern sesshaft war. Sie müssen alle Briefe und alle Pfänder herausgeben, und zu alledem dem Schultheissen der Stadt 500 Mark und der Gemeinde Bern 1000 Mark bezahlen, „wan si ir diche genossen hant“ [1]). Am 1. August 1294 bestätigte König Adolf von Frankfurt aus diesen Entscheid „super excessibus perpetratis contra Judeos et Judeas Bernenses a civibus Bernensibus“ und setzte dadurch einer schreienden Ungerechtigkeit die Krone auf [2]). Den Juden blieb nichts Anderes übrig, als stumm zu gehorchen. Sie wiesen im Dezember des gleichen Jahres den Schultheissen für den ihm zugesprochenen Betrag von 500 Mark auf ihre bei den Johannitern, dem Kloster Interlaken, dem Herrn Ulrich von Thor und Andern ausstehenden Guthaben an [3]). Bezeichnend ist in der noch erhaltenen Quittung des Schultheissen die Wendung: pro occisione pueri, videlicet beati Rudolfi, quem dicti Judei, ut dicitur, occiserunt. Also der höchste Beamte der Stadt Bern gesteht hier unumwunden zu, dass man auf ein blosses „on dit“ hin die Juden misshandelt, vertrieben und um ihr Geld gebracht hatte! Und noch sechs Jahre später drückte sich der König Albrecht, als er den am 30. Juni 1294 gefällten Entscheid bestätigte, ebenso vorsichtig mit einem „ut dicitur“ aus [4]).

[1]) Fontes III, 588.

[2]) Fontes III, 590.

[3]) Fontes III, 600.

[4]) Bestätigung vom 29. April 1300: ... formam compositionis ... inter cives de Berno ex una, et judeos bernenses camere nostre servos ex altera parte, super excessibus per eosdem judeos ut dicitur perpetratis. Soloth. Woch. 1828, S. 195. Ueber „die Ermordung des

Digitized by Google

Als die genannte Viererkommission ihren Entscheid gefällt hatte, belegte die Stadt sofort das Eigenthum der Juden. So zwang sie eine Frau Berchta von Habstetten zur Herausgabe eines mit Kostbarkeiten gefüllten Schreines, der ihr von dem Juden Vivilinus anvertraut worden war [1]).

Wollte dadurch die Stadt sich sicher stellen bis zur Ausrichtung der stipulirten Strafsumme? oder betrachtete der Rath alle den Juden gegebenen Hinterlagen als sein Eigenthum? Fast hat es letztern Anschein. Denn auch die Prediger hatten bei den Juden Geld entlehnt und hatten daher bei dem Rathe der Stadt ihre Bücher, namentlich ein Messbuch, hinterlegt. Der Rath betrachtete nun diese Hinterlage als sein Eigenthum, so dass sich die Prediger klagend an König Adolf wandten; mehrmals musste derselbe den Rath ersuchen, das zurückgehaltene Pfand dem rechtmässigen Eigenthümer zuzustellen [2]).

Die vorwaltende Absicht hatte man nun wirklich erreicht; die Schulden hatte man getilgt und dazu noch eine hübsche Summe Geldes verdient. Der Leichnam des Knaben Rudolf wurde hinter dem Kreuzaltar in der Leutkirche begraben. Er erlangte die Verehrung eines Märtyrers und verübte in der Folge viele Wunder. Doch zu Justingers Zeiten hatte diese Wunderkraft schon nachgelassen, denn nur noch die „alten Leute" wussten von ihnen zu erzählen. Man glaubte den Leichnam im Jahre 1528 in einem bleiernen Sarge aufgefunden zu

---

Knaben Rudolf von Bern durch die Juden" schrieb Pfr. J. Stammler eine sehr ausführliche und interessante Abhandlung in den Katholischen Schweizerblättern, Jahrgang 1888.

[1]) Fontes III, 591.

[2]) Fontes III, 625; Schreiben Adolfs an Bern vom 7. August 1295.

Digitized by Google

haben, und begrub ihn „aus bedenklichen Ursachen“ an einem andern Orte [1]).

So waren also die Juden aus der Stadt ausgewiesen, aber nicht lange; denn bei den damaligen geldarmen Zeiten konnte man ihrer Dienste nicht entrathen. So sind sie denn in der Mitte des 14. Jahrhunderts wieder in unserm Gebiet und in unserer Stadt.

Da kam die furchtbare Pest des Jahres 1349, der bekannte schwarze Tod. Den Bernern und Zofingern gebührt die Ehre, die Ursache dieser Krankheit entdeckt zu haben [2]). Man beschuldigte nämlich die Juden, die Brunnen vergiftet zu haben. Sie wurden gefoltert und gestanden ihre Unthat ein; zum Ueberfluss fand man denn auch noch das Gift in den Brunnen. Jetzt waren die Juden genügend überwiesen; man verurtheilte sie zum Feuertode und forderte die Nachbarstädte Freiburg, Basel und Strassburg auf, in gleicher Weise gegen sie vorzugehen. Den Strassburgern sandte man sogar einen gefangenen Juden zu, damit derselbe dort seine Aussagen wiederholen sollte. Wie bei der ersten Verfolgung wird man die Schuldscheine vernichtet, die Pfänder eingezogen, das Vermögen der Juden vielleicht konfiszirt haben; ganz sicher aber wies man sie zum zweiten Male aus der Stadt.

---

[1]) Stettler's Chronik I, 20.

[2]) „Man dümelte etliche Juden zu Berne und zu Zovingen: Die verjohent, das si vergift hettend in vil burnen geton und vant men ouch die vergift in den burnen. Do verbrante men sü in vil stetten und verschreip dise geschicht gein Strosburg, Friburg und Basel, das sü ire Juden ouch soltend verbürnen.“ Cronik von Königshofen (Hegel, Städtechroniken; Strassburg II, p. 760); Ulrich, Sammlung jüdischer Geschichten in der Schweiz, p. 158. Mathias von Neuenburg sagt: Post hec tortis quibusdam in Berna, in comitatu Froburg et alibi et reperto in Zofingen veneno, extinctisque Judeis in pluribus locis, scriptoque de hoc consulibus Basiliensis, Friburgensis et Argentinensis civitatum etc. Ausgabe von Studer, S. 159.

Digitized by Google

Auch der geldarme Eberhard von Kiburg benutzte diese Gelegenheit, um seine Kasse zu füllen. In der Nacht vom 16./17. Februar 1349 liess er die Juden aus Burgdorf vertreiben, wegen ihres Unrechtes, wie er sich ausdrückte. Ihr Vermögen zog er zu seinen Handen, hingegen richtete er denjenigen Bürgern eine Entschädigung aus, die unter dem Wucher gelitten hatten [1]).

In den Jahren 1380—1392 sind sie aber nachweisbar wieder in Bern. Das war die Zeit, in der man ihnen ein auf sechs Jahre beschränktes Bürgerrecht verlieh und sie mit verschiedenen Freiheiten ausstattete (den „alten Judenfreiheiten" des Bürgerrechtsbriefes von 1408). Doch machte man jetzt schon den Versuch, sich eine von den Juden unabhängige Stellung zu erwerben. Sei es, dass ihr Geld nicht ausreichte, um der schwer verschuldeten Stadt aufzuhelfen, oder dass man ihr Geld für den Staat überhaupt nicht in Anspruch nehmen wollte, weil sie zu hohe Zinsen verlangten, kurz, man suchte auswärts Geld zu erhalten. Den empfindlichsten Schlag aber gegen das Monopol der Juden konnte man führen, wenn man das von der Kirche genährte Vorurtheil, keine Christen dürften Geldgeschäfte machen, abschaffte und so dem christlichen Kapital die Wege zu einer nutzbringenden Verwendung wies. Diesen Schritt wagte der Rath am Gregorientag 1384; er beschloss, dass man in Zukunft Geld bei den eigenen Bürgern aufnehmen wolle, dass die Darleiher an ihrer Ehre nicht geschädigt, weder Wucherer, noch Abbrecher genannt werden dürfen, und dass der Rath solche Verläumder gerichtlich bestrafen würde [2]). Damit treten nun die Christen in Konkurrenz mit den Juden;

[1]) Hidber, Schweizergeschichte S. 167.

[2]) Urkunde im Staatsarchiv.

Digitized by Google

gerade deswegen hat man vielleicht (nach dem Jahre 1392) die Juden zum dritten Male ausgewiesen [1]).

Nun suchte aber im Jahre 1405 ein doppeltes Brandunglück die Stadt Bern heim; im April verbrannten 52, im darauffolgenden Mai sogar 600 Häuser. Da die Stadt deswegen in grossen Schaden, sogar in Armuth gekommen war, berief sie die Juden zum vierten Mal unter ausserordentlich günstigen Bedingungen zurück und stellte ihnen sogar das Zeugniss aus, dass sie die Stadt mit ihrem Darlehen immer freundlich gehalten hätten [2]).

Dieser Brief vom Jakobstag 1408 war aber nicht der Ausdruck der judenfreundlichen Gesinnung der Berner, er war vielmehr nur aus der momentanen Noth hervorgegangen. So wie sich die Stadt von ihrem Unglück erholt, und wie sie durch Erwerbungen der mannigfaltigsten Art, namentlich durch die Eroberung des Aargau's, politisch und finanziell sich gestärkt hatte, regte sich der alte Hass gegen die Juden von Neuem. Er fand, wie wir bereits konstatirten, einen lebhaften Wortführer in Justinger. Sein Hass war vielleicht weniger religiösen oder nationalökonomischen Motiven entstammt, wie man es aus der Schärfe und Rücksichtslosigkeit seiner Worte entnehmen sollte, sondern es haben wahrscheinlich persönliche Gründe den Ausschlag gegeben. Wir haben nicht zu vergessen, dass er öffentlicher Notar war und dass er als solcher auch Geldgeschäfte betrieb. Zum wenigsten wissen wir, dass er 1431 einem Zürcher- und einem Bernerkaufherrn Geld geliehen hatte [3]). Er war also ein Konkurrent der Juden, und jetzt wird seine Oppo-

[1]) Dass vor dem Jahre 1408 eine Ausweisung stattgefunden hat, beweist die Einleitung zum Schirmbrief von 1408. Beilage.

[2]) 1406 hatten die Berner Geld bei einem Juden in Rensheim aufgenommen. Deutsche Reichstagsakten VI, 28.

[3]) Sammlung bern. Biographien II, 45, Artikel Justinger.

Digitized by Google

sition gegen dieselben erklärlicher. Mit seiner Ansicht stand er aber durchaus nicht allein; die judenfeindliche Stimmung in der Stadt nahm so zu, dass der Rath im Jahre 1427 die Entscheidung fasste, die Juden auf ewige Zeiten aus Stadt und Land zu vertreiben. Das Aktenstück lautet folgendermassen:

Wir der Schulthes und der Rat und die zweihundert der Statt Bern haben eigenlichen betrachtet, das in allen dingen gottes und siner lieben muter ere und lob sol angesechen und gemeret werden. Harumb ze lob und ere dem almechtigen gott, siner lieben muter und allen heiligen haben wir einhellenlich geordnet und gesetzet ewenclich stet ze halten, das von disshin wir und alle unser ewigen nachkomen weder Juden noch Lamparten, offen noch heimlich wuchrer in unser Statt Bern noch in andren unsren stetten noch lendren nit empfachen noch ze burgeren oder ingesessnen söllen noch wellen, noch andren den unsren gestatten sölich Juden, Lamparter, wuchrer ze empfachend oder ze iren burgeren ze nemend in dehein wise, wond wir eigenlich haben gemerket, das die Juden uns in dem cristanlichen gelouben smechent und aber beide, die Lamparten und die Juden mit ihrem offenen wucher gemeinem land grossen schaden zufügent, von der Statt und land unmessig barschaft hant gefüret, darumb ouch si wol ze vermidene sint. Actum 10 die May 1427 [1]).

Dieser Beschluss war von entscheidender Wirkung; denn er blieb bis zum Untergang des alten Bern in Kraft bestehen. Das Aergerniss war beseitigt, die Religion gerettet und an Stelle der jüdischen konnten jetzt, ungehindert durch irgend welche Konkurrenz, die christlichen Wucherer treten.

---

[1]) Rothes Buch (Statt-Satzung), Nr. 116. Staatsarchiv.

Digitized by Google

Beilage.

Wir der Schultheis, die Rete, die burgere und die gemeinde gemeinlich der Stat Berne tun kunt allen den die disen brief ansechent oder hörent lesen, wie das ist, das wir von etzwas sachen wegen, so wir hatten wider die Juden in unser Stat, meinden enkeinen Juden fürbasser in unser Stat ze hanne. So haben wir doch an unser erber gemeinde verstanden und gemerket, das si ze disen ziten von grosses schaden und armut wegen, in die si von dirre nechsten verlüffnen grossen brunst komen sint, die selben Juden fürbasser in unser Stat meinen ze hanne, besunder darumb, wand si von denselben Juden mit lichen vast früntlich gehalten worden und harumb so haben wir durch nutz und notdurft willen derselben unser erberen gemeind und mit gemeinem einhelligem rate har wider genomen und enphangen, nemen und enphachen mit kraft dis briefs: Isak den Juden von pery und Merin sin husfröwen und alles ir husgesinde, so bi inen in irem huse sint, deren Kinder, es sin knaben oder tochteren und ir kinden, wibe oder manne, so si nemen werdent, so bi inen in irem huse und herbrige sint oder sin werdent, si sient in irem kosten und zerunge oder in sundrigen kosten und zerung, nemlich semlich husgesint und Juden dero eins unz an 100 schilt werd hab ungevarlich, — Joseph den Juden und sin swester, Symons des Juden, so von tode verfaren ist, kinder, und des vorgenanten Josephs swestren kinder, es sin knaben oder tochteren, Bislin sinen swager, als lang der selb Joseph ime des gan, und er es umb in verdienet, und darzu alles des selben Joseph husgesind, so bi ime in sinen hüsern und herbrigen, so er ietz in unser Stat hat, wonende und sin werdent, si sient in sinera kosten oder in sundrigen kosten und zerung, nemlich semlich husgesind und Juden, dero eis untz an hundert schilt werd hab ungevarlich, darzu were im och der obgenant Vifli sin swager nit fuglich bi ime oder in dirre friheit ze behanne, so sol und mag er in da von scheiden und eines andern, der in der habende wer, als vorstat, an sin stat nemen und enphachen. Die vorgenant Juden, in den worten als vorstat, nemen und enphachen wir ze unsern ingesessnen

Digitized by Google

burgern und in unser Stat schirme dise ersten und nechsten sechs jar uss, so anviengen uff dis nechsten verlüffnen ostren und schierost nach einandren koment, also das si da zwüschent in unser Stat söllent sitzen und wonen fry als ander unser ingesessnen burger und mit uns haben und niessen alle friheit und gute geworheit, so wir oder si haben von keysren oder von küngen ungevarlich. Und darumbe allein, das wir die vorgenanten Juden also in unser Stat friheit und burgrecht genomen und enphangen haben, und von enkeiner andrer sachen wegen, so sol uns der vorgenant Joseph oder sin erben, so söllent uns die vorgenanten Isak und Merin oder ir erben von dishin jerlichs uff den Ostermondag die vorgenanten sechs jar uss geben und bezalen unserm Sekelmeister, der es ie ze ziten ist, sechtzig schiltfrangken gute und volle schwere an golde und an gewicht. Und damitte so söllent och si und die iren und ir husgesinde als vor stat, nemlich Juden, von uns und den unsern gentzlich quitt, lidig und entladen sin aller ander diensten, stüren, tellen, reisen, reiskosten und aller ander usslegung und beschatzung, so ander unser burger geben und tun müssent. Doch vorbehebt der phenig von der masse wines und ungelte, ob si win schanktint, die zwei stugk söllent si geben als ander unser burger ungevarlich. Och so sprechen wir den vorgenanten Joseph quitt, lidig und los umb alle ansprach, so wir untz uff disen hutigen tag an in ze sprechen hatten, es sie von Symons sines vatters, von Menlinen siner anen, von Salamons sines vetters oder von ander sachen wegen, wand der obgenant Joseph sich darumb mit uns und ouch der vorgenant Symon bi sinem lebenne berichtet hand, und uns darfür an unser Stat buwe geschenket und getan, das uns von inen nu ze mal wol benuget. Die vorgenant Juden als vor gelütert stat, söllend und mögent öch die vorgenant jarzal uss uff ir recht und gewüssent ir gut usslichen, es si an phening oder an gold, dem armen und dem richen, burgern oder nit burgern, ussren oder indren, uff gute phender, bürgen oder briefe, als inen das denne beste füeget ungevarlich, mit namen ein phunt und was darunder ist untz an zechen schilling umbe anderhalben phenning ze der wuchen, zechen schilling und was darunder

Digitized by Google

ist untz an fünf schilling umb einen phening ze der wuchen, und fünf schilling und was darunder ist umb einen helbling ze der wuchen, der müntze als si denne usslichent ungevarlich. Was si öch ussrunt unser Stat und Stat gebiet lichent, denen ussren, so ze unser Stat nit hörent, da mügent si ein phunt umb zwen phening lichen und söllent ouch das lichen uff semlich sicherheit, das si gedengken sicher sin, wand wir inen darzu nit söllen noch wellen gebunden sin ze helffen, denne als verre wir das gerne tun ungevarlich. Die vorgen. Juden söllent ouch von dishin keinen fürschlag machen uff uns, noch uff unser burgere, noch uff die unseren so uns zugehörent, si sient in der Stat, oder uff dem lant gesessen mit gedinge. Doch were, das ieman der unsern uff ieman frömder der nit zu uns gehörte dehein gelt neme, da mögent si ob si wellent fürschlag machen und ein phunt umb zwen pheninge lichen als vor stat, doch uns und den unsern alweges unschedlich. Ouch so mögent die vorgen. Juden lichen uff aller leye phender, ane allein uff kilchgewand, messerüg, uff blutig gewand, uff phluggeschirr, noch ouch uff harnesch, es were denne, daz wir unserm harnescher erloubtin, deheinen harnesch für sinen machelon inen ze setzen; daruff so mögent si denne wol lichen sovil als der harnescher daruff verdienet hat und nit fürer. Were ouch, das die vorgen. Juden von ieman me wuchers nemin, denne als vor gelütert stat, und das kuntlich wurd als recht ist, das söllent si ze stund wider geben. Es ensol noch enmag ouch die vorgen. Juden nieman erzügen, das inen gange an ir lip, oder an ir gut, denne mit unversprochnen Juden in unser Stat gesessen, oder mit unversprochnen personen, die unser Stat burger sin, unbekestigot und nach unser Stat recht. Was phendern ouch den vorgen. Juden jar und tag gestandent oder gestanden werin, die söllent und mögent si verköffen und vertriben oder inen selben behaben, als ander ir eigen gut, ane geverde und menglichs widerred und söllent darumb von uns und von denen, dera die phender waren, lidig sin. Were ouch, das die selben Juden uff dehein phand lüchin, das aber houptgut noch schaden nit getragen möcht ein gantz jar oder under, so söllent und mögent si daz selb phant wol verkouffen und

Digitized by Google

vertriben indrunt jaresfrist, wenne es inen füget, und sol ouch denne darumb iro eis eyde ze gelouben sin, an ander gezugsami. Were ouch, daz die vorgen. Juden dehein phand verlurin, und ir gut damit, es were von düpstal, von füre oder von ander freisse wegen, oder dehein phand hinder inen geschedigot wurd von würmen, von müsen oder von semlichen zufellen, so söllent si mit iren eyden, ob es der phandsetzer nit gelouben wil, davongan und darumb lidig sin ane geverd. Were ouch daz dehein geroubet oder verstoln gut inen versetzet und hinder inen funden wurde, wenne das kuntlich wird, so sol der Jud sin houptgut nemen und das phand ane schaden und wucher wider antwurten und wider geben ungevarlich, und ensol ouch denne derselben persone nit gebunden sin, denselben phandsetzer ze nennen, noch ouch nieman anders, denne alleine unserm Schultheissen oder unsern Reten sol er dieselben person nennen, ob wir des in vordren, und ob er si bekennet ungevarlich Und als in der Juden alten friheiten ein artikel stund, das dieselben Juden ir geltschulde alle an houptgut, an gewin, an gesuch, an phendern, und an dem zite als es gestanden was behaben möchten bi iren eyden, wenne das an si gevordret ward ane ander gezugsami, da wellen wir und lüteren denselben artikel also mit namen: wo das ist, das deheiner der unsern von dishin mit den vorgen. Juden, oder die Juden mit den unsern stössig werdent umb dehein sach, so den vorgen. artikel rüret, oder von gelüpten wegen, so die Cristanen den Juden umb phender gut ze machen tetin, oder umb dehein ander sach, als verre das der Cristan des Juden eyd oder der Jud des Cristanen eyd darunder nit gelouben wöltin, und ietweder teil sinen eyd darumb butte ze tund, umb semlich stöss söllent si komen und die ze beiden teilen bringen für unser Rete und was denne da die Rete oder der merteil under inen erkennent, weders teiles eyde darunder ze gelouben oder ze nemen si, da bi söllent ouch denne beide teil beliben und sich des von einandern benügen ane geverd. Und söllent ouch die vorgenanten Juden alle ir eyde tun nach jüdischen sitten und gewonheit uff her Moyses buch. Die vorgenant Juden mögent ouch ir gewonheiten und sitten, es si mit irem

Digitized by Google

gebette, mit ir virtagen, mit begrebde und mit andern sachen haben, halten und tun, als ander Juden ane unser widerrede und bekümbernisse. Und ensol man ouch si an iren virtagen mit gerichte nüt bekümberen. Sy söllent und mögen ouch frömde Juden bi inen haben und herbrigen ungevarlich und söllen ouch wir dera lip und gut in unser Stat schirmen und ouch usrunt in unser gebiet ob si in unserm geleite sint, ane geverde. Was ouch die vorgen. Juden oder dehein ander Jud in unser Stat nu oder harnach die vorgen. sechs jar uss stössen, ansprach oder krieges, nemlich si, sament hettin oder gewunnin, das söllent und mögent si under einandern nach jüdischem rechten und sitten zerlegen, usstragen und berichten als verre, das si darumb für uns noch unser gerichte nit bedürfent ze komen. Doch so behaben wir dem vorgen. Joseph harunder vor, were, das er von dishin von deheinem Juden angesprochen wurd und für unser Rete oder gerichte getaget indrunt der obgen. jarzal, es were von sines vatters, von siner anen erbes und gutes oder von anders sachen wegen, wenne er denne für Rete oder gerichte kumet, so sol und mag er nach dem, als in denne die ansprach dungket für sich nemen unser Stat recht oder jüdische recht, wederes er denne wil. Wir behaben ouch vor har inne umb wundeten, todsleg und ander sache oder frevele, so unser Stat friheit rürtint, das wir darumb söllen und mögen richten von den vorgen. Juden nach derselben unser Stat friheit und als ab andern unsern burgern ungevarlich. Es söllent ouch unser metzger den vorgen. Juden und irem husgesind fleisch umb gemeinen kouff nach jüdischem rechte und ir gewonheit geben, als andern unsern burgern ane geverde. Were ouch, das die vorgen. Juden, wenne sich die vorgen. sechs jar verlouffent, von uns nit fürer gefryet wurdint, so mögent si dennacht ein gantz jar nach den vorgen. sechs jaren in unser Stat unbekümbert und ane zins sitzen und ir geltschuld inziechen; doch also, das si denne von deshin nit fürer uslichen söllent, und söllent wir ouch denne, ob si das an uns vordrent, in unser Stat offenlich heissen verkünden, das iegliche person sin phand fürderlich von inen löse, und wele person denne nach der verkündung oder nach der Juden manung ir phand

Digitized by Google

nit von inen löset indrunt einem vierteil eis jares, der sol von deshin sin phand verloren han und mag der Jud denne da mitte tun und lan, als mit anderm sinem gut, von menglichem unbekümbert. Und wenne ouch das jar uss kumet, so söllent und mögent ouch si fridlichen und in unserm schirme und geleit als verre unser gebiet gat, ob si des begerent, mit lip und gut zichen und keren, war si wellent, von uns und von menglichem ungehindert und unbekümbert. Were ouch, das inen dennacht dehein geltschuld oder phand unvergolten oder unerlöset bi uns hinderstellig belib, das söllent und mögent si durch ir gewüssen botten vordren und ziechen nach unser Stat recht, und söllen ouch wir inen darumb denne fürderlichen und gemeinlichen heissen richten und schaffen gericht werden bi guten trüwen und ane alle geverd. Und die vorgenanten ding und gedinge alle in allen den worten, als da vor geschriben und gelütert stat, stet, vest und unzerbrochen ze haltenne, dem gentzlich gnug ze tun, noch da wider niemer me ze tunde und die vorgen. Juden, ir lip und ir gut getrüwlich ze beschirmen die vorgenante jarzal uss, verbinden wir uns und unser nachkomen den vorgenanten Juden vestenklich und kreftenklich mit kraft dies briefs. Und dirre dingen aller ze einem offennem waren urkunde und rechter gezügniss so haben wir der Schultheis, die Rete und die Burgere und die gemeinde gemeinlich unser Stat gross ingesigel für uns geheissen hengken an disen brief, der geben wart an Sant Jacobs tag, des jares do man zalt nach Cristus gebürt Thusung vierhundert und acht jar.

Original verloren; nach einer gleichzeitigen Kopie auf dem Staatsarchiv Bern.

Digitized by Google

Zwei Berner in des Reiches Acht.

Von **W. F. von Mülinen.**

Unter unsern Familienpapieren befinden sich die nachstehenden Briefe des Hofgerichtes von Rottweil, welche Streitigkeiten zweier Brüder, des Johann („Hemmann") und Hans Albrecht von Mülinen, betreffen. Die letztern wurden in die Acht erklärt, und Bern, wo sie verburgert waren, mit der Angelegenheit belästigt, ja mit Entzug seiner Freiheit bedroht, wenn es die offenbaren Aechter „huse oder hoffe". Im Staatsarchiv von Bern fand sich kein einziges diesbezügliches Aktenstück vor, und wenn ich unsere Briefe hier veröffentliche, so wünsche ich allfälligen Aufschluss in der Sache zu erhalten.

Die Personalien Beider sind nicht derart, dass man den in Rottweil erhobenen Anklagen auf Mord und Todtschlag glauben möchte.

Johann von Mülinen, Ritter, Mitherr zu Castelen, Rauchenstein, Wildenstein, Auenstein, Schinznach, Vilnachern und Brittnau, Ritter der Gesellschaft vom Falken und Fisch, wurde 1464 Burger zu Bern und zwar zünftig zum Narren. Sein Bruder Hans Albrecht war Burger von Bern, Ritter vom St. Georgsschild, er war Adrian von Bubenbergs Schwiegersohn. Kriegerisch gesinnt waren allerdings Beide — Hans Albrecht kämpfte bei Murten, Johann bei Héricourt, Granson und wurde bei Murten zum Ritter geschlagen. — Der jüngere scheint es mehr

Digitized by Google

gewesen zu sein als der ältere. Von einem Pfarrer wurde er verklagt, er hätte gesagt: Er wolle gern für Kaiser, Papst und meine Herrn von Bern beten, aber nicht für die Eidgenossen. Der Landvogt von Schenkenberg rieth dem Pfarrer, mit den Herren von Castelen sich nicht „abzuwerfen", der aber meinte, er wolle das Mülirad schon in den Koth werfen. — Aber von solch streitbarer Gesinnung ist es doch noch weit bis zum offenen Landfriedensbruch. Johann erhielt zudem 1496 vom Vorsteher der Minoriten der Provinz Strassburg die Aufnahme in alle geistlichen Vorzüge seines Ordens.

1466. Juli 17.

Wir Graue Johanns von Sultz hofrichter von des allerdurchluchtigisten fürsten vnd herren hnn Fridrichs Römischen kaisers zu allen ziten merers des richs, zu Hungern Dalmatien Croatien etc kunig, hertzogen zu österrich vnd zu Stir etc vnnsers allergnedigisten herren, gewalte an siner statt vf sinem hofe zu Rotwil Embieten dem vesten *hanns Albrechten von Mülinen* vnnsern gruss vnd tuen dir kund das wir zu gericht etc . . . vnd stund vor vnns vf dem selben houe *Vlrich von Rod,* vnd clagt von dirr, wie das du mit sampt hammann dinem brüder vnd ainem uwerm knecht In vff des hailigen richs straass freuenlich vberrennt, hart wund geschossen vnd geschlagen habest, mit din selbs gewalt vnbewart vnd vnentsagt vber das er vnfrüntlichs mit dir zü tünde nit gewisst hab, ouch vnerlangt vnd vneruolgt aller recht wider die guldin bull vnd gemain Reformation, vnd vordert Im vmb solichen freuell schmertzen vnd schaden deshalb geliten, wanndel vnd bekerung oder aber darumb zu dir zü Richten mit acht vnd anlaitin wie recht ist, des fragten wir der vrtail vnd ist ertailt dir solich clag vnd vordrung zeverkunden, die verkunden wir dir mit disem

Digitized by Google

des hofgerichtz zü Rotwil gesworen botten vnd besigelten brief, das du dich des verantwurtest vf dem hofe zu Rotwil des nechsten hofrichtz das da wirt an zinstag vor sant laurentien tag nechstkomend (5. August), wann tettestu des nit alss dann veruerzogennlich so wurde dem vorgenennten cleger dann zumal darumb zu dir gericht mit acht vnd anlaitin wie recht ist. Geben mit vrtail mit des hofgerichtz zu Rotwil vfgedrucktem Insigel besigelt An Donnerstag vor sant marien magdalenentag anno mccccIx sexto.

Das aufgedruckte Papiersiegel ist abgefallen.

1469. Oct. 27.

Wir Graue Johanns von Sultz, hofrichter etc. Embietten den fürsichtigen Ersamen vnd wysen Schulthaiss Ratt vnd ganntzer gemainde gemainlich der Statt Bern vnnsern gruess vnd tuen üch kund, das wir amptshalb vf dem houe zu Rottwil von *hammann vnd hanns albrecht von mülinen* gebrüder als verrgeclecht das wir Sy Inn die acht des houes zu Rottwil getan vnd verschriben haben, vmb das Sy des hofgerichts zu Rottwil gesworen botten, der von dem hofgericht brief gepracht vnd desshalb des hailigen Richs gelait gehept, hant geslagen misshandelt vnd danne des hailigen Richs vnd sins hofs zu Rottwil gelait vberfaren vnd gebrochen haben vnd sind vnns vber Sy verbietbrief ertailt ze geben. Darumb von des obgenannten vnnsers allergnadigisten herren des Römischen Kaisers gewalte So gebietten wir üch vesticglich dass ir die egenannten offenn verschriben achten sampt noch sonnder In der vorgenannten Statt Bern noch In dhainen anndern uwern Slossen Stetten dörffern lannden zwingen Bennen vnd gebietten nit enthalttennd husend noch hofennd, essen noch trincken gebend noch sust dhain gemainsamin mit Inen habend

Digitized by Google

noch den vwern das gestattend. Wann tättend Ir dass nit, So wurde vnss zu üch allen gericht mit acht vnd anlaitin wie recht ist, dann Ir üch hier Inne üwer fryheit den egenannten achtern vnd verschmächern des rechten vnd gelaitspruchigen zu hilff wider vnnss nit behelffen noch geniessen mügin, dann der obgenannt vnnser allergnädigister herr der Römisch kaiser die vnd annder fryhait tut abstellen, geben mit vrtail mit des hofgerichts zu Rottwil vfgedrucktem Insigele besigelt vff Sant Symon vnd Judæ Aabend apostolorum, Anno domini MCCCCLX nono (27. October).

Das aufgedrückte Siegel zeigt einen einköpfigen Adler mit der Umschrift Sigillum Judicis. Curie Imperialis mu(nicipii) Rotwill.

1475. Juli 6.

Wir Graue Johanns von Sultz hofrichter von des allerdurchluchtigisten etc ... Entbietten dem vesten *Albrechten von Mülinen* vnnser gruss vnnd tuen dir kund, das wir zu gericht gesessen sind vff dem hofe zu Rotwil an der offenn fryen kaiserlichen strasse vff disen tag als dirre brief geben ist. Vnd stund vor vnns vff *anthoni etterlin von Schaffhusen* vnnd clagt von dir was du daby vnnd mit des helffend gewesen das anthoni Etterlin sin vatter vom leben zum tod gepracht worden sig vnd habest das getan mit din selbs gewalt vneruolgt vnnd vnerlanngt aller rechten wider die guldin Bull vnnd gemain reformacion vnnd vordert Im darumb bessrung abtrag wanndel vnnd bekerung zu tund nach des rechten erkanntniss oder darumb zu dir zu richten mit acht vnnd anlaitin wie recht ist. Darumb fragten wir der vrtail vnnd ist ertailt dir sollich clag vnnd vordrung zuuerkunden, die verkunden wir dir mit disen disendes hofgerichtz zu Rotwil gesworen botten vnnd besigelten

Digitized by Google

brieue das du dich des veranntwurttest vff dem houe zu Rotwil des nechsten hofgerichtz das dir wirt vff donrstag nach Sannt Jacobs tag Apli nechstkomende. (27. Juli.) Wann tattestu des nit alsdann vnnertzogenlich so wurde dem vorgenannten cleger danntzemal darumb zu dir gericht mit acht vnnd anlaitin wie recht ist. Geben mit vrtail mit des hofgerichtz zu Rotwil vffgedrucktem Insigele besigelt vff Donrstag nach Sannt Vlrichs tag Epi. Anno domini MCCCCLXXV.

Das aufgedruckte Papiersiegel ist ganz undeutlich.

1475. Sept. 5.

Wir Graue Johanns von Sultz hofrichter von des allerdurchluchtigisten etc Bekennen offennlich, das wir zu Gericht gessen sind vff dem houe zu rotwil an der offen fryen strass vf disen tag als dirre brief geben ist. Vnnd stund vor vnns vf demselben houe *anthoni etterlin von Schaffhusen* vnd clagt durch sinen fürsprechen als recht ist zu dem vesten *hanma von Mulinen* wie der selb von mulinen Im sinen vatter von leben zum tod gepracht habe mit sin selbs Gewalt vnerlangt vnd vneruolgt aller recht wider die guldin Bulle vnd gemaind reformacion vnnd hofft, er solle Im darumb besserung abtrag wandel vnnd bekerung tun nach des rechten erkanntnuss oder es solle darumb zu Im gericht werden mit acht vnnd anlatin wie recht ist.

Dartzu der egenant hamma von mulinen antwurt ouch durch sinen fürsprechen als recht ist, solich clag neme In an den genanten etterlin frömd darin er der clag nach lut der verkündung vnschuldigk were mōcht ouch darumb tun was recht were, desshalb er hofft In der clag halb nit zu antwurten haben.

Anthoni etterlin vorgenant liess darzu reden sōlich antwurt durch den von Mülinen beschehen neme In

Digitized by Google

frömd, tette ouch vnbillich wider sölichs reden, dann lanntkundigk vnnd offenbar were, das er Im sinen vatter säligen vom leben zum tod hatte gepracht. Er hatte ouch zu dem dickern mal gesait gegen menglichen er hette Im sin vatter vom leben zum todt bracht aber das hett er gut gelumpf vnnd fug gehept vnnd nachdem er die wort brucht hab, er sölle den gelumpf vnnd fug offenn, erfind es sich dann zu recht das er das mit recht hab mugen tun müsse er darumb lassen geschehen soviel vnnd recht werd, hoffe aber das er mit dhainem gelumpf und fug hab mügen das getan han, so were er ouch des zu gutlichen tagen zu Schaufhusen vnnd an andern enden nie ab red sonnder bekantlich gewesen vnnd wa es des hofgerichtz recht vnnd herkomen were, wölte er das fürbringen, desshalb er hoft dz er zu sinem rechten nit solt gelassen vnnd wä er nit ander antwurt gebe, Im sölt zu Im gericht werden mit acht vnnd anlaitin wie recht ist. Hamman von Mülinen liess dartzu reden wie uor vnns souil mer Er wisste vil vnnd mangerlay dartzu zu reden, das In tette beglumpffen aber vnns vnnd den vmbstender zu furdrung wolte er das verungen (?), wisste ouch wol recht zutund dann er were der clag nach lut der verkünden unschuldigk, möcht ouch darumb tun was recht were desshalb er hoft wie vor vnnd satzten baid tail die sach zu recht. Darumb fragten wir die vrtailsprecher des gemelten hofgerichtz der vrteil vnnd des rechten Die haben mit gemainer gesamnoter vrtail als recht ist ertailt, möge Hammann von Mulinen vorgenant sweren ainen gelerten aid zu Gott vnnd den hailigen wie recht ist, das er der clag nach lut der verkundung unschuldigk sig das er dess geniess vnnd anthoni etterlin vorgenant der clag halb nit zu antworten hab, tette er des nit so solt füro beschen das recht ist. Also stund dar der genant hamman von mulinen tett vnnd volle-

Digitized by Google

fürt solich aid vnnd das recht ist in massen Im zu tund erkennt was vnnd ward der vrtailbrief erteilt zu geben. hirumb zu offem vrkund ist des hofgerichtz zu Rotwil insigel mit vrtail offennlich gehengk an disen brief. Geben an zinstag vor vnnser liben frowentag natiuitatis Nach Cristi vnsers lieben herren gepurt Tusent vierhundert Sübenntz vnnd funff Jare.

Das Wachssiegel hängt. Inschrift wie oben.

1493. Febr. 5.

Wir Graue Rudolff von Sultz, hofrichter etc Bekennen offenlich vnnd tügen kunt allermenglichen, das die Edeln Strenngen vnnd vesten hern *hamann Ritter vnnd Hanns Alprecht baid von Müllinen* geprüdere uff dem houe zu Rotwil von *Wylhelmen von Griessen* als vergeclagt, das sy In mit vrtail vnd rechtem Gericht In die Acht des houes zu Rotwil getan, vnnd verschriben hat. Er ist och also von Irer Clag wegen In das Aacht Buch vermelts houes für ain offen verschriben Ächter geschriben worden vff disen tag, als dierer brieff geben ist, das sagen wir vff vnsern Aide vngeuerlich, vnnd darumb von des obgenannten vnnsers Allergnedigisten herren des Römischen kaysers gewalte So künden wir den obgemelten offenn erschribnen Ächter vsser dem Frid In den vnfried vnnd verbieten In sinen fründen vnnd Erloben In vnd sin gut den obgemelten Clegern, och sinen vinden. Unnd menglichem, Mit vrkunt vnnd Crafft ditz briefs mit des hoffgerichts zu Rotwil vffgetrucktem Insigel besigelt. Geben vff Sannt Agten tag virginis Nach Cristi Gepurt vierzehnhundert Nüntzig vnnd drey Jare (5. Februar).

Das Siegel ist dasselbe wie oben, nur unkenntlicher.

Digitized by Google

Aus den Papieren
des
französischen Botschafters Franz Karl du Luc.

Von Dr. **Alfred Geigy** und Dr. **Theodor von Liebenau.**

Am 27. Februar 1709 betrat den Schweizerboden der französische Botschafter Graf Franz Karl von Vintimille, *Graf du Luc,* Marseille, und de la Marthe, Lieutenant des Königs von Frankreich in der Provence, und Comthur des Militärordens des hl. Ludwig. Zu Wasser und zu Lande hatte du Luc unter den Fahnen Frankreichs gefochten und vor Kassel durch einen Schuss seinen rechten Arm verloren. Zum Kriegsdienste untauglich geworden, widmete sich du Luc der Diplomatie in der Weise, dass sich der Ruf verbreitete, der zum französischen Botschafter in der Schweiz designirte Graf sei ein Meister in allen Künsten der Täuschung und Ränkesucht wie der Schurkereien (Maître fripon), sehr hitzig und geizig [1]).

Ein ehrenwerther schweizerischer Geschichtsforscher, der auf's Einlässlichste das Wirken dieses Diplomaten in der Schweiz schildert, versichert: Schlauheit, Lügenhaftigkeit, Betrug und Heuchelei waren die ausgezeich-

---

[1]) Brief des österreichischen Ministers St. Saphorin aus Neuenburg an den Fürsten Salm, vom 6. März. Zellweger, Geschichte der diplomatischen Verhältnisse der Schweiz mit Frankreich, II, 12, 606.

Digitized by Google

netsten Eigenschaften des Grafen du Luc, mit denen er viel Verstand, Gewandtheit und die Kunst verstand, mit vielerlei Wendungen seine Absichten zu verbergen und doch andere darauf zu leiten. Er nannte dieses „Kalt und Warm“ aus dem nämlichen Munde blasen [1]).

Sonderbarer Weise hat Herr Zellweger seinem Werke gerade dasjenige Aktenstück nicht einverleibt, das am hellsten die Stellung des von ihm in so düstern Farben gezeichneten Grafen zur Schweiz beleuchtet, die im Oktober 1715 beim Abgang vom Gesandtschaftsposten dem Hofe überreichte Denkschrift über die Schweiz, während er diejenige von 1713 aus zur Lauben (Cod. Nr. 118, II, 191) publizirte.

Und doch konnte gerade dieses wichtige Aktenstück J. C. Zellweger durchaus nicht unbekannt sein; denn bereits hatte Haller in seiner Bibliothek der Schweizergeschichte V, 558, nach einer offenbar von General zur Lauben erhaltenen Mittheilung in allerdings ungenauer Weise aus dieser Denkschrift einen ungenügenden Auszug gegeben. Offenbar aus der Sammlung zur Laubens stammt der französische Text dieser Relation, den in deutscher Uebersetzung (von Anton Balthasar von Luzern?) das „Schweizerische Museum“ (Aarau, 1816, IV. Heft, 610—668) veröffentlichte. Auf dieser Quelle beruht auch der Auszug, der 1888 in der „Züricher Post“ Nrs. 193 bis 199 publizirt wurde.

Der Geschichtsforscher aber wird sich immer an den französischen Text halten wollen, da jeder Uebersetzer sich gewisse, seinem Geschmacke zusagende Lizenzen erlaubt.

Der nachfolgende französische Wortlaut ist allerdings nicht dem Originaltexte entnommen, sondern einem

[1]) Zellweger l. c. II, 606.

Digitized by Google

Manuskripte, das Dr. Alfred Geigy in Basel vor einigen Jahren aus dem Nachlasse des berühmten Historikers Jacques Nicolas Augustin Thierry (geboren 1795, 10. Mai, gestorben 1872, 26. März) erworben hat. Der früheste Besitzer dieses Buches war der Solothurner Freiherr Johann Victor von Besenval. Geboren 1671 als Sohn des mit dem Grafen du Luc befreundeten Schultheissen[1]) Johann Victor von Besenval trat derselbe 1689 in das Schweizer Garderegiment in Paris, wurde 1704 Brigadier, 1704 Gesandter des Königs von Frankreich an die Könige von Schweden und Polen, 1710 Feldmarschall, 1722 Oberst des Schweizergarderegimentes. Reich an Ehren, die er als Diplomat wie als Krieger in Schlachten und Belagerungen sich erworben, starb Besenval am 11. März 1736 in Paris.

Für die Bibliothek des von seinem Vater erbauten Schlosses Waldeck bei Solothurn hatte Besenval eine Reihe von Handschriften gesammelt und zum Theil eigenhändig zusammengeschrieben, die sich meist auf die diplomatischen und militärischen Verhältnisse zwischen der Schweiz und Frankreich beziehen.

So ist demnach bei der notorischen Ergebenheit des Herrn von Besenval an Frankreich durchaus kein Zweifel, dass die Kopie des Mémoire von du Luc nicht aus der besten Quelle geschöpft und treu kopirt sei. Für die Familienbibliothek hatte dieses Aktenstück wegen der Bemerkungen im Abschnitte über Solothurn überdies noch einen besondern Werth. Der gegenwärtige Besitzer der Handschrift, dem wir die Abschrift dieser Papiere verdanken, hat nur insofern eine Aenderung im Texte sich erlaubt, dass er die inkonsequente und willkürliche Orthographie der Vorlage beseitigte und Accente beifügte.

---

[1]) Vgl. Zellweger. II, Beil. XVIII.

Digitized by Google

Für die Leser wurden einige erläuternde Bemerkungen dem Mémoire von 1715 als Noten beigefügt.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen scheint es uns überflüssig, beizufügen, dass des Grafen du Luc Mémoire nicht als reine Geschichtsquelle betrachtet werden kann, wohl aber als ein Beitrag zur Kulturgeschichte. Die darin erwähnten Personen werden nach einem Maasstabe bemessen, der heute uns Schweizern ganz fremd geworden ist: nämlich demjenigen der Ergebenheit und Brauchbarkeit für Frankreich. Neben vielen schiefen Urtheilen enthält das Mémoire viele, leider nur zu viele Wahrheiten. Die Relationen der französischen Botschafter dürfen in der Regel nicht mit den venezianischen in Bezug auf Treue verglichen werden.

Sinn und Geist des französischen Botschafters treten deutlich auch aus andern in der gleichen Handschrift erhaltenen Briefen hervor, die dieser Relation beigegeben werden.

Mémoire sur la Suisse envoyé par Mr le comte Du Luc en Octobre 1715.

Si les variations ordinaires parmy les hommes n'estoient plus fréquentes en Suisse que par tout ailleurs, il sembleroit qu'il n'y auroit qu'à s'en rapporter à la Relation que Mr le Marquis de Puizieulx [1]) a faite de sa longue Ambassade.

J'ay l'avantage de n'avoir point à parler de la naissance de cette République ny de ses Progrez, mais j'ay la douleur d'estre obligé de faire mention de sa déca-

[1]) Roger Bruslart, Marquis de Puysieux, Gesandter in der Schweiz seit 1698; im Juni 1708 zog er sich nach Frankreich zurück und hinterliess, nach dem Beispiele seiner Vorgänger, eine Relation über seine Gesandtschaft, die seinem Amtsnachfolger als Instruktion dienen sollte.

Digitized by Google

dence qui ne peut être attribuée qu'au Changement des cœurs et des Esprits. Autre fois on ne s'attachoit qu'au bien public, il n'en est plus Question aujourd'huy; chaque particulier n'est occupé que de ses propres affaires, et se croit en droit de les avancer aux despens même de sa Patrie.

J'arrivay en Suisse au mois de février 1709. Je trouvay une entière aliénation entre les catholiques et les protestants, ceux-ci favorisoient ouvertement les habitants du Togguembourg qui vouloient se soustraire à la domination de l'Abbé de St. Gal leur légitime souverain; ce qui est enfin arrivé par une Guerre dont je parleray en son lieu. Quand je dis les protestants, je veux parler de Zurich et de Berne: les autres Etats de la même Croyance sont foibles, et entendroient raison, s'ils n'estoient contraints par leur foiblesse, et par leur Religion de suivre aveuglement tout ce que les deux premiers Cantons leur prescrivent.

Je m'appliquay d'abord à connoître par moy-même chaque Etat en particulier, et les membres qui le composoient alors; je fus effrayé de ne rien trouver de tout ce que je m'étois imaginé.

Je cherchay les Cantons dans les Cantons mêmes, et je compris que le service du Roy demandoit que je me formasse un système tout nouveau. J'avois crû que les suisses en général estoient d'jnclination françoise; qu'ils connoissoient les véritables jntérests de leur nation, et qu'ils préferoient ces mêmes Intérests à ceux qui pouvoient leur être particuliers. Je croyois d'ailleurs, comme il est vray, que les suisses distinguez parmy les autres ne se trouvoient que dans les familles qui ont servy ou qui servent actuellement le Roy, parceque la noblesse généralement parlant est très rare en suisse et que les biens de la fortune y sont médiocres, s'ils n'en

Digitized by Google

vont point chercher hors de l'enceinte de leurs montagnes. Je concluois donc que ces mêmes familles distinguées par les honneurs et par les biens qu'elles avoient puisez en france ne pourroient manquer d'avoir la fleur de lis gravé dans le cœur; mais bien loin de là, j'ay trouvé en général que les bienfaits passez ne sont comptés pour rien dans cette nation, et que les bienfaits présents n'jntéressent pour l'ordinaire que ceux qui les reçoivent; ensorte qu'il est très commun de voir, lors qu'il s'agit des jntérests du Roy, le Père, le frère, et souvent le fils dans des Sentiments opposés, non qu'il soit question du bien de la patrie, mais par une humeur bizarre naturelle à cette nation qui est plus envieuse que nulle autre. Elle est si forte que le frère est jaloux du bien de son propre frère, et que c'est souvent un Crime d'avoir élevé un particulier d'une famille quand tous ceux qui la composent ne s'en sont pas ressentis. Lorsque j'entreray dans le détail des membres, dont le corps hélvétique est formé, je tâcheray de faire comprendre au Roy, ce que je n'ay compris moy même que par une longue expérience.

Toute l'Europe sçait, en quelle situation se trouvoit le Royaume, quand je vins en ce Pays. J'y apportay les lettres de Change, pour satisfaire les cantons au Sujet de leurs pensions, et pour fournir aux dépenses ordinaires. Ces lettres furent protestées, et je pourrois dire, que ceux qui m'ouvrirent leurs coffres ne sont point encore entièrement satisfaits par rapport aux Emprunts que je fis; mais, comme ils ont toujours mon obligation, je n'ay garde de plaider icy leur Cause, puisque ce seroit plaider la mienne.

Je ne me contentay pas de me renfermer dans les Montagnes hélvétiques, je crus que mon devoir exigeoit, que je menageasse des Intelligences au de là du Rhin;

Digitized by Google

j'ay eu le bonheur d'être servy par des gens capables et fidéles, ce qui a réussy à l'avantage de sa Majesté.

Le premier fruit de mes soins fut d'apprendre, que les alliez avoient un projet sur la haute Alsace, et sur le Comté de Bourgogne; que ce projet avoit été formé par le nommé St. Saphorin [1]) agent du Canton de Berne à la Haye; que le Impériaux qui étoient sur le Rhin devoient passer par le Canton de Basle, afin de se saisir du pont de Neubourg qui n'étoit gardé, que par un petit nombre de nos troupes; et qu'en même têms le général Thaun [2]) devoit attaquer le Maréchal de Bervik du côté de la Savoye. Parce que se trouvant plus fort que luy, il comptoit de le battre, et de pénétrer par le canton de Berne dans le côté.

Je fus exactement informé des amas de Bled qui se faisoit sur les terres de ce canton, pour servir à l'entretien des ennemis, ces bleds entroient en suisse par Constance. Je sçus encore, qu'on transportoit des Armes, pour en fournir aux Comtois mal intentionnez, que la plus part des Curés de la frontière les incitoient à la Révolte, et que l'avoyer Willading [3]) de Berne, avec sa faction qui dirigeoit les démarches de St. Saphorin, avoit promis que son canton se déclareroit contre la france, d'abord que les alliés auroient occupé un poste soutenable dans le Comté de Bourgogne.

---

[1]) General Pesme von St. Saphorin, den 12. März 1707 als kaiserlicher Bevollmächtigter bei den evangelischen Kantonen der Schweiz ernannt, 1709 im Januar nach dem Haag abgeordnet. Vgl. über die Projekte, die Freigrafschaft zu erobern: Zellweger l. c. II, 5 ff., 38 ff.; Beilage XIV, XV.

[2]) Wilhelm Philipp Lorenz, Graf von Daun.

[3]) Johann Friedrich Willading, Herr zu Urtenen und Mattstetten, 1710, 16. März, vom Kaiser nobilitirt.

Digitized by Google

Je découvris encore, que l'on avoit projeté de surprendre la Citadelle de Besançon sous la conduite du General d'Arnaut. Je ne manquois point de rendre compte de tous ces faits, et d'avertir ceux, qui par leurs emplois ne devoient pas les ignorer. J'eus à souffrir pendant quelque temps, parce qu'il ne me paroissoit point, que tous fussent aussi agités que je l'étois. Les moyens dont je me servis pour empêcher, que les bleds n'arrivassent aux lieux de leur destination, et pour faire saisir les armes qu'on transportoit dans le Comté, seroient trop longs à détailler; la Ville de Soleure a profité d'une partie de ces armes par la confiscation de deux grands Chariots qui en étoient chargez.

Je fus averty, que pendant la diète qu'on tenoit à Bade, le nommé Runkel [1]), secrétaire des Etats Généraux, y étoit venu avec des Lettres d'Angleterre et de ses Maîtres, écrites aux cantons protestants, pour les exhorter à favoriser l'Entreprise projetée sur les Provinces d'Alsace et de Bourgogne, il avoit ordre de régler ses démarches sur ce que luy prescriroit l'avoyer Willading. Celuy ci fut d'avis, que Runkel ne rendit point les lettres, parceque, devenant publiques dans les Conseils des villes protestantes, il étoit à craindre, que l'Ambassadeur de France n'en fust informé; il luy parla donc en ces termes. Dites, qu'on entreprenne, et qu'on soit heureux, les Suisses feront du Bruit, mais il n'jront pas au delà. On a trouvé ces mêmes Lettres dans la Cassette du Général Mercy [2]).

J'eus avis, dès les premiers Jours du mois d'Aoust, que ce Général projetoit de passer sur les terres de

[1]) Ludwig Runkel, vgl. Amtliche Samml. eidgen. Abschiede VI, 2.

[2]) Aber diese Briefe konnte du Luc nie vorweisen, wie Vallier behauptet, der auch in den Pariser Papieren dieselben nicht entdecken konnte. Geschichte der Eidgenossenschaft III, 473, Note 1.

Digitized by Google

Suisses, et de tenter une Entreprise sur celles du Roy. Je fis présenter un mémoire à la Diète générale de Bade [1]) pour exhorter les Cantons à garder avec Soins leur passages, ainsy qu'ils y étoient obligez par les alliances, par le Traité de Neutralité de 1702, et pour leur propre seureté. La Diète répondit [2]) de la manière, qu'on pouvoit désirer, et donna par écrit des Assurances d'une exacte observation de la Neutralité.

Cependant le 17. de ce même mois, j'eus le matin des avis certains, qui portoient que le Général Mercy devoit passer le 20. pendant la nuit sur le territoire de Basle. J'en avertis par un mémoire la Diète, j'écrivis à la ville de Basle, et je dépêchay de Couriers à Huningue, aussy bien que dans tous les autres endroits qui me parurent convenables. Mercy exécuta son projet, et le comte du Bourg l'en fit repentir. Le détail de toutes les Circonstances de cette Entreprise seroit infinie; je me contenteray de dire que le canton de Berne étoit l'auteur du projet, que celuy de Basle le favorisa, et que les Cantons populaires se distinguèrent des autres, en opinant de prendre les Armes d'aller dans l'Empire, demander Satisfaction de cet outrage, et de se joindre aux françois en cas de refus. Les Protestants alors, se réunirent pour empêcher une pareille Résolution, et je ne fus pas trop content des villes de Lucerne, Fribourg, et Soleure. S'il eust êté du Service du Roy, que le Corps hélvétique se fût divisé, j'aurois sans doute fait entendre raison à ces trois villes, mais je compris, que le party des Protestants seroit le plus fort et nuiroit bien plus à sa Majesté, que la Catholicité ne pourroit luy être utile.

---

[1]) Vgl. die Note vom 7. Aug. 1709. Beilage XVII bei Zellweger, pp. 112—113.

[2]) 7. Aug. Ib. 113—114.

Digitized by Google

Je pris donc le parti de mettre la chose en négociation, persuadé, qu'elle n'aboutiroit à rien.

Cette affaire fut suivie de celle de [1]) dans les Grisons, je devrois en parler icy, mais je la renvoye à l'article, où je parleray des trois ligues.

Tout le monde sçait, avec qu'elle Attention les Ennemys, principalement les Impériaux, s'attachoient à surprendre nos places et nos postes. Je découvris au mois d'octobre, qu'ils avoient formé un projet pour surprendre Brisach, j'en donnay advis aux officiers généraux, et ils le firent avorter.

On étoit informé en Suisse, aussi bien que dans le comté de Bourgogne, qu'il y avoit encore plusieurs projets contre cette Province, il étoit difficile que cela ne fût, par le grand nombre de Comtois qui sont au Service de l'Empereur, et par les Relations qu'ils conservoient dans leur Pays.

Celuy qui agissoit avec le plus de chaleur est un nommé Renaut, dit Boiteux [2]), originaire du Pays de Neufchastel. Toutes les lettres que je recevois des commandants et de l'Intendant me parloient de cet homme, comme d'un Ennemy très dangereux; il étoit alors en Allemagne; je l'y découvris, et j'appris qu'il devoit venir par Neufchastel, afin de conférer avec ses Correspondants et ses complices. J'en avertis ceux qu'il convenoit, et mon sentiment fut, qu'on établît des gens fidèles sur les frontières, et dans des Endroits que j'indiquay, qu'infailliblement on le prendroit sur nos terres: que par

[1]) Ici il manque un mot. (Schweiz. Museum 1816, IV. Heft. Aarau. Uebersetzung der Mémoires von du Luc, pag. 617: „Auf dieses Geschäft folgte jenes von Massner in Graubünden".)

[2]) Jean Renaud de Travers, in der Amtl. Samml. der Abschiede VI, 2, oft genannt. L. Vulliemin: Gesch. d. Eidgen. III, 473.

Digitized by Google

détention on découvriroit les traîtres, et qu'il importoit d'en faire une prompte et rigoureuse Justice.

Soit qu'on manquast de Sujets affectionnez, ou qu'on négligeast mes advis, je fus surpris d'apprendre le 7. de may 1710, que Renaut alloit arriver à Soleure, pour retourner en Allemagne, y rendre compte de sa mission, afin d'exécuter dans la suite de nouveaux projets. Comme j'avois des Espions qui ne l'avoient point perdu de veüe, ils m'assurent, qu'il coucheroit à Soleure, et que le lendemain il s'embarqueroit jnfailliblement sur la Rivière, pour se rendre dans les villes forestières.

Je me concertay avec les gens sages et jntéressez au maintien des Droits hélvétiques: nous trouvames que, réclamant Renaut pendant la nuit, qu'il étoit enfermé dans la ville, l'Etat seroit peut être obligé, de me le remettre en conformité des alliances, mais que cela attireroit sur Soleure la haine de tous les Alliés. On convint donc, qu'il étoit mieux pour ce canton, que j'agisse par voye de fait, ce qui s'exécuta la même nuit. La suivante, je fis conduire Renaut par mes Domestiques au Château de Landskron; il fut ensuite traduit à Besançon, d'où il est sorti après la Paix, au grand Etonnement de ceux qui sçavoient, que, si l'on avoit procédé prévotalement contre luy, on auroit descouvert ses complices, et rendu la Tranquillité à la Province. On craingnit peut être la Repressaille, parce qu'il avoit une Commission pottiche de Capitaine de Cavallerie au service de l'Empereur, et l'on ne vouloit pas se souvenir, que le nommé Schobinguer, Suisse, de la Ville de St. Gal, passant de son Pays pour se rendre en Bavière, où estoient les troupes du Roy, avoit été arrêté à l'indace, et pendu comme Espion, quoy qu'il n'eust sur luy aucun papier, ny la moindre preuve de ce dont on l'accusoit.

Digitized by Google

May 1710. Dans le même mois, je donnay avis à Mr le Comte D'Anlezi, que les Impériaux avoient résolu de surprendre Landskron par Stratagème, que le Comte de Trauttmansdorff, Ambassadeur de l'Empereur en Suisse, s'étoit concerté pour cet effet dans le Chasteau de Bernau avec le Capitaine Fischer, le Sr Hauss, suffragant de l'Evêché de Basle, le Baron de Wessemberg, et le Comte de Wika, tous deux Chanoines à Arlesheim. Celuy ci fait venir le capitaine Fischer à Arlesheim, et l'adressa au Sieur de Wessemberg qui le mena à son Chasteau, nommé Bourg, proche de Landskron, et luy montra tous les endroits, où l'on pourroit mettre et cacher, Armes, poudres, hommes etca. Il étoit amy du Sr De Villesablon, Commandant de Landskron, qui luy avoit souvent envoyé vingt Soldats de la Garnison, et plus, pour les faire travailler dans sa terre de Bourg. Il devoit en demander un plus grand nombre, et, comme il les retenoit pendant la Semaine, le projet étoit de faire venir la nuit des grenadiers déguisez, d'arrester les François, de donner leurs habits à ces mêmes grenadiers qui, sous pretexte de se retirer le Lendemain au soir, se seroient emparez sans peine de la porte, et ensuite de la place. On profita de l'avis que j'avois donné, et le complot échoua; mais je diray en passant, que de pareils Postes ne devroient pas être confiés à toute sorte de Personne. L'extrême Vieillesse du Sr De Villesablon le mettoit hors d'Etat d'agir; et, si l'on avoit surpris Landskron, outre qu'il eust été difficile de le reprendre, il auroit causé bien de l'jnquiétude dans cette Contrée.

Ce seroit se tromper de propos délibéré, que de croire, que les Cantons de Zurich et de Berne veuillent jamais revenir de leurs principes qui sont de se rendre maîtres absolus de toute la nation hélvétique. Ils croient avec raison, que, s'ils pouvoient y parvenir, ils devien-

Digitized by Google

droient une Puissance redoutable à leurs Voisins; et comme Berne détermine Zurich, et que celuy a un plus grand commerce dans l'Empire, ils s'attacheroient infailliblement à donner au Roy des marques effectives de leur mauvaise Volonté. J'ose assurer, qu'ils y sont déterminez, et, que sans être maîtres des autres Cantons, ils agiront à la première occasion qui leur sera favorable, quand même les Catholiques resteroient en l'Etat, où ils se trouvent aujourd'huy.

Le Royaume confine avec la Suisse depuis Hunigue jusqu'à Genève, ce qui fait prez de quarante cinq lieües de frontière, sans qu'il s'y trouve une seule place qui peust arrêter un Instant des gens mal intentionnez. Le seul Canton de Berne peut sans se dégarnir mettre en Campagne soixante mille hommes. Par ses Conquestes dernières, il a la communication libre avec Zurich. Il s'est assuré des Peuples de Neufchatel et de Vallangin, en procurant ces deux Comtez au Roy de Prusse qui leur en est redevable. Nous avons vu dans la dernière Guerre, que les troupes de cette principauté, malgré les Alliances qu'elles avoient avec Lucerne, Fribourg, et Soleure, n'ont pas laissé d'agir offensivement contre la Foy des Traitez, et de contribuer à l'jnvasion d'une partie de l'Etat de Lucerne.

J'ay dit cy dessus, dans quelles dispositions étoient les Bernois lors du passage du comte de Mercy. Pourra-t'on douter, que, si les Ennemys étrangers étoient plus favorisez de la fortune, que ne l'a été ce Général Allemand, les Bernois n'exécutassent ce qu'ils n'avoient fait que promettre et projeter.

Voicy un autre Sujet de juste défiance. Autre fois, les Bernois s'attachoient à la Couronne, et au maintien du légitime Roy. Nous avons vu en France des minoritez et des Règnes foibles, si, par notre malheur, il nous

Digitized by Google

arrivoit des divisions intestines, ils prendroient, et avec eux le reste des Protestants, un party tout opposé. Celuy qui voudroit détruire la Monarchie, la démembrer, ou détroner le légitime Roy, pourroit s'assurer de trouver parmy eux autant de troupes et d'autres Secours, qu'il en auroit besoin, par la raison que j'ay déjà dite, que la Monarchie florissante est pour ces mêmes protestants un Sujet de craindre dont ils ne reviendront jamais; je dis jamais, parce qu'il est fondé, et qu'il faudroit pour voir arriver du Changement, que les protestants se contentassent de ce qu'ils ont, et qu'ils ne voulussent pas augmenter leur puissance aux dépens de leurs Voisins.

Le Roy, mieux instruit de l'Art de régner que personne, est persuadé de ce que j'ay l'honneur de luy exposer. Il est d'ailleurs touché de l'Etat malheureux, où se trouve aujourd'huy la catholicité en Suisse. C'est pour cela, que sa Majesté m'y a renvoyé en 1713, et m'a prescrit la conduite que j'y ay tenüe, jusqu'au moment de mon départ.

L'ouvrage est heureusement commencé, Dieu l'a béni, malgré toutes les contradictions qui se sont rencontrées, dont les plus fortes et les plus dangereuses sont venües par le nonce Carractioli, mal intentionné, et qui s'embarrasse fort peu du Salut des Catholiques, pourveu qu'en les sacrifiant il puisse donner des preuves de sa mauvaise Volonté au Roy et à sa Couronne. J'ignore, si à la fin le Pape n'ouvrira point les yeux. Sa foiblesse me fait tout craindre, et je ne sçay, si ses bonnes Intentions mal exécutées suffisent pour le justifier.

Le comte de Trauttmansdorff, Ambassadeur de l'Empereur, est de ces furieux Ignorants qu'on na pas de peine a déconcerter. Je m'étois attendu, que la Paix entre le Roy et son maître changeroit sa conduite, comme elle a changé la mienne. Je conviens, qu'il a gardé

Digitized by Google

quelques bienséances extérieures avec moy, mais d'abord qu'il a pu agir ou écrire, et qu'il a crû nuire à sa Majesté, il ne s'y est pas espargné. J'ay des preuves litérales qui peut être me serviront à Vienne pour le faire connoître, supposé qu'il me paroisse, que l'Empereur veut de bonne foy se réünir avec le Roy; et en ce cas, je démontreray à ses Ministres, que les mauvaises jntentions des Autrichiens ne sont pas fort à redouter par la France; au lieu qu'il sera facile à sa Majesté, quand elle le voudra, d'empêcher les suisses, de rien faire de tout ce que l'Empereur pourroit désirer.

Etat présent du corps Hélvétique et de ses Alliés.

Ce qui s'est pàssé en Suisse dans ces dernières Années, prouve qu'il n'y a plus d'équilibre entre les deux Religions; les Loix et les Traités qui unissoient cette Nation, n'y sont plus connus par les Protestants; et dans toutes les diètes, où j'ay assisté, j'ay vû aux moindres affaires, que tous ce que souhaitoient les Catholiques qui ont la pluralité des voix ne laissoit pas d'échoüer, lorsque leurs sentiments étoient opposez aux prétendus Intérests des Protestants, ou contraires à leur jnclination. L'Exemple que j'aj cité sur le passage de Mercy en est une preuve évidente. Je diray seulement ici, qu'il importe de se souvenir du zèle des uns, et de la mauvaise volonté des autres, et de tâcher par toutes les voyes jmaginables, de mettre les Catholiques on Etat de nous servir efficacement dans le besoin. On démontrera les moïens qu'on peut prendre pour y réussir, en ne laissaut point perdre les conjonctures qui seront favorables.

Digitized by Google

Zurich.

Zurich est le premier Canton du Corps hélvétique, il confine avec les Etats de l'Empereur et de l'Empire, et fait un très grand commerce, en soye et en laine, ce qui engage tous ses habitants à s'attacher au négoce.

J'ay veu dans la Relation de M^r^ le Marquis de Puizieulx, que cette ville est plus jnclinée pour les Allemands que pour les François; et la Chose semble démontrée par les raisons qui devoient la déterminer à suivre ce party. Cependant une Expérience de sept ans m'a fait voir, que les Zuriquois gardent moins de mesures avec l'Empereur, qu'avec le Roy, soit dans leurs écrits ou dans leurs discours. Je ne laisse pas de convenir, qu'il seroit très facile à l'Empereur de les contenir, s'il vouloit se servir des moïens qu'il a pour les mortifier. Les discours que m'a tenus le Prince Eugène de Savoye, quand nous étions à Bade, me donnent lieu de croire que cela arrivera; mais alors les Zuriquois, connoissant le danger, où ils seront d'être opprimez, reviendront à la France, et leur Canton ne sera pas le moins attentif à se ménager les bonnes grâces du Roy. Sa Majesté sçait que beaucoup de particuliers et de familles distinguées désireroient d'entrer à son service, qu'il y a même des principaux officiers dans celuy d'Hollande qui ont fait des démarches, pour parvenir à cette fin; quand le Roy croira la chose convenable à ses Intérests, il ne luy trouvera aucune difficulté.

Il faut convenir, que le Gouvernement de Zurich est très mauvais par rapport à la politique, les Prédicants y ont trop d'autorité, et le conseil se trouve composé d'un grand nombre de jeunes gens sans expérience, farcis d'orgueil, et qui veulent toujours la Guerre, parce qu'ils ne la connoissent pas; la lâcheté est esgalement le par-

Digitized by Google

tage des Bourgeois et des Paysans. Ils en ont donné de si grandes Marques dans toutes les occasions, qu'il n'y auroit point à crier miracle, si deux mille hommes de troupes réglées battoient en rase campagne tous les Zuriquois assemblez. Tout cela fait, que ce canton, quoique le premier, n'a pas beaucoup de considérations parmy les Autres; et, s'il n'étoit soutenu par Berne qui d'ailleurs, le hait et le méprise plus que les autres, il perdroit tout son Crédit.

Berne.

J'ay dit, que le Canton de Zurich estoit conduit par les prédicants. Berne au contraire ne permet pas, qu'ils se mèlent du Gouvernement, on n'admet au petit et grand conseil que des gens d'un certain âge. Ce canton a beaucoup de vieux officiers qui ont servy en France et ailleurs. Ses peuples, principalement ceux du pays de Vaud, sont braves. Comme il n'y a point de commerce en ce pays, et qu'il est très peuplé, il est rare d'y en trouver qui n'aient porté les Armes.

Malgré la différence que je mets entre ces deux Cantons, et malgré leur Antipatie, ils ne laissent pas d'être fort unis, parce qu'ils sont persuadez que cette union doit opérer leur seureté mutuelle et les conduire heureusement dans le projet qu'ils ont formé, de s'agrandir aux dépens des Catholiques, et de réduire enfin le nombre des treize Cantons à celuy de deux. Le Canton de Berne est sans contredit le plus puissant de toute la Suisse. Son pays est bon et fertile, mais il n'a pas l'avantage du négoce comme Zurich. Il est si peuplé, que ses habitants sont obligez pour vivre, de s'attacher au service des Puissances Etrangères.

Il ne connoissoit autre fois que celuy de la France, et par cette raison, il étoit plus attaché, qu'aucun autre

Digitized by Google

à la couronne. Mais il s'en est tellement éloigné, qu'il n'est guères vraisemblable, qu'il reprenne ses premiers Principes. Il se plaint du peu de cas, que l'on fait de ses Bourgeois dans le service, il en attribue la faute a feu Stuppa [1]) qui vendoit les Employs, et tenoit les officiers dans une telle dépendance, que la plupart de ceux qui avoient des sentiments d'honneur se dégoûtèrent, et abandonnèrent leurs Employs qu'il eust soin d'accorder aux plus offrands.

Les Bernois ont goûté du service des Etats Généraux, les officiers et les soldats y sont régulièrement payez, et ne trouvent point de mauvais exemple qui les séduise: en sorte que les Suisses, à l'exemple des Hollandois, vivent avec frugalité et apportent de l'argent dans leurs maisons; au lieu que ceux qui servent en France, consomment tout ce qu'ils reçoivent, et même leur propre patrimoine. D'ailleurs, ils ne sont exclus d'aucun employ de confiance, ils commandent des Portes et des Places de guerre, ce qui n'est pas en France. Sur le tout ils croyent mériter, en servant une puissance qui professe la même Religion, qu'eux.

Enfin le Canton de Berne est parvenu à mettre des sommes très considérables dans son Epargne, ceux qui croyent être bien instruit asseurent, qu'elles montent à plusieurs millions, et le démontrent sensiblement, parce que les Revenus de l'Etat sont connus aussi bien que toutes ses dépenses. Il est muni de tout ce qui est nécessaire pour la Guerre, ses greniers sont toujours remplis, et les peuples exercez par des Officiers capables.

---

[1]) Peter Stuppa von Chiavenna, geboren 1617, gestorben 1701, 6. Jan. Vgl. über ihn besonders Josef Ant. Balthasar: Helvetia 1826, II, 402—426.

Zellweger, I, Beil. II, p. 12 ff. Memorial von Stuppa, welches einen interessanten Vergleich mit dem hier mitgetheilten gewährt.

Digitized by Google

Si l'on peut se persuader toutes ces véritez, on ne cherchera point d'autre raison, pour convenir, que la France est la seule Puissance que Berne redoute. Il la regarde comme le seul obstacle à ses desseins ambitieux, ainsy, on ne sera plus étonné de tout ce qu'il a fait pendant la dernière Guerre, pour favoriser les Ennemys du Roy, et susciter des révoltes aux Cevennes, et en Dauphiné. On verra dans la Suite les moyens dont il s'est servy, pour persuader aux alliez d'envahir le comté de Bourgogne et l'Alsace,

Aprez que sa Majesté eust chassé l'hérésie de Son Royaume, le Canton de Berne fust jnondé de Réfugiez qui par leurs discours insolents et séditieux firent regarder le Roy comme le persécuteur de leur prétendüe réforme.

Les principaux magistrats dont les veües estoient plus étendües, crurent devoir profiter de ces conjonctures pour aliéner à jamais les peuples du parti de la France, et, quand ils en furent venus à bout, ils commencèrent à former des projets contre le Royaume. Pour être plus certains du succez, ils érigèrent un conseil ou Chambre secrète qui ne fut composé que d'un petit nombre de Conseillers auxquels on remit toute l'autorité, et on les dispensa du serment qui oblige de rendre compte des moindres bagatelles au petit et grand Conseil.

L'avoyer Willading [1]), d'un caractère violent et Ambitieux, fust mis à la tête de cette Chambre. Son aversion pour la France n'est jgnorée de personne, et il a eu toute la liberté qu'il pouvoit désirer, de donner des Preuves des ses mauvaises jntentions; c'est luy, avec cette Chambre, qui à l'jnceu des deux conseils, a envoyé

[1]) Vgl. über die persönlichen Beziehungen zwischen Willading und du Luc: Zellweger II, 499 ff., und Vulliemin III, 471—472.

Digitized by Google

St. Saphorin [1]) chez nos Ennemis pour y négocier, en veüe de s'attirer la confiance des alliez, par la violation de tous les traitez qui lient ce Canton avec la Couronne. Le Roy sçait, que le dit St. Saphorin qui étoit à la Haye, voyant que les projets sur l'Alsace et sur le Comté de Bourgogne avoient échoüé, excita les Prussiens à demander la portion qui est au de là du Doux, avec le Chasteau de Joux et ses dépendances. Sa majesté n'a pas ignoré les mouvements des dits Prussiens à cet Egard.

Les Entreprises des Cevennes, du Dauphiné, du Comté de Bourgogne, et de l'Alsace, le vol des deniers du Roy, et toutes les oppositions que les Ambassadeurs de sa Majesté ont trouvées dans le Corps Hélvétique, sont parties de cette Chambre secrète. Il faudroit faire un détail de tout ce qui s'est passé dans ce Canton pendant la dernière Guerre, mais cela me conduiroit trop loin. Je diray seulement, qu'un des plus grands Maux que Berne aît fait à la Couronne, et en même temps au Corps Catholique de la Suisse, ça été l'événement de Neufchastel qui, par je ne sçay quelle fatalité, à été enlevé aux légitimes héritiers et porté à un Prince Protestant qui n'avoit pour tout tître, que la protection des Bernois. Il est inutile de dire, qu'on auroit pû sans peines empêcher cet Evénement. On démontrera dans l'article de Neufchastel, ce qui pourroit se faire pour le réparer. Celuy qui me succédera trouvera les Bernois tout autres, qu'ils n'ont été, j'en ai fait l'Expérience moy même. Rien de plus insolent que ce Canton, depuis que j'arrivay en Suisse jusques à l'événement de Demain, et depuis le traité d'Utrecht. Il suffisoit, avant ces deux Epoques, que le Roy se trouvast jntéressé en la moindre affaire, pour être seur qu'elle seroit traversée, au lieu que depuis

[1]) Ueber denselben vgl. Zellweger, II, 359—360.

Digitized by Google

la paix il n'est sorte d'avances, que l'on ne me fasse. Plus de quatre fois on m'a dit, que, si je voulois écrire au Canton pour me plaindre de la Loi que l'on nomme Inégalité du service, elle seroit révoquée, mais je n'ay pas crû, qu'il convint de faire cette démarche. J'ay toujours répondu, que la Loi n'empêchoit pas, que le Roy n'eust de bons officiers et de bonnes trouppes Suisses, et que si l'Etat trouvoit que cette Loi fût contraire, il n'avoit qu'à la révoquer.

Il s'agit présentement du Renouvellement de l'Alliance. Je ne suis pas encore jnstruit des Intentions du Roy, celuy ou ceux qui seront chargez des ordres de sa Majesté ne manqueront pas de prendre toutes les précautions nécessaires, pour mettre ce Canton hors d'Etat de nuire dans la suite. Je puis assurer, que l'jntention y est malgré toutes les apparences qu'on pourra donner d'un Retour, et que sy l'on n'y apporte pas une très grande attention, on s'y trouvera infailliblement trompé. Le premier pas que l'on doive faire à cet Egard est de se servir du Renouvellement de l'Alliance, pour procurer le rétablissement entier de la Catholicité, comme elle étoit avant le Traité d'Araw. L'abbé de St. Gal doit être aussy rétabluy dans son premier état, parce que son pays peut fournir environ douze mille hommes de troupes qui marqueroient aux Catholiques, si cela n'étoit pas. Il sera nécessaire, que le Roy se concerte avec l'Empereur qui est intéressé au rétablissement de son Vassal et d'un membre de l'Empire. Si l'on parvenoit à restablir la Catholicité, et à renouveler l'Alliance avec tout le Corps Hélvétique, il ne faudroit pas pour cela regarder de même œil tous les membres qui composent cette république. Car quelques précautions qu'on prenne, les Protestants n'observeront les Traités, qu'autant qu'ils y trouveront leurs Avantages, et qu'ils ne pourront pas se nuire en

Digitized by Google

les violant, il faut donc regarder les Catholiques, comme de fidèles alliez, et les Protestants au contraire, comme gens de mauvaise foy et sans fidélité.

Il ne seroit pas difficile de faire révolter le Pays de Vaud [1]). La noblesse et les peuples y sont également disposez, par la manière dont on les traite. Cette Révolte pourroit avoir des Suites, les Catholiques la favoriseroient jncontestablement, mais il faudroit s'assurer du Duc de Savoye, car, sous Prétexte de ses anciens droits, il voudroit peut être rentrer dans son Domaine, et, en ce cas, je doute, qu'il convinst à sa Majesté d'agrandir ce Prince aux dépends de Berne. Mais, si on pouvoit luy ôter de pareilles Veües, et faire du pays de Vaud une République, protégée par le Roy et alliée des Catholiques, ce Canton reviendroit dans son ancien Estat, et alors il auroit de l'Affection pour la France, ce qui ne sera jamais, tant qu'il se verra plus puissant, que tous les autres.

Quand M. le Marquis de Puizieulx à escrit son Mémoire, les Bernois n'avoient point encore trouvé et établi leurs Salines de Roche, qui les mettront un Jour en Etat, de se passer des Sels du comté de Bourgogne et de Peccais. On pourroit, pour les contenir, prendre le party de faire à Versoix une bonne et grande Place [2]), afin qu'une nombreuse Garnison pust leur imposer. On sçait quelle fut leur agitation, lors qu'on s'avisa de mettre de simples Palissades au Versoix. Il s'agit de les obliger, à se tenir dans de justes bornes; on ne le peut, ni par amitié ni par des alliances, il importe donc de se servir

---

[1]) Vgl. hiezu das Memorial von du Luc vom 19. April 1713 über die Mittel, Bern zu schwächen, bei Zellweger, Beilage LIX, pag. 300—306.

[2]) Vgl. hiezu Dr. E. Blösch, Die Erbauung der Stadt Versoix. Jahrbuch für Schweizerische Geschichte IV, 49—162.

Digitized by Google

des autres moyens que Dieu a mis entre les mains de sa Majesté.

Lucerne.

Lucerne, 3e Canton du Corps Hélvétique, est le premier des Catholiques. Quand j'arrivay en Suisse, il étoit en si grande considération parmy ceux de la même Religion, que son sentiment déterminoit presque celuy des Cantons populaires. Cela venoit du Crédit que l'avoyer Durler [1]) s'estoit acquis non seulement à Lucerne, mais parmy les Chefs des autres Cantons. Je ne tarday pas à m'apercevoir d'un Changement notable. On reconnut, qu'avec beaucoup d'Esprit et un manège raffiné cet Avoyer pensoit bien plus à ses affaires, qu'à celles du public, et son crédit tomba si fort, qu'il ne pût y résister. On l'a soupçonné, d'être cause des troubles du Togguembourg, et, après sa Mort, il n'a pas laissé une grande Idée ny de sa probité ny de sa droiture. Il avoit pour Collègue dans la Charge d'Avoyer le Sr Schvitzer [2]), bon homme, mais des plus incapables. L'Avoyer Durler fut remplacé par le Colonel Amryn [3]), homme doux et poli, mais qui n'avoit pas l'Etendüe d'Esprit de son prédécesseur. J'aj toujours eu lieu de me louër de sa conduite. A la mort de l'avoyer Schvitzer, le Bailly Balthasar [4]), Distributeur des sels de France, fut élu à sa place. J'étois à Lucerne dans ce temps là, et ce ne fut pas sans de grands Soins, que cette Election réüssît. J'avoüeray, que j'agis absolu-

---

[1]) Johann Rudolf Dürler, gestorben den 12. Sept. 1712. Vgl. Dr. Th. v. Liebenau, Die Schultheissen von Luzern. Geschichtsfreund XXXV, 165—168.

[2]) Johann Martin Schwytzer von Buonas, seines Berufs ein Gerber.

[3]) Karl Anton Amrhyn, gestorben 1714, 16. Juni.

[4]) Jakob Balthasar, geb. 1658, † 1733, 27. Jan. Liebenau, l. c. 169—171.

Digitized by Google

ment contre mon inclination, parce que je connoissois Balthasar pour un furieux qui ne gardoit aucunes mesures dans ses emportemens, et d'une avidité surprenante pour le bien. Mr le Marquis Beretti, Ambassadeur d'Espagne à Lucerne depuis douze ans, m'obligea de favoriser cette Election. Son zèle pour le Service du Roy, et une Expérience de douze années de résidence dans Lucerne, me firent croire, qu'il en sçavoit plus que moy, et Balthasar fut élû aux festes de Noël 1713. Comme il étoit uni avec l'avoyer Amryn, la douceur de celuy cy tempéroit la violence de l'autre, mais, Amryn étant mort, la Gourmette fust rompüe, et il n'est guères d'Exemple, qu'un homme comblé de Grâces et d'honneurs par le Roy, traité comme ami intime par les deux Ambassadeurs, aît tenu une conduite, pareille à celle de l'Avoyer Balthasar. A l'occasion du Renouvellement d'alliance avec les Catholiques, je diray une partie de ses Démarches, parce qu'il est nécessaire de ne s'y jamais fier.

Cet homme avoit le Secret des deux Ambassadeurs qui le regardoient avec Estime, il commença par s'unir secrètement avec les ministres de Rome et de Vienne, il exigea ensuite de moy des sommes considérables, sous différents prétextes. Quand il fut parvenu à sa fin, il leva le masque sans aucun ménagement, et, afin que je ne l'ignorasse point, il déclara au Marquis Beretti, que l'Alliance projetée étoit la perte de la Catholicité. Pour autoriser ce qu'il avançoit, il attaqua la personne du Roy, la nation françoise en général, et l'on peut bien juger, que je ne fus pas espargné.

L'ambassadeur d'Espagne regarda ce discours, comme un accès de folie que le tems ramèneroit. Il fallut prendre le parti de dissimuler, mais, plus on marquoit de modération, plus les emportemens de cet homme augmentoient, en sorte que tout à coup on vit le conseil de Lucerne

Digitized by Google

absolument changé, et, à la réserve d'un petit nombre d'amis fidèles, tous les autres opinoient à rejeter le renouvellement d'alliance. Je fus obligé d'envoyer à Lucerne le Sr De la Martiniere qui, s'étant concerté avec l'Ambassadeur d'Espagne et avec nos vrais amis, trouva le moyen de ramener les Esprits, et enfin l'avoyer Balthasar à son tour fut seul de son sentiment. Les Choses ont continüé de bien aller dans ce Conseil, et Balthasar en est tombé malade de rage; soit qu'il vive ou qu'il meure, il paroit nécessaire de le traiter avec mépris. J'ay pris pour cet effet des mesures certaines avec ceux qu'on trouvera écrits dans l'Etat des pensions secrètes. Pourveu que l'on continüe de les biens traiter, Balthasar sera hors d'Etat de nuire, et il portera la peine de son Infidélité, car le Nonce Carraccioli, et le Comte de Trauttmanstorff ne l'indemniseront jamais de ce qu'il a bien voulu perdre, en trahissant le Roy.

Il semble, que je devois sur tout le reste m'en rapporter absolument au mémoire, donné par M. le Marquis de Puyzieulx à la fin de son Ambassade, et, je le ferois, si je n'avois pas eu l'Expérience de la dernière Guerre entre les cinq Cantons Catholiques et Zurich et Berne.

J'ay veu par moy même, qu'il ne s'est pas trouvé à Lucerne un seul homme, qui conservât un peu de sang froid dans tous ses mouvements. Les officiers de cette ville qui étoient en grands nombres s'y sont à l'Envy déshonorez, par leur peu de capacité et de Courage. Le seul jeune Pfiffer [1]), Capitaine aux Gardes, y a augmenté sa réputation, en sorte qu'on peut mettre en parallèle les officiers Lucernois avec ceux de Zurich. Cela vient

[1]) Jost Franz Pfyffer von Wyer, geboren 1683, gestorben in Paris, den 3. Januar 1727, als Brigadier. Girard, hist. d. officiers. II, 214.

Digitized by Google

sans doute, de ce que les derniers ne connoissent que le négoce, et les premiers le seul Service du Pape, du Milanez et des autres petits Princes d'Italie. Il seroit cependant necessaire d'attirer au service du Roy quelques Gens de cette Ville, afin d'y fortifier notre faction. L'Empereur devenu Duc de Milan ne manquera point de former des troupes Suisses. Il aura occasion de les employer plus utilement, que ne faisoit le Roy d'Espagne, et alors on pourra penser des Lucernois autrement, que nous ne faisons aujourd'huy; au lieu, que nous avons bien plus de difficultez à contrebalancer le crédit de l'Empereur, Duc de Milan, que nous n'en avions, lorsque ce Duché étoit uni à la Couronne d'Espagne.

Ury.

J'ajouteray seulement à ce que M^r^ le Marquis de Puyzieulx à écrit sur ce Canton, que le Colonel Puntener [1]) qui en est Landame m'a toujours paru un homme très sage, d'un caractère phlégmatique, parlant peu mais bien. Il est beau frère du Landame Schmid [2]), Capitaine des Gardes Suisses du Roy de Sicile. Celuy-cy s'est fait un devoir pendant la dernière guerre, de favoriser les alliez, parce que son maître étoit dans leur party. Le Landame Puntener en certaines occasions sembloit adhérer aux sentiments de son beaufrère, mais il est toujours arrivé que les Peuples, et même le conseil ont décidé de la manière, que le Roy l'a pû souhaiter. Cela doit être attribué principalement à un jeune conseiller nommé Charles François Schmid, aujourd'huy Statthalter de son Canton.

---

[1]) Josef Ulrich Puntiner, † 1748, 88 Jahre alt. Girard, hist. des officiers. II. 293. Lutz, Nekrolog 411.

[2]) Landammann Jost Anton Schmid von Bellikon, Herr zu Bötstein, † 1718. Girard. III, 68.

Digitized by Google

Cet homme, à l'exemple de son Père et de ses ancêtres, est si fort attaché à la France, que rien ne l'en peut séparer, jl importe donc de le ménager et d'augmenter son crédit, et pour cela, le faire parvenir à la Charge de Landame; il en coustera quelque chose au Roy, mais cette dépense sera également utile et nécessaire. Cependant, je dois dire, que l'on ne peut assez loüer la sage Conduite que le colonel Puntener a tenüe par rapport au Renouvellement de l'alliance, il a même par ses discours beaucoup contribué à ramener le conseil de Lucerne.

Lorsqu'il s'étoit fourvoyé par les menées de l'Avoyer Balthasar, j'ay crû devoir le traiter avec distinction, et j'ose assurer, que, pourveu qu'on le prévienne, et qu'on luy donne de bonnes raisons, on ne le trouvera jamais contraire, mais il ne faut pas exiger, qu'il lève l'Estendart, et qu'il se déclare François les yeux fermés.

Schwytz.

Le Mémoire de M. le Marquis de Puizieulx s'accorde parfaitement, avec ce que j'ay entendu dire sur le Schwitz pour le passé; ce n'est plus la même chose aujourd'huy. Je n'ay presque jamais eu des difficultez avec ce Canton, ou, s'il en est survenu quelqu'une, j'aj toujours veu qu'on désiroit de plaire au Roy, et de ménager son ambassadeur. On remarquera, dans le renouvellement d'alliance, l'article 21•, qu'il y est porté, que les troupes de la nation serviront, à l'exemple de leur ancestres. Cette Idée m'a été inspirée par ceux de Schwitz, et il n'est plus à craindre, qu'on forme des plaintes sur les prétendües transgressions, puisque les ancestres n'ont point fait des difficultez de servir partout.

La manière, dont le Roy à traité la famille des Reding, qui est très considérable, et principalement le

Digitized by Google

Baron de Merueis [1]), aujourd'huy Landame, est cause du Changement de ce canton. Il se maintiendra dans le même Zèle, pourvu que l'on ménage cette famille qui veut pourtant être conduite, sans quoy il en pourroit arriver des contretemps. Celuy des Reding qui me paroit le plus éclairé est Jost Rodolphe [2]), lieutenant Colonel et Chevalier de St. Loüis. On l'a obligé de quitter le Service de sa compagnie, pour l'opposer à ses parents, lorsqu'il étoient attachez au Service de Savoye. Il avoit de la réputation dans les troupes, et il s'est sacrifié par pur zèle, car, n'étant point marié, il ne demandoit pas mieux, que d'estre à la teste de sa compagnie.

Cependant, il ne s'est point ressenti des grâces du Roy, parce qu'il n'est plus compté dans le militaire, et que l'Ambassadeur n'a pas assez de crédit pour l'jndemniser, de ce qu'il a perdu. On ne peut guères par écrit donner une règle certaine sur la conduite qu'on doit tenir. Celuy qui me succédera verra les endroits, où j'auray pû bien faire; il aura agréable de s'y conformer; et, en même temps, profitant de mes fautes, il changera de conduite, quand il luy paroistra que la mienne n'aura pas été convenable au bien du Service.

Undervalde.

J'ay toujours eu lieu de me loüer de ce Canton. J'ay trouvé dans Undervalde le bas le Bailly Akerman [3]), Capitaine au Régiment d'Affry et Chevalier de St. Loüis.

---

[1]) Josef Anton von Reding, 1694 Oberst in Savoyen, 1705 in franz. Dienste, besass die Herrschaft Merueis in Sevennes. Girard, histoire de officiers II, 244 f.

[2]) Leu, Lexikon XV, p. 120.

[3]) Ritter Johann Jakob Ackermann. Vgl. über ihn z. B. Valliemin III, 563 f., und Monnard, Gesch. I, 81 ff.

Digitized by Google

il est courageux et plein de zèle pour le service du Roy. Je m'en suis servy utilement dans son Canton, et ailleurs. Il est regardé comme un homme audacieux, il parle bien et avec fermeté, ce qui luy donne un grand Avantage, il a une nombreuse famille, et peu de biens, ainsy il faut l'aider. Il est certain, qu'il n'y a point de Suisse qui soit plus propre que luy à rompre une Glace, lors qu'il s'agira de quelque affaire importante.

Zug.

C'est le seul Canton dont j'ay toujours été content, hors dans la dernière guerre des Catholiques avec les Protestants. Les peuples, ayant été séduits par les Prêtres, s'estoient soulevez contre le Landame Zurlauben [1]), qui fut dégradé de sa charge, et courut grand risque de sa vie, parceque son attachement pour la France étoit connu. Mais les choses furent bien tost rétablies sur leur ancien pied, le Landame reprit sa première autorité, et, pendant qu'il vivra, l'on peut regarder son canton, comme le plus fidèle au Roy, et le plus affectionné de toute la Suisse. Le mérite personnel et la naissance de ce Landame luy donnent un grand Crédit dans les autres cantons, et il l'employe pour le service de sa Majesté, avec un zèle très vif, quoy que depuis la mort du Lieutenant Général [2]) et du Brigadier [3]) Zurlauben il n'aît pas été bien traité, car il est réduit à la seule compagnie, qu'il a au Régiment des Gardes. Il a perdu des sommes

[1]) Beat Jakob zur Lauben, gestorben 1717. Geschichtsfreund XXIX, 152—153, 164—165. Stadlin, Gesch. v. Zug IV, 654 ff. Besonders die Relation vom 3. Juli 1712 bei Zellweger, II. Beil. XLI, pag. 205—208. Leu, Lexikon XI, 405 f.

[2]) Beat Jakob, † 1704. Leu XI, 409—410.

[3]) Beat Heinrich, † 1706. Geschichtsfreund XXIX, 157. Leu XI, 411.

Digitized by Google

considérables sur l'hôtel de ville, où il avoit placé tous les papiers qu'on luy avoit donnés en payement, et qui n'étoient pour lors de nulle Valeur. Enfin il a entretenu à ses propres dépends deux cents hommes, qui luy restoient dans le Régiment de Pfiffer, et on les a cassez, lors qu'il espéroit d'en retirer quelque secours.

Glaris.

Ce Canton est tel que le dépeint Mr le Marquis de Puizieulx. Il conviendroit, pour le bien de la Catholicité, que le Roy ménageast un peu plus les protestants de Glaris qui se trouvant les plus forts peuvent opprimer les autres. Ils avoient une seule compagnie qui, à la mort du Capitaine Iseli, fut donnée au Sieur Bachmann, ce qui causa un grand murmure, les Catholiques mesmes en furent peinez. Je fis mes remontrances, on me promit de réparer la Chose dans les Suites, ce qui n'a pas été fait.

Basle.

Je ne puis parler le même langage, que M. le Marquis de Puizieulx sur la ville de Basle. Les Députés qu'elle envoye aux Diètes sont toujours les très humbles Serviteurs de ceux de Berne. Les Baslois dans la dernière guerre estoient près, malgré leur prétendüe Impartialité, à se dégarnir de toutes leurs milices, pour les envoyer au secours de Zurich et de Berne.

Je conviens, que la Bourgeoisie ou la populace de Basle est très insolente, et qu'elle est entièrement portée pour la maison d'Autriche; mais pour quoy mettre une différence entre la Bourgeoisie et le Magistrat, quand il n'y en a aucune entre leurs Sentiments? Le passage des troupes Impériales commandées par le Général Mercy en 1709 est la pierre de touche. La Chose fut conduite

Digitized by Google

par le Tribun Merian [1]), et d'autres conseillers de sa faction. Le Bourguemestre Bourcard [2]), sur lequel je comptois, prit le party du Silence, et jamais une ville ennemie n'a tant donné de preuves d'animosité, qu'on en vit paroître dans celle cy pendant le cours de cette Entreprise, dont le succez ne répondit point à l'Attente et aux Vœux des Baslois. Alors ils prirent le party de s'humilier, et tâcherent, mais en vain, de justifier leur conduite. Il faudroit être dépourveu de toutes connoissances, pour croire que le Roy puisse jamais compter sur cette ville ny s'y fier; elle regarde Huningue avec horreur. Sa Majesté sçait, que le Canton de Basle a fait agir celuy de Berne, pour obtenir par la protection des alliez, que dans un Traité de Paix cette Place fût démolie. Rien ne seroit plus facile, que d'abaisser l'jnsolence des Baslois. Lors du Changement de Religion, il se sont appropriés, à l'Exemple de Berne, tous les biens Ecclésiastiques. Le Roy n'a garde, de s'en formaliser dans les pays qui ne sont point de sa Jurisdiction, mais en Qualité de protecteur de la Catholicité et de Souverain de l'Alsace, Sa Majesté n'est-elle pas en droit, après un examen exact de la qualité de ces biens et dixmes que les Balois possèdent dans cette Province, d'en ordonner la restitution à ceux qui en sont les légitimes Titulaires? Il n'y auroit, qu'à faire intervenir le Pape et les ordres Religieux qui ont été dépoüillez. La conduite des Protestants envers ceux de notre Religion est un bel Exemple à suivre; avec la différence, qu'ils agissent contre les Loix divines et humaines; et que, ce qui se feroit de la part du Roy, seroit dans toutes les Règles de l'Equité.

---

[1]) Oberst-Zunftmeister Johann Jakob Merian. Ochs, Gesch. v. Basel VII, 426.

[2]) Bürgermeister Andreas Burkard. Ochs VIII, 5; VII, 418.

Digitized by Google

Le seul Baslois, que j'ay veu constamment attaché aux Interests du Roy, c'est le Lieutenant Colonel Kramer [1]) qui pour ce sujet a été persécuté à l'excez et exposé à toute sorte de mauvais traitements, mesme au danger de perdre la vie, malgré la protection publique que Sa Majesté luy accordoit.

Fribourg.

Fribourg est parfaitement bien dépeint dans la relation de M. le Marquis de Puizieulx. J'y ajouteray, que la plus part des Fribourgeois se distinguent par l'opinion qu'ils ont d'eux mêmes, et par leur sotte Vanité de croire, que leur petit canton est une République bien respectable. Je trouvay à mon arrivé, qu'ils étoient en possession d'jntimider les ambassadeurs, en les avertissant, que leur Bourgeoisie s'aigrissoit; et c'étoit la leur cheval de Bataille, car, pour apaiser cette aigreur, il falloit distribuer de l'argent qu'ils regardent comme leur seule Divinité.

J'ay crû, que l'honneur et la Dignité du Roy, et même l'jntérest de ce Canton, demandoient, qu'un pareil abus fust aboli. Pour en venir à bout, j'ay pris le party de m'aigrir à mon Tour: je me suis attaché, à ne jamais rien exiger qu'en conformité des Alliances et d'une justice très austère. Il a fallu pour anéantir les anciens abus, user de voyes de fait. J'ay donc ordonné plus d'une fois, qu'on ne portât plus de sel à Fribourg. J'ay prié Messieurs les Intendants de Lion d'empêcher l'entrée des fromages de Gruyère, et la seule Menace de ces deux Chastiements, jointe au Retardement de la Pension, a réduit ce canton, à faire ce que sa Majesté désiroit;

[1]) Lukas Kramer, † 1719, der eine Oratio in laudem Gallorum 1712 hielt. Leu, Lexikon XI, 199. Ochs VII, 424.

Digitized by Google

mais, si l'on changeoit de conduite, il reprendroit bientôt ses premières allures. J'en ay une démonstration bien sensible.

Il n'envoya ses Députez à la Diète de Lucerne au mois de février (1715) de la présente année, qu'après s'être assuré du payement de la pension. J'y satisfis, quand le Canton eust ratifié la Délibération qui avoit été prise unanimement à Lucerne.

Lors que je convoquay la diète à Soleure pour le 26. Avril, les seuls députez de Fribourg y parurent, sans être munis ny d'aucun pouvoir ny même de lettres de Créance ; leurs Instructions ne rouloient que sur le payement de trois années d'arrérages de Pension, sur une augmentation de sel, et sur une extension de privilèges en faveur de leurs fromages et autres Marchandises. Ces députez furent les premiers, à me demander audience, ils manifestèrent sy bien leurs doubles jntentions, que je leur fis demander aussy quels étoient leurs pouvoirs. Comme ils n'en avoient point, la diète reconnut leur indigne procédé, et me proposa, de ne plus les admettre dans les Sessions, et de les renvoyer chez eux. Ce party auroit fait du Bruit; les Protestants, et les Ministres qui nous sont opposez, en auroient retiré de l'avantage. Je fis seulement dire à ces députez qui me demandoient une nouvelle audience, que je ne pouvois la leur accorder, qu'après qu'ils m'auroient fait apparois, qu'ils étoient tels que je les avois crus, et tels qu'ils se disoient. Le compte que sur le Champ ils rendirent de ma réponse leur procura les pouvoirs qui leur manquoient. L'alliance fut signée, et après la dissolution de la Diète, ils vinrent encore une fois me faire de vives Instances, par rapport à leurs chimériques prétensions. Je me fâchay en apparence, et je leur déclaray, que le Roy seroit ravi de ne pas les traiter comme ses alliez, mais comme gens

Digitized by Google

indignes d'un pareil honneur; que si leur canton n'estoit le premier à ratifier tout ce qui venoit d'être fait, ils pouvoient regarder l'alliance renouvelée, celle de l'année 1663 et la Paix perpétuelle, comme anéanties à leur esgard, et qu'on verroit ensuite, s'il convenoit au Canton de Fribourg, de faire la loy au Roy, ou de subir celle que sa Majesté voudroit bien leur imposer.

Les députez partirent, et le lendemain de leur arrivée, ils firent leur relation aux petit et grand Conseils. Le Renouvellement d'alliance fut ratifié unanimement, et ils me despechèrent un Exprez, pour m'apporter l'acte dont j'ay eu l'honneur d'envoyer la rédaction au Roy.

Ce qui s'étoit passé dès 1711, à l'occasion que je vais raconter, prouvera encore, combien il importe de ne pas mollir avec ce Canton. Les Ennemys avoient assiégé Lille en 1708. Le Sr Diesbach [1]), Capitaine dans le Regiment de Pfiffer et lieutenant colonel par commission, se mit en tête, qu'après s'être trouvé à la défense de cette place, il devoit en tirer de grands advantages pour son avancement, quoi qu'il ne fût pas ancien dans le Service. Lorsque la Garnison évacüa la place, il imagina de s'arrêter au Camp des Ennemis, et de faire sa cour au Prince Eugène de Savoye, afin de s'assurer de sa protection, au cas qu'il ne trouvât pas en France tout ce qu'il se promettoit. Cet homme se croit d'une noblesse distinguée; il est effronté jusqu'à l'Imprudence, et d'une avidité sans borne. Quand il crut s'être assuré du Prince Eugène, il alla à la Cour, pria Monseigneur le Duc Du Maine, de vouloir bien parler en sa faveur au Roy, afin que Sa Majesté luy accordast une commission de

[1]) Johann Friedrich von Diesbach: Leu, Lex. VI, 85—86; Girard, hist. des officiers I, 164 f. May, hist. militaire VII, 99—101; VIII, 262, und Vuillemin III, 480.

Digitized by Google

Colonel, en considération de ses Services, ou la permission de se retirer. Cette derniere Grâce luy fut accordée, il alla en Hollande, et par la protection qu'il s'y étoit procurée, les Etats Généraux firent une Capitulation [1]) avec luy, portant qu'il leveroit un Régiment Suisse Catholique, qui serviroit partout offensivement, sans nulle exception. Une pareille nouveauté pouvoit avoir des Suites, et ne tendoit pas à moins, qu'au Bouleversement du bon ordre dans tout le corps Hélvétique, par la raison que chaque particulier devenoit Souverain, et qu'à l'avenir il ne seroit plus Question de ménager les Cantons, mais bien de s'assurer des officiers, pour autant de Régiments ou de troupes dont on auroit besoin.

Le Roy me commanda, de me plaindre de cette Violation des Traitez; je m'adressay au corps Hélvétique en général, et à Fribourg en particulier. Les Cantons rendirent des décrets très sévères contre tous ceux de leurs Bourgeois ou Sujets qui prendroient service dans ce nouveau Régiment. Fribourg seul, quoique le plus intéressé, eut recours à ses faux fuiants ordinaires, en veüe de ménager, comme on dit, la chèvre et le choux, et de conserver l'honneur, et le Régiment de son bourgeois, sans que ny le Roy ny le Corps Hélvétique puissent se plaindre du Canton, pour parvenir à ce but. Il n'est sorte de lenteurs et de mauvais procédés, qu'il ne fallût essüier, et on n'en seroit jamais venu à bout, sans la Suppression de la pension et des sels, et l'jnterdiction de l'entrée des fromages de Gruyère à Lion; ce party pris, force fut au Suprême Sénat de se déterminer. On cita le Sr Diesbach qui étoit à Fribourg, et on luy ordonna, de communiquer l'original de la capitulation qu'il avoit

[1]) Vgl. Amtliche Samml. der eidgen. Abschiede VI, 2, 1637, 1638, 1641.

Digitized by Google

faite avec les Hollandois. Après s'en être défendu quelque Temps, il promet de la produire le lendemain, et la nuit, il partit à la sourdine, et laissa une Copie falsifiée de la dite Capitulation à ses amis qui dirent, que c'étoit la seule, qu'il eût avec luy. Alors les Magistrats, bien plus pressez de recevoir les pensions et les sels et d'avoir le Commerce libre, que de rendre justice, procédèrent contre leur bourgeois, et le rayèrent de sa place au conseil, Châtiment très médiocre, eu esgard à la faute. Basle n'avoit pas usé de tant de modération contre un de ses Bourgeois qui avoit pris de l'Emploi dans le dit Régiment, et qui fut banni et condamné à perdre son droit de Bourgeoisie. Mais les Fribourgeois croyoient, qu'un de leurs notables étoit encore trop Chastié pour une peine sy légère.

La grande difficulté que je trouve à conduire ce Canton, c'est que dans la Ville de Fribourg il ne se trouve que des Fribourgeois, et par conséquent des gens, remplies de mauvaises finesses, et si avides du bien d'autrui, que la chose n'est presque pas croyable.

Le Sr de Reynold, du Gayet [1]) l'un des distributeurs de la Pension, ne seroit pas dans la Règle générale, s'il n'étoit point si timide, et s'il pouvoit joindre un peu de capacité à sa droiture; ces deux défauts le rendent inutile au Roy, et à son canton.

Le Boursier Castella [2]), autre Distributeur, est plus Fribourgeois, que tous ses Compatriotes ensemble; on se plaint sans cesse de son peu de légalité dans la distribution qu'il fait de l'argent et du sel. J'ay été même obligé de luy reprocher, qu'en distribuant, il cherche à

---

[1]) Gabriel Josef v. Reynold v. Beviés ist wahrscheinlich hiemit gemeint. Leu, Lex. XV, 184.

[2]) Johann Anton Castella, † 1725.

Digitized by Google

se ménager des créatures, pour le bien de ses affaires, et non pour le Service du Roy. Il est moribond, son fils aîné [1]) exerce la distribution, et je ne sçay, s'il fera mieux que son Père. C'est un des Inconvénients de l'Ambassade, que d'être obligé de faire attention au crédit que les Suisses peuvent avoir à la cour, mais le Roy ne sera jamais servy, lorsque les Ambassadeurs se feront une affaire de ménager ceux qui pourroient parler contre eux.

Le S[r] D'Affry [2]), ancien Gouverneur de Neufchastel, est un digne Sujet zêlé pour le service du Roy, et pour le bien de son canton, fort désintéressé, Chose rare en Suisse. Ces Qualités luy attirent de la considération, mais il est si borné, qu'il n'est pas possible d'en retirer aucun Service, d'ailleurs il parle beaucoup et ne dit jamais rien.

Je m'étois imaginé, que je pourrois rendre le Sr Feegeli de Seedorff [3]) l'homme de confiance du Roy dans ce canton, il a de l'Esprit, de la politesse, et de l'Eloquence. Ses enfants [4]), qui ont été dans le service, jusqu'à la cassation du Régiment de Pfiffer, sont de très dignes sujets. J'avois crû, qu'en veüe de procurer des graces à ses Enfans, et de s'en attirer à luy même, il se livreroit de bonne foi. Mais je trouvay, après un examen très exact, que cet homme voudroit se vendre chèrement, sans pourtant se donner, et que de telles occasions pourroient arriver, qu'il nous manqueroit, comme a fait l'avoyer Balthasar de Lucerne. Mon Sentiment est donc de le ménager, et de ne s'y pas trop fier.

---

[1]) Josef Niklaus Desiderius Castella.

[2]) Josef Nikolaus von Affry.

[3]) Sekelmeister Franz Nikolaus Fegeli.

[4]) Fendrich Johann Balthasar, Josef Anton und Nikolaus Fegelin. Vgl. Leu, Lex. VII, pag. 63—64. Girard I, 246 f.

Digitized by Google

Soleure.

Il est nécessaire, que le Roy connoisse le Caractère des Soleuriens, dont M^r^ le Marquis de Puyzieulx ne fait pas mention. Ils ont beaucoup perdu à la mort de l'avoyer Besenval [1]), qui, par son crédit, et la Supériorité de son génie, contenoit l'avoyer de Roll [2]), connu pour un homme passionné et Ennemi de la France. Après le décez de l'Avoyer de Besenval, son collègue uni avec ceux qui n'avoient point de crédit dans le conseil, n'ont rien oublié, pour abattre le Chancelier [3]), fils du défunt avoyer, et ils en seroient venus à bout, si je n'avois compris, qu'il étoit du Service de sa Majesté, que la faction des Besenval fût toujours la dominante.

Le Jeune avoier de Roll est un homme de Probité. Il connoist, que l'Intérest de son canton demande, qu'il se ménage les bontez du Roy, il a d'ailleurs une nombreuse famille, à laquelle il espère par sa conduite, d'attirer les grâces de sa Majesté; il en a ressenti les Effets, en la personne de son fils aisné, qui a été fait Secrétaire Interpréte [4]). Il importe de lever, autant qu'on le pourra, cette branche de Roll. Mais je dois dire, que l'avoyer a besoin d'être aidé et soutenu, parce qu'il est timide, et d'une dévotion trop scrupuleuse;

Le Banderet Gluz [5]) qui est la troisième personne de l'Etat, et qui sera avoyer à la première vacance, est au contraire vif, et quelque fois trop ardent. Il est bien

---

[1]) Schultheiss Johann Victor von Besenval ist gestorben 1713, 24. Dec. Girard, hist. des officiers I, 68 f.

[2]) Johann Friedrich von Roll, 1699 zum Reichsfreiherrn erhoben, † 1723.

[3]) Peter Josef v. Besenval, seit 1707 Stadtschreiber, † 1737, 26. Mai.

[4]) Urs Friedrich von Roll, 1713 französischer Dollmetsch.

[5]) Johann Jakob Glutz, † 1723, wurde 1718 Schultheiss.

Digitized by Google

intentionné, mais, en le ménageant, il faut le prévenir, et luy faire comprendre, ce qu'on désire de luy. Il a une nombreuse famille, et n'est pas riche, il faut donc l'aider, et luy procurer les Grâces du Roy. Son frère [1]) est un très digne Ecclésiastique, Chanoine, et grand vicaire de l'Evêque de Lausanne. Le Boursier s'appelle Jérôme Suri, c'est la 4e personne de l'Etat. Il est homme de bien, et beaufrère du Chancelier Besenval, avec lequel il agira de concert, dans les affaires qui auront rapport au service du Roy.

Ce Chancelier me paroît avoir plus d'Etendüe de Génie, que feu l'avoyer son Père, mais il n'a pas tant de noblesse dans le cœur, il est naturellement paresseux, il est capable de donner de bons Conseils, cependant il importe d'établir, qu'il préférera toujours son avantage, et celuy de son canton à l'jntérest du Roy. Quand je l'ay laissé agir, sans le prévenir, et l'exciter dans ses propres affaires, j'ay trouvé, que sa paresse extrême luy faisoit du tort, ce que ses Ennemis prévaloient. Il faut l'animer, en luy parlant avec vivacité, et alors il fait fort bien. Sa grande passion est son frère aîné, employé aujourd'huy en Pologne [2]). Il est dans l'erreur de croire, que l'Eloignement est cause, que les Grâces militaires sont accordées par préférence à ses cadets, et il souhaiteroit, que ce frère, sensible à cette sorte de Prédilection, vînt le joindre pour mener ensemble une vie tranquille. Je ne sçay, si en ce cas le Chancelier ne tomberoit pas dans une grande indifférence, pour tout ce qui auroit rapport à la couronne.

La faction opposée à celle de Besenval, et par conséquent aux jntérests du Roy, a pour chef l'ancien avoyer

[1]) Johann Carl Glutz, Propst zu Solothurn, † 1735.

[2]) Johann Victor von Besenval, 1713 ausserordentlicher französischer Gesandter am Hofe in Polen.

Digitized by Google

de Roll, qui tire sur sa fin, et qui n'a pas le secret de gagner la confiance de ceux qui luy sont joints, parce qu'ils n'est pas fidèle amy, et qu'il préfère toujours son jntérest à celuy d'autry,

L'Altrath Suri de Steinbrougg [1]), Gendre de cet avoyer, est d'un génie très borné et très dissipé par son plaisir. J'ay fait de mon mieux, pour me l'attirer, et, lorque je le croyois mon amy, j'essaïai de luy procurer la place de Boursier, à quoi j'aurois réüssi, si l'avoyer de Roll son beaupère ne s'y étoit opposé, en me déclarant, que son gendre n'étoit pas capable de cet Emploi, et qu'il valoit mieux luy préférer le Sr de Roll, aujourd'huy Avoyer, qui n'est que son Cousin. Le Beaupère a changé de Sentiment, et moy aussy, car j'ay reconnu que l'Altrath de Steinbrougg est un des plus indignes sujets qui soit en Suisse,

L'Altrath Molondin [2]), jadis Gouverneur de Neufchatel, a une pension du Roy de deux mille livres. Je n'ay pu apprendre, sur lequel tître, ny pourquoy on prétend, que l'Electeur de Brandebourg luy offrit le Gouvernement de Neufchatel dont il se trouvoit dépossédé, et qu'il la refusa par zêle pour la France. Ce prétexte est faux, puisque l'Electeur, en recevant la Souveraineté de Neufchâtel, s'obligea par serment entr'autres choses, à ne jamais nommer de Gouverneur, et l'on regarde comme une violation l'envoi du Baron de Lubieres à Neufchâtel, en qualité de commandant [3]). D'ailleurs, si le Sr Molondin avoit refusé cet Employ par zêle pour le Roy, la pension que sa Majesté luy accordoit ne devoit pas amortir ce

---

[1]) Johann Franz Suri.

[2]) Franz Heinrich von Stäffis (Estavayer), Herr von Mollondin.

[3]) Erst 1717 erhielt Lubieres den Titel Gouverneur und Generalstatthalter. Akten im Staatsarchiv Luzern.

Digitized by Google

zêle. Cependant, depuis qu'il est dans le petit conseil, il est à reconnaître, qu'il n'a jamais opiné en faveur de la France. On prétend, que son frère, le chevalier Molondin [1]), le détermine, celuy cy s'est distingué dans son Pays, aussy bien que dans l'armée, lorsque le Maréchal de Villars proposa aux Suisses de passer le Rhin. Dira-t'on que c'est la faute des Ambassadeurs? M[r] le Marquis de Puizieulx, en finissant son ambassade, a procuré a l'aîné une pension de deux mille francs, et il est de notoriété publique, que j'ay eu des attentions infinies pour cette famille; elle y auroit peut être respondu, si j'avois voulu contribuer à la destruction de Besenval.

Le Sr Greder, frère du Lieutenant Général [2]), Beaufrère de Molondin [3]), est un homme fort froid, il s'étoit ménagé, de manière que je n'avais point sujet ny de m'en loüer, ny de m'en plaindre. Mais depuis que le Sieur Demontet, son beaufrère, est entré dans le Petit Conseil, il s'est livré absolument à celuy-ci qui est sans esprit et d'un Tempérament atrabilaire. Il a sy mal parlé dans le conseil et ailleurs, que, lorsqu'il s'est agi du Renouvellement d'alliance, ils ont opiné de se séparer du corps Catholique, et par conséquent, de s'unir avec les Protestants, ensorte qu'à force de clabauder il ne tint qu'à dix voix, que leur opinion ne fust suivie. Je supprime leurs jnsolents discours, par rapport à la personne du Roy et à la France.

Le reste de cette faction consiste en trois ou quatre personnages qui ne sont pas dignes d'être nommez. Le

---

[1]) Urs Peter von Stäffis (Estavayer), genannt chevallier Mollondin, † 1736. Leu, Lexikon XVII, 473.

[2]) Franz Lorenz Greder, † 1716, 16. Juli. Leu, Lex. IX, 199—200.

[3]) Wolfgang Greder, der letzte seines Geschlechtes, † 1751. Leu, Lexikon IX, 200—201.

Digitized by Google

seul, soit disant chevalier Suri [1]), a crû se faire un nom, en ne gardant plus de mesures, depuis que le régiment de Pfiffer a esté réformé. Il parle, non seulement dans le Conseil, mais dans toutes les occasions, d'une manière qui mériteroit, qu'on prît un party violent contre luy, et il ne laisse pas malgré cela, de venir régulièrement chez moi, comme s'il croyoit que j'jgnorasse sa conduite. Je ne rapporte pas ses discours, parce qu'il a eu le front de faire parler un grand Prince d'une Manière, qui ne conviendroit pas au rang qu'il tient, et à ce qu'il doit au Roy. Je crois, qu'à l'avenir il sera bon, que l'ambassadeur se renferme plus dans luy même, que je n'ay fait, qu'il se contente de menager les honnêtes gens, et qu'il préfère le party de s'ennuyer seul à celuy de s'ennuyer en mauvaise compagnie. Il en dispensera moins, et le Roy sera mieux servy.

Le Clergé de Soleure est très respectable, par la vie régulière qu'il mêne, et par son unique application à remplir ses devoirs Ecclésiastiques. La chose est d'autant plus rare, que les gens d'Eglise dans les autres cantons catholiques ne gardent aucunes mesures. Ils vont publiquement au cabaret, s'enivrent, et ne prennent nulle précaution, pour cacher leur commerce avec les femmes, cependant Lucerne est la résidence des Nonces, et Fribourg celle de l'Evêque de Lausanne. Mais ce prélat a très peu d'autorité, à cause de son extrême Indigence, et parceque les Nonces envahissent tous ses droits.

On prétend, que Soleure doit les bonnes mœurs de ses Ecclésiastiques au voisinage de la France, et au soin, qu'ont les pères d'y envoyer leurs enfants. J'ay déjà dit, que le Chanoine Glutz mérite une grande considération par sa vie exemplaire.

---

[1]) Peter Julius Suri, Ritter des Ludwig-Ordens.

Digitized by Google

Le Prévost, nommé Gugger [1]), est aussy un bon prêtre et très exact. Il désire ardemment de fonder un Séminaire dans Soleure; il ne le peut, sans les Secours du Roy, sa Majesté en 1705 promit mille Ecus de rente, pour contribuer à cette fondation qui seroit très utile à toute la catholicité.

Schaffouse.

Je me rapporte à ce qu'a dit Mr le Marquis de Puyzieulx sur ce Canton. J'ay toujours eu lieu de me loüer de sa conduite. Je suis persuadé qu'il voit, comme celuy de Basle, avec ennui la trop grande puissance de Zurich et de Berne, mais l'jntérest de la religion Protestante, et la foiblesse de ce petit Etat, l'obligent à de grands ménagements pour ces deux premiers Cantons.

Appenzel.

Ce Canton tient une assez bonne conduite, mais je ne conviens pas, que dans les Diètes il soit toujours du sentiment des Catholiques. Cela a pû être, quand il ne s'est agi de rien de considérable, mais, pendant la dernière Guerre de 1712, les Protestants d'Appenzel, bien loin de paroître disposez à favoriser la Juste cause des opprimez, ont veu avec plaisir l'jnvasion de l'Abbaye de St. Gal. Il a même fallu, que les Catholiques de ce Canton gardassent de grands ménagements, aussy bien, que ceux de Glaris, sans quoy ils auroient été fort exposez, parce qu'ils sont les plus foibles.

L'abbé de St. Gal.

Cet abbé, en fait de politique, est un monstre difficile à définir; il est en même temps membre de l'Empire et

[1]) Johann Georg Gugger, Propst zu St. Urs, 1688—1721, 4. März.

Digitized by Google

du corps Hélvétique; par son alliance avec ce dernier, il est dispensé de contribuer aux frais de l'Empire, et à ce que l'on appelle les mois Romains. Il est admis dans les diètes par ses députez, sans qu'on ne puisse sçavoir ny à quelle fin ny pour quelle utilité. Quand Mr le Marquis de Puizieulx a fait sa relation, il ne pouvoit prévoir, ce qui est arrivé depuis en Suisse, par rapport aux jntérests de ce même Abbé qui, à l'jnceu et sans la Participation du Corps Hélvétique, a fait un Traité d'alliance avec l'Empereur, le 28. juillet 1702, en vertu duquel ce Prince et l'abbé promettent de se fournir réciproquement un secours de trois mille hommes pour la Conservation de leur Pays, et pour le Recouvrement de ceux qui leur ont été enlevez. Ce traité a été longtemps ignoré, et on avoit unanimement contraint l'abbé d'y renoncer, ou il auroit été séparé du Corps Hélvétique, sans l'évènement qui a suivi. L'abbé, voulant porter ses droits sur les Togguembourgeois, ses Sujets, au delà des coutumes, crut devoir se soustraire à la Jurisdiction des Cantons de Schvitz et de Glaris, Juges des différends entre le Souverain du Togguembourg et ses sujets en vertu du Landrecht, droit du Païs, c'est à dire droit de bourgeoisie, fait en 1440. — Il ne disconvenoit pas, que ces deux Cantons ne luy fussent favorables dans tous leurs Jugements, mais comme il prétendoit, que ces jugements luy étoient vendus trop chèrement, il s'imagina de trouver mieux son compte, en renonçant au traité qui le lioit avec Schvitz et Glaris, et, leur préférant Zurich et Berne, il s'adressa d'abord à ce dernier Canton qui rejeta la proposition comme jnjuste. Zurich en eust usé de même, s'il n'avoit considéré, qu'on luy ouvroit une porte pour son propre agrandissement. Il écouta donc le moine qui voulut bien se confesser au Renard, en déclarant, que la plus part des Jugemens contre les Togguembourgeois luy avoient

Digitized by Google

coûté des Sommes considérables. Ce canton, parfaitement instruit, promit sa protection, après qu'il se seroit concerté avec celuy de Berne. Ce qui fut fait, et les Bernois suivirent Zurich, quoy qu'il leur parût, que ce qu'ils alloient entreprendre, étoit formellement contraire à la Justice, au droit des gens, et au propre serment du Canton de Zurich, qui en 1469 s'étoit obligé par un acte très authentique, de ne se jamais mêler ny directement ny jndirectement des Togguembourgeois. Mais, comme Zurich s'étoit engagé lors de l'affaire de Neufchâtel, à seconder Berne de toutes ses forces, il exigea de Berne le même Engagement dans celle du Togguembourg.

Voicy, comme le conseil de Zurich s'y prit, pour faire repentir l'abbé de St. Gal de son imbécile confiance. Il dressa des mémoires en faveur des Togguembourgeois, il leur promit protection, et les asseura, qu'ils pouvoient compter sur l'argent qui leur seroit nécessaire, pour s'affranchir de la prétendue tyrannie de l'abbé de St. Gal et de ses Baillifs.

La première Démarche de ces peuples fut le refus, de payer les droits les mieux établis, et, comme l'abbé luy même avoit recusé les cantons de Schvitz et de Glaris, juges naturelles, les peuples eurent recours au Canton de Zurich, qui prétendit, que par les accords Hélvétiques on devoit protection aux opprimez. Berne se joignit à Zurich. Schvitz et Glaris réclamèrent leur Jurisdiction dont on vouloit les priver, et ce différend fut porté à la diète générale. Il se passa bien du temps, avant que l'on pust convenir; cependant les Togguembourgeois, conduits par les deux premiers Cantons, ne s'endormoient pas, et enfin, après sept ans d'un litige apparent, ils se trouvèrent absolument libres, ayant chassé du Païs les Baillifs de l'abbé et les moines qui administroient le temporel. Il est à remarquer, que, pendant cette

Digitized by Google

contestation, il avoit été convenu d'arbitres, et voicy un des traits de la finesse ordinaire des Protestants.

L'abbé de St. Gal choisit pour ses arbitres les Cantons de Lucerne, Ury et Soleure, qui, pour cet effet, nommèrent chacun deux députez, lesquels furent dispensez par leurs supérieurs de tout serment, en sorte qu'ils étoient libres de suivre leurs propres lumières, et de juger de la manière qui leur paroîtroit la plus juste.

Au contraire, les Togguembourgeois nommèrent pour Arbitres les cantons de Zurich, Berne et Basle, mais les Députez de ces trois Cantons n'eurent d'autre pouvoir, que de rapporter à leurs supérieurs, ce qu'ils voïoient et entendoient. Il ne fut pas difficile alors, de deviner les mauvaises Intentions des Protestants. Cependant, comme les Catholiques vouloient éviter la Guerre, ils travaillèrent dans l'espérance, que les trois Cantons protestants n'oseroient jamais porter les choses à l'extrémité. Ils furent trompez dans leur attente, car, après avoir consenti de donner aux Togguembourgeois tous les articles douteux, et de faire un réglement pour l'avenir qui rétranchoit au Souverain bien de ses droits incontestables, ils eurent da la part des arbitres protestants une response négative, en leur disant que c'étoit à leurs Seigneurs supérieurs de statuer, et non à eux. Ce refus obligea les arbitres Catholiques, de rendre Compte à la Diète par un Mémoire détaillé, de tout ce qui s'étoit passé pendant cette longue négociation.

Zurich et Berne appelèrent cette relation un jugement inique, dès lors ils ne gardèrent plus de ménagements, et, voulant profiter de la Conjoncture qui leur étoit favorable par la violente guerre allumée dans toute l'Europe, ils songèrent à prendre les armes, pour envahir absolument le Togguembourg, dans l'espérance, que cette

Digitized by Google

invasion seroit approuvée, lorsqu'il seroit question d'une Paix générale. Je fus averti de leur projet pendant la Diète d'avril 1712. J'en donnay avis [1]), non seulement aux cantons Catholiques, mais aux Députez de l'Abbé de St. Gal. Je dis aux premiers, qu'il leur importoit de laisser faire à Zurich et à Berne tout ce qu'ils trouveroient bon dans le Togguembourg qui depuis sept ans étoit soustrait à l'obéissance de son souverain, et qu'il falloit attendre des Conjonctures plus favorables. Je leur promis, que le Roy ne souffriroit point, que dans un Traité de Paix il ne fust rien stipulé sur la Suisse, qu'en conformité des Traitez de Ryswik et de Nimègue. Je leur fis envisager les malheurs inévitables, où la guerre les exposoit, s'ils la commençoient, et je leur déclaray, que le Roy les plaindroit, mais que Sa Majesté ne seroit pas en état de les secourir. Tous les Députez convinrent de la justesse de mon raisonnement, et on s'y seroit conformé, si l'on n'en avoit pas été empêché par les Evénements qui arrivèrent depuis.

Les Ministres de l'Empereur assurèrent l'Abbé, que l'Empereur ou l'Empire luy donneroient un secours de 15000 hommes. Le Nonce du Pape qui agissoit au gré de ces Ministres emploia son autorité spirituelle. Il fit prêcher partout la Croisade; les Confesseurs refusèrent l'absolution à quiconque n'approuveroit pas, qu'on prît les armes, on fit accroire aux peuples, que le Roy, en vuë d'obtenir la Paix, s'étoit engagé avec la Reine d'Angleterre à favoriser les Protestants suisses, et ces peuples furent persuadez que leurs Magistrats étoient corrompus par la France. Le Nonce d'ailleurs, promit des sommes considérables, des grains, des munitions de guerre en

[1]) Ueber die Stellung des Grafen du Luc im Toggenburgerkrieg vgl. Zellweger l. c. II, 190—352.

Digitized by Google

abondance, et des troupes que sa sainteté envoïeroit à ses frais et dépens.

J'eus beau démontrer l'Illusion de ces promesses, il fut statué dans la plupart des Cantons, que tout particulier qui entretiendroit commerce avec moy seroit regardé comme traître à sa patrie.

Dans tous ces mouvemens tumultueux, Zurich et Berne alloient leur chemin, ils firent filer des troupes dans le Togguembourg, et pour garder quelque apparence de bonne jntention, ils envoïèrent des députez à Lucerne, Fribourg et Soleure, pour les prier de ne point prendre d'ombrage sur leur armement qui n'avoit en vûë, que de soumettre deux Paroisses du Togguembourg qu'ils appelloient rebelles, parce qu'elles vouloient rester sous la Domination de l'abbé de St. Gal, leur légitime souverain. Il est à remarquer, que ces deux paroisses n'estoient pas en état d'armer 50 hommes, et pour un pareil objet, Zurich et Berne avoient mis en mouvement huit mille hommes. La guerre commença donc; les suites en sont connuës, et on a vû, à quoi aboutirent les grandes Promesses de Rome et de Vienne. La Paix fut concluë par mes soins à Arau, il n'en fut jamais de plus désavantageuse, mais il importoit de sauver la Catholicité, afin de la rétablir dans un temps plus favorable. Lorsqu'on signa cette paix, les Protestants estoient maîtres de Schvitz et de Zug, et les portes de Lucerne leur étoient ouvertes. Il s'agit présentement, de restablir l'union, et l'Equilibre en Suisse. Le Pape y est engagé comme chef des Catholiques, il n'est pas moins obligé de réparer tous les maux que son Nonce a attirez.

L'Empereur doit aussy y concourir par les mêmes raisons, et parce qu'il est Seigneur Suzerain de l'abbé de St. Gal, absolument dépouillé en errant.

Digitized by Google

Le Roy, comme protecteur de notre Religion, ne s'y trouve pas moins intéressé, puisqu'il est vray de dire, que, si Zurich et Berne principalement restoient dans leur Etat présent, ce seroient des voisins très dangereux pour la France. Inutilement compteroit-on sur une alliance. On a vû pendant la dernière Guerre le cas, que les Bernois en ont fait, ce n'est pas leur faute, sy le Roy s'est maintenu dans le Comté de Bourgogne et dans l'Alsace, aussy bien que dans les Cevennes et le Dauphiné.

En contribuant au restablissement de l'abbé de St. Gal, le Roy ne fera rien en apparence pour sa couronne, parce que ce moine sera toujours Autrichien et Allemand, mais par là sa Majesté procurera au Corps Catholique des forces qui ne laissent pas d'être d'une grande considération.

Quant à la ville de St. Gal, on peut s'en rapporter, à ce qu'en a dit M^r^ le Marquis de Puyzieulx.

Le Valais.

J'ajouteray à la relation de M^r^ le Marquis de Puizieulx, que cette République, pendant le cours de mon Ambassade, a donné dans toutes les occasions des preuves d'un zèle très ardent pour la Catholicité et d'un si grand attachement à la personne du Roy et à sa Couronne, qu'il n'est pas possible, que les meilleurs François aillent au de là.

Lors que la Guerre fut déclaré en 1712, ils firent marcher mille hommes pour le secours des Cantons de notre Religion, et ils en tinrent dix mille autres prêts à marcher, sur le premier avis qu'ils recevroient du Vice-bailly Courten, leur député, qu'ils avoient envoyé à Soleure [1]),

[1]) Eugen Courten, Pannerherr, Gesandter an der Konferenz der geheimen Kriegsräthe in Solothurn. Abschiede VI, 2, 1665.

Digitized by Google

avec ordre de ne rien faire que de mon aveu. Je trouvay, qu'un plus grand secours de la part de cette république seroit inutile, aussy bien que les mille hommes qui avoient déjà marché. Ce détachement fut si mal reçu, et si maltraité par les Catholiques, que la République du Valais auroit renoncé à son alliance avec eux, si je ne m'étois donné des mouvemens [1]) pour l'empêcher. Cette irrégulière conduite provenoit du peu de concert qu'il y avoit entre les Cantons, et de ce qu'ils n'avoient pas pourvu à la subsistance des troupes qui manquoient également de pain, de munitions, et d'armes.

Quand le Roy a trouvé bon de réünir la Catholicité, les Valaisans n'ont envoyé leurs députez à la diète, que pour marquer leur entière soumission aux jntentions de sa Majesté.

Il s'en est tenu deux à Lucerne, et enfin une à Soleure, pour le Renouvellement de l'Alliance. Les Députez du Valais y sont venus avec la seule jnstruction de faire aveuglement tout ce qui leur seroit prescrit par l'Ambassadeur du Roy. L'Evêque d'aujourd'huy est de la famille de Supersax. C'est un Prélat respectable par ses mœurs, et par son zèle.

Le Sr Bourguener [2]), grand Bailli, est aussy d'un mérite distingué, il me seroit facile de compter les Valaisans qui ne sont pas bien intentionnez pour la France, mais il m'est impossible de détailler tous ceux dont le zèle m'est connu. Il est de la Justice du Roy, de traiter favorablement les officiers et les troupes de cet Etat, et de luy marquer, aussi bien qu'à l'Evêque et à son Chapitre, que sa Majesté n'ignore pas tout ce qu'ils font, pour luy donner des preuves de leur confiance et de leur zèle

[1]) Vgl. Furrer, Geschichte von Wallis I, 378—381. Zellweger II, 364. Boccard, Histoire du Vallais, 246—247.

[2]) Johann Jost Burgener von Visp.

Digitized by Google

Les Grisons.

Le Roy n'avoit plus de Ministre auprès de cette République, à mon arrivée en Suisse, et peu de jours après, j'appris la mort du Sr Tschoudi, secrétaire interprète, en sorte que les Grisons étoient pour moy un pays tout à fait étranger.

Les trois Ligues étoient cruellement agitées, non seulement par la forme de leur gouvernement, mais par un particulier de Coire, nommé Thomas Masner [1]), homme de basse extraction, mais très redouté et très absolu parmy les peuples. Les biens jmmenses qu'il s'étoit acquis par toute sorte de voyes l'avoient rendu recommandable dans l'empire, et il étoit tellement parvenu à s'établir le Tyran de sa Patrie, que tous les honnêtes gens estoient subjuguez et à la Veille de voir leur Pays soumis à la maison d'Autriche, sous la violente Domination de Masner.

Le Sr Merveilleux [2]) de Neufchâtel, neveu du feu Sr Tschoudi, se trouvoit à Coire depuis la mort de son Oncle. Il m'écrivoit régulièrement, et il fit plusieurs Voyages à Soleure. J'appris par luy, que la faction françoise n'étoit point entièrement esteinte, que le S^r^ hérailles de Salis [3]) présidents de la ligue cadée, homme de Naissance, riche, et d'un mérite distingué, ne demandoit pas mieux que de donner des preuves de son attachement pour le Roy, et qu'il voioit avec douleur l'Etat présent de sa République, exposée au danger de sa totale perte. Il me fit

---

[1]) Ueber die Händels Thomas Massner's, vergleiche besonders J. A. v. Sprecher, Geschichte der Republik der drei Bünde, Chur, 1873, I, 101—180.

[2]) F. de Merveillieux. Sprecher I, 106, 108, 125 ff.

[3]) Herkules Salis-Soglio, oft erwähnt bei Sprecher.

Digitized by Google

connaître enfin les raisons qui avoient fait tomber le crédit de la France dans ce pays.

Il me persuada, que, si on pouvoit s'assurer de la personne du fils unique de Thomas Masner qui étoit à Genève, le Père, pour avoir son fils, restitueroit des sommes considérables qu'il avoit volées au Roy et à ses sujets.

Sa Majesté approuva ce projet, et le fils de Masner, après avoir été saisi sur les terres du Roy, fut conduit à Pierre en Zize, où il est encore. Masner, instruit de la Capture de son fils, arresta Merveilleux qui étoit devenu secrétaire Interprète du Roy, et le retint de son Autorité dans sa Maison, uniquement secondé par le nommé Manning, soit disant secrétaire d'angleterre. J'envoyai à la ville de Coire le feu Sr du Vigier [1]), Secrétaire interprète du Roy en Suisse, pour me plaindre de cette violence. Il me rapporta des réponses satisfaisantes, et la même ville m'envoya une députation avec Thomas Masner luy même, pour demander pardon au Roy, de tout ce qu'il a fait contre le respect deu à sa Majesté. Je donnai audience en public, et j'exigeai, que ce qui m'avoit été dit verbalement, tant de la part des desputez, que de Masner, fut mis par écrit. Cet écrit fut dicté toujours en public, mais, comme il fallut le traduire en Allemand, Masner profita de ce temps, pour s'esquiver, et il alla à Berne consulter le Sr Stanyant [2]), Envoyé d'angleterre, qui trouva qu'une pareille démarche ne seroit pas agréable aux alliez.

Le Sr Merveilleux s'étoit évadé de la prison de Masner, j'avois eu par écrit satisfaction de la ville de Coire. Je ne crus pas devoir m'embarrasser de Masner, et je partis le lendemain pour la diète de Bade, où j'étois attendu. Masner vint m'y joindre, et voulut capituler sur

[1]) Friedrich v. Vigier von Solothurn.
[2]) Abraham Stanian.

Digitized by Google

l'écrit que je luy avois demandé, mais je le renvoïay, sans avoir Egard à ses prières.

Le Choses étoient dans cette situation, lorsque Mr le Grand Prieur qui étoit sorti de France, et qui avoit passé quelque temps à Venise, prit la Résolution de partir de cette ville, pour se rendre en Suisse. Il crut être en seureté dans les terres des Grisons. Mais Masner, informé de sa venue, s'embusqua à une demie lieue de Coire, arresta ce Prince dans le grand Chemin, et l'emmena par un Radeau sur les terres de l'Empire. Il s'étoit concerté avec le Baron de Greuth, Envoïé de l'Empereur chez les Grisons [1]), et il le garda, avec un nombre de satellites, au vû et sçu des officiers de l'Empereur, sans qu'aucun d'eux s'avisast, de se formaliser d'un pareil attentat, sy contraire à la souveraineté de leur Maître. Masner consentit, que Mr le Grand Prieur me donnast avis de sa détention, j'eus l'honneur, d'en rendre compte au Roy par un courier, et sa Majesté me permit d'agir en son nom, pour procurer l'élargissement de ce Prince. Il ne m'étoit pas possible, de m'adresser ny à l'Empereur ny à ses officiers, et il ne convenoit pas au Roy de capituler avec Masner Je n'eus donc point d'autre party à prendre, que de me plaindre aux trois ligues, de ce qu'on avoit violé leur territoire, où la Neutralité devoit être religieusement gardée. Je leur demandai Justice contre Masner, et j'exigeai, qu'elles fissent les diligences nécessaires, pour se faire rendre le grand Prieur avec les gens de sa suite, à quoy elles satisfirent, avec plus de bonne foi et avec plus d'ardeur, que je n'aurois osé me le promettre. Le Baron de Greuth entreprit alors de justifier la capture du grand Prieur. Pour cet Effet, il déclara, que Masner étoit au service et sous la protection de

[1]) Baron Egid von Greüth.

Digitized by Google

l'Empereur. Manning, de son côté, parla sur le même ton, au nom de l'Angleterre et des autres Alliez, ensorte qu'il fallût combattre contre tous les Ennemis de sa Majesté qui paroissoient avoir un grand crédit dans les trois Ligues, au lieu qu'on ne croïoit pas alors, qu'il y eust un seul homme incliné pour la France. On regarda en Suisse toutes mes démarches comme une hardiesse peu utile, et qui ne pouvoit rien produire de bon; cependant je parvins à faire ériger un Strafgericht ou chambre de justice. On y procéda juridiquement, les Juges ne parurent plus craindre les menaces de l'Empereur et de ses alliez, et enfin il fut statué, qu'on prendroit toutes le voyes nécessaires, pour réparer les torts qui avoient été faits à la République, par la violation de son Territoire. Le Bourguemestre Schvartz [1]), convaincu d'avoir connivé avec Masner, fut dégradé de sa Charge, et exclu pour toujours de tous les Emplois, plusieurs adhérents de Masner condamnez au dernier supplice, et lui à être écartelé vif, ses biens confisquez, et sa maison rasée, à la place de laquelle, il seroit élevé une Pyramide diffamante.

Pendant le Cours de ce Procès qui dura plus de huit mois, M^r^ le grand Prieur avoit été transféré à Munich, où l'Empereur Joseph, alors régnant, l'avoit fait conduire, et d'où on luy permit de retourner en France, après la mort de ce Prince.

Cependant Masner qui avoit prévenu par la fuite l'exécution du jugement de ses supérieurs, et que les Impériaux avoient enfin abandonné, ne sachant plus, où trouver un Asile, vint se réfugier dans le Canton de Glaris, presque moribond, et perclus de tous les membres. Il n'y fut pas longtemps sans être reconnu; je demanday qu'il me fust remis, on l'en avertit, et s'étant jeté à la

[1]) Otto Schwarz.

Digitized by Google

hâte sur une Charrette mal empaillée, il se rompit la nuque du Cou dans une secousse violente, et alla mourir quelques heures après, à l'autre Côté du Rhin sur les Terres de l'Empire. Ses Parens ont caché son Corps que les Ligues Grises réclamoient, en veüe d'exposer ses Quartiers, ainsy qu'il avoit été ordonné.

La faction de cet homme n'est pas entièrement détruite, sa femme qui a profité de tout son argent avoit gagné pour une somme considérable le feu Chancelier de Seilern. Le neveu de celuy-ci, un des phénipotentiaires à Bade, réclama avec de grandes Instances le fils de Masner. Le Roy l'auroit élargi, sans l'intervention des particuliers, qui demandent la restitution des sommes que le Père leur a volées, ayant prouvé en bonne forme, que le fils estoit associé avec le Père dans tout son Commerce.

D'ailleurs, les bien intentionnez pour la France ont cru, que ce Garçon ne devoit pas être élargi, parce que cette Grâce paroîtroit avoir été accordée à l'Empereur, ce qui augmenteroit le crédit de ses Partisans dans les Grisons.

Bien que le Roy n'ait plus de Ministre à Coire, et que même le Secrétaire Interprète n'y réside pas, je laisse pourtant la faction françoise plus forte, qu'elle n'a jamais été dans les trois ligues. Sa Majesté a donné sa confiance au président de Salis qui en est très digne. On distribue tous les Ans par luy, ou par son conseil, 12000 francs, ce qui se fait dans un très grand Secret. Je me sers pour cela du Sr de la Chapelle, Banquier de Soleure, qui, en certains temps, envoye un homme seur, pour remettre au président de Salis cet Argent emballé, comme si c'étoit quelque légère marchandise. Celuy cy répond au Banquier, qu'il a reçu la Mousseline etc., et rien de plus. Mais, comme il faut, qu'il y ayt un homme à Coire qui paroisse

Digitized by Google

être celuy de l'Ambassadeur, nous avons trouvé que le Sr Davatz, Capitaine dans le Régiment de Subecht, avoit toutes les qualitez nécessaires, pour servir dignement, et il est vray, que sa prudence et sa capacité ne laissent rien à désirer. J'aj proposé à M. le Marquis de Torcy, de luy donner le brevet de Secrétaire jnterprète, et de prendre, sur les douze mille francs des Grisons, mille livres de Pensions pour le Sr Merveilleux.

Le Roy n'a plus d'alliance avec les trois ligues, si ce n'est la Paix perpétuelle; nos Partisans désireroient, que l'Alliance fut renouvelée, sans quoy ils craignent avec raison, que la Puissance de l'Empereur ne parvienne au point, qu'il envahira cette République. Sa Majesté aura agréable de réfléchir, s'il ne conviendroit pas d'empêcher une pareille Invasion. L'alliance ne demanderoit point, que Sa Majesté eût un Ministre sur les Lieux. L'Ambassadeur en Suisse peut remplir cette fonction, comme je le fais présentement, et il n'en coûteroit, selon ce qu'il m'a paru, qu'on le désiroit, que de former un Régiment du Nombre des Compagnies des Grisons qui sont déjà entretenus; et cette dépense n'est pas un objet.

Neufchastel.

La manière dont ce petit Etat [1]) a été adjugé au Roy de Prusse n'est ignorée de Personne, et il ne m'appartient pas de rien dire, de tout ce qui s'est passé sur ce sujet. J'observeray seulement, qu'un Prince Etranger, pour l'ordinaire, Ennemy de la france, et sur le tout Protestant, sera en Etat dans les Suites, d'jnquiéter le Royaume, si on ne prend d'avance des précautions convenables.

---

[1]) Ueber die Stellung des Grafen du Luc zur Neuenburger-Frage, vgl. Zellweger II, 371, dazu II, 192 ff.

Digitized by Google

Le Canton de Berne a certainement procuré, par ses soins et par son argent, cette souveraineté à l'Electeur de Brandebourg qui n'avoit pas même un titre apparent, pour y prétendre. Cet Electeur, aujourd'huy Roy de Prusse, regarde les Bernois, non seulement comme ses Bienfaicteurs, mais comme une Puissance qui peut le maintenir dans so ninjuste possession, et qui enfin, agissant de concert avec luy, le rendra bien plus respectable par son petit coin de terre, qu'il ne le seroit par les Etats qu'il possède en Allemagne. La proximité du comté de Bourgogne, la facilité d'y entrer avec les forces du canton et de Neufchastel, le commerce établuy entre les Neufchâtelois et les Comtois, toutes ces considérations, jointes à celles du caractère des derniers, pour la plupart assez mal jntentionnez, méritent, que le Roy soit dans une grande défiance sur ce pays, et qu'on prenne de bonne heure les mesures nécessaires pour éviter une surprise.

Le plus seur moyen seroit de tâcher, par une négociation bien secrète, de persuader au Roy de Prusse d'abandonner le Comté de Neufchastel et de Vallengin, moyennant une somme à Monseigneur le Prince de Conty qui paroît être celuy d'entre les François que les Neufchâtelois verroient avec plus de plaisir devenir leur Souverain. Si on réussissoit dans cette négociation, il ne faudroit pas être une seconde fois la dupe des Bernois, et pour cela il seroit nécessaire, que le Prince allât prendre possession de cette souveraineté avec un corps de troupes considérables, qu'il confirmast les peuples dans leur Privilège, et que, sous prétexte d'empêcher, que les dites troupes ne leur fussent à charge, on les fist camper à . . . . ., où pour les mettre en seureté, on les retrancheroit. Dans la suite, on pourroit faire une ville de ce camp dont la sçituation est des plus avantageuses. Cette ville seroit peuplée de François et de Suisses catholiques.

Digitized by Google

La Garnison en seroit, comme celle de Monaco, et sy Mrs de Berne avoient une fois cette Lunette, ce seroit bien pis pour eux, qu'Huningue pour les Baslois, car alors les catholiques respireroient et agiroient toujours de la manière, que Sa Majesté trouveroit bon de leur prescrire. [La réussite d'un tel projet dépend][1]) uniquement du secret de la négociation, et ce secret, pour être gardé, doit être sceu de fort peu de monde.

Je crois avoir dit ailleurs, que les Bernois sont des Ennemis couverts et très dangereux, qu'ils seront même à craindre, quand ils nous connoîtront foibles et timides. Mais, si on veut leur faire sentir que la France connoist sa puissance, ils n'auront garde de porter les Choses jusqu'à une Extrémité dont ils sentent bien les conséquences. Ceux qui n'ont, qu'une Idée superficielle du Païs dont je parle trouveront peut-être dans le plan que je viens de faire des difficultés qui n'y sont point; il est pourtant vray, que si l'on ne prend pas de bonnes mesures, pour s'assurer de Neufchastel, et brider par là les Bernois, tost ou tard on s'en repentira, et l'on aura beau renouveler l'Alliance avec les Protestants, ceux-ci la violeront toutes les fois, que les conjonctures leur seront favorables.

Ce seroit mal connaître le caractère des Neufchastelois, que de les favoriser dans la moindre occasion. Sa Majesté n'ignore pas, jusqu'où porte leur prétention. Ils comptent, que la protection du Roy de Prusse leur attirera des Grâces considérables qui ne peuvent être accordées, qu'aux dépends du Roy ou de ses Sujets. Et, par ces mêmes grâces, ils s'attacheront d'avantage à leur prétendu souverain, et ne laisseront échapper aucune occasion de faire du pis, qu'il leur sera possible contre les François. C'est

[1]) Das Eingeklammerte ist von uns statt des sinnlosen „Ces sortes veues dépendent . . ."

Digitized by Google

ainsy qu'ils en ont usé pendant toute la dernière Guerre. Jamais un peuple plus déloyal et moins fidèle; un honnête homme de ce païs là passeroit pour un grand fripon ailleurs, ensorte que j'assure hardiment, que les Neufchastelois, avec beaucoup d'Esprit, méritent le mépris de tous ceux qui font profession d'aimer la Justice et la Vertu.

Madame la Princesse de Conty a un Neufchastelois auprès d'elle qui ne manque pas de Génie, il nourrit cette Princesse dans de franches chimères, luy faisant croire, que les Neufchastelois ménagez prendront le party, d'appeler Monseigneur le Prince de Conty pour leur souverain, et se defferont du Roy de Prusse. Le S[r] D'Affry[1]) de Fribourg, ancien Gouverneur de Neufchastel, attaché au Service du Roy, et à la Maison de Conty, donne dans les mesmes Visions qui certainement n'aboutiront à rien, si le Roy n'en fait son affaire, par la négociation ou par la force ouverte.

J'ay eu l'honneur de traiter souvent ces matières, et d'en écrire au Roy, je m'en rapporte à mes mémoires précédents.

L'Evêque de Basle et son Chapitre.

Cet Evêque réside dans la ville de Porrentruy, depuis que celle de Basle a changé de Religion. Il ne conserve plus que le titre d'Evêque de Basle, et pour le spirituel, quelques paroisses de ce même Canton, en Alsace, et dans les Etats Catholiques voisins; Porrentruy est du diocèse de Besançon dont l'évêque de Basle est suffragant. Son

[1]) Vgl. F. de Chambrier, Hist. de Neuchâtel, p. 487. Der ältere d'Affry wurde 1670 zum Gouverneur ernannt und hatte 1679 d'Avary de Molondin zum Nachfolger. 1686 wurde der jüngere d'Affry Gouverneur, der bis 1694 im Amte blieb.

Digitized by Google

Chapitre qui est composé de dixhuits Chanoines réside à Arlesheim. Il faut faire des preuves pour y entrer. L'Evêque est choisi parmy les membres de ce Chapitre qui en a l'Election. Il est prince de l'empire, et peut avoir environ cent mille écus de rente. Il est allié des Cantons catholiques, et par là, luy et ses sujets, joüissent des privilèges que le Roy accorde à la nation Hélvétique.

Une partie du revenu de ce Chapitre est en Alsace, la pluspart des chanoines sont de cette Province, et par conséquent, sujets du Roy. Cependant l'Evêque et le Chapitre sont pour l'ordinaire d'Inclination allemande, à quoy il ne seroit pas impossible de remédier dans des temps moins tumultueux, que ne l'ont été les années que j'ay passées en Suisse.

Toutes les fois, qu'il arrive des Changements dans ce Chapitre, les offices d'Ambassadeur de l'Empereur y sont d'une grande considération, au lieu que celuy du Roy n'y est jamais entré, quoiqu'il eût des titres bien plus spécieux, que n'en ont les Impériaux, par la raison que j'ay dite, que la plus part des vocaux sont sujets de Sa Majesté, et qu'une grande partie des revenus de ce Chapitre sont en Alsace. Je n'écris sur cet article, que pour servir de mémoire dans les Suites, au cas qu'il parût convenir au Service du Roy, d'y donner quelque Attention.

Militaire.

Il ne sera pas inutile de dire un mot sur le militaire, le concert entre le Général des Suisses et l'Ambassadeur ne sçauroit être trop grand. La chose est sur ce pied, depuis que Monseigneur le Duc Du Maine remplit cette charge. Ce Prince connoît parfaitement la nation, et n'a pour but, que le Service du Roy et la justice. S'il pouvoit toujours vivre, ou estre toujours remplacé par des Princes

Digitized by Google

de son sang qui fussent du même caractère, ce que je vais dire deviendroit fort inutile. Mais comme on ne connoît point l'avenir, le bien de l'Estat demande, que l'on sçache, que le Roy n'a à ménager en Suisse, que les treize Cantons, la République du Valais et les trois Ligues Grises.

Genève, le Païs de Vaud, Neufchastel, et tout ce que l'on appelle les Baillages Communs ou Ultramontains, ne sont comptez pour rien dans le Corps Hélvétique, à la réserve d'un très petit nombre de particuliers du Païs de Vaud qui ont droit de Bourgeoisie à Berne. En Sorte que toutes les fois qu'on donne des Compagnies et des emplois à des sujets originaires des Païs que je viens de nommer, cela est regardé par les Cantons et par les deux Républiques comme un vol qu'on leur fait; je me contenteray de citer un seul Exemple qui fait encore aujourd'huy un des principaux Griefs du Canton de Berne.

Le Sr Manuel, bourgeois de cette ville et Colonel d'un Régiment, étant mort [1]), le Canton supplia de nommer un de ses bourgeois Colonel, et même recommanda le Sr May qui étoit lieutenant Colonel [2]) du même Régiment, et homme irréprochable. Sa Majesté donna ce Regiment au Sr de Villars Chandieu [3]), homme de condition originaire du Pays de Vaud. Cette préférence n'a pû être oubliée, quoique le Sr May soit devenu Colonel d'un autre Régiment, à la mort du Sr de Salis.

Je ne prétends pas par là, qu'on doive faire tort aux bons sujets, mais je suis obligé de dire, que le plus ou

---

[1]) Albert Manuel, † 1700, 7. Juni. Girard, hist. des officiers II, 146.

[2]) Johann Rudolf May von Schöftland. Girard II, 158.

[3]) Charles de Chandieu-Villars, Seigneur de Lisle. Girard I, 127—129.

Digitized by Google

le moins d'officiers suisses augmente ou diminue le crédit du Roy en ce pays, ce qui n'arriveroit pas, si l'on pouvoit disposer des emplois de la nation, comme on fait de ceux de France.

Sy je suivois l'ordre qu'a tenu M. le marquis de Puizieulx dans sa relation, je finirois par le caractère des principaux Magistrats qui sont aujourd'huy en place, je parlerois en suite des Ministres étrangers. Mais je ne me sens pas assez habile, pour faire des Portraits. Tout ce que j'observeray, c'est qu'à l'Egard des Magistrats il faut sçavoir les ménager, où, sy la chose n'est pas possible, les abattre, afin qu'ils ne puissent pas nuire. En quoy je crois avoir réüssi partout et même à Berne, où il y a grande différence du crédit de l'avoyer Willading aujourd'huy, à celuy qu'il avoit lors de mon arrivée.

Quant aux Ministres étrangers, je n'ay connu pour Rome, que deux Nonces, savoir Bicchi [1]) et Carraccioli tous deux également incapables, ce qui m a paru un, bien, parce qu'étant mal intentionnez pour la France, ils auroient pû nous nuire, s'ils avoient eu les talents convenables aux Emplois qu'ils remplissoient. Il en est de même du comte de Trauttmansdorff [2]), homme d'un tempérament fougueux et d'un esprit très embrouillé. J'ay veu le Sr Stanyan, Envoïé d'Angleterre, il ne manque pas d'Esprit, mais sa paresse est excessive. La faction qui nous est opposée à Berne se servoit de luy le faisant agir, quand elle croïoit en avoir besoin.

L'Empereur a chez les Grisons le Baron de Greuth qui me paroît assez capable, mais il laisse trop apercevoir,

---

[1]) Vincenzo Bicchi, Erzbischof von Laodikea, Nuntius seit 1703, dem 1710 Giacomo Carraccioli, Erzbischof von Ephesus, folgte.

[2]) Franz Ehrenreich, Graf von Trautmannsdorf, Botschafter 1701—1715. Vgl. dazu die Charakteristik Trautmannsdorf's von de Luc aus dem Jahre 1709 bei Zellweger II, 101—102.

Digitized by Google

que son Maître a en veüe d'abattre les trois Ligues; cela fait, que les bons Républicains sont sur leurs gardes, et qu'ils empêchent, que ce Ministre ne parvienne à son But.

Enfin je devrois faire mention de M^r^ le Marquis Beretti [1]), Ambassadeur d'Espagne. Je viens de lire ce qu'en dit M. le marquis de Puyzieulx et je confesse, qu'il n'appartient qu'à Appelles de peindre Alexandre.

Beilagen.

Copie d'une Lettre écrite à Mgr. le Duc du Maine. par M^r^ le Comte du Luc à Soleure, le 30 aoust au soir 1713.

Monseigneur.

J'envoye un secrétaire à la Cour. Votre altesse Sérénissime trouvera cy joint ce que j'ay l'honneur d'escrire au Roy et aux ministres. La conjoncture me paroît favorable, pour mettre les fers au feu, personne ne scauroit répondre, sy elle reviendra, supposé qu'on la perde. J'ay évité, Monseigneur, de comprendre tout ce qui peut grossir des mémoires qu'on lit avec peine, et qu'on n'approfondit qu'avec difficulté. L'essentiel roule sur trois points, et c'est a V. a. s. d'en déterminer un, qui est le militaire, parcequ'jndépendamment du rang et de la naissance, vous y estes, Monseigneur, plus au fait que nul autre. Sy par mal'heur le Roy ne vouloit point suivre mes ydées, je luy deviendray jnutile en ce pays, et celuy qui me succédera pourra se vanter d'être venü, pour assister à la dissolution de cette République. Car, il n'est pas naturel de croire, qu'elle puisse se soutenir dans l'Etat, où elle se trouve présentement. — Je joins icy les lettres de Zurich et de Lucerne, par rapport à celle que le Corps

[1]) Lorenzo Verzuso, Marchese Beretti Landi, Botschafter seit 1703.

Digitized by Google

Hélvétique veut écrire au Roy, sur le service qu'ont rendu les Troupes de la Nation, au siège de Landau. Ce sera de la moutarde après dîner, comme c'est l'ordinaire pour tout ce qui se traite en ce pays. Sy cette Lettre fait tant, que de parvenir jusqu'à moy, je la renvoyeray avec des réflections peu agréables à ceux qui favorisent les Clameurs de Mr Le Comte de Trautmansdorff, parmy lesquels se sont distingués les Deputés de Lucerne dont l'un est le sieur Flekenstein, Beaufrère du Brigadier Pfiffer, et l'autre le sieur Bonneberg, frère du Capitaine, qui a eu l'honneur de vous écrire, Monseigneur, d'un style convenable à sa rusticité. J'espère, que, sy je vais à Lucerne, ces deux deputés n'en seront pas bons Marchands, et que Flekenstein pourroit bien une seconde fois tirer sa poudre aux moineaux pour la place d'avoyer qui est vacante. C'est grande pitié, Monseigneur, que d'avoir à conduire des ours mal léchés, mais le service du Roy le demande, et en pareil cas rien ne paroît ny désagréable ny impossible. Je désire uniquement, que sa majesté veuille estre servie.

J'ay l'honneur d'estre .... etca. etca.

Copie d'une Lettre écrite au Roy par Monsieur le Comte du Luc.

Sire.

J'ay l'honneur de rendre compte à votre Majesté de mes Idées, par rapport au renouvellement d'alliance avec les Suisses. Je n'y parle, que des articles essentiels dont l'exécution est absolument nécessaire, sy l'on veut se promettre quelque avantage de tout ce qui sera réglé par écrit. Personne, après votre Majesté, n'est mieux au fait du Militaire Hélvétique, que Mgr. le Duc du Maine, ainsy j'ose vous représenter, Sire, qu'il importe de le consulter, et que son avis sera d'un grand soulagement pour votre Majesté.

L'alliance des Suisses, sur le pied qu'elle se trouve aujourd'huy, est tres onéreuse par la multiplicité des privilèges

Digitized by Google

qui ont esté accordés. Les mémoires que je joints icy persuadent, que cette nation ne faisant que prêter son nom aux Etrangers, vos droits, et le Commerce de vos sujets seront esgalement ruïnés. Cependant, Sire, c'est par le Commerce que votre Royaume peut reprendre son ancienne splendeur, et se relever des toutes les pertes passées. Laisser subsister en apparence les dits privilèges, et ne les point exécuter, c'est fournir aux Suisses un prétexte plausible, de ne rien faire de tout, ce à quoy les alliances les obligent. Il faut donc réduire les choses d'une manière, que de part et d'autre on puisse les exécuter de bonne foy. Par ce moyen il y a lieu d'espérer, que ce que vous allez faire sera solide.

La Conjoncture ne sçauroit estre plus favorable à cause de la déstinion qui est entre les deux Religions. Les Catholiques sont persuadés, qu'il n'y a que Votre Majesté qui puisse les rétablir. Comme ils n'ont pas un grand Intérest au Commerce, ils consentiront à toutes les restrictions qu'jl vous plaira de faire, au lieu que, sy tous les Cantons estoient reünis, celuy de Zurich seul empêcheroit le renouvellement de l'alliance, en sorte que bien loin de restreindre les anciens privilèges, vous ne pourriez, Sire, vous dispenser d'en accorder des nouveaux dont l'exécution seroit impossible, et qui deviendront insupportables à vos Sujets; en ce cas point de seureté pour l'alliance;

Lorque vous aurez contracté avec les Catholiques, il est naturel de croire, que Glaris, Appenzel et Schaffouse accepteront la même alliance, et qu'avec un peu d'attention on pourra y attirer Basle; il ne restera plus que Zurich et Berne. Ce n'est pas le Commerce qui me fait craindre pour ce dernier, mais le militaire, parce que les Bernois sont plus guerriers que Marchands; ils ne peuvent se passer du service, et je n'ay rien de nouveau à représenter à v. M. sur cet article, elle sait mieux que personne, ce qui peut procurer l'abondance et la Tranquillité aux peuples que Dieu luy a commis.

Il ne sera pas possible de maintenir la catholicité en Suisse, sy l'on ne répare les pertes qu'elle a faites par la dernière guerre. Zurich et Berne ne consentiront à restitüer,

Digitized by Google

[illegible] avec les grandes difficultez, et vraysemblablement, vous serez obligé, Sire, de parler en Roy qui s'est rendu redoutable à toute l'Europe. Ces deux Cantons sont trop foibles, pour pouvoir vous résister pendant quinze jours, sy vous entreprenez de leur faire sentir une partie de votre puissance, mais comme cela ne vous paroit pas convenable, il faut continuer à se servir de la voye d'Insinuation, et c'est à quoy je m'applique. Sy la paix avec l'Archiduc et l'Empire étoit concluë, v. m. pourroit se concerter avec le Pape [illegible] interessé à la conservation de la Catholicité, et vous trouverez alors de grandes facilités, sans estre necessité de tirer l'Epée. Mais il importe, Sire, que vous ayez fixé, avant la Conclusion de cette paix, le renouvellement d'alliance avec les Catholiques, parce que, sans cette précaution, l'archiduc possesseur du milanez n'oubliroit rien pour s'opposer au traité que vous projetez. Le voisinage des Cantons Populaires avec le duché luy seroit utile et vous ne surmonteriez qu'avec des difficultés infinies, et une très grande dépense, les obstacles qu'il feroit naître, au lieu qu'aujourd'huy tout est applany de ce costé là. —

Supposé, que v. M. persiste dans le sentiment où elle est, qu'il faut renouveler l'alliance des Suisses, je suis persuadé que la nécessité de former des articles secrets entre Elle et les Catholiques Luy paroitra indispensable. Car en vain penseroit-elle à Eux, sy par leur foiblesse il ne pouvoit luy être d'aucun secours. — J'ay eu l'honneur de vous informer des forces du Canton de Berne, de sa situation par rapport à vos frontières, et de sa mauvaise volonté. Vous ne pouvez, Sire, le contenir, qu'en luy opposant une puissance à peu prés égale à la sienne. Cela se trouvera ainsy au Cas, que par la négociation ou autrement vous parveniez à rétablir les Catholiques. C'est à v. M. d'examiner, s'il ne vaut pas mieux s'engager, à ce qui est contenu dans les articles secrets, que d'être certain qu'au moindre mouvement qui arrivera dans le Royaume, on le verra inondé de plus de quarante mille Bernois qui n'auront pour but, que le Boule-

---

[1]) Eugène?

Digitized by Google

versement de la monarchie. D'ailleurs, sy les autres Cantons protestants n'avoient rien à craindre des Catholiques, ils ne manqueroient pas de se joindre à Berne, ce qui seroit inévitable, sy V. M. par sa sagesse ne prévenoit pas un pareil inconvénient. Vous en viendrez à bout, Sire, au cas que vous jugiez à propos de suivre cette affaire, et de luy donner la dernière façon. J'ay cru devoir dépêcher ce Courier, parce que la plupart des Cantons s'importunent pour le payement de leurs pensions, à quoy je ne puis me résoudre, qu'après avoir seû vos Intentions par rapport au projet de l'alliance. Car sy v. M. goûte mes Idées, je pourray les contenter avec un peu de dépense; si au contraire elle trouvoit, qu'il faut laisser les choses sur le pied, où elle sont, et courir les risques pour l'avenir, je n'auray qu'à suivre le Cours ordinaire.

J'envoye à Mr le Marquys de Torcy le projet d'une lettre du Corps Hélvétique à V. M., sur la prétendue Transgression des troupes Suisses qui ont servi au siège de Landau. Il me paroît, Sire, que tous les Cantons ne regardent pas le service comme une violation, et je ne sçay, sy ceux qui pensent autrement oseront m'envoyer cette Lettre. En ce cas, je supplie V. M. de ne pas trouver mauvais, que je la leur renvoye, en faisant entendre, qu'elle a été suggéré par des Ennemis de la Nation, puisque Landau est à vous depuis le traité de Westphalie, qui a décidé de la liberté et de la Souveraineté de cette République par votre protection. Les Suisses veulent être redressés, quand ils s'écartent de leur devoir, et c'est un bien pour eux, de ne leur point faire de quartier en certaines occasions. Sy cependant votre Service demandoit, que vous fissiez passer le Rhyn à ces mêmes Troupes, je serois assez embarrassé sur ce que je pourrois répondre alors aux plaintes qui me seront portées, et c'est pour me précautionner, que je voudrois dans ma réponse, faire mention de ce que les Suisses ont, non seulement contribué à la prise de vos places en Flandres, mais ont même esté en Dauphiné et jusqu'à Toulon, sans que de votre part on leur en ait fait aucun reproche. Les peuples seront sensibles à ce Raisonnement, et les partisans de la Maison

Digitized by Google

d'Autriche trouveront par là des difficultés aux quelles ils ne se seront pas attendus. Si vous ne jugiez point nécessaire d'employer ces Troupes au delà du Rhyn, il seroit bon, que j'en fusse averty davance.

Copie d'une Lettre écrite à Monsieur le Marquis de Torcy par Monsieur le Comte du Luc.

M.

Je croys devoir vous envoyer cette dépêche par Desplasses, mon secrétaire; je ne sçay point trop, quand le Roy a la Commodité d'examiner ce que je luy expose, mais à mon avis, M., il est nécessaire, que vous soyez informé, qu'il faut, ou profiter de la Conjoncture qui ne sçauroit être plus favorable, ou se déterminer à tirer les catholiques de l'erreur, où jls sont. Car outre, qu'il ne seroit pas possible de les abuser longtemps, il y auroit Conscience à les tenir dans des espérances qui n'aboutiroient à rien, et qui mettroient le comble à leur malheur. De manière que, sy je ne me trompe, il faut conclure une alliance sur le cannevas que je vous envoye, ou bien dire à ces mesmes Catholiques, qu'ils peuvent chercher ailleurs du secours, Sa Majesté n'étant point en volonté ou en pouvoir de les aider. En prenant ce party, vous jugez bien, que ces mesmes Catholiques seront au désespoir, et aliénés de la France pour toujours.

Sy par cette conduite on pouvoit se flatter de rapprocher les Protestants — je n'examine point ce qui peut regarder la Religion, mais je comprends qu'jl y auroit à gagner, par ce que les Calvinistes sont plus puissants, et d'un Gouvernement plus sage que les Catholiques.

Cependant ce seroit former des chimères, que de s'ymaginer, qu'on pourra ramener de bonne foy des Gens qui n'ont rien oublié, pour nuire à la France, qui se repentent d'avoir favorisé la Conqueste du Comté de Bourgogne, et qui ne se croiront en seureté, que lors qu'jl y aura une Barrière considérable entre le Royaume et leur Etat.

Digitized by Google

Quand il ne s'agiroit, que de le tenter même en vain, il faudroit que Sa Majesté se déterminast à donner deux Régiments d'augmentation aux Bernois, un autre au moins à Zurich, et, bien loin de restreindre les privilèges touchant le Commerce, le Roy seroit forcé, pour ainsy dire, d'expliquer favorablement pour les Suisses tous les Edits, déclarations et arrests qui se sont rendüs par rapport aux plaintes de la Nation à l'occasion du dit Commerce; et il est aisé de comprendre qu'on acheteroit l'amitié des Protestants infiniment plus, qu'elle ne vaut.

On me dira peut être, M., que je promets bien des choses aux Catholiques dans les articles secrets. Je ne pense pas de même, et voicy mes Raisons.

En signant l'alliance, on sera convenu de traisner la Négotiation que j'ay entamée avec Zurich et Berne, jusqu'à ce qu'elle soit conduite à une heureuse fin, ou que la paix avec le Roy, et l'allemagne soit faite.

Sy par la négotiation que j'ay commencée depuis mon retour en Suisse, on peut persuader les deux Cantons, il est naturel de conclure, que tout ce que Sa Majesté promet d'argent et de Troupes n'aura point son Effet.

Sy l'on est obligé de prendre les armes en Suisse, pour relever la Catholicité, lors qu'une fois la paix sera faite avec les allemands, voicy comment je pense qu'jl faudra sy prendre.

L'abbé de St. Gal est dépoüillé de tous ses Etats. Il est Prince de l'Empire, sa Province du Togguembourg relève directement de l'archiduc. Celuy cy a deux qualités qui le nécessitent indispensablement de secourir ce Souverain et ce vassal dépoüillé. L'on fera facilement entendre à la Cour de Vienne qui y est déjà très disposée, qu'elle doit prendre part à cette querelle et, pour peu que la négotiation soit habile de notre part, l'Empereur commencera la danse, les Catholiques se joindront à luy, et le Roy ne fera intervenir que comme pacificateur; et, en procurant aux Catholiques leur Rétablissement, il se fera un mérite auprès des Protestants.

Digitized by Google

N'est-il pas vray, M., que le Roy en paix dans son Royaume ne pourroit souffrir qu'on envahît la Suisse? n'est-il pas vray aussy, que sa Couronne a Intérest de maintenir cette République? il faudra donc bongré malgré prendre part aux affaires qui agiteront cette Nation; et la politique s'accorde pour le coup avec la prudence, puisqu'elle demande également, qu'on sache joüer le premier Rôle, et le moins onéreux.

L'Article essentiel est celuy qui oblige les Catholiques de prendre les armes contre les Protestants, sy ceux cy s'avisoient, comme jls n'y manqueront pas, de favoriser les factieux du Royaume. Ce n'est point ressembler à Panurge, que de craindre que cela ne puisse arriver, au contraire la postérité auroit de terribles reproches à faire à quiconque auroit négligé cet avenir. J'ay soixante ans, M., je me flatte pourtant de mourir avant le Roy, quand j'aurois le malheur de me tromper. Je n'ay ny biens ny charge ny Employ, pour lesquels je doive trembler. Mon Isle que je nommerois de Battaria, sy je ne la devois à votre excessive bonté, me mettroit a l'abry de l'ennui, et je pourrois avec des Lunettes de Longue veüe examiner la Scène, sans y prendre part, mais, M., je suis François, et de plus attaché à mon maître que je sers depuis 45 ans. Je vous parle, comme je pense, et je soumets ainsy que de raison toutes mes Idées au vôtre, le point est que je sache ouy ou non. Au cas du premier j'jray à Lucerne, sans que les Protestants en ayent le moindre ombrage, par les mesures que j'ay prises. Sy le non m'est signifié, j'appelleray les députés des Cantons, pour leur vider la caisse, en payant les pensions, et leur laissant la Liberté de deviner, s'jls doivent continuer dans l'erreur, où ils auront êté jusqu'à ce Jour. — Supposé, que le Roy agrée le Renouvellement d'alliance, il sera expédient, que je sache, sy elle doit être à l'Infini, ou pour un Terme limité. De plus, je n'ay traité, que les articles qui m'ont paru essentiels. Sy vous en decouvriez quelque autre, qui meritast l'attention, honorez-moy des ordres de Sa Majesté, car je n'ay cessé de vous le dire, mon zèle et ma capacité ne sont pas sortis de la mesme Boutique. Je réponds, du premier, suppléez à ce qui

Digitized by Google

manque à l'autre, puisque vous avez tant fait, que de me mettre en œuvre.

Traduction d'une Lettre écrite par le Canton de Zurich à celuy de Lucerne, le 16e aoust 1713.

Chers etca

Nous vous communiquons la Lettre qui a esté projetée à la dernière Diète de Bade pour Sa Majesté Royale de France entre vos députés et les nôtres, au sujet des Troupes Suisses qui sont sur les Terres de l'Empire, et vous prions d'en faire part aux LL. Cantons Catholiques, et de nous mander votre sentiment à l'Esgard de son Contenu, et de son Expédition. Cependant etca

---

Traduction de la Lettre écrite par le Canton de Lucerne à celuy de Soleure. Le 18e

Chers etca

Vous verrez par la Copie cy jointe, de quelle manière a êté connü par nos alliés du L. Etat de Zurich la Lettre qui a été projetée à Frauenfeld pour S. M. T. C., au sujet des Troupes Suisses qui sont sur les Terres de l'Empereur. Et comme nous la trouvons pour notre Canton conforme à la Résolution prise à Bade, nous avons consenti à son Expédition, et laissons à votre disposition, de mander vos sages avis, ou au L. Etat de Zurich ou à nous, nous vous recommandons avec nous. Etca

---

Projet de la Lettre au Roy.

Sire.

L'estime particulière et très bénigne affection que V. M. R. et ses très glorieux ancestres ont fait paroître aux Troupes

Digitized by Google

de notre nation qui sont à son Service, nous fait espérer seurement, que V. M. R. prendra en bonne part la représentation que nous luy faisons avec un très humble respect, que Mr le Comte de Trauttmandorf, ambassadeur de l'Empereur, nous a fait entendre, que quelques uns de nos Régiments Suisses se trouvent en partie au Siège de Landau, et en partie dans l'armée qui est sur les Terres de l'Empire:

Comme cela est contraire à l'alliance faite entre V. M. R. et la Suisse, dans laquelle l'Empire Romain et la Sérénissime Maison Archiducale d'Autriche sont réservés spécialement, et que cela pourroit causer un préjudice sensible au Corps Hélvétique, et altérer facilement la neutralité qui luy a esté avantageuse, nous ne faisons point de difficulté de le représenter à V. M. R., avec d'autant plus de liberté, que nous sommes persuadés, que V. M. R. voit volontiers d'elle même, que les Troupes de notre nation, qui n'ont rien plus à Cœur que de se distinguer par dessus d'autres par leurs fidèles Services, demeurent dans les limites portées par l'alliance. Ainsy, nous la supplions très humblement, qu'jl luy plaise d'ordonner, qu'on rappelle nos dites troupes. Nous recevrons cette Condescendance Confédérale pour une grande grâce, et ne manqueront pas de la mériter en toutes occasions.

Articles Secrets [1]).

Le Roy promet d'employer tous ses offices pour restablir, s'il est possible, les Cantons de Lucerne, Ury, Schwytz, Underwald, et Zug, dans les pays, droits, et possessions qu'ils ont été forcés d'abandonner aux Cantons de Zurich et de Berne en 1712. Sy la négotiation n'avoit pas l'effet qu'on en espère et que les Cinq Cantons, de Concert avec Fribourg, Soleure et la République de Vallais, trouvassent à propos de prendre les armes pour se restablir, en ce Cas le Roy s'oblige;

[1]) Gedruckt als Beilage XLVIII bei Zellweger II, pag. 238—240.

Digitized by Google

1° De renvoyer incessamment les officiers et troupes des Cantons Catholiques et en outre de fournir . . . . . des Troupes réglées, soit Infanterie, Cavalerie ou dragons, selon qu'il paroîtra le plus utile à la Cause commune.

2° Le Roy pourvoira à la Subsistance, non seulement de ses propres Troupes, mais de celles de la Nation qui sont à sa solde, et qui seront venties au secours de leur Patrie.

3° Sy le Roy estoit pour lors en Guerre, qu'il ne pust aider les Catholiques par ses troupes, et qu'il parust à Sa Majesté, et aux Cantons que ceux cy doivent indispensablement prendre les armes, alors Sa M. T. C. ou les Roys ses successeurs fourniront aux Catholiques la somme de . . . par mois, payant d'avance . . . mois, s'il est possible à Soleure, ou dans la ville du Royaume la plus proche de ce Canton, de laquelle il sera convenu. Outre les Troupes françoises et suisses que le Roy enverra aux Cantons Catholiques, sa Majesté ayant à Cœur leur Rétablissement et désirant de leur donner des Marques de son affection, elle veut bien pendant le temps que ceux cy seront en Guerre avec les protestants Suisses, leur fournir tant par mois, soit en armes, munitions de Guerre ou de bouche, de la manière que la Chose paroîtra la plus convenable.

Les Troupes françoises ou suisses au service de la Couronne étant jointes à celles des Cantons, les officiers généraux françois auront le Commandement de tous et les honneurs convenables pour les officiers et Troupes, à Condition qu'il sera établi un Conseil de Guerre, où chaque Estat nommera un député, et qu'on n'exécutera rien que du seu et par la déliberation du dit Conseil.

S'il arrivoit que quelque puissance estrangère entrât dans le Royaume, Estat ou pays en dépendants, et que les Suisses protestants se joignissent à cette même puissance pour l'aider à envahir en tout ou en partie la Monarchie, ou que par malheur il survint des Troubles intestins dans le Royaume et que les factieux attirassent dans leurs Intérests les Suisses protestants, — en ces deux cas les Catholiques s'obligent et promettent de prendre les armes, afin de nécessiter les dits

Digitized by Google

protestants de rentrer dans leur pays. Et comme cette entreprise, quoy que possible, présupposant la Catholicité rétablie, pourroit causer quelque dépense, le Roy ou ses successeurs en requérant les Etats Catholiques d'exécuter le présent article, leur fera compter la somme de . . . qu'il continuera de payer à tous les Commencements de mois pendant la durée de la Guerre, les parties contractantes s'obligeant de n'écouter aucune proposition de paix ny de Trève que de Concert, et d'empescher que dans aucun Traité, quoy que fait du sçeû et de l'aveu des dites parties, il n'arrive aucune perte ny diminution de terres du costé des Contractants, et sy les Estats Catholiques souffroient quelque dommage sur ce point, le Roy s'oblige de les en indemniser par préalable, et d'une manière dont ils paroissent satisfaits.

Digitized by Google

Vertrauliches aus meinen Erinnerungen

an

Herrn Eduard von Wattenwyl von Diesbach, als Historiker.

Aus dem Nachlasse von **Moriz von Stürler.**

Vor dem Jahre 1858 stand ich weder in wissenschaftlichen noch in geselligen Beziehungen zu Herrn von Wattenwyl. Familienannäherungen existirten nicht; er war 13 Jahre jünger als ich, arbeitete in dem mich blos mässig ansprechenden praktischen Rechtsfache und sah sich bald im Besitze zweier grosser Güter, die er selbst bewirthschaftete, was ihn von der Stadt fern hielt. Die politischen Ereignisse von 1850 brachten ihn in den Grossen Rath. Er nahm dort selten das Wort, brachte aber die dortigen Wahrnehmungen in vielen gediegenen Aufsätzen der Tagespresse zum Ausdruck. Ich traf ihn hie und da bei Herrn Regierungspräsident Blösch, seinem gewesenen Prinzipalen in der Advokatur, an und hatte 1851 und 1852 einige Besprechungen mit ihm über die Schatzgeschichte.

Ob er 1854 mit der sog. Fusion einverstanden war, kann ich mich nicht erinnern; später hörte ich ihn oft sehr entschieden gegen dieselbe sich aussprechen und über ihre Folgen klagen. Hieraus sowohl als aus dem seinen Ansichten vielfach entgegentretenden Gange der obersten Behörden im Armen-, Niederlassungs-, Gemeinde-

Digitized by Google

und Steuerwesen entstand bei ihm eine solche Verstimmung, dass er, wie ich es aus seinem Munde selbst vernahm, ernstlich mit dem Gedanken umging, den Kanton Bern zu verlassen und sich in der Waadt anzusiedeln.

In einer solchen trüben Stunde führte ihn ein geschäftliches Anliegen auf das Staatsarchivariat; es war, wenn ich mich nicht irre, im Frühling 1858, eben als unsere Generalwahlen die Fusion in's Grab gelegt hatten. Auch Wattenwyl war im Kreise Oberdiessbach durchgefallen. Nach Erledigung des Geschäfts kam er auf die politischen. Aussichten, wie sie *ihm* sich darstellten, zu sprechen und schloss dahin, dass diese nunmehr die Ausführung seines Wegzugprojektes sehr erleichterten.

Ich erlaubte mir, dasselbe zu bekämpfen und aus der Geschichte, vorab der bernischen, nachzuweisen, dass, wer sich nicht entmuthigen lasse, in Lieb' und Leid zu seinem Lande stehe und ausharre, bei dem raschen Wechsel aller politischen Situationen das bessere Theil wähle. Auch fügte ich aus den eigenen Erlebnissen bei, wie in Zeiten des Zwiespalts meiner Anschauungen mit denen meiner Obern nichts mir so grosse Dienste zur Beruhigung der innern Stürme geleistet habe, als meine theuern Geschichtsstudien.

Vor Herrn von Wattenwyl, auf meinem Pulttische, lag gerade die Lex Burgundionum, welche mir Herr alt-Oberrichter Bitzius, der dazu für unsere Geschichtsquellen einen Kommentar liefern sollte, zurückgesandt hatte, weil auch er, an unsern öffentlichen Zuständen verzweifelnd, Allem den Rücken kehren und sich in sein Schneckenhaus zurückziehen wollte. Es entschlüpften mir hierüber einige Worte des Unmuths und dann — die Frage an Herrn von Wattenwyl, ob er nicht zu bewegen wäre, sich an dem fraglichen Kommentar zu ver-

Digitized by Google

suchen? Nur von einem Juristen sei Befriedigendes zu erwarten.

In den wenigen Minuten, die er schweigend zur Durchblätterung der Lex verwendete, muss Etwas in ihm zum Durchbruche gelangt sein, von dem er bis dahin keine Ahnung gehabt, die Erkenntniss seines Berufes zur vaterländischen Geschichtsschreibung. „Nun, ich nehme das Manuscript mit mir, wir wollen sehen" — war seine Antwort, und nach etwa drei Monaten brachte er mir unter Rückgabe desselben einen historischen und juridischen Kommentar zur Lex Gundobada und namentlich ihrer Rückwirkung auf unser späteres Landrecht, wie man gediegener ihn nicht wünschen konnte.

Jetzt galt es unserseits, das Eisen zu schmieden, dieweil es warm war, und es fiel dies zum Glück nicht schwer. Herr von Wattenwyl, den ich bald darauf mit Herrn Professor Schnell von Basel zusammenbrachte, wurde zur Mitwirkung bei der damals nahe geglaubten Herausgabe und Kommentirung der schweizerischen Rechtsquellen gewonnen. Im Frühling, bevor er nach Diessbach ging, begegneten wir uns hie und da bei Herrn Oberst Wurstemberger in Wittikofen; im Sommer lud er uns regelmässig ein- oder zweimal nach Diessbach ein, Blösch, Segesser, Manuel und mich. Im Winter hatten wir ausser den Sitzungen des historischen Vereins kleinere Vereinigungen unter uns.

Schon 1859 im August schrieb er mir von St. Moriz in Graubünden aus: Die Musse einer Badekur habe in ihm den Gedanken und Wunsch erweckt, die innere Entwicklung der öffentlichen Zustände Berns, besonders vom 13. bis 15. Jahrhundert, zu bearbeiten. Natürlich wurde sein daran sich schliessendes Gesuch um Theilnahme, Unterstützung und Rath, sowohl zu Herbeischaffung des Quellenmaterials, als zur Orientirung darin,

Digitized by Google

auf das Freudigste in zusicherndem Sinne beantwortet. Doch musste ich ihn ersuchen, etwas schärfer die Linien zu bezeichnen, innerhalb welcher er seine Arbeit zu halten gedenke, worauf er mir am 27. August schrieb, „sein Absehen sei vor der Hand nur auf eine Verfassungsgeschichte gerichtet und insoweit, als man darunter die öffentlichen Verhältnisse ohne Privatrecht, Staatsökonomie und Kulturhistorie verstehen könne".

Während des unmittelbar folgenden Winters förderte er seine Arbeit so, dass er mir bereits am 1. März 1860 melden konnte, der Kommentar zur Handveste sei fertig; er habe einzelne Theile besonders, nicht anmerkungsweise, behandelt; so die Verhältnisse vor 1218, das Burgrechtswesen, die innere Verfassung etc. Nun glaubte ich den Augenblick gekommen, ihm eine Mittheilung zu machen, welche das Fundament seines Geschichtsobjektes sehr nahe anging und wovon er bis dahin keine Ahnung hatte.

Bereits 1855 war ich durch meinen Freund, Professor Eut. Kopp von Luzern, mit Dr. Böhmer von Frankfurt bekannt geworden. Als dieser eines Tages den Oberst Wurstemberger besuchte, der mich dies wissen liess, kamen wir unter Anderem auch auf unsere Handveste zu sprechen. Böhmer fragte, wie von ungefähr, ob ich dieselbe wohl für eine ächte Urkunde halte? Dieser Zweifel war bis jetzt in mir nicht aufgestiegen; ich antwortete ausweichend, beschloss aber, sofort mit allem Eifer die Sache kritisch zu untersuchen und wo möglich zu einer festen Ansicht darüber zu gelangen.

Das Ergebniss mehrjähriger Forschungen war die vollste individuelle Ueberzeugung, dass unsere Handveste vom 15. April 1218 kein ächter Erlass König Friedrichs II. sein könne, sondern als Summe derjenigen Rechte, welche die Stadt Bern seit dem Tode des Herzogs Berchtold V.

Digitized by Google

von Zähringen, ihres Herren, theils unwidersprochen als Herkommen aufgestellt, theils, besonders während des Zwischenreiches, sich selbst zugetheilt hatte, nach der Erwählung König Rudolfs von Habsburg in Form eines Freiheitsbriefes seines Reichsvorfahren dokumentirt und von ihm, Rudolf, am 15. Januar 1274 sanktionirt worden sei. (Siehe meine Bemerkung auf Seite 10 des zweiten Bandes unserer Geschichtsquellen.)

Alle Belege, durch welche ich zu diesem Schlusse gelangt war, theilte ich nun zuerst Dr. Böhmer mit und ersuchte ihn, seine grosse Autorität einer kritischen Bearbeitung dieser Frage zu leihen. Er versprach es mir, konnte aber wegen seiner übrigen wahrhaft erdrückenden Arbeiten auf dem Gebiete der Geschichtsquellensammlung nicht Wort halten. Gleich erging es mir nach Böhmer's definitiver Absage mit Dr. Jaffé. Immerhin hatten sich Beide *für* meine Beweisführung ausgesprochen.

Auf diesen Misserfolg bei den Nichtschweizern hin, zu Gunsten welcher der Schein grösserer Unbefangenheit sprach, wollte ich nicht ferner an solche appelliren, sondern legte nun die behandelte These Schweizern — Bernern — vor, nämlich den Herren Oberst Wurstemberger und von Wattenwyl; allein für den Erstern zu spät, denn er erkrankte schon im Herbste 1860 und starb am 15. Januar 1862, ohne den zweiten Band seiner „Geschichte der alten Landschaft Bern" ganz vollendet zu haben. Der Berner nächste Sorge musste nun die Rettung, d. h. die Herausgabe dieses bis zur Gründung der Stadt gelangten Werkes sein.

Unter Herrn Blösch's Leitung vereinigten sich unser Sechse zu diesem Zwecke und theilten sich in die verschiedenen Pensen. Wattenwyl übernahm die Vorrede, sowie die Anordnung und Korrektur des Druckes. Während desselben reifte der Entschluss bei ihm, seine Sonder-

Digitized by Google

arbeiten fallen zu lassen und sich ganz der Fortsetzung des Werkes von Wurstemberger zu widmen. Hiefür boten ihm seine Studien über die öffentlichen Zustände Berns im 13. Jahrhundert, seine Verfassung und das Burgrechtswesen bereits ein sehr werthvolles Material.

Vorher glaubte er indess noch eine Schuld der Dankbarkeit gegenüber dem Verstorbenen abtragen zu sollen. Auf den Wunsch der Familie und im Besitze aller Papiere schrieb er eine warme Lebensskizze desselben, welche später, 1865, im Berner Taschenbuche erschienen ist. Die den genialen Autodidakten — beiläufig gesagt eine edle Gattung von Jüngern der Wissenschaft, welche das Lehrschablonenthum der heutigen Zeit immer weniger zeugen zu können scheint, — gekannt und geschätzt, werden Wattenwyl für die meisterhaften Federstriche, die uns Wurstemberger's Bild so lebendig vorführen, stets zum Danke verbunden sein. Besonders segensreich aber wäre diese Skizze, wenn sie dann und wann politisch Schiffbrüchigen, wie sie Beide es gewesen, eine Leuchte zur Rettung in den Hafen höherer philosophischer Auffassung der Staatsorganismen und Menschheitsziele würde.

Im Jahr 1862 brachte das „Archiv für schweiz. Geschichte" (Band XVI) Wattenwyl's „Abhandlung über das öffentliche Recht in der Landschaft Kleinburgund", die er schon 1860, angeregt durch ein tieferes Studium von Thüring Fricker's Twingherrenstreit, in Angriff genommen hatte und gleichzeitig mit dem ursprünglichen Kommentar über die Handveste, dem Burgrechtswesen u. s. w. zum Abschluss brachte. Er erwies mir die Ehre und das Vertrauen der Mittheilung dieser Arbeiten im Manuskripte, was auch mit den meisten spätern geschah, insofern er nicht vorzog, sie vor der Herausgabe im Schoosse des historischen Vereins zur Erörterung vorzutragen.

Digitized by Google

Meine Auseinandersetzung der Gründe für die Unzulässigkeit, die sog. Handveste Friedrichs II. als eine ächte Urkunde anzuerkennen, bestimmte ihn, der bisher von der entgegengesetzten Ansicht ausgegangen war, seine Verfassungsgeschichte Berns umzuarbeiten und die Begründung des Bruches mit der Tradition, die Handveste betreffend, in einen Nachtrag zu verweisen. Auch das fiel noch in das Jahr 1862, laut der Worte seines Briefes vom 2. Oktober: „ich bin so frei, Sie an Ihr gefälliges Anerbieten zu erinnern, mir mit Gelegenheit Ihre Notizen über die Unächtheit unserer Handveste mitzutheilen. Von Jaffé werden Sie kaum Etwas erhalten haben."

Leider konnte er weder damals noch später ununterbrochen der so liebgewonnenen wissenschaftlichen Thätigkeit obliegen, da grössere Reisen in häuslichen Angelegenheiten, landwirthschaftliche Ansprünge und viel Anderes ihn oft Wochen und Monate lang davon abzogen. „Durch meine Reise", fährt jener Brief fort, „sind meine Arbeiten in's Stocken gekommen. Im Herbst hat es Mühe, dieselben wieder in Fluss zu bringen. Von allen Seiten fallen mir Geschäfte und Geschäftlein zu, die meine Zeit zerhacken und das Brüten der Gedanken unterbrechen."

Doch je mehr sich ihm äussere Schwierigkeiten in den Weg legten und zugleich bei seinem scharfen kritischen Vorgehen die innern zunahmen, desto muthiger und freudiger stürzte sich Wattenwyl in die Arbeit.

Schon am 1. Februar 1863 schrieb er: „ich übersende Ihnen mein Manuskript über die savoyische Schirmherrschaft mit dem gefälligen Ansuchen, es prüfen und die vorhandenen Irrthümer und Lücken mir bezeichnen zu wollen", und am 7. Mai aus Diessbach: „Unter Vögelgesang und Maienblüthen arbeite ich wieder an meinen historischen Studien. Zwar denke ich, wenn auch die-

Digitized by Google

selben das Licht der Oeffentlichkeit erblicken, so werden sie Wenigen dienen, denn die Richtung unserer Zeit geht auf Genuss und nicht auf Forschung. Doch behalte ich wenigstens mir den Genuss an der Arbeit als solcher und verdanke ihr schon viele glückliche Tage in unserm geistig so abgestandenen Bern."

Wer sich an grössere historische Arbeiten schon gewagt, weiss zu sagen, wie leicht im Anfange noch Zweifel die Schritte in Bezug auf Plan, Umfang, Stoff, Kritik und Darstellung in's Schwanken zu bringen pflegen. So erging es auch Wattenwyl und zwar in solcher Weise, dass er ganz von freien Stücken, ohne alle äussere Einwirkung, die meisten Abtheilungen des unternommenen Werkes ein-, zwei- bis dreimal bearbeitete. Um seines hochgesteckten Zieles willen schreckte er vor keiner Eigenmühe zurück; er wollte Bern das Gründlichste, das Treueste nnd desshalb auch das Lehrreichste bieten und er hat es erreicht. Man gewinnt einen klaren Blick in dieses geistige Ringen des gewissenhaften Historikers durch folgende Zeilen vom 13. Juni gleichen Jahres:

„Nun aber bin ich noch mit meinen Ansprüchen an Sie nicht fertig. Ich möchte mit Ihnen noch meinen Aufsatz besprechen, welchen Sie wohl gelesen haben, und Ihre Bemerkungen entgegennehmen. Glauben Sie, das könnte hier (in Diessbach vor eingeladenen Freuden) geschehen? Oder wollten Sie vielleicht desselben Tags mit dem Frühzuge kommen, um in guter Stille diese Gegenstände zu besprechen?

„Ich habe den Zeitraum neu überarbeitet und bin in der zweiten Redaktion gelangt bis zum Jahre 1274. Ich glaube, es sei manches dabei besser redigirt und unter den Händen modifiziren sich die Ansichten. Man thäte oft besser, zuzuwarten; dann aber verliert man den Faden und allen jenen Detail, den man gegenwärtig haben muss, um zu

Digitized by Google

richtigen Schlüssen zu gelangen. So möchte ich nun fertig machen mit dem 13. Jahrhundert.

„Doch bleibt noch viel zu thun. Mein Plan ist, neben der Geschichte der Stadt auch diejenige der Landschaft zu geben, so dass diese in *einem* Kapitel für die ganze Landschaft gegeben würde; endlich in einem Kapitel die Verfassungsgeschichte mit dem Handvestengesetz. Das Zusammengehörige bleibt so zusammen und die Geschichte selbst wird weniger unterbrochen."

Das Jahr 1864 war besonders reich an Frucht. Wattenwyl hatte die Gabe, verschiedene historische Arbeiten gleichzeitig zu unternehmen, ohne Eintrag für die eine oder andere. Weder das Sammeln des vielartigen Stoffes, noch dessen kritische Zerlegung, noch der schriftliche Guss kostete ihn grosse Anstrengung. Auch nahm er, trotz seiner Behauptung des Gegentheils, nach Wochen und Monaten der Unterbrechung immer den Faden der betreffenden Forschung mit Leichtigkeit wieder auf. Sehr oft hielt er sich auch nicht an das streng chronologische Fortspinnen seines Hauptwerkes, sondern griff spätere Abschnitte vor frühern an und verwirrte sich doch nicht in den Causalzusammenhängen.

Zuerst brachte er rasch den Exkurs über die Handveste zu Ende. „Herr v. W . . . — schreibt er am 22. Juli — meint, ich solle am nächsten (eidgenössischen) Vereine meine Handveste vortragen. Was meinen Sie dazu? Ich weiss nicht, ob die Sache in der Fassung, wie ich sie gemacht, reif sei und wünschte Ihre gefällige Ansicht." Diese ging nun dahin, dass mir der Exkurs sich nicht zu einem mündlichen Vortrag in einer so gemischten Versammlung zu eignen schien. „„So etwas muss man bei gehöriger Sammlung im Studirzimmer lesen, wo zugleich die Hülfsmittel der Antikritik, denn diese reservirt man sich immer, zu Gebote stehen."" Er schloss

Digitized by Google

sich dieser Anschauung an, launig beifügend: „Man könnte allerdings mit solchem Stoffe manchen Menschen seiner Lebtag vom Vereine vertreiben.“

Nicht so leicht ging ihm die zweite Abtheilung seiner Geschichte des 13. Jahrhunderts, das Kapitel der Dynasten und Gotteshäuser, von Statten.

Konnte er für die Erstere, die Entwicklung der Stadt und ihre Verhältnisse zum deutschen Reiche, Kopp's eidg. Bünde als sichern Leitfaden benutzen, was er ohne Bedenken that und allzeit mit Dank gegen diesen anerkannte, so fand er hingegen für die Letztere den Stoff daselbst weniger reichlich zusammengetragen und verarbeitet.

Es gab, vorab über die Häuser Thun, Kyburg, Eschenbach, Weissenburg, Brandis, Montenach und andere, sowie über die durch den Besitz gefälschter Urkunden bekannten Klöster Interlaken, Rüeggisberg und Frienisberg, eingehende Forschungen anzustellen und oft Punkt um Punkt zu besprechen.

Indess, schon am 5. September, konnte er melden: „Ich bin nun am Schlusse der Gotteshäuser; die Dynasten habe ich fertig. Alles zu Ihrer gefälligen Prüfung an längern Winterabenden bereit. Dann habe ich noch umzuarbeiten die Zeit von 1191 bis 1250. So Gott will, wird dies einmal im Laufe des Jahres fertig.“

Während dieses Prozesses, und hauptsächlich um die Ursache der genannten Fälschungen an den Tag zu bringen, entschloss sich Wattenwyl, das Wesen der Vogtei zu ergründen und klar zu legen. Wie überraschend es seiner juridischen Urtheilsschärfe gelang, diese keineswegs leichte Aufgabe zu lösen, und die gediegene Abhandlung, welche im XV. Bande des „Archivs für schweizerische Geschichte“, 1866, erschienen ist, zu verfassen, beweisen folgende zwei Briefstellen:

Digitized by Google

1864. *September 17.* „Ich bin jetzt an dem Kapitel der Vogteien, eine sehr interessante, aber schwierige Materie, welche im 13. Jahrhundert in rascher Umgestaltung begriffen war. Ich komme zu eigenen Ergebnissen darin, natürlich salvo errore, doch fange an, festen Boden unter den Füssen zu fühlen. Das Schwierige ist, dass die Urkunden der Gotteshäuser offenbare Machenschaften enthalten, um sich der Vogtei zu entledigen oder dieselbe zu beschränken."

Oktober 10. „Ich bin sehr froh, mit Ihnen die Vogteisachen zu besprechen, die sich mir in selbstständig aus den Urkunden gewonnener Ansicht anders darstellen als Andern und bisher habe meine Ansicht mit den Thatsachen in Uebereinstimmung bringen können; doch behaupte nicht, dass es dafür die richtige sei."

Meine vorläufige Antwort war: „„Die Vogteiverhältnisse wollen wir noch einmal gründlich besprechen. Es kommt mir nun wieder in Erinnerung, warum ich hiefür (im Anzeiger von 1861, IV, 54) so viel Gewicht auf eine Reihe von Rüeggisberg-Urkunden gelegt. Lassen Sie sich inzwischen durch keine sog. Geschichtsforschungsautoritäten zu sehr beeinflussen. Ich glaube, in Bezug auf den Vogteibegriff irrlichtern sie alle ein Bischen. Das Gleiche ist sicher auch der Fall mit ihren Landgrafschaftsumschreibungen. W..... tritt zu sehr in Kopp's Fussstapfen, zieht Gegenden in den Landgrafschaftsverband, dem sie kaum je angehört. Und wer oder was beweist ihm, dass die ersten Uebergriffe und Urkundenfälschungen eher bei den Schwyzern und Unterwaldnern zu suchen sind, als bei den Habsburgern?""

Wie er sich's vorgesetzt hatte, so förderte Wattenwyl im kommenden Winter und in der ersten Hälfte von 1865 sowohl die Abhandlung über die Vogteiverhältnisse, als den ersten Band der Geschichte Berns so, dass

Digitized by Google

er am 27. Juni melden konnte: „für Ende Monats habe meine Abhandlung über die Vogtei für das Archiv der schweiz. geschichtforschenden Gesellschaft müssen fertig machen .... Mit meinem 13. Jahrhundert rücke auch dem Ende entgegen .... Im allgemeinen Theil finde es schwierig, zwischen Kritik und fortlaufender Geschichte Mass zu halten; jene stört das Geschichtsbild. Im besondern Theil ist die Grenze zwischen Monographie und dem Wesentlichen, das zur allgemeinen Geschichte gehört, schwierig ....“

Nun aber kam eine Plage, die ihm billig hätte erspart bleiben sollen, die Bemühung um den Druck seines Hauptwerkes. Kann man ihm's verargen, dass er hin und wieder in bittere Worte ausbrach, wenn ihm Druckfirmen, an die er hiefür sich wandte, fast unwürdige Bedingungen stellten, während sie um die Ehre des Verlegens hohler Novellenliteraturstücke sich gegenseitig fast abhetzten? Mehr als einmal beschlich ihn der Unmuth so sehr, dass er auf dem Punkte war, die Feder wegzuwerfen und nur zum Selbstgenuss und zur Selbstbelehrung noch in der Geschichte zu forschen. Zuletzt überwand er indess auch diese Widerwärtigkeit.

Am 19. Oktober konnte er melden: „Für den Druck des XIII. Jahrhunderts habe ich nun mit Hurter abgeschlossen, welchem ich Fr. 500 bezahlen muss. Für's Vaterland zu schreiben ist theurer, als auf der Rednerbühne für's Vaterland zu sterben. Hurter sagte mir, ein Berner Buchhändler hätte das Werk ebenso leicht unentgeltlich nehmen können, als er um diesen Zuschlag. Da aber keiner solchen Patriotismus hatte, so wollte lieber einen fremden nehmen. Nun aber ist Hurter mit Hünerwadel wegen des Drucks noch nicht in's Reine gekommen; jener schrieb mir, er habe noch nie solche Schwierigkeiten angetroffen.“

Digitized by Google

Drei Wochen später führt er bereits rüstig Schaufel und Hacke, um die Dornfelder des XIV. Jahrhunderts zu säubern und den Boden für eine möglichst wahre Geschichtsdarstellung vorzubereiten. Selbstverständlich stiess er dabei zunächst auf die Gründungstradition der schweizerischen Bünde. „Ich habe angefangen — schreibt er am 7. November — mich mit der Waldstättenfrage zu beschäftigen und gewinne die Ueberzeugung, dass unsere Vogteiverhältnisse den Schlüssel zu denjenigen der Waldstätten geben .... Die Sache ist durch die Gotteshausvogtei und Grafschaft entsetzlich verwirrt worden und hat die Geschichtsschreiber zu den gezwungensten Anschauungen geführt. Doch ist die Sache einfach. Uri war eine unter Reichsvogtei stehende Landschaft, wie unser Oberhasle. Die Gotteshausgüter haben mit der Vogtei nichts zu thun. Die Reichsunmittelbarkeit von Uri ist von Habsburg nicht bestritten worden. Schwyz hingegen war eine erbliche Vogtei des Hauses Habsburg von der Lenzburg, gehörte aber nicht zur Grafschaft, sondern wurde von dem Hause Habsburg mit der Grafschaft nur im Verhältniss der Personalunion besessen, daher in der Theilung der beiden Zweige auch wieder von der Grafschaft separirt. Auch Unterwalden war wohl erbliche Vogtei; dort hat man die Sache mit Gotteshausvogteien verwirrt, die, wie gesagt, in der Regel mit der Vogtei nichts zu thun haben, da die weltlichen Vögte in dieser Eigenschaft ipso jure Vögte waren der in ihren Herrschaften gelegenen Gotteshäuser und ihrer Güter."

An dieser Argumentation erlaubte ich mir vor der Hand nur *eines* auszusetzen, nämlich die, freilich von allen schweizerischen Geschichtsschreibern prüfungslos angenommene Tradition einer Vererbung der Vogtei Schwyz von Lenzburg auf Habsburg. Von dieser Tradition und der hiefür natürlich vorauszusetzenden nahen

Digitized by Google

Blutsverbindung der beiden Häuser lässt sich nun nirgends auch nur eine annähernde Spur finden. Dagegen ist urkundlich festgestellt und noch in der neuesten Zeit durch frisch beigebrachte Dokumente völlig erwiesen, dass der Allodialbesitz des letzten Lenzburgers an König und Reich gefallen und von Friedrich I. seinem jüngsten Sohne, dem Pfalzgrafen Otto von Burgund übergeben worden ist. Um so mehr muss dies auch mit den lenzburgischen Reichslehen, worunter die Vogtei Schwyz, der Fall gewesen sein.

Nicht so günstig für den Fortgang der historischen Arbeiten Wattenwyls, als die zwei vorhergehenden, war das Jahr 1866. Durch häusliche Verhältnisse aufgezwungene Absenzen, Zeitverlust und Aerger wegen des schleppenden Drucks seines XIII. Jahrhunderts und die nach dem Ausbruche des deutschen Bundeskrieges gestörte geistige Ruhe — „das Stück Geschichte, das man durchlebt, nimmt die Gedanken vorweg", 19. Juli — schränkten seine Thätigkeit auf das Sammeln des Stoffes für das XIV. Jahrhundert ein.

Zu seinem grossen Bedauern gingen ihm hiebei von den bisherigen Pfadleitern zwei der bewährtesten ab; zunächst das mit dem Jahre 1300 schliessende Urkundenwerk von Zeerleder, und dann Kopp's Geschichte der eidg. Bünde mit ihren Hunderten von Nachweisen und Beilagen, die der Verfasser blos bis zum Jahre 1330 (statt 1336) zu bringen vermochte. Was nun nicht das Solothurner-Wochenblatt und die historischen Publikationen der letzten Jahrzehnte, darunter die deutschen Reichstagsakten der Akademie von München, boten, musste mühsam in den Archiven aufgesucht, ausgezogen, kritisch geprüft und pragmatisch verarbeitet werden.

Inzwischen lief der Druck des ersten Bandes und kam endlich im November zum Abschlusse. Sein Ein-

Digitized by Google

tritt in die Oeffentlichkeit machte in mehr als einer Beziehung den günstigsten Eindruck. Weckte und fand, in erster Linie, die bisher so vollkommen nicht dagewesene Quellentreue und kritische Anlage der Arbeit selbst die ungetheilte Anerkennung, so sprach auch das freimüthige Geständniss der letzten Zeilen des Vorworts ungemein an. Als Gegenbild der Stimmung von 1858 mag es hier wiederholt werden:

„Möge das Schicksal dieses Buches nun sein, welches es wolle, so können wir dieses Vorwort nicht schliessen, ohne der von uns gemachten Erfahrung zu gedenken, weil dieselbe geeignet ist, auch Andere zu Forschungen zu veranlassen, welche in ähnlichen Verhältnissen leben. Wenn uns diese Arbeit mitunter unerquicklich, mitunter aber, der Enttäuschungen wegen, widerwärtig vorgekommen ist, welche wir erfuhren, wenn wir Dinge, an welchen wir mit Pietät hingen, aufgeben mussten, so schliessen wir dieselbe doch mit einem Gefühl der innern Befriedigung und des Dankes ab. War es doch der Glaube an vielfach andere Zeiten und Menschen, an Verhältnisse, die für uns unerreichbar schienen, welcher uns mit der Zeit, in welcher wir lebten, oft in einen gewissen Zwiespalt gebracht hat. Für dasjenige, was die jetzige Zeit uns zu versagen schien, glaubten wir uns durch das Studium früherer Zeiten entschädigen zu können. Den Trost, welchen wir gesucht haben, haben wir nun wirklich gefunden, doch auf andere und bessere Weise, als wir ihn gesucht haben. Die Fügung unseres Studiums hat uns namentlich überzeugt, dass man von dem angegebenen Standpunkte aus die Vergangenheit überschätzt und die Gegenwart unterschätzt. Manches Hohe und Gute, was von jener geglaubt wird, haben wir an derselben nicht gefunden. Manches aber in der unwillkürlichen Vergleichung der Zeiten an derjenigen schätzen lernen, in

Digitized by Google

welcher wir leben, was jener hinter uns liegenden fehlte. Solche Erfahrungen sind eine segensreiche Errungenschaft der historischen Arbeit für diejenigen, welche in Gefahr gerathen, mit der Zeit zu zerfallen, in welcher sie leben, weil sie in der Unkenntniss der Vergangenheit auch die Gegenwart nicht richtig würdigen."

Auch das Jahr 1867 brachte mannigfaltige Störungen in den Fortgang der Arbeit, diesmal wegen Bauten, die Wattenwyl in seinem Hause zu Bern vornahm, was stete Fahrten und Aufenthalte allda erhiesch. Um so anhaltender förderte er sie 1868; denn am 11. September konnte er mit Befriedigung berichten: „Wie gesagt, wäre nun mit meinem Wenzel fertig, welcher den Schluss meines zweiten Bandes bildet. Das muss aber noch einmal überarbeitet sein. Denn man muss die Geschichte immer von den beiden Seiten kennen lernen und beleuchten, indem man vorwärts und rückwärts schliesst, einmal von den Ursachen auf die Folgen, dann von den Folgen auf die Ursachen."

Das 2. Jahrhundert in der Geschichte Berns hatte in Bezug auf vier Momente, welche von den Chronisten irrig aufgefasst und überliefert sind, sowohl zu den sorgfältigsten kritischen Prüfungen, als zu unausgesetzen Erörterungen Anlass geboten. Es waren diese: Die Blutrache des Herzogs Leopold von Oesterreich und infolge derselben die Ausdehnung der habsburgischen Hausmacht über burgundische Landschaften, 1309—1313, der Laupenkrieg und besonders der Laupenkampf, 1339, die innere, gegen den städtischen Adel oder wenigstens gegen die von Bubenberg gerichtete Bewegung der Fünfzigerjahre, und die Politik Berns im Sempacherkriege, 1386 bis 1388, sowie einzelne Wechselfälle desselben.

Im historischen Vereine vorgetragen, fanden Wattenwyls rücksichtslos vom Streben nach Wahrheit geleiteten

Digitized by Google

Rekonstruktionsversuche ungetheilten und freudigen Anklang. Einzig das Anzweifeln der bisher dominirenden Laupenschlachttradition, soweit es die Hauptmannschaft Rudolfs von Erlach betrifft, vermochte noch keine allgemeinere Zustimmung zu erwerben. Ihre Anhänger, vorab unser verehrte Herr Präsident, Herr Prof. Studer, erneuerten die im „Archiv", Band IV, Lief. III, pag. 34 u. ff. und Lief. IV, pag. 95 u. ff. näher ausgeführten Argumente und Schlüsse, und das Gleiche geschah in entgegengesetzter Richtung von den Gegnern, oder richtiger, von *dem* Gegner. Denn noch bildete ich allein die Opposition. Aber Wattenwyl trat nach und nach immer entschiedener auf meine Seite, und eine letzte Revision, unmittelbar vor dem Drucke, liess unsere Meinungsverschiedenheit fast ganz verschwinden.

Das Jahr 1869 war mehrentheils der Umgussarbeit gewidmet, von welcher die ausgehobene Stelle des Briefes dd. 11. September 1868 spricht. Wie ernst er es damit nahm, zeigt eine Mittheilung vom 27. Oktober: „Ich habe eben den Sempacherkrieg nach *dreimaliger* Ueberarbeitung vollendet und hoffe auch hier wieder durch die Darstellung des Zusammenhangs mit den Reichsverhältnissen die monotone Schlachtengeschichte in ein anderes Licht gestellt zu haben. Dann habe die bernische Politik gerechtfertigt, welche herunter zu machen bisher Mode war. Ihre „Fackel zum Sempacherkriege" beleuchtet diese Parthie in ganz anderer als der angenommenen Weise. Es wundert mich, was Sie zu meiner Arbeit sagen werden."

Je fühlbarer übrigens damals die tief aufgewühlten kirchlichen und staatlichen Zustände Europas gewaltigen Krisen zutrieben, desto schwerer wurde es selbst der zurückgezogensten Geistesthätigkeit, sich von der Mitleidenschaft frei zu halten. So sagt Wattenwyl ebenda:

Digitized by Google

„Die bewegte Gegenwart leckt wie eine lebendige Flamme an dem Holz unseres Lebens. Will man Ruhe finden für den geplagten Geist, so muss man sie an den fixen Objekten der Wissenschaft und der Vergangenheit suchen.“ Und weiter: „Welch' eine Zukunft steht noch bevor! In Frankreich fällt das Kaiserreich, mit oder noch vor dem Tode seines Inhabers. Die kirchlichen Formen sind ausgelebt und ringen nach neuen Gestaltungen. Die sozialen Fragen machen den politischen den Rang streitig. Das wird bewegte Zeiten absetzen, von denen wir kaum den Anfang erleben.“

Schon das folgende 1870. Jahr leitete den ersten Aufzug dieser Weltkrise ein durch den verhängnissvollen Zwillingsakt der vatikanischen Concilsätze und der Kriegserklärung Frankreichs an Deutschland. Am 29. Juli drängte es Wattenwyl zu folgendem Ergusse: „Nun sind wieder Tage, wo Geschichte gemacht wird und grosse Geschicke in Erfüllung gehen können. Meine Sympathien sind für die Deutschen, denen ich politische Einheit wünsche; hoffe auch, die Deutschen werden der Stein sein, an dem der zweite Bonaparte, wie vor 55 Jahren der erste, zerschellen werde. Die nächste Zeit wird Aufklärung bringen; mittlerweile müssen wir mit der schmutzigen Wäsche vorlieb nehmen, welche die gegenseitigen Diplomaten aushängen, um einander herunter zu machen. In diesem Meer grosser Dinge gehen unsere kleinen Miseren unter.“

Wer in jenen Tagen es an sich selbst erfahren, wie überwältigend der Riesenkampf der beiden Nachbarvölker unsere Gedankensphäre in Besitz nahm, und die ruhe- und sammlungsbedürftige Geistesarbeit störte, den kann es nicht befremden, dass Gleiches Wattenwyl in der vorausgesagten Weise begegnet ist. Anderseits, wenn dem Naturforscher die Gelegenheit sich bietet, aus seltenen

Digitized by Google

Gestirnphänomen neue Gesetze der kosmischen Ordnung herzuleiten und wissenschaftlich zu verwerthen, darf seinerseits der Geschichtsforscher hoffen, ausserordentlichen Konvulsionen der Menschheit neue Einblicke in die Gesetze ihrer Entwicklung und Ziele abgewinnen. Auch das blieb bei Wattenwyl nicht aus; es geben davon Zeugniss die denkwürdigen Worte, womit er am 25. Juni 1871 zu Langnau den Jahresbericht von 1870/71 einleitete (Archiv VII, 434 ff.).

Die Unterbrechung seiner historiographischen Thätigkeit erstreckte sich indess nur so weit, dass er auf ein Jahr ungefähr die Feder bei Seite legte und sich auf die mechanischere Arbeit des Stoffsammelns beschränkte. Gegenstand derselben waren die Verhältnisse der Landschaft einerseits zu der nun schon territorial sich ausdehnenden Stadt, anderseits zu ihren unmittelbaren geistlichen und weltlichen Herren. Während des Winters fand er sich zu diesem Zwecke fast täglich auf dem Staatsarchive ein und durchforschte die Urkundenschätze des XIV. Jahrhunderts. Die Sommermonate auf seinem schönen Landsitze dienten zur Ordnung und kritischen Sichtung des Gesammelten, sowie zu vielen nachträglichen Aufschlussgesuchen. Damals scheint es noch sein Plan gewesen zu sein, die Eintheilung des ersten Bandes im zweiten fortzusetzen. Später gewann — zu unserm grossen Nachtheile — eine andere Meinung die Oberhand.

Eine Klippe, an welcher in Bern manche tüchtige Kraft für Hauptleistungen auf diesem oder jenem, insbesondere aber auf dem wissenschaftlichen Gebiete Schaden nimmt, ist die stereotype Ueberladung derselben mit kleinen Nebenaufgaben, die sie nicht glaubt ablehnen zu dürfen. So, während Wattenwyl sich zur Wiederaufnahme seiner Geschichtsdarstellung vorbereitete, kamen unversehens Geschäftszumuthungen an ihn, die neue Auf-

Digitized by Google

schübe veranlassten, hier von streitigen Gemeinden in Besitz- oder Verwaltungsfragen, dort von der Unternehmung der allgemeinen deutschen Biographie um Arbeiten über die ältern Bubenberg und andere Berner. „Mir — schreibt er in Bezug auf letztere am 5. Juli 1872 — können es solche Arbeiten für das sog. gebildete Publikum nicht. Aus Gefälligkeit ladet man sich immer Neues auf, und verliert seine Zeit für das Nothwendige. Herr v. W . . . will übrigens eine Reduktion der uns zugeschobenen Persönlichkeiten vornehmen."

Zur Beurtheilung des Umfangs der Störungen, welchen der Fortgang seines Werkes sich ausgesetzt sah, mag es zweckmässig sein, zu erinnern, dass Wattenwyl damals und schon seit längerer Zeit Mitglied des Grossen Rathes, vielgeplagter Präsident sowohl seiner heimatlichen Gesellschaft zum Distelzwang, als seiner Wohnsitzgemeinde Oberdiesbach, Direktor der Thuner-Dampfschiffahrt und der Gasthof Bellevue-Gesellschaft, Vorstand unseres historischen Vereins, sowie Theilnehmer an andern wissenschaftlichen, industriellen und wohlthätigen Anstalten war.

Im Unmuthe über diese Beladnisse schalt er wohl Alles, was ihn von seiner Lieblingsbeschäftigung abzog, „Làppalien", deren man sich um jeden Preis entledigen müsse, was ihm jedoch selbst nur in ungenügendem Masse gelang. Soviel schwieriger pflegt ein Loskommen von solchen Banden zu sein, als die Fernhaltung derselben, wenn sie in einschmeichelnder Weise zuerst an uns herantreten. Da sollte man vor Allem aus der Warnung gedenken: principiis obsta.

Das Jahr 1872 gab Wattenwyl als Hauptsorge die Wahl eines neuen Verlegers für den 2. Band seiner Geschichte. Er fand denselben mit günstigern Bedingungen als bisher in der Firma J. Dalp (K. Schmid). Druck und

Digitized by Google

Korrektur kamen nun ohne störende Zwischenfälle in geregelten Fluss. Bereits im Laufe des Sommers versandte er an Freunde den einen oder andern der erschienenen Abschnitte. Anfangs November war das Ganze gedruckt und ausgegeben. Aber erst das Vorwort belehrte den Leser, dass dieses Ganze sich auf die Stadt im engern Sinne beschränke, und die Verhältnisse der Landschaft während des XIV. Jahrhunderts erst mit denen des XV. vereinigt dargestellt werden sollten.

Ueber die Zweckmässigkeit einer solchen Abweichung von dem ursprünglichen Plane mögen die Ansichten verschieden sein. Ein berechtigtes Urtheil darüber steht unseres Erachtens blos dem zu, der selbst an den Quellen den vollen Ueberblick des Stoffes gewonnen hat. Immerhin irrt man kaum, wenn man annimmt, dass das geschichtliebende Publikum sich vorläufig mit der Aenderung nicht ganz einverstanden zeigte. Heute muss man sie geradezu bedauern; denn Wattenwyl hat die dem zweiten Bande vorenthaltene Geschichte der Landschaft blos zu zwei Drittheilen noch bearbeiten und im Manuskripte hinterlassen können.

Dass es seine feste Absicht war, dieselbe gleichwohl fertig zu stellen, bevor er an die damit zu verschmelzende des XV. Jahrhunderts, oder überhaupt an letzteres ging, unterliegt keinem Zweifel. Hatte er doch schon am 28. Juli 1872 gemeldet:

„Sende Ihnen Ihre Grafen von Nidau zurück .... Haben Sie auch die Kyburg bearbeitet? Ich bin jetzt an diesen. Mit dem Oberland bin ich fertig. Nun folgt das Emmenthal, auch ein schwieriges Stück Arbeit.“ Bei diesem riss leider der Faden und wurde nicht wieder angeknüpft.

In mündlichen und brieflichen Aeusserungen gab sich damals bei Wattenwyl eine auffallende Verstimmung

Digitized by Google

und Depression kund. Sie rührte wohl von häuslichen und zünftischen Vorkommenheiten her und wirkte lähmend auf seine historische Thätigkeit. Er liess, wie bemerkt, sein XIV. Jahrhundert im Stiche, klagte über die Bürden, welche ihm das Präsidium unseres Vereins auferlege, glaubte bei der zunehmenden Arbeitsunlust seiner Mitglieder ihn bald ganz erschlaffen zu sehen, ging desshalb ernstlich mit dem Gedanken seines Rücktritts um, und schloss noch vieles Andere in seine bittern Ergüsse ein.

Diese Entmuthigung, mit der seine sonst rege Spannkraft so sehr kontrastirte, erweckte die Besorgnisse seiner Freunde. Jeder suchte auf seine Weise dieselbe zu bekämpfen. Am besten gelang es, für einige Zeit wenigstens, Herrn Nationalrath von Segesser. Derselbe hatte gerade den Umguss des ersten Bandes der eidgen. Abschiedesammlung in Arbeit. Er sprach nun Wattenwyl um Regesten der Bernerurkunden aus dem ersten Viertel des XV. Jahrhunderts an, was diesen — wie erwartet — auf das eigene Studienfeld zurückführte. Den Beweis leistete uns bald im historischen Vereine seine Abhandlung über den durch den Raronhandel entzündeten Krieg zwischen Bern und Wallis (Archiv VIII, 548).

Allein dieser glückliche Anlauf war von keinem nachhaltigen Erfolge. Es traten neue Müdigkeitspausen ein, die freilich wieder durch Gegenanstrengungen überwunden wurden. Von einem solchen innern Kampfe gibt sein Brief vom 20. August 1874 Zeugniss, der mit den Worten beginnt: „Mit diesen Zeilen komme Sie wieder mit einer Bitte historischen Inhalts zu belästigen. Dieselbe soll Ihnen zugleich den Beweis leisten, dass endlich, *nach Monaten,* wieder einige Thätigkeit bei mir eingetreten ist, und dass ich mit meiner wissenschaftlichen Rüstung in den alten Zürcherkrieg gezogen bin.“ Dagegen nur acht Tage später, am 29. August: „Ich arbeite

Digitized by Google

ein wenig, so gut es die beständigen Unterbrechungen zulassen. Allein es ist ein beständiges Treiben und Hetzen mit Lappalien, das mich ganz entgleist. Diesen Sommer hatte viele Widerwärtigkeiten" . . . .

Wattenwyl war offenbar leidend, physisch, moralisch, oder beides zugleich. Er hatte sich frühe nach seinem Landsitze begeben, kam selten in die Stadt, mied den gewöhnlichen Verkehr und gab sich grämlichen Ausblicken hin. Was überdies auffiel, war eine merkliche Veränderung seiner Schriftzüge. Von geneigt, flüchtig und schwerleslich wurden sie nun aufrecht, fest und deutlich. Am 16. September schrieb er mir zum letzten Male; der Zürcherkrieg stack in der Feder: „Es ist eine wirre Zeit, dieser Zürcherkrieg, und es gibt zu thun, alle Fäden in die Finger zu bekommen und das Gewebe anzulegen. Will man Andern etwas klar machen, so muss man eben selbst mit sich klar werden."

Am 29. September wollte er noch die Jahresversammlung der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft in Solothurn besuchen. Er trat aber 24 Stunden zu spät die Reise an und irrte sich zudem in der Fahrlinie. Kurz nachher griff ihn die Krankheit an, welcher er nach einigen Peripetien erlag. Er starb in Bern, wohin er in einem Momente des Besserseins für eine wichtige Sitzung der Waisenbehörde von Distelzwang gekommen und durch einen plötzlichen neuen Anfall festgehalten blieb, am 14. Dezember 1874, 54 1/2 Jahre alt.

Auf den Wunsch seiner Familie untersuchte ich einige Zeit darauf das historische Material, welches Wattenwyl hinterlassen, und zwar zu dem doppelten Zwecke, einerseits der genauen Ermittlung, wie weit er in der Bearbeitung der dem dritten Bande seiner Geschichte zugedachten Theile gekommen, und andernseits der Gewinnung eines Urtheils, ob es rathsam sei, die Weiter-

Digitized by Google

führung und Weiterführung und Herausgabe dieses Bandes anzustreben. Alles fand sich durcheinander gemengt, Konzepte, Reinschrift, Noten, Citate, und führte nach vollzogener Sichtung, die erste Frage betreffend, zu folgenden Ergebnissen:

XIV. Jahrhundert.

Von der Abtheilung II „Landschaft" liegen bearbeitet vor:

1. Die Grafen von Kiburg und ihre Vasallen der Landgrafschaft Burgund.
2. Die Grafen von Neuenburg, Herren von Nidau, und ihre Vasallengebiete, doch blos bis 1375.
3. Das Oberland, d. h. die Landschaft Hasle, die Probstei Interlaken, die Freiherrschaft Ringgenberg, das Obersiebenthal, das Niedersiebenthal, die Landschaft Saanen und die Freiherrschaft Spiez.
4. Die Herrschaftsgebiete des linken Aarufers, als Strättligen, Burgistein, Stift Amsoldingen, Uetendorf, Gurzelen, Uttigen, Kirchdorf, Blumistein, Rümligen, Mühlethurnen, Priorat Rüeggisberg, Belp, Deutschhaus Köniz und Bümpliz.
5. Die Herrschaften des rechten Aarufers, Diessbach, Münsingen, Wyl, Worb, Oltingen und Aarberg.

   Unbearbeitet dagegen sind:

   a. Das Emmenthal, d. h. die Herrschaften Signau, Brandis, Trachselwald, Schweinsberg, Wartenstein, Schangnau, und die Klostergebiete von Trub, Rüegsau, Röthenbach und Sumiswald.

   b. Die oberaargauischen Herrschaften Grünenberg und Gutenburg nebst dem diesseitigen Klostergebiete von St. Urban, und die Kiburgischen

Digitized by Google

Enclaven Thorberg, Jegistorf, Kloster Sels, Kloster Fraubrunnen u. s. w.

c. Die Städte mit Reichsprivilegien und Territorien.

XV. Jahrhundert.

Bearbeitet sind, von der Geschichte der Stadt:

1. Die Verhältnisse zur Zeit des Königs Ruprecht, 1400—1410.
2. Aus der Zeit des Königs Sigmund:
   a. Abtheilung I. Das Konstanzer Konzil und die Eroberung des Aargau's, in einem ersten und in einem zweiten Gusse, 1410—1418.
   b. Abtheilung II. Die italienischen Kriege, 1402 bis 1426.
   c. Abtheilung III. Der Walliserhandel, 1414—1426, in einer gedrängten und in einer ausführlichen Darstellung.
   d. Abtheilung IV. Die Bünde mit den Städten Luzern und Zürich, 1421 und 1423.
   e. Abtheilung V. Der alte Zürichkrieg, und zwar vom Tode des Grafen von Toggenburg, 30. April 1436 bis zum Spruch vom 9. März 1437.
3. Aus der Zeit des Königs Friedrich IV:
   Vom alten Zürichkrieg — d. d. der Feldzug des Jahres 1444 und die Friedensunterhandlungen, diese aber blos bis zum 10. August 1446.

Unbearbeitet sind also:

1. Die innere Entwicklung der Stadt bis zum alten Zürichkriege.
2. Die beiden Phasen desselben von 1437—1439 unter König Albrecht II. und von 1440—1443 unter König Friedrich IV.

Digitized by Google

3. Der böse Bund der Oberländer 1445 und 1446.
4. Von da hinweg alles Weitere, die Stadt betreffend, und dazu
5. die ganze Geschichte der Landschaft.

Was die andere Frage anbelangt, so ist es zweifellos, dass jeder mit der vaterländischen Geschichte bereits vertraute Mann den Stoff zu den Lücken, wie zu den unbearbeiteten weitern Theilen jenes dritten Bandes bei hinreichender Musse, ohne grosse Mühe zur Stelle bringen könnte. Allein schwieriger, vielleicht gar nicht erreichbar, dürfte die Verwerthung dieses Stoffes nach der Formel sein, welche unsern Wattenwyl sowohl im kritischen Läuterungsverfahren, als in der scharfen juridischen Klarlegung der gewonnenen Thatsachen geleitet hat; sie war eigen *seines* Geistes und entschwand uns mit ihm!

Das — leider — mein Urtheil.

Bern, den 3. Juni 1878.

M. von Stürler, Staatsschreiber.

Das Original dieser Abhandlung befindet sich mit den Briefen Diesbachs in der Bibliothek des historischen Vereins des Kantons Bern.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Stanford University Libraries
3 6105 014 723 725

DQ
401
H5
v.11-1
1883
1889

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

Digitized by Google